Peter Oliver Loew

Danzig und seine Vergangenheit 1793 – 1997

Die Geschichtskultur einer Stadt zwischen Deutschland und Polen

fibre

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danzig und seine Vergangenheit
1793 – 1997

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Einzelveröffentlichungen des
Deutschen Historischen Instituts Warschau

9

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Peter Oliver Loew

Danzig und seine Vergangenheit 1793 – 1997

Die Geschichtskultur einer Stadt zwischen Deutschland und Polen

fibre

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Titelabbildung:

Wojciech Gerson: Gdańsk w XVII wieku (Danzig im 17. Jahrhundert)
Nationalmuseum Posen. Reproduktion: A. Cieślawski

© fibre Verlag, Osnabrück 2003

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-929759-73-X

www.fibre-verlag.de

Redaktion der Reihe: Katrin Steffen
Reihen- und Umschlaggestaltung, Satz:
x7 – webdesign & more, Ulrike Stehling · www.x-7.de
Herstellung: Druckerei Hubert & Co, Göttingen

Printed in Germany 2003

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Inhalt

Einführung 9
Die sieben „W" der Geschichtskultur. Aber was ist Geschichte? – Geschichtsbild – Geschichtsbewusstsein – Geschichtskultur – Geschichte der Geschichtskultur – Wie kommt die Geschichte in die Gegenwart? – Geschichte der lokalen Geschichtskultur – Quellen und Themen der lokalen Geschichtskultur – Danzig als Gegenstand einer Geschichte der Geschichtskultur in der Moderne. Thema, Forschungsstand und Quellen

1. Eine Stadt im Überblick 41

2. Danzig, 1793 bis 1814: Zwischenzeit 55
2.1 Aufklärer und Antiquare. Die lokale Historiographie 55
2.2 Das alte Danzig und die moderne Welt 59
Rollenwechsel. Geschichtskultur zwischen 1793 und 1807 59
Rückkehr zur Vergangenheit. Danzig als Freie Stadt (1807–1814) 67

3. Danzig, 1814 bis 1871: Geschichte und Tradition 71
3.1 Forscher und Sammler. Wandlungen der lokalen Historiographie 71
Gotthilf Löschin und die bürgerliche Öffentlichkeit – Theodor Hirsch und die Entwicklung eines lokalhistorischen Wissenschaftsdiskurses – Hans Prutz und die Nationalisierung der Geschichte – Desinteresse der polnischen Historiographie
3.2 Geschichtskultur zwischen Tradition und Neuerung 79
Lokale Geschichtskultur als Trauerarbeit (1814–1848) 79
1848 und die Danziger Geschichte 92
Fehlende Grundlagen für eine polnische Geschichtskultur
Städtische Geschichte als Hoffnungsträger (1849–1858) . . . 97
Jubiläen: Aktualisierung und Perpetuierung
Die Modernisierung der alten Stadt (1858–1871) 105
Die beginnende Musealisierung der Vergangenheit 111
Probleme des Denkmalschutzes und ein geschütztes Denkmal 115
Die lokale Geschichte in der Literatur 123

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

4. Danzig, 1871 bis 1918: Geschichte und Nation 127
4.1 Institutionalisierung und Politisierung:
Die lokale Historiographie 127
Institutionen 128
Personen und Themen 134
Geschichte zwischen Stadt und Reich: Deutsche Historiker – Paul Simson: Lokalgeschichte als nationale Aufgabe – Polnische Historiker
4.2 Geschichtskultur der modernen Stadt zwischen nationaler und lokaler Identität 145
Danzig, Westpreußen, Preußen und Deutschland – zur Neubestimmung der historischen Orientierung (1871/72) . . 145
Die Säcularfeier von 1893 als Beispiel bürgerlicher Festkultur 148
Die Popularisierung der Geschichte 154
Die Geschichte in der bürgerlichen Öffentlichkeit 160
Das Verblassen der Traditionen – Die Parteien, der antipolnische Grundkonsens und die lokale Geschichte – Die lokale Geschichte außerhalb des Bildungsbürgertums – Gewerke, Vereine und die Konstituierung einer neuen bürgerlichen Identität in den revitalisierten Artushof-Brüderschaften – Das protestantische Danzig? Die Religionsgemeinschaften und die Geschichte
Das Vergessen und die Modernisierung des Erinnerns: Denkmalschutz und Musealisierung 188
Der Funktionswandel der lokalhistorischen Belletristik . . . 199
Polnische Identifikationsversuche 206
1914 – Bestandsaufnahme am Vorabend des Krieges 211
Der Erste Weltkrieg und die Danziger Geschichte 214

Querschnitt I: Die Versinnbildlichung der Vergangenheit – Danziger Geschichte in der Malerei 219

5. Danzig, 1918 bis 1945: Geschichte und Politik 247
5.1 Legitimationswissenschaft: Die lokale Historiographie 247
Institutionen 248
Personen und Themen 260
Erich Keyser und die Politisierung der Historiographie – Danzig von innen: Weitere deutsche Historiker – Danzig von außen: Polnische Historiker
5.2 Auf dem Weg in die Freie Stadt (1918–1920) 272
Die Verteidigung der Vergangenheit (1918/1919) 272
Die Ausgestaltung der Zukunft (1919/1920) 287
5.3 Die Freie Stadt und die Unfreiheit der Geschichte. Geschichtskultur der demokratischen Jahre (1920–1933) . . . 294

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Geschichtspolitik 294
Die Deutschkundlichen Wochen – Die lieben Symbole der ungeliebten Staatlichkeit – Das Landesmuseum und die 750-Jahr-Feier Olivas (1928) – Die Tilgung polnischer Geschichtszeichen – Deutschnationaler Mythos: Die Paul Beneke-Feiern von 1932
Widerständige Geschichte 311
Lokale Identität: Heimatgeschichte, Tradition und Denkmalschutz 314
Ästhetisierte Geschichte: Unterhaltung und Belehrung, Parabel und Fiktion 324
5.4 Die Geschichtskultur im nationalsozialistischen Danzig (1933–1945) 332
Historische Aufrüstung – Geschichtskultur bis 1939 333
Geschichtskultur während des Krieges (1939–1944) 345
Das Ende der deutschen Geschichtskultur in Danzig (1944/45) 351
5.5 Polnische Geschichtskultur in der Freien Stadt 355
Beweise der Polonität und enttäuschte Hoffnungen (1919/20) 355
Die historische Verfremdung der Gegenwart (1921–1939) 360

6. Gdańsk, 1945 bis 1989: Geschichte zwischen Konstruktion und Ideologie 367
6.1 Die Politik entlässt die Wissenschaft. Wandlungen der lokalen Historiographie 367
Institutionen 367
Personen und Themen 374
Negation oder Integration? Kazimierz Piwarski, Marian Pelczar und der wissenschaftliche Neuanfang – Geschichte von unten: Edmund Cieślak und Maria Bogucka – Neue Themen: Weitere polnische Forschungen – Alte Themen: Deutsche Forschungen
6.2 Das mythische Danzig: Städtische Geschichtskultur zwischen 1945 und 1989 388
Ankunft in der Geschichte – Suche nach Kontinuität (1945–1947) 388
Die 950-Jahr-Feier von 1947 396
Konstruktion und Rekonstruktion 399
Sozialistische Lokalgeschichte im Stalinismus (1948–1956) 406
Ideologisierung – Die „Feiern der Befreiung vom Kreuzritterjoch" 1954 – Sprachgebrauch und Themen stalinistischer Geschichtskultur
Gründungsmythos und Leidensgeschichte: Die lokalen Gedenktage 419

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Nation, Partei, Stadt und Geschichte (1957–1981) 422
Geschichtspolitik 1957 bis 1970 – Die Tausendjahrfeiern Danzigs 1962 – Geschichtspolitik 1971 bis 1981
Erlöschende Erinnerungen, erfundene Traditionen, konstruierte Geschichte 431
Neuer Nationalismus und das Ende der sozialistischen Lokalgeschichte (1982–1989) 442
Privates Geschichtsbewusstsein und oppositionelle Geschichtskultur bis 1989 445
Heimatlose Geschichtskultur: Die Danziger Vertriebenen zwischen Gram, Grass und Illusion 452
Lokale Geschichtspolitik in der Fremde – Heimweh, Heimatgeschichte und die Angst vor dem Vergessen – Die Konfrontation mit der Realität – Widerständige Geschichte bei Günter Grass

Querschnitt II: Die Verortung der Vergangenheit – Danziger Geschichte in Gedenkorten und örtlichem Gedenken 473

7. Gdańsk, 1989 bis 1997: Zwischenzeit. Geschichte in der postsozialistischen Demokratie 497
7.1 Kein Neuanfang. Die lokale Historiographie 497
7.2 Auf der Suche nach Identität: Die Entdeckung einer vergessenen Vergangenheit und die Rekonstruktion von Kontinuität 501
Neue Geschichten, alte Geschichten 501
Das Millenium von 1997 – ein Höhepunkt lokaler Geschichtskultur? 516

Schluss: Zwei Jahrhunderte lokale Geschichtskultur: Danzig / Gdańsk und seine Vergangenheit 523
1. Grundmuster lokaler Geschichtskultur 523
2. Die Entwicklung der lokalen Geschichtskultur in Danzig . . . 525
3. Vergleichender Ausblick 528

Nachwort 533

Quellen- und Literaturverzeichnis 537

Abkürzungsverzeichnis 595

Abbildungsverzeichnis 598

Personenregister 600

Orts- und Sachregister 611

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

EINFÜHRUNG

Am 7. Mai des Jahres 1793, Danzig war seit kurzem preußisch geworden, legten die städtischen Ratsherren ihre traditionelle Amtstracht ab. In einfachem Schwarz begaben sie sich zum Rathaus der Rechtstadt, um ihrem neuen Herrscher zu huldigen. Es soll, so wird berichtet, ein Zeichen der Trauer über den Verlust der jahrhundertealten republikanischen Verfassung gewesen sein. Am 18. April des Jahres 1997 schritten die Mitglieder des Stadtrates, von der Marienkirche kommend, wieder in der Kluft ihrer Vorgänger zu einer Sitzung. Die Kostümierung war notwendig geworden, weil man die Tausendjahrfeier Danzigs eröffnen wollte und sich aus diesem Anlass historisch gab. Allerdings spielte die lokale Opposition nicht mit: Sozialdemokraten und Rechtsliberale erschienen im Frack oder im Straßenanzug.

Genau zweihundertundvier Jahre liegen zwischen diesen beiden Ereignissen, gut zwei Jahrhunderte, in denen das Verhältnis der Danziger zu ihrer Geschichte mannigfaltigen Veränderungen unterlag. Kriege, Wirtschaftskrisen, soziale Wandlungsprozesse und ein nahezu kompletter Bevölkerungsaustausch hatten die Wahrnehmung der Historie entscheidend geprägt. Altersgeweihte Traditionen hatten sich in Maskerade verwandelt. Lebendige Vergangenheit war abgestorben und wieder belebt worden. War die Geschichte gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch als fortwährende Wiederkehr erschienen, so hatte sie sich längst zu einer Vielzahl einander oft widersprechender Bewegungsimpulse aufgelöst. Ein Geschichtsbild, das sich evolutionär entwickelt hatte, wurde zu einem immer wieder willkürlich zerstörten Puzzlespiel, in dem manches Detail noch erkennbar war, das Ganze aber stets neu rekonstruiert werden musste.

Diese Arbeit ist ein Versuch, den Umgang mit den Puzzlestücken der Danziger Geschichte nachzuzeichnen, zu untersuchen, wie sich die Rolle des Vergangenen in der lokalen Gegenwart wandelte. Sie handelt von Zerstörern und Erneuerern, von Konstrukteuren und Instrumentatoren. Sie handelt von lokaler Eigenbrötlerei und nationalem Überschwang, von antiquarischer Akribie und dem Zerrspiegel der Ideologien. Und sie handelt von einer Stadt, deren Einwohner sich unter preußischer, napoleonischer, reichsdeutscher, freistädtischer, nationalsozialistischer, stalinistischer, nationalkommunistischer Herrschaft und schließlich in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung ihrer großen Vergangenheit entsannen, dabei aber

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

meist zu vergessen suchten, dass Danzig bis 1793 ein wichtiger, zeitweise sogar *der* Ort deutsch-polnischer Begegnung schlechthin gewesen war.

Zu fragen ist vor diesem Hintergrund nach der Vielzahl von Vergangenheitsbezügen lokaler Existenz, nach der Geschichtskultur der städtischen Gemeinschaft in einer Zeit des sich auflösenden Norm- und Traditionsgefüges und neuer historischer Konstruktionen des Lokalen in immerfort sich verändernden Bezugsrahmen. Angenommen wird, dass sich lokale Mentalitäten und lokale Identität im 19. und 20. Jahrhundert ganz wesentlich im Rekurs auf die lokale Vergangenheit ausgebildet haben, die sich als nahezu unbegrenztes Reservoir örtlicher Symbole in vielfältiger Weise auf die Gegenwart bezog oder bezogen werden konnte. Damit stellt sich diese Arbeit in den Zusammenhang der modernen Erforschung historischer Identitätskonstruktionen.[1] Es wird versucht, eine Fülle möglicher Verflechtungen der Zeitebenen aufzuzeigen und ihre diskursive Position innerhalb der städtischen Geschichtskultur zu verdeutlichen.

Die sieben „W" der Geschichtskultur. Aber was ist Geschichte?

Die zentrale Kategorie, mit deren Hilfe im Folgenden zwei Jahrhunderte städtischer Vergangenheitsbetrachtung untersucht werden sollen, ist jene der *Geschichte der lokalen Geschichtskultur*. Es geht um die sieben „W" der Geschichtskultur: Wo war welche Geschichte wann, wie und warum präsent, von wem und mit welchem Ziel wurde sie thematisiert?

Doch was ist Geschichte? Der Begriff *Geschichte* bezieht sich zum einen auf die geschehene Vergangenheit (*res gestae*), zum anderen auf ihre Darstellung (*historia rerum gestarum*). Selbst wenn im Zeitalter des Dekonstruktivismus die Fragwürdigkeit „historischer Fakten" außer Frage steht, so ist doch unzweifelhaft alles, was der Gegenwart vorausgegangen ist, vergangen, selbst die Niederschrift oder das Lesen des letzten Satzes.[2] Dennoch ist nicht alles Vergangene in gleichem Maße Geschichte: Der letzte Satz bezieht sich auf diesen, reicht also unmittelbar in die Gegenwart und

---

[1] Zuletzt für den regionalen Rahmen: GEORG KUNZ, Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in den deutschen Historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000 [= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 138], v.a. 17–19; grundlegend: ERIC HOBSBAWM, Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780 (1990), Frankfurt/M. 1991, überblickend: Identitäten, hg. v. ALEIDA ASSMANN u. HEIDRUN FRIESE, Frankfurt/M. 1998 [= Erinnerung, Geschichte, Identitäten, 3].

[2] Vgl. Walter Benjamins fünfte geschichtsphilosophische These: Über den Begriff der Geschichte, in: Gesammelte Schriften, Frankfurt/M. 1974, Bd.I,2, 695; JOHANN GUSTAV DROYSEN, Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, hg. v. RUDOLF HÜBNER, München u. Berlin 1937, 327.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bedingt den folgenden Satz, die Zukunft. Es handelt sich um *erfahrene* (*lebendige*) Geschichte. Dagegen enthalten Sätze, die unsere Großväter gelesen haben oder die in mittelalterlichen Handschriften schlummern, keinen *direkten* Gegenwartsbezug mehr, sie determinieren das Normgefüge der Gegenwart, die aktuelle Lebenswelt nicht unmittelbar – es handelt sich um *vermittelte* (*tote*) Geschichte.[3]

Aleida und Jan Assmann haben unter Rückgriff auf die Arbeiten von Maurice Halbwachs[4] diese beiden Ebenen mit dem Begriff der Erinnerung genauer beschrieben. Sie unterscheiden zwischen dem *kommunikativen* und dem *kulturellen* Gedächtnis. Ersteres bezieht sich auf die rezente Vergangenheit: „Es sind dies Erinnerungen, die der Mensch mit seinen Zeitgenossen teilt." Letzteres richtet sich dagegen auf „Fixpunkte in der Vergangenheit". Wie Jan Assmann festgestellt hat, ist das *kommunikative* Gedächtnis ein Generationengedächtnis.[5]

Für unsere forschungspragmatische Unterscheidung zwischen *erfahrener (lebendiger)* und *vermittelter (toter)* Geschichte ist dies insofern von Bedeutung, als Geschichtskultur das Empfinden der Geschichtlichkeit von Vergangenem voraussetzt, anders gesagt: Der Kontrast zwischen Gestern und Heute muss groß genug sein, um Vergangenes historisieren zu können. Wie groß diese „historische Lücke" ist, hängt jeweils von den Zeitumständen und den Instrumentalisierungsbedürfnissen ab. Als Regel soll gelten, dass *erfahrene* (*lebendige*) Geschichte *erlebte* Geschichte ist, und zwar insofern, als sie in die Lebenszeit (in den *Erfahrungshorizont*) eines Individuums oder einer

---

[3] Der Begriff *vermittelte Geschichte* ist lediglich als Arbeitsbegriff zu verstehen, denn natürlich wird auch *erfahrene Geschichte* „vermittelt", allerdings als jeweiliges Gegenwartsgeschehen; vermittelt werden muss also nicht zwischen verschiedenen Zeitebenen, sondern zwischen gegenwärtigem Geschehen und Rezipienten. – Zu den Begriffen *lebendige* und *tote* Geschichte: BOGDAN SUCHODOLSKI u. I. WOJNAR, Nasza współczesność a wychowanie [Unsere Gegenwart und die Erziehung], Warszawa 1972, 23; JERZY CHŁOPECKI, Czas, świadomość, historia [Zeit, Bewusstsein, Geschichte], Warszawa 1989, 169; JERZY MATERNICKI, Teoretyczne i metodologiczne podstawy dydaktyki historii [Theoretische und methodologische Grundlagen der Geschichtsdidaktik], in: ders., Czesław Majorek u. Adam Suchoński, Dydaktyka historii [Geschichtsdidaktik], Warszawa 1993, 10–114, hier 94; DAVID THELEN, A Participatory Historical Culture, in: Roy Rosenzweig u. David Thelen, The Precense of the Past. Popular Uses of History in American Life, New York 1998, 190–207, hier 197.

[4] MAURICE HALBWACHS, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (1925), Frankfurt/M. 1985; DERS., Das kollektive Gedächtnis (1950), Frankfurt/M. 1985.

[5] JAN ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München ^{2}1997, 50–52.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Generation fällt. Aleida Assmann nennt dies *Funktionsgedächtnis*.[6] *Vermittelte* (*tote*) Geschichte ist dagegen alles, was zuvor geschah: Es muss relativ abgeschlossen sein und bewusst erinnert (narrativ konstruiert) werden (*Speichergedächtnis*). Selbst wenn man für diesen Prozess einen Abstand von drei bis vier Generationen (60 bis 100 Jahre) als Regel annimmt,[7] so sind doch viele Ausnahmen zu machen. Ereignisse von nationalem oder gar internationalem Rang leben aufgrund der vielen Erinnerungsträger oft länger im *Funktionsgedächtnis* fort als regionale, lokale oder gruppenspezifische Begebenheiten.[8] Besonders augenfällig wird das rasche „Absterben" der Vergangenheit nach einschneidenden historischen Zäsuren;[9] die „assoziative Erinnerungslandschaft" wird zerstört.[10] Ursache dafür sind sowohl objektive Faktoren (Tod, Abwanderung von Erinnerungsträgern, Auflösung von Gedächtnisgemeinschaften) wie auch subjektive Gründe (Verdrängung von Erinnerungen, neue Identifikationen, künstliche Historisierung). Ein prägnantes Beispiel ist die Lokal- und Regionalgeschichte von Vertreibungsgebieten – alles, was *vor* der historischen Zäsur geschah, erscheint *danach* den in alle Winde zerstreuten Überlebenden als weitgehend abgestorben. Es hat seinen Gegenwartsbezug (seinen Bezug zur Lebenspraxis) weitgehend

---

[6] ALEIDA ASSMANN, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999, 134. Aleida Assmann unterteilt zwischen *Funktionsgedächtnis*, dessen Merkmale „Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung" sind, und *Speichergedächtnis*, „ein Gedächtnis zweiter Ordnung, ein Gedächnis der Gedächtnisse, das in sich aufnimmt, was seinen vitalen Bezug zur Gegenwart verloren hat". Vgl. auch DIES., Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – zwei Modi der Erinnerung, in: Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, hg. v. KRISTIN PLATT u. MIHRAN DABAG, Opladen 1995, 169–185.

[7] So JAN ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis, 50 f.

[8] Allerdings können manche kollektiven Erinnerungen kleinerer Gedächtnisgemeinschaften auch besonders langlebig sein, bspw. Familienlegenden.

[9] CHŁOPECKI, Czas, 170.

[10] Als „assoziative Erinnerungslandschaft" verstehe ich ein Geflecht aus materiellen *Orten* und immateriellen *Topoi* der Erinnerung. Monothematisch strukturierte Erzählungen werden durch *Assoziationen* miteinander verwoben. Diese Assoziationsfähigkeit muss in einem komplexen Prozess erworben werden; sie wird entscheidend gestaltet von der *Geschichtskultur* (Historiographie, Geschichtspolitik, künstlerische Ausgestaltung und Medialisierung der Vergangenheit), von gruppenspezifischen *Traditionen*, den den Orten und Artefakten anhaftenden *Erinnerungen* und dem personenspezifischen *Erinnerungs- und Erfahrungshorizont*. Erst die komplexe Überlagerung dieser Schichten ermöglicht es, beim Erblicken – sagen wir – eines bestimmten Baudenkmals persönliche Erlebnisse, historische Ereignisse oder über den Ort hinausgehende Begebenheiten, Bilder, Erzählungen zu assoziieren. Hierzu JOHN URRY, Wie erinnern sich Gesellschaften ihrer Vergangenheit?, in: Geschichtskultur in der Zweiten Moderne, hg. v. Rosmarie Beier, Frankfurt/M. u. New York 2000, 29–51; PETER OLIVER LOEW, Der Kampf um die Vergangenheit. Geschichtskultur in Danzig/Gdańsk nach 1945, in: Ansichten. Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts 14 (2003), S. 43–59, hier S. 43 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

verloren, ist als *soziales Gedächtnis*[11] nicht mehr präsent und muss aus dem Speichergedächtnis erinnert werden. In der vorliegenden Untersuchung bezieht sich die *Geschichte* als Grundstoff der Geschichtskultur deshalb zwar im Grunde auf *res gestae*, die sechzig Jahre und mehr zurückliegen (Walter Scott: *'t is sixty years since*),[12] macht aber in solchen Fällen Ausnahmen, in denen sie durch einschneidende historische Zäsuren bereits zu einem früheren Zeitpunkt historisiert worden sind.[13]

Geschichtsbild

Während *Geschichtskultur* ein relativ neuer Begriff der historischen Forschung ist und insbesondere in der Geschichtsdidaktik verwendet wird, so hat sich die Wissenschaft doch schon seit längerem mit verwandten Fragen beschäftigt. Zunächst stand der Begriff „Geschichtsbild" im Mittelpunkt. In dem Moment, in dem etwas geschehen ist, verlieren die Akteure das Deutungsmonopol ihres Tuns. Geschichte ist interpretierbar, sie lässt sich erzählen, verschweigen, vergessen, erinnern (*historia res gestae*). Der Abstand zwischen historischem Ereignis und gegenwärtigem Erzählen, dem „Bild", das man sich von den Dingen macht, wächst: *Geschichtsbilder* sind durch die Gegenwart determinierte Perspektiven auf die Vergangenheit.

Der Begriff *Geschichtsbild* ist unscharf.[14] Am eindeutigsten ist er in des Wortes zweiter Bedeutung – als bildliche Darstellung von Geschichte in den Werken der Historienmalerei: Der Maler zeigt seine Interpretation einer historischen Szene.[15] Viele Historiengemälde fügen sich – dies die erste Bedeutung – zum Geschichtsbild des Künstlers: Er hat eine bestimmte (bspw. eine romantische, eine ironische) Vision der Vergangenheit. Nicht

---

[11] Diesen Begriff hat jüngst der Sozialpsychiologe Harald Welzer geprägt: HARALD WELZER, Das soziale Gedächtnis, in: Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung, hg. v. DERS., Hamburg 2001, 9–21.

[12] WALTER SCOTT, Waverly. 't is sixty years since (1814), London 1994.

[13] Der Vollständigkeit halber sei noch ein Sonderfall hinzugefügt, in dem Geschichte zwar noch lebt, man aber so tut, als sei sie tot: Die Zeitgeschichte. Das prüfende Auge der Gegenwart seziert Geschichte hier sozusagen bei lebendigem Leibe. Zur Zeitgeschichte u.a. THEODOR SCHIEDER, Geschichte als Wissenschaft, München u. Wien 1965, 27–32.

[14] Eine Zusammenstellung von Definitionsversuchen und Überlegungen zum Begriff „Geschichtsbild" bei HANS WERNER GOETZ, Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter, Berlin 1999, 18–21; außerdem: FELIX PHILIPP LUTZ, Das Geschichtsbewußtsein der Deutschen. Grundlagen der politischen Kultur in Ost und West, Köln (u.a.) 2000 [= Beiträge zur Geschichtskultur, 19], 37–41.

[15] Vgl. dazu ausführlich unten, Querschnitt I.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nur bei Individuen,[16] sondern auch bei Gruppen – Vereinen, Völkern, Nationen, Minderheiten, Regierungen, Parteien – entwickeln sich Geschichtsbilder. Selbst wenn sie sich auf den gleichen historischen Moment beziehen, können sie sich diametral voneinander unterscheiden.[17]

In der Geschichtswissenschaft wie auch in der öffentlichen Diskussion ist der Begriff *Geschichtsbild* relativ früh aufgetaucht. War er ursprünglich auf farbig geschilderte Darstellungen bestimmter Regionen oder Zeiträume bezogen,[18] so lässt er sich seit der Zwischenkriegszeit in seiner heutigen Bedeutung belegen.[19] Besonders zwischen den fünfziger und den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts war er in Mode und wurde häufig von konservativen Historikern verwendet, die angesichts von Traditionskritik und Reformtendenzen im Bildungswesen die weitere Vermittlung von Geschichte und systemstabilisierenden Interpretationen dieser Geschichte einforderten.[20]

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werde ich den Begriff *Geschichtsbild* (auch: *Geschichtssicht*) wiederholt verwenden, um die Vergangenheitskonstruktionen einzelner Akteure oder Handlungsgemeinschaften zu bezeichnen. Er hat also keinerlei politische Konnotation, ist statisch, objektbezogen und

---

[16] So eingeschränkt Andreas Erbs Verständnis von *Geschichtsbild*: „Ich verstehe darunter die Gesamtheit der Anschauungen, die sich eine Person von ‚Geschichte', das heißt den Vorgängen und Verhältnissen der Vergangenheit wie auch deren Erforschung, bildet." ANDREAS ERB, „Vergangenheit wird Gegenwart". Studien zum Geschichtsbild Ludwigs I. von Bayern, Mannheim 1999 [= Mannheimer historische Forschungen, 16], 18.

[17] Zu erwähnen wäre noch der im Umfeld der kulturwissenschaftlichen Erinnerungsdiskussion verwendete Begriff *Geschichtsbild*. Vgl. HEIDRUN FRIESE, Bilder der Geschichte, in: Historische Sinnbildung. Problemstellen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien, hg. v. KLAUS E. MÜLLER u. JÖRN RÜSEN, Reinbek 1997, 328–352.

[18] Bspw. ALFRED KIRCHHOFF, Erfurt im dreizehnten Jahrhundert: ein Geschichtsbild, Berlin 1870; GEORG CHRISTOPH KELLER, Siblingen im Kanton Schaffhausen: ein Geschichtsbild aus dem Klettgau, Leipzig 1902.

[19] Bspw. GUSTAV RICHTER, Das Geschichtsbild der arabischen Historiker des Mittelalters, Tübingen 1933.

[20] Vgl. WOLFGANG SCHLEGEL, Geschichtsbild und geschichtliche Bildung als volkspädagogische Aufgabe, Weinheim/Bergstr. 1961; HELLMUT DIWALD, Geschichtsbild und Geschichtsbewußtsein im gegenwärtigen Deutschland, in: Saeculum 28 (1977), H.1, 22–30. Theodor Schieder und Hellmut Diwald gebrauchten damals (ohne größere theoretische Reflexion des Begriffes) *Geschichtsbewusstsein* in ähnlichem Sinne: THEODOR SCHIEDER, Ohne Geschichte sein? Geschichtsinteresse, Geschichtsbewußtsein heute, Köln 1973; HELLMUT DIWALD, Geschichtsbewußtsein und Selbstbehauptung, in: GERD-KLAUS KALTENBRUNNER, Die Zukunft der Vergangenheit. Lebendige Geschichte – klagende Historiker, München 1975, 15–33.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dient allein dazu, zu beschreiben, welche Bilder der Vergangenheit sich wo (und bei wem) in der Gegenwart abbilden.[21]

Geschichtsbewusstsein

Der Begriff *Geschichtsbewusstsein* weitet jenen vom *Geschichtsbild* erheblich aus – Geschichtsbilder sind Teil, aber auch Ausdruck von Geschichtsbewusstsein. Inspiriert durch die Philosophie Kants und Hegels, vor allem auch durch den Marxismus und seine Suche nach dem „Klassenbewusstsein",[22] wurde der Begriff *Geschichtsbewusstsein* in der Mitte des 20. Jahrhunderts zunächst in der Soziologie diskutiert.[23] Später griff ihn die Geschichtsdidaktik auf,[24] die theoretische Erwägungen mit praxisbezogenen Untersuchungen verband und zu ergründen suchte, wie die schulische und außerschulische Wissensvermittlung das historische Denken der Rezipienten beeinflusst und welchen menschlichen Bedürfnissen der Rückgriff auf die Geschichte dient.

An Definitionsversuchen hat es nicht gefehlt. Jerzy Topolski bezeichnet Geschichtsbewusstsein als „Faktor, der menschliche Handlungen determi-

---

[21] Zwischen *Geschichtsbild* und *Geschichtsbewusstsein* wäre der Begriff *Historisches Denken* anzusiedeln, der sich auf Individuen bezieht, aber anders als *Geschichtsbild* dynamisch ist. Wie unklar die Begriffe sind, zeigt das Beispiel CHRISTOPH POPPS (Der Mannheimer Altertumsverein 1859–1949. Regionale Forschungen, Sozialstruktur und Geschichtsbild eines Historischen Vereins, Mannheim 1996 [= Mannheimer historische Forschungen, 10]), der zwar „Geschichtsbild" sagt, aber „Geschichtsbewusstsein" meint. Vgl. seine Definition auf S.32: „Geschichtsbilder formen [...] die angeeignete/ansozialisierte Erfahrungswelt von Individuen und Gruppen und damit auch das politische Alltagsbewußtsein, Werte und Handlungsnormen."

[22] Dazu: Herausbildung und Entwicklung des sozialistischen Geschichtsbewußtseins als Gegenstand der Forschung, in: Marxistisch-leninistisches Geschichtsbild und Weltanschauung der Arbeiterklasse, hg. vom Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Lehrstuhl für Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin [Ost] 1975, 7–16.

[23] Bspw. NINA ASSORODOBRAJ, „Żywa historia". Świadomość historyczna: Symptomy i propozycje badawcze [„Lebendige Geschichte". Geschichtsbewusstsein: Symptome und Forschungsvorschläge], in: Studia socjologiczne 1963, H.2, 5–45; BARBARA SZACKA, Miejsce historii w świadomości współczesnego człowieka [Der Ort der Geschichte im Bewusstsein des modernen Menschen], in: KH 53 (1976), H.2, 360–371.

[24] Noch weitgehend der schulischen Didaktik verpflichtet sind Jeismanns frühe Überlegungen: KARL-ERNST JEISMANN, „Geschichtsbewußtsein". Überlegungen zur zentralen Kategorie eines neuen Ansatzes der Geschichtsdidaktik, in: Geschichtsdidaktische Positionen. Bestandsaufnahme und Neuorientierung, hg. v. HANS SÜSSMUTH, Paderborn (u.a.) 1980, 179–222.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

niert, denen die Gesellschaft kulturellen Sinn verleiht",[25] Andrzej Feliks Grabski nennt es „Aktivität historischer Inhalte im Kollektivbewußtsein",[26] Karl-Ernst Jeismann spricht vom „Zusammenhang von Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive"[27] und Jörn Rüsen umreißt Geschichtsbewusstsein als „Inbegriff der mentalen (emotionalen und kognitiven, unbewußten und bewußten) Operationen, durch die die Erfahrung von Zeit im Medium der Erinnerung zu Orientierungen der Lebenspraxis verarbeitet wird".[28]

Jüngst hat sich Hans-Werner Goetz um eine Erklärung von *Geschichtsbewusstsein* bemüht und zwei Modelle vorgelegt. Zum einen unterteilt er das Geschichtsbewusstsein in drei Kategorien: In eine abstrakte anthropologische Komponente (das Geschichtlichkeitsbewusstsein), eine konkrete historische Komponente (das Geschichtsbild) und eine lebenspraktische Gegenwarts- oder Aktualitätskomponente (das Geschichtsinteresse).[29] Zum anderen hält er es aber für genauso plausibel, die Begriffe *Geschichtsbild* und *Geschichtsbewusstsein* voneinander abzugrenzen: Ersterer bezöge sich auf die „inhaltlichen historischen Vorstellungen", letzterer auf die „innere Einstellung" zur historischen Vorstellungswelt.[30] Ich möchte mich mit diesem doppelten Erklärungsversuch bescheiden, der ein Definitionsfeld umreißt, in dem auch Überlegungen wie jene von Topolski, Grabski, Jeismann oder Rüsen anzusiedeln sind. Festzuhalten ist, dass eine wesentliche Komponente von Geschichtsbewusstsein die subjektive (mentale) Transformation eines historischen Inputs ist; der Output ist die Geschichtskultur.

---

[25] JERZY TOPOLSKI, O pojęciu świadomości historycznej [Zum Begriff des Geschichtsbewusstseins], in: Świadomość historyczna Polaków. Problemy i metody badawcze [Geschichtsbewusstsein der Polen. Forschungsprobleme und -methoden], hg. v. DEMS., Łódź 1981, 11–33, hier 28.

[26] ANDRZEJ FELIKS GRABSKI, O problemach badania struktury i dynamiki świadomości historycznej [Zu den Problemen der Erforschung von Struktur und Dynamik des Geschichtsbewusstseins], in: Świadomość, hg. v. Topolski, 34–72, hier 53. Vgl. auch DERS., Badanie dziejów społeczeństwa a problematyka świadomości historycznej [Die Erforschung der Gesellschaftsgeschichte und das Problem des Geschichtsbewusstseins], in: DN 8 (1976), H.1, 3–13.

[27] KARL-ERNST JEISMANN, Geschichtsbewußtsein – Theorie, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, hg. v. KLAUS BERGMANN u.a., Düsseldorf ^{5}1997, 42–44, hier 42.

[28] JÖRN RÜSEN, Was ist Geschichtsbewußtsein? Theoretische Überlegungen und heuristische Hinweise, in: ders., Historische Orientierung, Köln (u.a.) 1994, 3–24, hier 6; vgl. auch DERS., Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1983, 48–57. Vgl. letzterdings auch LUTZ, Geschichtsbewußtsein, v.a. 65–67.

[29] GOETZ, Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein, 23.

[30] Ebd., 24.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Beschäftigung mit Geschichtsbewusstsein hat sich bislang auf mehrere Themenfelder konzentriert. Von besonderer Bedeutung waren hierbei die Fragen, wie und warum es zur Entstehung von Geschichtsbildern kommt, wie sich das hierin ausdrückende Geschichtsbewusstsein quantifizieren lässt, in welcher Weise sich historische Vorstellungen auf die Vergangenheit beziehen (als Mythos, Legende, Tradition oder Historiographie), wie historische Inhalte vermittelt werden und welche Funktionen das Spannungsverhältnis zwischen Bewusstsein und Unterbewusstsein bei der Herausbildung von Geschichtsbewusstsein hat – anders gesagt: wie historische Fakten bewertet werden und *historische Identität* entsteht.[31] Den theoretischen Erklärungen und praktischen Anwendungsversuchen ist damit zumindest eines gemeinsam – *Geschichtsbewusstsein* ist eine historiographische Kategorie, in der die Vergegenwärtigung von Vergangenheit in hohem Maße durch subjektive (individuelle/gruppenspezifische) Faktoren erklärt wird.

Bei praktischen wie theoretischen Arbeiten stand oft das Problem nach möglichen Quellen für eine Erforschung von Geschichtsbewusstsein im Mittelpunkt. Vergleichsweise unproblematisch ist dabei die Untersuchung von gegenwärtigen Formen des Geschichtsbewusstseins, die sich mit Hilfe von Umfragen erkunden lassen.[32] Sehr viel komplizierter ist die Frage nach seinen weiter zurückliegenden Zuständen. Während sie für Einzelpersonen oder einzelne Gruppen – vornehmlich der gesellschaftlichen Elite – relativ gut herauszuarbeiten sind,[33] steht die Ermittlung des historischen Geschichtsbewusstseins unterbürgerlicher Schichten, ganzer Volksgruppen oder Nationen vor unüberwindlichen Problemen. Die Arbeit mit den Quellen ist kompliziert, da Aussagen über das Bewusstsein hier meist verschlüsselt sind. Auch lassen sich viele Quellenarten nicht mehr oder nur unvollständig rückwirkend erschließen (so Ausdrucksformen der kulturellen Praxis wie

[31] GRABSKI, O problemach, 52–54, 58 f.; TOPOLSKI, O pojęciu, 26 f.; RÜSEN, Was ist Geschichtsbewußtsein, 12 – zur historischen Identität als Teil des Geschichtsbewusstseins: Sie sei eine „innere Orientierungsgröße, in der ein Subjekt sich selbst als Zeit bewußt wird und bewußt werdend lebendig vollzieht".

[32] SZACKA, Miejsce; BODO VON BORRIES, Geschichtslernen und Geschichtsbewußtsein. Empirische Erkundungen zu Erwerb und Gebrauch von Historie, Stuttgart 1988; DERS., Das Geschichtsbewußtsein Jugendlicher: erste repräsentative Untersuchung über Vergangenheitsdeutungen und Zukunftserwartungen von Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutschland, Weinheim (u.a.) 1995; JAN POMORSKI, Świadomość historyczna studentów historii w latach 1987–1988. Raport z badań (cz. I) [Das Geschichtsbewusstsein der Geschichtsstudenten 1987 und 1988. Forschungsbericht (Teil I)], in: Res Historica, H.6 (1998), 31–56.

[33] TOPOLSKI, O pojęciu, 28; MATERNICKI, Podstawy, 94 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Sprache oder menschliches Verhalten).[34] Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass sich das Geschichtsbewusstsein selbst kleinerer Gemeinschaften oft aus einer Vielzahl multipler historischer Identitäten zusammensetzt und für eine größere Gruppe durch die Forschung erst synthetisiert werden muss.

Um diesen Problemen wenigstens zum Teil aus dem Weg zu gehen, haben manche Wissenschaftler eine Eingrenzung des Begriffs *Geschichtsbewusstsein* vorgeschlagen. Sie wollen ihn lediglich als *praktische Geschichte*, *historische Erinnerung der Gesellschaft*, *Geschichte im Alltag* u.ä. verstanden wissen und schließen damit psychologische Faktoren des Geschichtsbewusstseins – die emotionalen und unterbewussten Beziehungen zwischen Erinnerndem und Erinnertem – teilweise aus.[35] Diese Überlegungen führen zum Forschungskomplex „Geschichtskultur".

Geschichtskultur

Obschon sich die *Geschichtskultur* als neue Kategorie historischer Forschung erst seit wenigen Jahren herausgebildet hat, lässt sich die Geschichte des Begriffs weit zurückverfolgen. So schrieb bereits Stanisław Zakrzewski am Anfang des 20. Jahrhunderts von *kultura historyczna*, verstand darunter aber insbesondere den Versuch, durch historische Argumentation und lebensnahen Geschichtsunterricht das Nationalbewusstsein zu stärken.[36] In der französischen Forschung hat neben anderen Jacques Le Goff von *culture historique* gesprochen und damit nicht nur die wissenschaftliche, sondern auch die

---

[34] TOPOLSKI, O pojęciu, 33; DERS., Historia i życie [Geschichte und Leben], Lublin 1988, 40, 51; STEFAN KIENIEWICZ, Rozwój polskiej świadomości narodowej w XIX w. [Die Entwicklung des polnischen Nationalbewusstseins im 19. Jh.], in: ders., Historyk a świadomość narodowa [Der Historiker und das Nationalbewusstsein], Warszawa 1982, 59–69, hier 60 f.; DERS., Historyk wobec problemu świadomości zbiorowej [Der Historiker und das Problem des Kollektivbewusstseins], in: ebd., 112–127; zu einzelnen Quellenarten: JERZY MATERNICKI, Wielokształtność historii. Rozważania o kulturze historycznej i badaniach historycznych [Die Mannigfaltigkeit der Geschichte. Überlegungen zu Geschichtskultur und historischen Forschungen], Warszawa 1990, 231 f.

[35] SZACKA, Miejsce; DIES., Edukacja historyczna – refleksje socjologa [Historische Erziehung – Reflexionen eines Soziologen], in: Cele i treści kształcenia historycznego [Ziele und Inhalte des historischen Lernens], hg. v. JERZY MATERNICKI u. ALOJZY ZIELECKI, Rzeszów 1996, 9–18, hier v.a. 10 f.

[36] STANISŁAW ZAKRZEWSKI, Kultura Historyczna. Konieczność dyskusji na temat historjozoficzny. I. Intuicya historyczna, II. Wiedza historyczna [Geschichtskultur. Die Notwendigkeit, über ein historiosophisches Thema zu diskutieren. I. Die historische Intuition, II. Historisches Wissen], in: ders., Zagadnienia historyczne [Historische Fragen], Lwów 1908, 7–108. Zur Begriffsgeschichte in der polnischen Historiographie vgl. MATERNICKI, Wielokształtność, 281–310.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

außerwissenschaftliche Beschäftigung mit Geschichte bezeichnet.[37] In der deutschen Wissenschaftstradition hatte sich bereits Friedrich Nietzsche Gedanken über den „Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben" gemacht.[38] Doch erst seit den 1960-er Jahren intensivierte sich die Debatte um ein Phänomen, das von Jörn Rüsen schließlich als „Geschichtskultur" zur historischen Kategorie entwickelt wurde;[39] andere Konzepte wurden dadurch verdrängt.[40]

Geschichtskultur wurde in den vergangenen Jahrzehnten mehrfach beschrieben und definiert.

Für Hermann Lübbe hat die *historische Kultur* in der modernen Gesellschaft „die Funktion, eigene und fremde Identität zu vergegenwärtigen und darstellungsfähig zu halten".[41]

Wolfgang Hardtwig zufolge ist unter Geschichtskultur „die Gesamtheit der Formen" zu verstehen, „in denen Geschichtswissen in einer Gesellschaft präsent ist".[42]

In eine ähnliche Richtung gehen die Überlegungen von Barbara Szacka. Geschichtskultur, die sie als *Vergangenheitserinnerung der Gesellschaft* bezeichnet, sei „jegliche Beziehung auf die Vergangenheit und alle ihre Spuren, die heute existieren".[43]

Jörn Rüsen meint, Geschichtskultur bestimme „den Sitz des historischen Denkens im Leben".[44] Er definiert sie als „praktisch wirksame Artikulation

---

[37] JACQUES LE GOFF, Geschichte und Gedächtnis (1977), Frankfurt/M., New York, Paris 1992, 167 f.

[38] FRIEDRICH NIETZSCHE, Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben (1873), Leipzig [1937].

[39] Zur Geschichte der Beschäftigung mit dem Problemfeld „Geschichtskultur" vgl. BERND SCHÖNEMANN, Geschichtsdidaktik und Geschichtskultur, in: Geschichtskultur. Theorie – Empirie – Pragmatik, hg. v. BERND MÜTTER (u.a.), Weinheim 2000, 26–58.

[40] Bspw. *Historisches Selbstverständnis* – MICHAEL SALEWSKI, Nationalbewußtsein und historisches Selbstverständnis oder: Gibt es neue Wege historischen Erkennens?, in: Geschichte und Geschichtsbewußtsein, hg. v. DERS., Zürich 1981, 19–46, hier 26 f., 38.

[41] HERMANN LÜBBE, Geschichtsinteresse und Nationalkultur. Kulturelle und politische Funktionen der historischen Geisteswissenschaften, in: ders., Wissenschaftspolitik – Planung, Politisierung, Relevanz, Zürich 1977, 30–54, hier 44. Vgl. auch DERS., Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse. Analytik und Pragmatik der Historie, Basel u. Stuttgart 1977, 240; DERS., Zwischen Herkunft und Zukunft. Bildung in einer dynamischen Zivilisation, Wien 1997, 29.

[42] WOLFGANG HARDTWIG, Geschichtskultur und Wissenschaft, München 1990, 8 f.

[43] SZACKA, Edukacja, 14.

[44] JÖRN RÜSEN, Geschichtskultur als Forschungsproblem, in: ders., Historische Orientierung, 235–245, hier 235.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

von Geschichtsbewußtsein im Leben einer Gesellschaft",[45] konkreter: „Geschichtskultur ist [...] die durch das Geschichtsbewußtsein geleistete historische Erinnerung, die eine zeitliche Orientierung der Lebenspraxis in der Form von Richtungsbestimmungen des Handelns und des Selbstverhältnisses seiner Subjekte erfüllt."[46]

Henk de Jong spitzt Rüsens Überlegungen zu der Bemerkung zu, Geschichtskultur sei „historical consciousness caught in action".[47]

Jerzy Maternicki unterscheidet zwei Definitionen. Im engeren Sinne sei Geschichtskultur ein „Komplex von Werten und Verhaltensmustern, die mit Erwerb, Erleben und Nutzen von historischem Wissen durch einzelne soziale Gruppen zusammenhängen".[48] In weiterem Sinne umfasse sie zusätzlich „Erzeugnisse" [*wytwory*], unter denen er alle schriftlich und nichtschriftlich vermittelten Berichte über die Vergangenheit versteht.[49]

Unlängst hat Thomas E. Fischer folgende Definition vorgeschlagen: „Geschichtskultur ist die Art und Weise, wie die Menschen einer Gesellschaft ihre vielfältigen Vergangenheitsperspektiven als Geschichte wahrnehmen, wie sie sich selbst in den angenommenen Verlauf von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einordnen, welche Assoziationen und Gefühle sie mit diesen Annahmen verbinden und wie sie diese gestaltend einsetzten."[50]

Aus allen Erklärungen geht eines deutlich hervor: Geschichtskultur betrifft das Vorhandensein von Vergangenem in einer jeweiligen Gegenwart. Fragen der Geschichtskultur sind, wie dieses Vergangene überhaupt in die Gegenwart kommt und wie es dann zum Zweck der Gegenwartssicherung und Zukunftsorientierung historisiert wird. Es geht also nicht nur um die „Vergegenwärtigung" (Lübbe) und „Präsenz" (Hardtwig) von Geschichtswissen, sondern um sämtliche Bezüge einer Gegenwart und der sie bevöl-

---

[45] JÖRN RÜSEN, Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: ders., Historische Orientierung, 211–234, hier 213.

[46] Ebd., 219. Zuletzt zusammenfassend auch DERS., Auf dem Weg zu einer Pragmatik der Geschichtskultur, in: Geschichts-Erzählung und Geschichts-Kultur. Zwei geschichtsdidaktische Leitbegriffe in der Diskussion, hg. v. ULRICH BAUMGÄRTNER u. WALTRAUD SCHREIBER, München 2001, 81–97.

[47] HENK DE JONG, Historical Orientation: Jörn Rüsen's Answer to Nietzsche and his Followers, in: HT 36 (1997), H.2, 270–288, hier 282.

[48] MATERNICKI, Wielokształtność, 322; DERS., Podstawy, 88. MATERNICKI hatte bereits 1979 sein Buch „Kultura historyczna dawna i współczesna. Studia i szkice" [Geschichtskultur einst und jetzt. Studien und Skizzen] (Warszawa 1979) veröffentlicht, in dem er anhand polnischer Beispiele Ausprägungen von Geschichtskultur darstellte, sich mit dem Begriff aber nicht systematisch auseinandersetzte (v.a. S.7 f.).

[49] MATERNICKI, Wielokształtność, 313 f., 319.

[50] THOMAS E. FISCHER, Geschichte der Geschichtskultur. Über den öffentlichen Gebrauch der Vergangenheit von den antiken Hochkulturen bis zur Gegenwart, Köln 2000, 12.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

kernden Individuen bzw. Gemeinschaften zur Vergangenheit (Szacka). Wichtig ist die Unterscheidung zum Geschichtsbewusstsein: Während dieses bezeichnet, wie sich Einzelpersonen oder Gruppen subjektiv in Beziehung zur Geschichte setzen, konzentriert sich die Geschichtskultur primär auf kulturelle Ausprägungen des Historischen außerhalb des menschlichen Bewusstseins.[51] Insofern ist Fischers Definitionsvorschlag abzulehnen, weil er die subjektive Gefühlswelt zu stark einbezieht.

Geschichtskultur soll in dieser Arbeit folglich – in Anlehnung an Rüsens maßgebende Überlegungen – verstanden werden als Summe der kulturellen Ausprägungen (Erinnerungen) von Geschichte in der (d.h. in einer jeweiligen) Gegenwart. Dazu gehören Vermittlung, Anwesenheit und Benutzung des Historischen in der Gesellschaft. Es sei hier noch einmal an die sieben „W" der Geschichtskultur erinnert, die den Gegenstand der geschichtskulturellen Forschung am besten umreißen: Wo war welche Geschichte wann, wie und warum präsent, von wem und mit welchem Ziel wurde sie thematisiert?

Jörn Rüsen hat die Geschichtskultur in ein dreidimensionales Modell gefasst, das es der empirischen Forschung ermöglicht, Dauer und Wandel historischer Mentalitäten nach theoretischen Gesichtspunkten zu bewerten. Er unterscheidet zwischen einer ästhetischen, einer kognitiven und einer politischen Dimension. Außerdem sind diese drei Dimensionen auf komplexe Weise miteinander verknüpft.[52] In der *ästhetischen Dimension* erscheint Geschichte (historische Erinnerungen) am reinsten in künstlerisch gestalteter Form, beispielsweise als historische Belletristik oder Geschichtsmalerei. Neben dieser inhaltlichen gibt es eine formale Ästhetisierung, die sich auf die Bereiche des Kognitiven (vgl. die Narrativitätsdiskussion) und des Politischen auswirkt und die wissenschaftliche wie auch nichtwissenschaftliche Vermittlung und die Wirksamkeit geschichtlichen Wissens entscheidend beeinflusst.[53] Die *kognitive Dimension* wird in modernen Gesellschaften vor allem von der Geschichtswissenschaft abgedeckt.[54] Deshalb wird diese Dimension durch die Historiographiegeschichtsschreibung und ihre Theorie,

---

[51] Zur schwierigen Abgrenzung von *Geschichtsbewusstsein* und *Geschichtskultur* RÜSEN, Was ist Geschichtskultur, 213; SCHÖNEMANN, Geschichtsdidaktik, 44.

[52] RÜSEN, Was ist Geschichtskultur, 219–229, frühere Überlegungen auch in DERS., Lebendige Geschichte. Grundzüge einer Historik III: Formen und Funktionen des historischen Wissens, Göttingen 1989, 111–120. Rüsen klammert bei seiner Differenzierung Ausprägungen wie Religion, Weltanschauung und Ideologie aus. Dazu DERS., Geschichtskultur als Forschungsproblem, 238. Zur Rolle der Ideologie in der historischen Forschung: JERZY TOPOLSKI, Wprowadzenie do historii [Einführung in die Geschichte], Poznań 1998, 146–149.

[53] RÜSEN, Was ist Geschichtskultur?, 220–223.

[54] Ebd., 225.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die Historik, zumindest teilweise erfasst, muss aber eng mit den außerwissenschaftlichen Ausprägungen historischer Mentalität verknüpft werden, denn historische Forschung vollzieht sich nicht im luftleeren Raum, sondern Erkenntnisinteresse wohnt auch anderen Bereichen der Geschichtskultur inne (beispielsweise bedeutet die Entstehung eines Historiengemäldes für den Künstler, seine Rezeption für die Betrachter einen relativen Erkenntnisgewinn). Die *politische Dimension* der Geschichtskultur meint die bewusste Instrumentalisierung und Funktionalisierung von Geschichte durch bestimmte Gruppen. Meist handelt es sich bei den Auftraggebern und Regisseuren dieser „historischen Propaganda"[55] um Regierungen oder andere politische Akteure (wie Parteien, Adelsgeschlechter, Kommunalverwaltungen, Kirchen), die sich die hohe Symbolkraft der Geschichte zunutze machen, um aus ihrer Anrufung und der Konstruktion von Kontinuität(-en) Legitimation für ihre gegenwärtige Stellung und ihre Zukunftsentwürfe zu schöpfen.[56] Jüngst hat Edgar Wolfrum die politische Dimension der Geschichtskultur *Geschichtspolitik* genannt und ihr die dominierende Rolle beim öffentlichen Umgang mit der Vergangenheit zugeschrieben.[57] Diese starke Gewichtung des Politischen ist problematisch. Zwar ist die Instrumentalisierung (und öffentliche Inszenierung) von Geschichte durch die unterschiedlichsten Gruppen oft besonders augenfällig, doch geraten dabei die anderen Dimensionen der geschichtskulturellen Trias ins Hintertreffen. Der politische

---

[55] JAN POMORSKI, „Społeczna funkcja historii" – analiza kontekstów znaczeniowych pojęcia [„Die gesellschaftliche Funktion der Geschichte" – Analyse von Bedeutungskontexten des Begriffes], in: Społeczna funkcja historii a współczesność [Die gesellschaftliche Funktion der Geschichte und die Moderne], hg. v. ZYGMUNT MAŃKOWSKI u. JAN POMORSKI, Lublin 1985, 7–20, hier 8 f.

[56] RÜSEN, Lebendige Geschichte, 111–116; DERS., Was ist Geschichtskultur?, 223 f. Dazu auch WITOLD KULA, Problemy i metody historii gospodarczej [Probleme und Methoden der Wirtschaftsgeschichte], Warszawa 1963, 12; DERS., Wokół historii. Rozważania o historii [Rund um die Geschichte. Überlegungen zur Geschichte], Warszawa 1988, 71. Siehe auch Frank R. Ankersmits Beitrag, in dem er in Anlehnung an Rüsen die enge Verwandtschaft von Geschichte und Politik betont: FRANK R. ANKERSMIT, Representation: History and Politics, in: Dimensionen der Historik. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute, hg. v. HORST WALTER BLANKE, FRIEDRICH JAEGER u. THOMAS SANDKÜHLER, Köln (u.a.) 1998, 27–40.

[57] EDGAR WOLFRUM, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990, Darmstadt 1999, v.a. 22–32; DERS. u. RUDOLPH SPETH, Einleitung: Politische Mythen – Geschichtspolitik, in: Politische Mythen und Geschichtspolitik. Konstruktion – Inszenierung – Mobilisierung, hg. v. DENS., Berlin 1996 [= Centre Marc Bloch, Histoire et sociologie européennes comparées, 7], 7–16. Vgl. auch RAINER LINDNER, Historiker und Herrschaft. Nationsbildung und Geschichtspolitik in Weißrußland im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999; Geschichte als Herrschaftsdiskurs. Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR, hg. v. MARTIN SABROW, Köln 2000 [= Zeithistorische Studien, 14].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Umgang mit der Historie ist ohne seine ästhetischen und kognitiven Seiten nicht zu verstehen.[58] So ist politische Kultur symbolgesättigt,[59] Symbole – auch historische – sind „narrative Abbreviaturen"[60] und stehen für ästhetische wie kognitive Zusammenhänge. Aus diesem Grund schlage ich eine Einengung des Begriffes *Geschichtspolitik* vor: Im Folgenden werde ich darunter (parallel zu Wortbildungen wie „Kunstpolitik" oder „Wissenschaftspolitik") lediglich „Politik mit/für/gegen Geschichte" verstehen, insbesondere die behördliche Inanspruchnahme historischer Argumentationsmuster. Die *komplexen Beziehungen* zwischen den drei Dimensionen sind sozusagen das Salz in der Suppe der Geschichtskultur: So wie die Historiographie geprägt ist von – sagen wir – literarischen oder politischen Vorstellungen, so orientieren sich vorwiegend ästhetische Ausprägungen historischer Kultur an politischen oder kognitiven Kriterien, und so weiß sich auch die Geschichtspolitik nicht aus ihrer Verankerung in Ästhetik und Erkenntnisinteresse zu lösen.[61] Erst diese Verknüpfungen machen einen historischen Roman, eine Gedenkinszenierung oder eine wissenschaftliche Monographie zu Elementen der Geschichtskultur, indem sie sie in Bezug setzen zu bewussten oder unbewussten Einflussfaktoren, die dem eigentlichen oder vorgeblichen Ansinnen des geschichtskulturellen Akteurs nicht entsprechen – kurzum: indem sie sie in die Lebenswelt einbetten.

Jüngst hat Bernd Schönemann weitere Dimensionen von Geschichtskultur ins Spiel gebracht: Die „institutionelle", die „professionelle", die „mediale" und die „adressaten- oder publikumsspezifische" Dimension.[62] Dadurch wird der von der Historie aus gedachte Begriff von „Geschichtskultur" um lebenspraktische Komponenten ergänzt; neben die Diskursanalyse tritt eine Untersuchung der Transmissionsmechanismen. Diese Erweiterung des Rüsen'schen Modells, die ich nicht als Dimensionen gleichen Ranges neben die geschichtskulturelle Trias stellen würde, sondern als kontextuelle Ergänzung der auf den historischen Text bezogenen Trias verstehe, ist für eine komplexe „Geschichte der Geschichtskultur" von großer Relevanz, gilt es

---

[58] Dazu schon KARL-GEORG FABER, Zum Einsatz historischer Aussagen als politisches Argument, in: HZ 221 (1975), 265–303, hier v.a. 302 f.

[59] Zu der von Pierre Bourdieu propagierten Soziologie des sozialen Feldes (Stichwort: „symbolisches Kapital") siehe jüngst GERHARD GÖHLER u. RUDOLF SPETH, Symbolische Macht. Zur institutionentheoretischen Bedeutung von Pierre Bourdieu, in: Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordnens, hg. v. REINHARD BLÄNKNER u. BERNHARD JUSEN, Göttingen 1998 [= Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte, 138], 17–48.

[60] RÜSEN, Was ist Geschichtsbewußtsein?, 11.

[61] Dazu ausführlich RÜSEN, Was ist Geschichtskultur?, 225–229.

[62] SCHÖNEMANN, Geschichtsdidaktik, 46 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

doch hier, nicht nur Themen und Stimuli, sondern auch Vermittlungswege der Geschichte in die Gegenwart zu erforschen, so wie dies Barbara Szacka bereits vor längerer Zeit eingefordert hat.[63]

Geschichte der Geschichtskultur

Geschichtskultur wandelt sich ebenso wie die Geschichte, die sie spiegelt, und gerinnt selbst zu Geschichte. Sie lässt sich deshalb in ihrem zeitlichen Ablauf und in ihren Strukturen untersuchen. Diese *Geschichte der Geschichtskultur* ist eine Geschichte der *historischen Mentalitäten*,[64] indem sie untersucht, wie sich Individuen, soziale, nationale und andere Gruppen mit der Vergangenheit ins Benehmen setzen und die mentale Vergegenwärtigung dieser Vergangenheit als Ausdruck gegenwärtiger Befindlichkeiten instrumentalisieren. Damit handelt es sich in gewissem Sinne um eine *Metageschichte*: Nicht das historische Rohmaterial ist von primärem Interesse, sondern ihr Gegenstand ist dessen narrative Konstruktion. Um es mit einem mathematischen Terminus auszudrücken: Es handelt sich um die erste Ableitung der Geschichte.

Die Geschichte der Geschichtskultur lässt sich punktuell oder im zeitlichen Verlauf, in der *longue durée* oder für einen kurzen Zeitraum, regional begrenzt oder universalistisch untersuchen. Möglich ist auch die Konzentration auf einen Aspekt bzw. eine Dimension von Geschichtskultur. Die Darstellung nähert sich dann klassischen Forschungsgebieten der historischen Wissenschaften an, wie der Historiographiegeschichte, der Literatur-, Kunst- oder Musikgeschichte oder der Geschichte der Erinnerungsorte.[65] Doch erst in der Verbindung dieser zahlreichen divergenten Elemente ergibt sich eine *histoire totale* der Geschichtskultur, die übergreifende Aussagen zu Dauer, Wandel und Verhältnis historischer Mentalitäten erlaubt.

Wie kommt die Geschichte in die Gegenwart?

Geschichtskultur wäre nicht möglich, wäre Geschichte in einer jeweiligen Gegenwart nicht präsent. In Ergänzung zur geschichtskulturellen Forschung ist deshalb nicht nur zu fragen, was in dieser Gegenwart mit der Geschichte geschieht, sondern wie die Geschichte in die Gegenwart kommt. Einige

---

[63] SZACKA, Miejsce, passim.

[64] Der Begriff nach LE GOFF, Geschichte und Gedächtnis, 168.

[65] PIERRE NORA, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

kurze Antworten müssen an dieser Stelle genügen; abzuklären sind vor allem Begriffsfelder und Begriffe, die in der vorliegenden Arbeit immer wieder anklingen.

a) Altes im Neuen

Zwei Termini verdeutlichen – vereinfacht – die Präsenz von Geschichte:

Zeugnisse belegen in einer Gegenwart, dass einst „etwas der Fall war"[66]. Sie sind absichtlich entstanden, können primär greifbar (Bauwerke, Gebrauchsgegenstände etc.) oder primär lesbar (Schriftstücke, Bilder, Musik, rituell memoriertes Wissen), bekannt (Archive, Bibliotheken etc.) oder unbekannt (z.B. noch nicht ausgegrabene Städte) sein und speichern Geschichte. Auch Denkmäler (absichtlich geschaffene Deutungen des Zeitverlaufs) weisen eine Gegenwart auf die Anwesenheit von Geschichte hin.[67] Zeugnisse bilden das kulturelle Gedächtnis.

Traditionen vermitteln (überliefern) unabsichtlich kulturelle Ausstattungen menschlicher Gemeinschaften von Generation zu Generation. Sie sind entweder als „Funktionsgedächtnis" (oft unbewusst) präsent, oder sozusagen „gespeichert" in Institutionen oder Verhaltensformen (soziales Gedächtnis).[68] Traditionen erlauben das kommunikative Gedächtnis.

b) Motive des historischen Interesses

Erst wenn sich die Menschen einer Gegenwart dafür interessieren, was in ihr nicht gegenwärtigen Ursprungs ist, erfahren sie Vergangenheit als Geschich-

---

[66] JÖRN RÜSEN, Rekonstruktion der Vergangenheit. Grundzüge einer Historik II: Die Prinzipien der historischen Forschung, Göttingen 1986, 106.

[67] Grundlegend die Arbeiten von Jan und Aleida Assmann, v.a. ALEIDA ASSMANN, Erinnerungsräume, 130–142 u. passim; DIES., Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – zwei Modi der Erinnerung, in: Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, hg. v. KRISTIN PLATT u. MIHRAN DABAG, Opladen 1995, 169–185; JAN ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Vgl. natürlich auch DROYSENs Begriffsbildung, Historik, 38–50 (Überreste), 50–61 (Denkmäler), 61–84 (Quellen) und Rüsens Unterscheidung nach unbewussten und bewussten Traditionen sowie Überresten: RÜSEN, Historische Vernunft, 73 f., außerdem Schaefflers Verwendung des Begriffes *Zeugnisse*: RICHARD SCHAEFFLER, Einführung in die Geschichtsphilosophie, Darmstadt 1973, 6.

[68] JERZY SZACKI, Tradycja. Przegląd problematyki [Tradition. Überblick über die Problematik], Warszawa 1971; EDWARD SHILS, Tradition, London u. Boston 1981, v.a. 162–194; CHŁOPECKI, Czas; SIEGFRIED WIEDENHOFER, Tradition, Traditionalismus, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hg. v. OTTO BRUNNER (u.a.), Bd. 6, Stuttgart 1990, 607–650; ALEIDA ASSMANN, Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer, Köln (u.a.) 1999, v.a. 67–90. – Welzer nennt als Medien der sozialen Praxis der Vergangenheitsbildung: „Interaktionen, Aufzeichnungen, Bilder und Räume", die „im sozialen Gebrauch [nicht intentional] Vergangenheit bilden". Dazu WELZER, Gedächtnis, 16.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

te. Worauf gründet sich dieses Interesse? Unstrittig ist das Vorhandensein eines „ursprünglichen Faszinosums der Vergangenheit", einer „Verlockung des Andersseins".[69] Zahlreiche weitere Orientierungsbedürfnisse kommen hinzu. In Anlehnung an Jerzy Maternicki lassen sich die Rückgriffe auf das Speichergedächtnis und das Engagement des Funktionsgedächtnisses durch kognitive, praktische und speziellere Motive erklären.[70]

Kognitive Motive vereinen das Interesse an der Evolution gegenwärtiger Institutionen, den Wunsch nach dem Besitz historischen Wissens per se und das Bestreben von Wissenschaftlern, Kenntnisse über die historische Entwicklung ihrer Disziplinen und der jeweiligen Untersuchungsgebiete zu gewinnen. Häufiger sind die *praktischen Motive* des Vergangenheitsinteresses. Zu ihnen gehört die Suche nach historischen Regelmäßigkeiten, um mit ihrer Hilfe – *historia magistra vitae* – Handlungsstrategien zu formulieren,[71] das Bemühen um die Aktualisierung geschichtlicher kultureller Werte zur Bereicherung des gegenwärtigen Kulturlebens sowie für das Verständnis früherer Ausprägungen von Kultur, das Bestreben nach der Bestätigung ideeller Werte und der Wunsch, Geschichte zur Sicherung politischer Herrschaft einzusetzen. Auch didaktische Motive gehören zu diesem praxisbezogenen Bereich des historischen Interesses. Schließlich sind nach Maternicki einige *speziellere Motive* zu unterscheiden. Zu ihnen zählt der Wunsch, Natur, menschliches Handeln und die Wertewelt historisch zu erklären, die Suche nach Abenteuer, Sensationen und Unterhaltung,[72] den Ausgleich aktueller Fehlentwicklungen und Defizite bis hin zur Flucht aus der Gegen-

---

[69] RÜSEN, Was ist Geschichtsbewußtsein?, 9; SZACKI, Tradycja, 250; SCHIEDER, Ohne Geschichte sein?, 19.

[70] MATERNICKI, Wielokształtność, 27–46. Die Sinnhaftigkeit einer derartigen Aufzählung ist zwar bisweilen bestritten worden (REINHARD WITTRAM, Das Interesse an der Geschichte. Zwölf Vorlesungen über Fragen des zeitgenössischen Geschichtsverständnisses, Göttingen ^{3}1968, 5), doch liegen die Dinge für unseren Sachverhalt anders; ohne historisches Interesse wäre Geschichte kein Teil der Lebenswelt, sondern allenfalls selbstverliebter Wettstreit gelehrter (nicht aber belehrender) Damen und Herren.

[71] Vgl. REINHART KOSELLECK, Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte, in: DERS., Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt/M. 1979, 38–66.

[72] Der Begriff „historische Sensation" nach Johann Huizinga, vgl. JO TOLLEBEEK u. TOM VERSCHAFFEL, De vreugden van Houssaye. Apologie van de historische interesse, Amsterdam 1992, 17 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wart (*kompensatorisches Motiv*)[73] und das Interesse von Künstlern, die in der Vergangenheit nach Material für das eigene Schaffen suchen.

c) Funktionen von Vergangenheitsvergegenwärtigungen

Während die „Motive" nach den *Gründen* bzw. *Stimuli* für die Anwesenheit des Vergangenen in der Gegenwart fragen, ist nun noch der *Instrumentalisierung* des Vergangenen nachzugehen, sind verschiedene Funktionen von Geschichte (bzw. „Aufgaben des Gedächtnisses"[74]) und ihrer Erzählung zu unterscheiden. Wozu dient Geschichte bzw. historisches Wissen, nachdem es bereits in der Gegenwart angekommen ist?

Ein Grundmuster der Instrumentalisierung von Vergangenheit ist die *Legitimation*, die „Rechtfertigung staatlicher Machtentfaltung durch allgemeinverbindliche Prinzipien".[75] Legitimation von Herrschaft erfolgt retrospektiv und strebt nach historischer (traditioneller) Sakralisierung bestehender Zustände.[76] Die *Delegitimierung* bestehender Zustände greift ebenfalls zu historischen Erzählungen, um einen Gegenentwurf zu den Machtverhältnissen der Gegenwart zu konstruieren.[77] Für den Begriff der *Legitimation* spielt die Vorstellung bzw. die Konstruktion von *Kontinuität* eine wesentliche Rolle. Im Grunde erst nötig geworden durch die Abkehr von der Überzeugung einer sich wiederholenden Geschichte, bewirken Kontinuitätsvorstellungen den Zusammenhang von Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Sie legitimieren menschliches Handeln.[78] Eine konservative Geschichtskultur ist deshalb in besonderem Maße auf der Suche nach Ele-

---

[73] Vgl. SZACKI, Tradycja, 252; LÜBBE, Geschichtsbegriff, 304 f., 319 f.; DERS., Zeit-Verhältnisse. Zur Kulturphilosophie des Fortschritts, Graz (u.a.) 1983, 9–11; ODO MARQUARD, Kompensation. Überlegungen zu einer Verlaufsfigur geschichtlicher Prozesse, in: ders., Aesthetica und Anaesthetica. Philosophische Überlegungen, Paderborn 1989, 64–81, 149–160; DERS., Philosophie des Stattdessen. Einige Aspekte der Kompensationstheorie, in: ders., Philosophie des Stattdessen, Stuttgart 2000, 30–49; HEINRICH THEODOR GRÜTTER, Die Präsentation der Vergangenheit. Zur Darstellung von Geschichte in historischen Museen und Ausstellungen, in: Historische Faszination. Geschichtskultur heute, hg. v. KLAUS FÜSSMANN, Köln 1994, 173–187.

[74] ALEIDA ASSMANN, Erinnerungsräume, 138–142.

[75] THOMAS WÜRTENBERGER, Legitimität, Legalität, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd.3, Stuttgart 1982, 677–740, hier 677.

[76] POMORSKI, Społeczna funkcja, 15 f.; ROLF SCHÖRKEN, Begegnungen mit Geschichte: vom außerwissenschaftlichen Umgang mit der Historie in Literatur und Medien, Stuttgart 1995, 106 f.; SZACKA, Edukacja, 14; ALEIDA ASSMANN, Erinnerungsräume, 138.

[77] ALEIDA ASSMANN, Erinnerungsräume, 139.

[78] HANS MICHAEL BAUMGARTNER, Kontinuität und Geschichte. Zur Kritik und Metakritik der historischen Vernunft (1972), Frankfurt/M. 1997, passim. Zur Entwicklung der neuzeitlichen Zeitverlaufsvorstellungen siehe jetzt LUCIAN HÖLSCHER, Die Entdeckung der Zukunft, Frankfurt/M. 1999.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

menten historischer Kontinuität.[79] Geschichte vermag Menschen oder Gruppen einer jeweiligen Gegenwart gegenüber anderen hervorzuheben. Historisch vermittelte *Distinktion* diente während der gesamten Menschheitsgeschichte den sozialen oder kulturellen Eliten (bspw. dem Adel), wurde aber im Grunde von allen Individuen oder Gemeinschaften eingesetzt („Berufsstolz", „Standesehre"). Mit den Nationalismen des 19. Jahrhunderts wuchs der historischen *Distinktion* eine gesellschaftlich amalgamierende Rolle zu.[80] Über all diesen Funktionen steht der Begriff der *Identität*. Das Bewusstsein, einer Bezugsgruppe zuzugehören, die sich über Kontinuitätsvorstellungen legitimiert und historisch distinguiert, erzeugt mit Hilfe von Geschichten von der Geschichte geplant oder ungeplant *historische Identität* und – in der Totalität aller Gruppenmitglieder – *kollektive Identität*. Identität ist dabei nie etwas Abgeschlossenes, sondern stets nur ein Momentzustand individueller/personaler oder kollektiver Selbstdefinierung.[81]

Geschichte der lokalen Geschichtskultur

Eine Erforschung der *Geschichte der Geschichtskultur* stößt auf mannigfache Probleme. Das bei weitem schwer wiegendste besteht in der potenziellen Quellenfülle, die umso größer wird, je näher die Untersuchung der Gegenwart kommt: Der Umfang schriftlicher und nicht-schriftlicher Vergangenheitsverarbeitung wächst ebenso wie der historische Bestand, auf den eine Gesellschaft zurückgreifen kann. Zwei Auswege bieten sich an. Zum einen der Versuch, Stichproben zu nehmen, um Aussagen zur *longue durée* der Geschichtskultur treffen zu können. Ein unlängst unternommener Versuch, dies für die gesamte Zivilisationsgeschichte zu tun, zeigt aber, wie problematisch dies angesichts der bisherigen Forschungslage ist: Die Darstellung bleibt zwangsläufig oberflächlich.[82] Vor diesem Hintergrund erscheint die räumliche und zeitliche Beschränkung als Möglichkeit, die strukturellen Probleme einer Geschichte der Geschichtskultur zu meistern. Als sinnvolle

---

[79] SZACKI, Tradycja, 36; TOLLEBECK u. VERSCHAFFEL, Vreugden, 89.

[80] KULA, Wokół historii, 153–159; ANDRZEJ RADOMSKI, Rola wiedzy historycznej w kulturze współczesnej [Die Rolle des historischen Wissens in der modernen Kultur], in: Res Historica 6 (1998), 11–30, hier 13 f.; SCHÖRKEN, Begegnungen, 111 f.; ALEIDA ASSMANN, Erinnerungsräume, 139.

[81] KLAUS BERGMANN, Identität, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, hg. v. DERS. (u.a.), 23–29; HEIDRUN FRIESE, Identität: Begehren, Name und Differenz, in: Identitäten, hg. v. Heidrun Friese (u.a.), 24–43 (v.a. 42); HEINER KEUPP (u.a.), Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Reinbek 1999, 102; Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 130–160.

[82] FISCHER, Geschichte der Geschichtskultur.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Einheit bietet sich die Stadt an, die spätestens seit dem Spätmittelalter über ein immer stärker anwachsendes Reservoir historischer Quellen verfügte, die es der städtischen Gesellschaft ermöglichten, ihre lokale Vergangenheit fortwährend neu zu konstruieren. Besonders das im Zeichen von Aufklärung, französischer Revolution und der Krisenerfahrung der napoleonischen Jahre schlagartig einsetzende, dynamisch verfasste historische Denken ließ eine städtische Geschichtskultur entstehen, die langsam die traditionellen Vergangenheitskonstruktionen ständischer Provenienz verdrängten; die Stadt ist demnach auch im Bereich der Geschichtskultur ein „Laboratorium des modernen Staats".[83]

Somit hat eine *Geschichte der lokalen Geschichtskultur* (also die Thematisierung lokaler Geschichte durch oder für die lokale Gemeinschaft im zeitlichen Ablauf) nicht nur ihre Berechtigung, sondern sie darf als Experimentierfeld sondergleichen gelten: Dauer und Wandel von historischen Mentalitäten lassen sich hier ebenso beschreiben wie einzelne Ausprägungen (Dimensionen) von Geschichtskultur.

Natürlich sind Einschränkungen zu machen. Insbesondere muss sich eine Geschichte der lokalen Geschichtskultur im Wesentlichen auf verschriftlichte oder verbildlichte, auf jeden Fall aber auf veröffentlichte Ausprägungen historischer Mentalitäten stützen.[84] Diese aber beschränken sich – gerade bei einem bürgerlichen Thema wie der Stadtgeschichte – weitgehend auf Angehörige des Bürgertums bzw. der städtischen Eliten. Eine Geschichte der lokalen Geschichtskultur ist deshalb vor allem, aber nicht ausschließlich, eine Elitengeschichte.

---

[83] WINFRIED SPEITKAMP, Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871–1933, Göttingen 1996 [= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 114], 19. – Dennoch hat es bislang keine Versuche gegeben, lokale Geschichtskultur der Moderne über einen größeren zeitlichen Abschnitt hinweg in all ihrer Komplexität darzustellen. Regionale bzw. lokale Elemente von Geschichtskultur untersuchen bspw. ELŻBIETA NOWAKOWSKA, Wiedza historyczna a kształtowanie się świadomości regionalnej na Pomorzu Szczecińskim w latach 1945–1970 [Historisches Wissen und die Bildung eines Regionalbewusstseins im Stettiner Pommern/in Hinterpommern zwischen 1945–1970], in: Świadomość historyczna, hg. v. JERZY TOPOLSKI, 435–471; LUCYNA TUREK-KWIATKOWSKA, Przemiany świadomości historycznej społeczeństwa pomorskiego w XIX wieku [Wandlungen des Geschichtsbewusstseins der pommerschen Gesellschaft im 19. Jahrhundert], Szczecin 1989; KARLJOSEF KRETER, Bürger traut nicht den Fürsten! Zur Entwicklung der städtischen Geschichtskultur, in: Hannoversche Geschichtsblätter 46 (1992), 11–69; DERS.: Städtische Geschichtskultur und Historiographie. Das Bild der Stadt Hannover im Spiegel ihrer Geschichtsdarstellungen von den Anfängen bis zum Verlust der städtischen Autonomie, Phil. Diss. Univ. Hannover 1996 (Schwerpunkt auf der städtischen Chronistik).

[84] Zum Begriff der Öffentlichkeit: JÖRG REQUATE, Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse, in: GG 25 (1999), H.1, 5–32; JÜRGEN HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit (1962), Frankfurt/M. 1990.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die vorliegende Arbeit greift auf die dargestellten geschichtskulturellen Konzepte zurück und verfährt implizit mehrschichtig. Dargestellt und analysiert werden Text, Organisation, Motive und Funktionen lokaler Geschichtskultur.

TEXT:	Ästhetische Dimension, Kognitive Dimension, Politische Dimension, Komplexe Verknüpfungen
ORGANISATION:	Institutionen, Profession, Medien (mediale Vermittlung), Adressaten- und publikumsspezifische Dimension
GEDÄCHTNIS:	Zeugnisse (kulturelles Gedächnis), Traditionen (kommunikatives Gedächtnis)
MOTIVE (ADRESSAT):	Kognitive Motive, Praktische Motive, Spezielle Motive
FUNKTIONEN:	Legitimation/Delegitimierung, Kontinuität/Diskontinuität, Distinktion/Sozialprestige, Personale/kollektive Identität

Quellen und Themen der lokalen Geschichtskultur

Grundlegend für eine Erforschung der lokalen Geschichtskultur ist die *Historiographie*: Sie arbeitet die lokale Vergangenheit auf und stellt anderen Bereichen der Geschichtskultur historische Themen zur Verfügung. Verschiedene Typen von Historiographie sind zu unterscheiden, so affirmierende und kritische, streng wissenschaftliche und stärker popularisierende, professionelle oder dilettantische, mehr oder weniger erzählende Geschichtsschreibung. Die Untersuchung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Stadtgeschichte dient als Bezugsebene für die Analyse der gesamten Geschichtskultur und ist gleichzeitig Hauptausprägung ihrer kognitiven Dimension. Fragen, die sich an die Historiographie stellen, betreffen etwa ihren Ort im Gesamtfeld der Geschichtskultur oder die Wirkungen von Forschung auf Geschichtspolitik oder Literatur. Hinzu kommt die Aufarbeitung der sich mit der lokalen Historiographie beschäftigenden Institutionen.[85] Wünschenswert ist es, die Entwicklungen der europäischen Stadtgeschichtsschreibung

[85] Dazu auch MATERNICKI, Wielokształtność, 48–65; HORST WALTER BLANKE, Typen und Funktionen der Historiographiegeschichtsschreibung. Eine Bilanz und ein Forschungsprogramm, in: Geschichtsdiskurs, Bd. 1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte, hg. v. WOLFGANG KÜTTLER (u.a.), Frankfurt/M. 1993, 191–211; zu einer „Historiographiesozialgeschichte" auch RÜDIGER VOM BRUCH, Historiographiegeschichte als Sozialgeschichte. Geschichtswissenschaft und Gesellschaftswissenschaft, in: ebd., 257–270.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vergleichend heranzuziehen,[86] während eine quantitative Erfassung wissenschaftlicher Arbeiten kaum befriedigende Ergebnisse erwarten ließe.[87]

Der Übergang von der Historiographie über die populärwissenschaftliche Literatur zur *historischen Publizistik* ist fließend. Historische Publizistik verfolgt primär praktische Ziele, aktualisiert die Vergangenheit und muss sich nicht an wissenschaftliche Methoden halten.[88] Beiträge historischer Publizistik finden sich in *Zeitungen* und anderen *Massenmedien*. Für eine Erforschung lokaler Geschichtskultur in der Neuzeit stellen die Zeitungen sicherlich die wichtigste Quelle dar, spiegeln sie doch über einen langen Zeitraum wider, welche Rolle dem Historischen in der Öffentlichkeit zukam.[89] Zeitungen berichten über politische Instrumentalisierungen, ästhetische Zubereitungen und kognitive Entdeckungen von Geschichte sowie über die Organisation historischer Vergegenwärtigung. Keine andere Quellengattung ist in der Lage, derart komplexe Beziehungen und Beziehungsgeflechte zu offenbaren. Allerdings ändern Zeitungen im Laufe der Zeit ihr Gesicht und ihr Profil; je nach Ort setzt eine umfassende Berichterstattung über Themenfelder wie Lokalpolitik oder Heimatgeschichte früher oder später ein, oft auch aufgrund der Initiative einzelner Verleger oder Mitarbeiter. Die Auswertung anderer Medien – Radio, Fernsehen – ist für die Erforschung der Geschichtskultur des 20. Jahrhunderts kaum weniger bedeutsam.

Lebenserinnerungen sind naturgemäß wichtige Dokumente, aus denen sich Einblicke in die lokale Geschichtskultur bestimmter Zeiträume ergeben können. Allerdings nimmt der Quellenwert mit zunehmendem Abstand des Autors zum dargestellten Geschehen ab. Bei der Arbeit an vorliegender Untersuchung stellte sich zudem heraus, dass die ausgewerteten autobiogra-

---

[86] Von den zahlreichen Überblicksdarstellungen (eine größere Arbeit zum Thema fehlt noch): JÜRGEN REULECKE, Stadtgeschichtsschreibung zwischen Ideologie und Kommerz – Ein Überblick, in: Geschichtsdidaktik 7 (1982), H.1, 1–18; KARL DITT, Stadtgeschichte in Deutschland nach 1945: Bestandsaufnahme und Perspektiven, in: Storia della Storiografia 21 (1992), H.1–2, 115–140; HELMUT FLACHENECKER, Stadtgeschichtsforschung als Akt der Selbstvergewisserung. Ein Literaturüberblick, in: Historisches Jahrbuch 113 (1993), 128–158; HEINRICH KOLLER, Zur Entwicklung der Stadtgeschichtsforschung im deutschsprachigen Raum, in: Stadtgeschichtsforschung. Aspekte, Tendenzen. Perspektiven, hg. v. FRITZ MAYRHOFER, Linz 1993 [= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, XII], 1–18.

[87] ADAM NOWAK, „Bibliografia Historii Polski" jako źródło badań nad kształtowaniem świadomości historycznej społeczeństwa. Propozycje wykorzystania [„Die Bibliographie zur Geschichte Polens" als Quelle zur Erforschung der Entwicklung des Geschichtsbewusstseins der Gesellschaft. Vorschläge zu einer Verwendung], in: Społeczna funkcja, hg. v. MAŃKOWSKI u. POMORSKI, 147–158.

[88] MATERNICKI, Wielokształtność, 62.

[89] Zur Rolle der Zeitungen als Quelle der Geschichtskultur kurz MATERNICKI, Wielokształtność, 322; TOPOLSKI, O pojęciu, 27; GRABSKI, O problemach, 54; RÜSEN, Geschichtskultur als Forschungsproblem, 243.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

phischen Texte nur ganz vereinzelt Informationen enthielten, die einer Geschichte der Geschichtskultur dienlich waren.[90] Auch fanden sich – was ein lokales Spezifikum sein mag – so gut wie keine sonstigen verwertbaren *Selbstzeugnisse* (etwa Tagebücher oder Briefe).

Eine interessante Quellengruppe für die Erforschung der lokalen Geschichtskultur ist die *historische Belletristik* – Romane, Dramen, Epen und Gedichte, die sich auf die Vergangenheit des Gemeinwesens beziehen. Dabei sind zwei Gruppen zu unterscheiden – jene Literatur, die direkter Ausdruck städtischer Geschichtskultur ist (also im städtischen Bezugsrahmen entsteht), sowie Werke meist ortsfremder Autoren, die zwar die städtische Historie thematisieren und am Handlungsort auch rezipiert werden, den Stoff jedoch primär dazu verwenden, einem regional nicht gebundenen Publikum übergreifende Ideen zu verdeutlichen.[91] Die Suggestivität literarischer Vergangenheitsvisionen hat einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die politische und vor allem auch die kognitive Dimension von Geschichtskultur.[92] Welche Wirkungen die literarische Fiktionalisierung von Geschichte auf die Interpretation dieser Geschichte hat, ist allerdings nur schwer zu prüfen, zumal sich über die Rezeption der betreffenden Werke – auch wegen ihres oft nur geringen literarischen Wertes – meist nicht viel herausfinden lässt.[93]

---

[90] Vgl. auch MATERNICKI, Wielokształtność, 118–163.

[91] So ist Thomas Manns „Die Buddenbrooks" zwar ein Teil der Lübecker Geschichtskultur, wegen seiner zahlreichen über lokales Interesse hinausgehenden Themen vor allem aber ein Teil der deutschen Nationalliteratur (bzw. der nationalen Geschichtskultur).

[92] PETER OLIVER LOEW, Danzig zwischen Fiktion und Geschichte. Zum Wechselspiel von Historiographie und historischer Belletristik, in: NOA, N.F. 8 (1999), H.2, 561–582, hier 563 f., 580 f.

[93] Von den Arbeiten zum Quellenwert der Literatur für die Geschichte seien genannt: WOLFGANG R. LANGENBUCHER, Der Roman als Quelle geistesgeschichtlicher Forschung, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 20 (1968), H.3, 259–272; Dzieło literackie jako źródło historyczne [Das literarische Werk als historische Quelle], hg. v. ZOFIA STEFANOWSKA u. JANUSZ SŁAWIŃSKI, Warszawa 1978; HORST STEINMETZ, Literatur und Geschichte. Vier Versuche, München 1988; GARY D. STARK, Vom Nutzen und Nachteil der Literatur für die Geschichtswissenschaft: A Historian's View, in: The German Quarterly 63 (1990), H.1, 19–31; HERBERT LEHNERT, Alternative Orientierungen. Literatur als Quelle für deutsche Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Wegbereiter der Moderne, hg. v. HELMUT KOOPMANN u. CLARK MUENZER, Tübingen 1990, 1–16; BRENT O. PETERSON, Historical Novels and the Contents of German History, in: Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur [Madison], 87 (1995), 48–67. Nicht eingegangen werden kann hier auf die strukturellen Parallelen zwischen Literatur (Fiktion) und Historiographie (Fakten), die im Zeichen der postmodernen Narrativitätsdiskussion angeführt werden. Kontroverses Standardwerk: HAYDEN WHITE, Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa (1973), Frankfurt/M. 1994; außerdem zuletzt erschienen: DERS., Poetyka pisarstwa historycznego [Poetik des historischen Schreibens], hg. v. EWA DOMAŃSKA u. MAREK WILCZYŃSKI, Kraków 2000.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Geschichte wird nicht nur von der Literatur, sondern auch von den anderen Künsten fiktionalisiert. Besonders großer Wert kommt der *Historienmalerei* zu, während historisierende Elemente in der *Musik* schwerer zu fassen sind (vor allem in Programmmusik und Textvertonungen historischer Themen).[94]

Ins Auge springt die Instrumentalisierung lokaler Geschichte bei *Denkmälern* und *Gedenkorten*. Die realistisch oder symbolisch inszenierte Darstellung historischer Personen oder Ereignisse bezieht sich meist auf die geschichtliche Bedeutung konkreter Plätze im gegenwärtigen Stadtbild und schnürt somit Geschichte und Gegenwart anschaulich zusammen. Die Entwicklung der Gedenklandschaft ist topographisch zu erkunden; auch die Entstehungsgeschichte von Denkmälern liefert Aufschlüsse über lokale Vergangenheitskonstruktionen.[95]

Ähnlich sichtbar und greifbar sind die baulichen Zeugen der Geschichte: Die städtische *Architektur* ist für die Gegenwart – je nach Stadt in unterschiedlichem Maße – ein Panoptikum der Vergangenheit, ihrer Bau- und Lebensstile. Aber nicht nur die Präsenz, sondern auch der Umgang mit der Historie interessiert hier, also der *Denkmalschutz* und die Anstrengungen seiner Widersacher. Kaum anderswo offenbaren sich in einer modernen Gesellschaft die Spannungen zwischen Modernität und Traditionalität mit ähnlicher Deutlichkeit.[96] Der Versuch, die immer schneller enteilende Vergangenheit festzuhalten, stand auch am Anfang vieler Museumsgründungen des 19. Jahrhunderts. Öffentliche und private Sammlungen entwickelten sich zum Aufbewahrungsort für die in ihrer lebenspraktischen Einschmiegung bedrohten Kunst- und Alltagsgegenstände. Langsam wandelten sich Kunst- und Kunstgewerbemuseen zu Orten, an denen die Stadtgeschichte in der historischen Abfolge der präsentierten Artefakte sichtbar wurde. Die Geschichte der *Museen* und *Sammlungen* bildet selbst einen weiteren, intendierten Teil der Geschichtskultur.[97]

---

[94] Zur Historienmalerei unten, Querschnitt I; ein zur Musik vorgesehenes Querschnittskapitel wird getrennt veröffentlicht werden.

[95] Grundlegend: NORA, Zwischen Geschichte; zu weiterer Literatur siehe unten, Querschnitt II.

[96] ALEKSANDER WALLIS, Socjologia przestrzeni [Raumsoziologie], hg. v. ELŻBIETA GRABSKA-WALLIS u. MARIA OFIERSKA, Warszawa 1990; SPEITKAMP, Verwaltung; vgl. auch GOTTFRIED KIESOW, Denkmalpflege in Deutschland. Eine Einführung, Darmstadt (1982) ⁴2000.

[97] Aus der umfangreichen Literatur: MARTIN ROTH, Heimatmuseum. Zur Geschichte einer deutschen Institution, Berlin 1990; BIRGITTA RINGBECK, Dorfsammlung – Haus der Heimat – Heimatmuseum. Aspekte zur Geschichte einer Institution seit der Jahrhundertwende, in: Antimodernismus und Reform: zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, hg. v. EDELTRAUD KLUETING, Darmstadt 1991, 288–319; Sammler, Stifter und Museen. Kunst-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Besonders sorgfältig wird die Vergangenheit bei *historischen Festen*, *Jubiläen* und *Anniversarien* in Szene gesetzt. Die Erkundung von Vorbereitung, Verlauf und Nachwirkungen dieser in der Regel von Behörden initiierten Gedenkveranstaltungen liefert Aufschlüsse über Instrumentalisierung und Perzeption (lokaler) Geschichte.[98]

Der *Geschichtsunterricht* in den Schulen ist eine der wichtigsten Transmissionen für die Vermittlung historischen Wissens. *Schulbücher* wie auch *Lehrpläne* liefern Hinweise, inwieweit lokalgeschichtliche Informationen weitergegeben werden. Allerdings bleibt bei einer Untersuchung von Lehrinhalten immer eine Grauzone, da sich zwar der vorgegebene Stundenverlauf, nicht aber die tatsächlich stattgefundene Kommunikation zwischen Lehrer und Schüler rekonstruieren lässt.[99]

Am Ende sei auf eine Quellengruppe für die Geschichte der lokalen Geschichtskultur hingewiesen, deren Erforschung mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist, nämlich auf historisches Wissen im Grenzbereich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, also um *Überlieferungen*, verbale und nonverbale *Traditionen*. Sie sind in der Regel nur indirekt zu erfassen, und zwar entweder dadurch, dass sie anderen Quellen ihren Stempel aufgeprägt haben (beispielsweise Legendensammlungen), oder aber indem sie durch wissenschaftliche Erhebungen (Umfragen, oral history) sichtbar gemacht werden.

---

förderung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. EKKEHART MAI u. PETER PARET, Köln 1993; HEINRICH THEODOR GRÜTTER, Die Präsentation der Vergangenheit. Zur Darstellung von Geschichte in historischen Museen und Ausstellungen, in: Historische Faszination, hg. v. K. FÜßMANN, 173–187; GERD BIEGEL, Wofür und zu welchem Ende brauchen wir Heimat- und Regionalmuseen? Skizzen zur Geschichte kulturgeschichtlicher Museen, in: Geschichte und ihre Vermittlung in Lokal-, Regional- und Heimatmuseen, hg. v. DERS., Braunschweig 1995, 9–36; SUSAN A. CRANE, Memory, Distortion, and History in the Museum, in: Producing the Past: Making History Inside and Outside the Academy, hg. v. ANN-LOUISE SHAPIRO, [= HT, Theme Issue 36 (1997)], 44–63; HEINRICH THEODOR GRÜTTER, Zur Theorie historischer Museen und Ausstellungen, in: Dimensionen der Historik, hg. v. BLANKE u.a., 179–193.

[98] DIETER DÜDING (u.a.), Öffentliche Festkultur, Reinbek 1988; WOLFGANG HARDTWIG, Nationsbildung und politische Mentalität. Denkmal und Fest im Kaiserreich, in: ders., Geschichtskultur, 264–301; MICHAEL MAURER, Feste und Feiern als historischer Forschungsgegenstand, in: HZ 253 (1991), 101–130; Historische Gedenkjahre im politischen Bewußtsein. Identitätskritik und Identitätsbildung in Öffentlichkeit und Unterricht, hg. v. KARL PELLENS, Stuttgart 1992; Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert, hg. v. MANFRED HETTLING u. PAUL NOLTE, Göttingen 1993; MICHAEL MITTERAUER, Anniversarium und Jubiläum. Zur Entstehung und Entwicklung öffentlicher Gedenktage, in: Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, hg. v. EMIL BRIX u. HANNES STEKL, Wien (u.a.) 1997, 23–89.

[99] Ein dazu vorgesehenes Querschnittskapitel dieser Arbeit wird getrennt veröffentlicht werden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danzig als Gegenstand einer Geschichte der Geschichtskultur in der Moderne. Thema, Forschungsstand und Quellen

Danzigs schillernde ältere Vergangenheit bietet die Motive, seine nicht minder schillernde jüngere Geschichte die Anlässe für das Entstehen lokalhistorischer Erzählungen in der Moderne. Nötig wurden sie einerseits durch die Auflösung des frühneuzeitlichen Norm- und Traditionsgefüges, andererseits durch den mehrmaligen Wechsel der Bezugsebene lokalen Daseins und damit auch lokaler Geschichtskultur. Die Untersuchung setzt mit einem dieser Wechsel ein – 1793 wird Danzig preußisch – und endet mit einem exponierten Ereignis der Geschichtskultur, der Tausendjahrfeier der Stadt von 1997. Sie versteht sich als Beitrag zu einer Geschichte der mitteleuropäischen Mentalitäten der Neuzeit, wie ihn Edmund Kizik vor Jahren eingefordert hat.[100] Gegenstand ist die Stadt Danzig (polnisch: Gdańsk, lateinisch: Gedanum oder bisweilen auch Dantisci) mit ihren eingemeindeten Vororten.[101]

Es liegt auf der Hand, dass sich die Bearbeitung einer derartigen Fragestellung nicht mit der Untersuchung von Geschichtsbildern bescheiden kann, sondern auch klären muss, in welchen Medien, in welchen sozialen Gruppen, vor welchem politischen Hintergrund, in welchem ästhetischen Gewand die Vergangenheit jeweils gegenwärtig war. Aus diesem Grund versteht sich die vorliegende Arbeit nicht nur als eine Geschichte der Geschichtskultur, sondern zugleich als ein Beitrag zur Historiographie-, Kultur-, Sozial-, und Politikgeschichte Danzigs sowie zur Rolle Danzigs für die deutsch-polnische Beziehungsgeschichte. Dies umso mehr, als die Geschichte Danzigs im 19. und 20. Jahrhundert ganz im Gegensatz zu weiten Teilen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vergangenheit[102] nur sehr lückenhaft aufgearbeitet wurde. Ganz besonders vernachlässigt blieb das „lange" 19. Jahrhundert. Deutsche Historiker hatten sich bis 1945 nur oberflächlich mit entsprechenden Fragen beschäftigt und waren nach Kriegsende durch die Zerstörung oder Unzugänglichkeit vieler Quellen nicht mehr dazu in der

---

[100] EDMUND KIZIK, Das Bild Preußens und der Preußen im Spiegel Danziger Quellen 1772–1793, in: Fridericianische Miniaturen 2, hg. v. JÜRGEN ZIECHMANN, Oldenburg 1991, 165–188, hier 188.

[101] Also auch mit Oliva (eingemeindet seit den 1920-er Jahren), aber ohne Zoppot und ohne das Landgebiet der Stadt Danzig bzw. das Gebiet der Freien Stadt.

[102] Zusammenfassende Darstellung in Historia Gdańska [Geschichte von Danzig], Bd.I–III, hg. v. EDMUND CIEŚLAK, Gdańsk 1978–1993. Vgl. auch die historiographiegeschichtlichen Abschnitte der vorliegenden Arbeit.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Lage.[103] Die polnische Geschichtsschreibung widmete sich dem 19. Jahrhundert lange Zeit hindurch so gut wie nicht, galt es doch als das „preußische" Säculum Danzigs. Zwar war sie sich der Wissenslücke bewusst,[104] doch tat sie nichts, um sie zu schließen: Eine Beschäftigung mit den deutschen Einflussfaktoren auf die lokale Geschichte bot der lokalen Gemeinschaft weder historisches Identifikationspotenzial noch war sie nach 1945 offiziell erwünscht. Lediglich Fragen der polnischen Minderheit sowie – in Ansätzen – der Unterschichten stießen auf Interesse.[105] Selbst der 1998 erschienene Band IV/1 der *Historia Gdańska* (Geschichte Danzigs), der sich mit dem 19. Jahrhundert befasst, brachte den Kenntnisstand nur in sehr ungleichem Maße voran.[106] Die Defizite der Geschichtsschreibung ließen sich im Rahmen dieser Arbeit nicht wettmachen; lediglich punktuell konnte das Wissen ergänzt werden.[107] Die lokale Historiographie- und Institutio-

[103] Überblicksdarstellungen in PAUL SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig, Danzig 1903; ERICH KEYSER, Danzigs Geschichte, Danzig 1921. Weitere Literatur in den historiographiegeschichtlichen Abschnitten der vorliegenden Untersuchung.

[104] DB 29 (1973), Nr.214 (9./10.9.): WŁADYSŁAW ZAJEWSKI, Badania historyczne nad XIX wiekiem. Kłopoty i nadzieje [Historischen Forschungen zum 19. Jahrhundert. Schwierigkeiten und Hoffnungen]; MARIA BABNIS, Stan badań nad historią Gdańska XIX wieku [Der Forschungsstand zur Geschichte Danzigs im 19. Jahrhundert], in: RG 50 (1990), Nr.2, 69–84; DB 46 (1990), Nr.179 (3.8.): Nasze rozmowy. Życiorysy w kamieniu zaklęte [Unsere Gespräche. In Stein gezauberte Lebensläufe – Interview mit Katarzyna Cieślak]; MAGDALENA NIEDZIELSKA, Niemieckie towarzystwa naukowe w Prusach Zachodnich w latach 1815–1920 [Deutsche wissenschaftliche Gesellschaften in Westpreußen zwischen 1815 und 1920], Toruń 1993, 9.

[105] Hierzu Kapitel 6 dieser Arbeit.

[106] Historia Gdańska [Geschichte von Danzig], Bd.IV/1, hg. v. EDMUND CIEŚLAK, Sopot 1998. Dazu ausführlich PETER OLIVER LOEW, Zur Danziger Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts, in: SGG 7 (1999), 207–214, die Polemik von BOGDAN CZYŻAK, Randbemerkungen zur Rezension von P.O. Loew in „Studia Germanica Gedanensia", H.7, in: SGG 8 (2000), 209–219, meine Entgegnung im selben Heft (220–223) und den offenen Brief Czyżaks List do redaktora „SGG", in SGG 9 (2001), 254 f.

[107] Eine Geschichte des literarischen Lebens in Danzig zwischen 1793 und 1945 bereitet der Autor der vorliegenden Arbeit u.d.T. Gdańsk literacki 1793–1945 [Das literarische Danzig 1793–1945] vor (Gdańsk 2003); die Geschichte des musikalischen Lebens wurde erhellt durch PETER OLIVER LOEW, Lexikon Danziger Komponisten (Mitte 19. bis Mitte 20. Jahrhundert). Ein Beitrag zur lokalen Musikkultur, in: Musikalische Beziehungen zwischen Mitteldeutschland und Danzig im 18. Jahrhundert. Konferenzbericht Gdańsk 20.–22. November 2000, hg. v. DANUTA POPINIGIS u. KLAUS-PETER KOCH, Sinzig 2002 [= Edition IME, Reihe 1, Bd.9], 227–312.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nengeschichte der Zeit ist zwar besser bekannt, doch mangelte es hier bisher (mit Ausnahme der Kunstgeschichte) an einem größeren Überblick.[108]

Gründlicher erforscht wurde die Geschichte der Freien Stadt Danzig (1920–1939), besonders im Kontext der internationalen und der polnischen Politik, doch auch die Wirtschaftsgeschichte und Einzelfragen von Politik und Kultur wurden aufgearbeitet.[109] In mancherlei Hinsicht erwiesen sich die bisherigen Erkenntnisse der Historiographie über diesen Zeitraum gleichfalls als lückenhaft, vor allem in den Bereichen von Politik, Kultur und Gesellschaft. Ähnlich problematisch ist die Aufarbeitung der städtischen Nachkriegsgeschichte, die sich im Wesentlichen auf eine Überblicksdarstellung beschränkt.[110]

Der in vielerlei Hinsicht ungenügende Forschungsstand hat die Arbeitsweise an vorliegender Untersuchung geprägt. Da die Historiographie nur hin und wieder brauchbare Informationen bereitstellte, war die Quellenarbeit von besonderer Bedeutung. Als wichtigste Quelle für die Erforschung der Geschichtskultur entpuppten sich dabei die Danziger Zeitungen. Gerade im lokalen Rahmen schien es durchaus möglich, anhand von Zeitungen die Geschichtskultur zweier Jahrhunderte nachzuvollziehen; die Menge der

---

[108] MARIAN PELCZAR, Zarys dziejów Gdańskiego Towarzystwa Naukowego 1922–1971 [Kurze Geschichte des Gdańskie Towarzystwo Naukowe 1922–971], in: Pięćdziesiąt lat Gdańskiego Towarzystwa Naukowego 1922–1972. Księga Pamiątkowa [50 Jahre Gdańskie Towarzystwo Naukowe 1922–1972. Erinnerungsbuch], Gdańsk 1972, 9–213; JERZY SERCZYK, Gdańskie czasopismo „Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins" 1880–1941 [Die Danziger „Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins], in: ZH 47 (1982), H.3, 23–43; DARIUSZ ALEKSANDER DEKAŃSKI, Gdańsk jako ośrodek niemieckiej nauki historycznej w XIX i pierwszym dwudziestoleciu XX wieku [Danzig als Zentrum der deutschen historischen Wissenschaft im 19. und in den ersten zwanzig Jahren des 20. Jahrhunderts], in: Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku [Geschichte der Historiographie von Ost- und Westpreußen bis 1920], hg. v. JERZY SERCZYK (u.a.), Toruń 1989, 133–162; MAREK ANDRZEJEWSKI, Gdańsk – niemiecki i polski ośrodek nauki historycznej [Danzig – ein deutsches und polnisches Zentrum der historischen Wissenschaft], in: Dzieje historiografii Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich 1920–1939 (1944). (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele) [Geschichte der Historiographie von Pommerellen und Ostpreußen 1920–1939. (Richtungen, Zentren, wichtigste Vertreter)], hg. v. ANDRZEJ TOMCZAK, Toruń 1992, 87–102; NIEDZIELSKA, Towarzystwa naukowe; JÖRG HACKMANN, „Der Kampf um die Weichsel". Die deutsche Ostforschung in Danzig von 1918–1945, in: ZH 58 (1993), H.1, 37–58; DERS., Ost- und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem, Wiesbaden 1996. Die kunstgeschichtliche Forschung stellt eingehend dar: ZYGMUNT KRUSZELNICKI, Historiografia sztuki Gdańska i Pomorza [Die Kunstgeschichtsschreibung von Danzig und Pommerellen], Wrocław (u.a.) 1980.

[109] Zusammenfassend Historia Gdańska [Geschichte von Danzig], Bd.IV/2, hg. v. EDMUND CIEŚLAK, Sopot 1998.

[110] EDMUND CIEŚLAK u. CZESŁAW BIERNAT, Dzieje Gdańska [Geschichte Danzigs], Gdańsk 1969 (^{3}1994).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

potenziell zu berücksichtigenden Titel ist überschaubar und ihre Bearbeitung zeitlich zu bewältigen. Ihr Erhaltungszustand ist gut: Die *Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften* bewahrt nahezu komplette Bestände der wichtigsten Blätter auf. Einzelne Jahrgänge fanden sich in deutschen und österreichischen Bibliotheken. Bedauerliche Lücken gibt es bei einigen Zeitungen wie dem katholischen „Westpreußischen Volksblatt" oder der konservativen „Westpreußischen Zeitung".[111] Um den Arbeitsaufwand ein wenig zu reduzieren, erschien es sinnvoll, die jeweils führende Lokalzeitung zu lesen (manchmal auch zwei) und außerdem in einem Abstand von jeweils sechs Jahrgängen alle sonstigen lokalen Presseerzeugnisse durchzusehen, so weit sie erhalten waren. Komplett durchgesehen wurden auch alle Zeitungen für geschichtskulturell besonders bedeutsame Jahre (z.B. 1893). Dadurch gelang es, die Quellenbasis einzugrenzen, ohne auf die Rezeption kleinerer Zeitungen bzw. von Minderheitenmeinungen verzichten zu müssen.

Die Untersuchung der lokalen Geschichtskultur legte den Griff nach archivalischen Quellen nahe, weil hier insbesondere Aufschlüsse über die Geschichtspolitik der städtischen Behörden zu erwarten waren. Allerdings ist das Magistratsarchiv für den Zeitraum zwischen 1793 und 1945 bei Kriegsende nahezu restlos zerstört worden bzw. verschollen.[112] Die Archive des Landesmuseums Oliva sowie weitgehend auch des Westpreußischen Geschichtsvereins wurden ebenfalls zerstört. Erhalten blieben dagegen Bestände der Provinzialverwaltung und der Königlichen Regierung im *Staatsarchiv Danzig*. Aus der Zeit der Freien Stadt Danzig haben unter anderem einige Dokumentengruppen der Präsidialabteilung des Senats den Krieg überstanden; sie lieferten für die vorliegende Arbeit wertvolles Material.[113] Das

---

[111] Die polnische „Gazeta Gdańska" ist für die Erscheinungsjahre bis zum Ersten Weltkrieg weder in Polen noch in Deutschland vollständig erhalten. Von einer Reise nach Lemberg, wo sie in der ehemaligen Ossolineum-Bibliothek vorhanden ist, wurde jedoch abgesehen, da sich aufgrund der gelesenen Jahrgänge abzeichnete, dass hier nur wenige lokalhistorisch bedeutsame Artikel zu finden gewesen wären. Zur lokalen Presse siehe den Überblick von PETER OLIVER LOEW, Die Danziger Presse im 19. und 20. Jahrhundert, in: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 18 (2002), 97–115.

[112] Hierzu CZESŁAW BIERNAT, Archiwum Państwowe w Gdańsku i jego zasób [Das Staatsarchiv in Danzig und seine Bestände], in: RG 25 (1966), 233–277; DERS., Staatsarchiv Danzig – Wegweiser durch die Bestände bis zum Jahr 1945, München 2000 [= Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, 16], 356 f.

[113] STANISŁAW FLIS, Akta do dziejów Wolnego Miasta Gdańska w zbiorach Archiwum Państwowego w Gdańsku [Akten zur Geschichte der Freien Stadt Danzig in den Sammlungen des Staatsarchivs Danzig], in: Gdańsk i Pomorze w XX wieku. Księga ofiarowana Profesorowi Stanisławowi Mikosowi z okazji 70. rocznicy Jego urodzin [Danzig und Pommerellen im 20. Jahrhundert. Festschrift Stanisław Mikos], hg. v. MAREK ANDRZEJEWSKI, Gdańsk 1997, 18–39.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danziger Archiv verfügt zudem über umfangreiche Bestände der Stadt- und Woiwodschaftsverwaltung sowie der Parteiorganisationen für die Jahre nach 1945. Auch hier fand sich trotz wenig aussagekräftiger Findbücher manch interessante Information. Bestände anderer Archive und Bibliotheken waren ebenfalls hilfreich (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Historisches Museum der Stadt Danzig, Denkmalschutzamt der Stadt Danzig, Danziger Musikakademie).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1. Eine Stadt im Überblick

Danzigs Geschichte wurde bereits mehrfach „zu Ende" erzählt, nie aber endete die Geschichte, nie endete Erinnerung wirklich, auch wenn sich die historischen Akteure und ihr Lebensumfeld mehrmals stark wandelten. Die Gründung der deutschrechtlichen Stadt zu Beginn des 13. Jahrhunderts, ihre Einnahme durch den Deutschen Orden 1308, die Hinwendung zu Polen 1454 markieren einige dieser Etappenpunkte. Auch als Danzig 1793 preußisch wurde, schien ein weiteres Ende gekommen. Doch durch die schiere Existenz des Ortes konnte die Erinnerung nicht erlöschen, die Erzählung nicht enden.

Folgender Überblick liefert die Grundlage für die anschließende Erzählung Danziger Geschichte aus der Perspektive zweier Jahrhunderte – er fasst die wichtigsten Entwicklungstendenzen der Stadt zwischen 1793 und 1997 zusammen, nennt die Rahmenbedingungen und strukturellen Probleme.

Ende und Anfang: 1793 bis 1814[1]

Das Ende Danzigs als privilegierter polnischer Stadt zeichnete sich seit der ersten Teilung Polens im Jahre 1772 ab, in deren Folge die Danzig umgebenden Gebiete einschließlich des wichtigen Hafens in Neufahrwasser an Preußen fielen. Preußische Zölle und administrative Hindernisse lähmten den Weichsel- und Seehandel der Stadt, die sich zunehmend auf sich alleine gestellt sah. So kam ihr 1793 niemand, auch nicht das ohnmächtige Polen zu Hilfe, als Preußen sich entschloss, die zwar darbende, doch immer noch wohlhabende Stadt in Besitz zu nehmen. Nach einigen Wochen der Unsi-

[1] Dieser kurze Überblick über die Geschichte Danzigs zwischen 1793 und 1814 stützt sich auf folgende grundlegende Arbeiten: Historia Gdańska [Geschichte von Danzig], Bd. III/2: 1793–1815, hg. v. Edmund Cieślak, Gdańsk 1993; Keyser, Danzigs Geschichte; Erich Hoffmann, Danzig und die Städteordnung des Freiherrn vom Stein, Leipzig 1934; Gotthilf Löschin, Geschichte Danzigs von der ältesten bis zur neuesten Zeit. Mit beständiger Rücksicht auf Cultur der Sitten, Wissenschaften, Künste, Gewerbe und Handelszweige, 2 Bde., Danzig 1822–23, hier Bd. 2, 318–479. *Forschungsstand*: Besonders gut erforscht ist die Geschichte der napoleonischen Freien Stadt Danzig. Forschungsbedarf besteht vor allem bei der Politikgeschichte der 14 preußischen Jahre sowie bei Einzelfragen von Wirtschafts- und Sozialgeschichte (z.B. über alte und neue Bürgereliten).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

cherheit, innerstädtischen Spannungen und einem kurzen Scharmützel zwischen unzufriedenen Danziger Stadtsoldaten und Matrosen auf der einen, preußischen Einheiten auf der anderen Seite rückte die preußische Armee am 4. April 1793 ein. Am 7. Mai huldigte Danzig dem preußischen König.

Die neuen Machthaber gingen rasch daran, das politische System Danzigs an preußische Verhältnisse anzupassen: Der Stadtrat wandelte sich zum Magistrat, der Oberbürgermeister wurde fortan vom König ernannt. Obwohl sich gegen die neue Ordnung bisweilen Widerstand erhob, wurden die meisten Einwohner der Stadt durch die sich rasch belebende Konjunktur versöhnt. In Danzig, das von seiner neuerlichen Bindung an das Hinterland profitierte und schnell wuchs (zwischen 1794 und 1806 stieg die Einwohnerzahl von 36.738 auf 44.511 Personen), konnten sich neben den alten Eliten auch neue Kaufleute etablieren. Die wirtschaftliche Lage gestattete es einigen vermögenden Bürgern sogar, den Bau eines Stadttheaters zu finanzieren, der zwischen 1799 und 1801 ausgeführt wurde. Das Theater sollte während des ganzen 19. Jahrhunderts das Zentrum des lokalen Kulturlebens bleiben.

Der napoleonische Feldzug gegen Preußen änderte die Lage Danzigs entscheidend. Um den anrückenden französischen Truppen die Einnahme zu erschweren, wurden Anfang 1807 die Danziger Vorstädte in Brand gesetzt. Die Belagerung der Festung dauerte von Mitte März bis Ende Mai; rund 4.000 Zivilisten kamen durch Entbehrungen und Krankheiten ums Leben. Am 27. Mai übergaben die Verteidiger unter General Friedrich Adolf Kalckreuth die Stadt an die Franzosen. Napoleon Bonaparte, der am 1. und 2. Juni in Danzig weilte, setzte in Tilsit seine Vorstellung von einem selbständigen Danziger Stadtstaat durch, der seine einstige Verfassung im Grunde wiedererhielt, doch Zeit seines Bestehens unter strikter französischer Aufsicht stand. Die durch immense Kontributionen, Einquartierungen und den allmächtigen Statthalter Jean Rapp gegängelte Freie Stadt Danzig, an deren Spitze zeitweise der aus Danzig stammende Rechtsgelehrte Gottlieb Hufeland stand, litt unter der Trennung vom Hinterland ebenso sehr wie unter der Kontinentalsperre. Bei enorm gesteigerten Ausgaben und drastisch sinkenden Einnahmen verarmte sie binnen weniger Jahre.

Nach dem französischen Rückzug aus Russland schloss die russische Armee Ende Januar 1813 die inzwischen weiter ausgebaute Festung mit ihren ca. 40.000 französischen Soldaten ein und unterbrach die Lebensmittelversorgung Danzigs, so dass die Belagerten schon bald Hunger litten. Die Belagerung dauerte bis Ende November. Durch den Beschuss wurden zahlreiche Gebäude in der Stadt zerstört und beschädigt – unter anderem brannte ein Teil der Speicherinsel ab –, an Hunger und Seuchen starben Soldaten und Tausende von Zivilisten. Die immer kritischer werdende militärische Lage und die rasch schrumpfenden Lebensmittelvorräte führten in Danzig zu einer ungeahnten Teuerung, deren Folgen umso einschneiden-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der waren, als General Rapp im Rahmen seiner Verteidigungsanstrengungen den noch in der Stadt verbliebenen Bürgern horrende Abgaben aufzwang. Als die französische Besatzung am 2. Januar 1814 aus Danzig abzog, waren die Stadt und ihre Einwohner mit Schulden belastet, die das lokale Wirtschaftsleben bis zur Mitte des Jahrhunderts hemmen sollten.

Tabelle 1: Indikatoren der städtischen Entwicklung, 1793 bis 1814 (Durchschnitt der Jahre)[2]

	Einwohner (Zivil)	Seewärtige Getreideausfuhr (in Last[d])	Schiffe nach und von Danzig
1793–1795	35.499	27.649	234[a]
1811–1814	39.200	11.650[c]	42[b]

[a]1791–1795, [b]1811–1812 (nur von Danzig); [c]nur 1814; [d] 1 Last (56 ½ Scheffel) = ca. 2,4 t

Provinzstadt in Preußen: 1814 bis 1860[3]

Als Danzig 1814 an Preußen zurückfiel, war die Stadt verarmt und zerstört. Die nach preußischem Vorbild neuorganisierte Verwaltung griff zunächst auf Vertreter des alten Danziger Patriziats zurück: Oberbürgermeister wurde Johann Heinrich von Weickhmann, Bürgermeister Johann Wilhelm Wernsdorff, der schon vor 1793 städtischer Sekretär gewesen war. 1815 erfolgte

---

[2] Nach: JAN BANASZOWSKI, Przemiany demograficzne w Gdańsku w latach 1601–1846 [Die demographischen Veränderungen in Danzig zwischen 1601 und 1846], Gdańsk 1995, 142 f.; Historia Gdańska, Bd.III/2, 41, 56, 152, 164; MAX BÄR, Die Behördenverfassung in Westpreußen seit der Ordenszeit, Danzig 1912 [Reprint: Hamburg 1989], 124–133.

[3] Folgender Abschnitt zur städtischen Geschichte stützt sich auf die Durchsicht der Danziger Zeitungen des Zeitraums sowie auf: LÖSCHIN, Geschichte Danzigs; SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig (1903); KEYSER, Danzigs Geschichte; ANTON BERTLING, Danzigs Bürgermeister im 19. Jahrhundert, Danzig 1929 [= Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig, Jg.6, H.1]; CIEŚLAK u. BIERNAT, Dzieje Gdańska; Historia Gdańska, Bd.IV/I, hg. v. EDMUND CIEŚLAK, Gdańsk 1998; MIROSŁAW GLIŃSKI u. JERZY KUKLIŃSKI, Kronika Gdańska 997–1997 [Chronik Danzigs 997–1997], Bd.1, Gdańsk 1998. *Forschungsstand*: Die Danziger Geschichte zwischen 1814 und 1918 ist in großen Teilen noch nicht ausreichend aufgearbeitet. Das betrifft beinahe alle Bereiche – Lokalpolitik, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte. Die jüngste polnische Synthese in der Historia Gdańska ist in manchen ihrer Teile ungenügend, insbesondere hinsichtlich der Kulturgeschichte. Dazu meine ausführliche Rezension u.d.T. Zur Danziger Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts, in: SGG 7 (1999), 207–214 und die Polemik zwischen dem Autor (Bogdan Czyżak) und mir in: SGG 8 (2000), 209–219 und 220–223 sowie SGG 9 (2001), 254 f. Auch deutsche Historiker haben die Geschichte Danzigs im 19. Jahrhundert nur facettenhaft erhellt. Größtes Hindernis bei der Erforschung dieses Zeitraums ist der Kriegsverlust der Magistratsakten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die feierliche Erbhuldigung der Stadt, die unter dem Oberpräsidenten Heinrich von Schön zwar für wenige Jahre Hauptstadt der neugeschaffenen Provinz Westpreußen wurde, ihre einstige Bedeutung aber nicht mehr erreichte. Als die Provinz 1824 mit Ostpreußen zusammengelegt wurde, zog das Oberpräsidium nach Königsberg um. Die schwierige wirtschaftliche Lage, verursacht durch die Unterbrechung vieler Handelskontakte während der napoleonischen Zeit und den folgenden Kapitalmangel, aber auch durch den politischen Bedeutungsverlust, ließ eine rasche Entwicklung der Stadt auf Jahrzehnte nicht zu, zumal bis 1857 die horrenden Schulden aus der Freistadtzeit abbezahlt werden mussten. Auch die Neuordnung der Verkehrswege trug das Ihre zur Lage Danzigs bei: Die Weichselschifffahrt verlor, bedingt durch die Grenzziehung, an Bedeutung, während die Eisenbahn – 1852 erhielt die Stadt einen Anschluss an die nach Königsberg führende Ostbahn – zunächst andere Häfen begünstigte. Dies sollte sich erst mit der Weichselstädtebahn nach Thorn 1870 und der „Marienburg-Mlawaer Bahn" 1877 ändern.

Die lokale Gesellschaft wandelte sich schnell. Nach 1814 beherbergte die Stadt zahlreiche Garnisonen, deren Mannschaften und Offiziere das lokale Leben zunehmend prägten. Viele alteingesessene Handelshäuser hatten die Freistadtzeit oder die nachfolgenden Jahre nicht überlebt, während neue Kaufleute ihre Unternehmen unter den schweren wirtschaftlichen Verhältnissen zu oft nur kurzlebiger Blüte führten; die Bedeutung der alten Patrizierfamilien ging rasch zurück. Von Katastrophen blieb Danzig nicht verschont, 1831 forderte die Cholera über 1000 Opfer. Schon 1829 hatte eine Überschwemmung Teile Danzigs verheert. Der Weichseldurchbruch 1840 bei Neufähr erwies sich als segensreich, da der Fluss hierdurch eine neue Mündung erhielt und die Stadt nach dem Bau von Schleusen nicht mehr bedrohte.

Die Revolution von 1848/49 nahm in Danzig einen sanften Verlauf, obwohl es zu Spannungen zwischen der an Einfluss gewinnenden lokalen liberalen Bewegung und den von der Obrigkeit unterstützten Konservativen kam. Mit Karl August Groddeck wurde ein weiterer Sproß einer alten Danziger Familie Oberbürgermeister (1851 bis 1862), doch konnte er keine neuen Akzente setzen. Das liberale Handelsbürgertum nahm durch die bessere Konjunktur einen neuen Aufschwung. Symbolhaft für das neue Selbstverständnis dieser Gruppe war die Gründung der „Danziger Zeitung" 1858, die für Jahrzehnte zum Sprachrohr der tonangebenden Danziger Liberalen werden sollte.

Zentren des geselligen Lebens waren das Stadttheater – seit 1814 Eigentum des Königs – sowie Ressourcen, Logen und zahlreiche neu entstehende Vereine. Trotzdem entfaltete sich das kulturelle Leben erst in den fünfziger und sechziger Jahren zu größerer Blüte. Zwar war Danzig nach wie vor das

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

größte Kulturzentrum zwischen Königsberg und Berlin, doch kulturelle Bedeutung hatte es nur noch für die Region.

Tabelle 2: Indikatoren der städtischen Entwicklung, 1816–1860 (Durchschnitt der Jahre)[4]

	Einwohner (Zivil)	Protestanten in %	Katholiken in %	Juden in %	Seewärtige Getreideausfuhr (in Last)	Schiffe nach und von Danzig
1816–1820	48.915	72,5[a]	23,9[a]	2,3[a]	33.302	749
1836–1840	55.214	-	-	-	39.514	1.125
1856–1860	59.139	71,3[b]	24,0[b]	4,0[b]	58.978	1.885

[a]1821; [b]1858

Aufschwung: 1860 bis 1918[5]

Unter dem Einfluss der raschen Modernisierung von Handel und Industrie wurde der Ruf nach politischen und administrativen Reformen immer lauter. Die Danziger Wirtschaft belebte sich seit Mitte der 1850-er Jahre, und als die liberale Wende in der preußischen Politik am Ende des Jahrzehnts eine liberale politische Betätigung zuließ, setzten die führenden Kreise der Stadt umgehend eine Erneuerung der Verwaltung durch. Wichtigstes Symbol dieses Wandels war die Berufung des Liberalen Leopold von Winter zum Oberbürgermeister (1863). Als erfahrener Verwaltungsbeamter erneuerte Winter mit seinen Mitstreitern in Magistrat und Stadtverordnetenversammlung zielstrebig die veraltete Infrastruktur der Stadt.

---

[4] Nach: BANASZOWSKI, Przemiany, 142 f.; Historia Gdańska, Bd.IV/1, 21, 98, 107, 127, 136.

[5] Die Darstellung hält sich wieder an folgende Werke: SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig; KEYSER, Danzigs Geschichte; CIEŚLAK u. BIERNAT, Dzieje Gdańska; Historia Gdańska, Bd.IV/I; GLIŃSKI u. KUKLIŃSKI, Kronika, Bd.1, außerdem Historia Pomorza, hg. v. GERARD LABUDA, Bd.IV/1, Toruń 2000; FRIEDRICH RICHTER, Preußische Wirtschaftspolitik in den Ostprovinzen. Der Industrialisierungsversuch des Oberpräsidenten v. Goßler in Danzig, Königsberg u. Berlin 1938; zudem die einzelnen Jahrgänge der Tageszeitungen, v.a. der „Danziger Zeitung" und der „Danziger Neuesten Nachrichten". Kritisch zur Tätigkeit Winters: HANS WISTULANUS, Geschichte von Danzig, Danzig 1891, 96 f. *Forschungsstand*: Vgl. oben (Anm. 3); besonders wünschenswert wäre die Erhellung des politischen Hintergrunds, vor dem es zur Neugründung der Provinz Westpreußen kam, dazu zusammenfassend Bär, Behördenverfassung, 331 f., Historia Pomorza, Bd.IV/2, hg. v. STANISŁAW SALMONOWICZ, Toruń 2002, v.a. 81–100.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Das Jahr 1871 war für Danzig in politischer Hinsicht ein großer Einschnitt, wurde die Stadt doch erstmals in ihrer Geschichte Teil eines deutschen Reiches. Für die lokale Gemeinschaft aber setzten sich nach diesem Datum Prozesse fort, die bereits seit mehr als zehn Jahren andauerten, namentlich die Modernisierung der Stadt. Das große Reformprogramm von Oberbürgermeister Winter, das sich dank günstiger Wirtschaftslage, staatlicher Beihilfen, vor allem aber mit einer großzügigen Verschuldung finanzieren ließ, umfasste neben der maßstabsetzenden Kanalisierung den Ausbau des Hafens, die Entwicklung des Schulwesens (Simultanschulen) und die umstrittene Anpassung der Innenstadt an das gewachsene Verkehrsaufkommen (Entfernung von Hindernissen wie Beischlägen und Toren).

Die lokale Industrie gewann zunehmend an Gewicht, so die königliche Werft, die für die Wartung der zeitweise in der Danziger Bucht liegenden preußischen Flotte angelegt worden war; aber auch eine Reihe weiterer Industriebetriebe; zur Finanzierung der im Umbruch befindlichen Wirtschaft gründeten Danziger Kaufleute die „Danziger Privat-Actien-Bank".

Das steigende politische und wirtschaftliche Gewicht Danzigs machte sich auf verschiedenen Ebenen bemerkbar. Einerseits gewann die Stadt mit Heinrich Rickert, einem Teilhaber der „Danziger Zeitung", ab 1874 einen profilierten freisinnigen Reichstagsabgeordneten, andererseits wusste sich Oberbürgermeister Winter die Wohlgesonnenheit Berlins zu sichern. Diese beiden Politiker waren die Hauptantriebskräfte einer Bewegung, die 1877 zur neuerlichen Trennung von Ost- und Westpreußen führte: 1878 wurde Danzig Hauptstadt einer eigenen Provinz. Die ihm dadurch zuwachsenden Aufgaben trugen zum weiteren Aufschwung der Stadt bei, der sich in einem großen Bevölkerungszuwachs ausdrückte – zwischen 1871 und 1915 verdoppelte sich die Einwohnerzahl auf 192.000, was allerdings im Vergleich zu anderen deutschen Städten ein eher unterdurchschnittliches Wachstum bedeutete. Danzig gewann zunehmend auch an militärischer Bedeutung – ab 1891 war es Sitz des XVII. Armeekorps und zahlreicher Stäbe, ab 1894 bestand hier eine Kriegsschule. Das Militär prägte die lokale Gesellschaft ebenso wie die Zuwanderung mehrheitlich katholischer, nicht selten auch slawischsprachiger Bewohner der weiteren Umgebung. Die meisten polnischen und kaschubischen Zuwanderer assimilisierten sich rasch bzw. waren bereits vor ihrer Zuwanderung deutsch akkulturalisiert; um die Jahrhundertwende deklarierten sich den Volkszählungen zufolge 3,4% der Einwohner als polnischsprachig.

Nachdem Winter 1890 sein Amt krankheitsbedingt aufgeben musste, ging die Initiative an den Oberpräsidenten Gustav Heinrich von Goßler (1891–1902) über. Er setzte sich für eine staatlich geförderte industrielle Entwicklung der Stadt ein. Schon 1891 hatte die Elbinger Schichau-Werft einen Zweigbetrieb in Danzig gegründet; ab 1896 kamen weitere Betriebe

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

des Maschinen- und Anlagenbaus sowie der chemischen Industrie hinzu, denen aber zumeist keine lange Existenz beschieden war. Danzig konnte sich – abgesehen von den Werften – in keinem Sektor als bedeutsamer Industriestandort behaupten. Der größte Erfolg Goßlers bestand zweifellos in der Gründung der Technischen Hochschule. In der 1904 eröffneten Lehranstalt unterrichteten 60 Professoren durchschnittlich 700 Studenten.

Von Winters Nachfolgern im Bürgermeisteramt taten sich besonders Clemens Gottlieb Delbrück (1896–1902) und Heinrich Scholtz (1910–1918) hervor. Unter Delbrück wurde die Niederlegung eines Teils jener Wälle beendet, welche die Stadt seit Jahrhunderten umgeben hatten. Dadurch entstand Platz für zahlreiche neue Straßen, an denen eine gemischte Wohn- und Geschäftsbebauung, aber auch öffentliche Gebäude wie die Stadtbibliothek oder das Archiv entstanden. 1900 wurde der neue Bahnhof eingeweiht. Die angespannte Finanzlage verhinderte seit der Jahrhundertwende größere kommunale Investitionen, während der private Hausbau in Vorstädten und neu eingemeindeten Stadtteilen florierte.

Das kulturelle Leben hatte seinen Mittelpunkt nach wie vor im Stadttheater, das ein reiches, bunt gemischtes Programm bot. Gesangvereine, Orchester und Kammermusikensembles gewannen zunehmend an Bedeutung, doch ihr Einfluß beschränkte sich ebenso wie jener der Danziger Verlage, Zeitungen und Druckereien auf die Region.

Der Erste Weltkrieg lähmte die weitere Entwicklung der Stadt, deren Industrie durch die Kriegsproduktion in Anspruch genommen wurde. Als Garnisons- und Hafenstadt war Danzig indirekt in das Kriegsgeschehen einbezogen. Die Kunde von der beginnenden Revolution drang rasch in die Stadt vor; am 9./10. November 1918 übernahm ein Arbeiter- und Soldatenrat die Macht.

Tabelle 3: Indikatoren der städtischen Entwicklung, 1866–1910 (Durchschnitt der Jahre)[6]

	Einwohner (Zivil)	Protestanten in %	Katholiken in%	Juden in%	Seewärtige Getreideausfuhr (in t)	Schiffe von und nach Danzig Anzahl	BRT
1866–1870	88.975[a]	69,7	26,3	3,0	ca. 214.100	1.776	212.000
1886–1890	119.890[b]	67,0	29,9	2,1	173.600	1.851	583.829
1906–1910	170.968[c]	64,6	32,8	1,4	238.500	2.372	849.176

[a]1871; [b]1890; [c]1910

[6] Nach: Historia Gdańska, Bd.IV/1, 127, 136, 281, 379.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Frei oder unfrei? 1918 bis 1945[7]

Der Danziger Arbeiter- und Soldatenrat musste die Macht schon Ende 1918 Stück um Stück wieder an die etablierten Behörden abgeben; große Teile der Gesellschaft waren sich einig in ihrem Widerstand gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrags. Dieser ordnete die Bildung einer unter Aufsicht des Völkerbundes stehenden Freien Stadt Danzig in Zollunion mit Polen an, deren Außenpolitik von Warschau wahrgenommen werden sollte; auch erhielt Polen Rechte im Danziger Hafen und verwaltete die Eisenbahnen. Eine Verfassunggebende Versammlung arbeitete die Danziger Verfassung aus und ernannte sich Ende 1920 zum Parlament des neuen Staatswesens (Volkstag), das die Regierung (Senat) wählte. Der seit 1919 amtierende Oberbürgermeister Heinrich Sahm wurde erster Senatspräsident und stand bis 1931 sowohl rechten Regierungen als auch solchen einer Mitte-Links-Koalition vor. Sein Nachfolger Ernst Ziehm (1931–1933) präsidierte einem von DNVP und Zentrum getragenen Senat. Der Senat stand auch an der Spitze der Stadtgemeinde Danzig, deren Interessen von einer Stadtbürgerschaft vertreten wurden.

Die Freie Stadt Danzig umfasste nicht nur Danzig selbst, sondern außerdem ein überwiegend agrarisch geprägtes Gebiet südlich und südöstlich der Stadt. Die Einwohnerzahl der Stadt Danzig betrug 1920 194.114 Personen – das war mehr als die Hälfte der gesamten Einwohnerschaft der Freien

---

[7] Die Darstellung stützt sich im wesentlichen auf folgende Veröffentlichungen: Historia Gdańska, Bd. IV/2, hg. v. EDMUND CIEŚLAK, Sopot 1998; CIEŚLAK u. BIERNAT, Dzieje Gdańska; MAREK ANDRZEJEWSKI, Opposition und Widerstand in Danzig 1933 bis 1939, Bonn 1994; GLIŃSKI u. KUKLIŃSKI, Kronika, Bd.1; BOLESŁAW HAJDUK, Gospodarka Gdańska w latach 1920–1945 [Die Danziger Wirtschaft zwischen 1920 und 1945], Gdańsk 1998; CHRISTOPH M. KIMMICH, The Free City. Danzig and German Foreign Policy 1919–1934, New Haven 1968. Überblicke über die Geschichte der Freien Stadt bieten u.a. JÖRG HACKMANN, Zwischen Versailles und Zweitem Weltkrieg: Die Freie Stadt Danzig, in: Danzig Gdańsk. Deutsch-Polnische Geschichte, Politik und Literatur, hg. v. SOPHIA KEMLEIN (u.a.), Dillingen 1996, 77–93; GOTTHOLD RHODE, Die Freie Stadt Danzig 1920–1939, in: Handbuch der Europäischen Geschichte, hg. v. THEODOR SCHIEDER, Bd.7.1, Stuttgart ²1992, 605–618; STEFAN HARTMANN in Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens, Teil IV, Lüneburg 1997, 46–55, 75–79, 96–100, 175–177. Wertvolle Informationen lieferte außerdem die Danziger Presse. *Forschungsstand*: Die Geschichte der Freien Stadt Danzig ist verhältnismäßig gut aufgearbeitet. Dies betrifft besonders außenpolitische Fragen, aber auch die Wirtschaftsgeschichte, Teilbereiche des politischen Lebens sowie Aspekte der polnischen Minderheit. Ungenügend bzw. gar nicht aufgearbeitet sind Großteile der Kulturgeschichte und zahlreiche Themen der lokalen Politikgeschichte (Parteien, Arbeit des Senats) sowie der Sozialgeschichte; auch der Bezug der lokalen NSDAP-Führung zur Berliner Zentrale und die allmähliche Aushöhlung der Freien Stadt sind noch nicht endgültig dargestellt worden. Immer noch erscheinen wertlose Veröffentlichungen zur Geschichte der Freien Stadt, wie jüngst ANDRZEJ CHODUBSKI, Nauka, kultura i sztuka w Wolnym Mieście Gdańsku, Toruń 2000.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Stadt – und wuchs bis 1933 auf 264.030, ehe sie bis Kriegsbeginn auf knapp 250.000 Menschen zurückging. Amtlichen Angaben zufolge waren 1923 3,5% der Danziger Staatsangehörigen polnischer Nationalität, sehr optimistische polnische Berechnungen kamen auf rund 10% polnische Einwohner. Die polnische Minderheit entfaltete ein vielfältiges Vereinsleben und war politisch aktiv.

Die wirtschaftliche Entwicklung Danzigs profitierte zwar vom Anstieg des Seehandels wie auch des Handels mit Polen, litt aber unter den neuen Grenzziehungen. Vor allem das verarbeitende Gewerbe – darunter die Werften – musste starke Rückgänge hinnehmen, während der Dienstleistungssektor an Bedeutung gewann. Die Zahl der Arbeitslosen stieg bis 1932 auf über 25.000, um in der nationalsozialistischen Zeit zu sinken. Bereiche wie Sozialfürsorge oder Kultur wären ohne die offizielle wie verdeckte Unterstützung Deutschlands kaum zu finanzieren gewesen. Bei allen Schwierigkeiten konnte sich das kulturelle Leben Danzigs positiv entwickeln; in seinem Mittelpunkt blieb das in städtischen Besitz übergegangene Stadttheater mit seinem Orchester, während zahlreiche Vereine, Kirchengemeinden sowie die professionalisierten Museen das Angebot ergänzten.

Bei den Volkstagswahlen vom Mai 1933 wurde die NSDAP mit 50,03 % der abgegebenen Stimmen stärkste Partei in der Freien Stadt und bildete, zeitweise zusammen mit Teilen der DNVP und des Zentrums, die Regierung, der zunächst Hermann Rauschning als Senatspräsident vorstand. Rauschning, der sich um eine Öffnung der Danziger Politik nach Polen bemühte, wurde aber bereits Ende 1934 von Arthur Greiser abgelöst; die graue Eminenz der Freien Stadt war Gauleiter Albert Forster, der seit 1937 in enger Abstimmung mit Hitler faktisch über die Geschicke Danzigs entschied und sich am 23. August 1939 eigenmächtig zum „Staatsoberhaupt" erklärte. Wegen der Völkerbundkontrolle konnten die Machthaber die Verfassung der Freien Stadt nicht nach eigenem Gutdünken ändern, weshalb noch 1935 weitgehend freie Wahlen abgehalten wurden, bei denen die NSDAP ihre Mandatszahl trotz Wahlbeeinflussungen nur unwesentlich (auf 43 von insgesamt 72) ausbauen konnte; dieses Ergebnis wurde auch international als Hinweis auf eine nachlassende Zustimmung der Deutschen zu Adolf Hitler interpretiert. 1936/37 wurden die Parteien und oppositionellen Zeitungen (mit Ausnahme der polnischen) verboten, woran auch der letzte Völkerbund-Hochkommissar, der Schweizer Carl Jacob Burckhardt, nichts ändern konnte. Das öffentliche Leben glich weitgehend jenem im „Dritten Reich", dessen Organisation mit einer gewissen Verzögerung in der Freien Stadt kopiert wurde. Durch zahlreiche Prestige- und Beschäftigungsprogramme überstrapaziert, brach der Haushalt der Freien Stadt 1935 zusammen und konnte nur durch massive Finanzhilfen aus Deutschland ausgeglichen werden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Am 1. September 1939 begann mit Schüssen des zu Besuch in Danzig weilenden Linienschiffes „Schleswig-Holstein" auf das polnische Munitionsdurchgangslager Westerplatte der Zweite Weltkrieg. Für die polnischen Danziger bedeutete er Entrechtung und Verfolgung, unter anderem im Konzentrationslager Stutthof östlich der Stadt. Die Freie Stadt wurde gleich nach Kriegsbeginn dem Deutschen Reich eingegliedert und Danzig wenig später zur Hauptstadt des neuen Gaus Danzig-Westpreußen erhoben. Die Stadt erhielt wieder eine eigene Verwaltung, die formal Oberbürgermeister Georg Lippke unterstand; in Wirklichkeit hatte auch hier Gauleiter Forster das Sagen. Während die lokale Wirtschaft durch die Angliederung an das Reich und große Rüstungsaufträge einen Aufschwung erlebte, machten sich nach den ersten Kriegsjahren zunehmend Versorgungsschwierigkeiten bemerkbar. Von Flächenbombardements blieb die Stadt verschont. Der Durchbruch der Roten Armee in Pommern zur Ostsee schnitt Danzig Ende Februar 1945 vom restlichen Reichsgebiet ab. Nach schwerem Beschuss und der Flucht eines Teils der Bevölkerung wurde es in den letzten Märztagen von der Roten Armee erobert.

Tabelle 4: Indikatoren der städtischen Entwicklung, 1920–1943[8]

	Einwohner	Protestanten in %	Katholiken in %	Juden in %	Verlademengen im Danziger Hafen (in 1.000 t)
1920	194.114	-	-	-	1.838
1930	235.237[a]	59,7[b]	35,7[b]	2,2[b]	8.213
1938	250.215	-	-	-	7.127
1943	-	-	-	-	4.412

[a]1931; [b]1929

Danzig wird Gdańsk: 1945 bis 1989[9]

1945 erlebte die Stadt Danzig die größte Katastrophe ihrer Geschichte. Während und nach den Kampfhandlungen Ende März wurde fast die gesamte historische Innenstadt zerstört. Schon nach wenigen Tagen begann der

[8] Nach: Historia Gdańska, Bd.IV/2, 29, 183, 219

[9] Die Darstellung stützt sich vorwiegend auf die bislang einzige Überblicksdarstellung zur neuesten Stadtgeschichte in CIEŚLAK u. BIERNAT, Dzieje Gdańska, 560–632, außerdem auf die lokale Tagespresse. *Forschungsstand*: Die Nachkriegsgeschichte Danzigs ist bislang nur episodenhaft behandelt worden, eine gewisse Aufmerksamkeit haben lediglich der Wiederaufbau und die Arbeiterproteste gefunden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Aufbau einer polnischen Verwaltung. Die Aufgaben waren groß: Infrastruktur, Industriebetriebe und Wohnungen waren bei Kriegsende in erheblichem Maße in Mitleidenschaft gezogen worden. Das Symbol für den Wiederaufbau war die Rekonstruktion der Rechtstadt, die 1948 begann und den gesamten Zeitraum hindurch andauerte. Parallel wurden neue Wohnsiedlungen für die rasch wachsende Bevölkerung errichtet. Gegen Ende der fünfziger Jahre hatte die Bevölkerung den Vorkriegsstand wieder erreicht und 1980 lebten in Danzig mehr als 450.000 Menschen nahezu ausschließlich polnischer Nationalität. Sie hatten nur zu einem geringen Teil bereits vor 1939 hier gewohnt; die große Mehrzahl war aus anderen Gegenden Polens zugewandert, viele aus den mittlerweile zur Sowjetunion gehörenden Landesteilen, vor allem aus der Gegend von Wilna. Die Deutschen mussten in den ersten Nachkriegsjahren Danzig verlassen. Damit erlebte die Stadt einen nahezu vollständigen Bevölkerungsaustausch.

Die politische Entwicklung war seit 1945 von Warschau abhängig. Natürlich schlossen sich auch in Danzig die beiden Linksparteien PPR und PPS 1948 zur Einheitspartei PZPR zusammen, die das öffentliche Leben bis 1989 mehr oder weniger restriktiv kontrollierte. Die wichtigsten Persönlichkeiten vor Ort waren die Parteisekretäre der Woiwodschaft (deren Hauptstadt Danzig seit 1945 war) und der Stadt, während sich die Inhaber staatlicher Ämter (Woiwode, Stadtpräsident) meist auf Verwaltungsaufgaben beschränkten.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt konzentrierte sich auf den Hafen und den forciert ausgebauten Schiffbau. Wichtigster Arbeitgeber der Region waren die Werften; Danzig wurde zu einem der weltgrößten Schiffbauzentren. Der große Zustrom von Arbeitskräften prägte das soziale Bild der Stadt. Wissenschaft und Kunst hatten es vor diesem Hintergrund vergleichsweise schwer. Erst 1970 erhielt Danzig eine Universität (die Technische Hochschule war bereits 1945 reaktiviert worden). Theater und Oper waren lange auf provisorische Spielstätten angewiesen, ehe 1967 ein Theaterneubau beendet war. Allerdings entwickelte sich eine zeitweise überaus rege Studentenkultur. Die Museumslandschaft wurde trotz immer wieder auftretender finanzieller Engpässe konsequent ausgebaut. Obwohl es mit der im Krieg nicht zerstörten Stadtbibliothek eine Bücherei von landesweitem Rang gab, konnte sich Danzig bis 1989 nicht wirklich als Stadt des Buches etablieren.

Bei den Streikwellen der Jahre 1970 und 1980/81 spielte Danzig eine herausragende Rolle. Als kurz vor Weihnachten 1970 die Preise einiger Grundnahrungsmittel erhöht wurden, gingen – wie auch in Gdingen und Stettin – die Werftarbeiter auf die Straße. Teile der Einwohnerschaft solidarisierten sich mit ihnen. Am zweiten Tag der Proteste brannte das Gebäude des PZPR-Woiwodschaftskomitees aus, bei Zusammenstößen mit Einheiten

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der kasernierten Polizei kamen mehrere Demonstranten ums Leben. Bald war es den Behörden gelungen, die Unruhen niederzuschlagen. Durch gezielte Investitionen (ein neuer Hafen, eine Raffinerie) versuchten sie in den folgenden Jahren, die Stadt mit aller Macht zu modernisieren. Doch die Lage der Arbeiter verbesserte sich nicht wesentlich, so dass die erneute Verschlechterung der Versorgungslage im August 1980 wieder zu Unruhen führte. Die Streikbewegung griff rasch auf weite Teile der Gesellschaft über. Die Bildung der Gewerkschaft „Solidarność" und der Bau des Denkmals für die gefallenen Werftarbeiter von 1970 waren weitere lokale Höhepunkte des Jahres. Durch die Einführung des Kriegsrechts am 13. Dezember 1981 wurde die Opposition delegalisiert. Danzig entwickelte sich zu einem der Zentren des politischen Untergrunds und blieb dies die gesamten, von wirtschaftlicher und kultureller Stagnation geprägten achtziger Jahre über.

Tabelle 5: Indikatoren der städtischen Entwicklung, 1946–1994[10]

	Einwohner	Verlademengen im Danziger Hafen (in 1.000 t)
1946	118.000	3.994
1950	194.600	4.819
1960	287.000	5.914
1970	365.200	10.199
1980	456.700	23.088
1994	463.000	-

Aufbruch? 1989 bis 1997[11]

1989 war für Danzig wie für ganz Ostmitteleuropa ein Jahr der Wende. Die heimliche Hauptstadt Polens und Hochburg der Opposition dominierte nun für wenige Jahre das politische Leben der Nation. Die aus Danzig stammende Symbolfigur der Protestbewegung, der Elektriker der Danziger Werft, Lech Wałęsa, wurde 1990 zum Staatspräsidenten gewählt. Sein Amt übte er

[10] Nach: CIEŚLAK u. BIERNAT, Dzieje Gdańska, 575, 590.

[11] Die Darstellung hält sich in Ermangelung wissenschaftlicher oder auch nur populärwissenschaftlicher Arbeiten an folgende Werke: GRZEGORZ FORTUNA, DONALD TUSK (u.a.), Wydarzyło się w Gdańsku 1901–2000. Jeden wiek w jednym mieście [Es geschah in Danzig 1901–2000. Ein Jahrhundert in einer Stadt], Gdańsk 1999; Strategia Rozwoju Gdańska do 2010 roku. Ocena stanu miasta [Strategie der Entwicklung Danzigs bis zum Jahre 2010. Bewertung des Zustands der Stadt], Gdańsk 1996; außerdem wurden die lokalen Tageszeitungen zu Rate gezogen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bis 1995 aus, als er bei den Präsidentschaftswahlen unterlag, sich nach Danzig zurückzog und seinen Einfluss auf das politische Leben verlor.

Die Stadt erlebte wie ganz Polen einen raschen Wandel des politischen und wirtschaftlichen Systems. Nach den Kommunalwahlen von 1990 übernahmen Vertreter liberaler und konservativer Parteien die Macht im Rathaus – Stadtpräsidenten waren Jacek Starościak (bis 1991), dann Franciszek Jamroż (bis 1994) und schließlich (bis 1998) Tomasz Posadzki. Die ökonomischen Umwälzungen machten sich mit Hyperinflation, rasch steigender Arbeitslosigkeit, einem aufblühenden privaten Geschäftsleben und zunehmenden Schwierigkeiten der großen staatlichen Betriebe bemerkbar, deren Privatisierung sich verzögerte. Es gelang den städtischen Behörden nicht, den großen Bekanntheitsgrad Danzigs zu nutzen und westliche Großinvestoren an die Mottlau zu locken; fehlende Mittel verzögerten den notwendigen Ausbau der Infrastruktur. Zwar konnte die Stadt ihre wirtschaftliche Bedeutung für das weitere Umland behaupten, doch wandelte sie sich nicht so dynamisch wie andere Zentren des Landes.

Danzig, das 1994 463.000 Einwohner zählte, blieb das kulturelle Zentrum des nördlichen Polen, vermochte sich aber in dieser Hinsicht nur wenig weiter zu entwickeln. Die zeitweilige Stagnation der großen staatlichen Einrichtungen (Theater, Oper, Museen und Philharmonie) wurde aufgewogen durch die Ausbildung einer unabhängigen, stärker konsumorientierten Kulturlandschaft (Galerien, Verlage, Kneipen). Ein Ende der Danziger Provinzialität war bis 1997 allerdings nicht abzusehen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

2. Danzig, 1793 bis 1814: Zwischenzeit

Die lokale Geschichtskultur in Danzig befindet sich zwischen 1793 und 1814 im Umbruch. Auf der einen Seite dient Geschichte noch wie seit Jahrhunderten vorrangig der Legitimation bestehender Verhältnisse, auf der anderen Seite aber auch schon einer modernen Suche nach Identität. Insofern ist dieser Zeitraum nicht nur stadthistorisch, sondern auch geschichtskulturell eine Zwischenzeit.

2.1 Aufklärer und Antiquare. Die lokale Historiographie

Am Ende war die Überschau. Kurz bevor das alte Danzig seine Autonomie einbüßte und von Preußen annektiert wurde, veröffentlichte Daniel Gralath d.J. (1739–1809), der Rektor des Danziger Akademischen Gymnasiums, zwischen 1789 und 1791 seinen dreibändigen *Versuch einer Geschichte Danzigs aus zuverläßigen Quellen und Handschriften*.[1] Seit Reinhold Curickes posthum herausgegebenem Werk *Der Stadt Dantzig historische Beschreibung* (1687)[2] war dies die erste Gesamtdarstellung der städtischen Vergangenheit. Gralaths Vorgänger aus dem 17. und 18. Jahrhundert[3] waren

---

[1] Daniel Gralath, Versuch einer Geschichte Danzigs aus zuverläßigen Quellen und Handschriften, 3 Bde., Königsberg, Berlin 1789–1791. – Zu Gralath: Marian Pelczar, Gralath Daniel młodszy, in: PSB, Bd.8, Wrocław (u.a.) 1959/60, 536–537.

[2] Reinhold Curicke, Der Stadt Dantzig historische Beschreibung, hg. v. Georg Reinhold Curicke, Amsterdam, Danzig 1687. Vgl. Zbigniew Nowak, Reinhold Curicke und sein Werk vor dem Hintergrund der Danziger Geschichtsschreibung des 14. bis 17. Jahrhunderts, in: Maria Babnis (u.a.), Dyament w koronie, [...] Der Diamant in der Krone, Gdańsk, Gdynia 1997, 289–350; Lech Mokrzecki, W kręgu prac historyków gdańskich XVII wieku [Im Kreise der Arbeiten Danziger Historiker des 17. Jahrhunderts], Gdańsk 1974, 150–190; Przemysław Szafran, Warsztat historyczny Reinholda Curicke, dziejopisarza Gdańska XVII wieku w świetle jego księgozbioru [Die historische Werkstatt Reinhold Curickes, des Danziger Geschichtsschreibers des 17. Jahrhunderts, im Lichte seiner Büchersammlung], in: Libri Gedanenses 2–3 (1968–1969), 87–128.

[3] Kazimierz Kubik u. Lech Mokrzecki, Trzy wieki nauki gdańskiej. Szkice z dziejów od XVI do XVIII wieku [Drei Jahrhunderte Danziger Wissenschaft. Skizzen zur Geschichte vom 16. bis zum 18. Jahrhundert], Wrocław (u.a.) ²1976, 48–57, 65 f.; Edmund Kotarski,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

noch vom Bestreben geleitet, durch die Kenntnis der Geschichte zu einem besseren Verständnis der Gegenwart zu gelangen; das chronistisch-antiquarische Sammeln von historischen Daten und Analogien diente vor allem der Legitimierung gegenwärtiger Rechtsverhältnisse und Lebensumstände. Doch mit der Zeit trat das Motiv der Identitätssuche langsam in den Vordergrund.[4] Die sich immer rascher von der Gegenwart ablösende Vergangenheit war immer weniger „präsent", wurde vergessen und musste in zunehmendem Maße rekonstruiert werden. Aus diesen Bemühungen entwickelte sich die moderne Historiographie, die sich zunächst als „gelehrte" Geschichte präsentierte und in der die chronistische Aufzählung langsam von der Narration überlagert wurde.[5]

In Danzig hatten die lokalen Historiographen bis 1793 allerdings nur geringe Entfaltungsmöglichkeiten, konnte dem Rat doch kaum daran gelegen sein, historisches Wissen über die Stadt in aufbereiteter Form publik zu machen.[6] Da sich nämlich die gegenwärtigen Rechte, Privilegien und Lebenszustände lange Zeit hindurch entwickelt hatten und das Bestehende legitimierten, war der Besitz geschichtlicher Informationen, vor allem der Zugang zu systematischen Darstellungen und dem städtischen Archiv, gleichbedeutend mit dem Besitz der Deutungskompetenz – Geschichte determinierte das Jetzt, Geschichte war Macht. Bereits Reinhold Curicke war über die Grenzen hinausgegangen, welche die Stadtväter der Verfüg-

---

Gdańska poezja okolicznościowa XVII wieku [Die Danziger Gelegenheitsdichtung des 17. Jahrhunderts], Gdańsk 1993, 289.

[4] ALEIDA ASSMANN, Erinnerungsräume, 49; MOKRZECKI, W kręgu prac, 321, 328.

[5] Grundlegend: LE GOFF, Geschichte und Gedächtnis, 121; GUY BOURDÉ u. HERVÉ MARTIN, Les écoles historiques, [Paris] 1997, 135–140; WHITE, Metahistory; HANS SCHLEIER, Epochen der deutschen Geschichtsschreibung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, in:, Geschichtsdiskurs, Bd.1: Grundlagen, hg. v. WOLFGANG KÜTTLER, 133–156, v.a. 138–140; REINHART KOSELLECK, Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit, in: DERS., Vergangene Zukunft, 17–37.

[6] THEODOR HIRSCH, Handels- und Gewerbegeschichte Danzigs unter der Herrschaft des Deutschen Ordens, Leipzig 1858, VI; STANISŁAW MATYSIK, O stosunku Gdańska do Polski i o ustroju Gdańska w latach 1454–1793. Stan potrzeby i badań [Zur Beziehung Danzigs zu Polen und über die Verfassung Danzigs zwischen 1454 und 1793. Desiderate und Forschungen], in: PZ 10 (1954), H.7/8, 390–414, hier 391. Als erster hatte Gottfried Lengnich uneingeschränkten Zugang zu den städtischen Archivalien, die er zur Abfassung seiner Geschichte des Königlichen Preußen benutzte. Zu Lengnich neuerdings MILOŠ ŘEZNÍK, Pomoří mezi Polskem a Pruskem. Patriotismus a identity v Královských Prusech v době dělení Polska [Pommerellen zwischen Polen und Preußen. Patriotismus und Identität im Königlichen Preußen in der Zeit der Teilungen Polens], Praha 2001 [= Acta Universitatis Carolinae, Philosophica et historica, CLVII], 52–60; KARIN FRIEDRICH, The Other Prussia. Royal Prussia, Poland and Liberty, 1569–1772, Cambridge 2000, 193–202; WŁODZIMIERZ ZIENTARA, Gottfried Lengnich. Ein Danziger Historiker in der Zeit der Aufklärung, 2 Teile, Toruń 1995, 1996.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

barkeit historischer Daten setzten, und so konnte sein Werk erst lange nach seinem Tod erscheinen, selbst dann nur in einer um heikle Stellen gekürzten Version.[7]

Vor diesem Hintergrund – neues Interesse an der Vergangenheit und alte, restriktive Geschichtspolitik des Rats – ist Gralaths Werk zu sehen. Im „Vorbericht" zu seiner Stadtgeschichte rühmt sich der Abkömmling eines Danziger Patriziergeschlechts ganz im Sinne der Aufklärung, „das veraltete Gewand der Chronicken abgelegt" zu haben, behauptet, sich um „Deutlichkeit und Kürze" zu bemühen (was das letztere angeht, wird man ihm kaum beipflichten können) und schreibt zur Motivation seiner Arbeit:

> „Dieses Studium ward mir um so viel angenehmer und wichtiger, je mehr ich in der Reihe der Begebenheiten die auffallenden Ereignisse meiner Vaterstadt einsehen lernte, und zum Theil selbst Revolutionen erlebte, die öfters den Wunsch in mir erweckten, Danzigs merkwürdige Geschichte in pragmatischem Zusammenhange zu lesen."[8]

Mit seiner zwar erzählenden, aber nach wie vor durchgehend chronologischen, ja vielfach beinahe chronistischen Darstellung steht der Autor noch tief im 18. Jahrhundert. Zwar berücksichtigt er viele gedruckte Quellen und handschriftliche Chroniken, doch lässt er die Archivbestände (abgesehen von einigen Missiven) außer Acht, seine Quellenkritik steckt in den Anfängen. Gralath beschränkt sich in seiner bis 1752 geführten Erzählung auf Politik- und Verfassungsgeschichte, während er Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur kaum berücksichtigt. Der Wert seines 1.700 Seiten starken Werks liegt darin, erstmals eine Zusammenfassung des bis dato bekannten Wissens über die Danziger Vergangenheit zu bieten, die sich darum bemüht, historisch nicht belegte Ausschmückungen und Geschichtslegenden der vergangenen Jahrhunderte aus der Erzählung der Historie zu verbannen. Zwar steht Gralath in der Tradition der preußischen Landesgeschichtsschreibung, auf deren wichtigsten Vertreter Gottfried Lengnich er sich immer wieder beruft, doch hat der Bezug der städtischen Geschichte auf jene des Königlichen Preußens nicht mehr jenen lebenspraktischen Aspekt wie noch wenige Jahrzehnte zuvor, war die Provinz doch 1772 mit Ausnahme Thorns und eben Danzigs vom Königreich Preußen annektiert worden; die intermediäre Ebene der Landesverfassung und der Landesidentität spielte zwischen Stadt und Staat nur noch eine theoretische Rolle. Gralath ging es deshalb in erster

---

[7] NOWAK, Curicke, 319–331. Zur Entwicklung städtischer Geschichtsschreibung bis in die Neuzeit vgl. den Überblick von EDITH ENNEN, Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung des städtischen Bürgertums in seinen historischen Wandlungen bis zur Gegenwart, in: Soest. Stadt – Territorium – Reich, Soest 1981, 9–34.

[8] GRALATH, Versuch, Bd.1, XX, XXII f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Linie um eine *Stadt*-Geschichte, die den Lesern ein neues lokalhistorisches Identifikationsangebot jenseits des faktisch aufgelösten Königlichen Preußen und seines obsolet gewordenen Landesbewusstseins sowie des bereits stark geschwächten Polen machte. Die Suche nach dem „Vaterland" führte in den Umbruchzeiten des ausgehenden 18. Jahrhunderts – mangels Alternativen – zunächst in die „Vaterstadt".[9]

Daniel Gralath war zwar noch bis zu seinem Tod im Jahre 1809 Professor für Geschichte am Danziger Gymnasium, doch schrieb er nichts mehr zur Geschichte seiner Vaterstadt. Es gab zwischen 1793 und 1814 in Danzig eigentlich nur einen Historiographen, der seine lokalhistorischen Werke drucken ließ, den Geistlichen und Lehrer Friedrich Karl Gottlieb von Duisburg (1764–1824).[10] Duisburg, der Gralaths Werk ironisch als „wohlbeleibten Versuch" und „Denkmal seines eisernen Fleißes" bezeichnete,[11] gab neben zwei zeitkritischen Beschreibungen Danzigs[12] 1808 eine Geschichte der Belagerungen Danzigs heraus, in der er auf schmaler Quellengrundlage die fünfmalige militärische Bedrängnis der Stadt zwischen dem 13. und dem 18. Jahrhundert darstellt, ehe er ausführlich und aus eigenen Erfahrungen schöpfend auf die jüngste Zeit zu sprechen kommt. Das Buch ist eher der historischen Publizistik denn der Historiographie zuzurechnen. Duisburg gesteht in seiner Vorrede, nicht intensiv geforscht zu haben, hofft aber, „wahr zu seyn".[13] Sein Hauptwerk ist eine 1809 erschienene historische Topographie Danzigs.[14] Eine andere Topographie von Christian Friedrich Wutstrack war zwar zum Druck vorbereitet, konnte aber in Zusammenhang

---

[9] MILOŠ ŘEZNÍK, Politische Identität im Königlichen Preußen im 18. Jahrhundert, in: NOA, N.F. 6 (1997), H.2, 585–605, hier 594, 599; DERS., Pomoří, 109; FRIEDRICH, Other Prussia, 215; HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, Zwischen polnischer Ständegesellschaft und preußischem Obrigkeitsstaat. Vom Königlichen Preußen zu Westpreußen (1756–1806), München 1995, 466 f.

[10] APrB, Bd.1, Königsberg 1936, 153.

[11] [FRIEDRICH KARL GOTTLIEB VON DUISBURG:] Danzig, eine Skizze in Briefen. Geschrieben vor, während und nach der Belagerung im Jahr 1807, Amsterdam u. Hamburg [eigentlich: Danzig] 1808, 58.

[12] Neben der „Skizze" ist dies: [FRIEDRICH KARL GOTTLIEB VON DUISBURG:] Gemälde von Danzig, nebst Bemerkungen auf einer Reise von Danzig nach Königsberg. Eine nothwendige Beilage zu der Skizze von Danzig, Berlin u. Leipzig 1809.

[13] FRIEDRICH KARL GOTTL.[IEB] VON DUISBURG, Geschichte der Belagerungen und Blokaden Danzig's von der frühesten bis auf die gegenwärtige Zeit. Ein historischer Versuch, Danzig 1808, III.

[14] FRIEDRICH KARL GOTTLIEB VON DUISBURG, Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der freien Stadt Dantzig, Dantzig 1809.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mit der französischen Besetzung nicht mehr erscheinen; sie ist weitaus wertvoller als jene Duisburgs.[15]

Zwei kleine, anonym erschienene Bücher der Zeit bieten einen Überblick über die städtische Geschichte. Eines ist eine *Synchronistische Geschichtstafel*,[16] das Zweite eine kurze Geschichte Danzigs mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse von 1793 und 1807.[17] Offensichtlich war es den Zeitgenossen bereits wichtig, sich und ihre Gegenwart im Zeitverlauf zu verorten und die grundstürzenden Veränderungen der vergangenen Jahre historisch zu reflektieren.

In der polnischen Historiographie der Zeit spielte Danzig im Grunde keine Rolle. Einzige Ausnahme ist eine 1811 in Warschau erschienene Schrift von Tomasz Święcki, in welcher der Autor die ehemals polnischen Gebiete an der Ostsee historisch beschreibt und dabei auch näher auf Danzig eingeht, die Beziehungen der Stadt zu den polnischen Königen erläutert und sich mit der Frage beschäftigt, ob Danzig ein Recht am Hafen in Neufahrwasser besitze.[18]

2.2 Das alte Danzig und die moderne Welt

„Die Macht der Gewohnheit ist allmächtig…" Rollenwechsel. Geschichtskultur zwischen 1793 und 1807

Das alte Danzig vor 1793 war geprägt von seinen altüberkommenen Institutionen und Traditionen. Rechtssystem, Behörden, soziales und wirtschaftliches Leben hatten sich jahrhundertelang genetisch entwickelt und waren auch dann beibehalten worden, als die Stadt im 18. Jahrhundert

---

[15] CHRISTIAN FRIEDRICH WUTSTRACK, Historisch-topographisch-statistische Nachrichten von der königlich West-Preußischen See- und Handels-Stadt Danzig […], Danzig 1807. Eine Abschrift des größten Teils befindet sich in APG 300,R/Ll,96.

[16] Synchronistische Geschichtstafel der Stadt Danzig, Danzig 1804.

[17] Kleine Chronik der Stadt und Festung Danzig von ihrer ersten Entstehung an bis zu ihrer Belagerung und Einnahme im Jahr 1807, Berlin 1807.

[18] TOMASZ ŚWIĘCKI, Hystoryczna wiadomość o ziemi pomorskiey, mieście Gdańsku, Oraz Żegludze y panowaniu Polaków Na Morzu Baltyckim [Historische Nachrichten über das pommersche Land, die Stadt Danzig sowie die Schiffahrt und die Herrschaft der Polen auf der Ostsee], Warszawa 1811. Vgl. auch IRENA FABIANI-MADEYSKA, Odwiedziny Gdańska w XIX wieku. Z relacji polskich zebrała [Besuche Danzigs im 19. Jahrhundert. Aus polnischen Quellen gesammelt], Gdańsk 1957 [= Biblioteka Gdańska, ser. źródeł hist., 2], 50–58; ANDRZEJ BUKOWSKI, Literackie spotkania z wybrzeżem gdańskim w XIX wieku [Literarische Begegnungen mit der Danziger Küste im 19. Jahrhundert], in: RG 50 (1992), H.2, 5–67, hier 9 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

immer mehr von ihrem Wohlstand und ehemaligem Einfluss als Polens Tor zur Welt und Metropole Nordosteuropas verlor.[19] Der Anschein, den Danzig dadurch erhalten hatte, wurde spätestens dann zum Anachronismus, als Preußen sich mit der ersten Teilung Polens 1772 das gesamte umliegende Gebiet einverleibte. Während sich in den kombinierten Vorstädten Stolzenberg eine moderne Verwaltung preußischen Zuschnitts etablierte, blieb die nach wie vor polnische Stadt den Überlieferungen treu. Wie der Reiseschriftsteller Carl Benjamin Feyerabend schreibt, lebten die Stadträte kurz vor 1793 noch in der Vorstellung besserer Zeiten und drückten ihr Selbstverständnis durch Haltung und Kleidung aus:

> „Eine schwarze Unterkleidung, weite sammtene Mäntel, handbreite, sehr schön gearbeitete weiße Kragen, nach Art der Priesterkragen, und ungeheure große Alongenperücken, – das alles gab dem danziger Rate diejenige Würde, die einem so wichtigen Posten angemessen ist. Wenige unter ihnen gingen zu Fuße aufs Rathaus; die meisten fuhren, und wenn sie auch nur hundert Schritte entfernt wohnten."[20]

In einer Situation, in der sich historischer Wandel beinahe unmerklich vollzog und Geschichte oft noch als zyklisch empfunden wurde, als Rotation der Ratsgeschlechter in den städtischen Ämtern, als immergleicher Generationenwechsel von Kaufleuten, Handwerkern, Schiffen und Häusern, kam der Geschichte eine besondere Bedeutung zu: Sie begründete Würden, Herrschaft, Stand, Reichtum und Armut und legitimierte die Gegenwart aus ihren tief in die Vergangenheit reichenden Wurzeln.[21] Sicherlich, auch in Danzig, in dem die Dinge vermeintlich ihren berechenbaren Gang gingen, kam es immer wieder zu Erschütterungen. Nicht fern zurück lagen Ereignisse wie die Belagerung und Besetzung der Stadt 1734 (ein unerhörter Vorfall für die seit Jahrhunderten unbezwungene Festung) oder die Jahre zwischen 1748 und 1752, als Dritte Ordnung und Kaufleute gegen den Stadtrat aufbegehrten und sich mit Unterstützung von König August III. schließlich durch-

---

[19] JOHANNA SCHOPENHAUER, Jugendleben und Wanderungen, Danzig 1925 [EA: Jena 1838], 128. Zur Retrospektivität des lokalen Lebens auch UDO ARNOLD, Danzig im 18. Jahrhundert, in: Chodowiecki und die Kunst der Aufklärung in Polen und Preußen, hg. v. HANS ROTHE u. ANDRZEJ RYSZKIEWICZ, Köln u. Wien 1986, 1–19, hier 18 f.; zur Identität Danzigs im 18. Jahrhundert (und zu ihrer Abgrenzung zur Identität des Königlichen Preußen sowie Polens) siehe aufschlussreich ŘEZNÍK, Identität, passim.

[20] KARL BENJAMIN FEYERABEND, Kosmopolitische Wanderungen durch Preußen, Liefland, Kurland, Litthauen, Vollhynien, Podolien, Gallizien und Schlesien, in den Jahren 1795 bis 1797. In Briefen an einen Freund. Erstes Bändchen, Germanien [= Danzig] 1798, 70.

[21] Vgl. KULA, Problemy, 12. Zur verhältnismäßig großen Stabilität der Danziger Gesellschaft im 18. Jh.: ROLF WALTHER, Die Danziger Bürgerschaft im 18. Jahrhundert nach Herkunft und Beruf, in: ZWG 73 (1937), 65–170.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

setzen konnten. Neben außen- und innenpolitischen Störfaktoren spielte für Danzig natürlich besonders die Entwicklung des Handels eine große Rolle. Als 1772 die preußischen Truppen bis dicht vor die Tore der Stadt vorrückten, den letzthin immer wichtiger gewordenen Hafen Neufahrwasser besetzten und den Weichselhandel behinderten, erlebte Danzig das mit Bestürzung und versuchte, sich den Zeitläuften mit historischen Argumenten entgegenzustellen. Dabei kämpfte der Rat vor allem um seine Rechte an Neufahrwasser, die er geschichtlich zu belegen sich bemühte und dabei bis ins 14. Jahrhundert zurückgriff – vergebens.[22] Noch 1774 klagte er über den Verlust des Hafens, den Danzig „seit Jahrhunderten als [...] kostbarstes Eigenthum besessen" habe und beschwor den durch den Rückgang des Handels drohenden Untergang der Danziger „politischen Verfassung" herauf.[23] Dagegen gelang es der Stadt nach historischer Beweisführung, eine Weichselfähre bei Güttland von Preußen zurückzuerhalten.[24] Sie musste aber erfahren, dass historische Rechte nur mehr eingeschränkte Gültigkeit besaßen, so die einst von König Kazimierz IV. bestätigten Privilegien, über die sich Preußen unter Hinweis auf die Teilungsverträge hinwegsetzte.[25] Angesichts der außenpolitischen Misserfolge, der wirtschaftlichen Stagnation und der unsicheren Zukunft gedachte man umso lieber eines großen Sohnes, Johannes Hevelius, dessen hundertster Todestag 1787 feierlich begangen wurde; 1790 wurde im Altstädtischen Rathaus sogar eine von König Stanisław August gestiftete Marmorbüste des Astronomen enthüllt.[26] Die große Zahl von knapp 300 Subskribenten, die Gralaths umfangreicher *Versuch*

---

[22] APG 300,31/116, 1772: Nr.147 [Rezess vom 28.12.], 141 f.; ebd., 1773: Nr.162 [Rezess vom 8.2.], 202; ebd., Nr.164 [Rezess vom 17.2.], 214; R[UDOLF] DAMUS, Die Stadt Danzig gegenüber der Politik Friedrich's des Großen und Friedrich Wilhelm's II, in: ZWG 20 (1887), 1–213, hier 44; LÖSCHIN, Geschichte Danzigs, Bd.2, 234 f., 242 f.; KEYSER, Danzigs Geschichte, 174; EDMUND CIEŚLAK, Pruska agresja ekonomiczna i polityczna wobec Gdańska w okresie rozbiorowym [Die preußische wirtschaftliche und politische Aggression gegenüber Danzig während der Teilungszeit], in: Historia Gdańska, Bd.III/1, 579–595, hier 585.

[23] APG 300,27/130, fol.818, Rat der Stadt DZ an die Könige von Schweden und Dänemark, 16.9.1774. Vgl. auch BÖMELBURG, Ständegesellschaft, 379.

[24] LÖSCHIN, Geschichte Danzigs, Bd.2, 236.

[25] Ebd., 246 f. Der Text der Privilegien in: PAUL SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig, Bd.4, Danzig 1918, Nr.141.

[26] LÖSCHIN, Geschichte Danzigs, Bd.2, 307; APG 300,R/L1,97, JACOB ROSS, Geschichte Danzigs von 1785–1793 (Abschrift), 40 f.; MAŁGORZATA CZERNIAKOWSKA, Udział króla Stanisława Augusta w obchodach stulecia śmierci Jana Heweliusza [Die Beteiligung von König Stanisław August an den Feierlichkeiten zum hundertsten Todestag von Johannes Hevelius], in: Mieszczaństwo gdańskie [Danziger Bürgertum], hg. v. STANISŁAW SALMONOWICZ, Gdańsk 1997, 271–285.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

einer Geschichte Danzigs 1789/90 alleine in Danzig fand, ist ein weiterer Hinweis auf die retrospektive Stimmung der Zeit.

Und dann rückten am 4. April 1793 die Preußen in Danzig ein; am 7. Mai huldigte Danzig dem preußischen König. Die Ratsherren hatten beim preußischen Einmarsch ihre Amtstrachten und Staatsperücken abgelegt und kleideten sich fortan zum Ausdruck ihrer Trauer in schwarze Gewänder.[27] Die traditionellen, ständisch organisierten Eliten trauerten damit nicht nur um das Ende des republikanischen Danzig, sondern auch um den Verlust ihrer Macht. Dabei gingen sie nicht nur ihrer politischen Macht verlustig, sondern auch der Macht, die städtische Geschichte in ihrem Sinne zu interpretieren – sie gaben die Schlüssel zum städtischen Archiv aus der Hand; ortsfremde Beamte, Zuwanderer, Neubürger erhielten die Möglichkeit, lokale Vergangenheit nach ihrem eigenen Gutdünken zu deuten.[28] Am Huldigungstag wurde das bereits deutlich. Die Zeremonie fand im Rechtstädtischen Rathaus statt, im Saal des Wettgerichts, in dem noch die Bildnisse der polnischen Könige hingen, man hatte aber ein Bild des Preußenkönigs und einen Thron dazu gestellt.[29] Wenig später wurden die drei Ordnungen aufgelöst und durch einen provisorischen, weitgehend nach preußischem Muster organisierten Magistrat ersetzt.[30]

Das, wie es schien, ein für alle Mal abgeschlossene Kapitel Danziger republikanischer Vergangenheit rief unterschiedliche Reaktionen hervor. Mancher Würdenträger des alten Danzig trauerte den verflossenen Ämtern

---

[27] APG 300,31/131, Abänderung der alten herkömlichen Tracht des E. Raths [4.4.1793], fol. 67; Historia Gdańska, Bd.III/2, 25–27; Historische Briefe über die neuesten Vorfälle in Danzig, in: Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts, 6 (1793), 228–257, hier 253.

[28] HIRSCH, Handels- und Gewerbegeschichte, VII f., schränkt dies dahingehend ein, dass sich das Archiv nach 1793 einige Jahrzehnte lang in Unordnung befunden habe, sein Wert als Ort wissenschaftlicher Tätigkeit somit erheblich eingeschränkt war. Dies würde auch erklären, warum erst in den 1840-er Jahren eine kritische Lokalgeschichtsschreibung einsetzt. Das Archiv der Altstadt wurde in Kisten versiegelt und ist zu Beginn des 19. Jahrhunderts größtenteils verschwunden. Dazu JOSEF KAUFMANN, Studien zur Geschichte der Altstadt Danzig, in: ZWG 55 (1913), 77–123, hier 105–113; ERNST BLECH, Das älteste Danzig, Danzig 1903, 2–6.

[29] Kleine Chronik der Stadt und Festung Danzig, 61; RUDOLF DAMUS, Festschrift zur hundertjährigen Gedenkfeier der Vereinigung Danzigs mit dem Königreiche Preußen im Jahre 1793, Danzig 1893, 36 f. Möglicherweise wurden die polnischen Königsporträts gleich darauf abgenommen, vielleicht geschah dies aber erst um 1840. Siehe dazu unten, Kapitel 3 (Anm. 60).

[30] Zu den Vorgängen im einzelnen: HOFFMANN, Städteordnung, 27–60.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mit ihren stattlichen Gehältern und reichlichen Privilegien nach.[31] Viele Handwerker, Stadtsoldaten und andere Angehörige unterer Gesellschaftsschichten ängstigten sich vor der Konkurrenz des großen Preußen, vor Steuern und Armeedienst – nicht von ungefähr waren es unzufriedene Soldaten und Matrosen gewesen, die am 28. März einem ersten Versuch der Preußen, die Stadt in Besitz zu nehmen, bewaffneten Widerstand entgegengesetzt hatten. Ein Versuch von 1797, durch einen Aufstand wieder eine republikanische Verfassung einzuführen, scheiterte kläglich.[32] Andere verteidigten sich vor Spott und Überlegenheitsgefühlen der neuen Herren. So erinnert sich der Dichter Friedrich Wilhelm Krampitz (1790–1854) an seinen Vater, der preußischen Militärs gegenüber oft Mut und Treue „der frühern Bewohner Danzigs" hervorhob.[33] Oft waren die Danziger in den Jahren nach 1793 einfach auch nur stolz auf die große Vergangenheit ihrer Stadt, die – wie ein Zeitgenosse selbstbewusst schrieb – „seit Anno 1454 ihre Freiheit behauptet hatte".[34]

Im Zeichen eines raschen Wandels der Stadt, die nach Jahrzehnten der Stagnation nun wieder gedieh und viele preußische Soldaten und Beamte aufnahm, war die lokale Geschichte für die alteingesessenen Danziger auch ein Mittel der Selbstvergewisserung. Wenn eine Cousine des Helden in einem autobiographischem Briefroman Johannes Falks 1793 ein Gedicht rezitiert, das ihr Großvater noch von der Belagerung von 1734 her kannte, so ist das Ausdruck eines kollektiven Gedächtnisses, das den Zuwanderern fremd sein musste, für die „alten" Danziger dagegen identitätsstiftend

---

[31] CZESŁAW BIERNAT, Sytuacja polityczna i społeczna, in: Historia Gdańska, Bd.III/2, 72–87, hier 72 f. Zum bürgerlichen Widerstand gegen das neue Stadtregiment siehe auch WOLFGANG NEUGEBAUER, Politischer Wandel im Osten. Ost- und Westpreußen von den alten Ständen zum Konstitutionalismus, Stuttgart 1992, 142–144.

[32] HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, „Die Verbindung der freien Preußen". Republikanische Tendenzen in Danzig am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte Westpreußens, 1996, 69–87; ERICH KEYSER, Die Verschwörung des Danziger Gymnasiasten Bartholdy im Jahre 1797, in: ZWG 62 (1922), 73–84. Bömelburg macht zwar darauf aufmerksam, dass Daniel Gralath am Gymnasium Gottfried Benjamin Bartholdis Lehrer gewesen ist, doch muss nach wie vor als ungeklärt gelten, inwieweit dessen Pläne tatsächlich auf die städtische Vergangenheit rekurrierten.

[33] FRIEDRICH WILHELM KRAMPITZ, Autobiographie. Bd.1: Meine Jugendgeschichte von der Geburt bis zum 23sten Lebensjahr [mehr nicht erschienen], Danzig 1831, 12 f. (allerdings bemerkenswert die preußische Vorlieben verratenden Vornamen, die der Vater des Dichters für seinen Sohn auswählte); LÖSCHIN, Geschichte Danzigs, Bd.2, 267–270.

[34] APG 300,R/L1,97: JACOB ROSS, Geschichte Danzigs von 1785–1793, 57. Vgl. auch HOFFMANN, Städteordnung, 59.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wirkte.[35] Diese Rückbindung an die lokale (eigene) Vergangenheit war eine Verteidigungshaltung angesichts der raschen Modernisierung des städtischen Lebens. Schon im Juli 1794 wurde ein neues städtisches Statut eingeführt, das die Verwaltung endgültig nach preußischem Vorbild umorganisierte, auch wenn einige Elemente der Danziger Verfassung weiterhin galten, so die 1761 letztmals veränderte *Danziger Willkür* (das lokale Privatrecht). 1799 scheiterten Versuche, die oft jahrhundertealten Danziger Zunftprivilegien an die westpreußischen Zunftordnungen anzupassen, am Widerstand der Danziger Handwerker; auch die Organisation der städtischen Körperschaften wurde auf Druck der Bürger und Kaufmannschaft mehrfach geändert.[36] Andere Traditionen blieben unverändert erhalten, so zahlreiche wohltätige Stiftungen, die teils bis ins 15. Jahrhundert zurückreichten.[37]

Dieser Widerstand gegen die raschen Wandlungen des öffentlichen Lebens veranlasste Anhänger der neuen Herrschaft und der Modernisierung, Danziger wie Zuwanderer, zu heftigen Reaktionen. Die Verliebtheit in die eigene Vergangenheit erschien ihnen als größter Anachronismus der lokalen Gemeinschaft. So heißt es schon in den preußenfreundlichen *Briefen über Danzig* (1793) über den soeben untergegangenen Danziger „Staat":

> „Dann aber findet sich auch bei ihnen [den Danzigern, P.O.L.] eine ganz entschiedene und hervorstechende Anhänglichkeit an alles Alte. Ich weiß keinen einzigen Staat, in welchem es so äußerst schwer wäre, auch nur in den unbequemsten Kleinigkeiten etwas zu ändern; ja wo die geringste Neuerung so viel Aufsehen machte, und so allgemeinen Widerspruch erregte, als hier. Daher kommt es auch, daß die Danziger in der Cultur, wenigstens 50 Jahre, gegen andere Staaten gehalten, zurück sind."[38]

---

[35] JOHANNES FALK, Leben, wunderbare Reisen und Irrfahrten des Johannes von der Ostsee, Tübingen 1805, 224. Zur hohen biographischen Authentizität dieses Werks: JOHANNES DEMANDT, Johannes Daniel Falk. Sein Weg von Danzig über Halle nach Weimar (1768–1799), Göttingen 1999 [= Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, 36], v.a. 29–47. – Identitätsstiftend wirkte auch der lokale Dialekt im Gegensatz zur „moderneren" Sprache der Preußen. Zu diesem Themenkomplex: PETER OLIVER LOEW, „Jibb dem Labs hier oppen Kopp!" Danziger Dialektliteratur und lokale Identität. Ein Überblick, in: Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 10 (2002), 99–115, hier S. 101 f.

[36] CZESŁAW BIERNAT, Zabór Gdańska przez Prusy i prawno-ustrojowe tego konsekwencje [Die Aneignung Danzigs durch Preußen und die rechtlich-verfassungsmäßigen Konsequenzen], in: Historia Gdańska, Bd.III/2, 16–37, hier 28 f.; DERS., Handel, żegluga, wytwórczość [Handel, Schiffahrt, Produktion], in: ebd., 38–71, hier 69 f.; NEUGEBAUER, Politischer Wandel, Stuttgart 1992, 143 f.

[37] WUTSTRACK, Nachrichten, 171–174 (der Abschrift).

[38] Briefe über Danzig, Berlin 1794 [das Vorwort trägt das Datum August 1793], 53.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auch der Dichter August von Lehndorff beklagte sich 1799: „Danzig lebt, so zu sagen, noch im 17ten Jahrhundert; die Macht der Gewohnheit [...] ist allmächtig".[39] Diese Kritik am vermeintlich Archaischen ist eine typische Reaktion von Zuwanderern, die auf eine fremde Erinnerungsgemeinschaft treffen.[40]

Somit befand sich die Stadt zwischen 1793 und 1807 in einem Widerstreit verschiedener Gruppen – vereinfacht gesagt: zwischen eingesessenen Bewahrern und zugewanderten bzw. aufsteigenden Reformern. Vergangenheit war nach wie vor überaus präsent, sie war gespeichert in den Werken der Historiographie, in den baulichen Altertümern und den Kunstwerken. All dies regte auch zur Beschäftigung mit der Stadtgeschichte an – der spätere Geschichtsschreiber Gotthilf Löschin spazierte als kleiner Junge durch die Marienkirche, ließ sich die Inschriften erklären und lernte so „schon frühe Einiges von der Verfassung und der Geschichte des vormaligen Danziger Freistaates kennen".[41] Ein Reisender nahm 1803 in zahlreichen Danziger Häusern Bildnisse polnischer Könige wahr – Andenken an eine verflossene Zeit.[42] Aber gleichzeitig entschwanden diese Erinnerungsstücke auch im Orkus des Vergessens: nach 1793 zogen einige altansässige Danziger Familien, Erinnerungsträger, aus der Stadt fort (wie Arthur Schopenhauers Eltern), andere wurden bedeutungslos und lösten ihre reichhaltigen Sammlungen von Danziger Kunst und Kunsthandwerk auf.[43]

---

[39] [AUGUST VON LEHNDORFF], Meine Reise in's blaue Ländchen, nebst Bemerkungen über Danzig. In Briefen an einen Freund, o.O. 1799, 136.

[40] CHŁOPECKI, Czas, 254 f.

[41] GOTTHILF LÖSCHIN, Aus dem Leben eines Amts-Jubilars, Danzig 1865, 7 f.

[42] [WEDEKE:] Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens von einem Oberländer, Königsberg 1803, 404, zit. nach MAGDALENA NIEDZIELSKA, Die deutsche Identität in Westpreußen im 19. Jahrhundert, in: NOA N.F. 6 (1997), H.2, 659–686, hier 679.

[43] DzZ 38 (1895), Nr.21287 (7.4.M.), LUDWIG KÄMMERER, Danziger Kunstsammler und -sammlungen am Ende des 18. Jahrhunderts. Ob außer den Schopenhauers noch andere Bürgerfamilien Danzig verließen, ist bislang nicht geklärt worden. Während die deutsche Forschung behauptete, die Danziger Akten wüssten nichts über weitere emigrierte Familien, vertritt die polnische Wissenschaft bis heute die Auffassung, es habe sich um eine größere Zahl gehandelt. Vgl. Historia Gdańska, Bd.II/2, 73 sowie die Rezension [möglicherweise von Karl Joseph Kaufmann] zu Roman Lutmans Beitrag „Historja Gdańska do roku 1793", in: Ostland-Berichte 2 (1928), H.1–2, 12–14, hier 13, auch: HERMANN HASSBARGEN, Die Danziger Vorfahren Arthur Schopenhauers, Danzig 1928 [= Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig 5 (1928), H.4]. Eine zeitgenössische Beschreibung Danziger Kunstsammlungen bei JOHANN BERNOULLI, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Rußland und Pohlen in den Jahren 1777 und 1778, Bd.1, Leipzig 1779, 287–297 (Gemäldesammlung Schwarz), 296–298 (Sammlung Schopenhauer), 311–313 (Sammlung Rothenburg), 322–329 (Sammlung und Bibliothek Rosenberg).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Womöglich gab es neben der publizierten Historiographie noch weitere Versuche, die Vergangenheit antiquarisch festzuhalten. Bereits das 18. Jahrhundert hatte eine Reihe von Personen gesehen, die mit Leidenschaft Nachrichten über die städtische Geschichte zusammentrugen. Auch am Beginn des neuen Säculums sammelte der Lehrer C.F.G. Leube zahlreiche Dokumente und Informationen zur Geschichte der St. Petri- und Paulischule und der mit ihr verbundenen reformierten Kirche.[44] Wie weit diese historische Sammlertätigkeit verbreitet war, lässt sich heute aber nur noch schwer feststellen. Tatsache ist, dass sich in den größeren und kleineren privaten Bibliotheken der Zeit meist viele Werke zur lokalen Geschichte, aber auch Sammlungen stadtgeschichtlich relevanter Dokumente und Verordnungen fanden.[45] Bisweilen studierte man diese historischen Drucke, um Richtlinien für zukünftiges Handeln zu erhalten. So las die Patrizierfamilie von Weickhmann, als sich 1807 eine Belagerung Danzigs abzeichnete, Aufzeichnungen von der Belagerung des Jahres 1734, um herauszufinden, welche Gegenden der Stadt damals vor Geschossen sicher waren.[46]

Die einzige erhaltene Lokalzeitung aus der Zeit zwischen 1793 und 1814, die historische Informationen über Danzig enthält, das Ende 1804 erschienene „Unterhaltungsblatt an der Weichsel und Ostsee", erlaubt es, wenigstens ansatzweise das lokalhistorische Interesse der Zeit zu betrachten. Die zwölf relevanten Beiträge bieten Informationen zur Geschichte des Danziger Artushofes, aber auch überaus Vermischtes: Danziger Legenden, wie jene, in der ein Hosendieb gehenkt wird und am Galgen seiner eigenen Hosen beraubt wird, historische Sensationen über lust-wandelnde Mönche und den

---

[44] APG 300,R/Pp,47[a] und 300,R/Pp,47[b]: C.F.G. LEUBE, Der Evangel. reformirten Pfarr-Kirche zu S. Peter und Paul und derselben Schule betreffende Nachrichten (1806, 1810).

[45] KRYSTYNA PODLASZEWSKA, Księgozbiory mieszczan gdańskich w XVIII wieku [Bibliotheken Danziger Bürger im 18. Jahrhundert], in: ZH 35 (1970), H.1, 51–63, hier 61; PRZEMYSŁAW SZAFRAN, Z problematyki badawczej studiów nad mieszczańskimi księgozbiorami prywatnymi w Gdańsku XVII–XVIII w. [Zur Forschungsproblematik bei den Studien über die bürgerlichen Privatbibliotheken im Danzig des 17. und 18. Jh.], in: RG 31 (1971), H.1, 73–92. Vgl. auch die Auktionskataloge in der BG PAN, z.B. Sign. Od 19976 8° [Auktionskataloge von Danziger Bibliotheken 1791–1871] oder Sign. Od 19978 8° [Auktionskataloge von Danziger Bibliotheken 1811–1868]. Eine Aufstellung der Kataloge in: PRZEMYSŁAW SZAFRAN, Katalog aukcyjny i aukcja biblioteki Fryderyka Fabriciusa w 1727 roku na tle aukcji bibliofilskich w Gdańsku do końca XVIII wieku [Der Auktionskatalog und die Auktion der Bibliothek von Friedrich Fabricius 1727 vor dem Hintergrund bibliophiler Auktionen in Danzig bis zum Ende des 18. Jahrhunderts], in: Libri Gedanenses, 1 (1967) [Druck: 1968], 55–106, v.a. 74 f.

[46] VON WEICKHMANN, Leben des Königl. Geheimen Ober-Regierungs-Raths, Oberbürgermeisters der Stadt Danzig [...], Joachim Heinrich von Weickhmann, Danzig 1857, 14.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Speisezettel eines Bischofs.[47] Das kurzlebige Blatt ist gewiss nicht repräsentativ, bezeugt aber ein nach wie vor lebendiges Interesse an lokaler Geschichte, das auch ohne regelmäßige Publikation des Wissens tradiert wird und sich einerseits auf identifikationsstiftende Elemente richtet, andererseits Zeitvertreib sucht. Der Kurzweil huldigte auch ein 1802 im kurz zuvor eröffneten Stadttheater aufgeführtes Stück über das beliebte Motiv vom Danziger Räuberhauptmann Matern.[48] Lokale Geschichte wurde in immer stärkerem Maße nicht nur zur Trägerin einer neuen, als Kompensation ortsspezifisch tradierter Erinnerungen weit über die alten Eliten hinausreichenden Identität, sondern auch zur Unterhalterin der Gegenwart.

Rückkehr zur Vergangenheit. Danzig als Freie Stadt (1807–1814)

In rascher Folge brachen zwei Katastrophen über Danzig herein, die neben Zerstörungen die kurzzeitige Rückkehr zu den Traditionen und bald darauf das endgültige Ende des alten Danzig mit sich brachten. Die auf Napoleons Verlangen gegründete Freie Stadt Danzig sollte ursprünglich die rechtlichen Formen erhalten, wie sie „avant son occupation par la Prusse" bestanden hatten.[49] Am 21. Juli 1807 wurde die „freie Hansestadt", wie sie sich bisweilen nannte, offiziell ausgerufen. Bürgermeister Karl Friedrich von Gralath lobte die Rückkehr zu Unabhängigkeit, Privilegien, Eigentum und Rechten; der Senat überreichte dem Kaiser noch im selben Jahr ein Verfassungsprojekt, das sich auf die „Erfahrung von zweieinhalb Jahrhunderten"

---

[47] „Unterhaltungsblatt an der Weichsel und Ostsee. Eine Wochenschrift", 1 (1804), Nr.1 (6.10.), 2 (13.10.), 3 (20.10.), 4 (27.10.), 5 (3.11.), 6 (10.11.), 7 (17.11.), 10 (8.12.).

[48] C. STEIN, Simon Matern, der furchtbare Räuberhauptmann, Danzigs Feind, in: Historisch-romantische Gemälde in dramatischer Form, [o.O., o.J.]. Das (Stegreif-?) Stück wurde 1802, 1821, 1833 und 1865 in Danzig aufgeführt. BRUNO POMPECKI, Literaturgeschichte der Provinz Westpreußen. Ein Stück Heimatkultur, Danzig 1915, 274; OTTO RUB, Die dramatische Kunst in Danzig von 1615–1893, Danzig 1894, 62; ADB, Bd.35, 660; DzZ 8 (1865), Nr.2976 (26.4.A) [Anzeige]. Die beiden einzigen anderen fiktionalen Werke zur Lokalgeschichte, die in den 1790-er und 1800-er Jahren entstanden, greifen auf die Danziger Geschichte nur als Motiv zurück und sind in Danzig anscheinend nicht in größerem Umfang rezipiert worden. LUDWIG VON BACZKO, Conrad Letzkau, Bürgermeister zu Danzig. Ein vaterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen, Königsberg 1791; HEINRICH ZSCHOKKE, Stephan Bathori, König von Polen. Ein historisch-romantisches Gemählde in zwey Büchern, 2 Bde., Bayreuth 1796.

[49] Aus dem vertraulichen Danzig-französischen Abkommen vom 13.7.1807, das zwar nicht ratifiziert, aber dennoch zum Teil umgesetzt wurde. Zit. nach Historia Gdańska, Bd.III/2, 121 f. Vgl. auch EDWIN ROZENKRANZ, Napoleońskie Wolne Miasto Gdańsk. Ustrój, prawo, administracja [Die Napoleonische Freie Stadt Danzig. Verfassung, Recht, Verwaltung], Gdańsk 1980, 36 f.; BÄR, Behördenverfassung, 136 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stützte.[50] Zweifelsohne weckte der Gedanke an die Rückkehr zur Vergangenheit Hoffnungen auf eine große Zukunft.[51] Doch die Freie Stadt war keineswegs eine genaue Kopie des alten Danzig, was angesichts der Zeitumstände gar nicht anders möglich war: Die Rückkehr zur Tradition fand unter postrevolutionärer napoleonischer Aufsicht statt; die Konfrontation der wiederbelebten Danziger Behörden und der konservativen lokalen Mentalität mit dem sozusagen universellen Blick des Korsen und den pragmatisch die französische Politik umsetzenden Dienststellen der *Grande Armée* dürfte den lokalen Eliten rasch den Anachronismus ihrer Lage vor Augen geführt haben. Die alten Verhältnisse waren nur zum Teil wiederhergestellt worden, während die Machtmechanismen neu konstruiert wurden (Senat statt Stadtrat, Bedeutungsverlust der Dritten Ordnung, keine Trennung zwischen den Körperschaften der Recht- und der Altstadt, Aufnahme von Katholiken und Reformierten in die städtischen Gremien etc.[52]). Außerdem fehlten mit dem Königlichen Preußen und dem Königreich Polen die beiden einstigen politischen Bezugsebenen. Bald schon war klar, dass die Macht in Danzig in Wirklichkeit in den Händen des französischen Gouverneurs Rapp lag; die Rückkehr zur Vergangenheit war nur ein schöner Schein.

Dieser Schein aber übte zumindest in den ersten Jahren nach 1807 eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die Eliten der Freien Stadt aus: Man redete sich wieder wie vor 1793 mit „Hochedler Herr" und „Ew. Herrlichkeiten" an, verzichtete aber auf Talare und Spitzenkrausen. Allerdings sagte dieses Wiederaufleben der alten Formen und des alten Gepräges (Symbole für die Machtansprüche des alten Patriziats) längst nicht allen Bürgern zu. So mokierte sich Friedrich Karl Gottlieb von Duisburg 1808 über den Senat und die Rechtsordnung, die wie der Rock einer vergangenen Mode sei und gar nicht mehr passe.[53]

Nur wenige Geschichtszeichen der freistädtischen Zeit sind bekannt. Johann August Arnewald (1777–ca.1830) rief in seinem *Vaterlandslied* die Danziger zum Kampf für Napoleon auf:

„Auf Söhne von Danzig, was zaudert ihr?
Stellt Euch zu des Vaterlandes Fahnen!

[50] Ebd., 123, 138–148.

[51] HOFFMANN, Städteordnung, 63.

[52] BÄR, Behördenverfassung, 136–143; DUISBURG, Versuch, 14. Ein Verbot, Reformierte und Katholiken in die Gremien zu wählen, hatte es nie gegeben, doch fand in der Praxis ab Mitte des 17. Jahrhunderts kein Kandidat dieser Bekenntnisse mehr Gnade vor den Augen des Rats.

[53] [DUISBURG], Skizze, 185 f., 189; HOFFMANN, Städteordnung, 64.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Das Doppelkreuz wehet vom hohen Panier,
es winkt Euch zur Tugend der Ahnen."[54]

Mit dem Doppelkreuz war das Danziger Wappen gemeint, dessen Krone der Dichter im republikanischen Eifer wohlweislich unterschlug. Abraham Friedrich Blech (1762–1830) ließ 1811 wie schon 1805 im Stadttheater sein Drama *Stanislaus Leszczynski oder die Belagerung von Danzig* aufführen.[55] Die Schlussszene, in der Leszczyński für Danzigs Wohlergehen betet, zeigt, dass der Umgang mit der polnischen Vergangenheit der Stadt noch längst nicht emotionalisiert geschweige denn politisiert war – polnisch bestimmte Geschichte und französisch (bzw. preußisch) dominierte Gegenwart kamen noch gut miteinander aus.

Möglicherweise war das beinahe atemlose Zeitgeschehen, das auch Danzig selbst nicht zur Ruhe kommen ließ, einer intensiveren Geschichtsrezeption abträglich; für die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte blieb wenig Zeit. Die Tätigkeit der Stadtverwaltung war nun weitgehend dadurch bestimmt, die finanziellen Forderungen der Franzosen zu erfüllen: „Die Geschäfte des Magistrats schränken sich jetzt hauptsächlich nur auf Herbeischaffung des Geldes ein", schrieb der preußische Gesandte von Vegesack schon 1808 aus der Freien Stadt.[56] Während der qualvollen Monate der erneuten Belagerung von 1813 machten die Stadt und ihre Bevölkerung eine Art von Katharsis durch, 1814 erschienen die letzten Jahre wie ein böser Spuk und wurden als größte Erniedrigung der Stadt in ihrer jahrhundertealten Geschichte empfunden:[57] Die „siebenjährigen Leiden"[58] der Stadt trennten Danzig endgültig von seiner Geschichte, zerrissen viele Traditionen. Als nun wieder preußische Adler an den öffentlichen Gebäuden angebracht wurden, geschah dies „unter dem Zujauchzen des Volks".[59] Die legitima-

---

[54] JOHANN AUGUST ARNEWALD, Spätlinge, Danzig 1810, 17.

[55] E.A. HAGEN, Geschichte des Theaters in Preußen, vornämlich der Bühnen in Königsberg und Danzig von ihren ersten Anfängen bis zu den Gastspielen J. Fischer's und L. Devrient's, Königsberg 1854, 589 (mit einer kurzen Inhaltsangabe des anscheinend nicht erhaltenen Stücks); POMPECKI, Literaturgeschichte, 128 (nach Hagen); KARL GOEDEKE, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. 14, Berlin 1959, 870; BOGDAN CZYŻAK, Życie teatralne w Gdańsku 1815–1920 [Das Theaterleben in Danzig 1815–1920], in: Gdańsk teatralny. Historia i współczesność [Das theatralische Danzig. Geschichte und Gegenwart], hg. v. JAN CIECHOWICZ, Gdańsk 1988, 30–45, hier 37.

[56] GStA HA III, 2.4.1., Abt. I, Nr.2685, Vol.I, Bericht Vegesacks Nr. 13 an das Staatsministerium, 10.4.1808 (ohne Paginierung).

[57] BG PAN, Ms 1037: ERNST CHRISTOPH MIX, Erinnerungen, 23.

[58] A.[BRAHAM] F.[RIEDRICH] BLECH, Geschichte der siebenjährigen Leiden Danzigs von 1807 bis 1814, 2 Bde., Danzig 1815.

[59] „Danziger Zeitung", 28.2.1814, Beschreibung der Feierlichkeiten bei der Zivil Besitznahme der Stadt Danzig und deren Gebiet; HOFFMANN, Städteordnung, 84.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tionsstiftende Rückbindung an die lokale Vergangenheit war für längere Zeit desavouiert worden und machte einer neuen, entemotionalisierten Aufarbeitung Platz.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

3. Danzig, 1814 bis 1871: Geschichte und Tradition

Die Städtische Geschichtskultur wird zwischen 1814 und 1871 zunächst vom Spannungsverhältnis zwischen lokalpatriotischer Mikro- und preußischer Makroperspektive bestimmt. Eine Konfrontation zwischen alten und neuen Geschichtserzählungen ist dabei unvermeidlich. Nach der gescheiterten Revolution besinnt man sich auf das widerständige Potenzial der Stadtgeschichte. Sie stellt ein Identitätsangebot jenseits staatspatriotischer Sinnstiftungsmuster dar und erscheint als Möglichkeit, den wachsenden Modernisierungsdruck zu kompensieren. Gleichzeitig verschiebt sich der Bezugsrahmen: Das Projekt einer neuen deutschen Nationsgründung wird nicht zuletzt in Form eines beginnenden deutsch-polnischen Antagonismus auf die lokale Vergangenheit übertragen. Geprägt wird die Geschichtskultur aber auch von der zunehmenden Verwissenschaftlichung der Historiographie, die durch die sich rasch entwickelnden Kommunikationsformen der bürgerlichen Öffentlichkeit bislang unbekannte Möglichkeiten einer Popularisierung erhält; neue Narrative tragen zur Desintegration der lokalen Erinnerungsgemeinschaft bei.

3.1 Forscher und Sammler. Wandlungen der lokalen Historiographie

Gotthilf Löschin und die bürgerliche Öffentlichkeit

Mit Gotthilf Löschin (1790–1868) trat direkt nach dem Ende der Freistadtzeit ein Historiker an die Öffentlichkeit, der die neuen Möglichkeiten medialer Breitenwirkung geschickt nutzte und wie kaum ein anderer bleibenden Einfluss auf die Stadtgeschichtsschreibung nehmen sollte.[1] Der Sohn eines

[1] Zu Löschins Biographie siehe Gotthilf Löschin, Aus dem Leben eines Amts-Jubilares, Danzig 1865; A.[ugust Ludwig] Lua, Dr. M. Gotthilf Löschin. Ein Lebensbild des Heimgegangenen, Danzig 1868; DzZ 11 (1868), Nr.4676 (4.2.), Dr. Matthias Gotthilf Loeschin; ADB, Bd.19, Leipzig 1884, 213 f.; Lidia Z. Pszczółkowska, Gdański jubileusz [Danziger Jubiläum], in: D'Oriana 1 (1994), Nr.2, 17–24; Hans Georg Siegler, Glücklich vor allen Städten... Danziger Lebensbilder aus sechs Jahrhunderten, Lübeck 1981, 179–186.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danziger Lastkahnbesitzers kehrte nach seinem Studium um 1813 in die Heimatstadt zurück, wo er beinahe sofort historiographisch tätig wurde. In der von ihm gegründeten und redigierten Wochenzeitung „Gedana" veröffentlichte er zahlreiche lokalgeschichtliche Artikel sowie 1816 seine erste *Geschichte Danzigs*.[2] Diese Gesamtdarstellung wusste zur älteren Geschichte der Stadt noch relativ wenig zu berichten und stellte ausführlicher lediglich die nachmittelalterliche Politik- und Ereignisgeschichte dar. Der Verfasser stand bei der Vorbereitung seiner Arbeit vor großen Schwierigkeiten, weil das städtische Archiv noch ungeordnet war; allerdings hatte er Zugang zu den noch vorhandenen Privatarchiven Danziger Patrizierfamilien.[3]

Wenige Jahre später brachte Löschin, mittlerweile Lehrer an der St. Barbara-Schule, eine zweibändige *Geschichte Danzigs von der ältesten bis zur neuesten Zeit* (1822/1823) heraus, das Ergebnis mehrjähriger Quellenstudien. Im Vorwort gab er an, sorgsam „alle Quellen genutzt" zu haben, die er „aufzufinden wußte", und somit nach der in dieser Hinsicht nicht befriedigenden Geschichte Gralaths eine wesentliche Lücke zu schließen. Sein Ziel war ganz im Sinne der Aufklärung ein utilitaristischer Ansatz, „den Leser zu einem Vergleiche des Vormaligen mit dem Gegenwärtigen [zu führen], und ihm die allmälige Entwickelung aller der Verhältnisse [aufzuhellen], in denen sein Leben sich bewegt, und die ihn so selten befriedigen."[4]

Löschins Auffassung vom Zeitverlauf ist noch von der Überzeugung eines „ewigen Kreislaufe[s] der Weltereignisse" geprägt.[5] Die Orientierungsbedürfnisse seines Erkenntnisinteresses sind vielfach irrational, Objektivität und wissenschaftliche Quellenkritik nicht alleinige Leitmotive der historiographischen Arbeit.[6] Nach wie vor kumuliert er historisches Wissen ohne es abzuwägen, beispielsweise zu Beginn der Darstellung, die er den in „mythischem Halbdunkel" liegenden Anfängen Danzigs widmet und die sich

---

[2] „Gedana", 2 (1816), H.2, 3–108; H.3, 3–108; H.4, 3–128.

[3] LÖSCHIN, Leben, 32. Eine kurze Beschreibung des Stadtarchivs um 1843 in: W.[ILHELM] F.[ERDINAND] ZERNECKE, Neuester Wegweiser durch Danzig und dessen Umgegend. Eine alphabetisch geordnete Schilderung alles Desjenigen, was in und um Danzig merkwürdig oder in irgend einer Beziehung interessant ist, Danzig 1843 [Reprint: Hamburg 1974], o.Pag. (Stichwort „Archiv der Stadt").

[4] LÖSCHIN, Geschichte Danzigs, Bd.1, XI; VI.

[5] Ebd., Bd.2, 504: „Ist [...] die Geschichte vergangener Zeiten die einzige glaubwürdige Verkünderin dessen, was im ewigen Kreislaufe der Weltereignisse – wenn auch in geänderten Formen – immer wiederkehrt, so darf auch Danzig auf glücklichere Tage hoffen".

[6] Zur Historiographie der Zeit in diesem Sinne u.a. TOPOLSKI, Świat, 96; JÖRN RÜSEN, Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschaftskultur, Frankfurt/M. 1993, 50 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

kommentarlos auf eine einzige Quelle stützt.[7] Obgleich Löschin seinen Quellen nicht kritisch gegenübersteht, seine Ergebnisse nicht belegt und kaum Literatur anführt,[8] so kommt seinem Werk große Bedeutung zu, stellt es doch erstmals das seinerzeit bekannte Wissen zur gesamten Stadtgeschichte dar, und zwar einschließlich der Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte. Es machte Gralaths akribische Chronologie obsolet und blieb bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts Hauptquelle für alle, die sich mit Lokalgeschichte beschäftigten.[9]

Löschin gab später nicht nur einige zeithistorische Werke und eine historische Topographie der Stadt heraus,[10] sondern ergründete weiterhin die Vergangenheit Danzigs, obschon ihm als Direktor der Johannisschule, Stadtverordnetem, Leiter der Stadtbibliothek, Prediger und führendem Mitglied verschiedener Vereine kaum mehr Zeit blieb. 1837 erschien eine Sammlung kleinerer Beiträge zur Geschichte Danzigs, die er wiederum ohne wissenschaftlichen Apparat präsentierte, in denen er sich aber dennoch eng an die Quellen hielt – Chroniken, Privilegien und andere Schriften, die er zum Teil in seiner eigenen Bibliothek gesammelt hatte.[11] 1865 wurde er Ehrenbürger der Stadt Danzig.[12]

Löschins „altväterliche" Stadtgeschichtsschreibung, die er auch in zahllosen Zeitungsartikeln pflegte und die weite Kreise erreichte, fand Nacheiferer. Während sich der Literaturhistoriker Heinrich Döring (1789–1862) mit seinen *Danziger Bildern* (1840) lediglich auf die veröffentlichte Literatur

---

[7] Und zwar auf JOHANN UPHAGEN, Parerga historica, Danzig 1782.

[8] Dies wurde ihm bald schon vorgeworfen. Im Vorwort zum zweiten Band seiner Geschichte (1823) reagiert Löschin auf die Kritik und nennt die wichtigsten Quellen und die Literatur, von der er Gebrauch gemacht hat. Wenn man ihm Glauben schenkt, so hat er die wesentlichen städtischen Archivalien mehrerer Jahrhunderte, die Chroniken sowie die Sekundärliteratur studiert. Vgl. Vorwort, I–X.

[9] Zur zeitgenössischen Einschätzung der Geschichte: DD 5 (1835), Nr.78 (4.7.) [Rezension von Eduard Otto Danns Topograpie von Danzig, besonders in physischer und medizinischer Hinsicht]. Zur Nachwirkung z.B. die Bezüge auf Löschin in DzZ 1 (1858), Nr.5 (5.6.), Ein Beitrag zur Geschichte des Danziger Getreidehandels; DzZ 7 (1864), Nr. 2219 (2.1.A), Am 2. Januar 1864; DzZ 21 (1878) Nr.11209 (13.10.M); DzZ 48 (1905), Nr.505 (27.10.M): Fleischnot in Danzig vor 330 Jahren; DzZ, Beilage HuW, 1911, Nr.50 (13.12.): MAX KIESEWETTER, Die Kalkschanze; DNN 23 (1916), Nr.90 (15.4.): D.[OMANSKY], Zum Aufenthalt Peters des Großen in Danzig vor 200 Jahren.

[10] GOTTHILF LÖSCHIN, Danziger Chronik des Jahres 1824 [1825, 1826, 1827 und 1828], Danzig [1825, 1826, 1827, 1829]; GOTTHILF LÖSCHIN, Danzig und seine Umgebungen, Danzig 1828, ⁴1860.

[11] GOTTHILF LÖSCHIN, Beiträge zur Geschichte Danzigs und seiner Umgebungen. Meistens aus alten Manuscripten und selten gewordenen Druckschriften gesammelt, 3 Hefte, Danzig 1837.

[12] DzZ 8 (1865), Nr.3352 (5.12.A), Nr.3354 (6.12.A).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stützte und die „mannigfaltigen und wechselvollen Schicksale" seiner Heimatstadt darstellen wollte[13] und auch der Leihbüchereibesitzer Paul Heinrich Wilhelm Schnaase (1790–1855) die Lokalgeschichte zu unterhaltenden Zwecken bemühte,[14] zog der Offizier Albert von Treskow stichprobenhaft Archivalien heran;[15] der Bankbeamte Friedrich August Vossberg (gest. 1870) legte Arbeiten zur Danziger Münz- und Siegelgeschichte vor.[16]

Theodor Hirsch und die Entwicklung eines lokalhistorischen Wissenschaftsdiskurses

Der eigentliche Paradigmenwechsel der Danziger Geschichtsschreibung hin zum Historismus ist Theodor Hirsch (1806–1881) zu verdanken. Aus einer jüdischen Familie in der 1814 eingemeindeten Danziger Vorstadt Alt Schottland stammend, wurde er von Löschin zur Beschäftigung mit der Geschichte angeregt.[17] Nach seinem Studium arbeitete er zwischen 1833 und 1865 als Gymnasiallehrer in Danzig, später war er Professor für Geschichte in Greifswald.[18] Hirsch brachte von seiner akademischen Ausbildung in Berlin hervorragende Kenntnisse über den Umgang mit Quellen mit. Das wird bereits in seinen ersten lokalgeschichtlichen Werken deutlich, in denen er in quellenkritischen Untersuchungen die „einfache historische Wahrheit" darlegen will.[19] Nach Studien zu lokaler Politik- und Wirtschaftsgeschichte

---

[13] HEINRICH DÖRING, Danziger Bilder, Danzig 1840, das Zitat aus dem Vorwort (ohne Seitenangabe). Zu Döring u.a. DNN 21 (1914), Nr.108 (9.5.): BRUNO POMPECKI, Ein Danziger aus dem Goethekreis. Ein Gedenkblatt zu Heinrich Dörings (1789–1862) 125. Geburtstag.

[14] P.[AUL] H.[EINRICH] W.[ILHELM] SCHNAASE, Die Rettung des Königs oder: Der Danziger Juni im Jahre 1734. Ein historischer Versuch, Danzig 1834.

[15] A.[LBERT CONSTANTIN GOTTHILF] VON TRESKOW, Geschichtliche Nachrichten über den Danziger Hafen, in: PPB 18 (1837), 469–494; Geschichte der Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft zu Danzig, hg. v. A. v. TRESKOW u. CARL SEIDEL, Danzig 1839.

[16] Gesammelt in: F.[RIEDRICH] A.[UGUST] VOSSBERG, Münzgeschichte der Stadt Danzig, Berlin 1852.

[17] THEODOR HIRSCH, Geschichte des Danziger Gymnasiums seit 1814, Danzig 1858, 43.

[18] Vgl. HANNA DOMAŃSKA, Żydzi znad gdańskiej zatoki [Die Juden an der Danziger Bucht], Warszawa 1997, 17–19; DEKAŃSKI, Gdańsk jako ośrodek, 138 f.; DzZ, Beilage HuW 1909, Nr.15 (14.4.): Erinnerungen eines ehemaligen Danziger Schülers; DNN 38 (1931), Nr.44 (21.2.): R.[UDOLF] STOEWER, Theodor Hirschs Tod.

[19] THEODOR HIRSCH, Der Prediger Pancratius. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte Danzigs, Danzig 1842, IV. Vgl. auch seine erste lokalhistorische Arbeit, die in ihrer Quellennähe und in ihrem Aufbau bereits spätere Arbeiten antizipiert: THEODOR HIRSCH, Geschichte des academischen Gymnasiums in Danzig, in ihren Hauptzügen dargestellt, Danzig 1837; dazu: „Danziger Dampfwagen" 1 (1837), Nr.65 (16.8.): Lesefrüchte.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

veröffentlichte er 1843 und 1847 seine fundamentale Geschichte der Marienkirche. Auf bis dahin ungekannt breiter Quellenbasis entwickelte Hirsch hier in klarer Gliederung die Geschichte der Kirche in Danzig „in ihrem innern und äußern Entwicklungsgange".[20] Er bespricht die verwendeten Urkunden sorgfältig und kommt nicht selten zu dem Schluss, die eine oder andere von ihnen sei „sehr verdächtig".[21] Diese sachliche, um Objektivität bemühte historiographische Arbeit (nur bisweilen klingt ein vom deutschen Kulturprotestantismus geprägter Standpunkt des Autors durch[22]) war das erste bedeutende moderne Werk zur Danziger Lokalgeschichte.

1850 konnte Hirsch den Danziger Magistrat davon überzeugen, dass das städtische Archiv dringend einer kompetenten Betreuung bedürfe.[23] Obwohl er bereits zuvor oft städtische Akten benutzt hatte, bot sich ihm als Archivleiter die Gelegenheit, die Ordnung der Bestände in Angriff zu nehmen. Die Ergebnisse ließen nicht lange auf sich warten – in den kommenden Jahren veröffentlichte der Historiker zahlreiche Miszellen über Danziger Aktenfunde.[24] Der immer dichtere wissenschaftliche Diskurs über städtische Geschichte, an dem Hirsch hiermit wesentlichen Anteil nahm, fand in den 1850-er Jahren weitgehend in den Königsberger „Neuen Preußischen Provinzialblättern" statt – Danzig selbst besaß noch kein periodisch erscheinendes Veröffentlichungsforum für längere historische Artikel.[25] Das sollte sich erst im nächsten Jahrzehnt ändern, als die Lokalzeitungen lokalgeschichtliche Abhandlungen druckten.[26]

Hirsch ging noch mit einem weiteren Werk in die Geschichte der Danziger Historiographie ein: 1858 veröffentlichte er nach jahrelanger Vorbereitung eine *Handels- und Gewerbegeschichte* Danzigs zur Ordenszeit, wo er

---

[20] THEODOR HIRSCH, Die Ober-Pfarrkirche von St. Marien in Danzig in ihren Denkmälern und in ihren Beziehungen zum kirchlichen Leben Danzigs überhaupt, 2 Bde., Danzig 1843, 1847, Bd.1, V. Vgl. KRUSZELNICKI, Historiografia, 24 f.

[21] HIRSCH, Ober-Pfarrkirche, Bd.1, 18, Anm.1.

[22] Vgl. z.B. ebd., Bd.1, 355: „so widerstand sie [die evangelische Kirche] fortan ebenso beharrlich nach außenhin den mit dem Geiste katholischer Reaktion engverbündeten polnischen Einflüssen als nach innen allen einer ruhigen Fortbildung feindlich gesinnten Sektirern".

[23] Das Danziger Stadtarchiv, in: NPPB, A.F. 9 (1850), 375 f. 1853 erhielt Hirsch für seine Arbeit vom Gemeinderat ein Sondergeschenk von 100 Talern. Vgl. DD 23 (1853), Nr.121 (28.5.). Zu Hirschs Tätigkeit auch: MARIA SŁAWOSZEWSKA, Zarys dziejów Archiwum miasta Gdańska [Überblick über die Geschichte des Archivs der Stadt Danzig], in: RG 14 (1955), 92–128, hier 118 f.

[24] In: NPPB, A.F. 10 (1850), 196; ebd., 446–448; NPPB A.F. 12 (1851), 416 f.; NPPB 2.A.F. 1 (1852), 261–267; NPPB 2.A.F. 2 (1852), 161–169.

[25] Zu den PPB und NPPB: NIEDZIELSKA, Towarzystwa, 65 f.

[26] V.a. DzZ und DD; zu entsprechenden Inhalten der „Westpreußischen Zeitung" vgl. die ab 1865 in der „Altpreußischen Monatsschrift" erschienene Zeitschriften-Bibliographie.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kritik an der „äußerst mangelhaften Quellengrundlage" älterer Darstellungen zur Stadtgeschichte übte – ein Seitenhieb gegen Löschin.[27] Mit seiner hervorragenden Archivkenntnis war es ihm ein Leichtes, eine Überfülle bis dahin unbekannten Materials zusammenzutragen, systematisch auszuwerten und „originell"[28] zu verarbeiten.

Die Verwissenschaftlichung von Arbeitsmethode und Darstellungsform bei Hirsch ist evident und setzte Maßstäbe für die Lokalgeschichtsschreibung, der er mit kritisch kommentierten Quelleneditionen neue Anregungen lieferte. Schon 1855 hatte er *Caspar Weinreichs Danziger Chronik* ediert, die laut Vorwort „ein neues und eigenthümliches Licht" auf die Verhältnisse in Danzig und Nordosteuropa zwischen 1466 und 1496 warf. In zwei umfangreichen Beilagen wies er übrigens endgültig die Herkunft des „Jüngsten Gerichts" nach, jenes legendenumwobenen Altargemäldes, das seit 1473 in der Marienkirche zu sehen war.[29] In den *Scriptores rerum prussicarum* veröffentlichte Hirsch 1870 und 1874 weitere Quellen zur Geschichte Danzigs, wobei er danach trachtete, die meist nur in Abschriften bekannten Texte „möglichst auf ihren ursprünglichen Ausdruck zurückzuführen".[30] Die insgesamt 700 Seiten umfassenden Dokumente und Chroniken zeugen nicht nur von Hirschs großem Fleiß, sondern stellen die erste umfangreiche Quellensammlung zur Lokalgeschichte überhaupt dar.

Seit den vierziger und fünfziger Jahren bildete sich ein lokalhistorischer Wissenschaftsdiskurs aus; die Stadtgeschichte wurde von immer mehr

---

[27] HIRSCH, Handels- und Gewerbegeschichte. Das Buch wurde von der Fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft mit einem Preis bedacht. Vgl. auch DD 22 (1852), Nr.85 (10.4.). Bereits 1820 hatte der Landrat von Deutsch-Eylau, Goswin Freiherr von Brederlow, auf für seine Zeit reicher Quellenbasis die Handelsgeschichte Nordosteuropas und besonders Danzigs erhellt, doch konnte sein Werk aufgrund seines unsystematischen Aufbaus und vieler Fehler nicht überzeugen. GOSWIN FREIHERR VON BREDERLOW, Geschichte des Handels und der gewerblichen Kultur der Ostsee-Reiche im Mittelalter bis zum Schlusse des sechzehnten Jahrhunderts; mit besonderem Bezug auf Danzig als Quartierstadt des Hansebundes und der sich in dieser Zeit entwickelnden innern Staats-Verhältnisse Preußens, Berlin 1820.

[28] HARTMUT BOOCKMANN, Ostpreußen und Westpreußen, Berlin 1992 [= Deutsche Geschichte im Osten Europas, 1], 44.

[29] Caspar Weinreichs Danziger Chronik. Ein Beitrag zur Geschichte Danzigs, der Lande Preußen und Polen, des Hansabundes und der nordischen Reiche, hg. u. erläutert von THEODOR HIRSCH und F.[RIEDRICH] A.[UGUST] VOSSBERG, Berlin 1855. Es ist davon auszugehen, dass Vossberg, der die Chronik besaß, nur pro forma als Mitherausgeber genannt wurde. Zwei Exemplare der Edition wurden auf Pergament gedruckt, eines davon verkauft. Vgl. NWdZ 8 (1856), Nr.115 (27.9.).

[30] Die Danziger Chroniken, hg. v. THEODOR HIRSCH, in: Scriptores rerum prussicarum. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft, Bd.4, hg. v. THEODOR HIRSCH, MAX TÖPPEN, ERNST STREHLKE, Leipzig 1870, 299–800, hier 299 f., vgl. auch Vorwort, VII; Bd.5, Leipzig 1874, 440–648.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Menschen erforscht, wurde zu einem bisweilen heftig umstrittenen Thema der wissenschaftlichen und bürgerlichen Öffentlichkeit, sie weckte Emotionen und prägte dem Bewusstsein einer sich rasch modernisierenden Gesellschaft ihren Stempel auf. Zu den bemerkenswerten Beiträgen zählen die Studien des Offiziers Karl Wilhelm Hoburg, so über die Danziger Festungswerke (1852).[31] Zu den Quellen drang auch der Danziger Rabbiner und Lehrer Abraham Stein in seiner kleinen *Geschichte der Juden zu Danzig* (1860) vor.[32] Der Pfarrer und Lehrer Eduard Schnaase (1805–1886) konnte in seiner materialreichen *Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs* (1862) den von Hirsch gesetzten Maßstäben an Wissenschaftlichkeit allerdings nicht gerecht werden. Das mit großem Sammeleifer zusammengeschriebene Buch entbehrt eines logischen Aufbaus ebenso wie eines wissenschaftlichen Apparats und wirkte bereits bei seinem Erscheinen antiquiert.[33]

Hans Prutz und die Nationalisierung der Geschichte

Zur gleichen Zeit wirkte in Danzig ein junger Historiker, der als Erster die lokale Historiographie gezielt nationalisierte – Hans Prutz (1843–1929). In der deutschen Geschichtsschreibung hatte Heinrich von Treitschke die neue Richtung durchgesetzt.[34] Der erst 23-jährige Prutz, von 1863 bis 1872 Lehrer am Danziger Städtischen Gymnasium, folgte seinem Meister und bemühte sich in seinem Essay *Die Katastrophe des Danziger Bürgermeisters*

---

[31] K.[ARL WIHELM] HOBURG, Geschichte der Festungswerke Danzigs, Danzig 1852. Vgl. auch seine Arbeit Geschichte und Beschreibung des Rathhauses der Rechtstadt Danzig, Danzig 1857, sowie seine Artikel in den NPPB, 2.A.F. 2 (1852), 130–142; 6 (1854), 161–167 und 188–227; 2.A.F. 10 (1856), 284–300. Hoburg half Hirsch bei der Ordnung des Danziger Archivs. Vgl. auch KRUSZELNICKI, Historiografia, 26 f.

[32] A.[BRAHAM] STEIN, Die Geschichte der Juden zu Danzig. Seit ihrem ersten Auftreten in dieser Stadt bis auf die neueste Zeit, Danzig 1860. Die populärwissenschaftliche Arbeit war bereits einige Jahre zuvor in der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums" (6/1857) erschienen. Stein war kein gebürtiger Danziger; vor seiner Danziger Tätigkeit war er Rabbiner in Filehne gewesen, später ging er nach Prag. Vgl. SOPHIA KEMLEIN, Die Posener Juden 1815–1848. Entwicklungsprozesse einer polnischen Judenheit unter preußischer Herrschaft, Hamburg 1997, 228.

[33] E.[DUARD] D. SCHNAASE, Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs. Aktenmäßig dargestellt, Danzig 1862. Vgl. auch DERS., Johann Placotomus und sein Einfluß auf die Schule in Danzig, Danzig [1865], gewidmet seinem Lehrer Gotthilf Löschin.

[34] V.a. mit seinem 1862 erschienenen Essay „Das Deutsche Ordensland Preußen". HACKMANN, Ostpreußen und Westpreußen, 102–105, mit weiterführender Literatur (auch 98); WOLFGANG HARDTWIG, Von Preußens Aufgabe in Deutschland zu Deutschlands Aufgabe in der Welt. Liberalismus und borussianisches Geschichtsbild zwischen Revolution und Imperialismus, in: ders., Geschichtskultur, 103–160.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Conrad Letzkau (1866) darum, das historische Geschehen um den 1411 vom Danziger Ordenskomtur umgebrachten Bürgermeister von angeblich parteilichen lokalen Überlieferungen zu befreien:

> „Der alte Parteihader ruht auch dann noch nicht, wenn der Gegenstand, um den man einst zu streiten hatte, längst beseitigt ist [...]: das einst Geschehene findet auch in der von ganz anderen Interessen bewegten Gegenwart noch seine Widersacher und Vertheidiger, und in der historischen Erforschung der Vergangenheit erneuern sich dann thatsächlich die Parteileidenschaften und Bestrebungen, die einst im Kampfe um wichtige Fragen erregt worden sind. Gerade bei Controversen aus der Geschichte kleinerer, in abgeschlossener Entwickelung stehender Gemeinwesen pflegt dies zu geschehen, und zwar um so nachdrücklicher, je mehr sich in denselben auch der Geist und die Gesinnung, welche in der Vergangenheit herrschten, wirksam erhalten haben. Denn mit um so größerer Liebe hängt man dann an der Vergangenheit [...], und man vertheidigt die einmal überkommene Ansicht von ihnen mit um so größerer Leidenschaftlichkeit und Ausdauer, je mehr sich in einzelnen Kreisen auch die entgegengesetzte Auffassung herrschend erhalten hat [...]."[35]

Das war eine deutliche Abgrenzung gegenüber der, so Prutz, „landesüblichen, von Danziger Patriotismus durchhauchten und getragenen Darstellung", wie sie unter anderem Gotthilf Löschin verkörperte,[36] eine vorsichtige Distanzierung von Hirschs „reiner" Wissenschaftlichkeit und eine ganz unbescheidene Hinwendung zu einem nationalen Erkenntnisinteresse an der Geschichte, anders gesagt: zu einer Politisierung der Historiographie. Prutz machte sich also daran, ohne eingehende Quellenkenntnis, aber mit Verve „die verrätherische Verbindung Danzigs mit dem Polenkönig" um 1410 zu geißeln; Letzkau selbst sei nicht offen aufgetreten, sondern habe Zuflucht zu „Zweideutigkeit, Lüge und Verrat" genommen und Danzig „zur unrechten Zeit und mit unrechten Mitteln" vom Orden loslösen wollen.[37] Wenige Jahre später legte Prutz noch eine populäre Geschichte Danzigs vor, in der er sie als einen „mitten in slawische Barbarei hinausgeworfene[n] Vorposten deutscher Cultur" bezeichnete, als eine Stadt „mit einer besonderen historischen Aufgabe" – die Verteidigung gegen Slawen und Polen.[38] Mit der-

---

[35] HANS PRUTZ, Die Katastrophe des Danziger Bürgermeisters Conrad Letzkau, in: APrM 3 (1866), 597–629, hier 598 f.

[36] Ebd., 602. Löschin hatte im dritten Band seiner „Beiträge" einen um Quellenkritik bemühten Artikel zu Letzkau veröffentlicht: LÖSCHIN, Konrad Letzkau, in: Beiträge, Bd.3, 77–87.

[37] PRUTZ, Katastrophe, 615, 628 f.

[38] HANS PRUTZ, Danzig, das nordische Venedig. Eine deutsche Städtegeschichte, in: Historisches Taschenbuch, hg. v. FRIEDRICH VON RAUMER, 4. Folge, 9. Jg., Leipzig 1868, 137–246, hier 139, 144. Beispiele für diese Interpretation der Danziger Geschichte im ganzen Text, bspw. 212. Zu Prutz auch Hinweise bei HACKMANN, Ostpreußen und Westpreußen, 121.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

artigen Interpretationen fand der Autor als Vertreter eines neuen Historikertyps rasch den Weg zu einer eigenen Professur, die er 1877 an der Universität Königsberg antrat.

Desinteresse der polnischen Historiographie

Die einzige zwischen 1814 und 1871 erschienene und ganz Danzig gewidmete Arbeit eines polnischen Historiographen stammt aus der Feder von Kazimierz Jarochowski (1829–1888). Seine Abhandlung zum Danziger Handel der Ordenszeit ist aber nicht mehr als eine Zusammenfassung von Hirschs Handels- und Gewerbegeschichte, die er übrigens sehr positiv bewertet.[39] Jarochowski führt seine Darstellung bis zu der Forderung, Danzig müsse aufgrund seiner Bedeutung für die untergegangene Rzeczpospolita in der nationalen Erinnerung der Polen eigentlich einen Platz einnehmen, wie ihn Warschau oder Krakau besäßen.[40] Noch aber war Danzig im historischen Bewusstsein der Polen dem Vergessen anheim gegeben; es handelte sich um keinen polnischen *lieu de mémoire*, selbst wenn es in den zeitgenössischen Gesamtdarstellungen zur polnischen Geschichte gelegentlich behandelt wurde.[41]

3.2 Geschichtskultur zwischen Tradition und Neuerung

„Nur in den Erinnerungen lebst du herrlich noch und groß –" Lokale Geschichtskultur als Trauerarbeit (1814–1848)

„Wie möchte ein Danziger, der, gleich den sieben Brüdern jener Legende, mehr als ein Jahrhundert geschlafen hätte, bei seinem Erwachen staunen, voll Verwunderung um sich blicken, wenn er unter uns jetzt aufträte und

---

[39] KAZIMIERZ JAROCHOWSKI, O handlu gdańskim w czasach Zakonu [Über den Danziger Handel zu den Zeiten des Ordens], in: ders., Opowiadania i studia historyczne [Erzählungen und historische Studien], Bd.2, Poznań 1863, 1–70, hier 64. – „Jeder, der einen Funken historischen Verstandes und historischer Kenntnis besitzt, erkennt ihren hohen Wert auf Anhieb." – Zu Jarochowski: PSB, Bd.10, Wrocław (u.a.) 1962–1964, 630 f.

[40] Ebd., 7.

[41] Schon von JOACHIM LELEWEL, Historia Polska do końca panowania Stefana Batorego [Geschichte Polens bis zum Ende der Herrschaft Stefan Bathorys] (entstanden 1815, veröffentlicht 1863), Warszawa 1962 [= Dzieła, 6], ausführlicher zu Danzig z.B. 337–339, 413f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sich bei Allem, was er sähe und hörte, daran erinnerte, wie es bei seinem Entschlafen gewesen!"[42]

Es war Gotthilf Löschin, der nach 1814 über Jahre hinweg die Geschichtskultur Danzigs prägen sollte und der sich kurz nach dem Ende der freistädtischen Zeit daran machte, die städtische Vergangenheit aus vielerlei Fragmenten neu zusammenzusetzen. Das Zitat stammt aus seinem Blatt „Gedana" von 1815, in dem der Lehrer und Geschichtsschreiber über ein Jahr lang zahlreiche stadthistorische Informationen publizierte. In der Tat war im Laufe eines Jahrhunderts in Danzig viel geschehen. Aus einer blühenden, selbstbewussten Handelsmetropole unter polnischer Kuratel war eine vom Krieg schwer in Mitleidenschaft gezogene, verarmte preußische Provinzstadt geworden. Löschin ging es darum, der leidgeprüften Stadt eine Vergangenheit zurückzugeben, die vor allem Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft stiften sollte.[43] So erinnerte er an den großen Danziger Astronomen Johannes Hevelius, um „ein patriotisches Interesse für den Ruhm" der Vaterstadt zu wecken, und stellte die Herkunft bestehender Institutionen dar.[44]

Bei aller Zuneigung zur städtischen Vergangenheit und bei allen Bemühungen, die Beziehungen zur lokalen Geschichte nicht abreißen zu lassen, stand für Löschin eines nicht in Frage: Danzig war nun eine preußische Stadt und sollte es bleiben.[45] Noch vehementer trat der Pfarrer an St. Marien, Abraham Friedrich Blech, für Preußen ein, als er 1815 in einem umfangreichen Werk die „siebenjährige Leidensgeschichte" Danzigs unter französischer Herrschaft darstellte: Danzig habe unter seinen früheren Herren, den oft feindlich eingestellten polnischen Königen, gelitten und sei 1793 wie 1814 zu Preußen zurückgekehrt, „wozu es eigenthümlich gehörte".[46] Sicherlich stand für die meisten Danziger der Zeit ein preußischer, königstreuer Staatspatriotismus außer Frage, zumal sich nach den Erfahrungen mit Napoleon keine Alternative anbot. Wenn dennoch die Erinnerung an die republikanische Vergangenheit gepflegt wurde, so unter anderem, um

---

[42] „Gedana" 1 (1815), Nr.2 (12.1.): *** [GOTTHILF LÖSCHIN], Alte und neue Zeit.

[43] LÖSCHIN, Geschichte Danzigs, Bd.2, 504.

[44] „Gedana" 1 (1815), Nr.4 (26.1.): [GOTTHILF] LÖSCHIN, Hevelius. An seinem Geburts- und Todestage; DERS., Miscellen aus Danziger Chroniken, in: „Gedana", 1 (1815), Nr.5 (2.2.), Nr.7 (16.2.), Nr.14 (6.4.).

[45] So durch den Abdruck eines Artikels, den Löschin möglicherweise selbst verfasst hatte: „Gedana" 2 (1816), Nr.1: G., Haben wir Ursache die verloren gegangene republikanische Verfassung zu betrauern?

[46] BLECH, Geschichte der siebenjährigen Leiden, Bd.1, 4, 12. Vgl. auch schon seine sehr preußenfreundliche Ode an dem feyerlichen Huldigungstage der Stadt Danzig. Den 7 ten May, 1793, Danzig 1793.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sich, wie schon vor 1807, von den zuwandernden Personen und deren Ideen abzugrenzen und um Neuerungen abzuwehren. Der Sprachwissenschaftler Ernst Förstemann gedachte seiner Danziger Jugend:

> „In den zwanziger Jahren war noch keinesfalls die lebendige Überlieferung an die 1793 aufgehörte freireichsstädtische Herrlichkeit erloschen, auch die Bevölkerung durchaus nicht ganz in das preußische Wesen aufgegangen. An den Thaten Friedrichs des Großen hatte Danzig keinen Antheil gehabt, man erinnerte sich vielmehr noch, und meine Großmutter hat davon oft gesprochen, an die zahlreichen Zollplackereien (z.B. an die ‚Kaffeeriecher'), die der König gegen die Stadt ausgeübt hatte."[47]

Ähnliche Erwähnungen finden sich häufiger: Danziger Bedienstete verspotteten preußische Beamte und waren stolz auf Danzigs einstige Bedeutung,[48] ein kleinbürgerlicher Vater belohnte seine Kinder abends mit Geschichten aus der lokalen Vergangenheit.[49] Noch in den vierziger Jahren hatte sich bei alten Leuten eine Abneigung gegen alles Preußische erhalten.[50]

Allem Anschein nach gab es zunächst keine Interessenkonflikte, wenn man sich der vorpreußischen Geschichte Danzigs erinnerte – eine nichtpreußische Vergangenheit war im rasch gewachsenen Preußen ja keine Seltenheit. Selbst preußische Beamte forderten die Danziger dazu auf, sich mit ihrer Geschichte zu beschäftigen. Oberpräsident Heinrich von Schön regte 1822 nicht nur an, ein Register der lokalen Geschichtsdenkmäler anzufertigen,[51] sondern er ermunterte bald darauf auch den Dichter Friedrich Wilhelm Krampitz (1790–1854), „aus der Geschichte Danzigs einen Stoff zur Bearbeitung zu wählen", was sich dieser nicht zweimal sagen ließ.[52] Krampitz hatte bereits zuvor die ersten Beispiele lokalhistorischer Belletristik nach 1814 geliefert, indem er – auf der Grundlage von Löschins *Geschichte Danzigs* – den Kampf der Bürger gegen die Hussiten 1431 und

---

[47] ERNST FÖRSTEMANN, Aus dem alten Danzig (1820–1840), Danzig 1900, 8. Die „Kaffeeriecher" berochen an den Grenzposten die Waren der Reisenden, um den Schmuggel von Kaffee nach Danzig zu unterbinden.

[48] RUDOLF FOSS, Erinnerungen eines alten Schulmannes, Danzig 1902 [= Gedanensia, 5], 59.

[49] EMMA SCHULZ, Meister Oertell, eine Familiengeschichte aus Alt-Danzig, Danzig 1906, 67.

[50] JOHANNES TROJAN, Von Einem zum Andern. Gesammelte Erzählungen, Berlin 1893, 6.

[51] DNN 42 (1935), Nr.3 (4.1.): Baudenkmalpflege in Danzig (über einen Vortrag des Denkmalpflegers Erich Volmar); ERICH VOLMAR, Danzigs Bauwerke und ihre Wiederherstellung. Ein Rechenschaftsbericht der Baudenkmalpflege, Danzig 1940, XIV.

[52] APG 6/1182, 40 f.: Krampitz an Schön, 16.5.1825. Zu Krampitz u.a.: HERBERT JACOB, Friedrich Wilhelm Krampitz, in: Karl Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Literatur, Bd.14, Berlin 1959, 892–897; NWdZ 6 (1854), Nr.154 (30.12.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gegen König Stephan Bathory 1577 darstellte.[53] Manch anderes folgte.[54] Krampitz, der als blinder Dichter von den finanziellen Zuwendungen der preußischen Funktionselite abhängig war, stellte die lokale Vergangenheit gerne als Beispiel für allgemeine Werte dar. Die Hilfe Danzigs für König Stanisław Leszczyński 1734 bei der Verteidigung gegen August III. interpretierte er so:

„Ein Vorbild strahlt ihr Alten; gedenken froh
Nicht Enkel eurer? lieben sie wandellos
Nicht ihres Vaterlandes Vater?
Ähnlich der rühmlichen Vorzeit Ahnen?"[55]

Und über das im Artushof stehende Standbild August III. dichtete Krampitz in lyrischer Engführung städtischer Historie und preußischer Gegenwart:

„Die für edle Fürsten Liebe nähren,
Nie verletzen ihrer Treue Eid!
Ihnen sei der Nachwelt Kranz geweiht
An des hell umstrahlten Ruhm's Altären."[56]

Dagegen waren in jener Zeit ausdrückliche Hinweise auf die polnischen Bestimmungsfaktoren der Danziger Geschichte selten – meistens war von Danziger „Selbständigkeit", von der „Freien Reichsstadt" die Rede. 1837 erinnerte eine Zeitung an die ehemalige polnische Herrschaft, doch war das eine Ausnahme – das Königliche Preußen zumal trat als Bezugspunkt lokaler Erinnerung sehr selten in Erscheinung.[57] Dies legt die Vermutung nahe, dass positiven Erinnerungen an die Verbindung Danzigs mit Polen in dieser Zeit keine instrumentale Rolle zukam: Da es Polen nicht gab, war von Polen

---

[53] FRIEDRICH WILHELM KRAMPITZ, Lob der acht Helden welche im Jahre 1431 bei Danzig gegen die Hussiten kämpften, in: Krieges-Gesänge (1822), Danzig [3]1829, 70–72; Danzigs Belagerung im Jahre 1577, ebd., 32–42.

[54] FRIEDRICH WILHELM KRAMPITZ, Am Grabe des Astronomen Hevelius, in: Blüthen der Erinnerung und der Phantasie aus den schönsten Tagen des Jünglings- und Mannes-Alters, Danzig 1833, 98 f.; Danzig, im Jahre 1734. Eine Ode, in: PPB 8 (1832), 303 f.; Meine Vaterstadt, in: In dem Tempel der Freundschaft vorübergeeilte Stunden..., Danzig 1839, 94–96; Ein Festspiel. Am 1. des Januar 1834, in: Gedichte für die Gegenwart, Danzig 1846, 45–50.

[55] KRAMPITZ, Danzig, im Jahre 1734, 304. Vgl. auch das Festspiel von 1834, in dem *Germania* sich in Danzig, das „deutscher Sitte" treu geblieben sei, „heimisch" fühlt, *Gedanum* seine Königstreue preist und *Die Freiheit* rühmt, im preußischen Danzig könne sie sich entfalten wie nie zuvor (45–47).

[56] KRAMPITZ, An der Bildsäule August III., aus dem Zyklus „Der Artushof zu Danzig", in: In dem Tempel...., 11.

[57] „Danziger Dampfwagen" 1 (1837), Nr.36 (6.5.): Schreiben des Kohlenmarktes an den langen Markt. Vgl. MAGDALENA NIEDZIELSKA, Die deutsche Identität in Westpreußen im 19. Jahrhundert, in: NOA N.F. 6 (1997), H.2, 659–686, hier 672.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

auch nichts zu erhoffen, weder Distinktion noch Legitimation. Trotz aller Kultivierung von Traditionen war dies eine Folge der bereits fortgeschrittenen Prussifizierung des historischen Denkens. Stadthistorische Ereignisse wurden aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgelöst und in eine neue Erzählung eingebaut; die Haltung Danzigs gegenüber den Polenkönigen Stanisław Leszczyński und August III. wurde zu einem Beispiel für preußisch-untertänige Staatstreue, zu einem perpetuierten Treueeid der Stadt.[58] Was aber als Parabel taugte, hatte nicht notwendigerweise auch in der direkten Konfrontation mit der Gegenwart Bestand: Als Kronprinz Friedrich Wilhelm 1831 Danzig besuchte, musste die Marmorstatue Augusts III. von ihrem exponierten Platz in der Mitte des Artushofes weichen und fand sich in einer Ecke dieses repräsentativen bürgerlichen Versammlungsortes wieder: Eine knapp 80 Jahre zurückliegende Geschichte (das Denkmal war 1755 aufgestellt worden) war bereits verrückbar, doch immerhin noch so aktuell, dass ihre Auslöschung (die Entfernung des Denkmals) noch nicht möglich war – das sollte weitere hundert Jahre dauern.[59] Anders verhielt es sich mit den Porträts der polnischen Könige in der Großen Wettstube des Rechtstädtischen Rathauses, die spätestens 1841 aus dem Saal, in dem mittlerweile die Stadtverordnetenversammlung tagte, entfernt wurden (es ist allerdings nicht auszuschließen, dass die Bilder bereits 1793 oder kurz danach abgehängt worden waren).[60]

---

[58] Vgl. ähnlich etwa DD 13 (1843), Nr.72 (17.6.): Das treue Danzig.

[59] PETER OLIVER LOEW, Städtische Identität und nationales Bewusstsein: König August III. und sein Denkmal in der Danziger Erinnerung, in: Nationalismus und nationale Identität in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. BERNARD LINEK u. KAI STRUVE, Opole/Marburg 2000 [= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 12], 13–36, hier 19 f.

[60] Für ein Entfernungsdatum um 1841: TADEUSZ DOMAGAŁA, Kolekcja portretów królewskich z Wielkiej Sali Wety Ratusza Głownego Miasta w Gdańsku [Die Sammlung von Königsporträts in der Großen Wettstube des Rechtstädtischen Rathauses in Danzig], in: Ratusz w miastach północnej Europy [Das Rathaus in den Städten Nordeuropas], Gdańsk 1997, 121–133, hier 131; Kolekcja Królewskich Portretów z Ratusza Głównego Miasta Gdańska [Die Sammlung von Königsporträts aus dem Rechtstädtichen Rathaus Danzig], Gdańsk 1998, 18 f.; TADEUSZ KRUSZELNICKI, Historyzm i kult przeszłości w sztuce pomorskiej XVI–XVIII wieku [Historismus und Vergangenheitskult in der pommerellischen Kunst des 16. bis 18. Jahrhunderts], Warszawa (u.a.) 1984, 121–124. Sollten die Bilder um 1841 verschwunden sein, so ist dies im Zusammenhang mit dem Umbau des Saals zu sehen, der seit 1843 als „Stadt-Museum" ausgewählte Gemälde enthielt (siehe dazu unten in diesem Kapitel). Allerdings bemerkte Wilhelm Ferdinand Zernecke 1843, dass die Bilder bereits 1793 aus dem Saal entfernt worden seien, als dieser zu einem Polizeilokal umgebaut wurde, bei dieser Gelegenheit seien sie gleich ganz aus Danzig verschwunden – ZERNECKE, Wegweiser, o. Pag., Stichwort „Wettstube" (hier auch eine detaillierte Beschreibung der Königsporträts). Andererseits bedauert Johann Carl Schultz 1841 das anscheinend kurz zuvor erfolgte Verschwinden der Bilder, er war seit 1834 in der Stadt und musste es eigentlich am besten wissen – J.[OHANN] C.[ARL] SCHULTZ, Über alterthümliche Gegenstände der bildenden Kunst in

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Neben diesem sozusagen offiziellen, veröffentlichten und öffentlich wirksamen Geschichtsbewusstsein gab es auch andere Ausprägungen des Historischen, in denen sich die Traditionen gegen eine Neukonstruktion der Stadtgeschichte sperrten. Geschichte war schließlich nach wie vor organisch präsent, die Kontinuität zu der durch die Brüche von 1793, 1807 und vor allem 1813/1814 deutlich ins Präteritum gesetzten Geschichte war durch das Fortleben von Traditionen noch weithin sichtbar vorhanden. Die alte Erinnerungsgemeinschaft hatte sich trotz des langsamen Umbruchs der städtischen Eliten noch nicht endgültig aufgelöst. Oberbürgermeister Weickhmann sollte bis 1851, sein Nachfolger Groddeck bis 1862 mit dem eigenen Patriziernamen an die Vergangenheit erinnern.[61] Noch lange war es in Danzig üblich, den Magistrat als „Rat" zu bezeichnen und seine Mitglieder mit „Hochedeler Herr" anzusprechen.[62] Auch in der Stadtverordnetenversammlung hatten wie einst im Rat Angehörige des Patriziats anfangs noch das Übergewicht (dies änderte sich aber bald zugunsten des Wirtschaftsbürgertums).[63] Die altgewohnte Selbstgefälligkeit und kühle Zurückhaltung des Handelsbürgertums löste bei Zuwanderern und Ausgegrenzten, ähnlich wie bereits nach 1793, Ablehnung aus. Besonders deutlich wird das bei dem Schriftsteller Aaron Bernstein (1812–1884),[64] der aus einer armen jüdischen Familie Danzigs stammte und schon 1840 mit großer Bitterkeit über seine Heimatstadt sprach:

> „Der einzige Einfluß, den dieser Handel [der Vergangenheit, POL] auf Danzig bewirkte, ist eine merkliche und noch nicht abgelegte *Geld-Aristokratie*, die lange Zeit von üblem Einfluß war. Am meisten aber wirkt die Stellung Danzigs auf seinen Charakter. Von jeher stolz darauf, eine freie Stadt zu sein, hat sich

---

Danzig, ein Vortrag gehalten zum Besten der hiesigen Kleinkinder-Bewahr-Anstalt im Februar 1841, Danzig 1841, 21 f. Vielleicht waren die Bilder 1793 in einen anderen Raum des Rathauses gebracht worden (Vermutung in Kolekcja, 20) und erst vor 1841 von hier verschwunden. – Erwähnt worden waren die Königsbilder u.a. von BERNOULLI, Reisen, Bd.1, S.322. Vgl. auch die Bemerkung Kraszewskis in seinen Reisebeschreibungen aus Danzig von 1867, teilweise abgedruckt und kommentiert (S.227, Anm.40) von FABIANI-MADEYSKA, Odwiedziny, 219–232.

[61] HOFFMANN, Städteordnung, 88 f.

[62] LÖSCHIN, Umgebungen, 43. Vgl. z.B. auch Nachricht von dem Zustande des städtischen Gymnasiums zu Danzig während des Schuljahres von Ostern 1833 bis 1834 [...], Danzig 1834, 10: „von Einem Hochedlen Rathe"; HOFFMANN, Städteordnung, 141.

[63] HOFFMANN, Städteordnung, 157. Zu den Patrizierfamilien des 18. Jh.: EDMUND CIEŚLAK in Historia Gdańska, Bd.III/1, 618–621.

[64] Zu Bernstein: JULIUS H. SCHOEPS, Jüdische Emanzipation und bürgerliche Revolution. A. Bernstein in seiner Zeit (1992), Zürich 1998; BRUNO POMPECKI, Ein westpreußischer Volksdichter. Zum 100. Geburtstage Aaron Bernsteins (1812 – 6. April – 1912), in: DzZ, Beilage „Heimat und Welt" 1912, Nr.14 (3.4.); DzZ 27 (1884), Nr.14472 (13.2.A); Deutsches Schriftsteller-Lexikon, 1830-1880, Bd.1, Berlin 1995, 396–399.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ihr jener Charakter der Abgeschlossenheit aufgedrückt, jenes Selbstbewußtsein, das den Schritten der Cultur am hinderlichsten ist, und das zu vernichten wohl der fortschreitenden Zeit noch lange schwer werden wird."[65]

Andere Überlieferungen lebten ebenfalls fort, beispielsweise das kulmische Recht und die *Danziger Willkür*, das lokale Privatrecht, das erst 1857 (in bestimmten Teilen erst 1868) außer Kraft gesetzt wurde.[66] Zahlreiche wohltätige Stiftungen aus früheren Jahrhunderten warfen weiterhin Zinsen ab.[67] Auch Grundbesitz gehörte noch der Stadt.[68] Ein anderer Aspekt des Fortwirkens von Vergangenheit missfiel im strengen Preußen – die an die „polnische Abstammung" Danzigs gemahnende „Prunkliebe und Vergnügungssucht", der einem Autor zufolge das lokale Bürgertum in der ersten Jahrhunderthälfte gefrönt hatte.[69] Diese fortdauernden Traditionen bildeten gewissermaßen einen Gegenpol zu dem von der Gegenwart ausgehenden Veränderungsdruck und der damit einhergehenden Uminterpretation und Neuerzählung städtischer Vergangenheit. Mit anderen Worten: Solange die Lebenspraxis noch sichtlich in der Geschichte wurzelte, solange konnten historische Ereignisse ihre ursprünglichen Konnotationen bewahren. Je weiter aber das erinnerte Geschehen zurücklag und je lockerer die Bande wurden, die es an die Vergangenheit knüpften, desto größer wurden die Deformierungen. Gehörte ein Vorkommnis wie der Mord an Bürgermeister Konrad Letzkau

---

[65] A. REBENSTEIN [= AARON BERNSTEIN], Sohn oder Bruder, in: Novellen und Lebens-Bilder, Berlin 1840, 3–86, hier 26 f. Zu den Veränderungen in der Mentalität des lokalen Wirtschaftsbürgertums auch: EDWARD WŁODARCZYK in Historia Gdańska, Bd.IV/1, 64–66.

[66] DNN 11.1904, Nr.27 (2.2.): Aus der Geschichte der Danziger Willkür (Vortrag Paul Simsons im Westpreußischen Geschichtsverein), siehe auch PAUL SIMSON, Geschichte der Danziger Willkür, Danzig 1904, 166–170 (einzelne baupolizeiliche Vorschriften galten bis 1868); KEYSER, Danzigs Geschichte, 243; [CHRISTIAN KARL LEMAN:] Entwurf des bestehenden Danziger Partikular-Rechts, Berlin 1837. Dazu APG 6/1244, Oberbürgermeister Weickhmann an den Oberpräsidenten der Provinz Preußen, Bötticher (22.12.1843, Abschrift vom 28.10.1859) mit der Bitte, von einer Umgestaltung des Danziger Partikularrechts abzusehen (251 f). Vgl. auch eine Schwurgerichtssitzung vom 9.3.1850, in welcher der Verteidiger historisch argumentierte, um seinen Mandanten vom Vorwurf der Brandstiftung freizusprechen. DD 20 (1850), Nr.31 (12.3.): Schwurgerichtssitzung in Danzig.

[67] DD 2 (1832), Nr.10 (4.2.): Historische Nachricht von der Spitze des Thurms auf dem Danziger Rathhause, und verschiedene Schicksale des kupfernen Mannes.

[68] Bspw. seit 1454 der Grebiner Wald im Danziger Werder, dessen Geschichte öffentlich diskutiert wurde. DD 14 (1844), Nr.121 (8.10.): Über die Entstehung und Verwaltung des Grebiner Waldes. Vgl. auch E.[RICH] KEYSER, Die grundherrlichen und gutsherrlichen Rechte der Stadt Danzig, in: MWG 28 (1929), H.4, 55–63, hier v.a. 60 ff.

[69] DANN, Topographie, 82.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

von 1411 bereits dem Reich der Legenden an,[70] so hatte sich die Erinnerung an die Belagerung von 1734 noch erhalten.

Zwar waren also alte Traditionen weiterhin wirksam, doch machte sich in Danzig nach 1814 ein allmählicher Wandel bemerkbar, zunächst vor allem auf materiellem Gebiet. Löschin stellte 1823 fest, in der Stadt gäbe es nur noch zwei große Gemäldesammlungen, alle anderen seien aufgelöst worden – Indiz für die Verarmung der traditionellen Eliten (der Erinnerungsträger) und für den fortschreitenden Gedächtnisverlust.[71] Einige Jahre später wurde der nur mehr „mittelmäßige Wohlstand" Danzigs beklagt: „Die schönen Häuser in der Langgasse haben meistens andere Besitzer erhalten. Sie sind jetzt mit unzähligen Ladenschildern geziert."[72] So wundert es nicht, wenn Löschin den verbliebenen Vertretern des altansässigen Bürgertums, vielleicht auch den sich etablierenden Neu-Danzigern, die alten Patrizier als Vorbild hinstellte: Danzig habe zu jeder Zeit ausgezeichnete Bürger mit „vorleuchtendem Geiste und [...] edelsten Herzen" gehabt, welche einst die Geschicke der „kleinen Republik" Danzig lenkten.[73] Es ist sogar gut denkbar, dass zu jener Zeit der wirtschaftlichen Stagnation die lokale Vergangenheit mythologisiert, ja überstrapaziert wurde. Jedenfalls spöttelte Wilhelm Schumacher (1800–1837)[74] 1831 in seiner gerade gegründeten Zeitung „Danziger Dampfboot": „Es würde lästig werden, alle Kriegs- und Heldenthaten, die von den alten Danzigern zu See und Lande vollbracht worden sind, hier aufzuzählen."[75]

---

[70] Zu den Fakten: Historia Gdańska, Bd.I, 486–492; zu den widerstreitenden Interpretationen siehe vorn, Kapitel 3.1, sowie DNN 18 (1911), Nr.255 (30.10.): Konrad Letzkau im Lichte historischer Forschung (über einen Vortrag von Paul Simson im Westpreußischen Geschichtsverein).

[71] LÖSCHIN, Geschichte Danzigs, Bd.2, 497. Bereits am Ende des 18. Jahrhunderts wurden zahlreiche Danziger Sammlungen aus materiellen Gründen aufgelöst. Vgl. ANTONI ROMUALD CHODYŃSKI, Najwcześniejsze zbiory dzieł sztuki w Gdańsku [Die frühesten Kunstsammlungen in Danzig], in: Gdańskie Studia Muzealne 3 (1981), 239–265, hier 261; DERS., Zbiory dzieł sztuki i galerie malarstwa w Gdańsku u schyłku XVII w. i XVIII w. [Kunstsammlungen und Gemäldegalerien in Danzig an der Wende zum 18. Jahrhundert], in: Gdańskie Studia Muzealne 6 (1995), 71–94.

[72] „Danziger Dampfwagen" 1 (1837), Nr.42 (27.5.): Danzig im Jahre 1805 und im Jahre 1837. Eine Skizze in Briefen. (Forts.): Dritter Brief. Caspar an Melchior in Calkutta. Danzig, den 12. Mai 1837.

[73] „Danziger Abendzeitung", 1830, Nr.9 (2.2.): LÖSCHIN, Europa vor hundert Jahren.

[74] Zu Schumacher: HERBERT JACOB, Wilhelm Schumacher, in: Goedeke, Bd.14, 943–949; A.[UGUST] L.[UDWIG] LUA, Wilhelm Schumachers Leben und Wirken. Eine biographische Skizze, in: Wilhelm Schumacher, Zacharias Zappio oder Liebe und Leben eines Danziger Bürgers. Eine geschichtlich-romantische Erzählung..., Danzig ³1867; DNN 44 (1937), Nr.98 (28.4.): Wilhelm Schumacher zum 100. Todestag.

[75] DD 1 (1831), Nr.14 (28.12.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mit der Gründung des „Danziger Dampfboots" steht für eine Untersuchung lokaler Geschichtskultur erstmals ein fortlaufend erscheinendes Periodikum zur Verfügung. Lokalgeschichte nahm hier einen gewissen Platz ein, obschon sie nur unregelmäßig thematisiert wurde. So finden sich 1832 Nachrichten über die Figur auf dem Rechtstädtischen Rathaus, *Curiosa aus Danzigs Vorzeit* sowie eine von Schumacher verfasste Geschichte nach einem Danziger Motiv von 1776.[76] Dies setzt sich in ähnlich bunter Mischung fort.[77] Die städtische Vergangenheit wurde im „Danziger Dampfboot" – eine Reverenz an den Charakter der „satirischen" Zeitung – oft unterhaltend rezipiert: Schumacher veröffentlichte Erzählungen und Gedichte, Fragmente aus Chroniken stellten den erstaunten zeitgenössischen Lesern Kostproben aus vergangenen Zeiten dar, meist aus der frühen Neuzeit. Trotz der bunten Mischung finden sich hier aufschlussreiche Hinweise zum Wandel der Geschichtskultur.

Besonders frappiert das häufiger geäußerte Bewusstsein, Danzig habe seine glänzende Position der Vergangenheit verloren:

> „In den Blättern der Geschichte hab' ich staunend es gelesen,
> Wie du einst so wunderherrlich und wie mächtig du gewesen,
> Wie weit über Land und Meere deines Ruhmes lauter Klang
> Einst mit siegenden Gewalten durch die ganze Erde drang.
> [...]
> Danzig, Königin der Städte – jene Zeiten, sie entwichen,
> Deine Macht, sie ist zertrümmert, und dein Glanz, er ist erblichen,
> Nur in den Erinnerungen lebst du herrlich noch und groß –
> Was der Schooß der Zeit geboren – Wechsel ist sein sich'res Loos!
> [...]
> Danzig, herrlichste der Städte! liegt dein Handel auch darnieder –
> Was die Gegenwart dir raubte, giebt die Zukunft einst dir wieder;
> Ewig wechseln die Geschicke auf der Zeiten schnellen Bahn,
> Was der Schooß der Zeit geboren, ist dem Wechsel unterthan."[78]

Das Bindeglied zwischen der großen Geschichte und der erhofften großen Zukunft war die von der wirtschaftlich unerfreulichen Gegenwart gesteuerte Erinnerung – gedankliche Rückkehr zu den Ahnen als Orientierungshilfe und

---

[76] DD 2 (1832), Nr.10 (4.2.), Nr.12 (11.2.): Historische Nachricht; Nr.38 (12.5.): Curiosa aus Danzigs Vorzeit; Nr.97 (5.12.), Nr.98 (8.12.), Nr.99 (12.12.): WILHELM SCHUMACHER, Die Weihnachtsbraten. (Eine wahre Findlingsgeschichte).

[77] Bspw. 1838: DD 8 (1838), Nr.4 (9.1.), Nr.6 (13.1.): Über die Entstehung des jetzigen Danziger Hafens, in Folge der allmählichen Versandung der Weichselmündung; Nr.36 (24.3.): WERNER MÜLLER, Die Salzburger Emigranten in Danzig. Aus einer alten Chronik aufgefunden; Nr.86 (19.7.): Danziger Stadt-Flagge.

[78] DD 6 (1836), Nr.15 (4.2.): H. WALDOW, Danzig (Ausschnitte).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ansporn zum Handeln.[79] In diesem Sinne ließ auch Wilhelm Schumacher seinen durch das Danzig der Zukunft wandelnden Erzähler in der satirisch-utopischen Erzählung *Ein Abend in Danzig am Sylvester 1935* zu Wort kommen: „Als ich meinen Blick dem Hafen zuwandte, sah ich dort wirklich ein Gewimmel von Masten, wie ich davon einmal in einer Danziger Topographie gelesen hatte."[80]

Unumkehrbar war die Prussifizierung des lokalen historischen Denkens. Ein Markstein war der 25. Jahrestag des französischen Auszugs aus Danzig, der 1839 feierlich begangen wurde; Wortführer waren zugewanderte Vertreter des Bildungsbürgertums.[81] In einem der Festgedichte heißt es, Danzig habe nun wieder das Glück in seinen Mauern, dass „Preußens Aar Dich in den Fittig [hüllt], Bei ihm ist Heil".[82] Und auf dem Stiftungsfest des Gewerbevereins hielt der zugezogene Regierungsrat Johann Karl Kretzschmer eine Rede, in der er nicht etwa der Stadtgeschichte gedachte, sondern den 118 Jahren des „Fortschritt[s] der Cultur und Industrie Preußens".[83] Ganz in diesem Sinne äußerte sich der aus Schlesien stammende Julius Lasker 1840 bei der 500-Jahr-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst:

> „Danzig, einst eine mächtige freie Reichsstadt, ist jetzt eine der treuesten Städte im Preußenlande. Freiheit der Gesinnung geht hier mit fester Anhänglichkeit an Vaterland und Vaterlands-Vater Hand an Hand und Herz an Herz! Aber auch eine Selbstständigkeit, die allein den würdigen Bürger eines würdigen Herrschers macht, hält sich hier immer kräftig empor."[84]

Bemerkenswert ist die Betonung bürgerlicher Selbständigkeit im Kontrast zur Untertanentreue; das liberale Bürgertum entwickelte eine bürgerliche Geschichtskultur der Moderne unabhängig von der staatspatriotischen Preußenerzählung oder zumindest komplementär dazu.

---

[79] Vgl. JÖRN RÜSEN, Geschichte und Utopie, in: DERS., Historische Orientierung, 48–67; PETER OLIVER LOEW, Die Zukunft des Vergangenen. Danziger Utopien zwischen 1835 und 1920, in: SGG 7 (1999), 67–79, hier 67–69.

[80] DD 6 (1836), Nr.1 (2.1.): WILHELM SCHUMACHER, Ein Abend in Danzig am Sylvester 1935; ähnlich auch: DD 6 (1936), Nr.31 (12.3.): Zwei alte Danziger Edikte; Nr.111 (17.9.): 24 Danziger alte Neuigkeiten.

[81] Zu den offiziellen, preußen- und königstreuen Feierlichkeiten: Bericht in DD 9 (1839), Nr.23 (21.2.).

[82] APZ 1 (1839), Nr.1 (2.1.): Am 25. Jahrestage der Räumung Danzigs von den Franzosen. Vgl. auch DD 9 (1839), Nr.2 (3.1.): SINCERUS [= JULIUS LASKER], Am Jubelfeste der Befreiung Danzigs von der Franzosen-Herrschaft; Nr.22 (19.2.): SINCERUS, Zum 25jährigen Jubiläum der Rückkehr Danzigs unter Preussens Landeshoheit am 19. Februar 1839.

[83] DD 9 (1839), Nr.12 (26.1.): Kajütenfracht. Zu den ersten Jahren des Gewerbevereins siehe auch EDWARD WŁODARCZYK in Historia Gdańska, hg. v. CIEŚLAK, Bd.IV/1, 57 f.

[84] J.[ULIUS] LASKER, Die vierhundertjährige Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Danzig am 25. Juli 1840. Eine Erinnerungsschrift, Danzig 1840, 3.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Das 500-jährige Jubiläum der Oberpfarrkirche zu St. Marien 1843 bot weitere Gelegenheit zur Entwicklung beider historischer Identitäten. Initiiert wurde die Feier von der protestantischen Geistlichkeit der Stadt.[85] Das „Danziger Dampfboot" kündigte das Jubiläum der Kirche („dieses herrliche Denkmal der Baukunst und Ausdauer unserer Voreltern") an, indem es zugleich des ebenfalls anstehenden 50. Jahrestags der „Verlobung unseres ehemaligen Freistaats mit dem gegenwärtigen Herrscherhause" gedachte.[86] Die Feierlichkeiten begannen am Sonntagabend (27. März) mit feierlichem Geläut und Turmblasen; Archidiakon Theodor Friedrich Kniewel hielt vor angeblich 15.000 Menschen (mehr als ein Viertel der Einwohnerschaft) eine Rede zur Geschichte des Gotteshauses.[87] Am Montagabend folgten ein Gottesdienst und eine Illumination des Turms, am Dienstagabend eine Festpredigt von Konsistorialrat Carl Heinrich Bresler und ein Te Deum.[88] Das Jubiläum unterstrich die protestantischen Traditionen Danzigs und rief großes lokalhistorisches Interesse hervor. Zahlreiche Presseartikel beschrieben die Entwicklung von St. Marien, die Theodor Hirsch soeben erstmals umfassend dargestellt hatte.[89] Aber auch eine ganze Reihe anderer stadtgeschichtlicher Artikel fand Eingang in die Zeitungen, in denen die Geschichte mitunter neu interpretiert wurde. So war einem Beitrag zufolge Danzigs Loslösung vom Deutschen Orden 1454 beseelt von einem „vom schmutzigsten Eigennutze und der Habgier entflammten Eifer der Danziger" – erster lokaler Hinweis auf eine beginnende Neuinterpretation der Rolle des Deutschen Ordens in der preußischen Geschichte.[90]

Kaum war das Marienkirchjubiläum vorbei, da stand mit dem Besuch König Friedrich Wilhelms IV. in Danzig ein weiterer Feiertag an. Während seines Aufenthalts richtete der Bäckermeister Johann Karl Krüger eine Rede an Seine Majestät, in der er ausführte:

> „Ja, gerade wir, die wir aus früheren Zeiten her, Theils durch unsere Väter, Theils aus eigenen Erlebnissen den Despotismus und die partheiliche Handlungsweise einer vielköpfigen Staats-Verwaltung, wodurch der Mittelstand, der

---

[85] „Sonntagsblatt für alle Stände" 3 (1843), Nr.8: Das Jubelfest der Oberpfarrkirche in Danzig; vgl. auch die Berichte und Gedichte in Nr.9, 12, 13, 14.

[86] DD 13 (1843), Nr.32 (16.3.).

[87] DD 13 (1843), Nr.38 (30.3.): Die 500jährige Jubelfeier der Oberpfarrkirche zu St. Marien. – Die Rede war allerdings schwer verständlich, weil es in der Kirche zu laut war.

[88] Bresler (1797–1860) war ein gebürtiger Schlesier und lebte seit 1829 in Danzig. Vgl. APrB Bd.1, 82; DzZ 3 (1860), Nr.765 (23.11.); Zum Te Deum: APZ 5 (1843), Nr.72 (25.3.).

[89] Das Buch wurde angezeigt in DD 13 (1843), Nr.36 (25.3.).

[90] Vgl. DD 13 (1843), Nr.37 (28.3.), Nr.38 (30.3.), Nr.40 (4.4.): Notizen aus Danzigs Geschichte.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> Kern jedes Volkes, unter allen Umständen am Meisten leidet, aus eigener Erfahrung kennen, können vor allen übrigen Unterthanen Ew. Majestät eine gerechte monarchische Verfassung, wie solche uns durch Gottes Hilfe zu Theil geworden ist, wohl am Besten würdigen."[91]

Die hier zu Wort kommende konservative Meinung richtete sich gegen die liberale, tonangebende Kaufmannsschicht, die jene „vielköpfige Staats-Verwaltung" weitgehend gebildet hatte und sich auch jetzt noch ihrer Vergangenheit rühmte.

Die ältere Stadtgeschichte bot nur wenige Beispiele, anhand derer eine Verbundenheit mit den Herrschern Preußens gezeigt werden konnte. Ein Ausweg bot sich in der Anrufung der deutschen Kulturnation bzw. Sprachgemeinschaft, die politische Bezugsrahmen ersetzen konnten. Einer der frühesten lokalen Belege für eine derartige Interpretation stammt von 1843, als der bereits erwähnte Kretzschmer bei einem Ausflug des „Vereins der Freiwilligen" den Danziger (Preußen-) Patriotismus rühmte und hervorhob, dass 500 Jahre verflossen wären seitdem Danzig als eine deutsche Stadt gegründet worden, und tausend Jahre seit der Entstehung des deutschen Reichs als selbstständiger Staat und der Vereinigung der deutschen Völker durch gleiche Sprachen und Sitten.[92]

Sicherlich gaben die erwähnten, überwiegend konservativen Meinungen nur einen Teil der im Danzig der vierziger Jahre vorhandenen Anschauungen wieder,[93] aber andere kamen nur selten zu Wort – eine Folge von Pressezensur und vorsichtiger Selbstbeschränkung, vielleicht aber auch der beginnenden Beherrschung des öffentlichen Lebens durch Vertreter einer neuen, preußisch sozialisierten Bildungs- und Wirtschaftselite. Konservative Königstreue dominierte jedenfalls den lokalen Identitätsdiskurs der Zeit, weshalb des Königs Geburtstag 1843 auch überaus feierlich und unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit begangen wurde.[94]

Nur selten gibt es in den Jahren vor 1848 Anhaltspunkte für ein aus diesen Schablonen heraustretendes Geschichtsbild. So ist eine Meldung zu finden, Löschin habe einen Vortrag gehalten „über die Geschichte Johann

---

[91] APZ 5 (1843), Nr.130 (7.6.): Nachtrag zum Königsbesuch; DD 13 (1843), Nr.68 (8.6.): Die Anwesenheit Sr. Maj. des Königs in Danzig.

[92] APZ 5 (1843), Nr.140 (19.6.).

[93] Vgl. auch NIEDZIELSKA, Identität, 680, die ein zeitgenössisches Zitat anführt, nach dem es in Danzig die folgenden politischen Parteien gab: „die eigentlichen Danziger, [...] die englisch Gesinnten, die Anhänger Polens und die des preußischen Gouvernements".

[94] DD 13 (1843), Nr.124 (17.10.): Der 15. October 1843; zur konservativen Grundhaltung der städtischen Eliten der Zeit auch WŁODARCZYK in Historia Gdańska, Bd.IV/1, S.64 f., 68; JÓZEF STANIELEWICZ in ebd., 89.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Casimir's, Königs von Polen, dem unsre Stadt viele Wohltaten verdankt".[95] Löschin stand dank seines übergreifenden historischen Wissens über den Dingen, über den im Bürgertum vorherrschenden, weitgehend stereotypen Vorstellungen von lokaler Vergangenheit; er hatte die Rolle eines stadthistorischen Gewissens übernommen und erinnerte gerne an vergessene Zusammenhänge und Traditionen.

Die lokalhistorische Belletristik hielt sich vorerst noch zurück. Die einzigen Schriftsteller, die häufiger stadtgeschichtliche Themen fiktionalisierten, waren Krampitz und Schumacher, der eine in konservativer, der andere in satirisch-unterhaltender Weise. Andere Autoren spielten kaum eine Rolle.[96] Erst um 1843 gewann die historische Belletristik durch die zahlreichen Sagen aus der Danziger Geschichte eine neue Qualität, die Theaterdirektor Friedrich Genée veröffentlichte. Sie beschränkten sich ganz im Sinne biedermeierlicher Zurückhaltung darauf, legendäre und belegte Begebenheiten aus der Vergangenheit ins Gedächtnis zu rufen. Übrigens hatte Löschin zu vielen von ihnen die historische Vorlage geliefert, einige stützten sich auf die mündliche Überlieferung.[97] Auch andere Autoren begannen Sagen zu schreiben.[98] Die Motivation dieser lokalhistorischen Belletristik war antiquarisch, romantisch, vielleicht sentimental, jedoch keineswegs schon politisch – widerständige Interpretationen Danziger Geschichte sind hier – anders als nach 1848 – nicht zu finden.

---

[95] DD 13 (1843), Nr. 140 (23.10.). Es handelte sich um eine Vorlesung zum Besten der Klein-Kinder-Bewahranstalt.

[96] EDUARD WEHRMANN, Die Brüder des Todes. Historisch-romantische Erzählung aus dem ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts, Berlin 1828; C. G. PATZER, Die Franzosen vor Danzig im Jahre 1734, in: DERS., Herbstblumen. 2 Hefte, Danzig 1829–30, H.2, 1–23; PETER FRIEDRICH B. DENTLER, Die Kreuzherren in Danzig. Eine vaterländisch-historische Tragödie in 2 Abtheilungen, nebst einem Vorspiele: Die Schlacht bei Tannenberg... Danzig 1834.

[97] O. F. KARL, Danziger Sagen, 2 Bde., Danzig 1843/1844. Die Auflösung des Pseudonyms ist allerdings nicht gesichert; Arno Schmidt behauptet sie ohne Quellenangabe: DNN 27 (1920), Nr.208 (4.9.): ARNO SCHMIDT, Danziger Sagen; nach einer Notiz im Katalog der Staatsbibliothek Berlin soll es sich bei dem Autor um Karl F. Ottmann gehandelt haben, der im zeitgenössischen Danzig tatsächlich nachzuweisen ist (freundlicher Hinweis von Jerzy Michalak). Zu Genée auch: NWdZ 8 (1856), Nr.30 (11.3.); DzZ 38 (1895) Nr.21412 (24.6.). Der Autor nennt durchweg die Quellen seiner Sagen, oft Löschin, aber auch Autoren wie Curicke, Henneberger und Ogier; einige Sagen beruhen auf mündlichen Überlieferungen. 13 Sagen wurden im DD vorabgedruckt: DD 13 (1843), Nr.17 (9.2.) bis Nr.30 (11.3.).

[98] DD 13 (1843), Nr.148 (12.12.) bis Nr.152 (21.12.): Das weiße Kreuz am Hochgericht. Eine Sage aus Danzigs Vorzeit; DD 14 (1844), Nr.115 (24.9.): EDUARD GARBE, Die Brigittenglocke. Aus Danzigs Vorzeit.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„...wir als Abkömmlinge der ehemaligen deutschen Ansiedler..." 1848 und die Danziger Geschichte

Knapp 60 Jahre nach dem Ende des republikanischen Danzig, des „alten Danzig", bahnt sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine neue Geschichtskultur an: 1848 tritt sie aus ihrem bisherigen preußischen Kontext in den neuen Bezugsrahmen Deutschland, der sich nach einer Unterbrechung in den reaktionären fünfziger Jahren schließlich nach 1871 durchsetzt. Lokalgeschichte wird zwischen Revolution und Reichseinigung immer weniger von Tradition, immer mehr von Konstruktion bestimmt, zumal durch das einschneidende Erlebnis von 1848 ein neuer, abgeschlossener Geschichtsraum entstanden ist: Der Vormärz.

Das wichtigste Dokument der lokalen Geschichtskultur aus dem Revolutionsjahr ist eine Adresse des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung an den Deutschen Bund.[99] Die Hintergründe der Entstehung sind unklar. Im Stadtparlament saßen 1847 jedenfalls genau zur Hälfte Kaufleute; ein Sechstel der Abgeordneten war Handwerker, ein weiteres Sechstel übte bildungsbürgerliche Berufe aus, keiner war Arzt, kaum einer Fabrikant.[100] Eine (wirtschafts-) liberale Dominierung der Lokalpolitik liegt demnach schon alleine wegen des lokalen Widerstands gegen die preußische Zoll- und Handelspolitik nahe.

Die Adresse stammt vom 5. April, als es in Posen sowie im südlichen Westpreußen bereits zu Unruhen gekommen war.[101] Sie begründet den Anspruch Danzigs, ein Teil Deutschlands zu sein, historisch. Als Mitglied der Hanse, Besitz des Deutschen Ordens und Ort der Ostsiedlung gewach-

---

[99] Nach DNN 5 (1898), Nr.73 (28.3.): Das Jahr 1848 in Danzig; Auszüge auch in: KEYSER, Danzigs Geschichte, 227 f.; HOFFMANN, Städteordnung, 161.

[100] Eine Liste der Stadtverordneten in: Amtlich mitgetheilte Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung, Danzig [1847], Sitzung vom 20. October 1847. Als Besitzer eines größeren Produktionsbetriebs ist alleine der Werfteigner Johann Wilhelm Klawitter zu rechnen; außerdem werden ein „Mattenfabrikant" und ein weiterer „Fabrikbesitzer" genannt. Dieses Zahlenverhältnis belegt deutlich die Schwäche des produzierenden Gewerbes in Danzig; hierzu auch WŁODARCZYK in Historia Gdańska, Bd.IV/1, 69–74 – so gab es 1858 in Danzig lediglich drei Betriebe, die mehr als 50 Beschäftigte hatten.

[101] Vgl. Deutsche und Polen in der Revolution 1848–1849. Dokumente aus deutschen und polnischen Archiven, hg. v. HANS BOOMS u. MARIAN WOJCIECHOWSKI, Boppard a.R. 1991. Am selben Tag drückten auch die Danziger Kreisstände in einer Adresse ihr Befremden über die Aktivität polnischer Emissäre aus. Dazu PETER BÖHNING, Die nationalpolnische Bewegung in Westpreußen 1815–1871, Marburg 1973, 77. Ähnlichlautende historische Argumente bereits in einem Aufruf des „Deutschen Comités in Westpreußen" „An die deutschen und polnischen Brüder der preußischen Lande" (Thorn 30. März 1848): „Die preußischen Lande dem Heidenthume durch deutsches Blut entrissen, sind durch deutsches Blut von der Nacht der Barbarei für die Civilisation gewonnen worden."

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sen, habe sich die Stadt gegen alle Versuche gewehrt, ihr „polnisches Recht und Verfassung" aufzudrängen, und „deutsche Sprache, deutsches Recht, Verfassung und Sitte" gewahrt. Sie hege die Hoffnung, nun auch von „unseren deutschen Brüdern" als deutsche Stadt anerkannt zu werden. Jüngst erhobene polnische Forderungen nach dem Besitz Danzigs seien zurückzuweisen. Der Deutsche Bund solle deshalb baldmöglichst aussprechen, dass „wir als Abkömmlinge der ehemaligen deutschen Ansiedler und als treue Bewahrer deutscher Sitte und Gefühle mit zu der großen Verbrüderung gehören, die im Herzen Europas das Glück und den Glanz des deutschen Vaterlandes neu zu gründen den erhabenen Beruf haben".

Dieses Dokument, verfasst in einem Moment nationaler Emphase, gab die liberale Sehnsucht wieder, einem geeinten Deutschland anzugehören – nach wie vor lag Danzig ja außerhalb der Grenzen des Deutschen Bundes. Die Frage nach des Deutschen Vaterland stellte sich plötzlich und mit großer Vehemenz. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt, Monate vor der Polendebatte in der Paulskirche, zeichneten sich hier die Probleme ab, die eine deutsche Einigung im preußischen Osten nach sich ziehen würde.

Der Constitutionelle Verein, der sich Anfang April in Danzig gebildet hatte, richtete flugs eine von 1.379 Personen unterschriebene Adresse an den preußischen Ministerpräsidenten Ludolf Camphausen.[102] „Wir Danziger", heißt es hier, sprechen „Abscheu" vor dem „polonisirenden Treiben" in Westpreußen aus. Anstelle einer stadthistorischen Argumentation folgte eine provinzielle – die Provinz sei durch deutsche Männer der Kultur gewonnen worden und nur vorübergehend unter „polnische Oberhoheit" geraten, nachdem „unselige Zwietracht" Preußen im 15. Jahrhundert zerrissen habe. Das Bewusstsein einstiger Zugehörigkeit zu Polen war allgegenwärtig. Auch wenn man den polnischen Freiheitsbestrebungen nach wie vor wohlgesonnen gegenüberstand, so war doch für eine große Mehrzahl der Danziger zu einer Zeit, in der sich die moderne Nation über Sprache und Kultur konstituierte, eine Rückkehr unter polnische Herrschaft ausgeschlossen – jedenfalls finden sich vor Ort keine deutschen Stimmen, die dafür plädiert hätten.[103] Vielmehr versuchten die städtischen Körperschaften selbst auf die polnischen Einwohner der Umgebung einzuwirken. In einem am 8. April veröffentlichten polnischsprachigen Aufruf bestritten sie, dass Westpreußen von Beginn an polnisch gewesen sei („*Bracia! To jest fałsz*"); später sei der polnische König nur Schutzherr gewesen und Friedrich II. habe zu Preußen zurückge-

[102] DNN 5 (1898), Nr.73 (28.3.): Das Jahr 1848 in Danzig.

[103] Vgl. die Danziger Zeitungen des Jahres, in denen sich eine wachsende Furcht vor einem Wiedererstehen Polens nachvollziehen lässt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

holt, was ohnehin schon preußisch gewesen sei.[104] So wurde im Nachhinein ein gemeinpreußisches Landesbewusstsein konstruiert, wie es zumindest in den letzten Jahrzehnten vor 1772/93 nicht existiert hatte.[105]

Als Ende April klar war, dass Danzig Abgeordnete nach Frankfurt entsenden würde – zunächst hatte man nicht damit gerechnet –,[106] schien es manchen Bürgern angebracht, einen Kandidaten aufzustellen, der den historischen Beweis zur künftigen Zugehörigkeit der Stadt führen könnte. Wer war hier besser geeignet als Gotthilf Löschin, „ein gründlicher Historiker, welcher der freien Rede vollständig mächtig ist"?[107] Löschin aber blieb in Danig.[108] Vielleicht war er sich darüber im Klaren, dass es ihm schwer fallen würde, eine Zugehörigkeit Danzigs zu Deutschland historisch abzuleiten. Hier stellte sich eine Frage, die das lokale Geschichtsdenken in den nächsten hundert Jahren beeinflussen, streckenweise sogar dominieren sollte.

---

[104] Odezwa miasta Gdańska do niemieckich i polskich mieszkańców Zachodnich Prus [Aufruf der Stadt Danzig an die deutschen und polnischen Einwohner Westpreußens], Gdańsk 8.4.1848, zit. nach: Pomorze Gdańskie 1807–1850. Wybór źródeł [Pommerellen 1807–1850. Quellensammlung], hg. v. ANDRZEJ BUKOWSKI, Wrocław 1958, 382–384 (das Bukowski zufolge in der BG PAN befindliche Original konnte ich allerdings nicht finden).

[105] Bei der Polendebatte in der Frankfurter Paulskirche Ende Juli 1848 spielten Danzig und das nördliche Westpreußen kaum eine Rolle. Als einer von wenigen kam der konservative Abgeordnete Felix Maria Fürst von Lichnowsky beiläufig auf die Stadt zu sprechen; viel größere Beachtung fand jedoch die Provinz Posen, wo sich die Polen sehr viel stärker politisch engagierten. Vgl. das Protokoll (Auszüge) in: Deutsche und Polen in der Revolution, hg. v. BOOMS u. WOJCIECHOWSKI, 461.

[106] DD 18 (1848), Nr.43 (8.4.): Die erste Sitzung des constitutionellen Vereins; ERNST LOOPS, Geschichte der Danziger Arbeiterbewegung, Danzig 1929, 20.

[107] WdZ 1 (1848), Nr.2 (3.5.): Die Wahl der Deputirten nach Berlin und Frankfurth.

[108] Danziger Abgeordneter im Parlament war der gemäßigt liberale Danziger Richter Heinrich Wilhelm Gottlieb Martens; aus Danzig stammten ferner sein Fraktionskollege, der Regierungsrat Adolph Richter (für den Wahlkreis Schöneck), sowie der Konservative Heinrich Philipp Osterath, ein Beamter der Königlichen Regierung (gewählt vom Wahlkreis Konitz). HEINRICH BEST u. WILHELM WEEGE, Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49, Düsseldorf 1998, 229, 254, 279. Die Information, dass der Danziger Bruno Erhard Abegg Mitglied des Vorparlaments war (APrB, Bd.1, 1), wird von Best/Weege nicht bestätigt (er war allerdings 1848 Mitglied des Preußischen Landtags). Löschins Wiederwahl in die Stadtverordnetenversammlung wurde 1850 erfolgreich von der Königlichen Regierung angefochten. Vgl. Schriftstücke betreffend die Ungültigmachung der Wahl des Schuldirektors Dr. Löschin in den Gemeinderath der Stadt Danzig, Danzig 1850. Möglich, dass Friedrich Gerhard und Julius Lasker, die in ihrer Revolutionsgeschichte das zwiespältige Porträt eines „in einer großen Stadt Westpreußens" lebenden Historikers zeichnen, damit Löschin meinen: JULIUS LASKER u. FRIEDRICH GERHARD, Des deutschen Volkes Erhebung im Jahre 1848, sein Kampf um freie Institutionen und sein Siegesjubel. Ein Volks- und Erinnerungsbuch für die Mit- und Nachwelt, Danzig 1848, 236.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Geschehnisse von 1848 und 1849 riefen in Danzig, wie auch anderenorts, eine Welle historischer Orientierungsbedürfnisse hervor. Weit verbreitet war die Vorstellung, dass „was so lange gegolten hatte [...] nun nicht mehr gilt";[109] ein revolutionäres Blatt schrieb gar, der Sturm der Zeit habe die alten Mauern der Stadt erschüttert.[110] Nicht verwunderlich also, dass die Lokalzeitungen viele Artikel zur lokalen Geschichte druckten. Die „Wogen der Zeit", eine Neugründung von 1848, präsentierten ihren Lesern im Mai des Jahres eine Reihe von Beiträgen mit dem Titel „Sonst und Jetzt", in denen besonders die Beziehungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart behandelt wurden: So wie nach dem Friedensschluss von Oliva 1660, hieß es, wollten die Danziger eine Dankmesse feiern, wenn wieder Ruhe eingekehrt sein würde. Danzig sei dem König stets treu gewesen und bleibe ihm weiterhin treu; auch ein Tumult der Schustergesellen von 1751, der schnell beruhigt werden konnte, kam zur Sprache.[111] In der „Patrouille" von 1849 findet sich eine Reihe historischer Artikel, so eine Sage, in der ein „Danziger Patrizier, Kaufmann und Großhändler" eine Bettlertochter heiratet,[112] oder Auszüge aus Danziger Edikten des 16. Jahrhunderts gegen Rede- und Schreibfreiheit, die vom Verfasser mit den Worten eingeleitet werden:

> „Nichts Neues geschieht unter der Sonne; das heute ist eine Repetition von gestern, und morgen oder übermorgen bekommen wir *mit* Variationen zu sehen, was wir heute *ohne* Variationen sahen. So nennt man unsere Zeit eine Zeit gewaltiger Zuckungen im Leben der Völker und Fürsten, und preiset die Vorfahren glücklich, deren Tage von solchen Unbilden nimmer getrübt waren. Aber wie sehr täuscht man sich! O, es gab *solcher* Erscheinungen schon so gar viele von Anbeginn [...]. Das *Neue* kam, fand seine Anhänger, wurde angefeindet, und trat endlich vom Schauplatz, um nach Jahrhunderten im modernisierten Zuschnitte von neuem sein Spiel zu beginnen."[113]

---

[109] WdZ 1 (1848), Nr.1 (30.4.): Historische Parallele. Der Autor jedoch spricht sich gegen diese Überzeugung aus und meint, alles kehre wieder, wenn auch leicht verändert.

[110] „Danziger Krakehler", 1 (1848), Nr.2 (10.6.): Die Stadt X. Eine komische und doch traurige Geschichte von A. M.

[111] WdZ 1 (1848), Nr.2 (3.5.): Kr., Sonst und Jetzt. Der Autor war vielleicht Johann Karl Kretzschmer; WdZ 1 (1848), Nr.4 (10.5.): Kr., Sonst und Jetzt; WdZ 1 (1848), Nr.7 (21.5.): Kr., Sonst und Jetzt.

[112] „Die Patrouille" 2 (1849), Nr.14 (1.2.): Der Milchkannen-Speicher. Volks-Sage. Der Jahrgang 1848 dieser Zeitung ist leider nicht erhalten.

[113] „Die Patrouille" 2 (1849), Nr.79 (3.7.): Kr. [Kretzschmer?], Erinnerungen aus der Vergangenheit. Die beiden Edikte waren mit einem ähnlichen Einleitungstext bereits 1836 veröffentlicht worden. DD 6 (1836), Nr.31 (12.3.): Zwei alte Danziger Edikte. „Nichts Neues geschieht unter der Sonne; Alles auf Erden wiederholt sich nur. Zu jeder Zeit gab es Aufregungen im Volksleben, bald durch That, und bald durch Schriftworte erkennbar. Das Neue kam, fand Anhänger, wurde angefeindet, und trat endlich vom Schauplatz, um nach Jahrhunderten im modernisirten Zuschnitte wieder aufzutreten."

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

In diesem im Juli erschienenen Text klang bereits die Resignation angesichts der politischen Entwicklung mit. Mit einem Rückgriff auf das Bewusstsein vom zyklischen Verlauf der Geschichte versuchte der Verfasser, die einsetzende Reaktion zu erklären – auf „Jahrhunderte" hin schien nun die Möglichkeit zu Neuerungen vertan.

Fehlende Grundlagen für eine polnische Geschichtskultur

Der „Völkerfrühling" hatte in Danzig erstmals auch ansässige Polen dazu gebracht, sich als nationale Gruppe zusammenzuschließen. Anfang 1849 entstand in Danzig ein polnischer Verein, die bald 228 Mitglieder zählende „Liga Polska", in der sich zu einem Großteil kleinere Handwerker und Angehörige unterbürgerlicher Schichten vereinten. Es gibt wenige Selbstzeugnisse der kurzlebigen Vereinigung, so den in einem Kulmer Blatt veröffentlichten Bericht, in dem sie den fernen Zentren der polnischen Unabhängigkeitsbewegung ihre Existenz kundtat und ihnen zurief: „auch wir, obwohl weit von euch hinter den Bergen, ja sogar am Meer – in Danzig, auch wir wollen nicht, daß jemand von uns sagt, dort seien irgendwelche Mischlinge, aber keine guten Polen".[114] Dieses „hinter den Bergen" ist Beleg für das Gefühl der Danziger Polen, weit jenseits des auf der mentalen Karte ihrer Landsleute existierenden polnischen Staatsgebiets zu leben, als kleine Minderheit in einer deutschen Umgebung.

Ausschlaggebend für das Fehlen einer polnischen Geschichtskultur in Danzig war sicherlich, dass es hier nur wenige gebildete Polen gab, die sich über die Geschichte *polnisch* vergesellschaften konnten und wollten[115] – und dazu zunächst eine alternative Erzählung der lokalen Vergangenheit hätten entwerfen müssen, um überhaupt stadthistorische Anknüpfungspunkte

---

[114] Szkółka Narodowa, Kulm, Nr.11, zit. nach Pomorze Gdańskie, hg. v. BUKOWSKI, 403 f. Zu diesem Verein ebd., 404–406: Brief des Danziger Polizeipräsidenten an den Regierungspräsidenten, 18.5.1849; BÖHNING, Die nationalpolnische Bewegung, 87 f.

[115] Einziger polnischer Intellektueller im Danzig der ersten Jahrhunderthälfte, der an die Öffentlichkeit trat, war Christoph Cölestin Mrongovius [Krzysztof Celestyn Mrongowiusz], der Lehrbücher der polnischen Sprache und ein wertvolles Wörterbuch vorlegte. Vgl. WIESŁAW BIEŃKOWSKI, Krzysztof Celestyn Mrongowiusz 1764–1855: W służbie umiłowanego języka [Christoph Cölestin Mrongovius 1764–1855: Im Dienste der geliebten Sprache], Olsztyn 1964; Krzysztof Celestyn Mrongowiusz 1764–1855: księga pamiątkowa [Christoph Cölestin Mrongovius 1764–1855. Gedenkbuch], hg. v. WŁADYSŁAW PNIEWSKI, Gdańsk 1933; MARIA BABNIS, Sam śród obcego języka [Allein inmitten der fremden Sprache], in: DIES., O ważności języka polskiego. Szkice z dziejów języka polskiego w Gdańsku [Über die Wichtigkeit der polnischen Sprache. Skizzen zur Geschichte der polnischen Sprache in Danzig], Gdańsk 1992, 53–85.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zur Konstruktion einer lokalen polnischen Identität zu finden. Der Januaraufstand führte in Danzig zu keiner neuen polnischen Gruppenbildung; nur wenige ansässige Polen engagierten sich für die Aufständischen.[116] Die verstärkte Zuwanderung in die Stadt sollte aber bald darauf zu ersten lokalhistorischen Artikulationen von Polen führen.

„Wenn nur der Geist der Ahnen sich erst gereget hat..." Städtische Geschichte als Hoffnungsträger (1849–1858)

Die Revolutionsjahre hatten die Öffentlichkeit auch in Danzig gewaltig erweitert. In der Stadt erschienen mindestens sieben Zeitungen, darunter fünf neue, von denen sich aber nur die „Neuen Wogen der Zeit" hielten. Trotz der bald verschärften Zensurbestimmungen gelang es den Behörden nicht mehr, den lokalpolitischen Diskurs ganz aus der Tagespresse zu verbannen, wenn er auch teils nur versteckt auftauchte, so im Gewand der lokalen Geschichte. Die Zeitungen wurden damit zum wichtigsten Medium lokaler Geschichtskultur.

In Zeiten der Reaktion und Repression orientierte sich die Hoffnung der städtischen Gemeinschaft auf die Zukunft, die aber so ungewiss war, dass utopisches Potenzial aus der Vergangenheit geschöpft werden musste. Im „Danziger Dampfboot" hieß es dazu:

> „Stets sucht der Mensch des Glückes Spur
> Im Dunkel künft'ger Zeit,
> Und findet es doch immer nur
> In der Vergangenheit!"[117]

Diese Vergangenheit wurde nun auf verschiedenerlei Art und Weise instrumentalisiert, je nach politischer Intention und persönlicher Vorliebe. Dominierend war die nostalgische Rückschau auf einstige städtische Größe und Freiheit, wodurch sich Distanz zur preußischen Geschichte und Regierungsform offenbarte. Bestes Beispiel für diese Mischung aus melancholischer Geschichtskultur und liberalem Republikanismus ist das Gedicht eines Autors, der in jenen Jahren unter dem Pseudonym „Witold" in der Danziger Presse publizierte. Seine spätromantisch empfundene *Nachtphantasie*[118]

---

[116] ANDRZEJ BUKOWSKI, Pomorze gdańskie w powstaniu styczniowym [Pommerellen im Januaraufstand], Gdańsk 1964, 123 (6 engagierte Danziger). – Allerdings gingen große Waffentransporte für die Aufständischen über Danzig; sie wurden von den preußischen Behörden schließlich entdeckt und verboten.

[117] DD 21 (1851), Nr.62 (24.5.): BERTHOLD JAHN, Zukunft und Vergangenheit.

[118] NWdZ 6 (1854), Nr.1 (3.1.): WITOLD, Neujahrsgruß an Danzig (Nachtphantasie).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

evoziert das Bild einer geisterhaft verlassenen Stadt, in deren Gassen des Nachts die Vergangenheit raunt. Diese „Stadt der alten Zeiten mit kräftgem Bürgerthum" war einst gefürchtet und mächtig, ist nun aber „erschlafft". Anstatt nach Neuem zu streben, solle sie besser das Alte bewahren – „den alten Geist der Stärke, der Einheit und der Kraft", der die Stadt zu ihren Siegen und Erfolgen geführt habe. Andere Städte hätten Danzig überflügelt, aber Danzig solle an seine Tugenden denken und nicht verzagen:

„Wenn nur der *Geist der Ahnen* sich erst gereget hat,
Dann sprießt ein neuer Frühling aus Dir, Du alte Stadt!"

Man könnte dieses Gedicht als konservativ, aber dennoch lokalpatriotisch-liberal (da gegen die herrschenden Zustände gerichtet) bezeichnen; als Versuch, eine lokale Identität unabhängig von staatlichen Identifikationen zu konstruieren: Die Danziger Vergangenheit, nicht jene Preußens oder gar Deutschlands, entscheidet hier über die Zukunft der Stadt. Die Utopie liegt in der Ausgrenzung der Gegenwart – implizit wird gesagt: Gäbe es das Jetzt nicht, stünde es besser um Danzig.[119] Das Motiv einer einst starken, selbständigen Stadt mit einer eigenen Geschichte, die aus der Besinnung auf ihre Vergangenheit Kraft zu neuer Blüte schöpfen soll, kehrte in diesen Jahren häufiger wieder.[120] Ob nun die Danziger Wappenlöwen besungen, die Taten der Vergangenheit (Letzkau, Loslösung vom Deutschen Orden, Kampf gegen Bathory) gepriesen oder Danzigs neue Jugendfrische beschworen werden[121] – die Botschaft lautet, Danzig solle sein Heil nur bei sich selbst suchen, vom Staat war es fürs erste enttäuscht worden.

Es gab aber auch eine kämpferischere Variante lokaler Geschichtskultur, in der einstiger Danziger Ruhm nicht nur melancholisch umflorte Hoffnungen weckt, sondern direkter Handlungsansporn ist. So lässt der Lehrer

---

[119] PETER OLIVER LOEW, „Gdy tylko przodków duch ożyje..." Beletrystyka historyczna w gazetach gdańskich (1850–1860) [„Wenn nur der Geist der Ahnen sich erst gereget hat...". Die historische Belletristik in den Danziger Zeitungen (1850–1860)], in: Prasa gdańska, 157–167, hier 166.

[120] Vgl. auch eine entsprechende Bemerkung bei LUDWIG PASSARGE, Aus dem Weichseldelta. Reiseskizzen, Berlin 1857, 58: „Wie in Venedig lebt auch hier [in Danzig, POL] noch das Bewußtsein der einstigen Größe nicht bloß unter den früheren Herrschern, sondern auch im Volke. Und obwohl Danzig sich unter der Herrschaft des preußischen Könighauses wohl fühlt, so ist es doch nichts weiter als das Gefühl der Sicherheit nach dem Beraubtsein." Dazu ausführlicher: PETER OLIVER LOEW, Danzig und Venedig, in Trauer vereint. Ein Städtevergleich als Geschichte lokaler Mentalitäten (16. bis 20. Jahrhundert), in: ZfO 51 (2002), H.2, 159–187, v.a. S.168 ff.

[121] NWdZ, 3 (1851), Nr.101 (23.8.): KLUGE, Das Danziger Wappen; NWdZ, 3 (1851), Nr.1 (3.1.): [GUSTAV] JAQUET, Gruß an Danzig; NWdZ 11 (1859), Nr.1 (4.1.): [GUSTAV] JAQUET, Neujahrsgruß an Danzig.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Eduard Ertel (1793–1860) in seinen Dichtungen die freiheitlichen Traditionen Danziger Vergangenheit hochleben:

„Hier steh' ich auf des Bischofsberges Rücken
Und blicke auf die alte Hansastadt,
Auf ihre stolzen Thürme, Wälle, Brücken,
Die Danzigs Bürger einst vertheidigt hat
Mit Freiheitsglut, zu schützen seine Rechte,
Daß seine Vaterstadt kein Zepter knechte;
So daß der Feind, zu Wasser und zu Land,
Hier seinen sichern Untergang nur fand. [...]
Jahrtausende sind fast dahin geschwunden,
Als einst der Ahn den Ostseestrand betrat,
Um sich den sichern Wohnsitz zu erkunden
Und aufzurichten eine feste Stadt,
Die auf der Freiheit und des Rechtes Mauern
Noch für die spät'ste Nachwelt sollte dauern;
Die Stadt steht da mit ihrem Lorbeerkranz,
Nur ging verloren ihr der Freiheit Glanz."[122]

Die Berufung auf die „Jahrtausende" alte Vergangenheit könnte ein Reflex auf die deutschtumsgeschichtlichen Argumente von 1848 sein; die häufige Erwähnung der alten, schließlich „verlorenen" Danziger Freiheit rückt das Gedicht ganz eindeutig in den Kontext der gescheiterten Revolution. Damit lässt auch Ertel eine nostalgischen Note anklingen. Kampf also wohl, doch die Fesseln der Gegenwart könnten die Kämpfer zur Ohnmacht verdammen; Trost liegt alleine in der Geschichte. Diese Geschichte wird nach 1849 häufig in Gedichten thematisiert. Die äußerlich unverfängliche Form akzentuiert einerseits den Rückzug ins Private, vermag andererseits aber auch kritische Inhalte zu verbrämen – und sie ist aus pragmatischen Gründen für den vielbeschäftigten Bürger die bestgeeignete, um des Abends in einer stillen Stunde literarisch produktiv zu werden. Gegen Ende der fünfziger Jahre verliert diese Form der Thematisierung lokaler Geschichte allerdings an Bedeutung. Zum einen beginnt nun ein neuer Aufschwung, eine liberale Aufbruchsphase, die sich weniger auf den „Geist der Ahnen" als auf den Geist der Gegenwart stützt, zum anderen liegt die traumatische Erfahrung von 1848/49 bereits Jahre zurück, die Distanz zur „aktuellen Zeiterfahrung" ist gewachsen und die historischen Orientierungsbedürfnisse sind gestillt.[123]

---

[122] NWdZ 3 (1851), Nr.58 (15.5.): PHILOTAS [= EDUARD ERTEL], Der Stockturm in der Abendbeleuchtung. Zur Biographie des Autors: Nachruf in NWdZ 12 (1860), Nr.74 (23.6.); DNN 19 (1912), Nr.203 (29.8.): E. BIDDER, Zur Einweihung des Ertelplatzes.

[123] LOEW, Duch, 167–169.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Historische Orientierung suchten die Danziger zu jener Zeit nicht nur in der Lyrik, sondern auch in lokalhistorischen Erzählungen, in denen Geschichte auf die Gegenwart gemünzt wird. So zeigt Eduard Garbe in *Lukas Ketting* eine Zeit sozialer Unruhen, die zwar von den städtischen Gewalten erstickt werden, denen aber die Sympathie des Verfassers gilt.[124] Die am Ende des Werks signalisierte Lösung – Angehörige von Patriziat und handwerklichem Mittelstand heiraten einander –, symbolisiert die Stimmung gespannter Ruhe wie auch die Aufbruchshoffnungen in Preußen vor Anbruch der Neuen Ära.

Noch deutlicher wurde, lokalhistorisch ummantelt, im Theater politisiert – aus Zensurgründen übrigens oft nur aus dem Stegreif und deshalb selten überliefert. Am 26. Februar 1851 ging im Stadttheater ein Stück des dort engagierten Schauspielers Carl Queisner über die Bühne, *Kaiser Napoleon und General Rapp in Danzig*. Queisner, der in der Revolutionszeit ein aufsässiges kleines Blättchen („Danziger Krakehler") herausgegeben hatte, äußerte sich hier zeitkritisch; ein Rezensent erwähnte, der Autor habe „politische Wahrheiten der damaligen [napoleonischen, POL] Zeiten, die leider auch für die unsrigen Wahrheiten geblieben sind, mit kräftigem Worte" ausgesprochen.[125] Ein anderes Schauspiel stammte aus der Feder des jungen Rudolph Genée (1824–1914). *Kreuz und Schwert* dreht sich um ein bekanntes Motiv, den vom Danziger Komtur des Deutschen Ordens 1411 an Bürgermeister Konrad Letzkau begangenen Mord, der als Parabel auf die Gegenwart dargestellt wird: Genée kritisiert insbesondere die konservative Aristokratie und die sozialen Abschließungstendenzen des Adels; am Ende lässt er den Ordensritter Palfart sogar seinem Adel abschwören und sagen: „Ich bin fortan ein Bürger dieser Stadt und handle mit Euch."[126] Das Stück fand in Danzig große Beachtung, auch wenn die lokale Geschichte vom Rezensenten des konservativen „Dampfboots" kurzerhand der „allge-

[124] NWdZ 3 (1851), Nr.101 (23.8.) – Nr.111 (16.9.): EDUARD ALBERT [= wahrscheinlich EDUARD GARBE], Lukas Ketting, der Waffenschmied von der Pfefferstadt. Romantisches Gemälde aus Danzigs Vorzeit (Handlungszeit 1416). Zu weiteren historischen Erzählungen: LOEW, Duch, 158–162.

[125] NWdZ 3 (1851), Nr.27 (4.3.). Vgl. auch die Rezension in DD 21 (1851), Nr.26 (1.3.). Das Stück unter dem Titel „Kaiser Napoleon und General Rapp in Danzig. Dramatisches Zeitbild in 3 Akten" ist nicht gedruckt worden und hat sich allem Anschein nach nicht erhalten.

[126] RUDOLPH GENÉE, Kreuz und Schwert oder: Die Bürger von Danzig. Historisches Trauerspiel in 5 Akten, Danzig 1853, 75. – Zu Genée: NDB, Bd.6, Berlin 1964, 183 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

meine[n] Geschichte Preußens" einverleibt wurde;[127] kurz nach seiner Aufführung ging es in Druck.[128]

Selbst konservative Kritiker konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass weite Teile des Bürgertums mit dem Liberalismus sympathisierten; Genées negative Darstellung des Deutschen Ordens war geschichtskultureller Ausdruck liberalen Protests gegen die preußische Innenpolitik. Dieses lokale Ordensbild war in weiten Kreisen verbreitet. Zum 400. Jahrestag des Abfalls Danzigs vom Orden erschien ein kleiner Artikel, in dem von der „drückende[n] Herrschaft" und dem „mit so vielen Frevelthaten befleckten Panier" der Ordensritter die Rede war – die Stadt habe sich nach 1454 „durch eigene Kraft und Polens Beistand" die Freiheit bewahrt.[129] Nach wie vor bemühte sich auch Gotthilf Löschin, die polnische Zeit Danzigs in der allgemeinen Erinnerung zu halten, so bei seinen jährlichen Vorträgen im Gewerbeverein, bei denen er ausführlich auf Fragen von Sitten- bzw. Alltagsgeschichte einging.[130]

Wenn der Rezensent des „Dampfboots" in seiner Besprechung von Genées *Kreuz und Schwert* die Lokalgeschichte in die „allgemeine Geschichte Preußens" einbezog, entschärfte er die stadthistorische Explosivität des Themas. Damit drückte er eine andere geschichtskulturelle Option in Danzig aus, eine andere, bereits in hohem Maße prussifizierte historische Identität. Der erhebliche soziale Wandel und die zunehmende Mobilität der Gesellschaft hatten mehrere Motive geschaffen, aus denen heraus eine Zuwendung zu einem loyalen Staatspatriotismus verständlich war. Dazu zählte der Militärdienst in der preußischen Armee, der aus Danzig stammenden Soldaten automatisch eine preußische (Teil-) Identität verlieh. Eine Organisation, in der sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts überwiegend gediente Danziger vereinten, war die Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft, deren Ursprünge auf das Jahr 1351 zurückgingen, als sie vom Hochmeister des Deutschen Ordens Winrich von Kniprode ins Leben gerufen worden war, und 1793 den preußischen König um die Namenspatronage gebeten hatte. 1851 feierte der Verein, „an dem Jahrhunderte nicht zu rütteln vermoch-

[127] DD 23 (1853), Nr.53 (4.3.): [Rezension von Kreuz und Schwert].

[128] DD 23 (1853), Nr.53 (4.3.): [Rezension von Kreuz und Schwert]; Vorbericht auch in: DD 23 (1853), Nr.47 (25.2.): Danzig vor vierhundert Jahren.

[129] NWdZ 6 (1854), Nr.61 (23.5.); ähnliche Formulierungen in NWdZ 5 (1853), Nr.29 (10.3.); NWdZ 10 (1858), Nr.73 (22.6.).

[130] NWdZ 5 (1853), Nr.7 (18.1.) (ein Vortrag mit vielen alltagsgeschichtlichen Fakten aus der Zeit um 1753); NWdZ 8 (1856), Nr.122 (14.10.) (eine zweistündige „Schilderung Danzig's im October 1756"); NWdZ 9 (1857). Dazu auch die wahrscheinlich von Löschin stammende Meldung in DzZ 1 (1858), Nr.82 (3.9.): Miscellen aus Danzigs Vorzeit.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ten",[131] sein 500-jähriges Bestehen. Er tat dies mit drei Vereinsgeschichten[132] und einer großen Jubiläumsfeier. Das Schützenhaus war aus Anlass der Feier mit den Bildnissen preußischer Könige und Winrich von Kniprodes, mit einem Denkmal des hl. Bischofs Erasmus (Patron einer der alten Danziger Schützengilden) und dem Wappen Danzigs verziert. An dieser Galerie zeigt sich deutlich, dass die Traditionen, welche die Brüderschaft für sich in Anspruch nahm, bereits stark durch die preußischen Jahrzehnte geprägt waren.[133] Es entbehrt nicht der Ironie, dass es sich Gottlieb Löschin auch bei Gelegenheit dieser Jubelfeier nicht nehmen ließ, an polnische Seiten der Geschichte zu erinnern, indem er der Brüderschaft eine Medaille mit Bildnissen Königs Johann III. Kasimir und seiner Gattin Maria Kasimira schenkte und dabei erwähnte, dass die einstige Erasmusgilde dem königlichen Paar 1678 „in stets treu bewahrender Patriotischer Gesinnung Ihre Huldigung" dargebracht habe.[134]

Ein borussianisches Geschichtsbild lässt sich im Danzig der fünfziger Jahre vielfach belegen, häufig in der konservativ gewordenen Lokalpresse. So heißt es 1853 zur sechzigsten Wiederkehr des Tages, an dem „Danzig sich dem preußischen Scepter unterwarf", in einem Gedicht der „Neuen Wogen der Zeit":

„‚Ich bin ein Danz'ger!' darf ich freudig sagen;
‚Ich bin ein Danz'ger, kennt ihr meinen Ruhm?'
Daß wir die *Treue* warm im Herzen tragen,
Das ist mein Stolz, mein größtes Heiligthum.
Nicht List und Bosheit mögen
Die treue Stadt bewegen:
Wie einst vor sechzig Jahren, im Verein
Schallts heute froh: ‚Wir wollen *Preußen* sein!'"[135]

---

[131] DD 21 (1851), Nr. 75 (23.6.).

[132] J. HEILBRON, Zur Geschichte der 500jährigen Jubelfeier der Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft zu Danzig [...], Danzig 1851; ADOLF LUNDEHN, Die Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft zu Danzig: historische Skizze [...], Danzig 1851; KARL SEIDEL, Die Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Schützen-Gesellschaft zu Danzig von ihrem Ursprunge bis zur Gegenwart, Danzig 1851.

[133] DD 21 (1851), Nr. 147 (15.9.): [Bericht über die Jubelfeier].

[134] DD 21 (1851), Nr. 149 (17.9.). Vgl. auch die ebenfalls ein wenig distanzierte Berichterstattung in den NWdZ, v.a. NWdZ 3 (1851), Nr. 102 (23.8.) bis Nr. 109 (11.9.): [GUSTAV] JAQUET, Geschichte der Danziger Schützengilde von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart. Dort auch NWdZ 3 (1851), Nr. 112 (18.9.): C. W. SABJETZKI, Zum Jubelfeste des fünfhundertjährigen Bestehens der Danziger [...] Schützengilde; NWdZ 3 (1851), Nr. 112 (18.9.), Nr. 113 (20.9.): Das 500jährige Jubiläum der Friedrich-Wilhelm-Schützengilde in Danzig.

[135] NWdZ 5 (1853), Nr. 29 (10.3.): CIVIS, Dem 11. März, dem Tage, an welchem vor 60 Jahren Danzig sich dem preußischen Scepter unterwarf. Stimme eines Danzigers.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Angesichts der Zurückhaltung weiter Kreise des Bürgertums gegenüber einem allzu engen Schulterschluss mit der preußischen Regierung, die durch handelspolitische Unstimmigkeiten noch verstärkt wurde, war das Jubelgedicht eine Übertreibung. Es konnte keine Rede davon sein, dass sechzig Jahre zuvor alle Danziger froh gejauchzt hätten, als die preußischen Truppen die Stadt besetzten, und in der Gegenwart bedurfte es schon solcher Hyperbeln, um die politischen Spannungen (und die Differenzen unterschiedlicher Identitäten) in Danzig zu überspielen.

Derartige Wortmeldungen waren kein Einzelfall. Danzig wolle, hieß es an anderer Stelle, seinen Platz „unter dem milden und gerechten Scepter der preußischen Könige" nimmermehr aufgeben.[136] Zur Bestätigung wurden zum 40. Jahrestag des Endes der französischen Herrschaft die „Schrecknisse" der Belagerung von 1813 und die preußische Erlösung angeführt.[137] Dass aber diese Erinnerungen und die preußentreuen Bekundungen auch nur die Produkte einer fleißigen preußischen Beamtenschaft gewesen sein könnten, zeigt eine Bemerkung in den „Neuen Wogen der Zeit", derzufolge der 40. Jahrestag der Rückkehr Danzigs zu Preußen in der Stadt „völlig unbemerkt [...] vorübergegangen" sei.[138] Wenn dies so war, dann ist tatsächlich auch für die 1850-er Jahre noch von einer mindestens zweigeteilten lokalen Identität auszugehen. Auf der einen Seite standen „die alten Danziger"; auf der anderen die Anhänger einer borussianischen Option, die in Militär und Beamtenschaft (mit Einschränkungen bei der Kommunalverwaltung) zu finden waren, in Berufsgruppen also, deren Vertreter meist nicht aus der Stadt selbst stammten und damit rechnen mussten, nach einiger Zeit versetzt zu werden, die oft kein Interesse daran hatten, sich mit Danzig und seiner Geschichte zu identifizieren, denen derartige Ausprägungen eines lokalen und regionalen Sonderbewusstseins sogar höchst verdächtig vorgekommen sein dürften.

Es wird zudem zahlreiche Überschneidungen dieser dominierenden historischen Identitätsmuster des Bürgertums gegeben haben.[139] Mit der Zeit aber verblassten die Unterschiede. Davon zeugt ein Gedicht des aus

---

[136] NWdZ 5 (1853), Nr.29 (10.3.).

[137] NWdZ 6 (1854), Nr.4 (10.1.).

[138] Ebd.

[139] Einen Hinweis liefert Eduard Ertel, der in einem seiner Gedichte an die Verteidigung des polnischen Königs Stanisław Leszczyński in Danzig 1734 erinnerte und dieses Geschehen als Beweis der auch heute noch vorhandenen Herrschertreue Danzigs interpretierte: NWdZ 3 (1853), Nr.1 (4.1.): PHILOTAS, Neujahrsgruß an Danzig: „Und, wie Du nimmer wanktest in Treue gegen Den, / Der sich Dein König nannte, so hat man Dich gesehn / Nicht nur vor hundert Jahren, der Schutz des Herrschers sein, / Nein, immer an Ihm haltend, wenn ihm Gefahren dräun."

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Memel zugezogenen Gymnasiallehrers Franz August Brandstäter (1815–1883), der 1856 über den Artushof und die hier vorhandenen Andenken an die polnische Zeit schrieb:

„Auf hoch erhab'nem Platze steht König Casimir,
Im Winkel König August; – was thun die Beiden hier?
Sie mahnen an die Zeiten, wo diese deutsche Stadt
Vor ihrem Wort sich beugend, sie so geehret hat.
Wohl, laßt auf seiner Warte den blanken Casimir,
Im Winkel König August von Marmor stehen hier;
Nur wachet, deutsche Bürger, daß nie mehr fremder Laut
Euch hier Gesetz verkünde, weil ihr zu viel vertraut!"[140]

Erstmals klingen hier in Danzig deutlich antipolnische Töne an – das ehrliche und leichtgläubige Danzig hat sich, so ist das Gedicht zu verstehen, von Polen überrumpeln lassen (gemeint ist 1569) und sich seinen Königen dann unter Zwang gebeugt. Die sich hier zeigende, an die Ansätze von 1848/49 anknüpfende nationaldeutsche Überlagerung von lokalem wie preußischem Geschichtsbild und die Überhöhung der deutschen Vergangenheit, kurzum: der beginnende Nationalismus, steht in deutlichem Kontrast zu den bis dahin überwiegenden lokal- und staatspatriotischen Äußerungen, bietet neue Bezugspunkte für lokale Identifikationen, lässt eine mögliche historische Verortung in der deutschen Nationalgeschichte erkennen und weist bereits in die Zeit nach der Reichsgründung.

Jubiläen: Aktualisierung und Perpetuierung

Jahrestage sind in der lokalen Geschichtskultur keine Erscheinung ausschließlich des 19. Jahrhunderts. Bereits früher waren wichtige Gedenktage gefeiert worden, insbesondere solche von weittragender Bedeutung für die politische Verfassung Danzigs (1454, 1466). Aber in einer Zeit der sich beschleunigenden gesellschaftlichen Modernisierung und der sich ausdehnenden Massenkommunikation erhalten Jahrestage eine ganz neue Rolle: Zum einen befriedigen sie das Aktualitätsbedürfnis der Zeitungen, zum anderen erleichtern sie die Erinnerung: Sie wird an diesen Jubiläen gebündelt, in einer Gegenwart, die sich immer schneller von der Geschichte ablöst, sozusagen dingfest gemacht und perpetuiert, bisweilen auch von den Trägern

[140] F.[RANZ] A.[UGUST] BRANDSTÄTER, Artus-Hof, in: ders., Gedania. Poetisches Album von Danzig und seinen herrlichen Umgebungen, Danzig 1856, 6. Schon in DD 19 (1849), Nr. 113 (22.9.) hatte er sein Oliva-Gedicht „Die Abtei" veröffentlicht, in dem von „des Polen schnöden Fesseln" die Rede war.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der jeweiligen Gedenkkultur integrationsfordernd eingesetzt. Die mit dem Anlass meist verbundene positive Rückschau stiftete Identität.[141]

Ein Blick in die Danziger Presse offenbart die steigende Zahl von Jahrestagen, an die erinnert wird. So wird das 60. Jubiläum der preußischen Einnahme Danzigs 1853 ebenso gewürdigt wie der 40. und der 50. Jahrestag von 1813,[142] 200 Jahre Ratsweinkeller sind eine Meldung wert[143] und auch der 215. Todestag von Martin Opitz in Danzig,[144] außerdem wird das 250-jährige Bestehen der Malerinnung gebührend gefeiert.[145] Besonders feierlich beging Danzig 1858 das 300-jährige Jubiläum des Danziger Gymnasiums, das sich nach einer Periode der Stagnation an der Jahrhundertwende wieder zu einer allseits geachteten Lehranstalt entwickelt hatte.[146]

„...das Gedächtniß [...] so gänzlich erloschen..." Die Modernisierung der alten Stadt (1858–1871)

Ende der fünfziger Jahre gab es in Danzig mehrere Faktoren, die sich positiv auf die Modernisierung des Gemeinwesens auswirkten: Eine wirtschaftliche Konjunktur, einen davon profitierenden liberalen Mittelstand und eine dadurch gestärkte Stadtverwaltung. Symbolhaft war 1858 die Gründung der „Danziger Zeitung", welche die liberale Meinungsführerschaft auch in der Provinz durchsetzte.[147] Der Kontrast zu den älteren Blättern war groß.

---

[141] Vgl. KLAUS BERGMANN, Gedenktage, Gedenkjahre, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, 758–766, hier 762 f.

[142] 40. Jahrestag: NWdZ 5 (1853), Nr.29 (10.3.); NWdZ 6 (1854), Nr.4 (10.1.); NWdZ 6 (1854), Nr.62 (27.5.); 50. Jahrestag: DzZ 7 (1864), Nr.2219 (2.1.A).

[143] DD 21 (1851), Nr.195 (10.11.).

[144] NWdZ 6 (1854), Nr.100 (24.8.).

[145] DzZ 5 (1862), Nr.1570 (3.11.A).

[146] Zum Verlauf der Feiern v.a. THEODOR HIRSCH, Festbericht über das am 13., 14., 15. Juni 1858 gefeierte dreihundertjährige Jubiläum des Danziger Gymnasiums, Danzig 1859 [= Programm womit zu der (...) ordentlichen Prüfung der Zöglinge des städtischen Gymnasiums zu Danzig ergebenst einladet (...)]. In den Lokalzeitungen v.a. NWdZ 10 (1858), Nr.68 (10.6.) bis Nr.75 (26.6.): [GUSTAV] JAQUET, Beiträge zur Geschichte des Danziger Gymnasiums.

[147] Vgl. auch HANS-ULRICH WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd.3, Von der „Deutschen Doppelrevolution" bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, München 1995, 446 f. Die konservative Gegengründung, die „Westpreußische Zeitung" (ab 1864), ist leider nicht erhalten geblieben. Zur Geschichte der „Danziger Zeitung" siehe ELLY SCHAUMANN, Die „Danziger Zeitung". Entstehung, Entwicklung und Einfluß, in: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 35 (1936), H.1, 1–12; DzZ 51 (1908), Nr.252 (31.5.): ANTON BERTLING, Zur Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte der „Danziger Zeitung"; MAREK ANDRZEJEWSKI, Prasa w Gdańsku od Wiosny Ludów do zjednoczenia Niemiec [Die Presse in

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die vor allem vom Kleinbürgertum gelesenen „Neuen Wogen der Zeit" etwa verharrten noch immer in der traditionell klagenden Stimmung und schrieben, die Gegenwart sei „unerquicklich und trübe", weshalb man zur Erholung Zuflucht „in der Vergangenheit" suchen solle.[148] Dagegen richtete sich das Augenmerk der „Danziger Zeitung" auf Gegenwart und Zukunft, ohne aber die Geschichte zu kurz kommen zu lassen – ja vielmehr lieferte die Vergangenheit der Leserschaft immer wieder Handlungsansporn und Legitimation. Das Blatt begann mit einer starken Betonung des wirtschaftsliberalen Programms, und so war es nur verständlich, dass in den ersten Monaten seines Erscheinens lokale Wirtschaftsgeschichte eine große Rolle spielte; Theodor Hirschs Buch zur mittelalterlichen Handels- und Gewerbegeschichte der Stadt wurde nicht nur ausführlich zitiert, sondern auch gerühmt, da es „nicht bloß zum Verständniß jener Vergangenheit, sondern selbst der Gegenwart" beitrage.[149]

Viel Aufmerksamkeit widmete die „Danziger Zeitung" deutscher Nationalgeschichte. Für ihre liberalen Träger und Leser war Deutschland bereits der wichtigste Bezugsrahmen, hinter dem Preußen langsam zurücktrat. Interessant ist vor diesem Hintergrund die Berichterstattung über die Aufstellung des Bartholomäus Blume-Denkmals in Marienburg. Das von dem Danziger Bildhauer Rudolf Freitag geschaffene und im Herbst 1860 errichtete Denkmal sollte an den Marienburger Bürgermeister erinnern, der die Stadt zwischen 1457 und 1460 vor polnischen und Danziger Belagerern für den Deutschen Orden verteidigt hatte. Für die „Danziger Zeitung" waren sowohl die vom Orden abgefallenen Städte schuldig, die „sich hinreißen ließen, ein Bündnis mit dem Slaventhum einzugehen", als auch die für „nichts, als die Wiedererlangung ihrer Macht und Privilegien" kämpfenden Ordensritter; nur Blume habe für eine Idee gekämpft, ihm habe „die Erhaltung deutschen

---

Danzig vom Völkerfrühling bis zur deutschen Einigung], in: Prasa gdańska na przestrzeni wieków [Die Danziger Presse im Laufe der Jahrhunderte], Gdańsk 1999, 62–66; DERS., Rozwój prasy w Gdańsku w latach 1871–1918 [Die Entwicklung der Presse in Danzig zwischen 1871 und 1918], in: ebd., 67–78.

[148] NWdZ 11 (1859), Nr.92 (6.8.). Ähnlich NWdZ 10 (1858), Nr.94 (10.8.): Dominiks-Rundschau.

[149] DzZ 1 (1858), Nr.32 (7.7.). Wirtschaftshistorische Artikel auch in DzZ 1 (1858), Nr.31 (6.7.), Nr.32 (7.7.), Nr.33 (8.7.), Nr.41 (17.7.), Nr.49 (27.7.); DzZ 1 (1858), Nr.44 (21.7.): Aus „Danzigs Handelsgeschichte", Buch 2, S.220 sq. vom Prof. Hirsch; DzZ 5 (1862), Nr.1587 (13.11.A), Nr.1589 (14.11.A): Die Danziger Handels-Lehen und deren Aufhebung; DzZ 6 (1863), Nr.1768 (13.3.M) [Über einen Vortrag Dr. Neumanns im Verein junger Kaufleute zur Geschichte des Wechsels im Hansagebiet], DzZ 6 (1863), Nr.2126 (2.11.A): Die Handwerker zur Zeit des deutschen Ordens in Danzig [Vortrag von Stadtrat Preußmann im Gewerbeverein].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wesens in unsern Gegenden höher, als alles Andere" gegolten.[150] Mit der Idee einer „deutschen" Geschichte, einer Nations- und Nationalgeschichte, wurde in der ostdeutschen Gesellschaft auch der antipolnische Grundkonsens immer wichtiger. Aufmerksam verfolgte die Zeitung die Feierlichkeiten zum tausendjährigen Bestehen Braunschweigs 1861, einem weniger lokal denn national interpretierten Fest, mit dem das städtische Bürgertum sein wachsendes Selbstbewusstsein zur Schau stellte.[151] Der Bericht über diese bürgerlich-historische Inszenierung einer Vision von der liberalen Zukunftsgesellschaft lobte das „tüchtige sich auf sich selbst stellende Bürgerthum", das mit ganzer Liebe am deutschen Vaterland hänge und ein Glied in der großen „Volksgenossenschaft" darstelle.[152] In Danzig selbst war das „polnische Problem", also die 1848 erhobenen polnischen Überlegungen, Westpreußen mit Danzig in einen künftigen Nationalstaat einzubinden, zwar nicht in Vergessenheit geraten, doch wurde es in der Stadt, anders als in der teils gemischtnationalen Provinz, kaum thematisiert. Erst nach 1866 finden sich im Zuge der voranschreitenden deutschen Einigung in der öffentlichen Debatte der Stadt verstärkt antipolnische Elemente, auch wenn sie Danzig und seine Geschichte weiterhin kaum betreffen. So schrieb ein Leser der „Danziger Zeitung", die deutschen Parteien dürften mit Polen nicht zusammenarbeiten, um Danzig nicht preiszugeben; nur dann „sind wir unserer Vorfahren würdig, die Bildung und deutsche Sitte unter schweren Arbeiten und Kämpfen in diese Gegend getragen" haben.[153] In einer weiteren Zuschrift wird der „traurigen Bedeutung" gedacht, welche der Unionsreichstag von Lublin 1569 für Westpreußen gehabt habe, in dessen Folge vor allem Danzig mit seinem „heldenmüthigen Widerstand gegen König Stephan Bathory" 1577 zu Ehren gekommen sei.[154] Aber dies waren vereinzelte Stimmen.

Die bürgerliche Öffentlichkeit Danzigs war, so ist zu vermuten, noch viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als dass sie sich ernsthaft um Belange der ohnehin nicht als eigene Verwaltungseinheit existierenden Provinz West-

---

[150] DzZ 3 (1860), Nr.673 (8.8.): Bartholomäus Blume. Vgl. auch die Berichte in DzZ 3 (1860), Nr.737 (22.10.).

[151] HANS-WALTER SCHMUHL, Die Tausendjahrfeier der Stadt Braunschweig im Jahre 1861. Zur Selbstinszenierung des städtischen Bürgertums, in: Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert, hg. v. MANFRED HETTLING u. PAUL NOLTE, Göttingen 1993, 124–156.

[152] DzZ 4 (1861), Nr.993 (26.8.): Der große Festzug beim Jubelfest der Stadt Braunschweig.

[153] DzZ 10 (1867), Nr.4509 (26.10.M): Zuschriften an die Redaction.

[154] DzZ 12 (1869), Nr.5650 (9.9.M): G.V., Zuschrift an die Redaction. Ähnlich schon DD 30 (1860), Nr.82 (5.4.): 1576.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

preußen gekümmert hätte; ein Landesbewusstsein gab es zu dieser Zeit zumindest in Danzig höchstens in Ansätzen. Dies hatte auch politische Gründe: Spätestens mit der Wahl Heinrich Behrends in den Landtag 1855 war die lokale Dominanz der Fortschrittlichen in der Stadt offensichtlich geworden, die sie vom überwiegend konservativ geprägten Umland unterschied.[155] Zwar wurde 1863 mit Leopold von Winter ein aus Schwetz stammender Westpreuße Oberbürgermeister,[156] doch in den ersten Jahren seiner Amtszeit und nach dem fulminanten Ereignis der Danziger Affäre vom Sommer 1863[157] konzentrierte er sich allem Anschein nach auf den lokalen Wirkungsbereich: Ein Sturm der Modernisierung fegte durch die Stadt und ihre Verwaltung. Er erfasste bezeichnenderweise zunächst das Rechtstädtische Rathaus, das seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr gründlich hergerichtet worden war und einer modernen Verwaltung keine geeigneten Arbeitsbedingungen bot: Der Bürgermeister hatte noch nicht einmal ein eigenes Büro. Da sich der Arbeitsstil der Verwaltung stark geändert hatte (ein Stadtverordneter meinte ironisch, früher habe man in der Ressource Concordia bei einer Partie Domino gearbeitet), war eine Renovierung unausweichlich.[158] Winter nahm den Traditionalisten den Wind aus den Segeln, indem er betonte, durch einen Umbau kämen die wertvollen Schätze des Bauwerks erst recht zur Geltung. Das Stadtparlament billigte schließlich den Antrag, der unter anderem den für damalige Verhältnisse hochmodernen Einbau einer „Warmwasserheizung" vorsah.[159] Die Modernisierung hatte

---

[155] REINHARD ADAM, Der Liberalismus in der Provinz Preußen zur Zeit der neuen Ära und sein Anteil an der Entstehung der Deutschen Fortschrittspartei, in: Altpreußische Beiträge, Königsberg 1933, 145–181, v.a. 159–165.

[156] Zu Winter, von dem auch im nächsten Kapitel noch die Rede sein wird: AprB, Bd.2, 814. Eine ausführlichere Arbeit über den Oberbürgermeister, der zu den interessantesten Kommunalpolitikern seiner Zeit zählte, steht noch aus, dürfte aufgrund der fehlenden städtischen Akten aber auch nur schwer zu verwirklichen sein. Vgl. die Einschätzung Winters von HEINRICH HEFFTER, Die deutsche Selbstverwaltung im 19. Jahrhundert. Geschichte der Ideen und Institutionen, Stuttgart 1950, 612, 617.

[157] Im Sommer 1863 hielt der Kronprinz, zu dessen Unterstützern der frühere liberale Berliner Polizeipräsident Winter gehörte, in Danzig eine Rede, in der er Bismarcks Politik offen kritisierte und König Wilhelm verärgerte. Winter soll sich mit dieser Affäre die Chancen auf das Oberbürgermeisteramt in Berlin verscherzt haben. HEFFTER, Die deutsche Selbstverwaltung, 617.

[158] Zu sehen ist die Renovierung vor dem Hintergrund der seinerzeit populären Rathausneu- bzw. -umbauten. Dazu JÜRGEN PAUL, Das „Neue Rathaus" – Eine Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts, in: Das Rathaus im Kaiserreich. Kunstpolitische Aspekte einer Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts, hg. v. EKKEHARD MAI, JÜRGEN PAUL u. STEPHAN WAETZOLD, Berlin 1982, 29–90.

[159] DzZ 8 (1865), Nr.2932 (29.3.A) [Bericht von der Stadtverordnetenversammlung am 29.3.] (hier auch das Zitat), vgl. auch den Beschluss in DzZ 8 (1865), Nr.2946 (6.4.A).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

aber erst angefangen: 1868 beschlossen die Stadtverordneten nach langer Diskussion den Bau einer Wasserleitung, bald darauf die Kanalisierung Danzigs.

Die Erneuerung Danzigs erfasste auch immaterielle Gebiete wie das lokale Zivilrecht, die *Willkür*, die 1857 weitgehend aufgehoben wurde.[160] Die Konsequenzen waren vielfältiger Natur und betrafen auch die Geschichtskultur: Hatten sich in der ersten Jahrhunderthälfte juristische Verfahren und amtliche Vorgänge oft noch auf weit zurückliegende Grundlagen und Beweisführungen gestützt, ist ab den fünfziger und sechziger Jahren in den Akten ein deutlicher Rückgang an derart historischen Argumentationen zu erkennen.[161] Dabei scheint sich die Stadtverwaltung – unter Groddeck – zunächst noch gegen die Rechtsangleichung gewehrt zu haben, zog damit aber den Unmut der preußischen Staats- und Provinzialbehörden auf sich.[162] Mit der Rückzahlung der letzten Schulden aus der Freistadtzeit (1857) entfernte sich die Gegenwart noch weiter von der Vergangenheit.[163] Auch andere Streitigkeiten, deren Ursachen weit in der Vergangenheit lagen, konnten geschlichtet werden, so 1851 die Rechte am Artushof (strittig zwischen Gericht, Gewerbetreibenden, Kaufleuten und Publikum) und der seit Alters her geleistete finanzielle Beitrag der Stadt zur Erhaltung der Marienkirche.[164] 1861 beschlossen die Stadtverordneten, den seit 1454 zu Danzig gehörenden Teil der Halbinsel Hela an den Staat abzutreten;[165] außerdem stand die historisch zu entscheidende Frage, ob das Lazarett städtisches oder privates Eigentum sei, häufiger auf der Tagesordnung des Gemeinderats, bis die Stadt schließlich ihre Kontrolle des Spitals aufgab.[166] 1859 wurde der letzte Turmpfeifer Danzigs entlassen.[167] Und,

---

[160] „Westpreußische Nachrichten" 1 (1855), Nr.2 (5.4.): Das Danziger Statuar-Recht.

[161] Vgl. die Vorgänge in APG 6/634 (u.a. betr. die Armenkasse des Jungstädtischen Holzraums, 691–713, 737–781), 6/635 (u.a. ein Gesuch der Kornkapitän-Zunft, 110–112), 6/636 bis 6/641.

[162] APG 6/1244, 247–249: Der Magistrat der Stadt Danzig an die Königliche Regierung, Abteilung des Inneren (9.9.1859). Auch andere Vorgänge in diesem Konvolut.

[163] Max Foltz, Geschichte des Danziger Stadthaushalts, Danzig 1912, 336. Nach einer Meldung der NWdZ erfolgte die letzte Tilgungsrate am 2.6.1858: NWdZ 10 (1858), Nr.67 (8.6.): Die freistädtische Schuld. Auch 1862 war der Tilgungsfonds noch aktiv. Vgl. DzZ 5 (1862), Nr.1161 (10.2.A).

[164] DD 20 (1850), Nr.148 (14.12.): Der Artushof in Danzig; DD 20 (1851), Nr.18 (11.2.): Der Artushof; DD 21 (1851), Nr.77 (25.6.).

[165] DzZ 4 (1861), Nr.1008 (12.9.), vgl. auch DNN 18 (1911), Nr.217 (15.9.). Laut Erich Keyser (Danzigs Geschichte, 246) erfolgte die Abtretung erst 1883.

[166] DzZ 4 (1861), Nr.886 (19.4.), DzZ 4 (1861), Nr.890 (25.4.): Zur Rechtsgeschichte des Stadt-Lazareths in Danzig [eine ausführliche historische Untersuchung]; DzZ 4 (1861), Nr.1013 (18.9.) [Stadtverordnetensitzung vom 17.9.]; DzZ 8 (1865), Nr.3078 (28.6.A)

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ganz wichtig: Das Danziger Platt verschwand seit den 1820er-Jahren als ortsspezifische Sprache zunehmend aus dem lokalen Bürgertum und wurde vom Hochdeutschen abgelöst.[168]

Bei der Modernisierung räumte die Stadtverwaltung manchen lokalen Widerstand mit sanfter Gewalt aus dem Weg. Als 1864 die Danziger Kaufleute beantragten, die Stadt solle ihnen bei einem Investitionsvorhaben helfen, wies der Stadtverordnete und Arzt Albert Liévin dies im Einklang mit dem Magistrat energisch zurück: „Wenn man früher den an der Spitze stehenden patricischen Kaufherren jeden Wunsch sofort erfüllt hätte, so sei das heute nicht mehr mit den Gesammtinteressen der Stadt verträglich."[169] Deutlicher konnte das gewandelte Selbstverständnis der liberalen Leistungsverwaltung nicht ausgedrückt werden: Sie vertrat nicht mehr einseitig Gruppeninteressen, sondern verstand sich als Anwalt aller Einwohner.

So viel Neuerung rief Widerstand hervor, und wo nicht Widerstand, so doch oft den Wunsch, dem Druck zur Veränderung eine Kraft der Bewahrung entgegenzusetzen. In Danzig lässt sich dies an zwei miteinander verflochtenen Themensträngen festmachen – den Bemühungen um eine Museumsgründung und dem Denkmalschutz. Beide Motive speisten sich aus der Furcht vor dem Vergessen. Schon 1851 hatte ein Autor geklagt:

> „Noch sind nicht völlig sechs Jahrzehnte seit dem Aufhören des alten (ersten) Danziger Freistaates verflossen, und dennoch ist, obschon noch Hunderte in unseren Mauern leben, die zu altfreistädtischer Zeit geboren wurden, das Gedächtniß an dieselbe, bereits so gänzlich erloschen, daß nur wenige alte Leute im Stande sein dürften, den Fremden, welcher nach dem ‚altstädtischen Rathause' fragt, zurecht zu weisen."[170]

[Stadtverordnetensitzung vom 27.6.]; DzZ 8 (1865), Nr.3088 (4.7.A): Die Stadt Danzig und das Lazareth (mit dem Hinweis, dass Theodor Hirsch ein Gutachten über die Beziehung des Lazaretts zur Stadtgemeinde bis 1760 angefertigt habe); DzZ 10 (1867), Nr.4233 (16.5.A).

[167] DNN 10 (1903), Nr.65 (18.3.): Der letzte Turmpfeifer von Danzig; vgl. auch DNN 30 (1923), Nr.4 (5.1.), Beilage VuH: Das Turmblasen; DNN 33 (1926), Nr.180 (4.8.), Beilage VuH: Dr. Frotscher, Turmmusik; DNN 45 (1938), Nr.251 (26.10.): Konrad Krieschen, Turmmusiken.

[168] Ernst Förstemann, Die niederdeutsche Mundart von Danzig, in: Germania. Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache und Alterthumskunde 9 (1850), 150–170, hier 150 f.; W. Seidel, Über die Danziger Mundart, nebst Zusätzen zu Hennig's Preußischem Wörterbuch, in: Neue Preußische Provinzial-Blätter, A.F. 1 (1852), 27–36, hier 28; Peter Oliver Loew, „Jibb dem Labs hier oppen Kopp!" Danziger Dialektliteratur und lokale Identität. Ein Überblick, in: Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 10 (2002), 99-115.

[169] DzZ 7 (1864), Nr.2502 (6.7.A) [Bericht von der Stadtverordnetensitzung am 5.7.]. Zu dem aus Paderborn stammenden Arzt Liévin, einen wichtigen Mitstreiter der Modernisierer im Magistrat, siehe AprB, Bd.1, 397 f.

[170] NWdZ 4 (1852), Nr.8 (17.1.). Das altstädtische Rathaus diente im 19. Jh. als Gericht.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Vorstellung vom Gedächtnisverlust war weit verbreitet. Als 1853 ein Brunnen an der Ecke I. Damm und Heilig-Geist-Gasse wiederhergerichtet wurde, erläuterten die „Wogen" ihren Lesern einzelne Schmuckelemente des Brunnens, deren Bedeutung „den meisten heute nicht mehr bekannt sein dürfte".[171] Was waren das für vier Stadtquartiere, die hier durch Figuren symbolisiert waren? Was waren das für Fahnen, die sie trugen? Wo die Erinnerung an einst geschichtsmächtige Bestandteile des kommunalen Lebens schon so weit geschwunden war, wo eine assoziative Erinnerungslandschaft gefährdet erschien, musste ein Interesse an der Bewahrung entstehen.

„...ein Sporn, stolz zu sein..."
Die beginnende Musealisierung der Vergangenheit (1841–1871)

Der Wunsch nach Bewahrung drückte sich zunächst in zwei konkurrierenden Vorhaben einer Museumsgründung aus.[172] Bereits zwischen 1841 und 1843 entstand auf Initiative des Magistrats und des 1835 gegründeten Kunstvereins im Rechtstädtischen Rathaus ein „Stadt-Museum".[173] Man wählte dazu die einstige Große Wettstube, entfernte wahrscheinlich zu diesem Zeitpunkt die Porträts der polnischen Könige und baute den Raum „zu einem Remter im Geiste des Marienburgischen Stils" aus, indem man die flache Decke durch Gewölbe ersetzte, die auf einem Granitpfeiler ruhten.[174] Der Große Remter der Deutschordensburg in Marienburg war bis zum Ende der 1820-er Jahre renoviert und mit historisierenden Glasfenstern (Darstellungen aus der Ordensgeschichte) ausgestattet worden.[175] Entsprechend historisierend sollte nun auch der Danziger Saal ausgeschmückt werden. Allerdings begnügte

---

[171] NWdZ 5 (1853), Nr.90 (2.8.).

[172] Bereits um 1815 bestand an der Danziger Kunstschule ein Museum: Es „ist bestimmt zum Selbstunterrichte, zum Fortsetzen der Studien, zum Lernen, zur Übung, zum Modellmachen, zum Ab-, Durch- und Auszeichnen, Ausschreiben u.s.f., wie auch zur Kunstunterhaltung" – BREYSIG, Die Danziger Kunstschule und das Museum, in: Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten [...], hg. v. SIGISMUND FRIEDRICH HERMBSTÄDT, Bd.6, Berlin 1815, 69–77, hier S.75 f.

[173] Die Einrichtung einer halböffentlichen Sammlung hatte der Kunstverein bereits in seiner ersten Satzung von 1835 als Ziel genannt. Zur Geschichte des Vereins siehe HANS BERNHARD MEYER, Hundert Jahre Kunstverein zu Danzig 1835 1935, Danzig 1935, die Satzung abgedruckt 81–84.

[174] ZERNECKE, Neuester Wegweiser, o.Pag. (Stichworte „Rathaus", „Stadt-Museum").

[175] Ausführlich zur Denkmalgeschichte der Marienburg: HARTMUT BOOCKMANN, Die Marienburg, Frankfurt/Main u.a. 1982; DERS., Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg 1772–1945, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland, Göttingen 1972, 99–162.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

man sich mit einigen Gemälden, die zum Teil vom Kunstverein angekauft und als Leihgabe zur Verfügung gestellt wurden; hier fand neben einem Werk Anton Möllers auch ein lokales Historiengemälde Karl Ludwig Julius Rosenfelders seinen Platz. Als Ersatz für die polnischen Königsbilder dürfte man Porträts Danziger Bürgermeister angesehen haben, die ebenfalls als Leihgaben in den „Remter" gelangten.[176] Ein einst auf den staatlichen Souverän ausgerichtetes Bildprogramm wurde somit ersetzt durch eine neue Synthese aus Deutschordens-Romantik und Lokalpatriotismus, in der sich die Verschmelzung städtischer und staatlicher Geschichtskultur bereits abzuzeichnen begann. Die Ausstattung dieses ersten Danziger Museums macht aber auch deutlich, dass sich die Vergangenheit als solche mittlerweile klar von der Gegenwart abhob, mithin rekonstruierbar erschien und aufgrund des zunehmenden Erinnerungsschwunds auch rekonstruiert werden *musste*, dadurch aber zum Gegenstand unterschiedlichster Interpretationen wurde, um schließlich vollends neu erzählt zu werden. Vorerst war die Sicht auf die Vergangenheit noch vage, mussten die Legitimationsbedürfnisse der lokalen Eliten noch nicht historisch untermauert werden, war die Zurschaustellung von Geschichte im Zentrum der städtischen Macht, dem Rathaus, noch von antiquarischen Motiven überlagert. Ein halbes Jahrhundert später sollte sich dies bei der Neuausstattung der Großen Wettstube mit Historiengemälden ändern (dazu Querschnitt I). Das „Stadt-Museum" im Rathaus konnte sich im Bewusstsein der lokalen Öffentlichkeit nicht recht etablieren – zu heterogen waren seine wenigen Exponate, zu unbestimmt seine Rolle im öffentlichen Leben der Stadt, zumal die städtischen Leitungsgremien nach 1843 angesichts der sozialen, politischen und religiösen Probleme ihr Interesse an der Pflege der Vergangenheit wieder verloren. Mit dem Umbau des Rathauses zu Beginn der 1860-er Jahre, spätestens aber mit der Eröffnung des Stadtmuseums im Franziskanerkloster 1873 dürfte es aufgelöst worden sein.

Beinahe zeitgleich zur Einrichtung des „Stadt-Museums" entwarf der Danziger Bildhauer Rudolf Freitag eigene Pläne zur Gründung eines Museums. Der aus Breslau stammende Freitag (1808–1890) war 1844 nach Danzig gekommen, wo er Professor an der Kunstschule wurde. Bereits nach wenigen Monaten regte er an, in Danzig ein Museum zu eröffnen, in das er unter anderem seine eigenen Abgüsse klassischer Skulpturen einbringen wollte, in dem aber auch „die in Danzig noch vorhandenen bisher zerstreut und unbeachtet gebliebenen alterthümlichen und werthvollen Kunstsachen" gesammelt werden sollten, „um dadurch den Sinn für ästhetische Bildung in

[176] Ebd., Stichworte „Bilder-Sammlungen" und „Rosenfelder". Zu Rosenfelder und seinem Bild „Befreiung des Danziger Reformators Pankratius Klemme" (1838) siehe auch unten, Querschnitt I. Leihgaben für den „Remter" stellten u.a. Oberbürgermeister v. Weickhmann und Kommerzienrat G. Baum zur Verfügung.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danzig auf's Neue zu beleben".[177] Erste Ausstellungen „bisher in der Stadt zerstreut[er]" Altertümer folgten.[178] Nachdem ein Plan, das Museum im Brigittenkloster unterzubringen, scheiterte, und auch die Stadt jede Beteiligung an einem Stadtmuseum ablehnte (ein Stadtverordneter rief zum Beifall seiner Kollegen: „Wir brauchen kein Museum!"), gelang es ihm, König Friedrich Wilhelm IV. zu gewinnen: Dieser befahl den Erhalt des verfallenden Franziskanerklosters, das sich im Besitz des Staates befand und 1848 von Freitag und seiner Sammlung bezogen werden konnte.[179] Freitag sicherte Teile des weitläufigen Gebäudekomplexes und richtete sich einen romantischen Rückzugsraum für seine künstlerischen und antiquarischen Interessen ein. Gelegentlich öffnete er sein Reich für das Publikum. So führte er 1855 in einer Einladung zur Besichtigung aus:

> „Dergleichen Alterthümer sind für die Geschichte einer Stadt Das, was für den Adel der Stammbaum ist: ein nicht genug zu schätzendes Gemeingut des Volkes, ein Sporn, stolz zu sein auf die Heimath, und sind somit Mitbegründer jenes Gefühls, welches wir ‚Vaterlandsliebe' nennen, und dem die herrlichsten Thaten und Tugenden entstammen."[180]

Freitags Motive waren verschiedener Natur: Die Absicht, die zunehmend „in alle Welt zerstreuten"[181] Danziger „Altertümer" zu retten, und eine romantisierende Bindung an Vergangenheit und Heimat verbanden sich mit dem persönlichen Sendungsbewusstsein, zur Erhaltung des Franziskanerklosters und seiner Sammlungen berufen zu sein.[182] Binnen weniger Jahre

---

[177] DD, Beilage zu 17 (1847), Nr.47 (20.4.): RUDOLF FREITAG, Plan zur Gründung eines Museums für plastische Gegenstände und alterthümliche Kunstsachen am hiesigen Orte. Vgl. [FRANZ AUGUST] BRANDSTÄTER, Das Franziskanerkloster und das Danziger Museum, in: NPPB, 2.A.F. 9 (1856), 305–313. Zum Museum auch der kursorische Artikel von WOLFGANG DROST, Die Gründung des Danziger Stadtmuseums durch Rudolph Freitag (1865–1890). Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Kusntgewerbemuseums, in: WJ 30 (1980), 99–104; HANS F. SECKER, Zwei Danziger Bildhauer J. H. Meissner und R. Freitag, Leipzig [um 1921], v.a. 28–30.

[178] MEYER, Hundert Jahre Kunstverein, 32.

[179] Vgl. auch DD 21 (1851), Nr.111 (4.8.): Der König habe bei seinem Besuch im Franziskanerkloster die Hoffnung ausgesprochen, „daß dies merkwürdige Baudenkmal der Vorzeit der Stadt erhalten bleiben werde". – Das Zitat „Wir brauchen kein Museum!" (Stadtverordneter Dotenhoff) nach SECKER, Zwei Danziger Bildhauer, 29 (dieser wiederum nach BG PAN, Ms. 997 – dem heute nicht mehr vorhandenen Tagebuch Freitags).

[180] NWdZ 7 (1855), Nr.145 (6.12.) (Einladung Freitags zur Besichtigung des Museums am 13.12.). Vgl. auch DD 21 (1851), Nr.172 (14.10.).

[181] NWdZ 7 (1855), Nr.145 (6.12.). Vgl. auch NWdZ 8 (1856), Nr.133 (8.11.): Das Franziskaner-Kloster, II.

[182] So stellte es die preußische Verwaltung dar. Vgl. APG 6/632, 456–464: Königliche Regierung, Abteilung des Inneren (Danzig) an den Oberpräsidenten der Provinz Preußen, Karl Wilhelm von Horn (23.10.1869).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gelang es Freitag, zahlreiche Schaustücke zusammenzutragen, so eine Reihe vorgeschichtlicher Urnen, Holzbilder, Altäre und Gewehre.[183] Die Musealisierung hatte als Ausprägung der kulturellen Vergangenheitszuwendung nun schließlich auch Danzig erreicht.[184]

Die Diskussion, ob die Stadt das noch im Besitz des Militärfiskus befindliche Kloster mitsamt dem Museum übernehmen sollte, begann 1854 und dauerte Jahre. Es sollte der Stadt zwar als Geschenk zufallen, doch fürchtete sich der Magistrat vor den Folgekosten,[185] vor allem vor der staatlichen Auflage, es „seinem architectonischen Charakter gemäß in Stand setzen zu lassen".[186] 1861 gewann Freitag in König Wilhelm I. einen weiteren hohen Unterstützer seiner Arbeit, doch vergingen weitere zwei Jahre, ehe die Stadt das Geschenk annahm. Das Gebäude sollte dem Vertrag zufolge „im ursprünglichen Baustile" restauriert werden und ausschließlich Kunstzwecken dienen, aber dennoch beschloss die Stadt, die Gemäldegalerie nur unter dem Dach zu zeigen, während in den größten Teil des Gebäudes die Provinzial-Gewerbeschule einziehen sollte.[187] In den Jahren 1870–72 wurde das Franziskanerkloster unter Leitung von Stadtbaurat Julius Albert Licht und gegen Rudolf Freitags Willen nicht so sehr restauriert als vielmehr im Stil der Neugotik umgebaut, wobei viel erhaltene Bausubstanz verloren ging.[188]

---

[183] R.[UDOLF] FREITAG U. ERNST STREHLKE, Verzeichniß der die heidnischen Alterthümer enthaltenden Abtheilung des Museums zu Danzig, in: NPPB 2.A.F. 9 (1856), 268–278; BRANDSTÄTER, Das Franziskanerkloster, 313; DzZ 1 (1858), Nr.171 (17.12.): [RUDOLF] FREITAG, Das Museum im hiesigen Franziskanerkloster.

[184] Zum Begriff der Musealisierung: HERMANN LÜBBE, Zeit-Verhältnisse. Zur Kulturphilosophie des Fortschritts, Graz (u.a.) 1983, 9–11.

[185] Zur Debatte: DzZ 1 (1858), Nr.122 (20.10.); ebd. ein kritischer Kommentar der DzZ zur ablehnenden Haltung der Stadtverordneten.

[186] DzZ 2 (1859), Nr.280 (27.4.) [Bericht von der Stadtverordnetenversammlung am 26.4.]. Zur Vorgeschichte auch: DzZ 2 (1859), Nr.374 (18.8.): R.[ICHARD] G.[ENÉE], Unvergängliches. – Klosterleben. – Hevelius u.s.f. sowie PASSARGE, Aus dem Weichseldelta, 118–123.

[187] APG 6/632, Königl. Regierung an Oberpräsident, 456. Siehe auch DzZ 6 (1863), Nr.1665 (7.1.A): Das Franziskaner-Kloster in Danzig; DzZ 7 (1864), Nr.2645 (5.10.A); SECKER, Zwei Danziger Bildhauer, 29.

[188] JACEK FRIEDRICH, Gdańskie zabytki architektury do końca XVIII w. [Danziger Baudenkmäler bis zum Ende des 18. Jh.], Gdańsk 1995, 154; ERICH KEYSER, Die Baugeschichte der Stadt Danzig, Köln u. Wien 1972 [= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 14], 461; vgl. auch DzZ 14 (1871), Nr.6849 (24.8.A): Im Franziskanerkloster; zum Widerstand Freitags das Schreiben des Regierungspräsidenten – er geriere sich, „als ob er allein es sei, der die Architectur und die bestimmungsmäßige Verwendung des Franziskanerklosters gegen Uebergriffe und den Vandalismus der Stadt schützen müsse und schütze, und hierfür das richtige Verständniß habe". APG 6/632, Königliche Regierung an Oberpräsident, 463.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Das Kloster diente bis 1945 als Sitz des offiziell am 30. März 1870 gegründeten Stadtmuseums, das sich auf die bildende Kunst konzentrierte; die vorgeschichtlichen Sammlungen wurden später vom Westpreußischen Provinzialmuseum übernommen.

„...blinde Neuerungssucht..."? Probleme des Denkmalschutzes und ein geschütztes Denkmal

Der Denkmalschutz war eine Reaktion auf die fortschreitende Modernisierung der Stadt, der immer mehr Baudenkmäler zum Opfer zu fallen drohten. Deutlich wird dies an einer Aufzählung jener Baudenkmäler, die zwischen 1815 und 1840 verschwanden: Fischertor (1819–1827/28), Ankerschmiedetor (1826), Breites Tor (1826/31), Renaissance-Giebel am Grünen Tor (1831), Türmchen auf der Georgshalle (1831), Anbauten an der Marienkirche (1835), Ketterhager Tor (1836), Dominikanerkloster (1839/40). In den folgenden Jahren wurden ein Häuserblock zwischen Lavendel- und Junkergasse abgerissen (1842), das Brigittenkloster beseitigt (1845) und zwei Stadttürme abgebrochen (1847/48).[189] Zudem verschwanden immer mehr alte Inneneinrichtungen und Kunstgegenstände aus Danzig.[190]

Die Stadtverwaltung hatte weder die finanziellen Möglichkeiten noch den ausgeprägten Willen, die Baudenkmäler Danzigs zu erhalten. Denkmalpflegerische Anstöße mussten deshalb von außen kommen, und sie kamen, hatte doch in Berlin Karl Friedrich von Schinkel mit Friedrich Wilhelm III. einen hohen Gönner für den Erhalt alter Gebäude gewonnen.[191] 1822 gelang es nur durch die Förderung des Königs, die vom Anfang des 16. Jahrhunderts stammende Fassade eines Hauses in der Brotbänkengasse zu erhalten – allerdings wieder aufgebaut auf der Berliner Pfaueninsel.[192] Die Grenzen des Denkmalschutzes waren aber auch Schinkel bewusst, der zwar „den ehrwürdigen Charakter der alten Stadt" Danzig als schützenswert bezeichnete, einzelne Neubauten aber nicht verhindern wollte.[193]

---

[189] KEYSER, Baugeschichte, 436–440.

[190] Nur als Beispiel: Um 1840 kaufte Prinz Karl von Preußen die „golddurchwirkten Tapeten" eines Hauses am Langen Markt für sein Schloss Klein-Glienike. NWdZ 4 (1852), Nr.8 (17.1.).

[191] Zur Frühgeschichte des deutschen Denkmalschutzes: GOTTFRIED KIESOW, Denkmalpflege in Deutschland. Eine Einführung, Darmstadt [4]2000, 14–22.

[192] KEYSER, Baugeschichte, 454–456; DERS., Danzigs Stadtbild im Urteil der Jahrhunderte, Danzig 1925 [= Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig, 2 (1925), H.6)], 14f.

[193] Zit. nach KIESOW, Denkmalpflege, 17.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Noch stärker als sein Vorgänger setzte sich Friedrich Wilhelm IV. für alte Gebäude ein (1844 Schaffung des Amts eines preußischen Konservators der Kunstdenkmäler): Als baufällige Türme des Stadthofes abgerissen werden sollten, war er es, der ihre Erhaltung wünschte – obgleich das „Danziger Bürgerblatt" des Herrschers Begehr mit Unverständnis kommentierte: Der Erhalt alter Bauwerke habe zwar einen wohltätigen Einfluss auf das gemeine Volk, doch lasse sich dieser „nicht in der Kürze und nicht allgemein verständlich definiren".[194] Dabei war vielen Bürgern Danzigs im Prinzip klar, dass ihre Stadt eine besonders große Zahl historischer Gebäude besaß, an denen ihrerseits wieder die Erinnerungen „denkwürdiger Begebenheiten" hingen.[195] Das Bewusstsein eines mit dem Verschwinden der Baudenkmäler einhergehenden Gedächtnisverlustes war weit verbreitet,[196] kollidierte aber mit dem Wunsch nach Modernität und einem bewusst ahistorischen Denken.[197]

Vorkämpfer des Danziger Denkmalschutzes war der Maler Johann Carl Schultz (1801–1873), von 1834 bis zu seinem Tod Direktor der Kunstschule, an der Bürgerkinder zeichnen lernten. Im Jahre 1841 hielt er einen Vortrag *Über alterthümliche Gegenstände der bildenden Kunst in Danzig*, der bald auch im Druck erschien. Schultz wies hier auf den noch erhaltenen, geschlossenen Charakter der Stadt hin, in dem „das Buch der Geschichte Danzigs dem aufmerksamen verständigen Beschauer noch jetzt aufgeschlagen liegt", stellte dann einige bereits verschwundene Baudenkmäler dar und nannte andere, deren Bestand gefährdet war. Das Verrücken des Standbildes von August III. und die Entfernung der Bilder der polnischen Könige aus dem Stadtverordnetensaal registrierte er mit ebensolcher Sorge wie den Abbruch von Beischlägen und wertvollen Privathäusern. Sein größtes Bedenken lautete: „Nimmt man unserm Danzig seine Alterthümlichkeit so verliert dasselbe jedes Interesse in Hinsicht seiner Baulichkeit und eine moderne

---

[194] „Danziger Bürgerblatt", 1 (1845), Nr.3 (März): Bauliche Einrichtungen. Gesetzliche Grundlage für das Einschreiten des Königs war eine Allerhöchste Kabinettsorder von 1830, die den Stadtgemeinden in Preußen die willkürliche Abtragung ihrer Stadtmauern, Tore, Türme usw. untersagte; dazu KIESOW, Denkmalpflege, 19.

[195] LASKER, Die vierhundertjährige Jubelfeier, Danzig 1840, Rede Kretzschmers, 37 f.

[196] Der Johannisberg bei Danzig. Von Freunden für Freunde der schönen Natur, Danzig 1842, 13.

[197] Vgl. JERZY SZACKI, Świadomość historyczna a wizja przyszłości [Geschichtsbewusstsein und Zukunftsvision], in: DERS., Dylematy historiografii idei oraz inne szkice i studia [Dilemmata der Ideengeschichte und andere Skizzen und Studien], Warszawa 1991, 266–284, der zwar darauf hinweist, dass der Ahistorismus ein relativ neues Phänomen sei (282), dessen Bemerkungen aber schon auf die Mitte des 19. Jh. angewendet werden können; gewiss war dies kein durchgebildeter Ahistorismus, sondern eine langsame Abkehr von einem weitgehend traditionsbestimmten Gegenwartsbewusstsein.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Stadt wird man doch nicht daraus machen, man müßte sie dann schleifen und von Grund aus neu aufbauen wollen."[198]

Wie sehr es Schultz dabei um die geschichtliche Konnotation der Baudenkmäler ging, zeigt sich in seinen ab 1846 erschienenen Zeichnungen *Danzig und seine Bauwerke*. Auf mehreren der bis 1867 erschienenen Werke rückte Schultz das Geschehen durch historische Staffagepersonen in die städtische Vergangenheit. Die Verbindung des allseits bekannten Exterieurs mit dem für den Betrachter zumeist verborgenen, oft auch geringgeschätzten Interieur und die Verknüpfung von sichtbarer Gegenwart mit der Vergangenheit sollte die Aufmerksamkeit sowohl auf den künstlerischen, wie auch auf den historischen Wert der Baudenkmäler lenken und das Interesse an ihrer Erhaltung wecken.[199] Die Absicht des Künstlers ist aufgegangen – nach dem Urteil späterer Generationen waren es vor allem seine Zeichnungen, die Verständnis für eine Erhaltung alter Bauwerke schufen.[200]

Es war sicherlich die einschneidende Erfahrung von 1848, das um sich greifende Bewusstsein von der unaufhaltsamen Veränderung der Welt, das die Aufmerksamkeit auch in Danzig stärker auf die Beseitigung von „Altertümern" lenkte.[201] Im engen Korsett der Wälle, von denen Danzig noch ganz umschlossen war, hatte sich wie in kaum einer anderen Stadt eine reiche Bausubstanz erhalten können, die zunehmend in Gefahr geriet. Die erste

---

[198] J.[OHANN] C.[ARL] SCHULTZ, Über alterthümliche Gegenstände der bildenden Kunst in Danzig, ein Vortrag gehalten zum Besten der hiesigen Kleinkinder-Bewahr-Anstalt im Februar 1841, Danzig 1841, 6, 21 f., 29 f.

[199] JOHANN CARL SCHULTZ, Danzig und seine Bauwerke in malerischen Original-Radierungen mit geometrischen Details und Text, 3 Folgen, Danzig 1846–1867. Vgl. auch PAUL ZIEGENHAGEN, Johann Carl Schultz als Persönlichkeit im Rahmen seiner Zeit, Danzig 1929 [= Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig, 6 (1929), H.5/6], 42; ZOFIA JAKRZEWSKA-ŚNIEŻKO, Gdańsk na dziewiętnastowiecznych rycinach Jana Karola Schultza [Danzig auf Zeichnungen Johann Karl Schultzs aus dem 19. Jahrhundert], in: RG 47 (1987), H.2, 5–19, außerdem unten, Querschnitt I.

[200] BERNHARD SCHMID, Die Denkmalpflege in Westpreußen 1804–1910, Danzig 1910, 48; DNN 42 (1935), Nr.3 (4.1.): ERICH VOLMAR, Baudenkmalpflege in Danzig.

[201] Vgl. auch HEINRICH THEODOR GRÜTTER, Die Präsentation der Vergangenheit. Zur Darstellung von Geschichte in historischen Museen und Ausstellungen, in: Historische Faszination, hg. v. K. FÜSSMANN (u.a.), 173–187, hier 173 f. – Von Bedeutung war natürlich auch die beginnende gesetzliche Verankerung des Denkmalschutzes – Anfang der fünfziger Jahre wurde in die Gemeindeordnung nicht nur Danzigs ein Passus aufgenommen, nach dem die Veräußerung und wesentliche Veränderung von Kunst- und geschichtlichen Denkmälern von der Genehmigung der Aufsichtsbehörden abhängig gemacht wurde. Vgl. JOHANNES HEISE, Die Denkmalspflege, ihre Entwickelung und ihre Organisation und die wichtigsten für dieselben erlassenen Gesetze und ministeriellen Verfügungen. Merkbüchlein, zusammengestellt im Auftrage der erweiterten Kommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler in der Provinz Westpreußen, Danzig 1896, 9.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kontroverse entspann sich ab 1851. Bis dahin hatte sich am Dominikanerplatz eine Mauer erhalten, die einst Recht- und Altstadt getrennt hatte, nun aber längst funktionslos geworden war. Der Magistrat beschloss, sie auf Bitten angrenzender Hausbesitzer zusammen mit einem Wehrturm abbrechen zu lassen. Johann Carl Schultz warnte als Erster vor der Beseitigung und führte aus, „daß hiesige Einwohner und Fremde" gerne zum Dominikanerplatz kämen, „um gleichsam durch einen schnellen Gesammtüberblick die ganze eigenthümliche Charakteristik unserer [...] Stadt in sich aufzunehmen und die geschichtlichen Erinnerungen derselben von Neuem zu wecken und anzuregen."[202] Der Maler setzte sich vehement für die Erhaltung ein und protestierte sogar beim König, der den Abbruch untersagte und Schultz' Plan guthieß, die Mauer mit Efeu bewachsen zu lassen und den Turm zu einem „Belvedere" umzugestalten.[203] Mit dem Abriss der Mauer konnte sich der Magistrat jedoch durchsetzen, was einen Bürger zu Spötteleien gegen die „romantischen Träume eines hiesigen Kunstkenners" veranlasste.[204]

Vor diesem Hintergrund kam es am 26. März 1856 zur Gründung des „Vereins zur Erhaltung der alterthümlichen Bauwerke und Kunst-Denkmäler Danzigs".[205] Schon der Tag, an dem sich der Verein auf Initiative von Schultz gründete, war Programm, handelte es sich doch um den angenommenen Gründungstag der Stadt Danzig. Nach damaliger Auffassung soll am 26. März 1343 der Grundstein zur Stadtmauer gelegt worden sein. Schultz, der Männer wie Theodor Hirsch oder Rudolf Freitag zu seinen Mitstreitern zählte, ging es darum, „Achtung und Ehrfurcht vor den bewährten Überresten der alten Zeit" zu wahren. Man sei von der guten alten Zeit, in der sich die Bürger um die Schönheit ihrer Häuser bemüht hätten, durch „eine von der Fremde her eingedrungene blinde Neuerungssucht" getrennt, in der das Alte zerstört und durch nichts Gleichwertiges ersetzt worden sei. Vor allem solle der Sinn der Danziger für den Wert von Bau- und Kunstdenkmälern entwickelt werden.[206] Zu den Aktivitäten der ersten Zeit zählten die Beteiligung an der Wiederherstellung von Kunstgegenständen in St. Marien, der teilweise Erhalt eines kunstvoll eingerichteten Hausflurs, zu dem sich die Besitzerin nach Überzeugungsarbeit des Vereins verstand, sowie der Einsatz

---

[202] NWdZ 3 (1851), Nr.58 (15.5.): J.[OHANN] C.[ARL] SCHULTZ, Über den Abbruch einer alten Mauer in Danzig.

[203] DD 21 (1851), Nr.63 (27.5.).

[204] NWdZ 4 (1852), Nr.33 (16.4.): C.W.S. [= CARL WILHELM SABJETZKI], Die Ruinen auf dem Dominikaner-Platz.

[205] Zur Geschichte des Vereins siehe u.a. KEYSER, Danzigs Stadtbild, 16 f.

[206] Jahresbericht des Vereins zur Erhaltung der alterthümlichen Bauwerke und Kunst-Denkmäler Danzigs, Danzig [1857], 1.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zur Bewahrung eines Beischlags.[207] Kein Erfolg war ihm bei dem Versuch beschieden, einen Turm auf dem Stadthof in seiner ursprünglichen Form zu erhalten, der nach einem Beschluss der Stadtverordneten teilweise abgerissen und neu aufgebaut werden sollte. Der bittere Kommentar lautete:

> „Das Thurmgebäude erhält eine ganz neue Bedachung, eine völlig neue, gar nicht an die bestandene erinnernde Mauerkrönung. Sie wird geschmackvoll, sie wird im alten Style ausgeführt, aber sie ist *neu*. Wir erhalten einen neuen Thurm auf der alten Stelle zur Erinnerung an entschwundene Zeiten, das genügt uns nicht, wir sollen *das Alte erhalten, nicht aber neue Werke für alte ausgeben*."[208]

Das war eine vergleichsweise moderne, jedenfalls nicht mehr romantische Sicht der Dinge.

In den kommenden Jahren richtete sich das Interesse des Vereins auf weitere Inneneinrichtungen, Türme und Fassaden, er wehrte sich, zunächst mit Erfolg, dagegen, dass ein Telegraphendraht durch die Langgasse gezogen wurde, mühte sich aber vor allem darum, die Beischläge zu bewahren.[209] Die Beischläge, eine Art von Terrasse vor den Bürgerhäusern, die in dieser großen Zahl nur in Danzig zu finden, oft aber mit kleinen Vorbauten überbaut worden waren, drohten nämlich der Modernisierung zum Opfer zu fallen.[210] Es waren besonders die Haus- und Ladenbesitzer, welche durch die Verbreiterung der Straßen die Zufahrt zu ihren Anwesen und mit dem Bau von Trottoirs den Zugang zu ihren Geschäftslokalen verbessern wollten. Das Ideal war ein ebenerdiger Laden mit großen Schaufenstern, in denen die Waren gezeigt werden konnten.[211] Die Forderung nach einer

---

[207] Ebd., 2 f.

[208] NWdZ 8 (1856), Nr.128 (28.10.). Der Artikel ist mit „Civis" gezeichnet, ein Pseudonym, hinter dem sich mit Sicherheit ein Mitglied des Vereins verbirgt, vielleicht sogar Schultz selbst.

[209] Zu den Aktivitäten und Initiativen des Vereins, die hier im einzelnen nicht dargestellt werden können, siehe die Jahresberichte des Vereins, die für 1858, 1861, 1862 und 1863/64 erhalten sind, sowie DzZ 2 (1859), Nr.261 (2.4.): Jahresversammlung des Vereins zur Erhaltung der alterthümlichen Bauwerke und Kunstdenkmäler Danzigs; DzZ 5 (1862), Nr.1233 (27.3.A); DzZ 8 (1865), Nr.2793 (7.1.M).

[210] Zur Geschichte der Danziger Beischläge, auch zu ihrer Beseitigung im 19. Jahrhundert: PETER OBERG, Der Beischlag des deutschen Bürgerhauses, Danzig 1935 [= Die Baukunst im deutschen Osten, 2], 39–86.

[211] Einen schönen Eindruck vom Geschäftsleben der Zeit hat C. BREHMER festgehalten: Straßenbilder vor drei Jahrzehnten, in: DNN 6 (1899), Nr.305: Frau Lewy „hat keinen ins Auge fallenden Verkaufsladen zu ebener Erde; einige Röcke und Beinkleider flattern im Winde, wohlbefestigt an langen Stangen, unter dem vorspringenen Pfannendach des eigenthümlichen Vorbaues hervor, der von der Straße nur durch die hohe weit vorspringende Holztreppe zu erreichen ist, deren Stufen keine Hinterwand haben. Blickt man hinauf, so sieht

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Beseitigung der Beischläge wurde immer drängender: Sie seien „alte verrottete Einrichtungen" und „keine Macht, kein Verein für die Erhaltung von Alterthümern oder vielmehr Alterthümlichkeiten kann solche Raritäten auf die Dauer dem Verderben entreißen".[212]

Der Magistrat bereitete seinerseits eine Polizeiverordnung vor, die Vorbauten und Beischläge verbieten sollte, und argumentierte dabei historisch – die Errichtung von Vor- und Ausbauten sei schon immer verboten gewesen, und praktisch – die Vorbauten seien „unschön", „hinderlich", „feuergefährlich" und „widerrechtlich",[213] außerdem verhinderten sie die Durchlüftung der engen Straßenzüge und trügen damit zu der weit überdurchschnittlich hohen Sterblichkeit in Danzig bei.[214] Der Verein protestierte gegen die Beseitigung der Beischläge (mit der Entfernung der Vorbauten war er einverstanden) und wollte sie zumindest in den wichtigsten Gassen der Stadt erhalten, bereits gerissene Lücken sogar wieder schließen lassen.[215] Er warnte davor, Modernisierung mit Zerstörung gleichzusetzen, indem das berechtigte Streben nach Reformen und Verbesserungen in geistiger und politischer Hinsicht, auch in der Verwaltung städtischer Angelegenheiten, irrig auf das Gebiet der Baukunst übertragen, und das Alte, wenn auch noch so werthvoll, als veraltet und nicht mehr zeitgemäß angesehen wird.[216]

Bürgersteige habe Danzig nie besessen, und eine Beseitigung der Beischläge spreche allen ästhetischen Grundsätzen Hohn.[217] 1863 wurde ein städtisches „Statut über Trottoirlegung" erlassen und 1868 ergänzt, womit das Ende der Beischläge besiegelt zu sein schien. Angesichts der immer rapideren Veränderung der Danziger Bausubstanz (zwischen 1863 und 1879

---

man hinter den 3-4 wehenden Garderobentüchern eine schwarze gähnende Tiefe, von der sich Frau Lewys kugelrunde Gestalt loslöst".

[212] DzZ 2 (1859), Nr.454 (19.11.): Eingesandt. Die Redaktion distanzierte sich von der Zerstörung der Beischläge.

[213] DzZ 3 (1860), Nr.778 (8.12.): Die Vorbauten in der Stadt Danzig. Es handelte sich um den nicht genehmigten Abdruck eines Magistratsgutachtens. Vgl. DzZ 3 (1860), Nr.787 (19.12.).

[214] So argumentierte Stadtbaurat Licht: DzZ 4 (1861), Nr.823 (2.2.): Über die Schrift von Stadtbaurat Licht über die Reform des Cloakenwesens in Danzig, IV.

[215] KEYSER, Die Baugeschichte, 458 f.

[216] 5. Jahresbericht des Vereins zur Erhaltung der alterthümlichen Bauwerke und Kunst-Denkmäler Danzigs, Danzig 1861, 1. Zur Überzeugung vom unausweichlichen Zusammenhang zwischen Modernisierung und Zerstören von Traditionen siehe SZACKI, Tradycja, 101f.

[217] Vgl. auch DzZ 8 (1865), Nr.3212 (14.9.A), Nr.3214 (15.9.A): R.[UDOLF] BERGAU, Über das Alter der Beischläge in Danzig; DzZ 10 (1867), Nr.4282 (15.6.A), Nr.4286 (18.6.A): R.[UDOLF] BERGAU, Die Existenzfrage der Beischläge in Danzig.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wurden insgesamt 490 Vorbauten beseitigt[218]) musste der Verein resignieren. Um wenigstens eine Erinnerung an die der Vernichtung anheimgegebenen Altertümlichkeiten zu bewahren, beschloss er, die wertvollsten von ihnen sowie andere Bauwerke der Stadt fotografieren zu lassen: C. Radtke wurde mit der Aufgabe beauftragt, zum Ergötzen vieler Bürger, die sich darüber wunderten, dass vermeintlich wertlose Gegenstände abgelichtet wurden, alsdann aber daran gingen, die solcherart verewigten Kunstwerke selbst zu pflegen.[219] Um 1874, kurz nach Schultz' Tod (1873), löste sich der Verein auf, nachdem er angesichts der fortschreitenden Modernisierung der Stadt immer weniger Möglichkeiten hatte, seinem Ziel nachzukommen.[220] Er hatte zwar Sensibilität für die Erhaltung von Traditionen geweckt, doch gelang es ihm nie, genügend Mitglieder und Kapital zusammenzutragen, um sich den Strömungen der Zeit erfolgreich entgegenstemmen zu können.[221] Diese äußerten sich auch weiter in Gleichgültigkeit oder gar Abneigung gegen die steinernen Zeugen der lokalen Geschichte: Sei es, dass die Umgestaltung von Stadttoren „schon ihrer Häßlichkeit wegen" gefordert wurde,[222] sei es, dass, wie 1869 geschehen, selbst die „Danziger Zeitung" den Abbruch von Beischlägen in der Langgasse lobte.[223]

Dieser mangelnde Respekt vor den Baudenkmälern wurde im Umkreis des Vereins als Zeichen für das Abreißen von Traditionen, ja für die Bedrohung persönlicher Erinnerungen gesehen.[224] Der Abbruch der Beischläge wurde von Rudolf Bergau 1867 sogar eindeutig der Tatsache zugeschrieben, dass „ein großer Theil der Häuser in den Besitz von Eingewanderten übergegangen ist, welche ohne Kenntniß der Geschichte unserer Stadt, ohne Sinn für Kunst, nur auf augenblicklichen, pecuniairen Gewinn bedacht sind".[225] Zur selben Zeit erschien in der „Westpreußischen Zeitung", alsbald auch als Flugschrift, eine Abhandlung mit dem Titel *Es giebt keine Danziger mehr*, in der ähnliche Gedanken zur Sprache kamen: Die „alten Prachthäuser Danzigs" seien „in moderne Pappkasten und geschmacklose

---

[218] KEYSER, Die Baugeschichte, 466. Unter Vorbauten sind hier wahrscheinlich auch Beischläge zu verstehen.

[219] BERGAU, Die Existenzfrage (wie oben).

[220] DzZ 17 (1874), Nr.8721 (17.9.M): [FRANZ AUGUST] BRANDSTÄTER: Danzigs bauliche Veränderung und sein Wappen. Vgl. auch SCHMID, Die Denkmalpflege, 20 f.

[221] Der Verein hatte 1863/64 85 Mitglieder. Vgl. Siebenter und achter Jahresbericht, 4.

[222] DzZ 5 (1862), Nr.1329 (2.6.A): Eingesandt.

[223] DzZ 12 (1869), Nr.5421 (26.4.A): Abbruch der Beischläge in der Langgasse.

[224] In den Kindheitserinnerungen von Danzigern spielen die Beischläge oft eine große Rolle, bspw. in denen der Malerin ELISABETH JERICHAU-BAUMANN, Ungsdomserindringer [Jugenderinnerungen], Kjøbenhavn 1874, 14.

[225] DzZ 10 (1867), Nr.4282 (15.6.A): BERGAU, Die Existenzfrage.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kasernenbauten umgewandelt" worden, und: „Danzig war Danzig fremd geworden."[226]

Am Denkmal Augusts III. werden alle Probleme, die der Umgang mit der lokalen Geschichte in den 1850-er und 1860-er Jahren mit sich brachte, deutlich. 1857 war das Denkmal, das seit 1831 in einer Ecke des Artushofes stand, wieder an seinen angestammten Platz in der Mitte des Saals zurückgestellt worden.[227] Als König Wilhelm 1861 seinen Besuch ankündigte, wollte ihn die Stadt mit einem Festmahl im Artushof ehren. Das Vorbereitungskomitee wollte das Königstandbild für einige Tage in eine eigens zu erbauende Vorhalle versetzen, um Platz zu gewinnen, wie es hieß. Dagegen erhob sich in der Stadtverordnetenversammlung Protest, ein Abgeordneter schimpfte auf den „modernen Vandalismus" gegen „die historischen Denkmäler Danzigs"; er habe gehört, „es passe sich nicht, daß beim Einzuge des souveränen Königs von Preußen ein früherer polnischer Potentat an dieser Stelle stehe". Das Komitee, dem der einflussreiche Liberale und Großkaufmann Heinrich Behrend angehörte, bestritt dies zwar und verteidigte sich mit dem Argument, dass der Artushof ohne August III. einfach besser aussähe, trat aber, als sich das Parlament gegen die Versetzung aussprach, zurück.[228]

Die Konfrontation der polnischen Vergangenheit mit der preußischen (schon vom deutschen Nationalismus geprägten) Gegenwart führte bei den städtischen Eliten zu hektischen Reaktionen: War es einem preußischen Monarchen zuzumuten, ihm einen polnischen, noch dazu wettinischen Herrscher zu präsentieren, den die Danziger Bürger einst aus Dankbarkeit in Marmor hatten hauen lassen? Obschon sich 1861 noch einmal das traditionstragende „alte" Bürgertum durchsetzen konnte, zeigte sich hier bereits deutlich die weit fortgeschrittene Umbildung der lokalen Erinnerung im Zuge eines umgreifenden Wandels der lokalen Eliten.

---

[226] Zit. nach KEYSER, Danzigs Stadtbild, 19; vgl. auch DERS., Die Baugeschichte, 460; SECKER, Zwei Danziger Bildhauer, 30. Die „Westpreußische Zeitung" hat sich nicht erhalten. Es ist deshalb ungewiss, ob dieser Text zumindest teilweise identisch ist mit Eduard Garbes Artikel im „Artushof" von 1880 (Nr.26): Danzigs alte und neue Architektur, in dem ebenfalls der Ruf „Es gibt keine Danziger mehr" fällt. Auf diesen Artikel soll deshalb im nächsten Kapitel eingegangen werden.

[227] NWdZ 9 (1857), Nr.141 (28.11.); DD 27 (1857), Nr.282 (2.12.).

[228] DzZ 4 (1861), Nr.1010 (4.9.) [Bericht von der Stadtverordnetensitzung am 3.9.], vgl. auch DzZ 4 (1861), Nr.1013 (18.9.); NWdZ 30 (1861), Nr.111 (17.9.). Ausführlich dazu: LOEW, Städtische Identität, 21–23.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„...es verschmilzt die Gegenwart mit der Vergangenheit..." Die lokale Geschichte in der Literatur

Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Danziger Geschichte häufig Thema der schönen Literatur: Der große Reichtum an historischen Begebenheiten war dafür ebenso ausschlaggebend wie die über lange Zeit im 19. und 20. Jahrhundert vorherrschende retrospektive Stimmung in der Stadt; wichtig war auch die Lage Danzigs zwischen Deutschland und Polen (und seine Rolle als Erinnerungsort beider Nationen).

Die Funktionen lokaler Geschichte in der fiktionalen Literatur waren vielfältig. Zu unterscheiden ist zwischen Werken, die sich speziell an die städtische Leserschaft richteten, und solchen, die ihre Leser zumindest potenziell im gesamten deutschen Sprachraum suchten. Letztere hatten durch die Darstellung einstiger Andersartigkeit und sprachliche Archaismen einen primär unterhaltenden Charakter. Dazu zählen die Letzkau-Romane Benedikte Nauberts (1808)[229] und Julie Burows (1862)[230] – für beide ist der historische Grundstoff lediglich Material zur Entwicklung einer vom überlieferten Geschehen weit entfernten, romantisierenden Handlung, in deren Mittelpunkt eine weibliche Nebenperson des historischen Vorgangs rückt. Beide Romane waren überregional erfolgreich und gehörten zum eisernen Bestand der Leihbibliotheken.[231]

Wilhelm Schumacher richtete sich stärker an die lokale Leserschaft. Seine einzige größere historische Erzählung, *Zacharias Zappio oder Liebe und Leben eines Danziger Bürgers* (1830), begriff er als ein „historisches Gemälde", über das er einführend schrieb:

> „In treuer Nachbildung führt uns dieses Ereignisse vor, seit deren Verschwinden Jahrhunderte vorüberrollten; es erzählt uns Begebenheiten, von denen noch Ruinen oder wohltätige Folgen uns sichtbar sind; es verschmilzt die Gegenwart

[229] BENEDIKTE NAUBERT, Elisabeth Letzkau, oder die Bürgermeisterin, Naumburg 1808; zu Naubert, die nie in Danzig lebte, grundlegend nach wie vor: KURT SCHREINERT, Benedikte Naubert. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des historischen Romans in Deutschland, Berlin 1941 [= Germanische Studien, 20].

[230] JULIE BUROW, Ein Bürgermeister. Geschichtlicher Roman, 3 Bde., Wien 1862; DIES., Die Kinder des Hauses. Familien-Roman, Wien u. Leipzig 1863. Zu Burow siehe u.a. HARTMUT EGGERT, Studien zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans 1850–1875, Frankfurt/Main 1971, 50 f.; ADB, Bd.3, 1876; DzZ 49 (1906), Nr.142 (25.3.M): WALTHER DOMANSKY, Julie Burow.

[231] Zur Rolle des historischen Romans für die Leihbibliotheken EGGERT, Studien zur Wirkungsgeschichte, 33–38.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mit der Vergangenheit und stellt uns durch diese Komposition einen Spiegel der Moral für unsre Zeit, für unser eigenes Leben vor die Blicke."[232]

Schumacher war demnach überzeugt von der Möglichkeit des historischen Romans, „wahre Objektivität" durch Pathos darstellen zu können, um mit Hegel zu sprechen,[233] also die überlieferten Fakten durch Fiktionen glaubhafter zu machen. Doch war er nicht alleine auf Unterhaltung aus – die Geschichte vom edlen Bürger und Gönner der Armen sollte „Moral für unsre Zeit" sein und die Mitbürger in Zeiten größer werdender sozialer Not zur Mildtätigkeit anstiften. Der lokale Anspruch wird auch in der Widmung deutlich: „Danzigs edlen Söhnen und Töchtern und verehrten Bewohnern".

Geschichtliche Unterhaltung konnte aber auch politische Anspielungen enthalten. Ein Beispiel liefert Mitte der 1850-er Jahre Hermann Packhäuser, der eine märchenhafte Erkundung der städtischen Vergangenheit plante, der er einen Prolog *Danzigs Tausend und eine Nacht* vorausschickte. Hier spricht er mal von „der Polenkönige milde[m] Scepter", mal von „republikanische[r] Heldentugend und Heldenkraft", die zu „aller Zeit in Danzig Großes verrichtet" hätten.[234] Die Distanz zur aktuellen Zeiterfahrung, der reaktionären preußischen Innenpolitik, ist deutlich. Ähnlich Carl Queisner, der 1853 in einer gerafften und gereimten Übersicht über die Stadtgeschichte schreibt:

„Bestimmte Nachrichten, so viel man sich drüber auch wundert,
Reichen nur bis ins elfte Jahrhundert;
Die frühern politischen Verhältnisse kennt man nicht,
Und die jetzigen politischen Verhältnisse – kennt man *auch nicht.* [...]
[Danzig] begab sich sodann unter die polnische Herrschaft,
Und gewann auch dabei durch Privilegien mehr Kraft.
Es besaß da viel Rechte, und – mit Respect zu sagen – *Freiheit.*"[235]

---

[232] WILHELM SCHUMACHER, Zacharias Zappio oder Liebe und Leben eines Danziger Bürgers. Eine geschichtlich-romantische Erzählung, Danzig 1831, 2 (weitere Auflagen: [2]1840, [3]1867, [4]1924).

[233] GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL, Vorlesungen über die Ästhetik, 1./2. Teil, Stuttgart 1971, 391.

[234] HERMANN PACKHÄUSER, Danzigs Tausend und eine Nacht. 1. Lieferung: Prolog; Alf der Sänger [1. Teil], Danzig [o.J., um 1855], 16. Zum Werk und zum Autor siehe näher: LOEW, Zukunft, 70 f.

[235] [CARL QUEISNER:] Taradey. Neuer Führer durch Danzig und seine Umgegend. Beschreibung der Stadt und alles Sehen- und Wissenswürdigen; Charakteristiken und Enthüllungen; Öffentliches und Geheimes, Danzig [1853]. Auflösung des Autors in: DD 23 (1853), Nr.29 (4.2.); NWdZ 23 (1853), Nr.24 (26.2.). „Taradey" war die lokale Bezeichnung für eine zweispännige Droschke – FÖRSTEMANN, Aus dem alten Danzig, 15.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Diese Werke sprachen in hohem Maße ein lokales Publikum an: Geschichten aus der städtischen Geschichte setzten, gerade wenn sie Parallelen zur Gegenwart und damit eine (lokal-) politische Ebene enthielten, bei den Rezipienten ein Grundwissen über die Danziger Vergangenheit voraus, denn die kodierten Informationen waren erst bei einem gewissen Kenntnisstand soweit dechiffrierbar, dass sie ihre Rolle in der literarisch-politischen Kommunikation spielen konnten.

Aber auch unterhaltungsbetonte Werke konnten sich weitgehend an die Danziger Leser wenden, die neben Zerstreuung eine Einführung in die städtische Geschichte erwarteten. Die Kenntnis der Vergangenheit des lokalen Gemeinwesens war im 19. Jahrhundert Vorbedingung einer erfolgreichen sozialen Integration; in einer Zeit raschen Wandels sollte zudem die Erinnerung an das Vergangene bewahrt werden. Diesem Interesse kamen Autoren wie Wilhelm Schumacher[236] und Friedrich Wilhelm Krampitz nach, aber auch die Verfasser lokaler Kunstmärchen[237] und Sagen. Als erster legte Hermann Böhnke 1868 eine Sammlung gereimter Sagen zur städtischen Geschichte vor.[238] Ein Rezensent lobte den Autor dafür, Begebenheiten aus Danzigs Vergangenheit mitzuteilen, die „sonst still in Chroniken begraben" lägen.[239]

Wie intensiv in Danzig historische Belletristik gelesen wurde, ist nur schwer zu ergründen. Eine Durchsicht von Danziger Leihbibliothekskatalogen legt die Annahme nahe, fiktionale Werke mit Themen aus der städtischen Vergangenheit hätten sich erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vermehrt in den Regalen der Leihbibliotheken befunden, zu einer Zeit also, in der sich nicht nur die lesende Öffentlichkeit rapide vergrößerte, sondern auch politische Inhalte rasch Einzug in die schöne Literatur hielten und der historische Roman zu einem wesentlichen Bestandteil reichsdeutscher Selbstvergewisserung wurde.[240]

---

[236] WILHELM SCHUMACHER, Der Geheimnißvolle. Eine wahre Begebenheit aus Danzigs Vorzeit, in: DD 3 (1833), Nr.54 (6.7.), Nr.55 (10.7.); DERS., Jerusalem. Eine wahre Begebenheit aus Danzig's Vorzeit, in: DD 5 (1835), Nr.37 (28.3.), Nr.38 (31.3.).

[237] ELISABETH PÜTTNER, Was ein Pomuchel der Großmama für seine lieben kleinen Landsleute erzählt hat. Ein Danziger Weihnachtsmärchen, Danzig [1869].

[238] HERMANN BÖHNKE, Bilder aus Danzigs Vorzeit, Danzig 1868.

[239] DzZ 12 (1869), Nr.5232 (20.1.M).

[240] Durchgesehen habe ich die Kataloge der Schnaaseschen Leihbibliothek zu Danzig. Diese Kataloge lohnten eine gründlichere Behandlung (leider haben nicht alle den Krieg überdauert); sie werden in der BG PAN unter der Signatur Od 19956 8° aufbewahrt. Vgl. auch die zahlreichen Kataloge von Buchauktionen – unter vielen Signaturen z.B. die Sammelkapseln Od 19975 8° und Od 20695 4°. Dazu demnächst im Überblick: PETER OLIVER LOEW, Gdańsk literacki 1793–1945 [Das literarische Danzig 1793–1945], Gdańsk 2003.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

4. Danzig, 1871 bis 1918: Geschichte und Nation

1871 ändert sich der Bezugsrahmen der lokalen Geschichtskultur endgültig: Mit der Entstehung des Deutschen Reiches muss sich die Stadt historisch in einem neuen politischen Organismus definieren. Im Zeichen des mittlerweile auch in der Provinz vollends arrivierten Historismus beschäftigt sich die lokale Gesellschaft intensiv mit ihrer Vergangenheit. Zum einen steht die Epoche bis zum Ersten Weltkrieg in einer weiter zunehmenden Spannung zwischen Tradition und Modernität, die einschneidende Veränderungen ermöglicht, aber auch das Bestreben fördert, das Bedrohte zu bewahren. Zum anderen machen sich nun immer divergentere lokale und regionale Gruppen die Geschichte zunutze, um sich jenseits altüberkommener ständischer Prinzipien über die Vergangenheit neu zu vergemeinschaften und um mit historischen Legitimationen Einfluss auf die Gesellschaft zu gewinnen: Geschichtspolitik betreiben Stadt, Provinz, Parteien und Vereine. Diese in der Folge der Historisierung an Bedeutung gewinnende Instrumentalisierung der Geschichte spiegelt sich nicht nur in ihrer kognitiven, sondern auch in der ästhetischen Dimension wieder.

4.1 Institutionalisierung und Politisierung: Die lokale Historiographie

Die Beschäftigung mit lokaler Geschichte wird in Danzig zwischen 1871 und 1918 zunehmend institutionalisiert und professionalisiert;[1] ihre Popularisierung gewinnt zusehends an Bedeutung. Waren in früheren Jahrzehnten die Grenzen zwischen wissenschaftlicher Historiographie und volkstümlicher Darstellung oft noch fließend – wie bei Gotthilf Löschin –, so wird die Trennung nun offenbar: Arbeiten wie jene von Franz August Brandstäter oder Joseph Nikodemus Pawlowski stützen sich bereits ausschließlich auf die

[1] Zu ähnlichen Ergebnissen kommt – wenn er auch die Zäsur um 1900 setzt – Rembert Unterstell, Klio in Pommern. Die Geschichte der pommerschen Historiographie 1815–1945, Köln 1996, 35, 103–107; außerdem: Hackmann, Ostpreußen und Westpreußen, 95–97.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Vorarbeit anderer. In diesem Abschnitt sollen zunächst die sich entwickelnden Institutionen vorgestellt und anschließend die Leitlinien lokalhistorischer Forschung ausgeführt werden, während die vorwiegend popularisierende Geschichtsschreibung ihren Platz im folgenden Abschnitt findet.

Institutionen

Lange hatte es in Danzig keinen Verein gegeben, der sich vorrangig mit der lokalen Geschichte beschäftigte. In der hansischen Schwesterstadt Lübeck war ein solcher bereits 1836 gegründet worden und in vielen Gegenden Deutschlands bestanden bereits um die Jahrhundertmitte historische Vereine.[2] Wahrscheinlich ist eine stärkere soziale Kontinuität dort, eine größere Fluktuation der städtischen Eliten hier einer der Gründe dafür. Allerdings bedeutet das Fehlen eines speziellen historischen Vereins nicht, dass sich in Danzig überhaupt kein Verein für die lokale Vergangenheit interessiert hätte, im Gegenteil: Für das sich auch hier rasch entwickelnde bürgerliche Vereinswesen wurde die lokale Geschichte zu einem wichtigen (da integrierenden) Interessengebiet, wenn auch nicht in wissenschaftlicher Absicht. Jahrzehntelang war der „Allgemeine Gewerbeverein" ein Forum für historische Vorträge und damit für einen eher populären lokalhistorischen Diskurs gewesen;[3] er blieb es auch nach Gründung des „Westpreußischen Geschichtsvereins" noch für einige Jahre. Der 1871 gegründete „Allgemeine Bildungsverein" setzte ebenfalls lokalhistorische Themen auf sein Vortrags-

[2] Zur Geschichte der historischen Vereine: KUNZ, Verortete Geschichte, Göttingen 2000, v.a. 49–77; HERMANN HEIMPEL, Geschichtsvereine einst und jetzt, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert, Göttingen 1972, 45–73.

[3] Vortragsfolge eines Abendprogramms von 1857: Tröger: „Danzig und die letzten Zeiten des deutschen Ordens in Westpreußen", Apotheker Heering: „Woher entsteht und wie verhütet man den Schwamm im Holze der Schiffe?", Rentier Puttkammer: „Durch welche (chemischen) Mittel vertilgt man den Rauch in den Zimmern?" NWdZ 9 (1857), Nr.35 (24.3.). Für die Jahre zwischen 1853 und 1901 konnte ich 32 lokal- und regionalhistorische Vorträge im Gewerbeverein nachweisen. Sie reichen von Löschins Rückschau auf „Danzig vor hundert Jahren" (z.B. NWdZ 5/1853, Nr.7 [8.1.]) über eine Vielzahl von mittelalterlichen Themen (z.B. DzZ 6/1863, Nr.2126 [2.11.A]: Die Handwerker zur Zeit des Deutschen Ordens in Danzig, Vortrag von Stadtrat Preußmann) bis zu kulturhistorischen Fragestellungen (z.B. DzZ 24/1881, Nr.12623 [4.2.A], Vortrag von Oberstabsarzt Fröling zum Danziger Wohnhaus der Renaissance). Der letzte belegte lokalhistorische Vortrag im Gewerbeverein war ein Referat von Paul Simson über die Geschichte des Artushofes (DNN 8/1901, Nr.282 [2.12.]: Der Allgemeine Gewerbeverein). Der „Allgemeine Gewerbeverein", jahrzehntelang eine der wichtigsten Organisationen des städtischen Lebens, ist von der Historiographie bisher noch nicht wahrgenommen worden. Vgl. die materialreiche Veröffentlichung von WILHELM JOHN, Festschrift zur Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens des Allgemeinen Gewerbe-Vereins zu Danzig, Danzig 1903.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

programm,[4] vereinzelt auch andere Vereine.[5] Auf einen kleinen Kreis beschränkt war die Vortragstätigkeit der elitären „Litterarischen Gesellschaft".[6] Die traditionsreiche „Naturforschende Gesellschaft" setzte sich mit Danziger Geschichte bisweilen in naturwissenschaftlicher Hinsicht auseinander.[7]

Trotz allem fehlte Danzig noch in den siebziger Jahren ein Forum für den stadt- und landeshistorischen Diskurs, was besonders nach Gründung des „Hansischen Geschichtsvereins" (1870) deutlich wurde. In einem Bericht über dessen erste Versammlung, bei der Danzig nicht vertreten war, hieß es 1871 in der „Danziger Zeitung" auffordernd: „Es ist nicht allein im höchsten Grade interessant, sondern nicht selten auch von direktem Vortheil, sich genau über die zunächst liegenden Gebiete der Geschichte zu informiren".[8] Ein weiterer Impuls ging von dem 1873 entstandenen Königsberger „Verein für die Geschichte der Provinz Preußen" aus. 1874/75 stammten 24 seiner 218 Mitglieder aus Danzig (1879 waren es 20); zu seinem Vorstand gehörten in den ersten Jahren der Danziger Lehrer Ruleman Paul Ernst Boeszoermeny, Archidiakon Ernst August Karl Bertling (beide verwalteten zugleich das Stadtarchiv) sowie der Direktor der Johannisschule, Emil Wilhelm Ernst Panten.[9] Auch in Elbing und Marienwerder waren bereits Geschichtsvereine

---

[4] Elf derartige Referate zwischen 1880 und 1892 – von Johannes Strebitzkis „Geschichte Westpreußens mit besonderer Berücksichtigung der Provinzialhauptstadt Danzig" (DzZ 23/1880, Nr.12110 [6.4.A]) bis zu [Ernst August Karl?] Bertlings „Die Blüthezeit der Danziger Kunst" (DzZ 35/1892, Nr.19306 [13.1.M]).

[5] Nachweislich „Architecten-Verein" (1863), „Verein junger Kaufleute" (1863), „Handlungsgehilfenverein" (1874), „Kaufmännischer Verein" (1875, 1879), „Verein Danziger Künstler" (1896, 1899).

[6] J. E. CZWALINA, Die literarische Gesellschaft in Danzig. Erinnerungs-Bilder aus den ersten 25 Jahren ihres Bestehens, [Danzig 1887], v.a. 30; HERBERT LOHSSE, Die literarische Gesellschaft zu Danzig 1835–1935: zu ihrem hundertjährigen Bestehen am 2. September 1935, [o.O., um 1935], maschinenschr. Ms. in BG PAN.

[7] Zur Geschichte der „Naturforschenden Gesellschaft" NIEDZIELSKA, Niemieckie towarzystwa, 21–40; Towarzystwo Przyrodnicze w Gdańsku (w 250. rocznicę jego założenia) [Die Naturforschende Gesellschaft in Danzig (zum 250. Gründungstag)], hg. v. JERZY SZUKALSKI, Gdańsk 1993.

[8] DzZ 14 (1871), Nr.6765 (6.7.A): Hansischer Geschichtsverein.

[9] Jahresbericht des Vereins für die Geschichte der Provinz Preußen, in: APrM 12 (1875), 270–272; Jahresbericht..., in: APrM 16 (1897), 356. Vgl. auch DzZ 17 (1874), Nr.8474 (22.4.A); DzZ 22 (1879), Nr.11563 (15.5.M). 1878 umbenannt in „Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen".

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tätig,[10] in Thorn hatte sich schon 1853 der „Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst" gebildet.[11]

Erst als 1877/78 die Provinz Westpreußen wieder ins Leben gerufen wurde, kamen in der Provinzialverwaltung Pläne auf, Kunst und Wissenschaft in der neuen administrativen Einheit „einen festen Rückhalt" zu schaffen,[12] und zwar mit der Absicht, der Provinz neben der politischen auch eine kulturelle und eine historische Identität zu verleihen, sprich: ein modernes Landesbewusstsein.[13] Schon im Mai 1879 erging der Aufruf zur Gründung eines *Historischen Vereins für Stadt und Regierungsbezirk Danzig*, hinter dem Danzigs Oberbürgermeister Leopold von Winter, Bertling und der Provinzionalschulrat Carl Kruse standen.[14] Am 1. September wurde der Verein aus der Taufe gehoben, er hatte 328 Mitglieder, wurde von Danziger Lehrern, Beamten und Kaufleuten dominiert und konnte mit stattlichen Subventionen der Provinzialverwaltung rechnen.[15] Vorsitzender war Kruse, von 1893 bis 1918 der Danziger Stadtschulrat Rudolf Damus. Zu den führenden Mitgliedern der ersten Jahre zählten die um die Edition ost- und westpreußischer Quellen verdienten Max Perlbach und Max Toeppen. Die Gründer waren sich über die Probleme im Klaren, die sich der historischen Forschung in einer Stadt stellten, die weder über eine Universität noch über ein Staatsarchiv verfügte. Auch die häufigen Versetzungen historisch interessierter Beamte stellten den Verein vor Schwierigkeiten.[16] Dennoch nahmen sich die Gründer ein ehrgeiziges Programm vor: Zur Vorbereitung einer neuen Gesamtdarstellung der städtischen Geschichte sollten Danziger

---

[10] Die „Elbinger Alterthumsgesellschaft" (seit 1873) und der „Historische Verein für den Regierungs-Bezirk Marienwerder". NIEDZIELSKA, Niemieckie towarzystwa, 99–110, 114–136.

[11] MAGDALENA NIEDZIELSKA, Dzieje toruńskiego towarzystwa Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst (1853–1945) [Die Geschichte des Thorner Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst (1853–1945)], in: Rocznik Toruński 16 (1983), 113–152.

[12] R.[UDOLF] DAMUS, Der Westpreußische Geschichtsverein in den ersten 25 Jahren seiner Tätigkeit, in: ZWG 47 (1904), 3–16, hier 3. Entstehungsgeschichte und Tätigkeit des Vereins sind von Niedzielska (Niemieckie towarzystwa, 136–182) ausführlich dargestellt worden. Siehe auch DEKAŃSKI, Gdańsk jako ośrodek, 144–150; ERNST BAHR, Der Westpreußische Geschichtsverein, in: WJ 13 (1963), 9–15.

[13] Zu solchen Motiven bei der Gründung historischer Vereine HERMANN HEIMPEL, Geschichtsvereine einst und jetzt, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen, 50.

[14] NIEDZIELSKA, Niemieckie towarzystwa, 144 f.

[15] DzZ 22 (1879), Nr.11748 (2.9.A).

[16] DzZ 22 (1879), Nr.11750 (3.9.A): O.[TTO] V.[ÖLKEL], Der historische Verein für die Stadt und den Regierungsbezirk Danzig.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Quellen sowie Dokumente des Deutschen Ordens und Ständeakten ediert werden.[17] Auch war eine eigene Zeitschrift geplant.

Der Verein, der sich 1880 in *Westpreußischer Geschichtsverein* umbenannte, entfaltete schon bald rege Aktivitäten. Die Mitgliederzahl stieg auf über 700, ging aber bis 1903 auf 385 zurück; 1916 gehörten ihm wieder gut 500 Personen an – zu einem Viertel Lehrer, aber auch Honoratioren wie der Leibhusaren-General August von Mackensen. Über die Hälfte der Mitglieder wohnte in Danzig.[18] Jährlich wurden bis zu acht Vorträge organisiert, die (bis 1901) meist nicht im Druck erschienen und oft nur von der „Danziger Zeitung" referiert wurden. Die Publikationstätigkeit des Vereins war beachtlich. Besonders hervorzuheben ist die „Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins", deren zwei erste Ausgaben bereits 1880 erschienen. Bis 1918 kamen 58 Ausgaben heraus, in denen sich 70 Beiträge zur Danziger Geschichte finden – neben historischen Arbeiten zu anderen Orten der Provinz, zur Landesgeschichte des Königlichen Preußen, zur Geschichte Polens und des Deutschen Ordens. 1902 gesellten sich die vierteljährlichen „Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins" hinzu, in denen Vorträge, Vereinsnachrichten und kürzere Abhandlungen gedruckt wurden.[19] Außerdem veröffentlichte der Verein Urkundenbücher und ab 1900 eine Serie von Monographien mit dem Titel „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens".

Mit der 1902 erfolgten Gründung des *Staatsarchivs Danzig* wurde die historische Forschung weiter institutionalisiert. Die neue Einrichtung übernahm das bisher im Nebenamt verwaltete Danziger Stadtarchiv[20] und be-

---

[17] DAMUS, Der Westpreußische Geschichtsverein, 10; NIEDZIELSKA, Niemieckie Towarzystwa, 145.

[18] DAMUS, Der Westpreußische Geschichtsverein, 14; NIEDZIELSKA, Niemieckie Towarzystwa, 163 f., 167; DEKAŃSKI, Gdańsk jako ośrodek, 147; DzZ 59 (1916), Nr.521 (5.11.M): Westpreußischer Geschichtsverein.

[19] JERZY SERCZYK, Gdańskie czasopismo „Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins" 1880–1941 [Die Danziger Zeitschrift...], in: ZH 47 (1982), H.3, 23–43. Vgl. auch MARIUSZ WOŁOS, Czasopiśmiennictwo historyczne na Pomorzu Nadwiślańskim w XIX i XX wieku [Das historische Zeitschriftenwesen in Pommerellen im 19. und 20. Jahrhundert], in: ZH 63 (1998), H.2, 85–117.

[20] Nach Theodor Hirsch war es betreut worden von Oberlehrer Ruleman Paul Ernst Boeszoermeny (bis 1879), Archidiakonus Ernst August Karl Bertling (bis 1893), dem Lehrer Paul Gehrke (bis 1896) und dem Leiter der Stadtbibliothek, Otto Günther (bis 1902). Zur Situation des Archivs um 1874: STANISŁAW SMOLKA, Archiwa w W.X. Poznańskiem i w Prusiech. Sprawozdanie z polecenia komisyi historycznéj Akademii Umiejętności w lecie 1874 r. [Archive im Großherzogtum Posen und in Preußen. Bericht im Auftrag der historischen Kommission der Akademia Umiejętności im Sommer 1874], Kraków 1875, v.a. 206–294. Ein Staatsarchiv war bereits 1880 gefordert worden. Siehe DzZ 23 (1880), Nr.12415 (5.10.M): Ein Staats-Archiv für Westpreußen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mühte sich um die Sammlung westpreußischer Archivalien. Neben die Bestandspflege trat die politische Aufgabe, welche der erste Direktor des Archivs, Max Bär, 1902 so formulierte: Eine intensivere Beschäftigung mit der lokalen und regionalen Vergangenheit sei notwendig, um die Erkenntnis zu festigen, „daß es deutsche Hände waren und deutscher Unternehmungsgeist, die dies Land kolonisirt".[21] Die Archivare des Königlichen Staatsarchivs trugen ihrerseits zur Erforschung der städtischen Geschichte bei.

Auch die *Stadtbibliothek* gewann weiter an Bedeutung, als sie 1905 mit ihren wertvollen Beständen in ein neues, geräumiges Gebäude zog. Ihr engagierter Leiter Otto Günther, der erste Direktor mit einer bibliothekarischen Ausbildung, legte selbst viele Arbeiten zur Kultur- und Geistesgeschichte Danzigs vor.[22] 1873 öffnete das *Stadtmuseum* seine Pforten und entwickelte ab der Jahrhundertwende eine größere Aktivität (Neuorganisation 1912/13 unter seinem neuen Direktor Hans Friedrich Secker, Ausstellungen, kunsthistorische Forschung),[23] sowie 1880 das *Westpreußische Provinzialmuseum*, das unter Leitung von Hugo Conwentz unter anderem vorgeschichtliche Fundstücke sammelte.[24]

Im Jahre 1900 wurde in Danzig auf Anregung des Gerichtsreferendars Hoffmann der *Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler Danzigs* gegründet, dem 1904 150 Mitglieder angehörten. Er organisierte Vorträge, versuchte die öffentliche Meinung zu beeinflussen und bemühte sich um eine Inventarisierung der Danziger Bau- und Kunstdenkmäler.[25] Erster Vorsitzender war Stadtbauinspektor Karl Kleefeld. Ihm folgten Albert Carsten, ein Professor an der Technischen Hochschule, dann Paul Simson und schließlich

---

[21] MAX BÄR, Die Begründung eines Staatsarchivs für die Provinz Westpreußen, in: MWG 1 (1902), H.1, 7–10, hier 10. Vgl. [KARL] JOSEF KAUFMANN, Max Bär. Sein Wirken in Westpreußen, in: MWG 12 (1913), H.1, 2–9; ADOLF WARSCHAUER, Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark. Erinnerungen aus vier Jahrzehnten, Berlin 1926, über seine Tätigkeit am Staatsarchiv: 249–268.

[22] F.[RIEDRICH] SCHWARZ, Die Danziger Stadtbibliothek und die heimische Geschichtsforschung, in: MWG 27 (1928), H.3, 33–47, hier v.a. 46 f.; [OTTO] GÜNTHER, Bibliotheken und Lesehallen, in: [Heinrich] Scholtz (u.a.) (Hg.), Danzig, Oldenburg 1914 [= Monographien deutscher Städte, 6], 251–254.

[23] Seckers Resümee nach der Reorganisation in: HANS FR. SECKER, Neuerwerbungen des Stadtmuseums Danzig 1913/14, Darmstadt [1914]; vgl. auch DERS., Neuwerbungen des Stadtmuseums Danzig 1915/16. 2. Verwaltungsbericht, Leipzig 1916, 13. Secker wurde am 1. Oktober 1912 Konservator, am 1. April 1916 Direktor des Stadtmuseums und zugleich des Westpreußischen Provinzial-Kunstgewerbemuseums.

[24] Zur Geschichte dieses Museums: GERHARD LIPPKY, Das Westpreußische Provinzial-Museum in Danzig 1880–1945 und seine vier Direktoren, in: WJ 30 (1980), 105–115.

[25] [KARL] KLEEFELD, Die Bestrebungen des Vereins zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler Danzigs, in: Protokolle der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Danzig 1904, Berlin 1905, 124–129.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ein weiterer TH-Professor, Adelbert Matthaei. Die lokale Denkmalschutzbewegung wurde bald von Mitarbeitern und Studenten der 1904 eröffneten Hochschule dominiert. Abgesehen von der Architekturgeschichte fand eine eigentliche lokalhistorische Forschung an der *Technischen Hochschule* bis zum Ende des Ersten Weltkriegs nicht statt.[26] Erst 1907 wurde hier eine Professur für allgemeine Geschichte eingerichtet, auf die Friedrich Luckwaldt berufen wurde.[27]

Im Gegensatz zur deutschen Forschung beschäftigte sich die polnische Historiographie nach wie vor nur am Rande mit Danzig. Führend war dabei die 1875 gegründete Thorner *Towarzystwo Naukowe w Toruniu* (Wissenschaftliche Gesellschaft in Thorn), in deren Zeitschrift (*Roczniki*) gelegentlich Artikel zu lokalhistorischen Themen erschienen. 1909 gehörten dem Verein 12 in Danzig wohnende Personen an.[28]

---

[26] Königliche Technische Hochschule zu Danzig, Programm für das Studienjahr 1905/1906, Danzig 1905 und die folgenden Ausgaben bis zum Programm für das Studienjahr 1918/1919, Danzig 1918. Neben Professuren für Kunstgeschichte (Prof. Adelbert Matthaei) und Mittelalterliche Baukunst (Prof. Friedrich Ostendorf) wurde in der „Abteilung für allgemeine Wissenschaften" zunächst nur eine weitere Dozentenstelle mit historischer Ausrichtung geschaffen, und zwar für Deutsche Literaturgeschichte (Prof. Heinrich Loebner). Architekturgeschichtliche Vorlesungen und Übungen hielt auch Prof. Albert Carsten.

[27] Königliche Technische Hochschule zu Danzig, Programm für das Studienjahr 1907/1908, Danzig 1907. Luckwaldt (1875–1945) engagierte sich unter anderem im Deutschen Ostmarkenverein. Wissenschaftlich beschäftigte er sich v.a. mit den Befreiungskriegen, zeitgeschichtlichen Fragestellungen und der Geschichte der Vereinigten Staaten; zu deutsch-polnischen Fragen äußerte er sich selten (z.B. DNN 16/1909, Nr.39 [16.2.] – über einen Vortrag „Der Deutsche Orden im Osten"). Historische Vorlesungen hielt an der TH auch der Geograph und Kolonialpolitiker Albrecht von Bockelmann. Zur Gründungsgeschichte der TH und den dabei vorgebrachten Argumenten (u.a. die Verteidigung des Deutschtums im Osten): ERICH KEYSER, Die Begründung der Technischen Hochschule Danzig, in: ZWG 69 (1929), 231–243; zu Luckwaldt auch JÖRG HACKMANN, „Der Kampf um die Weichsel". Die deutsche Ostforschung in Danzig von 1918–1945, in: ZH 58 (1993), H.1, 37–58, hier 42 (und Anm. 21); MICHAŁ CIEŚLA, Działalność naukowa i rola polityczna katedr filologicznych Politechniki Gdańskiej w latach 1925–1944 [Wissenschaftliche Tätigkeit und politische Rolle der Philologen an der Technischen Hochschule Danzig zwischen 1925 und 1944], Gdańsk 1969, 11 f.

[28] HACKMANN, Ostpreußen und Westpreußen, 137; MARIAN BISKUP, Towarzystwo Naukowe w Toruniu i Gdańskie Towarzystwo Naukowe w dziejach Pomorza XIX i XX wieku [Das Towarzystwo Naukowe w Toruniu und das Gdańskie Towarzystwo Naukowe in der Geschichte Pommerellens des 19. und 20. Jahrhunderts], in: Siedemdziesiąt pięć lat Gdańskiego Towarzystwa Naukowego 1922–1997. Księga pamiątkowa [75 Jahre Gdańskie Towarzystwo Naukowe 1922–1997. Gedenkbuch], hg. v. MAREK LATOSZEK, Gdańsk 1998, 63–87; Dzieje Towarzystwa Naukowego w Toruniu 1875–1975 [Geschichte des Towarzystwo Naukowe w Toruniu], hg. v. MARIAN BISKUP, Bd.1, Toruń 1977; die Mitgliederdaten nach Spis członków za rok 1909 [Mitgliederverzeichnis für 1909], in: RTNT 16 (1909), 207–214.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Personen und Themen

Geschichte zwischen Stadt und Reich: Deutsche Historiker

In Danzig beschäftigten sich zwischen 1871 und 1918 so viele Historiker wie nie zuvor mit der städtischen Geschichte. Zunächst hatte es nicht danach ausgesehen. So ist für die Jahre 1872 und 1874 keine entsprechende Veröffentlichung nachzuweisen, aber 1901 sind es schon 18, 1913 immerhin 13.[29] Die wichtigsten Publikationen der beginnenden siebziger Jahre waren die von Theodor Hirsch herausgegebenen Quellen,[30] die allerdings in den kommenden Jahrzehnten nur wenige Historiker dazu anregten, sich mit der Geschichte Danzigs vor 1525 zu befassen.[31] Nach Hirschs Fortgang gab es im historiographischen Milieu der Stadt keine führende Persönlichkeit, weshalb es nun wieder Laien waren, die den lokalhistorischen Diskurs für einige Zeit beherrschten. Einer von ihnen war der Oberpostkommissar Robert Schück (gest. 1885), der sich mit vielen Details der Danziger Vergangenheit beschäftigte, besonders mit der Postgeschichte, dabei aber stets nur eine schmale Quellenbasis heranzog.[32] Ein anderer war der in Neustadt/Wpr. wirkende Gymnasiallehrer Johannes Strebitzki (gest. 1885), der häufig populärwissenschaftliche Vorträge in Danziger Vereinen hielt; seine Artikel erzählen meist gedruckte Quellen nach.[33] Einer der wenigen wissen-

---

[29] Die Daten zusammengestellt nach ERNST WERMKE, Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen, Bd.1: bis 1929, Königsberg 1933. Miszellen und kleine Beiträge wurden nicht gezählt. Da es schwierig ist, wissenschaftliche und populäre Beiträge voneinander abzugrenzen, sind die Zahlen eher als Orientierungswerte zu verstehen. Aus diesem Grund unterbleibt auch eine tabellarische oder graphische Darstellung.

[30] Siehe vorn, Kapitel 3.

[31] G. KAWERAU, Der Danziger Aufstand 1525. Bericht eines Augenzeugen, in: ZWG 11 (1884), 63–72; PAUL GEHRKE, Das Ebert Ferber-Buch und seine Bedeutung für die Danziger Tradition der Ordensgeschichte. Ein Beitrag zur Quellenkritik der preußischen Landeschroniken, in: ZWG 31 (1892), 1–164; M.[ARTIN] BALTZER, Zur Geschichte des Danziger Kriegswesens im 14. und 15. Jahrhundert, Danzig 1893.

[32] Bspw.: ROBERT SCHÜCK, Ein Conflict Friedrich Wilhelm I. mit der Stadt Danzig wegen der preußischen Werbungen aus dem Jahre 1782. Nach urkundlichem Material, Danzig 1874. Schück veröffentlichte auch viele Artikel in der lokalen Presse, so 1876, als er in der DzZ u.a. in mehreren Folgen die Geschichte des Danziger Postwesens darstellte (u.d. Kürzel R.S.: DzZ 19/1876, Nr.9967 [30.9.M]; Fortsetzungen in Nr.9975, 9989, 9997, 9999, 10033).

[33] [JOHANNES] STREBITZKI, Lubbe's Chronik. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Danzigs, in: APrM 11 (1874), 242–255 (nach Bd. 4 der SRP); DERS., Der große Aufruhr zu Danzig im Jahre 1525, in: APrM 14 (1877), 536–566 (nach Bd. 5 der SRP) u.a. Nachruf in DzZ 28 (1885), Nr.15296 (23.6.A). Kritisch zu Strebitzki: ANTONI LORKIEWICZ, Bunt gdański w roku 1525. Przyczynek do historyi reformacji w Polsce [Der Danziger Aufstand von 1525. Beitrag zur Geschichte der Reformation in Polen], Lwów 1881, XVIII f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schaftlich ausgebildeten Historiker der Zeit, die der lokalen Geschichte neue Aspekte abgewannen, war der Lehrer und Stadtarchivar Ruleman Paul Ernst Boeszoermeny (1818–1879). Er legte materialreiche Arbeiten über das spätmittelalterliche Danzig vor.[34]

Die Gründung des Westpreußischen Geschichtsvereins gab der Danziger Lokalgeschichtsforschung einen entscheidenden Anstoß: Mit der Vereinszeitschrift erhielt sie eine professionelle Veröffentlichungsmöglichkeit, wie es sie bis dahin nicht gegeben hatte. Zu den vielversprechendsten örtlichen Historikerpersönlichkeiten der achtziger Jahre zählte der wenige Jahre in Danzig lebende Lehrer Ernst Kestner, der sich in die Bestände des Stadtarchivs vertiefte, die Missiven studierte und über Handelsbeziehungen im 16. Jahrhundert sowie über den spätmittelalterlichen Bürgermeister Eberhard Ferber schrieb; seine Arbeiten galten als die besten Studien zur Lokalgeschichte seit Theodor Hirsch.[35]

Auch Rudolf Damus (1849–1918) ist zu den führenden Lokalhistorikern der Zeit zu rechnen. Damus, der u.a. in Göttingen bei Georg Waitz Geschichte studiert hatte, kam 1879 als Lehrer nach Danzig, 1891 wurde er Stadtschulrat.[36] Er beschäftigte sich zunächst mit einem Thema aus dem 15. Jahrhundert, für das er, wie er schrieb, „umfangreiches und im Wesentlichen lückenloses Material" ausgewertet hatte.[37] In einer weiteren Arbeit setzte er Theodor Hirschs Handelsgeschichte für einen Teilaspekt fort.[38]

---

[34] RULEMAN PAUL ERNST BOESZOERMENY, Danzigs Theilnahme an dem Kriege der Hanse gegen Christian II., in: Programm der Realschule [...] zu St. Petri und Pauli in Danzig [...], Danzig 1860, 1864, 1872; DERS., Der Bau des Danziger Rathauses, in: ebd., Danzig 1879. Zu Boeszoermeny Nachruf in DzZ 22 (1879), Nr.11514 (15.4.A); APrM, Bd.1, 66.

[35] E.[RNST] KESTNER, Danzigs Handel mit Portugal im sechzehnten Jahrhundert, in: ZWG 1 (1880), 97–106. Vgl. auch seinen thematisch daran anschließenden Artikel Die Handelsverbindungen der Hansa speciell Danzigs mit Spanien und Portugal seit 1583, in: ZWG 5 (1881), 1–22; DERS., Eberhard Ferber, Bürgermeister von Danzig, in: ZWG 2 (1880), 17–95, ZWG 3 (1881), 1–50. Das Urteil von Otto Völkel in DzZ 24 (1881), Nr.12594 (19.1.M): Eberhard Ferber, Bürgermeister von Danzig. Vgl. auch eine Kurzfassung unter dem selben Titel wie in der ZWG im Schulprogramm der St. Johannisschule: Zu der [...] öffentlichen Prüfung [...] ladet ein [...], Danzig 1880. Die hier enthaltene, erstmals ausführlich dargestellte Geschichte von der Brautwerbung Moritz Ferbers sollte die Phantasie der Danziger Literaten auf Jahrzehnte hin anregen.

[36] Zu Damus siehe O.[TTO] GÜNTHER, Rudolf Damus gest., in: MWG 17 (1918), H.3, 34–41; APrB, Bd.1, 124; PAUL SIMSON, Geschichte der Schule zu St. Petri und Pauli in Danzig. Teil II. Die höhere Bürgerschule, Realschule erster Ordnung, das Realgymnasium, die Realschule und Oberrealschule. 1817–1905, Danzig 1905, 118; Nachruf in: DNN 25 (1918), Nr.72 (26.3.).

[37] R.[UDOLF] DAMUS, Ein Process Danzigs im 15. Jahrhundert, in: ZWG 3 (1881), 51–72, das Zitat auf 52.

[38] RUDOLF DAMUS, Danzigs Beziehungen zu Frankreich, in: ZWG 5 (1881), 23–55.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Später widmete sich Damus der jüngeren Geschichte. 1887 erschien nach intensiven Archivstudien eine Arbeit über die Preußenpolitik Danzigs im 18. Jahrhundert, in der er die historischen Ereignisse im Sinne der borussianischen Geschichtsschreibung interpretierte: der Gang der Geschichte war eine „geschichtlich nothwendige Entwicklung" und das Schicksal der Stadt ein glückliches, fiel sie doch diesmal nicht an einen „stammfremden", sondern an den hoffnungsvollsten deutschen Staat – Preußen.[39] Nachdem Damus in den Magistrat eingetreten war, beschränkte sich seine historiographische Tätigkeit auf die Popularisierung der Geschichte.[40]

Andere Historiker begnügten sich mit vereinzelten stadthistorischen Beiträgen zu Kirchen-[41] oder Kulturgeschichte,[42] mit quellenkritischen Studien[43] oder sie legten Arbeiten zu einzelnen Zeitabschnitten vor.[44]

---

[39] R.[UDOLF] DAMUS, Die Stadt Danzig gegenüber der Politik Friedrich's des Großen und Friedrich Wilhelm's II, in: ZWG 20 (1887), 1–213. Die Zitate auf 1 und 165.

[40] In seinem Werkchen „Danzigs Eintritt in den preußischen Staat im Jahre 1793" (Danzig ²1894), der Festschrift zur Säcularfeier dieses Ereignisses, will er nicht beabsichtigt haben, den „Gegenstand nach allen Richtungen erschöpfend zu behandeln" (III); im übrigen bleibt er auf der interpretatorischen Linie seines Artikels von 1887.

[41] Hermann Karl Ernst Freytag (1869–1921), protestantischer Pfarrer in einem Dorf des Danziger Werders, interessierte sich v.a. für kirchengeschichtliche Fragen. So stellte er „Die Beziehungen zwischen Danzig und Wittenberg zur Reit der Reformation" (in: ZWG 38 [1898], 1–137) dar; ein anderes Mal wollte er anhand zweier Danziger Armenordnungen des 16. Jh. die „Prinzipienlosigkeit der mittelalterlichen Armenpflege" den Veränderungen gegenüberstellen, welche durch die Reformation „mit ihrer neuen Schätzung der Arbeit [...] und mit der Begründung der christlichen Liebesthätigkeit" vor sich gingen (Zwei Danziger Armenordnungen des sechzehnten Jahrhunderts, in: ZWG 39 (1899), 101–130; Zitat auf 106).

[42] U.a. vom Direktor der Stadtbibliothek, Otto Günther (1862–1924) (bspw.: Zwei Miscellen zur Danziger Buchdrucker- und Literaturgeschichte im siebzehnten Jahrhundert, in: ZWG 38 (1898), 139–158; DERS., Danziger Hochzeits- und Kleiderordnungen, in: ZWG 42 (1900), 183–228); besonders wichtig – wenn auch nicht unumstritten, teils fehlerhaft und schwach belegt – war Georg Cunys Arbeit zur frühneuzeitlichen Kunstgeschichte, die erste lokale kunsthistorische Überblicksdarstellung (GEORG CUNY, Danzigs Kunst und Kultur im 16. und 17. Jahrhundert. Erstes Buch. Baugeschichtliches. Danziger Künstler mit besonderer Berücksichtigung der beiden Andreas Schlüter, Frankfurt/M. 1910); die Theatergeschichte wurde ebenfalls aufgearbeitet (JOHANNES BOLTE, Das Danziger Theater im 16. und 17. Jahrhundert, Hamburg, Leipzig 1895 [= Theatergeschichtliche Forschungen, XII]; und v.a. als Materialsammlung: OTTO RUB, Die dramatische Kunst in Danzig von 1615 bis 1893, Danzig 1894); kurz vor dem Krieg erschien schließlich ein Teil der großen Musikgeschichte Hermann Rauschnings (1887–1982), des späteren ersten NS-Senatspräsidenten der Freien Stadt (HERMANN RAUSCHNING, Musikgeschichte Danzigs: Kapitel 4: Die Anfänge des öffentlichen Konzertwesens, Diss., Berlin 1911. Die gesamte Arbeit kam erst 1931 heraus).

[43] Paul Gehrke (1866–1930) unterzog Quellen aus den SRP einer kritischen Analyse, bspw.: Das Ebert Ferber-Buch und seine Bedeutung für die Danziger Tradition der Ordensgeschichte. Ein Beitrag zur Quellenkritik der preußischen Landeschroniken, in: ZWG 31 (1892), 1–164.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Während der Archivmitarbeiter Carl Knetsch die Erforschung der Danziger Bevölkerungsgeschichte einleitete (es ging ihm darum, die „Blutmischung" der gegenwärtigen lokalen Bevölkerung zu untersuchen),[45] trat sein Kollege Karl Josef Kaufmann (1865–1945) mit *Studien zur Geschichte der Altstadt Danzig* hervor;[46] 1918 machte der junge Erich Keyser (1893–1968) die Öffentlichkeit mit seinen ersten Forschungsergebnissen zur mittelalterlichen Geschichte der Stadt vertraut.[47] Großer Wert wurde Gustav Köhlers Geschichte der Festungen Danzig und Weichselmünde beigemessen.[48] Bemerkenswert ist die steigende Zahl von Dissertationen über Themen der Danziger Geschichte, ein Zeichen für die bereits weit vorangeschrittene Verwissenschaftlichung der historischen Forschung: Nicht nur vor Ort wurde Lokalgeschichte betrieben, sondern auch in den Zentren des universitären Wissenschaftsbetriebes und unter Aufsicht von so bekannten Wissenschaftlern wie Max Weber und Karl Lamprecht.[49] Kurz vor dem Ersten Weltkrieg entstanden an der Technischen Hochschule Danzig die ersten architekturgeschichtlichen Doktorarbeiten mit Lokalbezug.[50]

---

[44] Der in Elbing lebende Lehrer Wilhelm Behring (1853–1925) stellte die Ereignisse um den Krieg zwischen Danzig und Stefan Bathory 1577 dar: WILHELM BERING, Beiträge zur Geschichte des Jahres 1577. I: Danzig und Dänemark, in: ZWG 43 (1901), 161–218; DERS., Beiträge zur Geschichte des Jahres 1577. II: Die Berichte der kursächsischen Gesandten Abraham von Bock und Dr. Andreas Pauli über die Friedensvermittlung zwischen König Stephan Bathory und der Stadt Danzig, in: ZWG 45 (1903), 1–136.

[45] CARL KNETSCH, Hessen, Waldecker und Frankfurter in Danzig, in: ZWG 46 (1904), 1–102, das Zitat auf 3.

[46] KAUFMANN, Studien.

[47] ERICH KEYSER, Der bürgerliche Grundbesitz der Rechtstadt im 14. Jahrhundert, in: ZWG 58 (1918), 1–70. Zu Keyser siehe Kapitel 5.1 dieser Arbeit.

[48] G.[USTAV] KÖHLER, Geschichte der Festungen Danzig und Weichselmünde bis zum Jahre 1814 in Verbindung mit der Kriegsgeschichte der freien Stadt Danzig. Erster Theil, bis zum Jahre 1734, Breslau 1893. Paul Simson nannte das Werk „ausgezeichnet" (Geschichte der Stadt Danzig, Bd.1, Danzig 1913, X).

[49] EDUARD ROSE, Danziger Getreidehandel vom Beginn bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts, Diss. Heidelberg 1901; SALKA GOLDMANN, Danziger Verfassungskämpfe unter polnischer Herrschaft, Leipzig 1901 [= Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte, VII,2] (Quellengrundlage waren ausgewählte Bestände des Danziger Archivs und des Dresdener Haupt-Staatsarchivs); WITOLD [VON] ŚLASKI, Danziger Handel im XV. Jahrhundert auf Grund eines im Danziger Stadtarchiv befindlichen Handlungsbuches geschildert, Diss. Heidelberg 1905.

[50] Bspw. FELIX GENTZEN, Die Kanzelhäuser und ähnliche Miethäuser Alt-Danzigs, Diss. TH Danzig 1909; PAUL BRANDT, Das rechtstädtische Rathaus zu Danzig: eine baugeschichtliche Studie, Bremen 1909 [zugl. Diss. TH Danzig]; FRIEDRICH FISCHER, Der Danziger Kirchenbau des 15. und 16. Jahrhunderts, Diss. TH Danzig 1910; KARL WEISHAUPT, Alt-St. Marien und Alt-St. Peter und Paul zu Danzig im Typ der reduzierten Basilika, Diss. TH Danzig 1910; RICHARD ABRAHAM, Die Trinitatiskirche zu Danzig, Diss. TH Danzig 1910.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

In der Regel machten die Lokalhistoriker seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts intensiven Gebrauch vom Danziger Stadtarchiv, dessen Benutzung durch die voranschreitende Ordnung der Bestände und die Erarbeitung von Findbüchern erleichtert wurde. Ebenfalls zur Regel wurde die Anwendung wissenschaftlicher Methoden. Wenn sich die historiographischen Arbeiten bisweilen von politischen oder weltanschaulichen Fragestellungen leiten ließen, so lag das im Trend der Zeit – der junge deutsche Nationalstaat wuchs durch Abgrenzung und Ausgrenzung zusammen, und die Historiker beteiligten sich an der Identitätsbildung des noch jungen Reiches.[51]

Paul Simson: Lokalgeschichte als nationale Aufgabe

Ein Historiker, bei dem sich alle bereits angesprochenen Elemente lokaler Historiographie der Zeit finden, ist Paul Simson (1869–1917), dessen Bedeutung für die Danziger Lokalgeschichtsschreibung kaum zu überschätzen ist. Er stammte aus jüdischer Familie, sein Vater war Stadtverordneter, engagiertes Mitglied und zeitweiliger Vorsitzender der Synagogengemeinde. Nach dem Studium in Heidelberg, Königsberg, Leipzig und Berlin (hier u.a. bei Dilthey und Treitschke) ging Paul Simson nach Danzig zurück, wo er bald eine Lehrerstelle am Realgymnasium St. Petri und Pauli antrat (1906 Professor). 1911 zog er für den „Haus- und Grundbesitzerverein" in die Stadtverordnetenversammlung ein. Simson war in zahlreichen Vereinen aktiv, nicht nur im „Westpreußischen Geschichtsverein", dessen Schriftführer er lange Zeit hindurch war, sondern auch im „Verein für die Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler Danzigs", den er ab 1911 leitete, und im „Liberalen Verein".[52]

Simson war ungewöhnlich produktiv.[53] Sein Erkenntnisinteresse orientierte sich in nicht unerheblichem Maße an politischen Motiven, was bereits zu Beginn seines wissenschaftlichen Schaffens deutlich wird. In einer quellenreichen Untersuchung über Danzig während des Dreizehnjährigen Kriegs (1891) kam der 22-jährige Historiker zu dem Ergebnis, die Stadt sei 1454 zwar „politisch eine polnische Stadt geworden", habe aber „eine unabhängi-

---

[51] Dazu HARDTWIG, Aufgabe, 110.

[52] Zur Biographie: Nachruf in DzZ 60 (1917), Nr.9 (6.1.A): Paul Simson gest.; J.[OSEF] KAUFMANN, Paul Simson, in: MWG 16 (1917), H.2, 18–36; DOMAŃSKA, Żydzi znad gdańskiej zatoki, 149–151; als Zusammenfassung seiner historiographischen Tätigkeit auch: DARIUSZ ALEKSANDER DEKAŃSKI, Życie i działalność naukowa Paula Simsona. W siedemdziesiątą rocznicę śmierci [Leben und wissenschaftliches Wirken Paul Simsons. Zum siebzigsten Todestag], in: RG 49 (1989), H.2, 159–175.

[53] Dazu u.a. WARSCHAUER, Kulturarbeit, 251.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ge Stellung behauptet" und sich ihr „Deutschtum [...] zu bewahren gewußt". Auch sei die Initiative zum Abfall vom Orden nicht von Danzig ausgegangen, sondern es habe sich vielmehr schwer getan, sich mit Polen (den „Fremden") zu vereinigen; man sei im Strom der Ereignisse „mitgerissen" worden.[54] Nach dieser Arbeit wendete sich Simson einem weiteren Schlüsselereignis für die Stadt und die Provinz zu. *Westpreußens und Danzigs Kampf gegen die westpreußischen Unionsbestrebungen in den letzten Jahren des Königs Sigismund August (1568–1572)* lautete der Titel der 1897 veröffentlichten Abhandlung, die den Umfang einer Monographie annahm.[55] Ausgehend von den überreichen Materialien des Danziger Archivs wollte Simson hier „eine Zeit voll erbitterter Kämpfe und harten Ringens geschichtlicher Gegensätze" darstellen, dabei aber nicht nur Heimat-, sondern gar „Menschheitsgeschichte" schreiben. Seine politischen Prämissen legte der Historiker bereits zu Anfang dar:

> „Beklagenswert bleibt es allezeit, wenn ein Volk, durch irgend welche Umstände gedrängt, seine Nationalität so weit vergißt, daß es sich auf ein fremdes Volk verläßt, sich ihm angliedert, sich ihm unterwirft. Beklagenswert, wenn auch oft entschuldbar, hat sich ein solcher Schritt fast stets bitter gerächt."[56]

Auch in der Folge sparte Simson nicht mit Hinweisen auf die „weit überlegene" deutsche Kultur, den Kampf „um das Volkstum", den „mannhaften Widerstand" der Preußen, „Polen mit seiner barbarischen Sprache, mit seiner Unsauberkeit", den „Übermut" der Polen, die polnische „Fremdherrschaft", die polnischen „Peiniger".[57] Das sind Begriffe, die seit dem Kulturkampf zum stereotypen Allgemeingut nationalliberaler und konservativer Kreise geworden waren, die bei Simson aber erstmals in dieser Deutlichkeit in die Stadtgeschichtsschreibung eindrangen. Noch in seinem letzten großen Werk, der *Geschichte der Stadt Danzig*, gebrauchte Simson ähnliche Formulierungen: „Überall hielten polnischer Schmutz und polnische Unbildung ihren Einzug", hieß es über die Folgen der Lubliner Union, die Unterwerfung Danzigs von 1569 wurde als „schmähliche Demütigung" gewertet, der letztlich siegreiche Kampf gegen Stephan Bathory von 1576/77 sicherte der Stadt „nicht nur ihre bürgerliche und religiöse Freiheit, sondern auch ihr Deutschtum in der ringsum brausenden slawischen Flut"; damit sei Danzig

---

[54] PAUL SIMSON, Danzig im dreizehnjährigen Kriege 1454–1466, in: ZWG 29 (1891), 1–132, die Zitate auf 2, 20, 110.

[55] ZWG 37 (1897), 1–176.

[56] Ebd., 7.

[57] Ebd., 7, 8, 18, 57. Ähnlich äußerte er sich auch in seinem im gleichen Jahr erschienenen Artikel: Stanislaus Hosius, in: PrJ 89 (1897), 326–347. Zu Simsons politisierter Geschichtsschreibung siehe auch HACKMANN, Ostpreußen und Westpreußen, 125–127.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„einer heiligen Verpflichtung nachgekommen".[58] Nota bene beschäftigte sich Simson zwar mit den Beziehungen Danzigs zu Polen, doch rezipierte er keine polnische Literatur zum Thema, was bei den deutschen Stadthistorikern Danzigs seinerzeit die Regel war.[59] Möglicherweise ließ er sich bei seiner wissenschaftlichen Arbeit von seiner Tätigkeit als Lehrer leiten, zu der zu jener Zeit natürlich die Vermittlung einer höheren Ortes genehmen und genehmigten Version preußisch-deutscher Geschichte gehörte. Man könnte diese emotionalen Bemerkungen in den ansonsten sehr erudierten und eloquenten Untersuchungen aber ebenso gut mit der Jugend des Verfassers erklären, mit seiner jüdischen Herkunft und daraus herrührenden Kompensationsbemühungen oder vielleicht auch mit dem Versuch, sich mit einer bewussten Einbindung städtischer Geschichte in gesamtnationale Interpretationsmuster höheren Orts zu empfehlen.

Simson nahm im öffentlichen Leben Danzigs eine wichtige Rolle ein. Neben seinem Engagement in der Lokalpolitik ist hier seine unermüdliche Tätigkeit als Vortragsredner zu erwähnen. Zwischen 1895 und 1916 lassen sich 46 Referate zu lokalhistorischen Themen nachweisen – für den „Westpreußischen Geschichtsverein", aber auch bei den „Volks-Unterhaltungsabenden" im Schützenhaus, dem „Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler" oder dem „Danziger Lehrerverein". Simson hatte es sicherlich seinem familiären Hintergrund sowie seiner entschiedenen Beteiligung in der liberalen Bewegung zu verdanken, dass ihm schon im Alter von 28 Jahren eine große Ehre zuteil wurde: Bei der ersten gemeinsamen Versammlung der Artushofbanken nach über 150 Jahren wurde ihm der Festvortrag übertragen. Die Banken bestellten bei ihm eine ausführliche Geschichte dieser geselligen Vereinigungen, gaben dann einen Führer durch den Artushof in Auftrag und beteiligten sich schließlich finanziell an der Herausgabe der großen *Geschichte der Stadt Danzig*.[60] Bis zu seinem Tode hielt Simson nun beinahe jährlich Vorträge für die Banken. Er war vom gesellschaftlichen Establishment der Stadt aufgenommen worden und wurde zu *dem* Historiker des bürgerlichen Danzig.

---

[58] PAUL SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig, 3 Bde., Danzig 1913–1918, hier Bd.2, 233, 240, 289; LOEW, Danzig zwischen Fiktion, 563.

[59] Von den in Danzig zwischen 1871 und 1918 tätigen Lokalhistorikern zeichnete sich kaum einer durch die Kenntnis des Polnischen aus. Eine Ausnahme war der Archivar Adolf Warschauer, der jedoch nicht viel über Danzig schrieb und das Polnische hierbei nicht benötigte.

[60] PAUL SIMSON, Der Artushof und seine Brüderschaften, die Banken. Im Auftrage der vereinigten Banken, Danzig 1900; DERS., Führer durch den Danziger Artushof, Danzig 1902. Zu den Banken ausführlich unten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die erwähnte Geschichte des Artushofes und seiner Banken (1900) ist eine gründlich aus den Quellen erarbeitete Darstellung, in der auch eine ganze Reihe kultur- und alltagsgeschichtlicher Fragen angesprochen wird. Ähnlich materialreich ist die zweibändige *Geschichte der Schule zu St. Petri und Pauli in Danzig* (1904/05). Einen Beweis für seinen großen Fleiß und die vielen im Stadtarchiv verbrachten Stunden lieferte Simson 1913 mit seinem *Danziger Inventar*, einer 10.429 Stücke umfassenden, über 1.000 Seiten starken und aufwändig quellenkritisch annotierten Sammlung von Rezessen zu den Danziger Hanseakten.[61] Mit der Hansegeschichte erarbeitete sich Simson ein neues Betätigungsfeld, an dessen intensiverer Behandlung ihn wahrscheinlich nur sein früher Tod hinderte.

Simsons ganze wissenschaftliche Tätigkeit steuerte auf ein Ziel hin, das bei den lokalen Historikern bereits seit Jahrzehnten als die größte Aufgabe der Danziger Geschichtsschreibung angesehen wurde[62] – die Abfassung einer umfassenden, wissenschaftlichen Geschichte Danzigs. 1903 veröffentlichte er zunächst eine kleine *Geschichte der Stadt Danzig*, eine populäre Darstellung lokaler Vergangenheit,[63] der sich wenige Jahre später das lange erwartete Standardwerk zur Stadtgeschichte anschloß: Die Arbeit am „großen Simson", der auf vier Bände angelegten *Geschichte der Stadt Danzig*, beschäftigte den Historiker über viele Jahre. Die Stadtverordnetenversammlung gewährte zwischen 1908 und 1912 einen jährlichen Zuschuss von 600 Mark, um ihm die Fortsetzung seiner Studien zu ermöglichen, auch sprangen Einzelpersonen als Mäzene ein.[64] Im Vorwort beteuerte Simson die Liebe zu seiner „Vaterstadt" und erläuterte, für den ersten Band, der die Ereignisse bis 1525 behandelt, die vorhandenen Dokumente weitgehend komplett durchgesehen zu haben – neben den Akten des Danziger Stadtarchivs Archivalien aus Königsberg und Berlin; von polnischen Archiven machte er allerdings keinen Gebrauch. Als Ziel seiner Darstellung nannte er,

---

[61] Danziger Inventar 1531–1591, bearb. v. PAUL SIMSON, München, Leipzig 1913 [= Inventare Hansischer Archive des sechzehnten Jahrhunderts, 3].

[62] DzZ 22 (1879), Nr.11750 (3.9.A): O.[TTO] V.[ÖLKEL], Der historische Verein...

[63] SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig (1903).

[64] DzZ 50 (1907), Nr.549 (23.11.M) [Bericht von der Stadtverordnetenversammlung am 22.11.]. Für den vom Magistrat gestellten Antrag traten (der historisch interessierte) Oberbürgermeister Heinrich Ehlers (Mitglied des Westpreußischen Geschichtsvereins), Bürgermeister Otto Trampe (Vorsitzender der Vereinigten Artushofbanken und Mitglied des Geschichtsvereins) und Stadtschulrat Dr. Rudolf Damus (Vorsitzender des Westpreußischen Geschichtsvereins) ein. Es gab auch Gegenstimmen – die Stadt könne sich angesichts ihrer angespannten Finanzlage eine Subvention Simsons nicht leisten. Der Antrag wurde bei sechs Gegenstimmen angenommen. Die enge Kooperation von Simson und den städtischen Körperschaften verdeutlicht die in seiner Person offensichtlich werdende Verflechtung von Geschichtskultur und Politik.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„die Liebe zum heimischen Boden" und dadurch die „treue Pflichtbestätigung des Bürgers in Stadt und Staat" stärken zu wollen.[65] Von den drei geplanten Textbänden stellte Simson nur zwei vor seinem Tod fertig. Das Werk bedeutete trotz mancher zeitgebundener Interpretation einen gewaltigen Fortschritt der lokalhistorischen Forschung. Erstmals wurden die Ergebnisse aus einem Jahrhundert lokaler Historiographie zusammengetragen und in wesentlichen Teilen durch neue Erkenntnisse des Autors ergänzt. Simson schrieb dabei nicht nur Politikgeschichte, sondern ging ausführlich auch auf Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft ein. Seine epochenübergreifende Quellenkenntnis zur Lokalgeschichte ist bis heute unübertroffen, seine Darstellung durch die beiden ersten Bände der *Historia Gdańska* (1978, 1982) in vielen Fällen bestätigt, in manchen Teilen aber auch korrigiert worden.[66] Sicher ist aber auch, dass Simsons Geschichtsschreibung ihre legitimatorische Grundlage aus den an die Geschichte herangetragenen politischen Fragen der Zeit erhielt. Diese Leitfunktion des Politischen hat die Auswahl seiner Themen ebenso beeinflusst wie die Konzeption der *Geschichte der Stadt Danzig* – die Erforschung der Lokalgeschichte war für Simson eine zutiefst nationale Aufgabe.

Polnische Historiker

Bis 1918 blieb die Geschichte Danzigs eine Domäne der deutschen Historiographie. Ungeachtet dessen weckte sie seit den 1870-er Jahren auch das Interesse einiger polnischer Historiker. Von Bedeutung war die Archivreise des Lemberger (später Krakauer) Historikers Stanisław Smolka (1854–1924) durch Posen, Ost- und Westpreußen, während der er drei Wochen lang im Danziger Stadtarchiv arbeitete. In einem ausführlichen Bericht von dieser Reise hob er den großen Wert hervor, der den Danziger Dokumenten für die Erforschung der Geschichte Polens zukomme – vor allem durch die Berichte Danziger Gesandtschaften vom königlichen Hof und von den Reichstagen. Ausführlich stellte Smolka aufgrund der Danziger Akten den Dreizehnjährigen Krieg dar, dem er aus Danziger Sicht zahlreiche neue Perspektiven abgewann.[67] Doch Smolkas Initiative verhallte beinahe ungehört: Bis 1918 entwickelte sich in Polen kein größeres historiographisches Interesse an Danzig, selbst wenn die Stadt in den zahlreichen Überblicksdarstellungen der

---

[65] SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig, Bd.1, VIII, X.

[66] Eine positive Wertung z.B. in EDMUND CIEŚLAK, Główne momenty dziejów Gdańska [Die wichtigsten Momente in der Geschichte Danzigs], in: Historia Gdańska, Bd.1, 5–13, hier 11; M.[ARIAN] BISKUP, [Literaturbericht], in: ebd., 638;

[67] SMOLKA, Archiwa.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Nationalgeschichtsschreibung naturgemäß immer wieder erwähnt werden mußte.[68] Einzig der Lemberger Historiker Adam Szelągowski (1873–1961) ließ in sein dreibändiges Werk *Sprawa północna w wiekach XVI i XVII* (Die nördliche Frage im 16. und 17. Jahrhundert, 1904/05), eine großangelegte Untersuchung der polnisch-schwedischen Auseinandersetzungen, Ergebnisse eines Danziger Archivaufenthalts einfließen.[69]

Die wenigen polnischen Arbeiten speziell zur Danziger Lokalgeschichte entstanden auf meist schmaler Quellengrundlage. Adolf Pawińskis (1840–1896) mit einem umfangreichen Vorwort versehene Dokumentensammlung zum Krieg Stephan Bathorys gegen Danzig stützte sich lediglich auf (allerdings sehr aufschlussreiche) polnische Archivalien,[70] Ludwik Boratyński (1867–1920) in seiner Untersuchung zu den Handelsbeziehungen zwischen Venedig und Danzig auf eine venezianische Quelle.[71] Die wenigen polnischen Beiträge zur Lokalgeschichte sensu stricto stützten sich meist auf gedruckte Quellen und die deutschsprachige Historiographie, nur wenige auf die Bestände des Danziger Archivs.[72]

---

[68] Vgl. aber den ausführlichen, weitgehend aus der deutschen Historiographie geschriebenen Artikel von FANKIDEJSKI in: Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich [Geographisches Wörterbuch des Königreichs Polen und anderer slawischer Länder], hg. v. FILIP SULIMIERSKI (u.a.), Bd.2, Warszawa 1881, 513–532.

[69] ADAM SZELĄGOWSKI, Sprawa północna w wiekach XVI i XVII [Die nordische Frage im 16. und 17. Jahrhundert], 3 Bde., Kraków 1904–1905. Eine Zusammenfassung erschien auch auf Deutsch: Der Kampf um die Ostsee: 1544–1621, München 1916.

[70] ADOLF PAWIŃSKI, Stefan Batory pod Gdańskiem w 1576–77 r. Listy, uniwersały, instrukcye [Stefan Bathory vor Danzig 1576–77. Briefe, Manifeste, Instruktionen], Warszawa 1877 [= Źródła dziejowe, III].

[71] LUDWIK BORATYŃSKI, Przyczynek do dziejów pierwszych stosunków handlowych Gdańska z Włochami, a w szczególności z Wenecyą [Beitrag zur Geschichte der ersten Handelsbeziehungen zwischen Danzig und Italien, insbesondere Venedig], Kraków 1908. Es handelt sich um die Berichte des venezianischen Gesandten Ottoboni aus Danzig 1590/91.

[72] LORKIEWICZ, Bunt gdański; ALFONS MAŃKOWSKI, Dzieje drukarstwa i piśmiennictwa polskiego w Prusiech Zachodnich wraz z szczegółową bibliografią druków polskich zachodniopruskich [Geschichte des polnischen Druckerhandwerks und Schrifttums in Westpreußen mit einer genauen Bibliographie der polnischen Drucke aus Westpreußen], in: RTNT 18 (1911), 79–152 [hauptsächlich zu Danzig]; STANISŁAW KUJOT, Czternasty listopada 1308 r. w Pomorzu Gdańskiem [Der 14. November 1308 in Pommerellen], in: RTNT, 15 (1908), 3–120; vgl. auch DERS., Dzieje Prus Królewskich [Geschichte des Königlichen Preußen], in: RTNT 20–25, 29–31 (1913–1918, 1922–1924). Zu Kujot: KAZIMIERZ JASIŃSKI, Stanisław Kujot – historyk Prus Zachodnich [Stanisław Kujot – der Historiker Westpreußens], in: Dzieje historiografii, hg. v. JERZY SERCZYK (u.a.), 217–242; mit der Verwendung Danziger Archivalien: P.[AWEŁ ANTONI] CZAPLEWSKI, Przeszkody w założeniu szkoły katolickiej w Gdańsku poreformacyjnym [Hindernisse bei der Gründung einer katholischen Schule im nachreformatorischen Danzig], RTNT 16 (1909), 176–184; [ALFONS] MAŃKOWSKI, Książę Hultazob, gdański lekarz cudotwórca w XVIII w. [Fürst Hultazob, ein Danziger Wunderheiler

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Blick auf Danzig erscheint in den Arbeiten polnischer Historiker als ein Blick von außen. Für Pawiński ist Danzig, anders als für seine deutschen Kollegen, eine „aufsässige und widerspenstige Stadt".[73] Noch 1904 schrieb Szymon Askenazy (1865–1935), Danzig liege „eher am Rande, fast außerhalb der eigentlichen Geschichte des neuzeitlichen Polens".[74] Er verfasste seinen kleinen, populärwissenschaftlichen Text *Sprawy Gdańskie* zu einer Zeit, in der die politische Strömung der Nationaldemokratie an Bedeutung gewann, deren führender Vertreter Roman Dmowski bereits 1901 ein unabhängiges Polen mit Einschluss Danzigs gefordert hatte.[75] *Sprawy Gdańskie*, Danziger Angelegenheiten, war der erste Versuch, die Geschichte Danzigs aus polnischer Perspektive zu erzählen. Immer wieder beweist die Stadt hier ihre Treue zur *Rzeczpospolita*, während sie von den Deutschen nur Ungemach erleidet. Askenazy sollte seine Überlegungen 1919 in sein Buch *Gdańsk a Polska* (Danzig und Polen) eingehen lassen. Einen ähnlichen Standpunkt wie Askenazy nahm Tadeusz Kruszyński ein, dessen populäre kunsthistorische Danzig-Monographie von 1912 (das erste umfangreiche historiographische Buch über Danzig, das überhaupt auf Polnisch erschien) die Mottlaustadt in den Horizont nationalpolnischer Geschichtsbetrachtung einbezog.[76]

---

des 18. Jh.], Poznań 1918. Zum letzteren die Rezension von Max Perlbach in MWG 19 (1920), H.1, 14–16.

[73] PAWIŃSKI, Batory, I, XVI.

[74] SZYMON ASKENAZY, Sprawy gdańskie [Die Danziger Angelegenheiten], in: DERS., Wczasy historyczne [Historische Ferien], Bd.2, Warszawa 1904, 205–240, hier 205. Ein erster Versuch, Danzigs Vergangenheit in die polnische Nationalgeschichte zu integrieren, stammte von WALENTY ĆWIK: Nieco o polskiej marynarce i o władzy Polaków na brzegach Bałtyku [Etwas über die polnische Marine und über die Herrschaft der Polen am Ufer der Ostsee], Czerniowce 1886. Er spricht u.a. von der Geschichte Danzigs, „dessen Schicksal einst so eng mit dem Schicksal Polens verbunden war, das blühte und aus dem Handel mit den Früchten unserer Erde, aus der Güte der polnischen Könige wuchs, und das als unser Tor zum Handel den polnischen Monarchen stete Treue hielt". (54 f.)

[75] NARODOWIEC [= ROMAN DMOWSKI], W naszym obozie [In unserem Lager], in: „Przegląd Wszechpolski" 1901, Nr.7, 422, hier angeführt nach MARIAN MROCZKO, Ziemie dzielnicy pruskiej w polskich koncepcjach i działalności politycznej 1864–1939 [Die preußischen Teilungsgebiete in den polnischen Plänen und im politischen Geschehen 1864–1939], Gdańsk 1994, v.a. 77–95, das Zitat auf 93; WOJCIECH WRZESIŃSKI, Prusy Zachodnie w polskiej myśli politycznej lat 1864–1914 [Westpreußen im polnischen politischen Denken zwischen 1864 und 1914], in: ZH 40 (1975), H.3–4, 45–80.

[76] TADEUSZ KRUSZYŃSKI, Stary Gdańsk i historia jego sztuki [Das alte Danzig und die Geschichte seiner Kunst], Kraków 1912.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

4.2 Geschichtskultur der modernen Stadt zwischen nationaler und lokaler Identität

„Vorposten deutscher Cultur" Danzig, Westpreußen, Preußen und Deutschland – zur Neubestimmung der historischen Orientierung (1871/72)

Danzigs Geschichtskultur im neuen deutschen Reich wird durch ein bemerkenswertes Dokument eingeleitet: Am 31. Januar 1871 verabschiedeten die Stadtverordneten nach kurzer Debatte, ob man zu einer derart politischen Bekundung befugt sei, den Text einer vom Magistrat vorgelegten Adresse an den neuen deutschen Kaiser. Neben Glückwünschen zu Sieg und Krönung drückten die städtischen Körperschaften hier ihre Befriedigung darüber aus, dass Danzig endlich einem Deutschen Reich angehöre. Der Magistrat argumentierte historisch, musste aber, da Danzig nie zuvor Teil eines Deutschen Reiches gewesen war, auf andere als politische Kategorien zurückgreifen: „Aus deutscher Colonisation entstanden", Vermittlerin „des Deutschen Handels mit den slavischen Völkern", mutig gegen die Polen verteidigter „Vorposten deutscher Cultur", fortwährender „geistiger Verband" mit Deutschland – so begründete die Stadt den Eintritt Danzigs in das Reich, außerdem habe sie ja bereits seit längerem „den Segen der preußischen Herrschaft genossen". Nun endlich sei die Stadt ein „vollberechtigtes Glied des ganzen deutschen Reiches".[77]

Dieses Dokument macht die in den kommenden Jahrzehnten geltenden Grundmuster der lokalen Geschichtskultur bereits deutlich: Da die politische Geschichte nur wenige Argumente für die zwangsläufige Notwendigkeit einer Zugehörigkeit Danzigs zu Deutschland lieferte, musste diese ethnisch, wirtschaftlich, kulturell und emotional definiert werden. In der Historiographie ist dieses Grundmuster bereits deutlich geworden. Aber die Historiographie stellte zwischen 1871 und 1918 nur einen der zahlreichen lokalen Geschichtsdiskurse dar. Die Entwicklung von Institutionen der Geschichtsforschung, die mit tatkräftiger Unterstützung einer zunehmenden Zahl von Massenmedien erfolgende Pluralisierung der Öffentlichkeit, eine sich auch auf lokaler Ebene herausbildende differenzierte Landschaft von Parteien, Vereinen und Interessengruppen, die vom Kulturkampf ausgelösten konfessionellen Spannungen sowie schließlich die wachsenden nationalen Konflikte zwischen Deutschen und Polen ließen zahlreiche neue Erzählungen der städtischen Geschichte entstehen; Geschichte wurde nun stärker als zuvor funktionalisiert, instrumentalisiert, politisiert. Eckpunkte dieser Entwicklung

[77] DzZ 14 (1871), Nr.6508 (1.2.M).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sind geschichtspolitische Schlüsselereignisse, die im vorliegenden Abschnitt genauer untersucht werden sollen. Ein Erstes war die ein Jahr nach der Gründung des Deutschen Reiches anstehende Säcularfeier von 1872 – Westpreußen beging den hundertsten Jahrestag seines Übergangs an das Königreich Preußen.

Die Vorbereitungen begannen, so jedenfalls spiegelt es die Berichterstattung der „Danziger Zeitung" wieder, noch 1871 und gingen von Danzig aus, obwohl diese Stadt ja erst 1793 an Preußen gekommen war und deshalb eigentlich gar keinen Grund zum Feiern hatte. Im Vorfeld der Jubelfeier spielte Oberbürgermeister Leopold von Winter eine große Rolle: Er war zugleich Gutsbesitzer im Kreis Kulm, was ihn vielleicht auf ganz besondere Weise zu seinem Engagement anspornte. Winter hatte die Feier nicht nur angeregt, sondern er leitete auch die Planungen und erarbeitete persönlich das Programm.[78] Unter anderem wurde eine Festschrift in Auftrag gegeben, „welche in populärer Weise die segensreichen Folgen der Wiedervereinigung zur Darstellung bringt".[79] Schon zu Beginn des Jahres 1872 begann die „Danziger Zeitung" ihrerseits mit dem Abdruck einer Jubiläumsschrift, die der in Elbing lebende Lehrer Friedrich Alexander Theodor Kreyßig verfasst hatte. Dieser entwarf ein schillerndes historisches Bild Westpreußens, das sich vor allem gegen die polnischen Elemente seiner Geschichte richtete. Auch Danzig fand sich hier wieder – als „deutsche Culturinsel", welche sich nach der Schlacht von Tannenberg „gegen die steigende slavische Fluth" verteidigte, bewohnt von einem Bürgertum, das sich 1454 nicht scheute, „die Nationalität dem Geschäftsvortheil und der Wahrung des Sonderrechtes" zu opfern.[80] Während das Königliche Preußen, Kreyßig zufolge, rasch verkam und „verpolte",[81] vermochten sich die großen Städte, allen voran Danzig, vor „polnischen Anmaßungen" und dem „Jesuiten-Ansturm" zu wehren.[82] Mit der Schwächung Polens im 18. Jahr-

---

[78] EDWART KATTNER, Das marienburger Fest und Westpreußen seit hundert Jahren, in: Unsere Zeit N.F. 9 (1873), 41–53, hier 41 f.; DzZ 14 (1871), Nr.6919 (4.10.A).

[79] DzZ 14 (1871), Nr.6931 (11.10.A). Eine schon bald weitgehend kanonisierte Darstellung der Geschichte des Königlichen Preußen und seiner Erwerbung durch Friedrich den Großen findet sich bereits im 1867 erstmals veröffentlichten fünften und letzten Band von GUSTAV FREYTAG, Bilder aus der Deutschen Vergangenheit (Leipzig 1888 [= Gesammelte Werke, Bd.21]), 268–277.

[80] DzZ 15 (1872), Nr.7303 (24.5.A), Nr.7305 (25.5.A): Die deutschen Ostmarken. Jubiläumsbetrachtungen. IV. Der Rückschlag. Der Text Kreyßigs erschien auch in Buchform (Danzig 1872).

[81] DzZ 15 (1872), Nr.7371 (3.7.A): Die deutschen Ostmarken. Jubiläumsbetrachtungen. V. Die polnische Zeit.

[82] DzZ 15 (1872), Nr.7373 (4.7.A): Die deutschen Ostmarken. Jubiläumsbetrachtungen. V. Die polnische Zeit.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

hundert verlor auch Danzig seine Bedeutung, ohne sich im 19. Jahrhundert wieder emporarbeiten zu können. Kreyßig erklärt dies so:

> „Danzig ist nicht mehr der privilegirte Hafen eines [...] verkommenden, aber von natürlicher Fruchtbarkeit überströmenden, leicht auszubeutenden Hinterlandes. Es genießt nicht mehr die halbbarbarischen Privilegien des Handels mit einem Volke von sorglosen, geschäftskundigen, bedürfnißreichen Edelleuten. Es muß der Concurrenz die Spitze bieten, wie jede andere Stadt."[83]

Ein frühkoloniales Interpretationsmuster klingt hier deutlich mit.

Auf der Jubelfeier, die am 12. und 13. September unter Anwesenheit des Kaisers in Marienburg über die Bühne ging, gab es neben Festzug, Bankett und der Grundsteinlegung eines Denkmals für Friedrich den Großen verschiedene Reden, von denen uns vor allem jene des Danziger Oberbürgermeisters interessiert. Er sprach von der „unseligen Verblendung" Westpreußens, von einer „schweren Sünde wider den heiligen Geist der deutschen Nation", als das Land 1454 dem polnischen König huldigte, und rühmte dann Friedrichs II. Aufbauwerk. Die lange (und von den Anwesenden als langweilig empfundene) Ansprache berührte die Geschichte Danzigs mit keinem Wort, sondern hielt sich ganz im Rahmen (west-) preußischer Legitimationsgeschichte. Ihr Schöpfer erhielt kurz darauf seinen seit zehn Jahren, seit der Danziger Affäre von 1863, verweigerten Sitz im preußischen Herrenhaus.[84]

Die Marienburger Säcularfeier ist für die Danziger Geschichtskultur in mehrerlei Hinsicht bemerkenswert. Ins Auge springt zum einen die zentrale Rolle Leopold von Winters bei Planung und Ausführung der Feier. Die Tatsache, dass sich ein Danziger Bürgermeister so sehr für Provinzialbelange einsetzte, erklärt sich nicht nur mit seiner Herkunft und seinen persönlichen Abitionen, sondern auch durch das erstarkende Selbstbewusstsein der seit kurzem aufstrebenden Stadt. Es zeugt von einer gewissen historischen Unbefangenheit des Zugewanderten, dass er sich als städtischer Beamter nicht alleine innerhalb der Danziger Stadtgrenzen definierte, wie dies in den Jahrzehnten zuvor meist der Fall gewesen war, sondern seinen Blick bewusst über die Wälle der Stadt hob. Auf der anderen Seite markiert die Feier den Beginn einer neuen Einbindung Danzigs in das Staatsgefüge. Hatte sich die Stadt jahrzehntelang als weitgehend auf sich selbst gestelltes Gemeinwesen im Staate Preußen verstanden, so war sie nun nicht nur Teil eines Deutschen

---

[83] Ebd.

[84] DzZ 15 (1872), Nr.7497 (14.9.A): Zur Säcularfeier in Marienburg; DzZ 15 (1872), Nr.7559 (21.10.A); GUSTAV VON DIEST, Aus dem Leben eines Glücklichen, Berlin 1904, 423; KATTNER, Das marienburger Fest, 43. Zur Denkmaleinweihung: RYSZARD RZĄD, Pomniki malborskie [Marienburger Denkmäler], in: Tytuł 1992, H.2, 172–183. Zur Danziger Affäre vgl. vorn, Kapitel 3, Anm. 157.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Reiches, sondern auch des im Grunde föderalen Staatsaufbaus, in dem der bisherige Territorialherr Preußen als Zwischenebene zugunsten der landschaftlich geprägten „Heimat"-Provinzen und der nationalen Identifikation langsam an Bedeutung verlor. Die Danziger Vergangenheit wurde endgültig in die Erzählung von der preußischen Inbesitznahme Westpreußens eingebaut und trat aus ihrer lokalen Abgeschiedenheit heraus. Ähnlich integrierten sich zu jener Zeit beispielsweise Thorn (Kopernikusfeier 1871) oder Nürnberg (Dürerfeier 1871) in die neue staatliche Einheit der kleindeutschen Kulturnation. Mit dem Jahr 1872 nahmen auch die Bemühungen um eine Wiedergründung der Provinz Westpreußen ihren Anfang – und damit die Suche nach einer neuen Heimat jenseits ständischer Politik. Die erneute historische und politische Einbindung Danzigs in sein Hinterland, die nach der Verschmelzung der Provinzen Ost- und Westpreußen 1823, eigentlich aber schon nach 1772 verloren gegangen war,[85] hatte noch eine weitere Folge: Die Stadt wurde zunehmend in den deutsch-polnischen Nationalitätenkonflikt hineingezogen, der die lokale Geschichtskultur bislang nur am Rande geprägt hatte.

„Ja [...], Danzig war stets eine deutsche Stadt" Die Säcularfeier von 1893 als Beispiel bürgerlicher Festkultur

Eine lokale Geschichtspolitik der Stadt Danzig beginnt im Grunde erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Die Provinz Westpreußen war der Stadt in ihrem Versuch, die eigene Geschichte nach politisch motivierten Kriterien obrigkeitlich (neu) zu konstruieren, voraus, u.a. mit der Gründung des Provinzialmuseums und des Westpreußischen Geschichtsvereins (1879/80). Beide Institutionen hatten allerdings ihrerseits großen Einfluss auf die lokale Geschichtskultur, indem sie die städtische Historie aus ihrer seit dem Ableben Gottfried Lengnichs zur Regel gewordenen Selbstbeschau befreiten und in größere Zusammenhänge einbanden, ihr aber damit zugleich auch Identitäts- und Distinktionsmöglichkeiten nahmen: Danziger Geschichte als Landesgeschichte, dies rief mit der Zeit eine Gegenreaktion der städtischen Eliten und der Stadtverwaltung hervor – eine eigene Geschichtspolitik, deren Bestreben es war, die städtische Vergangenheit wieder stärker aus dem provinziellen Konnex hervorzuheben.

In den siebziger und achtziger Jahren führte die beschleunigte Modernisierung der Stadt zu einer Gegenbewegung, an der auch die Verwaltung bald nicht mehr vorbeisehen konnte. Der Denkmalschutz erlangte als ein Element

[85] Vgl. auch BÖMELBURG, Ständegesellschaft, 469.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dieser Entwicklung eine immer größere gesellschaftliche Akzeptanz und wurde bald auch von der Stadt gefördert. Ein weiteres Element dieser Bewahrungs- und Erinnerungspolitik betraf die Denkmäler und Gedenkorte. Als der Magistrat 1887 Gedenktafeln für den in Danzig geborenen Arthur Schopenhauer und seine Mutter Johanna stiftete, war dies der erste auf Kosten der Kommune entstehende Bestandteil der lokalen Erinnerungslandschaft.[86] Bald folgten weitere Gedenksteine, Gedenktafeln und Straßennamen (dazu Querschnitt II). Das bereits 1870/73 gegründete Stadtmuseum wuchs ebenfalls zu einem Aufbewahrungsort lokaler Erinnerungen heran.

Es gab zwischen 1871 und 1918 zwei wichtige Zeichen städtischer Geschichtspolitik, und beide fielen in die Amtszeit des nationalliberalen Oberbürgermeisters Karl Adolf Baumbach (1891–1896), der vor seinem Amtsantritt Vizepräsident des Reichstages gewesen war und weiterhin gute Kontakte nach Berlin pflegte.[87] Zum einen regte er die Ausschmückung des Stadtverordnetensaales mit sechs Historiengemälden an: Bereits wenige Wochen nach dem Antritt der Amtsgeschäfte präsentierte er den Abgeordneten seinen Plan zur malerischen Ausgestaltung des Saales. Sein Leitgedanke war die Einbindung lokaler Geschichte in eine nationale Vergangenheitserzählung. So sagte er, als er eines der Geschichtsbilder vorstellte, welches die Grundsteinlegung zur Danziger Stadtmauer von 1343 veranschaulichte, es führe „zwei große nationale Gegensätze: Deutschthum und Slaventhum" vor und symbolisiere durch die Gestalt des Deutschordens-Hochmeisters „die Überlegenheit des Deutschthums".[88] Baumbach wusste aber nicht nur an nationale Mythen anzuknüpfen, sondern er bemühte sich auch um die lokale Erinnerung; so schlug er vor, dem Gründer der Naturforschenden Gesellschaft, Daniel von Gralath, einen Gedenkstein zu setzen.[89]

Das zweite herausragende Ereignis städtischer Geschichtspolitik war das Säcularfest von 1893: Das bürgerliche Danzig gedachte der hundert Jahre zurückliegenden Einverleibung der Stadt durch Preußen. Der Anlass, der zum Feiern bewog, war zwar ein lokalgeschichtlicher, doch gab er Gelegenheit, die Bindung Danzigs an Preußen (und damit an das Deutsche Reich) zu manifestieren. Die Abhaltung eines königs- und kaisertreuen, nationalen Festes ermöglichte es der Stadt, ihr Image vom freisinnigen, staatsautoritä-

---

[86] DzZ 30 (1887), Nr.16835 (24.12.A); DzZ 31 (1888), Nr.16935 (22.2.A).

[87] DBE, Bd.1, 338.

[88] DzZ 34 (1891), Nr.18818 (25.3.M.): Stadtverordnetensitzung am 24. März; DzZ 38 (1895), Nr.21194 [eigentlich: Nr.21195] (13.2.M): Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 12. Februar. Zu den Motiven der anderen Bilder vgl. ausführlich unten in Querschnitt I.

[89] DzZ 36 (1893), Nr.19905 (3.1.A): Jubiläum der Naturforschenden Gesellschaft. Feier im Landeshaus. Dazu auch unten, Querschnitt II.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ren Bestrebungen abholden Gemeinwesen zu korrigieren, woran Oberbürgermeister Baumbach allem Anschein nach besonders gelegen war. Bereits als Kaiser Wilhelm II. im Mai 1892 Danzig besuchte (es war dies der erste Besuch des jungen Monarchen in der Stadt, deren Bürger einst begeisterte Anhänger seines Onkels Friedrich III. gewesen waren), wurde er von Baumbach im Artushof mit einer Ansprache begrüßt, in der er des ins Haus stehenden Jubiläums gedachte – Danzig sei durch all die erduldeten Leidensjahre umso enger an die Monarchie gekittet worden.[90]

Im Oktober trat unter Vorsitz von Baumbach ein kleines Komitee zusammen, um darüber zu beraten, wie die Säcularfeier trotz der angespannten Finanzlage der Stadt würdig veranstaltet werden könnte.[91] Man beschloss eine Festschrift, eine kirchliche Feier, eine Schulfeier sowie ein Volksfest und wollte „eine größere Anzahl Bürger zu einem Festmahle" vereinigen; auch waren eine Festsitzung von Magistrat und Stadtverordneten, Illumination und Fackelzug sowie ein Festspiel mit lebenden Bildern vorgesehen.[92] Die städtische Gesellschaft beteiligte sich mit Interesse an den Planungen – der Danziger Männergesangverein bot an, ein Werk Richard Wagners aufzuführen, und die Gewerke fanden sich zu Aufzügen bereit.[93]

Für die historische Behandlung des Themas sorgte Stadtschulrat Rudolf Damus, der bereits 1887 in einer wissenschaftlichen Arbeit die preußische Annexion Danzigs als den „Abschluß einer geschichtlich nothwendigen Entwicklung" bezeichnet und seiner Genugtuung darüber Ausdruck verliehen hatte, dass die Stadt von einem „stammfremden" an einen „deutschen" Staat übergegangen war.[94] Am 5. April 1893 führte Damus seine Gedanken bei einem Vortrag im Westpreußischen Geschichtsverein aus, den die „Danziger Zeitung" zehn Tage später als Leitartikel veröffentlichte. Noch prononcierter

---

[90] DzZ 35 (1892), Nr.19513 (16.5.A): Kaiser Wilhelm II. in Danzig. Baumbach erhielt anlässlich des Kaiserbesuches den Titel „Oberbürgermeister", ein Jahr später wurde er – nach den Säcularfeiern – Mitglied des Preußischen Herrenhauses. EDWARD WŁODARCZYK, Sytuacja Gdańska w Cesarstwie Niemieckim [Die Lage Danzigs im deutschen Kaiserreich], in: Historia Gdańska, Bd.IV/I, 283–302, hier 298.

[91] Mitglieder waren u.a. Stadtschulrat Rudolf Damus und Archidiakonus Ernst August Karl Bertling

[92] DzZ 35 (1892), Nr.19755 (6.10.A): Jubiläum Danzigs als preußische Stadt; DzZ 35 (1892), Nr.19789 (26.10.A): Säcularfeier der Stadt Danzig. Vgl. auch APG 7/710, fol.8: Oberbürgermeister Baumbach an den Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen, von Goßler, Danzig 9.10.1892.

[93] DzZ 36 (1893), Nr.19912 (7.1.M): Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 6. Januar; DzZ 36 (1893), Nr.20065 (8.4.A): Säcularfeier.

[94] DAMUS, Die Stadt Danzig, 1, 165. Die wichtigsten Gedanken bereits in DzZ 29 (1886), Nr.15869 (30.5.M), Nr.15875 (2.6.M), Nr.15877 (3.6.M): R.[UDOLF] DAMUS, Friedrich der Große und die Stadt Danzig, mit besonderer Hervorhebung des Danziger Deutschtums.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

als in seinem früheren Aufsatz interpretierte er hier die Einverleibung der Stadt durch Preußen als zwangsläufige Überwindung „der einzelstädtischen Interessen": „Erst mit dem Jahre 1793 ist den Danzigern ein Vaterland gegeben worden, ein großes, herrliches Vaterland, für das seine Kräfte einzusetzen, zu wirken und zu leiden es sich lohnt." Zwar sei Danzig zur polnischen Zeit wirtschaftlich gediehen, doch habe in dem fortwährenden Verkehr mit den Polen „auf die Dauer eine Gefahr für das Deutschthum in Danzig" gelegen.[95] Eine ähnlich borussianische Sicht verkündete Damus in der Festschrift, die am Festtag in den höheren und mittleren Schulen der Stadt verteilt wurde.[96]

Die Volksschülerinnen und -schüler Danzigs und seiner Vorstädte bekamen dagegen eine Schrift von Joseph Nikodemus Pawlowski, die, wie der Autor im Vorwort erläuterte, eindeutig volkspädagogische Ziele hatte: Wer keine Ahnung habe von den großen Anstrengungen, Kämpfen und Opfern der Väter, von der langsamen Entwicklung „des jetzt Bestehenden", der wisse das heutige Kulturleben nicht zu schätzen und zu würdigen.[97] Danzig sei „eine der schönsten Perlen in der Krone Preußen" und könne eine glückliche Zukunft erwarten.[98] Der vergleichsweise modernen Interpretation von Damus stand mit Pawlowski demnach eine durchweg konservative Auslegung städtischer Geschichte gegenüber – jener berief sich schon auf das Deutschtum, dieser noch auf Preußen.

Die Säcularfeier begann am Abend des 5. April mit einer Vorfeier im Stadttheater zugunsten der Armen. Die Tatsache, dass das Haus nicht ganz gefüllt war, mag auf eine gewisse Distanz des (Kultur-)Bürgertums zur Geschichtspolitik der Stadtverwaltung schließen lassen. Aufgeführt wurde unter anderem ein *Festgesang* für großen Chor, Tenor- und Baritonsoli, Soloquartett und volles Orchester, den der Leiter des Danziger Männergesangvereins, Joseph Ambrosius von Kisielnicki, auf ein stadthistorisches Gedicht von Johannes Trojan komponiert hatte und in dem es unter anderem hieß (Baritonsolo):

„An des deutschen Ostlands Grenze
Hieltest du getreue Hut,

---

[95] DzZ 36 (1893), Nr.20078 (16.4.M): [RUDOLF DAMUS,] Zur Säcularfeier Danzigs; Fortsetzungen in: DzZ 36 (1893), Nr.20083 (19.4.A) – hieraus das letzte Zitat; Nr.20087 (21.4.A); Nr.20099 (28.4.A).

[96] DzZ 36 (1893), Nr.20113 (6.5.A): Zur Säcularfeier.

[97] J.[OSEPH] N.[IKODEMUS] PAWLOWSKI, Geschichte der Provinzial-Hauptstadt Danzig von den ältesten Zeiten bis zur Säcularfeier ihrer Wiedervereinigung mit Preußen 1893. Volksschrift in Skizzen, allen Westpreußen zur Erinnerung an die Vergangenheit ihrer Hauptstadt gewidmet, Danzig 1893, 2.

[98] Ebd., 328–330.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Um dein Haupt dir wanden Kränze
Deutscher Fleiß und deutscher Muth."[99]

Am 7. Mai fand in der sonnenbeschienenen und feierlich mit Fahnen ausstaffierten Stadt das eigentliche Fest statt. Den Morgenzeitungen lagen Sonderseiten bei.[100] Die konservative „Danziger Allgemeine Zeitung", welche dem Ereignis bereits einige Tage zuvor einen ausführlichen, aus provinzieller Perspektive geschriebenen und antipolnisch geprägten geschichtlichen Rückblick gewidmet hatte, dachte der Säcularfeier zwei Seiten zu, in denen die ewige Treue der Stadt beteuert wurde. Während Danzig 1793 noch um seine verlorene Unabhängigkeit getrauert habe, sei es heute ganz anders: „Das Preußenlied in aller Munde, die Häuser geschmückt wie zum Empfange eines geliebten Wesens und nur *ein* patriotischer Sinn und Wille, gleich dem in einer uranfänglichen preußischen Stadt."[101] Dieses idealisierende Bild kontrastierte jedoch mit einem Kommentar in derselben Zeitung, in dem zwar Danzigs „deutsche Sprache, deutsche Sitten, deutsche Kraft und deutsche Treue" gerühmt wurden, der jedoch beklagte, dass sich die Bürgerschaft durch die Ideen des Liberalismus („extreme Freihandelstheorien") gespalten habe.[102] Und auch das katholische „Westpreußische Volksblatt" erklärte das Fest aus preußisch-provinzieller Sicht: „Die hundert Jahre unter preußischem Scepter haben Danzig *wohlgethan*".[103]

Das Programm der Jahrhundertfeier war auf die Verschränkung von kommunalen, provinziellen und nationalen Elementen abgestimmt; einen großen Anteil hatte militärisches Gepränge.[104] Um 6 Uhr morgens gab es eine Große Reveille, eine Stunde danach wurden vom Rathausturm Choräle geblasen (dieselben wie 1793). Der Festgottesdienst in der Marienkirche (10 Uhr) sah die Kommunalbeamten wie auch die höchsten Offiziere in Galauniform. Nachdem Oberbürgermeister Baumbach gemeinsam mit den Spitzen der städtischen Gremien ein Huldigungstelegramm an Kaiser Wilhelm II. abgeschickt hatte, sprachen Abgesandte der in Danzig stationierten Regimen-

---

[99] DzZ 36 (1893), Nr.20114 (7.5.M): JOHANNES TROJAN, Festgesang zur Säcularfeier. Weiterer musikalischer Programmpunkt war Wagners Liebesmahl der Apostel – DzZ 36 (1893), Nr.20111 (5.5.A): Säcular-Vorfeier. Zu Kisielnicki: LOEW, Lexikon, 268 f.

[100] DzZ 36 (1893), Nr.20114 (7.5.M): Festnummer der Danziger Zeitung zur Säcularfeier der Vereinigung Danzigs mit Preußen; inhaltsgleich auch in: DC 12 (1893), Nr.107 (7.5.).

[101] DAZ 45 (1893), Nr.106 (6.5.): Danzig am Jubiläumstage.

[102] DAZ 45 (1893), Nr.104 (4.5.): Zu Danzigs Jubiläum.

[103] WprVB 21 (1893), Nr.103 (6.5.): Zur Säkular-Feier Danzigs.

[104] Die Schilderung nach DzZ 36 (1893), Nr.20115 (8.5.A): Danzigs Säcularfeier; Nr.20116 (9.5.M): Danzigs Säcularfeier. Abdrucke der Reden in: Bericht des Magistrats der Stadt Danzig über den Stand der dortigen Gemeindeangelegenheiten bei Ablauf des Verwaltungsjahres 1893/94, Danzig 1894. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Mirosław Gliński.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ter im Rathaus vor; auch die Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft fehlte nicht unter den Gratulanten. Um 12.30 Uhr war eine Wachparade auf dem Langen Markt an der Reihe, ehe die Gewerke ihren Festzug veranstalteten. Bei einer Prämierung von Lehrlingsarbeiten erklärte Stadtrat Heinrich Ehlers im Franziskanerkloster, die Zugehörigkeit Danzigs zu Deutschland „sei der Erfolg des Schwertes" (es folgten ein Hoch auf den Kaiser sowie die Nationalhymne). Mittags wurde im Gebäude der Königlichen Regierung ein Ölgemälde Kaiser Friedrichs III. enthüllt. Um 16 Uhr begann unter lebhafter Beteiligung der Einwohnerschaft das Volksfest im Jäschkental (Rede des Oberbürgermeisters, abends Feuerwerk). Die Spitzen der Gesellschaft – 250 Personen – fanden sich um 21 Uhr zu einem Bankett im Artushof ein. Den Kaisertoast brachte der kommandierende General Lentze aus, indem er die segensreichen Wirkungen der Einverleibung Danzigs durch Preußen würdigte. Nach ihm sprach Oberbürgermeister Baumbach zur Geschichte der Stadt. Obwohl sie nie zu Deutschland gehört habe, sei sie doch aufs engste mit der deutschen Geschichte verwoben: von deutschen Ansiedlern gegründet, geprägt von Deutschem Orden und „deutscher Hansa", schwang sie sich zu großem Wohlstand auf und konnte, dank ihrer Wehrhaftigkeit, auch unter polnischer Herrschaft eine deutsche Stadt bleiben, die stets die deutsche Sprache pflegte. Danzigs Literaturgeschichte und sein Anteil an den napoleonischen Kriegen waren für Baumbach weitere Belege für den deutschen Charakter, und so konnte er ausrufen: „Ja [...], Danzig war stets eine deutsche Stadt und Danzig bleibt eine deutsche Stadt immerdar." Ein Hoch „aus voller, treuer, deutscher Mannesbrust" auf den Hohenzollernstaat, auf Reich und Vaterland beendete die Ansprache. Es folgte Oberpräsident Gustav Heinrich von Goßler, der Danzigs Vergangenheit als konservativer Regierungsbeamter noch stärker in der preußischen Geschichte verankerte. Er stellte die „Leiden des verwilderten und verzweifelten Volkes" von 1793 der Freude gegenüber, mit welcher die Danziger Bevölkerung im Vorjahr „seinem Herrscher entgegenjauchzte", kurzum: die Stadt habe sich zu einem „neuen lebensfrischen Gemeinwesen emporgerungen". Nach Goßler kam die Reihe an den Stadtverordnetenvorsteher Otto Steffens – den ersten gebürtigen Danziger in der Folge der Redner. Steffens setzte einen graduell anderen Akzent und nahm die Stadt Danzig vor Vorwürfen in Schutz, sie habe sich 1793 viel zu spät Preußen angeschlossen; er erinnerte an die große Blüte zur polnischen Zeit und an die Leiden unter französischer Herrschaft, ehe er ein wenig unvermittelt auf die preußischen Waffentaten und den Danziger Anteil daran zu sprechen kam und auf die „deutsche Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande" toastete. Es folgten der Vorsteher der Kaufmannschaft, Geheimrat Alexander Gibsone (Hoch auf Westpreußen), und der Vorsitzende des Provinziallandtags, der Konservative Leo von Graß (Hoch auf die Frauen).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Danziger Säcularfeier war ein typisches Stadtfest der wilhelminischen Zeit: Das lokale Bürgertum, immer stärker geprägt von zuziehenden Eliten, suchte eine neue Form der Identifikation mit seinem Wohnort; man vergemeinschaftete sich dabei weniger unter Bezug auf die bürgerlichen Traditionen, als vielmehr durch die bewusste Einbindung in nationale und dynastische Geschichtsmodelle.[105] Die während des Festmahls gehaltenen Reden zeigen dies deutlich – die Initiatoren wollten demonstrieren, dass sich die kollektive, historische Identität der Stadt endgültig mit jener Preußens und Deutschlands verknüpft hatte; wer konservativ war, sagte lieber „Preußen", wer liberal war – „Deutschland". War diese Entwicklung bei der Provinzialfeier von 1872 noch nicht abgeschlossen, so hatte sie nun ein vorläufiges Ende erreicht. Lokale Geschichte hatte mittlerweile, auch dies ist eine Aussage des Jubelfestes, alleine dann noch eine Berechtigung, wenn sie sich als Bestandteil preußisch-deutscher Nationalgeschichte definierte. Bezeichnenderweise lassen sich im Umfeld der Feier keine Gegenentwürfe zu der 1893 verkündeten Version der Geschichte finden, sieht man einmal von der bei Steffens spürbaren leichten Distanz ab.[106] Somit ist eine Bemerkung von Magdalena Niedzielska zu korrigieren, die unlängst die Auffassung vertrat, Danzigs Integration in die deutsche Nation sei erst mit dem Ersten Weltkrieg und den darauf folgenden Veränderungen abgeschlossen gewesen – sie war es spätestens in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts.[107]

„So geh' doch freudig hin und thue nur desgleichen" Die Popularisierung der Geschichte

Die auf die „Verpreußung" folgende weitgehende „Germanisierung" der lokalen Geschichtskultur ist in der Historiographie der Zeit bereits deutlich geworden. Nun waren die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts im Zeichen des Historismus zum einen von einer zunehmenden Verwissenschaftlichung von Arbeitsmethoden und Institutionen geprägt, zum anderen aber gab es, da historische Konstruktionen einer zunehmend entwurzelten (bzw. mobilen) bürgerlichen Gesellschaft in einem erheblichen Maße zur Identitätsfindung dienten, einen großen Bedarf an Vergegenwärtigungen des Ver-

[105] Vgl. auch HETTLING u. NOLTE, Bürgerliche Feste, 24.

[106] Auch eine im September in der „Danziger Zeitung" gedruckte Erzählung Bernhard Sturmhöfels führt die anfänglich für Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Danziger 1793 zur völligen Aussöhnung mit der preußischen Herrschaft – DzZ 36 (1893), Nr.20316 (5.9.M) bis 36 (1893), Nr.20352 (26.9.M).

[107] NIEDZIELSKA, Identität, 681.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gangenen.[108] Diesem Bedürfnis kamen Bestrebungen entgegen, zwischen den Erkenntnissen der Fachwelt und den Rezeptionsgewohnheiten der Laien zu vermitteln, sei es nun durch ausgesprochene Popularisatoren der Heimatgeschichte oder durch die Historiker selbst, welche ihre Studien volkstümlich hielten oder eigens leichtverständliche Darstellungen für breitere Kreise verfassten. Auch in Danzig machte sich diese Tendenz bemerkbar, zwar mit einer gewissen provinziellen Verzögerung, aber nicht ohne Folgen.

Allein zwischen 1879 und 1893 erschienen vier populäre Gesamtgeschichten der Stadt in Buchform. Franz August Brandstäter beabsichtigte in seiner chronologischen, stichwortartig verfassten Stadtgeschichte, durch „die großartige Vergangenheit unserer Stadt patriotische Begeisterung in den Bewohnern" zu erwecken.[109] Einer besonders großen Verbreitung erfreute sich die dreibändige *Populäre Geschichte Danzigs* von Joseph Nikodemus Pawlowski. Dieser katholische Hauptschullehrer im nahe Danzig gelegenen Dorf St. Albrecht schrieb seine Darstellung auf Anregung des auch in klein- und unterbürgerlichen Schichten vielgelesenen „Danziger Intelligenzblattes", dessen Abonnenten die einzelnen Teile sukzessive überreicht wurden.[110] Autor und Herausgeber wollten damit einem, wie sie schrieben, oft festzustellendem Mangel an Wissen über die Geschichte der eigenen Stadt entgegenwirken und „auch in den weniger gebildeten Kreisen" lokalhistorisches Interesse wecken.[111] Pawlowski beschränkte sich auf einen einfachen Satzbau, brachte leicht fassliche historische Beispiele und interpretierte das

---

[108] Vgl. dazu BERNHARD GIESEN, Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation 2, Frankfurt/M. 1999, 201–224.

[109] F.[RANZ] A.[UGUST] BRANDSTÄTER, Chronologische Übersicht der Geschichte Danzigs, Danzig 1879 [= Gedanensia, 1], das Zitat o. Pag.

[110] Das „Danziger Intelligenzblatt" hatte 1882 eine Auflage von 6.500 Exemplaren – da es zur damaligen Zeit noch keinen Straßenverkauf gab, kann man davon ausgehen, dass die Zahl der Abonnenten nicht viel geringer war. Die Auflage von Pawlowskis Büchern muss demnach für lokalhistorische Werke unerhört hoch gewesen sein. Vgl. GStA Rep. 77, Tit. 648, Nr.2, Vol.2, fol.61, Bericht die Preßverhältnisse innerhalb der Stadt Danzig betreffend, Danzig 19.6.1882.

[111] J.[OSEPH] N.[IKODEMUS] PAWLOWSKI, Populäre Geschichte Danzig's mit einem Anhange: Topographische Übersicht der Stadt und meteorologische, culturhistorische und andere Notizen in chronologischer Folge, Danzig 1880; DERS., Populäre Geschichte [...]. Zweiter Theil: Beschreibung der hervorragendsten öffentlichen Gebäude Danzigs. Erster Abschnitt. Die Kirchen, Danzig 1881; DERS. Populäre Geschichte [...]. Zweiter Theil [...]. Zweiter Abschnitt: Die Königlichen und Communal-Gebäude, Danzig 1883; DERS., Populäre Geschichte [...]. Dritter Theil: Die hervorragendsten Danziger Personen und Familien mit Bezug auf die Geschichte Danzigs in chronologischer Folge bis auf unsere Zeit, Danzig 1888. Das Zitat in der Einleitung zu Bd.1. – Zu Pawlowski: GISELA TWER, Zwei Danziger Lebensläufe. Bernard Jean Marie Baron de Payrebrune St. Seve – Joseph Nicodemus Pawlowski, in: Danziger Hauskalender 53 (1998), 125–129.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

geschichtliche Geschehen im preußischen-deutschen Sinne in einer leichtverständlichen Art. Sein pädagogisches Ziel drückte er in einem Gedicht am Ende des dritten Bandes aus:

„Wer wollte nicht recht gern, wenn er gerührt gelesen,
Was edle Männer einst der Vaterstadt gewesen,
Was Gutes sie gewirkt, als Bürger hier gethan,
Ein Gleiches thun wie sie, soviel er immer kann,
Und sich durch Biedersinn in allen Sachen
Auch jener grossen Männer würdig machen!
Kannst Du ihr Vorbild auch nicht immer ganz erreichen,
So geh' doch freudig hin und thue nur desgleichen."[112]

Es war für Pawlowski vor allem ein volkserzieherisches Anliegen, den „großen Söhnen" der Stadt nachzueifern, dadurch die Gegenwart positiv zu gestalten und gleichzeitig Stolz auf Vor- und Jetztzeit des eigenen Lebensumfelds zu erwerben.[113] Seine im Auftrag der städtischen Behörden 1893 verfasste populäre Stadtgeschichte war im Prinzip eine Überarbeitung des ersten, chronologischen Teils seiner früheren Arbeit.[114] Obzwar Pawlowskis Bücher lediglich bekanntes stadthistorisches Wissen wiedergaben, boten sie – sieht man von Hans Prutz' wenig verbreiteter Darstellung ab – seit Löschins *Geschichte Danzigs* die erste zusammenhängende Gesamtgeschichte der Stadt und hatten über Jahre hinaus großen Einfluss auf das Geschichtsbild der Zeitgenossen, vermutlich auch auf weniger gebildete Schichten.[115]

Eine weitere populäre Geschichte sei vorerst nur erwähnt – sie stammte vom (ebenfalls katholischen) Buchhändler Bernhard Lehmann, erschien 1891 und stellte die lokale Vergangenheit, was ein Novum war, aus katholischer

---

[112] PAWLOWSKI, Populäre Geschichte, Bd.3, 169.

[113] Vgl. auch GERD ALTHOFF, Sinnstiftung und Instrumentalisierung: Zugriffe auf das Mittelalter. Eine Einleitung, in: Die Deutschen und ihr Mittelalter, hg. v. DERS., Darmstadt 1992, 1–6, hier S.2; zu den „großen Söhnen" auch meine Anmerkungen in LOEW, Danzig erinnert sich an Daniel Chodowiecki, 121 f.

[114] PAWLOWSKI, Geschichte der Provinzial-Hauptstadt.

[115] Zur Rezeption von Pawlowskis Büchern ist nur wenig bekannt. Einen Hinweis liefert Paul Simson im Vorwort zu seiner populären „Geschichte der Stadt Danzig" (1903): „Die populären Schriften über Danzigs Geschichte haben fast durchweg keinen Wert. Wenn sie dennoch sehr stark gekauft werden, so zeigt sich darin das Bedürfnis nach einer Darstellung der Geschichte Danzigs und das dafür im Publikum vorhandene lebhafte Interesse." (S.2) Vgl. auch einige Zeitungsartikel mit Bezug auf Pawlowski: DzZ 40 (1897), Nr.22531 (23.4.M): Der heilige Adalbert oder Danzig vor 900 Jahren. Zum 23. April; DNN 18 (1911), Nr.250 (24.10.): S–E [SELLKE], Vom Bischofsberge; DAZ 49 (1897), Nr.171 (24.7.): Aus Danzigs alter Zeit.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Perspektive dar.[116] 1903 schließlich griff Paul Simson zur Feder, um seine kleine *Geschichte der Stadt Danzig* zu verfassen, eine populäre Darstellung lokaler Vergangenheit, deren Volksnähe sich im einfachen Stil und in der Festigung lieb gewonnener Stereotype zeigte: Hier ist, ähnlich wie in seinen wissenschaftlichen Arbeiten, vom „polnischen Schmutz" und von Danzigs Stellung als „allzeit gefährdeter Vorposten des Deutschtums" die Rede.[117] Abgesehen davon lieferte Simson hier die erste auf eigener Quellenkenntnis beruhende Gesamtdarstellung der Danziger Geschichte seit Löschin, und die erste zumal, welche die städtische Vergangenheit bis zur Jahrhundertwende aufarbeitete, also all jene Errungenschaften des Winterschen und Goßlerschen „Neu-Danzigs" mit aufnahm, auf die man im bürgerlichen Danzig so stolz war. Die „Danziger Neuesten Nachrichten" rezensierten das Werk folgerichtig enthusiastisch und urteilten, es sei „von bleibendem Werte".[118]

Nun ist die Popularisierung des geschichtswissenschaftlich transportierten historischen Wissens nicht alleine eine Domäne volksnaher Gesamtdarstellungen, sondern vollzieht sich auch auf zahlreichen anderen Wegen. Selbst wenn man nur schriftliche Arten der Wissensvermittlung berücksichtigt, so kommen die historische Belletristik (dazu unten mehr), Schulbücher, die Publizistik und die Presse in Frage. Die Danziger Presse reagierte ganz unterschiedlich. Den meisten Raum nahm die lokale Geschichte zunächst in der bürgerlichen „Danziger Zeitung" ein, und zwar sowohl in der aktuellen Berichterstattung über Vereinsjubiläen oder geschichtspolitische Ereignisse, als auch durch eigenes Aufgreifen geschichtlicher Themen. Immer wieder nahm die Zeitung zudem längere historische Abhandlungen oder historische Erzählungen auf. Teils geschah dies auf Initiative der Redaktion, teils wurden Leserwünsche erfüllt. So hatte der Oberpostkommissar Robert Schück anscheinend keine Probleme, der Zeitung seine zumeist die Geschichte der Post betreffenden Skizzen schmackhaft zu machen.[119] 1884 berief sich die Zeitung ausdrücklich auf die Mitteilung eines Lesers, als sie über einen Ballonaufstieg in Danzig hundert Jahre zuvor berichtete.[120]

---

[116] HANS WISTULANUS [D.I. BERNHARD LEHMANN], Geschichte der Stadt Danzig, Danzig 1891; auch in: Danzig. Festschrift zur 38. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, Danzig 1891, 5–98. – Mehr dazu unten.

[117] SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig (1903), 62 f., 116.

[118] DNN 10 (1903), Nr.99 (29.4.): Eine Geschichte der Stadt Danzig.

[119] DzZ 17 (1874), Nr.8641 (1.8.M): R.[OBERT] S.[CHÜCK], Eine Geschichte aus der Danziger Gesellschaft vom Jahre 1727; DzZ 19 (1876), Nr.9889 (16.8.M): R.S., Ein Post-Edict vom Jahre 1677; DzZ 19 (1876), Nr.9967 (30.9.M): R.S., Zur Geschichte des Danziger Postwesens – Fortsetzungen in Nr.9975 (5.10.M), Nr.9989 (13.10.M), Nr.10033 (19.10.M); DzZ 20 (1877), Nr.10235 (9.3.M): R.S., Christian Friedrich Gottlieb Benjamin Wernich. Ein Lebensbild aus der Neuzeit Danzigs u.v.a.m.

[120] DzZ 27 (1884), Nr.14803 (30.8.M).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mit der Zeit bildete sich die „Danziger Zeitung" zu einem Organ des zwar nach wie vor freisinnigen, aber traditionsbewussten (oder, besser gesagt: am Alten hängenden), von der Heimatbewegung inspirierten Bürgertums aus. In ihrer wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt" (1906–1914) erschienen zahlreiche Texte über das „gute alte Danzig", vornehmlich nostalgische Erinnerungen aus dem 19. Jahrhundert, bisweilen auch Legenden oder Versatzstücke aus der älteren Vergangenheit der Stadt. Dagegen beschränkten sich die populäreren „Danziger Neuesten Nachrichten" vor 1918 weitgehend darauf, auf aktuelle Ereignisse zu reagieren. Hier finden sich Berichte über historische Debatten in der Stadtverordnetenversammlung, über Denkmalschutzfragen und die unterschiedlichsten Jubiläen und Jahrestage, aber nur selten tritt die Lokalgeschichte aus dem aktuellen Kontext heraus. Man wird dies mit dem Leserkreis der Zeitung zu erklären haben, der wohl primär den weniger wohlhabenden Teil des Bürgertums und die Facharbeiterschaft umfasste. Wenig Stadtgeschichte findet sich in den anderen Tageszeitungen der Epoche, deren Leserschaft entweder überwiegend aus dem Danziger Umland stammte oder sich aus klein- und unterbürgerlichen Schichten rekrutierte.

Die Tageszeitungen waren das einzige Medium der Zeit, welches an laufende Jahrestage erinnern konnte, und sie taten dies gerne, ließ doch der Verweis auf die runde Jahreszahl eines historischen Ereignisses diesem eine vermeintliche Aktualität zukommen, einen fiktiven Gegenwartsbezug.[121] Als die „Danziger Zeitung" 1881 an die 50 Jahre zurückliegende große Choleraepidemie in der Stadt erinnerte, hieß es in dem Artikel: „Solche Erinnerungen sind auch dem Localpatriotismus nützlich. Sie lassen deutlich erkennen, welche ungeheueren Fortschritte in dem verflossenen halben Jahrhundert für das leibliche und geistige Wohlsein des Volkes gemacht worden sind."[122] Zahlreiche weitere Jahrestage fanden Aufnahme in der Lokalpresse: Sei es die 400. Wiederkehr jenes Tages, an dem die Einwölbung der Marienkirche abgeschlossen war,[123] sei es das 100-jährige Jubiläum der Belagerung von 1807[124] oder der hundertste Todestag des um

[121] Vorwiegend zur nationalstaatlichen, ideologischen bzw. kommerziellen Funktion von Gedenktagen siehe KLAUS BERGMANN, Gedenktage, Gedenkjahre, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, 758–767.

[122] DzZ 24 (1881), Nr.12739 (13.4.A): Böse Tage nach einem halben Jahrhundert in Erinnerung gebracht. – Die noch in der persönlich erinnerten Zeit (zwei Generationen) liegenden Vorkommnisse waren für die Zeitung sicher auch ein Element der Leser-Blatt-Bindung.

[123] DNN 9 (1902), Nr.170 (23.7.), Nr.172 (25.7.): GEORG SANDER, Die Oberpfarrkirche von St. Marien.

[124] Zahlreiche Veröffentlichungen in den Zeitungsjahrgängen von 1907. Bspw.: DNN 14 (1907), Nr.25 (30.1.) bis Nr.34 (9.2.): ROBERT SANDER, Die Danziger Belagerung 1807.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danzig verdienten Senators Johann Labes.[125] Je stärker sich der Einzelhandel aus Werbegründen seiner Traditionen besann, desto häufiger erschienen Hinweise auf Geschäftsjubiläen, seien es die der Weinhandlung Daniel Feyerabend, des angesehenen Juweliergeschäfts Stumpf oder des Teppich- und Gardinenhauses Momber.[126] Nicht selten griffen die Danziger Tageszeitungen auch die Veranstaltungen und Veröffentlichungen des Westpreußischen Geschichtsvereins auf, um kürzer oder länger, oft auch durch Abdruck ganzer Referate, auf Ereignisse aus der lokalen Vergangenheit einzugehen. Die „Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins" und die „Mitteilungen" des Vereins erzielten auf diese Weise eine Breitenwirkung, die weit über ihre tatsächliche Auflage hinausging.

Der wichtigste fachfremde Popularisator Danziger Geschichte war zu Beginn des 20. Jahrhunderts Walther Domansky (1860–1936).[127] Der Sohn eines Danziger Schiffskapitäns, der seine Tätigkeit als protestantischer Pfarrer bald abbrach, um Schriftsteller zu werden, nahm sich in ungezählten Skizzen und Feuilletons, aber auch in Erzählungen und Romanen der Danziger Vergangenheit an. Domansky verband Geschehnisse aus der älteren wie jüngeren Geschichte oft mit einer moralisierenden Aussage. Die Vergangenheit war bei ihm, so wie bei vielen seiner Zeitgenossen, nicht mehr Teil einer lebendigen Tradition, sondern Reservoir für historisierende Lehrstücke, deren Wirkung sich im Verständnis des Autors durch den Lokalbezug noch erheblich erhöhte.[128] Die Breitenwirkung von Domanskys literarischem Schaffen war allem Anschein nach groß – die Danziger Zeitungen druckten seine Beiträge immer wieder und an prominenter Stelle, bisweilen gaben sie aus aktuellem Anlass bei ihm Artikel in Auftrag. Aus Anerkennung für seine unermüdliche Heimatliebe wurde der Dichter zu seinem 60. Geburtstag 1920 vom Magistrat der Stadt Danzig besonders geehrt.[129]

---

[125] DNN 16 (1909), Nr.166 (19.7.): Vor hundert Jahren.

[126] DNN 4 (1897), Nr.90 (17.4.): 150-jähriges Geschäftsjubiläum. Vgl. auch DNN 19 (1912), Nr.252 (25.10.): Die älteste Weinhandlung in Danzig; DNN 11 (1904), Nr.80 (6.4.): 100jähriges Geschäftsjubiläum; DNN 18 (1911), Nr.97 (26.4.): 75jähriges Geschäftsjubiläum. Alle Jubilanten waren wichtige Werbekunden der DNN.

[127] Zu Domansky siehe u.a.: APrB, Bd.1, 146; KOSCH, Literatur-Lexikon, Bd.3 (1970), Sp.433; Unvergessener Walther Domansky, in: UD 9 (1957), Nr.8 (16.4.), 18.

[128] Ein Beispiel ist die Sammlung von historischen Skizzen: WALTHER DOMANSKY, Danziger Allerlei. Gesammelte Aufsätze, Danzig 1903.

[129] DNN 27 (1920), Nr.284 (3.12.): Ehrung eines Danziger Dichters. – Vgl. auch LOEW, Labs, 104–106.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Schön und edel ist es, seiner Vorfahren zu gedenken…" Die Geschichte in der bürgerlichen Öffentlichkeit

Bereits vor 1871 war zu beobachten, wie sich die lokalen Traditionen in vielerlei Hinsicht abschwächten und im Malstrom der sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Modernisierung zerrieben wurden. Die Modernisierung beschleunigte sich nach 1871 weiter, in der Hoch- und Endphase des Historismus, und die Traditionen verblassten immer stärker. Gleichzeitig entstanden aber neue, miteinander konkurrierende lokalhistorische Erzählungen, wie jene vom Ausharren des deutschen Danzig gegen polnische Bedrängung, oder es wurden Traditionen erfunden, besonders deutlich bei der institutionellen Rekonstruktion der Artushofbanken. Die Erfindung von Traditionen ist umso einfacher, da ihr tatsächliches Alter weniger wichtig ist als der Glaube an ihre vermeintlich altersgeweihte, sakrosankte Kraft – die Beschwörung des Rituals, des „immer so gewesen", stiftet selbst dann Sinn, wenn die Rituale neu erdacht oder rekonstruiert sind.[130] Bisweilen aber stieß die Um- und Neuerzählung der lokalen Vergangenheit auf Kritik, wie dies bei den wirtschaftliberalen, noch mehr aber bei den katholischen Bemühungen, sich gegen lokalhistorische Dominierungsversuche abzugrenzen, zu sehen ist.

Das Verblassen der Traditionen

Modernisierung, Verschriftlichung und Verwissenschaftlichung von Welt und Lebenswelt setzten die vormodernen Überlieferungen immer stärkeren Gefahren aus. Eines der prägnantesten Zeichen dafür, dass diese Entwicklung von den Zeitgenossen erkannt wurde, sind die zahlreichen Sagensammlungen der Zeit – Versuche, ein bisher meist mündlich weitergegebenes Wissen für die Nachwelt festzuhalten und damit Traditionen zu bewahren, die vermeintlich zur Essenz lokalen Daseins („Heimat") gehörten. Auf einem anderen Blatt steht geschrieben, dass viele, ja die meisten der im 19. Jahrhundert „gesammelten" Danziger Legenden keineswegs der mündlichen Überlieferung zu verdanken waren, sondern im Speichergedächtnis der Stadt, in Chroniken und Werken der Geschichtsschreibung, verzeichnet waren und erst im Nachhinein „legendarisiert" wurden. Auf O.F. Karls (d.i. vermutlich Friedrich Genées) Sagensammlung von 1843/44 folgten weitere Kompilatoren und Bearbeiter, so 1872 Eduard Garbe mit seinen poetisch

[130] SZACKI, Tradycja, 107–109, 240, 270; ERIC HOBSBAWN, Inventing Traditions, in: The Invention of Tradition, hg. v. dems. u. Terence Ranger, Cambridge 1993, 1–14; GIESEN, Kollektive Identität, 42–54.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bearbeiteten *Danziger Sagen*, in denen er lokale Traditionen beschwor. Das der Anthologie vorausgestellte Gedicht *Die Stadt Danzig* erläutert die Intentionen der Veröffentlichung:

> „Denkmale sind es aus vergang'nen Tagen,
> Die jedem Danziger wohl werth und lieb,
> Dem seine Vaterstadt stets theuer blieb"[131]

Garbes balladeske Poesien bezogen sich auf legendenhafte Facetten der Danziger Vergangenheit (die Mär vom Fürsten Hagel auf dem Hagelsberg durfte nicht fehlen), meist aber auf historisch belegte und chronistisch bzw. historiographisch überlieferte Geschehnisse, die vom Autor lyrisch ausgeschmückt wurden. Für den Rezensenten der „Danziger Zeitung" war aber alleine die romantisierende Vision vom Sammeln des fast schon Vergessenen wichtig:

> „Um die alten Steinbauten, um die Wahrzeichen, um Seen und Berge spinnt die Sage ihre blüthenreichen Ranken und lohnt dem Sammler die Mühe ihr nachzuforschen, ihre Gebilde zu erfassen und zu fixiren für spätere Geschlechter, ehe ihnen der Zug unserer schnellebigen Zeit jene zarten Blüthen hinwegweht. Vieles ist schon entschwunden und vergessen, Manches in dämmerhafte Ferne gerückt und da war es eine dankenswerthe Arbeit, sich dieser lustigen Geschöpfe anzunehmen, sie vom Untergange zu erretten. [...] Es ist hier ein wirklicher Schatz dem Vergessen entrissen."[132]

In den kommenden Jahren erschienen weitere Sagenbücher, in denen der Versuch, dem Vergessen Einhalt zu gebieten, langsam überging in ein von der Heimatkunde beeinflusstes pädagogisches Ansinnen.[133]

Das Bestreben nach Verewigung von Traditionen und Überlieferungen stand auch am Beginn mancher Gedenkinitiative. Die „großen Söhne" der Stadt sollten, wie es in einem „Memento" an die Danziger hieß, mit Votivtafeln geehrt werden, und die Erinnerung an Männer, welche „dem Namen ihrer Vaterstadt [...] einen ehrenvollen Platz verschafften", wurde zumindest durch schriftliche Bekundungen zum Nicht-Vergessen-Wollen gepflegt (siehe

---

[131] EDUARD GARBE, Danziger Sagen. Poetisch bearbeitet, Danzig 1872, 1 f. Vgl. dazu die Rezensionen in DzZ 14 (1871), Nr.6998 (19.11.M); APrM 9 (1872), 581–584.

[132] DzZ 14 (1871), Nr.6998 (19.11.M).

[133] F.[RANZ] A.[UGUST] BRANDSTÄTER, Danziger Sagenbuch, Danzig 1883, ³1886, Reprint 1969, 1983; A. ROEPER, Sonnenschein und Wetterstrahl. Aus Danzigs Sage und Geschichte, Danzig 1890 (ebenfalls balladenhaft gereimt); LUDWIG MAHLAU u. J. FUHLBRUGGE, Sagenbuch für den heimatkundlichen Unterricht, Danzig [nach 1900]; PAUL BEHREND, Westpreußischer Sagenschatz, 6 Bde., Danzig 1906 ff.; HERBERT SELLKE, Danziger Nachtgesichte. Ein Sagenbuch, Danzig 1917.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

auch Querschnitt II).[134] Durch den raschen sozialen Wandel der Stadt[135] schien die Erinnerung jedenfalls stark gefährdet. Eduard Garbe ließ 1880 einen bitteren Klageruf erschallen. Er spottete über das Modernisierungsgebaren seiner Zeitgenossen, die bereits zahlreiche Danziger Sehenswürdigkeiten, Beischläge und Inneneinrichtungen beseitigt hätten und bei denen „aller Sinn für das Schöne und Erhabene versumpft und versunken ist". Der Grund allen Übels ließe sich in wenigen Worten ausdrücken: „Es giebt keine Danziger mehr!" Alle, die sich mittlerweile als solche bezeichneten, seien Fremdlinge, die aus den alten Patrizierhäusern moderne Spiegelscheibenläden gemacht hätten, die die meisten kommunalen Ämter bekleideten und „die natürlich auch kein Interesse für die historische Vergangenheit und die noch vorhandenen Kunstwerke eines Ortes, worin sie nicht geboren, und dessen gewaltige Geschichte sie nicht kennen, an den Tag legen mögen, beides auch gar nicht wollen".[136] An diesem Beispiel macht sich die Diskrepanz zwischen der „alten", traditionell erinnerten Geschichte und der „neuen", angeeigneten bemerkbar: Wer in den letzten Jahren und Jahrzehnten neu in die Stadt gekommen war, hatte keine Chance, sich in die örtlichen, über Generationen- und Familienbeziehungen hin vermittelten Überlieferungen einzuklinken; seine einzige Chance zur lokalen Verankerung bestand darin, neue Traditionen zu erfinden oder alte in eine neue Erzählung einzubauen.

Vorerst aber schwanden die Überbleibsel einer alten, größeren Zeit endgültig. Da gab es eine Stahl- und Eisenhammer-Schmiede-Innung, die langsam eines natürlichen Todes starb,[137] da erloschen, wie um 1860 die Nachkommen der Ferbers und der Groddecks, die letzten großen Danziger Geschlechter, in denen immer noch Überlieferungen aus der Zeit vor 1793 weitergegeben worden waren,[138] da wurden altüberlieferte Rechte und

---

[134] DzZ 16 (1872), Nr.7756 (16.2.M): Ein „Memento" an die Danziger; „Artushof" 1880, Nr.4: [EDUARD] GARBE, Johannes Hevelius.

[135] Ein Hinweis auf die sozialen Veränderungen ist die Tatsache, dass 1901 nur 46% der Einwohner in Danzig selbst geboren waren. CIEŚLAK u. BIERNAT, Dzieje Gdańska, 416.

[136] „Artushof" 1880, Nr.26: [EDUARD] GARBE, Danzigs alte und neue Architektur.

[137] DzZ 26 (1883), Nr.14183 (24.8.M): G.C., Die Gewerke-Rolle der Stahl- und Eisenhammer-Schmiede-Innung zu Oliva.

[138] DzZ 30 (1887), Nr.16772 (18.11.M): E...D, Das Haus Hintfeld in Danzig. Eine Erzählung aus dem Jahre 1806-1813 (die Erzählung wurde von Nr.16766 bis Nr.16818 gedruckt); JOHANNA NIEMANN, Die beiden Republiken. Vaterländischer Roman, Dresden, Leipzig 1887, 34 f.: „Klirrend, theatralisch und blendend von Erscheinung betraten die Günstlinge Napoleons das Haus des Präsidenten, eine Wohnstatt, in der jeder Stein und jeder Zoll die bedeutende Geschichte eines edlen Geschlechts erzählte, und die glorreiche Vergangenheit ihre Fäden in die Gegenwart hinüberspann"; DNN 16 (1909), Nr.246 (20.10.): Die Ferberkapelle in der Marienkirche; DNN 16 (1909), Nr.248 (22.10.): Die letzten Ferbers

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Pflichten endgültig aufgehoben, wie eine Eigentumsbeschränkung von 1753[139] oder eine der Stadt zustehende Fährgerechtigkeit von 1457.[140] Wenn dennoch gelegentlich das „zähe Festhalten am Althergebrachten" als Grundzug der Danziger Mentalität bezeichnet wurde, so bezog sich das im Prinzip auf längst vergangene Jahrhunderte und höchstens in ironischer Politisierung oder rekonstruktiver Wunschvorstellung auf die Gegenwart.[141] Die Zeit wurde vielmehr immer häufiger als „mehr stürzend wie aufbauend" empfunden, Danzig erschien von einer Veränderungsgewalt erfasst, der sich die bejahrte Stadt mit ihren verträumten alten Bauwerken nur noch mit Mühe entgegenstemmen konnte, der auch die der Überlieferung „bedeutungsvoller Erinnerungen" „von Urväterzeiten her" innewohnende, trostspendende Kraft nur mehr schwer standzuhalten vermochte.[142] Gerade der Fall der Danzig jahrhundertelang umschließenden Wälle (1894–1897) ließ den Gedächtnisschwund deutlich vor Augen treten – und mit ihm einen Wertewandel, der von der Weihe des Althergebrachten zu „gleißendem, prunkenden Schein" führte.[143] Ein unbekannter Lokaldichter reimte aus diesem Anlass:

(mit dem Hinweis, dass entfernte Verwandte der Ferbers noch in den Familien Labes und Arnold leben). Vgl. auch den Vortrag von Paul Simson „Das Patriziat" beim Bankenfest 1913. Auszüge in: DNN 20 (1913), Nr.258 (3.11.): Der Bankentag; zu den Groddecks: KARL ALBRECHT VON GRODDECK, Die Danziger Familie Groddeck, in: Danziger familiengeschichtliche Beiträge 1 (1929), 47–52.

[139] DzZ 28 (1885), Nr.15453 (23.9.M) – über einen Beschluss der Stadtverordnetenversammlung, eine Eigentumsbeschränkung aufzuheben, die auf einem Grundstück in Petershagen lag. Vgl. auch DzZ 32 (1889), Nr.17566 (6.3.M) über einen ähnlichen Vorgang im Stadtparlament.

[140] DzZ 43 (1900), Nr.50 (31.1.M): Stadtverordneten-Sitzung am 30. Januar. – Auf Antrag des Magistrats wird beschlosen, auf das von König Casimir 1457 bewilligte Fährrecht Danzigs auf der Elbinger Weichsel zu verzichten.

[141] DzZ 36 (1893), Nr.20083 (19.4.A): Zur Säcularfeier Danzigs. II. Polnische Zeit; R.[UDOLF] DAMUS, Danzigs Eintritt in den preußischen Staat im Jahre 1793, Danzig ²1894, 3; SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig (1903), 161: „Dennoch erhielten sich manche Charakterzüge des Danzigers noch lange und sind vielleicht auch bis zur Gegenwart noch nicht völlig verschwunden. Dazu gehören vor allem der konservative, zäh am Alten hängende Sinn, der viele Einrichtungen verflossener Jahrhunderte bis heute bewahrt hat, und eine gewisse Steifheit und Exclusivität im gesellschaftlichen Leben. Dazu kommt bei den eingesessenen Danzigern ein auch unter preußischer Herrschaft berechtigter Stolz auf die ruhmvolle Geschichte ihrer Stadt, deren Zeugen sie täglich auf den Straßen vor Augen sehen."

[142] DNN 4 (1897), Nr.301 (24.12.): ANNA CONWENTZ, Martin Opitz von Boberfeld; DNN 5 (1898), Nr.181 (5.8.): ANNA CONWENTZ, Der Dominik im alten Freistaat Danzig.

[143] DNN 5 (1898), Nr.82 (7.4.A): ANNA CONWENTZ, Eine Osterwoche im alten Danzig. Es wurden in jenen Jahren lediglich die Wälle im Westen und Norden der Stadt niedergelegt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Wehmuth faßt mich, seh ich dort die Veste
Von dem Wurm der finstern Zeit zerstört,
Einst so stolz, jetzt morsche Überreste,
Wahres Zeichen, daß nichts ewig währt."[144]

In einem Moment, in dem die Vergangenheit immer schneller an Anschaulichkeit und Greifbarkeit verlor, da immer mehr Wegweiser in die Geschichte verschwanden, war auch die Zeit für eine neue Art von Lebenserinnerungen gekommen: Nicht mehr so sehr die Beschreibung der eigenen Biographie stand jetzt im Mittelpunkt, sondern die Schilderung des materiellen und sozialen Umfeldes der Jugend, der „guten alten Zeit" – mit einem Wort: die Heimat.[145] Auch in der Rückschau erschien der Fall der Wälle als das Ende des „guten alten" Danzig. Der Unternehmer Friedrich Heyking erinnerte sich Jahrzehnte später an die Folgen dieser grundstürzenden Umwandlung der alten Stadt: „Die Stadt wurde von fremdem Zuzug überschüttet, mit neuen Steuern belastet, die Bürger zum Teil verdrängt und durch die Zeit wirtschaftlich schwer erschüttert. Neues erwuchs vielfältig aus den Trümmern."[146]

Doch trotz all diesem Neuen rissen bis zum Ersten Weltkrieg nicht sämtliche Traditionen ab, ja es gab im Gegenteil immer noch zahlreiche materielle und immaterielle Bindungen an selbst weit entlegene Zeiten. Dazu gehörten neben alten Vereinen und Innungen viele wohltätige Stiftungen, welche der Stadt und ihren Einwohnern nach wie vor Zinsen abwarfen. Von 335 derartigen Einrichtungen, die im Jahre 1903 existierten, stammte eine noch aus dem 14. Jahrhundert und besaß ein Kapital von 1960 Mark (die Stiftung der St. Barbara-Kapelle zu St. Marien), drei Stiftungen stammten aus dem 15. Jahrhundert, sechs aus dem 16., 73 aus dem 17. und 96 aus dem 18. Jahrhundert. Alle 179 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gegründeten wohltätigen Stiftungen wiesen 1903 zusammen ein Kapital von gut 2,6 Millionen Mark auf. Mit den Stiftungen waren auch bestimmte Rituale verbunden – so wurden die Zinsen einer von ihnen seit dem 16. Jahrhundert an jedem 30. Mai um 5 Uhr nachmittags ausgezahlt.[147]

---

[144] DNN 3 (1896), Nr.97 (25.4.): Vergänglichkeit. Elegische Dichtung, bei den alten ausgegrabenen Festungsruinen Danzigs geschrieben.

[145] FÖRSTEMANN, Danzig; FOSS, Erinnerungen; [JENNY WÜST], Erinnerungen einer alten Werderanerin, in: DzZ, Beilage HuW ab 1907, Nr.27 (3.7.); MAX KIESEWETTER, Aus dem alten Neufahrwasser, in: DzZ, Beilage HuW ab 1908, Nr.40 (1.10.) u.v.a.m., v.a. in der Beilage HuW.

[146] FRIEDRICH HEYKING, Mein Leben und Wirken. Amboßklänge eines Praktikers aus Danzigs Mauern von ihm selbst erzählt, mit einem Vorwort von Carl Lange, Berlin [1933], 104.

[147] Verzeichnis der in Danzig bestehenden Stiftungen, Wohltätigkeitsanstalten und gemeinnützigen Vereine, [Danzig] 1903.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die kommunalen Körperschaften mussten sich bis zum Ende des Ersten Weltkriegs außerdem mit einem Zustand abfinden, der seit 1793 bestand: Die Stadt hatte keinerlei Einfluss auf die einst städtischen Befestigungswerke, die bei der Einverleibung durch Preußen entschädigungslos in staatliches Eigentum übergegangen waren. Eine der Debatten darüber – 1911 in der Stadtverordnetenversammlung – bewog die Redner zu überraschenden Argumenten. So war nun plötzlich, wo Materielles auf dem Spiel stand, das Preußen von 1793 ein „Eroberer" (Oberbürgermeister Heinrich Scholtz), und auf Nachfrage bestätigte der Stadtverordnete und Lokalhistoriker Paul Simson ausdrücklich, die Stadt sei damals „eine polnische Stadt" gewesen.[148] Eine materielle Tradition (ein Besitz) war zum Auslöser neuerlichen Erinnerns geworden. Ähnlich verhielt es sich mit den alten Bauwerken der Stadt, von denen gleich noch die Rede sein wird. Wenn sich auch das Danziger Funktionsgedächtnis mit dem Wandel seiner Träger veränderte – das Speichergedächtnis war nach wie vor intakt.

Die Parteien, der antipolnische Grundkonsens und die lokale Geschichte

Mit der zunehmenden Pluralisierung der Öffentlichkeit und des politischen Lebens musste sich zwangsläufig auch eine an politischen Kriterien orientierte Differenzierung lokalgeschichtlicher Vorstellungen herausbilden. Es ist allerdings nicht einfach, entsprechende Anschauungen bestimmten Parteien, geschweige denn Splittergruppen oder nationalen Verbänden genau zuzuschreiben. Am einfachsten fällt dies dann, wenn eine Zeitung deutlich eine bestimmte politische Option vertritt, wie dies bis zum Jahrhundertbeginn bei der „Danziger Zeitung" der Fall war, oder wie dies die konservative „Danziger Allgemeine Zeitung" tat.

Rechte und linke Liberale traten in Danzig zu Beginn der siebziger Jahre bei Wahlen noch gemeinsam an, um Heinrich Rickerts Kandidatur für den Reichstag zu unterstützen. In einer Wahlrede meinte Rickert 1871, Danzig sei ein „Vorposten deutscher Cultur" und nahm ihn gegen polnische Angriffe in Schutz. Es ist dies die einzige überlieferte, im weiteren Sinne lokalhistorische Äußerung des Danziger Politikers.[149] Später distanzierte sich der lokale Freisinn von antipolnischen Äußerungen der politischen Konkurrenz. Als das preußische Abgeordnetenhaus 1886 die Lehreranstel-

[148] DNN 18 (1911), Nr.245 (18.10.): Stadtverordnetensitzung vom 17. Oktober; vgl. auch DNN 18 (1911), Nr.283 (2.12.): Wem gehören die Danziger Festungswerke?; MAX BÄR, Die Besitznahme der Stadt Danzig und ihrer Festungswerke durch Preußen, Danzig 1912.

[149] DzZ 17 (1874), Nr.8298 (7.1.A).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lung aus der Kompetenz der Kommunen nahm, um polnische Tendenzen besser unterdrücken zu können, kommentierte dies die „Danziger Zeitung" süffisant, indem sie darauf hinwies, dass die frühere Stadt Danzig das ihr einst unterstehende Territorium „trotz polnischer Oberhoheit" habe deutsch halten können; die Polonisierung dieser Gebiete sei erst unter preußischer Herrschaft erfolgt.[150] Der linksliberale „Danziger Courier" kritisierte 1893 die protektionistische Politik der Reichsregierung mit der Bemerkung, in der „Vorgeschichte Danzigs" (also vor 1793) sei es den Danzigern gelungen, „nur auf sich und ihre eigene Kraft vertrauend, ein stattliches Gemeinwesen [zu schaffen], in welchem ein blühender Wohlstand herrschte".[151] Schon 1879 hatte ein Besuch Kaiser Wilhelms I. in der Stadt der „Danziger Zeitung" Gelegenheit zu einer Erinnerung an die früheren polnischen Königsbesuche gegeben. In einem langen Artikel stellte sie die Aufenthalte der Monarchen in Danzig dar und meinte sogar, die Oberhoheit der polnischen Könige, die Danzig „in jeder Weise bevorzugten", sei „nicht als Fremdherrschaft" empfunden worden.[152] Dies ist eines der seltenen zeitgenössischen Beispiele für eine den polnischen Bestimmungsfaktoren lokaler Geschichte gegenüber aufgeschlossene Darstellung. Der Kontrast zur beginnenden reichsnationalen und antipolnischen Perspektive war Ausdruck politischer Gesinnung.

Nationalliberale und konservatie Anschauungen zur Lokalgeschichte überschnitten sich häufig. Sicherlich waren dynastische Erinnerungen an die Hohenzollernmonarchie eher für die Konservativen kennzeichnend – etwa die lokalen Bezüge zu Königin Louise.[153] Konservativ war es auch, wenn die „Danziger Allgemeine Zeitung" wehmütig an eine Gesindeordnung der Stadt Danzig von 1705 erinnerte, gemäß derer die Dienstboten jeden Sonntag in die Kirche gehen mussten und gezüchtigt werden durften.[154] Noch viel länger als die Nationalliberalen hingen die Konservativen preußischen Traditionslinien an: Danzig sei „einst aus polnischen Banden zu echt preußischer Selbständigkeit erstanden und preußisch stets geblieben", hieß es in einem Mahnruf von 1891, die Stadt werde immer stärker „mit dem Polonismus" überzogen.[155] Besonders deutlich wurde diese borussozentristische Geschichtssicht während der Säcularfeiern von 1893. In einem historischen Rückblick ließ die „Danziger Allgemeine Zeitung" eine in provinziale

[150] DzZ 29 (1886), Nr.15846 (15.5.M): „Polnische Propaganda" im Danziger Landkreis.

[151] DC 12 (1893), Nr.44 (21.2.): Eine Geschichte von Danzig.

[152] DzZ 22 (1879), Nr.11785 (24.9.M): Die polnischen Könige in Danzig.

[153] DzZ 19 (1876), Nr.9649 (23.3.M): R.S., Auf einem Danziger Friedhofe. Noch eine Imortelle zum Luisen-Gedenken; DAZ 37 (1885), Nr.240 (14.10.): Prinzliches Grabmahl.

[154] DAZ 37 (1885), Nr.181 (6.8.).

[155] DAZ 43 (1891), Nr.163 (16.7.): Das Polenthum in Danzig.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bezüge eingebettete lokale Geschichte entstehen, in der die Ordenszeit und die preußische Zeit ab 1793 eine große Rolle spielten, die polnische, von Handel und kulturellen Glanzleistungen geprägte Periode dagegen an Bedeutung verlor.[156] Auch eine Beschwörung einstiger Einträchtigkeit im Gegensatz zu gegenwärtigem Partikularismus gehörte zum Repertoire konservativen Geschichtsbewusstseins.[157] Nur selten meldeten sich die Konservativen zu Themen aus der Danziger Vergangenheit zu Wort, was unter anderem damit zusammenhing, dass ihre politische Bedeutung in der Stadt, im Gegensatz zur Provinz, nur gering war. Eine Gelegenheit bot sich 1903, als das Reiterstandbild Wilhelms I. vor dem Hohen Tor eingeweiht werden sollte, die polnisch-katholische Zeitung „Pielgrzym" aus Pelplin dies kritisierte und vorschlug, anstelle des deutschen Kaisers doch lieber einen verdienten Danziger mit einem Denkmal zu ehren. Die „Danziger Allgemeine Zeitung" reagierte darauf wütend und interpretierte die Worte der polnischen Zeitung bewusst falsch: In der „kerndeutschen" Stadt solle „einem polnischen Könige" ein Denkmal errichtet werden?

> „Wahrlich eine solche Dreistigkeit ist wohl ohne Beispiel. Gott sei gedankt, daß die Zeit der polnischen Fremdherrschaft der Vergangenheit angehört und daß sie hoffentlich niemals wiederkehren wird. Zur Ehre unserer guten alten Stadt aber kann nicht laut genug betont werden, daß die Zeit der verlotterten polnischen Herrschaft an dem *Deutschen Charakter der Danziger Bevölkerung und an dem Deutschthum unserer Provinz spurlos vorübergegangen ist.*"[158]

Zur Einweihung erschien im konservativen Organ ein Gedicht von Emil Koppel. Das deutsche Kaiserdenkmal verwehrt hier jedem den Eintritt nach Danzig, „der nicht deutsch", alle anderen werde „zermalmend" der Huf des kaiserlichen Pferdes treffen.[159]

In ihren antipolnischen Aussagen näherte sich die lokale Geschichtssicht der Konservativen jener der Nationalliberalen an. Für große Teile der lokalen und provinziellen Gesellschaft war die Beschwörung polnischer Gefahren und die solcherart erfolgende Überhöhung der eigenen, deutschen Leistungen ein wesentliches Element bei der Herausbildung deutscher Identität.[160] Zunächst galt dies insbesondere für die Nationalliberalen, die eigentlichen Träger der neudeutschen Reichsbildung, obschon antipolnische Auf-

---

[156] DAZ 45 (1893), Nr.100 (29.4.): Zur Säkularfeier Danzigs. Geschichtliche Rückblicke.

[157] DAZ 45 (1893), Nr.104 (4.5.): Zu Danzigs Jubiläum.

[158] DAZ 55 (1903), Nr.198 (26.8.): Die bevorstehende Denkmalsfeier in Danzig und neue polnische Frechheiten. – Hervorhebung im Original.

[159] DAZ 55 (1903), Nr.221 (22.9.): EMIL KOPPEL, Zur Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Reiterstandbildes.

[160] NIEDZIELSKA, Identität, 683.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

fassungen mit der Zeit so populär wurden, dass man von einem reichsnationalen Grundkonsens der kaiserzeitlichen deutschen Gesellschaft sprechen kann.[161]

In Danzig intensivierte sich der antipolnische Diskurs auf lokalhistorischer Ebene erst in den neunziger Jahren. Gewiss gab es auch zuvor immer wieder despektierliche Äußerungen über „Polnische Anmaßung und Frivolität", Danzigs Verteidigung gegen den „Ansturm fremder Völkerschaften" oder die einst „liederliche und schlaffe Krone Polen", doch dominierten sie nicht.[162] Die lokale Geschichtskultur war in den vergangenen Jahrzehnten weitgehend unter Aussparung ihrer polnischen Bestimmungsfaktoren dargestellt worden, so dass eine Auseinandersetzung mit ihnen bei der Beschäftigung mit städtischer Vergangenheit nun meist vermeidbar war – die Konstruktion einer historischen Meistererzählung vom deutschen Danzig war im großen und ganzen bereits abgeschlossen. Als störend wurde die polnische Dimension der lokalen Geschichte vorerst nur bei den Hoheitszeichen empfunden, beispielsweise beim Danziger Wappen, das aus zwei weißen Kreuzen auf rotem Grund besteht, über denen eine goldene Krone prangt. Franz August Brandstäter wies 1874 darauf hin, dass das Wappen im Laufe des 19. Jahrhunderts bisweilen ohne die vermeintlich polnische Krone dargestellt worden sei, gelegentlich auch habe man sie in letzter Zeit, den Gesetzen der Heraldik Hohn spottend, durch eine preußische Krone ersetzt, doch gäbe es keinen Grund für ein solches Vorgehen, da ja das alte Danzig „nach langer und unheilvoller Verbindung mit dem faulen polnischen Reichskörper unter die segensreichere Herrschaft der Hohenzollern gekommen ist" und das alte Stadtwappen demnach glückverheißend sei.[163]

Antipolnische Elemente hielten ab Ende des 19. Jahrhunderts auf mehreren Ebenen Einzug in die lokale Geschichtskultur. Während in der Stadtgeschichtsschreibung Paul Simson – wie beschrieben – mit seinen national-

---

[161] WEHLER, Gesellschaftsgeschichte, Bd.3, 1067–1080; MARTIN BROSZAT, Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik, Frankfurt/M. 1972, 152–172; KLAUS ZERNACK, Polen in der Geschichte Preußens, in: Handbuch der preußischen Geschichte, hg. v. OTTO BÜSCH, Bd.2: Das 19. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens, Berlin u. New York 1992, 377–448, passim.

[162] DzZ 27 (1884), Nr.14759 (5.8.M): D., Zum Dominik [zur Geschichte des Jahrmarktes]; DzZ 29 (1886), Nr.15625 (4.1.A): Die Feier des Regierungs-Jubiläums in Danzig; DzZ 30 (1887), Nr.16299 (9.2.A): Sitzung des Westpreußischen Geschichtsvereins. Stanislaus Lescynski und die Belagerung von Danzig 1734 [über einen Vortrag von Otto Völkel]; DzZ 30 (1887), Nr.16772 (18.11.M): E...D, Das Haus Hintfeld...

[163] DzZ 17 (1874), Nr.8723 (18.9.M): [FRANZ AUGUST] BRANDSTÄTER, Danzigs bauliche Veränderung und sein Wappen. Zur Geschichte des Danziger Wappens: ANDRZEJ JANUSZAJTIS, „Koroną, herb twój ozdobiono..." Rzecz o herbie Gdańska [„Mit der Krone ist Dein Wappen geschmückt...". Über das Danziger Wappen], Gdańsk 1997.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutschen Interpretationen den neuen Ton vorgab, vollzog sich in der Belletristik Ähnliches; Ferdinand Sonnenburg oder Reinhold von Werner stellten in ihren Romanen Ereignisse der Danziger Vergangenheit aus einer Außenperspektive und in nationalen Tönen dar.[164] Eine größere Publizität gewannen derartige Ansichten in Danzig aber erst mit der Gründung der „Danziger Neuesten Nachrichten" im Jahre 1894. Das weit verbreitete Blatt, das eigenem Bekunden zufolge „für eine gesunde, deutsch-nationale Politik" eintrat,[165] wurde zum Sprachrohr der Nationalliberalen und anderer nationaler Gruppen. Augenblicklich verschärfte sich der deutsch-polnische Konflikt auch in Danzig, das bislang von den Vorgängen in der Provinz weitgehend unberührt geblieben war. Sei es, dass nun ein Forum für lokale Tendenzen vorhanden war, die zuvor keine Möglichkeit zur Artikulation hatten, sei es, dass sie nun, im Reiche Wilhelms II. und nach dem Scheitern von Caprivis Versöhnungspolitik, erst entstanden – Tatsache ist, dass sich in den DNN antipolnische Bemerkungen ebenso häuften wie markige Bekundungen zum Deutschtum. So berichtete die Zeitung 1896 vom Friedensfest der Danziger Sängerschaft, deren Festredner an Sangesbrüder wie Sangesschwestern apellierte: „Halte fest an deutschem Wesen, deutscher Sitte und deutschem Streben! [...] Hüte dich vor undeutschen Einflüssen, gieb ihnen keinen Raum bei dir, damit sie dich nicht bewältigen und verdrängen."[166] Und im selben Jahr noch legte Paul Simson bei einem Vortrag über die „Danziger Commissionshändel" von 1569 laut DNN dar, die Danziger Bürger, „die so wacker für das Deutschthum und ihre Stadt eintraten", hätten nun dafür gebüßt, was ihre Väter verschuldet hatten – nämlich für den Übergang Danzigs vom Deutschen Orden an Polen.[167]

Noch aber war der antipolnische Diskurs ein Minderheitendiskurs. Jedenfalls erfreute sich der Ostmarkenverein in Danzig trotz Unterstützung der DNN zunächst nur mäßigen Zuspruchs. Die Zeitung schrieb 1901 anlässlich eines schwach besuchten Vortrags:

> „Es ist in der That tief bedauerlich, daß für einen Vortrag, der, von *berufener Seite* gehalten, die für den deutschen Osten, für die Existenz *des Deutschthums*, die Existenz *des deutschen* Geschäftslebens im Osten, in Westpreußen, in *Danzig*

---

[164] FERDINAND SONNENBURG, Der Bannerherr von Danzig. Ein deutsches Heldenbild, Berlin 1877, [3]1903; DERS., Auf der Grenzwacht. Roman aus der baltischen Geschichte des 16. Jahrhunderts, 3 Bde., Berlin 1886; REINHOLD VON WERNER, Der Peter von Danzig. Historische Erzählung aus der Zeit der Hansa, Berlin 1884, [3]1924.

[165] DNN 3 (1896), Nr.228 (28.9.).

[166] DNN 3 (1896), Nr.110 (11.5.): Das Friedensfest der Danziger Sängerschaft. – Festrede von Ludwig Mahlau, der sich später beim Jungdeutschen Orden engagierte.

[167] DNN 3 (1896), Nr.265 (10.11.): Ein Kapitel aus Danzigs Vergangenheit. – Über einen Vortrag Simsons im Westpreußischen Geschichtsverein.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schwerwiegendste Frage behandelt, die *schlimmste* Gefahr, welche dem *Deutschthum* hier *droht*, zum Gegenstand hat, ein so geringes Interesse sich gezeigt hat. Hoffentlich wachen die Deutschen auch in Danzig endlich auf!"[168]

Da sich aber die Angst vor der polnischen Bedrohung in Danzig selbst noch nicht so richtig einstellen wollte, mussten immer wieder warnende Beispiele aus der Provinz herangezogen werden, die dann in den DNN oft in der Rubrik „Lokales" gedruckt wurden, obwohl sie die Stadt gar nicht betrafen. Auch in der historischen Perspektive gab die Verklammerung von Danzig und dem Königlichen Preußen bzw. Westpreußen die Möglichkeit, potenzielle Gefahren aufzuzeigen und auszumalen. So meinte Paul Simson bei einem Vortrag, Oberpräsident Theodor Schön habe es verstanden, die „traurigen Verhältnisse" in Stadt und Land energisch zu bessern, „um aus Sklaven und Slaven wieder Menschen und Deutsche zu machen".[169]

Ein Höhepunkt antipolnischer Manifestationen in Danzig fiel in das Jahr 1902. Den Auftakt setzte eine Rede von Oberpräsident Gustav Heinrich von Goßler anlässlich der Feiern zu Kaisers Geburtstag, als er davon sprach, dass die Deutschen sich nicht aus rechtmäßig erworbenen Gebieten verdrängen lassen würden und man es nicht dulden könne, Danzig „zur Hauptstadt der Kassubei" herabdrücken zu lassen.[170] Die Stimmung wurde bisweilen hysterisch, so als die DNN einen Kommentar der „Gazeta Gdańska" zu einem deutschnationalen Gedicht von Felix Dahn kritisierten: Polnische Dichter könnten straflos „die wahnsinnigsten Tiraden in die Welt setzen und darin mit krankhafter Verzückung das polnische Reich feiern, also ein Ding, das im Sumpf eigener Verderbtheit längst schmählich zugrunde gegangen ist", während die „polnische Hetz-Sippe" nun das Werk eines deutschen Autors niederschriee, das getragen sei vom „germanischen Kraftbewußtsein".[171] Als wenige Monate später die Versammlung eines polnischen Vereins in Danzig aufgelöst wurde, prophezeite die Zeitung, die Polen würden wohl wieder „ein großes Geschrei erheben", doch: „sie sollten aber einmal daran denken, daß ihnen heute doch ganz andere Freiheiten zustehen, als in der Zeit, als Danzig noch eine ‚polnische' Stadt war".[172]

Im September 1902 organisierte der Deutsche Ostmarkenverein in Danzig seinen alljährlich stattfindenden „Deutschen Tag". Im Vorfeld brachten die DNN eine Artikelserie über *Westpreußen unter polnischer Herrschaft*, in der die große mittelalterliche Kulturtat des deutschen Bauern und Ritters den

---

[168] DNN 8 (1901), Nr.115 (18.5.) – Hervorhebungen im Original.

[169] DNN 8 (1901), Nr.297 (19.12.): Aus der Zeit von Theodor Schön's westpreußischem Oberpräsidium. – Über einen Vortrag Simsons im Westpreußischen Geschichtsverein.

[170] DNN 9 (1902), Nr.25 (30.1.): Ein deutsches Gelübde.

[171] DNN 9 (1902), Nr.45 (22.2.).

[172] DNN 9 (1902), Nr.131 (7.6.): Aufgelöste Versammlung.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Verhältnissen zur polnischen Zeit gegenübergestellt wurde, als jener Bauer „herabgesunken [war] zu einem verkommenen, von Ungeziefer zerfressenen verthierten Geschöpf, der mit querem Wolfsblick um das Steinhaus seines Zwingherren umherschlich".[173] Die Danziger Geschichte kam mit dem Geschehen von 1569 zur Sprache, das von Paul Simson ja bereits in deutschnationalem Sinne interpretiert worden war. Der Artikel griff Simsons Bemerkungen auf, behauptete, die Polen hätten damals „die Vernichtung des deutschen Wesens und vor allem der deutschen Sprache" beabsichtigt, doch seien die Danziger mit dem Bewusstsein aus der Auseinandersetzung gegangen, Deutsche zu sein und eine der polnischen „unendlich überlegene" Kultur zu besitzen.[174] So schlug eine bereits tendenziöse historiographische Arbeit direkt auf eine breitenwirksame Geschichtskultur durch – die historische Forschung wurde zur nationalen Legitimationswissenschaft,[175] die Geschichte zur Mahnerin, „mit welchen skrupellosen Mitteln, mit tückischer Treuelosigkeit und roher Gewalttat die Polen ihre nationalen Ziele verfolgt haben", wie es einige Zeit später in den DNN hieß.[176] Das Erkenntnisinteresse rückte somit von der städtischen auf die nationale Ebene, wandelte sich vom lokalen Begehren nach Identität und Kontinuität zum Begehren nach Anteil am deutsch-polnischen Antagonismus, einem der wichtigsten identitätsstiftenden nationalen Diskurse der wilhelminischen Zeit. Eine Folge dieser zunehmenden Politisierung der lokalen Geschichte war, dass die polnischen Bestimmungsfaktoren der lokalen Vergangenheit, die jahrzehntelang nur auf wenig Beachtung gestoßen waren, nun, da ein nationales Interesse dies erforderte, mit negativem Vorzeichen wieder thematisiert wurden.

Die DNN begleiteten den „Deutschen Tag" mit großer Sympathie. Die Zeitung, deren aus Heilbronn stammender Besitzer sich persönlich im Ostmarkenverein engagierte, schrieb zur Begrüßung in einem Leitartikel, man heiße die Gäste in einer Stadt willkommen, die auf sechs Jahrhunderte deutscher Geschichte und deutscher Arbeit zurückblicken könne, in einer Stadt, die trotz polnischer und französischer Herrschaft deutsch geblieben sei.[177] Die freisinnige „Danziger Zeitung" begrüßte die Hakatisten mit

---

[173] DNN 9 (1902), Nr.181 (5.8.): Westpreußen unter polnischer Herrschaft. I. Die Vernichtung des freien Bauernstandes.

[174] DNN 9 (1902), Nr.188 (13.8.): Westpreußen unter polnischer Herrschaft. II. Das Lubliner Dekret vom 18. März 1569.

[175] Der Begriff nach: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945, hg. v. PETER SCHÖTTER, Frankfurt/M. 1997.

[176] DNN 11 (1904), Nr.179 (2.8.): Der Westpreußische Geschichtsverein. Zum 25jährigen Jubiläum. Vgl. auch LOEW, Danzig zwischen Fiktion, 563 f., 580 f.

[177] DNN 9 (1902), Nr.215 (13.9.): Zum deutschen Tag; ebd., „Willkommen in Danzig zum Deutschen Tag!"

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Distanz: Die Einwohnerschaft habe es nicht nötig, ihr Deutschtum durch eine derartige Veranstaltung öffentlich zu bekunden – sie habe dies jahrhundertelang getan und sei nun, nachdem die lange währende „Entfremdung von dem nationalen Mutterherzen" gewichen sei, echt deutsch, genauso wie die Provinz Westpreußen (das war das allfällige Bekenntnis zum Reichsnationalismus).[178]

Der Deutsche Tag begann am Samstag, dem 13. September, mit einer Ansprache von Landgerichtsrat Bischoff, dem Vorsitzenden des lokalen Ostmarkenvereins, und hatte am Sonntag seinen Höhepunkt. Nach einem Umzug von Innungen und Kriegervereinen sowie einem Festessen gab es am neuerbauten Schützenhaus ein Gartenfest. Der Zweite Bürgermeister Otto Trampe begrüßte die Festgäste: Kaum eine andere Stadt habe in der Vergangenheit ihr Deutschtum „trotz der Anstürme der slavischen Stämme" so zu wahren gewusst wie Danzig, das seit seiner Gründung „eine deutsche Stadt geblieben" sei und sich dank des Opfermutes seiner Bürger auch stets gegen alle Anfechtungen habe verteidigen können.[179] Es folgte die Rede Bischoffs, in der er die lokale Geschichte im Kontext der Ostsiedlung darstellte, als Station auf dem Weg „deutscher Kultur und Bildung bis tief nach Polen hinein". Doch es folgte der Abfall Danzigs vom Deutschen Orden, der sich bitter rächte – nur „unter den unerhörtesten Opfern" sei es der Stadt „in der dreihundertjährigen Nacht polnischer Barbarei" gelungen, alle Versuche abzuweisen, die städtische Freiheit und Unabhängigkeit anzutasten, bis sie sich dem rechtmäßigen Erben des Ordens unterwerfen musste, dem preußischen König. Im neuen Staatsverband konnte Danzig, so Bischof, seine geschichtliche Aufgabe „als deutsche Vormacht an der Weichsel" weiter erfüllen.

Die Danziger Geschichte wurde in den nationalliberalen, deutschnationalen, vielleicht auch alldeutschen Kreisen, mit Sicherheit aber im Ostmarkenverein ungemein instrumentalisiert. Es prägte sich hierbei ein Denkmuster aus, das den lokalen Geschichtsdiskurs bis zum Zweiten Weltkrieg bestimmen sollte: Die Stadtgeschichte wurde zur Parabel auf die Gegenwart stilisiert – so wie sich Danzig einst vermeintlichen oder tatsächlichen polnischen Versuchen zur Einflussnahme widersetzte, so müsse es sich auch heute polnischen Ansprüchen auf die Stadt entgegenstemmen. Die der Vergangenheit dadurch zuwachsende Bedeutung war enorm: Nur ihre genaue Kenntnis konnte im Verständnis der „Identitätsunternehmer"[180] dazu beitragen, dass sich die in Gegenwart und Zukunft dräuenden Gefahren ähnlich wie in der

[178] DzZ 45 (1902), Nr.430 (13.9.): Gruß an den „Deutschen Tag".
[179] DNN 9 (1902), Nr.216 (15.9.): Der Deutsche Tag in Danzig.
[180] GIESEN, Kollektive Identität, 212.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Geschichte bannen ließen.[181] Die meisten Werke der lokalen Historiographie, aber auch der historischen Belletristik und vieler anderer Ausprägungen von Geschichtskultur schöpften aus diesem Sachverhalt ihren Sinn – die lokale Geschichte wurde zu einer Angelegenheit von nationalem Interesse; Danzig zum historischen Kampfplatz.

Ein Schlüsseldatum in der national überlagerten Lokalgeschichte war der 11. Februar 1454, als Danzig als Teil des Preußischen Bundes die Herrschaft des Deutschen Ordens abwarf und dem polnischen König huldigte. Die DNN erinnerten 1904 an die 450. Wiederkehr des Tages, als „die Stadt Danzig jenen verhängnisvollen Schritt unternommen hatte, durch den sie sich von dem Orden und dem Deutschtum lossagte". Unter Berufung auf Paul Simsons wissenschaftliche Arbeiten wurde das Geschehen als „Abfall von dem nationalen deutschen Staate" und „Unglück für die Stadt" gewertet. Zwar sei das frühneuzeitliche Danzig wirtschaftlich und kulturell aufgeblüht, doch habe diese Blütezeit bereits „den Keim des Verderbens" in sich getragen – es sei „dem verfaulten und verrotteten Polenreiche" gerade noch rechtzeitig weggenommen worden, um der Polonisierung zu entgehen. Die Moral aus der Geschichte lautete in den DNN folgendermaßen: „So zeigt auch die Geschichte von Danzig, dass jeder Abfall von dem eigenen Volkstum, wenn er auch anfänglich einen Vorteil bringt, mit der Zeit jedoch sich bitterlich rächt."[182] Entsprechend wurden die Jahre 1308 bzw. 1309, als der Deutsche Orden in den Besitz von Danzig kam, gepriesen.[183]

Die Beantwortung der Frage, ob der deutschnationale, antipolnische (bzw. ganz allgemein chauvinistische) Geschichtsdiskurs tatsächlich eine Möglichkeit gruppenübergreifender Identifikation bot, ist auf Indizien angewiesen. Ein Gradmesser für die Bedeutung, die eine derartige Geschichtssicht in Danzig hatte, ist die Entwicklung des Danziger Ostmarkenvereins, der innerhalb weniger Jahre einen großen Aufschwung nahm. Hatte er im Februar 1902 – also noch vor dem Deutschen Tag – erst 82 Mitglieder gezählt, so gehörten ihm gegen Jahresende bereits ca. 600 Personen an, 1906 waren es 851.[184] Anzunehmen ist, dass die allgemeine Sozialstruktur

---

[181] Entsprechend die Äußerungen der DNN aus Anlass einer Tagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumswissenschaften in Danzig: DNN 11 (1904), Nr.184 (8.8.): „Die Geschichtsforscher werden nicht oft eine Stadt finden, in welcher die Vergangenheit so dicht neben der Gegenwart liegt."

[182] DNN 11 (1904), Nr.35 (11.2.): Eine folgenschwere Tat. Zum Gedächtnis des 11. Februar 1354. Das Datum war natürlich falsch – es musste 1454 heißen.

[183] DzZ 52 (1909), Nr.427 (12.9.M): Ein 600jähriges Jubiläum für die Stadt Danzig – mit einem langen Zitat aus Paul Simsons kleiner Stadtgeschichte.

[184] DNN 9 (1902), Nr.34 (10.2.); DNN 9 (1902), Nr.216 (15.9.); DNN 13 (1906), Nr.95 (24.4.): Aus dem Ostmarkenverein. In Westpreußen war lediglich die Ortsgruppe Berent noch umfangreicher.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

des Vereins auch in Danzig galt – er wurde dominiert vom verbeamteten Bildungsbürgertum.[185] Gab es angesichts dieser massiven nationalen Interessenvertretung in Danzig ein lokales, gar widerständiges Geschichtsbild anderer Bevölkerungsgruppen?

Die lokale Geschichte außerhalb des Bildungsbürgertums

Man ist hier auf Indizien angewiesen: Da sich vor allem das Bildungsbürgertum schriftlich zur Vergangenheit äußerte und die massenmediale Kommunikation kontrollierte, hatten andere ökonomische und soziale Schichten nicht nur geringere Möglichkeiten zur Artikulation, sondern auch ein geringeres historisches Distinktionspotenzial, ganz abgesehen von der Tatsache, dass sich ihre Identitäten verstärkt über andere Themen konstituierten. So finden sich bis 1918 keinerlei Belege einer linken, sozialdemokratischen Sicht auf die Danziger Geschichte, obwohl die Partei spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts erheblich an Bedeutung gewann. Bemerkungen wie jene des späteren SPD-Funktionärs Ernst Loops, sein proletarischer Großvater habe ihm viel über die Geschichte Danzigs erzählt, sind die Ausnahme.[186] Mit Sicherheit wird eine Instrumentalisierung der bürgerlichen lokalen Vergangenheit für Arbeiter und Arbeitervertreter kaum interessant gewesen sein (die Geschichte der Danziger Unterschichten und ihrer sozialen Proteste sollte erst nach dem Zweiten Weltkrieg von der polnischen Historiographie geschrieben werden), obwohl das Beispiel Loops' zeigt, dass lokalhistorisches Wissen sehr wohl in unterbürgerlichen Kreisen der Danziger Bevölkerung vorhanden war, vielleicht als „Zukunftskapital" für künftige Versuche, zum sich lokalhistorisch definierenden Bürgertum aufzusteigen.

Besser lassen sich die stadtgeschichtlichen Ansichten des Wirtschaftsbürgertums erkennen. Als die Corporation der Danziger Kaufleute 1872 ihr fünfzigjähriges Stiftungsfest beging, legte das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft eine Denkschrift über die Entwicklung des Handels vor. Aus der Sicht der Kaufleute hatte die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt seit dem 17.

---

[185] WEHLER, Gesellschaftsgeschichte, Bd.3, 1076. Zum Ostmarkenverein: SABINE GRABOWSKI, Deutscher und polnischer Nationalismus. Der deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straż 1894–1914, Marburg 1998 [= Materialien u. Studien zur Ostmitteleuropaforschung, 3], zu Danzig v.a. 72 f., zur Mitgliederstruktur 93; sowie zusammenfassend auch WITOLD JAKÓBCZYK, Kolonizatorzy i Hakatyści [Kolonisatoren und Hakatisten], Poznań 1989.

[186] BG PAN Ms. 5060, Bd.I/1: ERNST LOOPS, Unter den Glockenspielen der alten Stadt. Meine Kindheit und Jugend 1891 bis 1914, 82 f. – Loops' Erinnerungen sind allerdings stark fiktionalisiert.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Jahrhundert nachgelassen, um gegen Ende des 18. Jahrhunderts von Friedrich II. „mit consequenter Rücksichtslosigkeit" gezeigt zu bekommen, dass Danzig ganz natürlich zu Preußen gehöre. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts habe der Handel dann einen nur geringen Aufschwung genommen, ehe „thatkräftige und ausdauernde Männer" die Krise überwanden. Die „Danziger Zeitung" kommentierte diese Zeit der Stagnation folgendermaßen: „Danzig zehrte zu sehr an dem Ruhm und der Herrlichkeit einer glänzenden Vorzeit und es hatte fast den Anschein, als ob die Kräfte nicht mehr der Aufgabe gewachsen waren, welche die Thatkraft der Vorfahren gestellt hatte."[187] Die während des Stiftungsfestes herauszuhörende Distanz gegenüber der preußischen Wirtschaftspolitik kam auch in einer Rede zum Ausdruck, welche der Vorsteher der Kaufmannschaft, Kommerzienrath Laser Goldschmidt, 1874 anlässlich eines Besuches von Handelsminister Heinrich Achenbach in Danzig hielt. Der Wirtschaftsliberale Achenbach bekam zu hören, dass in Danzig Handel und Schifffahrt jahrhundertelang in großer Blüte gestanden hätten, ehe „traurige Verhältnisse, welche abzuwenden nicht in unserer Macht lag", den Verkehr beeinträchtigten. Man konnte dies als Aufforderung zu einer anderen Wirtschaftspolitik verstehen.[188]

Die Wirtschaftspolitik entwickelte sich aber nicht nach dem Wunsch der lokalen Handelskreise. Das betraf besonders die Schutzzollpolitik, gegen die in Danzig – das vom Russlandhandel abhängig war – erheblicher Protest laut wurde. Drei Tage vor Beginn der entscheidenden Reichstagsdebatte fand am 29. April 1879 im Schützenhaus eine mehrere Stunden dauernde „Volksversammlung" statt, während der Heinrich Ehlers, der Sekretär der Kaufmannschaft, eine längere Rede hielt. Er erinnerte daran, dass zwischen 1772 und 1792 bereits einmal eine Zollblockade Danzigs wirtschaftliche Entwicklung gelähmt habe – auch wenn Friedrich der Große damit nur Danzig habe beugen wollen, um es für Preußen zu gewinnen. Ehlers fuhr fort:

> „Wenn heute aber ebenso mit uns verfahren werden soll, so müssen wir sagen, es ist nicht gut, wenn man uns zu Gemüthe führen will, daß unsere wirthschaftlichen Interessen in einem anderen Lande wurzeln, es ist thöricht, zu den Schranken, mit denen uns Rußland schon so lange schädigt, noch von deutscher Seite neue Schranken zu fügen."[189]

---

[187] DzZ 15 (1872), Nr.7257 (25.4.A): Das fünfzigjährige Stiftungsfest der Corporation der Danziger Kaufleute.

[188] DzZ 17 (1874), Nr.8760 (9.10.A).

[189] DzZ 22 (1879), Nr.11540 (30.4.A).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die in der Stadt nach wie vor tonangebenden Handelskreise,[190] die sich gerne über die wirtschaftlichen Gepflogenheiten im alten Danzig unterrichten ließen,[191] fürchteten um die seit zwei Jahrzehnten neu belebten Kontakte mit dem polnischen Hinterland. Als die Zollgesetzgebung 1885 verschärft werden sollte, protestierte wiederum eine „Bürgerversammlung", und wiederum war Heinrich Ehlers der Referent der Kaufmannschaft. Wie sechs Jahre zuvor gedachte er der preußischen Zollschikanen nach 1772, die er mit dem „großen nationaldeutschen Zweck" einer zu erzwingenden Bindung Danzigs an Preußen-Deutschland rechtfertigte, um dann auszurufen, ob denn die Legislative gleichgültig sein könne gegen „diese ältesten deutschen Colonien", die im „äußersten Nordosten" das deutsche Wesen gehütet hätten.[192] Da es mit der ökonomischen Belebung Danzigs wegen der wirtschaftspolitischen Hemmnisse nicht recht voran gehen wollte, suchte die Kaufmannschaft Trost und politische Handhabe in der Vergangenheit. Der neue Vorsitzende des Vorsteheramtes, Kommerzienrat Richard Damme, meinte 1886 bei einem Besuch des ressortlosen Reichsministers Heinrich von Bötticher: „Wir Danziger Kaufleute zehren von der Vergangenheit und leben in der frohen Hoffnung auf eine bessere Zukunft."[193]

Mit dem allmählichen sozialen und wirtschaftlichen Wandel verlor die traditionelle ökonomische Elite in Danzig langsam an Einfluss und musste sich zunehmend mit Vertretern einer neu aufsteigenden industriellen Unternehmerschicht arrangieren – jene aber verfolgten nicht unbedingt einen wirtschaftsliberalen Kurs, auch weil sie in erheblichem Maße von der reichsdeutschen Wirtschaftspolitik alimentiert wurden. Ein lokales Geschichtsbild des Handelsbürgertums ist seit den neunziger Jahren somit nicht mehr zu erkennen. Geht man davon aus, dass viele wirtschaftliche Führungskräfte des ausgehenden 19. Jahrhunderts noch in der Tradition des verhältnismäßig bescheidenen Handels der ersten Jahrhunderthälfte standen, so wird verständlich, dass die Beschwörung dieser wenig glanzvollen jüngeren Vergangenheit sich für sie nicht identitätsstiftend auswirkte; gleichzeitig sahen sie sich auch nicht mehr in der Kontinuität einer weiter zurückliegenden

---

[190] Zwischen 1871 und 1896 waren zwischen 40 und 45% der Stadtverordneten Kaufleute, 13 bis 21% Handwerker, 21 bis 24% Vertreter des Bildungsbürgertums (Beamte, Lehrer, Juristen, Journalisten, Ärzte, Apotheker, Pastoren). EDWARD WŁODARCZYK in: Historia Gdańska, Bd.IV/I, 283–302, hier 295.

[191] Im „Kaufmännischen Verein" fanden bisweilen historische Vorträge statt. DzZ 18 (1875), Nr.8947 (30.1.M) [über einen Vortrag von Ehlers „über Danzigs Handelsgeschichte seit Entstehen der Stadt"]; DzZ 22 (1879), Nr.11422 (18.2.A) [über einen Vortrag von Strebitzki über „Danzig und sein Handel im Mittelalter"].

[192] DzZ 28 (1885), Nr.15074 (7.2.A): Bürgerversammlung im Schützenhause.

[193] DzZ 29 (1886), Nr.16093 (9.10.A): Festmahl der Danziger Kaufmannschaft.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Geschichte lokaler Handelstätigkeit. Mit lokalhistorischen Themen gingen vielmehr die an Einfluss weiter gewinnenden, häufig zugezogenen Angehörigen des Bildungsbürgertums an die Öffentlichkeit – für sie bot die städtische Geschichtskultur eine Möglichkeit lokaler Identifikation und weiterer Integration der Stadt in die Nation.

Gewerke, Vereine und die Konstituierung einer neuen bürgerlichen Identität in den revitalisierten Artushof-Brüderschaften

Die rasche Entfaltung der Vereinslandschaft im 19. Jahrhundert und ihre Verschränkung mit dem traditionellen System berufsständischer und gelehrter Vereinigungen führte zu einer Vielzahl neuer Gruppenidentitäten, die sich unterhalb urbaner Leitvorstellungen wie dem reichsnationalen Antipolonismus als weitere Identifikationsebene konstituierten. Dabei unterscheidet sich die Geschichtskultur alter Gemeinschaften und jene neuerer Gruppen nur insofern, als das zur Verfügung stehende Reservoir an gruppenspezifischer Vergangenheit ein größeres oder kleineres ist. Die Rituale sind ähnlich.

Zu den ältesten, noch am Ende des 19. Jahrhunderts bestehenden Vereinigungen zählten die Danziger Gewerke, deren Jubiläumsfeste mit teils großem Aufwand begangen wurden, zumal sie im Zuge der deutschen Innungspolitik wieder an Bedeutung gewannen. Aus Anlass des Festtages der Schuhmacherzunft, deren 500. Geburtstag auf den Anfang des Jahres 1885 fiel, wurde eine Fahne geweiht. Obermeister Heyne sprach dabei von den häufigen Streitereien, welche das Gewerk im Laufe seiner Geschichte erlebt hatte, betonte aber auch, man sei stets stark genug gewesen, um sich immer wieder von neuem um die Fahne zu scharen – dieser „gute alte Geist" der Vorfahren solle auch in Zukunft nie erlöschen. Nach der Rede sammelten sich die Schuster und andere Innungen zum Festzug durch die Straßen der Stadt.[194] 1905 beging man das 520-jährige, 1910 das 525-jährige Jubiläum.[195] Aufwändig feierten auch die Goldschmiede das halbtausendjährige

[194] DzZ 28 (1885), Nr.15012 (2.1.A): Das 500jährige Jubiläum der Danziger Schuhmacher-Innung; zur Geschichte des Gewerks siehe DzZ 27 (1884), Nr.15010 (31.12.A): H.B., Zur Geschichte des Schuhmachergewerks in Danzig. Nach Urkunden des Archivs zusammengestellt.

[195] DNN 12 (1905), Nr.4 (5.1.): Die Schuhmacherinnung; DzZ 53 (1910), Nr.4 (4.1.A): Innungs-Jubiläum.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bestehen ihrer Organisation.[196] Die Maler konnten auf eine lediglich 300-jährige Geschichte zurückblicken – Obermeister J. v. Brzezinski erinnerte bei dieser Gelegenheit an die wechselhafte Vergangenheit der Stadt und an die „göttliche Vorsehung", die bisher schützend über ihr gewacht habe.[197] Besonders gerne gedachten auch die verschiedenen Gesellenbrüderschaften ihrer fernen Gründungsdaten. Die Schiffszimmergesellenbrüderschaft beging 1889 ihr 300-jähriges Stiftungsfest, die Bäckergesellen feierten 1891 mit einem großen Festzug den 500. Geburtstag ihrer Vereinigung, auch die Fleischer-, Reifschläger-, Hauszimmer- und Maurergesellen begingen noch in den neunziger Jahren ihre Jubiläen.[198] Stellvertretend sei die Rede des Altgesellen Röhr bei der Feier der Hauszimmergesellenbrüderschaft zitiert. Röhr sagte:

> „Drei Jahrhunderte sind verflossen, seitdem an dieser Stätte die Hauszimmergesellen-Brüderschaft zu festem, zielbewußtem Zusammenschluß sich eine Heimstätte gründete und so den Grundstein legte zu einer Genossenschaftsbildung, deren vornehmste Aufgabe Förderung von Gottesfurcht und Königstreue, Wahrung der Standesehre und Anstrebung tüchtiger Fachbildung für alle dieser Vereinigung Angehörigen war."[199]

Wie zu sehen, war die Erinnerung an die lokale Innungsgeschichte zwar ein Element der Gruppenidentität, sie trug aber auch politische Züge, galt es doch, die Zunftordnung gegen alle Anfechtungen der Linken und Liberalen in Schutz zu nehmen.

Auf eine lange Geschichte konnte die von ihrer Sozialstruktur her mittelständische und kleinbürgerliche Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft zurückblicken, als deren Gründungsdatum das Jahr 1451 galt. Nachdem bereits das fünfhundertjährige Jubiläum 1851 aufwändig gefeiert worden

---

[196] DzZ 52 (1909), Nr.220 (12.5.A): Die 500jährige Jubelfeier der Goldschmiede-Innung; DNN 16 (1909), Nr.110 (12.5.): 500jähriges Bestehen der Danziger Goldschmiede-Innung.

[197] DNN 19 (1912), Nr.247 (19.10.): 300 Jahre Danziger Maler-Innung; zur Geschichte auch: DNN 19 (1912), Nr.245 (17.10.): G. CUNY, 300 Jahre Danziger Maler-Innung.

[198] Schiffszimmergesellen: DzZ 32 (1889), Nr.17683 (16.5.A); Bäckergesellen: DzZ 34 (1891), Nr.18979 (2.7.A), Nr.19024 (26.7.M); WprVB 19 (1891), Nr.169 (29.7.): Jubiläum des 500jährigen Bestehens der Bäckergesellenbrüderschaft; DC 10 (1891), Nr.171 (25.7.): 500jähriges Jubiläum der Bäckergesellenbrüderschaft [weitere Berichte an den Folgetagen]; Fleischergesellen: DzZ 35 (1892), Nr.19703 (6.9.A): 500jähriges Jubiläum der Fleischer-Gesellen-Brüderschaft; Reifschlägergesellen: DAZ 43 (1891), Nr.2 (3.1.); Hauszimmergesellen: DzZ 39 (1896), Nr.22175 (21.9.A): 300jähriges Jubiläum; Maurergesellen: DNN 5 (1898), Nr.123 (28.5.): 510jähriges Stiftungsfest der Maurergesellen-Brüderschaft.

[199] DNN 3 (1896), Nr.223 (22.9.): 300jähriges Jubiläum der Hauszimmergesellenbrüderschaft.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

war,[200] bot sich 1901 zum 550. Geburtstag ein weiterer Anlass. Das Fest begann mit einem „Jubel-Kommers", bei dem der Hauptmann der Brüderschaft, der Baugewerksmeister Frey, an die wehrhaften Traditionen des Danziger Bürgertums erinnerte, ehe der Vorsitzende des befreundeten „Kaufmännischen Vereins von 1870" über „deutsche Treue" sprach. Es folgte ein Festzug, den die Gewerke mit 1.500 Teilnehmern, 50 Fahnen und 150 Emblemen eröffneten. An sie schloss sich ein historischer Umzug an. Zu sehen waren Krieger aus der Zeit des Vereinsgründers Winrich von Kniprode, dann Abteilungen mit alten Feuerwaffen. Vor dem Rathaus begrüßte Oberbürgermeister Clemens Gottlieb Delbrück die große Schar mit einem weiteren Lob der „hingebensten Treue zu ihrer Stadt und ihrem Staat".[201]

Ein anderer Danziger Traditionsverein war die 1743 gegründete Naturforschende Gesellschaft. Dieser Zusammenschluss von Wissenschaftlern und interessierten Laien hatte seine besten Tage bereits hinter sich, was aber umso mehr die Möglichkeit bot, vergangenen Glanzzeiten nachzutrauern. Abgesehen vom alljährlich am 2. Januar begangenen Stiftungsfest geschah dies in zahlreichen Vorträgen über berühmte Mitglieder der Gesellschaft oder Danziger Naturwissenschaftler aus früheren Zeiten. Der Arzt und Botaniker Nathanael Matthäus Wolf, der Astronom Johannes Hevelius, der Physiker Daniel Gabriel Fahrenheit – sie alle gaben Anlass zur Rückschau in die Wissenschaftsgeschichte der Stadt.[202] Die Feier des 150. Geburtstags im Jahre 1893 fand in der Provinzverwaltung statt, und Oberpräsident von Goßler fiel die Rolle zu, über die Bedeutung der Vereinigung in der Vergangenheit wie in der Gegenwart zu sprechen. Er sah sie einerseits darin, dass sie „den Lockungen, sich von ihrer Nation zu lösen, widerstanden"

---

[200] Siehe vorn, Kapitel 3.

[201] DNN 8 (1901), Nr.223 (23.9.): Das Jubelfest der Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft.

[202] DzZ 20 (1877), Nr.10173 (1.2.M): Dr. Nathanael Matthaeus v. Wolf. Ein Lebensbild aus dem 18. Jahrhundert; DzZ 19 (1876), Nr.9623 (8.3.M): Naturforschende Gesellschaft zu Danzig [zu einem Vortrag von Oberpostkommissar Schück über Danziger Naturforscher des 17. und 18. Jahrhunderts]; DzZ 29 (1886), Nr.15881 (7.6.A), Nr.15883 (8.6.A), Nr.15885 (9.6.A): [ALBERT] MOMBER, Daniel Gabriel Fahrenheit; DzZ 54 (1911), Nr.49 (29.1.M): Heveliusfeier der Naturforschenden Gesellschaft [kritisch über den wissenschaftlichen Rang von Hevelius]. Zur Geschichte der Gesellschaft siehe E.[DUARD] SCHUMANN, Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig 1743–1892 [...], Danzig 1893 sowie NIEDZIELSKA, Niemieckie towarzystwa, 21–40.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

habe, andererseits darin, dass sie ein wertvoller Bestandteil des sich neu bildenden westpreußischen Provinzialbewusstseins sei.[203]

Einer der wichtigsten Danziger Vereine des 19. Jahrhunderts war der 1828 gegründete „(Allgemeine) Gewerbeverein", ein Zusammenschluss wirtschaftlich, wissenschaftlich und kulturell interessierter Bürger, denen häufig stadthistorische Vorträge präsentiert wurden. Ähnlich verhielt es sich mit dem „(Allgemeinen) Bildungsverein". Andere Vereine beschäftigten sich zwar nicht mit der lokalen Geschichte, sahen aber anlässlich runder Geburtstage gerne auf die eigene Vergangenheit zurück. Die Besinnung auf die Vereinsgeschichte war ein Element gruppenspezifischer Absonderung und lokaler Traditionspflege zugleich.[204]

Die Geschichtskultur Danzigs im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert war demnach gekennzeichnet durch ein enges Geflecht von privaten und öffentlichen, mehr oder weniger institutionalisierten Gedenkriten und Denkmustern. Hinzu kamen ab 1897 die Jahrestreffen der Artushofbanken. Diese bis ins Mittelalter zurückreichenden Brüderschaften, gesellige Vereinigungen des Bürgertums, hatten seit der Mitte des 18. Jahrhunderts an Bedeutung verloren, als sich die wirtschaftlichen und sozialen Kommunikationsformen änderten (unter anderem wurde das bisherige Sitzungslokal, der Artushof, zur Börse umfunktioniert). Die gemeinsamen Jahrestreffen waren zu diesem Zeitpunkt eingestellt worden und die Aktivitäten der vier noch bestehenden Banken (Marienburgerbank, Christopherbank, Reinholdsbank und Heilige-Dreikönigsbank) galten der Armenunterstützung.

Im Jahre 1896 beantragte der Vogt der Marienburgerbank, der aus Stralsund stammende Zweite Bürgermeister Otto Trampe, bei den anderen Banken, seinen Freund, den Historiker Paul Simson, mit der Abfassung einer Geschichte der Banken und des Artushofes zu beauftragen. Eine Generalversammlung der Banken entschied im April 1897 entsprechend und beschloss zugleich, dass man sich von nun an wieder alljährlich im Artushof treffen wolle. Trampe zufolge sollten diese Treffen den einzelnen Banken und ihren Mitgliedern Gelegenheit geben, sich näher aneinander zu schließen und nach alter Väter Sitte bei froher, ungezwungener Geselligkeit die Tradi-

---

[203] DzZ 36 (1893), Nr.19905 (3.1.A): Jubiläum der Naturforschenden Gesellschaft. Feier im Landeshaus; DzZ 36 (1893), Nr.19906 (4.1.M): Jubiläum der Naturforschenden Gesellschaft. Festmahl im großen Schützenhaussaal [bei dieser Gelegenheit Goßlers Ausspruch von den nationalen Lockungen].

[204] Beispiele: DNN 16 (1909), Nr.41 (18.2.), Zum 75jährigen Jubelfeste des Lehrervereins zu Danzig; DNN 9 (1902), Nr.235 (7.10.): Der Verein ehemaliger Katharinenschüler; DzZ 30 (1887), Nr.16721 (19.10.A) [zum Danziger Gesangverein]; DNN 15 (1908), Nr.58 (9.3.): Der älteste Danziger Gesangverein.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tionen zu pflegen und die Erinnerung an die vergangenen Zeiten unter den jetzigen Bankgenossen lebendig zu erhalten.[205]

Die Bemerkung, man wolle „alter Väter Sitte" weiterführen, kann hier wohl bloß symbolisch verstanden werden. Nach den vorliegenden Informationen waren die Banken gegen Ende des 19. Jahrhunderts Repräsentationsvereine der lokalen Eliten, zu einem nicht unerheblichen Maße der Provinz-, Regierungs- und Kommunalbeamten. Zu den ca. 110 Mitgliedern (1899) zählten unter anderem der Oberpräsident, der Landeshauptmann und der Polizeipräsident. Andererseits vereinten die Banken tatsächlich auch einen Teil des Wirtschaftsbürgertums – so den Stadtverordnetenvorsteher und Getreidekaufmann Otto Steffens, den Kaufmann William Klawitter sowie zahlreiche Kaufleute, die es sich zugleich zur Ehre anrechnen ließen, auch Mitglied der Stadtverordnetenversammlung zu sein.[206]

Bei der ersten geselligen Zusammenkunft der vier Banken am 14. November 1897 im Artushof wies Trampe auf die Bedeutung des Saales hin, der an die große Vergangenheit der Stadt erinnerte, als die städtischen Kaufleute, einstige Mitglieder der Banken, die Geschicke der Stadt leiteten und ihr „hohe Cultur und ungemessenen Reichthum" zuführten. Die Veranstaltung war zwar lokal bedingt, doch national überformt: Man sang das Deutschlandlied, Oberpräsident von Goßler wies auf die Stellung Danzigs in der Hanse hin, ehe er auf Danzigs Platz im Deutschen Reich zu sprechen kam, und Trampe rief zu Spenden für das geplante zentrale städtische Kriegerdenkmal auf. Anschließend kam Paul Simson zu seinem Festvortrag über die Geschichte des Artushofes, in dem er nicht nur das einstige gesellige Leben in Danzigs „guter Stube" schilderte, sondern auch betonte, wie sehr es jüngeren Geschlechtern anstünde, die Erinnerung an Leben und Werk der Altvorderen zu pflegen.[207]

Von nun an trafen sich die Banken alljährlich. 1898 wurden sie von Trampe mit den Worten begrüßt, wie sympathisch doch das gemeinsame Ziel sei, die „historischen Erinnerungen" zu pflegen. Dann betonte er aber sogleich, man beschäftige sich mit der lokalen Geschichte nicht als Selbstzweck, sondern „auch die ganze gegenwärtige Lage der Welt und insbesondere Deutschlands" gäbe Anlass, Gegenwart und Vergangenheit miteinander zu vergleichen, befände man sich doch in einer Phase des Umbruches: „Die

---

[205] DNN 4 (1897), Nr.268 (15.11.): Ein Fest der Danziger Artushofbrüderschaften; vgl. auch SIMSON, Artushof, III, 301 f.

[206] DNN 4 (1897), Nr.268 (15.11.): Ein Fest der Danziger Artushofbrüderschaften (danach auch das folgende); DNN 7 (1900), Nr.272 (19.11.): Das Bankenfest; SIMSON, Artushof, 296.

[207] DNN 4 (1897), Nr.269 (16.11.), Nr.270 (18.11.): [PAUL] SIMSON, Die Geschichte der Artushöfe unter specieller Berücksichtigung des Danziger Artushofes.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Vergangenheit macht überall der Zukunft Platz." Als Beispiele führte er die Niederlegung der Danziger Wälle und den Bau zahlreicher neuer Häuser sowie die Einführung von elektrischem Licht und elektrischen Straßenbahnen an. Angesichts dieser Entwicklungen sollten die Banken die Geschichte pflegen, man wolle „zu einem Mittelpunkte der Danziger Geschichtsforschung" werden und „die Verbindung zwischen dem früheren und jetzigen Danziger Leben und Streben" klar- und darlegen.[208] Der Vorsatz, sich in die Kontinuität der alten Bürger zu stellen und über die Beschwörung einer angeblich gemeinsamen Vergangenheit zur Verschmelzung von lokaler Wirtschafts- und Funktionselite zu gelangen, zeigte sich auch in den folgenden Jahren. Paul Simson hielt 1899 den Festvortrag:

> „Schön und edel ist es, seiner Vorfahren zu gedenken, löblich das Bestreben, sich derer zu erinnern, die vor uns gelebt haben, und sich an den Gegenständen zu erfreuen, die unsere Vorfahren einst besessen. Dies Bestreben zeigt sich am besten bei den ‚Banken', und darum muß es für ihre Mitglieder ein gewisser Stolz sein, dieser Gemeinschaft anzugehören, die vor vierhundert Jahren bereits bestanden hat."[209]

Das Feiern der Ahnen diente zugleich auch der Selbstvergewisserung der endgültig vollzogenen Konstituierung einer neuen städtischen Elite. Mit Simsons Monographie über die Geschichte des Artushofes und seiner Banken lag 1900 schließlich eine wissenschaftliche Grundlage der neuen Identität vor.[210] Der Vogt der Reinholdsbank William Klawitter gedachte im selben Jahr des im 19. Jahrhundert erst spät einsetzenden Aufschwungs der Stadt, der sich, nachdem sich in der Ära von Winter die Kommune aus eigener Kraft modernisiert hatte, nun mit der Initiative der Provinzialverwaltung und ihres umtriebigen Oberpräsidenten von Goßler verband: Danzig sei wieder dabei, „seine einst hervorragende Stellung als angesehenster See- und Handelsplatz des vaterländischen Ostens anzustreben".[211]

Das neue Selbstverständnis des Bürgertums fand seinen Ausdruck schließlich darin, dass sich die Banken dazu entschlossen, Paul Simson mit dem Verfassen einer vierbändigen Geschichte der Stadt Danzig zu beauftragen. Bereits im Jahre 1900 hatte Stadtschulrat Rudolf Damus beim Bankenfest darauf hingewiesen, wie schwierig und wie wichtig zugleich es sei, einen

---

[208] DNN 5 (1898), Nr.255 (31.10.): Das Fest der Danziger Banken im Artushof.

[209] DzZ 42 (1899), Nr.24148 (11.12.A): Das Bankenfest im Artushof. Ähnlich in seinem Vortrag 1905. DzZ 48 (1905), Nr.497 (22.10.M): Der Langemarkt als geschichtlicher Schauplatz.

[210] Über dieses Buch und den im Auftrag der Banken verfassten Führer siehe den Schriftwechsel in APG 7/208.

[211] DNN 7 (1900), Nr.272 (19.11.): Das Bankenfest.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wissenschaftlichen Überblick über die lokale Historie zu schreiben.[212] 1907 beschlossen die Banken auf einer außerordentlichen Generalversammlung, Simson während seiner auf zehn Jahre veranschlagten Arbeit finanziell zu unterstützen.[213] Trampe bezeichnete das zu schreibende Werk als ein „Denkmal gemeinnützigen Bürgersinnes der gesamten Bürgerschaft unserer Stadt".[214] Man feierte sich also erneut selbst und bastelte an der Konstruktion eines bürgerlichen Danzig, die sich spätestens in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg als Fiktion erweisen sollte, als die politische Neuordnung, ein neues Wahlrecht sowie soziale Umschichtungen den Einfluss der alten bürgerlichen Eliten rasch verblassen ließ. Nach 1918 spielten die Banken für die Danziger Geschichts- und Bürgerkultur jedenfalls nur noch eine untergeordnete Rolle.

Das protestantische Danzig? Die Religionsgemeinschaften und die Geschichte

Die Danziger Geschichte war seit der Reformation eine weitgehend protestantische: Ein katholisches Bürgertum hatte es in der Frühen Neuzeit kaum gegeben, und wenn, so war ihm die Beteiligung an den städtischen Gewalten verwehrt. So war eine katholische Lokalgeschichtsschreibung bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts genauso wenig entstanden wie eine katholische Geschichtskultur – das Bild von der Danziger Vergangenheit war durchweg vom Protestantismus in seinen verschiedenen Ausprägungen dominiert.

Die Danziger Katholiken begannen sich seit den sechziger Jahren stärker zu organisieren, sowohl als Reaktion auf den Kulturkampf, als auch als Folge ihres wachsenden Einflusses in der Stadt. Während ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kaum zunahm, gewannen sie nun deutlich an Bedeutung, um kurz vor dem ersten Weltkrieg 32,8% der Einwohner zu stellen (1818: 23,9%).[215] Hier machte sich neben den Eingemeindungen katholischer Dörfer die zunehmende Land-Stadt-Wanderung aus der katholischen Umgebung Danzigs bemerkbar. Die lokale katholische Presse machte ebenfalls Boden gut, obschon sie ihr Hauptver-

---

[212] Ebd.

[213] DzZ 50 (1907), Nr.481 (13.10.M): Versammlung der vereinigten vier Danziger Banken.

[214] DzZ 50 (1907), Nr.494 (21.10.A): Die Bankenbrüderschaften im Artushof.

[215] ROMANOW, Rozwój przestrzenny i demograficzny [Die räumliche und demographische Entwicklung], in: Historia Gdańska, hg. v. CIEŚLAK, Bd.IV/1, 21; ROMANOW, Rozwój przestrzenny, in: ebd., 281.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

breitungsgebiet in den ländlichen Gebieten der Provinz hatte. Das 1873 während des Kulturkampfes als Nachfolger des „Danziger Katholischen Kirchenblattes" gegründete „Westpreußische Volksblatt" wurde schnell zum lokalen und regionalen Meinungsführer der deutschen Katholiken – von protestantischer, liberaler Seite diffamiert als „anmuthiger Tummelplatz für [die] ersten und einzigen literarischen Productionen" von „Caplänen und jungen Pfarrern".[216]

Zu einem ersten lokalhistorischen Disput mit religiösem Hintergrund kam es in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Johann Vollbaum hatte den *Pfarrhof von St. Marien in Danzig und seine Bewohner* zum Thema einer gut aus den Akten erarbeiteten Studie gewählt und sich damit eines Kuriosums angenommen, war doch das Pfarrhaus der größten Danziger Kirche katholisch geblieben, während das Gotteshaus selbst den Protestanten diente.[217] Der katholische Pfarrer an der Königlichen Kapelle, der das Pfarrhaus bewohnte, sah sich zu einer Erwiderung veranlasst, schließlich hatte er aus den Erörterungen Vollbaums negative Konsequenzen für die rechtliche Situation der Katholiken zu befürchten. In seinen *Skizzen aus der Kirchengeschichte Danzigs* untermauerte Leo Redner, der spätere Bischof von Kulm, die Ansprüche der Katholiken auf das Pfarrhaus.[218] Seine Ausführungen waren die erste größere Arbeit zur katholischen, postreformatorischen Kirchengeschichte Danzigs.

Während die Danziger Katholiken ihre Köpfe hoben, blieb in der lokalen Historiographie und Geschichtskultur das Bild vom protestantischen Danzig weiter dominant, sei es in der historischen Forschung,[219] sei es als lokal verorteter „reichsdeutscher Nationalprotestantismus" (Wehler),[220] der sich

---

[216] DzZ 16 (1873), Nr.7836 (3.4.A). – Das WprVB ist in seinen ersten Jahrzehnten nur lückenhaft erhalten. Vgl. auch LOEW, Presse, 105 f.

[217] J.[OHANN] VOLLBAUM, Der Pfarrhof von St. Marien in Danzig und seine Bewohner. Eine rechtshistorische Studie, Danzig 1876.

[218] LEO REDNER, Skizzen aus der Kirchengeschichte Danzigs, Danzig 1875 [die Schrift muss aber später als jene von Vollbaum erschienen sein]. Der Autor stützte sich seinerseits auf eigene Ausführungen im „Katholischen Kirchenblatt für Leser [...] der Diözesen Culm und Ermland", N.F. 3 (1867) – 4 (1868) – diese Angabe nach Historia Gdańska, hg. v. CIEŚLAK, Bd.V: Bibliografia Gdańska [Bibliographie von Danzig], Sopot 1997, 311. Vollbaum erwiderte mit seiner Schrift: Die Eigenthums-Ansprüche der Kirchengemeinde zur Königlichen Kapelle auf den Pfarrhof zu St. Marien in Danzig: eine Antwort auf die Schrift des [...] Redner [...], Danzig 1877.

[219] Bspw. FREYTAG: Beziehungen, 132: „Damit war Danzig auch äußerlich eine evangelische Stadt geworden, wie sie es längst schon innerlich gewesen war, und ist es Jahrhunderte hindurch geblieben, eine Schirmerin deutschen Wesens und evangelischen Glaubens gegenüber dem Andrängen des polnisch-katholischen Geistes."

[220] WEHLER, Gesellschaftsgeschichte, Bd.3, 1171.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zumal im Osten des Reiches auch mit einem, so könnte man sagen, „reichsdeutschen National-Antipolonismus" verband. 1888 wurde in Danzig ein Luther-Volksschauspiel aufgeführt, in das einige lokalhistorische Passagen eingefügt worden waren. Drei Gesandte der Stadt Danzig sprechen, was historisch belegt ist, bei Luther vor, um die Entsendung eines Reformators zu erbitten. Eine Erfindung des Dichters ist Luthers Antwort an die Danziger und den ebenfalls anwesenden Herzog Albrecht von Preußen:

„Was Euch von Polen trennt, das trennt auch sie,
Es ist das deutsche Wort, der neue Glaube,
Und beides bindet beide Euch zusammen."[221]

Ein Jahr später traf sich der Gustav-Adolf-Verein in Danzig zu seiner 43. Generalversammlung. Bei dieser Gelegenheit hielt Oberbürgermeister von Winter eine Rede, in der er die Vorreiterrolle Danzigs während der Reformation rühmte. Danzig habe sich auch der Gegenreformation mit ihren „Jesuitenschaaren" erwehrt, habe sich dadurch seinen Frieden bewahren können und sei eine „gut protestantische" wie auch eine „gut deutsche Stadt" geblieben.[222] Der katholische Volksverein und der Piusverein protestierten gegen Winters Rede – sie habe die Gefühle der katholischen Bürgerschaft verletzt.[223] In der Tat war die immer wieder vorgetragene Verknüpfung von Protestantismus und reichsnationaler Identität für die deutschen Katholiken unannehmbar, genauso wie eine an evangelischen Kriterien orientierte lokalhistorische Darstellung.

Die Tatsache, dass sich im „Westpreußischen Volksblatt" der Zeit nur überaus spärliche Bezüge auf die lokale, Danziger Geschichte finden, deutet darauf hin, dass die katholischen Kreise sich mit einer protestantisch konstruierten, bürgerlichen Stadtgeschichte nicht identifizieren konnten. In einer Situation, in der die Danziger Katholiken vermutlich weitgehend kleinbürgerliche oder proletarische Existenzen führten, war alleine die Innungsgeschichte von einem gewissen, aber nicht sehr großen Interesse.[224] Eine katholische Perspektive auf die städtische Geschichte musste ihrerseits erst konstruiert werden. Anlass dazu bot die 1891 in Danzig stattfindende 38. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, für die der Buchhändler

---

[221] DzZ 31 (1888), Nr.16897 (31.1.A): Luther-Festspiel; das Stück wurde am 31.8.1888 in Danzig aufgeführt – DzZ 31 (1888), Nr.17255 (1.9.A).

[222] DzZ 32 (1889), Nr.17868 (4.9.M): Gustav-Adolf-Verein.

[223] DzZ 32 (1889), Nr.17886 (14.9.M).

[224] WprVB 13 (1885), Nr.189 (21.8.): Die Entstehung des Danziger Innungs-Vereins (länger zur Innungsgeschichte); WprVB 19 (1891), Nr.169 (29.7.): Jubiläum des 500jährigen Bestehens der Bäckergesellenbruderschaft; WprVB 37 (1909), Nr.107 (12.5.): 500jähriges Jubiläum der Danziger Goldschmiedeinnung.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bernhard Lehmann unter dem Pseudonym Hans Wistulanus eine knapp hundert Seiten umfassende Darstellung der Danziger Geschichte schrieb. Lehmann erklärte die Reformation in Danzig mit politischen Differenzen zwischen der Stadt und Polen und nicht mit einem Reformdefizit des Katholizismus, schilderte die sich daran anschließende weitgehende Entrechtung der Katholiken in der Stadt und stellte viele Details aus dem lokalen katholischen Leben dar. Nach der jahrzehnte-, ja jahrhundertelangen Dominanz protestantischer Lokalgeschichtsschreibung ließ Lehmann erstmals ein katholisches Licht auf die lokale Geschichte fallen. Beispielsweise schrieb er:

> „Nach Durchführung der protestantischen Herrschaft sind hier [in Danzig, P.O.L.] stets Katholiken in beträchtlicher Anzahl vorhanden geblieben als unvertilgliche Zeugen und Reste der alten Danziger Vergangenheit. [...] Ihre Geschichte ist eine Geschichte harmlosen Duldens, wozu sie einmal durch die Lehren des Christentums und dann durch das heitere kaschubische Element der Heimat befähigt waren, das ihrem Blute in höherem Grade beigemischt war, wie den Protestanten, welche sich mehr durch Zuzug aus der protestantischen Fremde [...] ergänzten."[225]

Auch weitere Stadtgeschichten der Zeit stammen von einem Katholiken – jene von Joseph Nikodemus Pawlowski. Als 1893 sein zur Säcularfeier geschriebenes Werk auf den Markt kam, betonte das „Westpreußische Volksblatt", der Autor sei ein Katholik, weshalb er der Reformationsgeschichte Danzigs nur wenig Platz widme, dafür aber den Orden und Klöstern der Heimat „volle Gerechtigkeit widerfahren" lasse.[226] Besonders ins Auge fällt der Katholizismus des Autors, der vielmehr einem staatsloyalen Konservatismus verpflichtet ist, allerdings nicht. Eine solche Grundhaltung lässt sich auch einem Artikel entnehmen, den die katholische Tageszeitung zur Säcularfeier veröffentlichte. Danzig fühle sich unter dem Szepter der Hohenzollern glücklich, hieß es hier. Es sei zwar unter den pommerellischen Herzögen hoffnungsvoll erblüht und unter dem Ritterorden groß, reich und mächtig, dann aber, mal polnisch, mal „Freistaat", zum „Spielball religiösen, politischen und häuslichen Haders" geworden. Von preußischen Truppen umstellt, habe die Stadt keine andere Wahl mehr gehabt als dem Preußenkönig zu huldigen; diese Huldigung wolle man nun mit freudigen und dankbaren Herzen wiederholen: „Die hundert Jahre unter preußischen Scepter haben Danzig wohlgetan", weil es sich wirtschaftlich entwickelt

---

[225] WISTULANUS, Geschichte, 75 f.; auch in: Festschrift zur 38. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, Danzig 1891, 5–98. Zu Lehmann: Danziger Bürgerbuch. Bilder aus Leben und Wirken Danziger Männer und Frauen [...], hg. v. R.[OBERT] FRANKE, Danzig 1927, 72.

[226] WprVB 21 (1893), Nr.101 (4.5.): Eine populäre Geschichte Danzigs.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

habe und hier „politisch sichere Zustände" eingekehrt seien. Der Artikel schloss mit einem Hoch auf Danzig und Preußen.[227] Der lokalhistorische Rückblick diente also vor allem einer Identifikation mit der preußischen Monarchie, weniger mit der städtischen Geschichte – der Untergang des alten, bürgerstolzen, protestantischen Danzig war im Verständnis der Katholiken ein Glücksfall. Später distanzierte sich das Blatt wieder von preußisch-reichsnationalen Bekundungen. Als Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1902 die Marienburg besuchte und aus diesem Anlass groß gefeiert wurde, stellte das katholische Organ fest, es habe sich um „eine spezifisch protestantische Feier" gehandelt, man habe „wieder einmal, wie so oft, *deutsch und protestantisch identifiziert*".[228] Auch zum Protestantismus ging man auf Distanz.[229] Es sollte noch mehrere Jahrzehnte dauern, bis sich die Danziger Katholiken mit der Geschichte ihrer Stadt aussöhnten. Den Wandel leiteten hierbei der Weltkrieg, die Niederlage und die Bildung der Freien Stadt ein, alles Ereignisse, die traditionelle Gruppenbindungen abschliffen.

Derweil strickten evangelische Kreise weiter am Text eines deutschen, evangelischen Danzig. Nur ein Beispiel: Ein eifriger Popularisator nationaldeutscher Ansichten war der Danziger Konsistorialrat, Stadtsuperintendent und Erste Pfarrer an St. Marien, Wilhelm Reinhard. 1900 predigte er zum Reformationsfest über Jesaja 58, Vers 8, den bereits der Danziger Reformator Pankratius Klemme 1536 zum Ausgangspunkt einer Predigt genommen hatte. Reinhard verband seine Predigt mit einer lokalhistorischen Darstellung der Reformation. Zunächst sprach er über die finsteren Zustände vor der Reformation („Weihrauchwolken", „Lateinische Meßgesänge" etc.), dann über die große Dankbarkeit der Gemeinde, endlich Gottes Wort in der Volkssprache verkündet zu bekommen. Schließlich stellte er den Versuch des polnischen Königs dar, die neue Glaubensbewegung zu unterdrücken, indem er einige ihrer Anführer hinrichten ließ: „Und wie hier mit ihrem Blut, so haben's durch die Jahrhunderte hindurch mit ihrem Gut die alten Danziger, voran der Rath der Stadt, bewiesen, dass sie evangelisch waren bis auf die Knochen."[230] Reinhard äußerte sich noch manches Mal im Sinne des „reichsdeutschen Nationalprotestantismus"; so hielt er 1904 im

---

[227] WprVB 21 (1893), Nr.103 (6.5.): Zur Säcular-Feier Danzigs.

[228] WprVB 30 (1902), Nr.130 (10.6.): Die Feier in Marienburg. – Hervorhebung im Original.

[229] WprVB 30 (1902), Nr.133 (13.6.): Aus der Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins. – Die Zeitung bezog sich auf einen Artikel von P. SCHMIDT (Pater Dr. Alexander. Ein Nachtrag zur Geschichte der Danziger Trinitatiskirche, in: ZWG 44 (1902), 215–224), den sie antikatholisch zieh.

[230] [WILHELM] REINHARD, Die Reformation in Danzig. Predigt über Jesajas 58, Vers 8, gehalten am Reformationsfeste 1900, [Danzig 1900].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ostmarkenverein einen Vortrag über „Die Polen in Danzig", in dem er behauptete, Danzig sei in seiner Geschichte deutsch geblieben, weil es erkannt hatte, dass der Kampf „um seine wichtigsten Güter" ging, um Deutschtum und die evangelische Religion.[231]

Hinweise auf ein besonderes Geschichtsbild der Danziger Juden der Zeit haben sich nicht gefunden, im Gegenteil: Sie neigten allem Anschein nach weitgehend der protestantisch-national(-liberal-)en Interpretation lokaler Vergangenheit zu. Mit Theodor Hirsch und Paul Simson waren zwei der wichtigsten Stadthistoriographen des langen 19. Jahrhunderts jüdischer Abstammung. Hirsch schrieb eines seiner beiden bedeutendsten lokalhistorischen Werke zur Geschichte der Marienkirche, und auch in den Arbeiten Simsons lassen sich keinerlei Affinitäten zu einer etwaigen jüdischen Perspektive auf die Danziger Vergangenheit finden. Bezeichnend ist vielleicht nur dies, dass beide sich bemühten, sich mit ihren Untersuchungen in die bürgerliche Elite der Stadt hineinzuschreiben – vor allem Simson gelang dies mit großem Erfolg. Die weitgehende Assimilierung der Danziger Judenschaft zeigt sich auch in der Tatsache, dass manche der hiesigen Rabbiner bei Vorträgen lokalhistorische Themen aufgriffen: Cosmann Werner sprach über Arthur Schopenhauer, einer seiner Nachfolger, Max Freudental, über eine Episode vom Ende des 18. Jahrhunderts.[232]

„...eine Brücke der Erinnerung..." Das Vergessen und die Modernisierung des Erinnerns: Denkmalschutz und Musealisierung

Danzig erneuerte sich, wandelte sich. Neue soziale Gruppen gewannen Einfluss, die in ganz anderer Beziehung zu ihrem Wohnort standen als das alte Bürgertum, das nicht selten zu den Modernisierungsverlierern zählte. Fortschrittlichkeit und der Drang nach Bewahrung, das Streben nach historischen Konstruktionen, um dem Neuen die Erhabenheit der Tradition zu verleihen, und das Festklammern an den Traditionen, um sich der Allgewalt

---

[231] DNN 11 (1904), Nr.49 (27.2.): Die Polen in Danzig. Vortrag des Herrn Konsistorialrat Reinhard im Deutschen Ostmarkenverein; vgl. auch DNN 9 (1902), Nr.25 (30.1.): „Wie Danzig preußisch wurde" (Vortrag im Gewerbeverein). Ähnlich auch HERMANN FREYTAG, Wie Danzig evangelisch wurde, Danzig 1902.

[232] DzZ 28 (1885), Nr.15584 (8.12.A); DzZ 31 (1888), Nr.16924 (16.2.M); DNN 11 (1904), Nr.47 (25.2.): Ein Danziger Kaufmann als literarischer Gegner Friedrich des Großen. Zu Werner, der zwischen 1877 und 1895 Rabbiner der Schottländer Gemeinde war, vgl. DBE, Bd.10, 447. – Zur Geschichte der Juden in Danzig im 19. Jahrhundert v.a. SAMUEL ECHT, Die Geschichte der Juden in Danzig, Leer 1972.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der Konstruktionen zu widersetzen – so ließe sich das Spannungsfeld charakterisieren, in dem sich Danzig im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts befand. Der Denkmalschutz war eine unmittelbare Folge dieser Polarität, doch trat er mit der Zeit aus dem Schatten der Geschichts- und Traditionskultur heraus, um in wachsender Verwissenschaftlichung modernistische Elemente auf die Vergangenheit und ihre Überreste zu projizieren – „invertierten Modernismus" nennt Bernhard Giesen dieses Phänomen.[233]

Eine erste Phase des lokalen Bestrebens nach Erhaltung der Baudenkmäler war zu Beginn der siebziger Jahre mit der Auflösung des „Vereins zur Erhaltung der alterthümlichen Bauwerke und Kunst-Denkmäler Danzigs" bereits beendet.[234] Die Modernisierung der Innenstadt ging unverändert weiter, von vielen unterstützt, von manchen kritisiert. Bis 1873 mussten nach dem Willen der Stadtverwaltung in den meisten Straßen die störenden Vorbauten und Beischläge entfernt werden, um breiten Straßen ohne Rinnsteine und modernen Geschäften Platz zu machen.[235] Die bürgerliche Öffentlichkeit nahm dies mit gemischten Gefühlen zur Kenntnis, bisweilen mit Beifall,[236] bisweilen mit Bedauern. Als auch auf dem Langen Markt mit der Beseitigung der Beischläge begonnen wurde, mahnte die „Danziger Zeitung" im Namen aller „Freunde der schönen Architectur unserer Stadt" vor dem Übereifer, Beischläge auch da zu zerstören, „wo es das Verkehrsinteresse nicht erfordert". Man solle sie wenigstens in den wenig befahrenen Straßen (in der Frauengasse sowie in Teilen der Jopen- und der Heiligen Geistgasse) konservieren.[237] Noch aber war der Magistrat nicht bereit, diesen Folgen der Modernisierung entgegenzuwirken. Als der letzte, künstlerisch wertvolle Beischlag auf Pfefferstadt (einer Straße der Altstadt) entfernt wurde, lehnte er seinen Ankauf ab.[238] Die Entfernung der Beischläge beraubte die Stadt eines ihrer charakteristischsten Wahrzeichen, und nur selten lebte Widerstand auf, wie in Eduard Garbes Artikel von 1880, in dem er die Beseitigung der letzten Beischläge „Vandalismus" nannte, „der einen

---

[233] GIESEN, Kollektive Identität, 231–234. Zum Denkmalschutz der Zeit siehe RUDY KOSHAR, Germany's Transient Past. Preservation and National Memory in the Twentieth Century, Chapel Hill u. London 1998.

[234] Siehe vorn, Kapitel 3.

[235] DzZ 14 (1871), Nr.6943 (18.10.A).

[236] DzZ 14 (1871), Nr.6727 (14.6.A); DzZ 15 (1872), Nr.7243 (16.4.A) – über die Beseitigung der letzten Beischläge an den Dämmen: „sind die Dämme jetzt in eine der schönsten und bequemsten Straßen der Stadt umgewandelt".

[237] DzZ 15 (1872), Nr.7459 (23.8.A).

[238] DzZ 17 (1874), Nr.8357 (11.2.M). Der Beischlag ging an Generalfeldmarschall von Manteuffel nach Berlin. Zum Verkauf von Beischlägen siehe auch DzZ 17 (1874), Nr.8721 (17.9.M): [FRANZ AUGUST] BRANDSTÄTER, Danzigs bauliche Veränderung und sein Wappen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Hohnschrei in der ganzen civilisirten Welt erregen könnte".[239] Mancher traditionsbewusste Danziger hat wohl auch versucht, rechtlich gegen den Abriss vorzugehen (fast immer ohne Erfolg), gelegentlich musste die Modernisierung der Straßen sogar unter Polizeiaufsicht gegen den entschiedenen Protest der betroffenen Bürger erfolgen.[240] Hatte es 1868 noch 1.500 bis 1.700 Beischläge und Vorbauten gegeben, so waren 1910 nur noch 93 erhalten.[241]

Der Abbruch der Beischläge war nicht das einzige Anzeichen für den unaufhaltsamen Wandel der Stadt. Waren bereits vor 1871 zahlreiche alte Bauwerke umgebaut oder beseitigt worden, so folgten nun weitere: 1878 und 1879 wurde der Wall zu beiden Seiten des Hohen Tores abgetragen, um den Verkehr in die Stadt zu erleichtern, 1880 wurden die Reste des im Vorjahr abgebrannten Haustors abgerissen,[242] 1881 hatte die letzte Stunde des Jakobstors geschlagen. Um die Abtragung des Tores entstand eine lokale Debatte, in der sich erstmals die sich professionalisierende Zunft der denkmalschützenden Baumeister zu Wort meldete.[243] Während der Regierungsbaumeister in Danzig, Ernst Habermann, den Abriss befürwortete (das Tor sei das jüngste der Stadt, es sei architektonisch wie historisch wenig bedeutend, erst eine Beseitigung würde eine günstige Entwicklung der Altstadt ermöglichen),[244] sprach sich der Königliche Bauinspektor Gustav Bädeker dagegen aus: Argumentiere man, das Tor könne entfernt werden, weil ja noch mehrere vergleichbare Bauwerke in Danzig vorhanden seien, so bliebe es sicherlich nicht das einzige Gebäude der Stadt, das auf diese Art verschwinden würde. Der Abbruch schlage nicht nur eine Lücke in das Danziger Stadtbild, sondern sei für die Verbesserung der Verkehrssituation in der Altstadt gar nicht nötig.[245] Dennoch wurde das Tor abgerissen, allerdings

---

[239] „Artushof" 1880, Nr.26: [EDUARD] GARBE, Danzigs alte und neue Architektur.

[240] Eine entsprechende Erinnerung bei PAUL ZIEGENHAGEN, Johann Carl Schultz als Persönlichkeit im Rahmen seiner Zeit, Danzig 1929, 44.

[241] DzZ 53 (1910), Nr.248 (31.5.A): Wieviel Beischläge haben wir gegenwärtig noch in unserer Stadt? Mit ähnlichen Zahlen [OTTO] LOENING, Vorbauten und Beischläge, in: Aus dem Danziger Rechtsleben, Danzig 1910, 73–88, hier 73; RICHARD DÄHNE, Die Beischläge in Danzig, in: Die Denkmalpflege, 12 (1910), Nr.12/13, 90–94, hier 93.

[242] KEYSER, Baugeschichte, 436, 439.

[243] Zur Professionalisierung der Denkmalschutzbewegung v.a. SPEITKAMP, Verwaltung, 263–285; GIESEN, Kollektive Identität, 228–231.

[244] DzZ 23 (1880), Nr.11995 (28.1.M): E.[RNST] HABERMANN, Das Jacobsthor in Danzig. Einige Worte über seine geschichtliche und architektonische Bedeutung.

[245] DzZ 23 (1880), Nr.12017 (10.2.M): [GUSTAV] BÄDEKER, Das Jacobsthor in Danzig.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

erzielte man einen kleinen Kompromiss – das Türmchen des Tors blieb erhalten und wanderte auf die nahe gelegene Jakobskirche.[246]

Nach und nach setzte aber ein Umdenken ein, ungefähr zeitgleich mit ersten gesetzlichen Denkmalschutzinitiativen in Preußen und dem Beginn einer Inventarisierung der westpreußischen Baudenkmäler.[247] Den Verbandstag der deutschen Baugewerksmeister, der im September 1881 in Danzig stattfand, begrüßte Oberbürgermeister Leopold von Winter unter anderem mit folgenden Worten:

> „Ja, meine Herren, was Danzigs Ruhm und Anziehungskraft bildet, die alte malerische Stadt, das Denkmal deutscher Vergangenheit, wir sind an unserm Theil aufrichtig bemüht, es vor der Zerstörung zu schirmen, damit auch spätere Geschlechter sich daran erfreuen und bilden können."[248]

Winter folgte der Vorstellung, die Heimat und ihre Denkmäler seien ein Baustein der Nation. Die Existenz einer deutschen Geschichte der Stadt, in Gestalt der alten Bauwerke bis in die Gegenwart hineinreichend, war eine wesentliche Transmission zur nationalen Identifikation;[249] auch von der Verwaltung wurde ihr eine entsprechende pädagogische Funktion zugemessen. Einige Jahre später äußerte sich Winter, zunächst einer der Hauptbefürworter der stadtbildnerischen Modernisierung, noch deutlicher im Sinne des Denkmalschutzes. Als 1886 bei einer Stadtverordnetenversammlung die Restaurierung des Grünen Tors auf dem Programm stand, behauptete er, sich lange vergeblich gegen die Beseitigung „architektonischer Schönheiten" gewehrt zu haben, ehe es ihm gelungen sei, „hierauf einigen Einfluß" zu gewinnen. Er gab den früheren Stadtverwaltungen und den königlichen Behörden die Hauptschuld für die Zerstörung vieler alter Bauwerke.[250] Obwohl Winter sein Mitverschulden auf andere Schultern abschob, so gab er doch nun erstmals unumkehrbare Fehlentwicklungen zu.

In der Tat hatte sich die Denkmalschutzpolitik der Stadt langsam gewandelt. Während der neugotische Umbau und Teilneubau des Franziskanerklosters 1870–1872 noch mehr oder weniger aufgezwungen war, erließ die

---

[246] DzZ 23 (1880), Nr.12334 (18.8.A). Vgl. auch KEYSER, Die Baugeschichte; FRIEDRICH, Gdańskie zabytki, 59. Weitere Schmuckelemente des Tores gelangten vor den Artushof und an die Peinkammer.

[247] SPEITKAMP, 195; DzZ 25 (1882), Nr.13298 (12.3.M): Die Inventarisierung der Denkmäler Westpreußens.

[248] DzZ 24 (1881), Nr.12978 (6.9.M): Der Verbandstag der deutschen Baugewerksmeister in Danzig.

[249] SPEITKAMP, Verwaltung, 47; MARION WOHLLEBEN, Denkmalpflege und Geschichte, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, 714–718, hier 716.

[250] DzZ 29 (1886), Nr.15664 (27.1.M): Stadtverordnetenversammlung vom 26. Januar; zit. auch von KEYSER, Danzigs Stadtbild, 20.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Stadt 1881 eine neue Baupolizeiordnung, welche die Beibehaltung und Ausbesserung von Beischlägen dann erlaubte, wenn es die Verkehrsverhältnisse gestatteten. 1882 wurde das ein halbes Jahrhundert zuvor abgerissene Türmchen der Georgshalle wiederhergestellt, 1883 der runde Turm auf dem Dominikanerplatz repariert.[251] Gleichzeitig entstanden die ersten großen Gebäude von „Neu-Danzig", dem auf Neugarten angelegten neuen Stadtteil für die Verwaltung, insbesondere das Landeshaus (für den Provinziallandtag) und die Provinzverwaltung, welche sich nach Meinung der Zeitgenossen den alten Danziger Baudenkmälern ebenbürtig zur Seite stellten, ja die glänzende Vergangenheit in die Gegenwart fortzuschreiben schienen.[252] Am liebsten hätten die Spitzen des Magistrats alle repräsentativen Gebäude nun im Stil der Neorenaissance erbauen lassen.[253]

Angesichts dieser neuen Stilblüte fanden die alten Renaissancebauwerke Danzigs verstärkt Beachtung. Besonderes Augenmerk richtete man dabei auf das Grüne Tor, dessen prächtige Giebel 1831 abgebrochen worden waren. Wegen „mangelnder Schönheit" und „barbarischer Verunstaltung" erklärte sich die Stadtverordnetenversammlung 1886 bei nur einer Gegenstimme mit der Wiederherstellung des Urzustandes einverstanden, zumal die Provinz die Hälfte der veranschlagten Kosten tragen wollte, sollte das Gebäude doch den

---

[251] KEYSER, Baugeschichte, 461, 438; DzZ 25 (1882), Nr.13686 (31.10.M): [FRANZ AUGUST] BRANDSTÄTER, Der heilige Georg. Zur Baugeschichte Danzigs; DzZ 26 (1883), Nr.14264 (11.11.A).

[252] DzZ 27 (1884), Nr.14700 (1.7.A): Neu-Danzig; DzZ 30 (1887), (16.9.): Die jüdische Tempelweihe in Danzig: „Danzig hat in stilvoller Ausgestaltung, man darf wohl sagen in energischer Wiedergeburt seines altehrwürdigen baulichen Charakters während der letzten Decennien Riesenschritte gethan". Vgl. auch ZOFIA MACIAKOWSKA, Śladami gdańskiego historyzmu, in: Tytuł 1993, H.3, 155–161.

[253] Sogar die neue Synagoge sollte sich diesen Vorgaben anpassen. Vgl. die Dokumente in Jüdisches Gemeindeblatt 10 (1937/38), Nr.1 (30.8.): 50 Jahre große Synagoge Reitbahn. Eine Geschichte des Baues in Dokumenten, v.a. Davidsohn an Baumeister und Architekt S.K., Danzig 17.12.1881; dass., 25.5.1882 über einen Entwurf von größererer Lokalcharakteristik: „Für Danzig ist dieses das Richtige! Sie sehen ein altes Danziger Giebelhaus mit seiner schmalen hohen Front überragt von einem ernsten Kuppelbau, flankiert von 2 Thürmchen, die unserem Rathsthurme, dem Stockthurm, dem Thürmchen auf der Stadtbibliothek [d.i. die Jakobskirche, P.O.L.] gleichen wie Kinder dem Vater, wenn man sagt: wie aus dem Gesicht geschnitten. Überhaupt finden Sie überall Motive, die von unseren Danziger Bauwerken mit einer Kühnheit gestohlen sind, die zuerst frappiert [...]. Diese Synagoge kann allerdings nur in Danzig stehen, in Frankfurt oder Berlin wäre sie absolut unmöglich [...]. [Diese Entwürfe] sind specifischer Danzig." – Die Überlegungen Jacek Friedrichs, die Danziger Neorenaissance habe nicht an lokale Vorbilder angeknüpft, sondern sei kaiserzeitliche Standardarchitektur, lassen sich deshalb so nicht aufrechterhalten. Dazu JACEK FRIEDRICH, Czy Gdańsk ma swój styl? [Hat Danzig einen eigenen Stil?], in: „30 Dni", März 1999 (Nr.3), 26–31.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wachsenden Bedürfnissen des Provinzialmuseums angepasst werden.[254] Der Militärfiskus ließ seinerseits die Renaissancefassaden des Zeughauses erneuern.[255]

Das Erstarken der lokalen Denkmalschutzbewegung und die bestehenden Probleme zeigen sich an zwei Beispielen besonders deutlich. Zum einen stand das Schicksal des „Blumentopfs" auf dem Spiel, eines kleinen, dicken Turms am Dominikanerplatz, dessen Existenz bereits einmal um 1851 gefährdet gewesen war. Während er beim Bau der benachbarten Markthalle Mitte der neunziger Jahre noch gerettet werden konnte,[256] war sein Schicksal wenige Jahre später besiegelt, als die Mehrheit der Stadtverordneten und des Magistrats ihn zum Verkehrshindernis erklärte. Der Parlamentarier Gibsone warnte zwar davor, damit einen Präzedenzfall zu schaffen, und der Oberbürgermeister bedauerte den unvermeidlichen Abriss von „ehrwürdigen Resten einer ruhmwürdigen Vergangenheit", aber die Entscheidung der Stadtverordneten fiel dennoch beinahe einstimmig.[257] Zum anderen ging es, Bädeker hatte es richtig vorausgesehen, um den Abbruch eines weiteren Teils der alten Wehranlagen, des Milchkannenturms. Vor allem der Bürgerverein, eine Organisation der meist kleinbürgerlichen Haus- und Ladenbesitzer, forderte in den neunziger Jahren die Beseitigung des Bauwerks. Es sei „unschön", ein Verkehrshindernis und beeinträchtige die Geschäftsentwicklung der Stadt. Zur Unterstützung seiner Forderung sammelte er 3.310 Unterschriften,[258] Oberbürgermeister Delbrück setzte sich jedoch energisch für den Erhalt des Turmes ein, er nannte ihn „ein architektonisch und historisch bedeutsames Überbleibsel der Vergangenheit", und seine Auffassung fand, allerdings knapp, die Zustimmung einer Mehrheit der Stadt-

---

[254] DzZ 29 (1886), Nr.15659 (23.1.A): Ausbau des Grünen Thores; DzZ 29 (1886), Nr.15664 (27.1.M): Stadtverordnetenversammlung vom 26. Januar; DzZ 29 (1886), Nr.16022 (29.8.M): -y-, Zum Umbau des Grünen Thores.

[255] DzZ 29 (1886), Nr.16162 (19.11.M). Ab 1910 wurden die Fassaden ein weiteres Mal renoviert: DNN 18 (1911), Nr.269 (15.11.): Das renovierte Zeughaus. Eingehend zur Renovierungsgeschichte des Zeughauses: ARNOLD BARTETZKY, Das Große Zeughaus in Danzig. Baugeschichte, Architekturgeschichtliche Stellung, Repräsentative Funktion, Bd.1, Stuttgart 2000 [= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 9], 70–74.

[256] DzZ 37 (1894), Nr.20875 (5.8.M): P.[AUL] GEHRKE, Zur Baugeschichte der Thürme am Dominikanerplatz.

[257] DNN 4 (1897), Nr.31 (6.2.): Stadtverordnetenversammlung vom 5.2.; Protokoll der Stadtverordneten-Versammlung vom 5.2.1897, 16; KEYSER, Baugeschichte, 436.

[258] DzZ 42 (1899), Nr.23773 (3.5.M): Stadtverordnetensitzung am 2. Mai; KEYSER, Baugeschichte, 437, unter anderem nach heute nicht mehr vorhandenen Akten des Stadtarchivs.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

verordneten.[259] Vielleicht hatte man wegen des „Blumentopfs" ein schlechtes Gewissen.

Kurz vor der Jahrhundertwende gewannen die Denkmalschützer (seit 1892 unterstützt durch das neu geschaffene Amt des Provinzialkonservators von Westpreußen[260]) Oberhand über die Modernisierer des Stadtbildes, deren Anhänger nicht mehr aus den Reihen der bildungsbürgerlichen Elite, sondern aus Mittelstand und Kleinbürgertum kamen; das wirtschaftliche Leben (Industrie und Großhandel) verlagerte sich ohnehin aus der engen inneren Stadt hinaus, wozu die Niederlegung der westlichen Wälle (1895 bis 1897) die entscheidenden Voraussetzungen schuf. Diese Beseitigung eines bis dahin stadtbildprägenden Elements konnte zwar aufgrund unbestreitbarer Vorteile für die städtische Entwicklung mit ungeteilter Unterstützung rechnen, doch machte gerade diese so einschneidende Veränderung der jahrhundertelang gewachsenen Stadtlandschaft die Zeitgenossen auf den bereits weit fortgeschrittenen Erinnerungsverlust aufmerksam: „in jedem alten Danziger regt sich [...] ein recht wehmütiges Empfinden", sagte in diesem Zusammenhang der Alterspräsident der Stadtverordnetenversammlung 1901 traurig.[261]

Schließlich ließen auch die professionellen Kunsthistoriker von sich hören: Ludwig Kaemmerer, aus Danzig stammender Assistent am Berliner Kupferstichkabinett, erklärte 1896 in einem Vortrag im „Verein Danziger Künstler", da Danzig sich mit seinen Kunstschätzen an anderen Städten „noch lange nicht" messen könne (die Marienkirche sei „plump", das Rathaus „mittelmäßig", der Artushof ohne Eigenart, zudem sei alles von Nicht-Danzigern erbaut worden), solle es sich auf seine Stärke besinnen, nämlich auf die Tatsache, so gut erhalten zu sein: „Zu conserviren und zu verbessern und vor Allem Kunstsinn in der Bevölkerung zu wecken, sollte daher Ehrenpflicht eines jeden Danzigers sein."[262] Der Vortrag fand zwar – verständlicherweise – kein Gefallen,[263] zeigte aber zielsicher die Chancen Danzigs auf: die Erhaltung der Stadt als Gesamtkunstwerk. Ein 1896 in

---

[259] DNN 5 (1898), Nr.218 (17.9.): Stadtverordnetensitzung am 16. September. Der Antrag auf Bewilligung von 2.000 Mark für eine Dachreparatur wurde mit 21 zu 17 Stimmen angenommen.

[260] HEISE, Denkmalspflege, 10–13.

[261] DNN 8 (1901), Nr.10 (12.1.): Stadtverordnetensitzung am 11. Januar (Rede von Julius Semon).

[262] DNN 3 (1896), Nr.276 (24.11.): Verein Danziger Künstler.

[263] Als Kaemmerer 1913, mittlerweile Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin, wieder einen Vortrag in seiner Vaterstadt hielt, erinnerten die DNN an seinen Vortrag von 1896: er habe damals „nicht gefallen". DNN 20 (1913), Nr.289 (10.12.): Fremdes und Eigenes in der bildenden Kunst Danzigs.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danzig erschienenes Merkbüchlein über die Denkmalpflege hob die Bedeutung und die rechtlichen Grundlagen des Denkmalschutzes klar hervor: Denkmäler sind, hieß es in einer Rezension, ein Schatz des Volkes, Zeugen „seiner eigenartigen Entwicklung" und „Pfeiler einer Brücke der Erinnerung, die uns in die Vergangenheit trägt". Die Beschäftigung mit ihnen befruchte die eigene Zeit.[264] Somit waren die verschiedenen Aspekte des Denkmalschutzes aufgezeigt: Konservieren aus künstlerischer (hinzuzufügen wäre: touristischer) Notwendigkeit, um die Nation (später: „das Volk") lokal zu verorten und um die Stadtgeschichte vor dem Vergessen zu bewahen.[265]

1900 wurde in Danzig der „Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler" gegründet, dessen ausschlaggebende Mitglieder beruflich mit dem Bauwesen zu tun hatten oder der Technischen Hochschule verbunden waren; Historiker wie Paul Simson gehörten ebenfalls dazu.[266] Neben einer Inventarisierung fasste der Verein einen Wettbewerb zur Fassadengestaltung ins Auge, der auch bald durchgeführt wurde und als einer der ersten seiner Art deutschlandweites Aufsehen erregte.[267] Von den preisgekrönten Entwürfen wurden zwar nur wenige ausgeführt, doch zeigte sich deutlich der steigende Einfluss der Denkmal- und Stadtbildschützer.[268] Dagegen regte sich Widerstand. Es war vor allem der Bürgerverein unter seinem Vorsitzenden, dem Stadtverordneten Schmidt, welcher immer wieder Einspruch gegen den Schutz alter Bausubstanz einlegte. Die Hauptwache sei, so Schmidt bei einer Debatte des Stadtparlaments über das Langgasser Tor, „heute eine Ruine" und sollte am besten abgerissen werden – Oberbürgermeister Delbrück warnte vor solchem Vandalismus und wies auf die Bedeu-

---

[264] DNN 4 (1897), Nr.180 (4.8.): Merkbüchlein über die Denkmalpflege (wortgleich auch in DzZ und DAZ). Bei dem Büchlein handelte es sich um eine Schrift des Provinzialkonservators JOHANNES HEISE, Die Denkmalspflege (op. cit.).

[265] Zu diesem Aspekt auch ALEKSANDER WALLIS, Społeczeństwo i zabytki [Gesellschaft und Baudenkmäler], in: DERS., Miasto i przestrzeń [Stadt und Raum], Warszawa 1977, 285–305, hier 286.

[266] Zur Frühgeschichte des Vereins: KLEEFELD, Die Bestrebungen.

[267] SPEITKAMP, Verwaltung, 107; zu den Fassadenwettbewerben zu Beginn des 20. Jahrhunderts: MICHAEL BRIX, Fassadenwettbewerbe. Ein Programm der Stadtbildpflege um 1900, in: Die alte Stadt: Denkmal oder Lebensraum? Die Sicht der mittelalterlichen Stadtarchitektur im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. CORD MECKSEPER u. HARALD SIEBENMORGEN, Göttingen 1985, 67–89, zu Danzig und zur geringen Resonanz der Wettbewerbe kurz auf S.83.

[268] APG 7/565; DNN 9 (1902), Nr.71 (25.3.): Der Verein zur Erhaltung und Pflege der Bau- und Kunstdenkmäler in Danzig; DNN 9 (1902), Nr.111 (14.5.); DNN 10 (1903), Nr.101 (1.5.): Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler; DNN 10 (1903), Nr.225 (25.9.): Danziger Patrizierhäuser.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tung für den Fremdenverkehr hin.[269] Bald darauf forderte Schmidt, die letzten Beischläge in der Jopengasse (in der er selbst wohnte) müssten beseitigt werden, die Erleichterung des Verkehrs sei wichtiger als Denkmalschutz;[270] Bürgermeister Trampe argumentierte mit dem Hinweis dagegen, „das reizvolle architektonische Bild der Jopengasse" müsse gewahrt bleiben. Als es darum ging, Mittel zur Ausbesserung des Turms „Kick in de Kök" zu bewilligen, nannte Schmidt es „unerhört, solche Ausgaben zu machen, um derartigen alten Krempel zu erhalten".[271] Dem Weißen Turm in Petershagen erging es nicht besser – ein Mitglied des Bürgervereins bezeichnete ihn als „Schutthaufen".[272] Im Jahre 1904 brachte die „Danziger Bürgerzeitung", das Organ des Bürgervereins, die Sache auf den Punkt:

> „Denn das meinen wir doch immer wieder aussprechen zu müssen: Die Stadt darf unter diesem Conservator nicht leiden und den Behörden dürfen doch nicht die Hände so fest gebunden sein, daß sie nur zusehen können, wie der Verkehrsentwicklung ein Riegel vorgeschoben wird. [...] Fort mit dem Milchkannen- und dem Weißen Thurm, fort mit dem engen Kuhtor! Wir brauchen Licht und Luft und gute Verkehrswege! Fort mit den Verkehr hemmenden alten Bauwerken! Unsere heutige Zeit steht im Zeichen des Verkehrs!"[273]

Das Kuhtor, eines der zur Mottlau hin gelegenen mittelalterlichen Stadttore, war ein weiterer Stein des Anstoßes: seine Durchfahrt war zu schmal. Der Magistrat hatte beim Regierungspräsidenten und beim Provinzialkonservator den Abbruch beantragt. Letzterer erklärte sich damit schließlich unter der Auflage einverstanden, dass an dieser Stelle ein neues Tor im alten Stil errichtet würde. Dieser Lösung stimmten die Stadtverordneten zu.[274] Die Reaktionen der Öffentlichkeit waren gemischt – in einem *Eingesandt* der

---

[269] DNN 9 (1902), Nr.188 (13.8.): Stadtverordnetenversammlung vom 12. August. Zum Durchbruch einer Fußpassage durch die Georgshalle siehe DNN 10 (1903), Nr.196 (22.8.): Die Umgestaltung des Langgasser Tors.

[270] DBüZ 2 (1903), Nr.3 (25.1.): Aus den Bürgervereinen. Der Danziger Bürgerverein von 1870. Vgl. auch die Debatte in der Stadtverordnetenversammlung von 1906 – dazu DNN 13 (1906), Nr.14 (17.1.): Wegen Regulierung der Jopengasse; DNN 13 (1906), Nr.125 (30.5.): Stadtverordnetensitzung vom 29. Mai; DBüZ 5 (1906), Nr.22 (2.6.): Was soll aus der Jopengasse werden? – Der Bürgerverein konnte sich nicht durchsetzen; noch 1914 debattierte das Parlament unter Beteiligung von Schmidt über die Beischläge in der Jopengasse: DzZ 57 (1914), Nr.129 (18.3.M): Stadtverordnetensitzung vom 17.3.

[271] DAZ 55 (1903), Nr.276 (26.11.): Stadtverordnetenversammlung, 24.11.

[272] DBüZ 2 (1903), Nr.50 (20.12.): Der weiße Thurm.

[273] DBüZ 3 (1904), Nr.4 (31.1.): Abbruch alter Bauwerke.

[274] DNN 11 (1904), Nr.40 (17.2.): Umbau des Kuhtores; DNN 11 (1904), Nr.58 (9.3.): Stadtverordnetensitzung vom 8.3.; DNN 11 (1904), Nr.225 (24.9.): Stadtverordnetensitzung; DzZ 47 (1904), Nr.563 (1.12.M). Das Tor wurde schließlich unter Verwendung der alten Seitenteile umgebaut.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DNN wurde beklagt, dass eines der wenigen Danziger Denkmäler aus der Deutschordenszeit einem neugotischen Schmuckbau weichen müsse,[275] und der Lokaldichter Walther Domansky reimte:

„O Herr Kons'vater, horch mi to,
Eck bedd di uck recht scheen,
Do wellst dat Kohdoor bue ut?
Na, wenn dat man ward jehn!"[276]

Ein weiterer Eingriff in das Stadtbild, nämlich die ebenfalls vom Bürgerverein propagierte Freilegung der Marienkirche, konnte unter Anteilnahme des Vereins zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler verhindert werden.[277] Darüber hinaus war es dem Verein zu verdanken, dass eines der prächtigsten Renaissance-Bürgerhäuser der Stadt, das Englische Haus, in den Besitz der Stadt überging, um es vor dem Abriss zu bewahren.[278]

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg hatte der Denkmalschutz in Danzig eine starke Position erlangt (neues Ortsstatut gegen die Verunstaltung der Stadt Danzig vom 30. Dezember 1908). Seine Befürworter hatten sich institutionalisiert und professionalisiert, während die Kritiker zumeist emotionale Argumente vorbrachten; auch die städtischen Behörden unterstützten mittlerweile die Bewahrung alter Bauwerke. Der Erste Bürgermeister Wilhelm Scholtz betonte 1910 sogar in seiner Antrittsrede, es solle sein „lebhaftes Bestreben" sein, „diese Zeugen der Vergangenheit zu schützen".[279] Kurze Zeit später erwiderte er auf die Bemerkung eines Stadtverordneten, der behauptet hatte, der Milchkannenturm sei „altes Gerümpel":

„Wir haben alle Veranlassung, unsere alten Baudenkmäler, die Danzig seinen Reiz verleihen, zu bewahren, auch wenn sie unbequem sind. [...] Worin besteht denn die Anziehungskraft Danzigs auf die Fremden? Doch nur in seinen alten

[275] DNN 11 (1904), Nr.229 (29.9.): Eingesandt.

[276] DNN 11 (1904), Nr.31 (6.2.): [WALTHER] DOMANSKY, Dat Kohdoor.

[277] Ausgangspunkt war ein „Eingesandt" in den DNN 12 (1905), Nr.186 (10.8.): Zur Freilegung der Marienkirche (mit dem Vorschlag, den Kirchturm mit einer Spitze zu versehen); in der Folge wurde auch eine Freilegung der Trinitatiskirche empfohlen. Siehe auch DzZ 50 (1907), Nr.461 (9.10.A): Die Oberpfarrkirche St. Marien; DNN 15 (1908), Nr.18 (22.1.): Stadtverordnetenversammlung vom 21.1. Dazu EWA BARYLEWSKA-SZYMAŃSKA, Dyskusyjne kamieniczki [Die umstrittenen Häuser], in: 30 dni, Nr.2/16 (2000), 68–75.

[278] DNN 19 (1912), Nr.120 (23.5.): Der bevorstehende Abbruch des „Englischen Hauses"; DNN 19 (1912), Nr.128 (3.6.): Das „Englische Haus" von der Stadt angekauft; DNN 19 (1912), Nr.197 (22.8.): Sammlung für das Englische Haus; DNN 19 (1912), Nr.130 (5.6.): Stadtverordnetensitzung vom 4.6.; VOLMAR, Danzigs Bauwerke, XVIII.

[279] DzZ 53 (1910), Nr.375 (13.8.M): Einführung des Oberbürgermeisters.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Baudenkmälern. Haben wir sie nicht mehr, dann kommt kein Mensch mehr."[280]

Hatte der Denkmalschutz bislang vor allem der historischen Orientierung in einer von der Modernisierung bedrohten Zeit gedient, so rückte nun, da die wirtschaftliche Entwicklung Danzigs nicht recht vorankommen wollte, sein Wert für den Fremdenverkehr immer stärker in den Vordergrund. Er richtete sich jedoch nicht nur auf die Erhaltung von Gebäuden, sondern auch von Inneneinrichtungen und Kunstwerken, obwohl die Möglichkeiten hier begrenzt waren. So war es, wie man glaubte, nicht gelungen, auch nur eine der prächtigen Alt-Danziger Dielen mit ihren charakteristischen „Hangelstuben" im Original zu erhalten, wie sie Johann Carl Schultz um die Jahrhundertmitte noch auf seinen Zeichnungen festgehalten hatte.[281] Man war also auf Rekonstruktionen angewiesen. Einige Privatleute sammelten das vielerorts achtlos ausrangierte Mobiliar, beispielsweise die Herren Kupferschmidt und Schröter,[282] andere, wie Aleksander Makowski, Polonica.[283] Besonders bekannt wurde die Sammlung des jüdischen Kaufmanns Lesser Gieldzinski (Giełdziński), der sogar Kaiser Wilhelm II. zu seinen Besuchern zählte. Nachdem er lange Jahre unbeachtet seiner Leidenschaft nachgegangen war, trat er gegen Ende der achtziger Jahre an die Öffentlichkeit. Unter anderem spendete er zahlreiche Gegenstände zur musealen Einrichtung der „Danziger Diele" neben dem Artushof. Als nach Gieldzinskis Tod die Sammlung versteigert wurde, kaufte die Stadt einige Stücke; die wertvollen Judaica gelangten an die Synagogengemeinde und später in die Vereinigten Staaten.[284]

---

[280] DNN 18 (1911), Nr.173 (26.7.): Stadtverordnetensitzung vom 25.7.

[281] GARBE, Danzigs alte und neue Architektur; DzZ 24 (1881), Nr.12704 bis Nr.12722 (24.3.M bis 3.4.M): F., Das Danziger Bürgerhaus im Mittelalter und zur Zeit der Renaissance.

[282] DzZ 22 (1879), Nr.11363 (15.1.M), Nr.11365 (16.1.M): Das Museum Kupferschmidt; DzZ 25 (1882), Nr.13578 (29.8.M).

[283] Seine Sammlung ist 1867 kurz von Ignacy Józef Kraszewski beschrieben worden (in seinen Listy z podróży), teilweise wiedergegeben von FABIANI-MADEYSKA, Odwiedziny, 231f.

[284] Bspw. DzZ 29 (1886), Nr.15816 (28.4.M); DzZ 35 (1892), Nr.19461 (12.4.A): Neues Holzgetäfel im Artushof; DzZ 43 (1900), Nr.14 (10.1.M): 70. Geburtstag; DNN 8 (1901), Nr.296 (18.12.): Die „Danziger Diele", Langer Markt 43; DNN 18 (1911), Nr.216 (14.9.): Die Gieldzinski'sche Sammlung; DNN 19 (1912), Nr.273 (19.11.) bis Nr.275 (22.11.): G.[EORG] CUNY, Die Gieldzinski'sche Sammlung; DNN 19 (1912), Nr.293 (13.12.): Der städtische Erwerb aus der Gieldzinski-Sammlung. Zu Gieldzinski (Giełdziński) siehe DOMAŃSKA, Żydzi znad, 53–55, v.a. aber IZABELLA REJDUCH-SAMKOWA, Lesser Giełdziński – kolekcjoner judaików i prekursor żydowskich muzeów w Polsce [Lesser Giełdziński – Sammler von Judaica und Vorreiter der jüdischen Museen in Polen], in: Aurea

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Ersetzung des Authentischen durch eine Rekonstruktion war typisch für die nach ihrer entschwindenden Geschichtlichkeit suchende Stadt. Ähnlich wie mit der Danziger Diele verfuhr die Stadt übrigens mit dem Altstädtischen Rathaus, dessen Inneres kurz vor dem Ersten Weltkrieg mit Elementen alter Danziger Inneneinrichtungen ausgestattet wurde, die aus verschiedenen Bürgerhäusern zusammengetragen worden waren.[285] Für Öffentlichkeit wie Kenner gleichermaßen überraschend hatte sich aber doch noch ein vollständiges Interieur erhalten, und zwar im Haus des Ratsherren Johann Uphagen in der Langgasse. Der 1802 verstorbene Patrizier hatte sein Vermögen in eine Familienstiftung eingebracht, mit der Maßgabe, die wertvolle Rokokomöblierung ohne Änderung zu erhalten. Das bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts innen wie außen nahezu unversehrt gebliebene Gebäude wurde um 1900 vom Schriftsteller Walther Domansky „entdeckt"[286] und bald darauf von der Stadt Danzig gepachtet, die es als Museum herrichtete und 1911 der Allgemeinheit zugänglich machte.[287]

Die Jahre zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg waren somit entscheidend sowohl für die Modernisierung der Stadt als auch für ihre „Invertion", die Musealisierung. Letztere konnte sich allerdings alleine deshalb durchsetzen, weil die Modernisierung im Vergleich zu anderen Großstädten Deutschlands nur langsam vorankam.

„Ein deutsches Heldenbild"
Der Funktionswandel der lokalhistorischen Belletristik

Zwischen 1871 und 1914 erschienen rund 25 historische Romane zu Themen der Danziger Geschichte. Selbst für eine Stadt, deren Vergangenheit dem deutschen Lesepublikum wenig gesagt haben dürfte, ist diese Zahl nicht ganz überraschend. Zum einen ist dieser Aufschwung vor dem Hintergrund der Gattung zu sehen, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine ungeahnte Breitenwirkung erreichte. Gustav Freytags *Die Ahnen* (1872–1880) bestimmten das nationale Geschichtsbild ganzer Generationen, Felix Dahns nicht

---

Porta 3 (1994), 161–187; eher kritisch das zeitgenössische Urteil von Stanisław Tarnowski 1881 (Giełdziński als „Spekulant") – zit. bei FABIANI-MADEYSKA, Odwiedziny, 288.

[285] DNN 21 (1914), Nr.95 (24.4.): Die Wiedergeburt einer Alt-Danziger Stätte. – Es handelte sich um eine Idee des Stadtbauinspektors Daehne.

[286] DzZ 43 (1900), Nr.302 (1.7.M.): WALTHER DOMANSKY, Aus einem alten Danziger Stadthause.

[287] Zur Geschichte des Uphagenhauses und zu seiner Musealisierung EWA BARYLEWSKA-SZYMAŃSKA u. WOJCIECH SZYMAŃSKI, Dom Uphagena. Dzieje muzeum Wnętrz [Das Uphagenhaus. Geschichte des Museums für Wohnkultur], in: Gdańsk pomnik historii. Część 2 [Danzig Denkmal der Geschichte. Teil 2], Gdańsk 2001, 101–120.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

minder populärer Roman *Ein Kampf um Rom* (1876) führte kurz nach der Reichsgründung in den Untergang des Römischen Reiches zurück; selbst *Ekkehard* (1855) von Victor von Scheffel brachte es nun zu immensen Auflagenzahlen. Neben diesen besonders erfolgreichen Romanen entstanden unzählige, weitaus weniger populäre Werke, die ihre Leser besonders über die Leihbibliotheken erreichten.[288]

Zum anderen fanden die Schriftsteller in der von der Historiographie immer besser erschlossenen Danziger Geschichte Themen, die sich nach der Reichsgründung im Kultur- und Nationalitätenkampf gut auf die deutsche Gegenwart beziehen ließen. Dieser Gegenwartsbezug spielte in der historischen Belletristik der Zeit eine herausragende Rolle, während Unterhaltung und historische Kompensation zwar weiterhin wichtig blieben, aber nicht mehr bestimmend waren. Dies ist ein wesentlicher Funktionswandel der (lokal-) historischen Fiktionen.[289] Ob es sich nun um den deutsch-polnischen Antagonismus und seine weitere Zuspitzung handelte, um den immer noch ausgetragenen Zwist zwischen Adel und Bürgertum, um die von der borussianischen Historiographie instrumentalisierte und für das Hohenzollernhaus legitimitätsstiftend eingesetzte Geschichte des Deutschen Ordens oder um die durch die wilhelminische Flottenpolitik beschworene Seefahrtsgeschichte – die Danziger Vergangenheit stellte zahlreiche geeignete Beispiele zur Verfügung.

Ein dritter Grund liegt in der gewaltigen Entwicklung des Buch- und Lesemarktes, der es auch minder begabten Provinzautoren ermöglichte, umfangreiche Werke zu veröffentlichen. Im Zuge der an Bedeutung gewinnenden Heimatkunstbewegung galt diese authentisch lokale bzw. provinzielle Kunst als eine wichtige Vermittlerin zwischen der Ebene historischer Fakten und den durch die Modernisierungsprozesse zunehmend traditionsentfremdeten Rezipienten, auch wenn diese nicht unbedingt mit dem Ort der Handlung verbunden sein mussten – die heimatbezogene Handlung richtete sich im Grunde an ein überregionales Publikum.[290]

Einige Beispiele mögen dies erläutern. So griff der aus dem Harz stammende Ferdinand Sonnenburg (1839–1913) zu Motiven aus der Danziger

---

[288] HARTMUT EGGERT, Studien zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans 1850–1875, Frankfurt/M. 1971 [= Studien zur Philosophie und Literatur des 19. Jahrhunderts, 14], 25–38. Überblick über die Problematik: HUGO AUST, Der historische Roman, Stuttgart, Weimar 1994 [= Sammlung Metzler, 278].

[289] GÜNTHER HIRSCHMANN, Kulturkampf im historischen Roman der Gründerzeit 1859–1878, München 1978, 53–55; EGGERT, Wirkungsgeschichte, 53 f.

[290] KARLHEINZ ROSSBACHER, Heimatkunstbewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende, Stuttgart 1975 [= Literaturwissenschaft – Gesellschaftswissenschaft, 13], 61.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Vergangenheit, um in der Nachfolge Gustav Freytags national gestimmte Werke zu verfassen. *Der Bannerherr von Danzig* (1876) trägt den Untertitel *Ein deutsches Heldenbild* und erschien in der populären Reihe von Meidingers Jugendbüchern.[291] Bereits hier tauchen alle für die so genannte Ostmarkenliteratur typischen, antipolnischen Stereotype auf – „falsche", „unterwürfige", herrschsüchtige, „schmutzige" Polen, beseelt von „niedrigen Gelüsten, der Habgier, der bettelhaften Raubsucht eines Volkes [...], dem nichts heilig gewesen ist, solange die Geschichte seinen Namen in ihre ehernen Tafeln einzeichnete".[292] Die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts spielende Geschichte zeigt Danzig im Widerstreit zwischen Verfechtern der einstigen Ordensherrschaft und den für Polen plädierenden Bürgern, führt Paul Beneke in die Handlung ein und schließt (nach allerhand Kampf und Liebe) mit der Bekundung, dass „mannhafte Tatkraft und ehrenfester deutscher Sinn" in Danzig auch in späteren Jahrhunderten nicht erstarb.[293] Jahre später kehrte Sonnenburg mit einem ungleich breiter angelegten Roman zur Geschichte Danzigs zurück: *Auf der Grenzwacht* thematisierte mit ähnlich antipolnisch-nationaler Aussage und ähnlich holzschnittartigen Figuren den Krieg der Stadt gegen Stephan Bathory.[294]

Die Abenteuer des Paul Beneke waren für viele Autoren ein beliebtes Motiv der lokalhistorischen Belletristik. Die Geschichte des „Seehelden", der 1473 unter Danziger Flagge Jagd auf englische Schiffe machte und Hans Memlings Altarbild vom Jüngsten Gericht erbeutete, war zwar erst durch Theodor Hirschs Quellenveröffentlichung von 1855 bekannt geworden, hatte aber schon bald Aufnahme in den lokalen Sagenschatz gefunden.[295] Reinhold von Werner (1825–1909) legte um die Gestalt des Freibeuters 1884 einen weitgehend auf Spannung und Abenteuer bedachten Jugendroman

---

[291] SONNENBURG, Bannerherr. Zur Rezeption vgl. die Bemerkung des aus Danzig stammenden Literaturhistorikers Waldemar Oehlke (1879–1949), er habe u.a. dieses Buch in seiner Jugend gern gelesen: WALDEMAR OEHLKE, 60 Reisejahre eines Danzigers durch die Welt und um die Erde, Danzig 1940, 37.

[292] Ebd., 71 f., 82 f., das längere Zitat auf S.84. Zur Ostmarkenliteratur (allerdings nur anhand der Posener Romane): MARIA WOJTCZAK, Das stereotype Bild der Polen in der Ostmarkenliteratur (1890–1918), in: Literatur im Kulturgrenzraum, Bd. 3, hg. v. IZABELLA GOLEC u. TADEUSZ NAMOWICZ, Lublin 1997, 215–226, eine Zusammenstellung der polnischen „Charaktereigenschaften" in dieser verbreiteten Literatur auf S.217.

[293] SONNENBURG, Bannerherr, 191.

[294] SONNENBURG, Grenzwacht. Hierzu ausführlich LOEW, Ums deutsche Danzig, 135–137, 147 f.

[295] Quellenveröffentlichung: Caspar Weinreichs Danziger Chronik; entsprechende Sagen in BÖHNKE, Bilder; GARBE, Sagen; ROEPER, Sonnenschein; BRANDSTÄTER, Sagenbuch.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

an,[296] C. Crome-Schwiening (1858–1906) schrieb 1906 auf Bestellung der DNN einen später auch als Buch veröffentlichten Zeitungsroman, der die Geschichte im nationalen Sinne interpretierte,[297] und auch Gustav Schalk (1848–1929) stellte Beneke in seiner Jugenderzählung 1910 als deutsche Heldengestalt dar.[298] Paul Enderling (1880–1938) schrieb 1917 eine Beneke-Novelle.[299] Verschiedene Gelegenheitsdramen[300] trugen ebenso zur Popularisierung des spätmittelalterlichen Kapitäns bei wie einige lyrische Dichtungen – beispielsweise von Georg von Kries (1863–1922), einem westpreußischen Gutsbesitzer und konservativen Politiker, der ein waffenklirrendes, antienglisches Pamphlet verfasste:

„Paul Beneke war der erste dran
Und sprang an Feindes Bord.
Sein erster Hieb traf den Steuermann,
Sein zweiter traf einen Lord.
Und jubelnd sprang sein Schiffsvolk nach,
Ein Danz'ger Kind ist keck.
Ein Brite um den andern brach
Zusammen aufs Verdeck.
Denn eine Hansenfaust ist schwer,
Ihr hält kaum einer stand:
‚Wir Hansen fegen heut das Meer,
Nun duck' dich, Engelland!'"[301]

Neben Beneke war auch weiterhin der Deutsche Orden Thema der historischen Belletristik. Während Julius Pederzani-Webers (1836–1921) Letzkau-

---

[296] WERNER, Peter von Danzig. Werner war drei Jahre lang Oberwerftdirektor in Danzig, später Admiral – vgl. den Nachruf in DzZ 52 (1909), Nr.98 (27.2.A).

[297] C. CROME-SCHWIENING, Der Peter von Danzig. Ein Roman aus Danzigs glanzvoller Vergangenheit, Danzig 1906 ([2]1923, [3]1942, [4][o.J., nach 1945]).

[298] GUSTAV SCHALK, Paul Benecke. Ein harter deutscher Seevogel. Jungdeutschland gewidmet, [o.O.] 1902; [2]1906.

[299] PAUL ENDERLING, Memlings Bild, in: Land an der Weichsel. Novellen aus Westpreußen, hg. v. dems., Konstanz 1917, 61–64; vgl. PETER OLIVER LOEW, Danziger Sehnsüchte. Paul Enderling (1880–1938) und die Kulturpolitik der Freien Stadt, in: Studia Germanica Gedanensia 9 (2001), 51–68.

[300] PFORDTEN, Osterlinge; JOHANNES SCHUBERT, Paul Benekes Heimkehr. Ein Festspiel, Danzig 1910; JULIUS KIECKHAEFER, Paul Beneke. Ein Stück deutscher Vergangenheit auf dem Meere. Schauspiel in 5 Akten, Anklam 1916.

[301] GEORG VON KRIES, Paul Beneke, in: ders., Gedichte, Danzig [2]1911, hier zit. nach Ost- und Westpreußen im Spiegel deutscher Dichtung, hg. v. BRUNO WILM, Frankfurt/M. 1921, 143 f. Vgl. auch ein anonym erschienenes englisches Epos: Dantzigk or the Story of a Picture With Other Tales, London 1880.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Roman von 1909 nur ein bescheidenes literarisches Niveau erreichte,[302] hatte Ernst Wichert (1831–1902) mit seinem *Heinrich von Plauen* (1881) einigen Erfolg, einem seinerzeit recht viel gelesenen und mehrmals neu aufgelegten Buch über den Hochmeister und die Verwicklungen Danzigs in die Kämpfe zwischen Polen und dem Deutschen Orden, in denen Wichert vor historischem Hintergrund soziale Konflikte der Gegenwart widerspiegelt und Stellung gegen die Aristokratie bezieht.[303]

Ein anderer einst bekannter Schriftsteller, der Dramatiker Max Halbe (1865–1944), griff ebenfalls auf Themen aus der Danziger Vergangenheit zurück, strebte er doch nach seinen zahlreichen Misserfolgen auf den Bühnen Deutschlands wenigstens nach den Meriten eines westpreußischen Heimatschriftstellers. Zwar gelang ihm dies, doch war ihm das Glück gerade bei seinen beiden Danziger Dramen nicht hold: Sie wurden selbst in Danzig weitaus seltener aufgeführt als seine Erfolgsstücke wie *Jugend* oder *Der Strom*. Eine Belagerung der Stadt, vermutlich jene von 1577, bildet den Hintergrund von Halbes Schauspiel *Das wahre Gesicht*, das mit einer Überzahl von Motiven, dem deutsch-polnischen Gegensatz und der zwischen den Welten stehenden polnischen und adligen Gattin des Danziger Feldobristen Zierenberg aufwartet. Am Ende befreit sich Zierenberg von seiner Frau, die sich bühnenwirksam vergiftet, und gibt den Befehl zum Sturm auf das polnische Lager.[304] Auch mit einer Dramatisierung der napoleonischen Zeit konnte der Dichter nicht überzeugen – *Freiheit* (1913) fehlt ebenfalls die dramatische Geschlossenheit, und die handelnden Personen agieren so hölzern, dass ein zeitgenössischer Danziger Kritiker sie „Phrasendrescher" nannte.[305]

---

[302] JULIUS PEDERZANI-WEBER, Der Treuschwur des Kunrat Letzkau. Eine geschichtliche Erzählung aus Danzigs großer Zeit, Danzig 1909 (²1929). Über Letzkau hatte bereits Elise Püttner (1839–1923) einen mit viel unhistorischer Erfindung angereicherten Roman geschrieben: ELISE PÜTTNER, Konrad Letzkau und seine Tochter. Roman aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, 3 Bde., Leipzig 1887.

[303] ERNST WICHERT, Heinrich von Plauen, 3 Bde., Dresden 1881. Zu diesem Roman: FRANK WESTENFELDER, Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945, Frankfurt/M. (u.a.) 1989 [= Europ. Hochschulschriften, Reihe I,1101], 27; KRZYSZTOF A. KUCZYŃSKI, Fałsz historyczny w powieści „Heinrich von Plauen" Ernsta Wicherta [Historische Fälschungen im Roman „Heinrich von Plauen" von Ernst Wichert], in: Acta Universitatis Lodsiensis, Folia Litteraria 21 (1988), 249–261.

[304] MAX HALBE, Das Wahre Gesicht, München 1907. Dazu ausführlicher LOEW, Ums deutsche Danzig, 137–139, 149; MAX HALBE, Jahrhundertwende, Salzburg 1945 [= Sämtliche Werke, 2], 400 f.; WERNER FRIZEN, Drei Danziger. Arthur Schopenhauer – Max Halbe – Günter Grass, in: Schopenhauer-Jahrbuch 68 (1973), 147–168.

[305] MAX HALBE, Freiheit. Ein Schauspiel von 1812, München 1913. Die Kritik von Kurt Reinhold in DR 3 (1925), Nr.42 (19.10.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Halbe wollte zumindest mit der *Freiheit* auch Stadtgeschichte schreiben. Bewusst schilderte er hier genau das Lokalkolorit, das er sich erst aneignen musste, da er nie in Danzig gelebt hatte.[306] Eine viel bessere Ortskenntnis hatten jene Autoren, die in der Stadt wohnten. Beispielsweise der Kaufmann Adolf Friedrich Behrendt de Cuvry (1829–1886), der zwei stadthistorische Romane schrieb, in denen der Handlungsort eine ungleich größere Rolle spielt als bei seinen auswärtigen Kollegen. *Meister Norden* (1881), eine um die Legende über die Entstehung des Kruzifixes von St. Marien angelegte Erzählung (Künstler ermordet Lehrling, um möglichst naturnahe Darstellung des Gekreuzigten anfertigen zu können), hebt bei aller literarischer Unbeholfenheit auf die städtische Gegenwart ab, wenn er gegen patrizischen Kastengeist und großbürgerlichen Hochmut wettert.[307] Nicht minder sozialkritisch, vor allem aber patriziatsfeindlich ist ein weiterer Roman Cuvrys, der schildert, wie sich das vom erstarrten Bürgerturm dominierte Danzig nach 1772 der harten, aber gerechten Bedrängung durch die Preußen widersetzt.[308]

Ähnlich detailfreudig schrieb Johanna Niemann (1844–1917) ihren Roman über die napoleonische Freie Stadt, in dem sie die Geschichte der Familie von Weickhmer (Vorbild war die Familie Weickhmann) in den Auseinandersetzungen zwischen französischer und preußischer Politik zeigte.[309] Klara Quandt (1841–1919) aus dem nahen Neustadt siedelte die Handlung mehrerer Romane in der Hansestadt an, um vor dem Hintergrund von Reformation und Früher Neuzeit in pietistischem Geiste dem Protestantismus das Wort zu reden und mit der negativen Darstellung der adligen Polen auch ein Stück Adelskritik zu liefern.[310] Dabei wob sie ihre lokalen Detailkenntnisse immer wieder in das Geschehen ein, was den Rezensenten der „Dan-

---

[306] Vgl. die Ausführungen Halbes in DNN 32 (1925), Nr.244 (17.10.): Danzigs Ehrungen für Max Halbe.

[307] HANS VON ZOLLERN (d.i. ADOLF FRIEDRICH BEHRENDT DE CUVRY), Meister Norden. Historische Erzählung aus der Blütezeit der freien Reichsstadt Danzig, 2 Bde., Stuttgart 1881 (²1884), die Kritik in Bd.1, 46, ähnlich auch ebd., 60, 149 f. Zu Cuvrys Buch im Vergleich mit einem Text Chamissos siehe auch HERMANN TARDEL, Zur Stoffgeschichte von Chamissos Künstlerlegende „Das Kruzifix", in: Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Literaturen 64 (1910), Bd.124, 282–290, der die literarischen Unzulänglichkeiten und die unglaubhafte Handlung von Cuvrys Roman bemängelt (287).

[308] HANS VON ZOLLERN (d.i. ADOLF FRIEDRICH BEHRENDT DE CUVRY), Ein politischer Schachzug Friedrich des Großen. Historischer Roman, 2 Bde., Dresden, Leipzig 1883; vgl. auch die Rezension von Robert Schück in DzZ 25 (1882), Nr.13676 (25.10.M).

[309] NIEMANN, Republiken.

[310] KLARA QUANDT, Johannes Knades Selbsterkenntnis. Historische Erzählung aus der Zeit der Reformation, Hamburg 1880 (²1882, Braunschweig u. Leipzig ⁵1899, ⁶1922); DIES., Die Polen in Danzig, Hamburg 1881 (Braunschweig ²1890, ³1902).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ziger Zeitung" dazu veranlasste, sie den Lesern aufgrund ihrer „lokalen Beziehungen" besonders ans Herz zu legen.[311] Einen ähnlich protestantischen Standpunkt nahm der produktive Walther Domansky ein, von dem bereits die Rede war.[312] Dass nicht jeder Danziger mit der Geschichte und der Topographie seiner Heimatstadt vertraut war, zeigen dagegen die banalen Erzählungen von Maximilian (Bernhard) Sturmhöfel (1853– 1913).[313]

Die lokalhistorischen Fiktionen unterschieden sich enorm. Es handelte sich um „hohe" oder recht niedrige Literatur, um vorrangig für den lokalen oder auch für den überregionalen Markt geschriebene Werke, um politische Parabeln (nach Sottong: „historische Initialromane"[314]) oder um unterhaltende bzw. lokale Identität stiftende Versuche einer Rekonstruktion der Vergangenheit. Aufschlußreiche Daten zur Rezeption dieser Literatur in der Stadt sind leider nicht vorhanden. Selbst die erhaltenen Auktions-, Buchhändler- und Leihbüchereikataloge können allenfalls die Vermutung bestätigen, dass diese Literatur in der Stadt gerne gelesen wurde;[315] über die Popularität einzelner Werke sagt dies aber ebensowenig aus wie über die soziale Gliederung der Leser. Unzweifelhaft waren alle diese literarischen Produkte ein Teil der Danziger Geschichtskultur, und zwar selbst dann, wenn sie von Autoren, die nicht in Danzig lebten, vorrangig für den gesamtnationalen Buchmarkt geschrieben wurden.

---

[311] DzZ 22 (1879), Nr.11911 (6.12.M).

[312] Bspw. in seiner umfangreichen Erzählung: Moritz Ferbers Brautwerbung. Historische Erzählung aus Danzigs alten Tagen, Danzig 1901 oder in den kleineren Texten seiner Novellenbände wie: Bilderbuch aus dem achtzehnten Jahrhundert, Elberfeld 1904.

[313] B. STURMHÖFEL, Heinz Wolff. Erzählung, in: DzZ 35 (1892), Nr.19802 (3.11.M) bis Nr.19838 (24.11.M); DERS., Der Preuße vor Danzig. Erzählung, in: DzZ 36 (1893), Nr.20316 (5.9.M) bis Nr.20352 (26.9.M), auch in: R. Sturmhöfel (Hg.), Der biedere Altpreuße. Kalender für Ost- und Westpreußen auf das Schaltjahr 1896, Riesenburg [1895], 39–122 (illustriert); DERS., Das ewige Gericht. Erzählung, in: DzZ 37 (1894), Nr.20601 (22.2.M) bis Nr.20633 (13.3.M).

[314] HERMANN J. SOTTONG, Transformation und Reaktion. Historisches Erzählen von der Goethezeit zum Realismus, München 1992 [= Münchner Germanistische Beiträge, 39], 81 f.

[315] Vgl. die Sammelkapseln und Sammelbände in der BG PAN, Sign. Od 19976 8° und Od 19978 8° [Auktionen]; Od 20695 4° [Buchhändler]; Od 19956 8° [Leihbibliothek]; Od 20737 4°, 8° [Antiquar]. Leider sind viele ähnliche Verzeichnisse 1945 zerstört worden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„...in der alten Stadt der pomerellischen Herzöge und der Hauptstadt der Kaschubei." Polnische Identifikationsversuche

Bis zum ersten Weltkrieg blieb Danzig für Polen eine historisch gesehen zwar zum alten Staatsverband gehörende, aber dennoch weitgehend unbekannte Stadt. Das hing vor allem damit zusammen, dass in der Stadt selbst nur relativ wenige Landsleute lebten und sich die zahlreichen slawischen Zuwanderer aus der engeren und weiteren Umgebung zu einem großen Teil rasch an die deutsche Mehrheitsbevölkerung assimilierten.[316] Ein Indiz – 1896 wurden in Danzig nur 91 Exemplare polnischer Zeitungen abonniert.[317] Und so wurde Danzig zunächst lediglich aus einer Außenperspektive wahrgenommen, in der sich das Erstaunen über sein Alter und seine große Geschichte mischte mit dem Gefühl von Fremdheit in einer Stadt, die im vergangenen Jahrhundert noch Teil Polens gewesen war.[318] Anteil daran hatten Schriftsteller wie der Romancier Józef Ignacy Kraszewski (1812–1887), der in einem Roman 1868 die Altertümlichkeit der Stadt rühmte, in welcher er eine durchaus flache Liebesgeschichte ansiedelte.[319] Oder Wiktor Gomulicki (1848–1919), dessen *Pieśń o Gdańsku* (Lied über Danzig) die polnischen Andenken in der Stadt mit der preußischen Gegen-

---

[316] 1905 lebten in Danzig ca. 5.000 Polen (1890: 3.882, 1914: 5.479), was 3,1% Prozent der Bevölkerung ausmachte, obwohl bei den Reichstagswahlen nur 440 (1903), 429 (1907) und 498 (1912) Stimmen auf die polnischen Kandidaten entfielen. ANDRZEJ ROMANOW, Sytuacja demograficzna Gdańska w latach 1871–1920 [Die demographische Lage Danzigs zwischen 1871 und 1920], in: Historia Gdańska, hg. v. CIEŚLAK, Bd.IV/I, 267–282, hier 282; WŁODARCZYK, Sytuacja Gdańska, in: ebd., 292.

[317] SZCZEPAN WIERZCHOSŁAWSKI, Polski ruch narodowy w Prusach Zachodnich w latach 1860–1914 [Die polnische Nationalbewegung in Westpreußen 1860–1914], Wrocław (u.a.) 1980, 123. – Die in Danzig gedruckten polnischen Zeitungen verkauften in Danzig selbst nur einen sehr geringen Teil ihrer Auflage; ihre Leser fanden sie im polnischsprachigen Umland südlich und westlich der Stadt. Zur „Gazeta Gdańska" u.a. ANDRZEJ ROMANOW, Prasa polska w Gdańsku w latach 1891–1920 [Die polnische Presse in Danzig zwischen 1891 und 1920], in: Prasa Gdańska, 79–83; DERS., Prasa polska w Gdańsku w latach 1891–1939. Geneza, panorama i funkcje [Die polnische Presse in Danzig zwischen 1891 und 1939. Entstehung, Panorama und Funktionen], in: Rocznik Gdański 57 (1997), H.1, 107–120. Zu Einzelfragen siehe auch JACEK BANACH, Prasa polska Prus Zachodnich w latach 1848–1914 [Die polnische Presse Westpreußens zwischen 1848 und 1914], Gdańsk 1999, v.a. 121–134.

[318] Siehe die zahlreichen Beispiele in: IRENA FABIANI-MADEYSKA, Odwiedziny Gdańska w XIX wieku. Z relacji polskich zebrała [Besuche Danzigs im 19. Jahrhundert. Aus polnischen Berichten gesammelt], Gdańsk 1957 [= Biblioteka Gdańska, ser. źródeł hist., 2].

[319] JÓZEF IGNACY KRASZEWSKI, Kamienica w Długim Rynku [Das Haus am Langen Markt], Kraków 1987 [= Dzieła, Powieści obyczajowe]. Dazu: JÓZEF BACHÓRZ, Gdańska powieść Kraszewskiego [Kaszewskis Danziger Roman], in: Zeszyty Naukowe Wydziału Humanistycznego, Prace hist.-lit., Gdańsk 1987, H. 12/13, 11–19.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wart konstrastiert.[320] Eine größere, sogar bis zum Ende des 20. Jahrhunderts reichende Wirkung hatte ein historischer Roman von Jadwiga Łuszczewska (1834–1908), den sie unter dem Pseudonym Deotyma 1893 veröffentlichte: Die Handlung von *Panienka z okienka* (Das Fräulein vom Fenster) spielt in einer sonnigen, realitätsenthobenen Welt des frühneuzeitlichen Danzig, in der es Freundschaften zwischen Polen und Deutschen, Liebesgeschichten und ein famoses happy end gibt – der Kontrast zwischen altpolnisch-adelsseliger Harmonie und den deutsch-polnischen Antagonismen der Jetztzeit war natürlich beabsichtigt.[321]

Nicht ausgeschlossen, dass Bücher wie diese von den damals in Danzig lebenden Polen gelesen wurden, nachzuweisen ist dies nicht. Wie aber sah nun die Innenperspektive der lokalen polnischen Gemeinschaft aus – was bedeuteten ihr die Stadt und ihre Geschichte? Es gibt dazu bis 1918 nur relativ wenige Hinweise. Ein gewisses geistiges Leben der ansässigen Polen machte sich erst 1876 bemerkbar, als Vertreter des Mittelstandes einen ersten Verein gründeten und ihn „Ogniwo" (Kettenglied) nannten. Im Gründungsaufruf hieß es, man habe sich zusammengefunden, um den Landsleuten zu zeigen, dass es in Danzig noch Polen gäbe, und um dafür Sorge zu tragen, „daß die Spuren des früheren Danziger Polentums nicht verwischt werden".[322] In der Vereinsbibliothek fanden sich um 1882 zwar zahlreiche Romane und Darstellungen zur Geschichte Polens, dagegen kein einziges Werk mit Bezug auf Danzig.[323] Dennoch erwachte das Interesse der Polen an Danzig langsam, was auch die deutsche Presse registrierte. So meldete die „Danziger Zeitung" 1878, eine polnische Zeitung in Thorn veröffentli-

---

[320] WIKTOR GOMULICKI, Pieśń o Gdańsku [Lied über Danzig], Warszawa 1899; Gdańsk 1978.

[321] DEOTYMA [D.I. JADWIGA ŁUSZCZEWSKA], Panienka z okienka. Starodawny romansik [Das Fräulein vom Fenster. Eine kleine alte Romanze], Warszawa 1898. Das Buch war zunächst 1893 in der Zeitschrift „Biesiady Literackie" erschienen; später erlebte es zahlreiche Neuauflagen und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auch verfilmt. Zum Buch: JULIAN KRZYŻANOWSKI, Dobre chęci Deotymy [Deotymas guter Willen], in: ders., W kręgu wielkich realistów [Im Kreise der großen Realisten], Kraków 1962, 204–207.

[322] „Gazeta Toruńska", 10 (1876), Nr.287: Odezwa, zit. nach: SABINA KROCZAKOWA, Towarzystwo „Ogniwo" w Gdańsku [Der Verein „Ogniwo" in Danzig], in: RG 27 (1968), 69–98, hier 72.

[323] MARIA BABNIS u. BOGDAN CZYŻAK, Katalog Czytelni Towarzystwa „Ogniwo" w Gdańsku. Przyczynek do dziejów książki w zaborze pruskim [Der Katalog des Lesesaales des Vereins „Ogniwo" in Danzig. Beitrag zur Geschichte des Buches im preußischen Teilungsgebiet], Gdańsk 1991.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

che soeben Beschreibungen Danzigs, mit dessen Geschichte der Verfasser „auf etwas gespanntem Fuß" stehe.[324]

Erst mit der Gründung der „*Gazeta Gdańska*" 1891 ist das Geschichtsbewusstsein der Danziger Polen besser zu erfassen. Gleich im ersten Jahrgang der von Bernard Milski herausgegebenen Zeitung findet sich ein interessanter Hinweis – die Begrüßung der polnischen Gäste auf dem 38. Deutschen Katholikentag Ende August 1891 in Danzig:

> „Alle Männer und Glaubensbrüder begrüßen wir herzlich in diesem schönen kaschubischen Land, in der alten Stadt der pommerellischen Herzöge und in der Hauptstadt der Kaschubei.
> Ebenso warm, herzlich und umso lieber begrüßen wir in der alten Hauptstadt der Sambors, der Swantepolks unsere Landsleute, die mehr oder weniger zahlreich hierher kommen werden.
> Möge ihnen die Vergangenheit dieses Landes lebhaft vor Augen stehen und mögen sie sich daran erinnern, dass sie auf der selben kaschubischen Erde weilen, deren Väter zum Lobe des Kreuzes und des heiligen Glaubens unter Anführung von König Sobieski ihr Leben [im Kampf] gegen die ungläubigen Horden vor Wien geopfert haben.
> Wir begrüßen Euch, Landsleute und Glaubensbrüder, mit ehrlichem Herzen in diesem heiligen kaschubischen Land, in dem die großen Herzöge dieses Landes das Licht des Glaubens entfacht haben, das nach ihnen von den großen polnischen Königen, an die hier noch manche vielsagende Spur erinnert, verbreitet und verteidigt wurde, auf dass es die Überfälle der Kreuzritter nicht ersticken konnte."[325]

Danzig, die Hauptstadt der pommerellischen Herzöge und der Kaschuben – der Autor dieser Zeilen suchte die Identifikation im Umland und in der fernen Vergangenheit. Die pommerellische Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts war damals im historischen Verständnis der deutschen Danziger noch kaum präsent, während sie den Polen die Möglichkeit bot, sich im Geiste mit einem slawisch geprägten Gemeinwesen zu verbinden. Wahrscheinlich spiegelt diese Begrüßung aber auch das Verbreitungsgebiet der Zeitung wider, die nur einen verschwindend geringen Teil ihrer Auflage in Danzig selbst verkaufte, während sie in der Kaschubei verhältnismäßig viel gelesen wurde. Und so dominiert die landesgeschichtlich-regionale Komponente hier die lokalgeschichtliche Ebene deutlich.

---

[324] DzZ 21 (1878), Nr.10773 (26.1.M) – eine Meldung über Berichte von Czesław Lubiński in der „Gazeta Toruńska". Vgl. auch die Berichte über die Gründung des Vereins „Ogniwo": DzZ 19 (1876), Nr.10096 (14.12.A); 19 (1876), Nr.10110 (22.12.A).

[325] GGd 1 (1891), Nr.64 (29.8.): Witajcie.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ebenfalls im Jahre 1891 erschien im Verlag der „Gazeta Gdańska" eine lokalhistorische Erzählung von Aniela Milewska.[326] Das Werkchen beschreibt, wie das friedliche, slawische Gdańsk um 1300, das freundschaftlich mit der deutschen Kaufmannssiedlung zusammenlebte, in die politischen Wirren zwischen Brandenburg, Polen und Deutschem Orden gerät. 1308 ermordet der Deutsche Orden schließlich die „polnischen" Bewohner der Stadt, darunter auch einige Helden der Erzählung, die über die nationalen Grenzen hinweg Freundschaften pflegten. Ein polnischer Flüchtling kehrt nach Jahren nach Danzig zurück, um feststellen zu müssen:

> „Überall erklang die deutsche Sprache, und alle Gesichter waren unbekannt; augenscheinlich hatten fremde Zuwanderer den Platz der seit undenkbaren Zeiten hier ansässigen slawischen Stämme eingenommen. [...] Als er am Ufer des Flusses entlangging, stieß er auf Fischerhütten, in denen versprengte Polen lebten, die sich von Fischfang und Ackerbau ernährten, von den Deutschen ausgebeutet, blass, ausgezehrt [...]."[327]

Diese Erzählung bleibt bis zum Ersten Weltkrieg die wichtigste lokalhistorische Stellungnahme Danziger Polen. Ganz wie in der „Gazeta Gdańska" richtet sich die Identifikation hier auf die slawische Frühzeit und die kaschubisch-pommerellische Bevölkerungsgruppe in der Stadt, die trotz aller deutscher Verfolgung überdauert habe: Verstoßung aus dem Paradies und langes Martyrium – die Grundmuster des polnischen Geschichtsverständnisses der Zeit kehren hier in lokalem Gewand wieder. Wichtig für die Entwicklung einer lokalen polnischen Geschichtskultur sind die zuwandernden Kaschuben, deren Intelligenz sich zu einem Teil polnisch nationalisierte, gleichzeitig aber versuchte, eine kaschubische Identität zu konstruieren. Aleksander Majkowski, einer der bedeutendsten kaschubischen Dichter, der 1904 und 1905 in Danzig und zwischen 1912 und 1920 (mit einer kriegsbedingten Pause) in Zoppot lebte, lässt seinen Helden Remus im Roman *Zëcé i przigodë Remusa* (Leben und Abenteuer des Remus), als dieser auf dem Kaschubischen Markt in Danzig Landsleute trifft, froh ausrufen: *„Zrobiło mje sę cepło kol serca vod redoscë, że v tim mjesce założonim przez naszich książąt kaszubskijch mova nasza jesz do negij nje vëmarła."*[328] Stär-

---

[326] ANIELA MILEWSKA, Jarmark na św. Dominika. Powiastka z dziejów Gdańska [Der Dominik. Erzählung aus der Geschichte Danzigs], Gdańsk 1891.

[327] Ebd., 50 f. [falsche Paginierung, eigentl. 34 f.] – Zur Rolle dieser Überlieferung für den lokalen und regionalen (kaschubischen) Identitätsdiskurs siehe JERZY SAMP, Z woli morza. Bałtyckie mitopeje [Durch des Meeres Willen. Baltische Mytopeia], Gdańsk 1987, 74–80.

[328] „Es wurde mir warm ums Herz vor Freude, dass in dieser von unseren kaschubischen Herzogen gegründeten Stadt unsere Sprache bis heute nicht vollends ausgestorben ist." – ALEKSANDER MAJKOWSKI, Zëcé i przigodë Remusa. Zvercadło kaszubskji (1921/35) [Leben

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ker artikuliert wurden derartige kaschubische Perspektiven der lokalen Geschichte aber erst zwischen den Kriegen.[329]

Ansonsten finden sich in Danzig nur wenige polnische Bezüge auf die Lokalgeschichte. Der 1892 von Wiktor Kulerski, dem späteren Gründer der ungemein erfolgreichen „*Gazeta Grudziądzka*", herausgegebene Führer durch Zoppot ist ein Fremdenführer, der zwar polnische Kurgäste in Zoppot zufriedengestellt haben dürfte, über Danzig und seine Geschichte aber wenig berichtet.[330] Ähnlich verhält es sich mit einer Veröffentlichung von 1909, für die das Towarzystwo Ludowe in Zoppot verantwortlich zeichnete – an Danzig interessieren lediglich die historischen Bindungen zu Polen, während die Identifikation mit der Region über das bei Polen als Badeort beliebte Zoppot sowie über die Kaschubei erfolgt.[331]

Es nimmt demnach nicht wunder, dass in der „Gazeta Gdańska" nach 1891 so gut wie keine lokalhistorischen Informationen mehr auftauchten – wenn überhaupt, so beschränkten sie sich auf kurze Erwähnungen aus aktuellem Anlass oder auf einige Bemerkungen aus kaschubischer Perspektive.[332] Man darf dies als Zeichen dafür werten, dass die Geschichte des bürgerlichen, des deutschen Danzig für Polen, selbst für die Danziger Polen keine große Bedeutung hatte – sie diente weder der Identifikation noch der Legitimation. Themen, die sich dafür angeboten hätten (Danzigs Beziehungen zu Polen, die Frühzeit der Stadt) waren wissenschaftlich noch kaum

---

und Abtenteuer des Remus. Ein kaschubischer Spiegel], Toruń 1938, hier 424 f.; zum Autor: PSB, Bd.19, 199–202.

[329] Vgl. aber die Tatsache, dass die jungkaschubische Zeitschrift „Gryf" 1912 in Danzig herausgegeben wurde und die Stadt hier bereits als „Hauptstadt der Kaschubei" betrachtet wurde. Siehe kursorisch bei JÓZEF BORZYSZKOWSKI, Aleksander Majkowski w Gdańsku i o Gdańsku [Aleksander Majkowski in Danzig und über Danzig], in: DERS., Gdańsk i Pomorze w XIX i XX wieku. Studia z dziejów i kultury regionu [Danzig und Pommern im 19. und 20. Jahrhundert. Studien zu Geschichte und Kultur der Region], Gdańsk 1999, 52–87, hier 68–70.

[330] WIKTOR RADZYŃSKI [d.i. WIKTOR KULERSKI], Przewodnik po Copotach, Gdańsku i okolicy, poprzedzony krótkim rysem dziejów okolicznego wybrzeża [Führer durch Zoppot, Danzig und Umgebung, eingeleitet durch eine kurze Übersicht über die Geschichte der umliegenden Küste], Gdańsk 1892. Zu Kulerski: PSB, Bd.16, Wrocław [u.a.] 1971, 142–145.

[331] Niektóre wiadomości o Gdańsku i o Sopotach i kwestya kaszubska [Einige Nachrichten über Danzig und Zoppot und die kaschubische Frage], Gdańsk 1909.

[332] GGd 4 (1894), Nr.22 (22.2.): Przyczynek do dziejów teatru polskiego w Gdańsku [Beitrag zur Geschichte des polnischen Theaters in Danzig]; GGd 19 (1909), Nr.58 (15.5.): [Meldung über die 500-Jahrfeier der Danziger Goldschmiedeinnung]. Ich konnte allerdings lediglich einige Jahrgänge einsehen (1891–1892, 1893 [teilw.], 1894 [teilw.], 1909, 1914–1916, 1917 [teilw.]). In Polen sind keine weiteren Jahrgänge der „Gazeta Gdańska" erhalten; auf eine Reise nach Lemberg, wo sie komplett vorhanden sind (Information von Andrzej Romanow), habe ich aufgrund der spärlichen Funde in den eingesehenen Jahrgängen sowie wegen der geringen Verbreitung der Zeitung in Danzig selbst verzichtet.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

aufgearbeitet worden. Die Konstruktion einer Geschichte der Stadt in ihren polnischen Bezügen war noch nicht möglich; bis sich Szymon Askenazys 1904 erstmals verkündete Interpretation der Stadtgeschichte durchsetzte, sollten noch einige Jahre vergehen.[333]

1914 – Bestandsaufnahme am Vorabend des Krieges

Im Jahre 1914 stand ein weiterer stadthistorischer Festtag auf dem Kalender – es sollte der Letzte der Kaiserzeit werden und noch einmal Anlass dazu geben, sich im langsam verblassenden Bezugsrahmen Preußen und innerhalb der deutschen Nation zu verorten: Es galt, den hundertsten Jahrestag der Rückkehr Danzigs zu Preußen zu feiern, wobei sich die historische Konstellation eines Gegensatzes zwischen Frankreich und Preußen-Deutschland als Parallele zur Gegenwart aufdrängte (die Russen vergaß man geflissentlich).

Die Einstimmung auf die Feierlichkeit dauerte beinahe ein ganzes Jahr. Immer wieder erinnerten die Danziger Tageszeitungen an die Hundert Jahre zurückliegenden Ereignisse, an die monatelange Belagerung der Stadt durch preußische und russische Truppen, an die Beschießung, den Hunger und die große Verarmung. Die „Danziger Zeitung" präsentierte unter der Überschrift *Soldatische Bilder aus dem belagerten Danzig* eine Artikelserie zu den militärischen Ereignissen des Jahres 1813,[334] das nationale Danzig durchlitt die preußischen Siege noch einmal, stets auf die eigene Stadt bezogen.[335] Im weiteren Verlauf des Jahres lebten immer wieder Erinnerungen auf,[336] und am 1. April erlaubten sich die DNN einen Aprilscherz – man sei dabei, hieß es, in Danzig einen historischen Film über die Ereignisse des Jahres 1813 zu drehen, und zwar nach einem neuen Verfahren: nicht der Film bewege sich, sondern die Schauspieler bewegten sich am Film vorbei...[337]

---

[333] ASKENAZY, Sprawy; ausführlicher in: DERS., Gdańsk a Polska [Danzig und Polen], Warszawa 1919.

[334] DzZ 56 (1913), Nr.67 (9.2.M): Vor hundert Jahren. Soldatische Bilder aus dem belagerten Danzig (auch in den folgenden Wochen).

[335] DzZ 56 (1913), Nr.117 (11.3.M): Jahrhundertfeier im Schützenhaus. Es handelte sich um eine im gesamten Preußen begangene Feier; Archivar Schottmüller hielt in Danzig eine stadthistorische Rede.

[336] DNN 20 (1913), Nr.203 (30.8.): Danzigs größte Not vor hundert Jahren; DNN 20 (1913), Nr.238 (10.10.): Die Beschießung von Danzig; DNN 20 (1913), Nr.251 (25.10.): Der große Speicherbrand in Danzig vor 100 Jahren am 1. November 1813; DNN 20 (1913), Nr.273 (27.11.): Danzigs Kapitulation vor 100 Jahren am 27. November 1813.

[337] DNN 20 (1913), Nr.75 (1.4.): Die Belagerung Danzigs im Kino.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Feier war ein Beleg für die nach wie vor starken preußenpatriotischen Stimmungen der lokalen Bürgerschaft. Das anscheinend noch weniger als 1893 auf breite Bevölkerungsschichten ausgerichtete Programm begann am Abend des 2. Januar, dem Tag, an dem hundert Jahre zuvor die Franzosen aus der Stadt ausgezogen waren, mit einer Festveranstaltung des Magistrats. Es musizierten die Kapelle des Danziger Infanterieregiments Nr.128 unter dem noch jungen Ernst Stieberitz (er sollte später der populärste Musiker der Stadt werden[338]), der Danziger Männergesangverein und der Lehrergesangverein, dann hielt Oberpräsident Ernst Ludwig von Jagow eine Rede, in der er sich nicht auf die lokale, sondern allgemein auf die preußische Legende von den Freiheitskriegen bezog und zu Vaterlands-, Nächsten- und Herrscherliebe aufrief. An die Geschehnisse in Danzig hundert Jahre zuvor erinnerte anschließend der Stadtverordnetenvorsitzende Otto Münsterberg. Er präsentierte ein lokales Geschichtsbild, wie es sich seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ausgebildet hatte: Die Erzählung über den Aufschwung des zerstörten, finanziell ruinierten Gemeinwesens zu einer „modernen Großstadt", die mit der Zeit auch ihren architektonischen Wert wieder schätzen und pflegen lernte. In den vergangenen hundert Jahren habe sich Danzig „für alle Zeiten untrennbar mit Preußen und dem Deutschen Reiche verbunden". Auf diese Feierstunde für die Honoratioren folgte ein militärischer Akzent – ein Zapfenstreich auf dem Langen Markt, dem zahlreiche Einwohner beiwohnten.[339]

Weitere Aufschlüsse über das im Danzig jener Zeit dominierende Geschichtsbild liefert eine Sonderausgabe der DNN vom 31. Dezember 1913. Die Zeitung hatte eine Reihe von Prominenten aufgefordert, zu dem bevorstehenden „Befreiungsjubiläum" Stellung zu nehmen. Die am häufigsten wiederkehrenden historischen Anspielungen bezogen sich auf die einstige „Leidenszeit" unter der „schmählichen" französischen „Fremdherrschaft", die vom deutschen Heldentum überwunden worden sei, auf die lokalen hanseatischen Traditionen, welche nach der Rückkehr an Preußen wieder aufgeblüht seien, und auf den jahrhundertelangen Danziger Kampf um sein Deutschtum, den es auch weiterhin führen möge. Neben Oberbürgermeister, Oberpräsident, Oberzolldirektionspräsident, Oberlandesgerichtspräsident, Oberpostdirektor, Oberwerftdirektor und vielen weiteren Würdenträgern der wilhelminischen Provinzelite kam der frühere Archivdirektor Max Bär zu Wort und steuerte ein Gedicht bei, in dem vom scharfen deutschen Schwert, eingeschüchterten Polen und der „Heuchelei" der Freien Stadt Danzig die Rede war; der Historiker Paul Simson schrieb, Danzig sei während der

---

[338] Loew, Lexikon, 300 f.

[339] DzZ 57 (1914), Nr.3 (3.1.M): Gedenkfeier zur Erinnerung an die Befreiung Danzigs vor 100 Jahren.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Freistadtzeit „die gedemütigte und geknechtete Magd der Franzosen" gewesen.[340] Die Abhängigkeit der lokalen Geschichtskultur von der großen politischen Lage, die sich nun bereits auf einen Konflikt mit Frankreich zubewegte, wird an diesem Beispiel besonders deutlich.

Fasst man die Geschichtskultur des Zeitraums zwischen 1871 und 1914 zusammen, so wird eine voranschreitende Ablösung der Lokalgeschichte von der lokalen Vergangenheit deutlich, die städtische Geschichtskultur verlor ihre aus den lokalen Grundlagen heraus gespeiste identifikatorische Kraft. Da jahrhundertelang gewachsene Rechte und Zustände – wie die Beischläge oder die Umwallung – plötzlich im Nu verändert werden konnten, verflüchtigte sich die sakralisierende Kraft der lokalen Vergangenheit. Historische Sinnstiftung erfolgte nun über den Umweg der Nation: erst als Teil des nationalen Ganzen gewann die Stadtgeschichte wieder an Bedeutung, als integraler Bestandteil des Staates, dessen geschichtliche Verankerung, damalige Lage und künftige Entwicklung lokal verortet wurden, getragen vom Heimatgedanken.[341] Die lokale Geschichte war nach den sozioökonomischen und mentalen Wandlungsprozessen des 19. Jahrhunderts, nach der allmählichen Auflösung der städtischen Erinnerungsgemeinschaft, aus ihren Traditionszusammenhängen endgültig herausgetreten und weitgehend konstruierbar geworden – nicht zufällig entstand die große, wissenschaftliche, aber in interpretatorischer Hinsicht auch enorm politisierte Stadtgeschichte von Paul Simson nun, zu Beginn des neuen Jahrhunderts. Diese „berufliche Übernahme der Vergangenheit"[342] führte zu einer immer stärker ins Auge fallenden Trennung zwischen den Konstrukteuren und den Konsumenten von Geschichte und zur immer wichtiger werdenden Funktion der Vermittlung zwischen Wissenschaft und Lebenspraxis. Die neuen Mittler waren die Museen, die denkmalgeschützen Gebäude, aber auch die zunehmend breitere Kreise erreichenden Massenmedien, in denen der lokale Geschichtsdiskurs immer unterhaltender, beliebiger wurde – es sei denn, Interessengruppen instrumentalisierten ihn zu ihren Zwecken. Die verschiedenen politischen Strömungen, Verbände und Konfessionen entwickelten ihre Ideologien oder bauten sie aus, indem sie ihre Argumentationen um passende Elemente aus

---

[340] DNN 20 (1913), Nr.305 (31.12.): Dem Befreiungstag der Stadt Danzig. Vgl. auch die historischen Bemerkungen bei der Hundertjahrfeier der Danziger Polizei: DzZ 57 (1914), Nr.88 (21.2.A): Hundert Jahre Danziger Polizei.

[341] Dazu auch JÜRGEN REULECKE, Stadtgeschichtsschreibung zwischen Ideologie und Kommerz – Ein Überblick, in: Geschichtsdidaktik 7 (1982), H.1, 1–18, hier 6. Zu Heimatschutz und Heimatbewegung siehe den Überblick bei SPEITKAMP, Verwaltung, 36–53, sowie unten, Kapitel 5.

[342] GIESEN, Kollektive Identität, 234.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dem Fundus der lokalen Geschichte anreicherten. Diese legitimatorische Funktion historischer Konstruktionen sollte nach 1918 noch an Bedeutung gewinnen.

Bei aller Dominanz offizieller Geschichtsbilder, zunächst eines wirtschaftsliberalen, dann eines verstärkt behördlich-nationaldeutschen, gab es doch noch eine Zeitlang divergierende Ansichten über die lokale Geschichte, deren Bedeutung für den öffentlichen Geschichtsdiskurs allerdings zurückging, sofern sie nicht von den herrschenden historischen „Doktrinen" aufgenommen wurden. So verlor die traditionsbewusste altbürgerliche Geschichtssicht nicht nur aus Generationsgründen an Einfluss, sondern auch weil eine ihrer Hauptforderungen, die Bewahrung der von unbedachter Modernisierung gefährdeten baulichen und künstlerischen Überreste vergangener Zeiten, zum Programm der aufkommenden modernen, professionalisierten Denkmalschutzbewegung wurde. Widerständig war am Ende allenfalls die antitraditionalistische, kleinbürgerlich-trivialmodernistische Bewegung, die sich um den Bürgerverein scharte – aber nur insofern, als sie auf lokale Geschichte keinerlei Rücksicht nehmen wollte und damit jenen Teil des Bürgertums vertrat, der sich weder mit der altansässigen, traditionsgebundenen Bevölkerung, noch mit den neuen besitz- und bildungsbürgerlichen Gruppen und ihrer Konstruktion lokaler Tradition identifizieren konnte.

„Heiß rollt in den Adern noch Hansablut..." Der Erste Weltkrieg und die Danziger Geschichte

Zwar waren die Stahlgewitter des Ersten Weltkriegs in Danzig nicht zu vernehmen, doch seine Auswirkungen machten sich mit zunehmender Kriegsdauer immer deutlicher bemerkbar. Die lokale Geschichtskultur verlor während der vier Kriegsjahre an Bedeutung, da stadthistorische Argumente ihre Rolle einbüßten, politische, gesellschaftliche oder weltanschauliche Gruppen zu legitimieren oder zu distinguieren: Das Volk war, vorerst, geeint. Regierungspräsident Förster meinte 1916, die Zeit sei nicht dazu angetan, „um die Gedanken in die Vergangenheit zu lenken".[343] Alle Denkmalschutzdebatten verstummten, ähnlich die lokalhistorische Belletristik. Mit Kriegsausbruch war die Heimatbeilage zur „Danziger Zeitung" eingestellt worden; in den folgenden Jahren erschienen lediglich einige Sagen von Herbert Sellke und Paul Enderling.[344] Die literarische Produktion verlager-

[343] DNN 23 (1916), Nr. 152 (1.7.): Die Jahrhundertfeier der Danziger Regierung.

[344] HERBERT SELLKE, Danziger Nachtgesichte. Ein Sagenbuch, Danzig 1917; PAUL ENDERLING, Das jüngste Gericht, in: Der Hungerhaufen und andere Novellen, Stuttgart, Berlin 1916, 65–109; DERS., Memlings Bild, in: Land, hg. v. DERS., 61–64.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

te sich vielmehr auf das Kriegsfeld – im September 1915 warteten alleine in der Redaktion der „Danziger Neuesten Nachrichten" 700 Kriegsgedichte auf ihre Veröffentlichung.[345] Auch die Historiographie war betroffen. Allerdings kamen weitere Lieferungen von Simsons großer Stadtgeschichte heraus; der „Westpreußische Geschichtsverein" organisierte sogar häufiger als früher Vorträge, womit es ihm gelang, die bescheidene lokale Geschichtskultur Danzigs im Krieg zu dominieren.[346]

Es ist nicht verwunderlich, dass lokale Geschichte in den Kriegsjahren meist zum aktuellen militärischen Geschehen in Beziehung gebracht wurde. Als nach den ersten Kriegswochen die Lage in Ostpreußen bedrohlich zu werden begann und man auch in Danzig das Schlimmste fürchtete, erinnerte ein Zeitungsartikel an die Situation von 1733, als russische Truppen auf Danzig vorrückten.[347] Diese Bemerkung war allerdings wenig tröstlich, war die Stadt doch 1734 nach längerer Belagerung eingenommen worden. Auch ein Hinweis auf den französischen Raub des „Jüngsten Gerichts" aus der Marienkirche im Jahre 1807 diente eher der Bestätigung vorhandener Feindbilder denn einer konsolatorischen Kompensation der Kampfhandlungen.[348]

Bisweilen bezogen sich Erwähnungen der lokalen Geschichte konkret auf die letzten Ereignisse an den Fronten – mal waren die Handelsbeziehungen zwischen Danzig und Ypern Thema eines Aufsatzes, mal die historischen Verbindungen zum „östlichen Kriegsschauplatz" Galizien, zum kurz zuvor eroberten Kowno oder zu Warschau.[349] Auch noch die Eroberungen von 1918 weckten das lokalhistorische Interesse.[350] Gelegentlich regte die Versorgungslage zu historischen Analogien an,[351] und beim jährlichen Treffen

---

[345] DNN 22 (1915), Nr.213 (11.9.): Krieg und Gedicht.

[346] Von den 17 für 1915 erfassten lokalhistorischen Artikel in der „DzZ" bezogen sich 6 auf den Geschichtsverein und seine Veröffentlichungen.

[347] DNN 21 (1914), Nr.199 (26.8.): Der eiserne Wille zu Tat und Hilfe.

[348] DNN 21 (1914), Nr.293 (15.12.): Krieg und Kunst.

[349] DNN 22 (1915), Nr.130 (7.6.): Alte Hansebeziehungen zwischen Danzig und Ypern; DNN 22 (1915), Nr.132 (7.6.): BRUNO POMPECKI, Ein „Danzig in Galizien"; DNN 22 (1915), Nr.207 (4.9.): BRUNO POMPECKI, Kowno und Danzig; DNN 22 (1915), Nr.267 (13.11.): Der „Danziger Hof" in Warschau (über einen Vortrag von Kurt Schottmüller im Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler); DzZ 58 (1915), Nr.534 (13.11.A): Das alte Danziger Gesandtschaftshaus in Warschau.

[350] DNN 25 (1918), Nr.51 (1.3.): WALTHER DOMANSKY, Der „Kick en de Kök" in Danzig und Reval; DNN 25 (1918), Nr.185 (9.8.): ROBERT SANDNER, Danziger Erinnerungen in Kowno.

[351] DzZ 59 (1916), Nr.565 (2.12.M): JOH. D., Des Freistaates Danzig Ernährungspolitik in Notjahren; DzZ 60 (1917), Nr.478 (12.10.M): Die Lebensmittelpreise in Danzig im Jahre 1813.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der Artushofbanken erinnerte der Vorsitzende der Banken, Polizeipräsident Max Wessel, Ende 1916 an die Danziger Leiden von 1813, „um zu erkennen, wie gnädig die Vorsehung bisher mit uns verfuhr".[352] Als 1917 die sechste Kriegsanleihe ausgeschrieben wurde, warben die DNN mit Nachdruck zur Zeichnung, lehre doch die Erfahrung von 1813, daß wahre Not erst dann Einzug halte, wenn die Feinde in der Stadt säßen: „Alles würde verwüstet, vernichtet worden sein, wir hätten heute sicherlich eine grausige Zerstörung und ein großes Sterben, rauchende Trümmer und jammernde irrende Menschen in allen Stätten."[353]

1915 entstanden einige Kriegsgedichte, die sich auf die Danziger Vergangenheit bezogen. Besungen wurden „vergangene Heldentaten" und Bürgermut der Danziger sowie der zeitgenössische Kampf der Danziger Regimenter.[354] Und der Lokaldichter Bruno Pompecki schrieb über die Matrosen: „Heiß rollt in den Adern noch Hansablut / Den blauen Danziger Jungen!"[355] Nach dem ersten Kriegsjahr machte sich ab und an das Bemühen bemerkbar, den Krieg in den Hintergrund rücken zu lassen. Man amüsierte sich wieder, gedachte friedlicher Episoden der städtischen Geschichte und feierte Jubiläen.[356]

Interessant ist die vermehrte Behandlung polnischer Themen – zunächst bedingt durch den Kriegsverlauf, dann durch die Gründung eines Königreichs Polen durch die Mittelmächte, und schließlich durch die polnischen Ansprüche auf Westpreußen und Danzig. Die jahrzehntelange Ausgrenzung polnischer Bestimmungsfaktoren aus der städtischen Geschichtskultur war faktisch beendet. Die Reaktionen waren allerdings verschieden. In den letzten beiden Kriegsjahren warnte man in rechten Kreisen, Polen würde

---

[352] DzZ 59 (1916), Nr.557 (28.11.M): Das geistige Leben in Danzig gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

[353] DNN 24 (1917), Nr.87 (14.4.): Aus Danzigs Hungertagen. – Auch die neunte Kriegsanleihe vom September 1918 fand lokalhistorische Konnotationen: Berthold Hellingrath malte ein Werbeplakat, das brennende Danziger Giebel von 1806 und verstört flüchtende Einwohner zeigte; die Aufschrift lautete: „So soll es nicht wieder werden! Darum zeichnet die 9. Kriegsanleihe!" – DNN 25 (1918), Nr.227 (27.9.): Danzig 1806 in Feindeshand.

[354] DzZ 58 (1915), Nr.202 (1.5.A): WALTHER DOMROESE, Nec temere nec timide anno 1914/1915. Den Danziger Helden gewidmet; DzZ 58 (1915), Nr.317 (10.7.M): PAUL SIGMUND, Heil Danzig!

[355] DzZ 58 (1915), Nr.489 (19.10.M): BRUNO POMPECKI, Die blauen Danziger Jungen.

[356] Beispiele: DzZ 59 (1916), Nr.461 (1.10.M): Danziger Erinnerungen an Andreas Gryphius; DzZ 59 (1916), Nr.533 (12.11.M): Über Danziger Barock-Malerei und die Bildhauerei an Beischlägen; DzZ 60 (1917), Nr.544 (20.11.M): 100 Jahre Danziger Seefahrtsschule; DzZ 60 (1917), Nr.552 (25.11.): Hundert Jahre Danziger Singakademie; DzZ 60 (1917), Nr.606 (29.12.): 75 Jahre Danziger Liedertafel; DNN 25 (1918), Nr.1 (2.1.): 175 Jahre Naturforschende Gesellschaft.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nach Kriegsende einen Zugang zum Meer fordern.[357] In Wirtschaftskreisen dagegen fand die polnische Komponente städtischer Geschichte, als sich durch die großen Geländegewinne im Osten für den Danziger Handel ungeahnte Perspektiven auftaten, eine andere Beachtung: Nach einer „Neugestaltung der Dinge im Osten" erhoffte man sich beispielsweise für den Weichselhandel einen neuen, an geschichtliche Vorbilder anknüpfenden Aufschwung.[358] Enge Beziehungen zu Polen „nach siegreich beendetem Kriege" galten als Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung Danzigs, auch als sich polnische Forderungen nach territorialen Zugeständnissen im preußischen Teilungsgebiet mehrten. Als deutsche Reichstagsabgeordnete (darunter der den Danziger Wahlkreis vertretende Liberale Friedrich Weinhausen) vom Warschauer Stadtpräsidenten Zdzisław Lubomirski empfangen wurden, kam der Vorschlag ins Gespräch, Polen in Danzig künftig einen Freihafen einzuräumen. Die Danziger Kaufmannschaft reagierte allerdings ablehnend, weil ein Freihafen weder für Deutschland noch für Danzig nennenswerte wirtschaftliche Vorteile habe. Da Danzig aber „seit jeher mit Polen in lebhaften wirtschaftlichen Beziehungen gestanden", sei es eine wichtige Aufgabe, diese Kontakte alsbald wieder anzuknüpfen und auszubauen.[359] Anfang September 1918 war der Haushaltsausschuss des preußischen Abgeordnetenhauses zu Besuch in Danzig. Oberbürgermeister Heinrich Scholtz forderte vor diesem Ausschuß nicht nur Steuererleichtungen und staatlichen Wohnungsbau für Danzig, sondern erörterte auch die wirtschaftlichen Probleme der Stadt: Danzig solle wieder so „außerordentlich wohlhabend" werden, wie einstmals, als noch das polnische Hinterland seinen Handel über den Danziger Hafen abwickelte; deshalb müssten die Eisenbahnverbindungen und Hafenanlagen ausgebaut werden. Paul Damme, Privatbankier und Vertreter der Kaufmannschaft, ging noch weiter – und es

---

[357] DNN 24 (1917), Nr.128 (4.6.): Die Zukunft der deutschen Ostmark; DNN 25 (1918), Nr.4 (5.1.): Die deutsche Ostmark. Am 26.1. druckten die DNN eine Karte mit den polnischen Gebietsansprüchen: DNN 25 (1918), Nr.22 (26.1.). Zu den polnischen Überlegungen über ein wiederentstehendes Polen unter Einschluss Danzigs siehe auch MROCZKO, Ziemie dzielnicy pruskiej, 123–130.

[358] DzZ 60 (1917), Nr.143 (26.3.A): WALTER RIECKHOFF, Die Weichselschiffahrt, ihre Anfänge, ihre Weiterentwicklung und ihre Zukunft.

[359] DzZ 60 (1917), Nr.520 (6.11.M): Danzig und Polen; DzZ 60 (1917), Nr.522 (7.11.M): Danzig und Polen; DzZ 60 (1917), Nr.596 (21.12.M): PAUL FEHRMANN, Ein polnischer Freihafen in Danzig? Vgl. auch [PAUL] FEHRMANN, Die Wasserstraße Danzig–Ukraine, Danzig 1918. Oberbürgermeister Heinrich Scholtz hatte bereits im Februar 1917 Freihafenpläne entwickelt: ANDRZEJ DRZYCIMSKI, Polacy w Wolnym Mieście Gdańsku w latach 1920–1939 [Die Polen in der Freien Stadt Danzig zwischen 1920 und 1939], Wrocław [u.a.] 1978, 18.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

klang so, als könnte er sich sogar mit einem künftig polnischen Danzig abfinden:

> „Danzigs wahrhaft königliche Geschichte [...] ist bekannt, und aus ihr verdient gerade in unserer Zeit die Tatsache immer wieder hervorgehoben zu werden, daß diese Stadt über alle Zeiten engster staatlicher Verknüpfung mit Polen hinweg *stets kerndeutsch* geblieben ist. Und so wird sie bleiben, welche Lösung auch immer in der *polnischen Frage* gefunden werden möge."

Er wünschte sich einen Ausbau der Weichsel, um für Danzig ein bis zum Schwarzen Meer reichendes Hinterland zu erschließen und eine Wasserstraße von Danzig nach Cherson zu schaffen: „Die durch den gewaltigen Krieg neugestaltete Welt soll auch ein neues Ostdeutschland finden."[360]

Doch die Wirklichkeit überrollte alle Träume. Durch den abzusehenden Zusammenbruch der Mittelmächte, die an Vehemenz zunehmenden polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen und ihre Unterstützung durch die Entente kam der lokalen Geschichte ab Ende September 1918 eine ungeahnte Bedeutung zu. Stärker als je zuvor wurde sie zum politischen Argument im Streit zweier Nationen um eine Stadt.

[360] DzZ 61 (1918), Nr.409 (1.9.M): Um Danzigs Zukunft.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Querschnitt I: Die Versinnbildlichung der Vergangenheit – Danziger Geschichte in der Malerei

Die Geschichte hielt im 19. Jahrhundert als erzählte Vergangenheit ihren siegreichen Einzug in die Malerei. Hatte sie zuvor als sakrale oder dynastische Kunst einen weitgehend kanonisierten Motivbestand besessen, so weitete sich ihr Horizont in dem Maße, in dem sich die moderne Gesellschaft der vergänglichen Historizität ihrer Gegenwart bewusst wurde und man begann, die Geschichte als Exemplifizierung dieser Gegenwart zu empfinden.[1] Die weltliche Historienmalerei früherer Jahrhunderte hatte sich – wenn sie nicht unlängst geschehene Kriege aufgriff – gerne als Allegorie gegeben, so in der Ausschmückung des Dogenpalastes von Venedig, doch auch im Rathaus der Danziger Rechtstadt: Die Apotheose des Danziger Handels, ein Hauptwerk von Isaak van dem Blocke, machte den Zeitgenossen die für Vergangenheit, Jetztzeit und Zukunft gleichermaßen gültige Verbindung von polnischem Hinterland, Ostsee und städtischem Handel bildlich deutlich.[2] Es sollte aber noch bis zum 19. Jahrhundert dauern, ehe die Malerei in der Geschichte – nicht nur in Danzig – das Ereignis sehen sollte, nicht mehr das Gleichnis.

Die Historienmalerei dieses 19. Jahrhunderts ist ohne die Entwicklung bürgerlicher Öffentlichkeit nicht denkbar. Der Willen Geschichte zur Machtsicherung, zur Legitimierung, zur Herstellung von Kontinuität, als Ansporn und Hoffnung zu instrumentalisieren, setzte Rezipienten voraus, auf die Bilder entsprechend wirken konnten. Dazu war historisches Wissen erforderlich, ein Geschichtsbewusstsein, das es ermöglichte, die dargestellten

---

[1] Eine überaus belesene und lesenswerte Darstellung des Problems bei Werner Hager, Geschichte in Bildern. Studien zur Historienmalerei des 19. Jahrhunderts, Hildesheim (u.a.) 1989. Zudem Peter Brieger, Die deutsche Geschichtsmalerei des 19. Jahrhunderts, Berlin 1930.

[2] Zu diesem Gemälde und der Ausstattung des ganzen Saals vor allem: Eugeniusz Iwanoyko, Sala Czerwona ratusza gdańskiego [Der Rote Saal des Danziger Rathauses], Wrocław 1986; Ders., Apoteoza gdańska. Program ideowy malowideł stropu Wielkiej Sali Rady w gdańskim Ratuszu Głównego Miasta [Danziger Apotheose. Das Programm der Deckengemälde im Großen Ratssaal des Rechtstädtischen Rathauses in Danzig], Gdańsk 1976.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Episoden zu begreifen und ihren Gegenwartsbezug zu erkennen.[3] Erst seit der französischen Revolution und den ihr folgenden politischen Verwerfungen und mentalen Wandlungen waren diese wesentlichen Voraussetzungen gegeben. Nachdem zunächst Dynastien und Territorien daran interessiert waren, sich über die bildliche Darstellung ihrer Geschichte eine Legitimität zu verschaffen, die ihnen abhanden zu kommen drohte, strebten langsam, mit dem Ausbau der lokalen Selbstverwaltung und dem steigenden Selbstbewusstsein der Städte, auch lokale Gemeinschaften danach, ihre Sicht auf die eigene Vergangenheit zu kanonisieren und bildlich zu vermitteln. Eines der frühesten Beispiele war in den dreißiger und vierziger Jahren die Ausmalung des Aachener Rathauses durch Alfred Rethel, dessen Fresken Lebensstationen Karls des Großen mit lokaler Geschichte verbinden und als Meisterwerk profaner Geschichtsmalerei des 19. Jahrhunderts gelten.[4]

In Danzig entstanden zunächst nur wenige bildliche Darstellungen der lokalen Geschichte. Die Stadt und ihre Bürger waren nach 1814 verarmt und konnten lange keine Mäzenatenrolle übernehmen, das lokalhistorische Wissen musste nicht nur aufgearbeitet, sondern seine Interpretation auch an den neuen preußischen Bezugsrahmen angepasst werden, und schließlich fehlte der Stadt ein Zentrum künstlerischer Bildung. Dieser Zustand, der trotz Gründung der Kunstschule das gesamte 19. Jahrhundert über bestehen blieb, führte dazu, dass die wichtigsten lokalen Historiengemälde von Malern geschaffen wurden, die weder aus Danzig stammten, noch hier wirkten. Damit war die Situation ähnlich wie in der historischen Belletristik.

Die 1834 entstandene, ungezeichnete Illustration *Ansicht des Alten Schlosses zu Danzig* kann noch nicht zur eigentlichen Historienmalerei gerechnet werden. Zwar stellt sie die Ordensburg in einem Zustand „vor 1411" dar, doch imaginiert der unbekannte Künstler ein Bauwerk, das mit den Danziger Realien im Grunde nichts zu tun hat; Personen treten auf dem

---

[3] FRANK BÜTTNER, Bildung des Volkes durch Geschichte. Zu den Anfängen öffentlicher Geschichtsmalerei in Deutschland, in: Historienmalerei in Europa. Paradigmen in Form, Funktion und Ideologie, hg. v. EKKEHARD MAI, Mainz 1990, 77–94, hier 83 f. Vgl. auch MONIKA WAGNER, Allegorie und Geschichte. Ausstattungsprogramme öffentlicher Gebäude des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Von der Cornelius-Schule zur Malerei der Wilhelminischen Ära, Tübingen 1989 [= Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte, 9], 38–40.

[4] FRANK BÜTTNER, Geschichte für die Gegenwart? – Der Streit um die Karlsfresken Alfred Rethels, in: Die Deutschen und ihr Mittelalter, hg. v. GERD ALTHOFF, Darmstadt 1992, 101–126; PETER PARET, Kunst als Geschichte. Kultur und Politik von Menzel bis Fontane (1988), München 1990, 95–105; HAGER, Geschichte, 209–219; WAGNER, Allegorie, 250.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

primitiv anmutenden Stich nicht auf.[5] Auch die Radierungen von Johann Carl Schultz (1801–1873) gehören nicht eigentlich zur Geschichtsmalerei, zeigen sie doch vor allem Danziger Ansichten und Innenräume, bisweilen mit historisierenden Staffagepersonen aufgefüllt.[6]

Schon eher thematisierte Wilhelm Stryowski (1834–1917) die städtische Geschichte, und zwar mit einigen historischen Genrebildern wie *Danziger Patrizier- und Plebejer-Jugend des 17. Jahrhunderts. Letztere ihre Gegner mit Schneeballen angreifend* (1876), *Danziger Patrizier. Idyll Anno 1500* (1890) oder *Danziger Beischlagszene im 17. Jahrhundert* (1904).[7] Beispielhaft sei das Bild *Polnische Edelleute des 17. Jahrhunderts in Danzig* besprochen (Abb. 1). Es zeigt einige Adlige, die aus einem Bürgerhaus treten. Zwei jüngere, farbig gewandete Polen blicken herablassend auf einige Bettler, die rechts und links zu ihren Füßen lagern; vor dem reich verzierten Hausportal sind weitere, ältere und junge Adlige zu sehen. Das Gemälde lebt von der Spannung zwischen frohgemuter Überheblichkeit der Wohlhabenden und flehender Hilflosigkeit der Armen, während der Reichtum des Danziger Bürgertums seinen Ausdruck alleine im Fassadenschmuck findet. Es stellt sich die Frage, ob das Bild über die historische Genreschilderung hinaus einen Inhalt hat. Wenn man das Schaffen Stryowskis berücksichtigt, das zahlreiche Gemälde von Flissaken oder polnischen Juden aufweist, so scheint dies eher zweifelhaft. Allerdings deutet die Tatsache, dass er zu einer Zeit, als der deutsch-polnische Antagonismus auch die Danziger Geschichtskultur entscheidend prägte, polnische Adlige in einer lokalhistorischen Szenerie zeigte, zumindest auf seine Distanz zur dominanten Deutung der städtischen Vergangenheit hin. Die polnische Forschung hat häufig auf die Affinität Stryowskis zur polnischen Nation hingewiesen, und so könnte man sein Bild als Ausdruck dieser emotionalen Nähe ansehen.[8] Möglich ist

---

[5] Das Blatt stellt möglicherweise ein Bühnenbild dar. Der vollständige Titel lautet: Ansicht des Alten Schlosses zu Danzig, wie es vor dessen Zerstörung im Jahre 1411 gewesen ist. Beilage zu der von Peter F. E. Dentler junr. zum Besten der Abgebrannten im Städtchen Tütz, 1834, herausgegebenen historischen Tragödie „Die Kreuzherren in Danzig", III^{r}. Aufzug, 3^{r}. Auftritt. Milidewo: „O Weh! Ihr Vöglein, ihr seyd gefangen!" . Vorhanden in BG PAN, Sign. Z I 1770.

[6] SCHULTZ, Danzig; ZIEGENHAGEN, Johann Carl Schultz; JAKRZEWSKA-ŚNIEŻKO, Gdańsk.

[7] FRIEDRICH VON BOETTICHER, Malerwerke des neunzehnten Jahrhunderts. Beitrag zur Kunstgeschichte, Bd.2, Dresden 1898, 857 f.; DNN 11 (1904), Nr.60 (11.3.).

[8] DB 4 (1948), Beilage Rejsy Nr.16 (11.4.): JAN KILARSKI, Flisaczy lud Wilhelma Stryowskiego [Das Flissakenvolk Wilhelm Stryowskis]; DB 4 (1948), Beilage Rejsy Nr.19 (1.5.): JANINA KRAUZOWA, Jeszcze raz Stryjowski [Noch einmal Stryjowski]; DB 49 (1992), Nr.5 (8.1.): JERZY SAMP, Kartki gdańskie. Mistrz znad kanału Raduni [Danziger Blätter. Der Meister von der Radaune].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

aber auch, dass er sehr viel mehr am Farbreichtum seiner Motive interessiert war als daran, eine Geschichte zu erzählen, die sich auf aktuelle politische Tendenzen bezog.

Abb. 1: Wilhelm Stryowski, *Polnische Edelleute des 17. Jahrhunderts in Danzig*[9]

[9] Wiedergegeben nach einer Reproduktion in: TERESA GRZYBKOWSKA, Gdańsk, Wrocław 2000, 139.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ein um 1864 entstandenes Gemälde des Danziger Malers und Konservators Louis Friedrich Sy (1818–1887) ist wahrscheinlich verschollen – es zeigte Konrad Letzkau in der Ordensburg.[10] Die Sage des vom Deutschen Orden ermordeten Danziger Bürgermeisters regte auch weitere Künstler zu Bildern an. Außer einem Stich sind sie allerdings nicht mehr erhalten.[11] Als eines

Abb. 2: Karl Ludwig Julius Rosenfelder, *Befreiung des Danziger Reformators Pancratius Klemme*[12]

[10] Altpreußische Monatsschrift 1 (1864), Correspondenz aus Danzig, 754–758, hier 755.

[11] Conrad Letzkaus Tod, anonymer Stich in: FRANZ AUGUST BRANDSTÄTER, Danziger Sagenbuch. Sagen von der Stadt und ihren Umgebungen, Danzig 1883, 16. Die Gemälde von Bernhard Maximilian Sturmhöfel (1853–1913) sind verloren. Ein 1895 gezeigtes Bild trug den Titel Gefangennahme Letzkaus durch die Ordensritter und galt als Hauptwerk des Danziger Malers. Vgl. DzZ 38 (1895), Nr.21242 (12.3.A); Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart, Bd.32, Leipzig 1938, 260. Möglicherweise handelt es sich bei Sturmhöfels Gemälde „Die Ermordung Konrad Letzkaus", das 1910 in einem „Verzeichnis der Gemälde im Stadtmuseum zu Danzig" erschien (APG 1384/59, 66: Verzeichnis der Gemälde im Stadtmuseum zu Danzig 1910), um das gleiche Bild.

[12] Wiedergegeben nach einer Reproduktion in: DROST, Kunstdenkmäler, Bd. 1, 218.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der wenigen Ereignisse der lokalen Geschichte war diese Episode weithin bekannt und durch die einfache Personenkonstellation (guter Bürgermeister und böser Ordenskomtur) recht wirkungsvoll in Szene zu setzen. Die Tatsache, dass eine Reihe von Dramen und Romanen das selbe Geschehen behandelte, mag die Maler zusätzlich angespornt haben, lieferte doch die Literatur zu jener Zeit häufig direkte Vorlagen für bildliche Darstellungen.[13]

Das erste wichtige Historienbild zur Danziger Geschichte stammt von Karl Ludwig Julius Rosenfelder (1813–1881), der von 1845 bis 1874 Direktor der Königsberger Akademie war.[14] Die *Befreiung des Danziger Reformators Pancratius Klemme* (Abb. 2) greift eine Begebenheit aus der lokalen Reformationsgeschichte auf: Klemme war 1544 von der katholischen Geistlichkeit festgesetzt worden und musste auf Druck der Bevölkerung freigelassen werden. Das Bild entstand zwischen 1838 und 1841 als Auftragsarbeit für den Danziger Kunstverein, der es für ein noch zu gründendes „Stadt-Museum" bestellte und 1841 auf seiner jährlichen Kunstausstellung zeigte. Der Maler behandelte das von ihm auf der Grundlage von Gotthilf Löschins *Geschichte Danzigs* vorgeschlagene Thema zur Zufriedenheit der Initiatoren; das Bild hing schon in der großen Wettstube des Rechtstädtischen Rathauses, als 1844 der 300. Jahrestag des Ereignisses herannahte.[15] Bereits in den Jahren 1841 und 1842 war das Gemälde in Berlin ausgestellt worden und hatte dort für großes Aufsehen gesorgt.[16] Spätestens 1877/78 war es im Besitz des Danziger Stadtmuseums; vor dem Zweiten Weltkrieg hing es als Leihgabe im Pfarrhaus von St. Johann.[17]

Rosenfelder siedelt die Handlung auf dem Langen Markt an, dessen Bürgerhäuser er ebenso zeigt wie im Hintergrund Artushof und Rathaus. Links erscheint auf einer Treppe der in ein dunkles Gewand gehüllte Klemme, hell gekleidete Bischöfe und ein päpstlicher Legat sehen ihm grimmig

---

[13] HAGER, Geschichte, 11, 118.

[14] Allgemeines Lexikon der bildenden Künste, Bd.29, Leipzig 1935, 17.

[15] Möglicherweise beeinflusste dieses Jubiläum die Motivwahl. Jedenfalls hatte ein anderes Geschichtsbild des Malers ganz offensichtlich ein rundes Jubiläum zum Anlass: „Die Besitznahme der Marienburg durch die Söldner-Hauptleute des deutschen Ordens 1456" war spätestens im Frühjahr 1857 beendet. Dazu NWdZ 9 (1857), Nr.42 (9.4.).

[16] Zur Vorgeschichte: ZERNECKE, Wegweiser, o. Pag., Stichwort „Rosenfelder und sein Bild"; MEYER, Kunstverein, 29 f.

[17] BOETTICHER, Malerwerke, Bd.2, 468; CZESŁAW ŁUBIŃSKI [D.I. KONSTANTY DAMROT], Szkice z ziemi i historyi Prus Królewskich. Listy z podróży [Skizzen zu Land und Geschichte des Königlichen Preußen], Gdańsk 1886, 194–197 (Erstveröffentlichung 1877/78 in der Presse, hier auch eine ausführliche Beschreibung des Bildes, das damals noch im Stadtmuseum hing); APG 1384/59, 63: Verzeichnis der Gemälde im Stadtmuseum zu Danzig 1910; WILLI DROST, Kunstdenkmäler der Stadt Danzig, 1: Sankt Johann, Stuttgart 1957, 218 (mit einer Schwarz-Weiß-Abbildung).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nach. Ein einfacher Bürger ist von rechts aus der großen, bewaffneten Menge hervorgetreten und küsst dem Pfarrer die Hand, während drei Mönche (Zisterzienser und Kapuziner) links im Vordergrund das Geschehen missliebig verfolgen und ein Kind in einem Messgewand festhalten, das sich anscheinend von ihnen losmachen will. Ihnen gegenüber fällt rechts im Vordergrund eine Frau mit einem Kleinkind vor Klemme auf die Knie; am rechten Bildrand wohnen ein reich gewandeter Patrizier und andere Bürger, unter ihnen auch der Maler und seine Frau, dem Geschehen bei. Die Komposition beruht (soweit sich das anhand der erhaltenen Schwarz-Weiß-Photographie sagen lässt) auf den Farbkontrasten sowie auf den Blicklinien zwischen Klemme, der flehenden Frau und mehreren Bürgern; die Blicke der katholischen Würdenträger gehen ins Ungewisse. Anders als kurz zuvor beispielsweise Karl Friedrich Lessing (*Hussitenpredigt*, 1837) hat es Rosenfelder allerdings nicht verstanden, die dem religiösen Thema innewohnende große Spannung wiederzugeben; die Personen und ihre Gesichter wirken merkwürdig steif und stehen in keinem inneren, dramatischen Bezug zueinander. Eine Episode wie jene mit den Mönchen und dem Kind ist zwar Ausdruck der protestantischen Einstellung des akademischen Malers, zugleich aber in ihrer Plakativität Zeichen dafür, dass es ihm vor allem um ein Lehrstück ging. Das viel zu große Format (296 x 370 cm), das dem selbst im damaligen Danzig vielen nicht bekannten Ereignis einen beinahe weltgeschichtlichen Rang zumisst, unterstützt diese Bildaussage.

In den sechziger Jahren machte der polnische Maler Wojciech Gerson (1831–1901) mit einigen historischen Danzig-Motiven auf sich aufmerksam. Der fleißige Künstler hatte sich bereits im historischen Metier versucht, obwohl seine bekanntesten Historiengemälde erst später entstanden und er nie die Popularität eines Jan Matejko erreichte.[18]

---

[18] A. RYSZKIEWICZ, Wojciech Henryk Wilhelm Gerson, in: Słownik artystów polskich i obcych w Polsce działających [Wörterbuch der polnischen und fremden, in Polen wirkenden Künstler], Bd.2, Wrocław [u.a.] 1975, 309–316. Zum Hintergrund der polnischen Historienmalerei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: KRZYSZTOF RUMIŃSKI, Bildende Kunst, Politik und Geschichtsbewußtsein in Polen. Ein Beitrag zur Erforschung der nationalen Identität Polens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, Frankfurt/Main [u.a.] 1998 [= Europ. Hochschulschriften, III/787]; WALDEMAR OKOŃ, Sztuka i narracja. O narracji wizualnej w malarstwie polskim II połowy XIX wieku [Kunst und Narration. Über die visuelle Narration in der polnischen Malerei der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts], Wrocław 1988 [= Acta Univ. Wratislaviensis, 751]. – Gersons Gemälde stand auch Pate für eine 1938 erschienene Briefmarke der polnischen Post, auf der vor dem Hintergrund des Krantors polnische Adlige und ein Danziger Kaufmann mit Getreide handeln; die Aufschrift lautet: „Gdańsk w XVI wieku" (Danzig im 16. Jh.). Diese Briefmarke sorgte für politische Verstimmungen, da neben dem Aufdruck „Poczta Polska" noch zu lesen war: „Port Gdański" (Hafen Danzig), was deutscherseits als Ausdruck polnischer Ansprüche gewertet wurde.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abb. 3: Wojciech Gerson, *Gdańsk w XVII wieku* (Danzig im 17. Jahrhundert)[19]

Sein Ölgemälde *Gdańsk w XVII wieku* (Danzig im 17. Jahrhundert, 1865, Abb. 3) zeigt ein Hafenmilieu, das zwar ohne historisch verbürgte Personage und Handlung auskommt, aber dennoch eine mit deutlichem Programm versehene Geschichte erzählt – nicht verwunderlich, dass Gerson als Vorlage das Poem eines frühneuzeitlichen Dichters verwendete.[20] Vor der genau ausgeführten, in blassen Tönen gehaltenen Ansicht Danzigs an der Mottlau, die hier allerdings so still wie im 19. Jahrhundert wirkt, spielen sich auf dem diesseitigen Ufer verschiedene Szenen ab, deren mittlere sich durch die helle Farbgebung sowie durch den Abstand der hier handelnden Personen von den restlichen Akteuren abhebt. Ein schlanker polnischer Adliger, kenntlich an der Tracht und dem gebogenen Schwert, verneigt sich vor einem untersetzten und bärtigen Danziger Kaufmann, der den Polen – vielleicht der Faktor eines polnischen Magnaten – grimmig anblickt, als sei er sich seiner Überlegenheit bewusst. Die beiden Personen sind zwar durch die gleichermaßen rote Kleidung als Menschen von ähnlicher gesellschaftli-

[19] Original im Besitz des Nationalmuseums Posen, Reproduktion: A. Cieślawski.

[20] Und zwar Sebastian Klonowicz's Flis. Dazu und zur Datierung Gersons eigenhändiger Werkkatalog, abgedruckt in: Materiały dotyczące życia i twórczości Wojciecha Gersona [Materialien über Leben und Schaffen Wojciech Gersons], hg. v. ARMAND VETULANI u. ANDRZEJ RYSZKIEWICZ, Wrocław 1951 [= Źródła do dziejów sztuki polskiej, 2], 24.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

cher Position gekennzeichnet, doch rückt die unterwürfige Haltung des Adligen die Verhältnisse zurecht: Gerson illustriert die Demütigung des polnischen Volkes durch die Deutschen und schreibt sie in frühere Jahrhunderte zurück. Weitere Episoden des Bildes unterstützen diese Aussage. In der rechten Bildhälfte streitet sich anscheinend ein Pole mit zwei Deutschen (deren Gewänder in den traditionell negativ konnotierten Farben Gelb und Grün gehalten sind), ein alter Jude belauscht die drei. Links unterhalten sich einige reich gewandete Patrizier, die sich an der Transaktion nicht beteiligen. Vor ihnen sitzt auf dem Boden ein altes Weib (Symbol für den sozialen Gegensatz), während am rechten Bildrand Arbeiter und Bootsknechte zu sehen sind. Wie anders hatte doch 1608 Isaak van dem Blocke auf seiner Allegorie des Danziger Handels die Begegnung zwischen deutschem Bürger und polnischem Edelmann dargestellt – sie reichen sich als gleichberechtigte Partner in gegenseitiger Ehrfurcht die Hände.

Ein weiteres Bild Gersons trägt den Titel *Zygmunt III w Gdańsku* (Sigismund III. in Danzig, Abb. 4). Die Zuschreibung stützt sich allerdings auf eine unzuverlässige Quelle – eine Postkarte, die vermutlich nicht das gesam-

Abb. 4: Wojciech Gerson, *Zygmunt III w Gdańsku* (Sigismund III. in Danzig)[21]

[21] Wiedergegeben nach einer Reproduktion in: KURT LÜCK, Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum, Leipzig u. Posen 1938 [= Ostdeutsche Forschungen, 7], nach 458.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

te Bild zeigt; der eigenhändige Werkkatalog des Malers verzeichnet das Gemälde nicht.[22] Es stellt die Begrüßung des polnischen Königs durch Vertreter der Stadt Danzig dar, möglicherweise jene von 1593, als Sigismund in Begleitung seiner Gemahlin Anna von Österreich und seiner Schwester die Stadt betrat. Der noch junge König steht als wichtigste Person des Geschehens in der Bildmitte, links von ihm ist eine Frau zu sehen, wahrscheinlich seine Gattin, rechts hinter dem Monarchen ein Bischof. Links verneigen sich demutsvoll drei dunkelhaarige Danziger Bürger. Rechts lagern einige Polen, darunter anscheinend ein Bootsmann (vielleicht ist der König gerade dem Boot entstiegen), während im Hintergrund ein prächtiges Zelt sowie Schiffe dargestellt sind. Das recht nachlässig ausgeführte Bild (möglicherweise ist es aber nur eine Kopie von fremder Hand) enthält nicht die Spannung des anderen Gerson'schen Danzig-Gemäldes; die Begrüßungsszene ist statisch und beschränkt sich auf die Darstellung des Geschehens. Das Bild zählt somit zu den schwächeren Arbeiten des Künstlers und kann allenfalls als Illustration einstiger nationaler Größe, nicht jedoch als eigenständiges Kunstwerk gelten.

Am Ende des 19. Jahrhunderts geriet die Historienmalerei in eine Krise. Die zunehmende Distanz der realistisch-naturalistischen Darstellungsweise zu den neueren Entwicklungen der nicht-akademischen Kunst trug dazu ebenso bei wie ein gesteigertes Legitimitätsbedürfnis der oft erst jungen sozialen und politischen Führungsschichten. Die sich hieraus entwickelnde „sinnentleerte Authentizitätssucht"[23] bei der Präsentation des Historischen ist auch an den Ausstattungsprogrammen Danziger öffentlicher Gebäude im letzten Dezennium des 19. Jahrhunderts zu erkennen. Danzig folgte hier vielen anderen kleineren und größeren Städten, in denen Historienmaler in ihren Ausmalungen meist national überformte Darstellungen der lokalen Geschichte bzw. militärischer Taten geschaffen hatten.[24]

Notwendig erschien die Verzierung von Innenräumen erst, als eine historisierende Architektur Räume schuf, deren große, geschichtslose Freiflächen nach bildlichem Schmuck verlangten. Dies traf zum Beispiel auf den Sitzungssaal des zu Beginn der achtziger Jahre im Stil der niederländischen

---

[22] Abgedruckt in: ebd.; der Werkkatalog in VETULANI, Materialy, 19–43. Die mir bekannte und hier reproduzierte Darstellung scheint an allen Seiten beschnitten zu sein.

[23] HEINZ-TONI WAPPENSCHMIDT, Historienmalerei im späten 19. Jahrhundert. Verfügbarkeit und Auflösung eines bildungspolitischen Konzepts am Beispiel des zweiten deutschen Kaiserreichs, in: Historienmalerei, hg. v. EKKEHARD MAI, 335–345, hier 343. Vgl. auch HAGER, Geschichte, 261.

[24] Überblicksdarstellungen (allerdings mit Schwerpunkt bei westdeutschen Städten): HEINZ-TONI WAPPENSCHMIDT, Studien zur Ausstattung des deutschen Rathaussaales in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1918, Bonn 1981; WAGNER, Allegorie.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Renaissance erbauten Danziger Landeshauses zu. Bereits 1883 suchte deshalb Landesdirektor Dr. Wehr beim preußischen Kultusministerium um Mittel und die Bewilligung zur „monumentalen Ausschmückung" des Raumes nach.[25] Zwei Jahre später war nicht nur die ministeriale Beteiligung an den Kosten gesichert, sondern man hatte sich auch auf die Themen geeinigt: Die Provinz Westpreußen sollte durch den Einzug des Deutschen Ordens in Marienburg historisch gewürdigt werden, Danzig hingegen – auf Vorschlag von Archidiakon Ernst August Karl Bertling – mit einer Darstellung von der Ankunft des Altarbildes vom *Jüngsten Gericht*.[26] Die Maler Hermann Prell (1854–1922) und Ernst Roeber (1849–1915) wurden zu Entwürfen aufgefordert, welche den Gutachtern gleich gut gefielen; ein Losentscheid ging zugunsten Roebers aus; Prells aquarellierte Skizzen kaufte die Berliner Nationalgalerie an.[27]

Erst 1891 machte sich Roeber an die Ausführung des Gemäldes zur Danziger Geschichte, um es wahrscheinlich 1893 zu beenden.[28] Da sich allem Anschein nach keine guten Photographien des 1945 zerstörten Raumes erhalten haben, ist eine Besprechung auf zeitgenössische Schilderungen angewiesen. Das farbenreiche Werk besteht aus einem großen Mittel- und zwei Seitenbildern. Den Mittelpunkt bildet eine Szene vor dem Hintergrund des Krantors: Von seinem Schiff komment, legt Paul Beneke 1473 auf einem Kahn des Danziger Stadtrats an der Hafenmauer an, um den Stadtgewaltigen die wertvolle Beute zu überreichen. Der barhäuptige Kapitän (die Beschreibung nennt ihn „Seeheld") reicht soeben dem Bürgermeister die Rechte, während er „in bescheidener und doch selbstbewusster Haltung mit der eisengepanzerten Linken auf das berühmte Gemälde Hans Memlings" weist. Ein zahlreiches Publikum wohnt der Feier bei. Die zeitgenössische Beschreibung hob dabei besonders einen „kräftigen Knaben mit langem, blonden Haar" hervor, „der den Blick unverwandt auf den kühnen Seemann gerichtet hält". Das rechte Seitenbild zeigt weitere jubelnde Matrosen und Hafen-

---

[25] APG 7/45, 11–12: Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten an den Landesdirektor der Provinz Wesptreußen Dr. Wehr, Berlin Oktober 1883.

[26] APG 7/45, 15: Notiz vom 15.5.1885; ebd., 21–23: Bericht des Geheimen Oberregierungsrats Dr. Jordan an den Königlichen Staatsminister und Minister geistlicher Unterrichts-Angelegenheiten Dr. von Goßler, Berlin 30.5.1885.

[27] APG 7/45, 20: Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten an den Landesdirektor der Provinz Westpreußen Dr. Wehr; Berlin 19. Oktober 1885; ADOLF ROSENBERG, Prell, Bielefeld u. Leipzig 1901 [= Künstler-Monographien, 53], 78; BOETTICHER, Malerwerke, Bd.2/1, 308.

[28] DzZ 34 (1891), Nr.19053 (14.8.A): Die Wandgemälde im Landeshause; DzZ 35 (1892), Nr.19760 (9.10.M): Wandgemälde im Landeshause.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

arbeiter, das linke eine Anzahl Bürger.[29] Die Aussage des Gemäldes ist eindeutig: Der Seefahrer soll der „Jugend von heute" Vorbild sein, aber auch die Politik zu zielstrebigem und edlem Handeln bewegen; sein Ruhm soll nicht nur auf seine Zeitgenossen, sondern auch auf das moderne Danzig übergehen. Allerdings scheint Roebers Bild nie populär geworden zu sein, auch nicht, als nach 1920 der Volkstag in dem Saal tagte. Ganz anders als die Historiengemälde im Rechtstädtischen Rathaus wurde es in der lokalen Presse so gut wie nie mehr erwähnt.[30]

Da nun die Provinz mit einem aufwändigen Historiengemälde zur Geschichte Danzigs aufwartete, mochte die Stadt selbst nicht nachstehen. Zwar war ihr Rathaus seit Alters her prächtig ausgeschmückt, doch wollten die städtischen Körperschaften das neue Selbstbewusstsein Danzigs auch bildlich zeigen, um sich somit in die Kontinuität des frühneuzeitlichen Gemeinwesens zu stellen. Der einige Jahrzehnte früher eingewölbte Weiße Saal (bzw. Große Wettstube), der Sitzungssaal des Stadtparlaments, bot sich dafür besonders an. Spiritus rector war der neue Oberbürgermeister Karl Adolf Baumbach, der bereits wenige Wochen nach seiner Amtseinführung im Jahre 1891 der Stadtverordnetenversammlung mitteilte, sein besonderer Wunsch gehe in Erfüllung: zwei Danziger Kunstfreunde hätten sich entschlossen, für den Sitzungssaal, dessen Renovierung ohnehin anstand, „Bilder und Fresken aus der Geschichte Danzigs" zu stiften.[31] Die vermögenden Gebrüder Albert und Wilhelm Jüncke stellten zu diesem Zweck 60.000 Mark zur Verfügung.[32]

Die Themenwahl war zunächst umstritten. So legten die Stadtverordneten bei einer Sitzung im Sommer 1891 vorläufig folgende Motive fest:

Die Landung des Heiligen Adalbert.

Die Gründung Danzigs durch den Pommerellenherzog Subislaw.

---

[29] DzZ 34 (1891), Nr.19064 (21.8.M): Das zweite Wandgemälde im Danziger Landeshause. – Das andere Gemälde stellte vor dem Hintergrund der Marienburg Ordensritter hoch zu Ross dar.

[30] Wahrscheinlich war dies auf die schlechten Lichtverhältnisse im Saal zurückzuführen, durch die das Gemälde in ein stetes Halbdunkel getaucht gewesen sein dürfte. Die recht dunkle Farbgebung erwies sich deshalb als wenig glücklich und konnte auch durch eine 1899 erfolgte chemische Behandlung nicht aufgehellt werden, ja möglicherweise litt das Bild darunter noch mehr. Siehe APG 7/45, 78: Landeshauptmann der Provinz Westpreußen an den Oberpräsidenten von Goßler, Danzig 13.4.1899; DzZ 42 (1899), Nr.23940 (10.8.A). Über die von Roeber vorgeschlagene weitere Ausmalung mit vier Kardinaltugenden „als hervorragende Herrschereigenschaften der Hohenzollern" sowie ein Deckengemälde „Die Verherrlichung des Preußenthums" ist nichts Näheres bekannt. Dazu APG 7/45, 56–59: Roeber an Oberpräsident von Goßler, Düsseldorf 18.5.1896.

[31] DzZ 34 (1891), Nr.18818 (25.3.M.): Stadtverordnetensitzung am 24. März.

[32] DzZ 34 (1891), Nr.19120 (23.9.M): Stadtverordnetenversammlung.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Eine markante Szene aus der Ordensherrschaft.
Der Freistaat Danzig auf der Höhe seiner Seemacht.
Der Abzug von General Rapp aus Danzig.
Danzig im neuen deutschen Reich.[33]

Kurz darauf präsentierten zwei Künstler ihre Vorschläge. Der in Berlin wirkende Militärmaler Carl Röchling (1855–1920) präsentierte einen Entwurf für eine ganze Wand samt Paneel: „Kriegsknechte harren auf der Wiese vor dem Thore der Stadt".[34] Der Danziger Wilhelm Stryowski legte folgende Motive vor:

> „Bischof Adalbert von Prag bekehrt die Preußen im Jahre 997 (Fischer bei Gidanie).
> Georg Klefeld, der März 1569 mit dem Bürgermeister Konstantin Ferber und Johann Proite sowie mit dem Ratsherrn Albrecht Giese für ihre mannhafte Vertheidigung der Rechte Danzigs und Westpreußens gegen die polnischen Prätentionen gefangen gehalten, kehrt, nachdem der polnische König durch die kriegerische Haltung der Stadt erschreckt und durch Geldgeschenke milder gestimmt, sie am 20. Oktober nach Warschau gerufen und am 6. November begnadigt hatte, im Dezember 1570 mit Gefährten nach Danzig zurück und wird mit großer Pracht eingeholt, wo er dann mit 200 Pferden und Pfeiffern und Trompetern stattlich willkommen geheißen wird.
> Gedania schmückt die eherne Büste des Ehrenbürgers der Stadt Danzig, des Herrn Geh. Rath v. Winter mit einem Lorbeerreis. Rechts steht Westprussia und die Quellen von Prangenau."[35]

Über die Motivwahl entschied eine im September eingesetzte gemischte Kommission von Stadtverordnetenversammlung und Magistrat, der unter anderen Archidiakonus Bertling angehörte. Die Herren legten schon bald ihre Vorschläge vor, die von den städtischen Gremien angenommen wurden:

Die Grundsteinlegung zur Stadtmauer der Rechtstadt durch Hochmeister Ludolf König (1343).
Die Rückkehr Bürgermeister Ferbers von einem Mairitt (1515).
Die Abwehr des Polensturms auf Weichselmünde (1577).
Der Empfang einer Danziger Gesandtschaft in Venedig durch den Dogen Marino Grimani (1601).

---

[33] DC 10 (1891), Nr.175 (30.7.): Stadtverordnetensitzung.

[34] DC 10 (1891), Nr.183 (8.8.): Die Ausschmückung des Stadtverordnetensaales. Zu Röchling: Allgemeines Lexikon der bildenden Künste, Bd.28, Leipzig 1934, 479.

[35] DC 10 (1891), Nr.183 (8.8.): Die Ausschmückung – die Quellen von Prangenau lieferten das Wasser für die von Winter und seinen Mitstreitern erbaute Danziger Wasserleitung.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Preußische Landwehr führt die französischen Truppen des Generals Rapp nach der Kapitulation am 2. Januar 1814 aus der Stadt Danzig.[36]

Das Motiv für das sechste Bild wurde später festgelegt:

Oberbürgermeister von Winter zeigt dem Kaiser Wilhelm I. und dem Kronprinzen vom Bischofsberge aus die Stadt Danzig (1879).[37]

Die zunächst von den Stadtverordneten ins Auge gefassten Daten und Begebenheiten hatten anscheinend nicht die Gegenliebe des Magistrats gefunden – es ist denkbar, dass Oberbürgermeister Baumbach selbst als Initiator jene Themen ablehnte, die auf die slawische Vergangenheit der Stadt hinwiesen (da die städtischen Akten verlorengegangen sind, lässt sich das aber nicht mit Sicherheit sagen): Eine Darstellung des heiligen Adalbert hätte das Bild zwangsläufig mit slawischen Fischern bevölkern müssen, in deren Kontinuität sich die nationalliberale Lokalgeschichtsschreibung ausdrücklich nicht sah, und auch die Gründung der Stadt durch den Pommerellenherzog war in dieser Hinsicht kritisch, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, das Motiv bildlich zu fassen. Die „markante Szene aus der Ordensherrschaft" fand sich schließlich mit der Grundsteinlegung von 1343 wieder. Da die „Seemacht" in Gestalt von Paul Beneke bereits für das Landeshaus gemalt wurde, griff man zu einer Episode aus der lokalen Vergangenheit, die den Stadtgewaltigen besonders ruhmvoll erschien und sie an die Seite ihrer venezianischen Kollegen stellte – die Übergabe der Danziger Stadtansicht im Jahre 1601. Der Mairitt von Bürgermeister Ferber dürfte Bürgermeister Baumbach zum einen als Darstellung seines Amtsvorgängers gefallen haben, andererseits aber auch als Bekundung bürgerlicher Wehrhaftigkeit. Die kriegerischen Heldentaten Danzigs von 1577 und der preußische Triumph von 1814 boten sich in der wilhelminischen Zeit beinahe von selbst an, während der verdiente Bürgermeister von Winter nicht – wie Stryowski

---

[36] DzZ 34 (1891), Nr.19120 (23.9.M): Stadtverordnetenversammlung; DzZ 34 (1891), Nr.19143 (6.10.A): Bilderschmuck des Stadtverordnetensaales.

[37] DzZ 36 (1893), Nr.19912 (7.1.M): Wandgemälde im Stadtverordnetensaale. – Interessant ist der Vergleich dieser Themen mit teils ähnliche Motive aufgreifenden lebenden Bildern aus der Geschichte der Stadt, die 1883 bei der Einweihung der Victoriaschule aufgeführt wurden. 1: Die älteste Zeit Danzigs. Hochmeister Ludwig von Wibzen [sic!] legt 1343 in Begleitung von Bürgermeister und zwei Ratsherren den Grundstein zum ersten Turm der Stadtmauer; 2: 1475, die Maienkönigin überreicht dem Sieger im Stechreiten vor dem Artushof die goldene Kette, 3: Ende des 16. Jahrhunderts erlebt Danzig seine Blütezeit, die repräsentiert wird von Bürgermeister Czirenberg, seiner Tochter Constantia (der „Baltischen Sirene"), Hevelius, Opitz und Stech, 4: 1798 kommt Königin Luise durch Danzig; 5: Allegorie auf die Eröffnung der Schule. Dazu DzZ 26 (1883), Nr.14382 (19.12.A): O.[TTO] V.[ÖLKEL], Die Einweihung der neuen höheren Töchterschule. Auch bei anderen Gelegenheiten wurden lebende Bilder aus der städtischen Geschichte aufgeführt. Vgl. DzZ 35 (1892), Nr.13 (12.9.A) [über eine Liebhaber-Vorstellung im Stadttheater mit Lebenden Bildern zum „Danziger Patrizier-Leben des vorigen Jahrhunderts"].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vorschlug – in einer Allegorie, sondern an der Seite Wilhelms I. gezeigt werden sollte, womit die Einbindung Danzigs in das Deutsche Reich deutlich wurde und zudem als Begleitpersonal Winters zahlreiche lokale Würdenträger Eingang in die bildliche Darstellung zu finden hofften.[38]

Bei der Wahl der Maler wurden Danziger Künstler nicht berücksichtigt, obwohl zumindest Stryowski Entwürfe vorgelegt hatte. Schon früh waren die Namen Prell und Carl Röchling im Gespräch;[39] der Auftrag wurde schließlich zwischen ihnen und Ernst Roeber geteilt, den womöglich Oberpräsident von Goßler vorgeschlagen hatte – Goßler hatte ihn als ehemaliger preußischer Kultusminister kennengelernt und war ihm bei den Arbeiten im Landeshaus wieder begegnet.[40] Alle drei hatten sich bereits als Historienmaler hervorgetan, Prell u.a. mit der vielbeachteten Ausmalung der Rathäuser von Worms und Hildesheim,[41] Röchling mit Schlachtenbildern „reichlich konventioneller Produktion",[42] Roeber mit einem Gemälde im Kölner Gürzenich und einem Beitrag zur Ruhmeshalle im Berliner Zeughaus. Die Maler mussten zwei Erschwernisse in Kauf nehmen. So galt es, die ursprünglichen Entwürfe umzuändern, um sie an die Gewölbefelder anzupassen, auch vereitelten die ungünstigen Lichtverhältnisse angeblich eine Ausführung von Fresken, weshalb die Bilder im Atelier mit Temperafarben auf Leinwand gemalt und dann in die Felder eingehängt wurden.[43]

Als erster wurde Röchling mit seiner Arbeit fertig. Das Kaiserbild (Abb. 5) hing seit Juni, der Auszug der Franzosen seit Dezember 1893.[44] Es folgten 1895 Roebers Gemälde von der Grundsteinlegung (Abb. 6) und Prells Werke, ehe 1896 – nachdem es in der Düsseldorfer Kunsthalle ausge-

---

[38] In der Tat fanden sich auf dem fertigen Bild neben von Winter mindestens zehn weitere Honoratioren, von Prälat Landmesser bis zum Archidiakonus Bertling. Dazu ausführlicher DzZ 36 (1893), Nr.20160 (6.6.M): Bilderschmuck im Stadtverordnetensaale.

[39] DC 10 (1891), Nr.151 (2.7.).

[40] Zu einer Begegnung Goßlers mit Roeber („länger als eine Stunde") vgl. DzZ 34 (1891), Nr.19053 (14.8.A): Die Wandgemälde im Landeshause.

[41] ROSENBERG, Prell, passim; WAPPENSCHMIDT, Historienmalerei; GERD UNVERFEHRT, Bistum, Stadt und Reich. Das Programm der Fresken Hermann Prells im Rathaus zu Hildesheim, in: Das Rathaus im Kaiserreich. Kunstpolitische Aspekte einer Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts, hg. v. EKKEHARD MAI (u.a.), Berlin 1982, 231–259.

[42] HAGER, Geschichte, 269.

[43] ROSENBERG, Prell, 79. Denkbar ist allerdings auch, dass die Künstler vor einem längeren Aufenthalt im provinziellen und abgelegenen Danzig zurückschreckten und dieses Argument vorschoben.

[44] DzZ 36 (1893), Nr.20160 (6.6.M): Bilderschmuck im Stadtverordnetensaale; DzZ 36 (1893), Nr.20487 (14.12.A): Wandgemälde im Stadtverordnetensaale.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stellt worden war – Roebers Mairitt (Abb. 7) das Ensemble komplettierte.[45] Deckenschmuck und eine Holztäfelung ergänzten das Interieur, zu dem sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte noch weitere Schmuckelemente gesellten.[46] Die Inneneinrichtung des Sitzungssaals verbrannte 1945; die Bilder waren einer Auslagerung wohl nicht für würdig erachtet worden. Heute geben lediglich Schwarz-Weiß-Aufnahmen einen gewissen Eindruck von den Historiengemälden; alleine von Röchlings Franzosen-Bild hat sich eine 1902/1903 angefertigte, im Format veränderte Kopie von Kartel erhalten, welche die Stadt dem Danziger Infanterie-Regiment Nr.128 schenkte.[47]

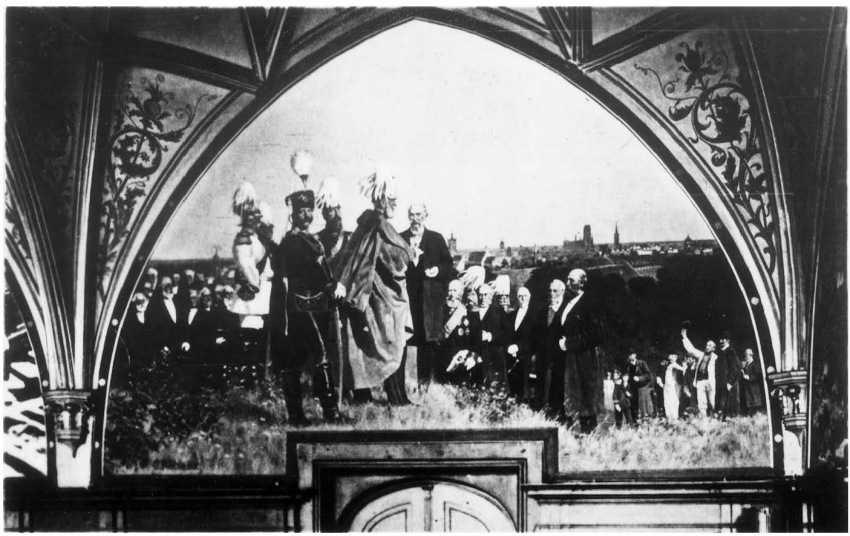

Abb. 5: Carl Röchling, *Kaiser Wilhelm I. läßt sich durch den Oberbürgermeister von Winter vom Hagelsberg aus die Stadt zeigen* (1893).[48]

[45] DzZ 38 (1895), Nr.21176 (1.2.A): Wandbilder für das Rathaus; DzZ 38 (1895), Nr.21182 (5.2.A): Wandbilder für das Rathaus; DzZ 38 (1895), Nr.21689 (4.12.A): Die Wandgemälde im Sitzungssaale der Stadtverordneten; DzZ 39 (1896), Nr.21788 (4.2.M): Ein Danziger Mairitt im Mittelalter; DzZ 39 (1896), Nr.21791 (5.2.A); DzZ 39 (1896), Nr.21795 (7.2.A).

[46] U.a. 1897 eine Büste Leopold von Winters (DNN 4/1897, Nr.135 [12.6.]).

[47] DNN 10 (1903), Nr.21 (26.1.): Das Geschenk der Stadt Danzig. Das Bild ist heute im Besitz des Muzeum Historyczne Miasta Gdańska.

[48] Dieses und die beiden folgenden Bilder wiedergegeben nach Ansichtskarten im Besitz der BG PAN.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abb. 6: Ernst Roeber, *Der Hochmeister Ludolf König legt am 26. März 1343 den ersten Stein zur Stadtmauer der Rechtstadt Danzig* (1895).

Abb. 7: Ernst Roeber, *Der spätere Bürgermeister Eberhard Ferber wird 1493 auf dem Langen Markt nach einem „Maienritt" gekrönt* (1896).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ich möchte im Folgenden lediglich drei der sechs Bilder besprechen, die bei den Zeitgenossen und bis zu ihrer Zerstörung die größte Beachtung fanden. Ernst Roebers Werke zählten nicht dazu – allzu schematisch hatte der Maler seine Themen umgesetzt, woran auch die nationale Interpretation von Oberbürgermeister Baumbach nichts ändern konnte: Er rühmte das Bild von der Grundsteinlegung durch den Hochmeister, welcher mit seiner „kraftvollen Gestalt [...] den Sieg und die Überlegenheit des Deutschthums geschickt symbolisire".[49]

Abb. 8: Hermann Prell, *Abwehr des Polensturms auf Weichselmünde (1577)*[50]

Hermann Prells Bilder waren besser, allerdings nicht unumstritten. Die *Abwehr des Polensturms auf Weichselmünde (1577)* (Abb. 8) schildert eine Szene aus dem Kampf der Stadt gegen die Söldnertruppen Stephan Bathorys, bei dem es den Danzigern gelang, eine von den Belagerern über die Weichsel geschlagene Pontonbrücke zu durchbrechen und die abgeschnittenen polnischen Einheiten niederzumachen. Das Gemälde macht sich die Spitzbogenform des Gewölbefeldes geschickt zunutze: Von rechts oben dringen die Verteidiger, angefeuert von einem geharnischten Krieger und dem Anblick einer wild flatternden, tiefroten Danziger Fahne, den Wall eines Bollwerkes hinab auf die sich verzweifelnd wehrenden Polen ein. In der Mitte des Bildes spielt sich zwischen zwei hell gekleideten Kriegern ein Zweikampf

[49] DzZ 38 (1895), Nr.21194 [richtig: 21195] (13.2.M): Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 12. Februar.

[50] Wiedergegeben nach einer Reproduktion in: Danziger Rundfunk 9 (1932), Nr.51, S.V.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

auf Leben und Tod ab; der mit Pluderhose, Kurzschwert, Wams und Helm versehene Danziger stützt sich mit einem Fuß auf einen bereits erschlagenen Polen und ist gerade dabei, einen mit prächtigem Federschmuck, Leopardenfell und Harnisch gekleideten polnischen Husaren mit einer Lanze zurück in die Weichsel zu stoßen. Um sie herum hauen weitere Danziger Soldaten auf die offensichtlich rettungslos verlorenen Angreifer ein, während in der linken unteren Bildhälfte drei Ruderknechte mit letzter Kraft versuchen, ihren Kahn mit Bootshaken vom verhängnisvollen Ufer abzustoßen; weitere Krieger ducken sich im Boot unter ihre Schilde. Im Hintergrund erhebt sich der Turm der Festung Weichselmünde. Das Bild wirkt trotz allen Kampfgetümmels klar gegliedert und dynamisch, viele Kämpfer sind genau und individuell ausgeführt.[51] Während die Darstellung eines deutsch-polnischen Konfliktes sowohl dem wilhelminischen Zeitgeschmack, als auch dem Selbstgefühl der Danziger Eliten entsprach und die Komposition gelungen war, hatten sich historische Unstimmigkeiten eingeschlichen, die gerne kritisiert wurden. Vor allem hatten 1577 vor Weichselmünde keine polnischen Husaren in ihrer exotisch anmutenden Zier gekämpft, sondern zumeist deutsche Landsknechte.[52] Die große Wirkung, die die Darstellung dennoch ausübte, wird auch dadurch deutlich, dass noch 1939 Prells Gemälde als Vorlage für eine Danziger Briefmarke diente.

Prells zweites Bild, *Der Empfang einer Danziger Gesandtschaft in Venedig durch den Dogen Marino Grimani (1601)* (Abb. 9), ist ein sorgsam konzipiertes Gegenstück zum Weichselmünder Kampfbild.[53] Wieder spielen ein Boot, der Gegensatz von oben und unten, Wasser und Land, hell und dunkel eine Rolle, und auch die Aufteilung von Vorder- und Hintergrund (mit einer Teilansicht Venedigs und dem Danziger Schiff) ähnelt – seitenverkehrt – jener des ersten Gemäldes. Diesmal allerdings handelt es sich um eine friedliche Szene. Schwarz gewandete Danziger Kaufleute treten soeben von einer Gondel an Land, wo einige Treppenstufen höher unter einem purpurfarbenen Baldachin (das Äquivalent der Danziger Flagge vom ersten Bild) der Doge mit seinem goldbrokatenen Ornat in Begleitung von Würdenträ-

---

[51] Eine zeitgenössische Beschreibung in: DzZ 38 (1895), Nr.21689 (4.12.A): Die Wandgemälde im Sitzungssaale der Stadtverordneten; vgl. auch ADOLF ROSENBERG, Hermann Prell's neueste Wandgemälde, in: Zeitschrift für bildende Kunst, N.F. 7 (1896), 159–163.

[52] DSoZ 1931, Nr.14 (5.4.): [SIEGFRIED] RÜHLE, Die geschichtliche Entwicklung Danzigs in sechs Gemälden; Danziger Kalender für 1937, [Danzig 1936], 78 f.; JAN KILARSKI, Gdańsk, Poznań [1937], [= Cuda polski, 11], 51.

[53] Themen aus der venezianischen Geschichte waren in der europäischen Historienmalerei bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts (unter Einfluss der Dichtungen und Dramen von Lord Byron) verbreitet, so durch Eugène Delacroix. Vgl. ERIK FORSSMAN, Venedig in der Kunst und im Kunsturteil des 19. Jahrhunderts, Stockholm 1971 [= Acta Universitatis Stockholminensis, 22], 26–38. – Zu diesem Bild auch LOEW, Danzig und Venedig, 178–180.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abb. 9: Hermann Prell, *Der Empfang einer Danziger Gesandtschaft in Venedig durch den Dogen Marino Grimani (1601)*[54]

gern in purpurner Kleidung und reich geschmückten Frauen wartet. Zwei Bedienstete schicken sich an, das Gastgeschenk aufzustellen, ein (nicht sichtbares) Panorama von Danzig. Während der Doge der Gesandtschaft und ihrer Gabe aufmerksam entgegenblickt, ist der Wortführer der Danziger nur von hinten zu sehen.[55] Erneut also eine Begegnung zweier Nationen, die diesmal jedoch in majestätischer Ruhe und Würde vonstatten geht und die deutschen Danziger als zwar stolze, doch zugleich auch bescheidene Besucher vorführt. Allerdings ist die Komposition dieses Gemäldes nicht so geglückt, die vorgegebene Spitzbogenform wird nicht zur Bildgestaltung eingesetzt und die Aufteilung der Bildebenen bleibt schematisch. Das Vene-

[54] Wiedergegeben nach einer Reproduktion in: ADOLF ROSENBERG, Hermann Prell's neueste Wandgemälde, 160; ebenfalls abgebildet in: Der Wanderer vom Ostseestrand für 1898, Danzig [1897], nach S.72.

[55] Vgl. auch die Beschreibungen in DzZ 38 (1895), Nr.21690 (5.12.M): Das zweite Bild des Herrn Professors Prell; ROSENBERG, Prell, 80 f. Prell fügte in seiner Darstellung verschiedene historisch belegte Fakten zusammen – im Jahre 1600 ließ der Danziger Rat dem venezianischen Staatssekretär Marco Ottoboni eine Stadtansicht zukommen; unabhängig davon wurden vom Dogen mehrmals Danziger Gesandte empfangen, so 1597 und 1606/07. Vgl. SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig, Bd.2, 492; THEODOR HIRSCH, Über den Handelsverkehr Danzigs mit den italienischen Staaten zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, in: NPPB 4 (1847), 97–114, 217–241, passim.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dig-Bild erinnerte die Danziger an eine besonders glanzvolle Epoche der städtischen Geschichte und stellte die Ostseestadt der glänzenden Mittelmeermetropole an die Seite. Deshalb wurde das Bild in Politik und Presse häufig angesprochen. Oberbürgermeister Heinrich Ehlers erwähnte es ebenso wie Senatspräsident Heinrich Sahm,[56] und besonders die lokalen Handelskreise der Zeit gedachten seiner immer gerne.[57]

Nicht nur diese beiden Bilder frischten das Gedächtnis der städtischen Eliten immer wieder auf, sondern auch jenes Gemälde Röchlings, auf dem er den Auszug der französischen Truppen 1814 darstellte (Abb. 10). Das mit sehr genauer, naturalistisch geschulter Personenzeichnung beeindruckende Werk schildert die Ereignisse des 2. Januar 1814, als preußische Truppen die französische Garnison nach deren Kapitulation aus Danzig geleiteten.

Abb. 10: Carl Röchling, *Preußische Landwehr führt die französischen Truppen des Generals Rapp nach der Kapitulation am 2. Januar 1814 aus der Stadt Danzig*[58]

Das Geschehen spielt sich auf der Langgasse ab, der Standpunkt des Malers ist nahe des Langgässer Tores. Den Hintergrund bildet die leicht nach rechts schwenkende Häuserfront der Straße (mit einer durch die Beschießung

[56] DNN 13 (1906), Nr.240 (12.10.): Der Evangelische Bund in Danzig; DNN 36 (1929), Nr.182 (6.8.): Danzigs Grüße an die italienischen Gäste.

[57] Bspw. DNN 29 (1922), Nr.188 (12.8.): Hundert Jahre Danziger Kaufmannschaft.

[58] Wiedergegeben nach einer Reproduktion in: DiO 1 (1938/39), H.11, nach S.8.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gerissenen Lücke), die vom hoch aufragenden Turm des Rechtstädtischen Rathauses abgeschlossen wird. Die Militäreinheiten marschieren auf den Betrachter zu, der – auch durch die dynamisierende Wirkung der Spitzbogenform – den Eindruck hat, sich mitten im Geschehen zu befinden. Der preußischen Armee gehören der bildbeherrschende Tambour im Vordergrund, ein bärtiger Soldat rechts und ein jubilierender Soldat links an. Die Franzosen gehen in Uniform, aber ohne Waffen. Auf und vor den schneebedeckten Beischlägen stehen Danziger Bürger und sehen dem Auszug mit Erleichterung zu. Das bereits von den Zeitgenossen als „äußerst wirksam" bezeichnete Gemälde[59] wurde bei zahlreichen Gelegenheiten in Erinnerung gerufen, nicht zuletzt, weil der Maler sein Thema gründlich studiert hatte und sich ihm keine historischen Fehler nachweisen ließen.[60]

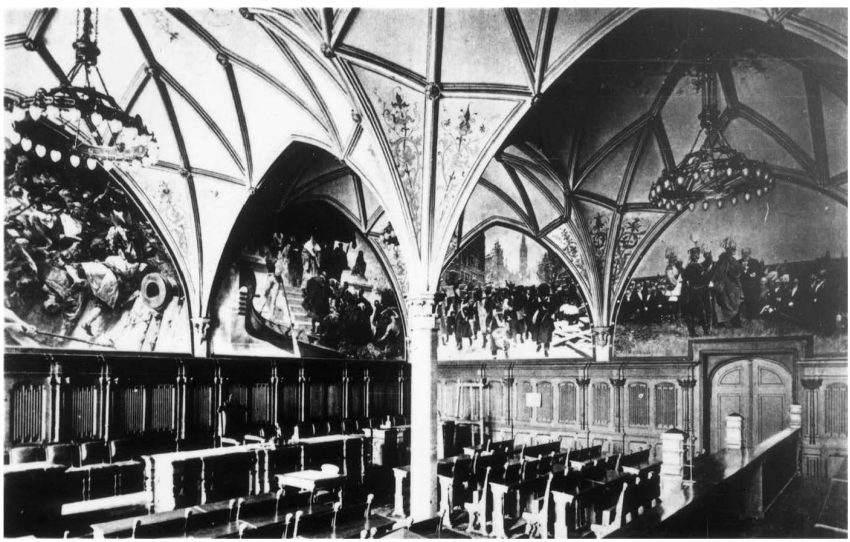

Abb. 11: Gesamteindruck des Stadtverordnetensaals, Anfang 20. Jahrhundert. Links Prells Schlachtenbild, daneben sein Venedig-Gemälde, es folgt Röchlings Franzosenauszug 1814 und dann sein Kaiserbesuch[61]

[59] DzZ 36 (1893), Nr.20487 (14.12.A): Wandgemälde im Stadtverordnetensaale; DNN 7 (1900), Nr.272 (19.11.): Das Bankenfest.

[60] Bspw. der Hinweis auf längst verschwundene Beischläge, die Röchling auf seinem Bild darstellte: DzZ 57 (1914), Nr.77 (15.2.M): Ein wenig bekannter Danziger Beischlag.

[61] Nach einer Ansichtskarte im Besitz der BG PAN.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die sechs Historiengemälde in der Großen Wettstube sorgten für erhebliches Aufsehen in der bürgerlichen Öffentlichkeit, für die sie gedacht waren. In seiner Analyse von Prells Bildern für das Hildesheimer Rathaus kommt Unverfehrt zu dem Ergebnis, sie seien von ihren Auftraggebern als „Bildung" und „Belehrung" konzipiert worden, und zwar indem sie mehr als nur ästhetische Erziehung oder Vergegenwärtigung der Lokalgeschichte boten: es ging darum, Ereignisse der lokalen Geschichte mit der Nationalgeschichte zu verbinden und durch die Verschränkung von Vergangenheit und Gegenwart, Reich und Kommune die aktuelle Politik der Stadt zu begründen.[62] Ähnlich die Danziger Bilder: Sie bezogen entweder die lokale und die nationale Betrachtungsebene aufeinander, oder sie glorifizierten das alte, das deutsche Danzig und distinguierten dadurch seine modernen Eliten. Die Tatsache, dass drei Maler mit der Ausschmückung des Saales beauftragt worden waren, schlug sich allerdings in unterschiedlichen Malstilen und Darstellungsweisen nieder, weshalb es den sechs Bildern an Einheitlichkeit gebrach. Nicht nur dieses Problem führte schon bald zu einer wachsenden Distanz gegenüber den Historiengemälden. Da ein Geschichtsbild alleine durch die Anschauung verständlich sein muss, diese Anschauung sich jedoch rasch wandelte, verloren sie an Gegenwartsbezug und wirkten antiquiert, zumal die dominanten kulturellen Strömungen einander immer schneller ablösten und dazu beitrugen, dass ein Kunstwerk auch stilistisch bald veraltet wirkte.[63] Nicht anders war es in Danzig. Als sich nach dem Ersten Weltkrieg der Bezugsrahmen der lokalen Geschichtskultur radikal änderte, verloren die von der wilhelminischen Honoratiorenschicht konzipierten Gemälde im Rathaus ihre Aktualität und erforderten eine neue Interpretation. Diese fiel nicht zu ihrem Vorteil aus. So übte Erich Keyser 1923 scharfe Kritik an Roebers Darstellung der Grundsteinlegung von 1343: Nicht nur das Datum sei zweifelhaft, sondern auch die Anwesenheit des Hochmeisters bei diesem Anlass. Die im Hintergrund zu sehende Burg des Bischofs von Kujawien sei ungebührlich groß geraten und die in altgermanische Trachten gehüllten Schaulustigen seien gewiss nicht die Bewohner der deutschrechtlichen Stadt, von deren über hundert Jahre alter Existenz das Bild nichts zu berichten wisse. Keysers aus deutschtumsgeschichtlicher Perspektive vernichtendes Fazit lautete: „Künstlerisch wertlos trägt es [das Bild, POL] nur dazu bei,

[62] UNVERFEHRT, Bistum, 253–255.

[63] BRIEGER, Geschichtsmalerei, 3; WAPPENSCHMIDT, Historienmalerei, 343; HERMANN LÜBBE, Historisierung und Ästhetisierung. Über Unverbindlichkeiten im Fortschritt, in: DERS., Die Aufdringlichkeit der Geschichte. Herausforderungen der Moderne vom Historismus bis zum Nationalsozialismus, Graz, Wien, Köln 1989, 46–63, hier 48 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die Reihe der Legenden, die schon mehr als genug die Geschichte unserer Stadt umwuchern, zu vermehren und in weiten Kreisen zu verbreiten."[64]

Die Krise der Historienmalerei gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde auch in Danzig offenbar. Gewiss, 1905 wurde die Aula der neuen Technischen Hochschule noch mit Wandgemälden von Ludwig Dettmann (1865–1944), dem Direktor der Königsberger Kunstakademie, versehen, deren eines einen *Schiffszimmerplatz aus Danzigs Blütezeit* darstellte,[65] und Danziger Maler nahmen sich noch manches Mal der lokalen Vergangenheit an, doch die zunehmende Verfügbarkeit der Geschichte nahm ihr den Charakter des Besonderen, Beispielgebenden. Das Sammeln von authentischen Altertümern wurde wichtiger als die romantisierende Bündelung in inhaltsgesättigten, aber stark fiktionalisierten Kunstwerken, Museen lösten die Maler (und, in einem geringeren Maße, die Schriftsteller) ab.[66] Die verbleibende Versinnbildlichung der lokalen Vergangenheit orientierte sich immer stärker an Alltagsbedürfnissen und verlagerte sich zu Illustration und Gebrauchskunst: Schon in den zwanziger Jahren wurde mit Lokalgeschichte Werbung gemacht, sie erschien auf Buchumschlägen und Plakaten, immer wieder auch in der Presse und der Politik.[67] Lokalgeschichte war Allgemeingut geworden.

Eine Ausnahme gab es allerdings – nicht, weil der Gegenstand wenig bekannt gewesen wäre, sondern seiner guten Eignung zur illustrativen Darstellung halber: Die Taten des Paul Beneke. Schon 1898 beendete der Marinemaler Hans von Petersen (1850–1914) sein Gemälde *Paul Benecke* [!] *besiegt die englische Flotte*, das von der „Verbindung für historische Kunst" angekauft wurde und in den dreißiger Jahren im Landesmuseum Oliva hing.[68] Weitere Seebilder folgten.[69] Während des Zweiten Weltkriegs wid-

---

[64] DNN 30 (1923), Nr.72 (26.3.): ERICH KEYSER, Zum Gründungstage der Danziger Stadtmauer. Vgl. auch Siegfried Rühles Kritik: DSoZ 1931, Nr.14 (5.4.): Die geschichtliche Entwicklung Danzigs in sechs Gemälden.

[65] DzZ 48 (1905), Nr.258 (3.6.A); DNN 12 (1905), Nr.129 (3.6.): „Die Hauptsache ist hier ein Gangspill, das von etwa zwölf Männern in volle Bewegung gesetzt wird". Die anderen Gemälde stellten „Die Besichtigung des Nordostseekanals durch den Kaiser" sowie eine „Zyklopenschmiede" dar. ALBK Bd.9, Leipzig 1913, 165–167.

[66] Dazu auch HAGER, Geschichte in Bildern, 294.

[67] Dazu Kapitel 5, passim. Plakat – Berthold Hellingrath, Danzig 1806 in Feindeshand (Plakat zur Zeichnung der 9. Kriegsanleihe 1918), DNN 25 (1918), Nr.227 (27.9.): Danzig 1806 in Feindeshand; Buchumschläge z.B. WALDEYER-HARTZ, Ums deutsche Danzig (1921); ENDERLING, Glocken von Danzig (1924).

[68] HANS-WERNER SCHMIDT, Die Förderung des vaterländischen Geschichtsbildes durch die Verbindung für historische Kunst 1854–1933, Marburg 1985, 130 (Abb. S.129); Danziger Rundfunk 11 (1934), Nr.15 (8.4.). Das Werk wurde irreführend auch bezeichnet als: „Die Danziger Kapitäne Gebrüder Benecke greifen die englische Flotte an".

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mete Hans A. Craemer dem Thema zwei einfache Darstellungen.[70] Bemerkenswert war allenfalls ein Wandgemälde des Danziger TH-Professors Fritz Pfuhle (1878–1969) mit dem Titel *Paul Beneke ruft zum Kampf auf* (1939, Abb. 12). Das in einem Saal der neuen Paul Beneke-Jugendherberge auf dem Bischofsberg zu sehende Bild zeigte im Sinne der NS-Ästhetik den Kapitän, der seine Mannen zum Kampf gegen den Feind aufruft.[71] Pfuhle

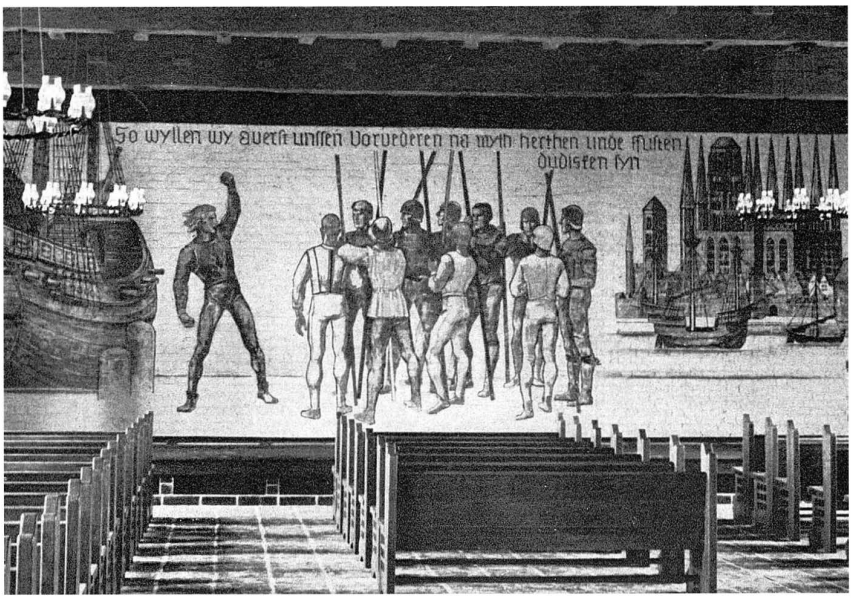

Abb. 12: Fritz Pfuhle: *Beneke ruft zum Kampf auf.* Wandgemälde in der Paul Beneke-Jugendherberge (1939/40)[72]

---

[69] Ein 1901 entstandenes Gemälde des Marinemalers Conrad Schmidt – DNN 8 (1901), Nr.100 (30.4.): Ein Marinestück aus Danzigs Vergangenheit; W. B. NEUBACH, Der Danziger Seesieg bei Bornholm 1457 (1928) – DNN 35 (1928), Nr.28 (2.2.) [mit Abbildung].

[70] DNN 49 (1942), Nr.259 (4.11.): Der „Peter von Danzig" wird im Sommer 1471 von den Danzigern vor dem Krantor zum Kaperschiff aufgerüstet; die Blätter wurden als Kunstdruck verbreitet und sind außerdem veröffentlicht in: OTTO LIENAU, Das große Kraweel Der Peter von Danzig 1462–1475. Ein Beitrag zur Geschichte deutscher Seegeltung, Danzig 1943 [= Danzig in Geschichte und Gegenwart, 6], Frontispiz und nach S.20.

[71] Unter weitgehender Aussparung von Pfuhles Danziger Jahrzehnten – GÜNTER KRÜGER, Der Maler Fritz A. Pfuhle in seiner Zeit, in: Danzig in acht Jahrhunderten. Beiträge zur Geschichte eines hansischen und preußischen Mittelpunkts, hg. v. BERNHART JÄHNIG u. PETER LETKEMANN, Münster 1985, 337–356; außerdem: Fritz A. Pfuhle. Ein Danziger Maler aus Berlin 1878–1978, Münster 1978; Fritz Pfuhle. Ein Danziger Maler der Gegenwart. Mit einer Einleitung von Willi Drost, Berlin 1938.

[72] LIENAU, Kraweel, nach S.58.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

setzte die Szene zwischen eine Ansicht von Benekes Schiff und eine gedrängte Silhouette der Stadt Danzig. Während Beneke den Mann der Tat verkörpert, hören die ihm gegenüberstehenden Leute noch schweigend zu. Die von der Neuen Sachlichkeit inspirierte Darstellung exemplifiziert eine weniger pathetische Kunst im Nationalsozialismus; die politische Aussage wird vor allem durch das aus Reimar Kocks Chronik stammende, in stilisierten Lettern am oberen Bildrand aufgetragene Zitat deutlich. Pfuhle hatte bereits 1934 eine auszugsweise Neuausgabe dieser Chronik illustriert.[73]

Nach 1945 wurden der bildlichen Darstellung lokalhistorischer Ereignisse andere Aufgaben zugewiesen. Sie diente nun vorwiegend als Illustration, überließ die Interpretation also in weitem Maße dem Text, auf den sie sich bezog. Zu dieser Art von Malerei sind auch die historisierenden Darstellungen von Ereignissen oder Personen der Danziger Geschichte zu rechnen, die für die Museen der Stadt entstanden, beispielsweise für das *Centralne Muzeum Morskie* (Zentrales Meeresmuseum) oder das *Muzeum Historii Miasta Gdańska* (Museum für die Geschichte der Stadt Danzig); noch stärker aber als in der Historienmalerei des ausgehenden 19. Jahrhunderts war hier der Kontrast zu aktuellen Strömungen der bildenden Kunst. Größeren Symbolgehalt wiesen die Fresken an ca. 100 wiederaufgebauten Häusern von Langgasse und Langem Markt auf (Porträts polnischer Könige und Seeleute, Zierschmuck mit polnischen Konnotationen, viele Italianismen),[74] aber auch die Ausmalung des Weißen Saales (bzw. der Großen Wettstube) des Rechtstädtischen Rathauses von Jacek Duławski, die unter anderem den Kampf Danziger Soldaten gegen den Deutschen Orden präsentierte und damit ein Kontrastprogramm zu den verlorengegangenen Historiengemälden entwickelte.[75] Auch hier versuchte ein totalitäres System, seinen historischen Deutungsanspruch bildlich zu vermitteln.

Die Historienmalerei spiegelt die Wandlungen lokaler Geschichtskultur somit eindringlich wider: Ausgehend von der Illustration, greift sie im Historismus, unterstützt von der bürgerlichen Stadtgesellschaft, phantasievoll in den Fundus der städtischen Geschichte, um ihrer Gegenwart eine an aktuellen Bedürfnissen orientierte Vision der Vergangenheit zu präsentieren

---

[73] Von Pawel Beneken, einem dudisken Helde, auß der Chronik von Reimar Kock 1473, neu hg. v. FRIEDRICH SCHWARZ, Danzig [1934].

[74] JACEK FRIEDRICH, Wystrój dekoracyjny Drogi Królewskiej w Gdańsku w latach 1953–1955 [Die dekorative Ausstattung des Königswegs in Danzig zwischen 1953 und 1955], in: Gdańskie Studia Muzealne 6 (1995), 111–133. Das Projekt für die Bemalung der Häuser stammte in erster Linie von Hanna und Jacek Żuławski, Stanisław Teysseyre, Józefa Wnukowa und Kazimierz Ostrowski.

[75] DB 21 (1965), Nr.63 (16.3.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und die Existenz einer Erinnerungsgemeinschaft vorzuspiegeln, die in Wirklichkeit bereits weitgehend aufgelöst ist. Im 20. Jahrhundert ist die Funktion künstlerischer Vergangenheitsdarstellung vorwiegend plakativ und wird von den totalitären Systemen zur Legitimierung eingesetzt; das Historische ist nicht mehr in erster Linie *lokal*, sondern illustriert am lokalen Beispiel *nationale* Bestimmungsfaktoren lokaler Existenz.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

5. Danzig, 1918 bis 1945: Geschichte und Politik

Gegen Ende des Jahres 1918, als Danzig plötzlich vor einer ungewissen Zukunft stand, wuchs der lokalen Geschichte eine besondere Bedeutung zu: Sie diente Polen wie Deutschen dazu, ihre Ansprüche auf die Stadt zu belegen. Dies geschah mit tatkräftiger Unterstützung der Historiographie, die sich nun in den Dienst der Politik stellte. Der Kompromiss von Versailles, die Bildung einer Freien Stadt, rief weitere historische Erklärungs-, Legitimations- und Sinnstiftungsbedürfnisse hervor. Nach einer Übergangsphase wurde die städtische Vergangenheit in Danzig selbst schon bald als Politikfeld entdeckt und zur Erhaltung des lokalen „Deutschtums" und zur Erreichung dereinstiger Grenzrevision instrumentalisiert. Heimatbewegung, der Widerstreit von Tradition und Moderne sowie die nach wie vor starke Ästhetisierung von Geschichte sind weitere Dominanten des Zeitraums. Eine oppositionelle lokale Geschichtskultur der Deutschen prägte sich nur in Ansätzen aus, während die polnische Minderheit ihrerseits historische Argumentations- und Identifikationsmuster entwickelte, die oft spiegelbildlich auf ihren deutschen Widerpart reagierten. Das nationalsozialistische Regime griff die deutschnationale Geschichtskultur auf und bemühte sich um ihre ideologische Überformung, konnte aber ältere Erzählungen nicht verdrängen.

5.1 Legitimationswissenschaft: Die lokale Historiographie

Die Historiographie des Zeitraums zwischen 1918 und 1945 ist durch den neuen Bezugsrahmen städtischer Geschichtswahrnehmung geprägt. Danzig muss sich nicht mehr als Teil eines Deutschen Reiches und Hauptstadt einer Provinz definieren, sondern findet sich, mit der Bildung der Freien Stadt auf das Parkett der internationalen Politik katapultiert, in einer Situation wieder, in welcher der lokalen Geschichte eine evidente Bedeutung zuwächst: sie

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wird zum Argument im politischen Meinungsstreit.[1] Es sind Deutschtums- und Polonitätsgeschichte, die nun bis zum Zweiten Weltkrieg dominieren und politisches Handeln legitimieren sollen.[2] Dabei melden sich überwiegend Historiker zu Wort, die sich bisher nicht mit Danzig beschäftigt haben und in zahlreichen neu entstehenden Institutionen wirken.

Institutionen

Zunächst konzentrierte sich die wissenschaftliche Beschäftigung mit der lokalen Vergangenheit noch im *Westpreußischen Geschichtsverein*. Obwohl die ehemalige Provinz Westpreußen überwiegend an Polen fiel, der bisher wichtigste Träger und Förderer des Vereins damit verschwand und in den nunmehr polnischen Gebieten ein Fortzug der lokalen deutschen Eliten – also auch eines Teils der Vereinsmitglieder – einsetzte,[3] blieb der Mitgliederstand dank zahlreicher Neueintritte hoch. Alleine Anfang 1920 traten 116 Personen bei, davon 84 aus Danzig und seinen Vororten – der Verein hatte nun 534 Mitglieder, im Jahre 1944 noch 425 (darunter 338 Privatpersonen).[4] Bis 1929 leitete Karl Josef Kaufmann den Verein, nach einer Vakanz Walther Recke (1933–1937), dann Wolfgang La Baume (1937–1938) und schließlich Erich Keyser (1938–1945). Die Bedeutung des Vereins sank ab dem Ende der zwanziger Jahre, vor allem weil er seine Rolle als einzige wichtige Institution zur Beschäftigung mit Lokal- und Landesgeschichte verloren hatte, aber auch, weil ihm seine ursprüngliche Funktion abhanden gekommen war, „als ein Zeichen selbständigen geistigen Lebens" in der Provinz Westpreußen Identität zu stiften und nach außen zu repräsentieren.[5] Der Verein behielt seinen Namen dennoch bei und wollte sich dafür ein-

---

[1] Die Hinwendung zur „politischen Ostforschung" direkt nach 1919 konstatiert JÖRG HACKMANN, Pommern, Westpreußen und Ostpreußen in der deutschen und polnischen Historiographie nach 1945, in: Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie, hg. v. JERZY KŁOCZOWSKI (u.a.), Marburg 2000, 75–86, hier 81.

[2] Der Begriff von der „Legitimationswissenschaft" nach: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945, hg. v. PETER SCHÖTTER, Frankfurt/M. 1997.

[3] MAREK STAŻEWSKI, Exodus. Migracja ludności niemieckiej z Pomorza do Rzeszy po I wojnie światowej [Exodus. Die Migration der deutschen Bevölkerung aus Pommerellen ins Reich nach dem Ersten Weltkrieg], Gdańsk 1998, 109–120, 141–149.

[4] Vereinsnachrichten, in: MGV 19 (1920), H.2, 18; Verzeichnis der Mitglieder des Westpreußischen Geschichtsvereins, in: MGV 19 (1920), H.4, 41–46; DNN 51 (1944), Nr.26 (1.2.): Volkskunde und Volkstumspflege (zur Jahresversammlung des WGV).

[5] Das Zitat nach GStA Rep. 76, V^{c}, Sekt.7, Tit.23, Nr.10/1–2: WGV an Kultusministerium, Danzig 26.10.1882.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

setzen, „die ideelle Einheit unserer Provinz aufrecht zu erhalten".[6] Mit diesem Programm geriet er nach einiger Zeit in eine Krise, da Vereinsziel und Vereinsarbeit, Anspruch und (materielle) Realität immer weiter auseinander klafften. Sicherlich, auch in der Freien Stadt war nach wie vor jeder, der sich historisch engagierte, Vereinsmitglied, vor allem Angehörige des Bildungsbürgertums.[7] Aber die meisten historiographischen Initiativen gingen nicht aus dem ehrenamtlich tätigen Verein hervor, sondern aus den neuen halbstaatlichen und staatlichen Organisationen der Freien Stadt. Dennoch blieb er mit seinen Vorträgen und Exkursionen ein wichtiges Forum städtischer Geschichtskultur und ein Vermittler zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Nach 1939 richtete sich sein Interesse wieder stärker auf das alte Wirkungsgebiet Westpreußen aus, dessen historische Erforschung aus deutscher Perspektive Priorität erhielt.[8]

Auch weiterhin veröffentlichte der Verein seine beiden Periodika, die nur noch unregelmäßig erscheinende „Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins" mit umfangreichen Artikeln zur Stadt- und Landesgeschichte, deren Autoren überwiegend in Danzig wirkten,[9] sowie die vierteljährlichen „Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins" (seit 1937 „Weichselland") mit kürzeren wissenschaftlichen Texten, häufig zu kulturgeschichtlichen Fragen, Siedlungsgeschichte und Volkskunde.

Die *Technische Hochschule* mit ihren ca. 50 Dozenten und 1.500 Studierenden gewann für die Erforschung der lokalen Geschichte erheblich an Bedeutung. 1922 erhielt sie eine Abteilung für Geisteswissenschaften (ab 1933 mit Promotionsberechtigung), und zwar in der Absicht, Danzig als Hochschulstandort zu stärken und das „Deutschtum" der Freien Stadt zu erhalten. Dieser Abteilung wurde die Professur für Geschichte zugeschlagen, die noch bis 1935 Friedrich Luckwaldt innehatte und dann, möglicherweise nach politischen Schwierigkeiten Luckwaldts, mit dem bisherigen Leiter des Staatsarchives, Walter Recke, besetzt wurde (zuvor Privatdozent).[10] Eine

---

[6] GStA Rep. 76, V^{c}, Sekt.7, Tit.23, Nr.10/32: WGV an Kultusministerium, Danzig 3.11.1919.

[7] MAREK ANDRZEJEWSKI, Gdańsk – niemiecki i polski ośrodek nauki historycznej [Danzig – deutsches und polnisches Zentrum der historischen Wissenschaften], in: Dzieje historiografii, hg. v. TOMCZAK, 87–102, hier 89.

[8] So betraf beispielsweise keiner der acht im Jahre 1942 gehaltenen Vorträge des Vereins die Geschichte Danzigs. Weichselland 41 (1942/43), H.3 (Juli 1943), 84.

[9] ANDRZEJEWSKI, Gdańsk – niemiecki i polski ośrodek, 89, 92; SERCZYK, Czasopismo, 38–42. Redakteure der ZWG waren bis 1934 Bibliotheksleiter Friedrich Schwarz, dann Erich Keyser und schließlich der Archivar Ulrich Wendland.

[10] WALTHER RECKE, Abteilung für Geisteswissenschaften, in: Beiträge und Dokumente zur Geschichte der Technischen Hochschule Danzig 1904–1945, Hannover 1979, 64–66. Luckwaldt hatte den „Danziger Landesverband deutscher Historiker" geleitet, einen Mitglieds-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

außerordentliche Professur für Geschichte übernahm Erich Keyser (1931),[11] eine andere für Vor- und Frühgeschichte Wolfgang La Baume (1929). Neu dazu kam 1922 ein Ordinariat für deutsche Literatur. Hier beschäftigte sich vor allem der zwischen 1927 und 1937 in Danzig lehrende Heinz Kindermann mit lokaler Vergangenheit und betreute eine Reihe von Dissertationen zur Danziger Literaturgeschichte.[12] Kindermanns Rolle als Organisator des wissenschaftlichen und literarischen Lebens der Freien Stadt ist nicht zu unterschätzen: Er bildete nicht nur die Dichtergruppe „Das junge Danzig",[13] sondern auch eine *Germanistische Gruppe*, die sich darum bemühte, die Literaturgeschichte der Stadt „vom völkischen Gesichtspunkt" aus zu interpretieren.[14] Nach 1939 verringerte sich die Bedeutung der Geisteswissenschaften an der TH; zum Sommersemester 1941 wurde die Abteilung umbenannt in „Abteilung für nichtnaturwissenschaftliche Ergänzungsfächer" und verlor die Promotionsberechtigung zum Dr. phil.[15] Kunstgeschichte wurde an der TH zunächst bis zu seinem Tod im Jahre 1924 noch von Adelbert Matthaei gelesen, ab dem Wintersemester 1924/25 dann von Fritz Krischen, ab 1940 schließlich von Willi Drost.

Die TH unterstand dem Senat der Freien Stadt, der die Professoren berief und dabei darauf achtete, national gesinnte Vertreter zu gewinnen. Der

---

verband des „Internationalen Ausschusses für Geschichtswissenschaft". Stellvertretender Vorsitzender des 1927 gegründeten Verbandes war Karl Josef Kaufmann. Der Verband hatte keinerlei Bedeutung für die lokalhistorische Forschung und war alleine deshalb entstanden, um Danzigs Sitz im „Internationalen Ausschuß" wahrnehmen zu können. Vgl. WOLFGANG WEBER, Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Frankfurt/M. (u.a.) 1984, 358; DNN 34 (1927), Nr.67 (21.3.): Ein Danziger Landesverband deutscher Historiker. Die Gründung am 14. März erfolgt. Siehe dazu (und zum Folgenden) auch die Vorlesungs-Verzeichnisse der Technischen Hochschule Danzig für die Semester 1918/19 bis 1944/45, Danzig [1918–1944].

[11] Keyser hatte bereits seit 1925 als Privatdozent unentgeltlich an der TH unterrichtet und 1929 einen Lehrauftrag erhalten. APG 988/162: Technische Hochschule Danzig, Akten betreffend Staatsarchivar Prof. Dr. Keyser. Bes. fol. 8, 13. Seine Lehrveranstaltungen bezogen sich bisweilen auch auf Danziger Geschichte, z.B. WS 1930/31: „Kulturgeschichte der Stadt Danzig", WS 1934/35: „Danzig und der deutsche Osten" (Vorlesung), SS 1935: „Übungen zur Volkskunde des Danziger Landes".

[12] CIEŚLA, Działalność naukowa, v.a. 34–47, 70–118.

[13] Dazu: JENS STÜBEN, „Im Abwehrkampf" (Heinz Kindermann). Zur Haltung von Autoren der Freien Stadt Danzig gegenüber Polen, in: Erlebte Nachbarschaft. Aspekte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, hg. v. JAN-PIETER BARBIAN u. MAREK ZYBURA, Wiesbaden 1999 [= Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, 12], 184–208.

[14] DVoPo 6 (1936), Nr.75 (28.3.): Danzigs Dichtung und Kultur. – Wahrscheinlich handelte es sich bei dieser Gruppe um die Examenskandidaten und Doktoranden Kindermanns.

[15] Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommersemester 1941, Danzig [1941], 15; APG 1384/63, Prof. Willi Drost an Prof. Frey, Danzig 23.3.1943.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zwischen 1920 und 1931 amtierende Senator für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, der Deutschliberale Hermann Strunk, betonte die Gefahr, die der Danziger Wissenschaft und Kultur durch eine Konzentration auf das Lokale drohte, und hob „die geistige Verbindung mit dem größeren Vaterlande" hervor, welche die Danziger Wissenschafts- und Kulturpolitik zu bestimmen habe.[16] Auch deshalb wurde die alma mater in erheblichem Umfang vom Deutschen Reich mitfinanziert, das zudem – auch nach 1933 – Studienaufenthalte reichsdeutscher Studenten unterstützte.[17]

Die *Stadtbibliothek* war unter ihren Leitern Friedrich Schwarz (1875–?) und Hermann Haßbargen (1893–1955) wie ehedem vor allem eine Institution des Dienstleistungsbereiches.[18] Wichtiger wurde die Tätigkeit des *Danziger Staatsarchivs*. Dies hing natürlich unmittelbar damit zusammen, dass nach der Bildung der Freien Stadt Danzig das bisherige Provinzialarchiv dem kleinen Staatswesen unterstellt wurde und Funktionen der Politikberatung übernahm. Die Archivmitarbeiter traten 1919 und 1920 auf Bestellung der Lokalpolitik mit Denkschriften über den künftigen Status der Freien Stadt hervor.[19] Im September 1920 reisten Archivdirektor Karl Josef Kaufmann und sein Mitarbeiter Walter Recke als historische Berater mit der Danziger Delegation nach Paris, um an den Verhandlungen über eine polnisch-Danziger Konvention teilzunehmen.[20] Auch in der Folgezeit diente das Archiv nicht nur als Aufbewahrungsort historischer Dokumente, sondern war eine Arbeitsstelle der deutschen Ostforschung und stellte sich, nur leicht camoufliert, der Propaganda zur Verfügung. Es beteiligte sich an propagandistischen Schriften und handhabte den Zugang zu seinen Beständen restriktiv. 1924 beispielsweise verwehrte Kaufmann dem polnischen Historiker Roman Lutman die Einsicht in Quellen zur Geschichte des polnischen Parlamentarismus, da er fürchtete, die Ergebnisse könnten deutsche Interessen beein-

---

[16] HERMANN STRUNK, Danzig und die deutsche Wissenschaft. – Die Bedeutung der Technischen Hochschule in Danzig-Langfuhr, in: Minerva-Zeitschrift 4 (1928), H.9, 177–180, das Zitat auf 178. Keiner der neuberufenen Danziger Professoren engagierte sich auf der linken Seite des politischen Spektrums; die führenden Geisteswissenschaftler waren alle rechts und bald auch meist nationalsozialistisch.

[17] MAREK ANDRZEJEWSKI in: Historia Gdańska, Bd.IV/2, 273.

[18] F.[RIEDRICH] SCHWARZ, Die Danziger Stadtbibliothek und die heimische Geschichtsforschung, in: MWG 27 (1928), H.3, 33–47; ders., Die wissenschaftlichen Bibliotheken Danzigs, in: Minerva-Zeitschrift 4 (1928), H.9, 182–184. Einige ihrer Mitarbeiter beschäftigten sich mit lokalen kulturgeschichtlichen Fragen. Zu den Bibliotheken Danzigs in der Zwischenkriegszeit: MAREK ANDRZEJEWSKI, Biblioteki w międzywojennym Gdańsku [Bibliotheken im Danzig der Zwischenkriegszeit], Gdańsk 1995.

[19] HACKMANN, Kampf, 40 f.

[20] HEINRICH SAHM, Erinnerungen aus meinen Danziger Jahren, 1919-1930, Bearbeitung und biographische Einleitung von Ulrich Sahm, Marburg/Lahn 1958, 24.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

trächtigen; 1936 kam es zu weiteren Ablehnungen.[21] Das Staatsarchiv (ab 1939: Reichsarchiv) wurde zunächst von Karl Josef Kaufmann geleitet, einem stramm deutschnationalen Historiker, der aber – wohl auch auf Druck der mitregierenden Sozialdemokraten – 1928 aus Danzig schied.[22] Ihm folgten bis 1937 Walter Recke, schließlich Ulrich Wendland. Zu den Mitarbeitern zählte von 1920 bis 1927 auch Erich Keyser.

Mit dem Staatsarchiv eng verbunden waren weitere Institutionen freistädtischer Geschichtsarbeit, so das 1927 auf Initiative der Leipziger Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung und Kaufmann ins Leben gerufene *Ostland-Institut* (Leiter: Walter Recke).[23] Es war kein Forschungsinstitut und sollte vor allem Erkenntnisse und Arbeiten der polnischen Historiographie und Publizistik an die deutsche Wissenschaft vermitteln; „Abwehrkampf" hieß das im Jargon der Zeit.[24] Dies geschah in verschiedenen Ver-

---

[21] APG 260/2859, fol.101 f.: Staatsarchiv (Kaufmann) an Senat, Danzig 5.2.1924 (Benutzungsantrag Roman Lutman; Kaufmann dazu: Lutman wolle „in polnischem Sinne unser Material ausschlachten und bei dieser Gelegenheit noch alles Mögliche andere auskundschaften"); APG 260/2872, fol.491 f.: Staatsarchiv (Wendland) an den Präsidenten des Senats, Danzig 20.7.1936 (Benutzungsantrag Janusz Woliński zur Einsicht in Quellen zu den Beziehungen Danzigs mit Polen 1674–1679, mit Greisers handschriftlichem Kommentar: „Ausrede! Verschleppen!"); ebd., fol.495: Staatsarchiv (Wendland) an Senat, Auswärtige Abteilung, Danzig 13.10.1936 (Benutzungsantrag Bogusław Lesnodorski zu den „staatsrechtlichen Verhältnissen zwischen Westpreußen [...] und der Krone Polen"). Andererseits nutzten bis 1939 verhältnismäßig viele polnische Historiker Danziger Bestände und bedankten sich in ihren Arbeiten meist für die entgegenkommende Hilfe, die ihnen im Danziger Archiv zuteil geworden war. Vgl. auch ANDRZEJEWSKI, Gdańsk – niemiecki i polski ośrodek, 99; CZESŁAW BIERNAT, Archiwum Państwowe w Gdańsku i jego zasób [Das Staatsarchiv Danzig und seine Bestände], in: RG 25 (1966), 233–277.

[22] DNN 35 (1928), Nr.262 (6.11.): Dr. Kaufmann scheidet von Danzig – der Artikel suggeriert, die Politik der „Linkskoalition" und ihre Kritik an den „Pseudohistorikern" im Archiv habe das DNVP-Mitglied Kaufmann zum Fortgang bewogen; schon 1925 hatte sich der sozialdemokratische Volkstags-Vizepräsident Julius Gehl kritisch über die nationalistische Arbeit der Freistadt-Archivare geäußert (APG 260/2859, fol.263: Kaufmann an Senatspräsident, Danzig 1.9.1925). Hackmann nimmt dagegen einen Streit in der Preußischen Archivverwaltung an. HACKMANN, „Der Kampf um die Weichsel", 40. Zu Kaufmann siehe auch: DNN 32 (1925), Nr.10 (13.1.): HERMANN MERZ, Archivdirektor Dr. Karl Joseph Kaufmann. Zur Feier seines 60. Geburtstages; DNN 35 (1928), Nr.78 (31.3.): 25 Jahre am Danziger Archiv. Archivdirektor Dr. Kaufmann begeht ein Jubiläum.

[23] MICHAEL FAHLBUSCH, „Wo der deutsche... ist, ist Deutschland!" Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920–1933, Bochum 1994 [= Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion, 6], 103 f.; zuletzt mit vielen Details, aber problematischer Interpretation MARTIN BURKERT, Die Ostwissenschaften im Dritten Reich. Teil I: Zwischen Verbot und Duldung. Die schwierige Gratwanderung der Ostwissenschaften zwischen 1933 und 1939, Wiesbaden 2000 [= Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, 55], 292–317.

[24] FAHLBUSCH, „Wo der deutsche...", 104.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

öffentlichungsreihen, vor allem den „Ostland-Berichten", einer regelmäßig erscheinenden Sammlung von teils sachlichen, teils polemischen Rezensionen und Zusammenfassungen polnischer Arbeiten, für die neben den Angehörigen des Staatsarchivs einige weitere des Polnischen mächtige Danziger Historiker schrieben.[25]

Eine andere, sehr viel weniger wissenschaftlich als politisch orientierte Organisation war der Ende 1918 gegründete *Deutsche Volksrat*, zu dessen Leiter Karl Josef Kaufmann gewählt wurde, dem aber nur ein kurzes Leben beschieden war. Dauerhafter war der 1920 aus dem „Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler" hervorgegangene *Deutsche Heimatbund*, dem Adelbert Matthaei vorstand. Die Ausweitung dessen Tätigkeitsgebietes hatte Kultussenator Hermann Strunk angeregt (Vorsitzender seit 1924). Der Heimatbund war in drei Arbeitsausschüsse untergliedert: die Sektionen für „alte und neue Baukunst", „Volks- und Heimatkunde" sowie „Natur- und Landschaftsschutz" und beabsichtigte, „die deutsche Kultur in Art, Sitte, Sprache und Kunst besonders zu pflegen".[26]

Der Heimatbund war im Gegensatz zum Westpreußischen Geschichtsverein ein überwiegend populärwissenschaftlich aktiver „Kulturverein."[27] Neben einer von Strunk initiierten Flurnamensammlung veranstaltete er Dichterlesungen, Diavorträge sowie Exkursionen, unterstützte den Denkmalschutz und gab die vierteljährlich erscheinenden „Heimatblätter" heraus, in denen sich wertvolle Beiträge zur Danziger Vergangenheit finden. Er war nicht nur in Danzig, sondern auch im Landgebiet der Freien Stadt tätig, unterhielt Volksbüchereien und eine Bundes-Spielschar; 1921 hatte er 938, 1932 1.300 Mitglieder.[28] Der halboffizielle Charakter des Vereins war kein

---

[25] HACKMANN, Der Kampf, 40; ANDRZEJEWSKI, Gdańsk – niemiecki i polski ośrodek, 91; DERS., Wolne Miasto Gdańsk w rewizjonistycznej propagandzie niemieckiej 1920–1939 [Die Freie Stadt Danzig in der deutschen Revisionspropaganda 1920–1939], Gdańsk 1987 [= Uniwersytet Gdański, Zeszyty naukowe, 99], 55–57.

[26] Zur Gründung DNN 27 (1920), Nr.233 (4.10.): Deutscher Heimatbund Danzig; Die Brücke 2 (1920), Nr.42 (16.10.): ADELBERT MATTHAEI, Deutscher Heimatbund Danzig; siehe auch die Satzungen (BG PAN 7 in: Odd 23412/1 4°) sowie überblickend HERMANN STRUNK, Fünf Jahre Deutscher Heimatbund Danzig, Danzig 1925 [= Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig, 2 (1925), H.2]; ders., Zehn Jahre Deutscher Heimatbund Danzig, Danzig 1930 [= Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig 7 (1930), H.1]; das Zitat nach: APG 260/2873[a], o.Pag.: [Kaufmann (?)] an Hoover War Library (August [?] 1923).

[27] APG 260/2884, fol. 33, Strunk an Präsidialabteilung (22.3.1926).

[28] DNN 28 (1921), Nr.70 (24.3.): Deutscher Heimatbund Danzig; DNN 39 (1932), Nr.66 (18.3.): Hauptversammlung des Deutschen Heimatbundes Danzig. Vgl. den kritischen Bericht in GGd 36 (1926), Nr.131 (11.6.): X. Y., Pięciolecie „Heimatbundu". Organizacja o charakterze niegdańskim. Jej twórcy i zdania [Das fünfjährige Bestehen des „Heimatbunds". Eine Organisation von Nicht-Danziger Charakter. Ihre Schöpfer und Aufgaben].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Geheimnis – 1922 bezeichnete Strunk ihn als „rechten Bundesgenossen des Senats".[29] Zu den wichtigsten Aktivitäten zählte die Beteiligung an der Organisation der alljährlichen „Deutschkundlichen Wochen", die unter Aufsicht des Senats vom Heimatbund und – zeitweise – der *Deutschkundlichen Gesellschaft* ausgerichtet wurden.[30] Der Deutsche Heimatbund wurde allem Anschein nach 1933 aufgelöst und seine Aktivitäten in die Anfang 1934 neu entstehende Landeskulturkammer bzw. in die NS-Kulturgemeinschaft integriert. Lediglich die Sektion für Denkmalschutz blieb unter ihrem alten Namen *Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler Danzigs* bestehen. Dessen Vorsitzender Erich Volmar war auch Leiter des *Landesamtes für Denkmalpflege*, dessen Tätigkeit von der nationalsozialistischen Regierung stark unterstützt wurde.[31]

Die engen Verflechtungen, die in der Freien Stadt Danzig zwischen Forschung, Politik und Vereinsleben bestanden, sind evident. Eine Vielzahl von Organisationen war damit beschäftigt, Geschichte wissenschaftlich oder populär zu vermitteln; koordiniert wurde die Geschichtsarbeit bis 1931 von Kultussenator Strunk. Zum wichtigsten Instrument dieser Politik sollte das *Staatliche Landesmuseum für Danziger Geschichte* werden, nicht zuletzt dank seines umtriebigen Leiters Erich Keyser. Die Anregung, im ungenutzten Abtschloss von Oliva ein Heimatmuseum einzurichten, war von Strunk und dem „Deutschen Heimatbund" ausgegangen und wurde vom Leiter des Stadtmuseums, Walter Mannowsky, ausgearbeitet.[32] 1927 übernahm der bis dahin am Staatsarchiv tätige Keyser die weitere Organisation, der bereits gegen Jahresende erste Schauräume präsentieren konnte.[33] Keyser verfolgte von Beginn an ein modernes Konzept – er trennte Schausammlung und Lager und strebte einen häufigen Ausstellungswechsel an. Das Museum war für ihn zugleich Stätte der Denkmalpflege, Ort der Breitenbildung und

---

[29] DNN 29 (1922), Nr.238 (10.10.): Deutschkundliche Woche. II.

[30] DNN 28 (1921), Nr.143 (22.6.): 1. Deutschkundliche Woche in Danzig. In späteren Jahren wurden die „Deutschkundlichen Wochen" alleine vom „Heimatbund" veranstaltet, nach 1933 ging die Initiative auch offiziell an den Kultussenator über, der bis dahin Vorsitzender des „Heimatbundes" gewesen war. Die „Deutschkundliche Gesellschaft" vereinte anscheinend vor allem Deutschlehrer und literarisch Interessierte; zunächst stand ihr der TH-Professor Heinrich Loebner, später Heinz Kindermann vor.

[31] Zur nationalsozialistischen Denkmalschutzpolitik: THOMAS SCHECK, Denkmalpflege und Diktatur im Deutschen Reich zur Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 1995; KOSHAR, Transient Past, 151–197.

[32] DNN 33 (1926), Nr.102 (3.5.): [HERMANN STRUNK], Ein Heimatmuseum für Stadt und Land Danzig im Schlosse Oliva.

[33] DNN 34 (1927), Nr.278 (28.11.): Vom Abtschloß zum Landesmuseum. Besuch im Olivaer Landesmuseum für Danziger Geschichte.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Einrichtung der wissenschaftlichen Forschung.[34] Die Denkmalpflege erfolgte in Oliva durch Konservierung in den Museumswerkstätten und Lagerung der musealisierten Gegenstände: Ende 1932 nannte das Museum rund 9.500 Exponate sein Eigen, 1937 waren es 55.000 (darunter 33.000 Münzen und Medaillen).[35] Breitenbildung bot das Museum durch die große Zahl von Ausstellungen (bis Mitte 1937 insgesamt 153).[36] So gab es 1931 22 Wechselausstellungen zu Themen wie „Zur Geschichte von Langfuhr", „500 Jahre Trinitatiskirche", „Das Alt-Danziger Zeitungswesen" oder „Dem Andenken Paul Scheerbarts".[37] Die abwechslungsreiche Präsentation des Museumsbestandes lockte pro Jahr durchschnittlich zwischen 50.000 und 80.000 Danziger und Touristen nach Oliva.[38]

Auch die Wissenschaft kam nicht zu kurz. Viele Mitarbeiter des Museums waren historiographisch tätig, so Keysers zeitweilige Assistentin Elly Schaumann, der Museumskustos Hans Krieg (später im Berliner Propagandaministerium tätig), sein Nachfolger Siegfried Rühle, Max Aschkewitz oder der Volkskundler Hans Bernhard Meyer mit seinen „rassenkundlichen Erhebungen".[39] Keyser selbst legte neben seiner Tätigkeit als Museumsleiter eine Fülle fach- und populärwissenschaftlicher Arbeiten vor. Sein Büro wurde im Laufe der Jahre zu einem Zentrum der lokal- und landesgeschichtlichen Forschung. Bereits zu Beginn der zwanziger Jahre hatte er, noch als Mitarbeiter am Staatsarchiv, einen *Arbeitskreis [bzw. Arbeitsgemeinschaft] für Heimatgeschichte* geleitet.[40] Zumindest 1928 arbeiteten dem Landesmuseum eine *Fachgruppe für Heimatgeschichte* im Deutschen Heimatbund

---

[34] ERICH KEYSER, Das Staatliche Landesmuseum in Danzig-Oliva, in: Germanen-Erbe 3 (1938), H.1, 27–30. Ähnlich hatte sich Keyser bereits lange zuvor geäußert – DERS., Die Aufgaben der Historischen Museen in der Gegenwart, in: Minerva-Zeitschrift 4 (1928), H.8, 159–166 sowie DERS., Die Geschichtswissenschaft. Aufbau und Aufgaben, München, Berlin 1931, 223–243.

[35] HANS KRIEG, Das Staatliche Landesmuseum für Danziger Geschichte, in: OMH 14 (1933), H.7, 426–431, hier 430 f.; DNN 44 (1937), Nr.101 (3.5.): Lebendiges Museum.

[36] DNN 44 (1937), Nr.101 (3.5.): Lebendiges Museum.

[37] KRIEG, Landesmuseum, 428; DNN 38 (1931), Nr.85 (13.4.); DNN 38 (1931), Nr.132 (9.6.); DNN 38 (1931), Nr.134 (11.6.); DNN 38 (1931), Nr.248 (22.10.).

[38] Dazu u.a. DNN 47 (1940), Nr.158 (8.7.): Westpreußisches Landesmuseum in Oliva. Aufgabenkreis auf den Reichsgau erweitert.

[39] Zur „rassenkundlichen Arbeit" u.a. GÜNTER ZIMMERMANN, Rassenkundliche Erhebungen auf der Danziger Nehrung, in: MWG 37 (1938), 25–30; ERICH KEYSER, Bevölkerungsgeschichtliche Forschungen im Staatlichen Landesmuseum für Danziger Geschichte, Danzig-Oliva, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 8 (1938), H.1, 48 f.

[40] Informationen über das Bestehen eines derartigen Arbeitskreises in SIEGFRIED RÜHLE, Jakob Lubbe, ein Danziger Bürger des 15. Jahrhunderts, in: MWG 23 (1924), H.2, 17–30, H.3, 33–45, hier 33; DNN 30 (1923), Nr.86 (13.4.): Die Anfänge des Danziger Zeitungswesens.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sowie eine *Akademische Arbeitsgemeinschaft für ostdeutsche Landesgeschichte* zu.[41] Direkt beteiligt war Keyser, neben Strunk, auch an der Entstehung der *Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung* (1923), die unter anderem 1928 in Danzig tagte.[42] Wichtig war weiterhin seine Rolle in der *Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft* (seit 1935: *Nord- und ostdeutsche Forschungsgemeinschaft*).[43] Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs und der Bildung des Reichsgaus Danzig-Westpreußen strebte Keyser nach einer Ausdehnung seines Tätigkeits- und Einflussgebietes. So war er mit Unterstützung der Spitzen der deutschen Ostforschung an der Schaffung einer *Forschungsstelle für westpreußische Landesgeschichte* beteiligt, die 1940 als Dienststelle des Gauhauptmanns eingerichtet wurde, um vor allem in Gestalt von bevölkerungsgeschichtlichen Untersuchungen Vorarbeiten für eine Gesamtgeschichte des „Weichsellandes" zu leisten und an der Eindeutschung von Ortsnamen mitzuwirken.[44] 1943 wurde die *Nikolaus Kopernikus-Gemeinschaft* als Vereinigung aller an der westpreußischen „Heimatpflege" interessierten Kräfte gegründet. Sie bereitete die Herausgabe von Bibliographien, eines biographischen Nachschlagewerks und eines Gauatlanten vor und plante das Erscheinen eines „Westpreußischen Jahrbuches". Leiter der Kopernikus-Gemeinschaft war der Gauhauptmann Wiers-Keiser, Geschäftsführer und Spiritus Rector Erich Keyser.[45] Ihre Tätigkeit ordnete sich dem Wunsch von Gauleiter Albert Forster unter, dafür zu sorgen, dass die „Volkstumsfrage" im Reichsgau gelöst werde.[46] Zur Herausgabe einer eigenen Zeitschrift („Forschungsberichte") kam es nicht mehr. Zu Beginn der vierziger Jahre war es Keyser mit seinen Arbeiten und

---

[41] ERICH KEYSER, Das Staatliche Landesmuseum für Danziger Geschichte, in: Minerva-Zeitschrift 4 (1928), H.9, 186–188, hier 187. Über die Tätigkeit dieser Kreise ist nichts bekannt; wahrscheinlich handelte es sich um eine Unterabteilung des Heimatbundes sowie um Studenten Keysers an der TH Danzig.

[42] Vgl. DNN 35 (1928), Nr.101 (30.4.): Ost- und westpreußische Historiker in Danzig.

[43] Zur Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft: INGO HAAR, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf" im Osten, Göttingen 2000 [= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 143], 182–359.

[44] DVoPo 11 (1941), Nr.32 (1.2.): ERICH KEYSER, Erforschung unserer Landesgeschichte; MICHAEL FAHLBUSCH, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften" von 1931–1945, Baden-Baden 1999, 581; HAAR, Historiker, 336, 347.

[45] DNN 50 (1943), Nr.104 (6.5.): Nikolaus-Kopernikus-Gemeinschaft; DVoPo 13 (1943), Nr.131 (14.5.): ERICH KEYSER, Westpreußen, das Werk deutscher Hände; DNN 50 (1943), Nr.168 (21.7.): Kopernikus-Gemeinschaft an der Arbeit; DNN 51 (1944), Nr.42 (19./20.2.): Die Erforschung des Reichsgaues. Erste Jahrestagung der Nikolaus-Kopernikus-Gemeinschaft.

[46] APG 1384/49, fol.23, Rede des Gauleiters zur Gründungsfeier der Nikolaus-Kopernikus-Gemeinschaft am 5. Mai 1943.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Institutionen gelungen, die lokalgeschichtliche Forschung weitgehend zu kontrollieren und sie in den größeren Zusammenhang der Landesgeschichte einzubetten; als glänzender Organisator und Zuarbeiter der NS-Verwaltung konnte er seine Stellung auch nach 1939 behaupten und ausbauen.[47]

Für die Erkundung der Vorgeschichte war Wolfgang La Baume ähnlich dominant. Dies hatte er vor allem der Tatsache zu danken, dass ihm als Leiter (1923 bis 1938) des *Museums für Naturkunde und Vorgeschichte*, des ehemaligen Westpreußischen Provinzialmuseums, eine Institution zur Verfügung stand, in der sich die einschlägigen wissenschaftlichen Bestrebungen naturgemäß konzentrierten.[48] 1923 gründete La Baume eine *Danziger Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte*,[49] 1939 erschien das erste Heft der Zeitschrift „Gothiskandza".

Lokalhistorische Forschung wurde auch am *Stadtmuseum* betrieben, dem die von den Museumsdirektoren geleitete *Kunstforschende Gesellschaft* eng verbunden war. Hans F. Secker hatte sie im November 1918 als „eine späte Schwester der Naturforschenden Gesellschaft" und wissenschaftliche Ergänzung zum Museum gegründet.[50] Nach Seckers Fortgang war zwischen 1922 und 1938 Walter Mannowsky Direktor des Museums; er betrieb erstmals eine gezielte Ankaufpolitik und begann, Werke moderner deutscher Maler zu sammeln.[51] Sein Nachfolger war Willi Drost. Zu einem Förderverein von Museum und Kunstforschender Gesellschaft wandelte sich der traditionsreiche *Kunstverein*, der 1935 seinen 100. Geburtstag beging und vor allem mit Vorträgen und kleineren Ausstellungen hervortrat.[52] Das Kunstgewer-

---

[47] Zu Keysers Kontaktfreudigkeit mit den verschiedensten Organisationen des NS-Staates vgl. u.a. seine Zusammenarbeit mit dem Krakauer „Institut für deutsche Ostarbeit", dargestellt bei MICHAEL BURLEIGH, Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich, Cambridge [u.a.] 1988, 239.

[48] 1942 wurde das Museum getrennt; der vorgeschichtliche Teil zog aus dem Grünen Tor ins ehemalige russische Konsulat auf Langgarten, der naturkundliche Teil richtete sich im Steffenshaus am Langen Markt ein. Dazu: DNN 49 (1942), Nr.5 (7.1.): Neues Leben im Russenhaus.

[49] DNN 30 (1923), Nr.247 (20.10.).

[50] Die Kunstforschende Gesellschaft, in: Aus dem Ostlande 14 (1919), H.1, 17 f.; HANS F. SECKER, Kunstsammlungen Danzig. Neuerwerbungen 1918. 4. Verwaltungsbericht, Leipzig 1919, 34 f.; [PAUL ABRAMOWSKI], Jahresbericht 1919/20 und 1920/21, in: HANS F. SECKER, Zwei Danziger Bildhauer J. H. Meissner und R. Freitag, Leipzig 1921, 31–46.

[51] WALTER MANNOWSKY, Die Kunstsammlungen im Danziger Franziskanerkloster, in: Minerva-Zeitschrift 4 (1928), H.9, 188–189; DNN 45 (1938), Nr.118 (21./22.5.).

[52] DNN 42 (1935), Nr.290 (12.12.): Hundert Jahre Kunst und Kultur in Danzig. Jubiläumsfeier des Kunstvereins im Artushof; MEYER, Hundert Jahre Kunstverein, 68–73. Der Kunstverein war ursprünglich gegründet worden, um die alljährlichen Kunstausstellungen in Danzig zu veranstalten; 1911 wurde er mit dem 1905 gegründeten „Verein für Kunst und Kunstgewerbe" zusammengelegt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bemuseum, bislang ein Teil des Stadtmuseums, wurde zu Beginn der vierziger Jahre zu einem *Westpreußischen Gaumuseum für Kunsthandwerk* ausgebaut.[53]

Während der große institutionelle Ausbau der deutschen Lokalgeschichtsforschung nach dem Ersten Weltkrieg an vorhandene Grundlagen anknüpfen konnte, waren in der Stadt vor 1918 keine polnischen stadthistorischen Organisationen tätig gewesen. Das änderte sich nach der Gründung der Freien Stadt. Im Jahre 1922 wurde auf Betreiben des Lehrers Kamil Kantak das *Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki* (Gesellschaft der Freunde von Wissenschaft und Kunst) gegründet, dessen Mitgliederzahl zwischen 100 und 130 schwankte, zu einem erheblichen Teil polnische Beamte und Lehrer.[54] Zu Beginn war hier eine historisch-literarische Abteilung, ab 1926 unter Marcin Dragan eine historische Abteilung tätig. Das TPNiS hatte einen schweren Stand: In der ohnehin nicht großen und zudem fluktuierenden polnischen Minderheit Danzigs gab es nur relativ wenige Personen mit Hochschulbildung, die sich intensiv für die lokale Geschichte interessierten; alle in Danzig ansässigen Polen, die sich in der Zwischenkriegszeit wissenschaftlich zur Danziger Vergangenheit äußerten, waren nach 1918 zugewandert. Knappe Mittel und die fehlende staatliche Danziger Unterstützung waren weitere Gründe dafür, warum eine polnische lokalhistorische Arbeit vor Problemen stand.[55]

Trotz aller Widrigkeiten gelang es dem TPNiS bald, regelmäßige historische Vorträge zu veranstalten, die ab 1926 zunehmend wissenschaftlichen

---

[53] DNN 49 (1942), Nr.70 (24.3.): Kostbare Tapisserien für Danzig. Ausbau des Westpreußischen Gaumuseums für Kunsthandwerk. – Über das Post- und das Polizeimuseum ist so gut wie nichts bekannt. DNN 34 (1927), Nr.36 (12.2.): Ein neues Danziger Museum (Postmuseum, unter anderem zur Geschichte der Danziger Post); DNN 46 (1939), Nr.22 (26.1.): Von Mördern, Räubern, Dieben (zur Eröffnung eines Polizeimuseums am Langen Markt).

[54] MARIAN PELCZAR, Zarys dziejów Gdańskiego Towarzystwa Naukowego 1922–1971 [Überblick über die Geschichte des Gdańskie Towarzystwo Naukowe], in: Pięćdziesiąt lat Gdańskiego Towarzystwa Naukowego 1922–1972. Księga Pamiątkowa [Fünfzig Jahre Gdańskie Towarzystwo Naukowe. Gedenkbuch], Gdańsk 1972, 9–213, hier 21; Kronika Towarzystwa Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku za rok 1938 [Chronik des Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku für 1938], in: RG 12 (1938), 234–239, hier 234. Siehe zusammenfassend auch MARIAN MROCZKO, Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku jako zalążek polskiego środowiska naukowego [Das Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku als Keimzelle des polnischen wissenschaftlichen Lebens], in: Siedemdziesiąt pięć lat Gdańskiego Towarzystwa Naukowego 1922–1997. Księga pamiątkowa [75 Jahre Gdańskie Towarzystwo Naukowe 1922–1997. Gedenkbuch], hg. v. MAREK LATOSZEK, Gdańsk 1998, 101–108.

[55] Vgl. zu den Quellen aber auch M.[ARCIN] DRAGAN, [Vorwort], in: RG 1 (1928), 2; Dragan weist ausdrücklich auf die Bedeutung des Danziger Archivs für die polnische Forschung hin.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Charakter trugen.[56] Ab 1927 kam dann in einer Auflage von 500 bis 1000 Exemplaren der „Rocznik Gdański" heraus, ein Jahrbuch zu Fragen von Geschichte, Politik und Wirtschaft Danzigs und Pommerellens. Bis zum Heft 12 (1938) erschienen hier 35 lokalhistorische Abhandlungen, teils auf hohem wissenschaftlichem Niveau, teils vorwiegend populärer Natur.[57] Außerdem wurden vor Kriegsausbruch noch zwei Bände einer Serie von Monographien fertig („Studia Gdańskie").[58] Finanziert wurde der „Rocznik Gdański" nur zu einem geringen Teil aus Mitgliederbeiträgen und Verkaufserlösen; Hauptsponsoren waren das polnische Generalkommissariat in Danzig sowie diverse Warschauer Ministerien. Große Bedeutung kam der „Stacja naukowa" (wissenschaftliche Station) des TPNiS zu, ein 1929 eingerichtetes Gästezimmer für polnische Historiker in Danzig, das häufig in Anspruch genommen wurde und für viele Polen einen Anreiz bot, sich mit Danziger Themen zu beschäftigen und ihre Ergebnisse im „Rocznik Gdański" zu veröffentlichen. Die Bibliothek des Towarzystwo wuchs bis 1939 auf 2.200 Bände an, wurde bei Kriegsausbruch aber ebenso zwangsweise aufgelöst wie der gesamte Verein.[59]

Es gab Überlegungen, ein *Polskie Muzeum Ojczyste w Gdańsku* (Polnisches vaterländisches Museum in Danzig) einzurichten. Es sollte – so die Gedanken von 1931 – für Einheimische und Touristen mit seinen Exponaten „die behördlichen Fälschungen demaskieren, [...] das Rätsel der so zahlreichen polnischen Namen unter den heutigen Danziger Bürgern erklären, [...] Licht darauf werfen, was Polen für Danzig war, wieviele Reichtümer diese Stadt Polen und nur Polen alleine zu verdanken hatte".[60] Diese Museumsidee war sicherlich durch die publikumswirksame Tätigkeit des Danziger Landesmuseums in Oliva angeregt worden, konnte aber aufgrund finanzieller und personeller Engpässe sowie wegen eines eklatanten Mangels an potenziellen Exponaten nicht verwirklicht werden.

---

[56] 1931 fanden bspw. acht Referate statt. Kronika Towarzystwa Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku za rok 1932 [Chronik des Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku für 1932], in: RG 6 (1932), 492–498. Vgl. auch ANDRZEJEWSKI, Gdańsk, 97; PELCZAR, Zarys, 42.

[57] EDWARD BREZA (U.A.), Zasługi „Rocznika Gdańskiego" dla rozwoju nauki i wiedzy na Pomorzu [Die Verdienste des „Rocznik Gdański" für die Entwicklung von Wissenschaft und Wissen in Pommerellen], in: RG 38 (1978), H.2, 7–45, v.a. 14–20.

[58] Andere Veröffentlichungen und Quelleneditionen kamen nicht mehr zum Abschluss. PELCZAR, Zarys, 71 f.

[59] Ebd., 53–58, 61.

[60] STEFAN HAŃSKI, Utworzenie Muzeum Polskiego w Gdańsku jako wykładnik wspólności kulturalnej z Polską [Eröffnung eines Polnischen Museums in Danzig als Ausdruck der kulturellen Gemeinschaft mit Polen], in: RG 4/5 (1930/31), 209–217, hier 212.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Personen und Themen

Erich Keyser und die Politisierung der Historiographie

Die sich zwischen 1918 und 1945 rasch entwickelnde Institutionalisierung der lokalhistorischen Forschung schuf eine Reihe neuer Arbeitsplätze für Stadtgeschichtler, die nun nicht mehr fast ausschließlich Lehrer, Pfarrer oder Liebhaber waren. Bestes Beispiel und herausragender, wenn auch umstrittener Vertreter Danziger Lokalgeschichtsschreibung ist Erich Keyser (1893–1968), der nicht nur die neuen organisatorischen Möglichkeiten nutzte und ausbaute, sondern sowohl für das Primat der Politik in der Historiographie der Zeit als auch für die beginnende Öffnung des Fachs zu benachbarten Disziplinen steht.[61] Der aus Danzig stammende Keyser begann nach seinem Studium eine Archivlaufbahn, die er 1927 aufgab, um Leiter des Landesmuseums für Danziger Geschichte zu werden, was er bis 1945 blieb; nebenbei lehrte er an der TH Danzig. Sein Interesse galt zunächst seiner Heimatstadt. Bereits seine zweite umfangreichere wissenschaftliche Arbeit war politisch motiviert: *Die Legende von der Zerstörung Danzigs im Jahre 1308* (1919)[62] war eine Riposte auf die Auffassung der polnischen Geschichtsschreibung, der Deutsche Orden habe die Stadt bei ihrer Inbesitznahme zerstört und zahlreiche („zehntausend") Bewohner umgebracht. Keyser widersprach dieser Meinung vehement und versuchte anhand der Quellen nachzuweisen, dass entsprechende Überlieferungen eine Erfindung späterer Jahrhunderte waren. In seiner Untersuchung über *Die Besiedlung der Altstadt Danzig* (1921) zeigte er aufgrund einer Analyse von Nachnamen auf, dass die Bevölkerung der beiden Danziger Städte sowie des Hakelwerks im

---

[61] Zu Erich Keyser existieren einige kleinere Untersuchungen; eine größere kritische Studie über seine historiographische Tätigkeit steht noch aus. HERMANN AUBIN, Zu den Schriften von Erich Keyser, in: Studien zur Geschichte des Preußenlandes, hg. v. ERNST BAHR, Marburg 1963, 1–11 (hier auch eine Bibliographie von Keysers Arbeiten, 505–517); MAREK ANDRZEJEWSKI, Erich Keyser – badacz historii Gdańska i Pomorza Gdańskiego [Erich Keyser – Erforscher der Geschichte von Danzig und Pommerellen], in: RG 42 (1982), H.2, 197–206; ZENON H.[UBERT] NOWAK, Historycy gdańscy – Erich Keyser i Walther Recke [Danziger Historiker – Erich Keyser und Walther Recke], in: Dzieje historiografii, hg. v. TOMCZAK, 103–112; DERS., Erich Keyser (1893–1968) – Ein Historiker aus Danzig, in: Das Preußenland als Forschungsaufgabe. Eine europäische Region in ihren geschichtlichen Bezügen. Festschrift für Udo Arnold [...], hg. v. BERNHART JÄHNIG u. GEORG MICHELS, Lüneburg 2000 [= Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 20], 627–638. Vgl. auch HACKMANN, Ostpreußen und Westpreußen, passim.

[62] ZWG 59 (1919), 163–182. Keysers erster Artikel von 1918 hatte sich mit dem „bürgerlichen Grundbesitz der Rechtstadt im 14. Jahrhundert" beschäftigt (ZWG 58/1918, 1–70).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

15. Jahrhundert zu 84–94% „unzweifelhaft dem deutschen Volkstum zugehört" habe".[63] 1924 legte er eine Zusammenfassung seiner mittelalterlichen Studien vor,[64] der später noch weitere, ähnliche Arbeiten folgten.[65] Sie alle zeichnen sich durch Quellennähe und eine unorthodoxe Interdisziplinarität aus (so machte Keyser von Ansätzen der Kunstgeschichte, der Geographie und der Sprachwissenschaft Gebrauch), auch wenn Quellen wie Methoden im Grunde nur dem einen Ziel dienten, Danzigs Deutschtum zu belegen. Selbst den Ortsnamen führte er – willkürlich – auf eine „germanische Gaubezeichnung" zurück.[66] Seine Mittelalterstudien führten den Historiker zur Baugeschichte.[67]

Groß ist die Zahl von Keysers populärwissenschaftlichen Schriften zur Geschichte Danzigs. Der junge Historiker, der sich schon Ende 1918 an der Seite Karl Josef Kaufmanns in deutschnationalem Sinne engagiert hatte,[68] legte 1920 eine populär gehaltene Entgegnung auf Szymon Askenazys Danzig-Monographie vor, in der er jedwede „Verpolung" der Stadt in ihrer Geschichte bestritt.[69] 1921 folgte sein ausführlicher Überblick über die städtische Vergangenheit, *Danzigs Geschichte*,[70] das bis heute im deutschen Sprachraum am weitesten verbreitete stadthistorische Werk. Er schrieb es, um auf die geschichtlich begründete Bildung der Freien Stadt zu reagieren und die bestehenden, seiner Meinung nach veralteten Überblicksdarstellun-

---

[63] ZWG 61 (1921), 149–192, hier 181.

[64] ERICH KEYSER, Die Entstehung von Danzig, Danzig 1924.

[65] ERICH KEYSER, Olivaer Studien, in: ZWG 66 (1926), 69–85; ZWG 68 (1928), 5–60; DERS., Neue Forschungen über die Entstehung der Stadt Danzig, in: ZWG 75 (1939), 55–137.

[66] KEYSER, Entstehung, 132. Keyser referiert hier die verschiedenen Meinungen der Literatur und wählt die ihm am ehesten zusagende aus, führt aber keine neuen Argumente in die Diskussion ein. Noch 1913 hatte Simson festgestellt, Danzig sei „unzweifelhaft" ein slawischer Name. SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig, Bd.1, 12. Nach neuen Erkenntnissen ist der Ortsname baltischen Ursprungs.

[67] ERICH KEYSER, Die Baugeschichte der Marienkirche, in: KARL GRUBER u. ERICH KEYSER, Die Marienkirche in Danzig, Berlin 1929, 25–90.

[68] DzZ 61 (1918), Nr.598 (21.12.A): „Das Deutschtum in der Ostmark" (über einen Diskussionsabend des Nationalen Frauendienstes, bei dem Keyser ausmalte, „was alles kommen würde, wenn wir erst die polnische Besetzung bzw. polnische Herrschaft bekommen würden" und eine freiwillige Truppe zum Schutz vor Übergriffen forderte); DNN 26 (1919), Nr.69 (24.3.): Die Tagung der deutschen Volksräte Westpreußens in Danzig (mit dem Hinweis, Keyser [„Assistent Dr. Kaiser"] sei kürzlich bei Hindenburg im Großen Hauptquartier in Kolberg gewesen und habe ihn über die Situation in Danzig und Umgebung unterrichtet).

[69] ERICH KEYSER, Danzigs Werden und Wesen, Danzig 1920, hier 8.

[70] ERICH KEYSER, Danzigs Geschichte, Danzig 1921, [2]1928, Reprint der Ausgabe von 1928: Hamburg [o.J., nach 1945]. Im Folgenden wird nach der zweiten Auflage zitiert.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gen durch ein den aktuellen politischen Auffassungen entsprechendes Buch zu ersetzen. So hob er die deutschtumsgeschichtlichen Elemente der lokalen Vergangenheit stark hervor und verknüpfte damit vor dem Hintergrund einer „wenig glücklichen Gegenwart" die Forderung nach der „ungestörten Erhaltung der altererbten deutschen Kultur" Danzigs.[71] Zu den in der deutsch-polnischen Auseinandersetzung um die Danziger Geschichte umstrittenen Punkten nahm Keyser klar Stellung: In vorgeschichtlicher Zeit hätten hier „nordische Völker" gelebt,[72] später dann Germanen, die Stadt sei von Anfang an deutsch gewesen, die Inbesitznahme durch den Deutschen Orden von 1308 sei weitgehend unblutig verlaufen, der Abfall vom Orden 1454 nach Zaudern und Zagen erfolgt, und nicht aus Liebe zu Polen, sondern mit dem Ziel, „sich die territoriale Unabhängigkeit zu erstreiten". Bis zum 18. Jahrhundert habe die Stadt unter „Schutzhoheit" der polnischen Könige ihr „Deutschtum" verteidigen können, ehe das in seinen Traditionen verkrustete Danzig widerstrebend Preußen zufiel. Aktiven Widerstand habe jedoch lediglich eine Anzahl unzufriedener, „durch ihre Weiber [...] angestachelter" Stadtsoldaten geleistet.[73] Nach dem Desaster der napoleonischen Freien Stadt habe sich Danzig gerne von Preußen einverleiben lassen – „die Tage der Deutschen Ritter und der Deutschen Hanse" schienen zurückgekehrt zu sein, da sich Danzigs Bevölkerung „wieder der ungehinderten Verbindung mit ihrem Mutterlande erfreuen durfte".[74] Danzigs große Entwicklung nach 1814 sei durch den Vertrag von Versailles unterbrochen worden, der, nachdem Polen wie Askenazy die Entente-Mächte über die städtische Geschichte „schwer getäuscht"[75] hätten, zur Bildung der Freien Stadt führte, zu einem, wie Keyser schreibt, „furchtbaren Schicksal".[76]

Diese Geschichte Danzigs, in welche der Autor „ausgedehnte archivalische Vorarbeiten" eingebracht haben wollte (was nicht stimmte),[77] prägte das lokale Geschichtsbild bis zum Zweiten Weltkrieg und darüber hinaus. Weitaus geringere Verbreitung fand Keysers ebenfalls populärwissenschaftli-

---

[71] Ebd., 5–7 (Vorwort), 9 (Vorwort zur zweiten Auflage).

[72] Ebd., 13.

[73] Ebd., 67, 183.

[74] Ebd., 222.

[75] Ebd., 266.

[76] Ebd., 267.

[77] Ebd., 7. Keyser hatte bis dato lediglich zur mittelalterlichen Geschichte Danzigs gearbeitet und nur episodenhafte Ereignisse der jüngeren Vergangenheit an den Quellen überprüft. Später veröffentlichte er einige Ergebnisse dieser stichprobenartigen archivalischen Arbeit, z.B. zum Bartholdy-Aufstand von 1797 oder zur Geschichte der Technischen Hochschule.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

che Veröffentlichung *Die Stadt Danzig* (1925),[78] in der er die lokale Vergangenheit in den Kategorien Raum und Volk darstellte. Diese nicht uninteressante, von Geographie und Geopolitik geprägte Perspektive, die in mancherlei Hinsicht an Fernand Braudels Alterswerk erinnert,[79] führte Keyser schon bald zur völkischen Geschichtsauffassung: „Die Macht räumlicher und völkischer Gegebenheiten, die Wucht geschichtlicher Tatsachen ist noch niemals ungestraft mißachtet worden", schrieb er 1926.[80]

Seine Version der Danziger Geschichte veröffentlichte Keyser nicht nur in einer Reihe von Büchern, sondern zudem in zahlreichen Artikeln der Lokalpresse. Alleine in den „Danziger Neuesten Nachrichten" war er in den zwanziger Jahren mit ca. 40 stadthistorischen Artikeln vertreten; auch andere Zeitungen standen ihm offen, bald kam der Rundfunk hinzu.[81] Zudem trat er häufig mit Vorträgen vor den unterschiedlichsten Kreisen hervor.[82]

Neben der Stadtgeschichte engagierte sich Keyser für die Landesgeschichte, allerdings weniger mit eigenen Forschungen, denn als Anreger und Mittler. 1929 veröffentlichte er seine „geopolitischen Betrachtungen" *Preußenland*, in denen er dem „Deutschtum an Weichsel und Pregel" nachging.[83] Zehn Jahre später folgte die *Geschichte des deutschen Weichsel-*

---

[78] ERICH KEYSER, Die Stadt Danzig, Berlin 1925 [= Historische Stadtbilder, 6].

[79] FERNAND BRAUDEL, L'Identité de la France, 3 Bde., Paris 1990; der erste Band trägt den Titel „Espace et histoire".

[80] ERICH KEYSER, Vorwort, in: Der Kampf um die Weichsel. Untersuchungen zur Geschichte des polnischen Korridors, hg. v. DERS., Stuttgart 1926, VII. Somit ist seine Hinwendung zur „völkischen Geschichtsauffassung" nicht erst als eine Reaktion auf die Machtübernahme der NSDAP zu verstehen, wie Hackmann meint – Ostpreußen und Westpreußen, 251.

[81] Nach einer Materialsammlung im Besitz des Verfassers. Ein Rundfunkauftritt ist für 1934 belegt, als er am 9. April im Landessender über „Danzigs Bevölkerung in der Vergangenheit" sprach (DNN 41/1934, Nr.80 [6.4.]).

[82] Auch dies nach Daten im Besitz des Verfassers. Keyser hielt bspw. folgende Vorträge: DzZ 65 (1922), Nr.21 (13.1.M): Danzigs Vergangenheit (Gemeindeverein St. Trinitatis); DNN 29 (1929), Nr.15 (18.1.): Die Deutschen Städte, ihr Wesen und Wirken (in der VHS); DNN 30 (1923), Nr.40 (16.2.): Danzig als Freistaat 1807–1813 (Heimatbund); DNN 30 (1923), Nr.268 (17.11.): St. Marien im Lichte neuester Forschung (Kunstforschende Gesellschaft); DNN 42 (1935), Nr.106 (8.5.): Der Danziger Kaufmann zur Hansezeit („Berufshauptgruppe Kaufmannsgehilfen der DAF"); APG 1384/7, fol.252, Tätigkeitsbericht des Landesmuseums in der Zeit vom 1. April bis 30. Oktober 1936 (N.S.-Arbeitskreis für Danziger Geschichte); ebd., fol.301-304 („Wissenschaftlicher Lehrgang" in der „Adolf-Hitler-Schule"); DNN 45 (1938), Nr.62 (15.3.): Die Erforschung des Danziger Volkstums (WGV); bei Ausstellungseröffnungen im Museum.

[83] ERICH KEYSER, Preußenland. Geopolitische Betrachtungen über die Geschichte des Deutschtums an Weichsel und Pregel, Danzig 1929 [= Gedanken und Beiträge, 3].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

landes,[84] eine mit Verve und Pathos vorgetragene Gesamtgeschichte Westpreußen-Pommerellens, die wie oft bei ihm mit einem methodisch modernen Ansatz aufwartet (hier die geographisch-historische Konstruktion eines politisch nicht existenten Gebiets), es aber in der Ausarbeitung an Genauigkeit und Literaturkenntnis fehlen lässt.[85] Außerdem beschäftigten den Historiker zwei Großprojekte, mit denen er sich eine überregionale Bekanntheit erwarb, die ihm die Beschränkung auf die Landesgeschichte nicht hatte verschaffen können. Zum einen gab er seit 1939 in mehreren Bänden das *Deutsche Städtebuch* heraus, eine Zusammenstellung historisch-geopraphischer Informationen über die Städte Deutschlands.[86] Das andere Projekt gipfelte in der umfangreichen *Bevölkerungsgeschichte Deutschlands*, in der Keyser seiner völkischen, unverhohlen rassistischen und antisemitischen Geschichtssicht Ausdruck verlieh.[87] Noch 1944 ließ er sich zusammen mit der Medizinischen Akademie auf rassische Untersuchungen in der Danziger Umgebung ein.[88] Spätestens mit seinen volkstumsgeschichtlichen Arbeiten der dreißiger Jahre wurde Keyser zu einem exponierten Vertreter nationalsozialistischer Geschichtswissenschaft (am 1.6.1933 war er der NSDAP beigetreten[89]), der auch nicht davor zurückschreckte, die durch die NS-Vertreibungs- und Vernichtungspolitik entstandenen Bevölkerungsbewegungen als „große Stunde der Volksforschung" zu beschreiben.[90]

Zwar ist Keyser sicherlich der einflussreichste Danziger Lokalhistoriker der Zwischenkriegszeit, und die von ihm entwickelten Ansätze zur Interdisziplinarität entbehren nicht einer gewissen Innovation,[91] doch können seine bisweilen mit Verve vorgetragenen Thesen und Ideen nicht darüber

---

[84] ERICH KEYSER, Geschichte des deutschen Weichsellandes, Leipzig 1939, [2]1940.

[85] Vgl. die Rezension von KARL KASISKE in AprF 17 (1940), 143 f.

[86] Deutsches Städtebuch, 5 Bde., hg. v. ERICH KEYSER, Stuttgart [u.a.] 1939–1974.

[87] ERICH KEYSER, Bevölkerungsgeschichte Deutschlands (1938, [2]1941), Leipzig [3]1943, 585. Der letzte Abschnitt des Buches trägt die Überschrift: „Die Unsterblichkeit des deutschen Volkes". Zum volkstumsgeschichtlichen Interesse Keysers vgl. KAREN SCHÖNWÄLDER, Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, Frankfurt/New York 1992 [= Historische Studien, 9], 45 f., 114 f. Schönwälder zu Keysers Bevölkerungsgeschichte: „Bereits 1938 wurden hier indirekt Euthanasie- und Vernichtungsprogramme auch aus historischer Sicht pseudowissenschaftlich untermauert." (115).

[88] BURLEIGH, Germany, 241.

[89] HAAR, Historiker, 137.

[90] ERICH KEYSER, Die Erforschung der Bevölkerungsgeschichte des deutschen Ostens, in: Hermann Aubin (u.a.), Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg, Bd.1, Leipzig 1942, 90–104, hier 103 f.

[91] Zur Innovativität der Volksforschung kommt zu einem graduell anderen Ergebnis: PETER SCHÖTTLER, Die historische „Westforschung" zwischen „Abwehrkampf" und territorialer Offensive, in: Legitimationswissenschaft, hg. v. DERS., 204–261, hier 232.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

hinwegtäuschen, dass er eine vorwiegend politisierte Geschichtsschreibung vorlegte, deren Erkenntniswert in vielen Fällen gering ist.[92]

Danzig von innen: Weitere deutsche Historiker

Alle anderen Danziger Lokalhistoriker der Zwischenkriegszeit stehen Keyser an Bedeutung nach. Karl Josef Kaufmann lebte noch bis 1928 an der Mottlau, widmete sich der Verteidigung des „Deutschtums" aber nur noch auf populäre Weise. Neben zwei Denkschriften, die im Gefolge von Versailles und den Pariser Verhandlungen über eine polnisch-Danziger Konvention entstanden, stellte er die ethnischen und politischen Verhältnisse in Danzig und Umgebung in deutsch-nationalem Sinne dar; 1923 veröffentlichte er Quellen aus dem Staatsarchiv, mit denen er belegen wollte, „daß Danzig vom ersten Augenblicke seines Bestehens an eine deutsche Stadt, seine Bürger Deutsche waren".[93] Nach einer kurzen Tätigkeit an der Leipziger „Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung" zog er sich aus dem Berufsleben zurück und widmete sich der Literatur.[94] Walther Recke (1887–1962) war zwar ebenfalls propagandistisch für Danziger Belange tätig, seine wissenschaftliche Arbeit konzentrierte sich aber vielmehr auf die Geschichte Russlands, auch nachdem er 1935 den Lehrstuhl für Geschichte an der TH übernahm. Die lokale Vergangenheit behandelte er ausschließlich auf populäre Weise.[95]

---

[92] Keyser forderte 1933 explizit, es dürfe „in Zukunft nur noch politische Historiker geben", die ihr Interesse „den Notwendigkeiten" des Volkes unterordnen. ERICH KEYSER, Die völkische Geschichtsauffassung, in: PJ 1933, 1–20, hier 19 f. Zu diesem Artikel auch: HENRYK OLSZEWSKI, Nauka historii w upadku. Studium o historiografii i ideologii historycznej w imperialistycznych Niemczech [Die Geschichtswissenschaft im Niedergang. Untersuchung zur Historiographie und historischen Ideologie im imperialistischen Deutschland], Warszawa u. Poznań 1982, 140–144.

[93] KARL JOSEF KAUFMANN, Danzigs Deutschtum, staatliche Selbständigkeit und Geltung in der Vergangenheit. Urkunden in Lichtbildern aus dem Danziger Staatsarchiv, [Danzig 1923], 3; die Denkschriften: DERS., Das staatsrechtliche Verhältnis Danzigs zu Polen von 1454–1772 und 1807–1814, Danzig 1920; DERS., Das Verhältnis der Deutschen, Polen und Kaschuben in Westpreußen und Danzig, Danzig 1919.

[94] FAHLBUSCH, „Wo der deutsche... ist", 87 f.; 133 f.

[95] Zu Recke: NOWAK, Historycy; APrB III, 1047; HAAR, Historiker, 297 (Anm. 150 – Eintritt in die NSDAP 1937 oder später). Seine wichtigste lokalhistorische Arbeit: WALTHER RECKE, Danzig und der deutsche Ritterorden, Bremen-Wilhelmshaven 1925 [= Hansische Volkshefte, 8] – Recke beklagt hier die Folgen des Versailler Vertrags, durch den Danzig und Westpreußen aus dem „von deutschen Händen in jahrhundertelanger Arbeit kunstvoll errichteten Staatsgefüge" herausgebrochen worden sei (ebd., 42); ferner sein Artikel in DVoPo 7 (1937), Nr. 158 (10.7.): Literarische Annektierung Danzigs durch polnische Geschichtsfälscher.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Einen liberalen, gar linken Lokalhistoriker gab es im Danzig der Zwischenkriegszeit nicht. Ernst Loops' *Geschichte der Danziger Arbeiterbewegung* (1929) ist kein wissenschaftlichen Ansprüchen genügendes Werk, sondern trägt autobiographischen Charakter.[96] Fast alle anderen, die über die lokale Vergangenheit arbeiteten, verbanden ihr Interesse mit nationalpolitischen Fragestellungen, nicht ohne jenseits aller weltanschaulichen Motivation oder Verbrämung bisweilen wichtige Quellenarbeit zu leisten. Der Studienrat und Schulhistoriker Walther Faber (1884–1961) untersuchte die Geschichte der polnischen Sprache an den Danziger Schulen, deren Bedeutung gering gewesen sei,[97] Hermann Haßbargen (1893–1955) beleuchtete die Reformation in Danzig, um am Ende festzustellen, sie habe „ein neues auf Kraft, Ordnung und Gerechtigkeit beruhendes Gemeinwesen auf völkischer Grundlage" geschaffen,[98] Heinz W. Hoffmann betitelte seine Arbeit, die aus einer bei Recke an der TH entstandenen Dissertation hervorgegangen war, programmatisch mit *Danzigs Kampf um seine deutsche Freiheit im Siebenjährigen Kriege*,[99] und Werner Hahlweg (1912–1989) bemühte sich in seiner gründlichen Dissertation *Das Kriegswesen der Stadt Danzig*, „die wehrpolitischen Leistungen des Grenzlanddeutschtums im Rahmen Danzigs zu erfassen".[100] Eine der interessantesten deutschsprachigen Arbeiten zur Lokalgeschichte ist [Hanns-] Detlef Krannhals' *Danzig und der Weichselhandel* (als Einzige stellt sie ein Thema mit polnischem Bezug dar und greift ausführlich auf die polnische Fachliteratur zurück), obwohl auch dieser Autor zu den NS-Historikern zu zählen ist, sich antisemitisch äußerte und mit der Dahlemer Publikationsstelle zusammenarbeitete.[101] Hinzuweisen ist

---

[96] ERNST LOOPS, Geschichte der Danziger Arbeiterbewegung, Danzig 1929.

[97] WALTHER FABER, Die polnische Sprache im Danziger Schul- und Kirchenwesen von der Reformation bis zum Weltkrieg, in: ZWG 70 (1930), 85–135.

[98] HERMANN HASSBARGEN, Die Reformation in Danzig 1525 als Ereignis deutscher Geschichte mit Hilfe neuer Quellen dargestellt, Danzig 1937. Von den „neuen Quellen" ist in dieser Broschüre allerdings nichts zu erkennen.

[99] HEINZ HOFFMANN, Danzigs Kampf um seine deutsche Freiheit im Siebenjährigen Kriege, Danzig 1941. Die quellennahe Dissertation erschien u.d.T. Danzig und Rußland bei der ersten Teilung Polens (Danzig 1935).

[100] WERNER HAHLWEG, Das Kriegswesen der Stadt Danzig. I. Die Grundzüge der Danziger Wehrverfassung 1454–1793, Berlin 1937 [= Schriften der kriegsgeschichtlichen Abteilung im Historischen Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, 19], 7. (Reprint: Osnabrück 1982 = Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung, 25). Hahlweg hatte den größten Teil seiner Jugend in Danzig verbracht; zu seiner Biographie vgl. die Einleitung zum Reprint.

[101] DETLEF KRANNHALS, Danzig und der Weichselhandel in seiner Blütezeit vom 16. zum 17. Jahrhundert, Leipzig 1942 [= Deutschland und der Osten, 19]; ders., Die Weichsel, Leipzig 1942 [= Nordostschriften der Publikationsstelle, 2]. Vgl. den ausführlichen und nicht unkritischen Rezensionsbericht: ULRICH WENDLAND, Die Blütezeit des Danziger Handels, in:

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schließlich auf die Arbeiten von Elly Schaumann (nach dem Krieg Nadolny-Schaumann), die sich als Keysers Museumsassistentin für kulturgeschichtliche Fragen interessierte,[102] und auf den Erforscher des germanischen Altertums von Danzig und Umgebung, Wolfgang La Baume.[103]

Die Beschwörung des Danziger „Deutschtums" und seiner Traditionen stützte sich bei allen Autoren weitgehend auf Danziger Quellen, die bisweilen um archivalische Bestände des Geheimen Staatsarchivs ergänzt wurden. Kein einziger deutscher Lokalhistoriker der Zeit (außer Krannhals) machte sich die Mühe, polnische Bestände durchzusehen oder gar ein Thema zu bearbeiten, welches die historischen Bindungen der Stadt an Polen erhellte. Ähnliches gilt für die Erforschung der Künste, obschon hier zumindest zwei Veröffentlichungen von überdurchschnittlicher Qualität zu erwähnen sind. Eine ist die musikwissenschaftliche Dissertation von Hermann Rauschning, dem späteren NS-Senatspräsidenten,[104] während die andere dem Kunsthistoriker Willi Drost (1892–1964) zu verdanken ist und die *Danziger Malerei vom Mittelalter bis zum Ende des Barock* zum Thema hat.[105] Zwar

---

Weichselland, 42 (1943), H.1/2, 35–45, sowie Czesław Biernats Rezension in RG 13 (1954), 224–231. Als Beispiel für Krannhals' antisemitische Überzeugungen: DVoPo 9 (1939), Nr.84 (8./9.4.): DETLEF KRANNHALS, Die Juden in Danzig. Abwehrmaßnahmen des Rats in der Vergangenheit; DERS., Was ist eigentlich die Volkstumsfrage, in: Die Volkstumsfrage im Reichsgau Danzig-Westpreußen, Danzig [ca. 1941], 15–24 [= Schriften der Adolf-Hitler-Schule Jenkau, 34]. Der aus Riga stammende Krannhals (geb. 1911) war Mitarbeiter des Danziger Ostland-Instituts und engagierte sich nach dem Zweiten Weltkrieg bei der Landsmannschaft der Westpreußen. Dazu RAFAŁ FUKS, Organizacje ziomkowskie w NRF w latach 1945–1967 ze szczególnym uwzględnieniem Ziomkostwa Prus Zachodnich, Związku Gdańszczan i Ziomkostwa Wisły-Warty [Die Vertriebenenorganisationen in der BRD zwischen 1945 und 1967 mit besonderer Beachtung der Verbände der Westpreußen, Danziger und der Deutschen von Weichsel und Warthe], Poznań 1968, 234.

[102] SCHAUMANN, Presse; DIES., Beiträge zu einer Geschichte der Tracht in Danzig, in: ZWG 73 (1937), 7–62.

[103] In seinem Werk „Ost- und Westpreußen in germanischer Vorzeit" (Danzig 1940) behauptet er bspw., nach dem Abzug der Ostgermanen sei „die westslawische Kultur [...] auch nicht imstande gewesen, etwas Gleichwertiges an die Stelle der germanischen Kultur zu setzen", selbst die Gründung des polnischen Staates sei „von der Tatkraft eines wikingischen Fürsten" ausgegangen (58). Vgl. auch DERS., Urgeschichte der Ostgermanen, Danzig 1934.

[104] HERMANN RAUSCHNING, Geschichte der Musik und der Musikpflege in Danzig: von den Anfängen bis zur Auflösung der Kirchenkapellen, Danzig 1931 [= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, 15].

[105] WILLI DROST, Danziger Malerei vom Mittelalter bis zum Ende des Barock. Ein Beitrag zur Begründung der Strukturforschung in der Kunstgeschichte, Berlin, Leipzig 1938. Zu Drost siehe IDIS BIRGIT HARTMANN, Der Kunsthistoriker Willi Drost (1892–1964). Biographisch-bibliographische Notizen, in: Berichte und Forschungen 3 (1995), 177–187. Zu weiteren lokalhistorischen Forschungen der Kunstwissenschaft siehe KRUSZELNICKI, Historiografia, passim (zu Drost 58 f.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

hatte sich auch Drost mit dem NS-Regime arrangiert und war sogar „Vertrauensmann der SS", doch ist in seinem faktenreichen und methodisch neuartigen Buch wenig davon zu spüren; an einer Stelle schreibt er sogar: „Es gibt keine deutsche Kunst", sondern nur eine große Vielzahl lokaler Künste, die in ihrer Gesamtheit erst die deutsche Kunst ausmachten.[106] Ganz anders ist es um die pseudowissenschaftlichen Hervorbringungen von Heinz Kindermann (1894–1985) bestellt, des Ordinarius für deutsche Literatur an der Technischen Hochschule. Der Germanist, der nach 1936 in Münster und Wien lehrte und vor allem mit seinen theatergeschichtlichen Darstellungen bekannt wurde, zählte zu den exponierten nationalsozialistischen Literaturwissenschaftlern und wollte seine Disziplin „als volkhafte Lebenswissenschaft" neu gestalten.[107] Wie er sich das vorstellte, zeigt ein Zitat aus seinem Überblick zur Danziger Barockdichtung:

> „Der Druck der nationalen Grenze, die ständige Bedrohung durch Machtfaktoren, die Danzig um seine nationale Selbständigkeit und um seine Machtposition bringen wollen, wirken anfeuernd und gemeinschaftbildend gerade auch im Raum des Schöpferischen. Eine Flut neuer dichterischer Ideen nimmt von hier ihren Ausgang."[108]

Er erfand gar eine Absurdität wie die dichterische Strömung eines Danziger „Volksbarock", der sich „als Hüterin und Künderin deutscher Art und deutscher Lebensgestaltung" verstanden habe.[109] Kindermann setzte eine Reihe von Doktoranden auf Themen aus der Danziger Literatur an, deren Arbeiten Textzitate mit nebulösen Interpretationen über „volkbedingte Gemeinschaft" und „arterhaltende Kräfte" vermengen, das Niveau ist niedrig.[110] Auch die Architekturgeschichte wurde völkisch umwölkt – der TH-Professor Otto Kloeppel (1873–1942) leitete sein reich bebildertes Werk über Danzigs Stadtbild schon mit den Worten „Blut und Boden" ein.[111]

---

[106] DROST, Danziger Malerei, 151; zur SS-Funktion: APG 1384/63, Drost an Ministerialrat Dr. Hermann, Danzig 10.12.1943.

[107] HEINZ KINDERMANN, Dichtung und Volkheit. Grundzüge einer neuen Literaturwissenschaft, Berlin 1937, 95.

[108] HEINZ KINDERMANN, Die Danziger Barockdichtung, in: Danziger Barockdichtung, hg. v. dems., Leipzig 1939, 7–41, hier 11.

[109] Ebd., 41.

[110] IRMGARD GROSS-MARKNER, Danzigs Dichtung und Geistesleben im Zeitalter Friedrich des Großen, Würzburg-Aumühe 1938 [= zugl. Diss. TH Danzig, 1937], 89. Vgl. auch die Beiträge in „Danziger Barockdichtung" sowie die kritische Rezension von THEODOR SCHIEDER in APrF 17 (1940), 146 f.

[111] OTTO KLOEPPEL, Das Stadtbild von Danzig in den drei Jahrhunderten seiner großen Geschichte, Danzig 1937, 19.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danzig von außen: Polnische Historiker

Die polnische Forschung zu Danzig konnte, anders als die deutsche, nach dem Ersten Weltkrieg auf so gut wie keine Vorarbeiten aufbauen. Einen ersten Überblick lieferte der in Lemberg und Warschau lehrende Szymon Askenazy mit seinem Werk *Gdańsk a Polska* (Danzig und Polen, 1919), das noch im selben Jahr auf Deutsch und Französisch, 1921 auf Englisch erschien.[112] Es war, ähnlich wie Keysers Darstellung, ein politisch motiviertes Buch und sollte den Verlauf der Pariser Verhandlungen beeinflussen. Seine Bedeutung für das Geschichtsbewusstsein der Danziger Polen wie auch für den polnischen historischen Blick auf Danzig ist immens und auch insofern vergleichbar mit Keysers Wirkung auf die deutschen Leser. Bereits der Titel ist Programm: Nicht eine Stadtgeschichte schreibt Askenazy, sondern die Geschichte der Beziehungen Danzigs zu Polen, eine Geschichte, die – so der Autor – für beide Seiten stets von Vorteil gewesen sei. Gewachsen aus einem „altansässigen slavischen Fischervolk" mit polnischen Blutbeimischungen, sei es 1308 dem „hinterlistigen, unerbittlichen und unersättlichen Kreuzritter" zum Opfer gefallen.[113] Die teuer erkaufte Ordensherrschaft über Danzig sei 1454 zu Ende gegangen, als die sich gegen ihre Herren empörende Stadt Polen gehuldigt und damit die Vorbedingungen für eine glänzende Zukunft geschaffen habe. Die weise Regierung der polnischen Könige habe in gegenseitiger Zuneigung über drei Jahrhunderte gedauert, nur gelegentlich unterbrochen durch einen Konflikt wie jenen mit Stefan Bathory, dem sich die Stadt letztendlich „ergab".[114] Später habe Danzig Polen tapfer beigestanden, Männer wie Johannes Hevelius (Jan Heweliusz) hätten zum Ruhme der *Rzeczpospolita* gewirkt, halb Danzig habe neben Deutsch auch Polnisch gesprochen – bis schließlich Friedrich II. die Stadt erpresste. Das Danziger Volk aber sei Polen treu geblieben:

> „Dieses einfache Danziger Volk, das seit Jahrhunderten von Polen seinen Unterhalt zog, in dem übrigens auch teilweise polnisches Blut seine Stimme erhob

---

[112] SZYMON ASKENAZY, Gdańsk a Polska [Danzig und Polen], Warszawa 1919; Danzig und Polen, Warszawa 1919 [Zitate im folgenden nach dieser Ausgabe] (²1930); Dantzig et la Pologne, Paris 1919; Dantzig and Poland, London 1921. Die Zitate nach der ersten deutschen Ausgabe. Der Autor gibt an, es handele sich um eine Wiederauflage seines Danzig-Artikels von 1904; in Wahrheit aber ist es eine erheblich ausgebaute Fassung der früheren Studie. Vgl. auch MARIAN MROCZKO, Polska myśl zachodnia 1918–1939 (Kształtowanie i upowszechnanie) [Der polnische Westgedanke 1918–1939 (Entwicklung und Verbreitung)], Poznań 1986, 71 f. (mit weiterer Literatur). Askenazy war von 1920 bis 1923 polnischer Vertreter beim Völkerbund.

[113] ASKENAZY, Danzig, 7, 9.

[114] Ebd., 26.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> und das nie verwischte Gedächtnis alter Mordtat der Kreuzritter, neben der Erinnerung der jüngsten Gewalttaten und Räubereien der Preußen fortlebte, hielt mit richtigem Instinkt an der Republik Polen fest und wehrte sich verzweifelt gegen die verhaßte Hohenzollernherrschaft."[115]

Selbst als sich Danzig 1793 dem preußischen Druck beugte, habe das Volk aus Liebe zu Freiheit und Polen zu den Waffen gegriffen und von den Preußen mit Gewalt niedergekämpft werden müssen. Während der napoleonischen Freien Stadt, als hier polnische Truppen stationiert waren, hätten sich die alten Zuneigungen nochmals belebt, um dann nach 1814 völlig zu erlöschen. Nachdem Danzig endgültig preußisch geworden war, verlor die Stadt laut Askenazy an Bedeutung und ging „dem wirtschaftlichen Ruin entgegen",[116] nur die kaschubischen Zuwanderer hätten der Stadt einen Rest von Polonität bewahrt. Danzigs Zukunft, so Askenazy in seinem im Dezember 1918 abgeschlossenen Buch, liege aber wieder in Polen.[117]

Askenazys Arbeit ist streng genommen kein wissenschaftliches Werk – sie greift auf keine archivalischen Quellen zurück und zieht die Fachliteratur nur in begrenztem Maße zu Rate. Andererseits zeigte sie erstmals die polnischen Bestimmungsfaktoren der lokalen Geschichte, bewusst übertrieben zwar,[118] in ihrer Entwicklung auf und bot Polen und der polnischen Bevölkerung Danzigs eine Möglichkeit, sich mit der seit langem aus dem politischen Bewusstsein der Nation entschwundenen Stadt zu identifizieren; bei Askenazy finden sich zahlreiche Interpretationen, die in der lokalen polnischen Geschichtskultur der folgenden Jahrzehnte kanonisiert werden sollten.

Zehn Jahre vergingen, ehe die polnische historische Forschung zu Danzig in ein neues Stadium eintrat, sicherlich auch eine Folge des zunehmenden Propagandakampfes um Schlagworte wie „Revision", „Korridor" oder „blutende Grenzen". Große Bedeutung hatte hierbei ein Sammelband, den Stanisław Kutrzeba 1928 herausgab: *Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość* (Danzig, Vergangenheit und Gegenwart)[119] war zwar auch ein populärwissenschaftliches Werk, stützte sich aber bereits auf eine größere Literatur-

---

[115] Ebd., 76 f.

[116] Ebd., 160.

[117] Ebd., 162.

[118] JAN M. MAŁECKI, Badania dziejów Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich w ośrodkach naukowych Małopolski [Die Erforschung der Geschichte Pommerellens und Ostpreußens in den wissenschaftlichen Zentren Kleinpolens], in: Dzieje historiografii, hg. v. Tomczak, 75–85, hier 77; GERARD LABUDA, Przedmowa historiograficzna [Historiographisches Vorwort], in: Gdańsk. Jego dzieje i kultura [Danzig. Seine Geschichte und Kultur], Warszawa 1969, 5–9, hier 7.

[119] Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość [Danzig. Geschichte und Gegenwart], hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Lwów [u.a.] 1928.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

kenntnis als Askenazys Arbeit und bemühte sich um ein objektiveres (und distanzierteres) Bild. Da jedoch grundlegende polnische Arbeiten zur Danziger Vergangenheit weiterhin fehlten, griff Roman Lutman (1897–1973) bei seinem Überblick über die politische Geschichte der Stadt auf Löschin zurück, Józef Kostrzewski (1885–1969) stellte die Vorgeschichte in Anlehnung an Wolfgang La Baume dar, Kutrzeba (1876–1946) hielt sich bei der Wirtschaftsgeschichte an Theodor Hirsch.[120]

Nachdem der Grund solcherart bereitet war, konnte sich auch eine polnische wissenschaftliche Beschäftigung mit der Danziger Geschichte entwickeln. Ein Forum fanden die Historiker in dem ab 1927 erscheinenden *Rocznik Gdański*. So schrieb Stanisław Bodniak (1897–1952) über Danzig und die „Komisja Morska", Kazimierz Lepszy (1904–1964) über den Krieg der Stadt mit Bathory, Janusz Staszewski (1903–1939) über die napoleonische Zeit, Alfons Michał Wodziński über die Belagerung von 1734 – es ging also immer um Themen mit polnischem Bezug.[121] Ihre Studien stützten sich häufig auf polnische, deutsche und Danziger Archive und untersuchten Themen der lokalen Vergangenheit und ihrer polnischen Bezüge, die so bislang nicht bekannt waren; neben der von Askenazy geprägten polonitätsgeschichtlichen Sichtweise trat dabei verstärkt ein kritischer Blick auf die Rolle Danzigs in der Geschichte Polens zutage (so bei Lutman und Lepszy). Die wichtigsten Werke der polnischen Danzig-Historiographie wurden gegen Ende der dreißiger Jahre geschrieben: Zwei preisgeschichtliche Werke junger Lemberger Historiker,[122] Łukasz Kurdybachas (1907–1972) Untersuchung über die kulturellen Beziehungen Polens und Danzigs im 18. Jahr-

---

[120] ROMAN LUTMAN, Historja Gdańska do roku 1793 [Geschichte Danzigs bis zum Jahre 1793], in: Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość, 35–128; DERS., Historja Gdańska w latach 1793–1918 [Geschichte Danzigs zwischen 1793 und 1918], in: ebd., 172–185; JÓZEF KOSTRZEWSKI, Pradzieje Gdańska i jego najbliższej okolicy [Die Urgeschichte Danzigs und seiner nächsten Umgebung], in: ebd., 25–34; STANISŁAW KUTRZEBA, Handel i przemysł do roku 1793 [Handel und Industrie bis zum Jahre 1793], in: ebd., 129–171.

[121] STANISŁAW BODNIAK, Komisja morska Zygmunta Agusta [Die Meereskommission von Zygmunt August], in: RG 4/5 (1930/31), 44–66; KAZIMIERZ LEPSZY, Stefan Batory a Gdańsk (Rzut oka) [Stefan Bathory und Danzig], in: RG 6 (1932) 82–136; JANUSZ STASZEWSKI, Z dziejów garnizonu polskiego w Gdańsku w latach 1808–1812 [Zur Geschichte der polnischen Garnison in Danzig zwischen 1808 und 1812], in: RG 7/8 (1933/34), 222–272; ALFONS MICHAŁ WODZIŃSKI, Oblężenie Gdańska w roku 1733–34 [Die Belagerung Danzigs im Jahre 1733/34], in: RG 9/10 (1935/36), 340–400.

[122] TADEUSZ FURTAK, Ceny w Gdańsku w latach 1701–1815 [Die Preise in Danzig zwischen 1701 und 1815], Lwów 1935 [= Badania z dziejów społecznych i gospodarczych, 22]; JULIAN PELC, Ceny w Gdańsku w XVI i XVII wieku [Die Preise in Danzig im 16. und 17. Jahrhundert], Lwów 1937 [= Badania z dziejów społecznych i gospodarczych, 21].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

hundert[123] sowie Władysław Pniewskis (1893–1940) Monographie über die Geschichte des polnischen Sprachunterrichts an Danziger Schulen.[124]

Angesichts der personellen und institutionellen Probleme, vor denen die polnische Erforschung der Geschichte Danzigs stand, ist die Leistung der polnischen Historiographie der Zwischenkriegszeit beachtlich. Die quellennahen Arbeiten aus den dreißiger Jahren haben bis heute großen Wert. Der größte Vorteil der polnischen Geschichtsschreibung war ihr weiterer Horizont: Während sich die deutschen Historiker weitgehend auf Danziger Quellen beschränkten und sie nur gelegentlich mit Akten des Geheimen Staatsarchivs ergänzten, schöpften polnische Forscher nicht nur aus diesen Archiven, sondern nahmen auch zahlreiche polnische Dokumente zur Kenntnis. Überwog bei den deutschen Danziger Historikern oft der lokalgeschichtliche Aspekt, so schrieben die Polen, auch wenn sie die Danziger Vergangenheit behandelten, vor allem Nationalgeschichte.[125]

5.2 Auf dem Weg in die Freie Stadt (1918–1920)

„Deutsche waren wir von je her" Die Verteidigung der Vergangenheit (1918/1919)

Die Stimmung in Danzig wandelte sich im Herbst 1918 grundlegend.[126] Noch Anfang September hatten Vorstellungen von einem Siegfrieden und gewaltigen deutschen Einflusszonen im Osten die lokalen Gemüter beschäftigt. Doch als sich Mitte des Monats die Niederlage der Mittelmächte abzuzeichnen begann (Österreich-Ungarn bot der Entente am 14. September eigenmächtig Friedensverhandlungen an), gerieten zunächst die nationalen Kreise der Provinzialhauptstadt in Aufregung: „Hände weg von Danzig und Westpreußen!", riefen die DNN aus und kommentierten damit polnische

[123] ŁUKASZ KURDYBACHA, Stosunki kulturalne polsko-gdańskie w XVIII wieku [Kulturbeziehungen zwischen Polen und Danzig im 18. Jahrhundert], Gdańsk 1937 [= Studia Gdańskie, 1].

[124] WŁADYSŁAW PNIEWSKI, Język polski w dawnych szkołach gdańskich [Die polnische Sprache in den alten Danziger Schulen], Gdańsk 1938 [= Studia Gdańskie, 2].

[125] Vgl. auch STANISŁAW HOSZOWSKI, Problem gdański w dziejach Polski [Das Danziger Problem in der Geschichte Polens], in: Jantar 7 (1947), H.3/4, 153–162, hier 153 f.

[126] Zu den Stimmungen in Danzig und Westpreußen nach Kriegsende siehe jetzt auch PAWEŁ KOSIŃSKI: Prusy Zachodnie 1914 Pomorze 1920. Ludność regionu wobec przemian politycznych okresu I wojny światowej [Westpreußen 1914, Pommerellen 1920. Die Bevölkerung der Gegend und die politischen Veränderungen in der Zeit des Ersten Weltkriegs], Warszawa 2002, v.a. 103 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Berichte, Danzig werde in Zukunft als Teil Polens seine Stellung zurückgewinnen, die es seit der Ordensherrschaft eingebüßt habe.[127]

Doch die Bevölkerung der Stadt war geteilter Meinung. Nach dem deutschen Friedensangebot von Anfang Oktober forderte Friedrich Weinhausen, der liberale Reichstagsabgeordnete Danzigs, lediglich, Danzig müsse deutsch bleiben, während der deutschnationale TH-Professor Adelbert Matthaei einen Kampf bis zum Letzten verlangte.[128] Weinhausen, der Danzig als Abgeordneter vertrat, ohne jemals in der Stadt gelebt zu haben, fühlte sich wenige Tage später dazu veranlasst, in die Geschichte Danzigs zurückzublicken, gebrauchten doch auch die Polen bei ihren Forderungen nach einer „Wiederaufrichtung des Jagellonenreiches" historische Argumente. Danzig sei seit 1466, so Weinhausen, eine „selbständige Republik [...] unter polnischer Herrschaft" gewesen, bei der ersten Teilung Polens zur Freien Stadt [sic!] und bei der dritten Teilung [sic!] von 1793 preußisch geworden; ein unabhängiges Polen könne allenfalls mit einem Freihafen in Danzig rechnen.[129] Der liberale Politiker hatte sich bislang offensichtlich nicht mit der lokalen Vergangenheit beschäftigt, deren Kenntnis nun plötzlich unerwartete Relevanz erlangte: Historische Beweisführungen galten als eine der besten Waffen der Polen in ihrem Bemühen, Westpreußen und Danzig auf vertraglichem Wege zurückzugewinnen, und ihnen galt es deshalb von deutscher Seite entgegenzutreten.

Der Danziger Magistrat hatte bereits am Vortag, dem 17. Oktober, gehandelt: Im Namen der Bürgerschaft richtete er ein Schreiben an Reichstag, Reichskanzler und Staatssekretäre, in dem er gegen die polnischen Ansprüche auf die Stadt protestierte. Dieses Schreiben knüpfte in Form und Inhalt an die Adressen von 1848 und 1871 an: „Deutsche waren wir von je her", heißt es hier, seitdem lübische Kaufleute „die erste deutsche Ansiedelung Danzig an der Weichselmündung" gegründet hatten. Nach einem großen Aufschwung sei die Stadt durch die „Willkürherrschaft des [...] Ritterordens" dazu gezwungen worden, „ein staatliches Verhältnis mit dem Königreich Polen einzugehen", bei dem Danzig aber wie das gesamte Westpreußen große Freiheiten bewahrt habe. Obwohl es Polen 1569 gelungen sei, diese Rechte „gewaltsam" zu zerbrechen, habe Danzig sich weitere zweihundert Jahre „seine deutsche Kultur und seine deutsche Sprache gegenüber polnischem Ansturm zu wahren gewußt", ehe die „treudeutsche" Stadt 1793,

---

[127] DNN 25 (1918), Nr.220 (19.9.): Danzig und Westpreußen als polnisches Ziel; eine Reaktion auf einen Artikel im „Kurjer Poznański" (Nr.171).

[128] DNN 25 (1918), Nr.241 (14.10.): Die Stimme der Heimat. Westpreußen und das deutsche Friedensangebot.

[129] DNN 25 (1918), Nr.245 (18.10.): FRIEDRICH WEINHAUSEN, Polnische Träumereien und deutsche Wirklichkeiten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

geschichtlicher Gerechtigkeit folgend, an Preußen fiel.[130] Damit war die Richtschnur für die lokale Geschichtspolitik der kommenden Jahre vorgegeben: Danzigs Zugehörigkeit zum „Deutschtum" musste historisch belegt und sein erfolgreicher Kampf gegen polnische Einflüsse beschworen werden. Bis Mitte 1919 stand dabei die Suche nach Argumenten gegen eine Loslösung Danzigs vom Deutschen Reich im Vordergrund.

Die Öffentlichkeit reagierte schnell. Am 20. Oktober wiesen die bürgerlichen Parteien Danzigs und der Provinz bei einer Kundgebung die polnischen Ansprüche zurück; Bürgermeister Hugo Bail (Oberbürgermeister Heinrich Scholtz war wenige Tage zuvor an der spanischen Grippe gestorben) sagte: „Weder die historische, noch die völkische Entwicklung geben irgend ein Rechtsmoment für diese Forderung."[131] Am selben Tag veröffentlichte die Danziger Kaufmannschaft einen Aufruf, in dem alle polnischen Forderungen nach Westpreußen und Danzig zurückgewiesen wurden; Danzig sei „geradezu eine *Hochburg des Deutschtums* seit den Zeiten des Ritterordens".[132] Rektor und Senat der Technischen Hochschule äußerten sich kurz darauf entsprechend: „Unser *Danzig ist kerndeutsch und soll es ewig bleiben.*"[133]

Die in jenen Wochen oft wiederholte Wendung vom „kerndeutschen" Danzig war bisweilen bloß eine rhetorische Floskel, obschon immer auch das Bewusstsein von Danzigs einstiger Größe mitschwang und der Hinweis auf kerniges Deutschtum die Tatsache herabzuwerten hatte, dass diese Größe unter polnischer Herrschaft eingetreten war. „Die alte stolze Größe unserer Heimatstadt" wollten übrigens auch die Linken wieder herstellen. Nachdem am 9. und 10. November 1918 ein Arbeiter- und Soldatenrat die Macht in Danzig übernommen und am 11. November eine große sozialistische Kundgebung auf dem Heumarkt stattgefunden hatte, fanden sich die links stehenden politischen Gruppierungen in einer bislang ungekannten Position wieder: Sie waren auf kommunaler Ebene zu Entscheidungsträgern geworden und

---

[130] WprVB 46 (1918), Nr.242 (18.10.): Gegen die großpolnischen Bestrebungen. Bereits am 14.10. hatte der Magistrat ein Telegramm an das Innenministerium gerichtet, in dem es hieß: „Unsere alte Hansastadt Danzig ist durch deutsche Kulturkraft entstanden und gewachsen, sie ist kerndeutsch." Abdruck bei RÜDIGER RUHNAU, Die Freie Stadt Danzig 1919–1939, Berg am See 1979, 201. Die Stadtverordnetenversammlung nahm auf ihrer Sitzung am 22. Oktober „unter lebhafter Zustimmung" Kenntnis von den Texten: Protokoll der Stadtverordneten-Versammlung, Sitzung 11, Verhandelt Danzig, den 22. Oktober 1918, 82.

[131] DNN 25 (1918), Nr.247 (21.10.): Unter den Fittichen des schwarzen Adlers. Danzig und Westpreußen wollen deutsch bleiben.

[132] DNN 25 (1918), Nr.247 (21.10.): Auch Danzigs Kaufmannschaft protestiert (Hervorhebung im Original).

[133] DNN 25 (1918), Nr.255 (30.10.): Eine Kundgebung der Hochschule. Danzig ist kerndeutsch und soll es ewig bleiben (Hervorhebung im Original).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

hatten sich mit Tagespolitik zu beschäftigen.[134] Man zwang die nationalliberalen DNN dazu, eine tägliche Arbeiter- und Soldatenratsseite aufzunehmen, in der am 19. November Ernst Loops schrieb, wie er sich die Rückkehr zu jener „alten stolzen Größe unserer Heimatstadt" vorstellte – nämlich durch die Abkehr von Geschichte und Traditionen: Eingemeindungen, Sozialwohnungsbau, Erweiterung der städtischen Beleuchtung, Brückenneubau, Übergang der Polizei in städtische Gewalt, Einheitsschulen.[135] Es war dies nota bene eine der ganz wenigen stadthistorischen Bemerkungen dieser Jahre auf der linken Seite des politischen Spektrums. 1919 rief der Sozialdemokrat Franz Arczynski bei einer Protestkundgebung in die Menge, Danzig sei nie polnisch, sondern als Lübecker Gründung deutsch gewesen und geblieben.[136] Und Ernst Loops erinnerte Ende 1919, als die politischen Unruhen vor Ort längst verraucht waren, an die Vorkommnisse von 1848 in Danzig – nur in der Erinnerung an die gescheiterte Märzrevolution fanden linke Gruppen als Vertreter der „geschichtslosen Massen" ein lokalhistorisches Identifikationsangebot: Die deutschtümelnd erzählte, bürgerlich geprägte Geschichte der Stadt hatte ihnen vorerst nichts zu bieten.[137]

Das war bei den sich formierenden Deutschnationalen anders. So rief Käthe Schirmacher, einst führendes Mitglied der deutschen Frauenbewegung und nun überzeugte Nationalistin, bei einer Versammlung zum Frauenwahlrecht „mit tränenerstickter Stimme" aus: „Was wird aus unserem Vaterlande, wenn die Ostmark abgerissen wird! Das stolze Danzig muß deutsch bleiben!" Es habe sein „urdeutsches Wesen" auch unter polnischer Herrschaft 300 Jahre lang behaupten können.[138] Ähnlich emotional sprach Schirmacher bei einer schwach besuchten Kundgebung eine Woche vor Weihnachten – für Danzig werde, sollte es unter polnische Herrschaft zurückkehren, eben nicht „die Glanzzeit des 16. Jahrhunderts" wiederkehren, „denn der Pole reiße alles an sich, mache sich alles zu eigen".[139] An diesem 17. Dezember erlebte Danzig eine große nationale Demonstration, mit der die bürgerlichen Parteien unter Führung der kurz zuvor gegründeten lokalen

---

[134] Zu den Geschehnissen von 1918/1919: W.[ILHELM] BRÖNNER, Die Revolutionstage in Danzig. Augenblicksbilder und Eindrücke, Danzig 1918; ERNST LOOPS, Geschichte der Danziger Arbeiterbewegung, Danzig 1929; ALOJZY POLARCZYK u. HENRYK SONNENBURG, Z gdańskich tradycji rewolucyjnych 1918–1921 [Aus den Danziger Revolutionstraditionen 1918–1921], Gdańsk 1972 (mit einem Vorwort von Bolesław Hajduk).

[135] DNN 25 (1918), Nr.272 (19.11.) [Arbeiter- und Soldatenratsseite]: „Der Arbeiter- und Soldatenrat": Im künftigen Danzig; Erich Loops redigierte diese Seite und war wahrscheinlich der Verfasser des Artikels. Vgl. auch LOEW, Zukunft, 75.

[136] VW 10 (1919), Nr.69 (24.3.): Wir wollen deutsch bleiben!

[137] VW 10 (1919), Nr.261 (8.11.): ERNST LOOPS, Die 48er Revolution in Danzig.

[138] DNN 25 (1918), Nr.277 (26.11.): Die Frauen und das politische Wahlrecht.

[139] DNN 25 (1918), Nr.296 (18.12.): Das Deutschtum in der Ostmark.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DNVP den in Danzig weilenden preußischen Innenminister Paul Hirsch von Danzigs Herzenswunsch überzeugen wollten: „Wir wollen deutsch bleiben!", wie ein großes Transparent auf dem Heumarkt verkündete. Schulrektor Matschkewitz malte der „riesigen Menschenmenge" Vergangenheit und Zukunft aus. Den DNN zufolge sagte er:

> „In der polnischen Frage seien wir alle einig. Wir wollen deutsch bleiben. (Allgemeines Bravo.) Er ging dann kurz und packend die Geschichte durch, schilderte das segensreiche Kulturwerk des Deutschen Ordens und die darauf folgende Mißwirtschaft und Verarmung unserer Heimat unter der polnischen Herrschaft, schilderte, wie der polnische König den deutschen Beamten sein Wort brach, malte weiter die Zustände unter polnischer Herrschaft in vergangener Zeit, und fragte, ob wir das wieder erleben wollen. (Allgemeines Nein!) Was polnische Schlamperei gesündigt, habe der alte Fritz wieder gut gemacht. (Bravo!) Wir stehen hier in einer Kultur, die wir dem alten Fritz und deutscher Arbeit verdanken. (Sehr richtig.)"[140]

Im Anschluss an die Kundgebung kam es in Danzig zuantipolnischen Ausschreitungen. Auffällig ist die nach wie vor westpreußische Perspektive, die in Matschkewitz' Rede deutlich wird; auch die Geschichte Danzigs erscheint hier in die provinziale Meistererzählung von „polnischer Schlamperei" und den Wohltaten des „alten Fritz" eingebunden. Dieses traditionell konservative Geschichtsbild konkurrierte in jenen Wochen mit einer eigenen Danziger Vorstellung von der lokalen Vergangenheit, die in dem Maße an Bedeutung gewann, in dem klar wurde, dass sich das künftige politische Schicksal Danzigs von jenem Westpreußens unterscheiden würde, und es darum ging, eigene Danziger Ansprüche historisch zu untermauern. Dieses Danziger Geschichtsbild wurde breiteren Kreisen in Teilen erstmals am 14. Dezember näher erläutert, als die DNN einen Artikel mit der Überschrift *Die Gründung Danzigs im polnischen Lichte* brachten.[141] Der Text war die Erwiderung auf einen Bericht in der „Gazeta Toruńska" (vom 30. Oktober), der die Stadtgeschichte aus polnischer Sicht beleuchtete und behauptete, die Danziger Familien gedächten heute noch der polnischen Vergangenheit der Stadt.

---

[140] DNN 25 (1918), Nr.295 (17.12.): Wir wollen deutsch bleiben! Große deutsche Kundgebung in Danzig; DzZ 61 (1918), Nr.591 (18.12.M): Kundgebung für das Deutschtum Westpreußens. Die Versammelten vernahmen auch den Wortlaut eines Protesttelegramms an Präsident Wilson: DNN 25 (1918), Nr.296 (18.12.): Wir wollen deutsch bleiben! Danzigs Ruf an Präsident Wilson. Zur DNVP-Gründung siehe DzZ 61 (1918), Nr.583 (13.12.M): Deutschnationale Volkspartei.

[141] DNN 25 (1918), Nr.293 (14.12.): Die Gründung Danzigs im polnischen Lichte. Möglicherweise war Erich Keyser der Autor, dafür spricht die Thematik (mit einem Akzent auf Keysers späterer Domäne, der Bevölkerungsgeschichte) sowie die Bemerkung, die Mitteilungen beruhten auf „geschichtswissenschaftlichen und dokumentarischen Quellen"; denkbar ist auch eine Autorschaft Karl Josef Kaufmanns.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der deutsche Autor spöttelte, eine solche Annahme werde „bei den Danzigern wohl allgemeine Heiterkeit erwecken". Danzig habe durch seinen hinhaltenden Widerstand gegen eine preußische Annexion nicht etwa seine Liebe „zum schönen Polen" zum Ausdruck gebracht, sondern einen letzten Beweis seiner Selbständigkeit geliefert, die es aufgrund der „Erbärmlichkeit und Ohnmacht" des polnischen Staates erlangt habe. Es sei ökonomisch enger mit Deutschland als mit Polen verbunden, da das Meer für seine Wirtschaft eine erheblich größere Rolle spiele als die Weichsel. Eine polnische Stadt habe es entgegen der Bemerkung in der Thorner Zeitung vor 1235 in Danzig nicht gegeben, wohl aber eine „hölzerne Pommerellenburg" mit kaschubischer Bevölkerung; die in jenem Jahr erwähnte Stadt sei nicht nur von Deutschen gegründet worden, sondern auch „rein" deutsch besiedelt gewesen und habe ihr Deutschtum „trotz einer 300jährigen Polenherrschaft" erhalten können.

In diesem Artikel begegnen uns bereits die wichtigsten historischen Argumente, die in den kommenden beiden Jahrzehnten stets für ein deutsches Danzig in die Waagschale geworfen werden sollten. Sie liefen auf eine Negierung der polnischen Bestimmungsfaktoren lokaler Geschichte hinaus. Dies erzwang zwar einerseits eine Beschäftigung mit ihnen, hatte andererseits aber zur Folge, dass man einigen stereotypen Wendungen verhaftet blieb, vor allem deshalb, weil politische Erwägungen wie auch das Fehlen wissenschaftlicher Arbeiten zur Rolle Danzigs in der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte eine eingehendere Behandlung nicht erlaubten. In den Monaten bis zur Verkündung des Friedensvertrags von Versailles, als die Zukunft Danzigs besiegelt wurde, klangen diese Motive immer wieder und bei den unterschiedlichsten Anlässen an. Besonders der deutschnationale Archivdirektor und Vorsitzende des „Deutschen Volksrats", Karl Josef Kaufmann, warnte vor der „polnischen Gefahr", beklagte „polnischen Undank" und „deutsche Schmach"[142] und malte den Lesern der DNN aus, was geschähe, „wenn Danzig polnisch wäre". Er reagierte hiermit wiederum auf ein Flugblatt des „Kommissariats und polnischen Volksrats Danzigs", das am Abend des 30. Januar 1919 in Danzig verteilt worden war und in dem mit historischen Argumenten Danzigs einstige Bindung an Polen betont

[142] DNN 26 (1919), Nr.1 (2.1.): Deutschlands Not. Große Volksversammlung in der Sporthalle [Kundgebung des „Deutschen Volksrats" mit einer Rede Kaufmanns]; DzZ 62 (1919), Nr.2 (2.1.A): Für das deutsche Westpreußen; DAZ 71 (1919), Nr.1 (2.1.): Deutsche Volksversammlung in der Sporthalle; DNN 26 (1919), Nr.45 (24.2.): Westpreußen und Polen [Vortrag Kaufmann vor den Artushofbanken].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

worden war.[143] Kaufmann widerlegte die polnischen Begründungen: Polen sei an Danzigs frühneuzeitlicher Blüte „völlig unschuldig" gewesen. Sollte die Stadt nun Polen zufallen, sei mit dem Schlimmsten zu rechnen. Ähnlich hatten die DNN das polnische Flugblatt bereits wenige Tage zuvor kritisiert. Vor allem die Behauptung, Danzig habe 1793 gegen die preußischen Besatzer gekämpft (die, ausgehend von Askenazys Arbeiten, in der polnischen Geschichtspropaganda der Zeit immer wiederkehrt), sei eine „ungewöhnlich dreiste Geschichtsfälschung". Polnische Herrschaft sei gleichbedeutend mit dem Bruch gegebener Versprechen.[144] Mit noch größerem Spott reagierte die Zeitung einige Wochen später auf eine neuerliche „unerhörte Geschichtsfälschung", nämlich auf eine im Umfeld der Friedensverhandlungen entstandene Broschüre des zeitweilig in Danzig wohnenden Literaten Antoni Chołoniewski, in der dieser sich bemühte, die polnischen Ansprüche auf Danzig historisch zu begründen. Bemerkungen wie solche, dass sich in Danzigs Bevölkerung ein polnischer Geist erhalten habe, überall in der Stadt Spuren früherer Zugehörigkeit zu Polen zu finden seien und erst im 19. Jahrhundert eine „künstliche Verpreußung" und „barbarische Bedrückung" alles Polnischen einsetzte, mussten den meisten deutschen Danziger des Jahres 1919 in der Tat durchaus unverständlich sein. Die Zeitung quittierte sie mit der Bemerkung, sie nötigten lediglich „ein belustigtes Lächeln" ab.[145]

Die lokalhistorischen Wortmeldungen jener Monate zeigen, wie sensibel und rasch man in Danzig mit geschichtlichen Argumenten auf die internationalen Geschehnisse und die seit dem 18. Januar tagende Friedenskonferenz reagierte: Jedes Gerücht, jede Meldung, jede Gewissheit über die in Paris und den westlichen Hauptstädten diskutierte Zukunft Danzigs rief stadtgeschichtliche Antworten hervor. So wendete sich Danzigs Kaufmann-

---

[143] DNN 26 (1919), Nr.27 (3.2.): Wenn Danzig polnisch wäre... Die Entgegnung vom Deutschen Volksrat in Danzig [dessen Vorsitzender Kaufmann war]. Inhaltsgleich in DzZ 62 (1919), Nr.53 (2.2.M): Wenn Danzig polnisch wäre... Die Entgegnung vom Deutschen Volksrat in Danzig. Das Flublatt ist mir unbekannt geblieben.

[144] DNN 26 (1919), Nr.25 (31.1.): Wenn Danzig polnisch wäre.

[145] DNN 26 (1919), Nr.56 (8.3.): Eine unerhörte Geschichtsfälschung; ANTONI CHOŁONIEWSKI, Gdańsk i Pomorze Gdańskie: Uzasadnienie naszych praw do Bałtyku [Danzig und Pommerellen: Begründung unserer Rechte auf die Ostsee], Kraków 1919; französische Ausgabe u.d.T. Dantzig, ville polonaise, Paris 1919. – Ähnliche Reaktionen gab es auch später: DNN 26 (1919), Nr.63 (17.3.): Polnische Massenpropaganda für den Raub Danzigs – über am 9. März in großpolnischen Zeitungen veröffentlichte Sonderbeilagen über die historischen Rechte Polens an Danzig; DzZ 62 (1919), Nr.153 (2.4.M): S. [STOEWER?], Der angebliche „polnische Patriotismus der alten Danziger"; DNN 26 (1919), Nr.89 (16.4.): Das alte Danzig und die polnische Sprache – auf einen Artikel in einer (nicht erhaltenen) deutschen Sonderausgabe der GGd vom 22.3.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schaft, der bisweilen Polonophilie nachgesagt wurde, Ende Januar gegen die polnischen Ansprüche auf die Stadt, sprach sich aber zur künftigen staatlichen Zugehörigkeit nicht aus. In ihrer Entschließung meinten die Kaufleute lediglich, sie seien „getreu der Jahrhunderte alten Überlieferung des Danziger Handelsstandes" kerndeutsch. Eine solche Formulierung konnte bedeuten, dass man sich aufgrund der Geschichte auch mit einem polnischen Danzig abzufinden bereit war, solange die nationalen Rechte gewährleistet wurden.[146]

Am 25. Februar 1919 wurde Heinrich Sahm in das seit Herbst 1918 verwaiste Amt des Oberbürgermeisterseingeführt. Stadtverordnetenvorsteher Keruth hielt aus diesem Anlass eine Rede, in der er „das Deutschtum unserer alten Stadt Danzig" als eines der kostbarsten Güter bezeichnete, „die wir überhaupt besitzen". Sahm, der bis 1931 die Geschicke Danzigs lenken sollte, traf in seiner Ansprache die Gefühle der meisten Stadtverordneten, als er sagte:

> „Ich glaube es Ihnen, der Stadt Danzig, dem Staate Preußen und dem ganzen treuen Deutschen Reiche schuldig zu sein, daß ich in dieser Stunde ein offenes und starkes Bekenntnis für das Deutschtum dieser alten Hansastadt ablege, die noch heute bis ins Herz so echt deutsch ist, wie in all den vergangenen Jahrhunderten ihrer stolzen Geschichte. (Bravo!) Die Bürger dieser Stadt, die schon im Jahre 1271 der Herzog der Pomerellen als die treuen deutschen Bürger der Stadt Danzig bezeichnete, haben zu allen Zeiten für ihr Deutschtum gekämpft und gelitten und es siegreich behauptet. [...] Deutschland ohne Danzig und Danzig ohne Deutschland [ist] nicht denkbar."[147]

Antrittsreden waren schon im 19. Jahrhundert für die Bürgermeister eine wichtige Gelegenheit gewesen, sich die Herzen des Stadtparlaments und der Bürger zu erobern. Sahm, der sich vor seiner Berufung gewiss nicht mit der Geschichte Danzigs beschäftigt hatte, wählte deshalb mit Bedacht ein Thema, das gerade besonders aktuell war: Mit seiner Anrufung des lokalen Deutschtums und seiner jahrhundertelangen Unerschütterlichkeit versicherte er die Gemeinschaft ihrer bedrohten Grundlage. Für die Einwohnerschaft einer Stadt wie Danzig, die über ein Jahrhundert zu Preußen und nun schon fast ein halbes Jahrhundert zum Deutschen Reich gehört hatte, deren historisches Selbstverständnis sich immer stärker an deutschen Interpretationslinien

---

[146] DzZ 62 (1919), Nr.44 (28.1.A): Die Danziger Kaufmannschaft und die Polenfrage; DNN 26 (1919), Nr.22 (28.1.): Danzigs Kaufmannschaft geschlossen gegen polnische Ansprüche; vgl. aber auch die Interpretation durch die nationale Presse: BERNHARD NETHER, Die Danzig-Frage in der europäischen Politik 1914–1919, Diss. Hamburg 1951, 112.

[147] DNN 26 (1919), Nr.47 (26.2.): Feierliche Amtseinführung des neuen Oberbürgermeisters von Danzig; ähnlich auch: DzZ 62 (1919), Nr.93 (26.2.M): Einführung des Danziger Oberbürgermeisters.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und Identitäten ausgerichtet hatte, vor allem aber für die große, in preußisch-deutschen Traditionen erzogene und denkende Beamtenschaft, zeichneten sich für den Fall einer Loslösung der Stadt vom Reich unberechenbare Gefahren ab: Politischer Einfluss, soziale Stellung, wirtschaftliches Wohlergehen und die Sicherung des eigenen Lebensunterhalts erschienen als überaus unsicher. Der in der Bedrohungssymbolik des reichsdeutschen Nationalismus gewachsene, lokal und regional geschürte deutsch-polnische Antagonismus wandelte sich nun: Aus der (historisch unterfütterten) Beschwörung vermeintlicher Gefahren für die nationale Einheit entwickelte sich der Versuch, tatsächlich existente oder als existent empfundene Gefahren unter Rückgriff auf die Erklärungsgewalt der Geschichte zu bannen: Die Historie wurde noch einmal zur Lehrmeisterin des Lebens.

Mitte März wurde Danzig zum Gegenstand der Pariser Friedensverhandlungen, als die Cambon-Kommission für polnische Fragen ihre Vorschläge zur Ziehung der deutsch-polnischen Grenze vorbereitete. Schon am 14. März hatten im Berliner Auswärtigen Amt Vertreter jener Gebiete getagt, die von der Schaffung eines polnischen Zugangs zum Meer in ihrer Zugehörigkeit zum Deutschen Reich bedroht waren. Wie die lokale Presse meldete, erhoben die Danziger Abgesandten bei dieser Gelegenheit Protest gegen eine eventuelle Zuschlagung ihrer Stadt an Polen, indem sie betonten, sie sei seit 500 Jahren deutsch und habe „ihre deutsche Eigenart durch alle Zeiten und Stürme bewahrt".[148] Tags darauf wurde ein Bericht der polnischen Delegation bekannt, in dem nicht nur ein 100 km breiter Streifen zum Meer, sondern auch ein polnisches Danzig gefordert wurde, da die Stadt bis zum Ende des 18. Jahrhunderts „fast vollständig polnisch gewesen" sei, was die DNN zu der wütenden Bemerkung veranlasste, dies sei „eine krasse Geschichtslüge".[149] Die deutschnationale „Danziger Allgemeine Zeitung" verbreitete sogar Panikstimmung, indem sie titelte: *Danzig rüste dich zur Abwehr eines Überfalls! Die Entente droht mit der Besetzung Danzigs.*[150]

Am 19. März legte die Cambon-Kommission ihre Denkschrift vor, in der sie vorschlug, Danzig an Polen zu geben.[151] Daraufhin organisierten Par-

---

[148] DNN 26 (1919), Nr.63 (17.3.): Der Kampf um das deutsche Danzig auf der Friedenskonferenz. Vgl. auch eine ähnliche Konferenz Ende Juli in Weimar, dazu kurz: GLIŃSKI u. KUKLIŃSKI, Kronika Gdańska, I, 197.

[149] DNN 26 (1919), Nr.64 (18.3.): Vor dem Spruche. Eine Meldung nach der Pariser Ausgabe des „New York Herald".

[150] DAZ 71 (1919), Nr.65 (19.3.): Danzig rüste dich zur Abwehr eines Überfalls! Die Entente droht mit Besetzung Danzigs.

[151] Ausführlich dazu ANNA M. CIENCIALA, The Battle of Danzig and the Polish Corridor at the Paris Peace Conference of 1919, in: The Reconstruction of Poland, 1914–1923, hg. v. PAUL LATAWSKI, New York 1992, 71–94; KAY LUNDGREEN-NIELSEN, The Polish Problem at the Paris Peace Conference. A Study of the Policies of the Great Powers and Poles,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

teien und gesellschaftliche Organisationen in Danzig eine Massenkundgebung, die für Sonntag, den 23. März anberaumt wurde.[152] Tags zuvor stimmten Presse und Plakate die Bevölkerung ein. Die DNN veröffentlichten unter dem Titel *Danzigs Notschrei an das Vaterland* fünf Sonderseiten mit teils emotionalen, teils sachlichen Artikeln zum Deutschtum Danzigs und seiner Geschichte. Sie zeigen, wie sehr eine zutiefst verunsicherte Bevölkerung nach einer Erklärung der Gegenwart, nach Hoffnung und Trost verlangte, die ihnen der Nationalismus versprach. Auffällig ist die gefühlsbetonte Sprache der nationalen Übersteigerung:

> „Wir sind deutsch, seit der erste Schwerthieb der Ordensritter in dies rauhe Land stieß und es aus Sumpf und Rodung zur Kultur erhob, deutsch bis zur heutigen Blüte, und wollen es bleiben, deutsch ist jeder Pulsschlag unseres Blutes [...]. Niemand darf uns vom Herzen der Mutter reißen, unserem geliebten deutschen Vaterlande, ohne nicht Frevel am heiligsten Rechte der Menschheit zu begehen. Was durch Blut verbunden ist, ist mächtiger als Gesetz und Macht."[153]

Die Sakralisierung deutscher Kultur und deutscher Geschichte, vor allem aber des emotionalen Begriffs vom „deutschen Blut", das Danzig dem Verfasser zufolge auf ewig an Deutschland binde, war so in Danzig noch selten gehört worden. Weitere Artikel zeichneten ein Zerrbild jener „fremden Fäuste", die sich nach der „treu bewahrten urdeutschen Kultur" reckten,[154] besangen den „germanischen Boden", auf dem Danzig sich befände („Mit dem Recht der überlegenen Kultur, der stärkeren Macht und des feierlichen Staatsvertrages ist Danzig und sein Hinterland deutsch")[155] oder beleuchteten – mit den Worten von Adelbert Matthaei – „das deutsche Stadtbild Danzigs", in dem die Steine davon sprächen, dass Danzig eine

---

1918–1919, Odense 1979, 234–236; KIMMICH, The Free City, v.a. 3–23; ALAN SHARP, The Versailles Settlement. Peacemaking in Paris, 1919, Houndmills 1991; PETER KRÜGER, Deutsche Außenpolitik zwischen Revisionismus und Friedenssicherung, Frankfurt/M. ²1993; PATRICIA A. GAJDA, Postscript to Victory. British Policy and the German-Polish Borderlands, 1919–1925, Washington 1982.

[152] Zur Kundgebung riefen u.a. der Magistrat, die SPD, der Deutsche Volksrat und die Technische Hochschule auf. DNN 26 (1919), Nr.68 (22.3.): Für ein deutsches Danzig, für eine deutsche Ostmark; sowie der Aufruf auf S. 3 der Beilage.

[153] DNN 26 (1919), Nr.68 (22.3.): Bekenntnis zum Deutschtum. Möglicherweise stammte dieser Text von der damaligen DNN-Redakteurin Else Sparwasser, deren stadthistorischen Roman „Antony van Obbergen", in dem ein ähnliches Pathos zu spüren ist, die Zeitung zwischen dem 28.11.1918 und dem 3.3.1919 gedruckt hatte. Zur Autorin: ROBERT SANDNER, Zum Andenken an Else Sparwasser, UD 14 (1962), Nr.4 (20.2.), 12 f.

[154] DNN 26 (1919), Nr.68 (22.3.): Ein Friede der Gerechtigkeit. Keine Qualen ewigen Unrechts.

[155] Ebd., Danzig auf germanischem Boden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutsche Stadt sei.[156] In einem langen Text ging es um die Demütigungen Danzigs unter polnischer Herrschaft: Die Bürger hätten 1570 dem König von Polen in einer „schmachvollen Szene [...] Abbitte" leisten müssen, was die „steifnackigen" Bürger jedoch nicht daran gehindert hätte, den Polen noch „manche Abfuhr" zu erteilen und sich „mutig gegen das Eindringen des Polentums" zu stemmen.[157] Die Berichte bestätigten altbekannte Stereotypen (treue, fleißige Deutsche im Kampf gegen einen unwürdigen Feind); der Deutschtumsbegriff wurde mythologisiert.[158]

Die Massenkundgebung zog am 23. März eine große Menschenmenge auf den Heumarkt; die Berichte sprechen von bis zu 70.000 Demonstranten, was mehr als ein Drittel aller Danziger gewesen wäre.[159] Bei dieser dritten großen Massenversammlung innerhalb weniger Monate traten erstmals Vertreter verschiedener Parteien und Verbände gemeinsam auf. Von neun Tribünen hielten neun Redner gleichzeitig (!) Ansprachen an die Versammelten. Ein DNVP-Politiker sprach vom deutschen Ursprung Danzigs und meinte, die Stadt sei von Anfang an immer deutsch gewesen (das anscheinend nach Kaufmanns Artikel), ein anderer verkündete, die stolze Hansestadt werde sich nimmer „vor dem Polen" neigen, Vertreter der Christlichen Gewerkschaften betonten (nach Matthaeis Artikel), das einzige polnische Bauwerk der ansonsten rein deutschen Stadt sei die Königliche Kapelle; Sprecher anderer Organisationen formulierten ihre Botschaft ähnlich. Sogar der MSPD-Politiker Franz Arczynski rief in die Menge, Danzig sei nie polnisch gewesen. Die Menge verabschiedete dann eine Entschließung (sofern man die Akklamation des verlesenen Textes so nennen kann), die von allen Veranstaltern außer den Mehrheitssozialisten getragen wurde: Man protestierte gegen die Absicht „eines Teils unserer Feinde", „das alte deutsche Danzig", das „allezeit deutsche" Danzig Polen zuzuschlagen, da an seiner Geschichte und seiner Kultur „nichts polnisches jemals einen Anteil gehabt" habe, selbst nicht nach dem „Rechtsbruch" des Reichstages von

---

[156] Ebd., ADELBERT MATTHAEI, Das deutsche Stadtbild Danzigs.

[157] Ebd., Wie Danzig „polnisch" wurde.

[158] Es gab aus diesem Anlass auch in anderen Danziger Zeitungen Artikel, bspw. DzZ 62 (1919), Nr.135 (22.3.A): KARL JOSEF KAUFMANN, Danzig, die deutsche Stadt; ein gleichlautender Artikel in DAZ 71 (1919), Nr.68 (22.3.); DzZ 62 (1919), Nr.137 (23.3.M): Danzigs Not, Danzigs Wehr (Stellungnahmen von Prominenten sowie ein historischer Artikel von Matthaei, in dem er u.a. vor dem drohenden polnischen „Jesuitismus" warnte).

[159] DNN 26 (1919), Nr.69 (24.3.): Der Appell Danzigs an Wilson. Überwältigende Kundgebung von 70 000 Menschen auf dem Heumarkt in Danzig gegen eine Auslieferung an Polen. Einmütiger Protest der deutschen Volksräte Westpreußens gegen jeden Raub an westpreußischer Erde; ANDRZEJ ROMANOW, Obraz demograficzny Gdańska w latach 1920–1939 [Demographisches Bild Danzigs zwischen 1920 und 1939], in: Historia Gdańska, Bd.IV/2, 19–28, hier 20.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Lublin 1569. Die Reichsregierung wurde aufgefordert, keinem Friedensvertrag zuzustimmen, der die Zugehörigkeit von Stadt und Provinz zu Deutschland in Frage stelle. Die Sozialdemokraten unterstrichen in ihrer Entschließung lediglich, dass Danzig deutsch bleiben solle und auf das von Woodrow Wilson versprochene Selbstbestimmungsrecht hoffe.[160]

Am selben Tag trafen sich in Danzig die deutschen Volksräte Westpreußens, denen Oberbürgermeister Sahm versicherte, Danzig wolle „bis zum letzten Blutstropfen" zeigen, dass es deutsch bleiben wolle, da ja alle Argumente, auch die Geschichte, dafür sprächen. Die Delegierten nahmen eine entsprechende Entschließung an.[161] Andere Versammlungen bekundeten ihr Deutschtum ebenfalls mit „Entschließungen", von der „Arbeitsgemeinschaft aller Lehrer und Lehrerinnen Danzigs" bis zum Städtischen Gymnasium.[162]

Bei den Verhandlungen in Paris äußerte Premierminister David Lloyd George Ende März bekanntlich seine Zweifel an der vorgeschlagenen Grenzziehung. Für Danzig kamen andere Lösungen ins Gespräch, so eine Internationalisierung der Stadt und ihres Hinterlandes, die – nach einem Bericht des „Temps" – am 31. März erstmals in der Danziger Presse kolportiert wurde.[163] Die Spannung stieg, als Gerüchte aufkamen, die polnische Haller-Armee wolle in Danzig landen; am 5. April folgte die Entwarnung. Die DNN zitierten vor Erleichterung Danzigs Wappenspruch *Nec temere, nec timide* und mahnten eine „deutsche Festigkeit und Wachsamkeit" Danzigs an, wie sie schon die Altvorderen gezeigt hätten.[164] Langsam verdichteten sich die Nachrichten aus Paris: Ein polnischer „Weichselkorridor" sollte geschaffen werden, außerdem ein „Freier Staat Danzig".[165] Letzterer fand in Danzig vorerst keine Gegenliebe. Oberbürgermeister Sahm lehnte ihn aus wirtschaftlichen Gründen ab.[166] Landgerichtsrat Siegfried Bumke stellte die

---

[160] DNN 26 (1919), Nr.69 (24.3.): Der Appell...; Berichte auch in den anderen Tageszeigungen, z.B. DzZ 62 (1919), Nr.138 (24.3.A): Danzigs großer Deutscher Tag; VW 10 (1919), Nr.69 (24.3.): Wir wollen deutsch bleiben!

[161] DNN 26 (1919), Nr.69 (24.3.): Die Tagung der deutschen Volksräte Westpreußens in Danzig.

[162] Ebd., vgl. auch die Berichterstattung vom Folgetag.

[163] DNN 26 (1919), Nr.75 (31.3.): Internationalisierung Danzigs und des Hinterlandes der Stadt? Vgl. auch DzZ 62 (1919), Nr.158 (4.4.): Internationalisierung Danzigs? – Zur Vorgeschichte der britischen Vorschläge, eine Freie Stadt einzurichten, siehe: JAMES HEADLAM-MORLEY, A Memoir of the Paris Peace Conference 1919, hg. v. AGNES HEADLAM-MORLEY (u.a.), London 1972.

[164] DNN 26 (1919), Nr.80 (5.4.): Die befreiende Stunde; DAZ 71 (1919), Nr.80 (5.4.): Keine Polenlandung in Danzig.

[165] DNN 26 (1919), Nr.81 (7.4.): Der Weichselkorridor.

[166] DNN 26 (1919), Nr.84 (10.4.): Danzigs Zukunft.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

historische Begründung in Frage, mit der ein Freistaat ins Gespräch gebracht worden war, dass nämlich Danzig wie in seiner Geschichte auch in Zukunft ein Stapelplatz für den internationalen Seehandel werden würde; außerdem warnte er, dass die Stadt von „fremdländischen Truppen" besetzt werden würde.[167] Je näher der Termin rückte, an dem die Vertragsbedingungen bekannt gegeben werden sollten, desto nervöser wurde die Stimmung in Danzig, und desto hitziger wurde um die lokale Vergangenheit gerungen. Wahrscheinlich waren lokale Geschichtsbilder in der Bevölkerung zu jener Zeit weiter verbreitet als je zuvor oder danach. Dazu trugen nicht zuletzt die großen Massenversammlungen bei, deren vierte und letzte am 25. April auf dem Heumarkt stattfand. Angeblich 80.000 Menschen demonstrierten gegen einen „Vernichtungsfrieden" und forderten die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes.[168] Die polnische Presse wurde aufmerksam studiert. Auf den historischen Artikel einer Posener Zeitung reagierten die Danziger Massenmedien Ende April entrüstet – von einem gedeihlichen Zusammenleben Polens und Danzigs in der Vergangenheit könne keine Rede sein, vielmehr seien die „Jahrhunderte der Polenherrschaft [...] reich an *Gewalttätigkeiten aller Art* gegen Danziger Bürger und Danziger Rechte. *Wir haben sie nicht vergessen.*"[169] Gerüchte über polnische Angriffspläne auf Westpreußen und Danzig waren im Umlauf, der „Westpreußische Volksrat" warnte vor dem Losschlagen „polnischer Heeresorganisationen"; erste Meldungen über den bevorstehenden Schiedsspruch fanden den Weg in die Öffentlichkeit – Danzig sollte Freie Stadt werden, „wie sie über dreihundert Jahre als freie Städterepublik innerhalb der polnischen Grenzen es war".[170]

Am 7. Mai 1919 wurde der deutschen Delegation in Paris der Entwurf zum Friedensvertrag überreicht. Er rief höchste Empörung hervor: Die „Danziger Neuesten Nachrichten" machten am Tag darauf mit folgender Schlagzeile auf: *Das Todesurteil gegen das deutsche Volk. Unmenschliche, unerhörte und unfaßbare Bedingungen der Entente. [...] Danzig als Freistaat unter polnischer Oberhoheit*,[171] andere Zeitungen sprachen von „bitterster Enttäuschung" und „furchtbarsten Friedensbedingungen" und „Danzig in der

---

[167] DNN 26 (1919), Nr.92 (22.4.): SIEGFRIED BUMKE, Weder polnisch noch vaterlandslos, sondern deutsch!

[168] DNN 26 (1919), Nr.95 (25.4.): Gewaltige Danziger Kundgebung gegen einen Vernichtungsfrieden. 80 000 Menschen auf dem Heumarkt zu feierlichem Protest versammelt.

[169] DNN 26 (1919), Nr.98 (29.4.): Polnisches Liebeswerben um Danzig – eine Reaktion auf einen Artikel des „Dziennik Poznański" vom 12.4., Hervorhebung im Original.

[170] DNN 26 (1919), Nr.101 (3.5.): [eine zweiseitige Anzeige des Westpreußischen Volksrats]; ebd., Nr.102 (5.5.): [Nachdruck einer Meldung aus dem Kurjer Poznański].

[171] DNN 26 (1919), Nr.105.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Stunde der Not".[172] Die lokale Gemeinschaft musste sich nun mit der neuen Lage vertraut machen und vor allem ergründen, was es mit einstiger Danziger Autonomie auf sich gehabt hatte, an deren Existenz der Vertragsentwurf erinnerte. Thematisiert wurde vor allem die napoleonische Zeit zwischen 1807 und 1814, die gerade nach dem verlorenen Krieg keine positiven Assoziationen auslöste – Danzig habe damals das „Scheindasein eines Freistaates geführt", sei 1807 so wie heute vor einer bösen Zukunft gestanden und rasch verarmt.[173] Ein Freistaat wurde jedenfalls von allen Parteien abgelehnt. Am 13. Mai berieten die Stadtverordneten über die neue Lage und einen Beschlussantrag der Liberalen, in dem es unter anderem hieß:

> „Wie aber Danzig seit Hunderten von Jahren deutsch fühlt und denkt, so will es auch jetzt dem deutschen Vaterland, mit dem es die guten Zeiten geteilt hat, die Treue wahren und es in seiner schwersten Not nicht verlassen."[174]

Der Abgeordnete Fehrmann führte dazu aus, man wolle keine Rückkehr zu einem Freistaat wie jenem von Napoleons Gnaden. Die Versammlung nahm den Entschluss einstimmig an. Wenige Tage später organisierte die DNVP eine Protestversammlung gegen den „Schmachfrieden". Der ehemalige Danziger Oberbürgermeister Clemens von Delbrück erinnerte an die starke Stellung Danzigs zu polnischen Zeiten, als die Danziger es sogar gewagt hätten, polnische Freibeuter aufzuknüpfen, und klagte, der neue Freistaat werde an ein „unkultiviertes armes Reich" angeschlossen sein.[175] Schließlich gingen, aufgerufen von DDP, DNVP, USPD, MSPD und Zentrum, Frauen und Kinder auf die Straße, um für ein deutsches Danzig zu demonstrieren.[176] Für Verstörung sorgte ein Bericht über Ignacy Paderewskis Rede im Sejm, in der er erklärte, Danzig werde so wie einst zu Polen

---

[172] DzZ 62 (1919), Nr.211 (8.5.A): Die unerträglich harten, gänzlich unannehmbaren Friedensbedingungen. Der Tag der bittersten Enttäuschung; ebd., Nr.215 (12.5.A): Danzig in der Stunde der Not; DAZ 71 (1919), Nr.105 (8.5.): Furchtbarste Friedensbestimmungen, die Deutschland völlig vernichten. Danzig und der größte Teil Westpreußens sollen polnisch werden.

[173] DNN 26 (1919), Nr.107 (10.5.): Danzig als Freistaat einst und jetzt; DzZ 62 (1919), Nr.239 (25.5.M): Der 24. Mai 1807 in Danzig; DzZ 62 (1919), Nr.260 (7.6.A): PAUL FISCHER, Wie es dem Freistaat Danzig (1807/14) erging. I.

[174] DNN 26 (1919), Nr.110 (14.5.): Danzigs Protest gegen die Freistaat-Lockung. Einmütiger Entschluß der Stadtverordneten, bei Deutschland zu bleiben. Vgl. auch DzZ 62 (1919), Nr.219 (14.5.M): Unsere Stadtverordneten gegen den Freistaat.

[175] DNN 26 (1919), Nr.114 (19.5.): Westpreußen einig zum Widerstande gegen diesen Schmachfrieden.

[176] DzZ 62 (1919), Nr.233 (22.5.M): Kundgebung der Danziger Frauen und Kinder; DNN 26 (1919), Nr.117 (22.5.): Der Ruf der Danziger Frauen und Kinder.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gehören und seine germanisierte Bevölkerung sich der vergessenen polnischen Sprache wieder erinnern oder sie erlernen.[177] Wäre eine solche Bemerkung einige Wochen zuvor von den meisten deutschen Danzigern noch als „belustigend" aufgefasst worden, so konnte man sie nun als Androhung einer geplanten Polonisierung der Stadt verstehen.

Die deutschen Gegenvorschläge in Paris führten in der Danziger Frage keine grundlegende Änderung des Standpunktes herbei, lediglich war in der Mantelnote der Entente vom 16. Juni länger über die historische Berechtigung einer Freien Stadt Danzig die Rede. Die DNN zitierten am 19. Juni daraus:

> „[...] als Danzig eine Hansestadt war, befand es sich, wie viele andere Hansestädte, außerhalb der politischen Grenzen Deutschlands und war mit Polen vereinigt, bei welchem Staate es jahrhundertelang weitgehender lokaler Unabhängigkeit und einer großen Handelsblüte sich erfreut hat. Es wird sich von neuem in einer Lage befinden, die der während so vieler Jahrhunderte von ihm eingenommenen ähnelt. Die wirtschaftlichen Interessen Danzigs und die Polens sind identisch."[178]

Nachdem die Unterzeichnung des Friedensvertrages durch Deutschland beschlossene Sache war, rief Danzigs Oberbürgermeister Sahm am 25. Juni in der Stadtverordnetenversammlung zu Pragmatismus auf. Man wolle sich „in Alt-Danziger Mut und Entschlossenheit" besonnen an den Aufbau des neuen Staatswesens machen.[179] Zwei Wochen später stellte er den Parlamentariern sein Arbeitsprogramm vor, das die Vorbereitungen zur künftigen Gestaltung der Freien Stadt, die Arbeiten an einer Verfassung und die Einberufung einer Verfassunggebenden Versammlung vorsah. Bemerkenswert war sein Aufruf an die bislang nationalistisch gesinnten deutschen und polnischen Vereine der Stadt:

> „Ich glaube, die Zeit ist gekommen, daß diese Vereine den Kampfcharakter aufgeben und an dessen Stelle die Pflege nationalen Sinnes setzen und für die Stadt Danzig besonders die Pflege unserer heimatlichen Geschichte, dieser Geschichte mit ihrer herben Schönheit, die die Aussicht eröffnet, daß unsere Stadt nach den schweren Kämpfen der Übergangszeit wieder emporsteigen wird."[180]

---

[177] DNN 26 (1919), Nr. 132 (11.6.): Paderewski über Danzig.

[178] DNN 26 (1919), Nr. 139 (19.6.): Danzig und Westpreußen in der Denkschrift der Entente.

[179] DNN 26 (1919), Nr. 144 (25.6.): Die Stellung Danzigs zum Freistaat. Offizielle Erklärung des Oberbürgermeisters Sahm in der Stadtverordnetenversammlung.

[180] DNN 26 (1919), Nr. 156 (9.7.): Die Danziger Stadtverfassung. Oberbürgermeister Sahm über den Verfassungsausschuß. Verfassunggebende Landesversammlung.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Diese Bemerkung bildet den Abschluss der ersten Phase einer in hohem Maße politisierten Geschichtskultur, wie sie seit Herbst 1918 geherrscht hatte. Nun sollte es zunächst nicht mehr darum gehen, einen bestehenden Zustand historisch zu legitimieren und allen drohenden Veränderungen die Legitimation abzusprechen, sondern die Zukunft unter Rückgriff auf geschichtliche Vorbilder und Mahnungen zu gestalten.

„Wahrlich, Weltgeltung genießt jetzt die freieste Stadt!" Die Ausgestaltung der Zukunft (1919/1920)

Die Verantwortung, vor der die Lokalpolitik seit dem Juni 1919 stand, war groß. Binnen weniger Monate mussten unter den Augen der Weltöffentlichkeit die Grundlagen für ein funktionierendes Staatswesen gelegt werden. Für viele Beamte und Parlamentarier bot diese Situation reizvolle Aufgaben, denn es galt immerhin beinahe alle Bereiche des öffentlichen Lebens (von einer Verfassung bis zu Lehrplänen der Schulen, von der Ausgabe eigener Briefmarken bis zur Organisation des Forstwesens) neu zu gestalten oder zumindest an die geänderten Verhältnisse anzupassen.

Zunächst beschäftigten sich im Sommer 1919 die Stadtverordneten mit der Ausarbeitung einer Verfassung für die künftige Freie Stadt. Der vom Magistrat unterstützte Entwurf sah die Staatsbezeichnung „Freie und Hansestadt Danzig" vor, die Oberbürgermeister Heinrich Sahm (in Anlehnung an Überlegungen der Pariser Friedenskonferenz)[181] persönlich vorgeschlagen hatte, und zwar aus historischen Gründen: Die Stadt, führte er aus, brauche sich ihrer „ruhmreichen Vergangenheit" nicht zu schämen, sondern solle vielmehr stolz darauf sein, an diese vergangene Zeit des Wohlstands anknüpfen zu können. Die SPD sprach sich nicht nur gegen diese Bezeichnung aus, sondern auch gegen die Absicht, das Danziger Stadtwappen mit der Königskrone zum Wappen des neuen Staates zu machen – beides erschien ihr als Ausdruck von „Geldsackpolitik", Aristokratie und Bürgertum.[182] Als die Verfassunggebende Versammlung im Jahr darauf, nunmehr bereits unter Völkerbundaufsicht, die Danziger Verfassung endgültig beriet, wurde

[181] ELIZABETH MORROW CLARK, Poland and the Free City of Danzig, 1926–1927. Foundations for Reconciliation, Ann Arbor 1998, 27.

[182] DzZ 62 (1919), Nr.465 (7.10.): Die Beratung über die Danziger Verfassungsentwürfe. Zur Wappenfrage siehe auch DzZ 62 (1919), Nr.487 (19.10.M): BG. [= ANTON BERTLING], Das Wappen des Freistaats; „Die Brücke" 1 (1919), Nr.3 (8.10.): A.[NTON] BERTLING, Das Wappen des Freistaates Danzig; DNN 27 (1920), Nr.75 (29.3.): Das Wappenbild des Danziger Staatsrats (der Staatsrat war ein provisorisches Organ der Legislative, das vom Hochkommissar des Völkerbundes eingesetzt worden war).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

diese Bezeichnung beibehalten, da sie Otto Loening zufolge, dem Vater der Danziger Verfassung, „an die geschichtliche Entwicklung Danzigs anknüpft und an vergangene große Zeiten erinnert", gleichzeitig aber nicht ausschließlich nur die „deutsche Vergangenheit" vergegenwärtige.[183] Allerdings untersagte der vom Völkerbund bestellte Gutachter der Verfassung, der Japaner Ishii, die Verwendung des Wortes „hanseatisch" in der Bezeichnung der Freien Stadt, was die DNN enttäuscht kommentierten: Alle, die mit diesem Namen „an eine ehemalige große Tradition" anknüpfen wollten, seien nun schmerzlich berührt.[184] Keine Einwände hatte der Völkerbund gegen die Einführung der Danziger Flagge – das Stadtwappen auf rotem Tuch –, die selbst von den eigentlich gegenwartskritischen DNN als „Flaggenbild von eigenartiger Schönheit" beschrieben wurde.[185] Solche Bemerkungen offenbaren, dass zumindest in den ersten Jahren der Freien Stadt und trotz aller anders lautenden Bekundungen auch auf Seiten politischer Gruppen, die sich offiziell vehement gegen die Freistadtgründung aussprachen, ein gewisser Stolz über die neugewonnene Eigenständigkeit herrschte, deren staatsrechtliche Einzigartigkeit sie in der gesamten Zwischenkriegszeit nicht von den Titelseiten der internationalen Presse verschwinden ließ.[186] Zwar entwickelte sich dieser Stolz nicht zu einem „Danziger Nationalbewußtsein",[187]

---

[183] DNN 27 (1920), Nr.175 (28.7.): Der erste Tag der Danziger Verfassungsberatung. – Der Verfassunggebenden Versammlung hatte eine Zusammenstellung der früheren Danziger Verfassung vorgelegen – [OTTO] GÜNTHER, Die Verfassung der Stadt Danzig in polnischer Zeit (1454–1793) und als Freistaat (1807–1814). Für den Vorbereitenden Ausschuß für die Verfassung der Freien Stadt Danzig, Danzig 1919 [= Schriften der Stadt Danzig, 4]; im Vorfeld waren auch weitere Schriften entstanden, wie: OTTO LOENING, Verfassung und Verwaltungsorganisation in Lübeck, Bremen und Hamburg, Danzig 1919; DERS., Staatsrechtliche Betrachtungen zu einer künftigen Verfassung von Danzig, Danzig 1919. Lokalhistorische Beweisführungen waren insofern wichtig, als nur ein Drittel der Mitglieder der Verfassunggebenden Versammlung in Danzig geboren worden war – MORROW CLARK, Poland, 58.

[184] DNN 27 (1920), Nr.272 (19.11.): Der Völkerbund der Beschützer der Freien Stadt Danzig; OTTO LOENING, Die Verfassung der Freien Stadt Danzig, Danzig 1932 [= Danziger staats- und völkerrechtliche Schriften, 3], 3–5 hier 4. Zur Entstehung der Danziger Verfassung siehe auch die knappe Darstellung bei STANISŁAW MIKOS, Wolne Miasto Gdańsk w okresie rządów parlamentarnych (1920–1933) [Die Freie Stadt Danzig in der Zeit der parlamentarischen Regierungen (1920–1933)], in: Historia Gdańska, Bd.IV/2, 33–70, hier 39; DERS., Wolne Miasto Gdańsk a Liga Narodów 1920–1939 [Die Freie Stadt Danzig und der Völkerbund 1920–1939], Gdańsk 1979, 23–85; OTTO LOENING, Danzig: sein Verhältnis zu Polen und seine Verfassung [...], Berlin 1921.

[185] DNN 27 (1920), Nr.69 (22.3.).

[186] Vgl. auch GEORG CLEINOW, Der Verlust der Ostmark, Berlin 1934, 247 (Tagebuchnotiz vom 14.5.1919): „einige Danziger sind schon stolz darauf, ein Freistaat zu werden"; ERICH NICOLAI, Die Parabel eines forstlichen Lebens, Manuskript im Besitz des Verfassers, 194.

[187] NETHER, Die Danzig-Frage, 115.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wohl aber zu einem Bewusstsein von der Sonderrolle, welche die Freie Stadt im Konzert der internationalen Politik spielen würde, mithin zu einem Danziger Sonderbewusstsein mit der zumindest theoretischen Möglichkeit, neue lokale (bzw. regionale) Identitäten zu generieren.

Unklar war 1919 allerdings, welche Möglichkeiten ein Danziger Staatswesen in Zukunft haben würde. Die Formulierung der Siegermächte, die Stadt solle jenen Charakter zurückerhalten, den sie jahrhundertelang gehabt habe,[188] legte eine politische Stellung nahe, in der Danzig relativ große außenpolitische Freiheiten genoss. Die Presse erinnerte in diesem Zusammenhang an Staatsverträge, die Danzig zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit England und der englischen Königin geschlossen hatte.[189] Da die offensichtlich wichtigste Einschränkung der Danziger Selbständigkeit darin bestand, dass Polen die Außenpolitik der Freien Stadt führen sollte, widmete Erich Keyser in seiner historischen Untersuchung der Danziger Verfassung, die Anfang 1920 in der Presse erschien, dieser Frage seine besondere Aufmerksamkeit. Ausgehend von der Feststellung, der Friedensvertrag sehe vor, jene Autonomie der Stadt wiederherzustellen, wie sie noch im 18. Jahrhundert geherrscht hätte, kam er zu dem Ergebnis, dass der Versailler Vertrag die einst den polnischen Königen zustehende „Schutzherrlichkeit" dem Völkerbund übertragen habe, während das Recht zur Vertretung der auswärtigen Angelegenheiten offiziell zwar bei der polnischen Regierung läge, dies aber mit dem Blick auf die Geschichte nicht bedeute, dass die Danziger Diplomatie nicht auch selbständig handeln könne. Wichtig sei für Danzigs Zukunft vor allem, dass seine Bürgerschaft wie in der Vergangenheit „unter einheitlicher Führung geschlossen den fremden Machtansprüchen" gegenübertreten und „die Freiheit des Gemeinwesens allen Sonderwünschen" voranstellen müsse – eine Forderung, die gut in ein konservativ-deutschnationales Staatsverständnis passte, dem Keyser anhing. Er stellte auch die Zusammensetzung des frühneuzeitlichen Stadtrates dar, dessen soziale Abschließung zu eben jenem Gemeingefühl geführt habe, das der Historiker auch für die Gegenwart anmahnte. Im Grunde liefen Keysers Gedanken, selbst wenn er dies nicht ausdrücklich sagte, auf ein ständestaatliches Modell hinaus.[190]

Am 14. Juni 1920 eröffnete der Hochkommissar des Völkerbundes in Danzig, Sir Reginald Tower, die Verfassunggebende Versammlung, die einen Monat zuvor in freien und geheimen Wahlen gewählt worden war und

---

[188] Zur historischen Rechtfertigung der Freistadtgründung: HEADLAM-MORLEY, A Memoir, passim; CLARK, Poland and the Free City of Danzig, 20 f.

[189] DzZ 62 (1919), Nr.481 (16.10.M): Danzigs diplomatischer Verkehr.

[190] DNN 27 (1920), Nr.6 (8.1.), Nr.7 (9.1.): ERICH KEYSER, Danzigs Verfassung im 18. Jahrhundert.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

in der die DNVP die weitaus stärkste Fraktion stellte.[191] In seiner Eröffnungsansprache forderte er die Abgeordneten dazu auf, sich an der „Tradition der Freien Stadt" zu orientieren und den Wappenspruch *Nec temere, nec timide* zu beherzigen.[192] Die Arbeiten an der inneren und äußeren Ausgestaltung der Freien Stadt Danzig gingen trotz mancher Parteistreitigkeit und Tumulte, im Zeichen von Inflation und polnisch-sowjetischem Krieg zügig vonstatten. Ende Oktober konnte die Pariser Konvention zwischen Danzig und Polen unterschrieben werden, welche die beiderseitigen Beziehungen im Einzelnen regelte. Angeblich hatte der mit nach Paris gereiste Archivdirektor Karl Josef Kaufmann die Danziger Delegation davon überzeugt, den Vertrag zu unterzeichnen, indem er darauf hinwies, dass die Stadt sich auch in früheren Jahrhunderten in ihrem „dauernden Ringen um die höchsten nationalen Güter" gegen polnische Versuche der Einflussnahme behauptet hatte.[193] Die lokale Geschichte diente somit ganz konkret als Orientierung für die politisch Handelnden, und es war deshalb auch nicht ohne Symbolkraft, dass die Danziger die Konvention mit einem aus dem 16. Jahrhundert stammenden riesigen städtischen Siegel versahen.[194]

Am 15. November trat die Entscheidung der Botschafterkonferenz über die Gründung der Freien Stadt Danzig in Kraft. Auch wenn dieser Tag der eigentliche Gründungstag des kleinen Staatswesens war, so herrschte doch keine große Freude – zu ungünstig war die wirtschaftliche Situation und zu sehr trauerten weite Teile der deutschen Bevölkerung über die nun endgültige Trennung vom Deutschen Reich. Der Historiker Walther Recke drückte diese Gefühle in einem historischen Kommentar aus: Die Gründung der „Freien Stadt" lege die Erinnerung an die napoleonische „Freie Stadt" nahe, ein Staatswesen, das ebenso wie sein nun entstehender Nachfolger geschaffen worden sei, „um das Glück und den Wohlstand seiner Einwohner zu verwirklichen, und der in Wahrheit die Zeit der tiefsten Erniedrigung und des größten wirtschaftlichen Elends brachte". Zwar sei das alte Danzig mächtig und selbständig gewesen, doch werde es nun kaum wieder „wie durch ein Zauberwort" auferstehen. Allerdings könne man aus der stolzen

---

[191] Von 120 Abgeordneten stellten: DNVP 34, USPD 21, SPD 19, Zentrum 17, Freie Wirtschaftliche Vereinigung 12, Deutschdemokraten 10, Polen 7. GLIŃSKI u. KUKLIŃSKI, Kronika Gdańska, 201.

[192] DNN 27 (1920), Nr.138 (15.6.): Feierliche Eröffnung der Verfassunggebenden Versammlung.

[193] SAHM, Erinnerungen, 24. Ähnlichlautender Kommentar in DNN 27 (1920), Nr.250 (23.10.): Aus Danzigs freistaatlicher Vergangenheit.

[194] DNN 27 (1920), Nr.265 (10.11.): Die Danziger Delegation unterzeichnet die Konvention (es handelte sich um eine verfrühte Meldung, die Verhandlungen zogen sich noch fast zwei Wochen hin).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Vergangenheit „Kraft und Ausdauer schöpfen für das schwere wirtschaftliche und politische Ringen, das uns sicherlich noch bevorsteht".[195]

Derartige Schwarzmalerei war in rechten Kreisen verbreitet. Schon im November 1919 hatte Recke im Westpreußischen Geschichtsverein betont, Danzigs historisches Verhältnis zu Polen sei „kein Zulächeln" gewesen.[196] Die Vergangenheit als Spender von „Mut und Trost [...] in der Trübsal, die uns jetzt heimsucht", so lautete auch der Neujahrsgruß der liberalen „Danziger Zeitung" 1919.[197] Während der Verfassungsberatungen häuften sich Erinnerungen an die Franzosenzeit mit ihren Entbehrungen und Zerstörungen;[198] Andere Zeichen des unwiderruflichen historischen Wandels wurden ebenso klagend kommentiert, so der am 24. Januar 1920 beginnende Auszug der deutschen Truppen aus Danzig:

> „Zu denken, daß das alles vor hundertunddreizehn Jahren schon einmal war. Schrittweise geht die Geschichte den gleichen Weg noch einmal. Danzig ist wieder im Gefolge derer, die unglücklich und tränenvoll sich im Mantel der Demütigung bergen müssen. [...] Viele hatten bis heute noch nicht begriffen, was diese Veränderung der Zukunft bedeutet. [...] Die heutige Stunde erst bringt es ihnen zur Anschaulichkeit: heute marschierten Danzigs stolze Regimenter zum letzten Male durch die alten Gassen unserer Stadt. Danzigs ruhmvolle Vergangenheit senkte ihren Stab – – und ist Geschichte geworden. Die tausendfachen Fäden und Verknüpfungen, die Stadt und Garnison, Garnison und Reich, Volk und Heer umschlang, die geliebten Waffenzeichen, die durch Jahrhunderte das Symbol deutscher Ehre unter uns trugen, sollen mit einemmal Dinge der Erinnerung sein. [...] Die Vergangenheit soll unserer Zukunft Trost sein. [...] Wir gehen bergab. Eine andere Zeit wird bergauf gehen."[199]

Die finstere Pathetik eines unverschuldeten, aber nicht abwendbaren Niedergangs wird schon zu dieser Zeit ergänzt um die unverhohlene Verweigerung einer geistigen Auseinandersetzung mit den Faktoren, die zu dieser Entwicklung geführt hatten. So parteiisch Szymon Askenazys Schrift *Gdańsk a Polska* (Polen und Danzig) auch sein mochte, so unverhältnismäßig heftig fiel Karl Josef Kaufmanns Entgegnung darauf aus: Das mittlerweile auf

---

[195] DNN 27 (1920), Nr.269 (15.11.): WALTHER RECKE, Danzigs Vergangenheit und Zukunft.

[196] DzZ 62 (1919), Nr.545 (23.11.M): Danzig und Polen in der Vergangenheit; ähnlich auch: WALTHER RECKE, Danzigs handelspolitische Beziehungen zu Polen in der Vergangenheit, in: MWGV 19 (1920), H.1, 3–4.

[197] DzZ 62 (1919), Nr.604 (30.12.A): „Unten durch" in Danzig.

[198] DzZ 63 (1920), Nr.234 (21.5.A): MANKOWSKI, Wie Danzig französisch wurde; DzZ 63 (1920), Nr.282 (18.6.A): Aus Danzigs schweren Tagen; DzZ 63 (1920), Nr.524 (6.11.A): Dokumente der Fremdherrschaft.

[199] DNN 27 (1920), Nr.20 (24.1.): Der Abschied der Truppen von Danzig. – Auch dieser Artikel stammt mit großer Wahrscheinlichkeit von Else Sparwasser.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Deutsch erschienene Buch des polnischen Historikers leiste „wahrlich das Hahnebüchenste an Voreingenommenheit, aber auch an Oberflächlichkeit [...], das man sich denken kann" und sei „nichts weiter als eine Schmähschrift"; sein deutschnationaler Parteikollege Adelbert Matthaei sprach von einem „die Geschichte verunglimpfenden Machwerk".[200]

Bei dieser weitverbreiteten Mischung von unheilverkündender geschichtlicher Parallelisierung, selbstquälerischer Trauer und starrem Festhalten an den Maximen der alten historischen Meistererzählungen und am nationalen Egoismus hatten es Personen schwer, die sich pragmatisch um die Ausgestaltung der neuen Danziger Eigenständigkeit und der (spätestens seit den Wahlen vom 14. Dezember 1919) auf eine ungekannt breite parlamentarische Grundlage gestellten Kommunalverwaltung bemühten. Dennoch fand sich eine Anzahl von Fachleuten, Journalisten und Schriftstellern, die sich Gedanken über die Zukunft der Stadt machten, ohne dabei stets die verlorene oder zurückzugewinnende Geschichte im Auge zu haben, die bereit waren, den neuen Bezugsrahmen lokaler Geschichtskultur zu akzeptieren. Es handelte sich sowohl um konkrete Projekte, als auch um realitätsenthobene Utopien, deren vermeintliche Phantastik sich aber dennoch als historisch rückgebunden und erfahrungsgesättigt erweist.[201] Die konkreten Vorschläge bestanden beispielsweise in der Einrichtung eines Volksparks auf dem nunmehr nutzlos gewordenen Befestigungsgelände.[202] Die Pläne zu einem „Grüngürtel" wurden daraufhin vom Stadtbauinspektor Friedrich Fischer ausgearbeitet und teilweise auch verwirklicht.[203] Ähnlich realistisch waren Ideen zur wirtschaftlichen Belebung Danzigs. Oberbürgermeister Heinrich Sahm erinnerte schon im Herbst 1919 an die alte Tradition Danzigs als Messestadt, die in der Zukunft von Bedeutung werden sollte; dennoch war die aufwändig vorbereitete Frühjahrsmesse im Februar (!) 1920 ein Misserfolg.[204]

Eine wahre Fundgrube utopischer Vorstellungen bietet die Osterausgabe 1920 der „Danziger Zeitung", die um Überlegungen zum Thema „Danzig

---

[200] DNN 27 (1920), Nr.227 (27.9.): KARL JOSEF KAUFMANN, Danzig und Polen in polnischer Beleuchtung; Die Brücke 2 (1920), Nr.32 (7.8.): ADELBERT MATTHAEI, Danzig und Polen.

[201] Dazu (mit weiterer Literatur) LOEW, Zukunft, 68 f., 79.

[202] DzZ 62 (1919), Nr.569 (7.12.M): Ein Volkspark für Danzig.

[203] DNN 27 (1920), Nr.79 (3.4.): Das Danzig der Zukunft; DNN 27 (1920), Nr.80 (6.4.): Die Freistadt im Grünen. – Der Bischofsberg wurde im Herbst 1920 zugänglich gemacht. Vgl. DNN 27 (1920), Nr.252 (26.10.): F. SCHULTZ, Erinnerungen an den Bischofsberg.

[204] DNN 26 (1919), Nr.218 (19.9.): Oberbürgermeister Sahm über Danzigs wirtschaftliche Zukunft; zur Messe u.a. DNN 27 (1920), Nr.41 (18.2.): Die Eröffnung der Danziger Frühjahrsmesse – sowie die Zeitungen der Folgetage.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1940" gebeten hatte.[205] Ein Architekt schwärmt hier von einer Stadt, die „engherziges Spießertum, kleinliche Kirchturmspolitik" überwunden, einen „weltumspannenden Hanseatengeist" entwickelt und zahlreiche bauliche Verbesserungen vorgenommen hat, darunter zeitgemäße Siedlungen, Flugplätze und eine grundlegende Modernisierung der Innenstadt. Der Vorsitzende der Fremdenverkehrszentrale träumt von einem auf eine Million Einwohner gewachsenen Danzig mit gewaltigen Wohnstädten, Schnellbahnen, Hotelpalästen, Parkanlagen und Gästen aus aller Welt. Ein Autor denkt sich ein „Groß-Danzig" aus, dessen buntes Völkergemisch in deutlichem Kontrast zur xenophoben Gegenwart steht („Wahrlich, Weltgeltung genießt jetzt die freieste Stadt!"), ein anderer stellt sich ein neues Theater vor, in dem eine Oper mit dem Titel „Kosmos" gespielt wird – mit deutscher Musik, englischem Text und polnischen Tänzen, ein weiterer prophezeiht ein internationales Seehandels- und Verkehrszentrum. Vollends utopisch sind schließlich die Gedanken von Max von List, einem Weltkriegsoffizier, der sich in den zwanziger Jahren mit dem Verfassen historischer Dramen und erotischer Romane beschäftigte. In seiner im Frühjahr 1919 veröffentlichten Arbeit *Die Zukunft Danzigs* malt er aus, wie die Stadt im Jahre 2000 aussehen könnte: Danzig und Polen leben einträchtig miteinander, die Stadt hat sich immens ausgedehnt, an den Stränden erstrecken sich Arbeitersiedlungen und eine Untergrundbahn führt ins historische Zentrum.[206] Auch im Roman *Nebel fallen* (1920) breitet er ein Bild der Zukunft aus, diesmal jener von 1944, in der ebenfalls deutsch-polnisches Einvernehmen herrscht und Danzig zu einer internationalen Stadt geworden ist.[207] In ihrem Kontrast zu den dominanten Geschichtsbildern der Zeit stellen diese Zukunftsphantasien ihrerseits einen Beitrag zur Geschichtskultur dar – sie spiegeln die städtische Vergangenheit und ihre zeitgenössische Wahrnehmung im Licht der Utopie und zeigen die Gegenwart in futuristischer Verfremdung. Der Kontrast zur Danziger Nachkriegswirklichkeit ist bei all diesen Wortmeldungen eklatant. In einer Situation, in der sich die Ereignisse wie in einem „Geschichtsbeschleuniger"[208] überschlagen, sind derartige utopische Phantasien ein Versuch, die Gegen-

---

[205] DzZ 63 (1920), Nr. 159 (4.4.M): Danzig 1940. Ferne Osterwünsche, die der Erfüllung harren. Siehe auch LOEW, Zukunft, 75–78. – Beiträge von (in der Reihenfolge iher Erwähnung): Emil Haarmann (Architekt), Gustav Zander (Fremdenverkehrszentrale), Heinrich Gottschalk, Heinz Rumpf, Anonymus.

[206] MAX VON LIST, Die Zukunft Danzigs, Danzig 1919, 71–77. Vgl. LOEW, Zukunft, 73f. (auch zur Biographie des Autors).

[207] MAX VON LIST, Nebel fallen. Roman aus Gegenwart und Zukunft, Breslau 1920, 186.

[208] GRABSKI, O problemach, 51.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wart historisch zu verorten, aber auch Möglichkeiten und Handlungsalternativen auszuloten.[209]

5.3 Die Freie Stadt und die Unfreiheit der Geschichte. Geschichtskultur der demokratischen Jahre (1920–1933)

Die Geschichte hatte der Politik während der Gründungsphase der Freien Stadt, die bis Ende 1920 abgeschlossenen war, als gerne benutzte Rüstkammer gedient, aus deren unerschöpflichem Fundus man Argumente schöpfen konnte, die wünschenswerte Entwicklungen erklärten und unterstützten, unerwünschte dagegen konterkarierten. Mit der Ausgestaltung der freistädtischen Realität verlor die lokale Geschichte ihren gegenwarts- und zukunfts*bestimmenden* Charakter. Von nun an diente sie vorrangig der *Erklärung* der Gegenwart und des politischen Handelns, dessen zwangsläufige Veränderungsgewalt in der spezifischen Lage der Nachkriegszeit mit ihren radikalen Wandlungsprozessen von den politischen Akteuren historisch begründet oder auch beschwichtigt werden konnte. Geschichte erschien zudem als Möglichkeit, einen überparteilichen Konsens zu stiften und Zielvorgaben zu setzen. Sie diente des weiteren als Unterhaltung im großen Bereich zwischen politisch engagierter Literatur und oftmals beliebiger „Heimatgeschichte". Schließlich war die voranschreitende Vermehrung des lokalhistorischen Wissens nicht ohne Belang, obschon sich die kognitive Dimension der Geschichtskultur in diesem Zeitraum weitgehend ästhetischen und politischen Faktoren unterordnete.

„Kennt ihr die Stadt, wo deutsche Art..." Geschichtspolitik

Die politischen Eliten der Freien Stadt Danzig arbeiteten seit 1920 daran, das neue Staatswesen in seinen historischen Kontext einzuordnen; ihre Geschichtspolitik lief darauf hinaus, die deutschtumsgeschichtlichen Determinanten der Lokalgeschichte als Staatsbewusstsein nach Innen und Außen zu propagieren.[210] Die freistädtische Staatsraison einer erstrebten Wiederver-

---

[209] LOEW, Zukunft, 78 f.

[210] Zu den Zielen der Danziger Kulturpolitik siehe H.[ERMANN] STRUNK, Kulturpolitik und Kulturleistung in der Freien Stadt Danzig 1920–1930, Danzig 1930 [= Danziger Schriften für Politik und Wirtschaft, 3], 5; ANDRZEJ CHODUBSKI, Główne założenia polityki kulturalnej w Wolnym Mieście Gdańsku [Die Grundprinzipien der Kulturpolitik in der Freien Stadt Danzig], in: RG 44 (1984), H.2, 125–146.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

einigung mit dem Deutschen Reich fand so ihre historische Legitimation. Wichtigste Akteure dieser Geschichtspolitik waren neben den Senatspräsidenten Heinrich Sahm und Ernst Ziehm die Senatoren für Kultur, Wissenschaft und Volksbildung, vor allem der zwischen 1920 und 1931 amtierende Hermann Strunk, sowie Beamte der Senatsabteilungen für Kultur und für Äußeres. Beratende und ausführende Funktionen hatten das Staatsarchiv, die entsprechenden Lehrstühle der Technischen Hochschule sowie das 1927 eröffnete Landesmuseum für Danziger Geschichte mit ihren Mitarbeitern.

Geschichtspolitik kam in langfristig geplanten Projekten der Regierung und in historischen Feiern zum Ausdruck, in denen politische Fragen der Gegenwart historisch gespiegelt und legitimiert wurden (dazu gleich mehr), zum anderen in den zahlreichen lokalhistorischen Bemerkungen von Mitgliedern des Senats. Diese Erwähnungen richteten sich meist nach außen, an Besucher der Freien Stadt, doch wurden sie durch die Veröffentlichung in der Lokalpresse auch in Danzig selbst rezipiert. Einen willkommenen Anlass zu einer auf historische Momente Bezug nehmenden Repräsentation Danzigs boten Staats- und Flottenbesuche. Die freistädtischen Vertreter – meist der Senatspräsident selbst – berichteten Schiffsoffizieren aus Dänemark, Schweden, Finnland, Großbritannien oder Italien über die Geschichte der beiderseitigen Beziehungen. Die Reden waren mit großer Wahrscheinlichkeit von den Mitarbeitern des Staatsarchives vorbereitet worden; jedenfalls erschienen in der Lokalpresse in der Regel begleitende lokalgeschichtliche Erläuterungen von Archivmitarbeitern wie Erich Keyser oder Walther Recke.[211] Beispielhaft ist eine Rede Heinrich Sahms vor britischen Gästen, denen er erklärte, die Anwesenheit britischer Schiffe in Danzig sei gleichbedeutend mit der „Anerkennung der staatlichen Selbständigkeit Danzigs" und lasse in den Bürgern das Gefühl entstehen, man habe „wie vor Jahrhunderten" eine bedeutsame Rolle „im Leben der meerfahrenden Völker" zu spielen.[212] Während bei diesen Anlässen die positiven Seiten der bilateralen Geschichte gefragt waren, galten Offizieren und Mannschaften einiger deutscher Kriegsschiffe, die 1927 nach Danzig kamen, andere Worte: Sahm sprach bei dieser

---

[211] DzZ 65 (1922), Nr.312 (6.7.A): WALTER RECKE, Danzig und Dänemark; DNN 29 (1922), Nr.157 (7.7.): ERICH KEYSER, Danzig und Dänemark; DNN 29 (1922), Nr.158 (8.7.): Der Empfang der Dänen [mit einer Rede von Heinrich Sahm]; DNN 29 (1922), Nr.181 (4.8.): ERICH KEYSER, Danzig und Schweden; DNN 29 (1922), Nr.182 (5.8.): Der schwedische Flottenbesuch in Danzig [Rede von Senatsvizepräsident Ernst Ziehm]; DzZ 65 (1922), Nr.393 (23.8.M): ERICH KEYSER, Danzigs Handel mit Finnland; DNN 36 (1929), Nr.182 (6.8.): Danzigs Grüße an die italienischen Gäste [Rede von Sahm]; DNN 38 (1931), Nr.203 (31.8.): Der Senat begrüßt die Italiener [Rede von Ziehm].

[212] DNN 29 (1922), Nr.212 (9.9.): Eine programmatische Rede des Senatspräsidenten. Die Beziehungen zwischen Danzig und Großbritannien. Danzigs Geschichte, Danzigs Gesicht, Danzigs Seele.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gelegenheit von der 700 Jahre alten Deutschtumsgeschichte der Stadt, aber auch von der Rolle, die Danzig einst als erster Hafen der preußischen Kriegsmarine gespielt habe. Er erinnerte außerdem an die Taten von Paul Beneke, der „einer von den deutschen Helden [ist], deren gemeinschaftlicher Besitz die tiefe Verbundenheit zwischen Euch und uns herstellt".[213]

Das Motiv vom „gemeinschaftlichen Besitz", also die ständige Betonung der historischen Zusammengehörigkeit Deutschlands und Danzigs, war sicherlich das wichtigste Element der freistädtischen Geschichtskultur. Es taucht bei zahlreichen weiteren Begrüßungsansprachen auf. Die deutschen Zeitungsverleger erfuhren 1925 vom „wichtigen Band der deutschen Kulturgemeinschaft", das Danzig mit seinem zäh erhaltenen „deutschen Volkstum" an die deutsche Kultur binde, die Delegierten des Reichsstädtebundes wurden im Jahr darauf über die stets deutsche Vergangenheit der Stadt belehrt, und Kirchentagsbesuchern, Guttemplern, Rheinländern und deutschem Sprachverein erging es nicht anders.[214] Als 1927 in Danzig der 19. Esperanto-Weltkongress stattfand, sah Sahm sich sogar veranlasst, der Meinung entgegenzutreten, die Freie Stadt Danzig sei „international geworden":

> „Das ist in dieser Form nicht richtig, und gerade Sie werden Verständnis dafür haben, daß ich auch in Ihrem Kreise besonders warm betone, daß die Freie Stadt Danzig auch heute noch so gut wie deutsch ist, wie in den vergangenen 700 Jahren ihrer Geschichte."[215]

Die Esperantisten dürften zumindest irritiert gewesen sein. Die stete Betonung der Danziger Zugehörigkeit zur deutschen Geschichte war sogar offizielles Regierungsprogramm. Nachdem die Deutschnationalen bei den Volkstagswahlen Ende 1923 zur stärksten Fraktion geworden waren, führte Heinrich Sahm in seiner Regierungserklärung vom 1. Februar 1924 aus, der DNVP-dominierte neue Senat bekunde seine Verbundenheit mit den „Volksgenossen im Deutschen Reiche[,] mit denen wir durch die Gemeinsamkeit des Blutes, der Sprache und der Geschichte unlöslich verbunden sind".[216] Im Zeichen einer so verstandenen Geschichtspolitik konnte Kultursenator Strunk Ende der zwanziger Jahre auch seinen lange gehegten Wunsch von

---

[213] DNN 34 (1927), Nr.161 (13.7.): Die deutsche Marine in Danzig; DNN 34 (1927), Nr.162 (14.7.).

[214] DNN 32 (1925), Nr.163 (15.7.): Die deutschen Zeitungsverleger in Danzig; DNN 33 (1926), Nr.154 (5.7.): Der Reichsstädtebund in Danzig; DNN 70 (1927), Nr.171 (23.6.): Kirchentagsmitglieder in Danzig; DzZ 70 (1927), Nr.195 (17.7.): Die Guttempler in Danzig; DNN 35 (1928), Nr.140 (16.6.): Der Senat begrüßt die Rheinländer; DNN 36 (1929), Nr.116 (21.5.): Die Tagung des Deutschen Sprachvereins in Danzig.

[215] DNN 34 (1927), Nr.177 (1.8.): Danzig unter dem Esperanto-Stern.

[216] DNN 31 (1924), Nr.28 (2.2.): Das Programm des neuen Senats. Die 5. Sitzung des Volkstages.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

einer durch Deutschland ziehenden Danzig-Ausstellung verwirklichen, die jene Verbindungen von Blut, Sprache und Geschichte veranschaulichte.[217]

Die Deutschkundlichen Wochen

Zu den wichtigsten Äußerungen Danziger Geschichts- und Kulturpolitik der Zwischenkriegszeit gehörten die ab 1921 abgehaltenen Deutschkundlichen Wochen. Sie richteten sich vor allem an die Lehrerschaft der Freien Stadt, aber auch an weitere Kreise Kulturinteressierter jenseits der Danziger Grenzen. Bereits in der ersten Woche lautete das Ziel, „die Deutschheit der Kultur in unserer Heimat" aufzuzeigen und „für das Gefühl unzerreißbarer Zusammengehörigkeit zwischen unserer engeren Heimat und dem großen deutschen Mutterlande" zu werben.[218] Hermann Strunk fasste es in seiner Eröffnungsrede so:

> „Für uns in Danzig, die wir gegen unseren Willen vom Mutterland abgetrennt worden sind, ist die Pflege und Aufrechterhaltung unseres Deutschtums naturgemäß ganz besonders notwendig. Es gilt, unsere Naturdenkmäler und unsere herrlichen Baudenkmäler wie Heiligtümer zu schützen, deutsche Sprache und Sitten zu bewahren, ebenso unsere deutsche Häuslichkeit, von der die wahre Größe unseres Volkes ausgeht."[219]

Entsprechend dieser Programmvorgabe hatten während der Deutschkundlichen Woche 1921 zahlreiche Exponenten der lokalen Geschichtskultur ihren

---

[217] Erste Überlegungen in: DNN 29 (1922), Nr.291 (23.12.): HERMANN STRUNK, Eine Danzig-Ausstellung; DNN 35 (1928), Nr.288 (7.12.): Eröffnung der Danzig-Ausstellung [im Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart, mit dem der auch im Verein für das Deutschtum im Ausland aktive Strunk eng zusammenarbeitete, Reden hielten aus diesem Anlass Heinrich Sahm und Erich Keyser]; DNN 35 (1929), Nr.291 (11.12.): Wie wirkt die Danzig-Ausstellung? Der Eindruck auf reichsdeutsche Besucher. – Die Ausstellung war 1929 in München, Berlin (besucht u.a. von Paul Hindenburg), Breslau, Leipzig, Düsseldorf und Magdeburg, 1930 u.a. in Essen und Wien zu sehen. Vgl. auch Führer durch die Danzig-Ausstellung des Deutschen Auslands-Instituts Suttgart, Stuttgart 1928.

[218] Programm zur 1. Deutschkundlichen Woche, [Danzig 1921], 1. Vgl. auch DNN 28 (1921), Nr.143 (22.6.): 1. Deutschkundliche Woche in Danzig. Zum Programm der Deutschkunde – einer national orientierten Aufbereitung von interdisziplinärem Material für den Deutschunterricht – vgl. Deutschkunde. Ein Buch von deutscher Art und Kunst, hg. v. W. HOFSTAETTER, Leipzig 1917; Grundzüge der Deutschkunde, Bd.1, hg. v. W. HOFSTAETTER u. F. PANZER, Leipzig 1925: „ihre Darstellung setzt sich als Ziel, [...] überall tunlichst dasjenige herauszuarbeiten, was für das Wesen deutscher Art und ihre Entfaltung bedeutsam gewesen ist, was in die Gegenwart hinein lebendig fortdauert, was für die Erkenntnis und Wertung unseres nationalen Lebens von heute und seine bewußte Gestaltung zu wissen nottut" (V).

[219] DzZ 64 (1921), Nr.449 (5.10.A): Deutschkundliche Woche.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auftritt – Adelbert Matthaei redete erneut über die deutsch sprechenden Steine Danzigs, Erich Keyser über die Bedeutung der Heimatgeschichte und Edward Carstenn zu „Straßennamen und Heimatbewußtsein".[220]

Die folgenden Deutschkundlichen Wochen standen jeweils unter einem bestimmten Motto. 1922 ging es um „das Bekenntnis zur gemeinsamen deutschen Muttersprache", 1923 (in enger Zusammenarbeit mit Hermann Rauschning) um „Kunst und Musik". 1924 hieß das Thema „Dichtung in Danzig", was Gelegenheit zu zahlreichen lokalhistorischen Vorträgen gab; Held der Veranstaltung war Max Halbe, der mit Aufführungen und Lesungen zum offiziellen Heimatdichter Danzigs und der Freien Stadt wurde.[221] Erwähnt seien noch die Woche des Jahres 1926, die die Danziger Geschichte in den Kontext Westpreußens und ganz Osteuropas einband, unter anderem mit Vorträgen von Recke und Keyser („Das Weichselland als geschichtliche Einheit"), oder jene von 1928 zur „Deutschen Volkskunde". Immer wieder sprach Hermann Strunk bei seinen Eröffnungsreden davon, Danzig müsse seine Freiheit und sein Deutschtum verteidigen, um „den deutschen Kern Danzigs, der durch das fremde Volkstum bisher noch wenig berührt worden ist, unversehrt zu erhalten".[222] Ab 1933 wurden die Deutschkundlichen Wochen als erprobtes Instrument freistaatlicher Geschichts- und Kulturpolitik unter nationalsozialistischer Regie weitergeführt.

Die lieben Symbole der ungeliebten Staatlichkeit

Mit der Bildung der Freien Stadt Danzig stand die lokale Politik vor dem Dilemma, ein eigenes Staatswesen leiten zu müssen, das von der großen Mehrzahl der politischen Akteure nicht gewollt war und dessen Staatsraison

---

[220] DzZ 64 (1921), Nr.448 (5.10.M): Deutschkundliche Woche; DzZ 64 (1921), Nr.451 (6.10.A): Die Deutschkundliche Woche; DzZ 64 (1921), Nr.454 (8.10.M): Deutschkundliche Woche.

[221] Vgl. auch PETER OLIVER LOEW, Gdańsk literacki 1795–1945, Gdańsk 2003; DERS., Schreiben für die Provinz: Danziger Autoren im Danziger Stadttheater. Über die soziale und kulturelle Bedeutung der lokalen Bühne von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, in: 200 lat teatru na Targu Węglowym [200 Jahre Theater auf dem Kohlenmarkt], hg. v. Jan Ciechowicz, Gdańsk 2003 sowie (wie auch zum Folgenden) die Programme (zusammengebunden in BG PAN unter der Signatur Od 24055 4°). Die Themen der weiteren Wochen – 1925: „Mensch und Kultur im Weichselgebiet", 1926 [ohne Leitthema], 1927 [Gemeinschaftsveranstaltung mit der Gesellschaft für Deutsche Bildung], 1928: „Deutsche Volkskunde", 1929: „Deutscher Heimatschutz", 1930: „Danziger Goethe-Woche", 1931: „Deutsche Erziehung in Schule und Haus", 1932: „Dichtung als Ausdruck niederdeutschen Volkstums".

[222] DNN 34 (1927), Nr.232 (4.10.): Eröffnung der 7. Deutschkundlichen Woche; DNN 38 (1931), Nr.221 (21.10.): Eröffnung der 11. Deutschkundlichen Woche (hieraus auch das Zitat).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

in der erhofften Revision des Versailler Vertrages bestand. Gleichzeitig ging aber von der nun einmal nicht zu verhindernden Existenz der Freien Stadt auch eine gewisse Faszination aus, die darin lag, einem sonderbaren kleinen Staat anzugehören und ihn nach innen wie nach außen zu repräsentieren. Die Repräsentation machte verschiedene Kompromisse erforderlich. Neben der Einführung einer eigenen Flagge (das Danziger Wappen auf rotem Tuch) gehörte zu den Erfordernissen der Zeit die Schaffung einer Währung, des 1923 eingeführten Danziger Gulden.[223] Die Motive der ersten Münzen bezogen sich auf das älteste Stadtwappen und zeigten eine Kogge mit einem Stern; später wurden sie u.a. durch Darstellungen von beliebten Danziger Fischen sowie – auf einer 10-Gulden-Münze – durch den Wappenspruch *Nec temere nec timide* ersetzt.[224] Auch die Motive von Banknoten bezogen sich auf die städtische Geschichte.[225] Briefmarken wurden zwischen 1921 und 1939 ausgegeben. Die erste, die sogenannte „Koggenmarke", zeigte jene historische Wappenkogge, die bald auch auf den Münzen zu sehen sein sollte. Erst Ende der dreißiger Jahre griff die Danziger Post wieder auf Motive aus der lokalen Geschichte zurück. Bekannt wurde eine 1939 erschienene Marke mit einem Motiv aus dem Krieg gegen Stefan Bathory 1577; es handelte sich um eine Reaktion auf eine kurz zuvor herausgekommene polnische Briefmarke mit einer Darstellung polnischer und Danziger Händler des 16. Jahrhunderts.[226]

---

[223] Zum Gulden siehe BOLESŁAW HAJDUK, Finanse, przemysł i rzemiosło (1920–1939) [Finanzen, Industrie und Handwerk (1920–1939)], in: Historia Gdańska, Bd. IV/2, 119–156, v.a. 119–123; WACŁAW BOROWSKI, Bank Gdański i gulden gdański [Die Danziger Bank und der Danziger Gulden], in: Komunikaty Instytutu Bałtyckiego, 1975, zesz. spec. 2, 123–147.

[224] SIEGFRIED RÜHLE, Die Münzprägungen der Freien Stadt Danzig 1923 bis 1932, in: MWG 32 (1933), H.4, 89–93; MARIAN GUMOWSKI u. MARIAN PELCZAR, Pieniądz gdański 1814–1939 [Danziger Geld 1814–1939], Gdańsk 1989.

[225] So Notgeldscheine („Kriegs-Geld") von 1918 (20 Mark: Kogge, Stadtsilhouette, Wappen), von 1922 (100 Mark: Kogge, Wappen), 1923 (10.000 Mark: Kogge, Danziger Patrizier nach Holbein; 1.000.000 Mark: Bildnis von Chodowiecki, Palais auf Langgarten; 10.000.000 Mark: Johannes Hevelius, Wappen, Stadtansicht; 500.000.000 Mark: Schopenhauer, Stadtansicht). GUMOWSKI u. PELCZAR, Pieniądz gdański, passim.

[226] DNN 46 (1939), Nr.6 (7./8.1.): Danziger Geschichte auf Briefmarken; DVoPo 9 (1939), Nr.6 (7./8.1.): Briefmarken mit Bildern aus Danzigs glorreicher Vergangenheit. Danzigs Antwort auf die polnische Briefmarkenpolitik; DB 31 (1975), Nr.39 (15./16.2.): F.[RANCISZEK] BOGACKI, Zatarg o polskie znaczki w Wolnym Mieście [Der Streit um die polnischen Briefmarken in der Freien Stadt]. Vgl. auch DNN 45 (1938), Nr.41 (18.2.): Drei Schopenhauer-Gedenkmarken. – Die 1939 erschienenen Marken zeigten laut Aufschrift „1500 Danziger Maiumritt" (5 Pfennige), „1630 Neutralitätsvertrag zwischen Danzig und Schweden" (10 P), „2.1.1814. Danzig wieder preußisch" (15 P) und „1577. Stephan Bathorys Niederlage vor Weichselmünde".

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ein weiteres Symbol Danziger Staatlichkeit war die Hymne, das „Heimatlied". Ihr Fehlen hatte sich jahrelang bei offiziellen Anlässen bemerkbar gemacht,[227] so dass der Senat schließlich den aus Danzig stammenden Dichter Paul Enderling damit beauftragte, einen passenden Text zu verfassen. Enderling legte das Lied *Kennt ihr die Stadt am Bernsteinstrand* (bzw. *Für Danzig*) vor, das mit der Goethe-Anspielung und seinem Inhalt die Verbundenheit Danzigs mit Deutschland betonte. So lautet die dritte Strophe:

„Kennt ihr die Stadt, wo deutsche Art
Voll Kraft und Mut ihr Gut bewahrt?
Wo deutsch die Glocken werben,
Und deutsch ein jeder Stein? –
Ja, sollt' ich selig sterben,
In Danzig,
In Danzig müßt' es sein!"[228]

Das Deutschtumsgebot der freistädtischen Geschichtspolitik fand auch hier unmissverständlich seinen reichlich bemühten Ausdruck. Die Hymne wurde nie populär, zumal sich die Auswahl einer passenden Melodie als schwieriges Unterfangen erwies.[229]

Nicht weniger umstritten war der Danziger „Nationalfeiertag", den es ebenfalls aus internationalen Gepflogenheiten und auf Drängen des diplomatischen Corps einzuführen galt.[230] Nachdem ein erster Vorschlag, Schillers Geburtstag zu wählen, auf Ablehung gestoßen war, begann die schwere Suche nach einem passenden lokalhistorischen Datum. Entweder schienen die in Frage kommenden Daten zu weit zurückzuliegen oder aber zu sehr mit der polnischen oder preußischen Herrschaft zusammenzuhängen.[231] Die Diskussion konzentrierte sich schließlich auf ein vermeintlich unpolitisches Datum – auf die für den 26. März 1343 angenommene Grundsteinlegung zur Danziger Stadtmauer.[232] Ernst Roebers Historiengemälde im Rechtstädti-

---

[227] DNN 30 (1923), Nr.285 (8.12.): Ein Danziger Heimatlied; APG 260/360, 25: Pressestelle an Strunk, Danzig, 26.6.1925.

[228] APG 260/360, 43–50: PAUL ENDERLING, Für Danzig, Danzig 1924. Die Hymne wurde später auch mit verändertem Text gesungen: „Das ist die Stadt...". Ausführlich dazu LOEW, Sehnsüchte.

[229] Vgl. z.B. DNN 31 (1924), Nr.48 (26.2.): Danzigs Heimatlied. Entscheid über ein Danziger Heimatlied im „Danziger Heimatabend"; DVoSti 15 (1924), Nr.48 (26.2.): Der Entscheid über das Heimatlied.

[230] APG 260/358, 1: Senat, Abteilung für Auswärtiges (Ferber) an Präsident Sahm, Danzig 10.2.1921; ebd., 11: Vermerk Ferber, 4.5.1922.

[231] APG 260/358, 3 f.: Hermann Strunk an Sahm, Danzig, 18.11.1921.

[232] APG 260/358, 5 f.: Innensenator Hubertus Schwartz an Sahm, Danzig, 26.11.1921.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schen Rathaus, das dieses Ereignis illustrierte, hatte die Erinnerung an das Ereignis wach gehalten.[233] Obwohl sich die Deutschnationalen gegen die Einrichtung eines eigenen Danziger Feiertages aussprachen und dafür plädierten, auch weiterhin die deutschen Feiertage der Kaiserzeit zu begehen, wurde der 26. März ab 1923 als „Gründungstag" begangen.[234] Seit 1924 wurde am 26. März geflaggt und ab 1925 sollte der Anlass in den Schulen behandelt werden, obwohl die Lehrer damit vor große Probleme gestellt wurden – das Datum ließ sich nämlich aus den vorhandenen historiographischen Arbeiten nicht zweifelsfrei ableiten und stiftete noch mehr Verwirrung, da für 1927 das *700*-jährige Stadtjubiläum geplant war.[235] Erich Keyser unterstützte nun die Kritiker des Feiertages. In einem umfangreichen Gutachten stellte er die These auf, 1343 sei bereits die vierte Stadtmauer Danzigs entstanden und das Datum selbst sei gar nicht belegt, weshalb ein Festhalten am 26. März die Gefahr falscher Interpretationen heraufbeschwöre: Das deutsche Danzig sei schließlich über ein Jahrhundert älter, als es der „Gründungstag" glauben mache.[236] Archivdirektor Karl Josef Kaufmann führte noch stärkere Argumente gegen das Datum an – die Feier würde

> „Wasser auf die Mühlen der Polen sein, die ja immer behaupten und in der Welt zu verbreiten suchen, daß die alte pommerellische Stadt slavisch gewesen sei, daß sie der Orden zerstört habe, und daß dann erst eine neue und zwar jetzt deutsche Stadt begründet worden sei. Sie würden darum diese Feier des 26. März und seine Erklärung zum Nationaltage für ein halbes Zugeständnis unsererseits sicher in allen Tonarten verkünden [...]."

Um nicht außenpolitischen Schaden heraufzubeschwören, solle besser ein Feiertag gefunden werden, der „Vorstellungen von Größe und bürgerlicher Tüchtigkeit" versinnbildliche.[237] Da jedoch Senatspräsident Sahm die historischen Argumente sowie die antizipierte Reaktion polnischer Geschichtspolitik als nicht so wichtig ansah, beschloss der Senat, die Feierlichkeiten beizubehalten, künftig aber zu begrenzen und in den Schulen nur beiläufig auf die Bedeutung des Tages hinweisen zu lassen.[238] Doch die

---

[233] Siehe vorn, Querschnitt I.

[234] APG 260/358, 7 f.: Ziehm an Strunk, Danzig, 2.2.1922; DNN 30 (1923), Nr.72 (26.3.): ERICH KEYSER, Zum Gründungstage der Danziger Stadtmauer.

[235] APG 260/358, 59 f.: Strunk an Schwartz, Danzig, 20.1.1925. Zum Stadtjubiläum, das letztendlich fallengelassen wurde, siehe APG 260/379, Keyser an [Strunk?], Danzig, 26.1.1924; DNN 31 (1924), Nr.246 (20.10.): WALTER MILLACK, Das 700jährige Stadtjubiläum Danzigs.

[236] APG 260/358, 61–69: Denkschrift Keyser [1925]: Die Feier des 26. März in Danzig.

[237] APG 260/358, 17–21: Karl Josef Kaufmann an Strunk, 22.2.1925, hier 17 f., 21.

[238] APG 260/358, 87: Strunk „an sämtliche staatlichen und städtischen höheren, Mittel- und Volksschulen der Stadt Danzig sowie sämtliche Privatlyzeen", Danzig, 4.2.1925.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Befürchtungen Keysers und Kaufmanns bewahrheiteten sich – die Öffentlichkeit war über den Anlass des Feiertages nicht im Bilde. Die „Danziger Rundschau" betitelte ihren spöttischen Bericht mit dem Hinweis auf Danzigs „582. Geburtstag", Keyser wollte beim Friseur gehört haben, wie ein Beamter der polnischen Eisenbahnverwaltung seine Freude darüber ausdrückte, dass Danzig so jung sei, und der Magistrat der Stadt Zoppot (welchem der lokalgeschichtliche Anlass ohnehin fremd war) soll einer Besucherin erklärt haben, man feiere Danzigs Unabhängigkeit von Deutschland.[239]

Die Suche nach einem besseren Tag blieb jedoch ergebnislos. Zwar legte im Sommer 1925 eine Expertenrunde fest, „daß aus politischen Gründen kein Datum verwandt würde, welches eine Beziehung zu Polen, dem Deutschen Reich und Preußen oder zum deutschen Ritterorden hat" und man den Feiertag „bei jeder staatsrechtlichen Form Danzigs" müsse begehen können,[240] doch fand kein Ersatzvorschlag (Mairitt, Johannisfest, Übergang Danzigs an Preußen 1793, Einzug der Preußen in Danzig 1814, Verfassungstag) eine Mehrheit; obwohl sich die Experten einstimmig gegen den 26. März aussprachen, entschied Sahm erneut, dass es bei diesem Tag bleiben müsse.[241] Wie gehabt kamen am 26. März die konsularischen Vertreter sowie die Spitzen von Politik, Behörden und öffentlichem Leben zu einem Empfang im Rathaus zusammen, im gesamten Freistaat wurden zudem die Danziger Flaggen aufgezogen.[242]

Erst als 1931 ein neuer, DNVP-geführter Senat und mit Ernst Ziehm ein neuer Präsident gewählt wurden, lebte die Diskussion um den Feiertag wieder auf. Keyser schlug der Verwaltung nun den 18. März vor – in der Gründungsurkunde des Klosters Oliva von 1178 werde mit diesem Datum erstmals eine Marktsiedlung Danzig erwähnt.[243] Der Senat ließ sich überreden und entschied Anfang 1932, ab dem kommenden Jahr den 18. März als „Staatsfeiertag" zu begehen.[244] Als es 1933 soweit war, klärte Erich Keyser die Öffentlichkeit über den Datumswechsel auf, ohne dabei auf den

---

[239] DzR 3 (1925), Nr.13 (30.3.): KURT RICHARD SCHWEIZER, Die Entstehung Danzigs. Else Sparwasser und Paul Enderling in Ehrfurcht zugeeignet; APG 260/358, 29: Kaufmann an Strunk, 28.4.1925.

[240] APG 260/358, 35: Strunk an Ferber, o.D. (über eine Besprechung vom 22. Juli).

[241] APG 260/358, 41 f., Strunk an Sahm, Danzig, 26.11.1925; ebd., 37–39, Schwartz an Sahm, Danzig, 4.11.1925, mit handschriftlichem Vermerk Sahm vom 12.12.1925.

[242] DNN 33 (1926), Nr.72 (26.3.): Jahresfeier der Danziger Grundsteinlegung; DNN 34 (1927), Nr.72 (26.3.): Danzigs Grundsteinlegung; APG 260/358, 47: Vermerk P.A.O. 454/26, Danzig, 23.2.1926.

[243] APG 260/358, 111–113, Denkschrift Keyser, Die Feier des 26. März in Danzig, o.D. [ca. 15.3.1931].

[244] APG 260/358, 129: Notiz 19.2.1932. 1932 fand aus Kostengründen kein Empfang statt, 1933 fiel er aus.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vermeintlich „polnischen" Herzog Sambor einzugehen, den Aussteller der Urkunde von 1178 – damit folgte er einem Wunsch der Senatsverwaltung.[245] In Keysers Text hieß es schließlich:

> „Mit dem 18. März 1178 beginnt die Geschichte der deutschen Kirche und der deutschen Kultur in Danzig. Es gibt in der mittelalterlichen Geschichte Danzigs kein Ereignis, das einen wichtigeren Abschnitt ihrer Entwicklung einleitete. Die Danziger Bevölkerung hat allen Anlaß, jenes Tages sich heute noch mit besonderer Dankbarkeit zu erinnern. In ihrem fortwährenden Kampf um die Erhaltung ihres Deutschtums knüpft sie an jene fernen, uns innerlich nahen Ereignisse an."[246]

Die deutschtumsgeschichtliche Perspektive auf die lokale Vergangenheit war damit mehr als deutlich hervorgestellt, obschon das Datum genauso wie sein Vorgänger zahlreiche Fragen heraufbeschworen hätte, wäre der Staatsfeiertag von der nationalsozialistischen Regierung nicht 1934 schon wieder abgeschafft worden: Bis 1939 wurde nun der nicht stadthistorisch, sondern ideologisch konnotierte 1. Mai als solcher gefeiert.[247]

Die Geschichte des Danziger Staatsfeiertages zeigt die verschiedenen Ebenen der Geschichtspolitik – einen Auslöser (den Bedarf nach Repräsentation), historische Zuarbeiter, eine Politik, der es im Grunde auf das Datum und den Inhalt der Feier weniger ankommt als auf ihre Form und die zu erwartenden politischen Implikationen, sowie den Ehrgeiz eines geschichtspolitischen Akteurs (Erich Keyser), der „seinen" Vorschlag schließlich durchsetzen kann. Die Symbole der Freien Stadt Danzig – das geschichtspolitische Gerippe des kleinen Staatswesens – verdeutlichen die große Konstruktionsfähigkeit neuer lokalhistorischer Erzählungen jenseits der Traditionen; durch den Bruch von 1918/19 verloren sie endgültig ihre gegenwartsbestimmende Macht und wurden zum Grundstoff neuer Identitätsdiskurse.

Vor diesem Hintergrund waren aber nicht alle Symbole der Freien Stadt „ungefährlich" im Sinne der lokalen Deutschtumspolitik. Besonders die rote Flagge mit der Krone und den beiden goldenen Kreuzen, auf die man so besonders stolz war, jenes „Flaggenbild von eigenartiger Schönheit",[248] erschien der freistädtischen Geschichtspolitik als problematisch; jedenfalls bemühte man sich, Fragen nach ihrer Geschichte ausweichend zu beantworten. Denn die Krone im Danziger Wappen war der Stadt unzweifelhaft vom

---

[245] APG 260/358, 151 f.: Ferber an Keyser, Danzig, 16.2.1933.

[246] DNN 40 (1933), Nr.52 (2.3.): Der 18. März als Danziger Gedenktag.

[247] APG 260/359, 1: Präsidialabteilung an Abteilung für auswärtige Angelegenheiten, Danzig, März 1934.

[248] DNN 27 (1920), Nr.69 (22.3.) (wie oben).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

polnischen König Kazimierz Jagiellończyk verliehen worden, nachdem sie 1454 vom Deutschen Orden abgefallen war. Als Archivar Walther Recke einen Beitrag für ein amerikanisches Lexikon vorbereitete, untersagte ihm der Senat deshalb die gründliche Erklärung der Flaggengeschichte: „Wir fürchten, daß eingehendere Darstellungen in Amerika doch nicht verstanden werden und von der polnischen Propaganda nur gegen uns benutzt werden."[249]

Das Landesmuseum und die 750-Jahr-Feier Olivas (1928)

Die mit Sicherheit erfolgreichste Initiative freistädtischer Geschichtspolitik war die Gründung des Landesmuseums für Danziger Geschichte. Es handelte sich hierbei um ein Heimatmuseum neuen Typs, professionell geführt, eng mit der Volkskunde verzahnt und mit deutlich politischem Auftrag: auch im Landesmuseum ging es vorrangig um das primäre geschichtspolitische Ziel der Freien Stadt, die Verbundenheit Danzigs mit dem Deutschtum.[250] Museumsleiter Erich Keyser gelang es rasch, dem Museum mit thematischen, oft sozial-, alltags- und strukturgeschichtlichen Ausstellungen ein eigenes Profil zu verleihen und die Leitlinien städtischer Geschichtspolitik und Geschichtskultur öffentlichkeitswirksam darzustellen. Zwar wohnte dem Heimatmuseum jener Zeit ein gerüttelt Maß antirepublikanischer Tendenzen inne,[251] doch stellte sich das Landesmuseum bereitwillig in den Dienst der (zunächst) prinzipiell republikanischen Staatsform der Freien Stadt.

Von den Ausstellungen des Landesmuseums, von denen bereits die Rede war, sei hier eine beispielhaft herausgegriffen, um die Arbeitsweise des Hauses zu verdeutlichen – die erste Wechselausstellung zur Geschichte Olivas: In fünf Räumen wurden 1928 anlässlich der 750-Jahr-Feier des erst zwei Jahre zuvor von Danzig eingemeindeten Ortes Exponate gezeigt. Der erste Raum hatte den Schwerpunkt „Siedlung und Gemeinde Oliva" und enthielt u.a. stein- und bronzezeitliche Funde sowie Materialien zu den Pelonker Höfen, ehemaligen Sommerresidenzen des Danziger Patriziats. Der

---

[249] APG 260/400, 27: P.[olitische] A.[bteilung] [Dr. Ferber] an die Abteilung P.Z.II., Danzig 22. August 1930

[250] KEYSER, Landesmuseum, 188; zum Museum ausführlich weiter vorn in diesem Kapitel. Zum Themenfeld „Heimatmuseum" siehe die – allerdings nicht erschöpfende – Studie von MARTIN ROTH, Heimatmuseum. Geschichte einer deutschen Institution, Berlin 1990 sowie BIRGITTA RINGBECK, Dorfsammlung – Haus der Heimat – Heimatmuseum. Aspekte zur Geschichte einer Institution seit der Jahrhundertwende, in: Antimodernismus und Reform: zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, hg. v. EDELTRAUD KLUETING, Darmstadt 1991, 288–319.

[251] ROTH, Heimatmuseum, 36 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nächste Saal präsentierte Urkunden, darunter die Gründungsurkunde von 1178, der dritte Raum war „Oliva in Kunst und Literatur" gewidmet. Im Festsaal gab es kirchliche Kunst und Materialien zum Frieden von Oliva, im letzten Zimmer Stiche, Radierungen, Zeichnungen und Photographien zur „Schönheit Olivas".[252] Um möglichst viele Facetten der Heimatgeschichte zeigen zu können, waren andere Institutionen der Freien Stadt zur Zusammenarbeit gewonnen worden, vor allem das Staatsarchiv, die Stadtbibliothek und das Stadtmuseum.

Eingeläutet wurde die vom Kultussenator und dem Landesmuseum inszenierte Olivaer Jubelfeier (womöglich ein Ersatz für die eigentlich für 1927 geplante, dann aber fallengelassene 700-Jahr-Feier Danzigs) mit einem Artikel Wilhelm Johns in den DNN: Das Kloster Oliva sei, schrieb er, jahrhundertelang „ein starkes Bollwerk des Deutschtums, ein Hort deutscher Kultur und eine Pflegestätte deutscher Kunst und Wissenschaft" gewesen.[253] Auch Kultussenator Strunk hob in einer kleinen Festschrift die Bedeutung der Klostergründung als „Tat des Christentums und des Deutschtums" hervor.[254] Der Festtag selbst, an dessen Ende die Eröffnung der Ausstellung stand, begann mit einer Messe in der Kathedrale, die der Danziger Bischof O'Rourke zelebrierte. Einer Aktennotiz der Danziger Senatsverwaltung zufolge soll bei diesem Gottesdienst der Geistliche Lubomski von der geschichtlichen Abneigung zwischen Oliva und Danzig und vom einstigen polnischen Wohlwollen für das Kloster gesprochen haben.[255] Dies aber blieb auf Jahre einer der wenigen mir bekannt gewordenen Versuche, lokale Geschichte in der deutschen Öffentlichkeit widerständig zu interpretieren. Beim anschließenden Festakt im Abtschloss ergriff zunächst Senatspräsident Sahm das Wort und verband die im historischen Bewusstsein Danzigs nach wie vor marginalisierte katholische Lokalgeschichte mit jener des Danziger Deutschtums und den Leitlinien freistädtischer Geschichtspolitik:

> „Die Pflege großer geschichtlicher Erinnerungen darf nicht Selbstzweck sein, sondern muß aus reicher Vergangenheit schöpfend einen zielgeraden Zukunfts-

---

[252] DNN 35 (1928), Nr.67 (19.3.): 750 Jahre Oliva. Die Jubelfeier im Landesmuseum. Eröffnung der Oliva-Ausstellung. Eine Stiftung des Senats.

[253] DNN 35 (1928), Nr.66 (17.3.): WILHELM JOHN, 750 Jahre Kloster Oliva. – John stützte sich bei seinen Ausführungen weitgehend auf einen Artikel Erich Keysers, der 1924 in den Ostdeutschen Monatsheften erschienen war: ERICH KEYSER, Die Geschichte des Klosters Oliva, in: OMH 5 (1924/25), H.3, 173–184.

[254] HERMANN STRUNK, Zum Geleit, in: Festschrift zum 750jährigen Jubiläum des Klosters Oliva, hg. v. Carl Lange, Danzig [1928], 5–6, hier 6. Mit ähnlicher Aussage auch die übrigen Beiträge der Broschüre.

[255] APG 260/2874, 45: Vermerk Ferber, 21.3.1928.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> willen in sich schließen, den Willen, das köstliche Erbe deutschen Geistes, dessen Grundstein hier vor 750 Jahren gelegt wurde, ungeschmälert zu erhalten und zu bewahren. Rückschauend auf die glaubensstarken Zisterziensermönche, die Sitte, Kultur und Religion in dieses Land brachten, erneuern und stärken wir heute das Bewußtsein unseres deutschen Volkstums."[256]

Sahms nationale Selbstvergewisserung fand ihre Fortsetzung in einer Rede Erich Keysers, der die Gründung Olivas im deutschen Lichte darstellte: Herzog Sambor, „der Fürst der Pomoranen", sei 1178 ein „unabhängiger Herr" gewesen; polnische Herrscher hätten an der Gründung des Klosters keinen Anteil gehabt. Zwar hätten sich Danzig und das Kloster oft befehdet, doch seien diese Zwistigkeiten mit der Einverleibung durch Preußen zu Ende gegangen. Wenn sich die in eine ungewisse Zukunft steuernde Gegenwart an der Willen und Mut verkörpernden Gründungsgeschichte Olivas ein Vorbild nehme, so werde der Geist Olivas auch in den Zeitgenossen lebendig werden „und unser Volk vorwärts tragen in die Zeit späteren Geschlechtes", schloss Keyser pathetisch.[257] Sahm wie Keyser betrachteten das Jubiläum ganz eindeutig als Möglichkeit, der Gegenwart verdeutlichen zu können, dass sich die selbst ernannte Missionsrolle, die sich ein Großteil der deutschen politischen Eliten der Freien Stadt auferlegt hatte, nämlich standhaft für das Deutschtum im Osten zu kämpfen, selbst durch historisch weit zurückliegende Zeiten legitimieren ließ.

Kritik an der Jubiläumsfeier kam aus den Reihen der Sozialdemokratie: „Ein Fest der Auserwählten" nannte es ihr Organ, die „Danziger Volksstimme"; um die Anteilnahme der Bevölkerung habe sich niemand gekümmert und eingeladen worden seien vor allem Honoratioren und „rechtsgerichtete" Vertreter der Vereine: „Olivas Jubiläum interessierte die bodenständige Bevölkerung herzlich wenig, es war eine Angelegenheit von wenigen".[258] Angesichts der Tatsache, dass die SPD seit einem Jahr eine Mitte-Links-Koalition führte, mag diese Kritik verwunderlich erscheinen, doch rührte sie vor allem daher, dass es den Linken während der gesamten Freistaatzeit nicht gelang, Einfluss auf die lokale Kultur- und Geschichtspolitik zu erlangen: Freistädtische Geschichtskultur – darauf wird noch zu kommen sein – war eine Angelegenheit der mehr oder weniger liberalen Rechten.[259]

---

[256] DNN 35 (1928), Nr.67 (19.3.): 750 Jahre Oliva.

[257] Ebd.

[258] DVoSti 19 (1928), Nr.67 (19.3.): Die Olivaer Jubiläumsfeier. Ein Fest der Auserwählten.

[259] Ein Grund war auch, dass nach den Volkstagswahlen von 1925, bei denen die SPD siegte, die acht Ende 1924 für vier Jahre gewählten hauptamtlichen Senatoren im Amt blieben; sie vertraten rechtsliberale bis deutschnationale Ansichten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Tilgung polnischer Geschichtszeichen

Da das Leitmotiv Danziger Kultur- und Geschichtspolitik nach 1920 darin bestand, die Verbundenheit mit deutscher und die weitgehende Unabhängigkeit von polnischer Kultur und Geschichte aufzuzeigen, war es logisch, dass die freistädtische Politik und die Exponenten der Geschichtskultur danach strebten, das Stadtbild möglichst von Zeichen zu befreien, die auf polnische Einflüsse in der Vergangenheit hinwiesen. Allerdings handelte es sich hierbei um ein hochpolitisches und heikles Unterfangen, drohte doch selbst bei kleinen Veränderungen der Erinnerungslandschaft ein Protest der Polen, die auf eben jene Zeichen städtischer Polonität besonders großen Wert legten. Wenn die Menschen schwiegen, hieß es auf polnischer Seite, so zeuge doch das Danziger Stadtbild davon, dass die Stadt Polen einst innig zugetan war.[260]

Besonders problematisch erschien das Denkmal des polnischen Sachsenkönigs August III., das seit 1755 im Artushof stand und bereits im 19. Jahrhundert Gegenstand leidenschaftlicher Diskussionen gewesen war.[261] Zunächst wurde 1925 erwogen, es in eine Ecke des städtischen Repräsentationsraumes zu verschieben, um Platz zu gewinnen.[262] Erst als die Presse 1927 von einer Gruppe polnischstämmiger Amerikaner berichtete, denen der polnische Generalkommissar die an die Herrschaft der Adelsrepublik erinnernden Orte in Danzig gezeigt hatte,[263] lebten in der Außenabteilung des Senats die Pläne wieder auf, eben jene Orte zu vertuschen oder gar zu beseitigen. Das auffällige Königsstandbild zog dabei die besondere Aufmerksamkeit von Verwaltung und Geschichtspolitikern auf sich. Vor dem Hintergrund zunehmender deutsch-polnischer Spannungen erwies sich das Thema als so wichtig, dass der Senatsbeamte Ferber sogar am Rande einer Völkerbundssitzung in Genf erwog, das Denkmal ins Landesmuseum Oliva

---

[260] APG 260/392, 75: Vermerk Ferber, 29.7.1927. Als Beispiel für entsprechende polnische Argumentationen: GD 31 (1921), Nr.44 (5.3.): WŁADYSŁAW CIESZYŃSKI, Fałszowanie historii gdańskiej [Die Fälschung der Danziger Geschichte] (dazu unten mehr). Auch waren Mitte der zwanziger Jahre im polnischen Generalkommissariat im Vorzimmer des Generalkommissars Photographien der polnischen Wappen auf den Danziger Stadttoren zu sehen.

[261] Siehe vorn, Kapitel 3, unten, Querschnitt II, sowie ausführlich LOEW, Identität, 26–31 (danach auch das folgende).

[262] APG 260/392, 3: Beschluß des Auswärtigen Ausschusses, Danzig 30.6.1925; dazu das Einverständnis der Hausherrn, der Handelskammer (ebd., 13–16), die Anregung von Innensenator Hubertus Schwartz, das Denkmal ins Stadtmuseum zu überführen (ebd., 21–23) sowie die ablehnende Haltung von Museumsdirektor Walter Mannowsky (ebd., 29–33). Diese Initiative wurde nicht weiter verfolgt.

[263] BP 4 (1927), Nr.163 (20.7.), Die Polnischamerikaner in Danzig.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zu „verpflanzen", wo man es eventuell gegen besonderes Eintrittsgeld zeigen könnte und damit ein Symbol verflossener polnischer Herrschaft auf eine Weise zu verbergen, die der polnischen Seite keine Ansatzpunkte für Kritik bot.[264] Archivdirektor Kaufmann schloss sich Ferbers Plan an, bemerkte aber, der Artushof müsse noch von einer Reihe weiterer „unliebsamer Stellen" mit polnischem Bezug „gereinigt" werden, unter anderem durch „Übermalen".[265] Eine von der Senatsverwaltung und Erich Keyser bis ins Einzelne vorbereitete Aktion, das Denkmal auf Polizeilastwagen in den Abendstunden „hinten herum" aus dem Artushof zu schaffen und in Oliva aufzustellen, wurde dann allerdings nicht ausgeführt: Nachdem die Deutschnationalen bei den Wahlen im November 1927 unterlagen und sich eine Mitte-Links-Koalition mit dem Programm einer Entspannung der Beziehungen zu Polen abzeichnete, sprach sich der Senat dagegen aus.[266]

Doch August III. hatte nicht lange Ruhe. Im Januar 1931 bildete sich ein neuer, von der DNVP und dem Zentrum gestützter Senat, der sich sofort mit dem polnischen König beschäftigte. Schon im April fiel die Entscheidung, das Standbild in das Olivaer Museum zu überführen, angeblich, um es während der geplanten Renovierungsarbeiten des Artushofes vor Beschädigungen zu schützen. Anfang Mai hatte August III. seinen angestammten Platz endgültig verlassen, war allerdings entgegen den ursprünglichen Plänen ins Stadtmuseum gebracht worden.[267] Die polnische Öffentlichkeit reagierte zwar, doch ging die Überführung trotz gegenteiliger Befürchtungen ohne Aufsehen vonstatten; zu unbeliebt war wohl der Sachsenkönig in Polen, als dass man sich entschieden für ihn hätte einsetzen wollen.[268]

Größere Aufmerksamkeit schenkten die Polen der Entfernung anderer Zeichen einstiger polnischer Herrschaft über Danzig. In Zusammenhang mit den Gedanken um August III. hatte die Senatsverwaltung bereits 1927 die Vernichtung entsprechender Erinnerungsstätten eingeleitet. Die Suche nach geeigneten Objekten führte rasch zu ersten Ergebnissen: Die Außenabteilung des Senats schlug vor, mehrere polnische Adler durch Übermalung aus dem

---

[264] APG 260/392, 81: Vermerk Ferber, Genf 3.9.1927.

[265] APG 260/392, 85: Archivdirektor Kaufmann an Ferber, Danzig 5.10.1927.

[266] APG 260/392, 97: Vermerk Blume, Danzig 28.10.1927; ebd., 99–101: Vermerk Ferber, Blume, Danzig 8.11.1927; ebd., 103: Vermerk Sahm über einen Senatsbeschluß betr. Raumbeschaffung im Artushof, Danzig 22.11.1927.

[267] APG 260/392, 323: Vermerk zur Senatssitzung, gez. Wiercinski-Keiser, Althoff, 10.4.1931; ebd., 329: Vermerk Blume, Danzig 5.5.1931. Das Denkmal blieb im Stadtmuseum und kam bei Kriegsende abhanden.

[268] Ebd., 333 f.: Vermerk Blume, Danzig 8.6.1931; polnische Pressemeldungen in „Kurjer Poranny" vom 25.7.1931 (Nr.204) u.d.T. „Die Danziger verwischen die Spuren der Vergangenheit" sowie in „Gazeta Polska" vom selben Tag (Nr.201): „Die Beseitigung von polnischen Symbolen" – nach APG 260/392, 337.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Stadtbild zu enfernen, einer sollte zu einem preußischen Adler umgewandelt werden und einer war ohnehin „zur Not auch als Schwan" anzusehen.[269] Noch im selben Jahr wurden die roten polnischen Adler am Frauen- und am Häkertor schwarz angemalt, 1930 polnische Adler und ein litauisches Wappen aus dem Altstädtischen Rathaus und 1935 die polnischen Adler vom Gitter des Neptunbrunnens entfernt, die einer früheren Aktennotiz der Senatsverwaltung zufolge sowieso kein „wesentlicher" Bestandteil der wertvollen Kunstschmiedearbeit waren.[270] Bereits 1922 war auf einem steinernen Wappenschild am Eingang zum Artushof nach einer Beschädigung das polnische durch das Danziger Wappen ersetzt worden.[271] Die Konstruktion einer deutschtumsgeschichtlichen lokalen Erzählung hatte sich also auch im Stadtbild zunehmend ausgewirkt; die Stadt verlor ihre Geschichte in dem Maße, in dem sie „gestylt"[272] wurde, in dem eine Erinnerungspolitik die tradierte kollektive Erinnerung umformte.

Deutschnationaler Mythos: Die Paul Beneke-Feiern von 1932

Der von 1931 bis 1933 amtierende, DNVP-geführte Senat trat geschichtspolitisch nur bei einer Gelegenheit öffentlich hervor, als im Juni 1932 deutsche Kriegsschiffe zu einem Besuch kamen, der vor dem Hintergrund der sich zuspitzenden deutsch-polnischen Spannungen politisch zu verstehen war. Ein Vorwand für die erwünschte Visite bot sich mit der Feier zum 500-jährigen Bestehen des Seemannshospitals St. Jakob; als Höhepunkt war die Enthüllung einer Gedenktafel für den Kaperkapitän Paul Beneke vorgesehen, der bereits um die Jahrhundertwende nationalen Kreisen als lokale Identifikationsfigur gedient hatte. Die Lokalpresse bereitete die Öffentlichkeit auf das Ereignis vor, indem sie an die Seefahrtsgeschichte Danzigs erinnerte, die

---

[269] APG 260/392, 77: Vermerk Ferber, 25.8.1927; ebd., 87: Abteilung für Auswärtiges (Ferber): Vermerk betr. polnische Adler in Danzig, 11.10.1927.

[270] BRUNON MIONSKOWSKI, Niszczenie zabytków polskich w Gdańsku [Die Zerstörung polnischer Andenken in Danzig], in: RG 9/10 (1935/36), 566–568; ähnlich auch in APG 985/37, 731–737: BRUNON MIONSKOWSKI, Systematyczne niszczenie polskich zabytków w Gdańsku [Die systematische Zerstörung polnischer Andenken in Danzig] [1936]; APG 985/13, 73 f.: J.[ÓZEF] ZAWIROWSKI: O niszczeniu zabytków polskich w Gdańsku [Über die Zerstörung polnischer Andenken in Danzig], 4.10.1930; APG 260/392, 100: Vermerk Ferber, Blume, Danzig 8.11.1927. Vgl. auch MARIAN PELCZAR, Polski Gdańsk [Das polnische Danzig], Gdańsk 1947, 127–141.

[271] MIONKOWSKI, Niszczenie, 568.

[272] Der Begriff nach RAINER GRIES, VOLKER ILGEN u. DIETER SCHINDELBECK, Gestylte Geschichte. Vom alltäglichen Umgang mit Geschichtsbildern, Münster 1989.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

seinen steten „Willen zur Selbstbehauptung" belege und ihr schönstes Beispiel im „harten Seevogel" Paul Beneke gefunden habe.[273]

Die Feierlichkeiten konzentrierten sich auf das Wochenende vom 25. und 26. Juni und waren von deutschnationaler und völkischer Symbolik geprägt: Tanz an Bord, ein Sonnenwendfackelzug der Studentenschaft und ein Gartenfest des Stahlhelms gingen der Enthüllung voraus, die am Sonntagmorgen vor jenem Haus stattfand, in dem laut Danziger Bürgerbuch Paul Beneke bis 1480 gewohnt hatte. Der Presse zufolge hatten sich in den umliegenden Straßen „die vaterländischen Verbände", der Stahlhelm, der Jungdeutsche Orden, die SA in Uniform, die Danziger Marinevereinigungen, Fahnenabordnungen der Kriegervereine sowie die Chargen der Studentenverbindungen aufgestellt. Die Kapelle der Schutzpolizei sorgte für die musikalische Umrahmung, während eine Hundertschaft der Polizei die Ehrenwache hielt. Senatspräsident Ernst Ziehm schritt zusammen mit dem deutschen Geschwaderkommandanten die Reihe seiner Polizisten ab und hielt dann, nachdem Märsche und eine Beethoven-Hymne verklungen waren, eine Ansprache. Danzig, führte er aus, feiere in dieser Stunde „seinen großen Seehelden" Paul Beneke, der an jene glanzvolle Zeit der Stadt erinnere, als diese Mitglied der Hansa war und sie sich „ungehindert in der europäischen Welt entfalten konnte". Die Stadt sei damals bereit gewesen, für die „Verteidigung seiner Rechte und Freiheiten Gut und Blut zu opfern", worauf sie heute stolz sein könne.[274]

Im Anschluss an Enthüllung und Kranzniederlegung fand ein Festakt im Rathaus statt, bei dem Erich Keyser einen auch im örtlichen Rundfunk übertragenen Vortrag zum Thema „Danzig und die deutsche Seegeltung" hielt, in dem er die lokale Geschichte aus der geographischen Lage heraus erklärte und dann die Blüte von Kultur und Handel mit dem deutschen Bürgertum in Verbindung brachte; erst der Versailler Vertrag habe zum Niedergang von Handel und Schiffahrt geführt. Es folgte ein Festessen.[275] Einen Monat später eröffnete Erich Keyser im Landesmuseum eine Aus-

---

[273] DNN 39 (1932), Nr.145 (23.6.): Deutsche Kriegsschiffe in Danzig [es handelte sich um das Linienschiff „Schlesien" sowie die Torpedoboote T 190 und G 10]; DNN 39 (1932), Nr.146 (24.6.): HANS KRIEG, Paul Beneke und der „Peter von Danzig". Zur Enthüllung der Gedenktafel am 26. Juni [Krieg war am Landesmuseum in Oliva beschäftigt].

[274] DNN 39 (1932), Nr.148 (27.6.): Die letzten Marine-Festtage in Danzig. – Der Text der in ihrer ursprünglichen Fassung von Archivdirektor Walther Recke entworfenen Rede auch in APG 260/1955, fol.53 f.

[275] Ebd. Dabei ging der Vorsteher des St. Jakobshospitals, Hevelke, nochmals auf die Geschichte ein.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stellung „Danzig zur See", in der neben der Geschichte des Jakobspitals auch der Danziger Seekriegsgeschichte gedacht wurde.[276]

Mit den Beneke-Feiern hatte der Senat ein für die von nationaler Übersteigerung und deutsch-polnischem Antagonismus geprägten beginnenden dreißiger Jahre geeignetes Thema gefunden – in der historischen Spiegelung bot sich ihm eine öffentlichkeitswirksame Gelegenheit, seine auf die Revision der Nachkriegsordnung abzielende Politik historisch zu legitimieren und ihr eine Zukunftsperspektive zu verleihen: Die Bewunderung Benekes, von der Ziehm in seiner Rede sprach, war nichts anderes als die Bewunderung eines Führers, der die Seinen zu großen Taten zu bewegen vermochte. Nicht zufällig sollte Paul Beneke auch die besondere Gnade der ab Mitte 1933 regierenden nationalsozialistischen Regierung finden.

„...in Tradition erstarrt..." Widerständige Geschichte

Widerständige Geschichtsbilder setzten eine dominante Geschichtskultur voraus, wie sie in der Freien Stadt Danzig mit der politisch motivierten und stimulierten Deutschtumsgeschichte vorhanden war, der sich die meisten Gruppenidentitäten unterordneten. Ob nun „deutsches Können, deutsche Ehr'" der Stadt hervorgehoben, die „Verleumder" unter den polnischen Historikern gegeißelt oder stete Danziger Selbständigkeit in der Geschichte dargestellt wurden[277] – ähnlich wie schon um die Jahrhundertwende, doch stärker noch dogmatisiert und politisiert, war die Geschichte des *deutschen* Danzig und die Ausgrenzung *polnischer* Einflussfaktoren ein wesentliches identitätsstiftendes Element für die Eliten und, von ihnen beeinflusst, für einen Großteil der deutschen Einwohnerschaft Danzigs und der Freien Stadt. Sich gegen diese offiziell immer wieder sanktionierte Meistererzählung auszusprechen, hieß von vorneherein, sich bewusst in eine Außenseiterrolle zu begeben und sich der Gefahr auszusetzen, als „undeutsch" oder „propolnisch" gebrandmarkt zu werden. Dennoch finden sich bisweilen widerständige Geschichtsbilder, vor allem von Seiten der Sozialdemokraten,

[276] DNN 39 (1932), Nr.165 (16./17.7.): Danzig zur See. Ausstellung im Landesmuseum.

[277] DNN 28 (1921), Nr.220 (21.9.): SCHUSTEHRUS, Danziger Vaterlandslied; DNN 29 (1922), Nr.215 (13.9.): ADELBERT MATTHAEI, Ein polnischer Angriff auf die deutsche Kultur; DNN 38 (1931), Nr.250 (24./25.10.): Danzigs Stellung in der europäischen Politik der Vergangenheit.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

des linksliberalen Bürgertums oder – in ihren Anfangsjahren – auch der Nationalsozialisten.[278]

Die lokale Geschichte spielte für die Sozialdemokratie nach wie vor keine große Rolle. In ihrer Zeitung, der „Volksstimme", klingt sie nur sehr sporadisch an; die Arbeiterschaft und die sich mit ihr solidarisierenden Kreise fanden sich in den vorhandenen, nach wie vor bürgerlich dominierten Erzählungen lokaler Vergangenheit nicht wieder. Beispielhaft sind die lokalhistorischen Erwähnungen der „Volksstimme" von 1927: Es wird daran erinnert, dass Langfuhr seit 120 Jahren zu Danzig gehört, beim Besuch der deutschen Kriegsschiffe zitiert die Zeitung Sahms historische Rede und mehrmals ist das neue Landesmuseum Gegenstand von Artikeln.[279] Kritik an der offiziellen Geschichtskultur wird in der Bemerkung deutlich, Erich Keyser habe einen Vortrag „vor wenigen Zuhörern" gehalten und „nicht ganz verständlich" argumentiert.[280] Besonders missbilligend rechnete mit der deutschtumsgeschichtlichen Dominanz der lokalen Geschichte und Geschichtsvermittlung ein Artikel ab, dessen Autor vorschlug, Danzig solle zum Mittler zwischen deutscher und polnischer Kultur werden, auch wenn dies derzeit ein Tabuthema sei:

> „In Danzig wird jeder Hinweis auf die zahllosen Fäden, die seit altersher zwischen der Hansestadt und Polen bestehen, unweigerlich als Anzweiflung des deutschen Charakters Danzigs empört zurückgewiesen. So überängstlich waren die Danziger Kaufherren und Handwerker früherer Jahrhunderte nicht, und sie taten Recht daran, da man nicht gleichzeitig mit einem Nachbar Handel und Händel treiben kann und die Geschäfte darunter leiden, wenn man nicht auch einmal zusammen trinkt."[281]

Der Verfasser forderte auf deutscher wie polnischer Seite eine Entpolitisierung der städtischen Geschichte und befürwortete eine objektive Darstellung der polnischen Historie. Doch war dies eine vereinzelte Stimme – zu starr waren hier wie dort die historischen Fronten.

Ebenso erging es dem Schriftsteller Max von List, der mehrere historische Dramen zu Themen der Danziger Geschichte schrieb, in denen er die lokale Vergangenheit nicht in ihren Deutschtumsbezügen darstellte, sondern

---

[278] Natürlich webten auch die Danziger Polen an einem eigenen, dem offiziellen deutschen diametral entgegenstehenden Geschichtsbild, das weiter unten behandelt werden soll.

[279] DVoSti 18 (1927), Nr.157 (8.7.): Langfuhr 120 Jahre städtisch. Am 9. Juli 1807 kam Langfuhr an Danzig; ebd., Nr.161 (13.7.): Der Besuch der deutschen Kriegsschiffe; ebd., Nr.182 (6.8.): Landesmuseum für Danziger Geschichte im Schloß Oliva.

[280] DVoSti 18 (1927), Nr.275 (24.11.): Die Aufgaben des neuen Landesmuseums.

[281] DVoSti 18 (1927), Nr.20 (25.1.): E. BÜRGER, Danzig als Mittler zwischen deutscher und polnischer Kultur. Mit ähnlich kritischer Aussage auch der bereits zitierte Artikel in DVoSti 19 (1928), Nr.67 (19.3.): Die Olivaer Jubelfeier. Ein Fest der Auserwählten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

im Gegenteil die Möglichkeiten eines gedeihlichen Miteinanders auslotete: Die Verteidigung der Stadt gegen Stefan Bathory war für ihn kein Symbol für steten Widerstand gegen polnische Versuche der Einflussnahme und sein Stück endet mit Worten des Danziger Bürgermeisters zum polnischen König: „Wie wunderbar könnt' sich die Menschheit doch entfalten, wenn Harmonie und Liebe regierten bei den Völkern." Danzig werde Polen immer beistehen. Dann geben beide sich die Hand.[282]

Bei allem Kritikpotenzial konnten sich viele Sozialdemokraten mit der offiziellen Geschichtspolitik des Senats anfreunden. Zu ihnen gehörte der Dichter, Journalist und Abgeordnete der Stadtbürgerschaft Willibald Omankowski. In seinem Gedichtband *Danzig. Antlitz einer alten Stadt* (1924) besingt er – beeinflusst von den damals in der literarischen Provinz noch übermächtigen Neuromantikern – Ruhe und Schönheit der Danziger Bauwerke, meist ohne einen anderen Geschichtsbezug herzustellen als die Anrufung ihres hohen Alters. In einem kurzen Gedicht über den Turm des Rechtstädtischen Rathauses schreibt er aber:

„O Lanze, dionysisch aufgeteilt
in Vogelflug, in Wolkenwand...
Sieghaftes Lachen einer hellen Zeit
dröhnst du dem Mietling, der dich frech umgeilt,
als Antwort zu!
Stein, rede du,
wes Art du bist, und wessen dieses Land!"[283]

Das kühne Bild vom schlanken Turm des Rechtstädtischen Rathauses wandelt sich zu einem Ruf der vergangenen „hellen Zeit" in die Dunkelheit der Gegenwart: der „Mietling" ist sowohl der frühneuzeitliche Söldner als auch der zeitgenössische Bedränger Danziger Freiheit, die Metapher von den deutsch redenden Steinen der Stadt gehört zum Standardrepertoire nationaler Selbstbehauptungsargumentation.

Die linksliberale Geschichtskritik konzentrierte sich auf die Mitte der zwanziger Jahre, als die bürgerliche Aufbruchstimmung der Nachkriegszeit mit ihrer Hoffnung auf eine große Zukunft der Freien Stadt verflogen war und Danzig sich als „kleine Stadt mit zurückgebliebenen, provinziellen

---

[282] MAX VON LIST, Die Belagerung von Danzig. Historisches Schauspiel in 4 Akten, Zoppot 1924, 35 f. Das Stück wurde – so wie auch die anderen Dramen des Autors Zwischen Kreuz und Krone (Zoppot 1924), Der Niedergang der Hansa (Zoppot 1924) und Tannenberg (Zoppot 1925) – nie aufgeführt, was angesichts ihrer dramaturgischen Unbeholfenheit nicht verwunderlich ist.

[283] WILLIBALD OMANKOWSKI, Rathausturm, in: ders., Danzig. Antlitz einer alten Stadt, Danzig 1924, 26. Zum Dichter: JENS STÜBEN, „Aus tausendjährigen Mauern..." Der Danziger Lyriker Willibald Omankowski/Omansen, in: 1000 Jahre Danzig, 185–200.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Allüren" erwies, deren Bewohner einem „in Tradition erstarrten" Bürgertum angehörten.[284] Besonders die wöchentlich erscheinende „Danziger Rundschau" ließ sich eine bisweilen heftige Kritik der herrschenden Verhältnisse angelegen sein. So spottete sie über den viele Jahre lang gehegten Gedanken, Danzig sei zur Weltstadt aufgerückt – bis es soweit komme, müssten sich erst die Seelen seiner Bewohner ändern, müssten aus „Provinzlern" Weltstädter werden.[285] Im Hintergrund klang auch hier mit: Danzig muss sich von seiner dogmatisierten Deutschtums- und Heimatgeschichte lösen, um unbelastet von nationalistischem Ballast und unter Rückgriff auf andere lokalhistorische Traditionen zu seiner eigentlichen Bestimmung in Handel, Politik und Völkerverständigung zu finden.

„Ewige Bauten voll Schönheit so hehr..." Lokale Identität: Heimatgeschichte, Tradition und Denkmalschutz

Als 1918 das alte Deutschland zusammenbrach und sich nach Wandlungsprozessen, die für die Beteiligten einen oft traumatischen Charakter annahmen, die Freie Stadt Danzig konstituierte, stellte sich die Frage nach einer neuen geistigen Grundlage für das künstlich entstandene Staatswesen, die bei allen weltanschaulichen Gegensätzen die Möglichkeit zum Konsens bot. Man fand sie beim Heimatgedanken. Schon Mitte 1919 hatte der damals noch als Oberbürgermeister amtierende Heinrich Sahm zur „Pflege unserer heimatlichen Geschichte" aufgerufen,[286] und als Bürgermeister Hugo Bail im Januar 1920 zur Amtseinführung der neuen Stadtverordneten redete, suchte er eine ähnliche Plattform für Gemeinsamkeit: „Unsere Danziger Heimat ist es, die uns alle vereint."[287]

Die Heimatbewegung hatte bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts für ein Anwachsen des populären lokalhistorischen Interesses gesorgt und war vor allem für bürgerlich-liberale und konservative Kreise eine Möglichkeit gewesen, durch Rückzug auf die immer stärker sakralisierte Erinnerung an das Gewesene und über das zunehmend institutionalisierte Gedenken an die Traditionen des Bestehenden die sich unaufhaltsam beschleunigende Ver-

---

[284] DR 2 (1924), Nr.37 (12.9.): FELIX SCHERRET, Zur Psychologie Danzigs.

[285] DR 3 (1925), Nr.7 (16.2.): ALFRED ARNA, Die Entwicklung zur Großstadt.

[286] DNN 26 (1919), Nr.156 (9.7.): Die Danziger Stadtverfassung. Oberbürgermeister Sahm über den Verfassungsausschuß. Verfassunggebende Landesversammlung (wie oben).

[287] DNN 27 (1920), Nr.8 (10.1.): Das neue Danziger Stadtparlament.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

änderung der Welt, um Modernisierung und Technisierung zu kompensieren.[288] Die Beschäftigung mit der Vergangenheit des eigenen Lebensumfelds vollzog sich dabei nicht bloß auf wissenschaftlicher Ebene, sondern wurde verstärkt von Laien betrieben, die sich weniger von erkenntnisorientierten Fragestellungen leiten ließen, denn von der sinnstiftenden Frage nach der historischen Bedeutung des eigenen Ortes, nach der „Rückwärtigkeit des Örtlichen".[289] Über den quasi mikroskopischen Blick glaubte man aber auch, übergeordnete Prozesse bis hin zu nationalen und internationalen Problemen erklären zu können. Nach dem Weltkrieg kam der Heimatgeschichte zudem die Rolle einer Kritikerin der Gegenwart zu.[290]

Eine Forcierung der Heimatgeschichte konnte politisch unterschiedlich motiviert werden, sie konnte von Nationalen wie Liberalen und im Prinzip auch von Linken, von Verfechtern von Deutschtum und Antipolonismus, Protestanten wie Katholiken, mehr oder weniger Gebildeten verstanden, akzeptiert und zur Sinnstiftung eingesetzt werden. Adelbert Matthaei, der alldeutsche Kunsthistoriker an der Technischen Hochschule, begründete die Bildung des „Deutschen Heimatbundes" 1920 damit, dass das „gedemütigte" deutsche Volk in Danzig bedroht und der „deutsche Charakter" der Stadt durch ihre prophezeite Internationalisierung gefährdet sei: „Dieser furchtbaren Gefahr gilt es zu begegnen", und zwar durch den vom Heimatbund verfolgten Heimatschutz.[291] Stärker auf die gemeinschaftsbildende Funktion der Heimatgeschichte hob Erich Keyser ab:

> „Der Blick auf die stolze Vergangenheit unserer Stadt wird unser Gemeinschaftsgefühl wecken und stählen. Dazu wird die Kenntnis von Danzigs Geschichte ein richtiges Urteil über die wirtschaftlichen und politischen Probleme unserer Tage ermöglichen. Die Vergangenheit kann und muß für das Verständnis der Gegenwart nutzbar gemacht werden",

sagte er bei einem Vortrag während der ersten Deutschkundlichen Woche 1921 und forderte eine verstärkte heimatkundliche Bildung an den Danziger Schulen.[292] Jeder Gemeinschaftswille, führte er kurz darauf aus, wurzele

---

[288] Zur Heimatbewegung siehe WERNER HARTUNG, „Das Vaterland als Hort von Heimat". Grundmuster konservativer Identitätsstiftung und Kulturpolitik in Deutschland, in: Antimodernismus, hg. v. EDELTRAUD KLUETING, 112–156, hier v.a. 115; SPEITKAMP, Die Verwaltung, 36–53.

[289] HARM KLUETING, Rückwärtigkeit des Örtlichen – Individualisierung des Allgemeinen. Heimatgeschichtsschreibung (Historische Heimatkunde) als unprofessionelle Lokalgeschichtsschreibung neben der professionellen Geschichtswissenschaft, in: Antimodernismus, hg. v. EDELTRAUD KLUETING, 50–89, hier 82.

[290] SPEITKAMP, Die Verwaltung, 48, 50.

[291] DNN 27 (1920), Nr.259 (3.11.): ADELBERT MATTHAEI, Schutz unserer Heimat.

[292] DzZ 64 (1921), Nr.451 (6.10.A): Die Deutschkundliche Woche.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„in dem tiefen Verständnis für geschichtliche Bedingtkeit und Verpflichtung" – und nur, wenn die Danziger die lokale Entwicklung aus der Geschichte „einer gleichen Vergangenheit" (nämlich der Heimat) heraus verstehen lernten, könnten sie zu jenem begehrenswerten „Gemeinschaftsbewußtsein" gelangen.[293] Neben solcherart konservativen und völkischen, auch von den organistischen Vorstellungen der Geopolitik beeinflußten Motivierungen des heimathistorischen Interesses finden sich aber auch weitgehend entpolitisierte, obschon ihrerseits wertkonservative Aussagen, in denen die Beschäftigung mit der lokalen Geschichte in erster Linie „Heimatbewußtsein und Heimatliebe" wecken sollte.[294]

Die Heimatgeschichte stand jedenfalls in der noch jungen Freien Stadt hoch im Kurs, was sich in den Lokalzeitungen deutlich widerspiegelt. Noch 1920 legten sich die „Danziger Neuesten Nachrichten" eine Heimatbeilage zu („Volk und Welt"), die mit Unterbrechungen bis in die dreißiger Jahre erschien; die „Danziger Zeitung" („Freie Stadt") sowie das „Westpreußische Volksblatt" („Heimatklänge") folgten rasch mit eigenen, kurzlebigen Heimatseiten.[295] Diese Beilagen zeichneten sich durch ein buntes Gemisch der verschiedensten Gattungen aus – historiographische Texte, Erinnerungen, Gedichte, Erzählungen, Rätsel, Bilder, kurz: alles, was auf eine nicht klar definierte „Heimat" bezug nahm. Heimat war dabei nicht nur die Stadt Danzig und nicht nur das Territorium der Freien Stadt, sondern griff ins ehemalige Westpreußen oder nach Ostpreußen über und war im Prinzip als überregionales Konstrukt austauschbar. So wusste – ein Beispiel – die Beilage der DNN am 15. Juli 1924 vom Urwald bei Neuenburg (poln. Nowe, früher in Westpreußen) zu berichten, rezensierte positiv einen *Sagenschatz des Weichsellandes*,[296] brachte einen Aufsatz *Über die Stubenfliege* und schließlich noch *Kindheitserinnerungen an Pommern*. Alljährlich druckten die lokalen Zeitungen Dutzende, ja Hunderte heimatgeschichtlicher Artikel alleine zu Danziger Themen. So fanden sich in den DNN von 1928 105 lokalhistorische Beiträge (nur einige von ihnen berichteten von Vorträgen oder politischen Anlässen); 1923 waren es 60, 1933 45 Artikel; die

---

[293] ERICH KEYSER, Der Gegenwartswert der Heimatgeschichte, in: OMH 3 (1922), H.7, 315–317. Vgl. auch HERMANN STRUNK, Heimatbewegung und Heimatbünde, in: OMH 2 (1921), H.2, 47–55.

[294] DzZ 64 (1921), Nr.454 (8.10.M): Deutschkundliche Woche (über einen Vortrag von Edward Carstenn zum Thema „Straßennamen und Heimatbewußtsein").

[295] Die „Freie Stadt" erschien mit Unterbrechungen von November 1920 bis März 1922, die „Heimatklänge" in größeren Abständen bis Ende der zwanziger Jahre. Ein Vorgänger war die Beilage „Heimat und Welt" gewesen, die zwischen 1906 und 1914 wöchentlich der „Danziger Zeitung" beigegeben wurde.

[296] M. HANTKE, Sagenschatz des Weichsellandes, Danzig 1924.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Danziger Zeitung" brachte 1927 – ohne eigene Beilage – 51 derartige Beiträge.[297] Besonders beliebt waren nach wie vor Erinnerungen an Gedenktage „großer Danziger", über die der eigene Wohnort zusätzliche Weihe erhielt. Der Zeichner Daniel Chodowiecki, der Malerdichter Robert Reinick, der Philosoph Arthur Schopenhauer oder der Physiker Daniel Gabriel Fahrenheit, alle mehr oder weniger zufällig in Danzig geboren, verkörperten einstige Größe und gegenwärtigen Stolz auf einstige Größe.[298] Nicht zu unterschätzen ist außerdem der Unterhaltungswert der Heimatgeschichte, bot sie doch jedem etwas teils Vertrautes, teils Neues, oft verpackt in das Gewand von Poesie oder Essay.

Ab Mitte der zwanziger Jahre wandelte sich die Orientierung der Heimatgeschichte, deren regionale Ausrichtung nun angesichts der im Ausland wachsenden Akzeptanz Deutschlands und der sich darauf gründenden Revisionshoffnungen auch in Danzig nicht mehr zu genügen schien. So war es Senator Strunk spätestens 1928 daran gelegen, einer zu einseitig auf das Lokale gerichteten Tätigkeit entgegenzuwirken, da hier „die Gefahr der Isolierung" bestehe; leitender Gedanke solle deshalb stets das „allgemein Nationale" sein.[299]

---

[297] Nach einer Materialsammlung im Besitz des Vefassers. Eine genauere statistische Auswertung ist wegen des unterschiedlichen Erhaltungszustands vieler Jahrgänge nicht möglich.

[298] DNN 33 (1925), Nr.243 (16.10.): Daniel Chodowiecki. Zum 200jährigen Geburtstag des großen Danziger Künstlers (2 Sonderseiten); DNN 34 (1927), Nr.31 (7.2.): Robert Reinick. Zur 75. Wiederkehr seines Todestages am heutigen 7. Februar; DNN 35 (1928), Nr.39 (15.2.): F.[RITZ] J.[AENICKE], In Arthur Schopenhauers Geburtshaus. Zum 140. Geburtstag des Danziger Philosophen; DNN 43 (1936), Nr.117 (20.5.): L.[AKOWITZ], Daniel Gabriel Fahrenheit. Vgl. auch WALTHER DOMANSKY, Alte Danziger: Lebensbeschreibungen, Danzig 1923 [= Ostdeutsche Heimatbücher, 9] – die Artikel waren zuvor in der Heimatbeilage der DNN erschienen. Zum Personengedenken siehe auch Querschnitt II, zur identitätsstiftenden Funktion in Städten GERD ALTHOFF, Sinnstiftung und Instrumentalisierung: Zugriffe auf das Mittelalter. Eine Einleitung, in: Die Deutschen und ihr Mittelalter, hg. v. DERS. Darmstadt 1992, 1–6, hier 2. – Dazu ausführlicher: LOEW, Danzig erinnert sich an Daniel Chodowiecki, passim.

[299] H.[ERMANN] STRUNK, Danzig und die deutsche Wissenschaft, 178. Siehe auch seine ähnlichen Aussagen von 1926: DNN 33 (1926), Nr.229 (30.9.): Sechste Deutschkundliche Woche. Eröffnung durch Senator Dr. Strunk. — Die ersten Vorträge. – Der Heimatgeschichte verwandt war die Familiengeschichte, der sich in Danzig seit 1919 eine „Gesellschaft für Familienforschung, Wappen- und Siegelkunde in Danzig" widmete. Das Motiv zur Beschäftigung mit der Vergangenheit der eigenen Familie war ähnlich kulturkonservativ wie das der Heimatbewegung. In seinem Organ schrieb der Danziger Verein programmatisch: „Die Familie gewährt durch die Enge der Blutbeziehung dem einzelnen Rückhalt auch in Zeiten, wo alles wankt. Da sie die Keimzelle des Staates ist, dient ihre Erneuerung und Festigung auch dem Staatsganzen." Danziger familiengeschichtliche Beiträge 1 (1929), 5.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Heimatgeschichte, Deutschtumsgeschichte und Antipolonismus waren nur einige der identitätsstiftenden Diskurse im Danzig der Nachkriegszeit. Identität wurde nach wie vor durch Gruppenzugehörigkeiten und Traditionen vermittelt, deren Wurzeln bisweilen noch über die vergangenen Jahrzehnte historischer Konstruktionen hinausreichten. Wer sich einer Gruppe verbunden fühlte, wurde in eine gruppenspezifische Vergangenheit integriert, deren Andenken regelmäßig bis hin zur Ritualität gepflegt wurde. Diese Gruppen konnten ethnischer, ökonomischer, sozialer, politischer, konfessioneller oder kultureller Natur sein.

Ein spezifisch katholisches lokales Geschichtsbewusstsein lässt sich in der Zwischenkriegszeit nicht mehr so eindeutig feststellen wie noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Über die Nationalisierung des historischen Denkens waren die Danziger Katholiken nach dem Ende des Kulturkampfes in die national überwölbte Meistererzählung aufgenommen worden. Sicherlich hatten Katholiken auch in der Freien Stadt noch ihre eigenen Gepflogenheiten, doch scheint ihnen alleine die Geschichte ihrer Kirchengemeinden noch ein historisches Sonderbewusstsein abgerungen zu haben, während sich die Interpretation der städtischen Vergangenheit konfessionell kaum mehr unterschied. Ein katholisches Jubiläum, das identitätsstärkend wirkte, jedoch keine eigenen Geschichtsbilder produzierte, war die 700-Jahr-Feier der St. Nikolaikirche im Jahre 1927. In einem Artikel im Zentrumsorgan hieß es, die einst hier wirkenden Dominikaner hätten zwar „Bedrängnisse und Verfolgungen" hinnehmen müssen, doch lebe ihr einstiger Geist auch unter der heutigen Danziger Bevölkerung noch fort. Ein schwacher Abglanz einstiger Komplexe gegenüber der protestantischen Mehrheitsbevölkerung – mehr war nicht geblieben.[300] Die Deutschtumsgeschichte hatte einstige Gräben zugeschüttet, wie ein Danzig-Gedicht zeigt, das 1919 in der katholischen Presse erschien:

„Deutschtumes Schirmhort und volksstolze Wehre
Standest du sturmfest in jeglicher Zeit,
Schütztest des Vaterlands leuchtende Ehre,
Schmücktest mit Ruhm sein herrliches Kleid.
Ewige Bauten voll Schönheit so hehr
Schufst du als Herrin am baltischen Meer."[301]

Ein jüdisches historisches Sonderbewusstsein war vor 1933 nicht vorhanden; die an die deutsche Kultur assimilierten Danziger Juden vergesellschafteten sich mit Hilfe der aus deutscher (und häufig protestantischer) Perspektive erzählten Stadtgeschichte. Allerdings war eine Distanz der Juden zur

[300] DLZ 55 (1927), Nr.17 (22.1.): S[t] Nicolai Danzig.

[301] WPrVB 47 (1919), Nr.120 (27.5.): Otto von Pfister, Danzig.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutschnationalen Instrumentalisierung der Geschichte spürbar: „Danzig hat nichts außer einer Vergangenheit, es ist die tote Stadt, trotzdem es hin und wieder Leben inszenieren möchte", hieß es 1924 in der meist von Juden gelesenen „Danziger Rundschau";[302] mit „Danzigs Vergangenheit" „Danzigs Deutschtum", „Danzigs und Deutschlands ewiger Verbundenheit" konnte sich kaum ein Jude identifizieren.[303] Gegen nationalistische „Polenhetze und Trotzpolitik" setzten sich auch die Rabbiner ein.[304]

Das seit 1928 erscheinende „Jüdische Gemeindeblatt" veröffentlichte bis 1933 nur zwei stadtgeschichtlich relevante Beiträge.[305] Das 50-jährige Jubiläum der Synagogengemeinde im März 1933 bot dann angesichts der wachsenden nationalsozialistischen Bedrohung erstmals eine Möglichkeit jüdischer Rückbesinnung, obschon sich Feier und Berichterstattung von Jubiläumsfeiern christlicher Gemeinden kaum unterschieden.[306] In der Mitte der dreißiger Jahre, als die Ausgrenzung der Juden aus dem öffentlichen Leben und ihre Verdrängung aus dem nationalen deutschen und lokalen Identitätsdiskurs offensichtlich wurde, besannen sie sich nicht so sehr auf ihre lokale wie auf ihre jüdische Vergangenheit – man begann Hebräisch zu lernen, interessierte sich für jüdische Geschichte in Palästina[307] und begann sich mit der „Loslösung von der deutschen Kultur" auseinander zu setzen.[308]

Die Deutschen waren mit über 90% die bei weitem stärkste ethnische Gruppe der Freien Stadt, gefolgt von den Polen, auf deren lokale Geschichtskultur noch gesondert einzugehen sein wird. Außer ihnen lässt sich ein spezifisches Bild lokaler Geschichte nur bei der russischen Gemeinde ausmachen, deren um 1930 erscheinende Zeitung relativ häufig stadthistorische Artikel brachte. Sie dienten den Angehörigen der Emigration, die sich

---

[302] DR 2 (1924), Nr.29 (21.7.): ALFRED ARNA, Die Tote Stadt.

[303] DR 3 (1925), Nr.29 (20.7.): ERNST STEIN [= ERWIN LICHTENSTEIN], An die deutschen Zeitungsverleger. Eine nicht gehaltene Rede.

[304] Zum Gedenken an Robert Kaelter, Rabbiner der Synagogengemeinde Danzig, Berlin 1927, 39.

[305] CARL LICHTENFELD, Aus der Geschichte der Synagogengemeinde zu Danzig, in: Jüdisches Gemeindeblatt 1 (1928/29), Nr.9 (Mai 1929); PAUL MICHAELIS, Die Sage vom Ewigen Juden im Danziger Gebiet, in: ebd., 4 (1931/32), Nr.3 (Nov. 1931).

[306] Festnummer zum 50jährigen Bestehen der Synagogen-Gemeinde zu Danzig. 50 Jahre Synagogen-Gemeinde zu Danzig, in: ebd., 5 (1932/33), Nr.7 (März 1933); Berühmte Söhne unserer Gemeinde, in: ebd.

[307] Jüdisches Gemeindeblatt 8 (1935/36), Nr.9 (15.1.1936): Ein Gang durch die jüdische Geschichte.

[308] Vortrag von Max Baumann am 30.1.1936: Die Kultur der Danziger Juden am Scheidewege (Loslösung von der deutschen Kultur?), Anzeige in: Jüdisches Gemeindeblatt 8 (1936), Nr.9 (15.1.1936).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nach 1918 – vielfach nur vorübergehend – in Danzig niedergelassen hatten, dazu, sich mit dem neuen Wohnort vertraut zu machen, und betonten die russischen Bezüge in der lokalen Geschichte.[309]

Traditionellere Formen der Erinnerung, die nicht alleine auf moderne Erzählungen des Vergangenen gründeten, sondern sich aus tatsächlich noch existenten Gebräuchen oder Institutionen speisten, waren parallel zu den neueren Bemühungen um lokale Kontinuitätssuche und Identität weiterhin vorhanden. Dabei spielten insbesondere Vereinigungen und Gemeinschaften eine Rolle, deren Ursprünge in eine Zeit zurückreichten, als noch nicht die Konstruktion, sondern die Gegenwart von Geschichte – also die Tradition – die wichtigste Rolle spielte. Allerdings hatte sich auch in diesen Gruppen die Erinnerung seit dem 19. Jahrhundert erheblich deformiert. Sicherlich brüstete sich die „Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft" 1926 ihres 575-jährigen Bestehens, doch hatte das festliche Gedenken mit der Vereinstätigkeit vergangener Jahrhunderte nur noch wenig zu tun; aus dem stadtbürgerlichen Aufgebot war eine von ehemaligen preußischen Reservisten und Honoratioren dominierte Organisation geworden, die sich ihrer hehren Vergangenheit entsann, um sich über die Tradition schierer Existenz einer der ältesten lokalen Institutionen selbst zu distinguieren und sich durch die Pflege der Vereinsgeschichte lokaler Verankerung und deutscher Identität zu versichern.[310] Bezeichnenderweise wurde dann 1943 eine 150-Jahr-Feier der Brüderschaft gefeiert, nämlich das Jubiläum preußischer Schirmherrschaft, unter welche sich die Vereinigung 1793 begeben hatte.[311]

Ähnliche Funktionen hatten auch die festlichen Jubiläen anderer Vereine: Die 1790 als gesellige Vereinigung der Kaufleute gegründete Ressource „Concordia" sah sich bei ihrem Stiftungsfest 1927 in der Nachfolge der „stolzen Kaufmannschaft" des alten, reichen Danzig,[312] und die Innungen betonten bei ihren runden Geburtstagen deutsche und bodenständige Traditio-

---

[309] „Vjestnik' russkoj kolonii Danciga" 1930, Nr.24 (15.1.): V. BUZDINŽAN', My i prošloe Danciga. V. Prebyvanie Petra Velkago v' Dancigje [Wir und das vergangene Danzig. V. Der Aufenthalt Peters des Großen in Danzig] und viele weitere. Zur Geschichte der Russen in der Freien Stadt Danzig: ANDRZEJ ROMANOW, Emigracja rosyjska w Wolnym Mieście Gdańsku 1920–1939 [Die russische Emigration in der Freien Stadt Danzig 1920–1939], in: RG 45 (1985), H.2, 77–111.

[310] DNN 33 (1926), Nr.206 (3.9.): Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft 1351–1926. Jubiläumsfestmahl der Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft; vgl. auch die Berichterstattung an den vorausgegangenen Tagen.

[311] DNN 50 (1943), Nr.143 (22.6.), Nr.144 (23.6.): 150 Jahre Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft.

[312] DNN 34 (1927), Nr.79 (4.4.): Stiftungsfest der Ressource „Concordia". 1790 als Gründungsjahr; vgl. auch DNN 48 (1941), Nr.51 (1./2.3.): KURD HERTELL, 150 Jahre Ressource Concordia.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nen.[313] In ihre große Vergangenheit blickte auch die Danziger Kaufmannschaft gerne zurück, die 1922 ihr hundertjähriges Bestehen feierte, an die lokale Wirtschaftsgeschichte erinnerte und mit dieser Anrufung ihre gegenwärtige Bedeutung in ein besseres Licht stellte.[314] Tradition als Feier der Lebenden war Motiv zahlreicher weiterer Veranstaltungen und Gedenkartikel. Schulen, ihre Lehrer und Schüler fanden in der kürzeren oder längeren Vergangenheit ihrer Anstalten Erbauung,[315] Einzelhandelsgeschäfte entdeckten die (vermeintliche?) Werbekraft der Tradition,[316] Familien Ortsverbundenheit und verklärende Ahnenreihen.[317]

Auch die Zeitungen gedachten der Geschichte am liebsten bei runden Jahrestagen – längst Vergangenes erhielt so zumindest den Anschein von Aktualität. Aber alle Erinnerung konnte doch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Alte eben längst vergangen war und selbst das, was noch vor kurzem die Gegenwart bestimmte, zu Geschichte wurde. Gerade in den ersten Jahren nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, nach verlorenem Waffengang und neuer Grenzziehung, wurde der lokalen Gemeinschaft wieder einmal bewusst, wie rasch, unaufhaltsam und unumkehrbar die Zeit sich wandelte. Die „gute alte Zeit" war nun nicht mehr, wie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das alte, republikanische Danzig, es war auch nicht mehr das Danzig der Biedermeierzeit, sondern die preußisch-wilhelminische Stadt der Vorkriegsjahre: *Das Danzig unserer Väter und Großväter*, wie der Lokal-

---

[313] Bspw. DNN 37 (1930), Nr.216 (15.9.): Danzigs Böttcher-Innung 400 Jahre alt [mit einer Ausstellung im Landesmuseum]; DNN 38 (1931), Nr.178 (1./2.8.): SIEGFRIED RÜHLE, 475jähriges Jubiläum der freien Schneiderinnung zu Danzig; DNN 42 (1935), Nr.4 (5./6.1.): 550 Jahre Danziger Schuhmacherinnung.

[314] DNN 29 (1922), Nr.188 (12.8.): Hundert Jahre Danziger Kaufmannschaft [vier Sonderseiten], DzZ 65 (1922), Nr.375 (12.8.): Hundert Jahre Danziger Kaufmannschaft [Sonderbeilage]; DNN 29 (1922), Nr.189 (14.8.): Hundertjahrfeier der Danziger Kaufmannschaft [Festbericht].

[315] Bspw. DNN 31 (1924), Nr.178 (1.8.): FRITZ BRAUN, Ein Schuljubiläum. 100 Jahre Realgymnasium St. Johann; DNN 31 (1924), Nr.190 (15.8.): Die Jahrhundertfeier des Realgymnasiums St. Johann; DNN 33 (1926), Nr.245 (19.10.): 125 Jahre Conradinum [Sonderseite]; DNN 40 (1933), Nr.135 (12.6.): 375 Jahre Städtisches Gymnasium; DNN 43 (1936), Nr.153 (3.7.): 500 Jahre Petrischule: Gedächtnisfeier in der Aula. Enthüllung von Gedenktafeln und Bildern.

[316] Bspw. DNN 30 (1923), Nr.180 (4.8.): 100 Jahre Buchdruckerei Schroth; DNN 35 (1928), Nr.2 (3.1.): Jubiläum [der Fa. Kickmusch am Holzmarkt]; DNN 36 (1929), Nr.49 (27.2.): 125 Jahre Stumpf und Sohn; dazu auch: ERICH STUNPF, 125 Jahre Stumpf-Danzig [...], Danzig 1929; DNN 44 (1937), Nr.100 (30.4.): 100 Jahre Bormfeldt & Salweski [ein Lampengeschäft].

[317] DNN 33 (1926), Nr.19 (23.1.): 150 Jahre Uphagenhaus. Jubiläums-Familientag der Uphagens; DNN 41 (1934), Nr.79 (5.4.): HERMANN HASSBARGEN, 500 Jahre Familie Hevelke. Zum Familientag einer Danziger Familie.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dichter Walther Domansky eine Serie von Zeitungsartikeln nannte,[318] war seinerseits bereits geprägt von der Modernisierung, vom Ende des alten, umwallten Danzig, war eine aus den vormodernen Traditionen herauswachsende Provinzmetropole geworden, die ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten, sozialen Binnenräume und historischen Konstruktionen entwickelte. Die generationenspezifischen Erinnerungen, denen man nachhing, verbanden sich also unweigerlich mit jener durch die Zäsur von 1918 zur Geschichte gewordenen jüngsten Vergangenheit: Als 1921 der Danziger Magistrat aufgelöst wurde und der Senat seine Geschäfte übernahm, klagten die DNN, damit zerreiße nun „ein weiteres Band preußischer Tradition". In die vorpreußische Zeit reichten die bei diesem Anlass anklingenden Erinnerungen nicht mehr.[319] Und fast unmerklich schwanden die Zeugen der Vergangenheit.[320]

Altes und Neues, Tradition und Modernität stießen in den zwanziger Jahren zumindest in Danzig längst nicht mehr so offensichtlich aufeinander wie gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Bei aller Neuordnung von Staat und politischem System kam es zunächst zu keiner größeren Bautätigkeit im Innenstadtbereich. Die ausgedehnten Siedlungsbauten, die vor allem zwischen Langfuhr und Oliva entstanden, bedrohten den historischen Bestand des alten Danzig kaum, ja sie griffen vielmehr durch historisierende Zitate architektonische Elemente des alten Danzig auf und schrieben somit die Erinnerungslandschaft der inneren Stadt in die neuen Vororte fort. Dennoch kam dem Denkmalschutz weiterhin eine große Bedeutung zu – hier konnte die Vergangenheit scheinbar konserviert werden, während sie auf anderen Gebieten langsam, doch unaufhaltsam entschwand. Soziale, mentale, kulturelle Traditionen der lokalen Gemeinschaft waren verblasst, vom Historismus des 19. Jahrhunderts überlagert worden oder in den großen nationalen Erzählungen aufgegangen. Was lag da näher, als wenigstens den materiellen Bestand zu schützen? Schon 1922/23 trat deshalb ein Danziger Gesetz über den Denkmal- und Naturschutz in Kraft.[321]

---

[318] DNN 33 (1926), Nr.55 (6.3.): WALTHER DOMANSKY, Das Danzig unserer Väter und Großväter. I. Das hohe Tor.

[319] DNN 28 (1921), Nr.100 (30.4.): Ein Jahrhundert Danziger Selbstverwaltung; ebd., Abschied aus dem Roten Hause (Reden von Bürgermeister Bail und Stadtverordnetenvorsteher Keruth).

[320] DVoPo 13.1943/257 (18.9.): Danzigs letzter Segelschiffer. Kapitän Willy Belitz gestorben.

[321] DzZ 65 (1922), Nr.391 (22.8.M): HERMANN STRUNK, Ein Danziger Gesetz über den Denkmal- und Naturschutz; DNN 30 (1923), Nr.31 (6.2.): Denkmalspflege und Naturschutz im Freistadtgebiet. Das Gesetz wurde am 6. Februar 1923 verabschiedet. Vgl.: KEYSER, Danzigs Stadtbild, 21.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Konflikt zwischen Traditionalisten bzw. kompromisslosen Denkmalschützern und Modernisierern war damit jedoch nicht beendet. Besonders während jener Jahre, in denen die SPD den Senat führte, gab es Bestrebungen zur Modernisierung des Stadtbilds. Hatte das Gesetz von 1923 die Erhaltung von Giebelhäusern in den historischen Straßen ausdrücklich erlaubt,[322] so sprach sich Martin Kießling in seinem Entwurf eines Bebauungsplans für einen beherzteren Umgang mit dem Alten aus – man solle davon absehen, der Langgasse durch neue Giebel ein „Ritterkostüm" zu verpassen.[323] Zum Streitpunkt und wichtigsten Symbol der Denkmalschutzdebatte entwickelte sich das Langgarter Tor, das nach dem Abbruch der Wälle funktionslos geworden war und von einigen als Verkehrshindernis angesehen wurde. Rechte und liberale Kreise wehrten sich gegen den auf Kießlings Rat hin bereits gefallenen Abrissbeschluss des Senats: Das alte Tor sei wertvoll, und da „bürgerliche Tugenden" wie „Verbundenheit mit der Heimat, dies Verwachsensein mit der Scholle" unbedingt zu schützen seien, so müsse auch das Langgarter Tor erhalten bleiben. Kaum hatte 1931 der DNVP-geführte Senat sein Amt angetreten, wurde der Abbruchbescheid zurückgenommen.[324]

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme erlebte der Denkmalschutz einen großen Aufschwung. Baukonservator Erich Volmar konnte mit seiner finanziell verhältnismäßig gut ausgestatteten Behörde und dem Wohlwollen der Partei Danzig vom vermeintlichen historistischen Tand vergangener Jahrzehnte wenigstens partiell befreien. So erhielt die Langgasse, die Repräsentationsstraße der Stadt, ein neues (altes) Gesicht, indem der Denkmalschutz darum bemüht war, die Sprosseneinteilung der Fenster zu vereinheitlichen, Giebel zu rekonstruieren und große Schaufenster zu beseitigen.[325]

---

[322] DzZ 66 (1923), Nr.90 (1.4.): [FRIEDRICH] FISCHER, Die Erhaltung der Giebelhäuser. Ein neuer Plan zur Umwandlung der Innenstadt, vgl. auch: DNN 35 (1928), Nr.4 (5.1.): FRIEDRICH FISCHER, Das alte Danzig und der „neue Mensch".

[323] DNN 36 (1929), Nr.19 (23.1.): „Neue Baugedanken im alten Danzig". Ministerialdirektor Kießling spricht in Berlin über Danzig. Hochschulprofessor O. Kloeppel-Danzig antwortet. – Zum Widerstreit zwischen Modernisten und Bewahrern in der Zeit der Weimarer Repbublik KOSHAR, Transient Past, 108–150.

[324] DNN 35 (1928), Nr.81 (4.4.): KURT WOLFF, Um Danzigs Baukunst; DVoSti 19 (1928), Nr.100 (28.4.): Streit um Tore und Brücken; DNN 35 (1928), Nr.254 (27.10.): Abbruch des Langgarter Tors beschlossen!; DNN 35.1928/255 (29.10.): Sprechsaal: Dr. Thun (StV): Um das Langgarter Tor!; DNN 38 (1931), Nr.66 (19.3.): Das Langgarter Tor bleibt bestehen!; DNN 39 (1932), Nr.213 (10./11.9.): Das erneuerte Langgarter Tor. Ein Danziger Baudenkmal als Platzzentrum; VOLMAR, Danzigs Bauwerke, XIX.

[325] Dazu eingehend VOLMAR, Danzigs Bauwerke, XIX f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auffällig ist die sich in der Zwischenkriegszeit vollziehende Ablösung des Denkmalschutzes von der eigentlichen Geschichtskultur. Während sich noch vor 1918 zahlreiche Historiker für den Erhalt altertümlicher Bauwerke engagiert hatten, so übernahmen nach dem Ersten Weltkrieg professionelle Denkmalschützer die Aufgabe, Bedrohtes zu bewahren und Erhaltenes zu restaurieren. Diese „Selbstreferentialität" des Denkmalschutzes bedeutete, dass die Konservierung von Bauwerken nicht mehr rein historisch begründet werden musste; es genügte, dass Baudenkmäler einfach „alt" waren, um geschützt zu werden.[326]

Allerdings dienten sowohl Denkmalschutz als auch große Teile der Geschichtskultur denselben geschichtspolitischen Leitlinien – der Manifestation lokalen Deutschtums. Dies zeigte sich besonders bei der Renovierung des Artushofes, als mit der Entfernung von August III. (1931) nicht nur ein klassischer „Denkmalsturz" vollzogen wurde, sondern Tradition auch in Form vieler sonstiger Andenken an die polnische Zeit „vernichtet" wurde.[327] Hier zeigt sich anhand des Denkmalschutzes der große Wandel im Verhältnis der Zeitgenossen zur Vergangenheit: Geschichte ereignete sich nun nicht mehr als Vor-Geschichte der Gegenwart, sondern wurde zum Gegenstand vielfältiger Umformungen – das Bemühen, ein historisch deutsches Danzig zu konstruieren, machte selbst vor Kunstwerken keinen Halt mehr, die vom Sacrum der Tradition und des Alters geweiht waren. Der polnische Wiederaufbau nach 1945 sollte – in viel größerem Maßstab – ähnlich verfahren.

„Danzig, Danzig, meine Liebe..." Ästhetisierte Geschichte: Unterhaltung und Belehrung, Parabel und Fiktion

Unterhaltung ist ein wesentliches Element der lokalen Geschichtskultur. Kurzweil bis hin zu Eskapismus ist bei vielen Menschen als wesentliches Motiv von Geschichtsinteresse zu vermuten,[328] das im Danzig der Zwischenkriegszeit von Historikern, Liebhabern, Schriftstellern und Journalisten gestillt wurde. Dabei ist festzustellen, dass die primär unterhaltende Literatur nach 1918/19 stark an Bedeutung gewann, parallel zu einer zunehmenden Beliebigkeit, mit der lokalhistorische Informationen auftauchten: Oft nur

[326] LÜBBE, Herkunft, 20.

[327] WINFRIED SPEITKAMP, Denkmalsturz und Symbolkonflikt in der modernen Geschichte. Eine Einleitung, in: Denkmalsturz, hg. v. WINFRIED SPEITKAMP, Göttingen 1997, 5–21, hier 14; LOEW, Identität, 30 f.

[328] MATERNICKI, Wielokształtność, 44 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

leicht kaschiert durch Aktualisierungen oder ein vermeintliches Identitätsangebot, sind sie immer weniger Produkte einer genetischen Entwicklung als vielmehr Ergebnis historischer Konstruktionen.

Städtische Geschichte spielte besonders in der Tagespresse eine wichtige Rolle – meist im Feuilleton, in Wochenend- oder Heimatbeilagen, aber immer wieder auch im Lokalteil, gerade wenn es sich um runde Geburtstage, Jahrestage oder Analogien handelte. Es genügt an dieser Stelle, einige Beispiele von Tausenden anzuführen, die sich in den Danziger Zeitungen der Zeit finden. Die lokalhistorische Belehrung zeigt sich in vielerlei historischen Spiegelungen und Rückgriffen in die Stadtgeschichte, die sich zu den unterschiedlichsten Anlässen ergaben und in der Regel aus der Sekundärliteratur, nicht aber aus Überlieferung und individueller Erinnerung geschöpft waren: Die Einführung des Danziger Guldens bot Ende 1923 und Anfang 1924 Anlass zu mehreren Erwähnungen früherer Währungen – „früher" sei der Danziger Gulden mit „f" (nicht wie heute mit „G") abgekürzt worden, die Stadt habe ihre Münzen selbst geprägt und die Motive der neuen Geldstücke seien historisch. All das wurde *en détail* beschrieben.[329] Wenn gerade wirtschaftliche Schwierigkeiten die Stimmung drückten, boten sich Vergleiche zu früheren, ähnlichen Situationen an – handelte es sich nun um eine umstrittene Aufwertung, eine unbeliebte Abwertung oder um die Probleme des Getreidehandels.[330]

Zu einer traditionellen Form von Vergegenwärtigung des Historischen gab das Wetter Anlass: Erwähnungen wie jene, dass der Danziger Winter von 1924/25 jenem von 1789/90 ähnele, waren tatsächlich vorrangig unterhaltend.[331] Andere Brosamen aus der lokalen Geschichte hatten ebenfalls einen jahreszeitlichen oder lebensweltlichen Bezug – es handelte sich um Ernährungsgewohnheiten,[332] Festtage,[333] Wohnen und Kleidung,[334] ge-

---

[329] DNN 30 (1923), Nr.252 (30.10.): Im Zeichen des Danziger Guldens; DNN 30 (1923), Nr.264 (13.11.): Die Danziger Münzen; DNN 31 (1924), Nr.16 (19.1.): Die Sterne auf den Danziger Gulden.

[330] DNN 33 (1926), Nr.147 (26.6.): CARL LIETZ, Die Anfänge des Danziger Getreidehandels. Schwierigkeiten einst und jetzt; DNN 33 (1933), Nr.9 (12.1.): ERICH KEYSER, Aufwertungsurteile im alten Danzig; DNN 42 (1935), Nr.145 (25.6.): Währungsnöte im alten Danzig. Inflation und Geldschiebungen um 1750.

[331] DNN 32 (1925), Nr.49 (27.2.): ERICH KEYSER, Die Winter 1789/90 und 1924/25. Vgl. z.B. auch DNN 43 (1936), Nr.11 (14.1.): HANS BERNHARD MEYER, Danziger Winter vor hundert Jahren; DVoPo 6 (1936), Nr.41 (18.2.): Wintertage im alten Danzig 1829.

[332] DNN 35 (1928), Nr.66 /17.3.): M. SCH., Altdanziger Aalsorten; DNN 35 (1928), Nr.114 (15.5.): HANNS HOHMANN, Das Danziger Bier im Mittelalter.

[333] DNN 29 (1922), Nr.183 (7.8.): MARGARETE REUTENER, Eine Fahrt zum Danziger Dominik; DNN 32 (1925), Nr.285 (5.12.): Stimmungsbilder vom alten Danziger Weihnachtsmarkt; DNN 35 (1928), Nr.302 (24.12.): Weihnachtsstimmung um St. Marien. Ein Alt-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sellschaftliches[335] und wirtschaftliches Leben,[336] Merkwürdigkeiten[337] und vieles mehr.

Oft boten runde Daten einen Anlass zur historischen Reminiszenz: Die Cholera jagte den Lesern auch nach 100 Jahren noch Grausen ein,[338] die Franzosenzeit machte bei verschiedenen Gelegenheiten von sich reden,[339] der 275. Jahrestag des Friedens von Oliva war ebenso einen Artikel wert[340] wie ein Jubiläum des alten Danziger Jahrmarktes, des Dominik.[341]

All diese lokalhistorischen, heimatgeschichtlichen Beiträge unterhielten nicht nur, sondern stifteten auch lokale Identität. Sie schufen eine mehr oder weniger offensichtliche Kontinuität zwischen einstigen, vergessenen und nun – aus dem Zusammenhang gerissen – wieder in Erinnerung gebrachten Details des städtischen Lebens und der Gegenwart. Durch ihre Betonung deutscher Vergangenheit entsprachen die meisten auch dem geschichtspolitischen Ansinnen der freistädtischen Eliten, doch dürfte das historische Interesse der Rezipienten vorrangig vom Spannungsverhältnis zwischen Vertrautheit und Exotik gefesselt worden sein, das in diesen kurzen Erzählungen allgegenwärtig war.

Nach wie vor spielte die historische Belletristik eine wichtige Rolle in der lokalen Geschichtskultur, doch mit veränderten Proportionen: Waren noch vor dem Krieg mehrere Dramen zur Danziger Geschichte entstanden und aufgeführt worden, so kam nach 1918 keines mehr auf die Bühne.[342] Ei-

---

Danziger Winterbild; DNN 38 (1931), Nr.285 (5./6.12.): ARTHUR METHNER, Der heilige Nicolaus und die Danziger Brauer. Zum morgigen St. Nicolaus-Tage.

[334] DNN 31 (1924f), Nr.25 (30.1.): SCHWANDT, Ein Danziger Mietvertrag von 1579; DNN 29 (1922), Nr21 (25.1.): Aus alten Chroniken [über eine Ordnung von 1707: „Von Tracht und Kleidung"]; DNN 33 (1926), Nr.209 (7.9.): WALTHER DOMANSKY, Männertrachten in Alt-Danzig; DNN 33 (1926), Nr.266 (12.11.): SIEGFRIED RÜHLE, Vom Schmucktragen im alten Danzig.

[335] DNN 29 (1922), Nr.45 (22.2.): JOHANNA SCHOPENHAUER, Danziger Bälle vor 150 Jahren; DNN 33 (1926), Nr.60 (12.3.): Wie Danziger Bürger im Mittelalter reisten; DNN 34 (1927), Nr.59 (11.3.): Ehe und Ehegebräuche in Danzigs alter Zeit; DVoPo 6 (1936), Nr.38 (14.2.): Eisfeste im alten Danzig; DNN 44 (1937), Nr.95 (24./25.4.): Zum Baden nach Weichselmünde in den Jahren 1858/1859.

[336] DNN 32 (1925), Nr.128 (4.6.): WALTHER DOMANSKY, Einkäufe in alter Zeit.

[337] DNN 36 (1929), Nr.119 (24.5.): M. SCH., Robben und Wale in der Danziger Bucht.

[338] DNN 38 (1931), Nr.4 (6.1.): Die Cholera in Danzig. Eine Erinnerung an das Jahr 1831.

[339] DNN 43 (1936), Nr.11 (14.1.): E.[LLY] SCH.[AUMANN], Danziger Leiden vor 125 Jahren. Verbrennung englischer Waren durch die Franzosen auf dem Langen Markt.

[340] DNN 42 (1935), Nr.103 (4./5.5.): Das 275jährige Jubiläum des Friedens von Oliva.

[341] DVoPo 5 (1935), Nr.175 (30.7.): 650 Jahre Danziger Dominik.

[342] Dazu ausführlicher: LOEW, Schreiben, passim.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nerseits hatte das Stadttheater seine Rolle als Zentrum der bürgerlichen Öffentlichkeit eingebüßt, andererseits fand sich kein Dichter von Rang, der es gewagt hätte, lokalhistorische Themen in dramatischer Verkürzung zu Parabeln auf die Gegenwart zu verarbeiten. Selbst Max Halbe, der zu Beginn des Jahrhunderts zwei Danziger Geschichtsdramen geschrieben hatte, bediente sich der lokalen Vergangenheit nur noch einmal im Roman: *Die Friedensinsel.* Das Buch, das er bis zu seinem Tod 1944 nicht vollenden konnte, war als Zeitbild um das Danzig des 17. Jahrhunderts und Martin Opitz konzipiert, doch der in den zwanziger Jahren zum „Danziger Heimatdichter" erhobene Halbe hatte nicht die gestalterische Kraft, sein Werk mit mehr als hausbackener Deutschtümelei zu unterfüttern. An einer Stelle lässt Halbe einen Danziger Feldhauptmann sagen: „Polen und Deutsche! Es war, wie wenn Feuer und Wasser in einem Gefäß sich mengten. Sie fraßen einander auf!"[343]

Auch in der Dichtung gab es kaum widerständige Geschichtsdeutungen. Außer Max von List mit seinen politisch engagierten Stücken diente die lokale Geschichte den Schriftstellern fast ausschließlich als willkommener Spiegel für moderne Nationalismen und Phobien. Wer von der Literatur anderes erwartete, suchte sich andere Themen; einzig das einstige KPD-Mitglied Holdine Stachel (1892–1974) legte 1943 mit *Sturmtage in Danzig* ein Genrebild aus der Danziger Reformationsgeschichte vor. Auf ihre politischen Neigungen deutet hier jedoch allenfalls ihr Interesse für soziale Fragen und die Distanz zum Patriziat hin.[344]

Zwischen 1918 und 1945 entstanden einige viel gelesene deutschsprachige historische Romane, darunter zwei, welche die DNN-Redakteurin Else Sparwasser (1892–1953) im Auftrag ihrer Zeitung schrieb. *Antony van Obbergen* ist eine mit einigem Talent geschriebene Künstlergeschichte aus Danzig um 1600, in der sich der berühmte Baumeister Obbergen und der Maler Anton Möller begegnen, der eine ein Frauenheld, der andere der zurückhaltende Vater einer hübschen Tochter, die von Obbergen geheiratet wird... Sieht man einmal von Liebeleien und Eifersüchteleien ab, deren Herkunft aus den trivialen Topoi der zeitgenössischen Unterhaltungsliteratur kaum zu verleugnen ist, so versteht es die Autorin, zahlreiche historische Inhalte, Sagen und Überlieferungen in ihre Erzählung zu flechten, wobei ihr

[343] MAX HALBE, Die Friedensinsel, Salzburg 1945 [= Sämtliche Werke, 14], 57.

[344] HOLDINE STACHEL, Sturmtage in Danzig, Danzig 1943. Die Autorin war nach 1945 kommunistische Funktionärin in Mecklenburg und Ost-Berlin. Vgl. KOSCH, Literaturlexikon, Bd.19, 87.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die Hilfe des Historikers Paul Simson sicherlich sehr zustatten kam.[345] Aus ihren politischen Neigungen machte die Autorin übrigens keinen Hehl, was insofern nicht verwunderlich ist, als der Roman Ende 1918 und Anfang 1919 in den DNN erschien, also zu einer Zeit, in der die nationalen Emotionen besonders aufgeheizt waren. Gegen Ende des Buches spricht der alte Obbergen mit pathetisch geschwollener Stimme (und nicht ohne unfreiwillige Komik):

> „Mir ist das Herz zum Brechen schwer für Euch, denn mir deucht, es sei mir in dieser Stunde Sehergabe verliehen. Als sähe ich durch den Zeitraum von Jahrhunderten die Polengefahr drohen mit erdrückender Schwere. Wehret Euch dagegen! Sterbet lieber, ehe Ihr Einlaß gewähret dem fremden Geiste!"[346]

Ähnliche Passagen finden sich auch in Sparwassers zweitem Danzig-Roman, dem einer spätmittelalterlichen Chronik nachempfundenen *Das Ferberblut*.[347] Beide fanden ein großes Echo (*Obbergen* wurde vor 1945 dreimal aufgelegt) und eine genehme Kritik.[348]

Auf eine noch höhere Auflage (53.000 Exemplare) brachte es Paul Enderlings 1924 erschienener Roman *Die Glocken von Danzig*.[349] Der aus Danzig stammende und in Stuttgart lebende Schriftsteller (1880–1938), der in den Jahren zuvor von der freistädtischen Kulturpolitik hofiert worden war und bereits zwei Zeitromane mit Danziger Schauplätzen geschrieben hatte,[350] reagierte mit seiner parabolisch angelegten Jugenderzählung auf An-

---

[345] ELSE SPARWASSER, Antony van Obbergen (Danzig 1919, [2]1924), Hamburg [4][o.J.]. Zur Entstehungsgeschichte vgl. DNN 25 (1918), Nr.275 (23.11.): Antony van Obbergen. Ein Roman aus Danzigs vergangenen Tagen; DNN 25 (1918), Nr.278 (27.11.): Wie ich dazu kam; ROBERT SANDNER, Zum Andenken an Else Sparwasser, in: UD 14 (1962) Nr.4, 12 f. Das Buch erschien erstmals in Fortsetzungen in den „DNN" von 25 (1918), Nr.279 (28.11.) bis 26 (1919), Nr.51 (3.3.).

[346] SPARWASSER, Antony van Obbergen, 291 (der 4. Aufl.).

[347] ELSE SPARWASSER, Das Ferberblut, München 1924; zuerst gedruckt in „DNN" von Ende 1919 bis 27 (1920), Nr.54 (4.3.).

[348] Bspw. BRUNO WILM, Danzig in der neueren deutschen Dichtung, Danzig 1928 [= Heimatblätter des Dt. Heimatbundes Danzig, 5 (1928), H.2], 12 zu Antony van Obbergen: „wundervoller Künstlerroman".

[349] PAUL ENDERLING, Die Glocken von Danzig. Geschichte aus Danzigs großer Zeit, Stuttgart 1924 (47. bis 56. Tsd.: 1943). Vgl. auch LOEW, Ums deutsche Danzig, v.a. 140–142, 150 f.; DERS.: Sehnsüchte, 64 f.

[350] PAUL ENDERLING, Fräulein, Berlin 1920; DERS., Stürme in der Stadt, Berlin 1922; außerdem zahlreiche Erzählungen und Gedichte mit Danziger Motiven, z.B. die Texte des kleinen Sammelbandes: Wächter im Turm und andere Danziger Novellen und Dichtungen, Danzig 1923.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

regungen der lokalen Kulturpolitik.[351] Die Geschichte vom Danziger Widerstand gegen Stephan Bathory, die Enderling als Geschichte der ehrenvollen Taten seines fiktiven Helden, des Bürgersohns Jürgen Giese, erzählt, dient ihm als Spiegel der Gegenwart, um das freistädtische Danzig zur Selbstbehauptung gegenüber vermeintlichen oder tatsächlichen Versuchen polnischer Einflussnahme zu bewegen. Danzig verteidigte, so der Autor, sein „Deutschtum" durch innere Eintracht, ließ sich weder 1577 noch später „polnisches Wesen" aufzwingen und blieb bis zum Versailler Vertrag eine „freie deutsche Stadt".[352]

Das Motiv von der erfolgreichen Verteidigung Danzigs gegen Bathory kehrte in der historischen Belletristik der zwanziger Jahre noch mehrmals wieder: Hugo von Waldeyer-Hartz (1876–1942) verfasste 1921 einen literarisch wertlosen Jugendroman mit dem vielsagenden Titel *Ums deutsche Danzig*, in dem er an geschmacklosen antipolnischen und xenophoben Floskeln deutschvölkischer Provenienz nicht spart;[353] 1930 folgte Leontine von Winterfeld-Platen mit ihrem *Faust über Danzig*, einer trivialen Frauengeschichte.[354] Beide lebten übrigens nie in Danzig, sondern griffen lediglich ein Danziger Motiv auf. Der Vergleich zur Gegenwart veranlasste auch einen der wichtigsten Exponenten nationaler Literatur, Hans Friedrich Blunck (1888–1961), 1930 dazu, sein bluttriefendes Gedicht *Landsknechte vor Danzig* zu schreiben, in dem er das Thema zu Beginn vorgibt: „Danzig bleibt deutsch! Bleibt freie deutsche Stadt / Nach hansisch Recht!" und dann ausmalt, wie deutsche Söldner unter polnischem Befehl gegen die Danziger Befestigungen anrennen, umzingelt werden und keine Gnade finden: „Bürger von Danzig – hier klagt deutsches Blut!" rufen sie, doch:

„Dann brach der Bürger Ältester den Stab,
Sprach leis ein Wort. Ein Mann hat's rundgebracht:

---

[351] BG PAN, Ms. 1065 (Autographensammlung), o.Pag.: Paul Enderling an Bibliotheksdirektor Schwarz, 5.10.1924, über historische Informationen, die ihm Schwarz zukommen ließ.

[352] ENDERLING, Die Glocken, 78, 115 (Deutschtum als schützenswertes Ideal), 117 (Eintracht), 118. Vgl. auch LOEW, Ums deutsche Danzig, 150 f.

[353] HUGO VON WALDEYER-HARTZ, Ums deutsche Danzig. Eine Erzählung aus vergangenen Tagen, Leipzig u. Berlin 1921 [= Bücher des Berners, 3], eingehend dazu LOEW, Ums deutsche Danzig, 149 f. Aufschlussreich das Urteil eines 12-jährigen Jungen über dieses Buch: „Aus der ganzen Geschichte habe ich gesehen, daß es gar nicht darauf ankommt, wie groß die Schiffe sind, sondern auf die Mannschaft und auf Führung." In: MARIA LUTHER, Der historische Roman als Mittel geschichtlicher Bildung in den Schulen, Eichendorf 1937 [zugl. Diss. München 1935], 155.

[354] LEONTINE VON WINTERFELD-PLATEN, Faust über Danzig, Schwerin [2]1930 ([4]1934, 1992); LOEW, Ums deutsche Danzig, 143, 151.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

‚Volk, feil um Gold, verspielt vorm Reich, verworfen!'
Und hundert Knechte starben bis zur Nacht."[355]

In Kontrast zu dieser nationalistischen Dichtung der zwanziger und beginnenden dreißiger Jahre stehen Werke, die sich weniger die deutschtumsgeschichtliche Perspektive zu Eigen machen, sondern vielmehr eine ältere, weniger emotionale und politisierte Heimatkunst vertreten. Zahlreiche Hymnen auf Danzig und den „jungen Freistaat" stehen in dieser Tradition:

„Danzig, Danzig, meine Liebe,
Du mein trauter Heimatort!
Immer, wenn ich dein gedenke,
Klingt es leise in mir fort.
Was die alten Zeiten rauschen
Was der Väter Glück einst war.
Danzig, stolze Weichselschöne,
Deiner denk ich immerdar",

heißt es in einer von ihnen,[356] und auch in der Dialektdichtung kommt die lokale Vergangenheit nicht zu kurz.[357] Ein häufiger Gast in den Danziger Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern ist bis kurz vor seinem Tod im Jahre 1936 – wie schon vor 1918 – der ehemalige Pfarrer, Lokaldichter und Hobbyhistoriker Walther Domansky, dessen zwischen Feuilleton und Kurzprosa changierenden Texte auf teils protestantisch-betuliche, teils romantisierende Weise Begebenheiten aus der lokalen Vergangenheit illustrieren, ohne in die nationalistischen Klischees der Nachkriegszeit zu verfallen.[358]

In den dreißiger und beginnenden vierziger Jahren wird Domansky von jüngeren Autoren abgelöst, die oft ebenso belanglose und vor allem unterhaltende, bisweilen auch stärker politisierte Geschichtchen aus der lokalen Vergangenheit verfassen. An Schriftstellern wie Lothar Manhold (geb.

---

[355] HANS FRIEDRICH BLUNCK, Landsknechte vor Danzig, in: DiO 2 (1939/40), H.9, 44 f. Das Gedicht war bereits 1930 entstanden.

[356] DNN 27 (1920), Nr.15 (19.1.): Dem jungen Freistaat.

[357] DNN 30 (1923), Nr.289 (13.12.): OTTO MÜLLER, Dat „Jüngste Gericht". Paul Beneke tum 450. Johrsdag fienet Owendieert. Ausführlicher: PETER OLIVER LOEW, „Jibb dem Labs hier oppen Kopp!" Danziger Dialektliteratur und lokale Identität. Ein Überblick, in: Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 10 (2002), 99-115.

[358] DNN 31 (1924), Nr.262 (7.11.): Eine Begegnung; ebd., Nr.282 (2.12.): Auf Sankt Katharinen; DNN 32 (1925), Nr.8 (10.1.): Der Sandmann; ebd., Nr.35 (10.2.): Peter von Danzig. Vgl. auch seine überaus zahlreichen Texte und Gedichte in OMH, DzZ, Danziger Kalender sowie in seinen Anthologien wie: Rund um den Pfarrturm. Gesammelte Erzählungen, Danzig 1928; O du mein Danzig! Allerlei Geschichten, Danzig 1930.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1906),[359] dem überaus produktiven Novellisten Wolfgang Federau (1894–1950)[360] oder Walter Sperling (1897–1975)[361] wird deutlich, wie sehr historische Belletristik und Unterhaltung in der Zwischenkriegszeit verknüpft sind.

Die lokalhistorische Belletristik spielte in der Geschichtskultur der Zeit eine wichtige Rolle. Bereits die Tatsache, dass zahlreiche Werke von Danziger Verlagen veröffentlicht wurden, dürfte ihre Rezeption vor Ort begünstigt haben. Viele Leser erhofften sich über den Umweg des Romans Aufschluss über die lokale Vergangenheit, ohne gleich wissenschaftliche Werke lesen zu müssen. Sie werden sich bei Konsul Groth, einem Helden in Paul Enderlings Roman *Stürme in der Stadt* (1922), wieder gefunden haben, der an einer Stelle meint: „Meine historischen Studien machen ja nicht den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, aber so viel taugen sie schon, um zu beweisen, daß dies alles ein politischer Unsinn ist, der keinen Bestand haben kann."[362] „Dies alles" meinte natürlich die Abtrennung Danzigs vom Reich. Das Ansinnen des Autors, Einfluss auf das politische Bewusstsein und die lokale Identität zu nehmen, dürfte zum Teil geglückt sein, auch wenn entsprechende Belege weitgehend fehlen. Allerdings notierte der Unternehmer Friedrich Heyking um 1930 über seine Lesegewohnheiten: „Ich lese mit Fleiß, soweit es mir meine Zeit erlaubt, Danziger Chroniken", womit er auch historische Romane meinte. Von diesen erwähnte er einen Beneke-Roman, den er „als Ansporn mutiger Manneskraft" empfand, und Wilhelm Schumachers *Zacharias Zappio* als Bildungsgeschichte eines Mannes „der Tat und des Fleißes".[363]

Die Geschichte Lehrmeisterin des Lebens? Nicht bei allen Danzigern; selbst zahlreiche Angehörige des Bildungsbürgertums dürften der lokalen Vergangenheit kein größeres Interesse entgegengebracht haben. Der Arzt Erwin Liek erinnerte sich: „Die Kunstschätze, die unsere alte Stadt mit ihren Kirchen, Museen usw. birgt, lernte ich erst kennen, wenn auswärtige,

---

[359] Bspw.: Die Siegesfeier, in: DSoZ 1931, Nr.36 (6.9.) [auch DVoPo 5 (1935), Nr.22 (26.1.)]; Cagliostro in Danzig, in: Danziger Kalender für 1936, Danzig [1935], 19 f.; Narziß und Olympia. Eine Danziger Liebesgeschichte mit unfreundlichem Ausgang, in: Danziger Kalender für 1937, Danzig [1936], 21 f.

[360] WOLFGANG FEDERAU, Der ungerechte Bürgermeister. Danziger Novellen, Danzig 1938.

[361] WALTER SPERLING, Die Franzosen in Danzig, in: Danziger Kalender für 1938, Danzig [1937], 37–39.

[362] PAUL ENDERLING, Stürme in der Stadt, Stuttgart 1922, 153.

[363] HEYKING, Mein Leben und Wirken, 190 f. – Die erwähnten Romane: SONNENFELD, Der Bannerherr von Danzig (1877); SCHUMACHER, Zacharias Zappio (1831), beide mehrmals neu aufgelegt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wohlvorbereitete Freunde mich führten."[364] Hier werden die Grenzen öffentlicher und privater Geschichtspolitik deutlich – wer sich wie der zugewanderte, erfolgreiche Arzt Liek nicht stadtgeschichtlich verorten und danach streben musste, Teil der lokalen Erinnerungsgemeinschaft (bzw.: historischen Konstruktionsgemeinschaft) zu werden, dem war die Danziger Geschichte im Grunde egal, zumal dann, wenn ihn die national aufgeladenen, politischen Bedeutungsebenen des Historischen nicht tangierten. Wer sich dagegen wie der nicht minder erfolgreiche Heyking als Self-Made-Mann in der städtischen Gesellschaft zu etablieren trachtete und außerdem konservative Ansichten vertrat, versuchte, Teil der imaginierten Erinnerungsgemeinschaft der modernen Kommune zu werden und eine lokale Kontinuität („genius loci") zu konstruieren, die die eigene Biographie in die Kollektivbiographie des Gemeinwesens einband.

5.4 Die Geschichtskultur im nationalsozialistischen Danzig (1933–1945)

Seit 1793 war die lokale Geschichte immer Teil einer offenen bürgerlichen Kultur gewesen und in den sich rasch ausdehnenden Medien der bürgerlichen Öffentlichkeit thematisiert worden. Eine geschichtspolitische Überformung hatte erst langsam eingesetzt, ehe sie mit der Gründung der Freien Stadt Danzig erheblich an Bedeutung gewann; hatte die lokale Geschichte zuvor der bürgerlichen Sinnstiftung gedient, wurde sie nun verstärkt zu einem wesentlichen Faktor bei der Legitimation politischer Ziele. Das Jahr 1933 ist insofern eine Zäsur, als die städtische Vergangenheit fortan vollkommen zum Spielball von Staat und Partei wurde – Geschichtskultur war nun in erster Linie Geschichtspolitik. Sicherlich gab es auch weiterhin widerständige Interpretationen der Danziger Historie und Traditionen, aber die Usurpation des Themas durch die Nationalsozialisten ließ hier nur wenig Distinktionspotenzial übrig. Die sozialdemokratische „Volksstimme" beispielsweise bestand noch bis Juli 1936, doch spielte die Danziger Geschichte in ihrer Berichterstattung überhaupt keine Rolle mehr. Selbst die jüdische Wochenzeitung „Danziger Echo" brachte während ihres dreijährigen Bestehens (1934–1936) nur einen einzigen Artikel über „jüdisches Leben vor 100 Jahren".[365] Der Totalitarismus hatte sich die lokale Geschichte untertänig

[364] Erwin Liek, Am Kamin. Aus der Sandgrube und andere Erinnerungen, München 1935, 51.

[365] „Danziger Echo" 2 (1935), Nr.8 (25.2.): I. K., Jüdisches Leben in Danzig vor 100 Jahren. Vgl. auch einige wenige ähnliche Artikel im „Jüdischen Gemeindeblatt".

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gemacht, und mit der schrittweise bis 1937 vollzogenen Gleichschaltung des politischen und gesellschaftlichen Lebens gab es für offiziell nicht genehme Darstellungen ohnehin keinen Weg in die Öffentlichkeit mehr. Wenn dennoch Kontinuitäten zur Zeit vor 1933 bestanden, so beruhte dies auf der zumindest partiell affirmativen Haltung der früheren geschichtskulturellen Trägerschicht – des Bürgertums – zu den neuen Machthabern.

„...deiner Waffen Stärke..." Historische Aufrüstung – Geschichtskultur bis 1939

Der Nationalsozialismus besaß kein einheitliches Geschichtsbild, im Gegenteil – gerade bei Interpretationen der Vergangenheit herrschte ein gewisser „Pluralismus".[366] Ungeachtet aller individueller Vorstellungen, die die Akteure des NS-Systems über die Zeitläufte hegten, lassen sich aber doch einige Grundmuster nationalsozialistischer Geschichtsbetrachtung erkennen: Die Geschichte der Wehrhaftigkeit, die Suche nach historischen Führergestalten, Deutschtums- und Volkstumsgeschichte zählen sicherlich zu den Kernelementen der von der Partei propagierten, offiziell gewünschten und in weiten Kreisen akzeptierten historischen Orientierung. Gestaltung der Gegenwart und Legitimation der Herrschaft spielten hierbei mit einem nach wie vor fortbestehenden, aber verstärkt in eine nationale und ideologisch verbrämte Gesamterzählung eingebauten heimathistorischen Interesse zusammen.

Bevor die NSDAP in Danzig an die Macht kam, war ihr Bild von der lokalen Geschichte recht diffus. Eine Konstante war der Antipolonismus, obschon sich hier keine größeren Unterschiede zur längst ausgeprägten, quasi offiziellen Geschichtssicht rechter Danziger Geschichtsmittler ergaben. Wenn schon in einer der ersten Nummern des NS-Organs „Der Vorposten" von einstiger Danziger Freiheit die Rede war und behauptet wurde, „zur Republik Polen" hätten „niemals staatsrechtliche Beziehungen bestanden", so machte sich hier noch kein genuin nationalsozialistisches Geschichtsbild bemerkbar.[367] Der salopp-flegelhafte Ton, dessen sich Repräsentanten des NS-Systems so gerne befleißigen sollten, klang aber bereits an, wenn ein Aktivist der frühen Danziger NSDAP, Bruno Friedrich („Brun"), höhnte, die polnischen Könige „und andere große Herren" hätten einst beim Anblick

---

[366] FRANK-LOTHAR KROLL, Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich, Paderborn (u.a.) 1998, 309.

[367] VoPo 1 (1931), Nr.20 (19.6.): W. E., Danzig und Polen – einst und jetzt. Ähnlich auch VoPo 2 (1932), Nr.8 (25.3.): ALBERT GRUDZINSKI, Zum 26. März 1932 – Der Geburtstag Danzigs.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der Danziger Wappenlöwen gewiss gemerkt, „daß mit diesen Danziger Löwen nicht gut Kirschen essen war".[368]

Bereits vor der Machtübernahme äußerten sich die künftigen Exponenten des Danziger NS-Regimes zur städtischen Geschichte. Der aus Fürth stammende Albert Forster, der 1930 von Hitler als Gauleiter zur Stabilisierung der lokalen Parteiorganisation an die Mottlau geschickt worden war, schrieb 1932 anlässlich eines englischen Flottenbesuchs in der Freien Stadt:

> „Danzig war in seiner fast tausendjährigen Geschichte nicht eine Sekunde lang polnisch, sondern hat sich immer sein Deutschtum bewahrt. Die Bewegung Adolf Hitlers in Danzig hat das Erbe der Geschichte übernommen und sieht ihre Hauptaufgabe darin, das Deutschtum nicht nur zu erhalten, sondern vor allem zu stärken."[369]

Zu mehr als derartigen lokalhistorischen Platitüden schwang sich Forster nie auf.

Arthur Greiser stellte 1933 Danzig als historische „Hochburg des Deutschtums" dar und führte einen längeren Nachweis, der von den „Urgermanen" über Danziger Selbständigkeit bis zu stetem „Bekennermut der deutschstämmigen Bevölkerung" zwar traditionelle Elemente der lokalen Geschichtskultur enthielt, sie aber im Sinne nationalsozialistischer Weltanschauung mit Elementen von Wehr- und Kriegsgeschichte verband.[370] Auch der erste NS-Senatspräsident Hermann Rauschning äußerte sich, und zwar in jenem Bereich, in dem er sich erwiesenermaßen auskannte, der Danziger Musikgeschichte: Die Musik im alten Danzig habe „bewußt die ethische Mission der Gemeinschaftsbildung erfüllen wollen", führte er bei einem Vortrag des parteinahen „Kampfbundes für deutsche Kultur" aus.[371]

Mit dem Regierungsantritt der Nationalsozialisten im Juni 1933 änderte sich die lokale Geschichtskultur – die neuen Machthaber verfolgten eine noch zielstrebigere Geschichtspolitik als die demokratischen Regierungen. Das Ziel gab Albert Forster vor:

> „Seine [Danzigs, POL] Kultur, seine Lebenshaltung und vieles andere mehr sind untrügliche Beweise für die Deutschheit dieser Stadt. Es gibt daher keine größere Lüge, als die, zu behaupten, daß Danzig nicht deutsch wäre. Eine tausendjährige Geschichte beweist uns, daß dieses Land seit der Zeit seiner ersten Besiede-

---

[368] VoPo 2 (1932), Nr.35 (30.9.): BRUN, Zwischen Mottlau und Radaune.

[369] VoPo 2 (1932), Nr.20 (17.6.): Das nationalsozialistische Danzig grüßt den englischen Flottenbesuch.

[370] DVoPo 3 (1933), Nr.12 (12.4.): ARTHUR GREISER, Danzig – eine Hochburg des Deutschtums.

[371] DVoPo 3 (1933), Nr.13 (28.4.): Aus Danzigs Vergangenheit; DNN 40 (1933), Nr.94 (22./23.4.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lung bis auf den heutigen Tag deutsch war und dementsprechend auch weiterhin sein wird."[372]

Forsters holzschnittartiges lokales Geschichtsbild ist damit gut charakterisiert – nicht die bürgerliche Stadt ist für ihn wichtig, sondern ihre volkstumsgeschichtliche Instrumentalisierbarkeit; die „Deutschheit" Danzigs wird zur Maxime erhoben und alles, was dagegen spricht, als „Lüge" deklariert. Kompliziertere Erklärungsmuster, wie sie noch die deutschnationale Geschichtssicht prägten, wurden obsolet.[373] Entsprechend stand in den kommenden Jahren erst einmal der Deutschtumsbezug Danziger Geschichte im Vordergrund der Geschichtskultur – Danzig und die Freie Stadt wurden meist im Rahmen gesamtdeutscher Entwicklungen gesehen. Spätestens damit setzte die mentale Wiederangliederung der Freien Stadt an das Reich ein, deren staatlicher Vollzug zwar noch bis 1939 warten musste, die aber insofern schon zur Tatsache geworden war, als die Danziger Staats- und Parteiführung unmittelbar Direktiven der Parteizentrale und der Berliner Ministerien vollzog.[374]

Die offizielle und halboffizielle Geschichtspolitik griff das Deutschtumsgebot mit Vehemenz auf. Als kurz nach dem Regierungsantritt das Sonnenwendfest auf dem Bischofsberg mit großem Pomp begangen wurde, führte Studienrat Schramm aus, man stünde hier „auf geweihtem Boden", denn diese Erde sei „getränkt" mit dem „Blut unserer Vorfahren, die für die Freiheit unserer Vaterstadt stritten und fielen". Dann gelobte er: „Danzig ist unsere Heimat, die wir über alles lieben, unser Vaterland aber heißt Deutschland."[375] Wenig später erläuterte der neue Kultussenator Adalbert Boeck[376] die offizielle Geschichtssicht näher. Sie unterschied sich von den deutschnationalen Kundmachungen vor 1933 vor allem dadurch, dass die historische Betrachtung in prähistorische Zeiten zurückging und den Boden der durch die einstige germanische Besiedlung erschlossenen Region für

---

[372] DNN 40 (1933), Nr.143 (21.6.): Danzigs neue Regierung im Amt. Gauleiter Forsters Rede.

[373] Zahlreiche weitere Beispiele für Forsters Geschichtsbild in den hagiographischen Veröffentlichungen der Zeit, bspw. Das nationalsozialistische Gewissen in Danzig. Aus sechs Jahren Kampf für Hitler, hg. v. WILHELM LÖBSACK, Danzig 1936.

[374] Dazu zuletzt – mit gutem Quellenmaterial – DIETER SCHENK, Hitlers Mann in Danzig. Gauleiter Forster und die NS-Verbrechen in Danzig-Westpreußen, Bonn 2000.

[375] DNN 40 (1933), Nr.147 (26.6.): Sonnenwende 1933. Die große Feier auf dem Bischofsberg.

[376] Boeck war von 1933 bis 1939 Kultursenator. Der 1889 geborene Sohn eines Hofbesitzers aus der Nähe des westpreußischen Briesen war nach dem Krieg in den Schuldienst der Freien Stadt Danzig eingetreten, zuletzt als Lehrer an der Rechtstädtischen Mittelschule. Er war bereits früh Parteimitglied. Vgl. die biographischen Angaben in DNN 40 (1933), Nr.141 (19.6.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„heilig" erklärte. Dieser sakralisierte Boden trug später ausnahmslos deutsche Kultur und Zivilisation (und zwar ganz im Sinne der traditionelle soziale Gliederungen verschmelzenden nationalsozialistischen Weltanschauung, „Deutsche aller Stämme, Stände und Berufe") und strahlte sie, trotz der Schwäche des Deutschen Reiches, weiter nach Nordosteuropa aus. „Blut und Boden in der Geschichte unserer Vaterstadt", so lautete Boecks Fazit, seien der „Tatkraft, dem Opfersinn und der Standfestigkeit unserer Vorfahren" zu verdanken.[377] In den Deutschkundlichen Wochen bemühte sich Boeck bis 1938, der Öffentlichkeit die Beziehungen zwischen lokaler und nationaler Geschichte sowie Volkstum, Rasse, Kriegs-, Literatur- und Musikgeschichte darzulegen.[378] Die von Forster in Übereinstimmung mit Goebbels' Propagandaministerium veranstalteten Gaukulturwochen verfolgten ein ähnliches Ziel, waren aber stärker parteiorientiert.[379] Sozusagen außerfahrplanmäßig fand im Februar 1938 die „Schopenhauer-Reichsfeier" statt, um den in der Stadt geborenen Philosophen zu seinem 150. Geburtstag zu ehren, galt er dem Regime doch als Fürsprecher einer „heroischen Lebensführung", deren Wurzeln, wie Senatspräsident Arthur Greiser ausführte, in der von Kampf bestimmten „Heimat und dem Volkstum" lägen.[380]

Hermann Rauschning griff nur selten auf die lokale Vergangenheit zurück – Danzigs Zukunft wurde für ihn durch pragmatische Politik gestaltet, nicht durch längst verwirkte historische Ansprüche und ideologische Vorgaben. Als er aber im Sommer 1934 den Abschluss einiger Verträge mit Polen begründete, zog er dennoch die Geschichte zu Rate: Die stärkere Anpassung an die polnische Wirtschaftspolitik bedeute keine grundsätzliche Änderung der bisherigen Danziger Politik und auch keinen Bruch „mit den Jahrhunderte alten Beziehungen Danzigs zu den übrigen Nationen Ost- und Nordost-

---

[377] DNN 40 (1933), Nr.193 (18.8.): ADALBERT BOECK, Danzig, der Träger der deutschen Kultur im Ostraum.

[378] Rasse, Kultur, Erziehung. Festschrift zur 13. Deutschkundlichen Woche in Danzig vom 10. bis 12. Oktober 1933, hg. v. ADALBERT BOECK, Danzig 1933; Beiträge zur kulturpolitischen Erneuerung. Deutschkundliche Wochen von 1933 bis 1939, hg. v. DERS., Danzig 1939.

[379] Vgl. auch SCHENK, Hitlers Mann, 81.

[380] Festschrift zum 150. Geburtstage von Arthur Schopenhauer. Gedenkfeiern in seiner Geburtstadt Danzig vom 21.–26. Februar 1938, Danzig [1938], das Zitat auf S.6; DNN 45 (1938), Nr.42 (19./20.2.): Zu Arthur Schopenhauers 150. Geburtstag – u.a. mit einem Grußwort Arthur Greisers, der Schopenhauer einen „nordischen Menschen niederdeutscher Prägung" nannte; DNN 45 (1938), Nr.44 (22.2.): Danzig feiert Arthur Schopenhauer. – Aus Anlass der Schopenhauer-Feier brachte die Danziger Post drei Sonderbriefmarken mit Bildnissen des Philosophen heraus.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Europas".[381] Nachdem Gauleiter Forster Rauschning im November zum Rücktritt gezwungen hatte, ließ Rauschning eine Erklärung verbreiten, in der er sich zu „Vorbild und Verpflichtung" der „vielhundertjährigen Geschichte" Danzigs für die Gegenwart und „unsere[n] großen Ziele[n]" bekannte.[382]

Die Identifikation des nationalsozialistischen Regimes mit Danzigs Deutschtumsgeschichte ging so weit, dass Arthur Greiser nach den Wahlen von 1935 im Volkstag die Opposition, die mit über 40% der Stimmen – viel stärker als von der NSDAP erwartet – wieder ins Parlament eingezogen war, des „Verrats am Deutschtum" zeihen konnte. In brutaler Offenheit drohte er den Parteien an, mit ihnen „abzurechnen", und zwar „Auge um Auge, Zahn um Zahn" – sie hätten „ihre Haltung vor der Geschichte Danzigs zu verantworten".[383] Vor NS-Kommunalpolitikern führte Greiser 1937 im Artushof aus, das Gebäude, das inzwischen ja von allen Bezügen auf polnische Einflussfaktoren der lokalen Geschichte befreit worden war, sei „ein Sinnbild rein deutscher Kultur".[384] Die Gleichsetzung von „Deutschtum" und „Nationalsozialismus" war längst zu einem der wichtigsten Legitimationsmuster der Machthaber geworden. In seiner Zukunftsperspektive wies es unmissverständlich auf das angestrebte Ziel hin, nämlich die Vereinigung mit dem Dritten Reich und die endgültige Beseitigung polnischer Rechte in Danzig.

Die offiziell propagierte Interpretation der städtischen Vergangenheit breitete sich rasch aus. Die Zeitungen berichteten immer häufiger von genealogischen Forschungen, die sich ganz im Sinne der herrschenden Ideologie der Ahnen-, Familien- und Rassengeschichte widmeten und deutschtumsgeschichtlich auszuwertende Fakten lieferten.[385] Auch die

---

[381] DNN 41 (1934), Nr.190 (16.8.): Danziger Volkstag billigt das Vertragswerk mit Polen.

[382] DNN 41 (1934), Nr.275 (24./25.11.): Rücktritt des Präsidenten Dr. Rauschning.

[383] DNN 42 (1935), Nr.147 (27.6.).

[384] DNN 44 (1937), Nr.120 (27.5.): NS-Kommunalpolitiker als Gäste Danzigs. Siehe aber auch Greisers vergleichsweise konventionelle Übersicht über die städtische Geschichte: Der deutsche Brückenkopf Danzig im Ostraum, in: ALBERT FORSTER u. ARTHUR GREISER, Danzigs Lebenskampf, Hamburg 1935 [= Schriften der Adolf-Hitler-Schule, 3], 10–22. Hier weicht im Grunde nur die stärkere Betonung der germanischen Urgeschichte vom gewohnten deutsch-nationalen Geschichtsbild ab; Polen spielt so gut wie keine Rolle.

[385] DNN 41 (1934), Nr.93 (21./22.4.): Danziger Geschlechterbuch; DNN 42 (1935), Nr.17 (21.1.): Die deutsche Landschaft im Blute Danzigs. Aus der Arbeit der Familienforschung; DNN 42 (1935), Nr.257 (2./3.11.): Danziger Mennonitenfamilien. Sippentagung der Hauenhowen und Zimmermann; DNN 42 (1935), Nr.291 (13.12.): ELLY SCHAUMANN, Bürgerrecht und Bürgertum im alten Danzig; DNN 43 (1936), Nr.95 (23.4.): ARNO SCHMIDT, Die Familie Schmidt in Danzig. Ein namenkundlicher Streifzug; DVoPo 7 (1937),

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kriegsgeschichte und die Stilisierung Alt-Danziger Kampfes wurden geschätzt. So wurde – dies als Beispiel – die Belagerung Danzigs von 1734 und die anschließende Niederlage folgendermaßen erklärt: „Die Führung taugte nicht viel, es hatten zu viele im Rat dreinzureden, und dem Kommandanten selbst war fast keine Befehlsgewalt eingeräumt."[386] Das hier mitklingende Lob des Führerprinzips war nur zu offensichtlich. Oder es ging um die Reformation in Danzig, deren Anführer 1526 unter polnischem Druck hingerichtet worden waren, deren Leben aber, so der Artikel, „ein Opfer [...] für die gerechte Sache" gewesen und deren Kampf „aus ihrer deutschen Seelenhaltung" erwachsen sei.[387] Im Februar 1938 versammelte sich die NSDAP-Ortsgruppe Rechtstadt im Schützenhaus, lauschte dem lokalhistorischen Hörspiel *Kampf um die Freiheit* und dann einer Rede von Gauamtsleiter Beyl, der meinte, dass „die ganzen Jahrhunderte der Geschichte Danzigs stets von Kampf erfüllt gewesen seien".[388] Selbst wenn von *Danzig als deutsche[r] Geistesstadt* die Rede war, lautete das Fazit, die städtische Geschichte sei „Kampf und immer wieder Kampf"[389] – einer der begabtesten jüngeren Danziger Dichter nannte seine Anthologie von Prosatexten und Gedichten gar *Schaffende Hand, kämpfendes Land*. „Der Danziger", hieß es bei Hans Bernhard Meyer, „trägt an Wagemut und Stolz, aber auch an Erfahrung und Leiden seiner Vorfahren, doch, wie sie, wird er der Herr des Lebens sein."[390] Die Stilisierung einer Stadt, die aus Deutschtum, Vergangenheit und Erdverbundenheit ihre in Gegenwart und Zukunft reichende Kraft zehrt, fand hier einen ihrer Höhepunkte. Auch die Deutschkundliche Woche von 1938 („Volk und Wehr") griff das Motiv auf.[391]

Beliebt war außerdem der Aufruf zu „Gemeinschaft". So wies Erich Keyser, mittlerweile längst Parteimitglied, bei der Eröffnung einer Ausstellung zur Geschichte der Danziger Stellmacher-Innung im Landesmuseum

---

Nr.152 (3.7.): [Sonderseite zur Familienforschung]; DNN 46 (1939), Nr.88 (15./16.4.): Ahnensuche mit Hindernissen. Vgl. auch die Bände 2 bis 7 der „Danziger familiengeschichtlichen Beiträge" (1934–1943).

[386] DNN 41 (1934) Nr.83 (10.4.): Die Belagerung von Danzig 1734. Ein Verteidigungskampf vor 200 Jahren.

[387] DNN 45 (1938), Nr.18 (22./23.1.): „Und schlugen auf der alten Stadt die Drummel". Der Danziger Aufruhr im Jahre 1525. Der Artikel bezog sich v.a. auf HASSBARGEN, Die Reformation in Danzig (Danzig 1937, s.o.).

[388] DNN 45 (1938), Nr.35 (11.2.): Der Kampf um Danzigs Schicksal. Große öffentliche Versammlung der Ortsgruppe Rechtstadt.

[389] DNN 43 (1936), Nr.156 (8.7.): LOTHAR MANHOLD, Danzig als deutsche Geistesstadt.

[390] HANS BERNHARD MEYER, Schaffende Hand, kämpfendes Land. Das Buch einer Heimat, Berlin 1937, 12.

[391] Vgl. – mit zahlreichen Texten – Volk und Wehr. 18. Deutschkundliche Woche in Danzig [...] 1938, hg. v. ADALBERT BOECK, Danzig 1938.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

darauf hin, „daß gerade die Gegenwart in ihrem Ringen um die Bildung einer Volksgemeinschaft viel von den Zünften, den mittelalterlichen Trägern des Gemeinschaftsgedankens, lernen könne".[392] Bei einem „Generalappell" des Danziger Handwerks meinte Handwerkskammerpräsident Braun, die „alte deutsche Kulturstadt" brauche ein „einiges deutsches Handwerk, weil nur Einigkeit und Geschlossenheit stark macht".[393] Auch Germanengeschichte war populär. Als 1934 das Johannisfest gefeiert wurde, widersprach ein Autor in germanischem Überschwang der gängigen Auffassung, es sei 1838 vom Magistrat eingeführt worden – vielmehr handele es sich um eine „uralte Feier, die bisher [bis 1838, POL] hauptsächlich nur von den unteren Volksschichten" im Heiligenbrunner Tal begangen worden sei und somit „in ununterbrochener Folge seit der germanischen Vorzeit in dem unvergessenen alten Volksheiligtum Heilabrun" bestehe.[394]

Für die Volkstumsgeschichte setzte sich insbesondere Erich Keyser ein. Nachdem er 1934 den Sieg der Heimatbewegung konstatiert und statt Kulturgeschichte „Volksgeschichte" gefordert hatte,[395] legte er wenig später näher dar, warum die Kenntnis der lokalen Geschichte auch im nationalsozialistischen Danzig nötig sei:

> „Es entspringt einer tiefen Einsicht in die Grundkräfte politischer Leistungen, wenn die nationalsozialistische Bewegung immer wieder auf die Vergangenheit unseres Volkes verweist und wenn der Führer in jeder seiner großen politischen Reden die Ereignisse der Gegenwart auf ihren geschichtlichen Ursprung zurückleitet. Denn *wir können das Wesen unserer Gemeinschaft nur aus ihrem Werden erkennen*. Dies gilt für die Gemeinschaft unseres Volkes ebenso, wie für die Gemeinschaft unserer Bewegung und auch für die engere Gemeinschaft, die wir in Danzig bilden [...]. Wir müssen wissen, wie Danzig entstanden ist und welcher Art die Menschen waren, die sein Geschick bisher gestaltet haben."[396]

In zahlreichen Artikeln und Reden sowie mit den Ausstellungen seines Olivaer Museums versuchte er, diesem Ziel gerecht zu werden und verband Volkstumsgeschichte mit Kriegs-, Gemeinschafts- und Germanenkult.

Ihren ästhetischen Höhepunkt fand die nationalsozialistische Geschichtskultur in den Gedichten von Martin Damß (1910–1962). Der zunächst unter Einfluss von Rilke und George stehende, aber auch zu Bänkelsängen aufge-

---

[392] DNN 41 (1934), Nr.114 (18.5.): Die Danziger Stellmacher-Innung. Vgl. auch DNN 41 (1934), Nr.263 (9.11.): 350 Jahre Danziger Glaser-Zwangsinnung.

[393] DNN 45 (1938), Nr.250 (25.10.): Danzigs Handwerk hielt Generalapell.

[394] DNN 41 (1934), Nr.144 (23./24.6.): G. SCHLÖZEL, Das Johannisfest in Danzig. Ein Volksfest aus der germanischen Vorzeit.

[395] ERICH KEYSER, Danzigs Volkstum im Wandel der Jahrhunderte, in: Beiträge zur kulturpolitischen Erneuerung, hg. v. BOECK, 111–123, hier 111 f.

[396] ERICH KEYSER, Danzigs Vergangenheit, Danzig 1937 (²1940), 3.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

legte Dichter schloss sich bald dem Nationalsozialismus an. Die von Heinz Kindermann, dem Ordinarius für deutsche Literatur an der Technischen Hochschule, beratene Kulturpolitik erkannte in Damß ein vorzügliches Propagandawerkzeug und setzte ihn neben dem zwar bekannten, weltanschaulich aber nicht völlig konformen Max Halbe als Aushängeschild Danziger Deutschtums ein.[397] Damß enttäuschte nicht. Als wichtigster Vertreter der von Heinz Kindermann organisierten angeblichen Dichtergruppe „Das junge Danzig" vereinte er lyrisches Talent mit nationalsozialistischer Gesinnung. Er produzierte markige Bekundungen zu Kampf und Volk („Wehe dem Volk, das nie / Blut um sein Leben vergoß")[398] und schüttete sie über die Danziger Geschichte aus: *Danzig* heißt schlicht eines seiner Gedichte, in dem er die lokale Vergangenheit von Anbeginn als Daseinskampf und Deutschtumskampf interpretiert. Entstanden aus dem Korn eines Sämanns, „der unsres Blutes war", wuchs Danzig empor mit „deinen Krieger[n]", „deiner Waffen Stärke", „Am Rande deines Volkes hingestellt". Gestählt durch Belagerungen, die Leiden der Franzosenzeit und den Blutzoll des Ersten Weltkriegs erklingt nun wieder „des Blutes Ruf", der zu „ferne[m] Jubel" führen wird.[399] Die personalisierte, mit „du" angesprochene Stadt wird zum Symbol generationen- und epochenübergreifender Erhabenheit, und ihre von Anfang an deutsche Sendung mündet trotz aller Gefahren, denen sie im Laufe ihrer Geschichte ausgesetzt war, in einer glorreichen Zukunft. Danzig-Gedichte im Sinne der NS-Ästhetik legte nicht nur Damß vor, sondern auch eine viel bekanntere Dichterin jener Zeit – Agnes Miegel.[400]

Nicht immer wurde die Geschichte Danzigs aber nach 1933 derart stilisiert und sakralisiert, im Gegenteil: In der Lokalpresse finden sich besonders

---

[397] Kindermann stilisierte Damß wiederholt zu einer Hoffnung der ostdeutschen NS-Dichtung. Vgl. HEINZ KINDERMANN, Weltbild und Lebensfunktion der deutschen Gegenwartsdichtung, in: ders., Kampf um die deutsche Lebensform, Wien 1941, 247–296, hier 264 f.; DERS., Der großdeutsche Reichsgedanke in der Dichtung, in: ebd., 373–448, hier 440 f.; DERS., Danzig und das Weichselland als dichterischer Grenzraum, in: ebd., 326–362, hier 353–357. Über welch gute Beziehungen der durch seinen unsteten Charakter geplagte Poet verfügte, zeigt sich darin, dass Senatspräsident Arthur Greiser persönlich anordnete, Damß' nicht unerhebliche Schulden aus der Staatskasse zu begleichen. Dazu: APG 260/461, 901: Greiser an Finanzsenator Dr. Hoppenrath, Danzig, 16.12.1938. Zu Damß und dem Umfeld auch: STÜBEN, „Im Abwehrkampf" (Heinz Kindermann).

[398] DVoPo 7 (1937), Nr.218 (18.9.): MARTIN DAMSS, Ewigen Volkes Gestalt.

[399] Das Gedicht in: DiO 1 (1938), H.5, 4 f. (zit. nach dieser Ausgabe). Auch in: MARTIN DAMSS, An dem großen Strom. Gedichte, Danzig 1939, 77 f. Zu diesem Gedicht LOEW, Danzig zwischen Fiktion und Geschichte, 568 f.; Stüben, „Im Abwehrkampf".

[400] AGNES MIEGEL, Die Predigt von St. Marien, u.a. in: DNN 45 (1938), Nr.129 (4./5.6.); von Damß vgl. auch Gedichte wie „St. Marien" oder „Bildnis eines Danziger Kaufherren" (im Band „An dem großen Strom").

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ab 1935 sehr viele vermischte Artikel über die städtische Vergangenheit, die als historische Unterhaltung zu klassifizieren sind. Kurzweil und Beliebigkeit in einer Zeit, in der Geschichte wie selten zuvor konstruiert und instrumentalisiert wird – das mag überraschen, scheint aber einem Bedürfnis der Leserschaft entsprochen zu haben, die von der propagandistisch aufgeladenen Stadtgeschichte auch etwas anderes als immerfort das Bekenntnis zu Wehrhaftigkeit und Deutschtum erwartete, nämlich die Erinnerung an frühere Lebenszustände, historische Verortung der Gegenwart. Möglicherweise ging die Pressepolitik jener Jahre in diese Richtung, schließlich war es dem Regime daran gelegen, auch potenziell kritische Kreise des Bürgertums für sich zu gewinnen, die sich mit jenen Traditionen, die oft Gegenstand dieser historischen „Unterhaltung" waren, identifizierten. Jedenfalls transportieren Artikel wie *Aus Danziger Biedermeiertagen*, *Als noch die Postkutsche fuhr*, *Jugenderinnerungen aus der Großen Mühle* oder *Theater und Konzerte vor der Jahrhundertwende*, um nur einige Beispiele aus den „Danziger Neusten Nachrichten" vom Sommer 1938 anzuführen, vor allem die Botschaft einer nach wie vor bestehenden Kontinuität zum bürgerlichen Danzig des 19. Jahrhunderts.[401] Im „Danziger Vorposten", dem Organ der Gauleitung, hatte diese Art historischer Berichterstattung nach einem kurzzeitigen Anstieg in den Jahren 1935 und 1936 keine so große Bedeutung.

Zwei Inszenierungen der NS-Geschichtspolitik seien erwähnt. Am 25. Juni 1937 eröffnete Gauleiter Albert Forster in drei Räumen des Stadtmuseums die Ausstellung „Das politische Danzig", die auf Initiative der Partei unter anderem von Gauschulungsleiter Wilhelm Löbsack, Walther Recke und dem Leiter der Stadtbibliothek, Hermann Haßbargen, vorbereitet worden war.[402] Die DNN führten folgendermaßen in die Schau ein:

> „Die stolze Geschichte Danzigs ist eine Welle steten Kampfes durch die Jahrhunderte, geführt um diesen Boden, auf den deutsches Blut ein heiliges Recht hat, den es betont, gestaltet und mit Generationen und Generationen befestigt hat. Überall legt dieser deutsche Geist sein Zeugnis ab."

---

[401] DNN 45 (1938), Nr.188 (13./14.8.): Aus Danziger Biedermeiertagen; ebd., Nr.190 (16.8.): Als noch die Postkutsche fuhr. Postalische Zustände in Danzig vor 240 Jahren; ebd., Nr.203 (31.8.): OTTO WEIDE, Jugenderinnerungen aus der Großen Mühle; ebd., Nr.212 (10./11.9.): ANTON BERTLING, Theater und Konzerte vor der Jahrhundertwende. Erinnerungen eines alten Danzigers.

[402] DNN 44 (1937), Nr.146 (26.6.): Geschichte spricht zum Volk... „Das politische Danzig" – Ausstellung im Stadtmuseum Fleischergasse (hier auch das folgende Zitat). Auffällig ist, dass unter den Organisatoren Erich Keyser fehlte, der mit seinem Landesmuseum eigentlich für eine solche Ausstellung prädestiniert gewesen wäre; womöglich handelte es sich um eine Auswirkung des steten Kompetenz- und Machtgerangels von Partei (Forster) und Verwaltung (Greiser) in der Freien Stadt zwischen 1933 und 1939.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Ausstellung wollte „Geschichte lebendig machen" und damit die in Abstimmung mit dem Dritten Reich geführte freistädtische Politik einer „Rückkehr" zum Reich legitimieren. Gezeigt wurden alte Urkunden des Klosters Oliva, Exponate zur deutschen Besiedlung Danzigs, zur Ordenszeit, dann zu Reformation und „polnischen Unterdrückungsversuchen".[403]

Eines der wenigen vollendeten Bauwerke, das Gauleiter Albert Forster in Danzig planen ließ, war die Paul-Beneke-Jugendherberge auf dem Bischofsberg, ein bis heute erhaltenes, von einem schlanken Turm überragtes und weithin sichtbares Gebäude, das bisweilen auch als „Ordensburg" bezeichnet wurde. Während der Rohbau 1939 beendet war, zog sich die Ausschmückung bis 1941 hin. Namenspatron Beneke wurde zum „Ideal eines unerschrockenen und tapferen Seehelden"[404] stilisiert, vor allem durch seine siegreichen „Heldentaten" gegen England. Dies kam in mehreren künstlerischen Elementen zur Geltung, mit denen die Herberge ausgestattet wurde. So versah der Danziger Maler Fritz Pfuhle einen großen „Feierraum" mit einem Wandbild, das eine Rede des als Führergestalt gezeigten Benekes an seine Seeleute darstellte,[405] ein Aufenhaltsraum wurde „Alt-Danziger Zimmer" (bzw. „Bibliothek") getauft und mit Sgraffiti und Kacheln zur lokalen Geschichte verziert, in einem „Soldatenzimmer" waren Ofenkacheln mit Bildern aus der Danziger „Soldatengeschichte" zu sehen.[406] Das Glockenspiel auf dem Turm spielte alte Melodien und begleitete die Vorführungen eines Figurenwerks, das zweimal am Tag den Sieg Benekes über die florentinische Galeide „St. Thomas" im Jahre 1473 zeigte.[407]

Die gegen England gerichtete Aussage der Herbergsausstattung wurde noch vor Kriegsausbruch um zunehmend militantere Abgrenzungen ergänzt. Schon 1937 begann – nach einer mehrjährigen Pause – die geistige Aufrüstung gegen Polen; polnische „Irrpropaganda" und „polnische Geschichtsfäl-

---

[403] DNN 44 (1937), Nr.158 (10./11.7.): Fichtescher Geist in Danzigs Freiheitskampf von 1807 [aus der Ausstellung]; DNN 44 (1937), Nr.214 (14.9.): Eine Olivaer 450-Jahr-Erinnerung [dito]; DVoPo 7 (1937), Nr.214 (14.9.): Verlängerung der Ausstellung „Das politische Danzig"; DVoPo 7 (1937), Nr.260 (6.11.): „Das politische Danzig".

[404] DNN 47 (1940), Nr.107 (8.5.): So enterte „Paul Beneke". Das Figurenwerk zum Glockenspiel auf der neuen Jugendherberge.

[405] DNN 46 (1939), Nr.185 (10.8.): Schönheiten der Jugendherberge. Wandgemälde aus Danzigs Geschichte. Siehe auch Querschnitt I.

[406] DNN 46 (1939), Nr.223 (23./24.9.): Ein Ofen erzählt Soldatengeschichte.

[407] DNN 47 (1940), Nr.107 (8.5.): So enterte...; DVoPo 10 (1940), Nr.212 (4.8.): Wenn Störtebekers Lied erklingt...

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

scher" wurden wieder zum Thema der Presse.[408] Antifranzösisches war in der Geschichte ebenfalls zu finden, vor allem in den Jahren 1807 bis 1814: Danzig sei damals, hieß es 1939, „durch die staatliche Abtrennung vom deutschen Volke vernichtet worden" – die Danziger hätten den „Befreiern" zugejubelt.[409] Das war eine unverhohlene Projektion in die erhofft nahe Zukunft. Detlef Krannhals fand in der lokalen Geschichte auch antisemitische Aspekte: Da im früheren Danzig nur „unbescholtene Männer deutscher Art und Zunge" das Bürgerrecht besaßen, habe es hier keine „Judenhändel" gegeben; 1616 hätten alle Juden binnen Monatsfrist die Stadt verlassen müssen. Krannhals fuhr fort:

> „Es berührt uns eigentümlich mit der Handlungsweise eines international verfilzten Judentums verwandt, daß sich daraufhin nicht alleine die von Rechts wegen ausgewiesenen Juden beim Rate zu „beschweren" versuchten, sondern sich ganz kurze Zeit nach Erlaß des Ediktes die internationale Judenschaft jener Tage gegen Danzig zu regen begann und sich hinter den polnischen König Sigismund III. zu stecken suchte."[410]

Nachdem sich ab Oktober 1938 die deutsch-polnischen Beziehungen verschlechterten und Polen sich mit Hitlers Forderung nach Rückgabe Danzigs und einer „exterritorialen" Verkehrsverbindung durch den „Korridor" konfrontiert sah,[411] erreichte in Danzig im Frühjahr und Sommer 1939 die historisierende Propaganda ihren Höhepunkt und stimmte auf Deutschtumskampf und Krieg ein. „Die Sehnsucht nach einer starken Tat" beflügelte, so die DNN im April, den Deutschen Orden einst bei seinem Kolonisationswerk, später habe die Sehnsucht die Danziger Seefahrer angespornt – das quasi eschatologische Heilsversprechen von der Erlösung aller Sehnsüchte (die nach Danzigs Rückgliederung ins Reich erwartet wurde) stand unausgesprochen darüber.[412] Danzig sei in seiner gesamten Geschichte „das Ergebnis deutscher Führung" gewesen, hieß es wenige Wochen später in

---

[408] DVoPo 7 (1937), Nr.190 (17.8.): Polnische „wissenschaftliche" Irrpropaganda um Danzig und seine Geschichte; DVoPo 7 (1937), Nr.158 (10.7.): WALTHER RECKE, Literarische Annektierung Danzigs durch polnische Geschichtsfälscher.

[409] DVoPo 9 (1939), Nr.1 (2.1.): Vor 125 Jahren. Danzig nach der französischen Besetzung. Die Stadt war durch die Abtrennung wirtschaftlich vernichtet – über eine halbe Milliarde ging verloren. – Die Danziger jubelten den Befreiern zu.

[410] DVoPo 9 (1939), Nr.84 (8./9.4.): DETLEF KRANNHALS, Die Juden in Danzig. Abwehrmaßnahmen des Rats in der Vergangenheit.

[411] Vgl. Hitlers Gespräch mit Józef Beck vom 5. Januar 1939, in dem er Danzigs Deutschtum betonte, allerdings ohne historische Beweisführung. Wiedergegeben in der (ansonsten problematischen) Quellensammlung: Quellen zu den deutsch-polnischen Beziehungen 1815–1991, hg. v. REINER POMMERIN u. MANUELA UHLMANN, Darmstadt 2001, S.145 f.

[412] DNN 46 (1939), Nr.83 (8./9.4.): Warum lieben wir Danzig? Vier Stimmen: ein Bekenntnis.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Reaktion auf eine Rede des polnischen Außenministers Józef Beck,[413] und bei einer Gauwaltertagung des NS-Lehrerbundes fasste Adalbert Boeck die Deutschtumsgeschichte knapp zusammen:

> „Jeder Stein dieser Stadt ist deutsch, von unseren Ahnen und nicht von Polen bearbeitet und gefügt zu den wunderbaren Denkmälern, die aus den Jahrhunderten vor uns hineinragen in unsere Zeit als Zeugen des deutschen Blutes und Geistes, Zeugen der Arbeit, des Fleißes und auch der Freude unserer Väter. Wie kann das Volk einer solchen Stadt anders sein als deutsch!"[414]

Alles, was Danzigs Zugehörigkeit zu Deutschland bewies, war nun recht, selbst wenn es die Grenzen der Absurdität streifte.

Bei Worten sollte es nicht bleiben. Unüberhörbar drohend klang Albert Forsters Rede, die er am 10. August bei einer Kundgebung auf dem Langen Markt hielt, kurz nachdem er auf dem Obersalzberg mit Hitler die weitere Verschärfung der Spannungen abgesprochen hatte.[415] „Danzig", rief er in die Menge, „ist seit seiner Gründung [...] immer eine urdeutsche Stadt gewesen" und erntete einem Zeitungsbericht zufolge damit „stürmische Kundgebungen". Nichts anderes hatte er zwar schon vor Jahren gesagt, doch nun fügte er noch eine eindeutige Warnung hinzu: Die Danziger hätten 1576 [sic!] den polnischen König Bathory „mit Waffengewalt zurückgeschlagen und zur Kapitulation gezwungen, als er versuchte, die Rechte [...] der alten deutschen Hansestadt zu schmälern". Er schloss mit der Bemerkung, dass „die heutigen Danziger" Rydz-Śmigłys Kanonen ebensowenig fürchteten, „wie ihre Väter die Kanonen des polnischen Königs gefürchtet haben". Hierauf gab es „nicht endenwollenden leidenschaftlichen Beifall".[416]

Die nationalsozialistische Instrumentalisierung der lokalen Geschichte war ein Argument im Propagandafeuer der Kriegsvorbereitung. Aber die Geschichte hatte im Grunde keine Bedeutung – sie wurde von einer traditionslosen Führungselite für eine Politik instrumentalisiert, die mit der lokalen Geschichte nichts mehr zu tun hatte, und es gab genügend Lokalhistoriker, die sich dabei benützen ließen. Das Spiel um Macht und Karrieren, die Entfachung hemmungslosen Hasses führte zum Krieg. Es ist die Tragik Danzigs, dass dies im Namen seiner deutschen Vergangenheit geschah. Um seine deutsche Zukunft war es jedenfalls geschehen.

---

[413] DNN 46 (1939), Nr.105 (6./7.5.): Beck irrt sich über Danzig. Danzigs Sehnsucht heißt Deutschland.

[414] DNN 46 (1939), Nr.130 (7.6.): Gauwaltertagung des NS-Lehrerbundes.

[415] Vgl. SCHENK, Hitlers Mann in Danzig, 117 f.

[416] DNN 46 (1939), Nr.186 (11.8.): „Danzig ist deutsch und will zu Deutschland".

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Und es hat in kampfdurchtobten Zeiten / Dich kein Feind aus deiner Ruh' geschreckt" Geschichtskultur während des Krieges (1939–1944)

Am 1. September 1939 kehrte Danzig „heim ins Reich", wie die Propaganda den Vorgang nannte. Schon dieses Schlagwort implizierte, Danzigs Heimat sei das Deutsche Reich – obwohl die Stadt doch lediglich zwischen 1871 und 1920 dazugehört hatte. Aber an derlei Spitzfindigkeiten verschwendeten die Akteure der nationalsozialistischen Geschichtspolitik keinen Gedanken. Wichtig war die Erfüllung der jahrelang verkündeten Hoffnung, dass das deutsche Danzig mit seiner deutschen Geschichte endlich Teil jenes Staates zu werden habe, der den Anspruch vertrat, alle Deutschen zu vereinen. „Danzig hat in seiner geschichtlichen Vergangenheit oftmals um sein Deutschtum kämpfen müssen", schrieben die DNN am 19. September, zuletzt sei dies während seines Daseins als Freie Stadt so gewesen. „Wie ein böser Traum liegen diese Jahre jetzt hinter uns."[417]

An diesem Tag, dem 19. September 1939, kam Adolf Hitler in das festlich geschmückte Danzig und hielt im Artushof eine Rede, in der er auf die Danziger Geschichte einging:

> „Ich betrete zum ersten Male einen Boden, der von deutschen Siedlern ein halbes Jahrtausend vor der Zeit in Besitz genommen wurde, als die ersten Weißen sich im heutigen Staate New York niederließen. Ein halbes Jahrtausend länger ist dieser Boden deutsch gewesen und deutsch geblieben. Er wird – dessen können wir alle überzeugt sein – auf immer deutsch bleiben! [...] Ich bin heute zum ersten Male in dieser Stadt Danzig. Sie hat den Schicksalsweg des deutschen Volkes viele, viele Jahrhunderte geteilt. Sie hat mit ihren Söhnen im großen Krieg mitgekämpft und nach dem Kriege ein besonders bitteres Leid erfahren. [...] Danzig war deutsch, Danzig ist deutsch geblieben und Danzig wird von jetzt ab deutsch sein, solange es ein deutsches Volk gibt und ein Deutsches Reich."[418]

Auch für den „Führer" legitimierte die Deutschtumsgeschichte Danzigs Rückkehr zu Deutschland. Worin allerdings der jahrhundertelange gemeinsame „Schicksalsweg" mit dem deutschen Volk bestand, erklärte er nicht – wahrscheinlich hatte er die Zersplitterung des Reiches im Sinne, zu dem Danzig jedoch nie gehört hatte. Die zweifache Beteuerung, aufgrund seiner Vergangenheit werde auch Danzigs Zukunft eine deutsche sein, drückte die nationalsozialistische Heilserwartung aus; man wähnte sich nun am Beginn einer neuen Zeit, in der sich alles erfüllen würde, wovon man jahrelang geträumt hatte. Gauleiter Forster überreichte seinem Gönner eine

[417] DNN 46 (1939), Nr.219 (19.9.): Das deutsche Danzig dankt seinem Befreier!
[418] DNN 46 (1939), Nr.220 (20.9.): Die Rede des Führers.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„urgermanische" Gesichtsurne, die im Danziger Gebiet ausgegraben worden war, „als Geschenk und Symbol für das immer deutsche Danzig".[419]

Die Vereinigung Danzigs mit Deutschland und die Erhebung zur Hauptstadt des neugeschaffenen Gaus Danzig-Westpreußen bedeutete zweierlei. Einerseits verlor plötzlich das Deutschtumsgebot der lokalen Geschichtspolitik seine Bedeutung. Da die Stadt nun wieder ein Teil Deutschlands geworden war, musste nicht mehr unentwegt der Beweis ihres Deutschtums geführt werden. Das hatte ganz unmittelbare Konsequenzen. So sagte der Danziger Kunsthistoriker Willi Drost bereits im Oktober 1939 ein Projekt über die „kulturellen Beziehungen Danzigs in der Geschichte" ab, das er gemeinsam mit Heinz Kindermann und dem ehemaligen Leiter der Landeskulturkammer Goergens (später „Landeskulturwalter") ausgearbeitet hatte. Drost schrieb an Kindermann: „Seit Danzig deutsch geworden ist, ist das aktuelle Interesse an den Nachweisen seines Deutschtums geschwunden".[420]

Den zweiten Aspekt der neuen Lage drückte Drost ebenfalls in seinem Schreiben an den mittlerweile in Münster wirkenden Kindermann aus, indem er schrieb: „Wir sind jetzt alle in Danzig in einer fieberhaften Tätigkeit durch die Wiederherstellung des alten, jetzt noch vergrößerten Westpreußen."[421] In der Tat musste sich die Stadt nun neu orientieren. Einstiger Eigenständigkeit verlustig gegangen, erhielt sie in Form des neuen Gaus eine stattliche Kompensation, die allerdings die Um- und Neuorganisation zahlreicher Behörden und Einflusssphären bedeutete. Das betraf sowohl die Darstellung der lokalen Geschichte als auch die sich mit ihr beschäftigenden Institutionen, deren Aufgabengebiet nun umgehend auf den gesamten Gau erweitert wurde (Landesmuseum, Staatsarchiv), sowie ihre Darstellung. Der Bezugsrahmen war natürlich nicht mehr die Freie Stadt, und der Antagonismus zu Polen spielte ebenfalls keine Rolle mehr. Die Stadtgeschichte musste in der neuen Verwaltungseinheit des Gaus (bzw. seinem Vorläufer, der Provinz Westpreußen) und im (Groß-)Deutschen Reich neu definiert werden. Deutlich wird das in der Tagespresse, in der sich schon ab Oktober 1939 der lokalhistorische Blick weitete.[422] Parallel verlor die lokale, Danziger Geschichtspolitik stark an Bedeutung, während die Gauverwaltung die Initiative

---

[419] SCHENK, Hitlers Mann in Danzig, 137; auf dem Umschlag von Schenks Buch eine Photographie von Hitler, Forster und der Urne.

[420] APG 1384/63, o.Pag.: Willi Drost an Heinz Kindermann, Danzig 13.10.1939.

[421] Ebd.

[422] DNN 46 (1939), Nr.230 (2.10.): Erinnerungen an das alte deutsche Hela; DNN 46 (1939), Nr.259 (4./5.11.): Die Einheit Westpreußens. Von der Gründung der Provinz bis heute. 60 Jahre Westpreußischer Geschichtsverein; DNN 46 (1939), Nr.266 (13.11.): Danzig im deutschen Raum. Drei Autoren schildern Danzig.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

übernahm. Es war der Gauleiter und nunmehrige Reichsstatthalter Albert Forster und nicht der Oberbürgermeister, der am 1. April 1940 die neuernannten Stadträte und Ratsherren in ihre Ämter einführte. Er erinnerte dabei zwar an Danzigs „große Geschichte", doch war ihm diese nicht mehr besonders wichtig:

> „Wenn Sie einmal Fremde durch die Stadt führen, so weisen Sie nicht nur darauf hin, was als Geschichte in der Vergangenheit steht, sondern auch auf das, was die Gegenwart für Danzig getan und geschaffen hat. Denken Sie selbst nicht nur an die Vergangenheit, sondern bekennen Sie sich auch zur Gegenwart und zur Zukunft."[423]

Es war ebenfalls Forster, der der Stadt am 5. Dezember 1940 die amtliche Bezeichnung „Hansestadt Danzig" verlieh, „in Würdigung ihrer früheren, gegenwärtigen und zukünftigen Bedeutung als führende Handelsstadt des Ostens".[424] Aber was bedeutete die Geschichte dieser Stadt schon für Forster in einer Zeit, in der es galt, den jungen Reichsgau von Juden und Polen zu befreien und „Menschen mit deutschem Blut durch unsere Führung und Erziehung zu begeisterten Deutschen zu machen"?[425]

Der bis Anfang 1945 einzige stadthistorische Auftritt des Danziger Oberbürgermeisters Georg Lippke, anscheinend ein willfähriges Werkzeug Forsters, ist von 1943 belegt, als er in einer Sitzung der „Ratsherren" am 26. März auf den 600. Jahrestag der Grundsteinlegung zur Stadtmauer einging – und damit zu einem Jubiläum zurückkehrte, das seit 1931 nicht mehr gefeiert und von Erich Keyser längst widerlegt worden war.[426] Lippke beließ es aber bei einigen Floskeln: Es sei der Hansestadt Danzig „eine Ehrenpflicht", des Tages zu gedenken, und er hoffe, „daß das, was durch Fleiß und durch die Leistungen der Bürgerschaft im Laufe der Jahrhunderte geschaffen worden sei, auch in der Zukunft erhalten bleiben möge".[427] Ob diese Hoffnung bereits von einer Ahnung der herannahenden Katastrophe geprägt war?

Natürlich drückte der Krieg der Geschichtskultur seinen Stempel auf. Ähnlich wie schon im Ersten Weltkrieg waren Erinnerungen an frühere Danziger Heldentaten gefragt, und wer bot sich hier besser an als Paul

---

[423] DNN 47 (1940), Nr.76 (1.4.): Feierliche Einführung der Stadträte und Ratsherren der Stadt Danzig.

[424] DNN 47 (1940), Nr.300 (20.12.): „Hansestadt Danzig. Amtliche Bezeichnung der Stadt Danzig" – die Verordnung des Reichsstatthalters trägt das Datum 5.12.1940.

[425] ALBERT FORSTER, Die Volkstumsfrage im Reichsgau Danzig-Westpreußen, Danzig [ca. 1941] [= Schriften der Adolf-Hitler-Schule Jenkau, 34], 3–5, hier 5. Zu diesem Themenkomplex mit vielen abschreckenden Zitaten SCHENK, Hitlers Mann, passim.

[426] DVoPo 13 (1943), Nr.84 (26.3.): 600-Jahr-Gedenken im Rathaus.

[427] Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Beneke? Der Freibeuter, der gegen „englischen Hochmut" kämpfte, gegen ein England, das sich nur dort „duckte [...], wo es eine kraftvolle Faust im Nacken spürte", der für Danzig und den Hansebund stritt, welcher ihm „Deutschland war, für das es zu kämpfen und sterben sich lohnte", der „als Symbol einer deutschen Haltung und als Träger einer nationalen Idee" in unsere Zeit reiche, dessen Kampf gegen die englischen Händler zu vergleichen sei mit Deutschlands Kampf gegen die Juden.[428] Es entstand sogar eine eigene Beneke-Werbeschrift des Reichspropagandaamtes Danzig-Westpreußen.[429] Auch in der zweiten Kriegshälfte, als die Illusion von Deutschlands Seegeltung nur noch unter Wasser aufrecht zu erhalten war und die „gehörige Abfuhr", die der Kaperkapitän England erteilt habe, in der nahen Zukunft nicht mehr so recht glaubhaft schien, dienten Beneke und seine Taten dem historischen Vergleich und der Besserung der Stimmung an der „Heimatfront".[430]

Andere Analogien bezogen sich auf Besuche Peters des Großen in Danzig, Danzigs Ostsee-Politik im Dreißigjährigen Krieg oder (vergleichsweise selten) die Ereignisse von 1807 und 1813/14.[431] Auch die militärischen Traditionen der Stadt sollten der Gegenwart als Vorbild dienen, und die Tatsache, dass „das kleine Danzig [...] oft in großen Kämpfen seinen Mann gestanden" hat, Deutschlands Kriegführung gegen mehrere Gegner zugleich

---

[428] DNN 46 (1939), Nr.301 (23./24.12.): Mit Danzig war nicht zu spaßen. Englischer Hochmut versuchte vergeblich, in Danzig eine Sonderstellung zu erringen; DNN 47 (1940), Nr.125 (30.5.): ALBERT BRÖDERSDORFF, Das war Danzigs harte Faust. Admiral Paul Benekes Sieg über die Engländer; DVoPo 10 (1940), Nr.13 (14.1.): HANS STROHMENGER, Paul Beneke – der hansische Admiral. Ein Danziger, der gegen England fuhr; DVoPo 10 (1940), Nr.32 (2.2.): KRANNHALS, Wie Paul Beneke gegen England fuhr und siegte. Danzigs Hanseaten im Kampf gegen jüdische Methoden englischer Händler; DNN 47 (1941), Nr.38 (14.2.): HELLMUTH CRAEZER, Die Hansestadt Danzig als Vorkämpferin deutschen Rechts gegen England.

[429] DNN 48 (1941), Nr.33 (8./9.2.): Das war deutsche Faust. Paul Benekes Kriegsfahrt gegen England.

[430] DNN 49 (1942), Nr.250 (24./25.10.): WALTHER BAUM, Die wunderbare Rettung Paul Benekes. Ein Tatsachenbericht aus Danzigs großer Zeit; DNN 49 (1942), Nr.259 (4.11.): Der „Peter von Danzig" wird im Sommer 1471 von den Danzigern vor dem Krantor zum Kaperschiff aufgerüstet; DVoPo 13 (1943), Nr.88 (30.3.): Danzig besiegte England; DNN 50 (1943), Nr.96 (24./25.4.): Das „Jüngste Gericht" in Danzig; DVoPo 14 (1944), Nr.37 (7.2.): Sie verweigerten die Abgaben. Danzig erteilte den Engländern jedoch vor 475 Jahren eine gehörige Abfuhr.

[431] DNN 46 (1939), Nr.295 (16./17.12.): Zar Peter und das „Jüngste Gericht". Geschichten vom Besuch Peters des Großen in Danzig; DNN 47 (1940), Nr.9 (11.1.): Ostsee-Politik im 30jährigen Kriege. Danzig sollte das Getreidemonopol in Spanien bekommen; DNN 47 (1940), Nr.21 (25.1.): Tapfere Danziger Soldaten! Eine Episode aus der Belagerung der Festung Danzig 1813; DNN 47 (1940), Nr.110 (11./12..5.): R. DEHNE, Danzigs Kampf gegen Napoleon 1807. Major von Horn, der Wächter des Hagelsberges.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

rechtfertigen.[432] Als die Fronten der Mittelmächte bereits für jeden sichtbar eingebrochen waren, titelte der „Danziger Vorposten" im September 1943: *„Dantzig hielt sich feste!" Als einzige Stadt dem Feind getrotzt*, womit er sich auf ein Lied von Hans Hasentödter bezog, das während des Krieges zwischen Danzig und Stephan Bathory 1576/77 entstanden war und von der nationalsozialistischen Propaganda gerne zitiert wurde.[433] Daneben wurde der regierungsamtliche Rassismus weiterhin lokalhistorisch begründet.[434] Nur gelegentlich kehrten die wachsenden Schwierigkeiten des alltäglichen Lebens in historischer Spiegelung wieder.[435] Ihren Beitrag zur lokalhistorischen Unterhaltung lieferten auch die Danziger Schriftsteller, so Wolfgang Federau, der eine (schwache) Erzählung über Beneke schrieb.[436] Ernst Frieböse dichtete über das Krantor („Und es hat in kampfdurchtobten Zeiten / Dich kein Feind aus deiner Ruh' geschreckt"),[437] während Erich Post (geb. 1899) Damß' Danzig-Gedicht nachahmte – er schrieb ein Poem unter gleichem Titel und mit gleichermaßen personalisierter Ansprache der Stadt, doch ist es ungleich weniger stilisiert und klingt beinahe beiläufig:

„Und wie nun alle deine Glocken rufen,
da seh ich dich: gegürtet, schlank und hart:
du schreitest langsam von den Quaderstufen
die Jahre ab und in die Gegenwart."[438]

Ab 1941 erschienen die beiden Danziger Tageszeitungen mit reduziertem Lokalteil, was die Zahl der stadthistorischen Artikel zurückgehen ließ. Auch wurden vermutlich immer mehr Redakteure und Geschichtsmittler in die Wehrmacht eingezogen, so dass es an kompetenten Federn mangelte. Auffällig ist jedenfalls, dass die lokale Geschichte in den Massenmedien bis 1944

---

[432] DNN 47 (1940), Nr.89 (16.4.): ALBERT BRÖDERSDORFF, Danzig und die nordischen Länder; DNN 47 (1940), Nr.102 (1.5.): Danziger Fahne – deutsche Fahne! Alte Danziger Feldzeichen erzählen.

[433] DVoPo 13 (1943), Nr.259 (20.9.). Zu Hasentödter und seinem Schaffen: OTTO GÜNTHER, Hans Hasentödter, ein preußischer Poet des 16. Jahrhunderts, in: ZWG 55 (1913), 1–48. Das Gedicht wurde, wie Heinz Kindermann schreibt, in moderner Vertonung häufig von der Danziger HJ gesungen. Vgl. KINDERMANN, Danzig und das Weichselland, 334.

[434] DNN 47 (1940), Nr.109 (10.5.): Danzig wollte keine Unbürger. Sippenkunde im alten Danzig.

[435] DNN 48 (1941), Nr.281 (29./30.11.): Vor rund 130 Jahren: Danzigs Not wurde riesengroß. Hungernde Bevölkerung unter französischer Herrschaft.

[436] WOLFGANG FEDERAU, Danzig siegt über Engelland, Berlin u. Leipzig 1940.

[437] ERNST FRIEBÖSE, Das Krantor von Danzig, in: DVoPo 10 (1940), Nr.310 (10.11.), auch in: DERS., An der Mottlau steht das alte Krantor. Verliebtes heimatliches Mosaik. Zugleich ein gut gelaunter Fremdenführer, Danzig 1941, 7; Westpreußischer Heimatkalender für 1943, Danzig [1942], 50.

[438] ERICH POST, Danzig, in: DiO 5 (1942), H.5, 272.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vorrangig unterhaltenden Charakter trägt und beinahe so etwas wie ein Bild geschichtskultureller Normalität entsteht – es wird an *Danzig vor hundert Jahren* erinnert,[439] eine *romantische nächtliche Trauung auf Langgarten* von 1733 geschildert[440] oder des Danziger Bierbrauers Kaps gedacht, der 1789 einen Ballonaufstieg versuchte.[441] Normalität spiegelten auch die zahlreichen Jubiläen vor – nicht nur die lediglich erinnerten, sondern auch die gefeierten. Das Jahr 1943 mag hier als Beispiel dienen. Ob es sich nun um ein so belangloses Datum wie den 100. Geburtstag des Ostmolenturms in Neufahrwasser handelte, um den 500. Geburtstag des Krantors und den 175. Geburtstag der Großen Allee[442] oder um Gedenktage von Vereinen und Institutionen wie der Naturforschenden Gesellschaft, der Singakademie oder der Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft[443] – es scheint, als hätte der Krieg Danzig nicht betroffen. Zum einen war diese auf Unterhaltung gestimmte lokale Geschichtskultur im Sinne der Propaganda, der daran lag, angesichts der Kriegslage und der immer längeren Totenlisten in den Zeitungen die Stimmung der Bevölkerung aufzubessern. Zum anderen entsprach es dem Bedürfnis der Bevölkerung, von den herannahenden Gefahren abgelenkt zu werden. Trost fanden – vielleicht leichter als andere – die Mitglieder der Kirchengemeinden. Die 600-Jahr-Feier der Marienkirche bot 1943 die Gelegenheit, die Gedanken in die Vergangenheit schweifen zu lassen, zumal die Feierlichkeiten in Anbetracht der Situation recht groß in Szene gesetzt wurden. In der Lokalpresse erschienen zahlreiche Artikel[444] und die gut besuchte Jubiläumsfeier in Danzigs größter Kirche bestand aus Gottesdienst

---

[439] DNN 48 (1941), Nr.3 (4./5.1.): Danzig vor hundert Jahren. Ein Bilderbogen aus der Biedermeierzeit.

[440] DNN 48 (1941), Nr.39 (16.2.): ERWIN NADOLNY, Romantische nächtliche Trauung auf Langgarten. Eine Schilderung aus dem alten Danzig.

[441] DNN 49 (1942), Nr.81 (8.4.): Ein Danziger Luftfahrtpionier.

[442] DVoPo 13 (1943), Nr.117 (29.4.): 100 Jahre blinkt das rote Licht; DVoPo 13 (1943), Nr.193 (16.7.): Das Wahrzeichen unserer Hansestadt. 500 Jahre Krantor in Danzig. Wuchtendes Symbol für den wagenden Kaufmannsgeist; DVoPo 13 (1943), Nr.300 (31.10.): ARTHUR LENZ, 175 Jahre Lindenallee in Danzig.

[443] DNN 50 (1943), Nr.2 (4.1.): 200 Jahre Naturforschende Gesellschaft. Die Gedenkfeier am gestrigen Sonntag. Mit großer Zuversicht in ein neues Jahrhundert; DVoPo 13 (1943), Nr.3 (4.1.): Wille zu wissenschaftlicher Leistung; DNN 50 (1943), Nr.100 (1./2.5.): „Läuterung des Geschmacks für wahre Tonkunst..." 125 Jahre Danziger Singakademie; DNN 50 (1943), Nr.143 (22.6.), Nr.144 (23.6.): 150 Jahre Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft. Ihre Blütezeit unter preußischer Herrschaft.

[444] DNN 50 (1943), Nr.71 (25.3.): 600 Jahre St. Marien. Der 26. März in Danzigs Geschichte; DNN 50 (1943), Nr.84 (10./11.4.): FRITZ JAENICKE, Danzigs Dom – Kraft der Heimat. Zur morgigen 600-Jahr-Feier in St. Marien; DVoPo 13 (1943), Nr.83 (25.3.): ARTHUR LENZ, Vor 600 Jahren Grundsteinlegung St. Mariens. Auch die Mauer der Stadt wurde damals begonnen. 6 Jahrhunderte bezeugen das wehrhafte Danzig.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

(Oberkonsistorialrat Gülzow sprach unter anderem zur Geschichte des Gotteshauses), Orgelkonzert (Konrad Krischen spielte Werke der Danziger Komponisten Paul Siefert, Friedrich Wilhelm Markull und Gustav Jankewitz) und Abendfeier.[445]

„Wohl hatten sich viele geopfert, das Leben aber ging weiter…" Das Ende der deutschen Geschichtskultur in Danzig (1944/45)

Der rasche Vorstoß der Roten Armee und die Invasion der Westmächte machten im Sommer 1944 auch den bislang vom Krieg weitgehend verschonten Danzigern den Ernst der Lage klar. Bei den einen stellte sich Endzeitstimmung ein, andere glaubten weiterhin an den Endsieg. Die Danziger Gesellschaft hatte sich seit Kriegsbeginn allerdings stark gewandelt – viele Männer waren an der Front, viele Frauen dienstverpflichtet, viele Beamte und Militärangehörige zugewandert und immer mehr Flüchtlinge strömten in die Stadt. Zwischen Umbruch und Auflösung begann Danzig bereits sein historisches Gesicht zu verlieren, noch vor der Zerstörung. Vor diesem Hintergrund sind auch die letzten Äußerungen der deutschen Geschichtskultur in Danzig zu sehen.[446]

Die Niederstadt war „sicheres Hinterland" überschrieb der „Vorposten" Mitte Juni einen Artikel und verband damit die täglichen Meldungen von den Fronten und dem Partisanenkampf mit dem noch sicheren Danzig. Wie nahe dennoch der Krieg lag, machte ein Blick in die Geschichte bewusst: „Wir brauchen nur ein wenig im Geschichtsbuch der Heimat zu blättern – wieviel Kriege hat Danzig schon über sich ergehen lassen, wieviel Not und Elend, Drangsal und Greuel hat die Bevölkerung dabei erdulden müssen!"[447] Bei aller dräuenden Gefahr wurde immer noch die Fiktion von der Normalität aufrechterhalten, an die zu glauben einer erschöpften Bevölkerung von Frauen und Alten immer schwerer fiel. Noch war der 130. Geburtstag des Danziger Wohltäters Jacob Kabrun einen Artikel wert, oder ein Bad, das der Danziger Maler Ludwig Pietsch 1874 im Suezkanal nahm, die Geschichte von St. Elisabeth, der Danziger Münzen, der Börse,[448] eine

---

[445] DNN 50 (1943), Nr.86 (12.4.): Jubiläumsfeier in St. Marien.

[446] Zur Situation Danzigs 1944: Gdańsk/Danzig 1944. Gespräche nach 50 Jahren, hg. v. FRANZ DWERTMANN (u.a.), Gdańsk 1994.

[447] DVoPo 14 (1944), Nr.163 (15.6.): GERT SCHOENHOFF, Die Niederstadt war „sicheres Hinterland". Nec temere – nec timide, der alte Danziger Wahlspruch.

[448] DVoPo 14 (1944), Nr.285 (25.10.): Ein königlicher Kaufmann. Erinnerung an Jacob Kabrun – Stiftungen, die in die Gegenwart wirken; DVoPo 14 (1944), Nr.305 (17.11.): Das Bad im Suezkanal. Danziger nahmen an der Eröffnungsfeier vor 75 Jahren teil; DVoPo 14

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

im Oktober bei Grabenarbeiten in Emaus entdeckte Hausurne bekam eine eigene Meldung[449] – und noch am 10. Januar 1945 berichtete der „Vorposten" über die „Abschlußsorgen", die einst, vor mehr als 150 Jahren, den Ratsherrn Uphagen geplagt hatten.[450] Auch an die Flüchtlinge in der Stadt wurde gedacht: Anfang Oktober 1944 gab es einen „Danziger Heimatabend" für „rückgeführte" Letten, Esten und Volksdeutsche, bei dem eine Jugendgruppe Szenen aus der lokalen Geschichte aufführte.[451]

Bisweilen klang in der Berichterstattung der Zeitungen Wehmut über ein möglicherweise bevorstehendes Ende an. Als das Uphagenhaus im Februar 1944 „vorübergehend" geschlossen wurde, sprachen die DNN vom „Abschied von der Stille".[452] Am 31. August beugte sich die 50 Jahre alte Zeitung in das selbe Schicksal – sie wurde mit dem „Danziger Vorposten" vereint. Ernst Czelusta schrieb einen Abschied an die Leser, indem er „das Bilderbuch der Heimat" aufschlug und von den vielen Ansichten berichtete, „die uns ans Herz gewachsen sind. Sie sagen uns auch in dieser Stunde, daß es immer die Heimat ist, die für uns Mittelpunkt bleibt".[453] Heimat statt Krieg und Politik – es war ein Versuch, im Malstrom der sich überstürzenden Ereignisse noch einen vermeintlich Ruhe verheißenden Haltepunkt zu finden und ihn den Lesern ans Herz zu legen. Auch die einzige übriggebliebene Zeitung, der „Vorposten", schwelgte in herbstlichen und winterlichen Farben – *Liebe alte Allee* hieß es über die Geschichte der Großen Allee, im Dezember begab sich ein Redakteur auf einen Gang durch die Stadt, in der er noch einmal die berühmtesten Danziger historisch verortete, und kurz darauf berichtete er ganz jenseitsorientiert von den Patriziergräbern auf dem Salvatorfriedhof.[454]

(1944), Nr.311 (24.11.): Rund um St. Elisabeth. Woher „Elendwiesen" und „Elendenhof"? 550 Jahre Ordensgründung; DVoPo 14 (1944), Nr.325 (11.12.): Von echtem Schrot und Korn. Danziger Münzen im Laufe der Jahrhunderte; DVoPo 14 (1944), Nr.338 (28.12.): Die Danziger Börse. Der Artushof – Begriff im Danziger Börsenleben früherer Zeiten.

[449] DVoPo 14 (1944), Nr.294 (4./5.11.): Erste Hausurne Westpreußens.

[450] DVoPo 15 (1945), Nr.8 (10.1.): Stummel nicht unbedingt erforderlich. Auch Herr Uphagen hatte Abschlußsorgen.

[451] DVoPo 14 /1944), Nr.268 (5.10.): Heimat in Lied und Wort. Veranstalter waren das Auslandsamt im NS-Dozentenbund und die Kreisfrauenschaftsleitung.

[452] DNN 51 (1944), Nr.36 (12./13.2.): EWALD KLOSE, Abschied von der Stille. Blick in das Uphagen-Haus, das vorübergehend geschlossen wird. – Nach der Schließung wurden die Bestände des Uphagenhauses größtenteils abmontiert und ausgelagert.

[453] DNN 51 (1944), Nr.204 (31.8.): ERNST CZELUSTA, Ewiges Feuer der Heimat. Nec temere – nec timide.

[454] DVoPo 14 (1944), Nr.275 (13.10.): Liebe alte Allee; DVoPo 14 (1944), Nr.330 (16./17.12.): GERT SCHOENHOFF, Steinerne Zeugen von Ruhm und Ehre. Auf den Spuren berühmter Danziger – Gang durch die winterliche Stadt; DVoPo 14 (1944), Nr.338 (28.12.):

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die lokale Vergangenheit musste auch herhalten, um im Herbst 1944 die Aufstellung des Volkssturms zu kommentieren. Der „Vorposten" schrieb:

> „Unsere Türme und Giebel, vor Jahrhunderten für Jahrhunderte gebaut, lassen uns Menschen der Gegenwart erkennen, daß auch wir berufen sind, der Zukunft ein Fundament zu bauen. Weniger geht es uns darum, dieses Fundament aus Steinen zu fügen, als vielmehr unseren Kindern den Boden zu bereiten, auf dem sie einst die Kraft ihrer Herzen und das Feuer ihrer Ideale zur Enfaltung bringen können. Das sind die Gedanken, die uns bewegen und mit denen wir uns in dieser Schicksalsstunde die Hände reichen."[455]

Zukunftszuversicht aus der Vergangenheit – schon in mancher schweren Stunde hatte man in Danzig (und nicht nur hier) so gedacht. Aber schon der Hinweis, man wolle wenigstens für die Generation der Kinder einstehen, zeugt davon, dass die Möglichkeit einer eigenen Niederlage eingeräumt wurde. Ein zweiter Artikel erinnerte als lokales „Beispiel großer Entsagung und härtester Pflichterfüllung" an die enormen Anstrengungen der Franzosenzeit, die fürchterliche Belagerung und an den am Ende – für Preußen – siegreichen Ausgang; so als hätte es noch Hoffnung auf eine gute Zukunft gegeben.[456] Als der Volkssturm im folgenden Monat auf dem Langen Markt vereidigt wurde, ließ das Blatt wiederum die städtische Vergangenheit anklingen – es stellte den „Schwur", das „Bekenntnis zu Deutschtum und [...] Heimat" in die Kontinuität einer „jahrhundertealten Geschichte" deutscher „Widerstandskraft" in Danzig.[457]

Dieser Widerstandsgeist sollte auch mit anderen Beispielen aus der Vergangenheit gestärkt werden.[458] Mitte Januar wurde die Lage für Danzig mit dem erneuten Vormarsch der Roten Armee bedrohlich. Archivdirektor Ulrich Wendland musste mit einem letzten Überblick über „Danzigs wehrhafte Vergangenheit" noch einmal historisch Hoffnung begründen und den

---

GERT SCHOENHOFF, Der Sensenmann mit dem Stundenglas. Alte Danziger Familiengeschlechter auf dem Salvator-Friedhof.

[455] DVoPo 14 (1944), Nr.280 (19.10.): Verpflichtung unserer Zeit.

[456] DVoPo 14 (1944), Nr.280 (19.10.): Im Spiegel westpreußischer Geschichte. Unerschütterlicher Lebensmut in harten Zeiten – Danzigs siebenjährige Not wurde auch überwunden.

[457] DVoPo 14 (1944), Nr.301 (13.11.): Ungebeugt in Kampfesmut und Zuversicht; ebd., Der alte Kampfruf.

[458] DVoPo 14 (1944), Nr.290 (31.10.): Löwe, Adler, Totenkopf. Das Danziger Freikorps im Jahre 1806 – von Krockow als Freikorpsführer; DVoPo 14 (1944), Nr.319 (4.12.): Danziger im Freikorps Anno 1809. Vorkämpfer für die Freiheit deutscher Lande; DVoPo 14 (1944), Nr.337 (27.12.): Die Jungfern an der Steinschleuse. Wie sich die Danziger aus eigener Kraft gegen die Feinde schützten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Kampfgeist" anfachen.[459] Auch Oberbürgermeister Lippke trat nun auf den Plan und ließ Anfang Februar einen längeren Aufruf an die Danziger Bevölkerung veröffentlichen. Darin hieß es, eine schwere Zeit stünde bevor, der entscheidende Kampf, bei dem sich die Danziger ihrer Vorfahren würdig erweisen sollten, die „ähnlich harte Prüfungen" überstanden hätten. Beispiele aus der städtischen Geschichte sollten beweisen, dass die Not immer „die Kraft des Widerstandes der Danziger Bürger" anwachsen und sie „unter Aufopferung aller Güter, ja selbst des Lebens" zu einer siegreichen Haltung finden lasse. Einigkeit und „selbstverständliche Pflichterfüllung" riefen, so der Bürgermeister, stets die zum Sieg führende Abwehrkraft hervor, später sei dann der Wiederaufbau erfolgt. Lippke schloss: „Wohl hatten sich viele geopfert, das Leben aber ging weiter und die folgende Generation vergaß in der erkämpften Friedenszeit die Opfer des überstandenen Krieges."[460] Es ist schwer zu sagen, ob dieser Aufruf ernst gemeint war, ob man sich von der Anrufung des „genius loci" wirklich eine siegreiche Verteidigung Danzigs erhoffte, oder ob er ein zynischer Versuch war, die Danziger über die Möglichkeiten einer sowjetischen Besetzung von – wie es in dem Aufruf hieß – „asiatischer Bestialität" zu täuschen. Immerhin ließ Albert Forster knapp zwei Wochen danach noch einmal Ähnliches verkünden: Danzig habe in seiner Geschichte „schwere Stunden wiederholt durchgestanden, überwunden und zum Guten gewandt", sagte er vor den „Schaffenden eines Danziger Betriebes". „So wollen auch wir ohne Rücksicht unseren Beitrag zur Erhaltung unseres Volkes leisten und in diesem Geiste die Lage meistern."[461] Vielleicht flößte er seinen Zuhörern und Lesern damit tatsächlich noch einmal Hoffnung ein. Vielleicht aber waren es auch die letzten Argumente, um die Gedanken an eine mögliche Eroberung Danzigs abzuwehren.

In den folgenden Tagen (ich konnte den „Vorposten" bis Nr. 45 vom 22. Februar 1945 einsehen) gab es noch einige Verweise auf Danzigs wehrhafte Geschichte.[462] Die Stadt hielt sich bis Ende März. Dann löste sich ihre Geschichte in Vernichtung und Vertreibung auf, um bald schon in neuer Konstruktion ein neues Leben zu beginnen...

---

[459] DVoPo 15 (1945), Nr.21 (25.1.): ULRICH WENDLAND, Danzigs wehrhafte Vergangenheit. Es bewahrte in Zeiten schwerster Bedrängnisse seinen alten deutschen Kampfgeist.

[460] DVoPo 15 (1945), Nr.29 (3.2.): Mut, Standhaftigkeit und Entschlossenheit. Der Oberbürgermeister der Hansestadt Danzig an die Bevölkerung.

[461] DVoPo 15 (1945), Nr.40 (16.2.): Wieder sind wir Vorposten an der Weichsel. Gauleiter und Reichsstatthalter Albert Forster sprach vor den Schaffenden eines Danziger Betriebes.

[462] DVoPo 15 (1945), Nr.44 (21.2.) [eine Strophe des Hasentödter-Liedes]; DVoPo 15 (1945), Nr.45 (22.2.): Die verfehlte Kugel.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

5.5 Polnische Geschichtskultur in der Freien Stadt

Das polnische lokalhistorische Interesse hatte sich vor 1918 weniger mit der Danziger Vergangenheit an sich beschäftigt, als vielmehr die Bezüge zur polnischen Geschichte im Auge gehabt. Die Identifikation mit dem weitgehend von deutschen Bestimmungsfaktoren geprägten Wohn- oder Aufenthaltsort konnte, wenn überhaupt, nur über den Umweg der Nationalgeschichte erfolgen. Daran änderte sich auch nach 1918 nicht viel, im Gegenteil – dadurch, dass Danzig zum Gegenstand der internationalen Diskussion und zum Zankapfel zwischen Deutschland und Polen geworden war, hatten Polen ein besonderes Interesse daran, die historischen Bindungen der Stadt zu Adelsrepublik und polnischem Hinterland zu betonen.

Wenn im Folgenden von polnischer Geschichtskultur in Danzig gesprochen wird, so ist hinzuzufügen, dass ihre Exponenten meistens nicht in Danzig lebten; selbst die in Danzig wohnenden Polen, die sich zur Vergangenheit der Stadt äußerten, waren fast ausnahmslos zugewandert. Darin unterscheidet sich die polnische Beschäftigung mit der lokalen Geschichte diametral von jener der Deutschen, deren Interesse zwar auch politisch motiviert war, deren geschichtskulturelle Akteure aber zumeist entweder durch Wohnort und Arbeitsplatz oder auch durch familiäre Traditionen an die Mottlaumetropole gebunden waren.

„Bergab gings mit Danzig, immer tiefer." Beweise der Polonität und enttäuschte Hoffnungen (1919/20)

Die polnische Geschichtskultur Danzigs nach dem Ende des Ersten Weltkriegs entwickelte sich außerhalb Danzigs, denn vor allem außerhalb Danzigs wurde eine polnische lokale Geschichtskultur eingefordert: Anfang 1917 legte Ignacy Jan Paderewski dem amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson eine Denkschrift über die künftige Zugehörigkeit Danzigs zu Polen vor, in der er ausführlich historisch argumentierte – Danzig sei Polens Tor zur Welt, sei immer polnisch und nie deutsch gewesen; nur eine Rückkehr zu Polen könne die Zukunft der Stadt sichern.[463] Seit dem Herbst 1918 hatten sich, kritisch beäugt von der deutschen Öffentlichkeit, zahlreiche meist mit der Nationaldemokratie sympathisierende polnische Zeitungen mit

[463] Memoriał I. J. Paderewskiego z 11 stycznia 1917 r. dla Woodrow Wilsona [...] [Denkschrift von I. J. Paderewski vom 11. Januar 1917 für Woodrow Wilson], in: Powrót Polski nad Bałtyk 1920–1945. Antologia tekstów historycznych [Polens Rückkehr an die Ostsee 1920–1945. Anthologie historischer Texte], hg. v. MARIAN MAREK DROZDOWSKI, Warszawa 1997, 25–29.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danzigs „polnischer" Geschichte befasst, so am 30. Oktober die „Gazeta Toruńska".[464] Für großes Aufsehen hatte auch eine Rede Wojciech Korfantys im deutschen Reichstag gesorgt, in der er daran erinnerte, dass Danzig sich 1793 mit Waffengewalt gegen die preußische Annexion gewehrt habe.[465]

Wichtige Zeugen für die polnische Lokalgeschichtskultur der Zwischenkriegszeit sind die in Danzig publizierten polnischen Zeitungen, in denen zunächst sehr großes historisches Interesse der polnischen Gemeinschaft festzustellen ist, das aber in den zwanziger Jahren zurückging und in den dreißiger Jahren weitgehend verstummte. Allerdings muss diese Entwicklung nicht repräsentativ sein, da die polnische Presselandschaft der Stadt zunehmend verarmte und der Verlag der einzig übriggebliebenen Zeitung, der „Gazeta Gdańska", seit 1926 in den Besitz ortsfremder Unternehmen überging; am Ende ihres Bestehens erschien sie als Kopfblatt einer polnischen Zeitung mit meist nicht mehr, oft sogar weniger als einer, meist schlecht redigierten Lokalseite. Im Gegensatz dazu steht der Ausbau von Institutionen wie des TPNiS, dessen lokalhistorische Tätigkeit erst in den dreißiger Jahren ihren Höhepunkt erlebte.

Städtische Geschichte trat 1919 vor allem in polonitätsgeschichtlicher Konnotation auf. Ein Autor berichtete von seiner Begegnung mit einem deutschen „Heimatschutz"-Offizier, dem er auseinander setzte, dass Danzig wie ganz Westpreußen einst zu Recht zu Polen gehört hätte, habe sich die Stadt selbst doch 1793 gegen Preußen zur Wehr gesetzt, nachdem es ihr zuvor unter polnischer Herrschaft sehr gut gegangen sei.[466] Wenig später rezensierte die „Gazeta Gdańska" Antoni Chołoniewskis Broschüre *Gdańsk i Pomorze Gdańskie* (Danzig und Pommerellen) und fasste dessen wichtigste historische Argumente zusammen, die dafür sprachen, Danzig Polen zuzuerkennen. So hieß es von der Einnahme der Stadt durch den Deutschen Orden 1308:

> „Ströme von Blut ergossen sich durch die Straßen der Stadt Danzig. Die Kreuzritterhorde schlachtete Zehntausende von Einwohnern ab und rächte sich für den Widerstand. Es begann eine Orgie von Plünderung und Germanisierung."[467]

---

[464] Vgl. DNN 25 (1918), Nr.293 (14.12.): Die Gründung Danzigs im polnischen Lichte.

[465] W stronę Odry i Bałtyku. Wybór źródeł (1795–1950) [In Richtung Oder und Ostsee. Quellenauswahl (1795–1950)], Bd.1, hg. v. WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wrocław [Breslau], Warszawa 1990, 230 f. (Dok. Nr.73).

[466] GGd 29 (1919), Nr.32 (9.2.): Zaciekłość prasy hakatystycznej a my [Wir und die Verbissenheit der hakatistischen Presse].

[467] GGd 29 (1919), Nr.52 (5.3.): Gdańsk i Pomorze Gdańskie. Uzasadnienie naszych praw do Bałtyku [Danzig und Pommerellen. Begründung unserer Rechte auf die Ostsee]. – Chołoniewskis Buch erschien 1919 in Krakau.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Später dann sei Danzigs Liebe zu Polen groß gewesen, was seine Architektur belege, aber auch die überall im Stadtbild verstreuten polnischen Adler, die vergoldete Statue von Sigismund August auf dem Rathaus oder die einst prunkvoll begangenen Jahrestage der Vereinigung mit Polen (1654 und 1754). Die Verteidigung des polnischen Königs Stanisław Leszczyński von 1734 oder die „polnische Seele" des Danziger Syndikus und Historiographen Gottfried Lengnich waren weitere Argumente Chołoniewskis. Wichtig für das polnische Geschichtsbild war schließlich das Jahr 1793, als sich „Studenten und das Danziger Bürgertum, sowohl Polen als auch Deutsche, mit Waffengewalt" erhoben, diese „Danziger Revolution" aber von der preußischen Armee „blutig" niedergeschlagen wurde.[468] Auch 1848 soll – dem Artikel zufolge – das Danziger Volk unter Führung des Bauernsohns Florian Cejnowa revoltiert haben. Erst die systematische Germanisierung der Stadt im 19. Jahrhundert, die Verdrängung der polnischen Bevölkerung und das Überhandnehmen deutscher Beamter und Behörden habe das Gesicht der Stadt geändert, obschon in ihr auch heute noch die „*polskość*" (Polonität) lebendig sei.

Der Chołoniewski referierende Artikel macht wesentliche Muster polnischer lokalhistorischer Identität nach 1918 deutlich. Mit großer Emphase werden Ereignisse überbetont, in denen sich einerseits ein Antagonismus zwischen Danzig und Preußen-Deutschland und andererseits eine Bindung an Polen zeigt. 1308, 1454, 1734 und 1793 sind dabei Schlüsseldaten. Es wird aber auch die Fiktion aufrechterhalten, dass eine polnische Bevölkerung die „Germanisierung" der Stadt überdauert habe und – bildlich gesprochen – nur darauf warte, wachgeküsst zu werden. Ähnliche Argumente hatte bereits Szymon Askenazy angeführt, dem Chołoniewski wie auch zahlreiche weitere Autoren in ihren Darstellungen verpflichtet waren.[469]

Als Heinrich Sahm Ende Februar 1919 das Oberbürgermeisteramt antrat und dabei sein „Bekenntnis für das Deutschtum dieser alten Hansastadt" ablegte,[470] reagierte die „Gazeta Gdańska" mit Befremden und wirtschaftshistorischen Ausführungen: Sahm verstehe von Danzigs Geschichte wohl nicht viel und hätte zuerst einmal die Kaufleute fragen sollen, die ihm bestätigen könnten, dass Danzig unter den polnischen Königen einen glänzenden Aufschwung erlebt habe und eine „*pyszna królewna nadmorska*" (prachtvolle Königin der Küste) gewesen sei, dass es sich während des ganzen 19.

---

[468] Ebd.

[469] Vgl. auch DNN 26 (1919), Nr.89 (16.4.) mit einer Entgegnung auf einen Artikel „Die polnische Sprache im alten Danzig" in der deutschsprachigen Ausgabe der „GGd" vom 22.3., die nicht erhalten ist.

[470] DNN 26 (1919), Nr.47 (26.2.): Feierliche Amtseinführung (siehe auch vorn in diesem Kapitel).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Jahrhunderts unter polnische Herrschaft zurückgesehnt habe. Wäre Danzig 1793 nicht zu Preußen gekommen, schloss der Artikel, so wäre es heute eine Millionenstadt und wiederum Königin der Ostsee.[471] Oft diente auch die Feststellung, Danzig habe bereits vor 1308 zu Polen gehört, der Untermauerung polnischer Ansprüche auf Danzig.[472] Ein eigentlich heimathistorisches Interesse machte sich dagegen kaum bemerkbar.[473]

Die Hoffnungen der Danziger Polen auf Angliederung an den neuen polnischen Staat waren groß: Die Stadt sei jahrhundertelang polnisch gewesen und müsse es auch wieder werden, hieß es im März,[474] und als sich Ende April Tausende von Polen in der Sporthalle zu einer Protestkundgebung versammelten, um auf die Gestaltung des Friedensvertrages noch Einfluss zu nehmen, stellten sie in einer Resolution die Maxime auf: „Danzig hat in seiner tausendjährigen Geschichte rechtlich nur zu Polen gehört."[475]

Entsprechend groß war die Enttäuschung über die Entscheidung der Siegermächte, Danzig und seine Umgebung unter Völkerbundkontrolle zur Freien Stadt zu erheben: „*bardzo bolesna niespodzianka*" (sehr schmerzliche Überraschung) und „*nieszczęśliwy nowy twór*" (unglückliches neues Gebilde) nannte es die polnische Zeitung.[476] Damit waren nicht nur die deutschen, sondern auch die polnischen Danziger gegenüber dem oktroyierten Staats-

---

[471] GGd 29 (1919), Nr.54 (7.3.): I sam Sahm wnet powie: niemasz Gdańska bez Polski! [Selbst Sahm sagt: Kein Polen ohne Danzig!]

[472] GGd 29 (1919), Nr.57 (11.3.): Kiedy przyszli Niemcy do Prus Zachodnich? [Wann kamen die Deutschen nach Westpreußen?]; GGd 29 (1919), Nr.61 (15.3.): Gdańskie Żuławy zaludnili Polacy przed przybyciem Niemców [Das Danziger Werder wurde vor der Ankunft der Deutschen von Polen bevölkert].

[473] In der Presse finden sich nur einige mehr oder weniger zufällige Erwähnungen – so wurde die Geschichte zweier Bäche dargestellt, deren Namen in polnischer Lautung ungewohnt klangen und ein Vorgeschmack auf weitere erstrebte Namensänderungen waren (GGd 29 (1919), Nr.55 (8.3.): Sidlica i Bystrzyca [Schidlitz-Bach und Strießbach]), oder es ging um die Geschichte der Druckereien in Danzig (GGd 29 (1919), Nr.62 (16.3.): RADZIM, Początki drukarstwa gdańskiego [Die Anfänge des Danziger Druckereiwesens]). Einmal brachte die „Gazeta Gdańska" als Aufmacher sogar einen recht trockenen Artikel über Danziger Zollbücher als Geschichtsquelle (GGd 29 (1919), Nr.53 (6.3.), Nr.54 (7.3.): MIECZYSŁAW JANKOWIAK, Blaski i cienie [Licht und Schatten]).

[474] GGd 29 (1919), Nr.55 (8.3.): Niemcy znów odmawiają nam Gdańska [Die Deutschen sprechen uns Danzig wieder einmal ab].

[475] GGd 29 (1919), Nr.91 (23.4.): Imponujący protest Gdańszczan polskich. – „Gdańsk w tysiącletnich swoich dziejach należał prawnie tylko do Polski." [Imponierender Protest der Danziger Polen. – „Danzig gehörte in seiner tausendjährigen Geschichte rechtlich nur zu Polen".] – Vgl. auch DNN 26 (1919), Nr.94 (24.4.): Polnische Geschichtsauffassung; W stronę Odry i Bałtyku, Bd.2, Warszawa u. Wrocław 1990, 30 f. (Dok. Nr.16).

[476] GGd 29 (1919), Nr.110 (17.5.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wesen negativ eingestellt – bei diesem minimalen Grad an innerer Affirmation war eine wenig erfreuliche Zukunft der Freien Stadt eigentlich schon vorauszusehen.

Während die nationaldemokratisch orientierte „Gazeta Gdańska" in der Folge erst einmal auf stadthistorische Artikel verzichtete, war es dem seit August 1919 erscheinenden „Dziennik Gdański" unter seinem kurzzeitigen Chefredakteur, dem großen kaschubischen Dichter Aleksander Majkowski, daran gelegen, die Rolle der Polen in der künftigen Freien Stadt zu definieren, sich aber auch konstruktiv für die Ausgestaltung des jungen Staatswesens einzusetzen. Für Majkowski war dabei Danzig trotz der Versailler Entscheidung auch weiterhin die natürliche Hauptstadt von „*Pomorze*" (Pommerellen/Pommern), deren kulturelles und wirtschaftliches Leben nach langem Dornröschenschlaf nun die Chance zu neuer Blüte hätte. Danzig, so Majkowski, sei nie preußisch oder gar deutsch gewesen:

> „Die Denkmäler, welche der Geist einer freien Stadt errichtet hat, die Art und Weise, wie er die Umgebung im Haus eingerichtet hat, aber auch an jenen Orten, an denen er Handel trieb, seine Jugend ausbildete und Gott ehrte, legen ein Zeugnis ab, das man nicht fälschen kann."[477]

Die Kenntnis der Geschichte Danzigs, so war im Oktober zu lesen, sei auch für die Danziger Polen derzeit wichtig, da es bei den bevorstehenden Verhandlungen zwischen Danzig und Polen sicherlich um die historischen Rechte gehen werde.[478]

Nach wie vor aber war man sich in polnischen Kreisen anscheinend nicht klar darüber, dass die Danziger Bevölkerung durch die jahrzehntelange Zugehörigkeit der Stadt zu Preußen und Deutschland jegliche Erinnerung an ein gedeihliches Auskommen mit Polen verloren hatte. Die Illusionen, denen man sich hingab, zeigt ein auf Deutsch verfasster Wahlaufruf der polnischen Liste, der im Dezember 1919 vor den Kommunalwahlen erschien. Er stellte das auf Danzig lastende Joch des Deutschen Ordens dar, welches die Stadt abgeschüttelt habe, um unter Polen aufzublühen und zur „Königin der Ostsee" zu werden. Doch das „Unheil" der „Preußenherrschaft" habe zum

---

[477] DG 1 (1919), Nr.1 (1.8.): Odrodzenie sztuki stosowanej w Gdańsku i na Pomorzu [Die Wiedergeburt der angewandten Kunst in Danzig und Pommerellen]; DG 1 (1919), Nr.3 (7.8.): Pomorze i Gdańsk [Pommerellen und Danzig]; DG 1 (1919), Nr.17 (3.9.), Nr.18 (4.9.), Nr.21 (7.9.): ALEKSANDER MAJKOWSKI, Losy Gdańskie [Danziger Schicksal], hieraus das Zitat.

[478] DG 1 (1919), Nr.57 (19.10.): Wykład „Jaki był stosunek Gdańska do Polski" [Vortrag „Wie war das Verhältnis Danzigs zu Polen"] sowie der zwei Wochen vorher veröffentlichte Artikel DG 1 (1919), Nr.44 (4.10.): K.[AZIMIERZ] SMOG.[ORZEWSKI], Gdańsk a Polska [Danzig und Polen] mit der Nachricht, eine Danzig-polnische Konvention solle Danzig Rechte einräumen, wie es sie zwischen 1454 und 1793 besessen habe.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Niedergang des von „Polen, der Nährmutter" abgetrennten Danzig geführt: „Bergab gings mit Danzig, immer tiefer."[479] Es war sicherlich kein geschickter Zug, die preußische Zeit in derart schwarzen Farben zu malen, galt doch den meisten Danzigern die selbsterlebte Vorkriegszeit als Zeit erstrebenswerten Friedens und sicheren Wohlergehens. Der Aufruf zeigt, wie sehr die polnische Perspektive – nicht nur jene auf die Danziger Geschichte – nach 1918 durch die Erinnerung an das im polnischen Nationalbewusstsein besonders schlecht beleumundete Preußen geprägt war, so dass auch der Aufschwung, den die Stadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts genommen hatte, entweder nicht wahrgenommen oder aber mit negativen Schlagworten wie „Militarisierung" und „Germanisierung" belegt wurde.

Die enttäuschten Hoffnungen Polens und der in Danzig lebenden Polen trugen nicht zu einer stärkeren Identifikation mit dem real existierenden Danzig bei. Zwar wurde der erste polnische diplomatische Vertreter in der Freien Stadt, Maciej Biesiadecki, mit der Bemerkung begrüßt, dass man seit hundert Jahren auf diesen Tag gewartet habe,[480] und der frühere Reichtum der Stadt unter polnischer Herrschaft war auch weiterhin gelegentliche Erinnerungen wert,[481] zudem waren die Hoffnungen immer noch nicht begraben, wenigstens einen Teil der deutschen Danziger auf die polnische Seite ziehen zu können, und zwar derjenigen, die jene „große Tradition Danzigs" aus polnischen Zeiten fortzuführen trachteten,[482] doch verlor die Danziger „Polonia" zunächst einmal das Interesse an einer stärkeren Beschäftigung mit der lokalen Geschichte.

„Kamienie mówią dziś w Gdańsku, gdy usta ludzkie są – jeszcze – zaciśnięte." Die historische Verfremdung der Gegenwart (1921–1939)

Ein weitaus größeres lokalhistorisches Interesse der Polen war in den Jahren ab 1921 zu verzeichnen, als die institutionelle Ausgestaltung der Freien Stadt

---

[479] Wahlaufruf der Danziger Polen in deutscher Sprache, eingebunden in DG 1 (1919), Nr.100 (12.12.) in BG PAN, Sign. IV 0876.

[480] GGd 30 (1920), Nr.34 (13.2.): Witamy! [Seid gegrüßt!] Vgl. auch DG 2 (1920), Nr.30 (7.2.): Uroczystość powitania Polski [Die Feier der Begrüßung Polens].

[481] GGd 30 (1920), Nr.107 (9.5.): Opis wjazdu króla Jana Sobieskiego do Gdańska [Beschreibung des Einzugs von König Jan Sobieski in Danzig]; DG 2 (1920), Nr.42 (22.2.): Znaczenie handlowe Gdańska [Die Bedeutung Danzigs für den Handel]; DG 2 (1920), Nr.144 (29.6.): Gdańsk pod berłem polskim [Danzig unter polnischem Szepter].

[482] DG 2 (1920), Nr.6 (9.1.): Niemcy gdańscy [Die Danziger Deutschen].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danzig weitgehend beendet war und es galt, sich in die neugeschaffenen Verhältnisse einzufinden und ein Auskommen mit dem ungeliebten Staatswesen anzustreben. Symptomatisch ist die Berichterstattung der „Gazeta Gdańska", deren Redakteur Władysław Cieszyński (1891–1939) monatelang über die lokale Geschichte schrieb. Zunächst wandte er sich gegen die tendenziösen Arbeiten Kaufmanns und Keysers: „*Co słowo, to fałsz*" (Jedes Wort eine Lüge) hielt er ihnen entgegen und fuhr fort:

> „Von jedem Blatt der Danziger Geschichte schlägt uns die Verbundenheit und die Dankbarkeit für die mächtige Betreuerin und Nährmutter Polen entgegen. [...] Obwohl der preußische Haß und Neid schweigen oder lauthals die eindeutige Unwahrheit verkünden – die stummen Steine, Bilder, Denkmäler und Aufschriften rühren sich, sprechen und zeugen."[483]

Da weder Danzig Polen zugesprochen worden war noch die Danziger sich bei den Wahlen für Polen ausgesprochen hatten, konnte ein polnisches Danzig nur noch als *Fiktion* aufrecht erhalten werden. Nicht anders ist ein „Aufruf der Vergangenheit" zu verstehen, dessen Autor aus Urkunden, Denkmälern und Aufschriften eine Personifikation der lokalen Vergangenheit auferstehen läßt, um den deutschen Mitbürgern die Danziger Geschichte zuzurufen. Dabei begründete die „Vergangenheit" ihre Rede folgendermaßen:

> „Um euch Bürger zu fragen, warum ihr mich, durch Heuchelei und Schläue irregeleitet, vergessen habt?
> Damit ihr aufhören möget, in diesen Dingen [auf eurem Standpunkt] zu beharren und nicht nach meines Geistes Willen zu leben.
> Hört mich an, belehrt euch und eure Kinder."[484]

Diese Wahrheit der Geschichte beflügelte dann auch Cieszyński, seine *Obrazy z dziejów Gdańska* (Bilder aus der Vergangenheit Danzigs) zu verfassen, in denen er zahlreiche Beispiele für die einstige Zuneigung Danzigs zu Polen beschrieb, die er mit der Zeit aber immer stärker fiktionalisierte, ehe er in einer vollends erdachten Erzählung endete, die zu Zeiten Mieszkos I., Thietmars von Merseburg und des verschlagenen Wichmans spielte und einstige polnisch-slawische Machtentfaltung an der Ostseeküste illuminier-

---

[483] GGd 31 (1921), Nr.44 (1.3.), Nr.45 (2.3.), Nr.48 (5.3.): Władysław Cieszyński, Fałszowanie historii gdańskiej [Fälschung der Danziger Geschichte].

[484] GGd 31 (1921), Nr.61 (20.3.): Bolesław Bourdon, Odezwa przeszłości [Ruf der Vergangenheit]. – Der Text wurde wieder abgedruckt in GGd 32 (1922), Nr.32, Beilage Pomorze Nr.9 (5.3.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

te.[485] In einer anderen, teils zeitgleich erschienenen Erzählung ging es um die Geschichte des Dominik, des traditionsreichen Danziger Jahrmarktes – harsche Ordenskritik verband sich in diesem stilistisch wenig überzeugenden Text mit einer Kritik an der Ostpolitik von Kazimierz dem Großen, dem Cieszyński sogar das Attribut des „Großen" aberkannte, weil er es nicht verstanden hatte, Polen den Zugang zum Meer zu sichern.[486] Die „piastische" Option der polnischen Nationaldemokraten unter Dmowski fand hier ihre lokalhistorische Spiegelung.

Im selben Jahr, 1921, erschien eines der einflussreichsten polnischen Prosawerke der Zwischenkriegszeit – Stefan Żeromskis *Wiatr od morza* (Seewind). Diese lockere Szenenfolge aus der Geschichte Pommerellens enthält zahlreiche Passagen, die sich auf Danzig beziehen und seine Vergangenheit in nationalem Sinne interpretieren. Besonders aussagekräftig ist eine Textstelle, die das Jahr 1308 beschreibt und auf das „Danziger Gemetzel" eingeht, das in der polnischen Öffentlichkeit zu einem Symbol für preußisch-deutsche Grausamkeit und polnische (hier auch: Danziger) Opferrolle und Märtyrertum wurde:

> „Das Schlachten tobte immer uferloser. Der ganze pommerellische Adel, der sich in der Stadt befunden hatte, wurde niedergemacht, bis zum letzten Mann. Der Schrei des Todes brandete immer entsetzlicher an die Stadtmauern, Strebepfeiler, Abbinden, Gräben, Wände und Schlusssteine des Hochschlosses, bis es das offene Fenster und das offene Ohr Heinrich von Plotzkes erreichte, der am Fenster betete. [...] Im Geprassel des Feuers verklang das Geschrei der Menschen. Stöße von Leichen hatten schon den breiten Platz angefüllt. Das Stöhnen der Sterbenden drang in den Danziger Boden ein, für ewig, für ewig, für ewig."[487]

---

[485] GGd 31 (1921), Nr.149 (9.7.), Nr.150 (10.7.): WŁADYSŁAW CIESZYŃSKI, Obrazy z dziejów Gdańska. I. Powitanie króla Władysława IV. przez Gdańszczan [Bilder aus der Geschichte Danzigs. I. Die Begrüßung Königs Władysław IV. durch die Danziger]; GGd 31 (1921), Nr.156 (17.7.), Nr.157 (18.8.): WŁADYSŁAW CIESZYŃSKI, Obrazy z dziejów Gdańska. II. Krzyżacy mordują burmistrzów gdańskich [Bilder aus der Geschichte Danzigs. II. Die Kreuzritter ermorden die Danziger Bürgermeister]; GGd 31 (1921), Nr.158 (20.7.) bis Nr.160 (22.7.): WŁADYSŁAW CIESZYŃSKI, Obrazy z dziejów Gdańska. III. Anna Gross [Bilder aus der Geschichte Danzigs. III. Anna Groß]; GGd 31 (1921), Nr.167 (30.7.) bis [mindestens] Nr.219 (30.9.): WŁADYSŁAW CIESZYŃSKI, Obrazy z dziejów Gdańska. Gdańsk wyłania się z mroków dziejowych [Bilder aus der Geschichte Danzigs. Über Danzig lichten sich die Schleier der Geschichte].

[486] GGd 31 (1921), Nr.176 (9.8.) bis Nr.197 (4.9.): WŁADYSŁAW CIESZYŃSKI, Obrazy z dziejów Gdańska. Jarmark św. Dominika [Bilder aus der Geschichte Danzigs. Der Dominik].

[487] STEFAN ŻEROMSKI, Wiatr od morza [Seewind] (1921), Warszawa, Kraków 1928, 136 f. Vgl. auch JAN KUCHARSKI, Literacka fikcja a historia w „Wietrze od morza" Stefana Żeromskiego [Die literarische Fiktion in Stefan Żeromskis „Seewind"], in: RG 49 (1989), H.2, 103–129.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

In den folgenden Jahren schrieben polnische Autoren weitere, teils recht erfolgreiche historische Romane und Erzählungen, bisweilen auch Gedichte, in denen sie auf Motive der Danziger Geschichte zurückgriffen. Maria Czeska-Mączyńskas moralisierender Jugendroman *W obronie Gdańska* (Zur Verteidigung Danzigs, 1925), der sich in seiner idyllisierenden Schreibweise an Deotymas *Panienka z okienka* orientierte, zeigte eine Stadt, deren deutsche Bürger Polen – anders als in der Gegenwart – treu zugetan waren.[488] Der nationaldemokratische Dichter Jerzy Bohdan Rychliński besang Polens Sendung nach Danzig, zur See,[489] und mehrere Romane verherrlichten die Taten der polnischen Freibeuter und den Olivaer Seesieg gegen Schweden von 1627.[490] Auch Leszek Proroks euphemistische Erzählung *Dzień nad Motławą* (Ein Tag an der Mottlau, 1939) war im 17. Jahrhundert angesiedelt,[491] ebenso wie die Erzählungen von Ludwik Świeżawski, die vor dem Hintergrund der Strauchschen Religionshändel nationaldemokratisches Gedankengut ausbreiteten – am Ende meint ein anscheinend polnischer Torwächter Danzigs, es komme einmal ein Tag, an dem Polen nicht mehr auf Danzig angewiesen sei und sich seinen eigenen Hafen bauen werde.[492] Die Hoffnung auf Gdingen, die auch schon am Ende von Żeromskis Buch angeklungen war, hatte sich nun, 1934, verwirklicht. Mit Gdingen war eine geschichtslose Gegengründung zum geschichtsträchtigen Danzig entstanden, deren beispielloser Erfolg den mit einem großen historischen Instrumentarium geführten Streit um die Rechte an Danzig fast ein wenig ad absurdum führte, zeigte sich doch die gestaltende Kraft der Gegenwart um einiges stärker als alle Sinnsuche und Legitimierung im Vergangenen. Es erübrigt sich beinahe zu sagen, dass keiner der hier angeführten polnischen Autorinnen und Autoren in Danzig lebte: Sie schrieben in Polen und für eine einheimische Leserschaft politisch motivierte (und wahrscheinlich mit ihrer historischen Zukunftsprojektion eines polnischen Danzig auch gut verkäufli-

---

[488] MARIA CZESKA-MĄCZYŃSKA, W obronie Gdańska [Zur Verteidigung Danzigs], Poznań 1925 (Kraków 1946). Vgl. WŁADYSŁAW PNIEWSKI, Gdańsk w polskiej literaturze pięknej [Danzig in der polnischen schönen Literatur], in: RG 4/5 (1930/31), 3–43, hier 34; KATARZYNA PODLASZEWSKA, Gdańsk w literaturze polskiej dwudziestolecia międzywojennego [Danzig in der polnischen Literatur der Zwischenkriegszeit], in: RG 48 (1988), H.2, 165–195, hier 176 f.

[489] JERZY BOHDAN RYCHLIŃSKI, O szlaku Batorowy [Über Bathorys Weg], in: Pniewski, Gdańsk w polskiej literaturze, 34.

[490] FERDYNAND A. OSSENDOWSKI, Pod polską banderą [Unter polnischer Flagge], Warszawa 1925 ([2]1928; [3]1929); JERZY BOHDAN RYCHLIŃSKI, Był bój pod Oliwą [Es war ein Kampf bei Oliva], Warszawa 1935 [= Opowiadania Historyczne, 1].

[491] LESZEK PROROK, Dzień nad Motławą [Ein Tag an der Mottlau], Poznań (u.a.) 1939.

[492] LUDWIK ŚWIEŻAWSKI, Miasto bez ojczyzny [Stadt ohne Vaterland], Warszawa 1934, 34.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

che) Bücher, hatten aber genauso wie die polnischen Danzig-Historiographen der Zeit unzweifelhaft einen großen Einfluss auf das Geschichtsbewusstsein der Danziger Polen.

Danziger polnische Kreise hegten ein Bild der Stadt, in der die deutschen Bewohner mehrheitlich die Geschichte verkennen, blind einem Ideal des Preußentums verpflichtet sind, das bereits im 19. Jahrhundert zu Danzigs wirtschaftlichem Verfall geführt habe. Entsprechende Äußerungen sind bis zum Ende der dreißiger Jahre zu belegen und dienten einer Selbsttäuschung. Ließe man die Stadt und ihre Bürger tun, was sie eigentlich wollten, so würde sie sich wieder an ihrer großen polnischen Geschichte orientieren und zu neuer Blüte gelangen. Entweder preußische Knute oder „jene für die Stadt herrlichen und geschätzten Traditionen von Freiheit und Selbständigkeit", hieß in dieser Vorstellung die Alternative.[493] „Die Steine sprechen heute in Danzig, wo die Lippen der Menschen – noch – geschlossen sind."[494] Immer wurde die Fiktion aufrechterhalten, dass es dereinst gelingen werde, diese eigentlich polnischen Münder zu öffnen und für Polen zum Sprechen zu bringen. „Wacht auf, Kaschuben in Danzig! Denkt daran, dass die Deutschen immer Eueren Untergang wollten!",[495] lautete eine Losung der polnischen Liste bei den Volkstagswahlen von 1933. Immer noch vermutete man Kaschuben und „eigentliche Danziger" unter den Wahlberechtigten, die sich endlich vom preußisch-deutschen Einfluss befreien sollten, denn Danzig sei zwar im 19. Jahrhundert „verdeutscht" („*zniemczony*") worden, aber nach wie vor nicht deutsch („*niemiecki*") und seine Bevölkerung unterscheide sich erheblich von „richtigen Deutschen" („*prawdziwych Niemców*").[496] Noch 1937 schloss Jan Kilarski sein Danzig-Buch mit einer ähnlichen Hoffnung – es gelte die „seit Urväter Zeiten" („*z dziada pradziada*") in Danzig lebenden, nur oberflächlich germanisierten Kaschuben zurückzugewinnen.[497]

---

[493] GGd 32 (1922), Nr.80 (6.4.), Nr.81 (7.4.): B.[OLESŁAW] B.[OURDON], Quo vadis Gedania? – *„owe świetne i szacowne dla miasta tradycje wolności i samodzielności"*. Ähnlich auch vor den Wahlen von 1927 GGd 37 (1927), Nr.190 (23.8.): Nasze Credo: „Am 13. November d.J. soll die Danziger Bevölkerung wiederum die Reifeprüfung antreten, soll sie wieder über den Charakter der Freien Stadt entscheiden, ob sie eine wirklich *freie hanseatische Republik* sein, ob sie zu ihrer langjährigen herrlichen Tradition zurückkehren, oder ob sie weiterhin eine *maskierte preußische Domäne* bleiben soll, regiert von der preußischen Bürokratie und einer Handvoll von Schreihälsen, die der Hass auf Polen blind gemacht hat."

[494] GGd 32 (1922), Nr.109 (13.5.): ST. SŁAWSKI, Stosunki prawno-polityczne między Gdańskiem a Polską [Die rechtlich-politischen Beziehungen zwischen Danzig und Polen].

[495] GGd 43 (1933), Nr.106 (11.5.).

[496] GGd 43 (1933), Nr.105 (10.5.): Kaszubi w Gdańsku; GGd 43 (1933), Nr.120 (28.5.): Gdańsk – polski czy niemiecki? [Danzig – polnisch oder deutsch?].

[497] JAN KILARSKI, Gdańsk, Poznań 1937 [= Cuda polskie, 11], 238.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Für die in Danzig lebenden Polen war die Identifikation mit der Stadt nicht einfach. Es fehle ihr die „innere Wärme" der polnischen Republik, die es hier vor 1793 noch gegeben habe,[498] es fehle ihr vor allem der polnische Katholizismus,[499] und Bekundungen zu *„nasz stary gród hanzeatycki"* („unsere alte Hansestadt")[500] standen im Widerspruch zu Äußerungen voller Missbill über die Stadt und ihre Geschichte: Der stete Zustrom fremder Verwaltungskräfte habe Danzig einen „behördlich-militärischen" Charakter mit „kleinkrämerischem" Anstrich verliehen,[501] hieß es, und im April 1927 druckte die „Gazeta Gdańska" sogar einen Aufruf zum Boykott der Danziger Kaufleute, als Beginn eines „Kampfs auf Leben und Tod" gegen den deutschen „Drang nach Osten":

> „Friedrich der Große hat Danzig mit einem undurchdringlichen Zaun umgeben, als es ihm nach der ersten Teilung Polens nicht dienen wollte. Da die heutigen Danziger vergessen haben, was sie Polen verdanken, muss man sie mit den Methoden Friedrichs des Großen auf die Knie zwingen. Es wird anfangs schreien, höhnen und in die ganze Welt [hinaus] brüllen. Soll es doch schreien, soll es doch brüllen. Eine kleine Hungerzeit bekommt ihm gut und bringt es zur Besinnung. Es wird sich langsam beruhigen und später artiger sein."[502]

Die Redaktion distanzierte sich zwar nach deutschen Protesten von dem Artikel (er sei ohne ihr Wissen gedruckt worden),[503] doch bringt er die trotz aller Bemühungen vorhandene große Distanz der Danziger Polen gegenüber ihrem Wohnort zum Ausdruck.

---

[498] GGd 37 (1927), Nr.122 (31.5.): Stosunki polsko-gdańskie [Die Beziehungen zwischen Polen und Danzig].

[499] Vgl. die sehr kritische Berichterstattung der GGd zur 700-Jahr-Feier der katholisch-deutschen Gemeinde von St. Nikolai: GGd 37 (1927), Nr.19 (25.1.): Z historji klasztoru Dominikanów. Z okazji 700-letniej rocznicy ufundowania kościoła św. Mikołaja w Gdańsku [Aus der Geschichte des Dominikanerklosters. Aus Anlass des 700. Stiftungstages der Nikolaikirche in Danzig]; GGd 37 (1927), Nr.21 (27.1.): Chorągiew Rzeszy niemieckiej na kościele. Siedemsetna rocznica Kościoła św. Mikołaja w Gdańsku wykorzystana do celów politycznych [Ein Banner des Deutschen Reiches auf der Kirche. Der 700. Jahrestag der Nikolaikirche in Danzig wird zu politischen Zwecken genutzt].

[500] GGd 37 (1927), Nr.136 (18.6.): Zjazd nauczycielstwa polskiego w Gdańsku [Versammlung der polnischen Lehrerschaft in Danzig].

[501] GGd 37 (1927), Nr.88 (15.4.): Nowoczesna kolonizacja Gdańska. Tradycyjny import Niemców ze zachodu. – Opozycja Gdańszczan [Moderne Kolonisierung Danzigs. Traditioneller Import von Deutschen aus dem Westen. Opposition der Danziger].

[502] GGd 37 (1927), Nr.93 (24.4.): ST...YK, Sprawy gdańskie, II [Die Danziger Angelegenheiten, II].

[503] GGd 37 (1927), Nr.99 (1.5.), später folgte ein deutscher Drohbrief an die GGd – Nr.135 (16.6.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die polnische städtische Geschichtskultur erlebte seit Mitte der zwanziger Jahre einen Aufschwung und die intensivierte stadthistorische Arbeit der Vereine schlug sich zeitweise auch in der Presse nieder,[504] allerdings blieb die Zweiteilung der lokalen Erinnerungslandschaft doch bis 1939 bestehen: Deutsche und Polen nahmen die Vergangenheit ihrer Stadt völlig unterschiedlich wahr und kultivierten national dominierte Erzählungen, in denen die jeweils anderen Bestimmungsfaktoren städtischer Geschichte entweder ausgegrenzt oder im eigenen Sinne uminterpretiert wurden. Dieser sich von der Historiographie über die Politik bis zur historischen Belletristik erstrekkende Umgang mit der Historie erlaubte nicht nur die Konstruktion (oder auch Erfindung) von Vergangenheit bei weitgehender Ablösung von den historischen Fakten, sondern ermöglichte eine in historischer Spiegelung ausgetragene nationale Konfrontation, die schließlich in den Zweiten Weltkrieg führte. Während des Krieges hatten die verfolgten und entrechteten polnischen Danziger keinerlei Möglichkeit, eine lokale Geschichtskultur öffentlich zu dokumentieren. Auch nach 1945 sollte es noch lange dauern, ehe die solcherart verhärteten Fronten durchbrochen werden konnten.

[504] Bspw. GGd 36 (1926), Nr.130 (10.6.): A. GROT-CZEKALSKI, Czy istniała polska gazeta w Gdańsku w XVII w.? [Gab es in Danzig im 17. Jh. eine polnische Zeitung?]; GGd 36 (1926), Nr.277 (1.12.), Nr.278 (2.12.): L. Zaruski, W 299-tą rocznicą bitwy pod Oliwą [Zum 299. Jahrestag der Schlacht vor Oliva]; mehrere Erwähnungen im Kalendarz historyczny [Historischer Kalender] der GGd, z.B. 37 (1927), Nr.162 (20.7.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

6. Gdańsk, 1945 bis 1989: Geschichte zwischen Konstruktion und Ideologie

Der Untergang des deutschen Danzig zerstörte die lokale Erinnerungsgemeinschaft. Dies ermöglichte der nunmehr polnischen Gesellschaft von Gdańsk die rasche Neukonstruktion einer lokalen Geschichtskultur ohne ortsbezogene Traditionen, die den Mythos historischer Polonität mit den Anforderungen der aktuellen Politik verband. Den verschiedenen Gesichtern dieser Entwicklung soll im folgenden nachgegangen werden – behandelt werden die Verwissenschaftlichung der Historiographie, lokale Geschichtspolitik unter nationalen Vorzeichen und widerständige Interpretationen; zur Sprache kommt außerdem die Geschichtskultur der Danziger Vertriebenen. Leitfrage für diesen Zeitraum ist jene nach den Mechanismen historischer Sinnstiftung im lokalen Raum: Wie überdauern Erinnerungen unter den Bedingungen eines nahezu kompletten Bevölkerungsaustauschs, welchen Deformationen unterliegen sie dabei und welche neuen Funktionen wachsen ihnen zu?

6.1 Die Politik entlässt die Wissenschaft. Wandlungen der lokalen Historiographie

Danzig erlebte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht nur einen weitgehenden Austausch seiner Einwohner, sondern einen Wechsel der institutionellen Rahmenbedingungen in allen Lebensbereichen. Davon war auch die lokalhistorische Forschung betroffen, die mit neuen Menschen und Organisationsformen quantitativ und qualitativ einen beispiellosen Aufschwung nahm.

Institutionen

Zwei wichtige Einrichtungen der stadtgeschichtlichen Forschung, Schatzkammern des historischen Gedächtnisses, überdauerten das Ende des Zweiten Weltkriegs: Die Stadtbibliothek und das Staatsarchiv. Die Danziger

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Stadtbibliothek war während der Kampfhandlungen und Großbrände vom März 1945 wie durch ein Wunder nur leicht beschädigt worden. Schon wenige Tage nach der Eroberung übernahm der bereits vor dem Krieg in Danzig tätige Historiker Marian Pelczar ihre Leitung und machte sich mit einigen Mitarbeitern sofort daran, das Gebäude und die im Haus verbliebenen Buchbestände zu sichern. Da es außerdem gelang, einen großen Teil der ausgelagerten Bände zurückzuholen, verlor die Bibliothek durch den Krieg weniger als 10% ihrer Bestände. Als *Biblioteka Miejska* (Stadtbibliothek) war sie ab Sommer 1946 wieder geöffnet; 1955 wurde sie von der Polnischen Akademie der Wissenschaften übernommen. Die *Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk* (Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften) sammelt Bücher und Materialien zu Vergangenheit und Gegenwart Polens, der Region und Danzigs.[1]

Das Gebäude des Staatsarchivs hatte unter den Kampfhandlungen sehr viel stärker gelitten als die benachbarte Bibliothek. Von den Beständen blieb nur ein Teil der ausgelagerten Materialien erhalten, darunter viele ältere Archivalien, während wichtige neuere Bestände wie das Danziger Magistratsarchiv verloren gingen. Erster Direktor des Archivs (seit 1951: *Wojewódzkie Archiwum Państwowe w Gdańsku*/Staatliches Woiwodschaftsarchiv Danzig, seit 1983: *Archiwum Państwowe w Gdańsku*/Staatsarchiv Danzig) war Marcin Dragan, der ebenfalls vor dem Krieg bereits in Danzig gelebt hatte; ihm folgte der Historiker Czesław Biernat.[2]

Schon im Juli 1945 wurde das *Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki* (Gesellschaft der Freunde von Wissenschaft und Kunst, TPNiS) reaktiviert. Den in den folgenden Jahren präzisierten Vorstellungen zufolge wollte die Gesellschaft vor allem die Seegeschichte Polens sowie die Polonitätsgeschichte der neuen nördlichen Landesteile bearbeiten. Zwar kam die publizistische Tätigkeit des TPNiS rasch in Gang (Quellenveröffentlichungen, seit 1954 erschien der „Rocznik Gdański" wieder), doch blieb die Mitgliederzahl vorerst niedrig: 1953 gehörten ihm 103 Personen an, darunter viele Lehrer. Damit stand die Gesellschaft vor demselben Problem wie viele andere kulturelle und wissenschaftliche Organisationen im Danzig jener Zeit: der

---

[1] MARIAN PELCZAR, Biblioteka Miejska w Gdańsku [Die Stadtbibliothek Danzig], in: RG 13 (1954), 159–180; Edmund Kotarski, Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk jako warsztat pracy naukowej [Die Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaft als Werkstatt der wissenschaftlichen Arbeit], in: RG 39 (1979), H.2, 149–168; Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk: Dzieje i zbiory [Die Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaft. Geschichte und Sammlungen], Gdańsk 1986.

[2] MARIA SŁAWOSZEWSKA, Wojewódzkie Archiwum Państwowe w Gdańsku [Das Staatliche Woiwodschaftsarchiv in Danzig], in: RG 13 (1954), 181–194; CZESŁAW BIERNAT (BEARB.), Staatsarchiv Danzig – Wegweiser durch die Bestände bis zum Jahr 1945, München 2000 [= Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, 16], 47–52.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Stadt fehlte nicht nur eine Hochschule mit geisteswissenschaftlichem Schwerpunkt, sondern auch ein intellektuelles Milieu. Mit der Zeit verbesserte sich die Situation allerdings, so dass 1963 – das TPSiN hatte inzwischen seinen Namen in *Gdańskie Towarzystwo Naukowe* (Danziger wissenschaftliche Gesellschaft, GTN) geändert – eine historische Kommission gebildet werden konnte, deren Leitung Edmund Cieślak übernahm. Die Kommission trat mit zahlreichen Publikationen zur Stadt- und Landesgeschichte hervor und bemühte sich um die Koordination der einzelnen historiographischen Institutionen, verlor aber seit den achtziger Jahren an Bedeutung.[3] Der „Rocznik Gdański" entwickelte sich zum wichtigsten Periodikum der lokalhistorischen Forschung, berücksichtigte in zunehmendem Maße aber auch andere Wissenschaften.[4]

War die stadtgeschichtliche Forschung in den ersten Nachkriegsjahren institutionell weitgehend mit der Stadtbibliothek und dem Archiv verbunden, so änderte sich dies ab der Mitte der fünfziger Jahre. 1955 wurde die *Pracownia Gdańska Zakładu Historii Pomorza Instytutu Historii PAN* (Danziger Arbeitsstelle der Abteilung Geschichte Pommerns/Pommerellens am Institut für Geschichte der PAN) gegründet. Ihr Leiter Edmund Cieślak plante von Anfang an die Herausgabe einer mehrbändigen Stadtgeschichte, die nach umfangreichen Vorarbeiten 20 Jahre später Gestalt annahm: 1975 erschien der erste, 1999 der fünfte und letzte Band. Die Einrichtung, später in *Pracownia Historii Gdańska i Krajów Nadbałtyckich* (Arbeitsstelle für die Geschichte Danzigs und der Ostseeländer) umbenannt, war über Jahrzehnte hinweg die wichtigste Schaltstelle zur Erforschung der lokalen Vergangenheit. Viele jüngere Historiker verdienten sich hier ihre ersten Sporen und trugen zu einer engen Vernetzung innerhalb der lokalen Wissenschaftsland-

---

[3] MARIAN PELCZAR, Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku [Das Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku], in: RG 13 (1954), 148–158; ZBIGNIEW BINEROWSKI, Działalność Komisji Historycznej wydziału I Gdańskiego Towarzystwa Naukowego w latach 1963–1969 [Die Tätigkeit der Historischen Kommission der Abtilung I des Gdańskie Towarzystwo Naukowe zwischen 1963 und 169], in: RG 29/30 (1970), 303–308; PELCZAR, Zarys; HENRYK STĘPNIAK, Towarzystwo Naukowe w Gdańsku w latach 1945–1972 [Das Towarzystwo Naukowe w Gdańsku zwischen 1945 und 1972], in: GZH 22 (1975), 47–72; ANDRZEJ ZBIERSKI, Nauka a społeczny i kulturalny rozwój Wybrzeża Gdańskiego [Die Wissenschaft und die soziale sowie kulturelle Entwicklung der Danziger Küste], in: Przemiany społeczne w regionie gdańskim w powojennym 30-leciu [Soziale Wandlungen in der Region Danzig in den ersten dreißig Nachkriegsjahren], hg. v. KAZIMIERZ PODOSKI, Gdańsk 1977, 95–107.

[4] BREZA (u.a.), Zasługi „Rocznika Gdańskiego"; ANDRZEJ BUKOWSKI, Pięćdziesiąt tomów „Rocznika Gdańskiego" [50 Bände „Rocznik Gdański"], in: RG 50 (1990), H.1, 5–27.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schaft bei, da sie zum Teil auch an der Pädagogischen Hochschule und später an der Universität lehrten.[5]

Während an der Technischen Hochschule, die im Sommer 1945 als *Politechnika Gdańska* ihren Lehrbetrieb wieder aufnahm, abgesehen von der Architekturgeschichte keine historischen Themen mehr bearbeitet wurden, gewann die 1946 gegründete *Wyższa Szkoła Pedagogiczna* (Pädagogische Hochschule) zunehmend an Bedeutung. Seit dem Studienjahr 1953/54 konnte die geisteswissenschaftliche Abteilung den Magistertitel verleihen, ab 1959 besaß sie das Promotionsrecht. Nach längeren Bemühungen wurde die Hochschule 1970 zur Universität umgewandelt, die ein Institut für Geschichte erhielt, an dem 1977 vier Professoren und sieben Dozenten tätig waren. Die Universität entwickelte sich zu einer wichtigen Institution der stadtgeschichtlichen Forschung; die historische Abteilung deckte von alter Geschichte bis zu Zeitgeschichte alle wichtigen Felder der Disziplin ab.[6] An der Universität erschienen verschiedene Periodika, in die Arbeiten zur Lokalgeschichte Aufnahme fanden; so die zeitweise gemeinsam mit dem

---

[5] Pracownia Gdańska Zakładu Historii Pomorza Instytutu Historii PAN [Die Arbeitsstelle für die Geschichte Danzigs und der Ostseeländer des Instituts für Geschichte der PAN], in: GZH 2–3 (1959), 229; ROMAN WAPIŃSKI, Gdańskie środowisko historyczne [Die Danziger Historiker], in: ZH 42 (1977), H.2, 45–62, hier 52 f.; DB 42 (1986), Nr.91 (18.4.): MAREK KLAT, Prace nad „Historią Gdańska". Jednego pokolenia nie starczy [Arbeiten an der „Historia Gdańska". Eine Generation reicht nicht]; Informator nauki gdańskiej [Handbuch der Danziger Wissenschaft], Gdańsk 1989 [auf dem Umschlag: 1990], 8 f.

[6] 1988 war das Historische Institut der Universität unterteilt in Abteilungen für Neueste Geschichte (Leiter: Stanisław Mikos), Polnische und allgemeine Geschichte des 19. Jh. (Bogusław Cygler), Polnische und allgemeine Geschichte des 16.–18. Jh. (Leiter: Stanisław Gierszewski), Alte Geschichte (Stanisław Mrozek), Geschichte des Mittelalters (Jan Powierski), Geschichtsdidaktik (Mieczysław Widernik), Historische Hilfswissenschaften und Methodologie (Stanisław Mielczarski); außerdem gab es eine Arbeitsstelle für die Geschichte Pommerns/Pommerellens und der Ostseeländer (Wacław Odyniec). Am Institut für Polnische Philologie bestand eine Abteilung für Literatur und Kultur Pommerns/Pommerellens im 19. und 20. Jh. – Komitet Organizacyjny Uniwersytetu w Gdańsku, O uniwersytet w Gdańsku [Organisationskomitee für die Universität Danzig. Über eine Universität in Danzig], in: GZH 1 (1958), 5–8; WAPIŃSKI, Środowisko, 53, 55; STANISŁAW GIERSZEWSKI, L'Institut d'Histoire de l'Université de Gdańsk, in: Acta Poloniae Historica 32 (1975), 225–232; Informator nauki gdańskiej, 77, 87–90; HENRYK GALUS, Narodziny i rozwój Uniwersytetu Gdańskiego. Szkice z lat 1969–1987 [Geburt und Entwicklung der Universität Danzig. Skizzen aus den Jahren 1969–1987], Gdańsk 1989, 97–100 [Nachdruck eines Artikels von 1972]; LECH MOKRZECKI, Początki, rozwój i perspektywy Uniwersytetu Gdańskiego [Anfänge, Entwicklung und Perspektiven der Universität Danzig], in: RG 54 (1994), H.2, 41–56; CIEŚLAK U. BIERNAT, Dzieje Gdańska, 607. Zur Gründung der Pädagogischen Hochschule: ROMUALD GRZYBOWSKI, Okoliczności powstania Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Gdańsku i rozwój jej infrastruktury w latach 1946–1949 [Die Umstände des Entstehens der Pädagogischen Hochschule in Danzig und die Entwicklung ihrer Infrastruktur zwischen 1946 und 1949], in: RG 58 (1998), H.1, 79–94.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Instytut Bałtycki herausgegebenen „Gdańskie Zeszyty Humanistyczne" (zwischen 1958 und 1993 33 Hefte). Das 1925 in Thorn gegründete *Instytut Bałtycki* war nach 1945 in Danzig ansässig und profilierte sich unter anderem als Stützpunkt der polnischen Westforschung.[7]

Als lokalhistorische Forschungsstätten waren auch die Museen wichtig. Das ehemalige Stadtmuseum im Franziskanerkloster, dessen Sammlungen den Krieg nur zum Teil überstanden hatten, wurde ab 1945 wieder eingerichtet und 1972 aufgrund seiner kostbaren Bestände in den Rang eines *Muzeum Narodowe w Gdańsku* (Nationalmuseum Danzig) erhoben. Neben Dauerausstellungen Danziger Kunst und Kunsthandwerk aus Mittelalter und früher Neuzeit sowie (seit Beginn der neunziger Jahre) Danziger Kunst des 19. Jahrhunderts und außerdem polnischer und internationaler Malerei zeigt das Nationalmuseum Sonderaustellungen, deren wichtigste 1997 aus Anlass der Tausendjahrfeier Danziger Kunst von der Mitte des 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vorstellte.[8] Das *Muzeum Archeologiczne* (Archäologisches Museum) wurde 1961 im ehemaligen Haus der Naturforschenden Gesellschaft eröffnet. Es präsentierte nicht nur Fundstücke aus Grabungen in Danzig und Pommerellen, sondern war auch (seit 1970) für den Bodendenkmalschutz in Woiwodschaft und (seit 1987) Stadt Danzig verantwortlich.[9] Auch das 1962 gegründete *Centralne Muzeum Morskie* (Zentrales Meeresmuseum) zeigt stadthistorische Exponate, unter anderem die spektakulären Ergebnisse der Unterwasserarchäologie in der Danziger Bucht.[10]

---

[7] CZESŁAW CIESIELSKI, Instytut Bałtycki. Przeszłość i teraźniejszość [Das Ostsee-Institut. Vergangenheit und Gegenwart], in: Relacje polityczno-gospodarcze w rejonie Bałtyku XVII-XX w. [Politisch-wirtschaftliche Beziehungen in der Ostseeregion vom 17. bis zum 20. Jh.], hg. v. DERS., Gdańsk 1996, 7–18; Informator nauki gdańskiej, 347. Vgl. auch BERNARD PIOTROWSKI, W służbie nauki i narodu. Instytut Bałtycki w latach 1925–1939 [Im Dienste von Wissenschaft und Nation. Das Ostsee-Institut zwischen 1925 und 1939], Poznań 1991.

[8] APG 1164/1248, 225 f.: Sprawozdanie z działalności Muzeum Miejskiego w Gdańsku za m-c sierpień 1946 r. [Tätigkeitsbericht des Stadtmuseums Danzig für den Monat August 1946]; Muzeum Narodowe w Gdańsku [Das Nationalmuseum Danzig], in: Muzea Pomorza Nadwiślańskiego. Tradycja i Współczesność [Die Museen Pommerellens. Tradition und Gegenwart], hg. v. MICHAŁ WOŹNIAK, Toruń 1996, 66–93; ANNA GOSIENIECKA, Muzeum Narodowe w Gdańsku [Das Nationalmuseum Danzig], in: RG 34/35 (1974/1975), 267–283.

[9] HENRYK PANER, Muzeum Archeologiczne w Gdańsku [Das Archäologische Museum Danzig], in: Muzea Pomorza Nadwiślańskiego, 32–45. Vor 1987 hatte eine Abteilung der PAN den Bodendenkmalschutz in der Stadt Danzig betreut.

[10] PRZEMYSŁAW SMOLAREK, Centralne Muzeum Morskie w Gdańsku w latach 1960–1974 [Das Zentrale Meeresmuseum Danzig zwischen 1960 und 1974], in: RG 34/35 (1974/1975), 239–265. Ein Meeresmuseum war bereits seit Ende der fünfziger Jahre im Gespräch. Vgl. DB 14 (1958), Nr.64 (16.3.): W sprawie Muzeum Morskiego w Gdańsku [Über ein Meeresmuseum in Danzig].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Von zentraler Bedeutung war das *Muzeum Historii Miasta Gdańska* (Historisches Museum der Stadt Danzig). Die reichen Bestände des Landesmuseums für Danziger Geschichte in Oliva waren bei Kriegsende zerstört worden, so dass der Aufbau eines stadthistorischen Museums wieder von vorne beginnen musste; trotz intensiver Diskussionen fiel erst 1970 der Beschluss, ein solches im Rechtstädtischen Rathaus einzurichten.[11] Das Museum beschäftigte sich vor allem mit der Herrichtung seiner Gebäude, während die Sammeltätigkeit, welche im Olivaer Museum der Freien Stadt eine große Rolle gespielt hatte, zunächst in den Hintergrund trat: Bis 1994 nannte die Historische Abteilung des Museums lediglich 834 Objekte ihr Eigen. Das Museum stellte insbesondere seine prächtig wiederhergestellten Räume zur Schau, darunter den berühmten Großen (Roten) Ratssaal, präsentierte von Zeit zu Zeit aber auch Sonderausstellungen.[12] Einen Überblick über die Geschichte Danzigs bot das Museum und seine sukzessive angegliederten Abteilungen allerdings bis 1997 nicht.[13]

Die deutschen Forschungsstätten zur Geschichte Danzigs lösten sich bei Kriegsende ausnahmslos auf; kein deutscher Historiker blieb in der Stadt. Für sie war eine weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit Stadtgeschichte dadurch erschwert, dass ein Großteil der Quellen im nun polnischen Danzig

---

[11] DB 10 (1955), Nr.157 (3.7.): FRANCISZEK MAMUSZKA, Artykuł dyskusyjny. Ratusz Głównomiejski powinien stać się siedzibą Muzeum Historycznego Miasta Gdańska [Diskussionsartikel. Das Rechtstädtische Rathaus sollte Sitz des Historischen Museums der Stadt Danzig werden]; DB 12 (1957), Nr.29 (3.2.): LECH KRZYŻANOWSKI, O należyte wykorzystanie Katowni [Über eine zweckdienliche Nutzung der Peinkammer]; DB 12 (1957), Nr.202 (25.8.): ANDRZEJ ZBIERSKI, Gdańskie Muzeum Historyczne konieczne dla nauki i społeczeństwa [Ein Danziger Historisches Museum notwendig für Wissenschaft und Gesellschaft]; Muzeum Historii Miasta Gdańska [Das Museum für die Geschichte der Stadt Danzig], in: Muzea Pomorza Nadwiślańskiego, 49–64.

[12] Im Kopernikusjahr 1973 wurde Danzig zur Zeit des Astronomen gezeigt, 1976 gab es eine Ausstellung „Das slawische Danzig – Danzig unter der Herrschaft der polnischen Republik" (DB 32/1976, Nr.87 [16.4.]): Gdańsk słowiański i pod berłem Rzeczypospolitej [Das slawische Danzig und Danzig unter dem Szepter der Republik]), 1994 wurden Danziger des 19. Jahrhunderts vorgestellt.

[13] 1997 eröffneten Artushof, Danziger Diele und das Turmuhrmuseum in St. Katharinen, 1998 das Uphagenhaus. Zum Uphagenhaus: BARYLEWSKA-SZYMAŃSKA u. SZYMAŃSKI, Dom Uphagena [Das Uphagenhaus]; Dom Uphagena: materiały [Das Uphagenhaus: Materialien], hg. v. MAŁGORZATA DANIELEWICZ (u.a.), Gdańsk 1996; zum MHMG: Muzeum Historii Miasta Gdańska; TADEUSZ MATUSIAK, Muzeum Historii Miasta Gdańska [Das Museum für die Geschichte der Stadt Danzig], in: RG 34/35 (1974/1975), 385–391; DB 33 (1977), Nr.97 (30.4./1.5.): Dzieje miasta [Die Geschichte der Stadt]; JERZY KUKLIŃSKI, Das Rechtstädtische Rathaus in Danzig, Danzig 1995, v.a. 31–39; DB 53 (1997), Nr.21 (25./26.1.): JACEK SIEŃSKI, Czas odmierzany zębatką [Die mit dem Zahnrad gemessene Zeit]. – Weitere Abteilungen des Museums: Stockturm und Peinkammer, Festung Weichselmünde, Gedenkstätte Westerplatte.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lag und somit für deutsche Interessenten zunächst unzugänglich war. Die seit Ende der vierziger Jahre entstehenden Institutionen der Ostforschung orientierten sich an dem in Westdeutschland vorhandenen Material und beschäftigten sich überwiegend mit landesgeschichtlichen Themen.[14] In den Vorstand des 1950 gegründeten *Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrats* trat zwar Erich Keyser ein, der zwischen 1951 und 1959 auch Direktor des Marburger *Herder-Instituts* war, doch spielte die Danziger Geschichte in der Arbeit dieser Organisationen lediglich eine zweitrangige Rolle.[15] Allerdings entstanden hier oder in Zusammenarbeit mit dem Institut eine Reihe von Studien zur Geschichte der Stadt. 1950 trat die *Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung* erstmals nach dem Krieg wieder zusammen.[16]

Die Vertriebenenorganisation der Danziger, der „Bund der Danziger", bemühte sich erst relativ spät um eine Institutionalisierung der lokalhistorischen Arbeit, die nie wissenschaftliches Niveau erreichte. Gelegentlich veranstaltete er Tagungen, auf denen professionelle Historiker sprachen, allerdings meist zu Themen, die Danzig nicht direkt betrafen. Seit Ende der siebziger Jahre organisiert das „Kulturwerk Danzig" unter der Bezeichnung „Forum Gedanum" jährlich eine wissenschaftliche Veranstaltung zur Lokal-

---

[14] Die wissenschaftliche Untersuchung der deutschen „Ostforschung" nach 1945 hat sich in den letzten Jahren sehr intensiviert. Siehe zuletzt JÖRG HACKMANN, Deutsche Ostforschung und Geschichtswissenschaft, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI (u.a.), Osnabrück u. Poznań 2002 [= Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung, 1], 25–45; EDUARD MÜHLE, Institutionelle Grundlegung und wissenschaftliche Programmatik der westdeutschen Beschäftigung mit „deutscher Geschichte" im östlichen Mitteleuropa (1945–1999), in: Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie, hg. v. JERZY KŁOCZOWSKI (u.a.), Marburg 2000 [= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 9], 25–64; DERS., ‚Ostforschung' – Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: ZfO 46 (1997), 317–350; BURLEIGH, Germany; FAHLBUSCH, Wissenschaft; JÖRG HACKMANN, „An einem neuen Anfang der Ostforschung". Bruch und Kontinuität in der ostdeutschen Landeshistorie nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Westfälische Forschungen 46 (1996), 232–258.

[15] HUGO WECZERKA, Johann Gottfried Herder-Forschungsrat, in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990, Stuttgart 1992 [= Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 35], 256–275; HACKMANN, Anfang, 247–258.

[16] ERICH KEYSER, Deutsche Westpreußen-Forschung, in: WJ 12 (1962), 4–12, hier 10; HACKMANN, Anfang, 252 f. – Die wichtigsten landesgeschichtlichen Zeitschriften Deutschlands nach dem Krieg: „Beiträge zur Geschichte Westpreußens" (herausgegeben von der Coppernicus-Vereinigung zur Pflege der Heimatkunde und Geschichte Westpreußens, die der Landsmannschaft der Westpreußen verbunden ist), „Preußenland" (hg. von der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung) und „Westpreußen-Jahrbuch" (hg. von der Landsmannschaft der Westpreußen).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

geschichte.[17] Zwar existiert in Stuttgart seit 1963 ein *Wissenschaftliches Archiv der Freien und Hansestadt Danzig*, doch verfolgt sein Leiter Rüdiger Ruhnau unverdrossen die Absicht, „auch in Zukunft Danzigs Deutschtum in der Öffentlichkeit" zu dokumentieren. Die vom Archiv herausgegebenen „Danziger Berichte" tragen allenfalls kompilatorischen Charakter.[18] Relativ jung ist das *Danziger Landesmuseum* im Lübecker „Haus Hansestadt Danzig", das 1984 eingerichtet wurde und gelegentlich Ausstellungen zur Geschichte der Stadt zeigt.[19] Auch das *Westpreußische Landesmuseum* in Münster nimmt sich der Danziger Geschichte an.[20]

Personen und Themen

Negation oder Integration? Kazimierz Piwarski, Marian Pelczar und der wissenschaftliche Neuanfang

Die polnische Danzig-Historiographie trat nach dem Zweiten Weltkrieg mit zwei entgegengesetzten Positionen hervor, die in populärwissenschaftlichen Publikationen mit großer Breitenwirkung jeweils auf ihre Weise an Szymon Askenazys *Gdańsk a Polska* (Danzig und Polen) von 1919 anknüpften und

---

[17] Bspw. Wissenschaftliche Tagung des Bundes der Danziger, in: UD 22 (1970), Nr.1 (5.1.) – Vorträge hielten u.a. Ernst Bahr zur Bevölkerungsgeschichte westpreußischer Städte und Richard Breyer über die deutsch-polnischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit. Später wurden (populär-)wissenschaftliche Vorträge als „Forum Gedanum" organisiert. Z.B. Kulturwerk Danzig e.V. IX. Forum Gedanum, in: UD 38 (1986), Nr.13–14 (20.7.) – Vorträge hielten Gerhart Nitschke zur Geschichte des Klosters Oliva, Werner Hahlweg zur Politik im 18. Jahrhundert, Militzer zu Wirtschaftsbeziehungen zwischen Danzig und Köln und Franz Kessler zur Musikgeschichte Danzigs und Westpreußens.

[18] RÜDIGER RUHNAU, Wissenschaftliches Archiv der Freien und Hansestadt Danzig, in: UD 29 (1977), Nr.19 (5.10.), 8 f.; siehe auch: DERS., Zwanzig Jahre Danzig-Archiv 1963–1983, in: UD 36 (1984), Nr.1–2 (20.1.), 13.

[19] Zur Gründung vgl. WERNER HEWELT, Danziger Heimatmuseum, in: UD 36 (1984), Nr.10 (20.5.).

[20] Zur Geschichte: HANS-JÜRGEN SCHUCH, 25 Jahre Westpreußisches Landesmuseum (1975–2000), in: Das Preußenland als Forschungsaufgabe. Eine europäische Region in ihren geschichtlichen Bezügen. Festschrift für Udo Arnold [...], hg. v. Bernhart Jähnig u. Georg Michels, Lüneburg 2000, 831–854; Von Gothiscandza zu Danzig: aus über 1000 Jahren wechselvoller Geschichte. Ausstellung vom 18. Januar 1997 bis 11. Mai 1997. Westpreußisches Landesmuseum Münster, hg. v. HANS-JÜRGEN SCHUCH, Münster 1997. – Weitere Museumsbestände Danziger Provenienz befinden sich u.a. im Jewish Museum New York (Judaica) und im Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck (Teil des Paramentenschatzes). Vgl. Der Danziger Paramentenschatz im St. Annen-Museum, [Lübeck 1991].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die städtische Geschichtskultur der folgenden Jahrzehnte entscheidend beeinflussen sollten. Es handelte sich zum einen um den Krakauer Professor Kazimierz Piwarski (1903–1968), bald einer der führenden marxistischen Historiker Polens.[21] In seinem während der Besatzungszeit geschriebenen Werk *Dzieje Gdańska w zarysie* (Geschichte Danzigs im Überblick) betont er im völligen Widerspruch zu Askenazy den jahrhundertelangen Antagonismus zwischen Polen und der Stadt, die seit dem 14. Jahrhundert deutsch gewesen sei und der *Rzeczpospolita* als Fremdkörper an der Küste stets den freien Zugang zum Meer verwehrt habe.[22] Seine der nationaldemokratischen Vorkriegshistoriographie folgende Darstellung läuft auf die Feststellung hinaus, Danzig müsse in einem neuen Polen eine durch und durch polnische Stadt werden, so wie sie es vor dem „Gemetzel" von 1308 gewesen sei. Besonders negativ zeichnet der Autor die preußische Herrschaft. Sie sei eine natürliche Konsequenz aus dem seit Jahrhunderten deutschen Charakter Danzigs gewesen, den die polnische Politik sträflicherweise nie zu bekämpfen versucht habe. Im 19. Jahrhundert sei die Stadt in einen Dornröschenschlaf gesunken und von Berlin vernachlässigt worden. Lediglich die zunehmend nach Danzig einwandernden Polen hätten zu Hoffnungen auf die Zukunft Anlass gegeben.[23] Die Freie Stadt sei von einer Kaste verbeamteter und militarisierter preußischer Junker regiert worden, deren Politik als Konsequenz der jahrhundertelangen deutschen Aggression gegenüber Slawen und Polen zum Zweiten Weltkrieg geführt habe.[24] In seiner historischen Rückschau blieb Danzig ein Fremdkörper, der nur durch einen radikalen Bevölkerungsaustausch polonisiert werden könnte. Obwohl es nach 1945 dazu kam, bot der Autor den neuen polnischen Bewohnern Danzigs kaum Möglichkeiten zur historischen Identifikation. Allenfalls in der hochmittelalterlichen Geschichte sowie in der wenige Jahrzehnte zurückreichenden Tradition der polnischen Minderheit fanden sich Anknüpfungspunkte.[25]

Zwar stand auch für Marian Pelczar (1905–1983) die lokale Geschichte unter dem Primat der Nation, doch in seinem 1947 vorgelegten Buch *Polski*

---

[21] ANDRZEJ RADOMSKI, Kultura, tekst, historiografia [Kultur, Text, Historiographie], Lublin 1999, 164.

[22] KAZIMIERZ PIWARSKI, Dzieje Gdańska w zarysie [Überblick über die Danziger Geschichte], Gdańsk [u.a.] 1946, 3, 83.

[23] Ebd., 161, 188 f., 193 f., 230–238.

[24] Ebd., 253, 263.

[25] Zu Piwarskis Arbeit siehe WŁADYSŁAW CZAPLIŃSKI, Problem Gdańska w czasach Rzeczypospolitej [Das Problem Danzigs zur Zeit der Republik], in: PH 43 (1952), 273–286, hier 275; MARIAN BISKUP, Stosunek Gdańska do Kazimierza Jagiellończyka w okresie wojny trzynastoletniej 1454–1466 [Die Beziehungen Danzigs zu Kazimierz Jagiellończyk im Zeitraum des Dreizehnjährigen Kriegs 1454–1466], Toruń 1952 [= Roczniki TNT 56 (1951), H.1].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gdańsk (Das polnische Danzig) setzte der Leiter der Stadtbibliothek ganz andere Akzente.[26] Die Schrift betont in Fortsetzung von Askenazy die einträchtigen, symbiotischen Elemente der polnisch-Danziger Beziehungen, die stete Treue der Stadt zu Polen und ihre polnischen Traditionen. Im Gegensatz zu Piwarski wertet Pelczar die polnische Zeit von 1454 bis 1793 sehr positiv. Danzig sei durch den Handel mit dem Hinterland rasch erblüht, habe seine Treue unter großen Opfern bewiesen und sich lange nicht mit der preußischen Annexion abgefunden. Der siebenjährigen Franzosenherrschaft sei jedoch „das farblose, graue Leben einer preußischen Provinzstadt" gefolgt; Danzig habe den Charakter einer „großen Kaserne" angenommen, Zeugnisse der polnischen Vergangenheit seien beseitigt und die „polnische Bevölkerung" germanisiert worden: „Damals verschwanden die alten Danziger."[27] Ein Hoffnungsschimmer sei allerdings geblieben: Die trotz allem vorhandenen Polen, in denen die Erinnerungen an die verflossenen Glanzzeiten weiterlebten. Pelczar gab den kurz nach dem Krieg nach Danzig strömenden Polen mit seinem Buch einen Leitfaden zur Identifikation mit dem neuen Wohnort an die Hand, zu einer „historischen Polonisierung"[28] der Stadt, zu der er sie ausdrücklich aufrief:

> „Das alte Danzig existiert nicht mehr. Eine neue Seite der Geschichte ist aufgeschlagen, eine von vielen in der reichen Geschichte dieser Stadt. [...] Wir sind hier, in Danzig, nicht neu, fremd, von heute, wir sind hier als die alten Herren dieses Landes, wir sind durch die Jahrhunderte der Geschichte mit ihm vereint. Und durch diese Tradition müssen wir uns mit Danzig verbunden fühlen."[29]

Piwarski und Pelczar verdeutlichten die Frage nach der weiteren wissenschaftlichen Auseinandersetzung; sollte die lokale Vergangenheit negiert bzw. ausgelöscht oder integriert und umerzählt werden? Viele Historiker wendeten sich nun der Danziger Geschichte zu, auch solche, die nicht in Danzig lebten; Stadtgeschichte trat aus der lokalen Verengung heraus.

Unstrittig war das Bestehen zahlreicher Forschungslücken, unter anderem dadurch bedingt, dass polnische Fachleute bis 1939 keinen freien Zugang zu den Danziger Quellen gehabt und ihre deutschen Kollegen oft politisch motivierte Werke verfaßt hatten. Es wurde als große Chance gesehen, nun

---

[26] MARIAN PELCZAR, Polski Gdańsk [Das polnische Danzig], Gdańsk 1947 [= Biblioteka Gdańska, Seria Monografii, 1].

[27] Ebd., 80 f., 153.

[28] GERARD LABUDA, Gdańsk jako ośrodek kultury w przeszłości [Danzig als Kulturzentrum in der Vergangenheit], in: ders., Zapiski kaszubskie, pomorskie i morskie. Wybór pism [Kaschubische, pommersche und See-Notizen. Auswahl aus seinen Schriften], Gdańsk 2000, 341–350, hier 344.

[29] Ebd., 180 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ohne Einschränkungen von den Archivalien Gebrauch machen zu können.[30] Allerdings waren sich die Historiker über die Schwerpunkte künftiger Arbeit uneins. Während Pelczar auf die Politikgeschichte setzte, vor allem auf die des Hochmittelalters, der Danziger Flotte, der polnischen Freibeuter und der polnischen Minderheit im 19. Jahrhundert, um hieran Danzigs historische Verflechtung mit Polen deutlich zu machen, orientierte sich Marian Biskup an Piwarskis Vorgabe von Danzig als „Fremdkörper" in der *Rzeczpospolita*: 1952 kam er in einer quellennahen Untersuchung zu dem Ergebnis, die Stadt habe sich 1454 nicht von selbstloser Liebe zu Polen, sondern von zutiefst pragmatischen Erwägungen leiten lassen.[31]

Schon 1947 machte der in Thorn wirkende Stanisław Hoszowski darauf aufmerksam, dass sich die Geschichtsschreibung von nationalgeschichtlichen Fragestellungen um „Polonität" und „Deutschtum" lösen müsse; besonders die Wirtschaftsgeschichte (mit all ihren Implikationen für die Wirtschaftsgeschichte ganz Polens) und die Geschichte unterer Gesellschaftsschichten seien noch unzureichend behandelt word]en.[32] Auch Stanisław Matysik plädierte dafür, in der Forschung verstärkt Klassenfragen aufzugreifen. Er wies zudem auf die Notwendigkeit hin, sich mit der rechtlichen Stellung Danzigs zu Polen in der Frühen Neuzeit zu beschäftigen.[33] Eine Bearbeitung der Geschichte des lokalen Klassenkampfes deutscher wie polnischer

---

[30] MARIAN PELCZAR, Potrzeby historiografii polskiej w zakresie badań nad przeszłością Gdańska [Die Aufgaben der polnischen Historiographie bei der Erforschung der Vergangenheit Danzigs], in: ZH 13 (1947), H.1–4, 31–33, hier 31 f.; BISKUP, Stosunek, 7; STANISŁAW MATYSIK, O stosunku Gdańska do Polski i o ustroju Gdańska w latach 1454–1793. Stan potrzeby i badań [Über die Beziehungen Danzigs zu Polen und über die Verfassung Danzigs zwischen 1454 und 1793. Bedarf und Forschungsstand], in: PZ 10 (1954), H.7/8, 390–414, hier 394.

[31] BISKUP, Stosunek, 206 f. Vgl. auch DERS., Gdańska flota kaperska w okresie Wojny Trzynastoletniej 1454–1466 [Die Danziger Freibeuterflotte im Dreizehnjährigen Krieg 1454–1466], Gdańsk 1953.

[32] STANISŁAW HOSZOWSKI, Problem gdański w dziejach Polski [Das Danziger Problem in der Geschichte Polens], in: Jantar 7 (1947), H.3–4, 153–162, hier 155 f.; außerdem sein Diskussionsbeitrag in: STANISŁAW HOSZOWSKI, Polska historiografia bałtycka. Najpilniejsze potrzeby badawcze, organizacyjne i wydawnicze. Referaty i dyskusja z konferencji naukowej Instytutu Bałtyckiego w Szczecinie dnia 8.-9. IV. 1948 roku [Die polnische Ostsee-Historiographie. Die wichtigsten Forschungsdesiderate, organisatorischen Aufgaben und fehlenden Veröffentlichungen. Referate und Diskussion von der wissenschaftlichen Konferenz des Ostsee-Instituts in Stettin am 8. und 9.4.1948], hg. v. JÓZEF BOROWIK, Gdańsk u. Szczecin 1949 [= Pamiętnik Instytutu Bałtyciego, 43], 57 f. (sowie die anderen Diskussionsbeiträge, 57-59). Vgl. auch DB 6 (1950), Beilage Rejsy Nr.4 (22.1.): Gdańsk – w nowym świetle [Danzig – in einem neuen Licht].

[33] MATYSIK, O stosunku, passim. Seine rechtsgeschichtliche Arbeit mündete in seinem Hauptwerk: STANISŁAW MATYSIK, Prawo morskie Gdańska. Studium historycznoprawne [Das Danziger Seerecht. Rechtsgeschichtliche Untersuchung], Warszawa 1958.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Proletarier forderte gleichfalls Kultusminister Henryk Jabłoński ein.[34] Damit drückte sich der politische Umschwung und die Ideologisierung des öffentlichen wie wissenschaftlichen Lebens in einem Paradigmenwechsel der Historiographie aus, die sich nun stark für sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Probleme zu interessieren begann.[35]

Geschichte von unten: Edmund Cieślak und Maria Bogucka

Dieser Paradigmenwechsel ist bei der Erforschung der Danziger Vergangenheit mit zwei Namen verbunden, den beiden wichtigsten Stadthistorikern der Nachkriegszeit – Edmund Cieślak und Maria Bogucka. Cieślak (geb. 1924 in Thorn[36]) widmete sich bis in die sechziger Jahre besonders intensiv der Geschichte der Danziger Revolten und Aufstände. Schon seine erste größere Arbeit behandelte – in der Terminologie des historischen Materialismus – den Kampf von gemeinem Volk und Unterschichten gegen die Macht der Patrizier.[37] Während er in einem populärwissenschaftlichen Buch 1959 Facetten aus der städtischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts darstellte,[38] kam Cieślak 1960 in einer umfangreichen, gründlich recherchierten Monographie über die Verfassungskämpfe in Danzig, Thorn und anderen Hansestädten im 15. Jahrhundert auf die sozialen Gegensätze zurück. Dabei wies er der Hanse eine gesellschaftlich konservierende Rolle zu, attestierte den Kaufleuten, die Oppositionsbewegungen stets zu früh verlassen und sie

---

[34] HENRYK JABŁOŃSKI, O nowe spojrzenie na dzieje Pomorza [Ein neuer Blick auf die Geschichte Pommerellens], in: KH 61 (1954), H.4, 3–16.

[35] KLAUS ZERNACK, Völkerbeziehungen als Problem der Geschichtswissenschaft. Methodologische Grundfragen der deutsch-polnischen Schulbucharbeit, in: Między historią a teorią. Refleksje nad problematyką dziejów i wiedzy historycznej [Zwischen Geschichte und Theorie. Überlegungen zur Problematik der Geschichte und des historischen Wissens], hg. v. MARIAN DROZDOWSKI, Warszawa, Poznań 1988, 508–515, hier 511.

[36] Zur Biographie: Nadanie Edmundowi Cieślakowi tytułu doktora honoris causa Uniwersytetu Gdańskiego [Die Verleihung des Ehrendoktortitels der Universität Danzig an Edmund Cieślak], Gdańsk 1995.

[37] EDMUND CIEŚLAK, Rewolty Gdańskie w XV. w. (1416–1456) [Danziger Revolten im 15. Jh. (1416–1456)], in: KH 61 (1954), H.3, 110–142, hier v.a. 141.

[38] EDMUND CIEŚLAK, Miasto wierne Rzeczypospolitej. Szkice gdańskie (XVII–XVIII w.) [Die der Republik ergebene Stadt. Danziger Skizzen (17.–18. Jh.)], Warszawa 1959. Aufschlussreich die Kapitelüberschriften, die die mittlerweile stark kanonisierte Geschichtskultur der Stadt widerspiegeln: *„Gdańsk – okno Polski na świat"* (Danzig – Polens Fenster zur Welt), *„Pracowite ręce"* (Fleißige Hände), *„Pospólstwo w walce o władzę"* (Das gemeine Volk im Kampf um die Macht), *„Biedota gdańska"* (Die Danziger Armen), *„Światłe mieszczaństwo"* (Aufgeklärtes Bürgertum), *„Miasto wierne Rzeczypospolitej"* (Die republiktreue Stadt), *„Gdańsk ofiarą pruskiej przemocy"* (Danzig Opfer preußischer Gewalt).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

damit zum Scheitern verurteilt zu haben, und verteidigte die vom gemeinen Volk eingesetzten Stadtregierungen vor Vorwürfen der Inkompetenz.[39] Weitgehend ohne marxistische Terminologie kamen dann seine nächsten Studien aus, die – gestützt auf das reiche Danziger Archiv – die Verfassungs- und Sozialkonflikte im 17. und 18. Jahrhundert zum Thema hatten.[40] 1986 ließ Cieślak noch ein Buch über die Danziger Verteidigung von König Stanisław Leszczyński folgen;[41] 1993 erhielt er den Wissenschaftspreis der Stadt Danzig.

Cieślak blieb in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit der Danziger Geschichte treu, und zwar nicht nur durch eine Fülle von Veröffentlichungen zu sozial- und politikgeschichtlichen Fragen der Frühen Neuzeit, sondern auch durch sein Engagement für die Entstehung einer großen stadthistorischen Synthese. Schon 1947 hatte Marian Pelczar die Erarbeitung einer mehrbändigen Gesamtgeschichte Danzigs gefordert; in den fünziger Jahren war eine marxistische, dreibändige Stadtgeschichte in Arbeit, die in dieser Form aber nie erscheinen sollte.[42] Zunächst legte Cieślak gemeinsam mit dem Archivar Tadeusz Biernat 1969 eine einbändige, rund 600 Seiten starke *Dzieje Gdańska* (Geschichte Danzigs) vor.[43] Das zu drei Vierteln von Cieślak erarbeitete Werk bot erstmals einen Überblick über die Ergebnisse der polnischen Forschung nach 1945; Biernat stellte die preußische Zeit dar. Im gleichen Jahr erschien übrigens eine nicht minder umfangreiche, reich bebilderte Gesamtdarstellung der Danziger Geschichte als Gemeinschafts-

[39] EDMUND CIEŚLAK, Walki ustrojowe w Gdańsku i Toruniu oraz w niektórych miastach hanzeatyckich w XV w. [Verfassungskämpfe in Danzig und Thorn sowie in einigen Hansestädten im 15. Jh.], Gdańsk 1960, 330–334.

[40] EDMUND CIEŚLAK, Walki społeczno-polityczne w Gdańsku w drugiej połowie XVII wieku. Interwencja Jana III Sobieskiego [Soziale und politische Kämpfe in Danzig in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Intervention Jan III. Sobieskis], Gdańsk 1962; DERS., Konflikty polityczne i społeczne w Gdańsku w połowie XVIII w.: sojusz pospólstwa z dworem królewskim [Politische und soziale Konflikte in Danzig in der Mitte des 18. Jh.: Das Bündnis von gemeinem Volk und Königshof], Wrocław [u.a.] 1972.

[41] EDMUND CIEŚLAK, W obronie tronu króla Stanisława Leszczyńskiego [Zur Verteidigung des Throns von König Stanisław Leszczyński], Gdańsk 1986.

[42] PELCZAR, Potrzeby, 33; DB 12 (1956), Nr.61 (11.3.): I.[ZABELA] TROJANOWSKA, „Bilet wizytowy" Gdańska [„Visitenkarte" Danzigs] – demzufolge waren drei Bände in Arbeit, und zwar einer zu Politik-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, einer zur Kunstgeschichte und einer zur Wissenschaftsgeschichte.

[43] CIEŚLAK u. BIERNAT, Dzieje Gdańska.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

arbeit zahlreicher Historiker, deren Kenntnisstand aber in vielen Bereichen hinter dem Werk von Cieślak und Biernat zurückblieb.[44]

Die große, von Cieślak an seiner Forschungsstelle der PAN erarbeitete und von ihm herausgegebene *Historia Gdańska* (Geschichte Danzigs) erschien seit 1978 in der für ein lokalgeschichtliches Werk hohen Auflage von 15.000 Exemplaren. Im ersten Band (bis 1454) dominierten die Beiträge von Andrzej Zbierski und Marian Biskup, während sich am zweiten Band (1454–1655) unter anderen Henryk Samsonowicz, Maria Bogucka und Władysław Czapliński beteiligten.[45] Die Tatsache, dass es Cieślak gelungen war, angesehene Gelehrte als Autoren zu gewinnen, die nicht in Danzig ansässig waren und sich auch nicht primär mit der Danziger Geschichte beschäftigten, hebt den Rang dieser ersten beiden Bände und macht deutlich, dass die polnische Historiographie der Nachkriegszeit Danzig als zentrales Thema erkannt hatte.

Auch Maria Bogucka begann ihre Laufbahn mit einem Interesse für Danzig, das wie bei Cieślak wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragen galt. Bereits 1956 legte sie nach intensiven Archivstudien eine umfangreiche Arbeit zum frühneuzeitlichen Textilhandwerk der Stadt vor. Noch stark von den ideologischen Vorgaben der Zeit geprägt, stellte sie große soziale Unterschiede im Handwerkerstand fest, der durch den Einzug des Frühkapitalismus unter den Druck des Klassenkampfes geraten sei. Die Blüte des Handwerks hätte aber in einer an Polens feudaler Wirtschaft zehrenden „Schmarotzerstadt" wie Danzig nicht dauerhaft sein können.[46] Auch Bogucka ließ ihrem Erstling populäre Schriften folgen, denen ihr flüssiger Stil sehr zugute kam. In einem kleinen Jugendbuch schilderte sie aus der Perspektive eines polnischen Adligen den Danziger Hafen im 17. Jahrhundert,

---

[44] Gdańsk. Jego dzieje i kultura [Danzig. Seine Geschichte und Kultur], hg. v. FRANCISZEK MAMUSZKA, Warszawa 1969. – Das Buch setzt sich aus qualitativ wie quantitativ divergenten Beiträgen zusammen, von denen jene von Andrzej Zbierski (Frühmittelalter und Ergebnisse der Archäologie), Jerzy Stankiewicz, Janusz Kowalski und Ryszard Massalski (Stadtentwicklung und Architektur) sowie Anna Gosieniecka (Kunst, Kunsthandwerk) hervorzuheben sind.

[45] Historia Gdańska, Bd. 1 (1978), Bd.2, (1982). Zur Konzeption vgl. EDMUND CIEŚLAK, Główne momenty dziejów Gdańska [Hauptmomente der Geschichte Danzigs], in: Historia Gdańska, Bd. 1, 5–13. Die Bände enthalten neben den darstellenden Kapiteln, die gelegentlich den Umfang eigener Monographien annehmen, Literaturberichte, Überblicke über den Forschungsstand, ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnisse sowie Register. Vgl. auch DB 42 (1986), Nr.91 (18.4.): MAREK KLAT, Prace nad „Historią Gdańska". Jednego pokolenia nie starczy (wie oben).

[46] MARIA BOGUCKA, Gdańskie rzemiosło tekstylne od XVI do połowy XVII wieku [Das Danziger Textilhandwerk vom 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhundert], Wrocław 1956 [= Badania z dziejów rzemiosła i handlu w epoce feudalizmu, 4], 278–282.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

während ein weitaus umfangreicheres Werk „Danziger Skizzen" aus der Frühneuzeit präsentierte.[47] Später widmete sie sich in einer sehr detaillierten Untersuchung der Stadt als Produktionszentrum vom 14. bis zum 17. Jahrhundert und kam zu dem Ergebnis, die Geschichte des lokalen Handwerks deute auf eine starke Verknüpfung Danzigs mit der polnischen Wirtschaft hin.[48] Neben einer weiteren wirtschaftsgeschichtlichen Arbeit legte sie zwei Bücher zur Alltagsgeschichte vor, die faktenreich und lebendig erzählt in das Leben des frühneuzeitlichen Danzig und seiner Seeleute einführen.[49] Außerdem trat die an der PAN in Warschau tätige Historikerin mit ungezählten Artikeln hervor, in denen sie sich zu Einzelaspekten Danziger Geschichte äußerte. Dennoch blieb die lokale Vergangenheit nur eines ihrer Themen, wenn auch das wichtigste. Unter ihren bis heute 21 Monographien befinden sich mehrere Überblicksdarstellungen zur polnischen Geschichte, Werke zur Alltags- und Kulturgeschichte und zahlreiche Biographien.[50]

Neue Themen: Weitere polnische Forschungen

Nach 1945 schälten sich drei Schwerpunkte stadtgeschichtlicher Forschung heraus, die in Kontrast zur deutschen Lokalgeschichtsschreibung bislang

---

[47] MARIA BOGUCKA, Gdańsk. Port szlacheckiej Rzeczypospolitej [Danzig. Hafen der Adelsrepublik], Warszawa 1959; DIES., Szkice gdańskie (XV–XVII w.) [Danziger Skizzen (15.–17. Jh.)], Warszawa 1955 ([2]1957). Vgl. auch ihr ebenfalls populäres Buch: DIES., Opowieści wiślane [Weichselerzählungen], Warszawa 1957.

[48] MARIA BOGUCKA, Gdańsk jako ośrodek produkcyjny w XIV–XVII wieku [Danzig als Produktionsstandort zwischen dem 14. und dem 17. Jahrhundert], Warszawa 1962, 393.

[49] MARIA BOGUCKA, Handel zagraniczny Gdańska w pierwszej połowie XVII wieku [Der Außenhandel Danzigs in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts], Wrocław [u.a.] 1970; DIES., Życie codzienne w Gdańsku, wiek XVI–XVII [Alltagsleben in Danzig, 16.–17. Jahrhundert], Warszawa 1967 (2. Auflage u.d.T. Życ w dawnym Gdańsku. Wiek XVI–XVII [Leben im alten Danzig. Das 16. und 17. Jahrhundert], Warszawa 1997); DIES., Gdańscy ludzie morza w XVI–XVIII w. [Danziger Menschen des Meeres vom 16. bis zum 18. Jh.], Gdańsk 1984.

[50] Überblicksdarstellungen z.B.: Dzieje Polski do 1795 r. [Geschichte Polens bis 1795], Warszawa 1964; Dawna Polska. Narodziny, rozkwit, upadek [Das alte Polen. Entstehung, Blüte, Niedergang], Warszawa [2]1974 ([4]1987); Alltags- und Kulturgeschichte z.B.: Dzieje kultury polskiej do 1918 roku [Geschichte der polnischen Kultur bis 1918], Wrocław 1987; Staropolskie obyczaje w XVI–XVII w. [Altpolnische Sitten im 16. und 17. Jh.], Warszawa 1994; Biographien z.B.: Kazimierz Jagiellończyk, Warszawa [2]1978; Maria Stuart, Warszawa 1990; Anna Jagiellonka, Wrocław 1994; Niederlande: Żelazny książę i żebracy. Z dziejów rewolucji w Niderlandach [Der eiserne Herzog und die Bettler. Aus der Geschichte der Revolution in den Niederlanden], Warszawa 1961; [zus. m. JAN BALICKI], Historia Holandii [Geschichte Hollands], Warszawa 1976 ([2]1989).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

weniger beachtete Gebiete betrafen: Die Frühgeschichte, die Geschichte der Freien Stadt Danzig sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit. Letztere zog neben Maria Bogucka und Edmund Cieślak viele weitere Historikerinnen und Historiker an. Dabei standen Arbeiten zum Danziger Bürgerkapital (Samsonowicz) oder zum Ostseehandel (Mączak) neben Studien zur Geschichte einzelner Gewerbe (Trzoska, Binerowski); die Danziger Flotte wurde ebenso dargestellt (Groth) wie Themen aus dem Grenzbereich zur Kunstgeschichte (Rembowska). All diese Arbeiten zeichnen sich durch große Quellennähe und weitgehende Sachlichkeit aus.[51]

Ein Forschungsgebiet, dem nach dem Zweiten Weltkrieg besondere Bedeutung zukam, war die Frühgeschichte Danzigs bis hin zum 13. Jahrhundert. Dies hatte verschiedene Gründe. Zum einen war es für die polnische Wissenschaft ein Gebot der Stunde, die slawischen Anfänge der Stadt zu erkunden, die von den deutschen Historikern und Archäologen bei ihrer Suche nach Zeugnissen „urgermanischer" Präsenz und ihrer Konzentration auf die Gründung der deutschrechtlichen Stadt vernachlässigt worden waren. Auf der anderen Seite ermöglichten es nun die starken Kriegszerstörungen in der Danziger Innenstadt und die Verstaatlichung der Parzellen, größere Gebiete archäologisch zu untersuchen, die bis 1945 bebaut gewesen waren: Hatte die Historiographie zunächst noch anhand des überlieferten schriftlichen Quellenbestandes und topographischer Rückschlüsse versucht, Aussagen zur Frühgeschichte Danzigs zu treffen,[52] so führten die überaus er-

---

[51] HENRYK SAMSONOWICZ, Badania nad kapitałem mieszczańskim w II połowie XV wieku, Warszawa 1960 [= Badania z dziejów rzemiosła i handlu w epoce feudalizmu, 5]; dt. Ausgabe: Untersuchungen über das Danziger Bürgerkapital in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Weimar 1969; ZBIGNIEW BINEROWSKI, Gdański przemysł okrętowy od XVII do początku XIX wieku [Die Danziger Schiffsindustrie vom 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts], Gdańsk 1963 [= GTN, Wyd.I, Ser. Mon., 15]; ANDRZEJ GROTH, Rozwój floty i żeglugi gdańskiej w latach 1660–1700 [Entwicklung der Danziger Flotte und Schiffahrt zwischen 1660 und 1700], Gdańsk 1974; ANTONI MĄCZAK, Między Gdańskiem a Sundem. Studia nad handlem bałtyckim od połowy XVI do połowy XVII w. [Zwischen Danzig und dem Sund. Studien zum Ostseehandel von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jh.], Warszawa 1972; JERZY TRZOSKA, Gdańskie młynarstwo i piekarnictwo w II połowie XVII i w XVIII wieku [Die Danziger Mühlen und Bäckereien in der 2. Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert], Gdańsk 1973 [= GTN, Wyd.I, Seria Mon., 45]; IRENA REMBOWSKA, Gdański cech złotników od XIV do końca XVIII w. [Die Danziger Goldschmiedezunft vom 14. bis zum Ende des 18. Jh.], Gdańsk 1971 [= GTN, Wyd.I, Seria Mon., 39]; DIES., Dom bogatego mieszczanina gdańskiego w II poł. XVII i w XVIII wieku [Das Haus eines reichen Danziger Bürgers in der 2. Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert], Gdańsk 1979 [= UG, Zesz. Nauk., Rozprawy i monografie, 12].

[52] STANISŁAW BOBIŃSKI, Gdańsk wczesnodziejowy. Analiza planu miasta [Das frühhistorische Danzig. Analyse des Stadtplans], Gdańsk 1951 [auf dem Umschlag: 1952] [= Biblioteka Gdańska, Seria Monografii, 2]. Der Autor stellte die These auf, Danzigs Stadtplan gehe auf die Zeit vor 1308 zurück, und rekonstruierte frühere Siedlungsformen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

giebigen Grabungsergebnisse schon bald zu umfassenden neuen Erkenntnissen. Die Arbeiten begannen 1948 unter Leitung des Lodzer Archäologen Konrad Jażdżewski im Rahmen eines gesamtpolnischen Grabungsprogramms der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Sie konzentrierten sich zunächst auf ein Gelände an der Grenze von Hakelwerk und dem mutmaßlichen Burgbezirk. Dabei wurden 17 Siedlungsschichten entdeckt, deren älteste um 980 datiert wird, während die jüngste eine Brandschicht ist und mit der Zerstörung von Teilen der Stadt im Jahre 1308 in Verbindung gebracht wird.[53] Erste Ergebnisse fasste Janina Kamińska 1955 folgendermaßen zusammen: Danzig entstand um 980 unter der Herrschaft von Mieszko I., hatte als städtische Anlage keinen Vorgänger und war vorwiegend von Fischern, Handwerkern und Kaufleuten bewohnt.[54] Diese Befunde wurden in den folgenden Jahrzehnten ergänzt und korrigiert. Neue Grabungsstellen förderten weiteres Material zu Tage, so am Altstädtischen Graben, an den Dämmen oder – besonders spektakulär – in der Langgasse, wo in den siebziger Jahren Siedlungsreste aus dem 7. und 8. Jahrhundert sowie eine Wehrsiedlung aus dem 9. Jahrhundert entdeckt wurden (Danzig war also, wie sich zeigte, keine Gründung des polnischen Piastenreiches). Auch im frühmittelalterlichen Hafenbereich wurde gegraben.[55] Obwohl die Grabungen nur kleine Fragmente aus dem historischen Stadtgebiet umfassten, ließen sie eine Vielzahl hochwertiger und interdisziplinärer Studien entstehen.[56] Seit 1987 ist jeder Investor, der auf dem Gebiet der histori-

---

[53] KONRAD JAŻDŻEWSKI, Kultura rybaków gdańskich w w. XII i XIII w świetle badań wykopaliskowych 1948–1951 [Die Kultur der Danziger Fischer im 12. und 13. Jh. im Lichte der Ausgrabungen zwischen 1948 und 1951], in: RG 13 (1954), 7–28; JANINA KAMIŃSKA, Wstęp [Einleitung], in: Gdańsk wczesnośredniowieczny [Das frühmittelalterliche Danzig], Bd.1, hg. v. DIES., Gdańsk 1959, 9–16; HENRYK PANER, Z badań archeologicznych Gdańska. Historia i aktualności [Über die archäologischen Forschungen in Danzig. Geschichte und Aktualität], in: RG 57 (1997), H.1, 7–36, hier 7 f.; ROMANA BARNYCZ-GUPIENIEC, Badania nad wczesnośredniowiecznym Gdańskiem. Historia – rezultaty [Forschungen zum frühmittelalterlichen Danzig. Geschichte – Ergebnisse], in: Gdańsk Średniowieczny w świetle najnowszych badań archeologicznych i historycznych [Das mittelalterliche Danzig im Lichte der neuesten archäologischen und historischen Forschungen], Gdańsk 1998, 5–11, hier 5 f.

[54] JANINA KAMIŃSKA, Gdańsk wczesnośredniowieczny w świetle siedmiu lat archeologicznych prac badawczych [Das frühmittelalterliche Danzig im Lichte der archäologischen Forschungen von sieben Jahren], in: RG 14 (1955), 29–65.

[55] BARNYCZ-GUPIENIEC, Badania, 7 f.; ANDRZEJ ZBIERSKI, Port gdański na tle miasta w X–XIII wieku [Der Danziger Hafen vor dem Hintergrund der Stadt vom 10. bis 13. Jahrhundert], Gdańsk 1964 [= Gdańsk wczesnośredniowieczny, 5].

[56] Veröffentlicht z.T. in der Serie „Gdańsk wczesnośredniowieczny" (bisher elf Bände), erste Detailuntersuchung: JANINA KAMIŃSKA U. ADAM NAHLIK, Włókiennictwo gdańskie w X–XIII wieku [Die Danziger Tuchmacherei im 10. bis 13. Jahrhundert], Łódź 1958. Die Arbeit war – kein Einzelfall – interdisziplinär angelegt und in Zusammenarbeit einer Ar-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schen Stadt bauen will, dazu verpflichtet, Rettungsgrabungen zu finanzieren, die vom Archäologischen Museum betreut werden. Die hieraus entstehenden neuen Forschungsmöglichkeiten haben zu unerwarteten Ergebnissen geführt, so auf der Speicherinsel, deren früheste Bebauung jünger ist als bislang geglaubt.[57]

Ein weiterer Schwerpunkt der historischen Forschung war die Freie Stadt Danzig, die für die polnische Wissenschaft durch ihre Stellung in der internationalen Politik und ihre Rolle im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs interessant war, zumal sich mit dem Archiv des polnischen Generalkommissariats in Danzig ein polnischsprachiger Quellenbestand erhalten hatte, der deutsche Sprachkenntnisse bei der Beschäftigung mit Danziger Geschichte ausnahmsweise nicht voraussetzte. Mit der Freien Stadt beschäftigten sich viele Untersuchungen, die allerdings oft ideologisch bestimmten Einschränkungen unterlagen und deren Qualität nicht selten weit hinter den Arbeiten zu früheren Epochen zurückblieb.[58] Im Vordergrund des Interesses standen politikgeschichtliche Fragen (Mikos, Andrzejewski).[59] Die internationalen Verwicklungen der Freien Stadt waren übrigens der einzige Movens für Historiker aus anderen Staaten als Polen und Deutschland, sich mit der lokalen Geschichte der Zwischenkriegszeit zu beschäftigen.[60]

Große Beachtung schenkte die Historiographie der polnischen Minderheit in der Freien Stadt und ihren Organisationen. Ob es nun die an der Technischen Hochschule studierenden Polen, das polnische Schul- und Sportwesen, die Minderheitenpolitik des Senats oder die polnische Presse war – kaum ein Gebiet blieb hier unberücksichtigt, obschon sich die Untersuchungen auf schieres Faktensammeln beschränkten und ihren Gegenstand „durch die

---

chäologin mit einem Textiltechniker sowie mit Unterstützung eines Paläobotanikers und eines Zoologen entstanden.

[57] HENRYK PANER, Problematyka badań nad średniowiecznym Gdańskiem w świetle prac archeologicznych prowadzonych w latach 1987–1997 [Die Probleme der Forschung über das frühmittelalterliche Danzig im Lichte der zwischen 1987 und 1997 durchgeführten archäologischen Arbeiten], in: Gdańsk Średniowieczny w świetle, 184–204.

[58] Als Beispiel für eine von politischen Motiven der Gegenwart dominierte Arbeit mit geringer Quellen- und Literaturbasis: HALINA TROCKA, Gdańsk a hitlerowski „Drang nach Osten" [Danzig und Hitlers „Drang nach Osten"], Gdańsk 1964.

[59] STANISŁAW MIKOS, Działalność Komisariatu Generalnego Rzeczypospolitej Polskiej w Wolnym Mieście Gdańsku 1920–1939 [Die Tätigkeit des Generalkommissariats der Republik Polen in der Freien Stadt Danzig 1920–1939], Warszawa 1971; DERS., Wolne Miasto Gdańsk a Liga Narodów 1920–1939 [Die Freie Stadt Danzig und der Völkerbund 1920–1939], Gdańsk 1979; ANDRZEJEWSKI, Wolne Miasto, passim.

[60] KIMMICH, Free City; ALICE-CATHERINE CARLS-MAIRE, La Ville libre de Dantzig en crise ouverte. 24.10.1938–1.9.1939, crise locale et européenne, Wrocław 1982.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nationale Brille" sahen.[61] Die deutsche Bevölkerung, die Politik der deutschen Parteien und die deutsche Kultur wurden – im Gegensatz zur Wirtschaftsgeschichte – nur wenig beachtet.[62] Dies mag zum Teil politische Gründe gehabt haben, denn die Aufsicht der PZPR über die Wissenschaften machte auch vor der Historiographie nicht halt. Zwar waren die Versuche der stalinistischen Jahre, die Geschichtswissenschaft in eine sozialistische Legitimationswissenschaft umzuwandeln, rasch wieder fallengelassen worden,[63] doch vermutlich passten sich auch später viele Historiker von selbst an die offiziellen Vorgaben an und erforschten genehme (karrieredienliche) Themen der Geschichte. Dazu gehörte die deutsche Bevölkerung der Stadt nicht. Eine Historische Kommission beim Woiwodschaftskomitee der PZPR überwachte die historiographische Produktion und trat mit Veröffentlichungen hervor.[64] Die enge Verzahnung von Partei und Staat einerseits und der Forschung andererseits wird darin deutlich, dass mehrere Historiker öffentliche Ämter übernahmen: Edmund Cieślak war jahrelang Vorsitzender des Woiwodschaftskomitees des Front Jedności Narodu (Nationale Einheitsfront, FJN);[65] der Architekturhistoriker Wiesław Gruszkowski brachte es bis zum

---

[61] STANISLAW MIKOS, Polacy na politechnice w Gdańsku w latach 1904–1939 [Die Polen an der Technischen Hochschule Danzig zwischen 1904 und 1939], Warszawa 1987; POLAK, Szkolnictwo; JERZY GAJ, Zarys historii polskiej kultury fizycznej w Wolnym Mieście Gdańsku 1920–1939 [Überblick über die Geschichte der polnischen Körperkultur in der Freien Stadt Danzig 1920–1939], Warszawa u. Poznań 1976; ANDRZEJ DRZYCIMSKI, Polacy w Wolnym Mieście Gdańsku (1920–1939). Polityka Senatu gdańskiego wobec ludności polskiej [Die Polen in der Freien Stadt Danzig (1920–1939). Die Politik des Danziger Senats gegenüber der polnischen Bevölkerung], Wrocław [u.a.] 1978; ROMANOW, Prasa polska w Wolnym Mieście.

[62] Bspw. ZENON CIESIELSKI, Niemieckie teatry WMG i ich stosunek do społeczeństwa polskiego [Die deutschen Theater in der FSD und ihre Beziehung zur polnischen Gesellschaft], in: RG 28 (1969), 53–76; MAREK ANDRZEJEWSKI, Socjaldemokratyczna partia Wolnego Miasta Gdańska 1920–1936 [Die Sozialdemokratische Partei der Freien Stadt Danzig 1920–1936], Gdańsk 1980. Zur Wirtschaftsgeschichte v.a. BOLESLAW HAJDUK, Wolne Miasto Gdańsk w polityce celnej Polski (1922–1934) [Die Freie Stadt Danzig in der Zollpolitik Polens (1922–1934)], Wrocław [u.a.] 1981.

[63] Dazu vgl. PIOTR HUBNER, Przebudowa nauk historycznych w Polsce (1947–1953) [Der Umbau der historischen Wissenschaften in Polen (1947–1953)], in: PH 78 (1987), H.3, 451–481; RADOMSKI, Kultura, 153–224.

[64] Vgl. die Bestände in APG 1214 (Wojewódzki Urząd Kontroli Prasy Publikacji i Widowisk w Gdańsku, 1945–1971) sowie APG 2384 (KW PZPR w Gdańsku); ALOZJY POLARCZYK u. HENRYK SONNENBURG, Z gdańskich tradycji rewolucyjnych 1918–1921 [Aus den Danziger revolutionären Traditionen 1918–1921], hg. u. eingel. v. BOLESLAW HAJDUK, Gdańsk 1972, außerdem zahlreiche Veröffentlichungen in den Massenmedien.

[65] Und zwar seit 1973. Vgl. DB 29 (1973), Nr.71 (24.3.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Vorsitzenden der Miejska Rada Narodowa (Stadtrat, MRN).[66] Das Primat der Politik über die lokalhistorische Forschung sollte erst 1989 enden.

Alte Themen: Deutsche Forschungen

Während sich die polnische Historiographie nach 1945 intensiv mit der Geschichte Danzigs beschäftigte, ließ das Interesse der deutschen Geschichtswissenschaft rapide nach. Dies erklärt sich vor allem daraus, dass die deutschen Historiker nun keinen Zugang mehr zu den Quellen hatten, weshalb sich die meisten darauf beschränkten, bereits gesammeltes oder veröffentlichtes Material neu auszuwerten.

Der profilierteste Historiker der Freien Stadt, Erich Keyser, legte nach 1945 zunächst nur eine kleine Gesamtdarstellung der Stadtgeschichte vor, in der er auf alle völkischen und ideologischen Töne verzichtete, die sein Werk kurz zuvor noch geprägt hatten. Allerdings vertrat er auch jetzt noch die Ansicht, Danzig sei „niemals eine polnische Stadt gewesen".[67] Bald befielen ihn Zweifel, ob die historiographische Auslese der Vorkriegszeit von bleibendem Wert sei: die deutsche Forschung sei „früher oft zu einseitig verfahren", sah er 1962 ein, nicht ohne hinzuzufügen, dass dies für die polnische Forschung „in nationalistischer Verblendung" heute noch gelte. Um eine Annäherung der beiden Standpunkte zu ermöglichen, forderte Keyser nun gute Kenntnisse der jeweils anderen Sprache.[68] Kurz vor seinem Tod 1968 veröffentlichte er sogar eine Sammelrezension neuer polnischer Arbeiten zur Danziger Geschichte: es war dies das erste Mal, dass Keyser die Ergebnisse polnischer Forschungen öffentlich zur Kenntnis nahm.[69] Erst posthum erschien sein letztes Werk zur Stadtgeschichte, die *Baugeschichte der Stadt Danzig*, deren Anliegen die „Erinnerung an die Heimat stärken" und beweisen sollte, „daß einst deutsche Männer und Frauen die Stadt Danzig aufgebaut, ausgestaltet und in ihr mehr als sieben Jahrhunderte gewirkt haben".[70] Obwohl damit nach wie vor ein nationales Motiv ausschlaggebend war, handelt es sich um ein weitgehend sachliches Buch, das aus dem von Keyser vor 1945 zusammengetragenen, reichen Material schöpfte.

---

[66] Zu Beginn der achtziger Jahre.

[67] ERICH KEYSER, Geschichte der Stadt Danzig, Kitzingen/M. 1951 [= Der Göttinger Arbeitskreis, Schriftenreihe, 11].

[68] ERICH KEYSER, Deutsche Westpreußen-Forschung, in: WJ 12 (1962), 4–12, hier 4 f.

[69] ERICH KEYSER, Neue polnische Forschungen zur Geschichte Danzigs und Pommerellens bis zum 13. Jahrhundert, in: ZfO 16 (1967), 676–691.

[70] KEYSER, Baugeschichte, VII.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ähnlich wie Keyser wertete auch der Kunsthistoriker Willi Drost nach der Vertreibung seine geretteten Materialien aus – die Ergebnisse der seit 1934 durchgeführten Inventarisierungen der Danziger Kirchen. In fünf reich bebilderten und kommentierten Bänden stellte er die Gotteshäuser ausführlich dar und knüpfte als einer der ersten am Ende der fünfziger Jahre Kontakte ins polnische Gdańsk, um seine Informationen zu ergänzen.[71] Auf Forschungen aus der Zeit vor 1945 beruhten auch weitere Veröffentlichungen deutscher Historiker.[72]

Wer in Deutschland neues Quellenmaterial zu Danzig erschließen wollte, war meist auf das Geheime Staatsarchiv in Berlin angewiesen. Die auf dieser Grundlage verfassten verwaltungsgeschichtlichen Arbeiten (Wien, Letkemann)[73] hoben sich positiv von solchen Werken ab, die keinerlei archivalische Quellen nutzten, wie Heinz Neumeyers deutschtümelnde Kirchengeschichte „in evangelischer Sicht".[74] Größeren Wert besitzt Samuel Echts Geschichte der Juden in Danzig.[75] Nur selten versuchten Historiker, überkommene Forschungsmeinungen neu zu werten. Zu ihnen gehörte Josef Leins, der 1965 Danzigs Abfall vom Deutschen Orden von nationalen Interpretationen befreite.[76] Neben Leins arbeiteten sich nur wenige jüngere deutsche Wissenschaftler in die Danziger Geschichte ein.[77] Wertvolle Arbeiten zur mittelalterlichen Geschichte präsentierte Heinz Lingenberg, der in seiner Darstellung der Anfänge des Klosters Oliva als einer der ersten deutschen Historiker die polnische Fachliteratur umfassend rezipierte und zu

---

[71] WILLI DROST, Kunstdenkmäler der Stadt Danzig, Bd. 1–5, Stuttgart 1957–1972. Zur Zusammenarbeit mit polnischen Wissenschaftlern vgl. Bd. 3, 5; an Band 4 wirkten Marian Osiński und Jerzy Stankiewicz mit.

[72] HEDWIG PENNERS-ELLWART, Die Danziger Bürgerschaft nach Herkunft und Beruf 1537–1709, Marburg 1954 [= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, 13] – die Autorin hatte das Material zwischen 1937 und 1944 unter Keysers Leitung gesammelt; MARIA BEEK-GOEHLICH, Die mittelalterlichen Kirchengestühle in Westpreußen und Danzig, Stuttgart 1961 – eine bei Willi Drost an der TH Danzig vorbereitete Dissertation.

[73] PETER LETKEMANN, Die preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Danzig 1815–1870, Marburg/Lahn 1967; ALBRECHT WIEN, Die Preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Danzig (1870–1920), Köln u. Berlin 1974. Letkemann legte auch später gelegentlich Artikel zu Danziger Themen vor.

[74] HEINZ NEUMEYER, Kirchengeschichte von Danzig und Westpreußen in evangelischer Sicht, 2 Bde., Leer 1971, 1977.

[75] SAMUEL ECHT, Die Geschichte der Juden in Danzig, Leer 1972.

[76] JOSEF LEINS, Die Ursachen des Abfalls Danzigs vom Deutschen Orden unter besonderer Berücksichtigung der nationalen Frage, in: JGMO 13/14 (1965), 1–59.

[77] WOLFGANG RAMONAT, Der Völkerbund und die Freie Stadt Danzig 1920–1934, Osnabrück 1979 [= Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung, 18].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dem überraschenden Ergebnis kam, die Gründungsurkunde des Klosters sei eine Fälschung.[78] Andere westdeutsche Historiker (wie Schramm, Arnold) gingen gelegentlich auf Danzig ein, ohne die städtische Geschichte in den Mittelpunkt ihres Interesses zu stellen.[79] In der DDR beschäftigten sich Historiker nur am Rande mit Danziger Geschichte.[80]

6.2 Das mythische Danzig: Städtische Geschichtskultur zwischen 1945 und 1989

„...noch ein Beweis für die Polonität dieser Stadt..." Ankunft in der Geschichte – Suche nach Kontinuität (1945–1948)

Am 28. März 1945 wurde die Danziger Rechtstadt von sowjetischen Truppen und einer polnischen Einheit erobert. Häuser, Kirchen und Museen brannten, die nicht geflüchtete Bevölkerung zitterte in Bunkern und Kellern um ihr Leben. Schon wenige Tage nach dem Ende der Kampfhandlungen begannen die provisorischen polnischen Kommunalbehörden mit ihrer Arbeit, seit dem 19. Mai erschien eine Tageszeitung („Dziennik Bałtycki"). Ab Herbst waren die polnischen Einwohner der Stadt in der Überzahl; die

---

[78] HEINZ LINGENBERG, Die Anfänge des Klosters Oliva und die Entstehung der deutschen Stadt Danzig: die frühe Geschichte der beiden Gemeinwesen bis 1308/10, Stuttgart 1982 [= Kieler historische Studien, 30]. Vgl. auch DERS., Oliva – 800 Jahre, Lübeck 1986; DERS., Urkundenfälschungen des Klosters Oliva und anderer geistlicher Institutionen Pommerellens/Pommerns (bis ca. 1310), Lübeck 1996.

[79] Bspw. UDO ARNOLD, Danzig im 18. Jahrhundert, in: Chodowiecki und die Kunst der Aufklärung in Polen und Preußen, Köln u. Wien 1986, 1–19; GOTTFRIED SCHRAMM, Danzig, Elbing und Thorn als Beispiele städtischer Reformation (1517–1558), in: Historia integra. Festschrift für Erich Hassinger zum 70. Geburtstag, Berlin 1977, 125–154.

[80] JOHANNES SCHILDHAUER, Zum Warenhandel Danzigs mit den wendischen Hansestädten im ausgehenden 15. und 16. Jahrhundert, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Univeristät Greifswald 18 (1969), Gesellschafts- u. Sprachwiss. Reihe, Nr.3/4, Bd.1, 139–151; DERS., Der Seehandel Danzigs im 16. Jahrhundert und die Verlagerung des Warenverkehrs im nord- und mitteleuropäischen Raum, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1970, Teil 3, 155–178; JOHANNES KALISCH, z.B.: Die Bildung der Freien Stadt Danzig 1919/20 und ihr Statut, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschaftlich-sprachwiss. Reihe, 25 (1976), 693–714; WALTER STARK, Lübeck und Danzig in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts: Untersuchungen zum Verhältnis der wendischen und preußischen Hansestädte in der Zeit des Niedergangs der Hanse, Weimar 1973 [= Abhandlungen zur Handels- u. Sozialgeschichte, 11].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutschen Danziger mussten sie bis 1946 größtenteils verlassen.[81] Dieser Bevölkerungsaustausch hatte weitreichende Konsequenzen. Die deutschen Danziger nahmen ihre Erinnerungen, ihre Traditionen, ihre Identitäten mit, während die meist neu in die Stadt ziehenden polnischen Einwohner eigene, ortsfremde Erinnerungen, Traditionen und Identitäten mitbrachten.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten der lokalen Geschichtskultur, deren Akteuren sich verschiedene Möglichkeiten boten. Man konnte nach dem Prinzip der „tabula rasa" eine völlig neue, geschichtslose Stadt mit neuen Gebäuden und Bewohnern aufbauen. Mit dem Argument, die Stadt habe sich immer wieder gegen Polen aufgelehnt und sei jahrhundertelang von Deutschen dominiert worden, sprachen sich manche Architekten dafür aus, zwischen Neufahrwasser und Langfuhr ein neues Stadtzentrum zu bauen, den alten Innenstadtbereich nach einer weitgehenden Planierung der baulichen Überreste dagegen zur Wohnsiedlung umzugestalten: „Die historischen Denkmäler Danzigs können nur einigen wenigen Liebhabern seiner alten Architektur wichtig sein, der Allgemeinheit sind sie dagegen mehr oder weniger gleichgültig."[82] Dieser modernistische Gedankengang entsprach im Grunde Kazimierz Piwarskis Interpretation der Stadtgeschichte als stetem Hindernis für die Entwicklung Polens.[83]

Diese Aufrufe zur Diskontinuität waren allerdings in der Minderheit. Weitaus häufiger suchten die neuen Bewohner der Stadt nach Anknüpfungspunkten in der lokalen Geschichte, zumal dies der offiziellen Sichtweise

---

[81] Zur Vertreibung der deutschen Einwohner: RYSZARD SUDZIŃSKI, Transfer ludności niemieckiej z Wybrzeża Gdańskiego po II wojnie światowej (1945–1959) [Der Transfer der deutschen Bevölkerung von der Danziger Küste nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1959)], in: Migracje polityczne i ekonomiczne w krajach nadbałtyckich w XIX i XX w. [Politische und wirtschaftliche Migrationen in den Ostseeländern im 19. und 20. Jh.], hg. v. JÓZEF BORZYSZKOWSKI u. MIECZYSŁAW WOJCIECHOWSKI, Toruń u. Gdańsk 1995, 183–226; ZENONA CHODERNY (u.a.), Danzig Gdańsk 1945. Erinnerungen nach 50 Jahren/Wspomnienia 50 lat później, Gdańsk 1997, passim; MAREK STRYCZYŃSKI, Gdańsk w latach 1945–1948. Odbudowa organizmu miejskiego [Danzig zwischen 1945 und 1948. Der Wiederaufbau des städtischen Organismus], Gdańsk 1981; über die Bevölkerungsveränderungen in Danzig nach dem Krieg nun auch ZDZISŁAW SKRAGO, Osadnictwo w Gdańsku w latach 1945–1947 [Die Siedlungsbewegung in Danzig zwischen 1945 und 1947], Toruń 2002; zur Chronologie der Ereignisse 1945 MACIEJ ŻAKIEWICZ, Gdańsk 1945. Kronika wojennej burzy [Danzig 1945. Chronik der Kriegsverwüstungen], Gdańsk [2002].

[82] DB 3 (1947), Nr.202 (25.7.): HENRYK TETZLAFF, Czy i gdzie Gdańsk powinien być odbudowany? [Wie und wo sollte Danzig wieder aufgebaut werden?].

[83] In diesem Sinne äußerte sich noch mancher Befürworter der geschichtskulturellen „tabula rasa". So bspw. Edmund Misiorek in seiner Polemik gegen den idyllisierenden historischen Roman „Panienka z okienka" von Deotyma. DB 1 (1945), Nr.148 (22.10.): EDMUND MISIOREK, Panienka z gdańskiego okienka [Das Fräulein vom Fenster].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

entsprach, derzufolge Polen 1945 alte piastische Gebiete wiedergewonnen hatte.[84] Bereits in der ersten Nummer des „Dziennik Bałtycki" hieß es ganz in der Tradition nationaldemokratischer Seepolitik der Vorkriegszeit: „Wieder sind wir ans Meer zurückgekehrt."[85] Aber mit welchen Ereignissen der Danziger Geschichte, Personen und Bauwerken konnte man sich eigentlich identifizieren? Bei der Suche nach Antworten griffen die Akteure der lokalen Geschichtskultur vor der um 1948 erfolgenden ideologischen Reglementierung auf das argumentatorische Repertoire der älteren polnischen Historiographie zurück und passten es den neuen Gegebenheiten an. Zwei wesentliche Argumentationsstränge zeichneten sich ab: Die polnischen Einflussfaktoren zwischen 1308/1454 und 1793 sowie die jüngere Geschichte der polnischen Minderheit.

Während über die slawisch-pommerellische Frühgeschichte vor Beginn der Grabungsarbeiten 1948 wenig bekannt war,[86] verhielt es sich mit den Ereignissen von 1308 anders, die sich gut als Analogie zu den nur wenige Jahre zurückliegenden schmerzhaften Erfahrungen der deutschen Besatzungszeit darstellen ließen und nicht nur in der lokalen, sondern auch in der gesamtpolnischen Geschichtskultur der kommenden Jahrzehnte instrumentalisiert wurden.[87] In einem besonders emotionsgeladenen Artikel forderte Franciszek Nather 1946 ausdrücklich, bei jeder Gelegenheit an den „blutigen und rücksichtslosen, tausendjährigen erbarmungslosen Kampf gegen das Deutschtum" zu erinnern, um die Wunden nicht zu schnell verheilen zu lassen. Zu diesem Zweck malte Nather die Vorgänge des Jahres 1308, als

---

[84] Stellvertretend für dieses Danziger Motiv in der nationalen Geschichtskultur Polens nach dem Krieg, auf die an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden kann, ist eine Rede von Präsident Bolesław Bierut am 5. April 1945, auf der er der offiziellen Sichtweise Ausdruck verlieh: Altes Slawenland, 1308 heimtückisch geraubt (Drang nach Osten), nach 1454 drei Jahrhunderte patriotisch bei Polen, erneuter Raub und Verpreußung (Drang nach Osten). Vgl. Cała Polska wita powrót Gdańska do Macierzy [Ganz Polen begrüßt die Rückkehr Danzigs zur Mutter Polen], in: Robotnik 1945, Nr.81 (5.4.), abgedruckt in: Powrót Polski, hg. v. DROZDOWSKI, 227–233.

[85] DB 1 (1945), Nr.1 (19.5.): ANATOL MIKULKO, Powrót na morze. – „Znowu wrociliśmy nad morze." [Rückkehr ans Meer. – „Wir sind wieder ans Meer zurückgekehrt."]. Vgl. auch DB 1 (1945), Nr.3 (22.5.): Wrota na świat otwarte.

[86] Nur seltene Erwähnungen in der Presse, so: DB 2 (1946), Nr.192 (15.7.): ANDRZEJ ODNOWA, „Wczoraj" i „Dziś" najstarszej części Gdańska [„Gestern" und „Heute" des ältesten Teils von Danzig]. In der Publizistik der Zeit waren frühgeschichtliche Argumentationen zur Legitimation der Westverschiebung Polens weit verbreitet. Vgl. STANISŁAW T. BĘBENEK, Myślenie o przeszłości [Denken über die Vergangenheit], Warszawa 1981, 26 f.

[87] ZBIGNIEW MAZUR, Obraz Niemiec w polskich podręcznikach szkolnych do nauczania historii 1945–1989 [Das Bild des Deutschen in polnischen Geschichtslehrbüchern 1945–1989], Poznań 1995, 116–119.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der Deutsche Orden die „polnisch-pommerellische" Stadt überfiel, phantasievoll aus:

> „Nun begann ein fürchterliches Abschlachten der in Danzig befindlichen Polen und Kaschuben, überwiegend wehrloser Fischer und Bauern. Dies ging nicht ohne Strenge und raffinierte Grausamkeit vonstatten. Die bestialischen Kreuzrittermönche mordeten polnische Frauen und Kinder. Es war die unmenschliche Kriegsführung der damaligen Zeit. Die Kreuzritter wüteten und schwelgten ohne Grund in der Vernichtung von Menschenleben. [...] Insgesamt kamen seinerzeit zehntausend Bürger, Ritter, Danziger Bürger und Volk – die sog. Kaschuben – um [...]."[88]

Am Ende seines Artikels zog Nather eine direkte Linie von den Ordensrittern zu ihren „ebenbürtigen Landsleuten", Friedrich II., Bismarck und Hitler, die bei ihren Angriffen auf Polen das Land verwüstet und Millionen von Opfern zurückgelassen hätten: „Das vergessen wir nie und nimmer."[89]

Die Konjunktion der mittelalterlichen Stadtgeschichte mit der jüngsten Zeitgeschichte wies dem deutsch-polnischen Antagonismus die Funktion eines wesentlichen identitätsstiftenden Elements der polnischen Nation zu, das in seinen lokalen Konnotationen besonders erlebbar erschien und über die hinzugedachte Parallele zwischen Grunwald/Tannenberg und 1945 eine verheißungsvolle Zukunfts Polens versprach. Auch der Historiker Marcin Dragan interpretierte das Jahr 1308 vor dem Hintergrund der jüngsten Ereignisse: Der Orden habe im Zuge einer längerfristigen „deutschen Aggression" Danzig von „feindlichen Elementen gesäubert".[90] Zum 1. September 1947 erinnerte der „Dziennik Bałtycki" daran, dass der erste Kriegstag 1939 und die Geschehnisse von 1308 einander ähnelten; beide Male habe ein verräterischer Bündnispartner versucht, das Deutschtum der Stadt mit dem Schwert zu erkämpfen.[91]

Besondere Aufmerksamkeit kam in der polnischen Geschichtskultur naturgemäß jener Zeit zu, in der Danzig zu Polen gehörte; deutschen Einflussfaktoren wurde dabei ein möglichst geringer Wert zugeschrieben. So galt die Danziger Architektur als Werk von Holländern,[92] und wenn Künstler aus Danzig stammten, so waren sie Polen, nicht etwa Deutsche; ihre Distanz zur deutschen Kultur wurde auch dadurch zum Ausdruck gebracht,

---

[88] DB 2 (1946), Nr.215 (9.8.): FRANCISZEK NATHER, Krwawy dominik [Der blutige Dominik].

[89] Ebd.

[90] DB 2 (1946), Rejsy Nr.5 (17.11.): M.[ARCIN] DRAGAN, Krwawa rocznica Gdańska (14 listopada 1308 r.) [Ein blutiger Jahrestag Danzigs (14. November 1308)].

[91] DB 3 (1947), Nr.240 (1.9.): 1 września w Gdańsku [Der 1. September in Danzig].

[92] DB 1 (1945), Nr.3 (22.5.): M. ZELAWSKA, Odradzający się Gdańsk [Das sich erneuernde Danzig].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dass man ihre Vornamen grundsätzlich polnisch schrieb.[93] „Diese Stiche sind ein weiterer Beweis für das Polentum dieser Stadt", hieß es über Arbeiten von Jeremiasz (Jeremias) Falck, einem Kupferstecher des 17. Jahrhunderts,[94] der Dichter Joachim Pastorius „litt die Deutschen nicht",[95] Daniel Chodowieckis polnische Herkunft war besonders erwähnenswert,[96] der Architekt Jan (Hans) Strakowski galt als Kronzeuge für die *„nie-niemieckość Gdańska"* (Un-Deutschheit Danzigs)[97] und dem Flissenmaler Wilhelm Stryowski wurde ein Rest von „polnischer Seele" zugebilligt.[98] Hervorgehoben wurde, dass der Astronom Jan Heweliusz (Johannes Hevelius) seine und des Bürgertums Zuneigung zu Polen bekundete, indem er einem Sternzeichen die Bezeichnung „Sobieskis Schild" verlieh (heute: Schild), und da sein späterer Kollege Nathanael Wolf ähnlich enge Kontakte zu Polen hatte, säuberten bereits im Sommer 1947 städtische Arbeiter sein Grab auf dem Bischofsberg (dennoch verwahrloste es in den folgenden Jahrzehnten).[99] Die Bürger des frühneuzeitlichen Danzig stammten dieser Neukonstruktion lokalhistorischer Erzählungen zufolge zwar teils aus Deutschland, aber auch aus Schottland, England, Holland und aus Polen,[100] hatten zahlreiche familiäre Bindungen

---

[93] Die Polonisierung von Vornamen ist allerdings durch polnische Rechtschreibnormen geregelt. So werden Vornamen aus der Zeit bis 1800 in der Regel in ihrer polnischen Version geschrieben (was zu Kuriositäten wie dem Wandel von Gottlieb zu Bogumił führt), während Vornamen der späteren Zeit im Original bleiben. Jüngere polnische Historiker weichen von dieser Regel ab und verwenden die in der jeweiligen Epoche üblichen Namensformen.

[94] DB 1 (1945), Nr.4 (23.5.): Polscy rytownicy w Gdańsku [Polnische Kupferstecher in Danzig].

[95] DB 2 (1946), Nr.34 (4.2.): EDMUND MISIOREK, O literaturze gdańskiego baroku [Über die Literatur des Danziger Barock].

[96] DB 3 (1947), Beilage Rejsy Nr.33 (14.12.): JANINA KRAUSOWA, Chodowiecki jako pisarz [Chodowiecki als Schriftsteller]. Vgl. auch DB 3 (1947), Beilage Rejsy Nr.35 (24.12.): MARIA PELCZAROWA, Daniela Chodowieckiego nieznane sztychy historię Polski ilustrujące [Daniel Chodowieckis unbekannte Stiche zur Geschichte Polens]; LOEW, Danzig erinnert sich an Daniel Chodowiecki, 129 f.

[97] DB 3 (1947), Beilage Rejsy Nr.15 (6.4.): JAN KILARSKI, Jan Strakowski, budowniczy Gdańska [Hans Strakowski, Baumeister Danzigs].

[98] DB 4 (1948), Beilage Rejsy Nr.16 (11.4.): JAN KILARSKI, Flisaczy lud Wilhelma Stryowskiego [Wilhelm Stryowskis Flissakenvolk]; DB 4 (1948), Beilage Rejsy Nr.19 (1.5.): JANINA KRAUZOWA, Jeszcze raz Stryjowski [sic!] [Noch einmal Stryjowski (sic!)].

[99] DB 2 (1946), Nr.234 (26.8.): MARIAN PELCZAR, Jan Heweliusz – piwowar i astronom gdański [Johannes Hevelius – Danziger Brauer und Astronom]; DB 3 (1947), Nr.218 (10.8.), Astronomia na Biskupiej Górze [Astronomie auf dem Bischofsberg]; zur Verwahrlosung: JERZY SAMP, Bedeker gdański [Danziger „Baedeker"], Gdańsk 1994, 272.

[100] DB 1 (1945), Nr.36 (29.6.): JAN KILARSKI, Gdańsk – Dantiscum; DB 3 (1947), Nr.200 (23.7.): MARIAN DES LOGES, Czy Gdańsk zostanie odbudowany? [Wird Danzig wieder aufgebaut?].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nach Polen,[101] und ihre Nachfahren des 19. Jahrhunderts trugen oft polnische Nachnamen.[102] Der Mythos, in Danzig hätte ununterbrochen eine polnische Bevölkerungsgruppe gewohnt, festigte sich: „In Danzig [...] lebten weiterhin Polen – und sie überdauerten. Und sie traten in Erscheinung. Wenn schon nicht mit lautem Protest zur Verteidigung ihrer Rechte, so mit treuer, doch besonders aussagekräftiger Demonstration ihrer polnischen Namen."[103] Schon Ende 1945 hatte der „Dziennik Bałtycki" die Parole ausgegeben: „Danzig war polnisch, ist polnisch und wird polnisch sein."[104]

Diese Polonität galt es, wo möglich, zu belegen. Besonders beliebt waren Beschreibungen der feierlichen Einzüge polnischer Könige in die Stadt,[105] aber auch Erinnerungen an die in Danzig lebenden Polen und die polnischen Traditionen. So war zu lesen, dass es bereits in der frühen Neuzeit in der Stadt polnische Theateraufführungen gegeben habe;[106] noch 1879 sei ein Haus in der Langgasse vom Volksmund als „Haus der Könige von Polen" bezeichnet worden.[107] Die Geschichte der Minderheit bis 1939 spielte zunächst allerdings, anders als die polnischen Außenansichten der Zeit auf Danzig,[108] kaum eine Rolle. Gewiss, als einmal ein Politiker den Pionier-

---

[101] DB 1 (1945), Nr.78 (12.8.): [JAN KILARSKI], Listy gdańskie [Danziger Briefe]. – „Man hat irgendwo ein gutes Pastellbild von Wessel gefunden (18. Jahrhundert), auf dessen Rückseite steht, dass es Frau Mühl, geb. Świetlicka, darstellt. Es sind von diesen Świetlickis viele Tausende im Danziger Bürgertum aufgegangen, doch widerstandsfähiger waren sie stets außerhalb der Tore der stolzen und blühenden Stadt von Gnaden der polnischen Erde und der polnischen Arbeit."

[102] DB 1 (1945), Nr.57 (22.7.): [JAN KILARSKI], Listy z Gdańska [Briefe aus Danzig].

[103] DB 3 (1947), Nr.13 (23.3.): JAN KILARSKI, Gromadzimy dokumenty [Sammeln wir Dokumente].

[104] DB 1 (1945), Nr.171 (14.11.): Gdańsk poza dyskusją [Danzig außer Diskussion].

[105] DB 2 (1946), Nr.48 (18.2.): ANDRZEJ BUKOWSKI, Jak Gdańsk gościł królów polskich? Kartka sprzed 300-tu lat [Wie hat Danzig die polnischen Könige beherbergt? Ein Blatt der Geschichte von vor 300 Jahren]; DB 3 (1947), Beilage Rejsy Nr.34 (21.12.): IRENA MADEYSKA, Zygmunt August w nadmorskiej stolicy [Zygmunt August in der Meeres-Hauptstadt].

[106] DB 2 (1946), Nr.4 (5.1.): MARIAN PELCZAR, Teatr polski w Gdańsku [Das polnische Theater in Danzig].

[107] DB 3 (1947), Nr.176 (29.6.): JAN KILARSKI, „Haus der Könige von Polen" [nach einem Bericht Aachener Studenten in Danzig – auf die Unhaltbarkeit dieser Erwähnung hat die Forschung später hingewiesen].

[108] DB 4 (1948), Beilage Rejsy Nr.3 (11.1.): JANINA KRAUZOWA, Przypomniamy Deotymę [Erinnern wir uns an Deotyma]; DB 4 (1948), Beilage Rejsy Nr.11 (7.3.): JANINA KRAUZOWA, Bezgrzesna miłość rektora Tarnowskiego [Die unsündige Liebe des Rektors Tarnowski]; DB 4 (1948), Beilage Rejsy Nr.40 (26.9.): WŁODZIMIERZ BRZOST, Pasek w Gdańsku [Pasek in Danzig].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

geist der Neusiedler rühmte und behauptete, die ersten Polen seien im April 1945 nach Danzig gekommen, stieß er damit auf geharnischten Protest – der immer wichtiger werdende Kontinuitätsgedanke schloss die Argumentation von der „Stunde Null" der polnischen Gemeinschaft ebenso aus wie er die Erinnerung an jene kleine Minderheit erforderlich machte.[109] Wahrscheinlich war aber der zeitliche Abstand noch nicht groß genug, um bei den polnischen Vorkriegsdanzigern Interesse für die eigenen Lebensumstände vor 1939 zu wecken.

Zwar war die Interpretation der städtischen Geschichte meist politisch motiviert und von der Gegenwart sowie der unmittelbaren Vergangenheit geprägt, doch wurde die lokale Historie auch unabhängig von solchen Gesichtspunkten popularisiert. In den ersten Jahren nach 1945 war dabei die Stadtbibliothek besonders aktiv. Hier wurde seit 1946 eine Übersetzung von Charles Ogiers Tagebuch von 1635/36 vorbereitet;[110] Marian Pelczars Danzig-Monographie erschien 1947 im hauseigenen Verlag, ebenso wie Stadtansichten aus dem 19. Jahrhundert.[111] Die Bibliothekare brachten der Öffentlichkeit Einzelheiten der städtischen Geschichte nahe, die sie in den reichen Beständen der „Biblioteka Miejska" ausfindig machten.[112] Neben Pelczar gehörte mit Jan Kilarski ein weiterer Historiker, der sich bereits vor dem Krieg intensiv mit der Stadtgeschichte befasst hatte, zu den aktivsten

---

[109] DB 2 (1946), Nr.80 (22.3.): Ożywione obrady MRN w Gdańsku [Lebhafte Beratungen des MRN in Danzig] – hier ein Protest gegen einen Artikel von Stadtpräsident Kolus-Jankowski.

[110] DB 2 (1946), Nr.206 (29.7.): CHARLES OGIER: Dyplomata sprzed 300 lat wjeżdża do Gdańska [Ein Diplomat kommt vor 300 Jahren nach Danzig]; die Übersetzung erschien in zwei Teilen 1950 und 1953: KAROL OGIER, Dziennik podróży do Polski 1635–1636 [Tagebuch der Reise nach Polen 1635–1636], Gdańsk 1950, 1953.

[111] DB 3 (1947), Beilage Rejsy Nr.19 (4.5.): Wydawnictwa gdańskie [Danziger Publikationen]; PELCZAR, Polski Gdańsk; DB 3 (1947), Nr.177 (30.6.): Widoki Gdańska z XIX wieku [Danziger Ansichten aus dem 19. Jahrhundert]; Widoki gdańskie z połowy XIX wieku [Danziger Ansichten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts], Gdańsk 1947 [= Seria Graficzna, 1]. 1950 folgte: JAN KAZIMIERZ MYCIELSKI, Widoki Gdańska z początku XX wieku [Ansichten Danzigs vom Anfang des 20. Jahrhunderts], Gdańsk 1950 [= Seria Graficzna, 2].

[112] Bspw. DB 2 (1946), Nr.276 (6.10.): MARIAN PELCZAR, Stary gdański żuraw nad Motławą [Das alte Danziger Krantor an der Mottlau]; DB 2 (1946), Nr.335 (25.12.), IRENA MADEYSKA, Pod opieką królów polskich [Unter dem Schutz der polnischen Könige]; DB 3 (1947), Beilage Rejsy Nr.23 (1.6.): MARIAN PELCZAR, Bohater Westerplatte sprzed dwustu lat [Ein Held der Westerplatte vor 200 Jahren]; DB 3 (1947), Beilage Rejsy Nr.1 (o.D.): MARIA PELCZAROWA, Życie mieszczaństwa gdańskiego w 17 wieku [Das Leben des Danziger Bürgertums im 17. Jahrhundert].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Popularisatoren lokaler Vergangenheit.[113] Das historische (und topographische) Orientierungsbedürfnis der Leser befriedigte auch der „Dziennik Bałtycki" in seiner ab Oktober 1946 erscheinenden Wochenendbeilage „Rejsy", die zahlreiche Artikel und Illustrationen zur städtischen Geschichte druckte.[114]

Nur selten schimmerte durch die nationalpolnische Geschichtskultur noch die Erinnerung an die offiziell so ungeliebte preußisch-deutsche Zeit durch. Wenn Leon Roppel eine Anekdote über einen Danziger Reeder des 19. Jahrhunderts zum Besten gab (der seine Schiffe zunächst nach preußischen Königen, später dann nach Heiligen benannte), so ist das die Ausnahme in einer Stadt, deren Funktionsgedächtnis mit den Vertriebenen größtenteils nach Deutschland abwanderte.[115] Sicherlich – es blieb das Speichergedächtnis in Archiven, Bibliotheken und Bauwerken, in Quellen, Literatur und Überresten, und der Bevölkerungsaustausch ging nicht so abrupt vonstatten, dass nicht gewisse Traditionen hätten weitergegeben werden können. Bekannt sind die Beispiele des Museumsleiters Willi Drost und des Denkmalschützers Erich Volmar, die beide noch einige Zeit in polnischen Diensten ausgelagertes Kunstgut zu suchen halfen, sowie der Archivarin Elisabeth Kloss (bis 1957 am Danziger Archiv). Oft wurden in den ersten Monaten nach Kriegsende auch polnische Familien Nachbarn oder Untermieter von Deutschen; Gespräche ergaben sich von selbst.[116] Auch hatten mehrere tausend Danziger Polen in der Stadt überlebt oder waren zurückgekehrt.[117] Des weiteren sollte die Möglichkeit, dass sich bei den im Danzig westlich vorgelagerten Hügelland lebenden Kaschuben auf Danzig bezogene Überlieferungen hielten, nicht ausgeschlossen werden: Die Erinnerungen an Besuche im „deutschen" Danzig, an seinen Jahrmarkt, an Geschäfte oder den Hafen dürften bei der (Re-)Konstruktion lokaler Identität eine wichtige Rolle gespielt haben.

---

[113] Bspw. DB 3 (1947), Beilage Rejsy Nr.10 (2.3.): JAN KILARSKI, Kasche, Schimky i Maruschka [Kasche, Schimky und Maruschka]; DB 3 (1947), Beilage Rejsy Nr.16 (13.4.): JAN KILARSKI, „Gospoda ubogich" [„Die Wirtschaft der Armen"].

[114] Ab DB 2 (1946), Beilage Rejsy, Nr.3 (3.11.): Zielona Brama w Gdańsku. Dworzec Królów Polskich [Das Grüne Tor in Danzig. Hof der polnischen Könige].

[115] DB 2 (1946), Beilage Rejsy, Nr.6 (24.11.): LEON ROPPEL, Pogrzeb dobrych gdańskich czasów [Die Beerdigung der guten Danziger Zeiten].

[116] Bspw. CHODERNY (u.a.), Danzig Gdańsk 1945, 322 (Erinnerung d. Ehepaars Matuszewski).

[117] Ebd., 60–66.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die 950-Jahr-Feier von 1947

Zunächst nahm die staatlich-ideologische Einflussnahme auf die lokale Geschichtskultur zu, wie sich am Verlauf der Jubiläumsfeiern von 1947 erstmals zeigte. Das Gedenken an das Jahr 997 war ein neues Element der Geschichtspolitik. Nie zuvor war dies in Danzig ein Anlass zum Feiern gewesen, denn nicht die Ersterwähnung eines noch slawischen Gemeinwesens in der Vita eines katholischen Missionars und polnischen Nationalheiligen war der deutschen Bürgerschaft der Erinnerung wert, sondern Daten, die mit der deutschrechtlichen Gründung der Stadt im 12. oder 13. Jahrhundert zusammenhingen.[118] Nun, im polnischen Gdańsk, war das anders: Das slawische Danzig vor 950 Jahren begründete die Herrschaftsansprüche der Gegenwart und stellte für die lokale Gemeinschaft ein Identitätsangebot dar. Ein weiteres Element war der religiöse Bezug, bot doch die Anwesenheit des Heiligen Adalbert eine Möglichkeit, den nationalen Katholizismus zu manifestieren.

Bei einer ersten Beratung des „Organisationskomitees für die 950-Jahr-Feier Danzigs" schlug der Vizepräsident der Stadt, Zakolski, den Anwesenden – darunter die seinerzeit wichtigsten lokalen Historiker, Jan Kilarski und Marian Pelczar – ein Programm vor, in dem die lokalhistorische und religiöse Komponente überwog. Die für den Hochsommer in Aussicht genommenen, zweitägigen Feiern sollten mit einer landesweit über den Rundfunk übertragenen Predigt über den Heiligen Adalbert eingeleitet werden, auch war am Abend ein Freilichtspektakel mit dem Titel „Legende vom hl. Adalbert" geplant. Bei einer Akademie im Saal des Altstädtischen Rathauses war ein Referat mit folgenden historischen Elementen vorgesehen: „Der hl. Adalbert, Bol. Chrobry, das Meer, Danzig, die polnisch-tschechische kulturelle und wirtschaftliche Zusammenarbeit im Morgengrauen der Geschichte". Die Themenwahl gab die Intentionen der Veranstalter gut wieder – neben der Stadtgeschichte und der Demonstration ihrer tausendjährigen piastischen Polonität ging es um Wirtschaftsfragen der Gegenwart, die mit einem Treffen der Industrie- und Handelskammern zu ihrem Recht kamen; außderdem sollte der Tschechoslowakei ein eigener Verladekai im Hafen übergeben werden (was wiederum zum Prager Missionar Adalbert passte). Ins Auge gefasst wurden zudem eine Sonderbriefmarke, Ansichtskarten und die Ausschmückung der Stadt, auch sollte ein Herold in mittelalterlicher Tracht an verschiedenen Orten eine Resolution der städtischen Behörden

[118] Vgl. dazu vorn, Kapitel 5.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

verlesen.[119] Eine rasche Renovierung der Königlichen Kapelle war angesichts der geringen verbleibenden Zeit und der materiellen Schwierigkeiten nicht zu verwirklichen.[120]

Die ursprünglichen Pläne der Stadtverwaltung verbanden also lokalhistorische mit religiösen und gesamtstaatlichen Elementen. Doch die Ernüchterung folgte schnell: Die Kanzlei Bolesław Bieruts schrieb Mitte Juni nach Danzig, der Präsident übernehme zwar gerne die Schirmherrschaft über die Feiern und lasse sich ebenso gerne die Ehrenbürgerschaft der Stadt antragen, doch habe er sich dahingehend geäußert, dass man sich auf eine Feierlichkeit in kleinem Kreis („*wewnętrzna uroczystość*") beschränken solle, um die dadurch eingesparten Mittel für die Herrichtung von Arbeiterwohnungen freizumachen.[121] Die sozialistische Ideologie begann hier die noch stark von bürgerlichen bzw. nationaldemokratischen Elementen geprägte lokale Geschichtskultur zu überlagern: Die von den Danziger Behörden ausgearbeiteten Pläne fanden bei der Warschauer Zentrale keine Gegenliebe, und die Danziger konnten oder wollten sich Bieruts Meinung nicht entgegenstellen. Vor allem entfielen die religiösen Elemente.[122] Auch kam es zu einer Umbildung des Organisationskomitees, in dem die städtischen Beamten und Historiker nun den Vorrang an Politiker und Funktionäre der Woiwodschaftsebene abtreten mussten: Den Vorsitz führte der Woiwode Zrałek selbst, als Stellvertretender Vorsitzender fungierte der Vorsitzende der Wojewódzka Rada Narodowa (WRN), Duda-Dziewicz, zu den Mitgliedern zählten neben dem Danziger Stadtpräsidenten und dem Vorsitzenden des

---

[119] APG 1165/15, 40–43: Protokol [sic!] z zebrania Komitetu Organizacyjnego Obchodu 950-lecia Gdańska z dnia 7 maja 1947 r. [Protokoll von der Versammlung des Organisationskomitees für die 950-Jahr-Feiern Danzigs vom 7. Mai 1947], das Zitat auf 41. Vgl. die undatierte Denkschrift in APG 1165/15, 59 f.: Obchód 950-lecia Gdańska [Die 950-Jahr-Feiern Danzigs].

[120] APG 1165/15, 39: Protokoł [sic!] z 2. zebrania w sprawie obchodu 950-lecia Gdańska z dnia 16. V. 1947 r. [Protokoll von der 2. Versammlung über die 950-Jahr-Feiern vom 16.5.1947]

[121] APG 1165/15, 46: Kancelaria cywilna Prezydenta Rzeczypospolitej an Prezydent miasta Gdańska [Zivilkanzlei des Präsidenten der Republik Polen an den Präsidenten der Stadt Danzig], Warszawa 14.6.1947. Möglicherweise waren die Weichen für diese Entscheidung bereits kurz zuvor bei einem Treffen von Stadtpräsident Bolesław Nowicki mit dem Staatspräsidenten gestellt worden. Dazu APG 1165/15, 56 f.: Protokol [sic!] z zebrania Komitetu Organizacyjnego Obchodu 950-lecia Gdańska w dniu 31 maja 1947 r. [Protokoll von der Versammlung des Organisationskomitees der 950-Jahr-Feiern Danzigs am 31. Mai 1947]; DB 3 (1947), Nr.169 (22.6.): Obchód 950-lecia Gdańska odbędzie się w ramach ścisle wewnętrznych [Die 950-Jahr-Feiern Danzigs werden in ganz kleinem Rahmen stattfinden].

[122] APG 1165/15, 48–50: Protokul [sic!] z zebrania obchodu 950-lecia Gdańska z dn. 10 lipca 1947r. [Protokoll von der Versammlung der 950-Jahr-Feier Danzigs (sic!) am 10. Juli 1947]; DB 3 (1947), Nr.190 (13.7.): 950-lecie Gdańska [Die 950-Jahr-Feier Danzigs].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Stadtparlaments ein Sejmabgeordneter, der Rektor der Technischen Hochschule, ein General, ein Gewerkschaftsfunktionär und der Direktor der Danziger Außenstelle des Sicherheitsdienstes.

Das Komitee nahm bei seiner Sitzung am 31. Juli den Text eines Aufrufs an die Bevölkerung an, den Marian Pelczar verfasst hatte.[123] Die wichtigste Aussage dieser *Odezwa* war die Kontinuität des slawischen Danzig, die andauerte, seit sich hier im Jahre 997 die slawische Welt schon einmal verbrüdert habe. Die Polonität Danzigs sei in den tausend Jahren seiner Geschichte nie erloschen, obwohl sie zwei „Okkupationen" erdulden musste – jene des Ordens und jene Preußens. Auch der letzte „germanische Angriff" von 1939–45 konnte die Polen nicht aus Danzig verdrängen, dank der – wie schon 1410 – vereinten slawischen Kräfte. Die Verbindung von Panslawismus und Polonismus zeigt den Kompromisscharakter von Pelczars Text: Die Überformung der lokalen, national geprägten Geschichtskultur durch eine staatlich verordnete, sozialistisch-stalinistische Erzählung hatte begonnen.

Nachdem die Feier in der Presse vorbereitet worden war und Marian Pelczar noch einmal darauf hingewiesen hatte, dass Danzig Polen immer treu geblieben sei,[124] kam am 10. August der große Tag. Wichtigster Programmpunkt war die Übergabe der hastig hergerichteten Arbeiterwohnungen in der ul. Legnicka. Stadtratsvorsitzender Alfred Mossakowski blickte in seiner Rede vor dem Wohnhaus auf die Lokalgeschichte zurück, die von der Polonität der Stadt zeugt, in der sich die Deutschen lediglich durch „ungeheuerliche, wahrhaft deutsche Methoden" ausgezeichnet hätten, ähnlich den Gräueltaten von 1308. Seit 1945 sei die Stadt wieder durch und durch polnisch:

> „Das Blatt der Geschichte hat sich gewendet, in der Stadt, wo einst der Hitler-Terror den Gedanken an Polen im Keim erstickte, ist alles verschwunden, was deutsch war, denn alle fremden Elemente sind leichter zu entfernen als das, was verwurzelt und seit Jahrhunderten in den Boden eingedrungen ist."[125]

Die These von der künstlichen Applikation deutscher Kultureinflüsse auf die eigentlich polnische Stadt führte Stadtpräsident Nowicki weiter aus. Danzig habe unter dem „germanischen Moloch" stets gelitten, zuletzt durch die

---

[123] DB 3 (1947), Nr.210 (2.8.): W 950 rocznicę Gdańska [Zum 950. Jahrestag Danzigs]; der Text auch in: APG 1165/15, 63; zur Autorschaft Pelczars APG 1165/15, 48: Protokul.

[124] DB 3 (1947), Nr.204 (27.7.): Zdzisław Wójtowicz, Pierwsze wiadomości historyczne o morskiej stolicy Polski (Przed 950-leciem miasta Gdańska) [Die ersten historischen Nachrichten über die See-Hauptstadt Polens (Vor der 950-Jahrfeier Danzigs)]; DB 3 (1947), Nr.218 (10.8.): Marian Pelczar, Gdańska rocznica [Danziger Jahrestag].

[125] APG 1165/15, 53–55: [Text der Rede von Alfred Mossakowski].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Geschichtsfälschungen der NS-Zeit. Er endete mit der Bekundung, man könne kühn behaupten, dass 10 Jahrhunderte der Existenz Danzigs auch 10 Jahrhunderte einer polnischen Geschichte der Stadt bedeuteten.[126] Bevor den neuen Bewohnern des Hauses die Schlüssel ausgehändigt wurden (einziehen sollten ein Verteidiger der Westerplatte, ein Held der Polnischen Post, ein Danziger Pole, ein Repatriant aus Ostpolen und ein Werftarbeiter), wurde Staatspräsident Bolesław Bierut die Ehrenbürgerwürde verliehen. Im Text der Urkunde klang ebenfalls die uralte Polonität der Stadt an, ihre oftmalige Aufopferung für Polen, ihr Widerstand gegen die preußische Annexion von 1793 und die Tatsache, dass sich die lokale Polonität trotz anderthalb Jahrhunderte dauernder „Unfreiheit" habe behaupten können.[127] Am Nachmittag wurde in der Stadtbibliothek eine Ausstellung mit dem Titel „Stary Gdańsk" eröffnet, deren Exponate von der Bindung der Stadt an Polen zeugen sollten (Eröffnungsrede: Marian Pelczar).[128]

Die Vorgeschichte und der Verlauf der Feierlichkeiten vom August 1947 zeigen den wachsenden Außendruck auf die lokale Geschichtskultur: Aus einer Gedenkfeier der städtischen Eliten wurde eine staatlich kontrollierte Veranstaltung, bei der den Danziger Akteuren Interpretationen der Vergangenheit anempfohlen wurden, die sie bislang nicht vertreten hatten. Eine in ihren Ansätzen bürgerliche Geschichtskultur musste sich dem Primat von Ideologie und gesamtstaatlichen Rücksichten unterordnen.[129]

„...umso eher wird das polnische Danzig polnisch sein..." Konstruktion und Rekonstruktion

Danzig war nach 1945 zerstört, seine Bevölkerung in erheblichem Maße ortsfremd. Auch wenn es manche Fäden gab, die Gdańsk mit Danzig verbanden, auch wenn gleich nach Kriegsende Historiker und Geschichtsinteressierte versuchten, den Neubürgern ein lokalhistorisches Wissen zu vermitteln, so darf dennoch angenommen werden, dass die bewusste Vergegenwärtigung von lokaler Vergangenheit, die Konstruktion einer lokalen Er-

---

[126] APG 1165/15, 70–72: Teks[t] przemówienia Prezydenta Miasta Ob. Bolesława Nowickiego [Text der Ansprache von Stadtpräsident Bolesław Nowicki]; vgl. auch DB 3 (1947), Nr.220 (12.8.): W 950 rocznicę Gdańska najubożsi otrzymali mieszkania [Zum 950. Jahrestag Danzigs haben die Ärmsten Wohnungen erhalten].

[127] APG 1165/38: Wyciąg z protokołu XXV posiedzenia Miejskiej Rady Narodowej m. Gdańska, 7.7.1947 [Auszug aus dem Protokoll der 25. Sitzung der Städtischen Nationalrats der Stadt Danzig, 7.7.1947].

[128] DB 3 (1947), Nr.220 (12.8.): W 950 rocznicę [Am 950. Jahrestag].

[129] Loew, Kampf, S. 47 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

innerung zunächst lediglich eine Sache der Eliten blieb; breitenwirksame lokale Identifikationsangebote mussten erst entwickelt werden. Die historischen Anknüpfungspunkte waren entweder mehrere Jahrhunderte alt oder beschränkten sich auf Gruppenidentitäten (wie jene der polnischen Vorkriegsdanziger). Die leichtverständlichste Erzählung der „Identitätsunternehmer" war jene von der seit jeher polnischen Stadt – sie band Nationalismus und Antigermanismus ein, erklärte den polnischen Besitz der Stadt sowie den Bevölkerungsaustausch und konnte vor dem Hintergrund der individuellen Kriegserfahrungen für viele Danziger zu einer prägnanten Formel werden, die ihr Hiersein legitimierte und ihm Zukunftsperspektiven eröffnete. Um es mit dem offiziellen polnischen Propagandaspruch auszudrücken: „*Byliśmy – jesteśmy – będziemy*." (Wir waren [hier], sind [hier] und werden [hier] sein).[130]

Die Planung der Erinnerung an ein derart „polnisches" Danzig war am wirkungsvollsten durch die Rekonstruktion der historischen Innenstadt zu inszenieren, durch die Wiederherstellung eines städtischen Erlebnisraums, der Kontinuität mit dem Gefühl des „Eigenen", genuin Polnischen verband.[131] Dennoch schieden sich am Wiederaufbau die Geister.[132]

---

[130] Auch in Danzig wurde dieser Spruch oft gebraucht. Vgl. bspw. DB 18 (1962), Nr.174 (24.7.): Byliśmy, jesteśmy, będziemy! Wielki wiec na Westerplatte z okazji Święta Odrodzenia Polski i obchodów X wieków Gdańska [Wir waren, sind und werden sein! Große Kundgebung auf der Westerplatte aus Anlass des Feiertags der Wiedergeburt Polens und der Feiern 10 Jahrhunderte Danzig]; DB 22 (1966), Nr.124 (27.5.): 75-lecie „Gazety Gdańskiej". Uroczysta sesja w Ratuszu Staromiejskim [Die 75-Jahr-Feier der „Gazeta Gdańska". Feierliche Sitzung im Altstädtischen Rathaus] – im Saal war eine Aufschrift angebracht: „*Byliśmy tu, jesteśmy, będziemy*"; DB 25 (1969), Nr.208 (2.9.): Byliśmy, jesteśmy, zawsze tu będziemy! Wielkie zgromadzenie antywojenne ludności Gdańska [Wir waren, sind und werden immer hier sein! Große Antikriegsversammlung der Danziger Bevölkerung]; DB 41 (1985), Nr.76 (30./31.3.): 40 rocznica wyzwolenia ziemi gdańskiej. Byliśmy, jesteśmy – będziemy [40. Jahrestag der Befreiung des Danziger Landes. Wir waren hier, sind hier und werden hier sein].

[131] Vgl. hierzu allgemein ALESSANDRO CAVALLI, Gedächtnis und Identität. Wie das Gedächtnis nach katastrophalen Ereignissen rekonstuiert wird, in: Historische Sinnbildung, hg. v. KLAUS E. MÜLLER u. JÖRN RÜSEN, 455–470, v.a. 464 f. – Zum Umgang mit dem deutschen Erbe in den polnischen „wiedergewonnenen Gebieten" vgl. MARIA RUTKOWSKA, Elementy polityki wobec niemieckiej spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich (1945-1950) [Elemente des politischen Umgangs mit dem deutschen Kulturerbe in den Westgebieten (1945–1950)], in: Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych [Gemeinsames Erbe? Studien zum Verhältnis zum Kulturerbe in den West- und Nordgebieten], hg. v. ZBIGNIEW MAZUR, Poznań 2000, 167–200.

[132] Der spektakuläre Wiederaufbau der Danziger Innenstadt kann an dieser Stelle nicht im einzelnen dargestellt werden. Eine größere Arbeit von Jacek Friedrich (Gdańsk) soll demnächst erscheinen. Siehe zum Hintergrund bereits jetzt: JACEK FRIEDRICH, Die Diskussion

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Im Grunde war nach 1945 unstrittig, dass die zu 90% zerstörte Innenstadt (Rechtstadt, Altstadt, Vorstadt und Hakelwerk; die Niederstadt mit ihrer überwiegend gründerzeitlichen Bebauung war in viel geringerem Maße beschädigt) in irgendeiner Form wiederaufgebaut werden müsse. Verschiedene Lösungen boten sich an: Man konnte nach dem Prinzip der tabula rasa die Ruinen völlig beseitigen und – eventuell unter Erhalt einiger Kirchen und der Rathäuser – eine Wohnsiedlung oder ein Verwaltungszentrum errichten (ein Modell, das für die meisten stark zerstörten Städte in den polnischen Westgebieten gewählt wurde), man konnte versuchen, einige Straßenzüge mit historischem Antlitz wiederherzustellen oder aber danach streben, den gesamten Innenstadtbereich so aufzubauen, wie er einst gewesen war. Schon früh arbeitete eine Gruppe von Architekten und Stadtplanern – die eigentlichen Antriebskräfte der architektonischen Rekonstruktion – Projekte zum Wiederaufbau aus. Besondere Bedeutung kommt hier der Arbeit von Władysław Czerny und seines Teams von der städtischen Bauverwaltung zu: Die Verwaltung der Stadt sollte außerhalb des eigentlichen Stadtkerns rund um Neugarten konzentriert werden, während der historischen Innenstadt eine Zukunft als Wohnstadt zugedacht war, die in den Formen des alten Danzig rekonstruiert werden sollte, und zwar bereinigt von allen „verschandelnden preußischen Elementen". So sollte ein Zentrum wiedererstehen, dessen Ursprung und Traditionen polnisch seien und dessen architektonische Substanz zum nationalen Kulturerbe gehörten: „Wir müssen [...] unser altes Danzig dem Geiste nach so treu wie nur irgend möglich wieder aufbauen". Erst dann werde aus Danzig wieder eine wirklich polnische Stadt.[133] Diese „Entdeutschung" genannte nationale Purifizierung der historischen Stadtlandschaft war eine Funktion der emotionalen „Aneignung" Danzigs durch seine neuen Bewohner.[134]

Problematisch war zunächst die Finanzierung des Wiederaufbaus. Vor dem Hintergrund der politischen Entwicklung Polens war eine private oder

---

über den Wiederaufbau von Danzig in den Jahren 1945–1948, in: Mare Balticum 1999, 24–34; PIOTR NAJMAJER, Historyczne centrum Gdańska – odbudowa czy budowa nowej dzielnicy? [Das historische Zentrum Danzigs – Wiederaufbau oder Bau eines neuen Stadtteils?], in: Gdańsk pomnik historii [Danzig ein Denkmal der Geschichte], Bd.2, Gdańsk 2001, 9–26.

[133] DB 1 (1945), Nr.100 (4.9.): Gdańsk odzyska polski charakter. Plan odbudowy w oświetleniu wiceprezydenta inż. Wł. Czernego [Danzig erhält seinen polnischen Charakter zurück. Der Wiederaufbauplan erläutert von Vizepräsident Ing. Wł. Czerny]; DB 1 (1945), Nr.102 (6.9.): Gdańsk... Semper nostrum. Odczyt wiceprezydenta inż. Czernego w auli politechniki [Gdańsk... Semper nostrum. Vortrag von Vizepräsident Ing. Czerny in der Aula der Technischen Hochschule]. Hier auch das Zitat.

[134] JACEK FRIEDRICH, Gdańsk 1945–1949. Oswajanie miejsca [Danzig 1945–1949. Die Aneingnung des Ortes], in: Gdańsk pomnik historii, Bd.2, 27–42.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

kommunale Finanzierung nicht denkbar, doch gelang es, die Warschauer Zentrale vom historisierenden Wiederaufbau zu überzeugen: Danzig wurde für die nationale Propaganda instrumentalisiert, um einerseits – ähnlich wie mit der Rekonstruktion der Warschauer Innenstadt – den Wiederaufbauwillen des Landes zu demonstrieren, andererseits aber die Polonität der „wiedergewonnen Gebiete" zu bekunden. Die Stadt sollte nunmehr als polnische „Arbeiterstadt" schöner aufgebaut werden, als sie es als deutsche Bürgerstadt jemals gewesen war. Die Tatsache, dass dies binnen kurzer Zeit geschah, diente der Politik als zusätzliche Rechtfertigung für die Legitimität des Besitzes an den „Westgebieten", an Danzig.

Vor dem Beginn des Wiederaufbaus wurde die Innenstadt aufgeräumt; Millionen Kubikmeter Trümmer waren fortzuschaffen. An wichtigen Baudenkmälern begannen Sicherungsarbeiten.[135] Es stellte sich heraus, dass ein Teil der ausgelagerten Inneneinrichtungen erhalten geblieben war – den Rest könne man, so hieß es, ergänzen: „umso eher wird das polnische Danzig polnisch sein".[136] 1947 wurde der Innenstadtbereich denkmalgeschützt.

1948 begann der staatlich subventionierte Wiederaufbau in großem Stil.[137] Władysław Czernys Idealvorstellungen von einer weitgehend originalgetreuen Rekonstruktion ließen sich allerdings nicht verwirklichen. Zum einen wurde die Frage, auf welches historische Vorbild man sich eigentlich berufen sollte, nie ganz geklärt. Man einigte sich auf ein idealisiertes Danzig der Frühen Neuzeit, wie es von Stichen und Abbildungen bekannt war, saß dabei allerdings auch zahlreichen Fehlinterpretationen auf – so waren manche manieristische und barocke Fassaden, die nun wieder hergestellt wurden, erst im 19. und 20. Jahrhundert entstanden.[138] Zum anderen war der zerstörte Innenstadtbereich so groß, dass ein historisierender Wiederaufbau enorme Mittel beanspruchte. Als Kompromiss begnügte man sich damit, lediglich die Rechtstadt in Anlehnung an die alte Bebauung wiedererstehen zu lassen (allerdings mit viel geringerer Bebauungsdichte, kleinen Wohnun-

---

[135] DB 3 (1947), Nr.251 (12.9.): Odbudowa starego Gdańsku [Der Wiederaufbau des alten Danzig]. Vgl. auch DB 3 (1947), Nr.200 (23.7.): MARIAN DES LOGES, Czy Gdańsk zostanie odbudowany? [Wird Danzig wieder aufgebaut?].

[136] DB 3 (1947), Beilage Rejsy Nr.8 (16.2.): Wielki i mały Krzysztof (Odkrycia artystyczne w Ratuszu Gdańskim) [Großer oder kleiner Christopher (Künstlerische Entdeckungen im Danziger Rathaus)].

[137] DB 4 (1948), Nr.49 (19.2.): Odbudowa starego Gdańska jest przesądzona i już się odbywa [Der Wiederaufbau des alten Danzig ist besiegelt und findet schon statt].

[138] KONSTANTY KALINOWSKI, Der Wiederaufbau des historischen Stadtzentrums in Danzig, in: Danzig Gdańsk. Deutsch-Polnische Geschichte, Politik und Literatur, hg. v. SOPHIA KEMLEIN (u.a.), 110–123, hier 122; CHODERNY (u.a.), Danzig Gdańsk 1945, 370 [Erinnerungen von Wiesław Gruszkowski]; CIEŚLAK U. BIERNAT, Dzieje Gdańska, 579.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gen und zum Teil standardisierten Fassaden), während in der Altstadt die wichtigsten Baudenkmäler mit einer gemäßigt modernen Architektur ergänzt wurden. Vor- und Niederstadt wurden lange vernachlässigt und entwickelten sich zu einer Wohn- und Gewerbezone mit teils erhaltenem Baubestand aus dem 19. Jahrhundert, dem in völligem Widerspruch zur historischen Bebauung Wohnhochhäuser beigegeben wurden.

Die Architekten und Stadtplaner scheuten bei ihrem Ziel, ein Danzig zu schaffen, in dem auch die Steine polnisch reden, vor drastischen Eingriffen in die bestehende Bausubstanz nicht zurück. Bestes Beispiel ist das Hauptpostamt in der Langgasse, das den Krieg nahezu unbeschadet überstanden hatte. Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtete Bau missfiel aufgrund seiner Stilistik, zumal er an der repräsentativsten Straße des alten Danzig lag, der die Geschichtspolitik der Nachkriegszeit in Erinnerung an die Einzüge polnischer Monarchen die Bezeichnung „Königsweg" verlieh. Deshalb wurde diese „brutale preußische Zerstörung des Straßenbildes" beseitigt.[139] Auch zahlreiche andere erhaltene Gebäude bzw. Fassaden wurden teils absichtlich, teils gedankenlos beseitigt.[140] Außerdem versuchte man, die Polonität der Stadt durch die Bemalung der neuen alten Hausfassaden noch zu steigern, auf denen – vor allem an der Langgasse und am Langen Markt – Szenen von Einzügen polnischer Könige oder Herrscherporträts angebracht wurden (dies als nationale, an der Renaissance orientierte Uminterpretation vermeintlich protestantisch-nüchterner Straßenbilder).

Die öffentliche Diskussion um den Wiederaufbau der Danziger Innenstadt lebte 1953 auf, nachdem das Thema in den Massenmedien mehrere Jahre lang kaum angesprochen worden war. Anzunehmen ist, dass es sich um eine politische Entscheidung handelte, der im stalinistischen System streng kontrollierten Öffentlichkeit die Möglichkeit einer apolitischen Kontroverse zu erlauben. Diese Illusion von Meinungsfreiheit zog sich über Monate hin. So übte die Presse nun plötzlich Kritik – an der versäumten Rekonstruktion des Uphagenhauses, den hässlichen, ahistorischen Innenräumen der wiederaufgebauten Bürgerhäuser, an der mangelnden Originaltreue der Fassaden oder an der Vernachlässigung der Festung Weichselmünde.[141] Die ange-

---

[139] APG 1165/232, 297 f.: Wyciąg z protokołu posiedzenia Komisji Odbudowy, które odbyło się w dniu 29. lipca 1948 r. w Gdańsku [Auszug aus dem Protokoll der Sitzung der Wiederaufbaukommission, die am 29. Juli 1948 in Danzig stattfand]. Vgl. auch CHODERNY (u.a.), Danzig Gdańsk 1945, 376. Neugestaltet wurden v.a. die Fassaden.

[140] NAJMAJER, Historyczne centrum, 18 f.

[141] DB 9 (1953), Nr.267 (9.11.): MARIAN OSIŃSKI, W sprawie gdańskich zabytków. Czy muzeum zda egzamin? [Über die Danziger Baudenkmäler. Besteht das Museum die Prüfung?]; DB 9 (1953), Nr.274 (17.11.): LECH KADŁUBOWSKI, W sprawie Drogi Królewskiej [Über den Königsweg]; DB 9 (1953), Nr.285 (29./30.11.): O nowy, piękny, narodowy w swej dawnej formie a socjalistyczny w treści Stary Gdańsk [Über das neue, schöne, in seiner alten Form

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

griffenen Architekten verteidigten sich mit Bekundungen, aus den Fehlern lernen zu wollen, oder indem sie auf die Zukunft vertrösteten.[142] Höhepunkt der Kampagne war eine von der Presse ausführlich kommentierte „Beratung" von Bauleuten und Einwohnern im Mai 1954, die nochmals die verschiedenen Meinungen und die Probleme des Wiederaufbaus zur Sprache brachte. Einer der häufigsten Kritikpunkte war, dass die neuen Bewohner der rekonstruierten Innenstadt (aus politischen Gründen hatte man zumeist Arbeiter in die „Bürgerhäuser" ziehen lassen) kein Verständnis für das historische Ambiente hatten und zur raschen Verwahrlosung von Hinterhöfen und Häusern beitrugen.[143]

Nach dem Tauwetter von 1956 verloren Denkmalschutz und Wiederaufbau ihre Funktion als Ersatzschauplatz öffentlicher Diskussionen. Auch ließ mit der zaghaften Öffnung Polens nach Westen das Interesse an der historisierenden Rekonstruktion der Innenstadt nach, während modernistische Bauformen ohne Lokalbezug an Beliebtheit gewannen.[144] Zwar ging der Aufbau der Rechtstadt in historischen Formen verlangsamt weiter, doch verlor er angesichts neuer Investitionen (Wohnsiedlungen, Industrieanlagen, Infrastruktur) an Bedeutung. Alleine die Herrichtung der wichtigsten Bau-

---

nationale und seinem Inhalt nach sozialistische Alte Danzig] – ein Artikel, der von den „Mitarbeitern des Lehrstuhls für polnische Architektur an der TH" unterzeichnet war; DB 10 (1954), Nr.4 (5.1.): M.[ARIAN] OSIŃSKI, W zabytkowym Gdańsku. Ginąca twierdza [Im denkmalwürdigen Danzig. Die untergehende Festung]; DB 10 (1954), Nr.6. (7.1.): W zabytkowym Gdańsku. Jeszcze czas błąd naprawić [Im denkmalwürdigen Danzig. Noch ein zu korrigierender Fehler].

[142] DB 10 (1954), Nr.15 (17./18.1.): JAN CHRANICKI, W sprawie gdańskich zabytków. Muzeum a Uphagen [Über die Danziger Baudenkmäler. Das Museum und Uphagen]; DB 10 (1954), Nr.23 (26.1.): Wyciągamy wnioski z dotychczasowych błędów i osiągnięć w odbudowie Gdańska [Ziehen wir die Schlüsse aus den bisherigen Fehlern und Leistungen beim Wiederaufbau Danzigs].

[143] DB 10 (1954), Nr.120 (21.5.): LECH KADŁUBOWSKI, W 500-lecie, przed naradą budowniczych z mieszkańcami Gdańska. Nie chodzi nam o oklaski, ale o zrozumienie i szacunek dla naszej pracy [Zum 500-Jahrestag, vor der Beratung der Bauleute mit den Einwohnern Danzigs. Es geht uns nicht um Beifall, sondern um Verständnis und Respekt für unsere Arbeit]; DB 10 (1954), Nr.135 (8.6.), Dawna Droga Królewska w niedalekiej przyszłości wielka świetlica Gdańska [Der alte Königsweg in naher Zukunft ein großer Gemeinschaftsraum Danzigs]. Vgl. auch weitere Artikel in den Ausgaben des DB von Mai und Juni 1954.

[144] Vgl. z.B. DB 12 (1956), Nr.61 (11./12.3.): Stary czy nowy Gdańsk? Chcemy poznać opinię nie tylko architektów [Altes oder neues Danzig? Wir möchten nicht nur die Meinung der Architekten kennenlernen]; DB 13 (1957), Nr.94 (21.4.): Z wiosennej narady historyków sztuki. Zabytki gdańskie znowu żyją [Aus der Frühjahrstagung der Kunsthistoriker. Die Danziger Baudenkmäler leben wieder].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

denkmäler fand noch Beachtung, so jene des repräsentativen Rechtstädtischen Rathauses.[145]

Die Modernisierung des sozialen und kulturellen Lebens ließ den Wiederaufbau der Innenstadt in einem neuen Licht erscheinen: Er sei eine Pflicht gegenüber der Geschichte gewesen, meinte 1975 einer der Hauptbeteiligten, schließlich sei Danzig ein europäisches Kulturdenkmal.[146] Ideologische und nationale Argumentationen hatten an Bedeutung verloren. Das Interesse der Denkmalschützer richtete sich derweil auf das wirklich authentisch Alte, das es allem Anschein zum Trotze auch in der Rechtstadt noch gab,[147] das aber hier wie anderswo in Danzig vom Verfall bedroht war.[148] Die stimmungsvolle Innenstadt, jene Konstruktion eines idealtypischen Danzig der Frühen Neuzeit, deren Aufbau von Elementen stalinistischer Kulturpolitik und den materiellen Einschränkungen der Nachkriegszeit geprägt war, spiegelte Bewohnern wie Touristen die Historizität eines urbanen Raumes vor, der in Wahrheit nur wenig Urbanität und authentische Bausubstanz besaß. Dennoch ist anzunehmen, dass sich die polnischen Danziger mit diesem „polnischen" Danzig durchaus identifizierten: der Stolz auf die zur Schau gestellte große Vergangenheit der Stadt verband sich mit dem Stolz auf die Wiederaufbauleistung der Gegenwart und manifestierte lokale Polonität, deren Fiktionalität breiten Kreisen nicht bewusst war. Allerdings stieß diese Identifikation auch an ihre Grenzen, wie sich spätestens in den achtziger Jahren zu zeigen begann: Die Künstlichkeit der historischen Kulisse hielt den mit zunehmender Vehemenz gestellten Fragen nach Kontinuität und Legitimation nicht stand. Wo waren die Zeugnisse der preußisch-deutschen Vergangenheit? Wo waren die Bewohner, für die die Prachtbauten einst entstanden

---

[145] Bspw. DB 21 (1965), Nr.63 (16.3.): Odbudowa białej sali Ratusza Głównomiejskiego [Der Wiederaufbau des Weißen Saals im Rechtstädtischen Rathaus]; DB 22 (1966), Nr.281 (26.11.): Pracownia Konserwacji Zabytków pracuje nad wystrojem Czerwonej Sali [Die Arbeitsstelle für Denkmalschutz arbeitet an der Ausstattung des Roten Saals]; DB 24 (1968), Nr.7 (10.1.): Trwa odbudowa wnętrz Ratusza Głównomiejskiego [Der Wiederaufbau der Inneneinrichtung des Rechtstädtischen Rathauses geht weiter]; DB 26 (1970), Nr.4 (6.1.): Średniowieczny skarbczyk z gdańskiego ratusza [Ein mittelalterliches Schätzlein aus dem Danziger Rathaus].

[146] DB 31 (1975), Nr.73 (29.–31.3.): Dlaczego odbudowaliśmy Główne Miasto? [Warum haben wir die Rechtstadt wieder aufgebaut?] – Gespräch mit Lech Kadłubowski.

[147] GłosW 1975, Nr.62 (15./16.3.): JERZY STANKIEWICZ, Ostatnie autentyczne kamieniczki Głównego Miasta [Die letzten authentischen Häuser der Rechtstadt]; vgl. ausführlich dazu NAJMAJER, Centrum, passim.

[148] Bspw. DB 39 (1983), Nr.268 (23.12.): OLGA ANKOWSKA, Twierdza tylko dla upartych [Eine Festung nur für Sture] – zur Festung Weichselmünde; DB 40 (1984), Nr.71 (23.3.): MAREK KLAT, Kto zniszczył ołtarz A. van den Blocka [Wer hat den Altar A. van den Blocks zerstört?] – zur Johanniskirche; DB 40 (1984), Nr.216 (12.9.): MAREK FORMELA, Dworu Schopenhauera sezon ostatni? [Die letzte Saison von Schopenhauers Hof?].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

waren – und wieso war die Sozial- und Gewerbestruktur der Rechtstadt so ganz anders als in authentisch gewachsenen und erhaltenen städtischen Zentren? Die sich entwickelnde Oppositionsbewegung wie auch später die demokratisierte Stadtkultur sollten an solche Gedanken anknüpfen.

Die vermeintliche Rekonstruktion der Rechtstadt entpuppte sich als Konstruktion im Dienste lokaler Identitätsdiskurse und nationaler Polonitätsvorstellungen. War also die gesamte Geschichtskultur Danzigs nach dem Kriege ein Ergebnis von Konstruktionen? Ließ sich die Vergangenheit tatsächlich so weitgehend modellieren, wie dies der Aufbau einer neuen alten Stadt und die Instrumentalisierung der lokalen Geschichte in der Öffentlichkeit nahe legten? Es wird sich zeigen, dass dies in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg durchaus gelang. Die zunehmende soziale und politische Differenzierung der lokalen Gemeinschaft sollte diese quasi monolithische Sicht der lokalen Historie allerdings ebenso aufbrechen wie die Suche jüngerer Generationen nach einer raumbezogenen Identität, die über die plakativen Parolen und Fassaden offizieller Geschichtskultur hinausging.

„Auf den Wegen der fortschrittlichen Traditionen" Sozialistische Lokalgeschichte im Stalinismus (1948–1956)

Ideologisierung

Um 1947 hatte sich eine dominierende lokale Geschichtserzählung entwickelt, in welcher der säkularen Polonität der Stadt eine dominierende Stellung eingeräumt wurde. Damit setzte sich das von Marian Pelczar verfochtene „Symbiose"-Konzept gegen Kazimierz Piwarskis „Fremdkörper"-Interpretation insofern durch, als alle vermeintlichen „Fremdkörper" aus der Danziger Geschichte entweder entfernt (also verschwiegen) oder uminterpretiert wurden. Im Zuge der zunehmenden machtpolitischen Absicherung des sozialistischen Systems wurde dieses Interpretationsmuster ab 1947 immer deutlicher um marxistische Elemente ergänzt. Die Jubiläumsfeiern von 1947 hatten hier lediglich einen ersten Akzent gesetzt; bis die lokale Geschichtskultur ganz unter die Kuratel der ideologiegesättigten Staatspropaganda geriet, sollten noch einige Jahre vergehen. Den Auftakt gab 1951 Ludwik Krasucki, der Leiter der Partei-Propagandaabteilung in der Woiwodschaft Danzig, der zum sechsten Jahrestag der Eroberung Danzigs im Parteiorgan „*Głos Wybrzeża*" die lokale Geschichte umschrieb:

> „Der heilige Hass der Bewohner der [polnischen] Küste auf die Koalition der Friedensfeinde, auf die Feinde Polens, vertieft die große Verbundenheit mit den fortschrittlichen Traditionen im Kampf Polens um seinen Zugang zur Ostsee, die Verbundenheit mit den fortschrittlichen Traditionen Danzigs, mit den hervor-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> ragenden Momenten in der kämpferischen Geschichte seiner Volksmassen um Polonität, Fortschritt, demokratische Rechte und Verbrüderung mit anderen Nationen, um die Entwicklung der aus den Fängen der Inquisition und des jesuitischen Obskurantismus befreiten Wissenschaft und Kultur. Dutzende solcher Momente gibt es in der tausendjährigen Geschichte Danzigs, der Seehauptstadt Polens. [...]
> Die Geschichte Danzigs – das ist die Geschichte des Kampfes seiner plebejischen Massen, des Kampfes fortschrittlicher und patriotischer Kräfte gegen Germanisierung und Reaktion, gegen die stets zum Verrat bereiten Magnaten, Patrizier oder die Bourgeoisie."[149]

Die nationale Argumentation wurde überhöht durch eine marxistisch-stalinistische Begründung, wie sie in ganz Polen seinerzeit forciert durchgesetzt wurde[150] – fortschrittlich war stets das polnische Volk, reaktionär dagegen waren die germanisierenden Deutschen, die Oberschichten und der Klerus. Für die fortschrittlichen Traditionen Danzigs gab Krasucki einige Beispiele: Während der Herrschaft des Deutschen Ordens sei das Hakelwerk von polonophilen Plebejern bewohnt gewesen, die schließlich Unruhen auslösten, wie die „plebejische Revolution" von 1416, um schließlich die Unterwerfung Danzigs unter die Herrschaft Polens zu bewirken. Der Kampf gegen die „wachsende Ausbeutung der wohlhabenden Kaufleute" führte zu weiteren Protesten, bis hin zum Widerstand, den das freiheitsliebende und Polen zugetane Volk 1793 den Preußen leistete. Die wachsende Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts wird gewürdigt, der Streik der Hafenarbeiter, die nach dem Ersten Weltkrieg den Transport von Waffen für die polnische Armee verhinderten, und die völkerverbindende Tätigkeit der freistädtischen KPD. Als Fazit hielt Krasucki fest, „dass eine Quelle unseres berechtigten nationalen Stolzes und unserer tiefen, patriotischen Haltung die fortschrittlichen, patriotischen und revolutionären Traditionen unserer Stadt sein sollten". Die Argumentation des Parteipropagandisten entsprach der sozialistisch-stalinistischen Geschichtsdeutung: Patriotismus und nationaler Antagonismus vermengten sich mit Internationalismus, die Geschichte des Klassenkampfes mit einem Lob der fortschrittlichen Traditionen. Selbst wenn dies nur mit Mühe auf die Danziger Geschichte übertragbar war, sollte diese Perspektive die lokale Geschichtskultur bis 1956 bestimmen.

Der „Dziennik Bałtycki" beeilte sich schon bald nach Krasuckis Ausführungen, seinen Lesern die „fortschrittlichen Traditionen" Danzigs in einer Artikelserie näherzubringen. Dabei galt die Dritte Ordnung als Avant-

---

[149] GłosW 1951, Nr.86 (30.3.): LUDWIK KRASUCKI, Przeszłość i dzień dzisiejszy Gdańska źródłem naszej siły i jedności [Vergangenheit und Gegenwart Danzigs – Quelle unserer Kraft und Einheit].

[150] BĘBENEK, Myślenie, 204.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

garde der Unterdrückten.[151] Die Danziger Parteigänger des Deutschen Ordens waren „extreme Vertreter der reaktionären Patrizier", welche 1416 die Unruhen der „plebejischen Bevölkerungsschichten" ersticken konnten, weil den Aufbegehrenden ein „wahrhaft revolutionärer Geist" fehlte.[152] Selbst ein Fachhistoriker wie der noch junge Edmund Cieślak ließ sich von der Sprache des Stalinismus einfangen. Über den Kogge-Aufstand von 1456 schrieb er, es handele sich hier um einen weiteren Beweis dafür, „dass der Griff der Reaktion zur politischen Verleumdung ebenso alt ist wie der Klassenkampf".[153] Oft folgen diese Artikel einem Denkmuster, dessen sich bereits Krasucki befleißigte – in Verschmelzung alter nationaler und neuer sozialistischer Vorstellungen werden alle jene lokalen „Traditionen" als „fortschrittlich" gekennzeichnet, die sich gegen die deutschen Bestimmungsfaktoren lokaler Geschichte richteten: „Preußischer Absolutismus" unterdrückte den Freiheitswillen der Danziger Bevölkerung und die republikanische Verfassung brutal: „Es herrschte ein rücksichtsloser politischer und sozialer Terror."[154] Diese nationale Argumentation richtete sich aber lediglich gegen Ausbeuter und Herrscher – mit den Unterdrückten und Beherrschten galt es über nationale Scheidelinien hinweg Solidarität zu wahren. Und so finden sich in der Lokalpresse bis zur Mitte der fünfziger Jahre zahlreiche Artikel über die Traditionen der Danziger Arbeiterbewegung. Ob es ein Streik der Sackträger von 1821, die Maifeiern gegen Jahrhundertende, um den lokalen Nachhall der russischen Revolution von 1905 oder den „Blutsonntag" von 1906 handelte – jede Manifestation des de facto deutschsprachigen Danziger Proletariats war nun recht, um die Gegenwart im Sinne des Sozialismus in eine lokalhistorische Arbeitererzählung einzubinden.[155]

---

[151] DB 7 (1951), Nr.158 (10.6.): Na szlaku naszych postępowych tradycji: Trzeci ordynek [Auf den Spuren unserer fortschrittlichen Traditionen: Die dritte Ordnung].

[152] DB 8 (1952), Nr.54 (2./3.3.): W.[ITOLD] M.[ĘŻNICKI], Na szlakach postępowych tradycji. O prawa dla ludu [Auf den Spuren der fortschrittlichen Traditionen. Um Rechte für das Volk].

[153] DB 11 (1955), Nr.121 (22.5.): EDMUND CIEŚLAK, Rewolta w Gdańsku w roku 1456 [Eine Revolte in Danzig im Jahre 1456].

[154] DB 8 (1952), Nr.78 (30./31.3.). W. MĘŻ., Na szlaku postępowych tradycji. Zdrada burmistrza [Auf den Spuren der fortschrittlichen Traditionen. Der Verrat des Bürgermeisters]; DB 8 (1952), Nr.84 (6./7.4.): W. MĘŻ., Na szlakach postępowych tradycji. Spiskowiec z ulicy Kaletniczej [Auf den Spuren der fortschrittlichen Traditionen. Der Verschwörer aus der Beutlergasse] – über Bartholdy.

[155] DB 10 (1954), Nr.272 (14./15.11.): ANDRZEJ BUKOWSKI, Z dziejów ruchu robotniczego w Gdańsku. 1: Bunt tragarzy [Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung in Danzig. 1.: Der Aufstand der Träger]; DB 11 (1955), Nr.103 (1.5.): W. MĘŻ., Po raz pierwszy robotnicy gdańscy święcili 1 Maja w roku 1890 [Zum ersten Mal begingen Danziger Arbeiter den 1. Mai 1890]; DB 11 (1955), Nr.19 (23.1.): MARIA SZREMOWICZ, W roku 1905 z iskry rozgorzał płomień. Gdy czerwona fala rewolucji wzbierała na gdańskich ulicach [1905 wurde

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Fast nur so gedachte man in Danzig bis in die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts des vorigen, „preußischen" Säculums. In ähnlicher Weise wurden die Kommunisten der Freien Stadt instrumentalisiert.[156]

Die sozialistische Interpretation der städtischen Vergangenheit erhielt auch eine populäre Gesamtdarstellung: 1954 erschien Władysław Szremowiczs Buch *Szturmujcie ratusz. Kartki z dziejów walk klasowych w Gdańsku* (Stürmt das Rathaus. Bilder aus der Geschichte des Klassenkampfs in Danzig),[157] in dem jedes erdenkliche Ereignis der Stadtgeschichte klassenkämpferisch umgedeutet wird. Beispielhaft für die pathetische Darstellung des in die glückliche Zukunft führenden historischen Prozesses ist bereits der Anfang des Buches:

> „‚Stürmt das Rathaus!' Jahrhunderte lang erschallte in Danzig dieser Ruf, wenn sich die Volksmassen mit der Waffe in der Hand anschickten, um ihren Anteil an der Stadtregierung oder um die alleinige Machtausübung zu kämpfen. Stürmt das Rathaus! Schluss mit der Ausbeutung der Allgemeinheit durch eine Handvoll Mächtiger! Kämpft und opfert das Wertvollste – Leben und Blut des Danziger Proletariats!
> Danzig kämpft gegen die Kreuzritter! Danzig festigt seine Volksrepublik! Danzig wendet sich gegen das Unrecht von Patriziern und Kaufleuten sogar an den König selbst! Danzig kämpft auf den Barrikaden! Danzig hilft der Roten Armee! Danzig kehrt zum Mutterland zurück! Danzig wird eine Stadt des Friedens und der Arbeit, eine schönere Stadt als je zuvor! Dies sind die geschichtlichen Etappen des [vergangenen] Jahrtausends an der Mündung der Weichsel."[158]

Szremowicz legt aber nicht nur die lokalen Zeitläufte in marxistisch-stalinistischem Sinn aus, sondern polonisiert zugleich die Stadtgeschichte: Das Danziger Volk ist hier keineswegs deutsch, sondern vielmehr kaschubisch, die Helden der Revolution tragen slawische Namen (Bogumir Beniamin Bartholdy = Gottfried Benjamin Bartholdy), die Sozialdemokraten und Kommunisten sind im Grunde polnisch.

---

aus einem Funken eine Flamme. Als die rote Welle der Revolution durch die Danziger Straßen schwappte]; DB 11 (1955), Nr.32 (6./7.2.): MĘŻ., Z rewolucyjnych tradycji Pomorza. Czerwona niedziela w Gdańsku [Aus den revolutionären Traditionen Pommerellens. Der Rote Sonntag in Danzig].

[156] DB 10 (1954), Nr.103 (2.5.): A.[RTUR] SCHILLING-KRZEWINA, Powrócili... [Sie kehrten zurück...] – über den 1. Mai 1933; DB 11 (1955), Nr.62 (13.3.): ALFA, Akt solidarności. Droga do rewolucji proletariatu gdańskiego [Ein Akt der Solidarität. Der Weg zur Revolution des Danziger Proletariats] – über 1920.

[157] W.[ŁADYSŁAW] SZREMOWICZ, Szturmujcie ratusz. Kartki z dziejów walk klasowych w Gdańsku [Stürmt das Rathaus. Einige Blätter aus der Geschichte des Klassenkampfs in Danzig], Warszawa 1954.

[158] Ebd., 7.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die „Feiern der Befreiung vom Kreuzritterjoch" 1954

Die lokale Politik kontrollierte in den Jahren des Stalinismus die Geschichtskultur in hohem Maße. Zensur, Überwachung und staatliche Themenvorgabe verhinderten die Weiterentwicklung von Ansätzen, die direkt nach dem Krieg im Entstehen begriffen waren, insbesondere die Ausbildung einer quasi bürgerlichen Repräsentations- und Legitimationskultur der städtischen Eliten. Geschichte diente nun vorrangig der Partei (auch wenn diese bei ihrer Vermittlung auf die traditionellen Eliten zurückgriff), und die Partei setzte Geschichte ganz bewusst ein. Sie exemplifizierte marxistische Geschichtsauslegung im lokalen Raum und sollte damit ein integratives Element für die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen der in hohem Maße traditionslosen Stadt darstellen. Außerdem galt es, die Stadtgeschichte in eine nationale Geschichtserzählung einzubinden. Schließlich ist zu vermuten, dass sich die Funktionsträger von Partei und Verwaltung in Danzig durch die besonders gewissenhafte Verschränkung mit jener nationalen Geschichtserzählung höheren Ortes empfehlen wollten. Nach den Turbulenzen um die 950-Jahr-Feier von 1947 war dies doppelt angebracht, und so ergriff man die Gelegenheit, den ins Jahr 1954 fallenden 500. Jahrestag der Unterwerfung Danzigs unter die polnische Krone zu feiern. Es wurde schließlich eine Doppelfeier – „500 Jahre Befreiung vom Kreuzritterjoch" und neunter Jahrestag der „Befreiung" Danzigs; die Erinnerung an das Spätmittelalter sollte den neuerlichen polnischen Besitz der Stadt legitimieren.

Die Initiative war 1952 vom TPNiS ausgegangen. Schon bald jedoch übernahmen zentrale Organisationen die Planung, so die Polnische Akademie der Wissenschaften, auf deren Weisung schließlich die historische Feier mit dem Gedenken an die „Befreiung" Danzigs von 1945 verbunden wurde. Die Öffentlichkeit wurde seit 1953 mit zahlreichen Vorträgen, Artikeln und Veröffentlichungen eingestimmt.[159] Neben Szremowiczs Klassenkampf-Buch erschienen populäre Broschüren und wissenschaftliche Publikationen, darunter der erste Nachkriegsband des „Rocznik Gdański". Mehrere Schriftsteller traten mit historischen Gedichten hervor. In seinem Poem über die „Befreiung Danzigs" schrieb Zbigniew Szymański in stimmungsvollen Bildern über die Nacht vor dem Aufruhr von 1454:

---

[159] DB 8 (1953), Nr.153 (28./29.6.): W. MĘŻ., Przed pięćsetleciem wyzwolenia Gdańska [Vor der Fünfhundertjahrfeier der Befreiung Danzigs]; MARIAN PELCZAR, Obchód 500-lecia powrotu Gdańska do Macierzy. Wkład środowiska historyków gdańskich [Die Feierlichkeiten des 500. Jahrestags der Rückkehr Danzigs zur Mutter Polen. Der Beitrag der Danziger Historiker], in: RG 14 (1955),453–478; PELCZAR, Zarys dziejów Gdańskiego Towarzystwa Naukowego, 120–128.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Nie słychać gwaru na ulicy,
Miasto się czai, coś ukrywa,
Chyłkiem, wśród nocy, rzemieślnicy
Schodzą się radzić. Blask łuczywa
Oświetla im zacięte twarze
I wyje głucho wiatr za drzwiami.
Kowale radzą i kotlarze,
Jak bój rozpocząć z Krzyżakami.“[160]

„Auf der Straße keine Stimmen,
Die Stadt lauert, hält geheim,
Verborgen kommen nachts die Meister
Zur Beratung. Des Kienspans Schein
Beleuchtet ihre verbissenen Gesichter.
Hinter der Tür weht dumpf der Wind.
Es halten Rat Schmiede und Kesselflicker,
Wie die Ritter zu schlagen sind.“

Die entscheidenden Akteure bei Danzigs Abfall vom Orden sind hier die Handwerker, vermeintliche Vorhut des Proletariats, denen auch Franciszek Fenikowski (1922–1982) eine Ballade widmete. Sie spielt am Tag des Umsturzes in der Großen Mühle des Ordens und beschreibt – so wie bei Szymański in rhythmisierten, vierhebigen Neunsilbern – die Vorahnungen des Müllers und den Ausbruch des Aufstands:

„Bij taranem! Fala się spiętrza!
Pod ciosami pękają wrota.
Lud się zbrojny wdziera do wnętrza.
Straż krzyżacka oręż swój miota.
Młynarz szepce: „Przyszła godzina!“
Mąka płynie strugą czerwoną…
To, jak pożar, wdarł się w mrok młyna
brzask, co dziś nad Gdańskiem zapłonął.“[161]

„Stoße den Sturmbock! Die Welle schwappt über!
Unter den Schlägen bersten die Tore.
Bewaffnetes Volk drängt nach innen hinein.

---

[160] DB 10 (1954), Nr.45 (21./22.2.): ZBIGNIEW SZYMAŃSKI, Noc przed buntem – (Fragment poematu o wyzwoleniu Gdańska) [Die Nacht vor dem Aufruhr. – (Ausschnitt aus einem Poem über die Befreiung Danzigs)].

[161] DB 10 (1954), Nr.77 (31.1.): FRANCISZEK FENIKOWSKI, Pieśń o gdańskim młynie [Lied über die Danziger Mühle]. Neu abgedruckt in DERS., Okręt w herbie. Legendy Gdańskie [Das Schiff im Wappen. Danziger Legenden], Warszawa 1955 ([7]1977), 45 f. (u.d.T. Podanie o gdańskim młynie [Legende über die Danziger Mühle]). Zum lyrischen Schaffen Fenikowskis: STANISŁAW GOSTKOWSKI, O poezji Franciszka Fenikowskiego [Zur Dichtung Franciszek Fenikowskis], in: GRK 8 (1986), 40–55.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Ordenswache zieht ihre Waffen.
Der Müller flüstert: „Dies ist die Stunde!"
Das Mehl fließt in einem roten Strom...
Wie ein Feuer drang in die Mühle
Das Morgengrauen, das heut' über Danzig erglühte."

Das Morgengrauen verscheucht die Finsternis, das Volk verjagt den Deutschen Orden – nur zu offensichtlich waren die Parallelen zur jüngsten Leidensgeschichte der Polen und ihrer offiziellen Interpretation.
Die Feierlichkeiten wurden am 5. Februar mit einer Versammlung des TPNiS in der Stadtbibliothek eröffnet.[162] Am 31. März folgte eine feierliche Sitzung des Stadtparlaments (Miejska Rada Narodowa, MRN) im Theater, bei der sowohl der Befreiung des Jahres 1454 als auch jener von 1945 gedacht wurde. Der MRN-Präsidiumsvorsitzende Stanisław Szmidt stellte in seiner Rede die städtische Geschichte als ständigen Kampf des „Danziger Volkes gegen die feudale und dann gegen die kapitalistische Unterdrückung" dar. Das Industrieproletariat habe im 19. Jahrhundert den Kampf gegen die preußische Herrschaft fortgesetzt, bis dieser 1945 zu seinem glücklichen Ende kam:

> „Die preußische Reaktion, der Polen im 15. Jahrhundert einen mächtigen Schlag versetzt hatte, indem es Danzig mit bewaffneter Unterstützung seines Volkes dem Mutterland zurückgab, diese Reaktion wurde in ihrer neuen Form des hitleristischen Faschismus mit der Waffengewalt der Sowjetarmee restlos zerschlagen. Danzig wurde erst jetzt eine wirklich freie befreite Stadt."[163]

Nachdem auch der sowjetische Generalkonsul in Danzig eine Ansprache gehalten hatte, segnete der Stadtrat die offizielle Auslegung der beiden Jubiläen ab:

> „Diese historischen Daten sind Symbol für den langjährigen und hartnäckigen Kampf des Danziger Volkes und der gesamten Bevölkerung der polnischen Küste gegen das Joch der Feudalisten, der deutschen Kapitalisten und den hitleristischen Faschismus, [für den Kampf] um die Polonität dieser Lande, um demokratische Freiheiten, um sozialen Fortschritt."[164]

---

[162] DB 10 (1954), Nr.39 (14./15.2.): W. MĘŻ., Dni lutowe w Gdańsku. Przed pięciu wiekami [Februartage in Danzig. Vor fünf Jahrhunderten].

[163] DB 10 (1954), Nr.79 (2.4.): Dwie wielkie rocznice. Gdańsk – miasto historii i przyszłości [Zwei große Jubiläen. Danzig – Stadt der Geschichte und der Gegenwart]; vgl. auch DB 10 (1954), Nr.78 (1.4.): Uroczysta sesja MRN m. Gdańska zainaugurowała rok jubileuszowy. W 500-ną rocznicę zrzucenia jarzma krzyżackiego i w 9-tą rocznicę wyzwolenia [Eine feierliche Sitzung des MRN der Stadt Danzig leitete das Jubiläumsjahr ein. Zum 500. Jahrestag der Befreiung vom Kreuzritterjoch und zum 9. Jahrestag der Befreiung].

[164] DB 10 (1954), Nr.78 (1.4.): Uroczysta sesja...

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die propagandistische Ausnutzung des Jubiläums hatte damit noch kein Ende; auch der Parteisekretär der Woiwodschaft, Janusz Korczyński, trug noch sein Scherflein dazu bei.[165] Hinter der offiziellen Pathetik trat der eigentliche historische Anlass zurück.

Es scheint, als habe die Danziger Bevölkerung wenig Anteil an den Feierlichkeiten genommen, die – abgesehen von der 1. Mai-Akademie im Theater – keine Massenveranstaltungen vorsahen und vor allem über die Massenmedien popularisiert wurden. Die neue stalinistisch-bürokratische Funktionselite des polnischen Danzig feierte sich selbst – und erkannte sich mehr als 500 silberne und bronzene Gedenkmünzen zu, die auf der Vorderseite das wiederaufgebaute Danzig zeigten, während auf der Rückseite eine Personifikation Polens prangte, die die zum Schoß der Mutter zurückkehrenden Personifikationen Danzigs (ein Werftarbeiter) und Pommerellens (ein kaschubischer Fischer) begrüßt.[166] Für die Historiographie wichtig war eine von der Akademie der Wissenschaften im Oktober veranstaltete Konferenz (auch hier war das TPNiS von den Warschauer Zentralbehörden weitgehend aus der Organisation ausgeschaltet worden). Die „*Sesja Pomorska*" vereinte zahlreiche polnische Historiker in Danzig, die sich – jedenfalls zum Teil – bemühten, die lokale und regionale Geschichte nach den ideologischen Anforderungen der Zeit zu interpretieren. Wie wichtig man die Tagung in Warschau hielt, zeigt sich daran, dass Kultusminister Henryk Jabłoński persönlich erschien. Er forderte dazu auf, von der Personalisierung historischer Prozesse abzusehen und auch von der Polonitätsgeschichte zu lassen, um stattdessen die Geschichte des Klassenkampfes und der Unterschichten zu erforschen.[167]

Sprachgebrauch und Themen stalinistischer Geschichtskultur

Totalitäre Regime haben ihre eigene Sprache, eine Sprache der Emphase, des Versprechens, des Verschweigens und Verharmlosens, eine Sprache zudem, die eine ideelle Gemeinschaft von Sprecher und Adressat vorspie-

---

[165] DB 10 (1954), Nr. 103 (2.5.): Ściślej jeszcze zjednoczymy szeregi w walce o Polskę potężną i szczęśliwą. Uroczysta akademia 1-majowa w Gdańsku [Noch enger schließen wir die Reihen im Kampf um ein mächtiges und glückliches Polen. Feierliche Veranstaltung zum 1. Mai in Danzig].

[166] PELCZAR, Obchód, 471; DB 10 (1954), Nr. 242 (10./11.10.): W pięćsetną rocznicę. Gdański medal [Zum fünfhundertsten Jahrestag. Eine Danziger Medaille]. Die Medaille sollte die Tradition der Danziger Gedenkmünzen von 1654 und 1754 fortsetzen.

[167] JABŁOŃSKI, Spojrzenie, 8 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gelt.[168] Hierin war das stalinistische Polen keine Ausnahme. Die verbale Veränderungsgewalt reichte bis auf die lokale Ebene herab und machte auch vor der Geschichtskultur nicht halt. Dabei ist oft nicht abzugrenzen, wann sich der Gebrauch von Versatzstücken offiziell sanktionierter Argumentationsmuster und neuer Vokabeln aus der eigenen Überzeugung der geschichtskulturellen Akteure ableitete und wann er sich als klingende Verbrämung pragmatischer Inhalte anbot. Wichtig war eine möglichst klare Zuordnung zu Gut und Böse, die Unterscheidung von wahr und falsch, die Betonung panslawistischer Brüderlichkeit und die Einordnung geschichtlicher Phänomene in den historischen Prozess. Als Beispiel möchte ich eine Vorlage der städtischen Kulturabteilung für den Danziger Stadtrat zitieren, in der archäologische Untersuchungen mit dem volltönenden Brimborium stalinistischer Legitimationspathetik präsentiert werden – in der Absicht, die Abgeordneten zu finanziellen Zugeständnissen zu bewegen. Der Bericht kommt auf die slawischen Anfänge Danzigs zu sprechen und fährt fort:

> „Diese Wahrheit haben die Wissenschaftler des Imperialismus und des deutschen Faschismus verschwiegen, da sie die vom Chauvinismus durchdrungenen hitleristischen Theorien von der angeblich deutschen Abstammung Danzigs in Frage stellte. Die Erde [...] hat uns nun das Buch der entferntesten Vergangenheit gezeigt. Die polnischen Wissenschaftler können heute die heimische polnische Kultur frei erforschen, dank den Siegen der Roten Armee und der an ihrer Seite kämpfenden polnischen Armee, dank den Siegen über den deutschen Faschismus. [...] Die entdeckten Kulturreste sind ein unzerstörbarer Beweis, eine selbstverständliche, unverfälschte Wahrheit, dass Danzig als slawische Siedlung entstand und von einer slawischstämmigen Bevölkerung bewohnt wurde."[169]

In der Presse finden sich solche Platitüden nur selten. Allerdings spielte die Archäologie in der Geschichtskultur bis in die Mitte der fünfziger Jahre eine große Rolle. Die politische Vorgabe war klar – es war zu belegen, dass

---

[168] MICHAŁ GŁOWIŃSKI, Nowomowa (rekonesans) [Neusprech (eine Erkundung)], in: DERS., Nowomowa po polsku [Neusprech auf polnisch], Warszawa 1990, 7-23; Sprache im Faschismus, hg. v. KONRAD EHLICH, Frankfurt/M. 1989 (hier v.a. KONRAD EHLICH, Über den Faschismus sprechen – Analyse und Diskurs, 7–34); Totalitäre Sprache – Langue du bois – Language of Dictatorship, hg. v. RUTH WODAK u. FRITZ PETER KIRSCH, Wien 1995 (mit Fallbeispielen auch aus Ostmittel- und Osteuropa); Die Sprache der Diktaturen und Diktatoren, hg. v. KLAUS STENKE, Heidelberg 1995 (dito). Als anekdotischer Überblick immer noch unverzichtbar: VICTOR KLEMPERER, LTI. Notizbuch eines Philologen (1947), Leipzig [15]1996; aufschlussreich JERZY BRALCZYK, O języku polskiej propagandy politycznej lat siedemdziesiątych [Über die Sprache der polnischen politischen Propaganda der siebziger Jahre], Warszawa 2001.

[169] APG 1166/4, 217–239: Zagadnienia życia kulturalnego m. Gdańska [Fragen des Kulturlebens der Stadt Danzig] [o.O., o.D.], hier 220 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danzig einst eine slawische Siedlung war. Diese weit in die Vergangenheit zurückreichende „Slawizität" bzw. Polonität Danzigs war nicht nur zu Zwecken der Politik, sondern auch zur Identifikation der Bevölkerung mit dem neuen Wohnort wichtig.

In den Jahren seit 1948 wurde besonders intensiv gegraben. Die Öffentlichkeit nahm von den zahlreichen Funden gerne und oft Notiz, schließlich spielte neben politischen und soziopsychologischen Komponenten auch die Abenteuerlust eine Rolle – die Freude am Entdeckerspiel. Bereits 1948 schrieb Franciszek Fenikowski vom „Danziger Pompei", das nun ausgegraben würde, und kam zu dem Schluss, es lasse sich zweifelsfrei sagen, dass in dieser alten Danziger Siedlung „die polnische Sprache erklang, dass man in ihr ein polnisches Leben führte".[170] Immer weitere Scherben längst vergangenen Lebens tauchten auf – Münzen aus dem Mittelmeerraum, alte Beischlagplatten, Reste einer Schusterwerkstatt –, und wo es nur ging, wurden die Fundstücke als „slawisch" bezeichnet, was wiederum gleichbedeutend mit „polnisch" war (die Erwähnung einer pommerellisch-kaschubischen Kultur hätte als staatsfeindlicher und separatistischer Akt gegolten).[171]

Große Beachtung fand noch eine andere Art von Spurensuche – die Suche nach der slawischen Etymologie topographischer Bezeichnungen.[172] Auch hier ging es darum, polnisch-slawische Ursprünge aufzuzeigen und die Identifikation der Danziger mit ihrem Wohnort zu unterstützen. Da die lokale Tradition weitgehend abgebrochen war, mussten sogar die einfachsten

---

[170] DB 4 (1948), Beilage Rejsy Nr.31 (25.7.): FRANCISZEK FENIKOWSKI, Gdańskie Pompeje [Das Danziger Pompei].

[171] Bspw.: DB 7 (1951), Nr.264 (7./8.10.): KONRAD JAŻDŻEWSKI, Po czterech latach badań archeologicznych, Oblicze wczesnośredniowiecznego Gdańska [Nach vier Jahren archäologischer Forschungen. Das Antlitz des frühmittelalterlichen Danzig]; DB 8 (1952), Nr.228 (22./23.9.): JANINA KAMIŃSKA, Pięć lat badań archeologicznych. Dno dziejów Gdańska [Fünf Jahre archäologische Forschungen. Ganz unten in der Danziger Geschichte] („Das ganze Fundmaterial ist zu 99 Prozent rein slawisch"); DB 9 (1953), Nr.189 (9./ 10.8.): ANATOL GUPIENIEC, Czym płacili rybacy w Gdańsku w XI–XIII w. Srebrny denarek [Womit zahlten die Fischer in Danzig zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert? Ein Silberdenar]; DB 10 (1954), Nr.134 (6./7.6.): FRANCISZEK MAMUSZKA, W związku z odkryciem na ulicy Chlebnickiej. Kamienny obrońca [In Zusammenhang mit der Entdeckung in der Brotbänkengasse. Der steinerne Verteidiger]; DB 11 (1955), Nr.8 (9./10.1.): HENRYK WIKLAK, Buty pierwszych gdańszczan [Die Schuhe der ersten Danziger].

[172] DB 7 (1951), Nr.22 (23.1.): Poznaj nazwy dzielnic Gdańska. Siedlce [Lerne die Danziger Stadtteilnamen kennen. Schidlitz] – und viele weitere Beiträge in den folgenden Wochen; DB 7 (1951), Nr.62 (4.3.): K.[AZIMIERA] JEŻOWA, Rodowody gdańskich ulic [Die Herkunft der Danziger Straßen]; DB 7 (1951), Nr.95 (8.4.): WŁADYSŁAW SZREMOWICZ, Na Małodobrej mieszkał kat [In der Małodobra (Name ließ sich nicht klären, POL) lebte der Henker]; DB 7 (1951), Nr.109 (22.4.): WŁADYSŁAW SZREMOWICZ, Ulica Kotwiczników [Die Ankerschmiedegasse].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Dinge erläutert werden, wie der Unterschied von „Stare Miasto" (Altstadt) und „Główne Miasto" (Rechtstadt).[173] Und nicht nur das – die Neubürger waren selbst mit den Bauwerken der Stadt und ihrer Geschichte erst vertraut zu machen. Vor allem Franciszek Mamuszka, ein Mitarbeiter des Muzeum Pomorskie, machte sich in dieser Hinsicht mit zahlreichen Artikeln verdient.[174] Die Akteure der Geschichtskultur – Journalisten, Historiker und Schriftsteller – waren auch um die Vermittlung historischen Wissens bemüht. Dabei ging es verhältnismäßig häufig um Wirtschafts- und Technikgeschichte,[175] doch auch der von der NS-Geschichtskultur besungene Paul Beneke feierte als Paweł Benek seine Wiederauferstehung,[176] genauso wie viele einst beliebte Geschichten aus der Geschichte „unserer Ahnen", die für die polnische Gegenwart neu aufbereitet wurden.[177] Den Danzigern sollte

---

[173] DB 7 (1951), Nr.97 (10.4.): Dlaczego „Stare Miasto" i dlaczego „Główne Miasto". Nazwy te oznaczają różne dzielnice Gdańska i... nie należy ich mylić [Warum „Altstadt" und warum „Rechtstadt"? Diese Namen bezeichnen verschiedene Stadtteile Danzigs und... man darf sie nicht verwechseln]. – Allerdings gebraucht die Danziger Bevölkerung die historischen Innenstadtbezeichnungen bis heute oft falsch, zumal zwei umgangssprachliche Bezeichnungen für den gesamten Innenstadtbereich zusätzliche Verwirrung stiften: „Starówka" (soviel wie: Alter Stadtkern, Innenstadt, Altstadt – ein ursprünglich in Warschau geprägter Begriff) und „[Gdańsk] Główny" (was sich von der Stationsbezeichnung „Danzig Hauptbahnhof" ableitet und die gesamte innere Stadt umschreibt).

[174] DB 9 (1953), Nr.129 (31.5./1.6.): FRANCISZEK MAMUSZKA, Poznajemy Stary Gdańsk. Rycerz ze strzelnicy św. Jerzego [Wir lernen das alte Danzig kennen. Der Ritter von der Georgshalle]; DB 9 (1953), Nr.153 (28./29.6.): FRANCISZEK MAMUSZKA, Gdański władca mówi [Der Herrscher Danzigs spricht] – über den Neptunbrunnen; DB 9 (1953), Nr.237 (4./5.10.): FRANCISZEK MAMUSZKA, Zabytki gdańskiego renesansu. Snycerskie dzieło Adriana Karfycza z Dworu Artusa [Denkmäler der Danziger Renaissance. Ein Schnitzwerk von Adrian Karfycz aus dem Artushof] u.v.a.m. – Ein aktueller Anlass für derartige Informationen war der Wiederaufbau einzelner Gebäude. Vgl. DB 6 (1950), Beilage Rejsy Nr.46 (12.11.): Odbudowa domu Heweliusza [Der Wiederaufbau des Hauses von Hevelius] – das Haus wurde allerdings nicht wieder aufgebaut; DB 7 (1951), Nr.69 (11.3.): Gdańska Zbrojownia służyć będzie sprawom kultury [Das Danziger Zeughaus wird kulturellen Dingen dienen] u.v.a.m.

[175] DB 6 (1950), Beilage Rejsy Nr.24 (11.6.): Z.[YGMUNT] BROCKI, Złote i czarne lata Gdańska [Die goldenen und die schwarzen Jahre Danzigs]; DB 9 (1953), Nr.93 (19./20.4.): BOLESŁAW KIEŁBRATOWSKI, „Cuda techniki" w dawnym Gdańsku [„Wunder der Technik" im alten Danzig]; DB 11 (1955), Nr.205 (28.8.): STANISŁAW PETERS, Handel Gdańska zbożem w okresie Odrodzenia [Der Danziger Getreidehandel im Zeitalter der Renaissance].

[176] DB (1950), Beilage Rejsy Nr.50 (17.12.): WŁADYSŁAW SZREMOWICZ, Zdobycz gdańskiego korsarza [Die Beute eines Danziger Korsaren].

[177] Bspw. DB 9 (1953), Nr.135 (12./13.7.): W. MĘŻ., Książę – szarlatan i starościna [Der Fürst – Scharlatan und Starost] – hier die Erwähnung, „unsere Ahnen" hätten an die Heilversuche des Danziger Scharlatans Fürst August d'Aschem Hultazob naiv geglaubt; DB 9 (1953), Nr.185 (5.8.): Dary dobrego stolema [Die Gaben des guten Stolem/Tullatsch]; DB 10 (1954), Nr.140 (13./14.6.): W. MĘŻ., Jedyny skarb markiza d'Orii [Der einzige Schatz des Marquis

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zumindest das Angebot einer lokalhistorischen Identität unterbreitet werden. Diese Identität war besonders einfach in Anknüpfung an polnische Traditionen zu finden. Wie schon in den ersten Jahren nach dem Krieg nahm deshalb die Suche nach Polonica im Stadtbild, nach polnischen Einflussfaktoren in der städtischen Geschichte und nach polnischen Vorfahren verdienter Danziger eine wichtige Rolle ein. An der Argumentation änderte sich wenig – weiterhin wurden Daniel Chodowiecki,[178] Künstlerkollegen wie Andrzej (Andreas) Stech[179] und Wissenschaftler wie der aus Danzig stammende Mickiewicz-Lehrer Gotfryd Ernest Grodek (Gottfried Ernst Groddeck)[180] als Repräsentanten der polnischen Kultur dargestellt. Dokumente einstiger lokaler Polonität waren besonders gefragt – die Jubelfeiern von 1754, das Wirken von Mrongowiusz oder die Polnisch-Lektoren am Akademischen Gymnasium.[181]

Erstmals seit 1945 nahmen nun die Schriftsteller aktiv an der lokalen Geschichtskultur teil, wobei schwer zu beurteilen ist, ob sie dies aus eigenem Antrieb taten, ob die historische Belletristik ihnen in einer Zeit staatlicher Repression die Gelegenheit bot, halbwegs unverfängliche Werke zu schreiben, oder ob es eine entsprechende Politik des lokalen Schriftstellerverbandes gab. Tatsache ist, dass in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre zahlreiche Gedichte entstanden, die geprägt sind durch die literarische (Re-) Konstruktion von Polonität und durch die weitgehende Ausgrenzung der Herrschenden aus dem historischen Geschehen. Wenn überhaupt historische Individualität erlaubt ist, so in künstlerischer Ausprägung, wie sie Zbigniew Szymański in seinem Gedicht über den Baumeister Jan (Hans) Strakowski preist. Ihm gelingt hier eine schöne erste Strophe, in der sich eine vermeint-

---

d'Oria]; DB 10 (1954), Nr.146 (20./21.6.): P.T., Piotr Wielki w Gdańsku [Peter der Große in Danzig].

[178] DB 7 (1951), Nr.312 (2./3.12.): Z dziejów Gdańska: Polskość Chodowieckiego [Aus der Geschichte Danzigs: Chodowieckis Polonität]; DB 8 (1952), Nr.28 (30.1.): Wystawa prac Chodowieckiego [Ausstellung von Arbeiten Chodowieckis] – im Muzeum Pomorskie; DB 8 (1952), Nr.54 (2./3.3.): Chodowiecki i jego miasto [Chodowiecki und seine Stadt].

[179] DB 6 (1950), Beilage Rejsy Nr.20 (14.5.): Malarz gdański XVII w. Andrzej Stech (1635–1697) [Andreas Stech (1635–1697) – Danziger Maler des 17. Jh.].

[180] DB 11 (1955), Nr.56 (6.3.): Z.[YGMUNT] BROCKI, Nauczyciel Adama urodził się w Gdańsku [Adam (Mickiewiczs) Lehrer wurde in Danzig geboren].

[181] GłosW 1951, Nr.86 (30.3.): MARIAN PELCZAR, 158 lat temu. Mało znana kartka z dziejów dawnego Gdańska [Ein kaum bekanntes Kapitel aus der Geschichte des alten Danzig] – auch über 1754; DB 7 (1951), Nr.144 (27.5.): ANDRZEJ BUKOWSKI, Obrońca polskiego słowa [Verteidiger des polnischen Wortes] – über Mrongovius; DB 9 (1953), Nr.213 (6./7.9.): W. MĘŻ., Wkład Gdańska w polskie Odrodzenie. Gdańscy lektorowie [Der Beitrag Danzigs für die polnische Renaissance. Die Danziger Lektoren].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

liche Prosa über mehrere Enjambements hinweg beinahe unmerklich zu Poesie wandelt:

„Nie dla mnie wojny. Ogień niszczy
Owoce mojej żmudnej pracy.
I zmienia w gruzy, w kupę zgliszczy
Zamki, kościoły i pałace.
Ja tylko jeden wiem jak ciężko
Przenieść na plany wizję domu,
Gdy każda linia grozi klęską
I każdy szczegół nieznajomy.“[182]

„Kriege schätze ich nicht. Das Feuer zerstört
Die Früchte meiner schweren Arbeit.
Verwandelt Burgen, Kirchen und Paläste
Zu Trümmern, zu einem Haufen Schutt.
Ich alleine weiß, wie schwer es ist
Die Vision eines Hauses zu Papier zu bringen,
Wenn jede falsche Linie Misserfolg bedeutet
Und jedes Detail unbekannt ist.“

Der Monolog des Künstlers endet in der Hoffnung, dass die von ihm erbauten Gebäude den Ruhm Polens und Danzigs künden mögen. Franciszek Fenikowski wählte sich mit Jan Heweliusz (Johannes Hevelius) einen Wissenschaftler zum Helden einer Ballade, den er abends „im polnischen Kontusch“ zu seiner Sternwarte emporsteigen lässt, wo er zwischen den Sternbildern der Schlange (Symbol für die patrizischen Unterdrücker der Dritten Ordnung) und des Adlers (Symbol für Polen) das neue Sternbild „Sobieskis Schild“ entdeckt.[183] In einem zu Weihnachten 1953 veröffentlichten Gedicht *Pieśń o gdańskich trębaczach* (Lied über die Danziger Trompeter) schildert Fenikowski, wie vier Trompeter an einem Weihnachtstag der frühen Neuzeit auf den Turm der Marienkirche steigen, um die traditionellen Festtagschoräle zu blasen. Die Melodien beleben die polnischen Adler auf den Stadttoren, bewegen einen Wächter in der Lavendelgasse, rühren Seeleute und Flissaken.[184] Ähnlich instrumentiert Fenikowski die Vergangenheit in seinen 1955 erschienenen Legenden.[185] Die Verbindung von nationaler Geschichtserzählung und marxistischer Interpretation zeigt sich nirgends so gut wie in Stanisława Fleszarowa-Muskats *Kantata gdańska*, dem

[182] DB 7 (1952), Nr.78 (30./31.3.): Zbigniew Szymański, Jan Strakowski.

[183] DB 8 (1953), Nr.46 (22./23.2.): Franciszek Fenikowski, Heweliusz.

[184] DB 8 (1953), Nr.306 (24.12.): Franciszek Fenikowski, Pieśń o gdańskich trębaczach [Lied von den Danziger Trompetern]. Gedruckt auch in Ders., Okręt, 145 f.

[185] Fenikowski, Okręt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Text zu einem Werk des Komponisten Kazimierz Wiłkomirski, der die lokale Vergangenheit von den slawischen Urzeiten über Kreuzrittertyrannei und polnische Blüte bis hin zur frohen Gegenwart und in die noch glücklichere Zukunft verfolgt.[186]

In der lokalhistorischen Belletristik der stalinistischen Zeit wird die Funktion von Sprache für das totalitäre Regime nochmals deutlich: Die Pathetisierung der Gegenwart findet ihr sprachliches Gewand im historischen Spiegel, in dem sich die aktuellen Zeiterfahrungen bestätigen. Die suggestive – aber letzthin illusorische – Einbeziehung des Lesers in die Handlung, die durch das Aufgreifen kollektiv erlebbarer Momente und kulturell vertrauter Formen erreicht wird, dient dazu, den Rezipienten (das Individuum) zur Affirmation der sozialistischen Gesellschaft zu veranlassen.

Gründungsmythos und Leidensgeschichte: Die lokalen Gedenktage

Das polnische Danzig beging nach 1945 eine Reihe von lokal konnotierten Anniversarien, von denen zwei besonders wichtig sind: Der Befreiungstag am 30. März und der Tag des Kriegsausbruchs am 1. September. Beide stifteten für die lokale Gemeinschaft als ortsbezogene Erinnerungsrituale Sinn. Das Gedenken an die Eroberung Danzigs war für den größten Teil der polnischen Bevölkerung zudem ein Gründungsmythos, war nicht nur die Scheide zwischen der Unterdrückung der NS-Jahre und dem Wiederentstehen eines eigenen Staates, sondern auch zwischen der weitgehend unbekannten lokalen Vor-Geschichte und der Gegenwart. In der fahnengeschmückten Stadt galt es bis zum Ende der achtziger Jahre schließlich auch, mit dem Gedenktag offizieller Repräsentation Genüge zu tun und die Freundschaft mit dem sowjetischen Brudervolk zu betonen, das in der Regel durch seinen Danziger Konsul vertreten war und mit einer Kranzniederlegung auf dem Sowjetischen Soldatenfriedhof geehrt wurde.

---

[186] Der Text nach BG PAN, Ms. 5896, 1–3: [Maschinenschriftlicher Text]; KAZIMIERZ WIŁKOMIRSKI, Kantata Gdańska na chór mieszany, mezzosopran, baryton solo i orkiestrę symfoniczną [Danziger Kantate für gemischten Chor, Mezzosopran, Bariton solo und Symphonieorchester] [Gdańsk 1955], Ms. in Centralna Biblioteka Nutowa Warszawa, Sign. 7238. Für die Einsicht in die Partitur danke ich den Bibliothekarinnen der Biblioteka Główna der AM Gdańsk. Vgl. auch WIESŁAWA ANCZYKOWSKA-WYSOCKA, Kazimierza Wiłkomirskiego Związki z Gdańskiem [Kazimierz Wiłkomirskis Verbindungen zu Danzig], in: RG 57 (1997), H.1, 213–224. Vgl. ausführlicher LOEW, Fiktion, 569–571; DERS., Lexikon, 310.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Zu den regelmäßigen Erinnerungen, die zum Befreiungstag anklangen, gehörten die diversen „Befreiungen“[187] Danzigs in seiner Geschichte – vor allem jene von 1454, als die Stadt das „Kreuzritterjoch“ abwarf.[188] Mit der Zeit verblasste die Bedeutung dieser historischen Parallelisierung hinter den Erinnerungen an den gefeierten Anlass. In den sechziger Jahren war die Beschreibung des Kampfverlaufs bereits wichtiger als die spätmittelalterliche Stadtgeschichte; der Beteiligung polnischer Einheiten, die auf der Fassade des zerstörten Artushofes eine Fahne aufzogen, galt dabei besondere Aufmerksamkeit.[189] In den Siebzigern rückten die Erfahrungen der Wiederaufbaugeneration in den Mittelpunkt des Interesses.[190]

Die Behörden nutzten den Gedenktag zu verschiedenen Inszenierungen. So wurde zum zwanzigsten Jahrestag der „Befreiung“ eine große Versammlung auf dem Langen Markt organisiert.[191] 1970 beschwor der Woiwodschafts-Parteisekretär Stanisław Kociołek bei einem Treffen der „Verdienten“ das wiedergewonnene „Erbe unserer Väter“ und pries die Entwicklung

---

[187] Der Terminus von der „Befreiung“ („wyzwolenie“) Danzigs erscheint hier in Anführungszeichen, weil es sich um einen von der Propaganda geprägten Ausdruck handelte, der die Befreiung Polens von der deutschen Besetzung 1944/45 ins Lokale wendete. Für die große Mehrzahl jener Menschen, die sich während der „Befreiung“ in Danzig aufhielten, bedeutete diese – so sehr sie mehrheitlich ein Ende des NS-Regimes befürworteten – den Zusammenbruch ihrer bisherigen Welt und somit eigentlich keine Befreiung, da sie das „befreite“ Danzig bald verlassen mussten. Auch für viele der nach Danzig strömenden Polen erwies sich die kommunistische „Befreiung“ von der Okkupation lediglich als Wechsel der Bedrücker.

[188] DB 5 (1949), Beilage Rejsy Nr. 13 (27.3.): FRANCISZEK FENIKOWSKI, Trzeci powrót do Gdańska [Dritte Rückkehr nach Danzig]; DB 10 (1954), Nr.77 (31.3.): Zrzucone jarzmo [Das abgeworfene Joch]; DB 13 (1957), Nr.76 (30.3.): Gdańsk – miasto nasze [Danzig – unsere Stadt]: „Es gibt zwei große Daten in der Geschichte Danzigs. Das Jahr 1454, als die Stadt die Kreuzritterbesatzung verjagte und sich der Herrschaft des polnischen Königs Kasimir Jagiellończyk unterwarf, und das Jahr 1945, als sie nach langer, über 150 Jahre dauernder Unfreiheit zum zweiten Male die Freiheit erlangte.“

[189] DB 20 (1964), Nr.75 (28.3.): MARIAN OPAŁKA, Finał „Operacji Wschodnio-Pomorskiej“ [Das Finale der „Ostpommerschen Operation“]; DB 25 (1969), Nr.70 (23./24.3.): K. BIAŁKOWSKI, Gdańsk w marcu 1945 roku [Danzig im März 1945]; DB 25 (1969), Nr.76 (30./31.3.): EDWARD PRZEWOŹNIAK, Białoczerwony sztandar na Dworze Artusa [Die weißrote Fahne auf dem Artushof].

[190] GłosW 1975, Nr.69 (25.3.): I. GRECZANIK, Miasto naszych marzeń [Stadt unserer Träume]; GłosW 1975, Nr.70 (26.3.): Budowniczowie Głównego Miasta [Die Bauleite der Rechtstadt] – Sonderseite.

[191] DB 21 (1965), Nr.75 (30.3.): 20 lat temu przywrócony Macierzy! Tysiące mieszkańców Gdańska uczestniczyło w zgromadzeniu na Długim Targu [Vor 20 Jahren der Mutter Polen zurückgegeben! Tausende Danziger Bürger nahmen an einer Versammlung auf dem Langen Markt teil].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Volkspolens.[192] Im gleichen Jahr nahm bei einer Feierstunde die Stadt Danzig offiziell das wiederaufgebaute und teilweise schon mit seiner historischen Innenausstattung versehene Rechtstädtische Rathaus in Besitz, was dem Vorsitzenden des MRN-Präsidiums die Gelegenheit gab, die rasche Rekonstruktion der Stadt zu würdigen – man habe 25 Jahre für ein Werk gebraucht, das einst mehrere Jahrhunderte gedauert hätte. Zur Feier des Tages wurde ein Beschluss des Stadtrats verkündet, im Rathaus ein Museum für die Geschichte Danzigs einzurichten.[193] 1975 feierte man die am Wiederaufbau beteiligten Menschen, für die ein „Landtag der Bauleute der Rechtstadt" veranstaltet wurde.[194] 1977 gab es eine Ausstellung über die „Befreiung" und die ersten Nachkriegsjahre.[195]

Das zweite Anniversarium war zwar ebenfalls ein lokales, es hatte aber landesweite Bedeutung – der 1. September, der Tag des Kriegsausbruchs. Im Gegensatz zum Siegesklang des 30. März erinnerte dieses Datum an die polnische Leidensgeschichte. Es waren vor allem die Verteidigung der Westerplatte und der Polnischen Post, die bei dieser Gelegenheit in Erinnerung gerufen wurden, und zwar in allen Einzelheiten, mit Augenzeugenberichten und Abhandlungen. Auffällig ist, dass dieses Gedenken erst seit 1957 groß inszeniert wurde, als die Geschichte des bürgerlichen Vorkriegspolen enttabuisiert und die stalinistische Sonnenaufgangsmetaphorik durch Rückgriffe auf die nationale Leidensgeschichte ersetzt wurde.[196] Danzig war am 1. September stets einer der landesweit wichtigsten Orte, an denen dieses für das polnische Selbstverständnis zentralen Datums gedacht wurde. Die Instrumentalisierung durch Staat und Partei stand deshalb im Mittelpunkt – so bereits 1957, als eine Akademie zu Ehren der polnischen „Verteidiger der

---

[192] DB 26 (1970), Nr.78 (3.4.): Odzyskaliśmy dziedzictwo naszych ojców. Wystąpienie Stanisława Kociołka na spotkaniu z zasłużonymi Ziemi Gdańskiej [Wir haben das Erbe unserer Väter wiedererhalten. Der Auftritt Stanisław Kociołeks beim Treffen mit den Verdienten des Danziger Landes].

[193] DB 26 (1970), Nr.78 (3.4.): Przywróćmy do świetności. Ratusz Głównego Miasta uwiecznił 25 rocznicę wyzwolenia Gdańska [Kehren wir zur Glanzzeit zurück. Das Rechtstädtische Rathaus hat den 25. Jahrestag der Befreiung Danzigs verewigt].

[194] GłosW 1975, Nr.70 (26.3.): Budowniczowie Głównego Miasta...

[195] DB 33 (1977), Nr.73 (31.3.): Otwarcie wystawy w Ratuszu Głównego Miasta. W te dni powojenne... [Ausstellungseröffnung im Rechtstädtischen Rathaus. In jenen Nachkriegstagen...]

[196] Bspw. DB 13 (1957), Nr.208 (1.9.): [Viele Berichte über die Polnische Post und die Westerplatte]; DB 15 (1959), Nr.207 (31.8.): LEON PAWLAK, Tu padły pierwsze strzały [Hier fielen die ersten Schüsse]; GłosW 1963, Nr.206 (31.8./1.9.): FR. BOGACKI, Poczta Polska w Gdańsku i jej bohaterska obrona [Die Polnische Post in Danzig und ihre heldenhafte Verteidigung]; DB 25 (1969), Nr.201 (24./25.8.): LEOPOLD MARSACHAK, W Gdańsku przed trzydziestu lat [In Danzig vor dreißig Jahren].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Küste" stattfand, deren Motto lautete: „In der Danziger Gegend waren wir seit Jahrhunderten und bleiben wir für immer."[197] Einige weitere Beispiele: Im Jahr darauf organisierte die Kulturabteilung der Stadtverwaltung zum 1. September eine lokalhistorische Ausstellung, 1966 gab es eine Feier vor dem Gebäude der Polnischen Post und 1969 wie bereits in den Vorjahren eine große Antikriegskundgebung auf dem Langen Markt: *Byliśmy, jesteśmy, zawsze tu będziemy!* übertitelte der „Dziennik Bałtycki" seinen Veranstaltungsbericht.[198] Besonders feierlich und national ging es 1971 zu, als die Asche des letzten Kommandanten der Westerplatte, Major Henryk Sucharski, auf die Westerplatte überführt wurde, wo seit einigen Jahren bereits ein monumentales Denkmal stand.[199]

Den Höhepunkt nationaler Pathetik erreichte der 1. September – wie der 30. März – in den Jahren nach 1982, worauf noch zu kommen sein wird. Auch nach der politischen Transformation von 1989 wurde er weiter begangen, während der Befreiungstag an Bedeutung verlor, vor allem deshalb, weil die in Danzig tonangebenden antikommunistischen Kreise rasch in Frage stellten, ob es sich 1945 wirklich um eine „Befreiung" gehandelt hatte.

„...der Volksrepublik Polen immerdar treu..." Nation, Partei, Stadt und Geschichte (1957–1981)

Die lokale Geschichtskultur Danzigs wird nach 1945 von gesamtstaatlichen Faktoren dominiert. Nach dem Ende des Stalinismus ändert sich daran wenig, denn die Partei, die sich historisch legitimiert, unter anderem aus dem vorgeblich epochalen deutsch-polnischen Antagonismus und dem Sieg über das nationalsozialistische Deutschland, achtet sehr auf eine genehme Interpretation der lokalen Geschichte, die Zielen der nationalen Geschichtspolitik nicht entgegensteht. Widerständige Auffassungen haben keine Veröffentlichungschance. Erst die kurze Pressefreiheit von 1980 und 1981, vor

[197] DB 13 (1957), Nr.209 (3.9.): Na Ziemi Gdańskiej byliśmy od wieków i pozostaniemy na zawsze [Wir waren seit Jahrhunderten im Danziger Land und bleiben für immer].

[198] DB 14 (1958), Nr.210 (4.9.): Ciekawa wystawa w Dworze Artusa [Interessante Ausstellung im Artushof]; DB 22 (1966), Nr.207 (1.9.): Pomnik historii walk o polskość Gdańska... Wiec przed b. Pocztą Polską [Ein Denkmal der Geschichte des Kampfes um die Polonität Danzigs]; DB 25 (1969), Nr.208 (2.9.): Byliśmy, jesteśmy, zawsze tu będziemy! Wielkie zgromadzenie antywojenne ludności Gdańska [Wir waren hier, sind hier und werden hier sein! Große Antikriegsversammlung der Danziger Bevölkerung].

[199] DB 27 (1971), Nr.208 (1.9.): Droga Majora Sucharskiego przez Gdańsk. Bukiet narodowej pamięci [Major Sucharskis Weg durch Danzig. Ein Strauß des nationalen Gedenkens]. Zum Westerplatte-Denkmal siehe Querschnitt II.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

allem aber der fundamentale Systemwandel nach 1989 ermöglicht einen offenen, pluralistischen lokalhistorischen Diskurs.

Geschichtspolitik 1957 bis 1970

Vor diesem Hintergrund kommt der lokalen Geschichtspolitik eine besonders große Rolle zu. Sie spiegelt sich gut in der kontrollierten und reglementierten Presse wieder. In Zeiten größerer geschichtspolitischer Aktivität – die meist mit wirtschaftlichen Krisen zusammenfallen – ist die Lokalhistorie mit vielen Artikeln vertreten, während es auch Jahre gibt (die mittleren Sechziger, ein großer Teil der Siebziger), in denen die Zeitungen nur wenig relevante Informationen vermitteln, sich vielmehr dem wirtschaftlichen Aufbau und der Zukunft Polens widmen und damit die aktuellen Befindlichkeiten weiter Bevölkerungskreise repräsentieren.

Der politische und kulturelle Umbruch, der sich in Polen Ende 1956 und 1957 vollzieht, hat auf dem Gebiet der Geschichtskultur keine einschneidenden Veränderungen zur Folge. Polonitätsgeschichte, Antigermanismus, neue Traditionsbildung – so lauten auch weiterhin die Leitlinien. Allerdings ist die Akzentuierung eine andere. Während auf der einen Seite die Versuche, die lokale Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts (Arbeiterbewegung) in die Tradition eines polnischen, „fortschrittlichen" Danzig zu stellen, bald enden[200] und das solcherart von geschichtspolitisch verwertbaren Traditionen entblößte lokale 19. Jahrhundert fast vollends vergessen wird,[201] ja während selbst für frühere Zeiträume die Suche nach dem Klassenkampf am Ende der fünfziger Jahre aufhört, beginnt ein außenpolitisches Motiv die lokale Geschichtskultur zu bestimmen, das eine offene Auseinandersetzung mit der Stadtgeschichte an sich schon verhindert: Der Widerstand gegen die „revanchistische" Politik der Bundesrepublik.

Immer häufiger war nun von der zunehmenden „revanchistischen Propaganda" die Rede. Der 1. Sekretär des KW PZPR, Józef Machno, sah im Kampf gegen diese Propaganda ein wichtiges Ziel des Parteiaktivs: Die

---

[200] Letzte Artikel dieser Art: DB 13 (1957), Nr.262 (2.11.): WITOLD MĘŻNICKI, Gdańskie echa Rewolucji Październikowej [Danziger Echos der Oktoberrevolution]; GłosW 1957, Nr.265 (7.11.): STEFAN MARCINKOWSKI, Świta wolności [Gefolge der Freiheit] – über einen Arbeiter Bruno und die revolutionäre Stimmung in Danzig 1917.

[201] Als 1961 in der Biblioteka Gdańska eine Ausstellung zur lokalen „altpolnischen" Pressegeschichte gezeigt wurde, blieb das 19. Jahrhundert unberücksichtigt, weil die Ausstellungsräume zu klein seien, wie es hieß. DB 17 (1961), Nr.30 (4.2.): Z okazji prasowego 300-lecia. Wystawa prasy staropolskiej w Bibliotece Gdańskiej [Zur 300-Jahr-Feier der Zeitungen. Ausstellung altpolnischer Presse in der Biblioteka Gdańska].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Geschichtswissenschaft, sagte er 1959, müsse in diesen Kampf ebenso eingespannt werden wie die populäre Geschichtsvermittlung. Er fuhr fort:

> „Die deutschen Revisionisten reden und schreiben viel über ihr Recht an diesen Landen. Aber wenn man überhaupt von einem Recht sprechen kann, so vom Recht eines Banditen, der die Familie seines Wirts ermordet hat, in ihr Haus eingezogen ist und meint, das Haus sei sein Eigentum geworden. [...] Sie vergessen, dass wir das alte Danzig, das jahrhundertelang gebaut worden ist, innerhalb eines, zweier Jahrzehnte wieder aufbauen."[202]

Zur gleichen Zeit berichtete der Archäologe Andrzej Zbierski vom Fortgang der Grabungen – man habe die Reste eines „freien, slawischen Danzig" gefunden. Angesichts der zunehmenden revanchistischen Propaganda aus der Bundesrepublik sei es wichtig, Behauptungen von einem „urdeutschen Danzig" entgegenzutreten.[203] Mag sein, dass Zbierski sein Vokabular wählte, um die Finanzierung weiterer Arbeiten zu sichern – fest steht, dass er sich der offiziellen Geschichtskultur unterordnete. Und diese dominierte das Geschehen. So hielt schon im Jahr darauf, wenige Tage nach den antideutsch instrumentalisierten 550-Jahr-Feiern der Schlacht von Grunwald/Tannenberg, der städtische Parteisekretär Eugeniusz Szwarczyk eine Rede. Er sprach von der „urpolnischen Geschichte" der ansässigen Bevölkerung, ehrte jene, die für ein polnisches, freies und soziales Danzig gekämpft hätten und kündigte die Schaffung eines stadthistorischen Museums an: Dies sei gerade zu einer Zeit wichtig, in der im Adenauer-Deutschland „imperialistische Versuchungen" erwachten.[204]

Die Partei versuchte nun, ihre Interpretation der lokalen Geschichte in breiteren Kreisen bekannt zu machen. Dabei waren zum einen gesamtstaatliche Initiativen von Bedeutung, wie die groß aufgezogene 300-Jahr-Feier der polnischen Presse von 1961,[205] zum anderen gab es lokale Anstrengungen

---

[202] DB 15 (1959), Nr.45 (22./23.2.): Uczynimy z polskiego Pomorza przedmiot dumy całego narodu. Fragmenty referatu I sekretarza KW PZPR w Gdańsku Józefa Machno [Machen wir aus dem polnischen Pommerellen einen Gegenstand des Stolzes für das ganze Volk. Auszüge aus dem Referat des 1. Sekretärs des KW PZPR in Danzig, Józef Machno].

[203] DB 15 (1959), Nr.39 (15.2.): ANDRZEJ ZBIERSKI, W dziesiątym roku badań gdańskiej stacji archeologicznej PAN. Najstarszy Gdańsk był wolny i słowiański [Im zehnten Jahr – die Forschungen der Danziger archäologischen Station der PAN. Das älteste Danig war frei und slawisch].

[204] DB 16 (1960), Nr.176 (23.7.): Uroczysta sesja Miejskiej Rady Narodowej i Miejskiego Komitetu Frontu Jedności Narodu pod otwartym niebem zainaugurowała Dni Gdańska [Feierliche Sitzung des Städtischen Nationalrats und der Städtischen Nationalen Einheitsfront unter offenem Himmel läutete die Tage Danzigs ein].

[205] Neben einer Ausstellung (DB 17/1960, Nr.30 [4.2.], Z okazji...) diverse Artikel, bspw. DB 17 (1961), Nr.2 (3.1.): WITOLD MĘŻNICKI, Na 300-lecie prasy polskiej. „Awiza Gdańskie" i „Merkuriusz Polski" [Zur 300-Jahr-Feier der polnischen Presse. „Awiza Gdań-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zur Popularisierung der städtischen Vergangenheit, die besonders vom Muzeum Pomorskie ausgingen.[206] Auch in der Gedenkpolitik drückte sich die Parteilinie nun aus. So wurde 1966 die Einweihung des Denkmals auf der Westerplatte zu einem Ereignis von nationaler Bedeutung, an dem höchste Würdenträger teilnahmen, darunter der damalige Innenminister Mieczysław Moczar, einer der Wortführer des nationalkommunistischen Parteiflügels.[207] Die sich weiter zuspitzende Konfrontation mit den „deutschen Revisionisten" und der in der Folge der „antizionistischen" Vorfälle weiter an Einfluss gewinnende Nationalkommunismus inspirierten 1968 Kazimierz Bryja zu einem weiteren lokalhistorischen Ausfall gegen die „westdeutschen Revisionisten", „die der Welt mit krankhaftem Starrsinn ihre Ansprüche auf unsere Lande und Städte verkünden" und dabei auch die angeblich deutsche Kultur des alten Danzig als Beweis heranzögen. Als Gegenbeweis führte Bryja den „polnischen" Danziger Gelehrten Joachim Pastorius (1611–1681) an.[208]

Die Tausendjahrfeiern Danzigs 1962

Auch das wichtigste geschichtspolitische Ereignis der sechziger Jahre, die Feiern „*X wieków Gdańska*" (10 Jahrhunderte Danzig), war von der Partei inspiriert worden. Sie waren Teil der landesweiten Tausendjahrfeiern Polens, die von 1962 bis 1966 andauerten und dem religiösen Millenniumsgedenken an die Taufe Mieszkos I. 966 einen weltlichen Schwerpunkt entgegensetzen sollten. In die Vorbereitung der Danziger Feiern waren verschiedene Ebenen von Staat und Partei sowie gesellschaftliche Massenorganisationen eingebunden. So trat bereits im November 1961 das Exekutivkomitee des KW PZPR mit der Bitte an das Zentralkomitee heran, die

---

skie" und „Merkuriusz Polski"]; DB 17 (1961), Nr.7 (8.1.): STANISŁAW DZIADON, Gdański redaktor [Der Danziger Redakteur] – über Bernard Milski.

[206] Bspw. DB 20 (1964), Nr.36 (12.2.): Kurs wiedzy o Gdańsku dla młodzieży szkolnej [Kurs – Wissen über Danzig für die Schuljugend] – u.d.T. „Poznajemy dzieje, zabytki i współczesny rozwój Gdańska" [Lernen wir heute die Geschichte, die Denkmäler und die moderne Entwicklung Danzigs kennen"]; oder aber Wettbewerbe der Presse wie im DB 1966 die Serie Konkurs niedzielny. Czy znasz historię swego kraju? [Sonntagswettbewerb. Kennst Du die Geschichte Deines Landes?] – ab Nr.90 (17.4.).

[207] DB 22 (1966), Nr.241 (11.10.): Ponad 50 tys. ludzi na uroczystości odsłonięcia Pomnika Bohaterów Westerplatte 1939–1945 [Über 50.000 Menschen bei der feierlichen Enthüllung des Denkmals für die Helden der Westerplatte 1939–1945]. Zum Denkmal vgl. auch Querschnitt II.

[208] DB 24 (1968), Nr.220 (18.9.): KAZIMIERZ BRYJA, Uczeni polscy w Ateneum Gdańskim [Polnische Gelehrte im Danziger Athenäum].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danziger Festlichkeiten in die gesamtpolnische Planung mit aufzunehmen und der Stadt für ihre tausendjährige Treue gegenüber Polen den Orden „Odrodzenia Polski" 1. Klasse zu verleihen.[209] Ein erster Programmentwurf sah folgende Schlagworte vor: „1000 Jahre Danzig – 1000 Jahre Kampf Polens um den Zugang zum Meer", „1000 Jahre Danzig – 1000 Jahre Treue zu Polen", „10 Jahrhunderte Danziger Geschichte – unlösbar mit der Tausendjahrfeier der polnischen Staatlichkeit verbunden."[210]

Die weitere Planung und die Mobilisierung der Gesellschaft wurde – jedenfalls zum Teil – dem regionalen Front Jedności Narodu (Front der nationalen Einheit) übertragen, einer den Statuten nach überparteilichen Organisation, die als Mittler zwischen Partei- und Staatsgewalt auf der einen und der Bevölkerung auf der anderen Seite fungierte. Der FJN bemühte sich zumindest um eine breite gesellschaftliche Akzeptanz der Feiern und gab eine eigene Schrift zu Geschichte und Gegenwart Danzigs heraus, um das Jubiläum, das keines war, historisch zu erklären.[211] An den Vorbereitungen beteiligt waren des weiteren die Stadtverwaltung,[212] das GTN, das zwei Vortragsreihen gestaltete, der sozialistische Jugendbund (ZMS), die Landjugend (ZMW), die Pfadfinder (ZHP) und die Studenten (ZSP).[213]

---

[209] APG 2384/2156, 11–12: Uchwała Egzekutywny [!] Komitetu Wojewódzkiego PZPR w sprawie obchodów X wieków istnienia Gdańska w ramach obchodów Tysiąclecia Państwa Polskiego [Beschluss des Woiwodschafts-Exekutivkomitees der PZPR über die Feiern Zehn Jahrhunderte Danzig im Rahmen der Tausendjahrfeiern des Polnischen Staates], November 1961.

[210] APG 2384/2156, 1–10: Projekt wstępnych założeń obchodu X-wieków istnienia Gdańska w ramach 1000-lecia Państwa Polskiego (Gdańsk, 8.XI.1961) [Plan der Grundannahmen für die Feiern Zehn Jahrhunderte Danzig im Rahmen der Tausendjahrfeiern des Polnischen Staates]; APG 1166/1145, 15–22: dito, hier fol.16.

[211] X wieków Gdańska [Zehn Jahrhunderte Danzig], hg. v. Sekretariat Ogólnopolskiego Komitetu Frontu Jedności Narodu, Wojewódzki Komitet Frontu Jedności Narodu w Gdańsku, Warszawa u. Gdańsk 1962, hier u.a. das Vorwort (3) u. Prezydium WK FJN w Gdańsku, Dorobek i perspektywy działania frontu jedności narodu w Gdańsku [Errungenschaften und Handlungsperspektiven der Front der nationalen Einheit in Danzig], in: ebd., 121–125. Vgl. auch die deutsche Ausgabe: Gdańsk die tausendjährige Hafenstadt an der Weichselmündung. Materialien, Warszawa u. Poznań 1962.

[212] DB 18 (1962), Nr.78 (1.4.): Przed jubileuszem „X wieków Gdańska" [Vor dem Jubiläum „10 Jahrhunderte Danzig"].

[213] DB 18 (1962), Nr.123 (25.5.): O przeszłości i dniu dzisiejszym Gdańska [Über die Vergangenheit und den heutigen Tag Danzigs]; DB 18 (1962), Nr.141 (15.6.): ZMS, ZMW, ZHP i ZSP wspólnie przygotowują się do uroczystych obchodów X Wieków Gdańska [ZMS, ZMW, ZHP und ZSP bereiten sich gemeinsam auf die festlichen Feiern 10 Jahrhunderte Danzig vor].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Eingebunden waren zudem die wichtigsten Historiographen Danzigs – Edmund Cieślak und Marian Pelczar.[214]

Die Feierlichkeiten konzentrierten sich auf die Monate Juni und Juli und fielen mit den „Dni Gdańska" zusammen, den seit kurzem alljährlich in der Stadt veranstalteten Sommer- und Ferienwochen. Für die Stimmung sorgten 200.000 Flaschen Bier, 5 überplanmäßige Tonnen Eis, 10 Tonnen Aprikosen sowie preisreduzierte bulgarische Tomaten.[215] Erster inhaltlicher Höhepunkt war eine lange Rede von Jan Ptasiński, dem 1. Sekretär des KW PZPR. Er fuhr das gesamte nationale, polonitätsgeschichtlich verankerte und ideologisch verbrämte Repertoire der Geschichtspolitik auf, um die tausend Jahre währende Polonität der Stadt zu beweisen und die deutschen Einflussfaktoren zu negieren. Seine Rede verkörpert nationalkommunistische Geschichtskultur in reinster Form: Danzig und Umgebung seien bereits vor tausend Jahren polnisch gewesen, die verräterischen Kreuzritter hätten die Stadt „okkupiert" und mit ihren bestialischen Taten an die NS-Besetzung Polens erinnert, die Danziger Unterschichten seien die gesamte Geschichte über polnisch geblieben und nur das Patriziat habe sich aus „Zuwanderern" zusammengesetzt. Die sozialen Spannungen der frühen Neuzeit seien somit nicht nur Klassen-, sondern auch Befreiungskampf. 1793 habe sich die Stadt mit Waffengewalt gegen die preußische Besetzung verteidigt, doch trotz der neuerlichen Germanisierung seien sie und ihr Proletariat polnisch geblieben, so wie es ihre Bauwerke seit jeher gewesen seien. Nachdem Danzig im 19. Jahrhundert zu einer „preußischen Kaserne" geworden sei, sei es als Freie Stadt in den Fängen der deutschen Nationalisten geblieben. Nach 1945 habe sich gezeigt, dass nur *die* Nation, die die Stadt so rasch wiederaufzubauen vermag, ihr rechtmäßiger Herr sein könne:

> „Danzig, ‚die der *Rzeczpospolita* treue Stadt', bleibt Volkspolen für immer treu. [...] Ihm – dem polnischen Volk – verdankt Danzig seine Existenz, seine Entwicklung und Blüte. Die Hände des polnischen Volkes, seine Aufopferung und Entsagungen trugen zur Wiedergeburt Danzigs bei, so dass es die zehn Jahrhun-

[214] DB 18 (1962), Nr.123 (25.5.): O przeszłości... (wie oben); DB 18 (1962), Nr.150 (26.6.): Uroczysta sesja Wojewódzkiego i Miejskiego Komitetu FJN. Tysiąc lat Gdańska to historia nierozerwalnej więzi z Polską [Feierliche Sitzung des Woiwodschafts- und des Stadtkomitees des FJN. Tausend Jahre Danzig – eine Geschichte der unzerbrüchlichen Verbindung mit Polen].

[215] DB 18 (1962), Nr.171 (20.7.): Jak gdański handel przygotował się do uroczystości X wieków Gdańska [Wie hat sich der Danziger Handel auf die Feierlichkeiten 10 Jahrhunderte Danzig vorbereitet?].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> derte seiner Existenz in ganzer Schönheit begrüßen kann. Das wird Danzig dem polnischen Volk nie vergessen."[216]

Zahlreiche lokalhistorische Informationen bereicherten die sommerlichen Feiern. Für die Geschichtspolitik besonders interessant war eine archäologische Entdeckung – es wurden hölzerne Verteidigungsanlagen aus dem 10. Jahrhundert ausgegraben, die angeblich eindeutig polnischen Ursprungs waren und demnach Danzigs frühe Zugehörigkeit zum polnischen Reich bewiesen.[217] Mehrere Ausstellungen belehrten Danziger und Touristen.[218]

Am 21. Juli folgte die eigentliche Feier: Die gesamte Staats- und Parteiführung flog, angeführt von Władysław Gomułka, am Vorabend des Nationalfeiertages nach Danzig. Man besuchte unter anderem ein großes Pfadfindertreffen auf dem Bischofsberg, dann die Rechtstadt, es folgte ein Ausflug nach Gdingen und eine Feierstunde in Danzig; abends ging das Flugzeug zurück nach Warschau. Geschichtskulturell war die Feierstunde von Belang, die in einer Werfthalle stattfand und bei der Danzig mit dem beantragten Orden ausgezeichnet wurde. Eine Ansprache hielt u.a. der Sejmabgeordnete Leon Lendzion, ein Vertreter jener Danziger, die vor dem Krieg bereits in der Stadt gewohnt hatten.[219] Lendzion dankte für die Auszeichnung – sie sei Anerkennung für die ein Jahrtausend währende Treue Danzigs zu Polen:

> „Die Bevölkerung Danzigs versichert den höchsten Vertretern unserer Partei und Behörden sowie den Landsleuten aus dem ganzen Land, dass Danzig so wie einst im Kampf um die Polonität auch heute bei der Arbeit für das Wohl des Landes dem Vaterland allezeit treu ist und sein wird."[220]

Auch Gomułka ergriff das Wort. Der Erste Sekretär der PZPR hob den heldenhaften Kampf „ungezählter" Danziger Patrioten im Kampf um den

---

[216] DB 18 (1962), Nr.150 (26.6.): X Wieków Gdańska. Przemówienie I sekretarza KW PZPR Jana Ptasińskiego [10 Jahrhunderte Danzig. Rede des 1. Sekretärs des KW PZPR Jan Ptasiński].

[217] DB 18 (1962), Nr.162 (10.7.): Na tropach Gdańska sprzed X wieków [Auf den Spuren Danzigs vor 10 Jahrhunderten].

[218] DB 18 (1962), Nr.172 (21.7.): Polska na morzu. Wystawa w Wielkim Młynie na raduńskiej wyspie i w odbudowanym Żurawiu [Polen auf dem Meer. Ausstellung in der Großen Mühle auf der Radauneinsel und im wieder aufgebauten Krantor]; DB 18 (1962), Nr.172 (21.7.): Wystawa X wieków architektury [Ausstellung 10 Jahrhunderte Architektur].

[219] Sein Vater Antoni war eine Legislaturperiode lang Mitglied des Volkstags gewesen und wurde während des Krieges von den Nationalsozialisten ermordet. Vgl. PSB, Bd.17, 45f.

[220] DB 18 (1962), Nr.173 (22./23.7.): Gdańsk odznaczony Krzyżem Wielkim Orderu Odrodzenia Polski. Uroczysta akademia z okazji 22 lipca i X wieków Gdańska [Danzig ausgezeichnet mit dem Kreuz des Großen Ordens der Wiedergeburt Polens. Feier aus Anlass des 22. Julis und von 10 Jahrhunderte Danzig].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Zugang Polens zum Meer und um die Bindung Danzigs an die „Mutter Polen" hervor.[221] Am 22. Juli gab es eine große Kundgebung auf der Westerplatte, die unter dem Motto „*Byliśmy, jesteśmy, będziemy*" (Wir waren [hier], sind [hier] und werden [hier] sein) stand.[222] Zwei Tage später traf sich schließlich der Stadtrat zu einer feierlichen Sitzung, bei welcher der 1. Sekretär des KM PZPR, Szwarczyk, noch einmal auf das Leitthema der Feiern „X wieków Gdańsk" kam: „Das tausendjährige, im Laufe seiner Geschichte immer dem Mutterland treue Danzig enttäuscht auch jetzt nicht."[223]

Die zahlreichen Auftritte der Parteiprominenz verschiedener Ebenen verdeutlichen den Charakter der Tausendjahrfeiern: Es handelte sich um ein zentral inspiriertes Ereignis lokaler Geschichtspolitik, dessen Bedeutung für die Danziger Bevölkerung wohl eher in den Aprikosen und Tomaten, für die Warschauer Zentrale dagegen in der politischen Aussage lag, die sich in der Propaganda nach innen und außen verwerten ließ und lautete: Danzig war polnisch, ist polnisch und wird polnisch sein.

Geschichtspolitik 1971 bis 1981

In den von Konsum und Unterhaltung geprägten siebziger Jahren ließ im polnischen Danzig das Interesse an der lokalen Geschichte und ihrer politischen Instrumentalisierung sichtlich nach – mit einer Ausnahme: die Erinnerung an die polnische Minderheit der Vorkriegszeit wurde gezielt unterstützt.[224] So wurde 1972 das fünfzigjährige Gründungsjubiläum der Minderheiten-Vereinigung in der Freien Stadt feierlich begangen, dessen Organi-

---

[221] DB 18 (1962), Nr.173 (22./23.7.): Przemówienie Władysława Gomułki. Dzieło dokonane przez lud polski nad Bałtykiem słusznie jest przedmiotem naszej dumy [Rede Władysław Gomułkas. Das vom polnischen Volk an der Ostsee vollbrachte Werk ist zu Recht ein Gegenstand unseres Stolzes]. Vgl. den Bericht in APG 2384/2156, 39–44: Jacek Mach, Kierownicy partii i państwa na czele z Władysławem Gomułką uczestniczyli w obchodach Święta Lipcowego i X wieków Gdańska [Die Partei- und Staatsführer mit Władysław Gomułka an der Spitze nahmen an den Feiern des Julifeiertags und von 10 Jahrhunderte Danzig teil].

[222] DB 18 (1962), Nr.174 (24.7.): Byliśmy, jesteśmy i będziemy. Wielki wiec na Westerplatte z okazji Święta Odrodzenia Polski i obchodów X wieków Gdańska [Wir waren, sind und werden sein. Große Versammlung auf der Westerplatte aus Anlass des Feiertags der Wiedergeburt Polens und der Feiern 10 Jahrhunderte Danzig].

[223] DB 18 (1962), Nr.175 (25.7.): Tysiącletni Gdańsk nie zawiedzie! Uroczysta sesja Miejskiej Rady Narodowej [Das tausendjährige Danzig wird nicht enttäuschen! Feierliche Sitzung des Städtischen Nationalrats].

[224] Loew, Kampf, 50 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sation die Woiwodschafts- und Stadtkomitees des FJN sowie die Bezirksleitung des Związek Bojowników o Wolność i Demokrację (eine parteinahe Veteranenvereinigung) übernommen hatten. Man traf sich am 1969 eingeweihten Denkmal „*Tym co za polskość Gdańska*" (Jenen [gewidmet], die für die Polonität Danzigs [eintraten]): Angehörige der freistädtischen Minderheit, Funktionäre von Partei und Staatsverwaltung, Delegationen Danziger Betriebe, gesellschaftlicher Organisationen, Pfadfinder, Schulen und der Einwohnerschaft. Nachdem der Danziger FJN-Vorsitzende Kazimierz Kopecki in seiner Rede die Verdienste der Polonia in ihrem Kampf für *polskość*, gegen Germanisierung und NS-Terror gewürdigt hatte, folgte ein „Appell der gefallenen und ermordeten Aktivisten der ehemaligen Minderheit", der mit Trommelwirbel und Ehrensalve endete.[225] Danach wurde ein Brief von Staatspräsident Piotr Jaroszewicz verlesen, der die offizielle Interpretation der lokalen Geschichte zusammenfasste:

> „Danzig war trotz seines wechselhaften Schicksals stets eng mit Polen verbunden; seine Arbeiterklasse und die gesamte polnische Einwohnerschaft waren durch ein lebendiges Gewebe mit der gesamten polnischen Nation zusammengewachsen. In seiner fast tausendjährigen Geschichte hatte Danzig mehr als ein Mal dem Andrang des deutschen Feudalismus und Imperialismus die Stirn geboten, seine Polonität und seine organische Bindung an das Mutterland manifestiert, dem es immer treu diente."[226]

Nach Kranzniederlegung und Absingen der Nationalhymne begaben sich Abordnungen zu den verschiedenen Kampf- und Hinrichtungsstätten, so nach Stutthof, nach Simonsdorf und auf die Westerplatte. Abends fand ein Jubiläumskonzert statt; am folgenden Tag sprachen bei einer „populärwissenschaftlichen Tagung" Historiker und Angehörige der ehemaligen Minderheit über die Geschichte der Danziger Polonia und ihrer Organisationen.[227]

Während mehrere Gedenkanlässe zentral vorgegeben wurden – das Kopernikus-Jubiläum von 1973 oder die Feier der Seeschlacht vor Oliva

---

[225] DB 28 (1972), Nr.90 (16./17.4.): Wielka patriotyczna manifestacja przy Pomniku Bojowników o Polskość Gdańska [Große patriotische Kundgebung am Denkmal für die Kämpfer für ein polnisches Danzig].

[226] DB 28 (1972), Nr.90 (16./17.4.).

[227] DB 28 (1972), Nr.91 (18.4.): „Zawsze wierni ojczyźnie" ... Sesja popularnonaukowa z okazji 50-lecia gdańskich organizacji poloni.jnych [„Dem Vaterland stets treu" ... Populärwissenschaftliche Tagung aus Anlass des 50-jährigen Bestehens Danziger Polonia-Organisationen]. Die Tagung wurde vom WK FNJ und dem „Instytut Bałtycki" veranstaltet.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1977[228] –, waren manche andere lokaler Natur. Dazu gehörten einige Ausstellungen, in denen es um Chodowiecki oder um „Das slawische Danzig unter der Herrschaft der *Rzeczpospolita*" ging.[229] Zugleich wurde das Historische Museum zu einem immer wichtigeren Forum für die Präsentation der lokalen Vergangenheit.[230] Gewisse Probleme warf 1973 die Beteiligung Danziger Museen an einer Hanseausstellung in Köln auf. Die Teilnahme wurde zwar genehmigt, zwang die Museumsleiter aber zu standhaften Bekundungen, man wolle in Köln das Bild einer Stadt zeigen, die – von Slawen gegründet – nie eine „Hansekolonie", sondern ein polnischer Hafen gewesen sei.[231] Das pragmatische Interesse der professionellen Historiker an Erkenntniszuwachs und Popularisierung konnte sich nach wie vor nur gegen die politischen Instrumentalisierungswünsche behaupten, wenn es sich ihnen – zumindest dem Schein nach – beugte.

„Wenn ich so gehe [...], fühl' ich mich wie'n König." Erlöschende Erinnerungen, erfundene Traditionen, konstruierte Geschichte

Da die Geschichtskultur der kommunistischen Zeit wie auch die sie wiederspiegelnden Medien in hohem Grade von der Politik gesteuert wurden, läßt sich bis zum Ende der achtziger Jahre nur wenig über das lokale Geschichtsbewusstsein der Danziger sagen. Anzunehmen ist, dass die offizielle Auslegung der Vergangenheit das historische Wissen breiter Schichten nachhaltig beeinflusste. Auch gab es zunehmend weniger lokalhistorisches Distink-

---

[228] DB 29 (1973), Nr.42 (18./19.2.): Mikołaj Kopernik na ziemi gdańskiej [Nikolaus Kopernikus im Danziger Land] – u.a. Eröffnung einer Ausstellung im Rechtstädtischen Rathaus zu Kopernikus' Beziehungen zu Danzig]; CZESŁAW BIERNAT (u.a.), Gdańsk w epoce Kopernika. Katalog wystawy [Danzig im Zeitalter von Kopernikus. Ausstellungskatalog], in: Libri Gedanensis, Bd.6–7 (1972/73), 109–167; DB 33 (1977), Nr.270 (29.11.): W 350-lecie oliwskiego zwycięstwa [Zum 350. Jahrestag des Siegs von Oliva] – Populärwissenschaftliche Tagung, organisiert u.a. von der polnischen Marine und dem Woiwodschaftsamt. – Zur staatlichen Zeremonialpolitik der siebziger Jahre: JAN KUBIK, The Power of Symbols Against the Symbols of Power. The Rise of Solidarity and the Fall of State Socialism in Poland, Pennsilvania 1994, 54–63.

[229] DB 30 (1974), Nr.5 (6./7.1.): LAIK, Chodowiecki; DB 32 (1976), Nr.87 (16.4.): Gdańsk słowiański pod berłem Rzeczypospolitej [Das slawische Danzig unter der Herrschaft der Republik].

[230] DB 36 (1980), Nr.132 (13.–15.6.): A. MĘTLEWICZ, Wokół ratusza [Rund um das Rathaus].

[231] DB 29 (1973), Nr.6 (7./8.1.): S. CZERSKA, Gdańsk i wystawa w Koloni [Danzig und die Ausstellung in Köln]. Beteiligt waren das CMM, das Nationalmuseum und das Archäologische Museum.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tionspotenzial: Durch die Kontrolle der vermittelten Informationen wurde der außerhalb der Wissenschaft zugängliche Datenbestand eingegrenzt. Da gleichzeitig die jüngeren Generationen in der Regel kein Deutsch mehr lernten (und lernen konnten), wurde der Zugang zu Quellen und Literatur der Vorkriegszeit zusätzlich erschwert. Dies zeigt sich deutlich an der lokalhistorischen Berichterstattung der Presse. Noch in den fünfziger Jahren bezogen sich manche Artikel ausdrücklich auf deutsche Veröffentlichungen, viele andere schöpften offensichtlich in hohem Maße aus dem deutschen Material.[232] Seit den sechziger Jahren wuchs die Zahl der polnischen Arbeiten zur Stadtgeschichte rasch, was den außerwissenschaftlichen Geschichtsmittlern einen Rückgriff auf deutsche Quellen ersparte. Damit einher ging die weitere polonitätsgeschichtliche Purifizierung der Vergangenheit. Nur wenige Popularisatoren versuchten, den Lesern nach deutschen Vorlagen etwa Danziger Sagen oder Überlieferungen aus dem 19. Jahrhundert schmackhaft zu machen. Zu ihnen gehörte seit den sechziger Jahren der TH-Dozent Andrzej Januszajtis;[233] in den Achtzigern der Polonist Jerzy Samp.[234]

Eines der grundlegenden Probleme, vor denen die Nachkriegsgesellschaft in Danzig stand, war die Frage nach ihrer historischen Identität. Die wenigen Polen und die verschwindend kleine Zahl von Deutschen, die nach 1945 in der Stadt blieben oder hierher zurückkehrten, verkörperten zwar Kontinuität, konnten das Geschichtsbewusstsein der überwiegenden Bevölkerungsmehrheit aber kaum prägen. Dennoch gab es gelegentlich das Bestreben, bestehende lokale Traditionslinien zu pflegen. Eines der bekanntesten Beispiele ist das „Conradinum", eine Schule, die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bestand und nach ihrem Stifter Karl Friedrich Conradi benannt worden war. Als einzige Danziger Lehranstalt hatte sie nach 1945 ihren

---

[232] DB 9 (1953), Nr.213 (6./7.9.): B.[OLESŁAW] KIEŁBRATOWSKI, Opera w dawnym Gdańsku [Oper im alten Danzig] – nach einem Buch von Johannes Bolte; DB 10 (1954), Nr.134 (6./7.6.): ZOFIA LINOWSKA, Zielonoświąteczny turniej [Das Pfingsturnier] – nach Wichert; DB 10 (1954), Nr.15 (17./18.1.): W. MĘŻ., „Piotr z Gdańska" [„Peter von Danzig"] – über Beneke, nach einer ungenannten deutschen Darstellung; DB 11 (1955), Nr.187 (7.8.): WITOLD PASZKIET, „Pod Łososiem" powstała znakomita gdańska wódka [In „Zum Lachs" entstand ein vorzüglicher Danziger Schnaps] – über Goldwasser, dito.

[233] Bspw. ANDRZEJ JANUSZAJTIS, Baśniokrąg gdański [Der Danziger Sagenkreis], in: Litera 1968, H.5–8.

[234] Erwähnenswert ist, dass 1959 eine polnische Übersetzung der Lebenserinnerungen von Johanna Schopenhauer erschien, die den polnischen Leser erstmals in die deutsche Lebenswelt der Danziger Vergangenheit einführten (Gdańskie wspomnienia z młodości, Wrocław 1959). Die politische Prämisse, die Veröffentlichung und Erinnerung allerdings erst möglich machte, war deutlich – es galt, die antipreußische und propolnische Einstellung der Autorin besonders zu betonen, was im Vorwort zur polnischen Ausgabe ausdrücklich geschieht (V f.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Namen behalten, möglicherweise weil er an den polnischstämmigen englischen Romancier Joseph Conrad erinnerte. Obwohl die Öffentlichkeit schon bald darüber aufgeklärt wurde, dass es sich bei dem Namenspatron um den philantropischen Sproß eines Danziger Patriziergeschlechtes handelte,[235] wurde aus ihm im Laufe der Jahrzehnte ein eifriger Verteidiger der Danziger Polonität und das Conradinum zu einer „Bastion des Polentums", das 1984 wegen seiner einschlägigen Verdienste sogar mit einem Orden ausgezeichnet wurde.[236] Ihre lokalen Traditionen suchte auch die *Akademia Medyczna* (Medizinische Akademie).[237]

Da es indes kaum noch lokale Traditionen gab, die über die Existenz materieller Hinterlassenschaften hinausgingen, wurden Traditionen rekonstruiert oder erfunden. Wichtigstes Beispiel für die Restauration einer alten Gepflogenheit ist der seit dem 14. Jahrhundert bestehende Dominik-Jahrmarkt. Obschon es bereits direkt nach dem Zweiten Weltkrieg Wiederbelebungsversuche gegeben hatte,[238] dauerte es bis 1972, ehe er auf Initiative der Tageszeitung „Głos Wybrzeża" erneut stattfand.[239] Der Jahrmarkt sollte mit seiner Mischung von privatem Kommerz und staatlicher Unterhaltung in den kommenden Jahrzehnten zu einer der Hauptattraktionen Danzigs werden. Er ergänzte die *„Dni Gdańska"* (Danziger Tage), die seit dem Ende der fünfziger Jahre Einheimischen und Touristen ein sommerliches Kultur- und Erlebnisprogramm boten, mit meist oberflächlichen historischen Inhalten. Die Festtage wurden mit einem historischen Kostümspektakel eröffnet. 1978 zogen über 200 Teilnehmer in einem historischen Umzug vom Kohlenmarkt zum Rathaus. In vierspännigen Kutschen saßen die beliebtesten polnischen Könige und Königinnen, begleitet von Magnaten und Rittern zu Pferd, Bürgern, Schülern und Akrobaten. Der Zug traf am Langgässer Tor auf

---

[235] DB 6 (1950), Beilage Rejsy Nr.35 (27.8.): ZYGMUNT BROCKI, „Conradinum", jakiego nie znamy [Das „Conradinum", wie wir es nicht kennen]. Vgl. auch DB 32 (1976), Nr.121 (28.5.): 30-lecie „Conradinum" [Die 30-Jahr-Feier des „Conradinum"].

[236] DB 40 (1984), Nr.243 (13./14.10.): ZOFIA DERECKO, Conradinum. – „Das ‚Conradinum' ist eine Bastion der Polonität [und verkörpert] die besten Traditionen des Ausharrens an der polnischen Ostsee." Vgl. DB 34 (1978), Nr.253 (7.11.): Izba pamięci w „Conradinum" [Die Gedenkstube im „Conradinum"]. – In den 1990-ern kam es zu mehreren Begegnungen ehemaliger deutscher und polnischer Absolventen dieser Schule.

[237] DB 20 (1964), Nr. 16 (19.1.): WIESŁAW ŁASIŃSKI, 350 lat gdańskiej szkoly anatomicznej [350 Jahre Danziger anatomische Schule], auch schon: DB 2 (1946), Beilage Rejsy, Nr.10 (22.12.): Tradycje Gdańskiej Akademii Lekarskiej [Die Traditionen der Danziger Medizinischen Akademie].

[238] DB 1 (1945), Nr.68 (2.8.): S.D., „Dominik" w Gdańsku [Der „Dominik" in Danzig].

[239] DB 28 (1972), Nr.186 (6./7.8.): Wskrzeszenie gdańskiej tradycji. Jarmark Dominikański otwarty! [Die Wiederbelebung einer Danziger Tradition. Der Dominiks-Jahrmarkt eröffnet!]

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mitglieder der Schützenbrüderschaft, am Rechtstädtischen Rathaus auf verdiente Danziger und Vertreter der Zünfte. Unter Fanfarenstößen hielten die Karossen, Hellebardenträger salutierten, der Stadtpräsident begrüßte die königlichen Hoheiten und geleitete sie zum Neptunbrunnen, in den eine goldene Münze geworfen wurde.[240] 1983 gab es zwei Festzüge. Einer kam auf der Mottlau in die Rechtstadt, wurde angeführt von Neptun und bestand aus Göttern, Teufeln, Trompetern und Bürgermeistern, der andere folgte dem Stadtpräsidenten und vereinte einen Herold, Ratsherren, Schreiber, Johannes Hevelius und andere Bürger. Die Teilnehmer trafen sich wiederum am Neptunbrunnen, wo das Stadtoberhaupt den Stadtschlüssel an Neptun übergab.[241] Andere historisierende Attraktionen waren Hochzeiten in Alt-Danziger Trachten oder „Druckertaufen" (die freiwilligen „Gesellen" wurden in einen mit Wasser gefüllten Bottich getaucht).[242] Zwar mochte das Kostüm-, Vergnügungs- und Einkaufsspektakel für die breite Bevölkerung eine gewisse Illusion von Tradition und Historizität vermitteln, doch mit *lokaler* Geschichte hatte dies alles nur noch wenig zu tun.

Der eigentliche Anker, mit dessen Hilfe Geschichtspolitiker, Geschichtsschreiber und Geschichtsmittler sich selbst und der Öffentlichkeit historischen Sinn und Kontinuität vorzuspiegeln versuchten, war die lokale Polonitätsgeschichte.[243] Damit wurde eine Konstruktion des kollektiven Gedächtnisses fortgeführt, die direkt nach Kriegsende begonnen hatte und es insofern leicht hatte, als das lokalhistorische Gedächtnis fast aller Neubürger einem weißen Blatt Papier ähnelte und neu beschrieben werden konnte. Die Erzählung von einem stets polnischen Danzig fiel deshalb auf fruchtbaren Boden. Im Prinzip änderte sich nach 1956 an der Darstellung der polnischen Bestimmungsfaktoren der älteren Danziger Geschichte wenig, während dagegen dem historischen Klassenkampf bald kaum mehr Bedeutung zukam. Die Themen sind bekannt: Die Vorkommnisse von 1308 oder 1793,[244] Künstler

---

[240] DB 34 (1978), Nr.172 (31.7): Już jutro rozpoczynają się Dni Gdańska [Morgen beginnen die Tage Danzigs].

[241] DB 39 (1983), Nr.149 (1.8.): Inauguracja Dni Gdańska i Jarmarku Dominikańskiego [Eröffnung der Tage Danzigs und des Dominiks].

[242] GłosW 1975, Nr.170 (4.8.): Przyznano pierwsze medale „Dominika". Handel i muzy na gdańskiej Starówce [Die ersten Dominik-Medaillen zuerkannt. Handel und Musen in der Danziger Innenstadt]; DB 34 (1978), Nr.177 (7.8.): „Chrzest drukarza" i „Wesele gdańskie" kolejnymi atrakcjami Dni Gdańska 78 [„Druckertaufe" und „Danziger Hochzeit" weitere Attraktionen der Tage Danzigs 78].

[243] Vgl. das zeitgenössische Urteil von TADEUSZ BOLDUAN, Gdańsk 1945–1965, Gdańsk 1967, 5.

[244] DB 14 (1958), Nr.273 (16.11.): w. MĘŻ., Przed 650 laty. Ponura rocznica podstępu, gwałtu i mordu 14. XI. 1308 [Vor 650 Jahren. Ein finsterer Jahrestag von Niedertracht, Verbrechen und Mord 14.11.1308]; DB 25 (1969), Nr. 81 (5.–7.4.): Wielkanocny tydzień w

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und Wissenschaftler, deren Wirken im polnischen Kontext interpretiert wurde,[245] Aufenthalte polnischer Herrscher in der Stadt.[246] Auch die archäologisch erforschte Frühgeschichte lieferte weiterhin Argumente für die „Slawizität" Danzigs;[247] die Seefahrtsgeschichte Polens setzte mit ihren zahlreichen lokalen Bezügen einen eindeutig nationalen Akzent.[248]

Von besonderer Bedeutung war nun das literarische Schaffen, und hier wiederum zuvörderst der Schriftsteller Franciszek Fenikowski, der sich in mehreren Romanen bemühte, eine Danziger Geschichte von den städtischen Unterschichten her zu entwerfen – und diese waren bei ihm überwiegend polnisch. Besonders bekannt wurden seine historischen Romane aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, deren Handlung teilweise in Danzig spielt.[249] Polnische Freibeuter, Hafenkneipen, Kaufmannskontore, Schiffe,

---

Gdańsku przed 176 laty. Zbrojny zryw ludu i zdrada burmistrza [Die Osterwoche in Danzig vor 176 Jahren. Bewaffnetes Aufbegehren des Volks und Verrat des Bürgermeisters].

[245] Bspw. DB 15 (1959), Nr.3 (4.1.): Z.[YGMUNT] BROCKI, W 200 rocznicę śmierci. Jakub Klein – gdański badacz przyrody morza [Zum 200. Todestag. Jacob Klein – Danziger Meeresforscher]; DB 20 (1964), Nr.260 (1.11.): W. ALEKSANDROWICZ, Krzysztof Celestyn Mrongowiusz i „Xiążka ogniowa" [Christoph Coelestin Mrongovius und das „Xiążka ogniowa"]. Vgl. zahlreiche polonitätsgeschichtlich motivierte biographische Artikel im RG: LESZEK PAULI, Jan Nixdorff, gdański prawnik (1625–1697) [Johann Nixdorff, ein Danziger Jurist (1625–1697)], in: RG 14 (1955) [Druck: 1958], 285–302; JANUSZ STANISŁAW PASIERB, Życie Hermana Hana, malarza i obywatela gdańskiego (1574–1628) [Das Leben Hermann Hans, des Malers und Danziger Bürgers (1574–1628)], in: RG 15/16 (1956/57) [Druck: 1958], 400–417; ZBIGNIEW NOWAK u. ANNA ŚWIDERSKA, Jan Stephani Łaganowski, in: RG 19/20 (1960/61), 333–348; BRONISŁAW NADOLSKI, Syndyk gdański Wincenty Fabricius w świetle swej biografii, poezji i korespondencji [Der Danziger Syndicus Vincentius Fabricius im Lichte seiner Biographie, Dichtung und Korrespondenz], in: RG 21 (1962), 211–223 usf.

[246] Bspw. Zygmunt August w Gdańsku [Zygmunt August in Danzig], in: Litera 1963, H.11; DB 21 (1965), Nr.32 (7.2.): WITOLD MĘŻNICKI, Sobieski na Wybrzeżu [Sobieski an der Küste]; GłowW 1969, Nr.69 (22./23.3.): WŁADYSŁAW CZAPLIŃSKI, Ludzie Komisji Morskiej Zygmunta Augusta [Die Leute der Seekommission Zygmunt Augusts].

[247] Bspw. DB 25 (1969), Nr.172 (22.7.): HUBERT OTTO, Słowiańska to ziemia [Dies ist slawisches Land]; DB 39 (1983), Nr.99 (22.–22.5.): KATARZYNA KORCZAK, Śladami słowiańskości i polskości Pomorza [Auf den Spuren von Slavität und Polonität Pommerellens].

[248] Dazu vgl. bspw. JERZY PERTEK, Od Wielkiej Karaweli do 19-tysięczników [Von der Großen Karavelle zum 19.000-BRT-Frachter], Gdynia 1963.

[249] FRANCISZEK FENIKOWSKI, Rękopis z gospody „Pod Łososiem". Raptularz dla pełnoletnich dzieci [Die Handschrift aus der Wirtschaft „Zum Lachs". Ein Raptular für volljährige Kinder], Gdynia 1957; DERS., Kaper z morskiego Psa [Der Freibeuter vom Seehund], Warszawa 1959; DERS., Baszta Trzech Koron [Der Dreikronenturm], Warszawa 1960; DERS., Smok króla Augusta [König Augusts Drache], Warszawa 1961. Vgl. auch die Rezension in DB 17 (1961), Nr.55 (5.3.): JERZY STRUMIEŃSKI, Pejsaże historyczne Fenikowskiego [Fenikowskis historische Landschaften]. Fenikowski schrieb noch einige ähnlich gehaltene Erzählungen, die 1980 veröffentlicht wurden: Przytułek świętego Jakuba [Das Armenhaus St.-Jakob], Gdańsk 1980. Nicht zu vergessen seine zahlreichen Legenden,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Märkte, Flissaken und das einfache Volk prägen das farbige Bild der Stadt, das der Autor hier vor seinem Leser ausbreitet. In der Sprache der Helden mischen sich veraltete Formen und Vokabeln des Polnischen mit deutschen Brocken. Beispielhaft ist ein Fragment aus der nachgeahmten Chronik des Tomasz Germanus Pełk (bereits die polnisch-deutsch-lateinische Mischung der Namensglieder spricht für sich):

> *„U nas, w królewskim mieście Gdańsku, takoż zwierzyny tej [Prostituierte, POL] nie brakło ani na Zbytkach, ani na Jungfergasse, ani na wielu inszych ulicach, przez które nikt poczciwy nie mógł pod wieczór przejść bez tego, by na pokuszenie nie był wiedzion. Nie raz i nie dwa co zacniejsi obywatele usiłowali owe grzechu służebnice za miejskie wyżenąć bramy, wszakże skoro jeno jeden łeb plugawej hydrze obcięto, zaraz jej drugi odrastał.“*[250]
>
> „Bei uns, in der königlichen Stadt Danzig, mangelte es an solcherlei Wild [Prostituierte, POL] ebenfalls nicht, weder in der [ul.] Zbytki [Ketterhagergasse], noch in der *Jungfergasse*, noch in vielen anderen Straßen, die kein ehrbarer Mensch gegen Abend durchschreiten konnte, ohne dass er in Versuchung gekommen wäre. Eins ums andere Mal strengten sich die würdigeren Bürger an, jene Dienerinnen der Sünde aus der Stadt zu vertreiben, doch kaum hatte man der schändlichen Hydra einen Kopf abgehauen, wuchs ihr ein Zweiter nach.“

Die Wendung „bei uns, in der königlichen Stadt“, der Rückgriff auf polnische wie deutsche Straßennamen und die archaisierte Sprache lassen den Eindruck entstehen, als sei die städtische Gesellschaft durch eine bodenständige Polonität geprägt gewesen. Selbst die Namen der Patrizier verlieren, wo dies nur irgend möglich ist, ihren deutschen Klang:

> „Endlich erschien Ferber selbst. Mit reichem Mäntelchen und Goldkette trat er ernst zwischen den greisen Jan Brandes [Johann Brandes] und Doktor Jurga Klefeld [Jürgen Klefeld], der blass wie eine Oblate war. Sein Gefolge bestand aus den Beratern Giza [Giese], Cymerman [Zimmermann], Proyte [Proite], Rozenberk [Rosenberg], Kord und Matys Sucht [Kurt (Cort) und Matthias Suchten], Pieter Beyme [Peter Behme], Jakub Hovener [Jakob Hubner], die Schöffen, der Syndikus Kleofas Mey [Kleophas Mey], ...“[251]

In ihrer großen Suggestivität waren Fenikowskis Bücher sicherlich die bis dato überzeugendste Konstruktion lokaler Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie wurden in ganz Polen gelesen; ihr Einfluss auf ein breites lokales Geschichtsbewusstsein ist nicht zu überschätzen.

---

veröffentlicht u.a. in den Sammelbänden „Okręt“ sowie „Gdańska szkatułka“ [Die Danziger Schatulle, Warszawa 1960.

[250] FENIKOWSKI, Rękopis, 206.

[251] FENIKOWSKI, Kaper, 148. Zu den deutschen Namensformen: SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig, Bd.2, passim; vgl. auch Historia Gdańska, Bd.2, passim.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Andere Romanciers versuchten Fenikowski nachzueifern. Janusz Meissner (1901–1978) schrieb Jugendbücher über die polnischen Freibeuter und das Danzig des 16. Jahrhunderts.[252] Włodzimierz Odojewski wählte sich die Seeschlacht vor Oliva zum Thema eines Romans, der in recht eintöniger Szenenfolge das Danziger Hafenleben des beginnenden 17. Jahrhunderts beschreibt.[253] In die Zeit des Ersten Nordischen Krieges führte seine Leser Augustyn Necel.[254] Eine ungleich größere literarische Bedeutung haben Lech Bądkowskis späte Romane über das pommerellisch-Danziger Herzogtum im 13. Jahrhundert, das er aufgrund seiner hervorragenden Kenntnis der Materie detailliert darzustellen vermochte. Danzig ist hier als Sitz des Herrschergeschlechts Schauplatz diplomatischer Verhandlungen, von hier aus ziehen die Helden der Bücher – vor allem Herzog Mestwin II. – zu ihren Reisen aus. Erfolgreicher als die schematisch an den historisch überlieferten Ereignissen aufgebaute Handlung überzeugt Bądkowskis archaisierende Sprache den Leser von der Authentizität der Schilderung.[255]

Die Konstruktion einer überwiegend polnisch konnotierten Lokalgeschichte machte auch vor der leichten Muse nicht halt. Dazu als Beispiel ein 1976 entstandener Schlager:

„Starodawne bramy
Zdobią brzeg Motławy,
Gdzie nad wodą czuwa
Starodawny Żuraw.
W herbach skamieniałe
Dumne Orły Białe
Pozdrawiają wzrokiem
Statki białej floty.
Tu przed lat tysiącem
Rządził polski książę,

---

[252] Bspw. JANUSZ MEISSNER, Czarna bandera. Opowieść o korsarzu Janie Martenie, Bd.1, Castro Verde 1957 [dt.: Die schwarze Flagge, Berlin 1960]; DERS., Czerwone krzyże. Opowieść o korsarzu Janie Martenie, Bd.2, [o.O.] 1958 [dt.: Die roten Kreuze, Berlin 1961]; DERS., Zielona Brama: opowieść o korsarzu Janie Martenie, Bd.3, Warszawa 1959 (Kraków ^{6}1979) [dt.: Das grüne Tor, Berlin 1962].

[253] WŁODZIMIERZ ODOJEWSKI, Spisek czarnych orłów [Die Verschwörung der schwarzen Adler], Warszawa 1957.

[254] AUGUSTYN NECEL, Złote klucze [Die goldenen Schlüssel], 2 Bde., Katowice ^{3}1969.

[255] LECH BĄDKOWSKI, Młody książę [Der junge Herzog], Gdańsk 1980; DERS., Chmury [Wolken], Gdańsk 1984 (unvollendet). Ein Wörterverzeichnis hier auf 383–411. Ein dritter Band war geplant, doch konnte ihn der Autor vor seinem Tod nicht mehr beginnen. Bereits seit Beginn der siebziger Jahre veröffentlichte Bądkowski zahlreiche Skizzen aus dem Umfeld seiner Romane, bspw. DB 27 (1971), Nr.188 (8./9.8.): LECH BĄDKOWSKI, Wędrówki po wczesnośredniowiecznym Pomorzu [Wanderungen durch das frühmittelalterliche Pommerellen].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Tu przed lat tysiącem
Rządził polski król.

Gdy tak sobie siedzę
Nad Motławy brzegiem –
Czuję się jak książę,
Czuję się jak król...
Gdy tak sobie chodzę
Po Królewskiej Drodze
Czuję się jak książę
Czuję się jak król."[256]

„Altehrwürd'ge Tore / Steh'n am Mottlauufer, / Wo am Wasser Wacht hält / Das uralte Krantor. / Versteinert in den Wappen / Grüßen stolze Adler / Mit ihren Blicken / Die weißen Ausflugsdampfer. / Vor tausend Jahren herrschte / Hier ein Polenherzog, / Vor tausend Jahren herrschte / Hier ein Polenkönig. // Wenn ich hier so sitze / An der Mottlau Ufer – / Fühl' ich mich wie'n Herzog,/ Fühl' ich mich wie'n König... / Wenn ich hier so gehe / Auf dem Königswege / Fühl' ich mich wie'n Herzog / Fühl' ich mich wie'n König."

Die Tatsache, dass die polonitätsgeschichtliche Interpretation der lokalen Vergangenheit bis ins triviale Lied vordrang, zeigt erneut, mit welcher Affirmation die städtische Gesellschaft diese historische Konstruktion akzeptiert haben muss. Der Schlager ist aber auch ein gutes Beispiel für die verwischten Grenzen zwischen lokaler und nationaler Geschichte: Von historischem Interesse ist für den Textdichter eigentlich nichts, was für die Stadt spezifisch wäre; zur Sprache kommen alleine ihre Bezüge zu Polen. Die ironisierte Analogie zur Gegenwart führt die prinzipielle Ahistorizität derartiger Ausprägungen der lokalen Geschichtskultur vor Augen: Nicht die Schilderung vergangener Wirklichkeiten ist wichtig, sondern die Bestätigung gegenwärtigen Tuns. Selbst Fenikowskis Romane passen mit ihrer phantasievollen Schilderung des nichtdeutschen frühneuzeitlichen Danzig in dieses Schema. Somit war die Hoffnung, die ein Parteifunktionär 1959 ausgesprochen hatte, dass nämlich auch die historische Belletristik die lokale Polonität darstellen möge, mit großem Echo in Erfüllung gegangen:[257] Sie war ein Teil des Mythos vom polnischen Danzig und diente damit der Politik.

Aber sie diente auch der polnischen Bevölkerung, die nach ihrer historischen Identität suchte und sie in dieser Konstruktion zu finden dachte. Der Dichter Paweł Huelle erinnert an seinen Klassenlehrer aus den siebziger Jahren, der bei Exkursionen in die Rechtstadt auf Schritt und Tritt Beweise

[256] DB 32 (1976), Nr.72 (27./28.3.): Tysiącletni Gdańsk [Das tausendjährige Danzig] (Text: Jerzy Goljan, Musik: Antoni Sutkowski).

[257] DB 15 (1959), Nr.45 (22./23.2.): Uczynimy z polskiego Pomorza... (wie oben).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

für die Polonität Danzigs fand.[258] Objekte, die an deutsche Einflussfaktoren in der Vergangenheit erinnerten, mussten vor diesem Hintergund stören (ähnlich waren vor 1945 polnische Überbleibsel als lästig empfunden wurden). Nicht nur wurde beim Wiederaufbau kaum eine historische Inschrift wiederhergestellt, wenn sie deutsch war – 1975 ordnete der Woiwode sogar an, die deutsche Aufschrift auf dem Langgässer Tor zu entfernen. Zudem sollte das im 19. Jahrhundert angebrachte Hohenzollernwappen auf dem Hohen Tor beseitigt werden. Es ist dem Widerstand geschichtsinteressierter Einwohner zu verdanken, dass es zu einer derart offensichtlichen Geschichtsfälschung nicht mehr kam.[259] Die Vision eines polnischen Danzig, die vom Wiederaufbau bis zur Konstruktion der Geschichte geführt hatte, stieß hier an ihre materiellen Grenzen.[260]

Angesichts dieses Dilemmas kam der vermeintlich *authentischen* Geschichte eine besondere Relevanz zu, zumal dann, wenn sie sich mit dem Polonitätsgebot der Geschichtspolitik verknüpfen ließ. Und so wurde seit dem Tauwetter, als die Aufarbeitung der bürgerlichen Vorkriegsgeschichte möglich wurde, in zunehmendem Maße die polnische Minderheit Danzigs seit der Mitte des 19. Jahrhunderts thematisiert, deren in der Stadt lebenden Nachkommen besonders daran interessiert waren, sich dadurch zu distinguieren, dass sie sich in die Kontinuität dieser nun gewürdigten Gruppe stellten. Die Themen waren von Natur aus beschränkt, schließlich war die Minderheit nicht zahlreich gewesen und hatte nur eine relativ geringe Zahl von Organisationen gebildet. Diesen Vereinen widmete die Presse eine ganze Anzahl kleinerer und größerer Artikel. Der älteste, „Ogniwo", wurde dabei ebenso berücksichtigt wie freistädtische Sportvereinigungen und Gesangvereine.[261] Gerne wurde der polnischen Schulen in der Freien Stadt gedacht,

---

[258] PAWEŁ HUELLE, „Miasto Gdańsk niegdyś nasze..." Mit fenica czyli odkrycie atrapy [„Die Stadt Danzig, einst die unsre..." Der Mythos vom Phönix oder: Die Entdeckung einer Attrappe], in: Pomerania 1991, Nr.6, 7–10, hier 7.

[259] To właśnie Gdańsk [Das ist Danzig], in: Pomerania 1991, H.6, 1–7, hier 2 (Aussage Artur Kostarczyk).

[260] Die Geschichtskultur stieß übrigens auch an ganz andere materielle Grenzen: In der Langgasse würden statt Stadtführern Kohl und Hackfleisch verkauft, klagte eine Journalistin 1975 und wies damit darauf hin, dass in einer Mangelwirtschaft wie der polnischen die Suche nach Verbrauchsgütern oft wichtiger war als die Suche nach der Geschichte. GłosW 1975, Nr.173 (7.8.): HENRYKA DOBOSZ, Kto nas nauczy miłości? [Wer lehrt uns Liebe?]

[261] STANISŁAW GIERSZEWSKI, „Ogniwo" – Najstarszy związek Polaków w Gdańsku [„Ogniwo" – der älteste Verein der Polen in Danzig], in: RG 14 (1955) [Druck: 1958], 5–28; DB 17 (1961), Nr.150 (24.6.): I. GĄSSOWSKI u. R. STANOWSKI, Kartki z historii gdańskiego AZS VII [Aus der Geschichte des Danziger AZS VII]; DB 18 (1962), Nr.110 (10.5.), Nr.117 (18.5.): 40 lat polskiego wioślarstwa w Gdańsku [40 Jahre polnisches Ruderwesen in Danzig]; DB 34 (1978), Nr.31 (7.2.): W jubileusz „Ogniwa" [Zum Jubiläum des „Ogniwo"].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vor allem des Polnischen Gymnasiums, dessen Absolventen zum Teil noch in Danzig lebten.[262] Ähnlich war es um die polnischen Studenten an der Technischen Hochschule bestellt.[263] Von großer Bedeutung für das polnische Leben in der Freien Stadt Danzig waren die polnischen Institutionen gewesen, insbesondere die Eisenbahn und die Polnische Post. Vor allem Letzterer wurde eine erhebliche Beachtung zuteil, die nicht zuletzt aus ihrem tragischen Schicksal am 1. September 1939 herrührte.[264] Auch die polnische Lokalpresse wurde zu einer stehenden Größe bei der Suche nach den polnischen Traditionen der Vorkriegszeit.[265] Als 1966 feierlich der 75. Gründungstag der „Gazeta Gdańska" begangen wurde (Organisatoren waren das Woiwodschaftskomitee des FJN und die Journalistenvereinigung), fehlte die offizielle Instrumentalisierung nicht – auf der Tribüne prangte die Aufschrift „*Byliśmy tu, jesteśmy, będziemy*".[266]

Als mit der Zeit das offizielle Gebot zur Entpersonalisierung der Geschichte immer weniger bindend war, wurden in der Lokalpresse zunehmend Vertreter der Polonia einzeln vorgestellt, waren es nun Vertreter der Familien Leszczyński und Muzyk, der wenige Jahre in Danzig lebende Stani-

---

[262] DB 15 (1959), Nr.186 (8.8.): Ciekawa wystawa: Szkoła polska w dawnym Gdańsku [Die polnische Schule im alten Danzig] – Ausstellung in BG PAN; GłosW 1963, Nr.265 (9./10.11.): I. STANKOWICZOWA, Patriotyczne tradycje gdańskiego nauczycielstwa [Die patriotischen Traditionen der Danziger Lehrerschaft].

[263] WACŁAW STRZELECKI, Studenci polscy na Politechnice Gdańskiej [Polnische Studenten an der Technischen Hochschule Danzig], in: Litera 1965, Nr.8; DB 22 (1966), Nr.271 (15.11.): 40-lecie polskich szkół handlowych w Gdańsku [Die 40-Jahr-Feier der polnischen Handelsschulen in Danzig]; DB 28 (1972), Nr.282 (26./27.11.): ELŻBIETA KIRKOR, Polacy na studiach w Gdańsku [Polen zum Studium in Danzig]. Vgl. dazu ausführlich HENRYK POLAK, Młodzież polska na Politechnice Gdańskiej w latach 1920–1939 [Die polnische Jugend auf der Technischen Hochschule Danzig zwischen 1920 und 1939], in: GZH 13 (1965), 91–120.

[264] DB 13 (1957), Nr.214 (8.9.): FRANCISZEK BOGACKI, Spór o pocztę polską [Streit um die Polnische Post]; DB 16 (1960), Nr.3 (3.1.): STANISŁAW TYSARCZYK, Pierwsi polscy listonosze na ulicach Gdańska [Die ersten polnischen Briefträger auf den Straßen Danzigs]; DB 31 (1975), Nr.3 (4./5.1.): F.[RANCISZEK] BOGACKI, Spór o Pocztę Polską w Gdańsku [Der Streit um die Polnische Post in Danzig].

[265] DB 17 (1961), Nr.7 (8.1.): STANISŁAW DZIADOŃ, Gdański redaktor [Der Danziger Redakteur] – über den GGd-Gründer Bernard Milski; BOLESŁAW KIEŁBRATOWSKI, Wspomnienia o „Gazecie Gdańskiej" [Erinnerungen an die „Gazeta Gdańska"], in: Litera 1963, H.7; STANISŁAW DZIADOŃ, Gazety Gdańskiej pierwszych lat dziesięć [Die ersten zehn Jahre der Gazeta Gdańska], in: Litera 1966, Nr.7.

[266] DB 22 (1966), Nr.124 (27.5.): 75-lecie „Gazety Gdańskiej". Uroczysta sesja w Ratuszu Staromiejskim [75-Jahr-Feier der „Gazeta Gdańska". Feierliche Sitzung im Altstädtischen Rathaus]. Vgl. auch die umfangreiche Berichterstattung der Lokalpresse vor und nach dieser Tagung.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sław Przybyszewski oder die polnischen Mitglieder des Volkstages.[267] Um Danzig verdiente Polen wurden mit Straßennamen geehrt, die von Historikern der jungen Universität seit 1972 der Öffentlichkeit erklärt wurden. Ob es sich um den Polonisten Władysław Pniewski, den Pfadfinder Alf Liczmański oder den Vereinsorganisator und Zeitungsverleger Józef Czyżewski handelte, um den Pfarrer Alfons Rogaczewski oder den Volkstagsabgeordneten Antoni Lendzion – biographische Informationen erhellten ihren Einsatz für die Anliegen der polnischen Minderheit und stellten sie in eine Reihe mit vielen Bürgern längst vergangener Jahrhunderte, die sich um Danzig verdient gemacht hatten: Konrad Leczkow (Letzkau), Świętopełk (Swantepolk) oder Jan Heweliusz (Johannes Hevelius).[268]

Diese besonders intensive Behandlung der jüngeren Polonitätsgeschichte steht in auffälligem Kontrast zum fehlenden Interesse für deutsche Einflussfaktoren in der lokalen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts: So gut wie nie ist von ihnen die Rede, und wenn, dann im Verein mit Beiworten wie „revanchistisch" oder „faschistisch".

Die ältere Vergangenheit der Stadt wurde zwar ebenfalls in ihren polnischen Bezügen dargestellt, doch finden sich immer wieder auch relativ sachliche Berichte. Franciszek Mamuszka bestritt in den sechziger Jahren eine Serie im „Głos Wybrzeża", in der er wöchentlich Facetten aus der Historie darstellte,[269] Andrzej Januszajtis breitete seit 1966 sein Wissen in der Monatszeitschrift „Litera" aus, Władysław Zajewski wusste allerhand über die napoleonische Zeit zu berichten,[270] Franciszek Fenikowski schrieb im „Głos Wybrzeża" jahrelang ein wöchentliches Feuilleton mit dem Titel *Pigułki ze starej apteki* (Pillen aus der alten Apotheke), in dem er bisweilen

---

[267] DB 25 (1969), Nr.303 (21./22.12.): LEONARD BĄK, Sylwetki z dawnego Gdańska. Zasłużona rodzina [Porträts des alten Danzig. Eine verdiente Familie] – Leszczyński; DB 26 (1970), Nr.57 (7./8.3.): LEONARD BĄK, Sylwetki z dawnego Gdańska. Z polską pieśnią... [Porträts des alten Danzig. Mit einem polnischen Lied...]; DB 33 (1977), Nr.257 (12./13.11.): JERZY SAMP, W 50 rocznicę Stanisława Przybyszewskiego. Między legendą a niedomówieniem [Zur 50. Jahrestag von Stanisław Przybyszewski. Zwischen Legende und Unverständnis]; DB 34 (1978), Nr.5 (6.–8.1.): J. WIŚNIEWSKI, Posłowie polscy w I kadencji Sejmu W. M. Gdańska [Die polnischen Abgeordneten im ersten Volkstag der Fr. St. Danzig].

[268] Serie „Patroni gdańskich ulic" [Die Namenspatrone der Danziger Straßen] in DB ab 28 (1972), Nr.276 (19./20.11.) bis Herbst 1973; Buchausgabe u.d.T.: Pomorscy patroni ulic Trójmiasta [Pommerellische Namenspatrone der Straßen der Dreistadt], hg. v. STANISŁAW GIERSZEWSKI, Wrocław [u.a.] 1977.

[269] Die Serie „10 wieków Gdańska" [10 Jahrhunderte Danzig] in GłosW 1962, 1963 und 1964.

[270] Sehr viele Artikel in verschiedenen Medien, bspw. DB 26 (1970), Nr.110 (10./11.5.): WŁADYSŁAW ZAJEWSKI, Wojsko polskie w obronie Gdańska w 1813 r. [Polnische Truppen verteidigen 1813 Danzig]

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

auf die Lokalgeschichte einging,[271] und der Journalist Edgar Milewski präsentierte in den sechziger Jahren Hörern, Sehern und später auch Lesern seine *Opowieści gdańskich uliczek*, historische Skizzen aus der städtischen Vergangenheit (die außerdem Pflichtlektüre in den Danziger Schulen der Zeit waren).[272] Aufmerksame Rezipienten der Massenmedien waren somit gut über die Stadtgeschichte informiert.

Somit ist ein Missverhältnis zu konstatieren: Die Geschichtskultur in einer historischen Stadt mit einer Bevölkerung, die keine Erinnerungen an die lokale Vergangenheit hatte, musste zwangsläufig zur Konstruktion von Tradition führen, die aufgrund ihrer Künstlichkeit ebenso zwangsläufig bei den meisten Danzigern keine dauerhafte Identifikation ermöglichte. Erschwerend kam die machtpolitische Instrumentalisierung der Lokalgeschichte hinzu, die alternativen Bildern von der Vergangenheit ohnehin kaum Spielraum ließ. Dementsprechend war das in der Öffentlichkeit vermittelte historische Wissen hochgradig fragmentarisiert, stereotyp und bot den Rezipienten wenig persönliches Distinktionspotenzial. Ein allenthalben vorhandenes Grundinteresse an der lokalen Geschichte führte deshalb nur in den seltensten Fällen zu einem besonderen, individuellen Engagement für diese Geschichte. Mit der entstehenden Oppositionsbewegung sollte sich das seit dem Ende der siebziger Jahre ändern.

„Danzig hat in seiner stürmischen Geschichte nie aufgehört polnisch zu sein." Neuer Nationalismus und das Ende der sozialistischen Lokalgeschichte (1982–1989)

Die Verhängung des Kriegsrechtes am 13. Dezember 1981 schockierte die polnische Nation. In Danzig war die Betroffenheit besonders groß, hatte die Protestbewegung doch von hier ihren Ausgang genommen. In den Jahren darauf sollte sich ein oppositionelles Bild der lokalen Geschichte heraus-

---

[271] Bspw. GłosW 1969, Nr.158 (5./6.7.): Pigułki ze starej apteki. Podarunek Neptuna [Pillen aus der alten Apotheke. Neptuns Geschenk]; GłosW 1981, Nr.87 (1.–3.5.): FRANCISZEK FENIKOWSKI: Pigułki ze starej apteki. „Głodowa checz" [Pillen aus der alten Apotheke. „Die Hungerhütte"]. – Die „Alte Apotheke" ist ein Turm der mittelalterlichen Danziger Stadtbefestigung, in dem einst Munition („Pillen") aufbewahrt wurde.

[272] Buchausgabe Gdynia 1966. – Eine weitere Popularisatorin der lokalen Geschichte war Hanna Domańska. Ihre Serie „Zabytki Gdańska w sztychach J. C. Schultza" [Danziger Sehenswürdigkeiten in Stichen von J. C. Schultz] in DB 15 (1959), ab Nr.9 (11.1.); die Serie „Wędrówki z Neptunem" [Wanderungen mit Neptun] in DB 38 (1982), ab Nr.66 (2.–4.4.); vgl. STANISŁAW ROSIEK, I ja byłem w Arkadii Stefana Chwina [Auch ich war in Stefan Chwins Arkadien], in: Tytuł 1999, H.4, 49–59, hier 51.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bilden, das in größtmöglichem Gegensatz zur offiziellen Auslegung stand; das bedrängte totalitäre Regime versuchte weiterhin, über den Rückgriff auf die Vergangenheit Legitimation zu schöpfen.

Begleitet von einer intensiven stadtgeschichtlichen Berichterstattung in den Medien, konzentrierte sich die Geschichtspolitik darauf, lokale Gedenktage national und nationale Gedenktage lokal zu interpretieren. Besonders feierlich wurde 1982 und in den Jahren danach der „Befreiungstag" am 30. März begangen. Danzig, hieß es in einem Kommentar zum 30. März 1982, sei ein Symbol für die seit tausend Jahren währende historische und ethnische Einheit des Landes. Obwohl kein rundes Jubiläum zu feiern sei, habe das Datum gerade jetzt eine besondere Bedeutung, gelte es doch genauso wie 1945, die Gesellschaft auszusöhnen, das Land wiederaufzubauen und zum normalen Leben zurückzukehren.[273] Große Beachtung fand die polnische Minderheit der Vorkriegszeit, die den „deutschen Hochmut" und das Kriegsleid überstanden habe, um die ersehnte Befreiung zu erleben.[274] 1984 brachte der „Dziennik Bałtycki" zur 39. Wiederkehr des 30. März sogar acht Sonderseiten. Die nationale Überhöhung der Stadtgeschichte und deren polonitätsgeschichtlichen Bezüge mussten nochmals die Gegenwart erklären:

> „Am 30. März 1945 ging die Kunde in die Welt: Danzig ist frei! Der geschichtlichen Gerechtigkeit war Genüge getan. Die Opfer des Kreuzrittergemetzels von 1308 waren nicht vergebens gewesen, die polnischen Soldaten der Westerplatte hatten ihr Blut nicht umsonst vergossen. Die opferfreudige Arbeit und die Martyrologie der Danziger Polonia, die in zahlreichen hitleristischen Folterkammern und Konzentrationslagern umgekommen war, trug nun ihre Früchte. [...] Ein freies Danzig, Danzig wieder polnisch... Die Träume ganzer Generationen von Polen waren in Erfüllung gegangen."[275]

Der Leidensweg zum Glück – dieses in der Tradition romantischer Vorstellungen polnischer Martyrologie stehende Bild sollte der lokalen Gemeinschaft ein Erklärungsmuster für die Gegenwart vorgeben, dessen historische Verankerung eine zweifache war: Aus nationaler Erfahrung gespeist, ließen die lokalen Bezüge Geschichte unmittelbar erlebbar erscheinen und stifteten

---

[273] DB 38 (1981), Nr.63 (30.3.): 30-marca-1945. Wyzwolenie Gdańska [30-März-1945. Die Befreiung Danzigs].

[274] DB 39 (1982), Nr.61 (26.-28.3.): JOANNA GRAJFER, Byliśmy, jesteśmy, będziemy Polakami [Wir waren, sind und werden Polen sein]; DB 38 (1982), Nr.61 (26.-28.3.): Gdańsk w dniu zwycięstwa [Danzig am Siegestag]; ebd.: STANISŁAWA FLESZAROWA-MUSKAT, Przerwa na życie [Pause zum Leben] – Romanfragment; DB 38 (1982), Nr.63 (30.3.): ANDRZEJ MĘTLEWICZ, Toast na zwycięstwo [Ein Toast auf den Sieg]; DB 38 (1982), Nr.71 (9.-12.4.): Nasze rozmowy. Moja Wielkanoc 1945 r. [Unsere Gespräche. Mein Osterfest 1945].

[275] DB 40 (1984), Nr.77 (30.3.): W 39 rocznicę wyzwolenia Gdańska [Zum 39. Jahrestag der Befreiung Danzigs].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Identität – zumindest für jenen Teil der Einwohnerschaft, der nach wie vor von der Folgerichtigkeit staatlichen Beginnens überzeugt war und die illegale Opposition ablehnte.[276] 1985 wurden die Befreiungsfeiern nochmals mit großem Aufwand inszeniert. Der Woiwodschaftssekretär der PZPR, Stanisław Bejger, unterstrich erneut die unzertrennlichen Bande, die Danzig in seiner ganzen Geschichte mit dem polnischen Mutterland vereint hatten; auch der Danziger Vizepräsident Bogdan Kasprzycki wiederholte eine Maxime sozialistischer Geschichtskultur: „Die Polen mussten nie nach Danzig zurückkehren, denn sie waren immer an der Mottlau gewesen, und Danzig hat in seiner stürmischen Geschichte nie aufgehört polnisch zu sein."[277]

Neben dem „Befreiungstag" ergriff die Politik weitere Gedenkgelegenheiten und trug dafür Sorge, dass die Medien darüber ausführlich Bericht erstatteten. Da gab es den Jahrestag der Verfassung von 1791, den 3. Mai, oder den 9. November, an dem Polen 1918 die Unabhängigkeit erlangte. Stets wurden zu diesen Daten in der ersten Hälfte der achtziger Jahre Blumen am Denkmal „*Tym, co za polskość Gdańska*" niedergelegt.[278] Ungewöhnlich prunkvoll beging man den Nationalfeiertag am 22. Juli 1983. Schauplatz war wieder das *Polskość*-Denkmal am Altstädtischen Graben. Mehrere Tausend Kinder und Jugendliche, Vertreter der Stadt, der Partei und gesellschaftlicher Organisationen waren aufmarschiert. Nachdem die Kirchenglocken geläutet hatten, wurde die heimliche Nationalhymne *Rota* gespielt, ein antideutsches Lied der Dichterin Maria Konopnicka. Der Berichterstatter des „Dziennik Bałtycki" hob hervor, dieses Lied sei an einem Ort erklungen, der „an unseren Kampf gegen den teutonischen Eindringling" erinnere. Es folgten Trommelwirbel und Kranzniederlegung. Schließlich hielt der Woiwodschafts-Vorsitzende des PRON, Kapitän Walen-

---

[276] DB 40 (1984), Nr.77 (1984), Nr.77 (30.3.): Gdańsk jest polski [Danzig ist polnisch]; DB 40 (1984), Nr.77 (30.3.): ANNA JĘSIAK, W 39 rocznicę wyzwolenia: Szkic do portretu z historią w tle [Zum 39. Jahrestag der Befreiung: Porträtskizze vor historischem Hintergrund]; DB 40 (1984), Nr.78 (31.3./1.4.): Obchody 39 rocznicy powrotu Gdańska do Macierzy [Die Feiern zum 39. Jahrestag der Rückkehr Danzigs zur Mutter Polen] – Feier mit der Partei- und Verwaltungsspitze – der Parteisekretär der Woiwodschaft, Stanisław Bejger, erinnerte an Kämpfe und Martyrologie des polnischen Volkes.

[277] DB 41 (1985), Nr.76 (30./31.3.): 40 rocznica wyzwolenia ziemi gdańskiej. Byliśmy, jesteśmy – będziemy. [Der 40. Jahrestag der Befreiung des Danziger Landes. Wir waren, sind – und werden sein]. Vgl. auch zahlreiche Berichte an den Vortagen.

[278] DB 40 (1984), Nr.105 (4.5.): Kwiaty pod pomnikiem: „Tym, co za polskość Gdańska" [Blumen am Denkmal „Jenen, die für die Polonität Danzigs"]; DB 40 (1984), Nr.266 (10./11.11.): W 66 rocznicę odzyskania niepodległości. Kwiaty pod pomnikiem „Tym, co za polskość Gdańska" [Zum 66. Jahrestag der Wiedererlangung der Unabhängigkeit. Blumen am Denkmal „Jenen, die für die Polonität"].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ty Milenuszkin, eine Rede. Später gab es auf dem Kohlenmarkt eine Militärparade.[279] Die Stilisierung städtischer Polonität erreichte damit einen Höhepunkt – und ein selbst für nationalkommunistische Verhältnisse erhebliches Maß an Übertreibung: 75% aller Danziger seien zu Beginn des Jahrhunderts Polen gewesen, errechnete der „Dziennik Bałtycki" anhand alter Adressbücher.[280] Entsprechend häufig, oft wöchentlich fanden sich in jenen Jahren in der Presse Erinnerungen an die polnische Minderheit.[281]

Auch der 1. September entging nicht der offiziellen Aufwertung. Westerplatte, Polnische Post, KZ Stutthof – Themen und Schauplätze waren bekannt, die Inszenierung wurde Jahr für Jahr sorgfältig geplant.[282] Es sollte aber auch ein 1. September sein, an dem sich Unerhörtes tat: Am fünfzigsten Jahrestag des Kriegsausbruchs traten 1989, beobachtet von den Fernsehkameras der ganzen Welt, Arbeiterführer Lech Wałęsa, Staatspräsident Wojciech Jaruzelski und der neugewählte Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki gemeinsam auf der Westerplatte auf – Zeichen für den unumkehrbaren Wandlungsprozess, in den Polen eingetreten war. Wenn Angehörige der ermordeten polnischen Postbeamten kurz darauf klagten, die Erinnerung an sie sei in diesem Jahr viel zu kurz gekommen, so war dies nur ein weiteres Anzeichen der Veränderungen: Die lokale Polonitätsgeschichte verlor ihre Bedeutung und wurde weitgehend abgelöst durch die Suche nach anderen, unbekannten Fährten in die städtische Vergangenheit, in eine Geschichte, die bisher als „deutsche" Geschichte verschwiegen worden war. Die lokale Geschichtskultur stand vor ihrem größten Umbruch seit 1945.

„*Bez strachu ale z rozwagą*" (*Nec temere nec timide*)
Privates Geschichtsbewusstsein und oppositionelle Geschichtskultur bis 1989

Während sich die traditionelle, von nationalen und ideologischen Elementen bestimmte offizielle Geschichtskultur in Danzig bis 1989 in den Medien behauptete, gestützt von einer Zensur, die eine Veröffentlichung wider-

---

[279] DB 39 (1983), Nr.144 (25.7.): Obchody Święta Odrodzenia [Die Renaissance-Feierlichkeiten].

[280] DB 39 (1983), Nr.143 (22.–24.7.): A. Wrześniewska, Nie rzucim ziemi.... [Dies Land geben wir nicht her...].

[281] Bspw. die Serie „Gdańskie życiorysy" [Danziger Lebensläufe], die im DB zunächst von A. Wrześniewska (39/1983), dann von Gabriela Danielewicz (41/1985, 42/1986) bestritten wurde.

[282] Zahlreiche Artikel in den einzelnen Jahren, bspw. DB 40 (1984), Nr.208 (3.9.): Obrońcom Poczty Polskiej [Den Verteidigern der Polnischen Post].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ständiger Interpretationen lokaler Vergangenheit nicht zuließ, entwickelte sich bei einer Anzahl jener Danziger, die ihre Jugend bereits in der polnisch gewordenen Stadt verbracht hatten, mit der Zeit ein neues Verständnis der städtischen Geschichte. Entsprechende Selbstzeugnisse sind selten, weshalb wir an dieser Stelle weitgehend auf Vermutungen angewiesen sind. Aus einigen späteren Stellungnahmen lässt sich aber immerhin der Befund rekonstruieren, dass Angehörige der kritischen Intelligenz durchaus die stereotype Darstellung der Vergangenheit mit einem Interesse für das Unbekannte, Ungesagte, Tabuisierte aufwogen. So Andrzej Zbierski, der nach dem Krieg jahrzehntelang die archäologischen Untersuchungen in Danzig leitete. Auf der Flucht vor dem Stalinismus grub er sich dabei – nach Aussage seines Sohnes – tief in die Geschichte der Stadt und wusste die frühere Multikulturalität, die Unabhängigkeit und den Widerstandsgeist Danzigs zu einer Zeit zu rühmen, als die staatlich genehme Interpretation die Geschichte eines slawischen, mit Polen verbundenen und stets treuen Danzig postulierte.[283] Paweł Huelle wies darauf hin, wie attraktiv zu kommunistischer Zeit die Danziger Geschichte war – mit ihren Traditionen politischer Eigenständigkeit, wirtschaftlicher Prosperität und republikanischer Regierungsform negierte sie die zentralistische, kollektivistische und omnipotente Geschichtskultur von Staat und Partei.[284]

Neben bewussten lokalhistorischen Gegenkonstruktionen zur nationalkommunistischen Propaganda war es die Konfrontation mit den realen Überresten des anderen Danzig, jenes deutschen Gemeinwesens der Vorkriegszeit, welche die offiziell gepflegte Vorstellung vom slawischen Danzig ad absurdum führte und den langsamen Aufbau einer historischen Kontinuität von „Heimat" erlaubte. Es waren zunächst vor allem die materiellen Überreste, welche aufgrund ihrer leichten Übersetzbarkeit in das Verständnis der Gegenwart anzogen.[285] Sie erforderten auch keine Kenntnis deutscher Sprache und Kultur, über die die polnische Nachkriegsgeneration ungleich weniger wusste als ihre Eltern – die ihrerseits häufig nichts mehr von ihr wissen *wollten*. Der Schriftsteller Stefan Chwin fand im Keller des Elternhauses deutsche Schriftstücke, die ihn dazu anregten, sich alte Stadtpläne

---

[283] Dzieciństwo po Jałcie. Z Pawłem Huelle, Wojciechem Koniecznym, Pawłem Zbierskim i Stefanem Chwinem rozmawia Krystyna Chwin [Kindheit nach Jalta. Mit Paweł Huelle, Wojciech Konieczny, Paweł Zbierski und Stefan Chwin spricht Krystyna Chwin], in: Rozmowy „Tytułu" [„Tytuł"-Gespräche], Gdańsk 1996, 86–102, hier 92. Vgl. aber auch Zbierskis Aussage von 1959, weiter vorn in diesem Kapitel.

[284] Nie wierzę w sztuczne raje. Z Pawłem Huelle rozmawia Anna Zbierska [Ich glaube nicht an künstliche Paradiese. Mit Paweł Huelle spricht Anna Zbierska], in: Rozmowy „Tytułu", 129–147, hier 141.

[285] Dazu: ARKADIUSZ BAGŁAJEWSKI, Miasto – palimpset. Spojrzenie Grassa [Stadt – Palimpset. Der Blick von Grass], in: Tytuł 1999, H.4, 26–48, hier 40 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

anzusehen.[286] Sein Kollege Paweł Huelle sammelte als Junge Fundstücke aus der Vorkriegszeit, stromerte durch die Vorstädte und entzifferte deutsche Aufschriften,[287] ähnlich wie der spätere Politiker Donald Tusk.[288] Der Dichter Władysław Zawistowski begab sich in seiner Jugend in den späten sechziger und beginnenden siebziger Jahren bewusst auf die Suche nach den verwischten Spuren des deutschen Danzig, indem er Friedhöfe, Atlanten und alte Führer studierte.[289] In einem epischen Gedicht schrieb er später über die Stadt seiner Jugend, von

> *„[...] gdańsk brukowany kwadratową*
> *kostką i metalowymi płytami kanalizacyjnymi*
> *z napisem hamburger stahlwerke gmbh [...]"*[290]
>
> „danzig gepflastert mit quadratischen
> steinen und metallenen kanaldeckeln
> mit der aufschrift hamburger stahlwerke gmbh"

Erst nach Jahren wurde vielen bewusst, dass sie in ihrer Jugend im Danzig der Nachkriegszeit mit materiellen Zeugnissen fremder Existenz konfrontiert waren, deren Historizität aber angesichts der Geschichtslosigkeit des wieder aufgebauten und neubesiedelten Danzig abstrakt bleiben musste: Die Gegenstände, die in vielen ehemals deutschen Wohnungen überdauert hatten – Möbel, Armaturen, Geschirr, selbst Bücher – wurden erst in der Retrospektive der achtziger und neunziger Jahre zu Zeugen einer bis dahin unbekannt gebliebenen Vergangenheit, während sie zuvor den Mythos vom polnischen Gdańsk wie urzeitliche Relikte stillschweigend begleitetet hatten.[291] Eine Zeitzeugin erinnert sich:

> „Wusste ich nicht, wer sie [die Gegenstände, POL] verlassen hatte? Nein, ich erinnerte mich nicht. Für uns war das Schema einfach: der Krieg war zu Ende gegangen, die Deutschen hatten verloren und mussten deshalb fort. Und sie

---

[286] STEFAN CHWIN, Mitologia Gdańska [Danziger Mythologie] – Interview mit Aleksandra Ubertowska, in: PP Nr.33/34 (1997), 108–109.

[287] HUELLE, Miasto Gdańsk, 8 f.

[288] DONALD TUSK, [Vorwort], in: ders. (u.a.), Był sobie Gdańsk [Einst in Danzig], Gdańsk 1996, 7.

[289] Legenda do nie istniejącej mapy. Z Władysławem Zawistowskim rozmawia Joanna Chojka [Die Legende für eine nicht existierende Karte. Mit Władysław Zawistowski spricht Joanna Chojka], in: Rozmowy „Tytułu", 315–334, hier 326; KATARZYNA BOGUCKA-KRENZ, Nasze Miasto [Unsere Stadt], in: Tytuł 1998, H.1, 13–31, hier 21 f.

[290] WŁADYSŁAW ZAWISTOWSKI, Powitanie jeseni [Begrüßung des Herbstes], in: ders., Ciemna niedziela. Wiersze i poematy wybrane [Dunkler Sonntag. Ausgewählte Gedichte und Poeme], Kraków 1993, 113–146, hier 132.

[291] EWA NAWROCKA, Uroda rzeczy i wariactwa Historii [Der Anmut der Dinge und die Verrücktheiten der Geschichte], in: Tytuł 1998, Nr.1, 32–39, hier 33.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> gingen, verschwanden, lösten sich im Nichts auf, waren nicht nur aus den Häusern, sondern auch aus unseren Gedächtnissen verstoßen. Wir sagten: endlich sind sie gegangen und haben uns unsere Stadt zurückgegeben. Wir sind bei uns eingezogen."[292]

Nach Jahren sollte Stefan Chwin in seinem Roman *Hanemann* dieses Thema aufgreifen.

Mit dem Beginn einer organisierten politischen Opposition in Danzig, vor allem seit der großen Protestbewegung von 1980/1981, wurde das bislang nur privat gepflegte widerständige Geschichtsbewusstsein zu einem Stoff, über den regimekritische Gruppen Identität und Legitimation suchten. Zwar wurde in späteren Jahren behauptet, der lokalhistorische „genius loci" habe schon gegen Ende der siebziger Jahre die damaligen Regimegegner in Danzig beflügelt,[293] doch haben sich entsprechende Zeitzeugnisse nicht finden lassen. Erst seit dem Beginn der achtziger Jahre, als unabhängige Medien entstanden, mehrten sich entsprechende Anzeichen. So legte sich die Wochenzeitung „Solidarność", das Organ der unabhängigen Gewerkschaft für die Region Danzig, im März 1981 den Untertitel „*Bez strachu ale z rozwagą*" zu, also keinen anderen als den vermeintlich alten, in Wahrheit aber im 19. Jahrhundert geprägten Danziger Wappenspruch „*Nec temere nec timide*".[294] Allerdings spielte die lokale Geschichte in dieser Zeitschrift keinerlei Rolle – selbst in einem im Juni 1981 gedruckten Interview mit Günter Grass geht es lediglich um allgemeine politische Ereignisse, nicht um Erinnerung an freistädtische Zeiten.[295] Ein wachsendes stadthistorisches Bewusstsein – und eine zunehmende Distanz zur zentral gesteuerten Geschichtskultur – lässt sich in den Bemühungen von Pfarrer Stanisław Bogdanowicz erkennen, der sich für die Rückgabe von Kunstwerken einsetzte, die sich vor dem Krieg in der Marienkirche befunden hatten, nun aber im Warschauer Nationalmuseum ausgestellt wurden. Zwar gelang es den Danzigern schon bald, einige Kunstgegenstände zurückzuerhalten, doch war diese

---

[292] Aussage von Małgorzata Czermińska in BOGUCKA-KRENZ, Nasze Miasto, 28.

[293] MARIUSZ MUSKAT, Formowanie się środowiska gdańskiej opozycji: (1976–1978) [Die Formierung der Danziger Opposition: (1976–1978)], in: Opozycja antykomunistyczna w Gdańsku (1976–1980): o pomorskim modelu obrony czynnej [Die antikommunistische Opposition in Danzig (1976–1980): Über das pommerellische Modell der aktiven Verteidigung], hg. v. LECH MAŻEWSKI u. WOJCIECH TUREK, Gdańsk 1995, 30–34; anders: WOJCIECH TUREK, Być gdańszczaninem [Danziger sein], in: Pomerania 1991, H.6, 13–15, hier 14.

[294] „Solidarność. Pismo NKZ NSZZ Solidarność z siedzibą w Gdańsku", Nr.6/35 (2.3.1981). Das Danziger Wappen ergänzte den Spruch.

[295] „Solidarność", Nr.20/50 (11.6.1981).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auseinandersetzung auch Ende der neunziger Jahre noch nicht abgeschlossen.[296]

Die weitere Entwicklung der oppositionellen Geschichtskultur ist nicht einfach zu verfolgen, da sie sich in den offiziellen, von der Zensur überwachten Medien nicht widerspiegelte – hier herrschten auch weiterhin Polonitäts- und Nationalgeschichte – und sich die Untergrundblätter meist auf aktuelle Fragen beschränkten. Es ist aber davon auszugehen, dass nach der Verhängung des Kriegszustandes im Dezember 1981 die Anhänger der Opposition die betont patriotisch-staatliche Geschichtspolitik ablehnten und in der Vergangenheit eine eigene Erklärung für die jüngsten Geschehnisse suchten, um ihre Position in der Stadt und im Staat neu definieren zu können. Da die offizielle Geschichtserzählung die nationalen Aspekte polnischer Staatsgeschichte besonders hervorhob, bot sich als widerständiger Gegenentwurf ein Rückgriff auf die bislang in weiten Teilen tabuisierte städtische Historie an. Mögen Huelle oder Zawistowski ihre Erinnerungen an die Kindheit vielleicht im Lichte der späteren Entwicklung interpretiert haben, so brach sich die lokalhistorische Rückbesinnung, aber auch die Suche nach der Identifikation mit dem gegenwärtigen Danzig, nun endgültig Bahn. Ein besonders wichtiger Anknüpfungspunkt war das Werk von Günter Grass.

Schon 1964 war auf Polnisch die Erzählung *Katz und Maus* erschienen, aber weitgehend unbeachtet geblieben.[297] Erst die Neuauflage von 1982, wie auch die nach erheblichem Widerstand aus parteinahen nationalkommunistischen Kreisen, langer Unterdrückung durch die Zensur und einer ersten Untergrundauflage von 1979 gelungene legale, aber zensierte Veröffentlichung der *Blechtrommel* (1983) machten breitere Kreise mit dem Prosawerk des Autors bekannt.[298] Grass bot ihnen die Möglichkeit, in gro-

---

[296] Bspw. DB 36 (1980), Nr.253 (19.11.) [auf der Solidarność-Seite „Samorządność"], Starania o zwrot zabytków [Bemühungen um die Rückgabe der Kunstwerke]; DB 37 (1981), Nr.37 (20.–22.2.), A. MĘTLEWICZ, Od wieków gdańskie [Seit Jahrhunderten Danzig gehörend]; GłosW 1981, Nr.41 (26.2.): IZABELLA TROJANOWSKA, Były i są gdańskie [Sie waren und sind im Besitz Danzigs]; DB 37 (1981), Nr.77 (17.–20.4.): Nie dokończona rewindykacja [Die nicht beendete Heimholung].

[297] GÜNTER GRASS, Kot i mysz [Katz und Maus], übers. v. Irena u. Egon Naganowski, Warszawa 1964; vgl. FRANCISZEK RYSZKA, Günter Grass – pisarz polityczny? [Günter Grass – ein politischer Schriftsteller?], in: Günter Grass w krytyce polskiej, hg. v. NORBERT HONSZA u. JERZY ŁUKOSZ, Wrocław 1988 [= Acta Universitatis Wratislaviensis 1015, Germanica Wratislaviensia 74], 32–39, hier 32; EDYTA PÓŁCZYŃSKA, Günter Grass in Polen. Zur Rezeption seiner Werke, in: Studia Germanica Posnaniensia 12 (1983), 99–107.

[298] GÜNTER GRASS, Kot i mysz [Katz und Maus], Gdańsk ²1982; DERS., Blaszany Bębenek [Die Blechtrommel], übers. v. Sławomir Błaut, Warszawa 1983 (eine Samisdat-Ausgabe erschien 1979 in Warschau). Zur Grass-Rezeption in Polen vgl. RYSZARD CIEMIŃSKI, Polowanie z nagonką, czyli bębnienie po blasze [Jagd mit Hetze, oder: Trommeln auf Blech], in: ders., Kaszubski werblista. Rzecz o Günterze Grassie [Der kaschubische Wirbler.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ßer Komplexität ein magisch verfremdetes Danzig der Vorkriegszeit kennen zu lernen, das dem polnischen Nachkriegs-Danzig direkt vorausgegangen war: Hatte sich die Identifikation mit der Zeit vor der „Stunde Null" von 1945 bislang fast ausschließlich auf die polonitätsgeschichtlichen Einflussfaktoren gerichtet, so war über Grass erstmals die Identifikation mit einem anderen, zwar unbekannten, aufgrund der Schauplätze jedoch überaus vertrauten Danzig möglich, dessen kulturelle Fremdheit offensichtlich war. „Heute vermischen sich die Zeiten", meinte ein Danziger in den neunziger Jahren. „Meine zwei, nein, meine drei Vergangenheiten. Und meine drei Gdańsks: Gdańsk, oder eher das Danzig von Grass, das Gdańsk meiner Kindheit und das Gdańsk von »Solidarność«."[299] Großen Eindruck hinterließ auch Volker Schlöndorfs Verfilmung der *Blechtrommel* (1979), die bald in Polen bekannt wurde, aber nur inoffiziell gezeigt werden konnte.[300]

Die Folgen der Grass-Rezeption wurden bald deutlich. Während sich die Literaturwissenschaft, insbesondere der Kreis um Maria Janion, vor allem mit den ästhetischen und allgemeinpolitischen Implikationen seines Schaffens beschäftigte,[301] entwickelte sich besonders in der Monatszeitschrift des Zrzeszenie Kaszubsko-Pomorskie (Kaschubisch-Pommerellische Vereinigung), „Pomerania", von Grass ausgehend ein stadthistorischer Diskurs, der immer häufiger Themen der preußisch-deutschen Vergangenheit Danzigs aufgriff. Sie druckte ab 1986 Grass' *Hundejahre* und veröffentlichte ab 1987 Feuilletons des Danziger Polonisten Jerzy Samp, der Facetten der Stadtgeschichte aufgriff, die der lokalen polnischen Öffentlichkeit bislang weitgehend unbekannt geblieben waren.[302] Von besonders großer Bedeutung war

---

Über Günter Grass], Gdańsk 1999, 129–138; DERS., Poznańska wojna o Grassa [Der Posener Krieg um Grass], ebd., 156–168 (über die nationalkatholische Antipathie gegenüber Grass nach 1989); ALEKSANDRA UBERTOWSKA, Literatura i miasto [Literatur und Stadt], in: PP 33/34 (1997), 106–110, hier 108 f. (über die Reaktion der universitäten Polonistik in Danzig); STEFAN H. KASZYŃSKI, Barometer und Instrument. Literatur der Bundesrepublik in Polen, in: Die Rezeption der polnischen Literatur im deutschsprachigen Raum und die der deutschsprachigen in Polen 1945–1980, hg. v. HEINZ KNEIP u. HUBERT ORŁOWSKI, Darmstadt 1988, 335–354, hier 345–347.

[299] BOGUCKA-KRENZ, Nasze Miasto, 17 (der Ingenieur Henryk Bryll).

[300] Ebd., 19 (die Polnischlehrerin Wanda Szafran), 22 (der Dichter Władysław Zawistowski), 26 (die Professorin für polnische Literatur Małgorzata Czermińska).

[301] Siehe die von Maria Janion und Wacław Maksymowicz herausgegebenen Themenhefte der Warschauer Studentenzeitschrift „Alternatywy" (Heft 1984, Nr.1 und Nr.2, außerdem: MARIA JANION u. STANISŁAW ROSIEK, Grass: Punkt widzenia [Gesichtspunkt], Warszawa 1984 [Mitschrift einer Diskussion 1981 an der Universität Danzig] sowie Polskie pytania o Grassa [Polnische Fragen zu Grass], hg. v. MARIA JANION, Warszawa 1985 [Mitschrift eines Symposiums an der Universität Warschau].

[302] JERZY SAMP, Gdański dykcjonarz [Danziger Wörterbuch], in: „Pomerania", zwischen 1987 und 1989.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Paweł Huelles 1984 geschriebener und 1987 erschienener Roman *Weiser Dawidek*.[303] Huelle hatte sich von Grass inspirieren lassen[304] und die Geschichte einer Gruppe heranwachsender Jugendlicher beschrieben, denen der ungewöhnlich begabte Weiser Dawidek eine magisch verfremdete Welt offenbart: Das reale Danzig der Gegenwart, vor allem aber der Stadtteil Langfuhr, wird um eine quasi irreale Gegenwelt erweitert, um die Vergangenheit, die ihre Entsprechung in den übersinnlichen Fähigkeiten Weisers findet. Übersinnlich ist für die Freunde nicht nur sein Vermögen, Panther zu bändigen, Fußballspiele zu beeinflussen und zu schweben, sondern auch sein verblüffendes lokalhistorisches Wissen: Friedrich der Große, erzählt der Junge seinen Kameraden, habe im Wald bei Oliva gejagt, Schopenhauer in einem der Pelonker Höfe gewohnt, Gauleiter Forster auf dem Langen Markt gesprochen... Der Ich-Erzähler (einer der Freunde) staunt über Weisers verblüffende Kenntnisse, die in keinem Geschichtsbuch vermittelt und von keinem Historiker behandelt wurden; später habe er dann erfahren, dass Weiser mit Vorliebe auf die Suche nach deutschen Spuren gegangen sei.[305] Zumindest hierin war er ein alter Ego des Autors.[306]

Die Rekonstruktion der lokalen Geschichtslandschaft sollte die offizielle „vaterländische Geschichte"[307] unterminieren und die liberale Opposition – deren Zentrum Danzig war – in ihrem Kampf gegen die intransingenten Staats- und Parteiorgane legitimieren. Auf einer anderen Ebene wurde dieser Gegensatz in der liberalen Forderung nach kommunaler Selbstverwaltung deutlich, die sich gegen den Zentralismus Polens richtete. Die politisch bestimmte, zentralistisch organisierte und nationalen Gesichtspunkten unterworfene offizielle lokale Geschichtskultur rief Widerstand hervor, vor allem aber das Begehren, Geschichte und Gegenwart des Wohnortes selbst erken-

---

[303] Zur Bedeutung des Romans für die Herausbildung einer neuen lokalen Identität IRENEUSZ KRZEMIŃSKI, Gdańszczanie. Tożsamość i pamięć [Die Danziger. Identität und Erinnerung], in: PP 56 (2002), 28–32, hier 30.

[304] Huelle widerspricht der Behauptung, der „polnische Günter Grass" zu sein, gibt aber zu, auf Grass' Werk aufzubauen, es gar fortzusetzen. Vgl. dazu MAREK ZALESKI, Formy pamięci. O przedstawianiu przeszłości w polskiej literaturze współczesnej [Gedächtnisformen. Über die Darstellung der Vergangenheit in der polnischen Gegenwartsliteratur], Warszawa 1996, 131 (mit weiteren Literaturangaben); Wierzę w natchnienie. Rozmowa z Pawłem Huelle [Ich glaube an die Eingebung. Gespräch mit Paweł Huelle], in: Magazyn literacki, http://www.wyzwania.org.pl/magazyn/artyk/huelle.html; GÜNTER GRASS u. PAWEŁ HUELLE, Danzig/Gdańsk, in: Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, hg. v. EWA KOBYLIŃSKA (u.a.), München/Zürich 1992, 547–561, hier 560.

[305] PAWEŁ HUELLE, Weiser Dawidek, Londyn ³1996, 53–56.

[306] Vgl. auch RENATE SCHMIDGALL, Heimat Danzig als literarisches Thema bei Paweł Huelle, in: Danzig Gdańsk, hg. v. SOPHIA KEMLEIN, 175–184, hier 180 f.

[307] HUELLE, Weiser Dawidek, 19.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nen bzw. bestimmen zu können. In einem Artikel in einer Untergrundzeitung hieß es 1988 bezeichnend:

> „Selten machen wir uns Gedanken über unsere Beziehung zur historischen Identität von Danzig. Seit 40 Jahren gefüttert mit Schlagworten wie ‚Wir waren hier, sind hier und werden hier sein', mögen wir keine ausschweifenden Erzählungen über die Vergangenheit einer Stadt, in der deutsche und polnische Elemente miteinander koexistierten."

Obwohl der 200. Geburstag Arthur Schopenhauers, „des bedeutendsten Danzigers", in dieses Jahr falle, werde dies in Danzig völlig verschwiegen – und zwar „im Namen einer pseudopatriotischen Aufgeblasenheit; des So-Tuns, als sei Danzig immer zu 100% polnisch gewesen". Den Danzigern fehlte, so der Autor, durch all jenes Verschweigen und die immer wieder geschürten Ängste vor den deutschen Revisionisten eine eigene historische Identität; 40 Jahre nach dem Krieg sei es nun an der Zeit, die „Frontstadt"-Stimmung zu beenden.[308] Der liberale Politiker Donald Tusk sprach es im Mai 1989, als die Zeichen bereits auf Änderung der politischen Lage standen, deutlich aus: Die verschiedenen Gruppierungen der Danziger Opposition hätten einen gemeinsamen Traum, eine Vision – eine Art von „verlorenem Paradies", nämlich die Vorstellung von einem Danzig „der freien, gebildeten und wohlhabenden Menschen", die ihre Grundlage in dem Bewusstsein der großen lokalen Vergangenheit fände.[309] Mit dieser lokalhistorischen Utopie begann in Danzig die Wendezeit. Die oppositionelle Geschichtserzählung sollte sich nun binnen weniger Jahre gegen die traditionelle Geschichtskultur durchsetzen.

„...die Eigenstämmigkeit Danzigs"
Heimatlose Geschichtskultur: Die Danziger Vertriebenen zwischen Gram, Grass und Illusion

Lokale Geschichtspolitik in der Fremde

Zwischen 1945 und 1947 verloren mehr als 300.000 deutsche Danziger ihre Heimat; sie flohen vor der herannahenden Roten Armee oder mussten die Stadt in den Monaten und Jahren nach Kriegsende verlassen. Tausende kamen dabei ums Leben. Die meisten Danziger ließen sich in Schleswig-

---

[308] „Solidarność" (Gdańsk), 1988, Nr.4–5 (12.2.): JACEK OPOLSKI, Niewolnicy własnych kompleksów [Sklaven der eigenen Komplexe].

[309] DONALD TUSK, Gdańsk niezależny [Das unabhängige Danzig], in: „Pomerania" 1989, Nr.5, 25–27, hier 27.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Holstein und in Niedersachsen nieder. Nur ein Teil trat der gleich nach Kriegsende entstehenden Vertriebenenorganisation bei, dem „Bund der Danziger" (BdD). Wenn sich der folgende Abschnitt dennoch in beträchtlichem Maße mit dem Bund beschäftigen wird, so deshalb, weil er sich als Rechtsnachfolger der untergegangenen Freien Stadt Danzig sah und sein seit 1948 regelmäßig erscheinendes Mitteilungsblatt es erlaubt, Wandlungen und Maximen vertriebener Geschichtskultur zu untersuchen.

Leiter des BdD war bis 1977 Rudolf Könnemann (1898–1977), ein aus Posen stammender Oberschullehrer, der 1919 nach Danzig gegangen war, um „Grenzlandarbeit" zu leisten;[310] ihm folgte Helmut Roick. Neben dem Ende 1946 gegründeten Bund, der 1962 67.000, am Ende der neunziger Jahre ca. 20.000 Mitglieder hatte,[311] entstanden weitere Organe der Danziger Vertriebenen. 1947 wurde ein Nachfolger des Senats der Freien Stadt ins Leben gerufen, die „Vertretung der Freien Stadt Danzig"; in späteren Jahren erfolgte die Wahl durch den Nachfolger des Volkstages, den „Rat der Danziger", dessen Mitglieder von den Danziger Vertriebenen und ihren Nachkommen per Briefwahl bestimmt werden. Langjähriger Leiter der Vertretung war (bis 1966) der aus jüdischer Familie stammende Rechtsanwalt Norbert Sternfeld (1898–1967);[312] seit 1981 hat Roick auch dieses Amt inne. Vertretung und Rat verstehen sich bis heute als „exilpolitische" Organe der Freien Stadt.[313]

Von Anfang an verfolgte der BdD eine eigene politische Linie: Man wollte nicht die „Rückgabe" des verlorenen Freistadtgebiets an Deutschland, sondern die Wiederherstellung der Freien Stadt. Bereits im August 1948 ließ die Vertretung der Freien Stadt Danzig den Westmächten und den Vereinten Nationen ein Memorandum zukommen, in dem sie die Forderung nach einer

---

[310] Zur Biographie siehe HELMUT ROICK, Dr. Rudolf Könnemann gest., in: UD 29 (1977), Nr.17 (5.9), 3. – Die Geschichte des BdD in den ersten zwanzig Jahren seines Bestehens wird kritisch zusammengefasst von FUKS, Organizacje ziomkowskie w NRF, 174–203.

[311] Die Delegierten-Versammlung in Düsseldorf, in: UD 14 (1962), Nr.14 (20.7.), 7. Der BdD ging davon aus, dass die 67.000 angemeldeten „Familien" insgesamt 200.000 vertriebene Danziger repräsentierten. Die neuesten Zahlen hat mir freundlicherweise der BdD-Vorsitzende Helmut Roick genannt.

[312] ECHT, Juden, 56.

[313] „Der Rat der Danziger hat den Auftrag, bis zur Erreichung einer der die Menschenrechte und das Heimatrecht der deutschen Danziger in einem freien Europa gewährleistenden Friedensordnung die Aufgaben des Danziger Volkstages zu übernehmen, soweit dies unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist. Der Vertretung der Freien Stadt Danzig obliegen unter den gleichen Voraussetzungen die Aufgaben des Danziger Senats. Die exilpolitischen Aktivitäten dieser Repräsentationsorgane halten sich an die Rechtsordnung des Gastlandes." – Tagungen in Lübeck, in: UD 45 (1993), Nr.12 (20.6.), 4–6.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Restituierung der Freien Stadt unter dem Schutz der Vereinten Nationen erhob.[314] Die Danziger argumentierten dabei, dass sowohl das Staatsvolk (die Vertriebenen) als auch das Staatsgebiet erhalten seien, nur die Staatsgewalt derzeit nicht ausgeübt werde. Die von Gauleiter Albert Forster am 1. September 1939 vollzogene Angliederung der Freien Stadt an das Deutsche Reich sei verfassungswidrig gewesen.[315] Diese – übrigens bis heute vertretene – Haltung brachte den BdD in Konflikt mit anderen Landsmannschaften, die ihm „Separatismus" vorwarfen.[316] Auch Danziger kritisierten bisweilen diese Politik. Siegfried Rosenberg, der Herausgeber des „Danziger Hauskalenders" sowie einer kurzlebigen Zeitung mit dem an lokale NS-Traditionen anknüpfenden Titel „Vorposten für Danzig", wurde deshalb im Mai 1955 sogar „wegen ehrenrührigen Verhaltens" aus dem Bund ausgeschlossen – er sei ein „Tarnmann" der Landsmannschaft der Westpreußen gewesen, mit der sich die Danziger überworfen hatten (später fand man wieder zusammen).[317] Möglicherweise spielten hier auch weltanschauliche

---

[314] NORBERT STERNFELD, Was wir taten – was wir wollen, in: UD 1 (1948/49), Nr. 1. Erste Schritte in dieser Richtung waren von Sternfeld und seinem Kollegen Kiewning bereits 1945 unternommen worden. Vgl. BÖTTCHER, Völkerrechtliche Lage, 41.

[315] Danziger Mahnung, in: UD 1 (1948/49), Nr.6; BÖTTCHER, Völkerrechtliche Lage, 168; Leitsätze zur staats- und völkerrechtlichen Lage, in: UD 15 (1963), Nr.11, 5 f.; HANS VIKTOR BÖTTCHER, Die Danziger Frage, in: UD 40 (1988), Nr.1–2 (20.1.); DERS., Die Freie Stadt Danzig. Wege und Umwege in die europäische Zukunft, Bonn 1997.

[316] [NORBERT] ST.[ERNFELD], Betrachtungen zur Wahl unserer Danziger Volksvertretung, in: UD 3 (1951), Nr.7.

[317] Sind wir Danziger Separatisten?, in: UD 7 (1955), Nr.7, 8; Der Danzig-Mythus von Rosenberg, in: UD 7 (1955), Nr.9, 11. Spätestens seit 1963 wurde der „Danziger Hauskalender" wieder vom BdD herausgegeben. Auch später geriet der BdD bisweilen unter Konkurrenzdruck. So existierte 1968 eine „Exilregierung der Freien Stadt Danzig", die ein in Essen wohnender Herr Adler leitete, auch war ein „Außenminister der Freien Stadt Danzig" aktiv. Dazu UD 20 (1968), Nr.16 (20.8.): KÖNNEMANN, Falsche Propheten. – Der vorerst letzte Versuch, eine Danziger „Exilregierung" zu gründen, stammt von 1995, als ein seit 1992 existierendes, vom BdD unabhängiges „Danzig-Committee" in Frankfurt/M. eine „legitime Exilregierung" ins Leben rief, dies der UNO und den Alliierten mitteilte, vor dem Internationalen Gerichtshof im Haag erfolglos Klage auf Restitution der „Freien Stadt Danzig" erhob und internationale Kontakte knüpfte. Dieser Verein pflegt rechtsradikales und antisemitisches Gedankengut. Vgl. DNN, Exilausgabe, Januar 1996: Exilregierung der Freien Stadt Danzig gegründet; ebd.: Danziger Exilregierung ruft den Internationalen Gerichtshof an; DNN, Exilausgabe, Februar 1996: Durften die 3 Signatarmächte am Ende des 2. Weltkriegs über den neutralisierten Freistaat Danzig entscheiden?; DNN, Exilausgabe, Mai 1997: Wem gehört Danzig? Nicht Polen, sondern allein den Danzigern!; DNN, Exilausgabe, Juli 1998: Menschenrechtsverbrechen an der Freien Stadt Danzig – sowie zahlreiche weitere Artikel; seit März 2000 trägt das Organ der „Exilregierung", die „Danziger Neuesten Nachrichten, Neue Danziger-Zeitung" den Untertitel: „Der Freistaat Danzig ist zum [sic!] Widerspruch des Völkerrechts seit 1945 polnisch kriegsbesetzt"; zum Antisemitismus: DNN, Exilausgabe, Juli 1996: Der koschere Knigge.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Fragen eine Rolle: Während sich Exponenten der lokalen NS-Geschichtskultur wie Hans Bernhard Meyer oder auch Erich Keyser bei den Westpreußen engagierten,[318] sah sich der BdD nach dem Krieg in der Tradition des lokalen rechtsliberalen, vor allem aber des deutschnationalen Lagers. Besonderer Wertschätzung erfreute sich der frühere Senatspräsident Ernst Ziehm (DNVP), der mehrere Treffen der Danziger Vertriebenen mit seiner Anwesenheit beehrte, ähnlich wie andere rechtsbürgerliche Politiker der Freistadtzeit.[319] Je weiter aber die Zäsur von 1945 zurücklag, desto mehr verloren solche lokalpolitischen Zwistigkeiten von einst an Gewicht; 1959 trat der BdD dem Bund der Vertriebenen bei. Da der BdV aber nur die Wiederherstellung Deutschlands in den Grenzen von 1937 forderte, entwickelte der BdD auch weiterhin eigene politische Vorstellungen.

Die Politik des BdD machte es notwendig, lokale Geschichte neu zu interpretieren. Besonders in den ersten beiden Jahrzehnten nach Kriegsende war er darauf bedacht, zwar den deutschen Charakter der Stadt hervorzuheben, aber gleichzeitig auch die politische Eigenständigkeit der Stadt historisch zu begründen. Die Danziger seien, so Norbert Sternfeld 1949, auf ihre „Eigenstämmigkeit" stolz, auch wenn sie jahrhundertelang „Bollwerk gegen den Osten" gewesen seien und dabei „Blut und Gut" opferten.[320] Eine Chance auf Restituierung der Freien Stadt sah man darin, sich von den militärischen Traditionen Deutschlands abzugrenzen, gleichzeitig aber die Staatlichkeit in die polnische Zeit zurückzuschreiben. So waren schon 1949 Sätze zu lesen, die vor Kriegsende nicht denkbar gewesen waren: Die „erste Freie Stadt Danzig" sei 1793 nicht durch die Zwietracht ihrer Bürger, sondern durch „eine gewaltsame Annektion" der „preußischen Militärmacht" zerfallen. Im Laufe der Jahrhunderte habe Danzig aber gezeigt, dass es als Staat „so kraftvoll, so hoch geschichtsbildend war", dass dieses „historische Verdienst" unbestreitbar sei und einen moralischen Anspruch auf die Wiederherstellung der Freien Stadt begründe.[321]

Der Bund der Danziger machte sich mit dieser Haltung nicht nur Freunde. Kritisch äußerte sich Hermann Rauschning. Der ehemalige NS-Senatspräsident, der mittlerweile in den Vereinigten Staaten lebte, warf ihm Sepa-

---

[318] Zur Geschichte der Landsmannschaft der Westpreußen siehe u.a.: 20 Jahre Landsmannschaft Westpreußen 1949–1969, Münster [1969]; 30 Jahre Landsmannschaft Westpreußen, Münster 1979. Von den sechs zwischen 1959 und 1966 mit dem „Westpreußischen Kulturpreis" ausgezeichneten Personen waren drei Danziger bzw. Einwohner der Freien Stadt gewesen: Carl Lange, Erich Keyser und Wolfgang La Baume.

[319] Der Rat der Danziger tagte in Lübeck, in: UD 6 (1954), Nr.4.

[320] Vom Heimattreffen der Danziger in Lübeck am 22. Mai 1949, in: UD 1 (1948/49), Nr.5.

[321] Danziger Mahnung, in: UD 1 (1948/49), Nr.6.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ratismus vor und argumentierte ganz in der deutschnationalen Weise der Vorkriegszeit: „Nicht bloß die Danziger haben ein Recht auf Danzig, ganz Deutschland hat es", schrieb er, und: die Danziger wollten „die Zukunft des deutschen Volkes als Ganzes [...] verraten". Das Echo im BdD war groß: Man wolle erst eine Wiederherstellung der Vorkriegsverhältnisse, dann eventuell eine europäische Einigung, nicht aber Rauschnings Vision von einem geeinten Deutschland unter möglichem Verzicht auf Teile der Ostgebiete.[322] Die Körperschaften der Danziger Vertriebenen befassten sich kurz darauf mit den Vorwürfen und betonten ausdrücklich die Traditionen Danziger „Eigenstämmigkeit" und „Deutschtums":

> „Wenn Danzig aber uraltes deutsches Bollwerk ist, das sich in wechselvollen Kämpfen gegen herandrängendes östliches Volkstum und fremde Machtansprüche nicht nur behauptet, sondern auch kulturmäßig Einfluß auf seine Nachbargebiete gehabt hat, dann ist es nicht allein das Recht, sondern die Pflicht der Danziger dem deutschen Mutterlande gegenüber, mit Nachdruck die Wiederherstellung des alten Status zu erstreben und dadurch den ersten Anstoß zur Lösung der Ostraumfrage auf völkerrechtlicher Grundlage [...] zu geben."[323]

Der Vertriebenenaktivist Hans-Karl Gspann, einst DNVP-Mitglied,[324] legte nach: Man müsse sich endlich von einseitigen, propreußischen Geschichtsbildern trennen, aber auch alle „großdeutschen" Interpretationen ablehnen, wie sie Rauschning vertrete.[325] Aus Deutschnationalen waren, vor dem Krieg ein horribile dictu, Danziger Nationalisten geworden; die Freie Stadt hatte nun bei ihren ehemaligen Bewohnern eine Beliebtheit gewonnen, die vor ihrem Untergang nicht ihresgleichen hatte.

Die Gefahren lauerten aber auch auf der Seite der Geschichtswissenschaft. Erich Keyser veröffentlichte 1951 eine kleine *Geschichte der Stadt Danzig*, die dem BdD missfiel.[326] Sein Vorsitzender Rudolf Könnemann schrieb, man müsse die historischen Fakten „vielleicht da und dort etwas anders [...] sehen, wie wir es früher gewöhnt waren" und sprach Keyser verklausuliert die Befähigung ab, im Sinne der Danziger Vertriebenen über die lokale Geschichte zu schreiben. Er kritisierte die in der großdeutsch-nationalsozialistischen Tradition stehende Arbeit Keysers, vor allem aber

---

[322] Rauschning schreibt... wir antworten, in: UD 2 (1950), Nr.3.

[323] Die Danziger tagten in Bremen, in: UD 2 (1950), Nr.3.

[324] DB 14 (1958), Nr.283 (28.11.): Wolne Miasto Gdańsk we wcieleniu „Bund der Danziger" [Die Freie Stadt Danzig in der Verkörperung des „Bundes der Danziger"]; DB 19 (1963), Nr.82 (6.4.): Tej prawdy nie da się pogrzebać [Diese Wahrheit kann man nicht verbergen]. Hier Anschuldigungen, Gspann habe bei der Danziger DNVP für die Gestapo gespitzelt.

[325] [HANS-KARL] GSPANN, Die Stimme eines Toten, in: UD 2 (1950), Nr.4.

[326] KEYSER, Geschichte der Stadt Danzig (1951).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

seine Schilderung der NS-Herrschaft in Danzig, und kündigte die Entstehung einer „Darstellung der Danziger Geschichte [...] vom Danziger Standpunkt aus" an.[327] Tatsächlich beriet schon kurz darauf die Vertretung der Danziger über die „Ausarbeitung einer Geschichte Danzigs als dringende Notwendigkeit":

> „Das Werk soll die Eigenstämmigkeit Danzigs, den Verlauf seiner selbständigen großen Geschichte und seiner Stellung in allen Jahrhunderten behandeln und damit eine Richtigstellung mancher mitunter falsch gegebenen Auffassung und Darstellung sein, wie sie in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart publiziert ist."[328]

Als Autor war der Danziger, nun in Münster wirkende Militärhistoriker Werner Hahlweg vorgesehen, doch kam das angekündigte Werk nie zustande.[329]

Möglicherweise war dies die Folge einer vereinsinternen Auseinandersetzung, die zu einer Rehabilitation Erich Keysers durch den BdD führte. Im März 1952 kritisierte Wolf Runge, ein Mitglied des Rats der Danziger, noch einmal Keysers Darstellung vom Vorjahr und bemängelte vor allem seine Ausführungen zur Zwischenkriegszeit, in der Danzig – anders als Keyser es sah – mehrmals seinen Willen zur Eigenständigkeit kund getan habe. Die „Vernichtung" der Heimat sei dagegen „die Folge der Katastrophenpolitik eines im Grunde undeutschen Systems gewesen [...], das sich die Danziger nicht frei gewählt hatten". Runge verteidigte die Danziger Ambitionen auf eine eigene Staatlichkeit.[330] Dagegen stellte sich das Ratsmitglied Artur Schomburg auf die Seite Erich Keysers und seiner Broschüre. Sie stärke „unseren Rechtsanspruch" auf die Heimat, während der unzufriedene Runge mit seiner „überhitzten Polemik" der „Danziger Sache" keinen Dienst erweise: Ein derartiger Angriff gegen Keyser, „der in seiner Heimatstadt Ansehen und Wertschätzung genoß", sei „bedauerlich"; Runge gäbe sich „demokratischer [...], als es notwendig ist".[331] Der einst führende Danziger NS-Historiker erläuterte selbst, worum es den Vertriebenen nun gehen müsse, nämlich nicht um Polemik oder „nicht mehr bedeutsame politische

---

[327] K.[ÖNNEMANN], Das neue Buch. Erich Keyser: Geschichte der Stadt Danzig, in: UD 3 (1951), Nr.11.

[328] Erste Sitzung der Danziger Vertretung, UD 4 (1952), Nr.1.

[329] Hahlweg hatte sich im Grunde wissenschaftlich nur mit der Stadtgeschichte des 18. Jahrhunderts befasst. Erst 1971 erschien Rüdiger Ruhnaus Danzig-Geschichte (zu ihr weiter unten), die aber nicht mehr als offizielle Geschichtsschreibung des BdD zu werten ist.

[330] WOLF RUNGE, Kritische Betrachtungen zu Prof. Keysers Schrift „Geschichte der Stadt Danzig", in: UD 4 (1952), Nr.3.

[331] ARTUR SCHOMBURG, Notwendige Antwort auf Wolf Runges Polemik zur „Geschichte der Stadt Danzig", in: UD 4 (1952), Nr.5.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Meinungsverschiedenheiten", sondern darum, „einig [zu] sein, wo auch immer wir einmal gestanden haben".[332] Und in der Tat überzeugte er damit eine Mehrheit im BdD, denn schon beim nächsten Jahrestreffen durfte er den Festvortrag halten.[333] Er hatte seine Stellung als tonangebender Danzig-Historiker behauptet und wurde 1965 mit dem „Kulturpreis der Vertretung der Freien Stadt Danzig" geehrt.[334]

Für längere Zeit hielt sich der BdD nun mit Geschichtspolitik zurück. Der lokalhistorische Standpunkt war klar, während das selbstgesteckte Ziel einer Wiederherstellung der Freien Stadt in immer weitere Ferne rückte, ohne dass dies zu einer Änderung der Konzeptionen führte. Zum halboffiziellen Historiker der Organisation wurde in den sechziger Jahren Heinz Neumeyer, der 1941 in Danzig bei Recke und Keyser promoviert hatte. 1962 stellte Neumeyer in der Vertretung der Freien Stadt seine „Leitsätze zur Geschichte Danzigs" zur Diskussion. Es hieß hier einleitend: „Der Anspruch der vertriebenen Danziger auf ihre Heimat ergibt sich aus der Geschichte." Entsprechend großes Gewicht legte der Historiker auf die Traditionen von Deutschtum und Eigenstaatlichkeit.[335] Als aber im Juli des Jahres der Rat der Danziger tagte, stellte sein Mitglied Willi Homeier anderslautende Leitsätze vor, die sich erstmals mit den polnischen Argumenten auseinandersetzten – das polnische Gdańsk feierte soeben seine Feiern „*X wieków Gdańska*" (10 Jahrhunderte Danzig). Danzigs Geschichte könne nicht aufgrund nationalstaatlicher Kritierien interpretiert werden, denn die Stadt sei der nationalstaatlichen Entwicklung stets weit voraus gewesen, und als sie von ihr eingeholt wurde, habe sie ihre Bedeutung verloren. Doch sei Danzig immer eine deutsche Stadt gewesen, weshalb sie aus geschichtlicher Gerechtigkeit auch wieder eine deutsche Stadt werden müsse.[336] Wenig später hieß es in „Unser Danzig" bestimmt: „Eine polnische Geschichte Danzigs gibt es nicht".[337] Damit hatte die polnische lokale Geschichtskultur die Vertriebenen zur Reaktion gezwungen – die Existenz eines polni-

---

[332] ERICH KEYSER, Meinen Danziger Landsleuten zur Kenntnis, in: UD 4 (1952), Nr.5.

[333] UD 4 (1952), Nr.10.

[334] Kulturpreisverleihung an Professor Dr. Keyser, in: UD 17 (1965), Nr.12–13 (5.7.).

[335] Danzigs Rechtsansprüche sind einwandfrei! Leitsätze zur Geschichte Danzigs, in: UD 15 (1963), Nr.11. Vgl. auch HEINZ NEUMEYER, Danzig – ein Blick in seine Geschichte, in: UD 18 (1966), Nr.11 bis Nr.20.

[336] Die Geschichte des deutschen Danzig, in: UD 15 (1963), Nr.14 (20.7.), vgl. auch Nr.15 (5.8.).

[337] K.[ÖNNEMANN], 1945–1965, in: UD 17 (1965), Nr.6 (20.3.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schen Danzig war ungeachtet aller Trotzbekundungen nicht mehr zu leugnen.[338]

Die Ostverträge bewogen die Vertriebenen zu einer weiteren Neubewertung ihrer Sicht auf die lokale Geschichte. 1974 wurden fünf Thesen verkündet, die der Rat der Danziger und die Vertretung der Freien Stadt beschlossen hatten, in denen es zwar weiterhin hochgemut hieß: „Danzig war eine deutsche Stadt durch 750 Jahre hindurch", doch war in der Hoffnung auf „Verständigung" und „Versöhnung" mit den „polnischen Nachbarn" eine Chance zur Öffnung angedeutet. Auch wollte man sich nun explizit um „Erhaltung und Bewahrung des deutschen Kulturerbes aus Danzig" kümmern – die forcierte Politisierung lokaler Geschichte rückte in den Hintergrund.[339] Fortan war der BdD pluralistischer – in seinem Organ schrieben sowohl der starr deutschtumsversessene Rüdiger Ruhnau von der „polnischen Okkupation" Danzigs oder der ihm kaum nachstehende Heinz Neumeyer über „Danzigs Freiheitskampf" von 1577, als auch der feinsinnige Dichter Hans-Georg Siegler über „750 Jahre Danzig – Brücke zu Europa".[340] Allerdings blieben weiterhin zahlreiche linke oder liberale Danziger dem BdD und seiner Politik fern: Der vielgeschmähte Günter Grass ebenso wie Hans Eggebrecht, der sich für den Wiederaufbau des Glockenspiels auf St. Katharinen einsetzte.[341]

Ein neues Kapitel seiner Geschichtspolitik schlug der Bund der Danziger 1987 auf, als er in einem renovierten Lübecker Bürgerhaus das „Danziger Landesmuseum" eröffnete. Museumsleiter Werner Hewelt schrieb aus diesem Anlaß verbindlich von der „Gelassenheit im Handeln und Toleranz gegen jedermann", welche die Danziger einst und die vertriebenen Bürger auch heute auszeichneten.[342] Damit verkörperte er einen neuen Geist des BdD, der sich mit der Existenz eines polnischen Gdańsk abzufinden begann.

---

[338] Vgl. dazu auch die ausführlichen stadthistorischen Passagen im „Grünbuch", das der Bund der Danziger 1965 und in zweiter, überarbeiteter Auflage 1994 herausgab: Gerechtigkeit für die Danziger. Das Problem der Freien Stadt Danzig, Lübeck 1994; dazu FUKS, Organizacje ziomkowskie, 190.

[339] Die Reden bei der Kundgebung am 5. Mai in der Rhein-Mosel-Halle, in: UD 26 (1974), Nr.11 (5.6.). Vgl. auch RUDOLF KÖNNEMANN, Bilanz ohne Resignation, in: UD 25 (1973), Nr.1 (5.1.).

[340] RÜDIGER RUHNAU, Danzigs Geschichte als Vermächtnis und Auftrag, in: UD 27 (1975), Nr.1–2 (20.1.); HEINZ NEUMEYER, Danzigs Freiheitskampf vor 400 Jahren, in: UD 29 (1977), Nr.22 (20.11.); HANS-GEORG SIEGLER, 750 Jahre Danzig – Brücke zu Europa, in: UD 26 (1974), Nr.23 (5.12.).

[341] Zu Grass siehe unten; WERNER HEWELT, Das neue Glockenspiel, in: UD 41 (1989), Nr.12–13 (5.7.).

[342] WERNER HEWELT, Das Danziger Landesmuseum. Sinn und Aufgabe, in: UD 39 (1987), Nr.10 (20.5.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Polen wie Deutsche sollten sich zur historischen Wahrheit bekennen, um zur Verständigung zu finden, forderte Hewelt kurz darauf.[343] Auf der anderen Seite verkündeten die Danziger Vertriebenen noch 1989, dass die Aussöhnung mit Polen nicht „über Nacht" erfolgen könne.[344] Dennoch nahm Hewelt rasch Kontakt zu polnischen Organisationen auf und war Mitglied der ersten offiziellen Delegation des BdD, die im Jahre 1995 Danzig besuchte und mit Vertretern der Stadt konferierte.

Neben dem Bund der Danziger etablierte sich schon Ende der vierziger Jahre das „Heimatwerk für Danziger Katholiken" als Organisation der katholischen Vertriebenen, das sich nicht nur kirchenhistorischer Themen annahm,[345] sondern unter engagierter Leitung Gerhard Nitschkes insbesondere mit seinem Bildungswerk „Adalbertus-Werk" (seit 1961) weitaus früher als der BdD Kontakte ins polnische Danzig knüpfte.[346]

Heimweh, Heimatgeschichte und die Angst vor dem Vergessen

Kehren wir noch einmal fünfzig Jahre zurück in die Nachkriegszeit. Die aus ihrer Heimat entwurzelten Menschen waren noch dabei, sich in der westdeutschen Gesellschaft einzufinden, was ihnen oft genug Probleme bereitete. In den Vertriebenenorganisationen und ihren Publikationen fanden sie einen Ort, an dem sie dem verlorenen Zuhause nachtrauern und Erinnerungen an die selbst erlebte oder überlieferte Geschichte pflegen konnten. *Das große Heimweh* nannte der Schriftsteller Wolfgang Federau 1950 einen Artikel, der die Empfindungen vieler deutscher Danziger jener Zeit wiedergibt: Obwohl man wisse, dass Danzig zerstört sei, wolle man es doch einfach nicht glauben, „für uns ist alles noch genau so, wie es war. [...] So ist, in unserm Herzen, die geliebte Stadt wieder auferstanden wie der Phönix aus der Asche."[347] Das lokale Geschichtsbewusstsein der Vertriebenen orientierte sich zunächst an dieser Vorgabe. Jenseits aller materiellen Überreste entwickelte sich die Vorstellung eines „Danzig im Kopf" (oder im Herzen). Das Andenken an die verlorene Stadt wurde eingefroren, ihre Geschichte war

---

[343] WERNER HEWELT, Urkunden, in: UD 39 (1987), Nr.16 (20.8.).

[344] Neue Danziger Leitlinien, in: UD 41 (1989), Nr.23 (5.12.).

[345] Bspw. F. MANTHEY, Danzig und die Bischöfe von Kulm, ab: Heimatbrief der Danziger Katholiken 20 (1969), Nr.10, 4–6; ZYGMUNT IWICKI, Die Danziger Pfarreien seit 1840 und ihre Pfarrer, in: ebd., 43 (1992), Nr.9, 7 f.

[346] Verständigung und Versöhnung schon vor den Verträgen, in: Heimatbrief der Danziger Katholiken 29 (1978), Nr.8/9, 14. Wichtig auch die seit 1992 stattfindenden Wallfahrten nach Danzig. Vgl. Erste Wallfahrt nach Danzig, in: ebd. 43 (1992), Nr.7/8, 1–7.

[347] WOLFGANG FEDERAU, Das große Heimweh, in: UD 2 (1950), Nr.1.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

abgeschlossen und bedurfte keiner Ergänzungen mehr, sondern musste nur immer wieder neu erinnert werden, um nicht in Vergessenheit zu geraten: „Das Erinnerungsbild, das wir bewahren und kommenden Geschlechtern übermitteln wollen, verdichtet sich", hieß es bereits 1949.[348] Das Festhalten an der Fiktion eines ausgelöschten Danzig, das nur mehr im Gedächtnis weiterlebte, war ein Versuch, Distanz zu dem nur kurze Zeit zurückliegenden Heimatverlust zu gewinnen: „Nie wird diese Stadt mehr sein", schrieb selbst Hermann Rauschning 1952.[349] Aus diesem Grund wurde selbst die jüngste Vergangenheit nun im Präteritum behandelt: „Wer Danzig kannte, liebte es."[350] Durch die Zäsur von 1945 war das noch kürzlich Erfahrene bereits zur Geschichte geworden.

Die Wiederholung längst bekannter Episoden und Geschichten funktionierte ähnlich wie die Wissensvermittlung in frühschriftlicher Zeit: Es galt, den Zeitgenossen und den nachfolgenden Generationen angesichts der Unzugänglichkeit des historischen Materials die erinnerte Geschichte zu überliefern. Zwei Gedichtfragmente machen dies deutlich. In seinem Gedicht *Langer Markt* schrieb Franz Erdmann (1898–1963) im Jahre 1950:

„Auf diesem Platz erscholl in vielen Jahren,
besonnen, furchtlos, deutsches Manneswort.
Und sank die Pracht dahin – das Wort bleibt stehn
und klingt in tausend Herzen gläubig fort."[351]

Und Martin Damß reimte (*Du ferne Stadt*, 1952):

„Oh, bleibe uns! Entsink uns nicht. Wir sind
Verweht wie Staub, wie Dünensand im Wind.

Wir suchen dich. Wir hören deinen Sang
Wo wir auch wandern. Unser Leben lang."[352]

Die Sehnsucht nach der Heimatstadt fand ihren Ausdruck in zahlreichen Artikeln, Erinnerungen und Fotos, die im Laufe der Jahre in Periodika wie „Unser Danzig" und „Danziger Hauskalender" veröffentlicht wurden. Die Retrospektive war bisweilen stimmungsvoll und emotional, bisweilen histo-

[348] Niels von Holst, Danzig. Ein Buch der Erinnerung, Hameln 1949, 5.

[349] Hermann Rauschning, Die Heimsuchung, in: Merian 4 (1952), H.7: Danzig, 28–36, hier 30.

[350] Willi Drost, Das künstlerische Gesicht der Stadt Danzig, in: Merian 4 (1952), H.7: Danzig, 3–11, hier 3.

[351] Franz Erdmann, Langer Markt, in: UD 2 (1950), Nr.7. Zu Erdmann siehe Carl Lange, Franz Erdmann zu seinem 60. Geburtstag, in: OMH 24 (1957/58), H.12, 735–38.

[352] Martin Damss, Du ferne Stadt, in: UD 4 (1952), Nr.9.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

risch und sachlich. Oft wurden Bilder aus dem alten Danzig gedruckt,[353] dann wieder Ergebnisse früherer Untersuchungen in kleinen Beiträgen aufgefrischt.[354] Man gedachte Jahrestagen, die vor 1945 mit Festen begangen worden waren und nun lediglich in den Zeitschriftenartikeln noch einmal auflebten,[355] oder man versuchte die selbst erlebte Zeitgeschichte darzustellen.[356] Die Spalten der Vertriebenenpresse wimmelten von Berichten über lokale Geschichte – Paul Beneke oder die Danziger Oberbürgermeister, das Theater, Kirchen oder Vereine.[357] Autoren waren oft frühere Danziger Journalisten wie Anton Bertling, Robert Sander und Arthur Lenz, aber auch Geschichtsmittler wie Hans Bernhard Meyer oder Siegfried Rühle. Neues brachten diese Artikel meist nicht, immerfort wurde Bekanntes neu zubereitet. Neben der Memorierungsfunktion hatte dies einen weiteren Grund: Mit dem Verlust der Heimatstadt, ihrer Bibliotheken und Archive war nicht nur die Erforschung ihrer Vergangenheit stark erschwert, sondern auch die Überprüfung von Details. Wenn der 75-jährige Siegfried Rühle 1962 beispielsweise über das Schützenhaus schreiben musste, „es dürfte kurz nach der Jahrhundertwende erbaut worden sein", so ist dies ein Zeichen für den trotz aller Erinnerungsarbeit unausweichlichen Gedächtnisverlust der noch lebenden Danziger.[358]

---

[353] Bspw. Heimat im Winterkleid, in: UD 5 (1953), Nr.1; RICHARD HARTWIG, Kurz vor der Jahrhundertwende. Von Grünfrauen und Märkten. Aus der Sammelmappe eines alten Danzigers, in: UD 5 (1953), Nr.4; Die Danziger Kanzelhäuser, in: Danziger Hauskalender 9 (1957), 66 f.; Danzigs Pferdebahn, in: UD 13 (1961), Nr.9 (5.5.).

[354] Bspw. HANS BERNHARD MEYER, Danziger Hochzeiten im 15. und 16. Jahrhundert, in: UD 23 (1971), Nr.2 (20.1.); DERS., Das Danziger Straßenleben zur Rokokozeit, in: UD 23 (1971), Nr.13 (5.7.).

[355] Bspw. WALTHER FABER, 600 Jahre St. Johann, in: UD 6 (1954), Nr.2; HEINZ LINGENBERG, Zum Doppeljubiläum zweier Danziger Bauten. 500 Jahre Artushof und 300 Jahre Königliche Kapelle, in: UD 33 (1981), Nr.23 (5.12.).

[356] Bspw. ROLF RUNGE, Danziger Schicksalsjahre, in: UD 6 (1954), Nr.4 [zur Volkstagswahl 1935]; GUSTAV NEFF, Der Gesellenverein der Kaiserlichen Werft, in: UD 13 (1961), Nr.7; S.R., Als St. Katharinen brannte. Erinnerungen eines Journalisten an den 3. Juli 1905, in: UD 14 (1962), Nr.2 (20.1.).

[357] Paul Benekes kostbare Beute, in: UD 5 (1953), Nr.6; Paul Benekes Husarenstück auf See, in: Danziger Hauskalender 6 (1954), 76–78; 90 Jahre Verein Danziger Seeschiffer, in: Danziger Hauskalender 17 (1965), 97 f.; ARTHUR LENZ, Leopold von Winter – Danzigs größter Oberbürgermeister, in: UD 15 (1963), Nr. 1; HANS-GEORG SIEGLER, Die Altdanziger Bühne – ein Abglanz festlicher Zeiten, in: UD 25 (1973), Nr.9–10; URSULA FRANCKE, Die Geschichte der Reformierten Gemeinde St. Petri-Pauli in Danzig, in: UD 34 (1982), Nr.14; Zur Gründung der Naturforschenden Gesellschaft vor 250 Jahren, in: UD 45 (1993), Nr.1–2.

[358] SIEGFRIED RÜHLE, Die Danziger Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft und ihre Königskette, in: UD 14 (1962), Nr.2 (20.1.). Vgl. bspw. auch die mit geringer historischer Präzision geschriebene Danziger „Familien-Saga" von RUDOLF BAUMGARDT, Die Rodendahls, Celle 1951.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Nur wenige jüngere Danziger arbeiteten sich tief in die Geschichte ihrer Vaterstadt ein. Zu ihnen gehörten Hans-Georg Siegler, der sich der Danziger Geistesgeschichte annahm und unter den Vetriebenen große Popularität erlangte, und Heinz Lingenberg.[359] Auch der selbsternannte Danziger Archivar Rüdiger Ruhnau beteiligte sich an der Aufarbeitung der lokalen Geschichte, indem er zahlreiche mitunter materialreiche, in ihrer Interpretation und Genauigkeit aber problematische Beiträge zu kultur-, wirtschafts- und technikgeschichtlichen Fragen vorlegte.[360] In seiner Geschichte Danzigs von 1971 breitet Ruhnau seine Vorstellung von der städtischen Vergangenheit aus – sie ist deutschtumsfixiert, nicht frei von antisemitischen Anspielungen und bezieht polnische Bestimmungsfaktoren nur da in die Betrachtung mit ein, wo sie als „Fremdkörper" erscheinen können. Das Werk will laut Vorwort „den Danziger Landsleuten [...] eine geistige Waffe in die Hand geben" und scheut dabei vor gewagten Umdeutungen nicht zurück. So wird der Heilige Adalbert der „erste Märtyrer Ostdeutschlands" genannt.[361]

Schon in den fünfziger Jahren waren den Lesern von „Unser Danzig" Wiederholungen Danziger Romane präsentiert worden,[362] doch erst seit Beginn der achtziger Jahre wurde es angesichts des zunehmenden Autoren- und Textmangels notwendig, immer häufiger mit der literarischen Produktion früherer Generationen vorlieb zu nehmen; in den 1990-er Jahren bestand ein erheblicher Teil des Heftumfangs von „Unser Danzig" (wie auch des „Danziger Hauskalenders") aus solchen aufgewärmten Texten oder gar

---

[359] HANS GEORG SIEGLER, Paul Scheerbart – ein Phantast als Prophet, in: UD 15 (1963), Nr.23 (5.12.); DERS., Danzigs Ehrenbürger M. Gotthilf Löschin, in: UD 20 (1968), Nr.3 (5.2.); DERS., Die Schwiegertochter Goethes – eine Danzigerin, in: UD 22 (1970), Nr.2 (20.1.); DERS., Gedenkblatt für Wolfgang Federau, in: UD 46 (1994), Nr.4. Vgl. auch DERS., Glücklich vor allen Städten... Danziger Lebensbilder aus sechs Jahrhunderten, Lübeck 1981; DERS., Danzig erleben. Ein kulturhistorischer Reisebegleiter durch Gdańsk, Düsseldorf 1985; DERS., Vom Zauber Danzigs. Aus alten und neuen Reisebeschreibungen, Düsseldorf 1988; HEINZ LINGENBERG, Danzig vor 75 Jahren. Niederlegung der Wälle, in: UD 21 (1969), Nr.11 (5.6.); DERS., Danzigs Schicksal in sechs Belagerungen. I. Das historische Geschehen in Umrissen, in: UD 23 (1971), Nr.13 (5.7.); DERS., Der älteste Grundrißplan Danzigs – ein Werk Anton Möllers?, in: 36 (1984), Nr.3 (5.2.).

[360] Bspw. RÜDIGER RUHNAU, Die unbequeme Frau. Dr. Käthe Schirmachers Kampf für die Rechte der Frau und die Freiheit der Nation, in: UD 31 (1979), Nr.10 (20.5.); DERS., Stadtentwässerung und Kanalisation in Danzig. Aus der Arbeit der Tiefbauverwaltung, in: UD 33 (1981), Nr.6 (20.3.); DERS., Bericht aus dem Danzig-Archiv. Deutsche Luftschiffe (2). Das Ende von „Schütte-Lanz", in: UD 41 (1989), Nr.3 (5.2.).

[361] RUHNAU, Danzig – Geschichte einer deutschen Stadt. Das Zitat aus dem Vorwort S.6, Adalbert: S.8. Vgl. auch DERS., Die Freie Stadt Danzig 1919–1939, Berg am See 1979.

[362] U.a. ELSE SPARWASSER, Antony van Obbergen (ab 8/1956, wieder in 47/1995), ARTHUR BRAUSEWETTER, Die Badejungen von Zoppot (ab 19/1958).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Reprints,[363] deren Entstehungszeitraum meist noch in die persönlich erlebte oder über die Elterngeneration vermittelte Zeit der Leser fiel. Die Danziger Geschichte war vollends zur mnemotechnischen Erinnerung und Beschwörung eines immergleichen historischen Kanons geworden, die vertriebene Geschichtskultur reproduzierte sich nur noch selbst und starb langsam ab.

Die Konfrontation mit der Realität

Ganz hermetisch war die Geschichtskultur der Danziger Vertriebenen allerdings nie gewesen – schließlich existierte Danzig weiter, zwar als polnisches Gdańsk, doch mit der Zeit unübersehbar und nicht mehr zu leugnen. Immer wieder druckten ihre Publikationen Artikel mit Überschriften wie *So sieht es daheim aus*, deren Tenor bis in die sechziger Jahre lautete, dass sicherlich in Danzig manches noch erhalten geblieben, aber doch das meiste zerstört oder verfallen sei, so wie auch die rechtmäßigen Bewohner vertrieben worden seien: „Keine Kraft, kein Wille, kein noch so liebevolles und hingebendes Bemühen können es [Danzig, POL] in seiner einstigen Pracht und Herrlichkeit wiederherstellen."[364]

Der Wiederaufbau der historischen Innenstadt irritierte die ehemaligen Danziger deshalb besonders – es war nur schwer zu begreifen, dass ihre *deutsche* Stadt, deren Andenken in Köpfen und Herzen gepflegt wurde, nun von *Polen* rekonstruiert werden sollte. Als Berichte bekannt wurden, die Stadtmauer der Rechtstadt werde wiederhergesellt, hieß es in „Unser Danzig" trotzig: „Die Steine aber dieser Stadtmauer sind deutsch, und deutsche Menschen haben sie einst errichtet".[365] Die Gefahr lag aus der Sicht der Vertriebenen darin, dass ein als polnische Stadt wieder aufgebautes Danzig nicht mehr die jahrhundertelange Existenz einer deutschen Bevölkerung wiederspiegeln würde. Deshalb klammerte man sich an die gewohnte deutschnationale Interpretation der lokalen Vergangenheit, tat alle polnischen Veröffentlichungen als Propaganda ab und wollte die Erkenntnisse der polnischen Wissenschaft nicht wahrhaben – so die archäologischen Untersuchungen, bei denen slawische Siedlungsspuren entdeckt worden waren:

---

[363] Bspw. Danziger Hauskalender 25 (1973) – ein Reprint der DNN-Festgabe zur Jahrhundertwende 1899/1900; 26 (1974) – ein Reprint des Neuesten Wegweisers durch Danzig und dessen Umgegend (Danzig 1843); 29 (1977) – Reprint alter Zeitungsausschnitte etc.

[364] Zum 26. März 1950 – zum 5. Jahrestag der Zerstörung, in: UD 2 (1950), Nr.3.

[365] HVP., Danzig – die Rechtstadt von heute, in: UD 5 (1953), Nr.8. Vgl. auch WALTER KUNZEL, Das heutige Danzig. Die Polen bauen Danzig fieberhaft auf – aber Danzig wird nie eine polnische Stadt werden, in: Danziger Hauskalender 5 (1953), o.Pag.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Die wissenschaftliche Forschung hat längst den unwiderlegbaren Beweis erbracht, daß die wirtschaftliche und kulturelle Erschließung der deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie eine Tat deutscher Menschen und als solche ein Gemeinschaftswerk des christlichen Abendlandes war."[366]

Diese „unwiderlegbaren Beweise" wurden in der Sicht deutscher Danziger durch den Wiederaufbau verschleiert: Es sei eine „plumpe Geschichtsfälschung", die Rechtstadt zu rekonstruieren und den „deutschen Kulturdenkmälern" dabei eine „polnische Symbolik" aufzukleben. Auch sei durch die moderne Ergänzung mancher Gebäude ein Eindruck entstanden, der „schockiert und abstößt".[367] Diese Architektur trage „den Makel der Verlogenheit in sich", da polnische Baumeister nicht kopieren könnten, was Deutsche geschaffen hätten: „Steine lügen nie! Und so werden die alten wieder vermauerten Steine gegen ein polnisches Danzig zeugen".[368] „Bewußter Betrug", „polnische Geschichtsklitterung", „zynische und unmoralische Fälschung", „wahnsinnige Lügenpropaganda" und „Flitterkram" polnischer „Ornamentik"[369] – zahlreiche Wortmeldungen in den fünfziger und sechziger Jahren belegen, welch große Probleme die Vertriebenen mit dem polnischen Wiederaufbau hatten.

„Die Stadt ist im Feuer vergangen,
es stürzten die Mauern von Stein.
Nie kann dieses Gesicht voller Wunden
das Antlitz der Vaterstadt sein"[370],

kommentierte Franz Erdmann – das „Antlitz der Vaterstadt" war ein für alle mal verschwunden und sollte nur mehr der Erinnerung angehören.

Doch waren die international beachteten Anstrengungen Polens um den Neubau der Danziger Innenstadt durch solche Negation nicht auf immer zu übersehen. 1962 rang sich Rudolf Könneman zu der Bemerkung durch, es handele sich um ein „zweifellos [...] verdienstliches Werk polnischer Restauratoren", doch wies er zugleich darauf hin, dass hier im Grunde bloß „die geschichtsbildende Kraft unserer deutschen Vorfahren" deutlich werde, da „die Menschen eines anderen Volkes" um eine naturgetreue Restauration

---

[366] G.[SPANN?], Politische Archäologie der Polen, in: UD 6 (1954), Nr.3.

[367] Das deutsche „Gdańsk", in: UD 7 (1955), Nr.9.

[368] ARNOLD GOLDBERG, Unser Krantor, in: UD 8 (1956), Nr.3.

[369] Ein freies Danzig in einem freien Europa! Zum Tag der Danziger in Hannover, in: UD 9 (1957), Nr.13 (1.7.) [Rede Hanns von Krannhals]; HANS HEIDINGSFELD, Danzigs Wiederaufbau, in: UD 10 (1958), Nr.8 (16.4.); RUDOLF KÖNNEMANN, [Vorwort], in: HANS-KARL GSPANN, Das heutige Danzig. Ein Bild- und Reisebericht mit 68 ganzseitigen Bildtafeln, München 1956, 4; Werdet nicht müde, euch zu bekennen, in: UD 15 (1963), Nr.13 (5.7.).

[370] FRANZ ERDMANN, Meine Vaterstadt, in: UD 8 (1956), Nr.4.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bemüht seien.[371] Es war einem anderen Autor vorbehalten, 1964 unter der Überschrift *Danzig, bist du's noch?* seine positiven Eindrücke aus dem neuen alten Danzig weiterzugeben:

> „Es ist ein traumhaft eigenartiges Erlebnis, wenn man heute durch die Straßen Danzigs geht. Vor meinen Augen erhebt sich zwischen Stockturm und dem Wasserarm der Mottlau eine völlig neue Stadt. Es ist wie eine Filmkulisse, Renaissance im Stil und doch so neu wie aus der Zauberkiste eines Filmarchitekten."[372]

In den folgenden Jahren hatten immer mehr deutsche Danziger die Gelegenheit, ihre einstige Heimat mit eigenen Augen wieder zu sehen. In ihren Schilderungen kehrt zwar oft der Ausdruck großer Distanz und Hochmut gegenüber den neuen polnischen Bewohnern der Stadt wieder, doch auch des Respekts für die gerade vor dem Hintergrund des Wiederaufbaus historischer Innenstädte Deutschlands beispiellose Rekonstruktion. Hatte sich einer der ersten deutschen Danzig-Besucher nach dem Krieg 1955 entsetzt geäußert, er habe sich als „Fremder in einer fremden Stadt" gefühlt,[373] so wagte es Hans-Georg Siegler 1982, die „wiederaufgestandene urbane Architektur" des Langen Marktes zu preisen,

> „die uns das Gefühl vermittelt, im alten Danzig wieder angenommen und gastlich aufgenommen zu sein, nicht als Touristen, sondern als Besucher der Heimat, unserer Heimat, ein Danziger in Danzig zu sein, für wenige Tage, die mehr als drei Jahrzehnte überbrücken."[374]

Wer wollte, der konnte nun, knapp vierzig Jahre nach Kriegsende, sein persönliches Leid vergessen und zu versöhnenden Worten finden, der konnte sich sogar im neuen Danzig fühlen, als sei er daheim. Die Heimat im Kopf, in die sich viele Vertriebene jahrzehntelang geflüchtet hatten, konnte ergänzt werden um die Existenz (oder Illusion?) einer real existierenden Heimat. Es ist nicht verwunderlich, dass zahlreiche Danziger – nicht unbedingt die in den Vertriebenenverbänden engagierten – in den letzten zwanzig Jahren die Stadt ihrer Jugend auf's Neue entdeckt haben, immer wiederkehren, Freundschaften mit Polen eingegangen sind und so zu einer Zeit eine private Verständigung in die Wege leiteten, als die Verbände noch nicht daran dachten. Während der Sozialdemokrat Ernst Loops bereits 1963 seine Heimatstadt besuchte und Hans Eggebrecht, jener Danziger, der sich um den Wieder-

---

[371] R.[UDOLF] KÖNNEMANN, Zum neuen Jahr, in: UD 14 (1962), Nr.1.

[372] WERNER EISMANN, Danzig, bist du's noch?, in: UD 16 (1964), Nr.3 (5.2.).

[373] BEUTEL, So sah ich Danzig, 6. Vgl. auch die sehr distanzierte Schilderung von HERBERT MARZIAN, Danzig heute, in: Merian 4 (1952), H.7: Danzig, 94–96.

[374] HANS-GEORG SIEGLER, Wiederkehr und Wiedersehen. Im heutigen Danzig, in: UD 34 (1982), Nr.18 (20.9.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

aufbau des Glockenspiels auf St. Katharinen einsetzte, 1993 zum 56. Mal seit dem Krieg in seiner Vaterstadt war,[375] statteten einige Aktive des Bundes der Danziger der Stadt erst zu Beginn der neunziger Jahre einen ersten Besuch ab. Was hatten sie nun noch mitzubringen in eine Stadt, die längst nach eigenen Gesetzen lebte? Werner Hewelt meinte, man könne den heutigen Danzigern wenigstens vermitteln, wie man in der Stadt vor 1945 gelebt habe – „wir, die wir einst in den engen Gassen oder den vielen Hinterhöfen der alten Stadt gespielt haben [...], wir spürten den eigenartigen Zauber, der von dieser »Märchenwelt« ausging".[376] Doch angesichts der polnischen Bemühungen um eine Rekonstruktion jener Lebenswelt der Vorkriegszeit verliert das längst nicht mehr aktuelle und in mehr als fünfzig Jahren verschwommene Wissen der alt gewordenen deutschen Danziger immer mehr an Bedeutung. Bei aller Kontinuität des Ortes und allem Entzücken über das heutige Gdańsk – nie wird es für die Vertriebenen mehr so vertraut, wie Danzig es ihnen einst war:

„Wandert ein Strom zwischen uns her,
über den führt keine Brücke mehr,
die mich zu dir ließe.

Nur deine Lieder, traurig und schwer,
spannen sich weit über Welle und Meer –
wenn ich die Augen schließe."[377]

Diese Worte des Dichters Hans-Georg Siegler verdeutlichen die trotz allem Bemühen nicht überbrückbare Grenze zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Traum und Realität, zwischen Danzig und Gdańsk, zwischen Erinnern und Vergessen.[378]

---

[375] ERNST LOOPS, Odwiedziłem Gdańsk moje miasto rodzinne [Ich habe Danzig und meine Vaterstadt besucht], in: Litera 1964, Nr.1; DB 43 (1987), Nr.19 (23.1.): KATARZYNA KORCZAK, W kościele św. Katarzyny. Znowu zabrzmi carillon [In der Katharinenkirche. Das Glockenspiel klingt wieder]; DB 49 (1993), Nr.130 (8.6.), Przyjaciel Gdańska [Ein Freund Danzigs].

[376] WERNER HEWELT, Gestaltung einer Stadt. Danzig im Wandel der Zeiten, in: UD 46 (1994), Nr.1.

[377] HANS-GEORG SIEGLER, Wandert ein Strom. Ein Danzig-Brevier, Lübeck 1989, 13.

[378] Es genügt eine Fußnote, um daran zu erinnern, dass auch am Ende des 20. Jahrhunderts noch viele deutsche Danziger und über Danzig schreibende Autoren einem nationalistischen Geschichtsbild anhingen. So möchte – ein Beispiel – Harry Herbert Tobies in seinem 1997 erschienenen Überblickswerk „eine deutliche Antwort auf solche [polnische] Geschichtsverfälschungen" geben und verurteilt den polnischen „frivole[n] Nationalismus" (HARRY HERBERT TOBIES, Tausend Jahre Danzig 997–1997, Berg 1997, 15, 446).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Widerständige Geschichte bei Günter Grass

Am stärksten hat sich für eine frühe Annäherung der Gegensätze Günter Grass eingesetzt; ein beachtlicher Teil seines Lebenswerks handelt von Danzig und seiner Geschichte. Der 1927 geborene Autor verkörpert jene Danziger, die sich mit der Politik der Vertriebenenverbände nie identifizieren konnten und eine Interpretation der lokalen Vergangenheit vorlegten, die sowohl dem bis 1945 propagierten, als auch dem danach vom BdD verfochtenen Geschichtsbild diametral zuwiderlief. Es handelte sich vor allem um Anhänger der Sozialdemokraten – neben Grass wurden der Zeitungsverleger Erich Brost und der Politiker Horst Ehmke weithin bekannt.[379]

Den Beginn machte Grass' erster Roman, die *Blechtrommel* (1959).[380] Die Jugend- und Lebensgeschichte des nicht wachsenden Trommlers Oskars wird ergänzt um eine familiäre Vorgeschichte, die mehrere Generationen weit zurückreicht und nicht etwa das bürgerliche Danzig zum Gegenstand hat, sondern die proletarischen Vororte und das kaschubische Umland: Oskars Großmutter Anna Bronski ist eine kaschubische Bäuerin, ein Onkel arbeitet bei der polnischen Post, der Vater, ein Kleinhändler, stammt aus dem Rheinland. Bereits diese Figurenkonstellation durchbricht alle Stereotypen der deutsch-Danziger Dichtung und der lokalen Historiographie, indem die Bevölkerung der angeblich so deutschen Stadt als ethnisches Gemisch ohne lokale Traditionen gezeigt wird. Zudem wird die Stadtgeschichte nicht in ihrer gewohnten deutschtumsbestimmten Perspektive gezeigt, sondern eingebunden in die polnischen und internationalen Bestimmungsfaktoren. So sagt Oskar in der *Blechtrommel*, er suche „Polen auf meiner Trommel", später schläft er auf Bergen polnischer Briefe ein, und bei seinen Besuchen im (von Grass erfundenen) „Schiffahrtsmuseum", in dem die vergangenen Glanzzeiten der Stadt musealisiert sind, werden – für den, der es sehen will – die polnischen Facetten der Stadtgeschichte deutlich.[381] In einer atemberaubenden Engführung presst Grass später in seinem Roman die Danziger Historie zusammen zu einem Konglomerat von Herrschaftswechseln, Zerstörungen und Wiederaufbau, lässt aber allerorten den polnischen Kontext durchschimmern. Über die Unterwerfung von 1454 heißt es: „Man wurde polnisch und fuhr nicht schlecht dabei", die preußische Zeit assoziiert der Autor mit Militarisierung.[382] In dieser Passage spricht Grass sich vehement

[379] Zu Brost vgl. MAREK ANDRZEJEWSKI, Hubert Rinklage, „Man muß doch informiert sein, um leben zu können." Erich Brost. Danziger Redakteur, Mann des Widerstandes, Verleger und Chefredakteur der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung", Bonn 1997.

[380] GÜNTER GRASS, Die Blechtrommel (1959), Göttingen 1993.

[381] Ebd., 135, 285, 238–242.

[382] Ebd., 521.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gegen die vorherrschende deutsche Interpretation der städtischen Vergangenheit aus. Grass' Geschichtsanliegen wird in seinem großen Danziger (Anti-) Geschichtsroman *Der Butt* (1977) besonders deutlich: Er bedient sich der geradezu phantastisch verfremdeten Geschichte Danzigs mit dem Ziel, die Geschichte der Alten Welt kunstvoll zu kommentieren.[383] Das historische Heft haben hier Frauen in der Hand – sie kochen, lieben, lassen Männer Kriege führen und Kriege verlieren. Männliche historische Helden hat das Buch nicht: Grass konstruiert eine entpersonalisierte Geschichte von unten, deren wichtigsten Antriebsmomente die Frauen und die Mägen sind, nicht aber jene nationalen Antagonismen, welche die lokale und überregionale Historiographie seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägten. Diese traditionelle historische Erzählung will der Autor aufbrechen, indem er ihr seinen historischen Gegenentwurf entgegenstellt. An einer Stelle heißt es im *Butt*: „Was ist das, Geschichte? [...] Sicher, die Emser Depesche hat viel bewegt, aber die Zuckerrübe wohl mehr."[384]

Eine „Danzig-Saga"[385] hat Grass nicht geschrieben: Zwar schöpfte der Autor aus seinen Kindheitserfahrungen und ließ sich unter anderem von dem Ziel leiten, den erlebten Heimatverlust zu kompensieren und die verlorene Heimat literarisch zu rekonstruieren,[386] doch hat er anders als viele Vertriebene den historischen Faktenbestand bewusst reichlich ergänzt, hat vieles hinzuerfunden, hinzuerflunkert – und damit eine Danziger Geschichtsprosa geschrieben, die sich anders als fast alle Vorgänger von der historischen Vorlage löst: „...kam mir die Geschichte mit lokalen Angeboten entgegen", charakterisierte Grass den Schaffensprozess an der *Blechtrommel*.[387] Bei aller historischer Verfremdung bleibt Danzig und seine Geschichte aber deutlich erkennbar.

Es war diese verblüffende Parallelerzählung zu ihrer eigenen Gegenwart, welche die polnischen Leser in Gdańsk zu Grass führte, und es war die erstaunliche Fabulierkunst und Detailbeflissenheit in der Rekonstruktion kleinbürgerlicher Existenzen und ihrer Ortsbezogenheit, die viele deutsche

---

[383] GÜNTER GRASS, Der Butt, Darmstadt u. Neuwied 1977. Danzig dient Grass hier als Bühne für ein Welttheater. Dazu ANJA MARTINA HASLACH, Die Stadt Danzig-Gdańsk und ihre Geschichte im Werk von Günter Grass, in: SGG 6 (1998), 93–110, hier 109.

[384] Ebd., 687.

[385] Kritisch zum Wert seiner Bücher als Heimatromane und mit zahlreichen historischen Korrekturen: ERNST SODEIKAT, Schrieb Günter Grass eine Danzig-Saga? Ergebnisse einer Analyse der Bücher Die Blechtrommel und Hundejahre, Hannover 1969.

[386] VOLKER NEUHAUS, Schreiben gegen die verstreichende Zeit. Zu Leben und Werk von Günter Grass, München 1997, 14; DB 37 (1981), Nr. 116 (12.–14.6.): „Odbudowuję to miasto w swoich książkach..." [„Ich baue diese Stadt in meinem Büchern wieder auf..."] – Gespräch Grass' mit Aleksandra Paprocka.

[387] NEUHAUS, Schreiben, 74.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Leser fesselte. Die Danziger Vertriebenen taten sich allerdings schwer mit dem Schaffen des immer berühmter werdenden Dichters: Seine Interpretation der städtischen Geschichte, sein Einsatz für eine deutsch-polnische Verständigung, sein moderner Stil und seine für viele Zeitgenossen schockierenden erotischen Schilderungen führten in der Zeitschrift „Unser Danzig" zu mehreren Polemiken. So stellte Theodor Wallerand 1962 fest, Günter Grass habe zwar lokale Themen verarbeitet, seine Werke aber seien „kein Ruhmesblatt weder für ihn noch für uns", und schloss: „auf diesen Sohn unserer Stadt können wir leider nicht stolz sein".[388] Wenige Jahre später konnte Rudolf Könnemann nicht umhin, „Lokalkolorit" und literarische „Meisterschaft" des Danzigers zu loben, doch wegen seines politischen Engagements für die SPD und die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze müsse man eingestehen: „Für unsere heimatrechtlichen und politischen Ziele ist er uninteressant."[389] Auch die Danziger Katholiken kamen mit Grass nicht zurecht, vor allem nicht mit seinem distanzierten Verhältnis zum Katholizismus.[390] Zwar versuchte der Bund der Danziger, einen Dialog mit dem umstrittenen Schriftsteller aufzunehmen, und lud ihn 1970 zu seinem Jahrestreffen ein, jedoch blieb diese Geste ohne größere Folgen für das gegenseitige Verständnis.[391] Eine literarische Reaktion hatte der Autor bereits antizipiert. In seinem Gedicht *Kleckerburg* (1965) zürnt er:

„Wie macht die Ostsee? – Blubb, pifff, pschsch...
Auf deutsch, auf polnisch: Blubb, pifff, pschsch...
Doch als ich auf dem volksfestmüden,
von Sonderbussen, Bundesbahn
gespeisten Flüchtlingstreffen in Hannover
die Funktionäre fragte, hatten sie
vergessen, wie die Ostsee macht,
und ließen den Atlantik röhren;
ich blieb beharrlich: Blubb, pifff, pschsch...
Da schrien alle: Schlagt ihn tot! [...]
Das ist die Ostsee nicht, das ist Verrat."[392]

---

[388] THEODOR WALLERAND, Günter Grass ein Danziger Schriftsteller?, in: UD 14 (1962), Nr.3 (5.2.).

[389] K.[ÖNNEMANN], Günter Grass – ein Danziger?, in: UD 17 (1965), Nr.17 (5.9.).

[390] Die Geschichtslüge des Günter Grass. Grobe Verzeichnung der Darstellung der Heiligen Dorothea von Montau, in: Heimatbrief der Danziger Katholiken 28 (1977), Nr.9, 15 f.; Antwort an Günter Grass, in: Heimatbrief der Danziger Katholiken 28 (1977), Nr.10, 9 f [zu Der Butt]. Dorothea von Montau war wenige Wochen zuvor heilig gesprochen worden.

[391] UD 22 (1970), Nr.14-15 (5.8.). Vgl. auch die durchaus positive Rezension des Tagebuches einer Schnecke von Könnemann in UD 25 (1973), Nr.3 (5.2.).

[392] GÜNTER GRASS, Kleckerburg, in: ders., Gedichte und Kurzprosa, Göttingen 1997 [= Werkausgabe, 1], 196–199, hier 198.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Das Rauschen der Ostsee ist hier als Metapher nicht nur für das Verständnis Danzigs, sondern auch der Gegenwart und der Geschichte allgemein zu lesen. Letztere glaubt Grass in ihrer lokalen Ausprägung besonders gut zu kennen:

„Ja, in Geschichte war ich immer gut.
Fragt mich nach Pest und Teuerung.
Ich bete läufig Friedensschlüsse,
die Ordensmeister, Schwedennot,
und kenne alle Jagellonen
und alle Kirchen, von Johann
bis Trinitatis, backsteinrot",

gibt er in *Kleckerburg* an und führt damit den Anspruch der Landsmannschaften auf das lokalhistorische Deutungsmonopol ad absurdum.[393]

Es ist selbstverständlich nicht möglich, von Grass auf eine gewissermaßen widerständige Danziger Geschichtskultur im „Exil" zu schließen. Nicht jeder, der dem Bund der Danziger oder anderen Landsmannschaften fernblieb, wird eine derart politisierte und enttabuisierte, allen gewohnten Denkmustern abholde Interpretation der städtischen Vergangenheit verfochten haben. Mit Grass wird lediglich der Gegenpol zu jener Position deutlich, die über Jahrzehnte hinweg für eine Wiederherstellung der Freien Stadt eintrat und dieses längst nicht mehr zu erreichende Ziel – das quasi die Historisierung der Gegenwart bedeutet hätte – über den kritischen Umgang mit der Historie stellte.

Anders als die polnische lokale Geschichtskultur steht jene der deutschen Danziger vor dem Untergang. Es ist eine Frage weniger Jahre, bis die letzten deutschen Traditions- und Erinnerungsträger gestorben sein werden. Ihre Traditionen und Erinnerungen haben, selbst wenn sie weitergegeben worden sind, für die Lebenspraxis nachgeborener Generationen fernab des Bezugspunktes Danzig keinen Sinn mehr. So wie die Danziger Geschichtskultur zu Beginn des 19. Jahrhunderts beinahe ausschließlich eine deutsche war, so wird sie im 21. Jahrhundert zu einer beinahe ausschließlich polnischen werden.

[393] Ebd., 197. – Eine weitere Reaktion auf das Vertriebenenerlebnis reichte Grass 1992 mit seinem Roman „Unkenrufe" nach, dessen Handlung das Heimweh der Vertriebenen parodiert. Ein gebürtiger Danziger kehrt in die Stadt seiner Jugend zurück, verliebt sich in eine Polin und baut gemeinsam mit ihr ein Friedhofsunternehmen für verstorbene Danziger auf, die in heimatlicher Erde ruhen wollen. Darin erschöpft sich allerdings auch schon die Provokation des Buches. – GÜNTER GRASS, Unkenrufe (1992), Göttingen 1997 [= Werkausgabe, 12].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Querschnitt II: Die Verortung der Vergangenheit – Danziger Geschichte in Gedenkorten und örtlichem Gedenken

Denkmäler drücken zumeist offizielle oder offiziell sanktionierte Interpretationen der eigenen Vergangenheit aus, sie sind Erinnerungszeichen, sozusagen Eselsbrücken in die Geschichte. Denkmalsetzer stellen ihre Sicht auf die Geschichte öffentlich zur Schau und präsentieren damit nicht nur der Gegenwart, sondern auch der Zukunft ein Identifikationsangebot. Intendierte Denkmäler[1] prägen aber nicht nur Geschichtsbilder, sondern unterliegen selbst auch dem Wandel historischer Urteile – sie können uminterpretiert, missverstanden, verrückt, versteckt und gestürzt werden.[2] Neben den Denkmälern unterscheidet Winfried Speitkamp zwei weitere Gruppen von Symbolträgern: einerseits solche, die ihren eigentlichen Zweck mit symbolischen Inhalten füllen können – z.B. Straßennamen –, andererseits Objekte, denen ein Symbolcharakter erst zugewachsen ist, also nicht intendierte Denkmäler, Gedenkorte, Generationenorte.[3] Die solcherart mit sicht- und lesbaren Erinnerungszeichen angefüllte Stadt bildet eine Erinnerungslandschaft.

Als Danzig 1793 preußisch wurde, erhielten viele Symbole, denen unlängst noch ein konkreter Gegenwartsbezug zugewiesen war, Denkmalcharakter – sie verloren ihren funktionalen Bezug zur Lebenspraxis. Dies

---

[1] Felix Reuse, Das Denkmal an der Grenze seiner Sprachfähigkeit, Stuttgart 1995, 14.

[2] Zum Denkmal siehe die grundlegenden Arbeiten von Wolfgang Hartwig, Denkmal, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, hg. v. Klaus Bergmann (u.a.), 747–752; Speitkamp, Denkmalsturz; Ders., Denkmal und Erinnerungslandschaft. Eine Einführung, in: Architektur und Erinnerung, hg. v. Wolfram Martini, Göttingen 2000 [= Formen der Erinnerung, 1], 161–163; Reinhard Alings, Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal – zum Verhältnis von Nation und Staat im deutschen Kaiserreich 1871–1918, Berlin, New York 1996; Aleksander Wallis, Pamięć i pomnik [Gedächtnis und Denkmal], in: Ders., Socjologia przestrzeni [Raumsoziologie], hg. v. Elżbieta Grabska-Wallis u. Maria Ofierska, Warszawa 1990, 223–234; Helmut Scharf, Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals, Darmstadt 1984.

[3] Speitkamp, Denkmalsturz, 7 f.; Reuse, Denkmal, 14; Nora, Zwischen Geschichte; Assmann, Erinnerungsräume, 301 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

betraf vor allem die Andenken an die polnische Herrschaft, von den polnischen Wappen im Stadtbild über die Herrscherporträts und die Königsfigur auf dem Turm des Rechtstädtischen Rathauses bis zur künstlerischen Ausgestaltung des Artushofes, um nur einige zu nennen. Solange die Erinnerung an ihre ursprüngliche Aussage erhalten blieb, waren diese Denkmäler ungefährdet, selbst wenn sie einer langsamen Uminterpretation unterlagen. Mit dem Abreißen der Tradition und der in steter Auseinandersetzung mit staatspatriotischen und nationalstaatlichen Geschichtsvorstellungen erfolgenden Konstruktion einer neuen städtischen Geschichtskultur setzte hier aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Selektionsprozess ein. Während sich die Turmfigur einer Umdeutung nicht widersetzte (aus König Sigismund August wurde ein „goldener Mann"),[4] wurden die Bilder der polnischen Herrscher entfernt, während das Denkmal König Augusts III. mehrmals neue Deutungen erfuhr (Kapitel 3).

Überlegungen, in Danzig historische Denkmäler zu errichten, lassen sich bis auf das Jahr 1804 zurückverfolgen, als in einem Zeitungsbericht die Frage gestellt wurde, warum Danzig noch kein Denkmal zur russischen Belagerung von 1734 besitze.[5] Doch erst fünfzig Jahre später machte sich ein verstärktes Bemühen bemerkbar, die lokale Erinnerung mit Hilfe von intendierten Erinnerungsorten zu unterstützen. 1857 hieß es in einem Zeitungsartikel, Danzig sei „arm an Denkmälern berühmter Männer, obgleich deren gar manche daraus hervorgegangen sind".[6] Zwei Jahre später regte Rudolf Freitag ein Denkmal für einen der „berühmtesten Söhne" Danzigs an – Johannes Hevelius –, das er gleich auch schon als Tonmodell vorstellte.[7] Nach einigen Monaten konstituierte sich sogar ein „Verein für das Hevelius-Denkmal", dem Vertreter des eingesessenen Bürgertums und mehrere

---

[4] KARL JOSEF KAUFMANN, Der Fahnenträger auf dem Rathausturm in Danzig, MWGV 21 (1922), H.4, 62–65; WALTER KARNAPP, Der Fahnenträger auf dem Rathausturm in Danzig, in: ZfO 5 (1956), 511–523. Kaufmann vertrat – wie nach ihm auch Karnapp – die Ansicht, erst Johann Carl Schultz' Stich von 1859 habe die Interpretation verbreitet, dass es sich um eine Darstellung des polnischen Königs handele; für die Zeit zuvor ließen sich keine Quellenbelege finden. Selbst wenn dies stimmt, so ist doch die Verdrängung der irrtümlichen Bezeichnung auch ein Element geschichtskultureller Selektion. Allerdings findet sich bereits im DD von 1832 die Erwähnung, die Rathausfigur habe „die Gestalt eines alten Mannes, dem damals regierenden Könige von Polen Siegesmundo Augusto zu Ehren sein Ebenbild repräsentirend".

[5] „Unterhaltungsblatt an der Weichsel und Ostsee", 1 (1804), Nr.5 (3.11.), Der Artus- oder Junkerhof, in Danzig (Schluss).

[6] NWdZ 9 (1857), Nr.65 (4.6.): C.G.K., Graf v. Kalkreuth. Der Autor fordert allerdings selbst ein Denkmal für den nicht aus Danzig stammenden Graf Friedrich Adolf von Kalkreuth, den preußischen Verteidiger der Stadt von 1807.

[7] DzZ 2 (1859), Nr.248 (11.4.); zur öffentlichen Ausstellung des Modells: DzZ 2 (1859), Nr.364 (6.8.); vgl. auch NWdZ 11 (1859), Nr.97 (18.8.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Neubürger angehörten. In einem Aufruf hieß es, dass „das große, ansehnliche und wohlhabende Danzig" zwar „ausgezeichnete Männer von ewig dauerndem Gedächtnisse" aufzuweisen habe, aber keine Denkmäler, die auf sie hinweisen würden.[8] Die Versuche, nach Vorbild des Thorner Kopernikus-Denkmals (1853)[9] auch in Danzig einen öffentlichen Gedenkort an einen großen Astronomen zu schaffen, wurden noch einige Zeit fortgeführt, doch scheint es dem Verein nicht gelungen zu sein, die erforderlichen Geldmittel zusammenzubringen oder die Stadtverwaltung davon zu überzeugen, das Ansinnen zu unterstützen.[10] Auch andere Denkmalprojekte scheiterten, wie die 1869 angeregte Errichtung eines Humboldt-Denkmals.[11] Immerhin konnte 1861 der Standort Augusts III. im Artushof verteidigt werden.[12]

Aber die Denkmaldebatte war in Gang gekommen, obschon sie sich nur auf einen kleinen Kreis von Interessierten beschränkte. Zu ihnen zählte Robert Schück, der 1873 sein *„Memento" an die Danziger* veröffentlichte.[13] Er wies hier darauf hin, dass die alten Danziger stets stolz auf ihre Geburtsstadt gewesen seien und es unter ihnen auch einige berühmte Männer gegeben habe, deren Andenken aber nirgends in der Stadt verewigt sei: „es geziemt [...] den Zeitgenossen und den Nachkommen, ihren Mitbürgern die wohlverdiente Ehre zu geben". Der Autor schlug vor, die Geburtshäuser dieser berühmten Männer mit „Votivtafeln" zu schmücken und neue Stadtteile oder Straßen mit ihren Namen zu benennen. Seine Vorschläge für zu berücksichtigende Personen waren Hevelius, der Physiker Daniel Gabriel Fahrenheit sowie die Maler Daniel Chodowiecki[14] und Eduard Hildebrand.

---

[8] DzZ 3 (1860), Nr.567 (31.3.) Anzeige: Aufruf an unsere Mitbürger zur Gründung eines Hevelius-Denkmals. Der Aufruf war unterschrieben vom Kommerzienrat Pannenberg (Vors.), Brandstäter, den Kaufleuten Panzer und Stoddart, dem „Commerz- und Amiralitäts-Rath" v. Frantzius, dem „Landschafts-Director" v. Gralath, dem Pastor Hevelke, dem Arzt Liévin und Gotthilf Löschin.

[9] Dazu NIEDZIELSKA, Dzieje, 116 f.

[10] FRANZ AUGUST BRANDSTÄTER, Johannes Hevelius, der berühmte Danziger Astronom. Sein Leben und seine Bedeutsamkeit. Eine Gelegenheitsschrift, Danzig 1861; DzZ 4 (1861), Nr.872 (3.4.); DD 31 (1861), Nr.133 (11.6.).

[11] DzZ 12 (1869), Nr.5774 (20.11.M).

[12] LOEW, Identität, 22 f.

[13] DzZ 16 (1873), Nr.7756 (16.2.): Ein „Memento" an die Danziger. Schück wird als Autor nicht genannt, doch geht aus seinem Artikel „Josef von Eichendorff" in Danzig in den APrM 10 (1873), 488–492, hervor, dass der Artikel der DzZ von ihm stammt.

[14] Zum Danziger Gedenken an Daniel Chodowiecki: PETER OLIVER LOEW, Danzig erinnert sich an Daniel Chodowiecki. Ein Beitrag zur Geschichte der lokalen Geschichtskultur im 19. und 20. Jahrhundert, in: Gdańszczanin w Berlinie. Daniel Chodowiecki i kultura 2. połowy XVIII w. w Europie Północnej [Ein Danziger in Berlin. Daniel Chodowiecki und die Kultur der 2. Hälfte des 18. Jh. in Nordeuropa], hg. v. EDMUND KIZIK (u.a.), Gdańsk 2002 [= Dom Uphagena, 2], 121–132.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Zeitpunkt, an dem dieser Aufruf erschien, ist bezeichnend: Ein sich umbildendes Bürgertum, das zu einem immer größeren Teil aus Neubürgern besteht, fordert eine bürgerliche Erinnerungskultur, die sich nicht mehr aus Tradition und kollektiver Erinnerung speist, sondern aus Rekonstruktion und Aneignung. Denkmäler oder Gedenkorte sollen eine Erinnerungslandschaft prägen und Orte mit Inhalten verknüpfen, die im allgemeinen Bewusstsein verschwinden oder bereits verschwunden sind; die Erinnerung an die „großen Söhne" ersetzt das erlöschende Gedächtnis der „großen Bürger".[15] Gleichzeitig macht sich hier die mentale Integration in den deutschen Nationalstaat bemerkbar: Danzig will sich als deutsche Stadt definieren, indem es aus Danzig stammende Männer ehrt, die in Deutschland berühmt geworden sind. Diese Entwicklung ist parallel zur Einbindung Danzigs in das deutsche politische Leben zu sehen. Ganz zwangsläufig bedeutet dies, dass polnische Elemente der lokalen Geschichte in der entstehenden neuzeitlichen Erinnerungslandschaft nicht berücksichtigt werden: für die Bürgerschaft der Zeit stiften sie keinen Sinn.

Schon kurz nach dem Aufruf war ein erster Erfolg zu verzeichnen, und es waren Zugewanderte, die handelten: Die in Danzig lebenden Schlesier stifteten eine Erinnerungstafel an ihren Landsmann Martin Opitz, der 1639 in Danzig gestorben war. Die von dem gebürtigen Breslauer Rudolf Freitag angefertigte Tafel wurde in der Marienkirche über dem Grab des Barockdichters angebracht und trug seinen Namen, Geburts- und Sterbedatum sowie die Aufschrift „Dem Dichter seine Landsleute".[16] Die Diskussion um Gedenkorte ging in den folgenden Jahren weiter: Robert Schück erinnerte an Josef von Eichendorff,[17] auch Fahrenheit kam erneut ins Gespräch.[18] Nachdem mit der Opitz-Tafel in der Marienkirche ein erster öffentlicher Gedenkort der Neuzeit geschaffen worden war,[19] entstanden auch Über-

---

[15] Zu den Erinnerungskulturen in der vormodernen Stadt: THOMAS ZOTZ, Der Stadtadel im spätmittelalterlichen Deutschland und seine Erinnerungskultur, in: Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. v. WERNER RÖSENER, Göttingen 2000 [= Formen der Erinnerung, 8], 145–161; über einige Formen Danziger Gedächtnisrituale KATARZYNA CIEŚLAK, Tod und Gedenken. Danziger Epitaphien vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, Lüneburg 1998, u.a. 112 f.

[16] DzZ 16 (1873), Nr.7873 (27.4.M). Die Tafel hat sich bis heute erhalten.

[17] SCHÜCK, Josef von Eichendorff.

[18] [ERNST] STREHLKE, Kurzer Lebensabriß von Daniel Gabriel Fahrenheit, in: APrM 11 (1874), 87 f.

[19] Die Marienkirche war die zentrale Kirche der Stadt; bis weit ins 19. Jahrhundert hinein wurde der Fußweg durch ihr Querschiff als Abkürzung benutzt – insofern war sie ein öffentlicher Ort. Später, zumindest nach der Jahrhundertwende, scheint sie dagegen häufig verschlossen gewesen zu sein. Genauso war übrigens der Artushof ein öffentlicher Ort, da er werktäglich als Börse genutzt wurde, allen Interessierten also offenstand. Eine andere Frage

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

legungen, die hier befindlichen, aber unleserlich gewordenen Grabplatten der 1411 umgebrachten Danziger Bürgermeister Konrad Letzkau und Arnold Hecht sowie des Reformators Pancratius Klemme aufzufrischen oder mit Gedenktafeln zu versehen: „Männer wie die genannten [...] verdiene[n] die Ehre wohl, daß ihr Gedächtniß in Stein oder Erz den späten Nachkommen auf diese Weise wach und lebendig erhalten würde!"[20]

Es sollte nicht lange dauern, bis diese Bestrebungen Früchte trugen. 1878 brachte die Malerinnung am Geburtshaus des Malers Eduard Hildebrandt (1817–1869) in der Breitgasse eine Gedenktafel an,[21] 1885 folgte eine Tafel für den Dichter Robert Reinick (1805–1852).[22] Als sich der hundertste Geburtstag von Arthur Schopenhauer (1788–1860) näherte, regte die „Danziger Zeitung" an, an seinem Geburtshaus in der Heiliggeistgasse eine Gedenktafel als „ein dauerndes Erinnerungszeichen" zu befestigen; immerhin gäbe es an Schopenhauers letztem Wohnort Frankfurt derer drei.[23] Diese Anregung fand – anders als frühere – Gehör beim Magistrat, der nicht nur eine Tafel für den großen Philosophen, sondern auch für seine Mutter, die Schriftstellerin Johanna Schopenhauer (1766–1838), in Auftrag gab; die Hausbesitzer erklärten sich nach Verhandlungen mit der Anbringung einverstanden.[24] In einem Artikel, der aus Anlass der Enthüllung erschien, hieß es:

> „Zum Andenken an den großen Todten wird heute ein Stein an dem Hause seiner Geburt der Welt verkünden, daß hier Arthur Schopenhauer das Licht der Welt erblickte. Dieser Stein ist ein schönes Zeichen, daß wir unserer großen Männer mit Freude und Stolz gedenken. Er bleibt aber ein Stein, wenn wir ihn nur als Erinnerungszeichen verstehen, nicht auch als ein Mahnzeichen, das zu uns ruft: Stehet treu und fest, trotz allen Schüttelns und Rüttelns, zu dem Ideal, nicht dem verschwommenen geträumten, sondern dem klar erkannten. Sorget dafür, daß in dem schönen Leibe, der dieser Stadt vor tausenden von anderen Städten gegeben worden ist, auch stets eine schöne, große, dem gemeinen Besten opferfreudig sich hingebende Seele wohne. Dann wahrlich wird das

---

ist, welche Öffentlichkeit an diese Orte kam: Die Marienkirche war nach wie vor ein öffentlicher Ort der Danziger Protestanten, der Artushof des städtischen Wirtschaftsbürgertums.

[20] DzZ 18 (1875), Nr.8933 (22.1.M): Zuschrift an die Redaktion: Über Gedenksteine in der Marienkirche.

[21] DzZ 21 (1878), Nr.10902 (11.4.A).

[22] DzZ 28 (1885), Nr.15099 (22.2.M): Gedächtnißtafel – eine Initiative des Besitzers seines Geburtshauses in der Brotbänkengasse, der die Tafel im Treppenhaus aufhing.

[23] DzZ 30 (1887), Nr.16796 (2.12.M): Säcular-Geburtstag Schopenhauers.

[24] DzZ 30 (1887), Nr.16835 (24.12.A); DzZ 31 (1888), Nr.16919 (13.2.A): Schopenhauer-Säcularfeier; DzZ 31 (1888), Nr.16935 (22.2.A) – nach einer Meldung in dieser Ausgabe trugen die Gedenktafeln folgende Aufschriften: Heiligegeistgasse 114: „In diesem Hause wurde Arthur Schopenhauer am 22. Januar 1788 geboren"; Heiligegeistgasse 81: „In diesem Haus verlebte Johanna Schopenhauer ihre Jugendjahre 1766–1785".

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> Andenken Arthur Schopenhauers unter uns, seinen Landsleuten, gesegnet sein und bleiben, wird herrliche Früchte tragen bis in die spätesten Geschlechter."[25]

Es ist dies eine typische Aussage: Gedenkorte, Denkmäler dienen nicht nur der Erinnerung an die geehrten Personen oder Ereignisse, sondern sie sollen die Bürger immer auch an die Opferfreudigkeit ihrer Vorfahren erinnern und sie mahnen, sich selbst mit derartigen Taten hervorzutun. Als Lohn winkte den Stiftern von „Erinnerungszeichen", dass die Gemeinschaft ihren Gemeinsinn und ihre „schöne, große" Seele würdigte oder ihnen zumindest die Möglichkeit gab, sich diese Qualitäten selbst zuzusprechen.

Die Erinnerungslandschaft der Stadt wurde in den kommenden Jahren weiter ausgebaut. 1889 wurde an der Pfefferstadt eine Marmortafel angebracht, die mitteilte: „Johannes Hevelius – Astronomus – 1611. – 1687."[26] Kurz darauf sollte Fahrenheit mit einem Gedenk-Wetterhäuschen geehrt werden, das der Stadt von einem Danziger Bürger zum Geschenk angeboten wurde,[27] später folgte noch eine Tafel für Josef von Eichendorff.[28]

Gedenktafeln waren relativ kostengünstig, ohne größeren Aufwand herzustellen und leicht anzubringen. Anders stand es mit Denkmälern. Gewiss, seit 1871 waren bereits einige Denkmäler entstanden, die sich aber nicht auf die lokale Geschichte bezogen: 1873 ein Gefallenendenkmal vor dem Leegetor,[29] 1883 stiftete der Magistrat ein Lutherdenkmal für St. Marien[30] und 1889 wurde auf dem Karlsberg bei Oliva ein Denkmal für Königin Luise enthüllt.[31] Aber erst 1893 konkretisierten sich Überlegungen,

---

[25] DzZ 31 (1888), Nr.16934 (22.2.M): A.R., Arthur Schopenhauer zu seinem 100. Geburtstag. II.

[26] DzZ 32 (1889), Nr.17651 (26.4.A). Hevelius, der nicht nur Astronom, sondern auch Bierbrauer war, hatte an der Pfefferstadt gewohnt; das Haus Nr.53, an dem die Tafel aufgehängt wurde, gehörte einem Brauereibesitzer Namens Mayer. 1911 ließ der Magistrat – zum 300. Geburtstag von Johannes Hevelius – eine Gedenktafel am Altstädtischen Rathaus anbringen. Vgl. DzZ 54 (1911), Nr.35 (21.1.M): Hevelius-Gedenktafel. Diese Tafel ist bis heute erhalten, dazu unten mehr.

[27] DzZ 34 (1891), Nr.19228 (25.11.M) [Bericht von der Stadtverordnetenversammlung am 24.11.].

[28] DzZ 36 (1893), Nr.20456 (26.11.M): Zusammenstellung von Gedenktafeln.

[29] DzZ 16 (1873), Nr.7904 (16.5.A). Es handelte sich um das Denkmal des 3. Ostpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 4.

[30] DzZ 26 (1883), Nr.14316 (10.11.A).

[31] DzZ 32 (1889), Nr.18044 (22.11.M). Vgl. APG 7/209, 48–59: Denkschrift und Aufforderung zur Errichtung eines neuen würdigen Denkmals für die Hochselige Königin Luise auf dem Karlsberge bei Oliva an Stelle des jetzt vorhandenen, Danzig 1887. Die Aufschriften auf dem Denkmal sind wiedergegeben in: HUGO REINHOLD, Danzigs Inschriften, Bartenstein 1899, 57. Unter den Aufschriften befand sich folgende: „Friedrich Wilhelm III., der gerechte und milde Herrscher, und Luise, Preußens unvergeßliche Königin, besuchten am 31. Mai 1798 diese Höhe des Karlsberges".

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

auch einem verdienten Danziger ein solches zu setzen. Es handelte sich um einen der Gründer der Naturforschenden Gesellschaft, Daniel von Gralath (1708–1767), dem der Magistrat aus Anlass des 150. Vereinsgeburtstages einen Gedenkstein mit einem Medaillonbild setzen wollte.[32] Die Sache zog sich Jahre hin, da weder Ort noch Ausführende rasch festgelegt werden konnten. Man einigte sich schließlich auf einen Platz an der Großen Allee.[33] Als der Gedenkstein 1901 schließlich als „riesiger Granitblock" mit Bronzetafel enthüllt wurde, waren seine Kosten von 1.000 auf 4.000 Mark gewachsen.[34]

Ungefähr zeitgleich wurde am Hagelsberg ein Denkmal errichtet, das an die bei den Belagerungen Danzigs von 1734, 1807 und 1813 gefallenen Russen erinnerte; die Anregung von 1804 ging damit nach fast hundert Jahren in Erfüllung. Unklar bleibt, von wem die Idee ausgegangen war; jedenfalls war die russische Regierung bald bereit, einen Granitobelisken mit einer Abbildung des Heiligen Georgs zu stiften, der vom Steinmetzmeister und Architekten Curt Dreyling ausgeführt wurde. 1898 wurde das Denkmal eingeweiht.[35]

Außer diesen lokalgeschichtlichen Denkmälern[36] entstanden bis zum Zweiten Weltkrieg zahlreiche weitere. Während die Errichtung eines Denkmals Kaiser Friedrich (Wilhelms) III. am Widerstand der Behörden gescheitert zu sein scheint,[37] wurde 1896 in Langfuhr ein Denkmal Kaiser Wil-

---

[32] DzZ 36 (1893), Nr.19905 (3.1.A): Jubiläum der Naturforschenden Gesellschaft; DzZ 36 (1893), Nr.19912 (7.1.M): Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 6. Januar – über die Annahme des Antrags, 1000 Mark dafür zu genehmigen; DzZ 36 (1893), Nr.20209 (4.7.A).

[33] DzZ 38 (1895), Nr.21243 (13.3.M): Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 12. März; DzZ 38 (1895), Nr.21300 (17.4.A): Gralath-Denkmal.

[34] DNN 7 (1900), Nr.114 (16.5.): Stadtverordneten-Versammlung am 15. Mai 1900; DNN 8 (1901), Nr.157 (8.7.): Gralath-Denkmal.

[35] DNN 4 (1897), Nr.57 (9.3.): Ein Russendenkmal für Danzig; DzZ 40 (1897), Nr.22894 (24.11.A); DNN 5 (1898), Nr.276 (27.9.): Denkmalweihe. Vgl. auch Vestnik Danciga 1930, Nr.38 (1.6.): V. Buzdinžan', My i prošloe Danciga. XXI. Pamjatnik' russkim' voinam' v Dancig'u [Wir und die Danziger Vergangenheit. XXI. Eine Erinnerung an die russischen Kriege in Danzig].

[36] Zu ihnen sind noch Büsten des Stadtverordnetenvorstehers Theodor Bischoff und des Oberbürgermeisters von Winter zu zählen, die in den 1890-er Jahren im Stadtverordnetensaal aufgestellt wurden. Vgl. DzZ 36 (1893), Nr.20251 (28.7.A): Denkmal für Hrn. v. Winter; DNN 4 (1897), Nr.135 (12.6.); DNN 4 (1897), Nr.156 (7.7.); DzZ 40 (1897), Nr.22655 (7.6.M). 1898 schlug Anna Conwentz die Errichtung eines Letzkau-Gedenksteines vor: DNN 5 (1898), Nr.82 (7.4.): Anna Conwentz, Eine Osterwoche im alten Danzig.

[37] APG 7/209, 148–150, Neuer nichtuniformierter Kriegerverein zu Danzig an den Oberpräsidenten Adolf Hilmar von Leipziger, 14.8.1890; ebd., 154–156, Der Regierungspräsident von Danzig an den Oberpräsidenten von Leipziger, 23.10.1890 (über die Absicht,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

helms I. (Büste auf Sockel) aufgestellt.[38] 1897 folgten eine Kaiser Wilhelm I.-Gedächtnistafel auf Langgarten,[39] ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal im Innenhof der Gewehrfabrik (Obelisk mit aufgesetztem Adler)[40] und eines auf dem Karlsberg bei Oliva.[41] Mit großem Aufwand wurde außerdem ein Reiterstandbild Wilhelms I. geplant, das 1895 vom Besitzer der seit kurzem erscheinenden „Danziger Neuesten Nachrichten", Gustav Fuchs, ins Gespräch gebracht wurde und dessen Errichtung der Provinzialausschuss Ende 1896 beschloss.[42] Die Ausführung des kostspieligen Denkmals, das seinen Platz vor dem Hohen Tor fand, zog sich einige Jahre hin.[43] Ein weiteres Prestigeobjekt war ein zentrales Kriegerdenkmal auf dem Holzmarkt, für dessen Bau jahrelang gesammelt wurde.[44] Das nach einem Entwurf von Prof. Broemel ausgeführte Monument konnte am 8. Mai 1904 eingeweiht werden.[45] All diese Denkmäler banden die Stadtlandschaft Danzigs fester in eine nationale deutsche Geschichtskultur ein.

---

das Denkmal Friedrich Wilhelm III. mit einem für Wilhelm I. zu verbinden – womöglich ein Versuch des Vereins, trotz behördlicher Widerstände ein Denkmal für den liberalen Kaiser durchzusetzen); ebd., 157 f., Regierungsassessor Wilsner an den Regierungspräsidenten Adolf von Heppe 11.10.1890.

[38] DzZ 39 (1896), Nr.22189 (29.9.A). Denkmalstifter war der Langfuhrer Verschönerungsverein.

[39] DNN 4 (1897), Nr.55 (6.3.): Kaiser Wilhelm-Gedächtnißtafel. Die Aufschrift der an Langgarten 33 angebrachten Tafel lautete: „Hier wohnte Wilhelm der Große als Prinz 1806"; Denkmalstifter war der St.-Barbara-Kirchenverein.

[40] DNN 4 (1897), Nr.57 (9.3.); die Einweihung des 4 Meter hohen Denkmals erfolgte im März in Anwesenheit von Oberpräsident von Goßler: DNN 4 (1897), Nr.69 (23.3.).

[41] DzZ 40 (1897), Nr.22754 (2.9.A): Denkmalweihe auf dem Karlsberge. Das Denkmal war von der damals noch eigenständigen Gemeinde Oliva gestiftet worden.

[42] APG 7/209, 290 f.: Gustav Fuchs an den Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen, Danzig 7.7.1895; DzZ 39 (1896), Nr.22321 (16.12.A). Zur Geschichte des Denkmalbaus auch APG 7/214.

[43] DzZ 43 (1900), Nr.110 (7.3.M): Die Modelle zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal; DzZ 43 (1900), Nr.438 (19.9.M): Stadtverordnetensitzung am 18. Septbr. – Die Stadt beteiligte sich an den Kosten.

[44] Vgl. u.a. DNN 4 (1897), Nr.98 (28.4.); DNN 4 (1897), Nr.132 (9.6.); DNN 5 (1898), Nr.185 (29.7.); DzZ 43 (1900), Nr.13 (9.1.A). Mit dem Plan zur Errichtung des Denkmals trat ein „Comitée für die Errichtung eines Kriegerdenkmals in Danzig" hervor, dessen Ehrenvorsitzender Oberpräsident von Goßler war.

[45] DNN 8 (1901), Nr.114 (17.5.): Danziger Kriegerdenkmal; DNN 8 (1901), Nr.124 (30.5.): Die Konkurrenz für das Danziger Kriegerdenkmal; DNN 9 (1902), Nr.87 (15.4.): Danzigs Kriegerdenkmal; DNN 11 (1904), Nr.107 (7.5.): Zur Weihe unseres Kriegerdenkmals. – Es gab noch eine ganze Reihe weiterer Krieger- und Gefallenendenkmäler, unter anderem einzelner in Danzig stationierter Regimenter. Vgl. BERNHARD ARKE, Danzigs Kriegerdenkmäler, Danzig 1908.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Durch die Benennung von Straßen mit geschichtlichen Namen wird eine große Zahl von Menschen unweigerlich in das offizielle Geflecht von Geschichtskultur einbezogen – sie bestimmen das Alltagsleben mit besonders großer Intensität und sind über lange Zeit hin in aller Munde.[46] Es mag allerdings dahingestellt sein, ob weiten Kreisen der städtischen Bevölkerung die Bedeutung einzelner, selbst häufig benutzter Straßennamen überhaupt bewusst war.[47] Die Lokalpolitiker schätzten die Wirkung von Straßennamen sicherlich hoch ein. In einer Danziger Zeitung hieß es kurz vor der Jahrhundertwende, historische Namen weckten den „historischen Sinn der Einwohner und damit einen gewissen Idealismus".[48] In Danzig wurden Straßen ab ca. 1890 mit lokalhistorischen Namen benannt – in diesem Jahr erhielt eine Straße der Niederstadt, die von einem Danziger Maurermeister bebaut worden war, nach dem früheren Bürgermeister den Namen „Weickmanns-Gasse".[49] Kurz darauf wurde dem bisherigen Zuchthausplatz die Bezeichnung „Hevelius-Platz" verliehen.[50]

Es ist hier nicht der Platz, die weitere Gestaltung der Danziger Erinnerungslandschaft durch historisierende Straßennamen im Einzelnen zu verfolgen; einige Hinweise müssen genügen: 1903 wies der Magistrat der Bergstraße im kürzlich eingemeindeten Zigankenberg den Namen Opitzstraße zu,[51] und als im selben Jahr auf einem durch die Niederlegung der Wälle freigewordendenen Terrain Straßen und Plätze angelegt wurden, erhielt einer davon „zur Erinnerung an eine große Epoche der Vergangenheit

---

[46] MAOZ AZARYAHU, Zurück zur Vergangenheit? Die Straßennamen Ost-Berlins 1990–1994, in: Denkmalsturz, hg. v. WINFRIED SPEITKAMP, 137–154, v.a. 138 f.; SPEITKAMP, Denkmalsturz, 7 f.; vgl. auch MATERNICKI, Wielokształtność, 322.

[47] Der Autor dieser Zeilen hat während seines bisherigen Lebens in mehreren Straßen gewohnt, deren Namenspatrone er nicht kannte und die ihm an keinerlei allgemein zugänglicher Stelle erläutert wurden. Ein Blick in Lexika oder lokalhistorische Untersuchungen hätte hier natürlich bisweilen weitergeholfen, doch kann man sicherlich davon ausgehen, dass dies eine überwiegende Mehrheit von Bürgern oder Besuchern einer Stadt nicht tut. Erst die in letzter Zeit – allerdings nicht in Danzig – verstärkt zu bemerkende Tendenz, Straßenschilder mit kurzen Erläuterungen zu versehen, vermittelt entsprechendes Wissen auf erfolgreiche Weise. Zu dieser Frage auch HARTMUT BOOCKMANN, Alte Straßen, neue Namen, in: GWU 45 (1994), 579–591.

[48] DNN 3 (1896), Nr.248 (21.10.): Stadtverordneten-Versammlung vom 20. October.

[49] DzZ 33 (1890), Nr.18529 (3.10.A): Neue Straße. Die Schreibweise Weickmann (nicht Weickhmann) war zwar unrichtig, aber wohl ein Zugeständnis an die Rechtschreibegewohnheiten. In der Nähe liegt die nach dem ehemaligen Bürgermeister benannte Groddeckgasse (1920). Dazu auch WALTER STEPHAN, Danzig. Gründung und Straßennamen, Marburg/Lahn ²1954, 168 f., 178.

[50] DzZ 36 (1893), Nr.20143 (26.5.A): Hevelius-Platz.

[51] DNN 10 (1903), Nr.176 (30.7.): Neuer Straßenname.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danzigs" den Namen Hansaplatz.[52] 1912 kamen ein Falkweg (Schriftsteller), ein Ertelplatz (Schriftsteller) und eine Hildebrandstraße (Maler) dazu.[53] Nach dem Krieg wurden viele Straßen mit Namen aus der lokalen Vergangenheit bedacht – so 1923 der Chodowiecki- und der Schopenhauerweg,[54] 1926 der Paul-Benekeweg[55] und 1929 eine Reihe von Straßen, die nach den Danziger Historikern Simson, Lengnich, Curicke und Löschin benannt wurden.[56]

An dieser Stelle sei auch auf andere Bezeichnungen hingewiesen, die an die lokale Geschichte erinnerten. Zum Beispiel Schiffsnamen, denen in einer Hafenstadt wie Danzig besondere Bedeutung zukam: Benennungen so prestigeträchtiger und kostspieliger Objekte dürfen als Ausdruck von Identifikationen der Besitzer gewertet werden, als Ausdruck eines Wunsches nach Distinktion durch die Anrufung historischer Größe. Schon 1854 ist ein Schiff „Hevelius" belegt (Kapitän A. Gerth),[57] und 1870 taucht eine Bark „Hevelius" auf (Kapitän Holz).[58] 1856 sank ein Danziger Schiff mit Namen „Georg Forster" im Ärmelkanal[59] und 1858 lag der Schraubendampfer „Fahrenheit" beschädigt in Ystad.[60] Als die Aktiengesellschaft „Weichsel", die neben dem Schiffsverkehr auf der Weichsel und den Verbindungen zwischen Danzig, Westerplatte und Zoppot auch ein Kurhaus auf Hela besaß, 1906 einen für 600 Personen berechneten Salondampfer in Betrieb nahm, der auf der Strecke nach Hela verkehren sollte, gab sie ihm den Namen des Danziger Kaperkapitäns „Paul Beneke".[61] Der Danziger Kaufmann und Konsul Felix Berger ließ zu Beginn des Jahrhunderts eine für lokale Verhältnisse besonders große Segeljacht bauen, der er den Namen von

---

[52] DNN 10 (1903), Nr.216 (15.9.): Neue Straßen- und Platznamen.

[53] DzZ 55 (1912), Nr.143 (25.3.A); DNN 19 (1912), Nr.203 (29.8.); DNN 19 (1912), Nr.227 (26.9.).

[54] DNN 30 (1923), Nr.257 (5.11.).

[55] DNN 33 (1926), Nr.127 (3.6.): Neue Straßenbezeichnungen.

[56] DNN 36 (1929), Nr.205 (2.9.). Die nach dem aus einer jüdischen Familie stammenden Simson benannte Straße behielt ihren Namen auch in der NS-Zeit.

[57] NWdZ 6 (1854), Nr.9 (21.1.).

[58] DzZ 13 (1870), Nr.5921 (16.2.A).

[59] NWdZ 8 (1856), Nr.144 (4.12.). Das Schiff gehörte der Reederei Ph. Albrecht und unterstand Kapitän M. Domcke. Georg Forster d.Ä. war Pfarrer in Nassenhuben im Danziger Werder gewesen, sein Sohn kam hier auf die Welt.

[60] DzZ 2 (1859), Nr.185 (5.1.).

[61] DNN 13 (1906), Nr.100 (30.4.); DNN 13 (1906), Nr.102 (2.5.); DNN 32 (1925), Nr.163 (15.7.); DNN 34 (1927), Nr.155 (6.7.). Das Schiff wurde nach dem Krieg u.a. zwischen Danzig und Königsberg eingesetzt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Benekes Schiff „Peter von Danzig" verlieh.[62] So hieß auch ein Flugzeug der Akademischen Fliegergruppe Danzig, das 1933 abstürzte,[63] sowie – das Erzeugnis einer lokalen Käserei: „Peter von Danzig. Der gute Camembert. Überall erhältlich."[64] Die Namensgebung drückte also meist den Wunsch nach Anbindung an große Gestalten der lokalen Geschichte aus. Besonders beliebt war Johannes Hevelius, der Astronom mit den guten Beziehungen zu Jan III. Sobieski. Es gab eine Autofähre „Jan Heweliusz", die im Januar 1993 vor Rügen sank, einen Fesselballon „Heweliusz"[65] oder einen „Heweliusz"-Schnellzug zwischen Gdingen und Krakau. „Heweliusz" wurde nach dem Zweiten Weltkrieg überhaupt zu einem Schlüsselbegriff, der lokale Geschichte und Polonität verband. 1970 wurde das im Bau befindliche größte Hotel der Stadt auf den Namen „Hevelius" getauft,[66] eine Regatta trägt (seit 1983) seinen Namen und auch ein Bier wird unter der Bezeichnung „Heweliusz" verkauft (mit einer Abbildung des Astronomen auf dem Etikett). So wie Hotels heute – genannt sei noch das an der Mottlau errichtete neue Hotel „Hanza" –, so trugen gleichfalls Restaurants historisierende Namen: Das Gasthaus „Der Friedensschluß von Oliva" etwa,[67] das 1908 eröffnete Restaurant „Zum Danziger Patrizier",[68] das „Schlüter-Café"

---

[62] DNN 14 (1907), Nr.115 (18.5.); DNN 16 (1909), Nr.178 (2.8.); über die Reise nach Petrograd – das Schiff war die erste ausländische Jacht, die nach der Revolution hier einlief – vgl. DNN 30 (1923), Nr.214 (15.9.). Berger, ein Mitglied des renommierten Segelclubs „Gode Wind", starb 1926. Eine weitere Yacht dieses Namens wurde 1936 auf Kiel gelegt, sie fuhr bis 1990 und wurde 1992 durch ein neues Boot ersetzt. Vgl. ALARD STOLTE, Der „Peter von Danzig", in: UD 17 (1965), H.4 (20.2.), 12–14; ROICK, Der neue „Peter von Danzig" von der Jungfernreise zurück, in: UD 44 (1992), H.18 (20.9.), 14.

[63] DNN 40 (1933), Nr.184 (10./11.6.).

[64] DNN 35 (1928), Nr.211 (7.9.), vgl. die Anzeige in „Danziger Kalender" 1930, 62 (Georg Valtinat, Dampfmolkerei und Käsefabrik). Lokalgeschichte wurde in Danzig auch von anderen Firmen zur Werbung eingesetzt – so pries die Likörfabrik Götzen ihre Produkte mit dem Konterfei eines gutaufgelegten Patriziers an (vgl. „Danziger Kalender" 1926, 129) und die Schokoladenfabrik G. Mix brachte eine große Pralinenschachtel mit der Bezeichnung „Die Koggen-Packung" und der Abbildung einer Kogge mit Danziger Wappen auf den Markt („Danziger Kalender" 1931, 61). Zur historischen Werbung siehe das (mit umfangreichen theoretischen Ausführungen versehene) Buch von MIKE SEIDENSTICKER, Werbung mit Geschichte. Ästhetik und Rhethorik des Historischen, Köln 1995.

[65] DB 45 (1989), Nr.170 (24.7.).

[66] DB 26 (1970), Nr.283 (28.11.).

[67] NWdZ 6 (1854), Nr.62 (27.5.); zum Namen der Lokalität vgl. DzZ 53 (1910), Nr.203 (3.5.M): „Friedensschluß"; DNN 28 (1921), Nr.131 (8.6.), Beilage „Heimat und Welt": ERICH KEYSER, „Friedensschluß" bei Oliva.

[68] DNN 16.1910, Nr.175 (29.7.). Das „Bier-Etablissement" war „nach schwerer Alt-Danziger Art" eingerichtet.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

(1912),[69] die „Alte Wache" (1919),[70] die Restaurants „Zum Peter von Danzig" sowie „Zum Johannes Trojan" (1921).[71] Polnische Restaurants der Gegenwart tragen zwar keine lokalhistorischen Namen, sind aber bisweilen historisierend eingerichtet.[72]

Bis zum Ersten Weltkrieg hatte sich in Danzig bereits eine dichte Erinnerungslandschaft mit zahlreichen Gedenkorten entwickelt,[73] deren Helden abgesehen von Hevelius und Opitz übrigens alle dem 19. Jahrhundert entstammten. Das mag darin begründet sein, dass sich das örtliche Gedenken stark an Personen bindet, eine Personalisierung der Lokalgeschichte aber für die Frühneuzeit auf Probleme stieß – vor allem auf abgerissene Erinnerungen und auf die Tatsache einer verwirrenden Vielzahl von Entscheidungsträgern der lokalen Politik oder des kulturellen Lebens, die zudem in der städtischen Topographie oft nicht eindeutig bestimmten Orten zugewiesen werden konnten.

In der Freien Stadt wurde die Gedenkkultur fortgesetzt: 1925 stiftete die Stadtbürgerschaft eine Gedenktafel für den Dichter Johannes Falk,[74] 1926 wurde eine Chodowiecki-Tafel angebracht,[75] 1932 eine Eichendorff-Tafel an seinem Wohnort Silberhammer aufgehängt[76] und 1938 die Schopenhauer-Tafel in der Heiliggeistgasse erneuert.[77] Auch auf die Fundamente der

---

[69] DNN 19 (1912), Nr.258 (1.11.). Das Café befand sich im unlängst umgebauten Haus Jopengasse 1, dessen Fassade – wie wenige Jahre zuvor festgestellt worden war – von Andreas Schlüter erbaut worden war.

[70] DNN 26 (1919), Nr.109 (13.5.). Das Restaurant in der Burgstraße 21 wurde u.a. mit alten Ehrentafeln ausgestattet.

[71] DNN 28 (1921), Nr.204 (2.9.); DNN 28 (1921), Nr.227 (29.9.) – das Trojan-Restaurant lag neben dem Geburtshaus des Dichters in der Hundegasse.

[72] Beispielsweise die „Restauracja Gdańska" in der Heilig-Geist-Gasse mit ihren historisierenden Gemälden (u.a. der Solidarność-Führer und ehemalige Präsident Polens, Lech Wałęsa, mit seiner Frau Danuta, sowie Stadtpräsident Tomasz Posadzki und Stadtverordnetenvorsteher Paweł Adamowicz lebensgroß in Danziger Patriziertrachten). Vgl. DB 53 (1997), Nr.130 (6.6.): MAŁGORZATA SOKOŁOWSKA, Restauracja Gdańska [Danziger Restaurant].

[73] Neben den erwähnten Gedenkorten gab es 1922 noch Tafeln für einen weiteren Gründer der Naturforschenden Gesellschaft, Nathanael Mathias Wolf, Johannes Trojan, Leopold von Winter, den Maler Wilhelm Stryowski und Karl Theil, den populären Dirigenten einer Militärkapelle – Adreßbuch für Danzig und Vororte 1922, Danzig 1921, 67; Danziger Einwohnerbuch 1929, Danzig 1928.

[74] DNN 32 (1925), Nr.282 (2.12.): Sitzung der Stadtbürgerschaft; ein Foto dieser Tafel in DSoZ 1932, Nr.52 (25.12.).

[75] DNN 33 (1926), Nr.243 (16.10.); DNN 33 (1926), Nr.244 (17.10.).

[76] DNN 39 (1932), Nr.278 (26./27.11.): Eichendorff-Gedenken in Danzig. Enthüllung einer Erinnerungstafel in Silberhammer.

[77] DNN 45 (1938), Nr.44 (22.2.): Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshaus Schopenhauers.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1454 abgerissenen Danziger Ordensburg wies eine eigene Tafel hin.[78] Zudem entstanden weitere Kriegerdenkmäler. Die Kaiserstandbilder blieben stehen, was die polnische „Gazeta Gdańska" kritisierte: „Mangel an Danziger Patriotismus. Bewunderung der Kaiserdenkmäler" lautete die Überschrift zu einem Artikel.[79] Dieser Beitrag war typisch für das Geschichtsbewusstsein der Danziger Polen, in dem das preußisch-deutsch geprägte 19. Jahrhundert der Stadt weitgehend ausgeblendet wurde.

Ein letztes großes deutsches Geschichtszeichen wurde in Danzig 1939 und 1940 errichtet: Die Paul-Beneke-Jugendherberge auf dem Bischofsberg. Gauleiter Albert Forster bemühte sich, das herrlich gelegene und weithin sichtbare Gebäude zu einem Symbol für „Ordensgeist und Hanseatengeist" zu gestalten: „Von Danziger Künstlern und Handwerkern gestaltet, wird sich hier in einer Fülle von Einzeldarstellungen die große Geschichte unserer Seestadt vor die Augen der Besucher hinstellen."[80] Der Maler Fritz August Pfuhle steuerte ein Wandgemälde mit dem Freibeuterkapitän bei, das „Alt-Danziger Zimmer" war mit Sgraffiti zu lokalhistorischen Motiven versehen und auf einem Kachelofen prangten Bilder aus der Danziger Geschichte.[81]

Die freistädtische Zeit zeichnete sich aber nicht nur durch die Pflege und Schaffung von Erinnerungsorten aus, sondern auch durch deren Negation und Zerstörung – durch eine bewusste Politik des Vergessenwollens. Besonders umstritten war das Marmorstandbild Augusts III. im Artushof: Der polnische König begann in dem ängstlich auf seine Abgrenzung gegenüber Versuchen polnischer Einflussnahme bedachten Stadtstaat zunehmend zu stören, zumal seine Präsenz im wichtigsten Repräsentationsraum der Stadt immer wieder zu Fehlinterpretationen und Erklärungsnöten führte. Die Intentionen der Denkmalsetzer von 1755, der Kaufmannschaft und der Dritten Ordnung, die sich für die königliche Unterstützung im Kampf gegen das Patriziat dankbar erwiesen hatten, waren in Zeiten der nationalen Aus-

---

[78] DNN 34 (1927), Nr.284 (5.12.). Text: „An dieser Stelle fand man Reste von Grundmauern der + Ordensburg + die von den Danzigern i.d.J. 1454 abgebrochen wurde." Eine Abbildung der Tafel in JAN KILARSKI, Gdańsk, Poznań 1937, 39.

[79] GGd 37 (1927), Nr.69 (25.3.): Brak patrjotysmu [sic!] gdańskiego. Adoracja pomników cesarskich [Fehlen von Danziger Patriotismus. Verherrlichung von Kaiserdenkmälern].

[80] DNN 47 (1940), Nr.107 (8.5.): So enterte „Paul Beneke". Das Figurenwerk zum Glockenspiel auf der neuen Jugendherberge.

[81] DNN 46 (1939), Nr.185 (10.8.): Schönheiten der Jugendherberge. Wandgemälde aus Danzigs Geschichte; DNN 46 (1939), Nr.223 (23./24.9.): Ein Ofen erzählt Soldatengeschichte; DNN 47 (1940), Nr.107 (8.5.): Schönheiten; DVoPo 10 (1940), Nr.6 (7.1.): Die Flotte Preußens entstand in Danzig. Ein Kachelbild mit einem Panorama Danzigs und der (größtenteils übermalte) Kachelofen existieren bis heute. Vgl. DB 53 (1997), Nr.68 (21.3.): JACEK SIEŃSKI, Sekrety Biskupiej Górki [Die Geheimnisse des Bischofsbergs]; ZBIGNIEW GACH, Piec w schronisku [Der Ofen in der Herberge], in: 30 dni 2002, Nr. 2, 8–15.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

einandersetzungen längst nicht mehr verständlich.[82] Nach ersten Plänen, die mißliebige Statue in eine eine Ecke des Artushofes zu verschieben (Senatsverwaltung 1925) oder gar ganz aus dem Haus zu entfernen (Karl Josef Kaufmann und Erich Keyser 1927),[83] gelang es erst 1931 unter der neuen deutschnational dominierten Regierung, August III. ins Stadtmuseum zu bringen.[84] Nun erst war es den städtischen Würdenträgern möglich, ihren Gästen mit dem Artushof „ein Sinnbild rein deutscher Kultur" (Senatspräsident Arthur Greiser 1937) zu präsentieren.[85]

Entfernt wurde allerdings nicht nur das Marmorstandbild des sächsisch-polnischen Königs, sondern es verschwanden zahlreiche andere Erinnerungen an die polnische Herrschaft. Dies betraf auch den Artushof, der bei seiner Renovierung zu Beginn der dreißiger Jahre neben dem Königsstandbild weitere Polonica verloren hatte – so zwei polnische Wappen sowie eine Standarte Stanisław August Poniatowskis. Der städtischen Denkmalpflege war es dabei angeblich darum gegangen, „Überflüssiges und Häßliches zu entfernen".[86] Die Bereinigung des Stadtbildes von Belegen für die einstige Zugehörigkeit zu Polen war systematisch und nahm wenig Rücksicht auf die historische Substanz. Hatte es der preußische Staat dabei belassen, öffentliche Gebäude zusätzlich mit preußischen Hoheitszeichen zu versehen – wie dies noch 1884 mit einem neuen Fries am Hohen Tor geschehen war[87] –, so setzte nach der Gründung der Freien Stadt die Unkenntlichmachung und Vernichtung von Symbolen polnischer Staatlichkeit ein. An Häusern der Langgasse, an den Stadttoren, an einem Beischlag zum Artushof und am Gitter des Neptunbrunnens verschwanden polnische Adler oder wurden übermalt, genauso wie in den künstlerisch wertvollen Einrichtungen der beiden Rathäuser.[88] Es handelte sich um Geschichtspolitik des Senats: „Schwarz machen" notierte ein Beamter 1927, als er sich Gedanken über die

---

[82] Hierzu ausführlich LOEW, Identität, 26–31.

[83] APG 260/392, fol.85: Archivdirektor Kaufmann an den Senat, Danzig 5.10.1927; ebd., Vermerk Blume, Danzig 28.10.1927.

[84] DB 10 (1955), Nr.44 (20./21.2.): Zaginione zabytki gdańskie. Posąg Augusta III z Dworu Artusa [Verlorene Danziger Sehenswürdigkeiten. Das Standbild Augusts III. aus dem Artushof].

[85] DNN 44 (1937), Nr.120 (27.5.), NS-Kommunalpolitiker als Gäste Danzigs.

[86] MIONSKOWSKI, Niszczenie, 568; in den hier abgedruckten Materialien zum Thema findet sich auch die zitierte Stellungnahme von Willi Drost, seinerzeit „Denkmalspfleger für die Werte der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes" (572).

[87] FRIEDRICH, Zabytki, 54.

[88] APG 985/13, fol.73–74, PROF. J. ZAWIROWSKI, O niszczeniu zabytków polskich w Gdańsku [Über die Zerstörung polnischer Andenken in Danzig] (4.10.1930); MINKOWSKI, Niszczenie.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

polnischen Wappen in Danzig machte.[89] Dieser rabiate Umgang mit städtischer Geschichte hatte zumindest teilweise einen politischen Konnex: Immer wieder nämlich versuchten Polen den polnischen Charakter Danzigs zu beweisen, indem sie die zahlreichen entsprechenden Belege im Stadtbild präsentierten.[90] Dieser Beweisführung sollte ein für alle Mal der Boden entzogen werden. Dennoch gelang es bis Kriegsende nicht, sämtliche Polonica zu entfernen – die Wirkmächtigkeit städtischer Geschichte war stärker als der Umdeutungswille der Gegenwart. Erst die beinahe vollständige Zerstörung der Stadt von 1945 erlaubte es, das Stadtbild – nun unter anderen Vorzeichen – zu purifizieren und einer Neukonstruktion städtischer Geschichte anzupassen.

Für die lokale Erinnerungslandschaft bedeutete das Jahr 1945 eine einschneidende Zäsur. Zusammen mit der Erinnerungsgemeinschaft verschwanden fast alle Erinnerungsorte. Es ist heute unmöglich, festzustellen, welche Denkmäler und Gedenktafeln zu welcher Zeit entfernt wurden, doch scheint es sehr wahrscheinlich, dass dies in den meisten Fällen bereits kurz nach dem Ende der Kampfhandlungen geschah. Die Politik der „Entpreußung" des Stadtbildes[91] musste sich natürlich auch auf die Gedenkorte niederschlagen – das Reiterstandbild Wilhelms I. vor dem Hohen Tor wurde ebenso beseitigt wie das Kriegerdenkmal auf dem Holzmarkt, die Gedenktafel an Johannes Trojan oder jene an Arthur Schopenhauer. Auch das Denkmal Augusts III. kam abhanden.[92] Doch nahm man diese „Entpreußung" nicht immer ganz genau, nicht immer genoss sie höchste Priorität – noch 1955 erinnerte am Grünen Tor eine Gedenktafel an Hugo Conwentz, den einstigen Direktor des Provinzialmuseums und Begründer der deutschen Naturschutzbewegung.[93] Selbst am Ende des 20. Jahrhunderts hatten sich noch einige Gedenkorte der Vorkriegszeit erhalten: Das Russendenkmal von 1898 (aus begreiflichen Gründen, allerdings ohne deutsche Aufschrift), eine deutsch

---

[89] APG 260/392, fol.77, Vermerk Ferber, 25.8.1927.

[90] So hingen im polnischen Generalkommissariat in Danzig Photographien polnischer Wappen an den Danziger Stadttoren (APG 260/392, fol. 75, Vermerk Ferber, 29.7.1927); vgl. auch BP 4 (1927), Nr.163 (20.7.), Die Polnischamerikaner in Danzig, sowie die polnischen Stadtführer der Zwischenkriegszeit, wie KAZIMIERZ KANTAK, Ilustrowany przewodnik po Gdańsku i okolicy [Illustrierter Führer durch Danzig und Umgebung], Gdańsk 1921; MIECZYSŁAW ORŁOWICZ, Przewodnik po Gdańsku, Oliwie i Sopotach z planem miasta [Führer durch Danzig, Oliva und Zoppot mit Stadtplan], Warszawa 1921; Ilustrowany przewodnik po Gdańsku [Illustrierter Führer durch Danzig], Warszawa 1927

[91] Vgl. DB 1 (1945), Nr.100 (4.9.): Gdańsk odzyska polski charakter. Plan odbudowy w oświetleniu wiceprezydenta inż. Wł. Czernego (wie oben) und oben, Kapitel 6.

[92] LOEW, Identität, 31 f.

[93] WILLI MICHAEL BEUTEL, So sah ich Danzig 1955, in: Das heutige Danzig, hg. v. HANS-KARL GSPANN, München 1956, 6–12, hier 9.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

beschriftete Gedenktafel für Johannes Hevelius im Altstädtischen Rathaus sowie einige Grabsteine aus dem 19. und 20. Jahrhundert.[94] Manch anderer Gedenkstein wurde umfunktioniert – jener für Gralath trägt heute eine Erinnerungstafel für die polnischen Pfadfinder der Zwischenkriegszeit, das Luisen-Denkmal auf dem Karlsberg erinnert mittlerweile an die Seeschlacht von Oliva. Andere verschwanden trotz des Einsatzes bekannter Persönlichkeiten des städtischen Lebens.[95] Die Entfernung der deutschen Geschichtszeichen wurde von der Regierung in Warschau gezielt betrieben; Kommunen, die sich hiermit Zeit ließen, wurden schon wenige Jahre nach dem Krieg zur Eile angehalten.[96]

In der ersten Zeit nach Kriegsende war für die neuen polnischen Behörden und Bewohner der Stadt eine Umbildung der Erinnerungslandschaft Danzig schwierig. Zwar war es möglich, die vorhandenen Gedenkorte zu zerstören oder zu verbergen, doch angesichts der materiellen und finanziellen Situation lag die Schaffung neuer Denkmäler oder Erinnerungstafeln zunächst einmal in weiter Ferne.[97] Die Umbenennung der Straßennamen war sehr viel einfacher zu bewerkstelligen, zumal sie als täglich von zahlreichen Menschen benützte Bezeichnungen ganz offensichtlich von der Fremdheit oder Vertrautheit des gegenwärtigen und historischen Umfelds kündeten.

---

[94] Die Informationen zu den Gedenkorten Danzigs nach 1945 sind entnommen aus: Inwentaryzacja tablic i pomników w Gdańsku [Inventarisierung der Tafeln und Denkmäler in Danzig], Gdańsk 1997–1999 (ohne Paginierung), im Besitz des Miejski Konserwator Zabytków (Städtisches Denkmalschutzamt), dem ich für die Genehmigung zur Einsicht dankbar bin. Alle Informationen zu polnischen Denkmälern der Nachkriegszeit stammen, sofern nicht anders angegeben, aus dieser Quelle. Deutsche Grabsteine mit historischem Wert haben sich auf dem Garnisonsfriedhof erhalten – u.a. zum Andenken an die Matrosen des untergegangenen Kreuzers Magdeburg, das Denkmal für die 1866 gefallenen Österreicher und ein Denkstein für Polizeiangehörige. Auch einige russische Kreuze aus der Vorkriegszeit sind noch vorhanden. Fast alle anderen Danziger Friedhöfe wurden bis in die 1970-er Jahre aufgelassen. Im Gespräch ist die Einrichtung eines musealen Friedhofs mit den noch existierenden alten Grabsteinen an der Heilig Leichnam-Kirche (beschlossen 1998, ausgeführt 2002).

[95] So das Denkmal für die im Krieg von 1870/71 Gefallenen des ostpreußischen Grenadierregiments No. 4 vor dem Leegetor, dessen Erhalt 1947 Marian Pelczar forderte: Unter den hier namentlich erwähnten Soldaten trügen zwei Drittel polnische Namen, weshalb der kleine Obelisk als „historisches Zeugnis" stehen bleiben solle. PELCZAR, Polski Gdańsk, 141.

[96] Runderlass des Ministeriums für die Wiedergewonnenen Gebiete von 1948, zit. in GREGOR THUM, Cleansed Memory. The New Polish Wroclaw and the Expulsion of the Germans, in: Ethnic Cleansing in Twentieth Century Europe, hg. v. HUNT TOOLEY u. STEPHEN B. VARDY, New York 2002.

[97] Der einzige Gedenkort mit Bezug auf die lokale Vergangenheit, der in den 1940-er Jahren entstanden zu sein scheint, ist ein Denkmal (Findlingsfels mit Tafel) für die „ermordeten und im Kampf gegen die Deutschen gefallenen Anführer der Danziger Pfadfinder, 1939–1945" – es handelt sich um den umgewidmeten Gralath-Gedenkstein. Vgl. Inwentaryzacja.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Von 54 eindeutig der Danziger Geschichte zuweisbaren Straßennamen vor 1945 blieben bei der Umbenennung von 1945 vier erhalten: Der Chodowieckieweg wurde zur ul. Chodowieckiego, der Lengnichweg zur ul. Lengnicha, der Uphagenweg zur ul. Uphagena und die Fahrenheitstraße zur ul. Fahrenheita.[98] Alle anderen änderten ihren Namen, und zwar sowohl jene, die sich auf die jüngere Stadtgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts bezogen, als auch die weniger häufigen mit Hinweisen auf die ältere Vergangenheit.[99]

Die neuen polnischen Namen hatten mit den deutschen Bezeichnungen fast nie etwas zu tun und führten anstelle lokal konnotierter Namen meist ortsfremde oder wertneutrale Benennungen ein. Als Beispiel jene Straßen, denen Danziger Bürgermeister des 19. und 20. Jahrhunderts Pate gestanden hatten: Die Weickmannsgasse wurde zur ul. Polna (Feldstraße), die Groddeckgasse zur ul. Radna (Ratsstraße), der Winterplatz erhielt seinen historischen Namen Targ Maślany (Buttermarkt) zurück, die Baumbachallee wurde zur ul. Konopnickiej (benannt nach der Dichterin Maria Konopnicka, die – immerhin – eine Erzählung über Danzig geschrieben hatte), die Delbrückallee wandelte sich zur ul. Curie Skłodkowskiej (nach der polnischen Nobelpreisträgerin) und der Heinrich Scholtz-Weg wurde zur ul. Powstańców Warszawskich (Straße der Warschauer Aufständischen). Den auf die ältere Stadtgeschichte bezogenen Namen erging es nicht anders. Von den 31 polnischen Straßennamen des Jahres 1946, die eindeutig der lokalen Vergangenheit zuzuweisen sind, beziehen sich zehn auf Mitglieder der Danziger Polonia der ersten Jahrhunderthälfte. Bei anderen Namen versuchte man, polnische Traditionen des alten Danzig zu betonen: Die ul. Admirała Dickmana erinnerte an den Danziger Kapitän der polnischen Flotte von 1627, die ul. Jana Chryzostoma Paska an einen Adligen des 17. Jahrhunderts, der einen Bericht über seine Reisen nach Danzig hinterlassen hat, die ul. Pastoriusza verewigte den Historiker Joachim Pastorius und die ul. Stryjewskiego [sic!] den Danziger Maler Wilhelm Stryowski, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Vorliebe polnische Flissaken gemalt hatte. Auch einige

[98] Daniel Chodowiecki (1736–1801) hatte polnische Vorfahren, Gottfried Lengnich (1689–1774) beschäftigte sich mit der Geschichte Polens und des Königlichen Preußen, Johann Uphagen (1731–1802) durfte wohl deshalb Namenspatron bleiben, weil das aus seiner Erbmasse entstandene Museum Uphagenhaus vor dem Krieg internationalen Ruhm genoss, und Gabriel Daniel Fahrenheit (1686–1736) hatte die Übernahme des Straßennamens seiner Berühmtheit in der angelsächsischen Welt zu verdanken.

[99] Zur Umbenennung der Straßennamen vgl. auch FRIEDRICH, Gdańsk 1945–1949, v.a. 32 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

pommerellische Herzöge des 12. und 13. Jahrhunderts wurden als Namenspatrone herangezogen.[100]

Die Neubenennung der Straßennamen stand am Anfang einer neuen Erinnerungslandschaft im polnisch gewordenen Danzig, die bald um zahlreiche weitere Namen aus Danzigs polnischer Geschichte ergänzt wurde. Die der Umbenennung innewohnende Idee entsprach dem historischen Bewusstsein der polnischen lokalen Gesellschaft: Man suchte Wurzeln bei der polnischen Minderheit der Vorkriegsjahre, zudem bei solchen Danzigern, die zwar dem deutschen Kulturkreis zuzuordnen waren, deren Tätigkeit aber im Sinne der polnischen Nationalgeschichte positiv interpretiert werden konnte, sowie bei den slawischen „Urbewohnern" der Gegend.

Die Erinnerungspolitik von Kommunal- und Regionalbehörden verfolgte bei den direkten Symbolträgern – Denkmälern und Gedenktafeln – ähnliche Ziele. Es dauerte aber viele Jahre, ehe sich die lokale Erinnerungslandschaft mit plastischen Wegweisern in die Vergangenheit bevölkerte. Noch 1957 klagte die Journalistin Izabela Trojanowska, dass während der stalinistischen Zeit die Betonung der Polonität Danzigs völlig vergessen worden sei[101] und forderte Gedenktafeln für das KZ Stutthof, die Gestapo-Folterkammern in der Victoriaschule, die polnische Schulorganisation in Danzig, das Polnische Gymnasium und die „Gazeta Gdańska".[102] In der Tat wurden die wenigen existierenden Denkmäler mit nationalgeschichtlichem Inhalt wie die Mickiewicz-Büste im Park von Oliva (1955) von nun an um lokalhistorische Gedenkorte ergänzt: 1957 wurden eine Tafel für die im Krieg umgekommenen polnischen Eisenbahner sowie eine Erinnerungstafel für die „Gründer, Lehrer und Schüler, die Kämpfer um die polnische Sache in der ehem. Freien Stadt" angebracht, der sich in den folgenden Jahrzehnten zahlreiche weitere hinzugesellten.[103] Von den über 700 dokumentierten Denkmälern

---

[100] Die Angaben nach Neues Adreßbuch für das Jahr 1942, Danzig 1941, Teil II; nach der Straßenkonkordanz in M.[AKSYMILIAN] GRANKE u. M. KUŹNIAK, Informator miasta Gdańska [Informationsbroschüre der Stadt Danzig], Gdańsk 1946, 41–79; Pomorscy patroni ulic Trójmiasta [Die pommerellischen Namenspatrone der Dreistadt], hg. v. STANISLAW GIERSZEWSKI, Wrocław (u.a.) 1977.

[101] Eine Ausnahme war die Gedenktafel für Krzysztof Celestyn Mrongowiusz (1764–1855), Polnischlehrer am Danziger Gymnasium und Verfasser eines deutsch-polnischen Wörterbuches, dessen Gedenktafel 1955 am Eingang zum ehemaligen Schulgebäude, dem nunmehrigen Muzeum Pomorskie (heute Muzeum Narodowe), enthüllt wurde.

[102] DB 13 (1957), Nr.23 (27.1.): IZABELA TROJANOWSKA, Tradycje dwudziestolecia. Wiele tablic pamiątkowych brakuje w Gdańsku... [Traditionen der Zwischenkriegszeit. In Danzig fehlen viele Gedenktafeln...].

[103] 1958 eine Gedenktafel an der ehemaligen Victoriaschule, 1959 für die polnische Handelsschule in der Freien Stadt Danzig.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und Gedenktafeln, die es heute in Danzig gibt, beziehen sich ca. 100 auf die lokale Vergangenheit.

Die sechziger Jahre sahen den Bau einiger repräsentativer Denkmäler. 1965 wurde das 1898 in Lemberg eingeweihte Reiterstandbild König Johanns III. Sobieski auf dem Holzmarkt aufgestellt, dort, wo einst das deutsche Kriegerdenkmal stand. Die Behörden begründeten den Umzug des Königs nach Danzig damit, dass Sobieski die Bindungen Danzigs an die *Rzeczpospolita* oftmals betont habe.[104] Ein weiteres Großprojekt war das 1966 am Tag der polnischen Armee (9. Oktober) eingeweihte „Denkmal für die Helden der Westerplatte". Das auf einem eigens aufgeschütteten, 22,5 m hohen Hügel auf der Halbinsel Westerplatte errichtete Monument bezieht sich zwar auf ein lokales Ereignis, den Kriegsausbruch in Danzig vom 1. September 1939, hat aber eine gesamtnationale Aussage: Es erinnert – in Form eines in den Erdboden gerammten Schwertes – an die polnischen Soldaten in Danzig und Umgebung, dann an die Polen, die während des Krieges auf den Weltmeeren kämpften, und stellt auf seiner Spitze zwei triumphierende polnische Soldaten dar. Eine Aufschrift auf der Rückseite lautet: „Ruhm den Befreiern".[105]

Der wichtigste genuin stadthistorische Gedenkort aber ist das 1969 eingeweihte Denkmal *„Tym co za polskość Gdańska"* (soviel wie: „Denen, die für das Polentum Danzigs sind/gefallen sind/sich eingesetzt haben"). Die Vorbereitungen hatten einige Jahre gedauert. Schon 1967 war das siegreiche Modell von Wawrzyniec Samp und Wiesław Pietron bei einem Wettbewerb gekürt worden.[106] Die Absichten der Denkmalsetzer waren politischer Natur: Erinnert werden sollte an das Gemetzel von 1308, bei dem der Deutsche Orden einer Überlieferung zufolge viele Tausend Danziger umgebracht

---

[104] DB 21 (1965), Nr.105 (5.5.): Już na „Dni Gdańska". Pomnik Jana III Sobieskiego stanie na Targu Drzewnym [Schon zu den „Danziger Tagen". Das Denkmal von Jan III. Sobieskis kommt auf den Holzmarkt]. Ursprünglich sollte an dieser Stelle ein Denkmal für die Verteidiger der Westerplatte entstehen (1953 wurde hier eine entsprechende Tafel aufgestellt).

[105] DB 22 (1966), Nr.238 (7.10.): Najwspanialszy i największy z pomników upamiętniających wyzwoleńczą walkę narodu. Pomnik Bohaterów Westerplatte 1939–1945 zostanie uroczyście odsłonięty w niedzielę [Das großartigste und größte Denkmal zur Erinnerung an den Befreiungskampf der Nation. Das Denkmal der Helden der Westerplatte 1939–1945 wird am Sonntag feierlich enthüllt]; MIROSŁAW GLIŃSKI, Westerplatte. Historischer Führer, Gdańsk 1998, 31 f.; IRENA GRZESIUK-OLSZEWSKA, Polska rzeźba pomnikowa w latach 1945–1995 [Die polnische Denkmalkunst zwischen 1945 und 1995], Warszawa 1995, 130, 211–213.

[106] DB 23 (1967), Nr.171 (21.7.): Plon konkursu na pomnik ofiar zbrodni krzyżackich w Gdańsku [Das Ergebnis des Wettbewerbs für ein Denkmal der Opfer der Kreuzritterverbrechen in Danzig]. Zum Denkmal auch GRZESIUK-OLSZEWSKA, Rzeźba, 132, 211; LOEW, Kampf, 51 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

haben soll. Die Kulturabteilung der Stadtverwaltung argumentierte in ihrer Beschlussvorlage folgendermaßen:

> „Die tausendjährige Geschichte des Kampfes um das Recht auf die polnischen Lande an der Ostsee, die durch den letzten Befreiungsakt von 1945 zu Ende gegangen ist, verdient es, durch eine Erinnerung an die historischen Orte und Tatsachen gewürdigt zu werden, die von den Opfern und dem unbeugsamen Willen zeugt, sich der Politik der Kreuzritter und ihrer Erben entgegenzustellen. Eine Entsprechung der Kreuzritterverbrechen waren die hitleristischen Lager und Krematorien. Das Martyrium der polnischen Bevölkerung von 1308 verdient wegen seiner politischen Bedeutung und seiner aktuellen Aussage eine Erinnerung in dauerhafter Form. Dieses Denkmal wird ein weiterer Beleg für das Polentum und für das Martyrium der polnischen Bevölkerung sein."[107]

Das auf dem altstädtischen Graben, in der Nähe der alten Ordensburg errichtete Granitmonument stellt eine mit der Schneide im Boden steckende, nur schwer als solche zu erkennende Streitaxt dar. Die nach Westen zugewandte Seite trägt die Aufschrift: „1410 – 1945 – Tym co za polskość Gdańska"; den zentralen Platz im plastischen Schmuck des Denkmals nehmen ein polnischer Ritter aus der Tannenbergschlacht von 1410 sowie ein polnischer Soldat aus dem Zweiten Weltkrieg ein, beide halten ein mit der Spitze auf den Boden gestütztes Schwert. Wappen Polens und Danzigs sowie Elemente mittelalterlicher und moderner Waffen ergänzen die Darstellung. Auf der Ostseite prangt der Schriftzug „1308 – Rzeź Gdańska" (Danziger Gemetzel). Das dominierende bildliche Element ist eine trauernde Mutter, die ein kleines Kind an sich drückt und auf ein Gräberfeld blickt; außerdem sind hier polnische Adler, das erste, hochmittelalterliche Wappen der Danziger Rechtstadt und eine bedrohlich wirkende Reihe geharnischter Ritter zu sehen. Auf der nördlichen Schmalseite gibt es noch drei Jahreszahlen: „1454, 1466, 1939".

Seine Aussage vermittelt dieses Denkmal auf drei sich ergänzenden Ebenen – über die Gesamtform (die Streitaxt), die symbolischen Aufschriften und die ebenfalls symbolischen Fresken. Der von den Denkmalstiftern intendierte Inhalt verkörpert sich einerseits in der Jahreszahl 1308 und den zugeordneten verbalen und bildlichen Elementen – stellvertretend für das „Märtyrertum" der Polen –, andererseits in den Symboldaten für den Sieg über die Kreuzritter und ihre neuzeitlichen Nachfolger – 1410 und 1945. Zusätzliche Elemente sind die Daten 1454 und 1466, die für den freiwilligen

---

[107] APG 1166/1147, Uchwała nr IV/54/67 Prezydium Miejskiej Rady Narodowej w Gdańsku z dnia 15. III.1967, w sprawie konkursu i realizacji pomnika „Ofiar zbrodni krzyżackich w Gdańsku" [Beschluss (...) des Präsidiums des Städtischen Nationalrats in Danzig vom (...) über den Wettbewerb und die Ausführung des Denkmals „Opfer der Kreuzritterverbrechen in Danzig"], fol. 3.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Übergang Danzigs und des ganzen Königlichen Preußen an Polen stehen, und 1939, als in Danzig der Zweite Weltkrieg ausbrach.

Das solcherart symbolbeladene Denkmal sollte Danzig noch stärker in den Sinnzusammenhang der polnischen Leidensgeschichte einbinden und diente als wichtige Stätte für Repräsentation und Erinnerung: Hier legen bis heute Jahr für Jahr am „Siegestag", dem 9. Mai, Veteranen, Pfadfinder und Vertreter der Behörden Blumen und Kränze nieder, allerdings mit abnehmender Beteiligung.[108] Für jenen Teil der Bürgerschaft, der über die Nationalgeschichte den Weg zur Identifikation mit dem Wohnort gefunden hat, ist die düstere Streitaxt zum wichtigsten Kristallisationspunkt lokaler Geschichtskultur geworden.

Die siebziger Jahre brachten weitere Neuerungen für die Erinnerungslandschaft. Zum 40. Jahrestag des Kriegsausbruchs wurden die Verteidiger der Polnischen Post mit einem pathetischen Denkmalkomplex vor dem Postgebäude geehrt – ein tödlich verletzter Briefträger reicht Nike einen Karabiner –,[109] zwei Gedenkorte erinnerten an die Seeschlacht von Oliva,[110] ein weiteres Denkmal stellte zwar Adam Mickiewicz dar, drückte aber durch ein Zitat des Dichters („Alles was unser ist, ist das Vaterland") den Wunsch nach Verwurzelung aus;[111] außerdem wurde Maria Konopnicka mit einem Standbild geehrt. Auch Johannes Hevelius erhielt 1973 vor dem Altstädtischen Rathaus ein Monument.[112]

Die achtziger Jahre sahen neben dem Bau des großen Denkmals für die gefallenen Werftarbeiter und zahlreicher damit zusammenhängender Geden-

---

[108] 1997 nahmen lediglich „einige Dutzend" Danziger an den Feierlichkeiten teil: DB 53 (1997), Nr.107 (9.5.): Wojna skończyła się 52 lata temu. Dzień Zwycięstwa [Der Krieg ging vor 52 Jahren zu Ende. Der Siegestag].

[109] Vgl. auch DB 35 (1979), Nr.75 (4.4.): Pomnik Obrońców Poczty Polskiej [Das Denkmal der Verteidiger der Polnischen Post]. Außer dem Hauptdenkmal besteht die Anlage aus einem Relief mit Darstellung des „Martyriums der Postangestellten" (fast alle Verteidiger der Polnischen Post wurden wenige Wochen nach ihrer Gefangennahme erschossen) sowie aus zwei Tafeln mit einer kurzen Geschichte der polnischen Postverwaltung in der Freien Stadt Danzig und den Namen der Ermordeten. Vgl. auch GRZESIUK-OLSZEWSKA, 148 f., 213.

[110] 1975 wurde ein Obelisk auf dem Karlsberg (Pachołek) bei Oliva enthüllt, 1977 eine Gedenktafel am Abtschloss in Oliva angebracht, die (in Übersetzung) verkündet: „Zum 350. Jahrestag der siegreichen Schlacht von Oliva, die den Namen Polens mit Seeruhm bedeckte – den Seeleuten und Soldaten, die die Wacht an unserem Meer hielten – die Gesellschaft der Küste".

[111] Standort: Wzgórze im. Adama Mickiewicza, Schidlitz.

[112] DB 26 (1970), Nr.295 (12.12.): Ku czci Heweliusza [Zu Ehren Hevelius']; DB 27 (1971), Nr.145 (19.6.): Na budowę pomnika Jana Heweliusza [Zum Bau des Jan Hevelius-Denkmals]. Die finanziellen Mittel zu seinem Entstehen waren von einer Jugendorganisation unter anderem durch Wertstoffsammlungen und Flohmärkte zusammengetragen worden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

korte eine ganze Reihe weiterer Initiativen.[113] Viele von ihnen gingen von der Kaschubisch-Pommerellischen Vereinigung aus – die kaschubischen Kreise versuchten, ihre mentale Aneignung der Stadt zu manifestieren. So wurde 1982 eine Gedenktafel für die Burg der pommerellischen („kaschubischen") Herzöge enthüllt. Von der Burg aus begannen 1308 – laut Tafel – die „Kreuzritter" mit dem „Raub der pommerellischen Lande", bis sich die Danziger 1454 „gegen die Kreuzritterherrschaft empörten und für eine neuerliche Verbindung mit Polen eintraten". Die Vereinigung hängte des weiteren eine Tafel für die kurz vor dem Ersten Weltkrieg in Danzig tätige „Jungkaschubische Gesellschaft" auf (1982) und ehrte den kaschubischen Dichter Franciszek Sędzicki (1982). Weitere Gedenktafeln erinnerten an Mitglieder der Danziger Polonia – unter anderem an die „Gazeta Gdańska" und ihren Gründer Bernard Milski sowie an einen anderen polnischen Drucker der Jahrhundertwende –, an Daniel Gabriel Fahrenheit und an polnische Studentenorganisationen an der TH Danzig; keinen neuen Einfall hatte dagegen die PZPR-Betriebsparteizelle in den Eisenbahnausbesserungswerken, die 1985 auf dem Fabrikgelände einen Gedenkstein mit dem Schlagwort „*Byliśmy, jesteśmy, będziemy*" (Wir waren [hier], sind [es] und werden [es] sein) aufstellte.

Nach 1989 ist eine deutliche Veränderung der lokalen Geschichtskultur auch bei den Denkmälern und Gedenktafeln festzustellen. Die alten, ideologisch und national geprägten Denkmuster lösen sich langsam auf und machen einer Pluralisierung der Erinnerungskultur Platz. Erinnerungen werden nicht mehr von oben gesteuert (jedenfalls war dies ein entscheidendes Element bei der Ausprägung der lokalen Erinnerungslandschaft), sondern verschiedene Traditions- und Rekonstruktionsstränge treten in Konkurrenz zueinander. Im nationalgeschichtlichen Kontext wäre dies mit der Büste von Józef Piłsudski zu verdeutlichen, die 1995 an prominenter Stelle zwischen Langfuhr und Oliva errichtet wurde (federführend war hierbei eine Gruppe um den rechtskatholischen Priester Henryk Jankowski). Ganz im Gegensatz dazu stehen Geschichtszeichen, in denen sich die ehemalige Vielfalt der historischen Landschaft Danzig ausdrückt. 1992 wurde an dem erhalten gebliebenen Gebäude einer Synagoge in Langfuhr eine Erinnerungstafel angebracht. 1997 wurde auf dem Garnisonsfriedhof eine Tafel enthüllt, deren Aufschrift lautet: „Hier ruhen deutsche Soldaten des Kriegs 1914–1918, gedenket ihrer und der Opfer aller Kriege". Erstmals wurden auch Deutsche mit Gedenktafeln geehrt, die sich vor 1945 um Danzig

[113] Zum Denkmal für die gefallenen Werftarbeiter: EWA CHOJECKA, Pomnik poległych stoczniowców w Gdańsku. Uwspółcześniony tropaion [Das Denkmal der gefallenen Werftarbeiter in Danzig. Ein aktualisiertes Tropaion], in: Gdańskie Studia Muzealne 6 (1995), 95–109.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

verdient gemacht hatten. Der Leiter des Stadtmuseums, Willi Drost, erhielt 1992 zu seinem 100. Geburtstag eine Erinnerungstafel am Nationalmuseum, der 1937 von den Nationalsozialisten umgebrachte Sozialdemokrat Hans Wiechmann wurde 1994 ähnlich geehrt und 1996 folgte der Sozialdemokrat und Journalist Erich Brost, dessen Tafel in der Jopengasse angebracht wurde, also an zentraler Stelle in der Rechtstadt. Auch an den Straßennamen zeigt sich ein Wandel der Geschichtskultur – so wurde 1993 eine Straße nach Arthur Schopenhauer benannt.[114] Ende 1997 kamen Pläne auf, Daniel Gabriel Fahrenheit ein Denkmal in Form eines großen Thermometers zu setzen.[115] 1999 wurde die Errichtung einiger Erlebnisdenkmäler beschlossen, von denen eines den auf einer Bank auf dem Langen Markt sitzenden Günter Grass darstellen soll; geplant sind auch Denkmäler der Danziger Fischweiber und ein neues Hevelius-Denkmal.[116]

Die Danziger Erinnerungslandschaft, wie sie heute besteht, zeugt von der mehrfach gebrochenen Tradition der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Reste alter deutscher Gedenkorte, umgewidmete Denkmäler, Zeugnisse der kommunistischen Herrschaft, Ausprägungen eines neueren regionalen und lokalen historischen Denkens fügen sich zu einem spannungsgeladenen, durchaus uneinheitlichen Ensemble. Dennoch lässt sich feststellen, dass an Stelle der jahrzehntelang dominierenden *legitimatorischen* Funktion die Gedenkkultur (wieder) eine weitgehend *identifikatorische* Rolle übernommen hat.

Es ist schwer zu beurteilen, wie sich die lokale Erinnerungslandschaft in den nächsten Jahren und Jahrzehnten entwickeln wird. Sicherlich hängt viel von den lokalpolitischen Verhältnissen ab, aber auch von der voranschreitenden Ausbildung eines offenen stadthistorischen Diskurses. Zu erwarten ist, dass weitere deutsche Danziger in die Erinnerungskultur des polnischen Gdańsk eingehen. Während dies bei Günter Grass mit Sicherheit zu erwarten sein wird,[117] bedarf es glücklicher Umstände, ehe für die Stadt wichtige Personen wie Eduard von Winter oder Heinrich Rickert in die Reihe der

---

[114] DB 49 (1993), Nr.40 (18.2.): Nowe nazwy starych ulic [Die neuen Namen alter Straßen].

[115] DB 53 (1997), Nr.272 (22./23.11.): RAFAŁ OŻAROWSKI, Chcemy Fahrenheita [Wir wollen Fahrenheit].

[116] Mündliche Mitteilung von Prof. Jerzy Samp, März 2000. Die Bank wurde im Oktober 2002 enthüllt, allerdings nicht auf dem Langen Markt, sondern auf dem Plac Wybickiego, und auch nicht mit Grass, sondern mit einem sitzenden Oskar; der Schriftsteller hatte sich bei der Stadtverwaltung gegen ein Denkmal zu Lebzeiten verwahrt. Vgl. GW 2002, Lokalausgabe Gdańsk: Gdański pomnik-ławeczka bez Grassa [Die Danziger Denkmalbank ohne Grass].

[117] Kurz nach der Verleihung des Nobelpreises an den Autor entstanden Gedanken, wenigstens Oskar, der Hauptfigur aus Grass' Roman „Die Blechtrommel", in Langfuhr ein Denkmal zu setzen. Vgl. GM 1999, Nr.275 (25.11.): RYSZARD CIEMIŃSKI, Pomnik dla Grassa [Ein Denkmal für Grass].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gedenkorte aufgenommen werden – sei es auch nur durch Straßennamen. Angesichts der vorhandenen über 700 Gedenkorte stellt sich auch die Frage, ob irgendwann einmal ein Sättigungsgrad erreicht ist, der einen weiteren Ausbau der Erinnerungslandschaft auf traditionelle Weise wenig sinnvoll erscheinen lässt. Andererseits stellt die zunehmende Beliebigkeit im Umgang mit Denkmälern und Gedenkorten, die historischen Sinnes entleerte „Möblierung und Kostümierung des öffentlichen Raums" einen Funktionswandel auch dieser Danziger Erinnerungslandschaft in Aussicht – jene Eselsbrücken in die Vergangenheit, von denen zu Beginn dieses Exkurses die Rede war, verlieren ihren Symbolgehalt, während ihre schiere Anschaulichkeit an Bedeutung gewinnt – die Erinnerungslandschaft wird zum Erlebnisraum.[118]

[118] Siehe hierzu den anregenden Artikel von JÜRGEN TRIMBORN, Das Denkmal im Zeitalter der virtual reality. Die moderne Medienwelt und ihr Einfluß auf die Inszenierung des öffentlichen Raums, in: Die alte Stadt 26 (1999), H.2, 117–140, das Zitat auf 133. Zur Wahrnehmung der Denkmäler in Danzig siehe JAROSŁAW ZAŁĘCKI, Przestrzeń społeczna Gdańska w świadomości jego mieszkańców. Studium socjologiczne [Der soziale Raum Danzigs im Bewusstsein seiner Einwohner. Soziologische Untersuchung], Gdańsk 2003, 80–86.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

7. Gdańsk, 1989 bis 1997: Zwischenzeit. Geschichte in der postsozialistischen Demokratie

7.1 Kein Neuanfang. Die lokale Historiographie

Zwar änderte sich die allgemeine politische Situation nach 1989, doch hatte sich die Wissenschaft bereits in den Jahrzehnten zuvor eine Freiheit erkämpft, die nun eine weitgehend unproblematische institutionelle Kontinuität ermöglichte. Das historische Institut der Universität blieb mit beinahe unverändertem Personalbestand ebenso bestehen wie andere Forschungseinrichtungen, die Bibliotheken und das Archiv.

Dennoch war ein Wandel zu spüren, da gerade jüngere Frühneuzeithistoriker ein Interesse an bislang vernachlässigten Bereichen der Geschichte als auch an neuen Ansätzen entwickelten. Beispielhaft ist hier die Tätigkeit von Edmund Kizik, der nach seiner Dissertation über die Mennoniten in und um Danzig den „Tod in einer Hansestadt" der frühen Neuzeit untersuchte und Danzig hierzu mit anderen Städten verglich.[1] Seine kultur- und mentalitätengeschichtliche Studie ist das bemerkenswerteste lokalhistorische Werk der Nachwendezeit. Andere Vertreter des wissenschaftlichen Nachwuchses griffen ähnliche Ansätze auf – für rechtsgeschichtliche Fragen Dariusz Kaczor, für die Kunstgeschichte Katarzyna Cieślak.[2] Zdzisław Kropidłowski

---

[1] Edmund Kizik, Mennonici w Gdańsku, Elblągu i na Żuławach Wiślanych w drugiej połowie XVII i w XVIII wieku, Gdańsk 1994 [Die Mennoniten in Danzig, Elbing und in den Weichselwerdern in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert]; Ders., Śmierć w mieście hanzeatyckim w XVI–XVIII wieku. Studium z nowożytnej kultury funeralnej [Tod in einer Hansestadt zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert. Studien zur neuzeitlichen Funeralkultur], Gdańsk 1998.

[2] Bspw. Dariusz Kaczor, Władza i przestępcy. Sankcje karne za przestępstwa kryminalne w Gdańsku XVI–XVIII wieku [Herrscher und Verbrecher. Strafen für Kriminalverbrechen in Danzig zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert], in: Mieszczaństwo gdańskie [Danziger Bürgertum], hg. v. Stanisław Salmonowicz, 161–186; Katarzyna Cieślak, Kościół-cmentarzem. Sztuka nagrobna w Gdańsku (XV–XVIII w.) [Die Kirche ein Friedhof. Grabkunst in Danzig (15.–18. Jh.)], Gdańsk 1992; Dies., Epitafia obrazowe w Gdańsku (XV–XVII w.) [Bildepitaphien in Danzig (15.–17. Jh.)], Wrocław 1993; Dies., Tod und Gedenken. Danziger Epitaphien vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, Lüneburg 1998 [=

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

führte die sozialgeschichtliche Forschungsrichtung fort.[3] Auch Vertreter älterer Generationen erschlossen neue Arbeitsgebiete, so der Polonist Edmund Kotarski, der mit seinen materialreichen Studien zur Danziger Gelegenheitsdichtung des 17. und 18. Jahrhunderts aufschlussreiche, interdisziplinäre Werke zu einem vernachlässigten Gebiet der historischen Forschung vorlegte.[4] Wertvoll sind Joachim Zdrenkas personengeschichtliche Arbeiten.[5]

Neue Beachtung fand die Freie Stadt Danzig, deren polonitätsgeschichtlichen Aspekte nun hinter Untersuchungen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zurücktraten. Während Marek Andrzejewski seine Erforschung der Sozialdemokratie fortführte,[6] zeichnete Grzegorz Berendt die Geschichte der Juden in der Zwischenkriegszeit nach; Bolesław Hajduk arbeitete zur Danziger Wirtschaftsgeschichte des Zeitraums.[7] Trotz dieser Neugewichtung wurde auch die polnische Minderheit weiter erforscht.[8] Kaum Beachtung fand dagegen das 19. Jahrhundert; nur Mirosław Gliński stellte sich der

---

Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 14]; DIES., Między Rzymem, Wittenbergą a Genewą. Sztuka Gdańska jako miasta podzielonego wyznaniowo [Zwischen Rom, Wittenberg und Genf. Die Kunst Danzigs, einer durch ihre Bekenntnisse geteilten Stadt], Wrocław 2000.

[3] ZDZISŁAW KROPIDŁOWSKI, Formy opieki nad ubogimi w Gdańsku od XVI do XVIII wieku [Formen der Armenfürsorge in Danzig vom 16. bis zum 18. Jahrhundert], Gdańsk 1992 [= Gdańskie Towarzystwo Naukowe, Wyd. I, Seria Monografii, 90]; DERS., Samopomoc w korporacjach rzemieślniczych Gdańska, Torunia i Elbląga (XIV–XVIII w.) [Selbsthilfe in den Handwerkerkorporationen Danzigs, Thorns und Elbings (14.–18. Jh.)], Gdańsk 1997 [= Gdańskie Towarzystwo Naukowe, Wyd. I, Seria Monografii, 101].

[4] EDMUND KOTARSKI, Gdańska poezja okolicznościowa XVII wieku, Gdańsk 1993 [eine deutsche Übersetzung ist u.d.T. Danziger Gelegenheitsdichtung im 17. Jahrhundert in Vorbereitung]; DERS., Gdańska poezja okolicznościowa XVIII wieku [Danziger Gelegenheitsdichtung im 18. Jahrhundert], Gdańsk 1997.

[5] JOACHIM ZDRENKA, Rats- und Gerichtspatriziat der Rechten Stadt Danzig. Teil I. 1342–1525, Hamburg 1991; Teil II. 1526–1792, Hamburg 1989; DERS., Rats- und Gerichtspatriziat der Altstadt (1377–1792) und der Jungstadt (1387–1454/1455) Danzig, Hamburg 1991; DERS., Die Danziger Burggrafen 1457–1792/93, Hamburg 1989; DERS., Główne, Stare i Młode Miasto Gdańsk i ich patrycjat w latach 1342–1525 [Rechtstadt, Altstadt und Jungstadt Danzig und ihr Patriziat zwischen 1342 und 1525], Toruń 1992.

[6] MAREK ANDRZEJEWSKI, Opposition und Widerstand in Danzig 1933 bis 1939, Bonn 1994; DERS., Gdański socjaldemokrata Erich Brost [Der Danziger Sozialdemokrat Erich Brost], Gdańsk 1995.

[7] GRZEGORZ BERENDT, Żydzi na terenie Wolnego Miasta Gdańska [Die Juden der Freien Stadt Danzig], Gdańsk 1997; HAJDUK, Gospodarka.

[8] HENRYK STĘPNIAK, Ludność polska w Wolnym Mieście Gdańsku 1920–1939 [Die polnische Bevölkerung in der Freien Stadt Danzig 1920–1939], Gdańsk 1991.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Quellenproblematik und studierte angesichts des Verlusts des Danziger Magistratsarchivs die deutsche Lokalpresse.[9]

Neue historische Interessen und bessere Veröffentlichungsmöglichkeiten führten innerhalb weniger Jahre zu einer Verdoppelung der wissenschaftlichen Beiträge zur Stadtgeschichte: Hatte die Bibliographie der „Zapiski Historyczne" für 1989 lediglich 97 Titel mit Bezug auf Danzig verzeichnet, so waren es für 1996 180 Titel.[10]

Wichtigstes wissenschaftliches Großereignis der Jahre nach 1989 war der Abschluss der *Historia Gdańska*, der von Edmund Cieślak herausgegebenen monumentalen Gesamtschau städtischer Geschichte. Die zwischen 1993 und 1999 herausgekommenen Bände decken den Zeitraum von 1655 bis 1945 ab.[11] Das ausgehende 17. und das 18. Jahrhundert wurden weitgehend von Edmund Cieślak abgehandelt, während die napoleonische Freie Stadt in Władysław Zajewski einen sachkundigen Bearbeiter fand. Schwächer fiel der Abschnitt über den Zeitraum zwischen 1814 und 1920 aus, nicht zuletzt wegen der schlechten Literatur- und Quellenbasis.[12] Auch der Band zur Freien Stadt Danzig konnte die teils erheblichen Forschungsdefizite nicht schließen.[13] Ein wertvolles Instrument für die Stadtgeschichtsforschung ist die als fünfter Band erschienene Bibliographie zur lokalen Historiographie.[14] Als Überblick Danziger Vergangenheit ungemein wertvoll, wird der monolithische Charakter der *Historia Gdańska* durch die polonitätsgeschichtliche Grundierung und die ungenügende Quellenarbeit mancher Abschnitte in Frage gestellt.

Während lokalhistorische Arbeiten in Polen an Universitäten und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen entstanden, waren die meisten der nicht zahlreichen deutschen Forschungen zur Geschichte Danzigs nach 1989 das

---

[9] MIROSŁAW GLIŃSKI, Ludzie dziewiętnastowiecznego Gdańska [Danziger Menschen des 19. Jahrhunderts], Gdańsk 1994; später ergänzt durch die spröde, doch informative Kronika (zus. mit Jerzy Kukliński).

[10] HENRYK BARANOWSKI, Bibliografia historii Pomorza Wschodniego i Zachodniego oraz krajów regionu Bałtyku za rok 1989 [...] [Bibliographie der Geschichte Ost- und Westpommerns sowie der Ostseeländer für das Jahr 1989], in: ZH 56 (1991), H.2-3, 157–268; URSZULA ZABORSKA, Bibliografia historii [...] za rok 1996, in: ZH 63 (1998), H.3-4, 171–374. Die Zahlen sind als Näherungswerte anzusehen, da manche Titel in den Bibliographien aufeinander folgender Jahre mehrfach erscheinen, andere mit zeitlicher Verzögerung erfasst werden.

[11] Historia Gdańska [Geschichte Danzigs], hg. v. EDMUND CIEŚLAK, Bd.III/1, III/2, IV/1, IV/2, V, Gdańsk, Sopot 1993–1998 [1999].

[12] Vgl. LOEW, Kulturgeschichte.

[13] Vgl. vorn, Kapitel 5, Anm.1.

[14] Historia Gdańska, Bd.V: JAN KUCHARSKI U. PRZEMYSŁAW SZAFRAN, Bibliografia Gdańska [Bibliographie Danzigs], Sopot 1997.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ergebnis von Liebhaberei.[15] Ausnahmen stellten die quellennahen Studien von Stefan Samerski zur katholischen Kirche in der Freien Stadt, von Günter Stavorinus zur Werftgeschichte und von Wolfgang Deurer zur Baugeschichte dar.[16] Abgesehen davon erschienen nur einige Artikel in Fachzeitschriften[17] – Danzig weckte in Deutschland kein *lokal*historisches Interesse mehr, sondern wurde als zunehmend abstrakter, d.h. von der Lebenspraxis der deutschen Nachkriegsbevölkerung abgelöster Bestandteil der ostdeutschen Landesgeschichte bzw. der Geschichte Polens thematisiert.[18] Auch einige Historiker aus anderen Ländern machten sich an die Erforschung lokaler Vergangenheit.[19] Das gut erschlossene Stadtarchiv und die einzigartigen Bestände der Biblioteka Gdańska ließen 1997 auf ein steigendes Interesse an der Danziger Geschichte außerhalb Polens hoffen.[20]

---

[15] DIETER SCHENK, Die Post von Danzig. Geschichte eines deutschen Justizmords, Reinbek 1995 (mit großer Quellenbasis); BÖTTCHER, Freie Stadt Danzig; FRIEDRICH BENNINGHOVEN, Zur Geschichte des Deutschen Ordens, der Stadt Danzig, des Klosters Oliva und zur Eroberung Ostpreußens 1945: unzensierte Nachträge zur Ostforschung, Berlin 1996.

[16] STEFAN SAMERSKI, Die katholische Kirche in der Freien Stadt Danzig 1920–1933: Katholizismus zwischen Libertas und Irredenta, Köln 1991 [= Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte, 17]; GÜNTER STAVORINUS, Die Geschichte der Königlichen/Kaiserlichen Werft Danzig 1844–1918, Wien 1990; WOLFGANG GÜNTER DEURER, Danzig. Die Dokumentation 52 historischer Kirchen, Wesel 1996. Vgl. auch die Diplomarbeit von MARTIN STANGL, Johannes Hevelius, der Astronom von Danzig, Graz 1994; PETER WÄLTER, Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Lübeck und Danzig im späten 16. Jahrhundert, Lüneburg 1994 [= Hamburger Beiträge zur Geschichte der Deutschen im europäischen Osten, 1].

[17] Bspw. HACKMANN, Kampf; BÖMELBURG, Verbindung; STEFAN HARTMANN, Die Freie Stadt Danzig und ihr Territorium in napoleonischer Zeit, in: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 1995, Nr.14, 89–111; DERS., Das Danziger Lotsenwesen 1820–1920, in: WJ 43 (1990), 119–130; STEFAN SAMERSKI, Zur Gründung des Deutschen Generalkonsulats in Danzig, in: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 1995, Nr.14, 125–134; DERS., Die Krise der Hansa-Bank AG in Danzig, in: Zs. f. Geschichte u. Altertumskunde des Ermlands 46 (1991), 99–115.

[18] MICHAEL G. MÜLLER, Zweite Reformation und städtische Autonomie im Königlichen Preußen. Danzig, Elbing und Thorn in der Epoche der Konfessionalisierung (1557–1660), Berlin 1997; BÖMELBURG, Ständegesellschaft.

[19] Bspw. CARL TIGHE, Gdańsk: National Identity in the Polish-German Borderlands, London 1990 (eine vorwiegend publizistische Arbeit); MILJA VAN TIELHOF, Der Getreidehandel der Danziger Kaufleute in Amsterdam um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Hansische Geschichtsblätter 113 (1995), 93–110; HANNES SAARINEN, Bürgerstadt und absoluter Kriegsherr. Danzig und Karl XII. im Nordischen Krieg, Helsinki 1996; ELIZABETH MORROW CLARK, Poland and the Free City of Danzig, 1926–1927. Foundations for Reconciliation, Ann Arbor 1998. Bereits 1988 war erschienen: DICK VAN STECKELENBURG, Michael Albinus „Dantiscanus" (1610–1653). Eine Fallstudie zum Danziger Literaturbarock, Amsterdam 1988.

[20] Mehrere größere Arbeiten nichtpolnischer Historiker waren Ende 1997 in Arbeit, so beispielsweise zum Nationalismus in Westpreußen (CHRISTIAN PLETZING, Deutscher und polnischer Nationalismus in Ost- und Westpreußen 1830–1871. Phil. Diss. Humboldt-Univer-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

7.2 Auf der Suche nach Identität: Die Entdeckung einer vergessenen Vergangenheit und die Rekonstruktion von Kontinuität

„Genius loci" Neue Geschichten, alte Geschichten

Um 1989 hatten sich verschiedene Strömungen der Danziger Geschichtskultur herausgebildet. Es handelte sich zum einen um die patriotische, polonitätsgeschichtliche und parteinahe Geschichtserzählung, in der die Stadt als Symbol von Widerstand, Wiederaufbau und historischer „*polskość*" einen wichtigen Platz einnahm. Zum Zweiten hatte sich in der Opposition eine alternative Geschichtskultur entwickelt, deren Akteure meist schon nach dem Krieg in Danzig geboren worden waren. Sie strebten danach, die lokale Geschichte von eben diesen patriotischen, polonitätsgeschichtlichen und parteinahen Interpretationen zu befreien.

Drittens die kaschubische Perspektive: Danzig war im polnischen lokalen Bewusstsein seit dem Ende des 19. Jahrhunderts mit der Kaschubei als dem nächstgelegenenen slawischen Siedlungsgebiet verbunden, als deren historische Hauptstadt sie erschien. In der Volksrepublik Polen wurde die Legende vom jahrhundertelang kaschubischen (und dadurch polnischen) Danzig weiter gepflegt: die pommerellischen Herzöge des 12. und 13. Jahrhunderts, das „Gemetzel" von 1308 an der „kaschubischen Urbevölkerung" und die immer wieder präsentierten Belege für kaschubische Beziehungen der Stadt in späteren Zeitabschnitten ließen nicht nur die polonitätsgeschichtliche Interpretation der kaschubischen Traditionslinie zu, sondern boten auch einem kaschubischen Regionalismus ungewollt Anknüpfungspunkte.[21] Durch diesen Regionalismus wiederum war es liberalen und konservativen Kreisen der politischen Opposition möglich, das industrialisierte und proletarisierte Danzig in die Vorstellung von einer bodenständigen, bäuerlichen, kaum

---

sität Berlin 2002), zum Thorner Colloquium Caritativum (Hans-Joachim Müller), zur Danziger und Ermländischen Geistlichkeit (Sven Tode), zur Geschichte der Danziger Hitlerjugend (Pallaske, Hitlerjugend), zu den Beziehungen zwischen der Freien Stadt und dem Deutschen Reich (Friedrich Fuchs) und – von einem Kunsthistoriker – zum Zeughaus (Bartetzky, Zeughaus). An der Identität des Königlichen Preußen arbeiteten Miloš Řezník (Pomoří) und Karin Friedrich (Prussia).

[21] ROMAN WAPIŃSKI, Gdańsk – centrum pogranicza kaszubsko-pomorskiego [Danzig – Zentrum des kaschubisch-pommerschen Grenzlands], in: Pomerania 1989, Nr. 1, 8–11; JÓZEF BORZYSZKOWSKI, Kaszubi a Gdańsk na przestrzeni dziejów [Die Kaschuben und Danzig im Laufe der Geschichte], in: Rozmyślania gdańskie [Danziger Überlegungen], Gdańsk 1998, 163–179.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

kollektivisierten und traditionsgebundenen Bevölkerung der Kaschubei zu integrieren: „Danzig ist für uns Kaschuben, Pommern [Pomorzanie], eines der wichtigsten Zentren", sagte 1996 Józef Borzyszkowski, Professor für Geschichte an der Universität Danzig, langjähriges Mitglied des polnischen Senats und zeitweiliger Danziger Vizewoiwode.[22] Die Bedeutung der Großstadt für die bäuerlich geprägte Kaschubei drückt sich nicht zuletzt auch darin aus, dass das Zrzeszenie Kaszubsko-Pomorskie (Kaschubisch-Pommerellische Vereinigung) ihren Hauptsitz in Danzig hat. Wichtige Exponenten der lokalen, Danziger Geschichtskultur betonen ausdrücklich ihre familiäre oder ideelle Verbundenheit mit der *„kaszubskość"*, dem „Kaschubentum" (so Donald Tusk oder Jerzy Samp) und verleihen damit der nach 1945 weitgehend neu konstruierten Stadt und ihrer ebenso neuen Gesellschaft eine imaginierte historische Kontinuität.[23]

Die sich nach 1989 ausbildende lokale Geschichtskultur speiste sich aus allen drei Bereichen – den kaschubischen, den oppositionellen und den polonitätsgeschichtlichen Elementen. Letztere verloren rasch an Bedeutung, da sich die politischen und kulturellen Trägerschichten in Stadt und Woiwodschaft wandelten: Der Amtsantritt ehemaliger Oppositioneller in Politik und Verwaltung entzog offiziellen Bekundungen dieser Perspektive auf die städtische Vergangenheit den Boden, auch wenn das alte Denkmuster in der Öffentlichkeit noch längere Zeit nachwirkte. Vor allem die Geschichte der polnischen Minderheit in Danzig vor 1939 wurde noch gepflegt. Bisweilen kam sie bei Gedenktagen zu Wort, wie den Jahrestagen der Verteidigung der Polnischen Post, einem Ereignis, das die Verbundenheit der Danziger Polonia mit der polnischen Nation verdeutlichte und insofern einen zentralistischen Akzent setzte (die Polnische Post in Danzig als Dienststelle der gesamtpolnischen Post).[24] Mit den Feuilletons von Gabriela Danielewicz fand

---

[22] „Kawałek wolności". Między centrum i Kaszubami. Z Józefem Borzyszkowskim, Donaldem Tuskiem, Tadeuszem Gleinertem, Edmundem Wittbrodtem rozmawia Krystyna Chwin [„Ein Stück Freiheit". Zwischen Zentrum und Kaschubei. Mit Józef Borzyszkowski, Donald Tusk, Tadeusz Gleinert und Edmund Wittbrodt spricht Krystyna Chwin], in: Rozmowy „Tytułu", 368–375, hier 374.

[23] Vgl. z.B. DB 51 (1995), Nr.215 (15.9.): Nasze rozmowy. Zapominana wyspa skarbów [Unsere Gespäche. Die vergessene Schatzinsel] – Gespräch mit Jerzy Samp.

[24] DB 45 (1989), Nr.201 (5.9.): Bohaterskim pocztowcom [Den heldenhaften Postlern]; DB 45 (1989), Nr.211 (16./17.9.): Bronili Poczty Polskiej w Gdańsku. Nigdy za wiele dowodów pamięci [Sie verteidigten die Polnische Post in Danzig. Nie zu viele Gedächtnisbeweise] – hier u.a. die Klage, dass die Feierlichkeiten zum Andenken an die Opfer der polnischen Post viel zu bescheiden ausgefallen seien; DB 47 (1991), Nr.63 (15.3.): Obrońcy Poczty Polskiej spoczywają na Zaspie? [Ruhen die Verteidiger der Polnischen Post in Saspe?]; DB 51 (1995), Nr.3 (6.1.): 70 lat Poczty Polskiej w Gdańsku. „Działo się dnia piątego stycznia..." [70 Jahre Polnische Post in Danzig. „Es geschah am fünften Januar..."]; DB 52

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

eine polonozentristische Geschichtssicht auch in der Presse noch einmal ein Forum.[25] Neben sentimental dargestellten Familiengeschichten aus Danzigs früher Neuzeit und Porträts verdienter polnischer Minderheitenvertreter bemühte sich Danielewicz darum, ganz im Sinne jahrzehntelang gepflegter Geschichtskultur ein polnisches Licht auf die lokale Vergangenheit fallen zu lassen.[26] Gelegentlich schlugen sich entsprechende Interpretationen auch anderenorts nieder: Mirosław Glińskis biographisches Handbuch von Danzigern des 19. Jahrhunderts wurde mit der Bemerkung abgekanzelt, die meisten der aufgenommenen Deutschen hätten ihre Erwähnung nicht verdient, der Schriftsteller Brunon Zwarra beharrte auf seiner polonitätsgeschichtlichen Sicht der lokalen Vergangenheit, einer der letzten Hardliner der Danziger Vertriebenen, der Hobbyarchivar Rüdiger Ruhnau, erntete auf seine polemischen Schriften eine ebenso polemische Antwort von Henryk Stępniak, und als 1997 Johann Balthasar Christian Freißlichs Kantate zu Ehren Augusts III. in Danzig aufgeführt wurde, schrieb der „Głos Wybrzeża" ganz im alten Stil nationaler (bzw. nationalkommunistischer) Geschichtsdeutung, das unterwürfige Werk habe Mitte des 18. Jahrhunderts die wahren – soll heißen: keineswegs freundlichen – Gefühle der Danziger gegenüber dem polnischen König verdecken sollen.[27]

Während die alten Stereotypen noch nachklangen, änderte sich mit dem politischen Wechsel in Danzig hin zu den demokratischen Liberalen auch die lokalhistorische Deutungsmacht. Die Zeit war nun reif, Tabus aufzubrechen, vor allem die Bewertung der deutschen Bestimmungsfaktoren lokaler Vergangenheit. Bezeichnend war bereits die im Mai 1989 (also noch unter der kommunistischen Stadtverwaltung) erfolgte Verleihung einer städtischen Auszeichnung an den gebürtigen Danziger Hans Eggebrecht, der sich um die

---

(1996), Nr.235 (7.10.): Pamięci obrońców Poczty Gdańskiej. Żona naczelnika w Gdańsku [Zur Erinnerung an die Verteidiger der Danziger Post. Die Frau des Vorstehers in Danzig].

[25] Eine Auswahl erschien 1994 in Buchform: Gabriela Danielewicz, Portrety dawnych gdańszczan [Porträts alter Danziger], Gdańsk 1994. Vgl. auch ihre Bücher: DIES. [ZUS. MIT MARIA KOPROWSKA, MIROSŁAWA WALICKA], Polki w Wolnym Mieście [Polinnen in der Freien Stadt], Gdańsk 1985; DIES., W kręgu Polonii gdańskiej [Im Kreise der Danziger Polonia], Gdańsk 1996.

[26] DB 48 (1992), Nr.26 (31.1.): GABRIELA DANIELEWICZ, Kartki Gdańskie. Matka Schopenhauera [Danziger Blätter. Schopenhauers Mutter]; DB 48 (1992), Nr.38 (14.2.): GABRIELA DANIELEWICZ, Kartki Gdańskie. Chodowiecki – znany grafik i nie tylko [Danziger Blätter. Chodowiecki – ein bekannter Graphiker und mehr].

[27] DB 50 (1994), Nr.222 (23.9.); DB 52 (1996), Nr.205 (2.9.): Piszę dla Polaków, dla Niemców, dla Rosjan... [Ich schreibe für Polen, Deutsche, Russen...] – Gespräch mit Brunon Zwarra; DB 53 (1997), Nr.219 (19.9.): HENRYK STĘPNIAK, Sprzeczność w pojmowaniu dziejów Gdańska [Ein Widerspruch in der Sicht auf die Geschichte Danzigs]; GłosW 1997, Nr.147 (1.7.): WANDA OBNISKA, Muzyka dawna plus współczesny teatr [Alte Musik plus modernes Theater].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Rekonstruktion des Glockenspiels auf dem Turm von St. Katharinen verdient gemacht hatte; zwei Jahre später wurde ein anderer vertriebener Danziger, Hans-Lothar Fauth, ähnlicher Taten halber zum „Ehrensenator" ernannt.[28] Nachdem es mehr als vier Jahrzehnte nach Kriegsende möglich geworden war, öffentlich deutschen Danzigern zu huldigen, fielen weitere mentale Barrieren: Leidenschaftlich wurde seit 1990 in der polnischen Publizistik die Frage diskutiert, ob und in welchem Ausmaß die Zerstörung der Danziger Innenstadt 1945 der Roten Armee anzulasten sei; nicht selten wurde die Hauptschuld nun den sowjetischen Einheiten gegeben.[29] Die Befreiung der Danziger Geschichte von Hinterlassenschaften der vergangenen Dezennien machte sich nicht nur in Straßenumbenennungen bemerkbar (so ersetzte 1990 ein Protagonist der polnischen Nationaldemokratie, General Józef Haller, Karl Marx als Namenspatron; andere kommunistische Helden mussten den historischen Straßennamen weichen),[30] sondern auch in der Forderung nach sprachlicher Normalität: Die Aufschriften auf den Danziger Baudenkmälern sollten nicht nur auf Polnisch, Englisch und Russisch, sondern endlich auch auf Deutsch verfasst sein, hieß es 1993 im „Dziennik Bałtycki" – ein Wunsch, der seiner Erfüllung bis 1997 noch harrte.[31] Allerdings kamen schon bald nach 1989 Postkarten, T-Shirts und Aufkleber mit dem Schriftzug „Danzig" auf. Des weiteren werden Orts- und Straßennamen der Vorkriegszeit auch in polnischen Publikationen mittlerweile wie selbstverständ-

---

[28] DB 45 (1989), Nr.11 (13.1.): W Kościele św. Katarzyny w Gdańsku [In der Katharinenkirche in Danzig]; DB 47 (1991), Nr.24 (29.1.): H. L. Fauth z Lubeki honorowym senatorem Gdańska [H. L. Fauth aus Lübeck Ehrensenator von Danzig]; DB 49 (1993), Nr.130 (8.6.): Przyjaciel Gdańska [Ein Freund Danzigs] – über den 56. Besuch Eggebrechts in Danzig nach 1945. Zu einigen Gedenkorten für deutsche Danziger der Zwischenkriegszeit siehe Querschnitt II.

[29] DB 46 (1990), Nr.70 (23.3.): ANDRZEJ DUNAJSKI, Aneks do historii. Odkrywanie prawdy [Anhang zur Geschichte. Die Entdeckung der Wahrheit]; DB 46 (1990), Nr.76 (30.3.): Nasze rozmowy. Poprawka z historii [Unsere Gespräche. Nachsitzen in Geschichte] – Gespräch mit Franciszek Mionkowski; „Tygodnik Gdański", 2 (1990), Nr.13 (1.4.): TADEUSZ BOLDUAN, Kto spalił Gdańsk? [Wer hat Danzig abgebrannt?]. Vgl. auch die Interviews in ZENONA CHODERNY (u.a.), Danzig Gdańsk 1945. Erinnerungen nach 50 Jahren/Wspomnienia 50 lat później, Gdańsk 1997. Die Frage der Kriegszerstörungen wird en détail behandelt von BOLESŁAW HAJDUK, Założenia operacyjne, przebieg działań wojskowych i opanowanie Gdańska przez Armię Radziecką (I–III 1945) [Operative Voraussetzungen, Verlauf der militärischen Handlungen und Einnahme Danzigs durch die Rote Armee (Jan. bis März 1945)], in: Historia Gdańska, Bd.IV/II, 309–336.

[30] DB 46 (1990), Nr.231 (4.10.): Przywracamy historyczne nazwy [Kehren wir zu den historischen Namen zurück]. Zu Straßennamen als Teil der städtischen Erinnerungslandschaft vgl. Querschnitt II.

[31] DB 49 (1993), Nr.176 (2.8.): Wydeptane ścieżki językowe [Ausgetretene Sprachwege].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lich in ihrer originalen deutschen Version wiedergegeben.[32] Die Zusammenarbeit deutsch-Danziger Organisationen mit Institutionen des polnischen Gdańsk intensivierte sich – schon 1992 zeigte das Danziger Landesmuseum in Lübeck Exponate des Muzeum Historii Miasta Gdańska; 1997 folgten Ausstellungen des Danziger sowie des Westpreußischen Landesmuseums in Danzig.[33] „Wir bekennen uns heute ohne Komplexe und Sentiments zum Erbe Danzigs und sind uns dessen bewusst, dass die ganze Arbeit und Phantasie aller seiner Volksgruppen dazu beigetragen hat", schrieben Paweł Huelle, Donald Tusk und Zbigniew Żakiewicz 1996 programmatisch: Die lange Zeit hinweg postulierte polnische Monokulturalität Danzigs war (wie zuvor die deutsche) endlich und endgültig aufgebrochen worden.[34]

Wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung hatte Jerzy Samp, ein Polonistik-Professor an der Universität, der sich seit den achtziger Jahren mit der Geschichte Danzigs beschäftigte, bereits 1992 eine Auswahl weitgehend vergessener Danziger Legenden bearbeitet und herausgegeben hatte[35] und ab 1993 ein wöchentliches Feuilleton für den „Dziennik Bałtycki" schrieb, in dem er viele, der polnischen Stadtgesellschaft weitgehend unbekannte Seiten aus Danzigs deutsch geprägter Geschichte darstellte. Programmatisch war bereits seine erste Skizze über den Maler Wilhelm Stryowski, der von der traditionellen polnischen lokalen Geschichtskultur immer als ein Exponent polnischer Kultur behandelt worden war; Samp stellte klar, dass der Künstler zwar einen polnischen Namen getragen, sich aber nie als Pole deklariert habe.[36] Die Leser lernten mit Samp die Arbeit Daniel von Gralaths kennen, des gelehrten Gründers der „Naturforschenden Gesellschaft", die Geschichte der Juden in Danzig oder das literarische Schaffen des aus Danzig stammenden Dichters Hans-Georg Siegler, sie begaben sich mit Georg Forster Vater und Sohn auf die Reise um die Welt, erfuhren Wissenswertes über Feuersbrünste, Henker, Sackträger, Freimaurer, Glocken und

[32] Beispielhaft hier Stefan Chwins Roman „Hanemann" (Gdańsk 1995).

[33] DB 48 (1992), Nr.270 (17.11.): Dwór Artusa w Lubece [Der Artushof in Lübeck].

[34] DB 51 (1995), Nr.270 (21.11.): Bunt prowincji [Aufstand der Provinz]. Ähnlich ein Leserbrief in DB 52 (1996), Nr.55 (5.3.): MICHAŁ GÓRSKI, Gdańsk przed milenium [Danzig vor dem Millenium], sowie eine Lesermeinung (Rubrik „Ludzie mówią") in GM 1997, Nr.96 (24.4.). Vgl. auch das Gespräch Huelles, Tusks und Żakiewiczs: Był sobie Gdańsk [Einst in Danzig], in: PP 29 (1995), 76–86.

[35] Legendy gdańskie. Baśnie, podania i przypowieści [Danziger Legenden. Märchen, Überlieferungen und Parabeln], hg. v. JERZY SAMP, Gdańsk 1992 (2., veränderte Auflage u.d.T. Uczta stulecia. Dawne i nowe legendy gdańskie [Der Jahrhundertschmaus. Alte und neue Danziger Legenden], Gdańsk 1994).

[36] DB 49 (1993), Nr.5 (8.1.): JERZY SAMP, Kartki gdańskie: Mistrz znad kanału Raduni.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vieles mehr.[37] Als Ende 1994 das hundertste Feuilleton erschien, schrieb Samp von der unerwartet großen Resonanz, die seine Texte gefunden hätten – er habe zahlreiche Telefonanrufe und Briefe bekommen, Schüler und Studenten hatten sich mit ihm in Verbindung gesetzt, ebenso Sammler und zufällige Finder von Gedanensia.[38] Ohne mit seinen Berichten aus der lokalen Vergangenheit, die meist auf Material zurückgriffen, das über die Jahrzehnte hinweg in der Vertriebenenpresse erschienen war, einen wissenschaftlichen Anspruch zu verfolgen – eine Auswahl erschien 1994 in Buchform[39] –, erwarb er sich das große Verdienst, unbefangen und vielseitig für ein großes Publikum über die Danziger Historie berichtet und das Breitenwissen erheblich vermehrt zu haben. Bis 1997 und darüber hinaus war Samp in Presse, Rundfunk und Fernsehen als einer der aktivsten Exponenten lokaler Geschichtskultur präsent.

Ein anderer Popularisator lokaler Geschichte war der TH-Dozent Andrzej Januszajtis, der bereits seit den sechziger Jahren darum bemüht war, die städtische Vergangenheit zu propagieren. Januszajtis engagierte sich zeitweise auch in der Politik – nachdem seine Kandidatur für den Sejm 1989 keinen Erfolg hatte, ließ er sich im Folgejahr in die Danziger Stadtverordnetenversammlung wählen, der er bis 1994 vorstand. Sein Bestreben war es laut Wahlwerbung, Danzig die „historische Rolle eines großen europäischen Zentrums von Handel und Schifffahrt, Wissenschaft und Kultur, Erholung und Tourismus" zurückzugeben.[40] Besondere Verdienste erwarb sich Ja-

---

[37] DB 49 (1993), Nr.12 (15.1.): JERZY SAMP, Kartki gdańskie: Wszystko przez Lecha [Danziger Blätter: Alles durch Lech] – zu Gralath; ebd., Nr.29 (5.2.): DERS., Kartki gdańskie: Wojna na pędzle [Danziger Blätter: Der Krieg auf dem Pinsel] – zu Siegler; ebd., Nr.36 (12.2.): DERS., Kartki gdańskie: Z Cookiem na koniec świata [Danziger Blätter: Mit Cook zum Ende der Welt] – zu den Forsters; ebd., Nr.53 (5.3.), DERS., Kartki gdańskie: O powinnościach kata [Danziger Blätter: Über die Pflichten des Henkers]; ebd., Nr.65 (19.3.): DERS., Kartki gdańskie: Z życia tragarza [Danziger Blätter: Aus dem Leben eines Trägers]; ebd., Nr.72 (26.3.): DERS., Kartki gdańskie: Łuny nad miastem [Danziger Blätter: Feuerschein über der Stadt]; ebd., Nr.204 (3.9.): DERS., Kartki gdańskie: Podzwonne dla wielkiej synagogi [Danziger Blätter: Letztes Geläut für die große Synagoge]; ebd., Nr.222 (24.9.): DERS., Kartki gdańskie: W loży masonów [Danziger Blätter: In den Freimaurerlogen].

[38] DB 50 (1994), Nr.280 (2.12.): JERZY SAMP, Kartki gdańskie: Po raz setny [Danziger Blätter: Zum hundertsten Mal].

[39] JERZY SAMP, Bedeker gdański, Gdańsk 1994; deutsche Übersetzung: Danzig von A bis Z, Bremen 1997.

[40] Komitet Obywatelski Solidarność. Andrzej Januszajtis. Gdańsk-Śródmieście, Okręg Nr II, Lista Nr 2 [Wahlwerbezettel, im Besitz des Autors]. Vgl. auch DB 45 (1989), Nr.121 (26.5.): Nasze Rozmowy. Bez potakiwania [Unsere Gespräche. Ohne Ja zu sagen] – Gespräch mit Andrzej Januszajtis.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nuszajtis um die Wiederherstellung der Astronomischen Uhr in der Marienkirche; im Jahre 2002 wurde er zum Ehrenbürger Danzigs ernannt.[41]

Die geschilderte Entwicklung wäre aber nicht möglich gewesen, wenn sie nicht durch den liberalen Elitendiskurs der achtziger Jahre vorbereitet worden wäre[42] – und wenn die Geschichte der lokalen Gemeinschaft nicht die Möglichkeit geboten hätte, unter den sich wandelnden Rahmenbedingungen neue Identität zu finden und neue Kontinuität zu konstruieren. In den ersten Jahren nach 1989 wurde in der Tagespresse und in anderen Periodika über die Geschichte der Stadt und ihre Bedeutung für die Gegenwart diskutiert. Dabei zeichnete sich die Ausprägung mehrerer neuer Geschichtsmythen ab, die es der Bevölkerung, vor allem aber den Eliten erlaubten, sich im Vergangenen wieder zu entdecken.

Besonders häufig wurden die jahrhundertealten Traditionen Danziger „Multikulturalität" (*wielokulturowość*) und Toleranz beschworen. In der Stadt hätten verschiedene Nationen (nicht nur die deutsche bzw. polnische) gewirkt und unterschiedlichste Einflüsse das Gesamtbild bestimmt: „Danzig war [...] ein ungewöhnlicher und beispielloser Ort eines harmonischen Miteinanders der verschiedensten Faktoren", hieß es noch 1997.[43] Die Berufung auf diese Multikulturalität hob einerseits den gegenwärtig nicht vorhandenen Großstadtcharakter Danzigs hervor, erleichterte andererseits aber auch den Umgang und die Identifikation mit der – man konnte es

---

[41] Durch seinen unverdrossenen Einsatz für die städtische Geschichte machte sich Januszajtis nicht nur Freunde. Schon in den siebziger Jahren finden sich Stimmen, die seine ungenauen lokalgeschichtlichen Bemerkungen kritisierten (DB 30/1974, Nr.287 [8./9.12.]: J. R. GODLEWSKI, W obronie historii Gdańska [Zur Verteidigung der Danziger Geschichte]). Das Touristenführer-Wissen Januszaitis' mag zwar besonderen Tiefgang vermissen lassen, doch ist seine Rolle für die Popularisierung der Danziger Vergangenheit nicht zu überschätzen, zumal sich die große Mehrzahl der ausgebildeten Historiker in den Massenmedien nicht über die Geschichte Danzigs zu äußern pflegt.

[42] Zum Danziger Liberalismus siehe übergreifend v.a. DONALD TUSK, Idee gdańskiego liberalizmu [Ideen des Danziger Liberalismus], Gdańsk 1998 [= Biblioteka „Przeglądu Politycznego", 1].

[43] GM 1997, Nr.241 (15.10.): ANTONI KOZŁOWSKI, To, co miał najlepszego [Das, was an ihm am besten war]. Andere Texte, in denen die Multikulturalität Danzigs in Vergangenheit und Zukunft postuliert wurde (eine Auswahl): JERZY SAMP, Gdańsk w legendzie i podaniu [Danzig in Legende und Überlieferung], in: Pomerania 1991, H.1/2, 5–6 [„Danzig war eine im Prinzip übernationale Stadt"]; DB 49 (1993), Nr.170 (26.7.): SZYMON MARCINIEC, Gdańszczanie [Die Danziger] – eine negative Rezension von HENRYK STĘPNIAK, Ludność polska w Wolnym Mieście Gdańsku, Gdańsk 1993; DB 51 (1995), Nr.215 (15.9.): Nasze rozmowy. Zapomniana wyspa skarbów [Unsere Gespräche. Die vergessene Schatzinsel] – Gespräch mit Jerzy Samp; GM 1997, Nr.97 (25.4.): PRZEMYSŁAW KRYSZK, Miejsce Gdańska w Europie [Danzigs Platz in Europa]. – Über den lokalen Multikulturalitäts-Mythos siehe auch PETER OLIVER LOEW, Trzy mity. Niemieckość – polskość – wielokulturowość [Drei Mythen. Deutschtum – Polonität – Multikulturalität], in: PP 56 (2002), 33–38.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

drehen und wenden wie man wollte – weitgehend deutsch geprägten städtischen Geschichte.[44] Schließlich war über diese Konstruktion von Vergangenheit eine Einbindung Danzigs in eine Tradition europäischer Geschichte zu realisieren, die der jahrzehntelangen obrigkeitlichen Ausrichtung an der sowjetisch dominierten Hemisphäre entgegenstand: Die „europäischen [bzw. westlichen] Werte", welche die lokale Vergangenheit bestimmten, wurden deshalb gerne als wesentlicher Bestandteil lokalhistorischer Orientierung genannt – wie in der Frühen Neuzeit müsse sich Danzig auch jetzt im europäischen Kontext definieren, hieß es.[45]

Die frühere Weltoffenheit,[46] Unabhängigkeit und Freiheit,[47] Wohlstand und Reichtum[48] galten als Vorbilder; viele Vertreter der Eliten stellten sich in diese Traditionen: „Es gibt so etwas wie einen genius loci", meinte etwa 1990 die Kunsthistorikerin Katarzyna Cieślak und fuhr fort:

> „Es gibt einen gemeinsamen Charakterzug der früheren und der gegenwärtigen Danziger, obwohl sie ethnisch völlig unterschiedlich sind. Ich möchte hier die Unabhängigkeit nennen und das große Bedürfnis, sein Schicksal in die eigene Hand zu nehmen."[49]

Vor dem Hintergrund einer ähnlichen Idealvorstellung der Zivilgesellschaft verorteten sich auch Vertreter der liberalen politischen Intelligenz.[50] Allen gemeinsam war der kaum verhüllte Stolz darauf, Danziger zu sein, also

---

[44] „Gazeta Wyborcza" 1997, Magazyn Nr.20 (16.5.): JAROSŁAW TURSKI, Gdańsk odnaleziony [Das wiedergefundene Danzig], 9.

[45] DB 46 (1990), Nr.190 (17.8.): Nasze rozmowy. Promieniowanie wieków [Unsere Gespräche. Die Ausstrahlung der Jahrhunderte] – Gespräch mit Andrzej Zbierski; siehe auch To właśnie Gdańsk, 2 [Aussage Andrzej Zbierski]; DB 46 (1990), Nr.137 (15.6.): MIECZYSŁAW KOCHANOWSKI, Gdańsk – stolicą? [Danzig – Hauptstadt?]. – Vgl. auch JANUSZ TAZBIR, Gdańsk, czyli o wspólnocie tradycji [Danzig, oder: Über die Traditionsgemeinschaft], in: ders. (Hg.), W pogoni za Europą [Europa nacheilen], Warszawa 1998, 97–103, der allerdings anmahnte, das einstige deutsch-polnische Nebeneinander in Danzig erst einmal genau zu untersuchen (103).

[46] Aussage von Karolina Moś in: My, młodzi gdańszczanie [Wir, die jungen Danziger], in: Pomerania 1991, H.6, 15–17, hier 17.

[47] WOJCIECH TUREK, Być gdańszczaninem [Danziger sein], in: Pomerania 1991, H.6, 13–15.

[48] DB 46 (1990), Nr.137 (15.6.): KOCHANOWSKI, Gdańsk – stolicą?; DB 46 (1990), Nr.232 (5.10.): KATARZYNA KORCZAK, Jak ożywić gdańskie ganki? Martwe przedproża [Wie kann man die Danziger Vorbauten beleben? Tote Beischläge]; GGd 1 (1990), Nr.1 (22.2.): Nec temere, nec timide – über den Bezug des Titels dieser neuen Zeitung zur „GGd" von vor 1939 und damit auf Traditionen „der freien Stadt von Kaufleuten und Produzenten, die stets auf ihre Unabhängigkeit stolz gewesen waren".

[49] DB 46 (1990), Nr.179 (3.8.): Nasze Rozmowy. Życiorysy w kamieniu zaklęte [Unsere Gespräche. In Stein gebannte Lebensläufe] – Interview mit Katarzyna Cieślak.

[50] MUSKAT, Formowanie, 30.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bürger einer historisch überaus bedeutenden Stadt: Die großen Söhne der Stadt (Schopenhauer, Fahrenheit u.a.) zeugen von Danzigs Größe und erlauben Identifikation mit und Stolz auf Danzig, behauptete Andrzej Januszajtis;[51] andere „Identitätsunternehmer" hoben die Traditionslinien von Danzigs einstiger Bedeutung bis zu den Arbeiterprotesten von 1970 und 1980 hervor.[52]

Besonders aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang die Ergebnisse einer 1996 in Danzig durchgeführten Umfrage zum lokalhistorischen Bewusstsein. Als wichtigstes Ereignis der städtischen Geschichte nannten 51% aller Teilnehmer die Augustvereinbarungen von 1980 zwischen Solidarność und Regierung, 26% den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, 19% den Anschluss Danzigs an Polen unter Kazimierz Jagiellończyk, 14% die Freie Stadt der Zwischenkriegszeit. Weitere beliebte Nennungen waren die Proteste vom Dezember 1970, die Reise des Heiligen Adalbert von 997, die Zugehörigkeit Danzigs zur Hanse, die Seeschlacht vor Oliva, die Verleihung der Stadtrechte sowie die Inbesitznahme Danzigs durch den Deutschen Orden 1308.[53] Daten der jüngsten Stadtgeschichte hatten für die polnischen Danziger im Jahre 1996 die größte Bedeutung; die meisten der älteren Daten stammten nach wie vor aus der polonitätsgeschichtlichen Erzählung städtischer Historie. Befragt nach wichtigen Danzigern der Geschichte, wurden am häufigsten der Astronom Johannes Hevelius (64%) und der Arbeiterführer Lech Wałęsa (43%) genannt; mit weitem Abstand folgten die Namen des Patriziergeschlechtes Uphagen, Schopenhauers, Fahrenheits und Günter Grass' sowie der beiden 1411 vom Deutschen Orden umgebrachten Bürgermeister Konrad Letzkau und Arnold Hecht.[54] Hevelius profitierte dabei sicherlich davon, dass eine örtliche Brauerei ein Bier mit dem Namen „Jan Heweliusz" verkaufte, während die Uphagens durch die bevorstehende Wiedereröffnung des Uphagenhauses bekannt geworden sein dürften. 96% der Befragten meinten, sich mehr oder weniger als Danziger zu fühlen, 53% waren davon überzeugt, dass Danzig sich vor anderen polnischen Städten hervorhebe.[55] Aus der Umfrage ging somit ein hoher Grad an historisch

[51] To właśnie Gdańsk, 3, 7.

[52] DB 53 (1997), Nr.91 (18.4.): Gdańska dusza [Danziger Seele] – Gespräch mit Prof. Marek Latoszek.

[53] RADOSŁAW KRYSZK u. JAROSŁAW ZAŁĘCKI, Świadomość i tożsamość gdańszczan [Bewusstsein und Identität der Danziger], in: RG 56 (1996), H.2, 77–91, hier 79. Mehrfachnennungen waren möglich; vgl. auch JAROSŁAW ZAŁĘCKI, Przestrzeń społeczna Gdańska w świadomości jego mieszkańców. Studium socjologiczne [Der soziale Raum Danzigs im Bewusstsein seiner Einwohner. Soziologische Studie], Gdańsk 2003, 75 f.

[54] KRYSZK u. ZAŁĘCKI, Świadomość, 81; ZAŁĘCKI, Przestrzeń, 77–79.

[55] KRYSZK u. ZAŁĘCKI, Świadomość, 85–87.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vermittelter Identifikation der Danziger mit ihrem Wohnort hervor – städtische Geschichte war nach dem Ende des Kommunismus zu einer wichtigen Ebene im vielschichtigen Komplex multipler personaler Identitäten geworden.

Gegen eine allzu unreflektierte Interpretation lokaler Geschichte und gegen eine allzu sorglose Erfindung von Traditionen regte sich nur gelegentlich Kritik. Bisweilen wurde auf den Provinzialismus hingewiesen, welcher die Stadt über weite Abschnitte ihrer Geschichte geprägt habe und der auch ihre Gegenwart bestimme,[56] bisweilen wurde vor einer allzu starken Fixierung auf die vermeintlich segenstiftende Wirkung der großen Vergangenheit gewarnt, hinter der eine tatkräftige, wirtschaftsfreundliche Politik vernachlässigt werden könnte – es drohe ein Danzig als lebloses Freilichtmuseum.[57] Ein Umdenken war nach einigen Jahren auch bei Protagonisten der lokalen Geschichtskultur festzustellen. Der Schriftsteller Paweł Huelle, der mit dem Thema Danzig bekannt geworden war und der sich (jedenfalls bis zum Ende der neunziger Jahre) nicht von ihm lösen konnte,[58] sprach 1997 von seiner immer größeren Distanz zu jener Stadt, in der die Handlung seiner meisten Prosatexte angesiedelt ist – vor allem zum deutschen Danzig des langen 19. Jahrhunderts und der Zwischenkriegszeit. Wer sich als Pole mit diesem Zeitraum beschäftige, der müsse sich auch zum „protestantisch-kapitalistischen Ethos" äußern, der so gar nicht mit der polnischen Kultur zusammengehen wolle und nichts anderes gewesen sei als eine Verbrämung von grenzenlosem Egoismus. Wer sich außerdem intensiv mit der älteren Geschichte auseinander setze, der sehe, dass es mit der vielfach beschworenen Toleranz in Danzig nicht weit her gewesen sei, da ja Katholiken, Juden und Mennoniten in der frühneuzeitlichen Stadt keine politischen Rechte besessen hätten. Außerdem fehle der Danziger Kultur etwas für die polnische Kultur Entscheidendes – der Barock.[59]

---

[56] To właśnie Gdańsk, 4 [Aussage von Artur Kostarczyk], 6 [Aussage von Zdzisław Bara].

[57] Ebd., 4 [Aussage Kreft].

[58] Die Erzählungen seiner beiden Bände Opowiadania na czas przeprowadzki, Londyn 1991 (dt.: Schnecken, Pfützen, Regen..., Hamburg u. Zürich 1992) und Pierwsza miłość [Erste Liebe], Londyn 1996 spielen meist in und um Danzig, auch kündigt der Autor seit Jahren einen großen Roman an, der im Danzig des 19. und 20. Jahrhunderts spielen soll.

[59] PAWEŁ HUELLE, Dialog z Gdańskiem [Dialog mit Danzig], in: PP 33/34 (1997), 104. In seiner 2001 erschienenen Erzählung Mercedes-Benz. Z listów do Hrabala, Kraków 2001 (dt.: Mercedes-Benz, München 2002) drückt Huelle seine wachsende Distanz zu Danzig aus. Der Ich-Erzähler spricht hier von Danzig als einer Stadt, „die ich nie mochte, eine fremde, niederträchtige, unwahre Stadt, die jedes Jahr einen Millimeter weiter in das Wagenverdeck der eigenen Mythen zurücksank, als habe es in ihrer Existenz nicht genug Sonnenschein gegeben, als hätte sich der alte Geruch von Heringen, Teer, Rost, Ruß und Agar als undurch-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Während hier die Bemühungen um die Konstruktion von Tradition eine persönliche Sinnkrise heraufbeschworen, trat die lokale Geschichtskultur 1996 in ein neues Stadium ein, das sich mit dem Erscheinen eines Fotoalbums verbindet: Der liberale Politiker Donald Tusk, Mitglied des polnischen Senats, gab in diesem Jahr mit einigen liberalen Gefährten den aufwändigen Bildband *Był sobie Gdańsk* heraus, der auf gut 200 Seiten bislang zumeist unbekannte Stadtansichten aus der Zeit zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und dem Zweiten Weltkrieg präsentierte. In einem Vorwort erläuterte Tusk – selbst studierter Historiker – sein Ansinnen, den Mitbürgern erstmals ein unverfälschtes, wahres Bild seiner Vaterstadt zu zeigen, ein Bild, das dem allerorten verkündeten Mythos vom ewig polnischen Gdańsk Hohn sprach. Zwar hätten Nationalsozialismus und Kommunismus die Seele der Stadt gemeuchelt, zwar sei die Kontinuität 1945 abgebrochen, doch habe sich in den Einwohnern der Stadt jene historische „Mischung aus Mut und Umsicht, aus Unabhängigkeit und Einfallsreichtum, also etwas, was vom Meer und der nahen Kaschubei herrührt und sich Genius des Ortes nennt" erhalten. Im Lager der Danziger Opposition sei dann während der achtziger Jahre die Idee zu einem Album wie diesem gereift.[60] Die Photographien boten in der Tat Einblicke in ein bisher in weiteren Kreisen unbekanntes Danzig: Man sah Menschen in einer städtischen Kulisse, deren Fremdheit (Kleidungen, Aufschriften, die offensichtliche Authentizität und große Vielfalt der Bausubstanz) sich mit einer eigenartigen Vertrautheit mischte (die großen Baudenkmäler, zahlreiche Straßenzüge und Landschaften waren problemlos wieder zu erkennen). Das zwar wiederaufgebaute, aber geschichtslose – da seiner Traditionen beraubte – Gdańsk sah sich plötzlich mit einem Kontinuitätsangebot konfrontiert, das nicht zu umgehen war, zugleich aber auch zahlreiche Probleme aufwarf: Bestand denn wirklich Kontinuität zu jenen gründerzeitlichen Kaufleuten im Zylinder, zu jenen beschürzten Dienstmädchen, feschen Soldaten, gepflegten Grünanlagen, stattlichen Gebäuden – und wenn ja, wie hatte man sich in diese Kontinuität zu stellen? Im Grunde liefen die mentalen Prozesse, die durch die Veröffentlichung des Bildbandes angestoßen wurden, darauf hinaus, dass die Danziger Bevölkerung zwar problemlos eine *ortsgebundene* Kontinuität zur „geschichtslosen" deutschen Zeit entwickelte (der in jenen Jahren so oft be-

---

dringliches Leichentuch über das fette Wasser der Kanäle, die verrotteten Reste der Landekais, über die sozialistischen Blocks und die nicht wieder aufgebauten Speicher gelegt" (111 f. der poln. Ausgabe).

[60] DONALD TUSK, [Vorwort], in: DERS. (u.a.), Był sobie Gdańsk [Einst in Danzig], Gdańsk 1996, 6 f. Sein Programm versuchte Tusk bereits ab 1990 als Journalist der kurzlebigen „Gazeta Gdańska" zu verwirklichen, die zahlreiche Photographien aus dem Vorkriegsdanzig brachte. Vgl. GGd 1 (1990), Nr.27 (24./25.3.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schworene *genius loci*), zugleich aber dazu gezwungen war, eine *mentale* und *kulturelle* Kontinuität zu jenem ach so fremd-vertrauten Vorkriegs-Danzig zu konstruieren. Ebendies war die Absicht der Autoren gewesen, die sich als Vertreter des neuentstehenden bürgerlichen Mittelstands begriffen – die Gesellschaft sollte sich ein Beispiel am bürgerlichen (allerdings auch deutschen) Danzig von vor 1945 nehmen, um sich von den Geschichtsmythen der kommunistischen Zeit zu befreien und den Übergang zur Marktwirtschaft zu finden.[61]

Der Erfolg des Albums *Był sobie Gdańsk* war ungeheuer – trotz des hohen Preises wurden alleine von der ersten Auflage 20.000 Exemplare verkauft, 1997 folgte neben einer leicht veränderten Neuauflage ein zweiter Band.[62] Im selben Jahr noch erschien die erste Nummer einer Vierteljahreszeitschrift unter dem selben Titel, die nach der sechsten Nummer seit Ende 1998 mit verändertem Profil und neuem Titel monatlich herauskommt.[63] Der Faszination der Bilder konnte sich kaum ein Danziger entziehen, auch wenn sie gelegentlich Kritik hervorriefen. So bemängelte Franciszek Krzysiak in seiner Rezension 1998:

> „Ich habe den Eindruck, als sei das ausgewählte Material nicht nur nicht objektiv, sondern von gedankenloser Sentimentalität zur Vergangenheit der Vorkriegszeit durchtränkt, zu einer Vergangenheit, die immerhin das Grauen des Krieges und menschliches Leid zur Folge hatte – aber dies wird nicht gezeigt und darüber wird nicht geschrieben."[64]

Machte sich hier die Geschichtssicht der Jahrzehnte nach dem Krieg noch einmal bemerkbar, so belegte die Rezeption der *Był sobie Gdańsk*-Veröffentlichungen das große Bedürfnis der Gesellschaft nach einer neuen Sicht auf die lokale (und somit die eigene) Geschichte. In anderen Besprechungen hieß es, der Bildband könne zum Zusammenwachsen der lokalen Gemeinschaft

---

[61] Vgl. auch PETER OLIVER LOEW, Konstruktion und Rekonstruktion des Danziger Alltags vergangener Zeiten im 19. und 20. Jahrhundert, in: Beiträge zum Alltagsleben. Danzig, Bremen und die Antike, hg. v. MAREK ANDRZEJEWSKI, Gdańsk 2000 [= Genius loci, 3], 90–103.

[62] GM 1997, Nr.284 (6./7.12.): Był sobie Gdańsk 2 [Einst in Danzig 2]. Auch Bildbände mit Fotos von Danzig im Jahre 1945 sowie ein Band mit alten Bildern aus Zoppot folgten. Eine deutsche Übersetzung des ersten Bandes erschien u.d.T. Einst in Danzig (Gdańsk 1997). – Der erste Band hatte bis 2002 eine Gesamtauflage von 28.000 Exemplaren, alle bis 2002 erschienenen vier Bände zusammen von 75.000 (Auskunft der Herausgeber an den Verfasser).

[63] „Był sobie Gdańsk", Nr.1 (1997) – Nr.6 (1998); „30 dni" (seit Ende 1998).

[64] RG 58 (1998), H.1, 256 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

beitragen, verkörpere ein neues Geschichtsbewusstsein, erzähle von den früheren Bewohnern der Stadt, sei bewegend.[65]

Allerdings zeigte *Był sobie Gdańsk* nicht die ganze „Wahrheit" des vergangenen Danzig; zwar waren hier Fassaden zu sehen, Gesichter und Vehikel, aber Mentalitäten, Kultur und Alltag blieben der polnischen Öffentlichkeit weiterhin unbekannt,[66] zumal auch die Historiographie bis 1997 kaum dazu beigetragen hatte, die Photographien aus der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit quellennahem Wissen zu unterfüttern. Der einzige Versuch, sich intensiv mit den Menschen auf und hinter den Bildern auseinander zu setzen, war ein Roman von Stefan Chwin, der in Polen unter dem Titel *Hanemann* sensationellen Erfolg hatte und in Deutschland als *Tod in Danzig* bekannt wurde.[67] Chwin versucht nichts weniger als eine Zusammenführung deutscher und polnischer Elemente zu einem Bild der Stadt zwischen den dreißiger und den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts, das beiden Nationen und beiden Kulturen gerecht wird. Die deutsche Romantik, die den Autor fasziniert, spielt hier ebenso eine Rolle wie die polnische literarische Avantgarde der Zwischenkriegszeit, das Schicksal der deutschen Bevölkerung Danzigs ebenso wie jenes der zuwandernden Polen. Was die prinzipiell so verschiedenen, einander mit so wenig Verständnis und Wissen begegnenden Gruppen verbindet, ist die Ebene des Materiellen – Möbel, Geschirr, Häuser, die von den einen in der Stadt zurückgelassen, von den anderen vorgefunden werden. Zwar wird die Stadt von neuen, ortsfremden Menschen bevölkert, doch in den vermeintlich leblosen Gegenständen bleibt eine Kontinuität erhalten, die nicht nur die Bildung neuer Identität, sondern sogar die Rekonstruktion von Mentalitäten erlaubt. Dieses quasi archäologische Vorgehen (Grabungen, Funde, Interpretationen) spiegelt aber eine kulturelle Kontinuität möglicherweise nur vor: Ist es nicht vielmehr ein Versuch zur Neukonstruktion des längst Vergessenen und lange Verdrängten? Erst eine sehr viel umfassendere Arbeit mit dem lokalen Speichergedächtnis dürfte den Wandel von der (Re-)konstruktion – verstanden als Antwort auf subjektiv empfundene Diskontinuität – zur Kontinuität herbeiführen.[68] Die Tatsache, dass vertriebene Danziger sich in

---

[65] Vgl. die Übersicht: Opinie o albumie [Meinungen über das Album], in: „Był sobie Gdańsk" Nr.1 (1997), 25 (Kommentare von Paweł Dzianis, Adam Krzemiński, Zbyszek Dymarski, Paweł Huelle).

[66] JACEK FRIEDRICH, Czy Gdańsk ma swój styl? [Hat Danzig seinen Stil?], in: „30 Dni", März 1999 (Nr.3), 26–31, hier 28.

[67] CHWIN, Hanemann; DERS., Tod in Danzig, Berlin 1997.

[68] Vgl. aber auch die jüngsten Ausführungen zur sozusagen „haptischen" Erfahrung lokaler Kontinuität von PAWEŁ ŚPIEWAK, Pamięć i patriotyzm [Erinnerung und Patriotismus], in: PP 56 (2002), 24–28, hier 24.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Chwins Darstellung problemlos wieder finden, zeugt immerhin von der Treffsicherheit seiner Grabungsarbeit.[69]

Mit Huelle und Chwin hatte die Danziger Geschichte nach 1989 einen fulminanten Auftritt in der polnischen Literatur, dessen Bedeutung jener Grass' in der deutschen Literatur kaum nachsteht. Doch sieht man von den beiden einmal ab, so wurden die lokalen Zeitläufte in der polnischen fiktionalen Literatur im Grunde nicht thematisiert. Die weiter zurückliegende Vergangenheit war überhaupt aus dem Blickfeld der Literaten geraten. Einen Anteil daran hatte sicherlich die Tatsache, dass die Rolle der älteren Geschichte als Legitimation für den polnischen Besitz der Stadt entfallen war und sich die historische Orientierung, wenn überhaupt, dem letzten Zeitabschnitt vor 1945, vor allem aber den ebenfalls schon zur Geschichte gewordenen Nachkriegsjahrzehnten zuwandte. Ein Grund dafür war aber auch das immer größere Fachwissen über Einzelfragen der Stadtgeschichte, das es Schriftstellern zunehmend schwieriger machte, Kenntnislücken mit Phantasie zu füllen.

Ein steigendes Interesse der Öffentlichkeit an Einzelaspekten der Historie machte sich nach 1989 vor allem in den Bereichen der materiellen Kultur bemerkbar: In den Zeitungen spiegelte sich eine große Anteilnahme an archäologischen Untersuchungen wieder, während neue Veröffentlichungen der Historiographie in der Tagespresse nur selten gewürdigt wurden. Die Forschungen zur Frühgeschichte der Stadt hatten mit der Einführung von Rettungsgrabungen im Jahre 1987 einen großen Aufschwung genommen. Die Finanzierung der archäologischen Arbeiten durch die Investoren ließ eine große Zahl neuer Grabungsplätze entstehen, die zahlreiche neue Erkenntnisse lieferten. So fanden sich Berichte über die Grabungen auf der Speicherinsel – nicht aber die daraus hervorgehenden wissenschaftlichen Erkenntnisse – auf den Titelseiten der Zeitungen wieder („archäologische Sensationen"),[70] genauso wie Untersuchungen älterer Siedlungsschichten in der Großen Mühle, in der Johanniskirche oder an der Jopengasse.[71] Noch größer war das Interesse für den Denkmalschutz, der vor dem Millenniumsjahr von 1997 besonders intensiv gepflegt wurde, galt es doch, der Welt eine gut

---

[69] STEFAN CHWIN, Mitologia Gdańska [Danziger Mythologie], in: PP 33/34 (1997), 108 f., hier 109.

[70] DB 49 (1993), Nr.181 (7./8.8.): Archeologiczne sensacje. Skarby wyspy Spichrzów [Archäologische Sensationen. Die Schätze der Speicherinsel].

[71] DB 50 (1994), Nr.178 (2.8.): Ślady przodków [Die Spuren der Ahnen]; DB 50 (1994), Nr.245 (20.10.): Archeologiczna sensacja w Gdańsku. Szkielet spod św. Jana [Archäologische Sensation in Danzig. Ein Skelett unter der Johanniskirche]; DB 53 (1997), Nr.222 (23.9.): Archeolodzy na wyspie [Archäologen auf der Insel]; DB 53 (1997), Nr.269 (19.11.): JACEK SIEŃSKI, Średniowieczne znalezisko [Eine mittelalterliche Fundstelle].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

hergerichtete Innenstadt zu präsentieren. Mahnungen zu Renovierungen besonders gefährdeter Bauwerke (die meist auch Jahre später noch verfielen)[72] wechselten einander ab mit Berichten von aktuellen Arbeiten an wichtigen Baudenkmälern – Aufsehen erregend war nach 1989 die Restaurierung des Rechtstädtischen Rathauses, des Artushofes, des Goldenen (Langgässer) Tores sowie zahlreicher Fassaden an Langgasse und Langem Markt.[73] Zunehmende Beachtung fanden auch die musealen Aktivitäten, vor allem des Historischen Museums, das die Zahl seiner Abteilungen rasch ausbaute. Zeitgleich wuchs die Zahl der Sammler Danziger Altertümer – von Münzen über Pfeifenköpfe und Bücher bis hin zu Kleiderbügeln – rasch. Zwar ist diese Gruppe nicht zu quantifizieren, doch alleine die rasch steigenden Preise bei den einschlägigen Antiquitätenhändlern auf dem Danziger Jahrmarkt, dem Dominik, sind Beweis genug.

Die lokalhistorischen und urbanistischen Debatten, die sich seit der Mitte der neunziger Jahre entwickelten, angeregt von Veröffentlichungen wie *Był sobie Gdańsk*, aber auch von den Veranstaltungen der Danziger Tausendjahrfeier, gehören zeitlich nicht mehr in die vorliegende Untersuchung. Eigentlich begann jetzt erst eine rapide Pluralisierung und Demokratisierung der lokalen Geschichtskultur, die eine sich rasch erweiternde Zahl lokaler, stadthistorischer Identitätsangebote entwickelte – Kreise, die bislang höchstens passive Konsumenten lokalhistorischer Erzählungen gewesen waren, bauten sich selbst bewusst in diese Erzählungen ein und wirkten an ihrer weiteren Ausgestaltung mit. Die Leserbriefe, die zunehmende Zahl von Autoren entsprechender Artikel, die große Beachtung in den Massenmedien, die Instrumentalisierung dieses dominanten lokalen Identitätsdiskurses durch die Stadtverwaltung zeugen von dieser neuen Qualität Danziger Geschichte. Die zweite „Zwischenzeit" lokaler Geschichtskultur ging damit in eine neue

---

[72] DB 45 (1989), Nr.73 (29.3.): Zabytkowy młyn popada w ruinie [Eine denkmalgeschützte Mühle verfällt]; DB 49 (1993), Nr.25 (1.2.): KATARZYNA KORCZAK, Ruina w centrum miasta [Eine Ruine im Stadtzentrum]; DB 49 (1993), Nr.76 (1.4.): Gdańskie zabytki. Przed zawałem [Vor dem Einsturz]; DB 49 (1993), Nr.112 (18.5.): KATARZYNA KORCZAK, Przytułek przy Sierocej. Kiedy się zawali? [Das Waisenhaus. Wann stürzt es ein?]; GM 1993, Nr.1 (2.1.): TOMASZ PRZYSIĘŻNY, A mury runą? [Und die Mauern stürzen?]; GM 1993, Nr.11 (14.1.): JOANNA EWA JARZYMOWSKA, Miasto w rozsypce [Die Stadt zerfällt].

[73] Die Spanne der zahlreichen Artikel reicht von DB 47 (1991), Nr.238 (11.10.): KATARZYNA KORCZAK, Kiedy Dwór Artusa odzyska dawną świetność? [Wann erhält der Artushof seinen alten Glanz?], bis DB 53 (1997), Nr.281 (3.12.): Zaginione zabytki z gdańskiego Dworu Artusa. Puste miejsce po królu [Die verlorenen Sehenswürdigkeiten aus dem Danziger Artushof. Der leere Platz des Königs]. Vgl. auch Raport o rozwoju Gdańska w latach 1994–1998 [Bericht über die Entwicklung Danzigs zwischen 1994 und 1998], Gdańsk 1998, 95–98 sowie Anhang, Temat 3 – für den Hinweis auf diese Veröffentlichung danke ich Dariusz Chmielewski vom städtischen Denkmalschutzamt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Phase über, die zum faszinierenden Gegenstand mentalitätsgeschichtlicher und soziologischer Studien werden dürfte.[74]

„...eine Dynamik, die der Danziger Patrizier würdig ist..." Das Millennium von 1997 – ein Höhepunkt lokaler Geschichtskultur?

1997 feierte Danzig die tausendste Wiederkehr jenes Jahres, in dem Bischof Adalbert auf seiner Missionsreise ins heidnische Prußenland durch *Gyddanyzc* gekommen war.[75] In der Vita des Märtyrers und nachmaligen Heiligen wurde der Ort erstmals erwähnt. Schon zu Beginn der neunziger Jahre war klar, dass dieses Datum groß gefeiert werden müsse, zumal mit dem in Polen überaus populären Heiligen und der Tatsache, an die Existenz einer slawischen Siedlung Danzig erinnern zu können, zwei gesellschaftlich integrierende Elemente vorhanden waren. Der sich im Vorfeld der Feierlichkeiten rapide ausdehnende lokalhistorische Diskurs ergänzte die traditionelle Repräsentationsprogrammatik der Feierlichkeiten um die individual- wie kollektivpsychologische Ebene neuer Identitätssuche.

Die Vorbereitungen zum Millennium begannen um 1992, als sich unter Vorsitz von Andrzej Januszajtis ein Organisationskomitee der Stadtverordnetenversammlung konstituierte, das 1993 erste Überlegungen zur Feier vorlegte: Es war von einer großen Wirtschaftsausstellung auf dem Troyl und von einer „ökologischen Sanierung von Altstadthäusern" die Rede.[76] 1994 existierte ein „Programmrat des Organisationskomitees der 1000-Jahrfeier Danzigs", an dem sich neben Januszajtis der damalige Stadtpräsident Franciszek Jamroż, der umstrittene Pfarrer Henryk Jankowski von der Brigittenkirche und sein Kollege an der Marienkirche, Stanisław Bogdanowicz, beteiligten. Bei einer öffentlichen Sitzung wurden ein Treffen der „Neuen Hansa" sowie eine große Regatta ins Auge gefasst.[77] Doch Ende 1994 schlug die Presse Alarm: Die Planungen seien noch nicht weit gediehen und

---

[74] Erste Zwischenergebnisse haben Ireneusz Krzemiński und Paweł Śpiewak auf der Konferenz „Tożsamość – historia – trwanie" im Mai 2002 in Danzig vorgestellt.

[75] Zu den Feierlichkeiten, insbesondere zur den populärhistorischen Veröffentlichungen der Zeit: REX REXHEUSER, Deutsche Geschichte als polnisches Problem. Beobachtungen zum tausendjährigen Jubiläum in Danzig 1997, in: Deutschlands Osten, hg. v. MATTHIAS WEBER, 253–276.

[76] DB 49 (1993), Nr.50 (2.3.): Zupełnie inny Gdańsk w milenium? [Zum Millenium ein ganz anderes Danzig?] – Die Vorbereitungen und der Verlauf des Millenniums können in großen Teilen nur aus der Presse nachvollzogen werden, da die entsprechenden Archivalien noch nicht zugänglich sind.

[77] DB 50 (1994), Nr.102 (4.5.): Przed 1000-leciem Gdańska [Vor der Tausendjahrfeier Danzigs].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

viele Möglichkeiten von den ideenlosen Behörden bereits unwiderruflich vertan worden.[78]

Die städtischen Behörden reagierten und gründeten ein Organisationskomitee, dessen Generalsekretärin Maria Kowalewska-Koska zuvor Bürgermeisterin von Karthaus gewesen war und sich mit Danzig und seiner Geschichte bislang nicht beschäftigt hatte. Das unter ihrer Ägide entwickelte Programm blieb lange vage.[79] Im Frühjahr 1996 lobte Kowalewska-Koska zwar, dass sich viele zahlungskräftige Sponsoren gefunden hätten, und wünschte sich, „dass nach dem Millennium jeder Bürger Danzigs stolz auf seine Stadt ist und weiß, dass es sich lohnt, hier zu leben und hierher zu kommen. Und dass er jedem ohne Komplexe davon erzählt, den er trifft."[80] Die programmatische Unentschlossenheit der Organisatoren war aber nach wie vor eklatant. Noch Ende 1996 meinten bei einer Umfrage nur 15% der befragten Danziger, sie seien „gut" oder „sehr gut" über die Feiern informiert, 46% bezeichneten die Informationspolitik als „mittel", der Rest als „schlecht" bis „sehr schlecht". Immerhin hielten 70% die Tausendjahrfeiern für „sehr wichtig" oder „wichtig", nur 4% für „unwichtig". Die meisten Befragten erklärten, beim Millennium vor allem Popmusik- und Sportveranstaltungen besuchen zu wollen.[81] Ganz offensichtlich war der lokalhistorische Diskurs ein – wenn auch weit ausgreifender – Elitendiskurs geblieben.

Viel wichtiger als der historische Anlass der Feiern war für die Organisatoren die Tatsache, eine Gelegenheit zur Selbstdarstellung zu haben. Angesichts dieser prinzipiellen Inhaltslosigkeit bereitete ihnen die Ausgestaltung des Ereignisses große Schwierigkeiten. Das Anfang 1997 endgültig feststehende Programm enthielt zwar zahlreiche kleinere und größere Veranstaltungen, deren Bezug zum Thema aber oft alleine darin bestand, dass sie 1997 in Danzig stattfanden: Die „Weltmeisterschaften der Schnorcheltaucher im Langstreckenschwimmen" war sicherlich wenig publikumswirksam, auch eine „Internationale Rassekatzenschau" hatte mit dem heiligen Adalbert und der Geschichte der Stadt Danzig herzlich wenig zu tun.[82] In verschiedenen Programmbroschüren bemühten sich die Veranstalter dennoch um eine

---

[78] DB 50 (1994), Nr.265 (15.11.): Gdańsk przed milenium [Danzig vor dem Millenium].

[79] DB 51 (1995), Nr.297 (22.12.): ARTUR KIEŁBASIŃSKI, 1000-lecie na zakręcie [Die Tausendjahrfeier auf der Kippe].

[80] DB 52 (1996), Nr.103 (2./3.5.): Gdańsk przed tysiącleciem [Danzig vor der Tausendjahrfeier] – Interview mit Maria Kowalewska-Koska.

[81] DB 52 (1996), Nr.285 (6.12.): Gdańskie milenium w statystyce [Das Danziger Millenium in der Statistik] – Umfrage vom 21.–25.10.1996 unter 500 Danzigerinnen und Danzigern über 17 Jahren.

[82] Komitet Organizacyjny Obchodów 1000-lecia Miasta Gdańska, Gdańsk 997–1997. Hauptprogramm, [Gdańsk 1997].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

historische Interpretation des Millenniums. Gerne wurde hier ein Bogen geschlagen, der die gegenwärtigen Eliten mit dem Patriziat früherer Jahrhunderte vereinte:

> „An die Traditionen und die Geschichte der Stadt knüpfen die 1000-Jahr-Feiern Danzigs, wenn sie unter dem Motto der Öffnung der Stadt und ihrer Einwohner organisiert werden [sic!]. Das verstehen und betrachten wir im breitesten Sinne des Wortes, mit einer Dynamik, die der Danziger Patrizier würdig ist."[83]

In einem anderen Text war – ganz im traditionellen polnischen Geschichtsverständnis – von „habgierigen Deutschordensrittern" die Rede. Trotzdem wurde die städtische Vergangenheit in Kontinuität zur Gegenwart gesetzt:

> „Der Stolz über die eigene Geschichte, die vor tausend Jahren durch den Heiligen Adalbert begann, hilft den Danzigern dabei, selbstbewußt in die Zukunft zu blicken, die womöglich eine nicht geringere Willenskraft erfordert, als es sie in der Vergangenheit gegeben hat. [...] Die Idee des Freihandels und einer Konföderation der mächtigsten Städte war in vergangenen Jahrhunderten ein Faktor, der die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt sowie den Reichtum ihrer Bewohner beeinflußte. Daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern."[84]

Die lokalen Geschichtsbilder der Millenniums-Organisatoren entstanden offensichtlich auf den Trümmern der alten Polonitätserzählung und ordneten sich liberalen Vorstellungen unter, die in Danzig, der von der liberalen Freiheitsunion regierten Hauptstadt einstiger Opposition, besonders verbreitet waren: Historische Bürgertugend und vermeintlicher „Freihandel" legitimierten eine städtische Elite, die sich gerne ähnliche Schlagworte auf die Fahnen schrieb, und bemüht war, ihre politische Legitimation aus der Zeitgeschichte in die ältere Vergangenheit zurückzuschreiben, damit aber den Niedergang der Stadt in die politische und ökonomische Provinzionalität nicht aufhalten konnte. Zudem wurden die Vorbereitungen von lokalpolitischen Auseinandersetzungen überschattet – der liberale Stadtpräsident Tomasz Posadzki wollte den sozialdemokratischen Staatspräsidenten Aleksander Kwaśniewski einladen, was der konservative Vorsitzende des Stadtparlaments, Paweł Adamowicz, mit allen Mitteln zu verhindern suchte. Kwaśniewski kam schließlich nicht zum Auftakt des Millenniums, sondern zu den „Hansetagen".[85]

---

[83] Ebd., 2 [Original auf Deutsch].

[84] Komitet Organizacyjny Obchodów 1000-lecia Miasta Gdańska, Selbstbewußt ins nächste Jahrtausend, [Gdańsk 1997], o. Pag. [Original auf Deutsch].

[85] DB 53 (1997), Nr.93 (21.4.): VIP-y z historycznej sesji Rady Miasta Gdańska [VIPs auf der historischen Sitzung des Danziger Stadtrats]. Vgl. auch DB 53 (1997), Nr.85 (11.4.): 1000-lecie Gdańska. Krytyka upolityczniona [Die Tausendjahrfeier Danzigs. Politisierte Kritik].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Feiern wurden offiziell am 18. April eröffnet. Nach einer vom Primas von Polen, Kardinal Józef Glemp, zelebrierten Heiligen Messe in der Marienkirche folgte ein – als „kläglich" beschriebener – historischer Umzug zum Artushof: die Mitglieder des Stadtparlaments schritten in historischen Ratsherrenkostümen einher (nur die Abgeordneten der Sozialdemokraten zeigten sich aus Protest im Frack, die nationalpopulistischen Rechtsliberalen von der *Unia Polityki Realnej* kamen im Anzug), ihnen folgten Blumenmädchen, die ein Leintuch mit einer Darstellung des hl. Adalbert trugen, stelzenlaufende Schauspieler und andere Gruppen. Im Artushof, vor dem Kinder Ballons und Tauben in den Himmel ziehen ließen, traten die Stadtverordneten zusammen. Nachdem sie die polnische Nationalhymne gesungen hatten, hielt Paweł Adamowicz eine Ansprache, in der er eine der wenigen bemerkenswerten lokalhistorischen Aussagen tat, die in diesen Wochen von städtischen Politikern zu hören waren: „Die Stadt war Polen gegenüber bisweilen aufsässig, sogar Krieg führte sie mit ihm. Doch in schweren Momenten unterstützte Danzig stets die *Rzeczpospolita* und ihre rechtmäßigen Herrscher."[86] Damit stellte sich Adamowicz, der 1998 zum Stadtpräsidenten gewählt werden sollte, in eine polonitätsgeschichtliche Kontinuität, die in auffälligem Widerspruch zu jener Geschichtskultur stand, die von den liberalen Kreisen um Donald Tusk und *Był sobie Gdańsk* vertreten wurde.[87] Nach Adamowicz ergriff Tomasz Posadzki das Wort, verlas einen Brief von Kwaśniewski und sprach selbst – sehr allgemein – zur Geschichte seiner Stadt, ehe anschließend Danzigs berühmtester lebender Bürger Lech Wałęsa den Beginn einer langen Reihe von Grußreden machte. Ein Programmpunkt von großem symbolischen Wert war die Wasserung eines Nachbaus jenes Bootes, mit dem der Heilige Adalbert einst die Weichsel herabgefahren war. Der Presse zufolge konnten lediglich die Fernsehzuschauer und geladenen Gäste den Vorgang mitverfolgen, während Tausende von Schaulustigen, die sich am Krantor drängten, nicht auf ihre Kosten kamen. In diesem Zusammenhang kritisierte die „Gazeta Morska" erstmals deutlich die Organisatoren: Es entstehe der Eindruck, als sei die ganze Angelegenheit für die

[86] DB 53 (1997), Nr.92 (19./20.4.): Tysiąc lat Gdańska. Gorące i zimne urodziny miasta [Tausend Jahre Danzig. Heißer und kalter Geburtstag der Stadt]; ebd., Chrzest łodzi św. Wojciecha [Die Taufe des St. Adalbert-Bootes]; ebd., Gdańszczanie przed ołtarzem. Dziesięć wieków wierności miasta [Danziger vor dem Altar. Zehn Jahrhunderte Treue der Stadt].

[87] Ausdruck konservativer Erzählung lokaler Geschichte, die nationale (polonitätsgeschichtliche), vor allem aber katholische Elemente stärker betonte, war die späte Errichtung eines Millenniums-Denkmals im Sommer des Jahres 2000 – ein von Adamowicz durchgesetztes und mit Hilfe privater Sponsoren finanziertes riesiges rotes (christliches) Kreuz auf dem Hagelsberg, das von der ganzen Stadt aus sichtbar ist.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Würdenträger organisiert worden, während man die normalen Danziger und Touristen vergessen habe.[88]

In der Folge sahen die Tausendjahrfeiern einen Reigen kleinerer und größerer Veranstaltungen. Besonders gelungen war die Ausstellung „Aurea Porta Rzeczypospolitej" im Nationalmuseum, die in attraktiver Gestaltung und mit vielen Leihgaben – wenn auch bisweilen problematischer Interpretation – Meisterwerke der frühneuzeitlichen Danziger Kunst zeigte. Es handelte sich um die bedeutendste Kunstausstellung, die je in Danzig zu sehen war.[89] Viele weitere Ausstellungen zogen Einheimische und Besucher an. Eine Auswahl: Die Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk präsentierte in ihrem kleinen Foyer „Danziger in Europa" (über Reisen der alten Bürger) sowie Leben und Wirken des aus Danzig stammenden Journalisten und Zeitungsbesitzers Erich Brost.[90] Die dem Nationalmuseum angegliederte Fotogalerie zeigte Aufnahmen aus der Freien Stadt Danzig.[91] Stadtansichten waren auch im Artushof zu sehen,[92] und die im Schloss Oliva befindliche Abteilung des Nationalmuseums stellte in Zusammenarbeit mit dem Westpreußischen Landesmuseum Münster Ansichten von Danzig und Umgebung aus.[93] Im einzigen erhaltenen frühneuzeitlichen Speicher der Speicherinsel, dem „Blauen Löwen", gab es eine blasse Schau zur Geschichte der

---

[88] GM 1997, Nr.94 (22.4.): Pod prymasa i telewizję [Für den Primas und das Fernsehen].

[89] Siehe dazu den Ausstellungskatalog: Aurea Porta Rzeczypospolitej: sztuka gdańska od połowy XV do końca XVIII wieku [Aurea Porta Rzeczypospolitej: Danziger Kunst von der Mitte des 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts], hg. v. TERESA GRZYBKOWSKA, 2 Bde., Gdańsk 1997; vgl. auch DB 53 (1997), Nr.102 (2.5.): Aurea Porta; GM 1997, Nr.103 (5.5.): ALEKSANDRA UBERTOWSKA, Apoteoza Gdańska. Tysiąclecie. Wystawa Aurea Porta Rzeczypospolitej [Apotheose Danzigs. Tausendjahrfeier. Die Ausstellung Aurea Porta Rzeczypospolitej].

[90] DB 53 (1997), Nr.129 (5.6.): Biblioteka PAN – „Gdańszczanie w Europie". Podróże dalekie i bliskie [Biblioteka PAN – „Danziger in Europa". Ferne und nahe Reisen]; GM 1997, Nr.134 (11.6.): ALEKSANDRA UBERTOWSKA, Gdańszczanie w podróży [Danziger auf Reisen]; GM 1997, Nr.330 (20./21.9.): Gdańszczanin Erich Brost [Der Danziger Erich Brost].

[91] GM 1997, Nr.118 (22.5.): Kaszub w Wolnym Mieście [Ein Kaschube in der Freien Stadt].

[92] GM 1997, Nr. 159 (10.7.): Gdańsk z widokówki [Danzig auf Ansichtskarten].

[93] GM 1997, Nr.166 (18.7.): ALEKSANDRA UBERTOWSKA, Sentymentalny spacer. Wystawy. Portret XIX-wiecznego miasta [Sentimentaler Spaziergang. Ausstellungen. Porträt der Stadt im 19. Jahrhundert]. Im Abtschloss waren auch Danziger Photographien aus den ersten Jahren nach dem Krieg zu betrachten: DB 53 (1997), Nr.132 (9.6.): KATARZYNA KORCZAK, 1500 zdjęć Gdańska na wystawie w Pałacu Opatów w Oliwie [1500 Fotografien von Danzig in der Ausstellung im Olivaer Abtschloss].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Hanse,[94] im noch nicht fertig renovierten Uphagenhaus präsentierte das Danziger Landesmuseum aus Lübeck Exponate zum Thema „Alltagsleben in Danzig vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1945",[95] das Archäologische Museum eröffnete eine Abteilung zu Grabungsergebnissen in Danzig und die Staatliche Kunstgalerie in Zoppot warb mit Grafiken und Zeichnungen von Günter Grass.[96]

Sonstige Attraktionen des Millenniums waren der jährliche Dominik-Jahrmarkt, das 21. Folklorefestival der Völker des Nordens, die Verleihung der Ehrenbürgerschaft an die Ex-Präsidenten George Bush und Richard von Weizsäcker, Besuche gekrönter Häupter, ein Windjammer-Treffen, das Städtetreffen der „Neuen Hansa", das „Internationale Festival der Open-Air- und Straßentheater", ein „Festival der Tausend" mit abschließender Aufführung von Gustav Mahlers 8. Symphonie, Konzerte, Theatervorführungen, Sportveranstaltungen und Kongresse.[97] Mit der Uraufführung eines von Krzysztof Penderecki eigens komponierten Werks (*Hymn do św. Wojciecha* [Hymne an den hl. Adalbert]) gingen die Tausendjahrfeiern am 19. Oktober zu Ende.

Das lokale Echo auf die Feierlichkeiten war geteilt. Die erwarteten Besucherzahlen hatten sich nicht eingestellt, nicht wenige Veranstaltungen misslangen. Es gelang der Stadt nicht, sich während ihres Jubeljahrs vom Ruch des Provinzialismus zu befreien, im Gegenteil: Aufgrund der Vielzahl unterschiedlicher Programmpunkte fehlte dem Millennium ein herausragender Höhepunkt; auch kamen weniger Besucher als erwartet.[98] Stadthistorische Inhalte wurden am ehesten durch die Ausstellungen thematisiert, während viele der groß angekündigten Historienspektakel (Be- und Entladen eines mittelalterlichen Schiffes, historische Ausrufer in der Stadt, ein Turnier um den Maigrafen) weniger auf die lokale Vergangenheit als auf ganz

---

[94] DB 53 (1997), Nr.149 (28./29.6.): Ostatni taki spichlerz [Der letzte derartige Speicher].

[95] DB 53 (1997), Nr.208 (6./7.9.): Co gdański co lubeckie [Was ist aus Danzig, was aus Lübeck?]; GM 1997, Nr.210 (9.9.): Duży zbiór małych rzeczy [Große Sammlung kleiner Dinge].

[96] Selbstbewußt ins nächste Jahrtausend, o.Pag.

[97] DB 53 (1997), Nr.169 (22.7.): Średniowiecze w Gdańsku. Na starym kupieckim statku [Das Mittelalter in Danzig. Auf einem alten Kaufmannsschiff]; DB 53 (1997), Nr.179 (2./3.8.): Europejski Jarmark św. Dominika [Der europäische Dominik]; DB 53 (1997), Nr. 181 (5.8.): XXI Festival Folkloru Ludów Północy [Das 21. Festival der Völker des Nordens]; Selbstbewußt ins nächste Jahrtausend, o. Pag.; Gdańsk 997–1997, passim.

[98] GM 1997, Nr.170 (23.7.): Milion turystów mniej. Gdańsk. Powódź odstraszyła na dobre [Eine Million Touristen weniger. Danzig. Das Hochwasser hat gut abgeschreckt]. – Während der Feierlichkeiten hatten verheerende Regenfälle weite Landstriche an der Oder unter Wasser gesetzt; dies schreckte Touristen vor Reisen nach Polen ab.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

banale historische Stereotypen zurückgriffen. Durch die fehlende historische Untermauerung wurde das Millennium nicht zu einem Schlüsselerlebnis, das den Identitätsdiskurs der Danziger entscheidend beflügelt hätte – dies geschah eher beiläufig und unabhängig vom trivialhistorischen Trara des Jahres.[99] Das Hauptanliegen der Organisatoren, Danzig als Weltstadt zum Gespräch der Welt zu erheben, also sozusagen mit Brachialgewalt den Anspruch einzulösen, eine hochbedeutende Stadt zu sein, scheiterte. Eine stets gleich bleibende lokale Elite feierte sich selbst und vertat nach der Auffassung von Beobachtern eine große Chance.[100]

Im Ergebnis war das Millennium zwar ein quantitativer Höhepunkt lokaler Geschichtskultur – bei aller Kritik: so viele stadthistorische Veranstaltungen und Veröffentlichungen hatte es in Danzig in einem kurzen Zeitraum nie zuvor gegeben –, aber kein qualitativer Höhepunkt lokaler Geschichtskultur und sogar ein Fiasko lokaler Geschichts*politik*. Die Tausendjahrfeier stellt somit zwar einen signifikanten zeitlichen Abschluss der vorliegenden Arbeit dar, sie ist aber keine deutliche Zäsur im lokalen geschichtskulturellen Diskurs: Der Zeitraum zwischen 1989 und 1997 ist eine weitere Zwischenzeit der lokalen Geschichtskultur.

---

[99] DB 53 (1997), Nr.243 (17.10.): MAŁGORZATA GRADKOWSKA, Raz na tysiąclecie [Einmal alle tausend Jahre].

[100] GM 1997, Nr.254 (30.10.): WALDEMAR KUCHENNY, Jubileusz naszej wsi. Tysiąclecie. Czas banketów i czas podsumowań [Das Jubiläum unseres Dorfes. Tausendjahrfeier. Zeit der Bankette und Zeit der Resümes]. Vgl. auch die positivere Bilanz der Ausstellungen: GM 1997, Nr.258 (5.11.): ALEKSANDRA UBERTOWSKA, Od Aurea Porta po Kolekcję. Milenium w galeriach i muzeach [Von der Aurea Porta bis zur Sammlung. Das Millenium in den Galerien und Museen].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Schluss: Zwei Jahrhunderte lokale Geschichtskultur: Danzig / Gdańsk und seine Vergangenheit

1. Grundmuster lokaler Geschichtskultur

Als am 7. Mai des Jahres 1793 die Danziger Ratsherren schwarz gewandet zum Rathaus schritten, um dem preußischen König zu huldigen, kam ihnen sicher nicht in den Sinn, dass 204 Jahre später ihre Nachfolger im nunmehr wieder polnischen Danzig Rekonstruktionen jener Amtstrachten anlegen würden, die sie nach dem Untergang der alten republikanischen Autonomie soeben eingemottet hatten. Sie konnten sich nicht vorstellen, wie und in welcher Form eine ferne Zukunft einmal auf ihre Gegenwart zurückgreifen würde: Nicht nur von den sozialen Grundlagen künftiger Geschichtskultur, sondern auch von ihren Bezugsrahmen ahnten sie nichts – die historischen Mentalitäten dereinstiger Geschlechter blieben ihnen verborgen. Andersherum war 1997 für die Mitglieder des Stadtrats von Gdańsk die Vergangenheit des Jahres 1793, die städtische Gesellschaft der Zeit und der Bezugsrahmen der damaligen Geschichtskultur so fremd, dass ihre Anknüpfung an Traditionen aus der vorpreußischen Zeit kaum mehr als eine Konstruktion des Vergangenen war: Ein lokaler Erfahrungshorizont musste erst wieder hergestellt werden, um in geschichtskulturellen Manifestationen der Gegenwart die Formulierung von Zukunftserwartungen zu erlauben. Historische Mentalität drückte sich nicht darin aus, verflossene Momente der Geschichte *verstehend* durchdringen zu wollen, sondern darin, sie als Beitrag zum Gegenwartsverständnis instrumental einzusetzen.

Die vorliegende Untersuchung hat versucht, den Wandel aufzuzeigen, dem diese historische Mentalität, die lokale Geschichtskultur, im Laufe von zwei Jahrhunderten unterlag. Zwei wesentliche Grundmuster sind dabei zum Vorschein gekommen:

1. Lokale Geschichtskultur wird entscheidend geprägt durch ihren *Bezugsrahmen*. Die lokale Geschichtskultur musste sich in Danzig nach 1793 von der Stadt als vorherrschender Referenzgröße lösen: Nicht mehr das lokale Gemeinwesen war, seiner weitgehenden Autonomie innerhalb einer vormodernen Monarchie beraubt, wichtigste Identifikationsebene seiner Bewohner, sondern der größere Zusammenhang der modernen Verwaltungs-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

staaten, deren Bestandteil es nun bildete und als dessen Bestandteil es auch historisch erklärt werden musste: Zunächst Preußen, dann das Deutsche Reich, das Dritte Reich, das stalinistische, nationalkommunistische und schließlich demokratische Polen. Selbst als durch die Entscheidungen der Pariser Friedensmacher Danzig 1919 zu großer Selbständigkeit gelangte, stand die raumbezogene Identität eines Staatswesens, das keine Nation bildete, in einem offensichtlichen Spannungsverhältnis zu den nationalen Bezugspunkten seiner Einwohner: die politischen und kulturellen Nationen Deutschland und Polen oder die deutsche bzw. polnische „Volksgemeinschaft". Ohne den ständigen Rekurs auf diese Bezugsrahmen sind auch widerständige Ausprägungen lokaler Geschichtskultur nicht verständlich: Die anfängliche Distanz zur preußischen Herrschaft, der Beginn einer polnischen, historisch begründeten lokalen Identität seit dem Ende des 19. Jahrhunderts oder die liberale Opposition der 1980-er Jahre mit ihrem Entwurf einer neuerlich lokalisierten Danziger Geschichtsutopie.

2. Lokale Geschichtskultur wird von relativ kleinen *Trägerschichten* gestaltet;[1] ihre Interpretationen, ihr Erinnern und Vergessenwollen prägt den Umgang mit der lokalen Vergangenheit (das lokale Geschichtsbewusstsein) auf entscheidende Weise: Städtische Geschichtskultur ist im 19. Jahrhundert eine Sache derer, die die Stadt verkörpern, also jener Bildungseliten, die sich qua Herkunft oder Tätigkeit mit der Stadt, ihren Institutionen und damit auch mit ihrer Geschichte identifizieren können oder wollen und daran interessiert sind, ihre Sicht der „eigenen" Vergangenheit zu popularisieren, zu politisieren, zu ästhetisieren. Diese Trägerschichten wandeln sich: Waren es zunächst die alten Danziger Familien, deren Traditionen noch weit in die großen Zeiten der frühen Neuzeit zurückreichten, griff schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein aufstrebendes Bildungsbürgertum nach der Deutungsmacht, nicht zuletzt mit Hilfe der Geschichtswissenschaft. Dieses Bildungsbürgertum veränderte sich seinerseits, vor allem durch den immer größeren Anteil von Zugezogenen, die daran gingen, die lokale Geschichtsbetrachtung nun endgültig aus dem lokalen Erklärungszusammenhang herauszuheben. Das noch lange spürbar gewesene Spannungsverhältnis zwischen preußischer Gegenwart und städtisch-polnischer Vergangenheit wich einem nationalen Überbau der Geschichtskultur. Daran änderte sich auch im 20. Jahrhundert nur wenig, selbst als die lokale Vergangenheit in den Dienst von Ideologien gestellt und die lokalhistorische Interpretationsmacht des Bildungsbürgertums auf eine mehr oder weniger bürokratische, der herrschenden Partei verbundene Gruppe von Geschichtsmittlern und -instrumen-

[1] Vgl. Jan Pomorskis Modell der „kręgi kultury historycznej", in: POMORSKI, Społeczna funkcja, 13–15.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

talisatoren überging. Erst die polnische Oppositionsbewegung der achtziger Jahre bewirkte das Wiedererstehen eines im weiteren Sinne bildungsbürgerlich zu nennenden, von Ideen des intellektuellen Kritizismus wie wirtschaftlicher Liberalität zugleich geprägten Milieus, dessen Angehörige nach 1989 rasch daran gingen, ältere, national geprägte Erzählungen der lokalen Vergangenheit durch eigene, neue Interpretationsmodelle zu ersetzen.

Diese lokalen Voraussetzungen von Geschichtskultur werden um zahlreiche weitere Einflussfaktoren ergänzt. Zu nennen sind hier erstens allgemeine geistesgeschichtliche Einwirkungen. So schlagen sich beispielsweise Aufkommen, Blüte und Niedergang des Historismus ganz naturgemäß und überaus stark auf die Danziger Geschichtskultur nieder. Zweitens haben kulturgeschichtliche Entwicklungen ihre lokalen Konsequenzen: Der Mode einer bestimmten künstlerischen (bzw. wissenschaftlichen, journalistischen, politisch-repräsentativen) Ausdrucksform passen sich die Ausdrucksformen der lokalen Geschichtskultur an. Drittens spielen ökonomische Faktoren eine gewichtige Rolle: Es sind in hohem Maße überlokale Einflüsse, die sich auf die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt niederschlagen – und es ist das materielle Wohlergehen ihrer Bürger und Institutionen, das umfangreiche historische Forschungen oder große Denkmalprojekte finanzierbar macht.

2. Die Entwicklung der lokalen Geschichtskultur in Danzig

In diesen lokalen und überlokalen Bezügen entwickelt sich die Danziger Geschichtskultur (das heißt zugleich: die historische Mentalität ihrer Trägerschichten) im 19. und 20. Jahrhundert. Der Zeitraum hebt mit einer Ablösung der Vergangenheit von der Gegenwart an; die sich rasch vergrößernde Lücke zwischen Sonst und Jetzt, wie man damals sagte, führt zur Nachfrage nach Erinnerung sowie Identität, deren abnehmende Verankerung im kommunikativen Gedächtnis den Bedarf nach Geschichtskultur wachsen lässt. Vorrang haben zunächst ästhetisch dominierte Ausdrucksformen: Lyrik, Prosa und Schauspiel, aber auch die narrativen Ergebnisse der Geschichtsschreibung prägen die historische Mentalität der Zeit; die Aneignung des Vergangenen erfordert seine retrospektive Erzählung (Kapitel 1, 2). Seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts gewinnen sowohl Politik als auch Wissenschaft größere Bedeutung. Für die historische Forschung bedeutet dies eine Professionalisierung, deren wichtigster Vertreter, Theodor Hirsch, allerdings zumindest insofern auch politischen Interessen folgt, als er mit der Handelsgeschichte Danzigs im Hochmittelalter Distinktionsbemühungen und Zukunftserwartungen des lokalen Wirtschaftsbürgertums historisch erklärt. Die politische (prospektive) Dimension von Geschichtskultur äußert sich aber nicht nur in manchen historiographischen Arbeiten, sondern beispiels-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

weise auch in den Gelegenheitsgedichten der Lokalpresse oder den historischen Gedenktagen. In historischer (selten auch in utopischer) Spiegelung kommt hier Kritik an den herrschenden politischen Zuständen zum Ausdruck – vor allem nach der gescheiterten Revolution –, die sich mit einer lokalen Diskussion um die Identität zwischen städtischem Patriotismus und staatlicher Loyalität verbindet (Kapitel 3).

Im letzten Jahrhundertdrittel und bis zum Ersten Weltkrieg sind die Traditionen Danziger Bürgerlichkeit im öffentlichen Bewusstsein weitestgehend in die preußische bzw. in die nationalisierte reichsdeutsche Geschichtserzählung eingebaut; das symbolische Distinktionskapital der städtischen Vergangenheit ist neutralisiert worden. Die provinzielle Spätphase des Historismus und seine nationalstaatliche Überformung ist in allen Dimensionen der Geschichtskultur vertreten: Mehrere großformatige Historiengemälde und breitangelegte Geschichtsromane entstehen, die Architektur greift auf historische Vorbilder zurück und beginnt sich für die Erhaltung der alten Bausubstanz zu interessieren, Sammlungen und Museen werden gegründet; gleichzeitig nimmt die lokalhistorische Forschung und ihre Institutionalisierung einen Umfang an, der eine immer speziellere Behandlung einzelner Fragen ebenso erlaubt wie die Entstehung großer Gesamtdarstellungen. Die meisten Ausprägungen von Geschichtskultur dieser Zeit sind zugleich politische Stellungnahmen, sei es zum deutsch-polnischen Antagonismus oder zu weltanschaulichen Fragen. Gleichzeitig entdeckt die lokale Politik die Möglichkeiten der Geschichte: Gedenktage werden so aufwendig wie nie zuvor gefeiert (1872, 1893, 1914) und dienen der nationalen wie lokalen Selbstvergewisserung des Bürgertums – anders gesagt: der Vergesellschaftung divergenter Gruppen der städtischen Elite. Erstmals meldet sich auch eine polnische Geschichtskultur in Danzig zu Wort, vorerst allerdings nur in sehr bescheidenen Ausmaßen (Kapitel 4).

Nachdem sich die Geschichtskultur während des Ersten Weltkriegs auf eine vorwiegend unterhaltende Position zurückgezogen hat, kommt ihr seit Herbst 1918 eine eminente, vor allem politische Bedeutung zu: Kaum hat die polnische Politik die Chance erkannt, Danzig als Hafen eines unabhängigen Staates zu gewinnen, versucht sie, ihre Ansprüche unter anderem mit historischen Argumenten zu begründen; die deutsche Seite hält bis zum Versailler Friedensvertrag mit großer Energie dagegen. Lokale Geschichte löst sich aus ihren wissenschaftlichen wie lebenspraktischen Zusammenhängen und wird vorrangig zum Argument im politischen Diskurs. Diese weitgehende Instrumentalisierung von Geschichte zeigt, wie sehr sie sich nun im Dienste unterschiedlicher Interessen vereinnahmen lässt – sie erscheint zunehmend beliebig, konstruierbar. Dem versucht die weiter an Bedeutung gewinnende Heimatbewegung entgegenzusteuern, die eine Präsenz des Vergangenen in den Medien und im öffentlichen Diskurs zur Folge hat, wie es sie bislang

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nicht gegeben hatte. Je rascher sich die Gegenwart der Geschichte entzieht, desto stärker wird diese als wichtiger Faktor lokaler Identität erkannt und politisch genutzt. Die Wissenschaft ordnet sich ebenso unter wie die künstlerischen Vergangenheitsvisionen – die Tätigkeit von Erich Keyser als Historiker, Archivar, Popularisator, Museumsleiter und Politikberater ist hier ebenso symptomatisch wie das Schaffen von Literaten wie Paul Enderling oder Martin Damß. Während der nationalsozialistischen Zeit gelingt es der Partei, die bisher weitgehend von nationalliberalen und deutschnationalen Kreisen dominierte lokale Geschichtskultur in hohem Maße für ihre eigenen Zwecke zu vereinnahmen, indem – als Steigerung vorhandener Tendenzen – einige Bestandteile (Kampf, Volk, Deutschtum) sakralisiert, andere (die polonitätsgeschichtlichen) erfolgreich verschwiegen werden. Gegen diese Vereinnahmung der Geschichtskultur regt sich kaum Widerstand, auch weil die meisten freistädtischen Massenmedien gleichgeschaltet sind. Lediglich die polnische Minderheit versucht, eine – ebenso politisch geprägte – alternative Geschichtskultur zu entwickeln, deren Wirkung jedoch in großem Maße auf sie alleine beschränkt bleibt. Der Zweite Weltkrieg ist neuerlich eine „unterhaltende" Phase lokaler Geschichtskultur, deren wissenschaftlichen wie politischen Bezüge an Bedeutung verlieren; mit der Eroberung Danzigs und der Vertreibung nahezu der gesamten deutschen Bevölkerung geht die deutsche Geschichtskultur in Danzig zu Ende (Kapitel 5).

Direkt nach Kriegsende setzt in Gdańsk bereits eine polnische historische Kultur ein, die zunächst von Personen getragen wird, die aus dem bürgerlichen Milieu der polnischen Minderheit vor 1939 stammen. Doch schon nach wenigen Jahren gerät diese gewissermaßen traditionelle Identifikations- und Repräsentationskultur unter den Druck der Ideologie, als das stalinistische System seine historische Deutungsmacht auch in der Provinz durchsetzt. Dabei fällt Danzig als wichtiger Stadt in den „wiedereroberten Gebieten" eine besondere Rolle zu, der im ideologisch verbrämten Wiederaufbau der historischen Innenstadt deutlich zum Ausdruck kommt. Diese Architektur ist ebenso wie die Literatur oder die (meist populäre) Geschichtsschreibung darum bemüht, die Geschichte eines seit jeher polnischen Danzig zu erzählen; mit zahlreichen Manifestationen von Geschichtspolitik wird diese Interpretation bei besonders symbolbeladenen Anlässen breitenwirksam propagiert. Der politische und soziale Wandel, den Polen in den sechziger und siebziger Jahren erlebt, bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die lokale Geschichtskultur: In die Sechziger fallen einige wichtige ästhetische Ausprägungen (Romane, Filme), während zugleich die Historiographie wichtige, emsig aus den Quellen erarbeitete Werke vorlegt; in den von Konsum und Unterhaltung geprägten siebziger Jahren rückt die lokale Geschichte als Erklärung der Gegenwart in den Hintergrund. Zugleich reift langsam eine widerständige Interpretation der städtischen Vergangenheit heran, die nach

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der gewaltigen gesellschaftlichen und kulturellen Mobilisierung von 1980/81 zu einer der wichtigsten Identifikationsebenen für die Danziger Opposition wird. Während die Partei versucht, mit einer betont nationalkommunistischen Inszenierung der Geschichte noch einmal die Stimmung zu ihren Gunsten zu beeinflussen, und die Wissenschaft sich weitgehend in den Elfenbeinturm der Profession zurückgezogen hat, entsteht eine alternative Geschichtskultur, die historiographische Vermittlungen und das Speichergedächtnis der Artefakte[2] vereint und Gegenerzählungen zum offiziellen Geschichtsbild entwirft. Fernab der Heimatstadt pflegen derweil die Danziger Vertriebenen ihre deutsche Lokalgeschichte, deren Wirklichkeitsbezug immer geringer wird, die aber unter dem Druck der Realität eines wiederaufgebauten polnischen Gdańsk ebenso wie unter den Provokationen eines Günter Grass zur dogmatisierten Bewahrung des tatsächlich oder vermeintlich Erinnerten gerinnt (Kapitel 6).

Erst nach 1989 öffnet sich die lokale Geschichtskultur – während die bislang gehegte, ideologisch und national determinierte Sicht rasch an Einfluss verliert, rücken jene Bereiche der lokalen Geschichte in den Vordergrund, die bislang wenig beachtet worden sind und beachtet werden durften. Das betrifft insbesondere das Interesse für das „deutsche" Danzig des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, also die unmittelbare Vorgeschichte des polnischen Gdańsk, seiner Menschen und seiner Gebäude. Die politische Instrumentalisierung der „bürgerlichen" Geschichte dieses deutschen Danzig durch liberale, antikommunistische Kreise geht einher mit einer hochklassigen literarischen Auseinandersetzung mit der jüngeren Stadtgeschichte (Paweł Huelle, Stefan Chwin) und lässt neue Ebenen der Identifikation mit einer Stadt heranreifen, deren vielfach gebrochene Geschichte immer wieder zur Neuerzählung Anlass gibt. Die Tausendjahrfeiern Danzigs von 1997 sind für das demokratische Gemeinwesen und seine Bewohner eine Gelegenheit, Zwischenbilanz zu ziehen, zerstieben allerdings zu einem Kaleidoskop unterschiedlichster stadthistorischer Impulse (Kapitel 7).

3. Vergleichender Ausblick

War die lokale Geschichtskultur Danzigs im 19. und 20. Jahrhundert beispiellos oder ist sie mit jener anderer Städte zu vergleichen? Um ein überlokales Grundmuster für den geschichtskulturellen Wandel erstellen zu

[2] Vgl. dazu JOHN URRY, Wie erinnern sich Gesellschaften ihrer Vergangenheit?, in: Geschichtskultur in der Zweiten Moderne, hg. v. ROSMARIE BEIER, Frankfurt/M. u. New York 2000, 29–51.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

können, wäre die Existenz einiger weiterer Fallstudien nötig, die einen Vergleich erlaubten. Besonders reizvoll wäre die Wahl von Städten, deren geopolitische Lage und Sozialstruktur zumindest ansatzweise vergleichbar ist (Königsberg oder Riga, Stettin oder Antwerpen). Des weiteren wäre eine Konfrontation mit Städten interessant, die ähnlich wie Danzig im Einflussbereich zweier Nationen, zweier oder mehrerer Kulturen liegen und einen vergleichbaren Bevölkerungsaustausch erlebt haben (Lemberg, Ragusa/Dubrovnik, Smyrna/Izmir). Die weitreichendsten Ergebnisse würde aber eine Gegenüberstellung mit solchen Städten zeitigen, die wie Danzig im 19. und 20. Jahrhundert aus einer mehr oder weniger bescheidenen Gegenwart auf eine bedeutende Geschichte zurückblicken, deren aktuellen historischen Sinnstiftungsbedürfnisse demnach besonders groß waren. An erster Stelle wäre hier Venedig zu nennen, das fast zur gleichen Zeit wie Danzig seine republikanische Selbständigkeit verlor (1797).[3] Aufschlussreich wäre aber auch ein Vergleich mit Städten, die sich erst in neuerer Zeit zu einer „großen Geschichte" emporgeschwungen haben (wie Lodz oder Triest[4]).

Beim gegenwärtigen Forschungsstand mit einer nur geringen Zahl einschlägiger Untersuchungen sind lediglich Hinweise auf einen Vergleich möglich. Guy P. Marchal hat lokalhistorische Gedenkfeiern in Luzern untersucht, um herauszufinden: „Wie haben die Luzerner mit ihrer Geschichte gelebt? Wie haben *sie* sich durch ihre besondere Geschichte prägen lassen?"[5] Sein Rückblick auf mehrere städtische Jubiläen macht die eminent politische Instrumentalisierung des städtisch-kantonalen Gedenkens deutlich, sei es im Zeichen einer eingeforderten Liberalisierung, sei es vor dem

---

[3] Dazu ausführlicher PETER OLIVER LOEW, Danzig und Venedig, in Trauer vereint. Ein Städtevergleich als Geschichte lokaler Mentalitäten (16. bis 20. Jahrhundert), in: ZfO 51 (2002), H.2, 159–187. Zu Venedig existieren zahllose Einzelstudien mit vielen Hinweisen zur lokalen Geschichtskultur des 19. und 20. Jahrhunderts. Vgl. bspw. JAMES S. GRUBB, When Myths Lose Power: Four Decades of Venetian Historiography, in: Journal of Modern History 58 (1986), 43–94; GINO BENZONI, La Storiografia, in: Girolamo Arnaldi u. Manilo Pastore Stocchi (Hg.), Storia della cultura veneta, Bd.6, Vicenza 1986, 597–623; EMILIO FRANZINA, Venezia, Roma 1986 (zur Politik-, Kultur- und Sozialgeschichte der Stadt im 19. und 20. Jh.); zur literarischen Vergangenheitsverarbeitung u.a. ANGELIKA CORBINEAU-HOFFMANN, Paradoxie der Fiktion. Literarische Venedig-Bilder 1797–1984, Berlin u. New York 1993 [= Komparatistische Studien, 17]; zur Geschichtskultur vor dem Ende der Republik u.a. ELISABETH CROUZET-PAVAN, Venise: Une invention de la ville XII[e] – XV[e] siècle, Seyssel 1997, v.a. 237–249; speziell zur Rezeption der Antike in Venedig vom 12. bis 16. Jh.: PATRICIA FORTINI BROWN, Venice and Antiquity: the Venetian Sense of the Past, New Haven 1997.

[4] Vgl. CLAUDIO MAGRIS U. ANGELO ARA, Triest. Eine literarische Hauptstadt in Mitteleuropa, München 1987 [= Trieste. Un identitá di frontiera, dt.].

[5] GUY P. MARCHAL, Geschichtsbild im Wandel 1782–1982. Historische Betrachtung zum Geschichtsbewusstsein der Luzerner im Spiegel der Gedenkfeiern zu 1332 und 1386, Luzern 1982, 11 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Hintergrund des Sonderbundkrieges und des Schweizer Kulturkampfes oder drohender politischer Zerfallserscheinungen (1932) und Mahnungen zur nationalen Einheit (1936). Ähnlich hatte sich die Politik mit der Geschichte auch in Danzig dargestellt – als Legitimation liberaler und später nationaler Aspirationen; nur in den dreißiger Jahren folgte anders als in Luzern eine weitere nationalistische Überhöhung. Stärker noch als in der schweizerischen Stadt hatte sich in Danzig die Historiographie in den politischen Diskurs eingeschaltet. Während Marchal für Luzern zwar zu der Feststellung kommt, das „Verhältnis von Wissenschaft und allgemeinem Bewußtsein" klaffe oft auseinander, falle manchmal aber auch „innig" zusammen,[6] so wäre für Danzig spätestens seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine weitgehende Übereinstimmung zwischen lokalhistorischer Forschung und übergreifenden politischen Prozessen zu konstatieren.

Auch Karljosef Kreter untersucht die Geschichtskultur einer Stadt – Hannover – am Beispiel der Wirkungsgeschichte eines Ereignisses, die er allerdings über die Jubiläen hinausführt: Es handelt sich um den Angriff auf den Döhrener Turm (1486) und die Rettung der Stadt durch den pflichtbewussten Bürger Cort Borgentrick (1490), die in der Überlieferung meist verschränkt wurden.[7] Kreter, der „den Stellenwert von Geschichtskultur im Zuge der Herausbildung und der Entwicklung städtischer Identität" bestimmen will,[8] betont die Probleme der hannoverschen Geschichtsschreibung, da ihr das städtische Archiv lange verschlossen war. Umso stärker war in der Romantik der Anreiz, die lokale Geschichte literarisch zu verarbeiten – die Werke der städtischen Autoren spielen hier eine vergleichbare Rolle wie jene von Krampitz, Schumacher oder Blech in Danzig. Erst der Historismus führte zu einer quellenkritischen und wissenschaftlichen Untersuchung der Ereignisse vom Döhrener Turm; gleichzeitig wurde das steigende lokalhistorische Interesse der Bürgerschaft u.a. mit Theaterstücken befriedigt. In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts kamen historische Gemälde im Stadtverordnetensaal des Hannoverschen Rathauses hinzu. Ganz wie in Danzig wurde die lokalhistorische Erinnerung zu einem Politikum, als sich der geschichtskulturelle Bezugsrahmen änderte – und zwar mit der Annektion des Königreichs Hannover durch Preußen 1866. Für die Parteigänger der Welfen waren die spätmittelalterlichen Verteidiger Hannovers nun Lokalpatrioten, welche die Stadt vor heimlicher Überrumpelung und Fremdherrschaft bewahrt hatten. Entsprechend wurde das Jubiläum von 1890 verstanden, das neben einem Festzug und Schulfeiern Veranstaltungen der

[6] Ebd., 80.

[7] KRETER, Bürger; DERS., Städtische Geschichtskultur.

[8] Ebd., 15.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bürgerlichen Honoratioren sah, hierin ähnlich den Danziger Jubelfeiern von 1893 oder 1914. Nachdem das Gedenken an den Überfall auf den Döhrener Turm in Hannover während der nationalsozialistischen Zeit noch einmal zu einer wehr- und mannhaften Tat der Bürgerschaft stilisiert wurde, verschwand die Legende nach dem Krieg aus dem Bewusstsein der städtischen Bevölkerung. So zeigt ein Vergleich Hannoverscher mit Danziger Geschichtskultur zumindest für das 19. und das beginnende 20. Jahrhundert die große Übereinstimmung der Grundmuster (Rolle von Bezugsrahmen, Trägerschichten und übergreifender geistes- und kulturgeschichtlicher Entwicklungen) auf, selbst wenn im Westen der Nationalitätenkonflikt keine Rolle spielte, der die Geschichtsrezeption in Danzig entscheidend beeinflusste.

Sicherlich sagen zwei Beispiele[9] noch nicht viel über gemeinsame oder unterschiedliche Grundmuster lokaler Geschichtskultur in verschiedenen Städten aus, doch bestätigt sich, dass es in Gemeinwesen mit gänzlich anderer historischer, nationaler, wirtschaftlicher, sozialer und politischer Situation ähnliche Entwicklungen gegeben hat: Lokale Geschichtskultur ist ein Teil der gesamteuropäischen Kulturgeschichte, deren wichtigste Strömungen sich vor Ort niederschlagen. Erst eine vergleichende Geschichte der (lokalen) Geschichtskultur, die sich als Teil einer Kulturgeschichte städtischer Eliten im modernen Europa zu verstehen hätte, würde es erlauben, die am Beispiel Danzig gewonnenen Ergebnisse zu überprüfen.

[9] Leider ist Gregor Thums Berliner Dissertation über die Geschichtskultur in Breslau nach 1945 erst nach Drucklegung dieser Arbeit erschienen (GREGOR THUM, Die fremde Stadt. Breslau 1945, Berlin 2003). Im Gespräch mit dem Autor stellte sich heraus, dass der Umgang der polnischen Einwohner Breslaus und Danzigs mit der deutschen Geschichte nach dem Krieg sehr ähnlich gewesen ist.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Nachwort

Danzig, diese faszinierende und wunderschöne Stadt, war für mich über mehrere Jahre hinweg nicht nur Gegenstand wissenschaftlicher Beschäftigung, sondern auch Lebensmittelpunkt. Die längste Zeit wohnte ich gleich hinter dem Hagelsberg, eine Viertelstunde von der Biblioteka Gdańska PAN und dem Staatsarchiv entfernt. Mein Weg „zur Arbeit" führte durch eine verschlafene Laubenkolonie mit dörflichem Charakter, bisweilen krähte ein Hahn, Hunde bellten, Heranwachsende ließen ihre Mofas aufheulen, in den Büschen lagen leere Bierdosen, durch die Bäume waren links das Meer und rechts die Türme der Stadt zu sehen. Wenige Minuten später kam ich am sowjetischen Soldatenfriedhof vorbei, an den sich der Garnisonsfriedhof mit seinen polnischen, deutschen, russischen und moslemischen Gräbern anschloss. Gleich darauf befand ich mich schon auf der stark befahrenen Irrgartenbrücke, kniff die Augen zusammen und prüfte auf der Turmuhr des Bahnhofsgebäudes die Zeit, ging am grünen Hochhaus und dem Hauptquartier der „*Solidarność*" vorbei und bog dann links in die Wallgasse ein, an deren Anfang das Archiv und hundert Meter weiter die Bibliothek lag. Knarrende Holzstufen führten in den wissenschaftlichen Lesesaal, über den der Urvater der Bücherei, der Marquis d'Oria, in Öl gemalt wachte. Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr schleppten die Magazinarbeiterinnen großformatige Zeitungsbände, Bücherstapel und Mikrofilme an meinen Tisch. Wenn ich am Abend ging, war mein Platz bedeckt mit mürben Papierfetzen, die sich aus den alten, oft seit einem halben Jahrhundert nicht mehr gelesenen Bänden gelöst hatten.

Mein erster Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Biblioteka Gdańska, der einstigen Stadtbibliothek, ohne deren Hilfsbereitschaft ich meine Arbeit nicht hätte schreiben können. Neben den freundlichen Frauen aus dem Magazin, die insgeheim nicht selten über mich gestöhnt haben dürften, seien namentlich genannt die Direktorin Maria Pelczarowa und der um einen guten Ratschlag nie verlegene Jan Michał Krzemiński. Der wissenschaftliche Lesesaal war eine Art von Kommunikationszentrum der Danziger Geisteswissenschaften – auf kurz oder lang traf man hier alle wichtigen jüngeren und älteren Historiker der Stadt, plauschte, trank zusammen einen Kaffee oder leistete ihnen Gesellschaft, wenn sie vor der Eingangstür Zigarettenrauch in die abgasgeschwängerte Luft bliesen. Besonders dankbar bin ich für die Bekanntschaft mit folgenden Angehörigen der Universität Danzig,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die mir in unterschiedlichem Maße innerhalb und außerhalb der Bibliothek geholfen haben: Prof. Dr. Marek Andrzejewski, Dr. Jacek Friedrich, Prof. Dr. Andrzej Groth, Prof. Dr. Marek Jaroszewski, Dr. Dariusz Kaczor, Piotr Kąkol, Prof. Dr. Edmund Kizik, Prof. Dr. Edmund Kotarski, Janusz Mosakowski und Prof. Dr. Jerzy Samp. Niemand aber war ein so unermüdlicher Besucher der Bibliothek wie der Dirigent und Musikhistoriker Jerzy Michalak, mit dem ich mein Interesse für die neuere Geschichte Danzigs teilte. Auch am Muzeum Historyczne Miasta Gdańska fand ich wertvolle Gesprächspartner: Ewa Barylewska-Szymańska, die Leiterin des Uphagen-Hauses, Mirosław Gliński, Jerzy Kukliński sowie den Leiter des Artushofes, Edward Śledź, ohne den ich August III. nicht auf die Schliche gekommen wäre. Meine Neugier an kaschubischen Fragen wurde von Dariusz Szymikowski und vor allem von Jarosław Ellwart gestillt, der mir immer wieder auch unersetzliche technische Hilfsdienste leistete. Dank gebührt außerdem den Mitarbeitern des Staatsarchivs, der Musikakademie, des städtischen Denkmalschutzamts, des Nationalmuseums in Posen sowie der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien.

Mein Interesse an Danzig, seiner Geschichte und seiner Geschichtskultur wäre nicht entstanden, hätte mich mein akademischer Lehrer Prof. Dr. Klaus Zernack nicht ermutigt, die Erforschung dieses Themas in Angriff zu nehmen. Seiner steten Offenheit und Gesprächsbereitschaft, seinem epochen- und grenzüberschreitenden Blick verdanke ich viel. Auch Prof. Dr. Michael G. Müller, der sich als Zweitgutachter meiner Dissertation nicht vor der Lektüre des vielhundertseitigen Werks gescheut hat, fühle ich mich verbunden. Weitere Unterstützung gewährten mir Prof. Dr. Heinrich August Winkler und die beiden Direktoren des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Prof. Dr. Rex Rexheuser und Prof. Dr. Klaus Ziemer, die mich mit zwei mehrmonatigen Stipendien förderten und mir die Gelegenheit gaben, meine Ergebnisse in Warschau vorzustellen. Prof. Ziemer befürwortete schließlich großzügig die Aufnahme des Buches in die Reihe der Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts; redaktionell betreut wurde es von Dr. Katrin Steffen, die Endkorrektur las mit großer Sorgfalt Ruth Henning. Materiellen Beistand ließ mir überdies der Deutsche Akademische Austauschdienst mit einem Auslandsstipendium zuteil werden.

Ohne die Hilfe weiterer Freunde, Bekannten und Kollegen hätten viele Fragen unbeantwortet bleiben müssen. Informationen und Anregungen lieferten u.a. Dr. Arnold Bartetzky, Hans Fuchs, Dr. Irène Herrmann, Mathias Lempart, Gregor Müller, Dr. Christian Pletzing, Dr. Martin Sabrow, Dr. Jens Stüben und Dr. Gregor Thum; Teile der Arbeit wurden von Linda Liebschner, Dr. Hans-Joachim Müller, Anne Ohngemach-Britzke und Silke Röttger Korrektur gelesen. Meine Sicht des Problemfeldes „Identität" wurde durch die Anmerkungen von Dr. Miloš Řezník beeinflusst.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Was aber wäre diese Arbeit ohne meine Familie? Über Jahre hinweg haben mich meine Eltern unverzagt in meinem Interesse am unbekannten Polen unterstützt. Meiner Frau Zenona kommt das Verdienst zu, mich nach Danzig gelockt zu haben – ich vergolt es ihr mit wochenlangen Phasen des „Vergrabens" in der Bibliothek. Ich glaube aber, dass sie mir verzeiht. Unsere Tochter Laura Clarissa kam 1999 in Gdingen, unser Sohn Cornelius Adrian Anfang 2002 schon in Leipzig zur Welt. Mit Laura habe ich noch vor unserem Umzug nach Deutschland so manchen Winkel des alten Danzig erkundet, Cornelius steht das noch bevor. Laura, Cornelius und Zenka ist diese überarbeitete Fassung der im Juni 2001 vom Fachbereich Geschichtswissenschaften an der Freien Universität Berlin angenommenen Dissertation gewidmet.

Darmstadt, im Juli 2003

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Ungedruckte Quellen

Archiwum Państwowe w Gdańsku (APG)

6: Oberpräsidium Danzig und Königsberg
559; 632; 634; 635; 636; 637; 638; 639; 640; 641; 1182; 1244; 1306; 1307; 1309; 1310; 1311.

7: Oberpräsidium der Provinz Westpreußen in Danzig
45; 208; 209; 565; 684.

259: Komisarz Generalny Rzeczypospolitej Polskiej w Gdańsku
645.

260: Senat der Freien Stadt Danzig
358; 359; 360; 379; 392; 400; 461; 1955; 2859; 2872; 2873; 2874; 2884; 2888.

300: Ratsrezesse
116; 131.

300,R: Rękopisy nieurzędowe
300,R/Ll,96; 300,R/Ll,97; 300,R/Pp,47[a], 47[b].

985: Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku (1922–39)
13; 37.

988: Wyższa Szkoła Techniczna w Gdańsku
162.

1164: Urząd Wojewódzki Gdański (1945–54)
1248.

1165: Miejska Rada Narodowa i Zarząd Miejski w Gdańsku (1945–1950)
15; 232.

1166: Prezydium Miejskiej Rady Narodowej w Gdańsku (1950–1973)
4; 1145; 1147.

1280: Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej w Gdańsku (1945–1977)
2394; 2397.

1384: Muzeum Miejskie w Gdańsku (1881–1945)
7; 49; 59; 63.

2384: Komitet Wojewódzki Polskiej Zjednoczonej Partii Robotniczej w Gdańsku
2156; 2278.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk (BG PAN)

Ms. 1037; Ms. 1065; Ms. 1172 IV; Ms. 5060, Bd. I/1; Ms. 5896.

Centralna Biblioteka Nutowa w Warszawie

7238 (Kazimierz Wiłkomirski: Kantata Gdańska)

Geheimes Staatsarchiv Berlin (GStA)

HA I, Rep. 76: Ministerium der geistlichen, Unterrichts- u. Medicinal-Angelegenheiten
V^{c}, Sekt.7, Tit. 23, Nr.10

HA I, Rep. 77: Ministerium des Inneren
Tit. 648: Nr.1; Tit. 648, Nr.2; Tit. 648, Nr.4; Tit.945: Nr.2 Bd.2; Tit.945, Nr.2 Adh.b.

Hauptabteilung III, 2.4.1.: Ministerium für auswärtige Angelegenheiten
Abt. I, Nr.2685, Vol.I

Muzeum Historyczne Miasta Gdańska

Abt. Dwór Artusa, Akte „Pomnik Augusta III"

Miejski Konserwator Zabytków, Gdańsk

Inwentaryzacja tablic i pomników w Gdańsku, Gdańsk 1997–1999.

Sonstige unveröffentlichte Quellen

Erich Nicolai, Die Parabel eines forstlichen Lebens [Lebenserinnerungen]. – Kopie im Besitz des Autors.

2. Periodika

Tages- und Wochenzeitungen[1]

Der Ährenleser auf dem Felde der Geschichte, Literatur und Kunst: 1 (1821) – 4 (1824)
Allgemeine politische Zeitung (ab 1848: Danziger Zeitung [2]): 1 (1839), 5 (1843), 6 (1844), 11 (1849)
Baltische Presse: 1 (1923), 4 (1926), 5 (1927)
Die Brücke: 1 (1919) – 3 (1921)
Danzig-Olivaer Zeitung/Generalanzeiger: 1933

[1] Zeitungen, aus denen lediglich einzelne Artikel verwendet wurden, sind nicht aufgeführt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danziger Abendzeitung: 1 (1830)
Danziger Allgemeine Zeitung: 37 (1885), 43 (1891), 45 (1893), 49 (1897), 55 (1903), 61 (1909), 67 (1915), 71 (1919), 73 (1921), 79 (1927), 85 (1933)
Danziger Anzeiger: 1 (1829) – 2 (1830)
Danziger Bürgerblatt: 1 (1845) – 3 (1847)
Danziger Bürgerzeitung: 1 (1902) – 9 (1910)
Danziger Courier: 1 (1882), 4 (1885), 10 (1891), 12 (1893), 16 (1897)
Danziger Dampfboot: 1 (1830) – 3 (1833), 5 (1835) – 23 (1853), 25 (1855) – 27 (1857), 29 (1859) – 31 (1861), 38 (1867), 44 (1873), 50 (1879)
Danziger Dampfwagen: 1 (1837)
Danziger Echo: 1 (1934) – 3 (1936)
Danziger Krakehler: 1 (1848) – 2 (1849)
Danziger Landeszeitung: 55 (1927)
Danziger Neueste Nachrichten: 3 (1896) – 5 (1898), 7 (1900) – 16 (1909), 18 (1911)–51 (1944)
Danziger Neueste Nachrichten, Exilausgabe (2000 ff. mit: Neue Danziger Zeitung): 1 (1996) – 6 (2002)
Danziger Rundfunk: 1 (1925) – 17 (1941)
Danziger Rundschau: 1 (1923) – 4 (1926)
Danziger Schnellpost: 1 (1837)
Danziger Sonntagszeitung: 1931–1933, 1936, 1939
Danziger Tageblatt: 1 (1934) – 2 (1935)
Danziger Volksstimme: 11 (1920), 12 (1921), 15 (1924), 18 (1927), 19 (1928), 24 (1933), 27 (1936)
Danziger Vorposten: 2 (1932/33) – 15 (1945) [bis April 1933: Der Vorposten]
Danziger Zeitung [1]: 1795–1801, 1806, 1808–1811, 1814
Danziger Zeitung [2]: vgl. Allgemeine Politische Zeitung
Danziger Zeitung [3]: 1 (1858) – 68 (1925), 70 (1927)
Deutscher Volksrat (ab 1922: Deutsche Heimatwarte): 1 (1919) – 4 (1922)
Dziennik Bałtycki: 1 (1945) – 53 (1997)
Dziennik Gdański: 1 (1919) – 3 (1921)
Gazeta Gdańska [1]: 1 (1891) – 4 (1894), 19 (1909), 24 (1914) – 27 (1917), 29 (1919) – 33 (1923), 36 (1926), 37 (1927), 41 (1931), 43 (1933), 49 (1939)
Gazeta Gdańska [2]: 1 (1990), 2 (1991)
Gazeta Morska: 1993, 1997
Gazeta Wyborcza [Lokalausgabe Danzig]: 2002
Gedana, ein Unterhaltungsblatt für die gebildeten Stände Danzigs: 1 (1815) – 2 (1816)[2]
Der Gesprächige oder Mittheilungen aus dem Gebiete der Literatur und Kunst, des Lebens und der Gewerbe: 1 (1827)
Głos Wybrzeża: 1951, 1957, 1960, 1963, 1969, 1975, 1981, 1987, 1993, 1997
Jüdisches Gemeindeblatt: 1 (1928/29) – 11 (1938/39)
Das kleine Blatt: 1 (1933)

[2] Erschien 1816 vierteljährlich.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kleine Zeitung für Stadt und Land: 1 (1881)
Kurjer Gdański: 3 (1925)
Neue völkische Rundschau: 1 (1924)
Die neue Zeit: 1 (1924) – 3 (1926)
Die Neuen Wogen der Zeit: 1 (1849), 3 (1851) – 17 (1865), 19 (1867), 25 (1873)
Die Patrouille: 2 (1849)
Der rosenfarbene Geist: 1 (1850)
Sonntagsblatt für alle Stände: 1 (1841), 3 (1843), 4 (1844)
Tygodnik gdański: 1 (1989), 2 (1990)
Unterhaltungsblatt an der Weichsel und Ostsee: 1 (1804)
Vestnik' russkoj kolonii Danciga: 1930
Das freie Volk: 1 (1918), 2 (1919)
Volkswacht: 3 (1912), 6 (1915), 9 (1918), 10 (1919)
Der Vorposten: 1 (1931), 2 (1932)
Westpreußische Nachrichten: 1854–1855
Westpreußisches Volksblatt: 13 (1885), 19 (1891), 21 (1893), 30 (1902), 37 (1909), 43 (1915), 46 (1918), 47 (1919), 49 (1921)
Wieczór Wybrzeża: 1963, 1975, 1987
Die Wogen der Zeit: 1 (1848), 2 (1849)

Andere Periodika

30 dni: 1998–2002
Der Adalbertus-Bote. Ein Danziger Hauskalender: 1998–2000
Adressbuch für Danzig und Vororte: 1922
Altpreußische Monatsschrift: 1 (1864) – 25 (1888)
Amtlich mitgetheilte Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung [siehe: Protokolle der Stadtverordneten-Versammlung]
Był sobie Gdańsk: 1997–1998
Der biedere Altpreuße. Kalender für Ost- und Westpreußen: 1896
Danziger Bote: 1 (1927) – 4 (1930), [7] (1933)
Danziger Einwohnerbuch: 1929
Danziger familiengeschichtliche Beiträge: 1 (1929) – 7 (1943)
Danziger Hauskalender: 1 (1949), 5 (1953) – 7 (1955), 15 (1963) – 34 (1982), 36 (1984) – 52 (2000)
Danziger Heimatkalender [1]: 1 (1925) – 6 (1930)
Danziger Heimatkalender [2] (ab 1941: Westpreußischer Heimatkalender): 1 (1940) – 5 (1944)
Danziger Kalender: 1925–1941
Danziger Kunstkalender: 1914
Danziger Schulzeitung: 1 (1920) – 14 (1933)
Danziger Volkskalender: 1857–1861
Der Deutsche im Osten: 1 (1938/39) – 7 (1944)
Erziehung, Unterricht, Kultur und Gemeinschaftspflege. Amtsblatt des Reichsstatthalters Reichsgau Danzig-Westpreußen, Abt. III: 1 (1940) – 6 (1945)
Gdańskie Zeszyty Humanistyczne: H.1 (1958) – H.33 (1993)

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Heimatbrief der Danziger Katholiken (ab 1995: Heimatbrief. Danziger Monatsblatt): 10 (1959), 11 (1960), 20 (1969), 21 (1970), 27 (1976) - 32 (1981), 42 (1991) - 47 (1996)
Jahresbericht des Vereins zur Erhaltung der alterthümlichen Bauwerke und Kunst-Denkmäler Danzigs: 1857, 1858, 1861-1863/64.
Königliche Technische Hochschule zu Danzig, Programm für das Studienjahr: 1905/1906 - 1918/1919
Litery: 1963-1969
Merian: 4 (1952), H.7 (Danzig-Heft)
Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins (ab 1937: Weichselland. Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins): 1 (1902) - 42 (1943)
Neue Preußische Provinzialblätter: 1.F.-3.F., 1846-1866
Neuer und alter Haus- und Geschichts-Kalender für die Stadt Danzig: 1808-1813
Neues Adressbuch für das Jahr: 1942
N.S.-Erzieher: 1 (1933) - 8 (1940)
Ostdeutsche Monatshefte: 1 (1920) – 20 (1939); 21 (1952/53) - 28 (1962)
Pomerania: 1985-1992
Protokolle der Stadtverordneten-Versammlung zu Danzig: 1846-1848, 1857, 1861-1862, 1864, 1897-1899, 1918, 1919
Preußische Provinzialblätter: 1 (1829) - 27 (1842)
Preußisches Schulblatt 1 (1879) - 9 (1887)
Rocznik Gdański: 1 (1927) - 58 (1998)
[Schulprogramme St. Johannis[3]]: 1823-1914/15
[Schulprogramme des Städtischen Gymnasiums[4]]: 1817-1914/15
Solidarność. Pismo Regionu Gdańskiego: 1980-1981, 1985-1989
Straż Gdańska: 2 (1933), 8 (1939)
Unser Danzig: 1 (1948/49) - 52 (2000)
Der Wanderer am Ostseestrand: 1898-1900
Westpreußen-Jahrbuch: 1 (1950) - 49 (1999)
Westpreußischer Heimatkalender: Siehe Danziger Heimatkalender [2]
Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins: 1 (1880) - 78 (1941)

3. Schöne Literatur

ALBERT, EDUARD [Pseud.]: LUKAS KETTING, der Waffenschmied von der Pfefferstadt. Romantisches Gemälde aus Danzigs Vorzeit, in: NWdZ 3 (1851), Nr.101 (23.8.) - Nr.111 (16.9.).
ARNEWALD, JOHANN AUGUST: Spätlinge, Danzig 1810.
BACZKO, LUDWIG VON: Conrad Letzkau, Bürgermeister zu Danzig. Ein vaterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen, Königsberg 1791.

---

[3] Die Schulprogramme der St. Johannis-Schule erschienen unter verschiedenen Titeln.

[4] Die Schulprogramme des Städtischen Gymnasiums erschienen unter verschiedenen Titeln.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

BĄDKOWSKI, LECH: Chmury, Gdańsk 1984.
BĄDKOWSKI, LECH: Młody książę, Gdańsk 1980.
BAUMGARDT, RUDOLF: Die Rodendahls, Celle 1951.
BERNSTEIN, AARON (u.d. Pseud. A. REBENSTEIN): Novellen und Lebens-Bilder, Berlin 1840.
BLECH, ABRAHAM FRIEDRICH: Ode an dem feyerlichen Huldigungstage der Stadt Danzig. Den 7 ten May, 1793, Danzig 1793.
BLUNCK, HANS FRIEDRICH: Landsknechte vor Danzig, in: DiO 2 (1939/40), H. 9, S. 44–45.
BÖHNKE, HERMANN: Bilder aus Danzigs Vorzeit, Danzig 1868.
BRANDSTÄTER, FRANZ AUGUST: Danziger Sagenbuch, Danzig 1883, [3]1886, Reprint 1969, 1983.
BRANDSTÄTER, FRANZ AUGUST: Gedania. Poetisches Album von Danzig und seinen herrlichen Umgebungen, Danzig 1856.
BUROW, JULIE: Ein Bürgermeister. Geschichtlicher Roman, 3 Bd., Wien 1862.
BUROW, JULIE: Die Kinder des Hauses. Familien-Roman, Wien, Leipzig 1863.
CHWIN, STEFAN: Hanemann, Gdańsk 1995 (dt.: Tod in Danzig, Berlin 1997).
CROME-SCHWIENING, C.: Der Peter von Danzig. Ein Roman aus Danzigs glanzvoller Vergangenheit, Danzig 1906 ([2]1923, [3]1942, [4][o.J., nach 1945]).
CUVRY, ADOLF FRIEDRICH BEHRENDT DE (u.d. Pseud. HANS VON ZOLLERN): Meister Norden. Historische Erzählung aus der Blütezeit der freien Reichsstadt Danzig, 2 Bde., Stuttgart 1881 ([2]1884).
CUVRY, ADOLF FRIEDRICH BEHRENDT DE (u.d. Pseud. HANS VON ZOLLERN): Ein politischer Schachzug Friedrich des Großen. Historischer Roman, 2 Bde., Dresden, Leipzig 1883.
CZESKA-MĄCZYŃSKA, MARIA: W obronie Gdańska, Poznań 1925 (Kraków 1946).
DAMSS, MARTIN: An dem großen Strom. Gedichte, Danzig 1939.
Dantzigk or the Story of a Picture With Other Tales, London 1880.
Danziger Sagenbuch für Schule und Haus. Ergebnis eines Preisausschreibens, Danzig 1923.
DENTLER, PETER B. FRIEDRICH: Die Kreuzherren in Danzig. Eine vaterländisch-historische Tragödie in 2 Abtheilungen, nebst einem Vorspiele: Die Schlacht bei Tannenberg... Danzig 1834.
DOMANSKY, WALTHER: Bilderbuch aus dem achtzehnten Jahrhundert, Elberfeld 1904.
DOMANSKY, WALTHER: O du mein Danzig! Allerlei Geschichten, Danzig 1930.
DOMANSKY, WALTHER: Moritz Ferbers Brautwerbung. Historische Erzählung aus Danzigs alten Tagen, Danzig 1901.
DOMANSKY, WALTHER: Rund um den Pfarrturm. Gesammelte Erzählungen, Danzig 1928.
ENDERLING, PAUL: Fräulein, Berlin 1920.
ENDERLING, PAUL: Die Glocken von Danzig. Geschichte aus Danzigs großer Zeit, Stuttgart 1924 (1941).
ENDERLING, PAUL: Das jüngste Gericht, in: Der Hungerhaufen und andere Novellen, Stuttgart, Berlin 1916, S. 65–109.
ENDERLING, PAUL: Memlings Bild, in: Land an der Weichsel. Novellen aus Westpreußen, hg. v. DERS., Konstanz 1917, S. 61–64.
ENDERLING, PAUL: Stürme in der Stadt, Berlin 1922.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ENDERLING, PAUL: Wächter im Turm und andere Danziger Novellen und Dichtungen, Danzig 1923.
FALK, JOHANNES: Leben, wunderbare Reisen und Irrfahrten des Johannes von der Ostsee, Tübingen 1805.
FEDERAU, WOLFGANG: Der ungerechte Bürgermeister. Danziger Novellen, Danzig 1938.
FEDERAU, WOLFGANG: Danzig siegt über Engelland, Berlin u. Leipzig 1940.
FENIKOWSKI, FRANCISZEK: Baszta Trzech Koron, Warszawa 1960.
FENIKOWSKI, FRANCISZEK: Gdańska szkatułka, Warszawa 1960.
FENIKOWSKI, FRANCISZEK: Kaper z morskiego Psa, Warszawa 1959.
FENIKOWSKI, FRANCISZEK: Przytułek świętego Jakuba, Gdańsk 1980.
FENIKOWSKI, FRANCISZEK: Rękopis z gospody „Pod Łososiem". Raptularz dla pełnoletnich dzieci, Gdynia 1957.
FENIKOWSKI, FRANCISZEK: Smok króla Augusta, Warszawa 1961.
FREYTAG, GUSTAV: Bilder aus der Deutschen Vergangenheit, Bd.5, Leipzig 1888 [= Gesammelte Werke, Bd.21].
FRIEBÖSE, ERNST: An der Mottlau steht das alte Krantor. Verliebtes heimatliches Mosaik. Zugleich ein gut gelaunter Fremdenführer, Danzig 1941.
GARBE, EDUARD: Danziger Sagen. Poetisch bearbeitet, Danzig 1872.
GENÉE, RUDOLPH: Kreuz und Schwert oder: Die Bürger von Danzig. Historisches Trauerspiel in 5 Akten, Danzig 1853.
GOMULICKI, WIKTOR: Pieśń o Gdańsku (1899), Gdańsk 1978.
GRASS, GÜNTER: Blaszany Bębenek, übers. v. Sławomir Błaut, Warszawa 1983.
GRASS, GÜNTER: Die Blechtrommel (1959), Göttingen 1993.
GRASS, GÜNTER: Der Butt, Darmstadt, Neuwied 1977.
GRASS, GÜNTER: Gedichte und Kurzprosa, Göttingen 1997 [= Werkausgabe, 1].
GRASS, GÜNTER: Kot i mysz, übers. v. Irena u. Egon Naganowski, Warszawa 1964 (Gdańsk ^{2}1982).
GRASS, GÜNTER: Unkenrufe (1992), Göttingen 1997 [= Werkausgabe, 12].
HALBE, MAX: Freiheit. Ein Schauspiel von 1812, München 1913.
HALBE, MAX: Die Friedensinsel, Salzburg 1945 [= Sämtliche Werke, 14].
HALBE, MAX: Das wahre Gesicht, München 1907.
HANTKE, M.: Sagenschatz des Weichsellandes, Danzig 1924.
HUELLE, PAWEŁ: Mercedes-Benz. Z listów do Hrabala, Kraków 2001.
HUELLE, PAWEŁ: Opowiadania na czas przeprowadzki, London 1991 (dt.: Schnecken, Pfützen, Regen und andere Geschichten aus Gdańsk, Hamburg 1992).
HUELLE, PAWEŁ: Pierwsza miłość i inne opowiadania, London 1996 (dt.: Silberregen, Berlin 2000).
HUELLE, PAWEŁ: Weiser Dawidek, London (1987) ^{3}1996 (dt.: Weiser Dawidek, Frankfurt/M. 1990).
KIECKHAEFER, JULIUS: Paul Beneke. Ein Stück deutscher Vergangenheit auf dem Meere. Schauspiel in 5 Akten, Anklam 1916.
KRAMPITZ, FRIEDRICH WILHELM: Blüthen der Erinnerung und der Phantasie aus den schönsten Tagen des Jünglings- und Mannes-Alters, Danzig 1833.
KRAMPITZ, FRIEDRICH WILHELM: Danzig, im Jahre 1734. Eine Ode, in: PPB 8 (1832), S. 303f.
KRAMPITZ, FRIEDRICH WILHELM: Gedichte für die Gegenwart, Danzig 1846.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KRAMPITZ, FRIEDRICH WILHELM: Krieges-Gesänge, (1822) Danzig ³1829.
KRAMPITZ, FRIEDRICH WILHELM: In dem Tempel der Freundschaft vorübergeeilte Stunden..., Danzig 1839.
KRASZEWSKI, JÓZEF IGNACY: Kamienica w Długim Rynku (1868), Kraków 1987.
Land an der Weichsel. Novellen aus Westpreußen, hg. v. PAUL ENGERLING, Konstanz 1917.
LIST, MAX VON: Die Belagerung von Danzig. Historisches Schauspiel in 4 Akten, Zoppot 1924.
LIST, MAX VON: Zwischen Kreuz und Krone. Historisches Schauspiel, Zoppot 1924.
LIST, MAX VON: Nebel fallen. Roman aus Gegenwart und Zukunft, Breslau 1920.
LIST, MAX VON: Der Niedergang der Hansa. Historisches Schauspiel, Zoppot 1924.
ŁUSZCZEWSKA, JADWIGA (u.d. Pseud. DEOTYMA): Panienka z okienka. Starodawny romansik, Warszawa 1898.
MAJKOWSKI, ALEKSANDER: Zëcé i przigodë Remusa. Zvercadło kaszubskji (1921/35), Toruń 1938.
MEISSNER, JANUSZ: Zielona Brama: opowieść o korsarzu Janie Martenie, Bd.3, Warszawa 1959 (Kraków ⁶1979) (dt.: Das grüne Tor, Berlin 1963).
MEYER, HANS-BERNHARD: Schaffende Hand, kämpfendes Land. Das Buch einer Heimat, Berlin 1937.
MILEWSKA, ANIELA: Jarmark na św. Dominika. Powiastka z dziejów Gdańska, Gdańsk 1891.
NAUBERT, BENEDIKTE: Elisabeth Letzkau, oder die Bürgermeisterin, Naumburg 1808.
NECEL, AUGUSTYN: Złote klucze, 2 Bde., Katowice ³1969.
NIEMANN, JOHANNA: Die beiden Republiken. Vaterländischer Roman, Dresden u. Leipzig 1887 (²1900, Danzig ³1922).
ODOJEWSKI, WŁODZIMIERZ: Spisek czarnych orłów, Warszawa 1957.
OMANKOWSKI, WILLIBALD: Danzig. Antlitz einer alten Stadt, Danzig 1924.
OSSENDOWSKI, JERZY BOHDAN: Pod polską banderą, Warszawa 1925 (²1928, ³1929).
Ost- und Westpreußen im Spiegel deutscher Dichtung, hg. v. BRUNO WILM, Frankfurt/M. 1921.
PACKHÄUSER, HERMANN: Danzigs Tausend und eine Nacht. 1. Lieferung: Prolog; Alf der Sänger [1. Teil], Danzig [o.J., um 1855].
PATZER, C.G.: Herbstblumen. 2 Hefte, Danzig 1829–30.
PEDERZANI-WEBER, JULIUS: Der Treuschwur des Kunrat Letzkau. Eine geschichtliche Erzählung aus Danzigs großer Zeit, Danzig 1909 (²1929).
PFORDTEN, OTTO VON DER: Die Osterlinge. Historisches Drama in fünf Aufzügen, Heidelberg 1903.
PROROK, JERZY: Dzień nad Motławą, Poznań (u.a.) 1939.
PÜTTNER, ELISE: Konrad Letzkau und seine Tochter. Roman aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, 3 Bde., Leipzig 1887.
PÜTTNER, ELISE: Was ein Pomuchel der Großmama für seine lieben kleinen Landsleute erzählt hat. Ein Danziger Weihnachtsmärchen, Danzig [1869].
QUANDT, KLARA: Johannes Knades Selbsterkenntnis. Historische Erzählung aus der Zeit der Reformation, Hamburg 1880.
QUANDT, KLARA: Die Polen in Danzig, Hamburg 1881.
ROEPER, A.: Sonnenschein und Wetterstrahl. Aus Danzigs Sage und Geschichte, Danzig 1890.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

RYCHLIŃSKI, JERZY BOHDAN: Był bój pod Oliwą, Warszawa 1935.
SCHALK, GUSTAV: Paul Benecke. Ein harter deutscher Seevogel. Jungdeutschland gewidmet, Berlin 1902 ([2]1906).
SCHUBERT, JOHANNES: Paul Benekes Heimkehr. Ein Festspiel, Danzig 1910.
SCHUMACHER, WILHELM: Zacharias Zappio oder Liebe und Leben eines Danziger Bürgers. Eine geschichtlich-romantische Erzählung, Danzig 1831 ([2]1840, [3]1867, [4]1924).
SCOTT, WALTER: Waverly. 'T is sixty years since (1814), London 1994.
SELLKE, HERBERT: Danziger Nachtgesichte. Ein Sagenbuch, Danzig 1917.
SIEGLER, HANS-GEORG: Wandert ein Strom. Ein Danzig-Brevier, Lübeck 1989.
SONNENBURG, FERDINAND: Der Bannerherr von Danzig. Ein deutsches Heldenbild, Berlin 1877 ([3]1903).
SONNENBURG, FERDINAND: Auf der Grenzwacht. Roman aus der baltischen Geschichte des 16. Jahrhunderts, 3 Bde., Berlin 1886.
SPARWASSER, ELSE: Antony van Obbergen (Danzig 1919, [2]1924), Hamburg [4][o.J., nach 1945].
SPARWASSER, ELSE: Das Ferberblut, München 1924.
SPERLING, WALTER: Die Franzosen in Danzig, in: Danziger Kalender für 1938, Danzig [1937], S. 37–39.
STACHEL, HOLDINE: Sturmtage in Danzig, Danzig 1943.
STEIN, C.: Simon Matern, der furchtbare Räuberhauptmann, Danzigs Feind, in: Historisch-romantische Gemälde in dramatischer Form, [o.O., o.J.].
Strofy gdańskie/Danziger Verse, hg. v. BOLESŁAW FAC, Gdańsk 1992.
SZYMAŃSKI, ZBIGNIEW: Gdańsk, Gdańsk 1988.
ŚWIEŻAWSKI, LUDWIK: Miasto bez ojczyzny, Warszawa 1934.
TROJAN, JOHANNES: Von Einem zum Andern. Gesammelte Erzählungen, Berlin 1893.
WALDEYER-HARTZ, HUGO: Ums deutsche Danzig. Eine Erzählung aus vergangenen Tagen, Leipzig u. Berlin 1921.
WEHRMANN, EDUARD: Die Brüder des Todes. Historisch-romantische Erzählung aus dem ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts, Berlin 1828.
WERNER, REINHOLD VON: Der Peter von Danzig. Historische Erzählung aus der Zeit der Hansa (1884), Berlin [3]1924.
WICHERT, ERNST: Heinrich von Plauen, 3 Bde., Dresden 1881.
WINTERFELD-PLATEN, LEONTINE VON: Faust über Danzig, Schwerin [2]1930 ([4]1934, 1992).
ZAWISTOWSKI, WŁADYSŁAW: Ciemna niedziela. Wiersze i poematy wybrane, Kraków 1993.
ZSCHOKKE, HEINRICH: Stephan Bathori, König von Polen. Ein historisch-romantisches Gemählde in zwey Büchern, 2 Bde., Bayreuth 1796.
ŻEROMSKI, STEFAN: Wiatr od morza (1921), Warszawa u. Kraków 1928.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

4. Gedruckte Quellen und Literatur[5]

ABRAHAM, RICHARD: Die Trinitatiskirche zu Danzig, Diss. TH Danzig 1910.

ADAM, REINHARD: Der Liberalismus in der Provinz Preußen zur Zeit der neuen Ära und sein Anteil an der Entstehung der Deutschen Fortschrittspartei, in: Altpreußische Beiträge, Königsberg 1933, S. 145–181.

ALINGS, REINHARD: Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal – zum Verhältnis von Nation und Staat im deutschen Kaiserreich 1871–1918, Berlin u. New York 1996.

Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart, begründet v. ULRICH THIEME u. FELIX BECKER, 37 Bde., Leipzig 1907–1950.

ALTHOFF, GERD: Sinnstiftung und Instrumentalisierung: Zugriffe auf das Mittelalter. Eine Einleitung, in: Die Deutschen und ihr Mittelalter, hg. v. DERS., Darmstadt 1992, S. 1–6.

Altpreussische Biographie, Bd. 1–5/1, Königsberg/Marburg 1936–2000.

ANDRZEJEWSKI, MAREK: Biblioteki w międzywojennym Gdańsku, Gdańsk 1995.

ANDRZEJEWSKI, MAREK: Erich Keyser – badacz historii Gdańska i Pomorza Gdańskiego, in: RG 42 (1982), H. 2, S. 197–206.

ANDRZEJEWSKI, MAREK: Gdańsk – niemiecki i polski ośrodek nauki historycznej, in: Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku, hg. v. JERZY SERCZYK u.a., Toruń 1989, S. 87–102.

ANDRZEJEWSKI, MAREK: Gdański socjaldemokrata Erich Brost, Gdańsk 1995.

ANDRZEJEWSKI, MAREK: Ludzie Wolnego Miasta Gdańska (1920–1939). Informator biograficzny, Gdańsk 1997.

ANDRZEJEWSKI, MAREK: Opposition und Widerstand in Danzig 1933 bis 1939, Bonn 1994.

ANDRZEJEWSKI, MAREK: Organ gdańskiej socjaldemokracji „Volkswacht", (1910–1919), in: RG 40 (1980), H. 2, S. 119–129.

ANDRZEJEWSKI, MAREK: Socjaldemokratyczna partia Wolnego Miasta Gdańska 1920–1936, Gdańsk 1980.

ANDRZEJEWSKI, MAREK: Szkic dziejów największej gazety w Wolnym Mieście Gdańsku – Danziger Neueste Nachrichten, in: GZH 21 (1978), H. 25 [Druck 1979], S. 79–88.

ANDRZEJEWSKI, MAREK: Wolne Miasto Gdańsk w rewizjonistycznej propagandzie niemieckiej 1920–1939, Gdańsk 1987.

ANDRZEJEWSKI, MAREK: Zarys dziejów „Danziger Volksstimme" (1920–1936), in: Rocznik Historii Czasopiśmiennictwo 14 (1975), H. 2/3, S. 275–284.

ANDRZEJEWSKI, MAREK u. RINKLAGE, HUBERT: „Man muß doch informiert sein, um leben zu können." Erich Brost. Danziger Redakteur, Mann des Widerstandes, Verleger und Chefredakteur der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung", Bonn 1997.

ANKERSMITH, FRANK R.: Representation: History and Politics, in: Dimensionen der Historik. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute,

[5] In dieses Verzeichnis wurden kleinere Zeitschriften- und Zeitungsbeiträge nur aufgenommen, wenn sie von wesentlicher historiographischer Bedeutung sind.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

hg. v. HORST WALTER BLANKE, FRIEDRICH JAEGER u. THOMAS SANDKÜHLER, Köln (u.a.) 1998, S. 27–40.

Antimodernismus und Reform: zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, hg. v. EDELTRAUT KLUETING, Darmstadt 1991.

Archiwum Państwowe w Gdańsku. Przewodnik po zasobie do 1945 roku, bearb. v. CZESLAW BIERNAT Warszawa, Łódź 1992.

ARKE, BERNHARD: Danzigs Kriegerdenkmäler, Danzig 1908.

ARNOLD, UDO: Danzig im 18. Jahrhundert, in: Chodowiecki und die Kunst der Aufklärung in Polen und Preußen, hg. v. Hans Rothe u. Andrzej Ryszkiewicz, Köln u. Wien 1986, S. 1–19.

ASKENAZY, SZYMON: Danzig und Polen, Warszawa 1919.

ASKENAZY, SZYMON: Gdańsk a Polska, Warszawa 1919.

ASKENAZY, SZYMON: Sprawy gdańskie, in: ders., Wczasy historyczne, Bd.2, Warszawa 1904, S. 205–240.

ASSMANN, ALEIDA: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.

ASSMANN, ALEIDA: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – zwei Modi der Erinnerung, in: Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, hg. v. KRISTIN PLATT u. MIHRAN DABAG, Opladen 1995, 169–185.

ASSMANN, ALEIDA: Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer, Köln (u.a.) 1999.

ASSMANN, JAN: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München ^{2}1997.

ASSORODOBRAJ, NINA: „Żywa historia". Świadomość historyczna: Symptomy i propozycje badawcze, in: Studia socjologiczne 1963, H. 2, S. 5–45.

AUBIN, HERMANN: Zu den Schriften von Erich Keyser, in: Studien zur Geschichte des Preußenlandes, hg. v. ERNST BAHR, Marburg 1963, S. 1–11.

Aurea Porta Rzeczypospolitej: sztuka gdańska od połowy XV do końca XVIII wieku, hg. v. TERESA GRZYBKOWSKA, 2 Bde., Gdańsk 1997.

AUST, HUGO: Der historische Roman, Stuttgart 1994.

AUST, HUGO: Die Ordnung des Erzählens oder Die Geburt der Geschichte aus dem Geiste des Romans, in: Ästhetik der Geschichte, hg. v. JOHANN HOLZNER u. WOLFGANG WIESMÜLLER, Innsbruck 1995, S. 39–59.

AZARYAHU, MAOZ: Zurück zur Vergangenheit? Die Straßennamen Ost-Berlins 1990–1994, in: Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik, hg. v. WINFRIED SPEITKAMP, Göttingen 1997, 137–154.

BABNIS, MARIA: Gdańsk jako ośrodek wydaczniczy książki polskiej w okresie zaboru pruskiego (1793–1919), in: Rocznik Gdański 49 (1989), H. 2, S. 5–34.

BABNIS, MARIA: Książka polska w Gdańsku w okresie zaboru pruskiego (1793–1919), Gdańsk 1989.

BABNIS, MARIA: Sam śród obcego języka, in: dies., O ważności języka polskiego. Szkice z dziejów języka polskiego w Gdańsku, Gdańsk 1992, S. 53–85.

BABNIS, MARIA: Życie kulturalne w Gdańsku w czasach zaboru pruskiego (1793–1919). Teatr i muzyka, in: GRK 15 (1994), S. 22–42.

BABNIS, MARIA: Życie kulturalne w Gdańsku w czasach zaboru pruskiego (1793 –1919). II. Sztuka, in: GRK 16 (1996), S. 20–27.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

BABNIS, MARIA u. CZYŻAK, BOGDAN: Katalog Czytelni Towarzystwa „Ogniwo" w Gdańsku. Przyczynek do dziejów książki w zaborze pruskim, Gdańsk 1991.

BACHÓRZ, JÓZEF: Gdańska powieść Kraszewskiego, in: Zeszyty Naukowe Wydziału Humanistycznego, Prace hist.-lit., Gdańsk 1987, H. 12/13, S. 11–19.

BÄR, MAX: Die Begründung eines Staatsarchivs für die Provinz Westpreußen, in: MGV 1 (1902), H. 1, S. 7–10.

BÄR, MAX: Die Behördenverfassung in Westpreußen seit der Ordenszeit, Danzig 1912. [Reprint: Hamburg 1989]

BÄR, MAX: Die Besitznahme der Stadt Danzig und ihrer Festungswerke durch Danzig, Danzig 1912.

BAGŁAJEWSKI, ARKADIUSZ: Miasto – palimpsest. Spojrzenie Grassa, in: Tytuł 1999, H. 4, S. 26–48.

BAHR, ERNST: Der Westpreußische Geschichtsverein, in: WJ 13 (1963), S. 9–15.

BALTZER, MARTIN: Zur Geschichte des Danziger Kriegswesens im 14. und 15. Jahrhundert, Danzig 1893.

BANACH, JACEK: Prasa polska Prus Zachodnich w latach 1848–1914, Gdańsk 1999.

BARANOWSKI, HENRYK: Bibliografia historii Pomorza Wschodniego i Zachodniego oraz krajów regionu Bałtyku za rok 1989, in: ZH 56 (1991), H. 2-3, S. 157–268.

BARNYCZ-GUPIENIEC, Romana: Badania nad wczesnośredniowiecznym Gdańskiem. Historia – rezultaty, in: Gdańsk średniowieczny w świetle najnowszych badań archeologicznych i historycznych, Gdańsk 1998, S. 5–11.

BARTETZKY, ARNOLD: Das Große Zeughaus in Danzig. Baugeschichte, Architekturgeschichtliche Stellung, Repräsentative Funktion, 2 Bde., Stuttgart 2000.

BARYLEWSKA-SZYMAŃSKA, Ewa: Dyskusyjne kamieniczki, in: 30 dni, Nr. 2/16 (2000), S. 68–75.

BARYLEWSKA-SZYMAŃSKA, EWA u. SZYMAŃSKI, WOJCIECH: Dom Uphagena. Dzieje muzeum Wnętrz, in: Gdańsk pomnik historii. Część 2, Gdańsk 2001, S. 101–120.

BAUMGARTNER, HANS MICHAEL: Kontinuität und Geschichte. Zur Kritik und Metakritik der historischen Vernunft (1972), Frankfurt/M. 1997.

BEEK-GOEHLICH, MARIA: Die mittelalterlichen Kirchengestühle Westpreußen und Danzig, Stuttgart 1961.

BEHREND, PAUL: Westpreußischer Bilderschatz, 2 Bde., Danzig 1913–1914.

BEHREND, PAUL: Westpreußischer Sagenschatz. Eine Auswahl der schönsten Heimatsagen. Für die Jugend bearbeitet, 6 Bde., Danzig 1906–1913.

BEHRENDT, JOSEPH u. BULDA, OTTO: Danziger Bürgerkunde, Danzig 1922, ²1931.

BEHRING, WILHELM: Beiträge zur Geschichte des Jahres 1577. I: Danzig und Dänemark, in: ZWG 43 (1901), S. 161–218.

BEHRING, WILHELM: Beiträge zur Geschichte des Jahres 1577. II: Die Berichte der kursächsischen Gesandten Abraham von Bock und Dr. Andreas Pauli über die Frie-densvermittlung zwischen König Stephan Bathory und der Stadt Danzig, in: ZWG 45 (1903), S. 1–136.

Beiträge und Dokumente zur Geschichte der Technischen Hochschule Danzig 1904–1945, Hannover 1979.

Beiträge zur kulturpolitischen Erneuerung. Deutschkundliche Wochen von 1933 bis 1939, hg. v. ADALBERT BOECK, Danzig 1939.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

BENNINGHOVEN, FRIEDRICH: Zur Geschichte des Deutschen Ordens, der Stadt Danzig, des Klosters Oliva und zur Eroberung Ostpreußens 1945: unzensierte Nachträge zur Ostforschung, Berlin 1996.

BERENDT, GRZEGORZ: Żydzi na terenie Wolnego Miasta Gdańska w latach 1920–1945 (Działalność kulturalna, polityczna i socjalna), Gdańsk 1997.

BERGAU, RUDOLF: Über das Alter der Beischläge in Danzig, in: DzZ 8 (1865), Nr. 3212 (14.9.A), Nr. 3214 (15.9.A.).

BERGAU, RUDOLF: Die Existenzfrage der Beischläge in Danzig, in: DzZ 10 (1867), Nr. 4282 (15.6.A.), Nr. 4286 (18.6.A).

Bericht des Magistrats der Stadt Danzig über den Stand der dortigen Gemeindeange legenheiten bei Ablauf des Verwaltungsjahres 1893/94, Danzig 1894.

BERNOULLI, JOHANN: Reisen duch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Rußland und Pohlen in den Jahren 1777 und 1778, Bd.1 und 2, Leipzig 1779.

BERTLING, ANTON: Danzigs Bürgermeister im 19. Jahrhundert, Danzig 1929 [= Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig, 6 (1929), H. 1].

BEST, HEINRICH u. WEGE, WILHELM: Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49, Düsseldorf 1998.

BEUTEL, WILLI MICHAEL: So sah ich Danzig 1955, in: Das heutige Danzig, hg. v. HANS-KARL GSPANN, München 1956, S. 6–12.

BĘBENEK, STANISŁAW T.: Myślenie o przeszłości, Warszawa 1981.

Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk: Dzieje i zbiory, Gdańsk 1986.

BIEGEL, GERD: Wofür und zu welchem Ende brauchen wir Heimat- und Regionalmuseen? Skizzen zur Geschichte kulturgeschichtlicher Museen, in: Geschichte und ihre Vermittlung in Lokal-, Regional- und Heimatmuseen, hg. v. DERS., Braunschweig 1995, S. 9–36.

BIEŃKOWSKI, WIESŁAW: Krzysztof Celestyn Mrongowiusz 1764–1855: W służbie umiłowanego języka, Olsztyn 1964.

BIERNAT, CZESŁAW: Archiwum Państwowe w Gdańsku i jego zasób, in: RG 25 (1966), S. 233–277.

BIERNAT, CZESŁAW (u.a.): Gdańsk w epoce Kopernika. Katalog wystawy, in: Libri Gedanensis, Bd.6–7 (1972/73), S. 109–167.

BINEROWSKI, ZBIGNIEW: Działalność Komisji Historycznej wydziału I Gdańskiego Towarzystwa Naukowego w latach 1963–1969, in: RG 29/30 (1970), S. 303–308.

BINEROWSKI, ZBIGNIEW: Gdański przemysł okrętowy od XVII do początku XIX wieku, Gdańsk 1963.

BISKUP, MARIAN: Dzieje Towarzystwa Naukowego w Toruniu 1875–1975, Bd.1, Toruń 1977.

BISKUP, MARIAN: Gdańska flota kaperska w okresie Wojny Trzynastoletniej 1454–1466, Gdańsk 1953.

BISKUP, MARIAN: Stosunek Gdańska do Kazimierza Jagiellończyka w okresie wojny trzynastoletniej 1454–1466, Toruń 1952 [= Roczniki TNT 56 (1951), H. 1].

BISKUP, MARIAN: Towarzystwo Naukowe w Toruniu i Gdańskie Towarzystwo Naukowe w dziejach Pomorza XIX i XX wieku, in: Siedemdziesiąt pięć lat Gdańskiego Towarzystwa Naukowego 1922–1997. Księga pamiątkowa, hg. v. MAREK LATOSZEK, Gdańsk 1998, S. 63–87.

BLANKE, HORST WALTER: Typen und Funktionen der Historiographiegeschichtsschreibung. Eine Bilanz und ein Forschungsprogramm, in: Geschichtsdiskurs,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bd. 1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte, hg. v. WOLFGANG KÜTTLER (u.a.), Frankfurt/M. 1993, S. 191–211.

BLECH, ABRAHAM FRIEDRICH: Geschichte der siebenjährigen Leiden Danzigs von 1807 bis 1814, 2 Bde., Danzig 1815.

BLECH, ERNST: Das älteste Danzig, Danzig 1903.

BOBIŃSKI, STANISŁAW: Gdańsk wczesnodziejowy. Analiza planu miasta, Gdańsk 1951.

BODNIAK, STANISŁAW: Komisja morska Zygmunta Agusta, in: RG 4/5 (1930/31), S. 44–66.

BOECK, ADALBERT: Danzig als Bollwerk deutscher Kultur in Vergangenheit und Gegenwart, in: Beiträge zur kulturpolitischen Erneuerung. Deutschkundliche Wochen von 1933 bis 1939, hg. v. DERS., Danzig 1939, S. 481–506.

BÖHNING, PETER: Die nationalpolnische Bewegung in Westpreußen 1815–1871, Marburg 1973.

BÖMELBURG, HANS-JÜRGEN: Zwischen polnischer Ständegesellschaft und preußischem Obrigkeitsstaat. Vom Königlichen Preußen zu Westpreußen (1756–1806), München 1995.

BÖMELBURG, HANS-JÜRGEN: „Die Verbindung der freien Preußen". Republikanische Tendenzen in Danzig am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte Westpreußens, 1996, S. 69–87.

BOESZOERMENY, RULEMAN PAUL ERNST: Der Bau des Danziger Rathauses, in: Programm der Realschule (...) zu St. Petri und Pauli in Danzig (...), Danzig 1879.

BOESZOERMENY, RULEMAN PAUL ERNST: Danzigs Theilnahme an dem Kriege der Hanse gegen Christian II., in: Programm der Realschule (...) zu St. Petri und Pauli in Danzig (...), Danzig 1860, 1864, 1872.

BÖTTCHER, HANS VIKTOR: Die Freie Stadt Danzig. Wege und Umwege in die europäische Zukunft, Bonn 1997.

BÖTTCHER, HANS VIKTOR: Die völkerrechtliche Lage der Freien Stadt Danzig seit 1945, Göttingen 1958.

BOETTICHER, FRIEDRICH VON: Malerwerke des neunzehnten Jahrhunderts. Beitrag zur Kunstgeschichte, 2 Bde., Dresden 1895, 1898.

BOGUCKA, MARIA: Gdańscy ludzie morza w XVI–XVIII w., Gdańsk 1984.

BOGUCKA, MARIA: Gdańsk. Port szlacheckiej Rzeczypospolitej, Warszawa 1959.

BOGUCKA, MARIA: Gdańsk jako ośrodek produkcyjny w XIV–XVII wieku, Warszawa 1962.

BOGUCKA, MARIA: Gdańskie rzemiosło tekstylne od XVI do połowy XVII wieku, Wrocław 1956.

BOGUCKA, MARIA: Handel zagraniczny Gdańska w pierwszej połowie XVII wieku, Wrocław (u.a.) 1970.

BOGUCKA, MARIA: Opowieści wiślane, Warszawa 1957.

BOGUCKA, MARIA: Szkice gdańskie (XV–XVII w.), Warszawa 1955 ([2]1957).

BOGUCKA, MARIA: Żyć w dawnym Gdańsku. Wiek XVI–XVII, Warszawa 1997.

BOGUCKA, MARIA: Życie codzienne w Gdańsku, wiek XVI–XVII, Warszawa 1967.

BOLDUAN, TADEUSZ: Gdańsk 1945–1965, Gdańsk 1967.

BOLTE, JOHANNES: Das Danziger Theater im 16. und 17. Jahrhundert, Hamburg, Leipzig 1895.

BOOCKMANN, HARTMUT: Alte Straßen, neue Namen, in: GWU 45 (1994), 579–591.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

BOOCKMANN, HARTMUT: Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg 1772–1945, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland, Göttingen 1972, S. 99–162.

BOOCKMANN, HARTMUT: Die Marienburg, Frankfurt/M. 1982.

BOOCKMANN, HARTMUT: Ostpreußen und Westpreußen, Berlin 1992.

BORATYŃSKI, LUDWIK: Przyczynek do dziejów pierwszych stosunków handlowych Gdańska z Włochami, a w szczególności z Wenecyą, Kraków 1908.

BOROWSKI, WACŁAW: Bank Gdański i gulden gdański, in: Komunikaty Instytutu Bałtyckiego, 1975, zesz. spec. 2, S. 123–147.

BORRIES, BODO VON: Das Geschichtsbewußtsein Jugendlicher: erste repräsentative Untersuchung über Vergangenheitsdeutungen und Zukunftserwartungen von Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutschland, Weinheim (u.a.) 1995.

BORRIES, BODO VON: Geschichtslernen und Geschichtsbewußtsein. Empirische Erkundungen zu Erwerb und Gebrauch von Historie, Stuttgart 1988.

BORZYSZKOWSKI, JÓZEF: Aleksander Majkowski w Gdańsku i o Gdańsku, in: DERS., Gdańsk i Pomorze w XIX i XX wieku. Studia z dziejów i kultury regionu, Gdańsk 1999, 52–87.

BORZYSZKOWSKI, JÓZEF: Kaszubi a Gdańsk na przestrzeni dziejów, in: Rozmyślania gdańskie, Gdańsk 1998, S. 163–179.

BOURDÉ, GUY u. HERVÉ, MARTIN: Les écoles historiques, Paris 1997.

BRALCZYK, JERZY: O języku polskiej propagandy politycznej lat siedemdziesiątych, Warszawa 2001.

BRANDSTÄTER, FRANZ AUGUST: Chronologische Übersicht der Geschichte Danzigs, Danzig 1879.

BRANDSTÄTER, FRANZ AUGUST: Das Franziskanerkloster und das Danziger Museum, in: NPPB, 2.A.F. 9 (1856), S. 305–313.

BRANDSTÄTER, FRANZ AUGUST: Johannes Hevelius, der berühmte Danziger Astronom. Sein Leben und seine Bedeutsamkeit. Eine Gelegenheitsschrift, Danzig 1861

BRANDT, PAUL: Das rechtstädtische Rathaus zu Danzig: eine baugeschichtliche Studie, Bremen 1909.

BRAUDEL, FERNAND: L'Identité de la France, 3 Bde., Paris 1990.

BRAUN, FRITZ: Landeskunde der Provinz Westpreußen, Leipzig 1912.

BREDERLOW, GOSWIN FREIHERR VON: Geschichte des Handels und der gewerblichen Kultur der Ostsee-Reiche im Mittelalter bis zum Schlusse des sechzehnten Jahrhunderts; mit besonderem Bezug auf Danzig als Quartierstadt des Hansebundes und der sich in dieser Zeit entwickelnden innern Staats-Verhältnisse Preußens, Berlin 1820.

BREYSIG: Die Danziger Kunstschule und das Museum, in: Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten [...], hg. v. SIGISMUND FRIEDRICH HERMBSTÄDT, Bd.6, Berlin 1815, S. 69–77.

BREZA, EDWARD (u.a.): Zasługi „Rocznika Gdańskiego" dla rozwoju nauki i wiedzy na Pomorzu, in: RG 38 (1978), H. 2, S. 7–45.

Briefe über Danzig, Berlin 1794.

BRIEGER, PETER: Die deutsche Geschichtsmalerei des 19. Jahrhunderts, Berlin 1930.

BRIX, MICHAEL: Fassadenwettbewerbe. Ein Programm der Stadtbildpflege um 1900, in: Die alte Stadt: Denkmal oder Lebensraum? Die Sicht der mittelalterlichen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Stadtarchitektur im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. CORD MECKSEPER u. HARALD SIEBENMORGEN, Göttingen 1985, S. 67–89.

BRÖNNER, WILHELM: Die Revolutionstage in Danzig. Augenblicksbilder und Eindrücke, Danzig 1918.

BROSZAT, MARTIN: Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik, Frankfurt/M. 1972.

Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit 1848–1890, hg. v. EDWARD MCINNES u. GERHARD PLUMPE, München 1996 [= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 6].

BÜTTNER, FRANK: Bildung des Volkes durch Geschichte. Zu den Anfängen öffentlicher Geschichtsmalerei in Deutschland, in: Historienmalerei in Europa. Paradigmen in Form, Funktion und Ideologie, hg. v. EKKEHARD MAI, Mainz 1990, S. 77–94.

BÜTTNER, FRANK: Geschichte für die Gegenwart? – Der Streit um die Karlsfresken Alfred Rethels, in: Die Deutschen und ihr Mittelalter, hg. v. GERD ALTHOFF, Darmstadt 1992

BUKOWSKI, ANDRZEJ: Literackie spotkania z wybrzeżem gdańskim w XIX wieku, in: RG 50 (1992), H. 2, S. 5–67.

BUKOWSKI, ANDRZEJ: Pięćdziesiąttomów „Rocznika Gdańskiego", in: RG 50 (1990), H. 1, S. 5–27.

BUKOWSKI, ANDRZEJ: Pomorze gdańskie w powstaniu styczniowym, Gdańsk 1964.

BULDA, OTTO: Geschichtsbuch für Volksschulen der Freien Stadt Danzig und des deutschen Ostens. Auch als Hilfsbuch in den Mittelschulen zu verwenden (Danzig 1920, [2]1923), [4]1931.

Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert, hg. v. MANFRED HETTLING u. PAUL NOLTE, Göttingen 1993.

BURKERT, MARTIN: Die Ostwissenschaften im Dritten Reich. Teil I: Zwischen Verbot und Duldung. Die schwierige Gratwanderung der Ostwissenschaften zwischen 1933 und 1939, Wiesbaden 2000.

BURLEIGH, MICHAEL: Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich, Cambridge (u.a.) 1988.

CARLS-MAIRE, ALICE-CATHERINE: La Ville libre de Dantzig en crise ouverte. 24.10.1938–1.9.1939, crise locale et européenne, Wrocław 1982.

Caspar Weinreichs Danziger Chronik. Ein Beitrag zur Geschichte Danzigs, der Lande Preußen und Polen, des Hansabundes und der nordischen Reiche, hg. v. THEODOR HIRSCH u. FRIEDRICH AUGUST VOSSBERG, Berlin 1855.

CARSTENN, EDWARD: Die Heimat in der Schule, in: OMH 2 (1921), H. 2, S. 92–94.

CAVALLI, ALESSANDRO: Gedächtnis und Identität. Wie das Gedächtnis nach katastrophalen Ereignissen rekonstruiert wird, in: Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien, hg. v. KLAUS E. MÜLLER u. JÖRN RÜSEN, Hamburg 1997, S. 455–470.

CHŁOPECKI, JERZY: Czas, świadomość, historia, Warszawa 1989.

CHODERNY, ZENONA (u.a.): Danzig Gdańsk 1945. Erinnerungen nach 50 Jahren/ Wspomnienia 50 lat później, Gdańsk 1997.

CHODUBSKI, ANDRZEJ: Główne założenia polityki kulturalnej w Wolnym Mieście Gdańsku, in: RG 44 (1984), H. 2, S. 125–146.

CHODUBSKI, ANDRZEJ: Nauka, kultura i sztuka w Wolnym Mieście Gdańsku, Toruń 2000.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

CHODYŃSKI, ANTONI ROMUALD: Najwcześniejsze zbiory dzieł sztuki w Gdańsku, in: Gdańskie Studia Muzealne 3 (1981), S. 239–265.

CHODYŃSKI, ANTONI ROMUALD: Zbiory dzieł sztuki i galerie malarstwa w Gdańsku u schyłku XVII w. i XVIII w., in: Gdańskie Studia Muzealne 6 (1995), S. 71–94.

CHOJNACKA, MAŁGORZATA: Joseph von Eichendorffs unvollendetes Lustspiel Liebe versteht keinen Spaß vor dem Hintergrund literarischer Unterhaltung des „Danziger Aehrenlesers", in: SGG 4 (1997), S. 19–35.

CHOJNACKA, MAŁGORZATA: Das literarische Leben Danzigs und seine Widerspiegelung in den Danziger Wochenschriften im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Literatur und Institutionen der literarischen Kommunikation in nordeuropäischen Städten, hg. v. EDMUND KOTARSKI, Gdańsk 1996, S. 92–104.

CHOJNACKA, MAŁGORZATA: Pressezensur in Danzig in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Studia Germanica Posnaniensia 22 (1995), S. 37–53.

CHOŁONIEWSKI, ANTONI: Gdańsk i Pomorze Gdańskie: Uzasadnienie naszych praw do Bałtyku, Kraków 1919.

CHWIN, STEFAN: Mitologia Gdańska [Interview mit Aleksandra Ubertowska], in: PP 33/34 (1997), S. 108–109.

CIEMIŃSKI, RYSZARD: Kaszubski werblista. Rzecz o Günterze Grassie, Gdańsk 1999.

CIENCIALA, ANNA M.: The Battle of Danzig and the Polish Corridor at the Paris Peace Conference of 1919, in: The Reconstruction of Poland, 1914–1923, hg. v. PAUL LATAWSKI, New York 1992, S. 71–94.

CIESIELSKI, CZESŁAW: Instytut Bałtycki. Przeszłość i teraźniejszość, in: Relacje polityczno-gospodarcze w rejonie Bałtyku XVII–XX w., hg. v. DERS., Gdańsk 1996, S. 7–18.

CIESIELSKI, ROMAN: Niemieckie teatry WMG i ich stosunek do społeczeństwa polskiego, in: RG 28 (1969), S. 53–76.

CIEŚLA, MICHAŁ: Działalność naukowa i rola polityczna katedr filologicznych Politechniki Gdańskiej w latach 1925–1944, Gdańsk 1969.

CIEŚLAK, EDMUND: Miasto wierne Rzeczypospolitej. Szkice gdańskie (XVII–XVIII w.), Warszawa 1959.

CIEŚLAK, EDMUND: Konflikty polityczne i społeczne w Gdańsku w połowie XVIII w.: sojusz pospólstwa z dworem królewskim, Wrocław (u.a.) 1972.

CIEŚLAK, EDMUND: W obronie tronu króla Stanisława Leszczyńskiego, Gdańsk 1986.

CIEŚLAK, EDMUND: Rewolty Gdańskie w XV w. (1416–1456), in: KH 61 (1954), H. 3, S. 110–142.

CIEŚLAK, EDMUND: Walki społeczno-polityczne w Gdańsku w drugiej połowie XVII wieku. Interwencja Jana III Sobieskiego, Gdańsk 1962.

CIEŚLAK, EDMUND: Walkiustrojowe w Gdańsku i Toruniu oraz w niektórych miastach hanzeatyckich w XV w., Gdańsk 1960.

CIEŚLAK, EDMUND u. BIERNAT, TADEUSZ: Dzieje Gdańska, Gdańsk 1969 (^{2}1975, ^{3}1994).

CIEŚLAK, KATARZYNA: Epitafia obrazowe w Gdańsku (XV–XVII w.), Wrocław 1993.

CIEŚLAK, KATARZYNA: Kościół-cmentarzem. Sztuka nagrobna w Gdańsku (XV–XVIII w.), Gdańsk 1992.

CIEŚLAK, KATARZYNA: Między Rzymem, Wittenbergą a Genewą. Sztuka Gdańska jako miasta podzielonego wyznaniowo, Wrocław 2000.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

CIEŚLAK, KATARZYNA: Tod und Gedenken. Danziger Epitaphien vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, Lüneburg 1998.

CLEINOW, GEORG: Der Verlust der Ostmark, Berlin 1934.

COHEN, SANDE: Historical Culture. On the Recording of an Academic Discipline, Berkeley 1986.

CORBINEAU-HOFFMANN, ANGELIKA: Paradoxie der Fiktion. Literarische Venedig-Bilder 1797–1984, Berlin u. New York 1993.

CRANE, SUSAN A.: Memory, Distortion, and History in the Museum, in: Producing the Past: Making History Inside and Outside the Academy, hg. v. ANN-LOUISE SHAPIRO, HT, Theme Issue 36 (1997), S. 44–63.

CROUZET-PAVAN, ELISABETH: Venise: Une invention de la ville XIII^{e} – XV^{e} siècle, Seyssel 1997.

CUNY, GEORG: Danzigs Kunst und Kultur im 16. und 17. Jahrhundert. Erstes Buch. Baugeschichtliches. Danziger Künstler mit besonderer Berücksichtigung der beiden Andreas Schlüter, Frankfurt/M. 1910.

CURICKE, REINHOLD: Der Stadt Dantzig historische Beschreibung, hg. v. Georg Reinhold Curicke, Amsterdam, Danzig 1687.

CZAPLEWSKI, PAWEŁ ANTONI: Przeszkody w założeniu szkoły katolickiej w Gdańsku poreformacyjnym, RTNT 16 (1909), S. 176–184.

CZAPLIŃSKI, WŁADYSŁAW: Problem Gdańska w czasach Rzeczypospolitej, in: PH 43 (1952), S. 273–286.

CZERNIAKOWSKA, MAŁGORZATA: Udział króla Stanisława Augusta w obchodach stulecia śmierci Jana Heweliusza, in: Mieszczaństwo gdańskie, hg. v. STANISŁAW SALMONOWICZ, Gdańsk 1997, S. 271–285.

CZWALINA, J. E.: Die literarische Gesellschaft in Danzig. Erinnerungs-Bilder aus den ersten 25 Jahren ihres Bestehens, Danzig 1887.

CZYŻAK, BOGDAN: Problem narodowy w niemieckojęzycznej literaturze pięknej w Gdańsku (1815–1920), in: Biografia i historia: studia i szkice o związkach literatury z przeszłością, Olsztyn 1997, S. 99–114.

CZYŻAK, BOGDAN: Randbemerkungen zur Rezension von P.O. Loew in „Studia Germanica Gedanensia", H.7, in: SGG 8 (2000), S. 209–219.

CZYŻAK, BOGDAN: Życie teatralne w Gdańsku 1815–1920, in: Gdańsk teatralny. Historia i współczesność, hg. v. JAN CIECHOWICZ, Gdańsk 1988, S. 30–45.

ĆWIK, WALENTY: Nieco o polskiej marynarce i o władzy Polaków na brzegach Bałtyku, Czerniowce 1886.

DÄHNE, RICHARD: Die Beischläge in Danzig, in: Die Denkmalpflege, 12 (1910), Nr. 12/13, S. 90–94, hier S. 93.

DAMROT, KONSTANTY [u.d. Pseud. CZESŁAW ŁUBIŃSKI]: Szkice z ziemi i historyi Prus Królewskich. Listy z podróży, Gdańsk 1886.

DAMUS, RUDOLF: Danzigs Eintritt in den preußischen Staat im Jahre 1793, Danzig ^{2}1894.

DAMUS, RUDOLF: Festschrift zur hundertjährigen Gedenkfeier der Vereinigung Danzigs mit dem Königreiche Preußen im Jahre 1793, Danzig 1893.

DAMUS, RUDOLF: Friedrich der Große und die Stadt Danzig, in: DzZ 29 (1886), Nr. 15869, 15875, 15877.

DAMUS, RUDOLF: Ein Process Danzigs im 15. Jahrhundert, in: ZWG 3 (1881), S. 51–72.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DAMUS, RUDOLF: Die Stadt Danzig gegenüber der Politik Friedrich's des Großen und Friedrich Wilhelm's II, in: ZWG 20 (1887), S. 1–213.

DAMUS, RUDOLF: Der Westpreußische Geschichtsverein in den ersten 25 Jahren seiner Tätigkeit, in: ZWG 47 (1904), S. 3–16.

DANIELEWICZ, GABRIELA: W kręgu Polonii gdańskiej, Gdańsk 1996.

DANIELEWICZ, GABRIELA (u.a.): Polki w Wolnym Mieście, Gdańsk 1985.

DANIELEWICZ, GABRIELA: Portrety dawnych gdańszczan, Gdańsk 1994.

DANN, EDUARD OTTO: Topographie von Danzig, besonders in physischer und medizinischer Hinsicht, Berlin 1835.

Danzig, hg. v. HEINRICH SCHOLTZ (u.a.), Oldenburg 1914.

Danzig Gdańsk. Deutsch-Polnische Geschichte, Politik und Literatur, hg. v. SOPHIA KEMLEIN (u.a.), Dillingen 1996.

Danzig. [Quellen-] Handbuch für den Rundfunk, Dritter Teil: Politik (Wirtschaft) und Kultur, hg. v. DOBBERT, Berlin [1939].

Danziger Bürgerbuch. Bilder aus Leben und Wirken Danziger Männer und Frauen (...), hg. v. ROBERT FRANKE, Danzig 1927.

Danziger Inventar 1531–1591, hg. v. PAUL SIMSON, München u. Leipzig 1913.

DEKAŃSKI, DARIUSZ ALEKSANDER: Gdańsk jako ośrodek niemieckiej nauki historycznej w XIX i pierwszym dwudziestoleciu XX wieku, in: Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku, hg. v. JERZY SERCZYK (u.a.), Toruń 1989, S. 133–162.

DEKAŃSKI, DARIUSZ ALEKSANDER: Życie i działalność naukowa Paula Simsona. W siedemdziesiątą rocznicę śmierci, in: RG 49 (1989), H. 2, S. 159–175.

DEMANDT, JOHANNES: Johannes Daniel Falk. Sein Weg von Danzig über Halle nach Weimar (1768–1799), Göttingen 1999.

Der Johannisberg bei Danzig. Von Freunden für Freunde der schönen Natur, Danzig 1842.

DEURER, WOLFGANG GÜNTER: Danzig. Die Dokumentation 52 historischer Kirchen, Wesel 1996.

Deutsche Biographische Enzyklopädie, 10 Bde., München 1995–1999.

Deutsche und Polen in der Revolution 1848–1849. Dokumente aus deutschen und polnischen Archiven, hg. v. HANS BOOMS u. MARIAN WOJCIECHOWSKI, Boppard a. Rhein 1991.

Die Deutschen und ihr Mittelalter, hg. v. GERD ALTHOFF, Darmstadt 1992.

Deutsches Schriftsteller-Lexikon, 1830–1880, Bd.1, Berlin 1995.

Deutsches Städtebuch, hg. v. ERICH KEYSER, 5 Bde., Stuttgart (u.a.) 1939–1974.

DIEST, GUSTAV VON: Aus dem Leben eines Glücklichen, Berlin 1904.

DITT, KARL: Stadtgeschichte in Deutschland nach 1945: Bestandsaufnahme und Perspektiven, in: Storia della Storiografia 21 (1992), H. 1–2, S. 115–140.

DIWALD, HELLMUT: Geschichtsbewußtsein und Selbstbehauptung, in: Die Zukunft der Vergangenheit. Lebendige Geschichte – klagende Historiker, hg. v. GERD-KLAUS KALTENBRUNNER, München 1975, S. 15–33.

DIWALD, HELLMUT: Geschichtsbild und Geschichtsbewußtsein im gegenwärtigen Deutschland, in: Saeculum 28 (1977), H. 1, S. 22–30.

Dom Uphagena: materiały, hg. v. MAŁGORZATA DANIELEWICZ u.a., Gdańsk 1996.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOMAGAŁA, TADEUSZ: Kolekcja portretów królewskich z Wielkiej Sali Wety Ratusza Głównego Miasta w Gdańsku, in: Ratusz w miastach północnej Europy, Gdańsk 1997, S. 121–133.

DOMAŃSKA, HANNA: Żydzi znad gdańskiej zatoki, Warszawa 1997 (²2000).

DOMANSKY, WALTHER: Alte Danziger: Lebensbeschreibungen, Danzig 1923.

DOMANSKY, WALTHER: Danziger Allerlei. Gesammelte Aufsätze, Danzig 1903.

DÖRING, HEINRICH: Danziger Bilder, Danzig 1840.

DROST, WILLI: Danziger Malerei vom Mittelalter bis zum Ende des Barock. Ein Beitrag zur Begründung der Strukturforschung in der Kunstgeschichte, Berlin, Leipzig 1938.

DROST, WILLI: Kunstdenkmäler der Stadt Danzig, Bd.1: Sankt Johann, Stuttgart 1957.

DROST, WILLI: Kunstdenkmäler der Stadt Danzig, Bd.2: Sankt Katharinen, Stuttgart 1958.

DROST, WILLI: Kunstdenkmäler der Stadt Danzig, Bd.3: Sankt Nikolai. St. Joseph. Königliche Kapelle. Hl. Leichnam. St. Salvator, Stuttgart 1959

DROST, WILLI: Kunstdenkmäler der Stadt Danzig, Bd.4: Die Marienkirche in Danzig und ihre Kunstschätze, Stuttgart 1963.

DROST, WILLI: Kunstdenkmäler der Stadt Danzig, Bd.5: St. Trinitatis. St. Peter und Paul. St. Bartholomäi. St. Barbara. St. Elisabeth. Hl. Geist. Engl. Kapelle. St. Brigitten. Auf Grund der Vorarbeiten von Willi Drost bearbeitet von Franz Swoboda, Stuttgart 1972.

DROST, WOLFGANG: Die Gründung des Danziger Stadtmuseums durch Rudolph Freitag (1865–1890). Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Kusntgewerbemuseums, in: WJ 30 (1980), S. 99–104.

DROYSEN, JOHANN GUSTAV: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, hg. v. RUDOLF HÜBNER, München u. Berlin 1937.

DRZYCIMSKI, ANDRZEJ: Polacy w Wolnym Mieście Gdańsku (1920–1939). Polityka Senatu gdańskiego wobec ludności polskiej, Wrocław (u.a.) 1978.

DÜDING, DIETER (u.a.): Öffentliche Festkultur, Reinbek 1988.

[DUISBURG, FRIEDRICH KARL GOTTLIEB VON]: Danzig, eine Skizze in Briefen. Geschrieben vor, während und nach der Belagerung im Jahr 1807, Amsterdam, Hamburg [eigentlich: Danzig] 1808.

[DUISBURG, FRIEDRICH KARL GOTTLIEB VON]: Gemälde von Danzig, nebst Bemerkungen auf einer Reise von Danzig nach Königsberg. Eine nothwendige Beilage zu der Skitze von Danzig, Berlin, Leipzig 1809.

DUISBURG, FRIEDRICH KARL GOTTLIEB VON: Geschichte der Belagerungen und Blokaden Danzig's von der frühesten bis auf die gegenwärtige Zeit. Ein historischer Versuch, Danzig 1808.

DUISBURG, FRIEDRICH KARL GOTTLIEB VON: Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der freien Stadt Dantzig, Dantzig 1809.

Dziecińśtwo po Jałcie. Z Pawłem Huelle, Wojciechem Koniecznym, Pawłem Zbierskim i Stefanem Chwinem rozmawia Krystyna Chwin, in: Rozmowy „Tytułu", Gdańsk 1996, S. 86–102.

Dzieje historiografii Pomorza Gdanskiego i Prus Wschodnich 1920–1939 (1944). (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele). Materiały sesji w Toruniu 15–16 XI 1991 r., hg. v. ANDRZEJ TOMCZAK, Toruń 1992.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku. (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele). Materiały sesji w Toruniu 15–16 IV 1988 r., hg. v. JERZY SERCZYK u. ANDRZEJ TOMCZAK, Toruń 1989.

Dzieło literackie jako źródło historyczne, hg. v. ZOFIA STEFANOWSKA u. JANUSZ SŁAWIŃSKI, Warszawa 1978.

EBERSBACH: Heimatkunde und Heimatpflege in der Provinz Westpreußen, Danzig 1914.

ECHT, SAMUEL: Die Geschichte der Juden in Danzig, Leer 1972.

EGGERT, HARTMUT: Studien zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans 1850–1875, Frankfurt/M. 1971.

EICHHORN, GÜNTER: Geschichte des Zeitungswesens im deutschen Ostraum zwischen Frankfurt a.O. und Danzig, Dresden 1939.

ENNEN, EDITH: Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung des städtischen Bürgertums in seinen historischen Wandlungen bis zur Gegenwart, in: Soest. Stadt – Territorium – Reich, Soest 1981, S. 9–34.

ERB, ANDREAS: „Vergangenheit wird Gegenwart". Studien zum Geschichtsbild Ludwigs I. von Bayern, Mannheim 1999.

ERNSTHAUSEN, ADOLF ERNST VON: Erinnerungen eines preußischen Beamten, Bielefeld u. Leipzig 1894.

EVANS, RICHARD J.: Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830–1910 (1987), Reinbek 1990.

FABER, KARL-GEORG: Zum Einsatz historischer Aussagen als politisches Argument, in: HZ 221 (1975), S. 265–303.

FABER, WALTHER: Eduard Ludwig Garbes Wochenblatt „Der Artushof" im Jahre 1881, in: OMH 7 (1926), H. 6, S. 608–610.

FABER, WALTHER: Die polnische Sprache im Danziger Schul- und Kirchenwesen von der Reformation bis zum Weltkrieg, in: ZWG 70 (1930), S. 85–135.

FABIANI-MADEYSKA, IRENA: Odwiedziny Gdańska w XIX wieku. Z relacji polskich zebrała, Gdańsk 1957.

FAHLBUSCH, MICHAEL: „Wo der deutsche... ist, ist Deutschland!" Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920–1933, Bochum 1994.

FAHLBUSCH, MICHAEL: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften" von 1931–1945, Baden-Baden 1999.

FEHRMANN, PAUL: Die Wasserstraße Danzig–Ukraine, Danzig 1918.

Festschrift zum 150. Geburtstage von Arthur Schopenhauer. Gedenkfeiern in seiner Geburtstadt Danzig vom 21.–26. Februar 1938, Danzig [1938].

Festschrift zum 750jährigen Jubiläum des Klosters Oliva, hg. v. Carl Lange, Danzig [1928].

FEYERABEND, KARL BENJANMIN: Kosmopolitische Wanderungen durch Preußen, Liefland, Kurland, Litthauen, Vollhynien, Podolien, Gallizien und Schlesien, in den Jahren 1795 bis 1797. In Briefen an einen Freund. Erstes Bändchen, Germanien [= Danzig] 1798.

FISCHER, FRIEDRICH: Der Danziger Kirchenbau des 15. und 16. Jahrhunderts, Diss. TH Danzig 1910.

FISCHER, THOMAS E.: Geschichte der Geschichtskultur. Über den öffentlichen Gebrauch der Vergangenheit von den antiken Hochkulturen bis zur Gegenwart, Köln 2000.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

FLACHENECKER, HELMUT: Stadtgeschichtsforschung als Akt der Selbstvergewisserung. Ein Literaturüberblick, in: Historisches Jahrbuch 113 (1993), S. 128–158.

FLIS, STANISŁAW: Akta do dziejów Wolnego Miasta Gdańska w zbiorach Archiwum Państwowego w Gdańsku, in: Gdańsk i Pomorze w XX wieku. Księga ofiarowana Profesorowi Stanisławowi Mikosowi z okazji 70. rocznicy Jego urodzin, hg. v. MAREK ANDRZEJEWSKI, Gdańsk 1997, S. 18–39.

FÖRSTEMANN, ERNST: Aus dem alten Danzig (1820–1840), Danzig 1900.

FÖRSTEMANN, ERNST: Die niederdeutsche Mundart von Danzig, in: Germania. Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache und Alterthumskunde 9 (1850), S. 150–170.

FOLTZ, MAX: Geschichte des Danziger Stadthaushalts, Danzig 1912.

FORSSMAN, ERIK: Venedig in der Kunst und im Kunsturteil des 19. Jahrhunderts, Stockholm 1971.

FORSTER, ALBERT: Die Volkstumsfrage im Reichsgau Danzig-Westpreußen, Danzig [ca. 1941].

FORSTER, ALBERT u. GREISER, ARTHUR: Danzigs Lebenskampf, Hamburg 1935.

FORTINI BROWN, PATRICIA: Venice and Antiquity: the Venetian Sense of the Past, New Haven 1997.

FORTUNA, GRZEGORZ; TUSK, DONALD (u.a.): Wydarzyło się w Gdańsku 1901–2000. Jeden wiek w jednym mieście, Gdańsk 1999.

FOSS, RUDOLF: Erinnerungen eines alten Schulmannes, Danzig 1902.

FRANZINA, EMILIO: Venezia, Roma 1986.

FREITAG, RUDOLF u. STREHLKE, ERNST: Verzeichniß der die heidnischen Alterthümer enthaltenden Abtheilung des Museums zu Danzig, in: NPPB 2.A.F. 9 (1856), S. 268–278.

FREYTAG, HERMANN KARL ERNST: Die Beziehungen Danzigs zu Wittenberg in der Zeit der Reformation, in: ZWG 38 (1898), S. 1–137.

FREYTAG, HERMANN [KARL ERNST]: Wie Danzig evangelisch wurde, Danzig 1902.

FREYTAG, HERMANN KARL ERNST: Zwei Danziger Armenordnungen des sechzehnten Jahrhunderts, in: ZWG 39 (1899), S. 101–130.

FRIEDRICH, JACEK: Die Diskussion über den Wiederaufbau von Danzig in den Jahren 1945–1948, in: Mare Balticum 1999, S. 24–34.

FRIEDRICH, JACEK: Dwie wizje odbudowy Gdańska: „historyczna" i „twórcza", na przykładzie dyskusji wokół zabudowy ulicy Szerokiej, in: Gdańsk pomnik historii. Część 2, Gdańsk 2001, S. 71–100.

FRIEDRICH, JACEK: Gdańsk 1945–1949. Oswajanie miejsca, in: Gdańsk pomnik historii. Część 2, Gdańsk 2001, S. 27–42.

FRIEDRICH, JACEK: Czy Gdańsk ma swój styl? in: 30 Dni, März 1999 (Nr.3), S. 26–31.

FRIEDRICH, JACEK: Gdańskie zabytki architektury do końca XVIII w., Gdańsk 1995.

FRIEDRICH, JACEK: Wystrój dekoracyjny Drogi Królewskiej w Gdańsku w latach 1953–1955, in: Gdańskie Studia Muzealne 6 (1995), S. 111–133.

FRIEDRICH, KARIN: The Other Prussia. Royal Prussia, Poland and Liberty, 1569–1772, Cambridge 2000.

FRIESE, HEIDRUN: Bilder der Geschichte, in: Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien, hg. v. KLAUS E. MÜLLER u. JÖRN RÜSEN, Reinbeck 1997, S. 328–352.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

FRIESE, HEIDRUN: Identität: Begehren, Name und Differenz, in: Identitäten, hg. v. Aleida Assmann u. Heidrun Friese, Frankfurt/M. 1998, S. 24–43.

Fritz Pfuhle. Ein Danziger Maler der Gegenwart. Mit einer Einleitung von WILLI DROST, Berlin 1938.

FRIZEN, WERNER: Drei Danziger. Arthur Schopenhauer – Max Halbe – Günter Grass, in: Schopenhauer-Jahrbuch 68 (1973), S. 147–168.

FUCHS, FRIEDRICH: Die Beziehungen zwischen der Freien Stadt Danzig und dem Deutschen Reich in der Zeit von 1920 bis 1939, Freiburg 1999.

Führer durch die Danzig-Ausstellung des Deutschen Auslands-Instituts Stuttgart, Stuttgart 1928.

FÜRSTENBERG, CARL: Die Lebensgeschichte eines deutschen Bankiers. 1870–1914, hg. v. HANS FÜRSTENBERG, Berlin 1931.

FUKS, RAFAŁ: Organizacje ziomkowskie w NRF w latach 1945–1967 ze szczególnym uwzględnieniem Ziomkostwa Prus Zachodnich, Związku Gdańszczan i Ziomkostwa Wisły-Warty, Poznań 1968.

FURTAK, TADEUSZ: Ceny w Gdańsku w latach 1701–1815, Lwów 1935.

GAJ, JERZY: Zarys historii polskiej kultury fizycznej w Wolnym Mieście Gdańsku 1920–1939, Warszawa u. Poznań 1976.

GAJDA, PATRICIA A.: Postscript to Victory. British Policy and the German-Polish Borderlands, 1919–1925, Washington 1982.

GALUS, HENRYK: Narodziny i rozwój Uniwersytetu Gdańskiego. Szkice z lat 1969-1987, Gdańsk 1989.

GAMM, RUDOLF: Swastyka nad Gdańskiem, Warszawa 1960.

GARBE, EDUARD: Danzigs alte und neue Architektur, in: Artushof 1880, Nr.26.

GAUGER, JÖRG-DIETER: Der historische deutsche Osten im Unterricht. Diachrone Analyse von Richtlinien und Schulbüchern im Fach Geschichte von 1945 bis zur Gegenwart, Hamburg 2001.

To właśnie Gdańsk, in: Pomerania 1991, H. 6, S. 1–7.

Gdańsk. Jego dzieje i kultura, hg. v. FRANCISZEK MAMUSZKA, Warszawa 1969.

Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Lwów (u.a.) 1928.

Gdańsk średniowieczny w świetle najnowszych badań archeologicznych i historycznych, Gdańsk 1998.

Gdańsk die tausendjährige Hafenstadt an der Weichselmündung. Materialien, Warszawa u. Poznań 1962.

Gdańsk wczesnośredniowieczny, hg. v. JANINA KAMIŃSKA, Bd.1, Gdańsk 1959.

Gdańsk/Danzig 1944. Gespräche nach 50 Jahren, hg. v. FRANZ DWERTMANN u. SABINE SCHMIDT, Gdańsk 1994.

Zum Gedenken an Robert Kaelter, Rabbiner der Synagogengemeinde Danzig, Berlin 1927.

GEHRKE, PAUL: Das Ebert Ferber-Buch und seine Bedeutung für die Danziger Tradition der Ordensgeschichte. Ein Beitrag zur Quellenkritik der preußischen Landeschroniken, in: ZWG 31 (1892), S. 1–164.

GENTZEN, FELIX: Die Kanzelhäuser und ähnliche Miethäuser Alt-Danzigs, Diss. TH Danzig 1909.

Gerechtigkeit für die Danziger. Das Problem der Freien Stadt Danzig, Lübeck 1994.

Geschichte als Herrschaftsdiskurs. Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR, hg. v. MARTIN SABROW, Köln 2000.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hg. v. OTTO BRUNNER, WERNER CONZE u. REINHART KOSELLECK, 8 Bde., Stuttgart 1971–1992.

Geschichtskultur. Theorie – Empirie – Pragmatik, hg. v. BERND MÜTTER, BERND SCHÖNEMANN, UWE UFFELMANN, Weinheim 2000.

Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945, hg. v. PETER SCHÖTTLER, Frankfurt/M. 1997.

GIERSZEWSKI, STANISŁAW: L'Institut d'Histoire de l'Université de Gdańsk, in: Acta Poloniae Historica 32 (1975), S. 225–232.

GIERSZEWSKI, STANISŁAW: „Ogniwo" – Najstarszy związek Polaków w Gdańsku, in: RG 14 (1955) [Druck: 1958], S. 5–28.

GIESEN, BERNHARD: Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation 2, Frankfurt/M. 1999.

Gimnazjum Polskie Macierzy Szkolnej w Gdańsku (1922–1939). Księga pamiątkowa w sześćdziesięciopięciolecie założenia gimnazjum, hg. v. Krystyna Sroczyńska-Wyczańska, Bd. 2, Wrocław (u.a.) 1989.

GLIŃSKI, MIROSŁAW: Ludzie dziewiętnastowiecznego Gdańska, Gdańsk 1994.

GLIŃSKI, MIROSŁAW: Westerplatte. Historischer Führer, Gdańsk 1998.

GLIŃSKI, MIROSŁAW u. KUKLIŃSKI, JERZY: Kronika Gdańska 997–1997, Bd.1, Gdańsk 1998.

GŁOWIŃSKI, MICHAŁ: Nowomowa (rekonesans), in: ders.: Nowomowa po polsku, Warszawa 1990, S. 7-23.

GOEDEKE, KARL: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd.14, Berlin 1959.

GOERTZ, HANS-JÜRGEN: Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Reinbek 1995.

GOETZ, HANS WERNER: Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter, Berlin 1999.

GÖHLER, GERHARD u. SPETH, RUDOLF: Symbolische Macht. Zur institutionentheoretischen Bedeutung von Pierre Bourdieu, in: Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordnens, hg. v. REINHARD BLÄNKNER u. BERNHARD JUSEN, Göttingen 1998, S. 17–48.

GOLDMANN, SALKA: Danziger Verfassungskämpfe unter polnischer Herrschaft, Leipzig 1901.

GOSIENICKA, ANNA: Muzeum Narodowe w Gdańsku, in: RG 34/35 (1974/1975), S. 267–283.

GOSTKOWSKI, STANISŁAW: O poezji Franciszka Fenikowskiego, in: GRK 8 (1986), S. 40–55.

Von Gothiscandza zu Danzig: aus über 1000 Jahren wechselvoller Geschichte. Ausstellung vom 18. Januar 1997 bis 11. Mai 1997, hg. v. HANS-JÜRGEN SCHUCH, Westpreußisches Landesmuseum Münster, Münster 1997.

GRABOWSKI, SABINE: Deutscher und polnischer Nationalismus. Der deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straż 1894–1914, Marburg 1998.

GRABSKI, ANDRZEJ FELIKS: Badanie dziejów społeczeństwa a problematyka świadomości historycznej, in: DN 8 (1976), H. 1, S. 3–13.

GRABSKI, ANDRZEJ FELIKS: Kształty historii, Łódź 1985.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

GRABSKI, ANDRZEJ FELIKS: O problemach badania struktury i dynamiki swiadomości historycznej, in: Świadomość historyczna Polaków. Problemy i metody badawcze, hg. v. JERZY TOPOLSKI, Łódź 1981, S. 34–72.

GRALATH, DANIEL: Versuch einer Geschichte Danzigs aus zuverläßigen Quellen und Handschriften, 3 Bde., Königsberg Berlin 1789–1791.

GRANKE, MAKSYMILIAN u. KUŹNIAK, M.: Informator miasta Gdańska, Gdańsk 1946.

Grass: Punkt widzenia, hg. v. MARIA JANION u.a., Warszawa 1984.

GRASS, GÜNTER u. HUELLE, PAWEL: Danzig/Gdańsk, in: Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, hg. v. EWA KOBYLIŃSKA (u.a.), München/Zürich 1992, S. 547–561.

GRIES, RAINER; ILGEN, VOLKER; SCHINDELBECK, DIETER: Gestylte Geschichte. Vom alltäglichen Umgang mit Geschichtsbildern, Münster 1989.

GRODDECK, KARL ALBRECHT VON: Die Danziger Familie Groddeck, in: Danziger familiengeschichtliche Beiträge 1 (1929), S. 47–52.

GROSS-MARKNER, IRMGARD: Danzigs Dichtung und Geistesleben im Zeitalter Friedrich des Großen, Würzburg-Aumühe 1938.

GROTH, ANDRZEJ: Rozwój floty i żeglugi gdańskiej w latach 1660–1700, Gdańsk 1974.

GRUBB, JAMES S.: When Myths Lose Power: Four Decades of Venetian Historiography, in: Journal of Modern History 58 (1986), S. 43–94.

Grundzüge der Deutschkunde, hg. v. W. HOFSTAETTER, F. PANZER, Bd.1, Leipzig 1925.

GRÜTTER, HEINRICH THEODOR: Die Präsentation der Vergangenheit. Zur Darstellung von Geschichte in historischen Museen und Ausstellungen, in: Historische Faszination. Geschichtskultur heute, hg. v. Klaus Füßmann (u.a.), Köln 1994, S. 173–187.

GRZESIUK-OLSZEWSKA, IRENA: Polska rzeźba pomnikowa w latach 1945–1995, Warszawa 1995.

GRZYBKOWSKA, TERESA: Andrzej Stech, malarz gdański, Warszawa 1979.

GRZYBOWSKI, ROMUALD: Okoliczności powstania Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Gdańsku i rozwój jej infrastruktury w latach 1946–1949, in: RG 58 (1998), H. 1, S. 79–94.

Günter Grass w krytyce polskiej, hg. v. NORBERT HONSZA u. JERZY ŁUKOSZ, Wrocław 1988.

GÜNTHER, OTTO: Danziger Hochzeits- und Kleiderordnungen, in: ZWG 42 (1900), S. 183–228.

GÜNTHER, OTTO: Musikgeschichtliches aus Danzigs Vergangenheit, in: MGV 10 (1911), Nr. 2, S. 22–44.

GÜNTHER, OTTO: Rudolf Damus gest., in: MWG 17 (1918), H. 3, S. 34–41.

GÜNTHER, OTTO: Die Verfassung der Stadt Danzig in polnischer Zeit (1454–1793) und als Freistaat (1807–1814). Für den Vorbereitenden Ausschuß für die Verfassung der Freien Stadt Danzig, Danzig 1919.

GÜNTHER, OTTO: Zwei Miscellen zur Danziger Buchdrucker- und Literaturgeschichte im siebzehnten Jahrhundert, in: ZWG 38 (1898), S. 139–158.

GUMOWSKI, MARIAN u. PELCZAR, MARIAN: Pieniądz gdański 1814–1939, Gdańsk 1989.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

HAAR, INGO: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf" im Osten, Göttingen 2000

HABERMAS, JÜRGEN: Strukturwandel der Öffentlichkeit (1962), Frankfurt/M. 1990.

HABERMAS, TILMAN: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung (1996), Frankfurt/M. 1999.

HACKMANN, JÖRG: „An einem neuen Anfang der Ostforschung". Bruch und Kontinuität in der ostdeutschen Landeshistorie nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Westfälische Forschungen 46 (1996), S. 232–258.

HACKMANN, JÖRG: Deutsche Ostforschung und Geschichtswissenschaft, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI (u.a.), Osnabrück u. Poznań 2002.

HACKMANN, JÖRG: „Der Kampf um die Weichsel". Die deutsche Ostforschung in Danzig von 1918–1945, in: ZH 58 (1993), H. 1, S. 37–58.

HACKMANN, JÖRG: Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem, Wiesbaden 1996.

HACKMANN, JÖRG: Pommern, Westpreußen und Ostpreußen in der deutschen und polnischen Historiographie nach 1945, in: Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie, hg. v. JERZY KŁOCZOWSKI (u.a.), Marburg 2000, S. 75–86.

HACKMANN, JÖRG: Zwischen Versailles und Zweitem Weltkrieg: Die Freie Stadt Danzig, in: Danzig Gdańsk. Deutsch-Polnische Geschichte, Politik und Literatur, hg. v. SOPHIA KEMLEIN (u.a.), Dillingen 1996, S. 77–93.

HAGEN, ERNST AUGUST: Geschichte des Theaters in Preußen, vornämlich der Bühnen in Königsberg und Danzig von ihren ersten Anfängen bis zu den Gastspielen J. Fischer's und L. Devrient's, Königsberg 1854.

HAGER, WERNER: Geschichte in Bildern. Studien zur Historienmalerei des 19. Jahrhunderts, Hildesheim (u.a.) 1989.

HAHLWEG, WERNER: Das Kriegswesen der Stadt Danzig. I. Die Grundzüge der Danziger Wehrverfassung 1454–1793, Berlin 1937. [Reprint: Osnabrück 1982]

HAJDUK, BOLESŁAW: Gospodarka Gdańska w latach 1920–1945, Gdańsk 1998.

HAJDUK, BOLESŁAW: Wolne Miasto Gdańsk w polityce celnej Polski (1922–1934), Wrocław (u.a.) 1981.

HALBE, MAX: Jahrhundertwende, Salzburg 1945 [= Sämtliche Werke, 2].

HALBWACHS, MAURICE: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (1925), Frankfurt/M.1985.

HALBWACHS, MAURICE: Das kollektive Gedächtnis (1950), Frankfurt/M. 1985.

Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreussens, hg. v. ERNST OPGENOORTH, Teil III: Von der Reformzeit bis zum Vertrag von Versailles 1807–1918, Lüneburg 1998; Teil IV: Vom Vertrag von Versailles bis zum Ende des zweiten Weltkrieges 1918–1945, Lüneburg 1997.

Handbuch der Geschichtsdidaktik, hg. v. KLAUS BERGMANN u.a., Düsseldorf ^{5}1997.

Handbuch der Zeitungswissenschaft, hg. v. WALTHER HEIDE, Bd.1, Leipzig 1940.

HAŃSKI, STEFAN: Utworzenie Muzeum Polskiego w Gdańsku jako wykładnik wspólności kulturalnej z Polską, RG 4/5 (1930/31), S. 209–217.

HARDTWIG, WOLFGANG: Geschichtskultur und Wissenschaft, München 1990.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

HARDTWIG, WOLFGANG: Nationsbildung und politische Mentalität. Denkmal und Fest im Kaiserreich, in: DERS., Geschichtskultur und Wissenschaft, München 1990, S. 264–301.

HARDTWIG, WOLFGANG: Von Preußens Aufgabe in Deutschland zu Deutschlands Aufgabe in der Welt. Liberalismus und borussianisches Geschichtsbild zwischen Revolution und Imperialismus, in: DERS., Geschichtskultur und Wissenschaft, München 1990, S. 103–160.

HARTMANN, IDIS BIRGIT: Der Kunsthistoriker Willi Drost (1892–1964). Biographisch-bibliographische Notizen, in: Berichte und Forschungen 3 (1995), S. 177–187.

HARTMANN, STEFAN: Das Danziger Lotsenwesen 1820–1920, in: WJ 43 (1990), S. 119–130.

HARTMANN, STEFAN: Die Freie Stadt Danzig und ihr Territorium in napoleonischer Zeit, in: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 1995, Nr. 14, S. 89–111.

HARTUNG, WERNER: „Das Vaterland als Hort von Heimat". Grundmuster konservativer Identitätsstiftung und Kulturpolitik in Deutschland, in: Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, hg. v. EDELTRAUD KLUETING, Darmstadt 1991, S. 112–156.

HASLACH, ANJA MARTINA: Die Stadt Danzig-Gdańsk und ihre Geschichte im Werk von Günter Grass, in: SSG 6 (1998), S. 93–110.

HASSBARGEN, HERMANN: Die Danziger Vorfahren Arthur Schopenhauers, Danzig 1928 [= Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig 5 (1928), H. 4].

HASSBARGEN, HERMANN: Die Reformation in Danzig 1525 als Ereignis deutscher Geschichte mit Hilfe neuer Quellen dargestellt, Danzig 1937.

HEADLAM-MORLEY, JAMES: A Memoir of the Paris Peace Conference 1919, hg. v. AGNES HEADLAM-MORLEY, RUSSELL BRYANT, ANNA CIENCIALA, London 1972.

HEFFTER, HEINRICH: Die deutsche Selbstverwaltung im 19. Jahrhundert. Geschichte der Ideen und Institutionen, Stuttgart 1950.

HEGEL, GEORG WILHELM FRIEDRICH: Vorlesungen über die Ästhetik. Erster und zweiter Teil, Stuttgart 1971.

HEILBRON, J.: Zur Geschichte der 500jährigen Jubelfeier der Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft zu Danzig in den Tagen vom 14. bis 18. September 1851, Danzig 1851.

HEIMPEL, HERMANN: Geschichtsvereine einstund jetzt, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert, Göttingen 1972, S. 45–73.

HEISE, JOHANNES: Die Denkmalspflege, ihre Entwickelung und ihre Organisation und die wichtigsten für dieselben erlassenen Gesetze und ministeriellen Verfügungen. Merkbüchlein, zusammengestellt im Auftrage der erweiterten Kommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler in der Provinz Westpreußen, Danzig 1896.

HENNING, FRIEDRICH-WILHELM: Danzigs Weg zur Industrialisierung, in: Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Dortmund 1985, S. 335–348.

Herausbildung und Entwicklung des sozialistischen Geschichtsbewußtseins als Gegenstand der Forschung, in: Marxistisch-leninistisches Geschichtsbild und Weltanschauung der Arbeiterklasse, hg. vom Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Lehrstuhl für Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin [Ost] 1975, S. 7–16.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Hermann Rauschning. Materialien und Beiträge zu einer politischen Biographie, hg. v. JÜRGEN HENSEL u. PIA NORDBLOM, Warschau 2002; Osnabrück 2003.

HESS, OTTO: Natürlich das Jungvolk! und andere fröhliche Jungengeschichten, Danzig 1937.

HETTLING, MANFRED u. NOLTE, PAUL: Bürgerliche Feste als symbolische Politik im 19. Jahrhundert, in: Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert, hg. v. DENS., Göttingen 1993, S. 7–36.

Das heutige Danzig. Ein Bild- und Reisebericht mit 68 ganzseitigen Bildtafeln, hg. v. HANS-KARL GSPANN, München 1956.

HEYKING, FRIEDRICH: Mein Leben und Wirken. Amboßklänge eines Praktikers aus Danzigs Mauern von ihm selbst erzählt, mit einem Vorwort von Carl Lange, Berlin [1933].

HIRSCH, THEODOR: Festbericht über das am 13., 14., 15. Juni 1858 gefeierte dreihundertjährige Jubiläum des Danziger Gymnasiums, Danzig 1859 [= Programm womit zu der (...) ordentlichen Prüfung der Zöglinge des städtischen Gymnasiums zu Danzig ergebenst einladet (...)].

HIRSCH, THEODOR: Geschichte des academischen Gymnasiums in Danzig, in ihren Hauptzügen dargestellt, Danzig 1837.

HIRSCH, THEODOR: Geschichte des Danziger Gymnasiums seit 1814, Danzig 1858.

HIRSCH, THEODOR: Handels- und Gewerbegeschichte Danzigs unter der Herrschaft des Deutschen Ordens, Leipzig 1858.

HIRSCH, THEODOR: Über den Handelsverkehr Danzigs mit den Italienischen Staaten zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, in: NPPB 4 (1847), S. 97–114, S. 217–241.

HIRSCH, THEODOR: Die Ober-Pfarrkirche von St. Marien in Danzig in ihren Denkmälern und in ihren Beziehungen zum kirchlichen Leben Danzigs überhaupt, 2 Bde., Danzig 1843, 1847.

HIRSCH, THEODOR: Der Prediger Pancratius. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte Danzigs, Danzig 1842.

HIRSCHMANN, GÜNTHER: Kulturkampf im historischen Roman der Gründerzeit, 1859-1878, München 1978.

Historia Gdańska, hg. v. EDMUND CIEŚLAK, 5 Bde., Gdańsk/Sopot 1978–[1999].

Historia Pomorza, hg. v. GERARD LABUDA [Bd.III] u. STANISŁAW SALMONOWICZ [Bd. IV], Bd.III/2, Poznań 1996; Bd.III/3, Poznań 2001; Bd.IV/1, Toruń 2000; Bd.IV/2, Toruń 2002.

Historienmalerei in Europa. Paradigmen in Form, Funktion und Ideologie, hg. v. EKKEHARD MAI, Mainz 1990.

Historische Briefe über die neuesten Vorfälle in Danzig, in: Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts, 6 (1793), S. 228–257.

Historische Gedenkjahre im politischen Bewußtsein. Identitätskritik und Identitätsbildung in Öffentlichkeit und Unterricht, hg. v. KARL PELLENS, Stuttgart 1992.

Historische Sinnbildung. Problemstellen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien, hg. v. KLAUS E. MÜLLER u. JÖRN RÜSEN, Reinbeck 1997.

HOBSBAWM, ERIC: Inventing Traditions, in: The Invention of Tradition, hg. v. DERS. u. TERENCE RANGER, Cambridge 1993, 1–14.

HOBURG, KARL WILHELM: Geschichte und Beschreibung des Rathhauses der Rechtstadt Danzig, Danzig 1857.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

HOBURG, KARL WILHELM: Geschichte der Festungswerke Danzigs, Danzig 1852.
HÖLSCHER, LUCIAN: Die Entdeckung der Zukunft, Frankfurt/M. 1999.
HOFFMANN, ERICH: Danzig und die Städteordnung des Freiherrn vom Stein, Leipzig 1934.
HOFFMANN, HEINZ: Danzigs Kampf um seine deutsche Freiheit im Siebenjährigen Kriege, Danzig 1941.
HOFSTAETTER, W.: Deutschkunde. Ein Buch von deutscher Art und Kunst, Leipzig 1917.
VON HOLST, NIELS: Danzig. Ein Buch der Erinnerung, Hameln 1949.
HOSZOWSKI, STANISŁAW: Problem gdański w dziejach Polski, in: Jantar 7 (1947), H. 3/4, S. 153–162.
HUBNER, PIOTR: Przebudowa nauk historycznych w Polsce (1947–1953), in: PH 78 (1987), H. 3, S. 451–481.
HUELLE, PAWEŁ: „Miasto Gdańsk niegdyś nasze…" Mit fenica czyli odkrycie atrapy, in: Pomerania 1991, Nr. 6, S. 7–10.
HUELLE, PAWEŁ: Nie wierzę w sztuczne raje. Z Pawłem Huelle rozmawia Anna Zbierska, in: Rozmowy „Tytułu", Gdańsk 1996, S. 129–147.
HUELLE, PAWEŁ; DONALD TUSK; ZBIGNIEW ŻAKIEWICZ: Był sobie Gdańsk [Gespräch], in: PP 29 (1995), S. 76–86.
Ilustrowany przewodnik po Gdańsku, Warszawa 1927.
IWANOYKO, EUGENIUSZ: Apoteoza gdańska. Program ideowy malowideł stropu Wielkiej Sali Rady w gdańskim Ratuszu Głównego Miasta, Gdańsk 1976.
IWANOYKO, EUGENIUSZ: Sala Czerwona ratusza gdańskiego, Wrocław 1986.
JABŁOŃSKI, HENRYK: O nowe spojrzenie na dzieje Pomorza, in: KH 61 (1954), H. 4, S. 3–16.
JACOB, HERBERT: Der Danziger Ährenleser („Der Ährenleser auf dem Felde der Geschichte, Literatur und Kunst"), in: Beiträge zur deutschen und nordischen Literatur, FS Leopold Magon, Berlin 1958, S. 291–303.
1000 Jahre Danzig in der deutschen Literatur. Studien und Beiträge, hg. v. MAREK JAROSZEWSKI, Gdańsk 1998 [= SGG 5].
Jahresbericht des Vereins für die Geschichte der Provinz Preußen, in: APrM 12 (1875), S. 270–272.
JAKÓBCZYK, WITOLD: Kolonizatorzy i Hakatyści, Poznań 1989.
JAKRZEWSKA-ŚNIEŻKO, ZOFIA: Gdańska na dziewiętnastowiecznych rycinach Jana Karola Schultza, in: RG 47 (1987), H. 2, S. 5–19.
JANUSZAJTIS, ANDRZEJ: „Koroną, herb twój ozdobiono…" Rzecz o herbie Gdańska, Gdańsk 1997.
JAROCHOWSKI, KAZIMIERZ: O handlu gdańskim w czasach Zakonu, in: DERS., Opowiadania i studia historyczne, Bd. 2, Poznań 1863, S. 1–70.
JASIŃSKI, KAZIMIERZ: Stanisław Kujot – historyk Prus Zachodnich, in: JERZY SERCZYK u. ANDRZEJ TOMCZAK, Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku. Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele, Toruń 1989, S. 217–242.
JAŻDŻEWSKI, KONRAD: Kultura rybaków gdańskich w w. XII i XIII w świetle badań wykopaliskowych 1948–1951, in: RG 13 (1954).
JEISMANN, KARL-ERNST: „Geschichtsbewußtsein". Überlegungen zur zentralen Kategorie eines neuen Ansatzes der Geschichtsdidaktik, in: Geschichtsdidaktische

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Positionen. Bestandsaufnahme und Neuorientierung, hg. v. HANS SÜSSMUTH, Paderborn (u.a.) 1980, S. 179–222.

JERICHAU-BAUMANN, ELISABETH: Ungsdomserindringer, Kjøbenhavn 1874.

JOHN, WILHELM: Festschrift zur Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens des Allgemeinen Gewerbe-Vereins zu Danzig, Danzig 1903.

DE JONG, HENK: Historical Orientation: Jörn Rüsen's Answer to Nietzsche and his Followers, in: HT 36 (1997), H. 2, S: 270–288.

KACZOR, DARIUSZ: Władza i przestępcy. Sankcje karne za przestępstwa kryminalne w Gdańsku XVI–XVIII wieku, in: Mieszczaństwo gdańskie, hg. v. STANISŁAW SALMONOWICZ, Gdańsk 1997, S. 161–186.

KÄMMERER, LUDWIG: Danziger Kunstsammler und -sammlungen am Ende des 18. Jahrhunderts, in: DzZ 38 (1895), Nr. 21287 (7.4.M).

Der Kampf um die Weichsel. Untersuchungen zur Geschichte des polnischen Korridors, hg. v. ERICH KEYSER, Stuttgart 1926.

KALINOWSKI, KONSTANTY: Der Wiederaufbau des historischen Stadtzentrums in Danzig, in: Danzig Gdańsk. Deutsch-Polnische Geschichte, Politik und Literatur, hg. v. SOPHIA KEMLEIN (u.a.), Dillingen 1996, S. 110–123.

KALISCH, JOHANNES: Die Bildung der Freien Stadt Danzig 1919/20 und ihr Statut, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschaftlich-sprachwiss. Reihe, 25 (1976), S. 693–714.

KAMIŃSKA, JANINA: Gdańsk wczesnośredniowieczny w świetle siedmiu lat archeologicznych prac badawczych, in: RG 14 (1955), S. 29–65.

KAMIŃSKA, JANINA u. ADAM NAHLIK: Włókiennictwo gdańskie w X–XIII wieku, Łódź 1958.

KANTAK, KAZIMIERZ: Ilustrowany przewodnik po Gdańsku i okolicy, Gdańsk 1921.

KARL, O. F. [d.i. FRIEDRICH GENÉE]: Danziger Sagen, 2 Bde., Danzig 1843, 1844.

KARNAPP, WALTER: Der Fahnenträger auf dem Rathausturm in Danzig, in: ZfO 5 (1956), S. 511–523.

KASZYŃSKI, STEFAN H.: Barometer und Instrument. Literatur der Bundesrepublik in Polen, in: Die Rezeption der polnischen Literatur im deutschsprachigen Raum und die der deutschsprachigen in Polen 1945–1980, hg. v. HEINZ KNEIP u. HUBERT ORŁOWSKI, Darmstadt 1988, S. 335–354.

KATTNER, EDWART: Das marienburger Fest und Westpreußen seit hundert Jahren, in: Unsere Zeit N.F. 9 (1873), S: 41–53.

KAUFMANN, KARL JOSEF: Danzigs Deutschtum, staatliche Selbständigkeit und Geltung in der Vergangenheit. Urkunden in Lichtbildern aus dem Danziger Staatsarchiv, [Danzig 1923].

KAUFMANN, KARL JOSEF: Der Fahnenträger auf dem Rathausturm in Danzig, MWGV 21 (1922), H. 4, S. 62–65.

KAUFMANN, KARL JOSEF: Max Bär. Sein Wirken in Westpreußen, in: MGV 12 (1913), H. 1, S. 2–9.

KAUFMANN, KARL JOSEF: Paul Simson, in MWG 16 (1917), H. 2, S. 18–36.

KAUFMANN, KARL JOSEF: Das staatsrechtliche Verhältnis Danzigs zu Polen von 1454-1772 und 1807–1814, Danzig 1920.

KAUFMANN, KARL JOSEF: Studien zur Geschichte der Altstadt Danzig, in: ZWG 55 (1913), S. 77–123.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KAUFMANN, KARL JOSEF: Das Verhältnis der Deutschen, Polen und Kaschuben in Westpreußen und Danzig, Danzig 1919.

„Kawałek wolności". Między centrum i Kaszubami. Z Józefem Borzyszkowskim, Donaldem Tuskiem, Tadeuszem Gleinertem, Edmundem Wittbrodtem rozmawia Krystyna Chwin, in: Rozmowy „Tytułu", Gdańsk 1996, S. 368–375.

KAWERAU, G.: Der Danziger Aufstand 1525. Bericht eines Augenzeugen, in: ZWG 11 (1884), S. 63–72.

KEMLEIN, SOPHIA: Die Posener Juden 1815–1848. Entwicklungsprozesse einer polnischen Judenheit unter preußischer Herrschaft, Hamburg 1997.

KESTNER, ERNST: Danzigs Handel mit Portugal im sechzehnten Jahrhundert, in: ZWG 1 (1880), S. 97–106.

KESTNER, ERNST: Eberhard Ferber, Bürgermeister von Danzig, in: ZWG 2 (1880), 17–95, ZWG 3 (1881), S. 1–50.

KESTNER, ERNST: Die Handelsverbindungen der Hansa speciell Danzigs mit Spanien und Portugal seit 1583, in: ZWG 5 (1881), S. 1–22.

KEUPP, HEINER (u.a.): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Reinbek 1999.

KEYSER, ERICH: Die Aufgaben der Historischen Museen in der Gegenwart, in: Minerva-Zeitschrift 4 (1928), H. 8, S. 159–166.

KEYSER, ERICH: Die Baugeschichte der Marienkirche, in: Karl Gruber, Erich Keyser, Die Marienkirche in Danzig, Berlin 1929, S. 25–90.

KEYSER, ERICH: Die Baugeschichte der Stadt Danzig, Köln u. Wien 1972.

KEYSER, ERICH: Die Begründung der Technischen Hochschule Danzig, in: ZWG 69 (1929), S. 231–243.

KEYSER, ERICH: Bevölkerungsgeschichte Deutschlands, Leipzig 1938, ²1941, ³1943.

KEYSER, ERICH: Der bürgerliche Grundbesitz der Rechtstadt im 14. Jahrhundert, in: ZWG 58 (1918), S. 1–70.

KEYSER, ERICH: Bevölkerungsgeschichtliche Forschungen im Staatlichen Landesmuseum für Danziger Geschichte, Danzig-Oliva, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 8 (1938), H. 1, S. 48–49.

KEYSER, ERICH: Danzigs Geschichte, Danzig 1921, ²1928.

KEYSER, ERICH: Danzigs Stadtbild im Urteil der Jahrhunderte, Danzig 1925 [= Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig, 2 (1925), H. 6)].

KEYSER, ERICH: Danzigs Vergangenheit, Danzig 1937, ²1940.

KEYSER, ERICH: Danzigs Volkstum im Wandel der Jahrhunderte, in: Beiträge zur kulturpolitischen Erneuerung. Deutschkundliche Wochen von 1933 bis 1939, hg. v. ADALBERT BOECK, Danzig 1939, S. 111–123.

KEYSER, ERICH: Danzigs Werden und Wesen, Danzig 1920.

KEYSER, ERICH: Deutsche Westpreußen-Forschung, in: WJ 12 (1962), S. 4–12.

KEYSER, ERICH: Die Entstehung von Danzig, Danzig 1924.

KEYSER, ERICH: Die Erforschung der Bevölkerungsgeschichte des deutschen Ostens, in: Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg, Bd.1, hg. v. HERMANN AUBIN u.a., Leipzig 1942, S. 90–104.

KEYSER, ERICH: Der Gegenwartswert der Heimatgeschichte, in: OMH 3 (1922), H.7, S. 315–317.

KEYSER, ERICH: Geschichte des deutschen Weichsellandes, Leipzig 1939, ²1940.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KEYSER, ERICH: Die Geschichte des Klosters Oliva, in: OMH 5 (1924/25), H. 3, S. 173–184.

KEYSER, ERICH: Geschichte der Stadt Danzig, Kitzingen/Main 1951.

KEYSER, ERICH: Die Geschichtswissenschaft. Aufbau und Aufgaben, München, Berlin 1931.

KEYSER, ERICH: Die grundherrlichen und gutsherrlichen Rechte der Stadt Danzig, in: MWG 28 (1929), H. 4, S. 55–63.

KEYSER, ERICH: Neue Forschungen über die Entstehung der Stadt Danzig, in: ZWG 75 (1939), S. 55–137.

KEYSER, ERICH: Neue polnische Forschungen zur Geschichte Danzigs und Pommerellens bis zum 13. Jahrhundert, in: ZfO 16 (1967), S. 676–691

KEYSER, ERICH: Olivaer Studien, in: ZWG 66 (1926), 69–85; ZWG 68 (1928), S. 5–60.

KEYSER, ERICH: Preußenland. Geopolitische Betrachtungen über die Geschichte des Deutschtums an Weichsel und Pregel, Danzig 1929.

KEYSER, ERICH: Das Staatliche Landesmuseum in Danzig-Oliva, in: Germanen-Erbe 3 (1938), H. 1, S. 27–30.

KEYSER, ERICH: Das Staatliche Landesmuseum für Danziger Geschichte, in: Minerva-Zeitschrift 4 (1928), H. 9, S. 186–188.

KEYSER, ERICH: Die Stadt Danzig, Berlin 1925.

KEYSER, ERICH: Die Verschwörung des Danziger Gymnasiasten Bartholdy im Jahre 1797, in: ZWG 62 (1922), S. 73–84.

KEYSER, ERICH: Die völkische Geschichtsauffassung, in: PJ 1933, S. 1–20.

KIENIEWICZ, STEFAN: Historyk wobec problemu świadomości zbiorowej, in: DERS., Historyk a świadomość narodowa, Warszawa 1982, 112–127.

KIENIEWICZ, STEFAN: Rozwój polskiej świadomości narodowej w XIX w., in: DERS., Historyk a świadomość narodowa, Warszawa 1982, S. 59–69.

KIESOW, GOTTFRIED: Denkmalpflege in Deutschland. Eine Einführung, Darmstadt (1982), ⁴2000.

KILARSKI, JAN: Gdańsk, Poznań 1937.

KIMMICH, CHRISTOPH M.: The Free City. Danzig and German Foreign Policy 1919–1934, New Haven 1968.

KINDERMANN, HEINZ: Die Danziger Barockdichtung, in: Danziger Barockdichtung, hg. v. DERS., Leipzig 1939, S. 7–41.

KINDERMANN, HEINZ: Dichtung und Volkheit. Grundzüge einer neuen Literaturwissenschaft, Berlin 1937.

KINDERMANN, HEINZ: Weltbild und Lebensfunktion der deutschen Gegenwartsdichtung, in: DERS., Kampf um die deutsche Lebensform, Wien 1941, S. 247–296.

KIZIK, EDMUND: Das Bild Preußens und der Preußen im Spiegel Danziger Quellen 1772–1793, in: Fridericianische Miniaturen 2, hg. v. JÜRGEN ZIECHMANN, Oldenburg 1991, S. 165–188.

KIZIK, EDMUND: Mennonici w Gdańsku, Elblągu i na Żuławach Wiślanych w drugiej połowie XVII i w XVIII wieku, Gdańsk 1994.

KIZIK, EDMUND: Śmierć w mieście hanzeatyckim w XVI–XVIII wieku. Studium z nowożytnej kultury funeralnej, Gdańsk 1998.

KLEEFELD, KARL: Die Bestrebungen des Vereins zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler Danzigs, in: Protokolle der Generalversammlung des Gesamtvereins der

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Danzig 1904, Berlin 1905, S. 124–129.

Kleine Chronik der Stadt und Festung Danzig von ihrer ersten Entstehung an bis zu ihrer Belagerung und Einnahme im Jahr 1807, Berlin 1807.

KLOEPPEL, OTTO: Das Stadtbild von Danzig in den drei Jahrhunderten seiner großen Geschichte, Danzig 1937.

KLUETING, HARM: Rückwärtigkeit des Örtlichen – Individualisierung des Allgemeinen. Heimatgeschichtsschreibung (Historische Heimatkunde) als unprofessionelle Lokalgeschichtsschreibung neben der professionellen Geschichtswissenschaft, in: Antimodernismus und Reform: zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, hg. v. EDELTRAUD KLUETING, Darmstadt 1991, S. 50–89.

KNETSCH, CARL: Hessen, Waldecker und Frankfurter in Danzig, in: ZWG 46 (1904), S. 1–102.

KÖHLER, GUSTAV: Geschichte der Festungen Danzig und Weichselmünde bis zum Jahre 1814 in Verbindung mit der Kriegsgeschichte der freien Stadt Danzig. Erster Theil, bis zum Jahre 1734, Breslau 1893.

Kolekcja Królewskich Portretów z Ratusza Głównego Miasta Gdańska, Gdańsk 1998.

KOLLER, HEINRICH: Zur Entwicklung der Stadtgeschichtsforschung im deutschsprachigen Raum, in: Stadtgeschichtsforschung. Aspekte, Tendenzen. Perspektiven, hg. v. FRITZ MAYRHOFER, Linz 1993, S. 1–18.

Komitet Organizacyjny Obchodów 1000-lecia Miasta Gdańska, Gdańsk 997–1997. Hauptprogramm, [Gdańsk 1997].

KOSELLECK, REINHART: Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte, in: DERS., Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt/M. 1979, S. 38–66.

KOSELLECK, REINHART: Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit, in: DERS., Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt/M. 1979, S. 17–37.

KOSHAR, RUDY: Germany's Transient Past. Preservation and National Memory in the Twentieth Century, Chapel Hill u. London 1998.

KOSIŃSKI, PAWEŁ: Prusy Zachodnie 1914 Pomorze 1920. Ludność regionu wobec przemian politycznych okresu I wojny światowej, Warszawa 2002.

KOSTRZEWSKI, JÓZEF: Pradzieje Gdańska i jego najbliższej okolicy, in: Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Lwów (u.a.) 1928, S. 25–34.

KOSZYK, KURT: Geschichte der deutschen Presse, Teil III: Deutsche Presse 1914–1945, Berlin 1972.

KOSZYK, KURT: Geschichte in der Presse, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, hg. v. KLAUS BERGMANN u.a., Düsseldorf ^{5}1997, S. 635–641.

KOTARSKI, EDMUND: Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk jako warsztat pracy naukowej, in: RG 39 (1979), H. 2, S. 149–168.

KOTARSKI, EDMUND: Gdańska poezja okolicznościowa XVII wieku, Gdańsk 1993.

KOTARSKI, EDMUND: Gdańska poezja okolicznościowa XVIII wieku, Gdańsk 1997.

KRABBE, WOLFGANG R.: Die deutsche Stadt im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1989.

KRAMPITZ, FRIEDRICH WILHELM: Autobiographie. Bd. 1: Meine Jugendgeschichte von der Geburt bis zum 23sten Lebensjahr, Danzig 1831.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KRANNHALS, DETLEF: Danzig und der Weichselhandel in seiner Blütezeit vom 16. zum 17. Jahrhundert, Leipzig 1942.

KRANNHALS, DETLEF: Was ist eigentlich die Volkstumsfrage, in: Die Volkstumsfrage im Reichsgau Danzig-Westpreußen, Danzig [ca. 1941], S. 15–24.

KRANNHALS, DETLEF: Die Weichsel, Leipzig 1942.

KRAUSE: Vaterländische Geschichte als Beförderungsmittel der Vaterlandsliebe, in: PPB 14 (1835), S. 22–32.

KREKELER, NORBERT: Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Die Subventionierung der deutschen Minderheit in Polen 1919–1933, Stuttgart 1973.

KRETER, KARLJOSEF: Bürger traut nicht den Fürsten! Zur Entwicklung der städtischen Geschichtskultur, in: Hannoversche Geschichtsblätter 46 (1992), S. 11–69.

KRETER, KARLJOSEF: Städtische Geschichtskultur und Historiographie. Das Bild der Stadt Hannover im Spiegel ihrer Geschichtsdarstellungen von den Anfängen bis zum Verlust der städtischen Autonomie, Phil. Diss. Univ. Hannover 1996.

KRIEG, HANS: Das Staatliche Landesmuseum für Danziger Geschichte, in: OMH 14 (1933), H. 7, S. 426–431.

KROCZAKOWA, SABINA: Towarzystwo „Ogniwo" w Gdańsku, in: RG 27 (1968), S. 69–98.

KROLL, FRANK-LOTHAR: Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich, Paderborn (u.a.) 1998.

KRÖLL, ULRICH: Geschichte in der Tages- und Wochenpresse – Unterhaltsamer Nachhilfeunterricht für Erwachsene?, in: Massenmedien und Geschichte. Presse, Rundfunk und Fernsehen als Geschichtsvermittler, hg. v. DERS., Münster 1989, S. 11–62.

Kronika Towarzystwa Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku za rok 1932, in: RG 6 (1932), S. 492–498.

Kronika Towarzystwa Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku za rok 1938, in: RG 12 (1938), S. 234–239.

KROPIDŁOWSKI, ZDZISŁAW: Formy opieki nad ubogimi w Gdańsku od XVI do XVIII wieku, Gdańsk 1992.

KROPIDŁOWSKI, ZDZISŁAW: Samopomoc w korporacjach rzemieślniczych Gdańska, Torunia i Elbląga (XIV–XVIII w.), Gdańsk 1997.

KRÜGER, GÜNTER: Der Maler Fritz A. Pfuhle in seiner Zeit, in: Danzig in acht Jahrhunderten. Beiträge zur Geschichte eines hansischen und preußischen Mittelpunkts, hg. v. BERNHART JÄHNIG u. PETER LETKEMANN, Münster 1985, S. 337–356.

KRÜGER, PETER: Deutsche Außenpolitik zwischen Revisionismus und Friedenssicherung, Frankfurt/M. ^{2}1993.

KRUSZELNICKI, ZYGMUNT: Historiografia sztuki Gdańska i Pomorza, Wrocław (u.a.) 1980.

KRUSZELNICKI, ZYGMUNT: Historyzm i kult przeszłości w sztuce pomorskiej XVI–XVIII wieku, Warszawa (u.a.) 1984.

KRUSZYŃSKI, TADEUSZ: Stary Gdańsk i historia jego sztuki, Kraków 1912.

KRYSZK, RADOSŁAW u. ZALECKI, JAROSŁAW: Świadomość i tożsamość gdańszczan, in: RG 56 (1996), H. 2, S. 77–91.

KRZEMIŃSKI, IRENEUSZ: Gdańszczanie. Tożsamość i pamięć, in: PP 56 (2002), S. 28–32.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Krzysztof Celestyn Mrongowiusz 1764–1855: księga pamiątkowa, hg. v. WŁADYSŁAW PNIEWSKI, Gdańsk 1933.

KRZYŻANOWSKI, JULIAN: Dobre chęci Deotymy, in: ders., W kręgu wielkich realistów, Kraków 1962, S. 204–207.

KUBIK, JAN: The Power of Symbols Against the Symbols of Power. The Rise of Solidarity and the Fall of State Socialism in Poland, Pennsilvania 1994.

KUBIK, KAZIMIERZ u. MOKRZECKI, LECH: Trzy wieki nauki gdańskiej. Szkice z dziejów od XVI do XVIII wieku, Wrocław (u.a.) ^{2}1976.

KUCHARSKI, JAN: Literacka fikcja a historia w „Wietrze od morza" Stefana Żeromskiego, in: RG 49 (1989), H. 2, S. 103–129.

KUCZYŃSKI, KRZYSZTOF A.: Fałsz historyczny w powieści „Heinrich von Plauen" Ernsta Wicherta, in: Acta Universitatis Lodsiensis, Folia Litteraria 21 (1988), S. 249–261.

KUJOT, STANISŁAW: Czternasty listopada 1308 r. w Pomorzu Gdańskiem, in: Roczniki TNT, 15 (1908), S. 3–120.

KUJOT, STANISŁAW: Dzieje Prus Królewskich, in: RTNT 20–25, 29–31 (1913–1918, 1922–1924).

KULA, WITOLD: Problemy i metody historii gospodarczej, Warszawa 1963.

KULA, WITOLD: Wokół historii. Rozważania o historii, Warszawa 1988.

KULERSKI, WIKTOR (u.d. Pseud. WIKTOR RADZYŃSKI): Przewodnik po Copotach, Gdańsku i okolicy, poprzedzony krótkim rysem dziejów okolicznego wybrzeża, Gdańsk 1892.

Die Kunstforschende Gesellschaft, in: Aus dem Ostlande 14 (1919), H. 1, S. 17–18.

KUNZ, GEORG: Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in den deutschen Historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000.

KURDYBACHA, ŁUKASZ: Stosunki kulturalne polsko-gdańskie w XVIII wieku, Gdańsk 1937.

KUTRZEBA, STANISŁAW: Handel i przemysł do roku 1793, in: Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. DERS., Lwów (u.a.) 1928, S. 129–171.

LA BAUME, WOLFGANG: Ost- und Westpreußen in germanischer Vorzeit, Danzig 1940.

LA BAUME, WOLFGANG: Urgeschichte der Ostgermanen, Danzig 1934.

LABUDA, GERARD: Gdańsk jako ośrodek kultury w przeszłości, in: ders., Zapiski kaszubskie, pomorskie i morskie. Wybór pism, Gdańsk 2000, S. 341–350.

LABUDA, GERARD: Przedmowa historiograficzna, in: Gdańsk. Jego dzieje i kultura, Warszawa 1969, S. 5–9.

LANGE, CARL: Franz Erdmann zu seinem 60. Geburtstag, in: OMH 24 (1957/58), H. 12, S. 735–738.

LANGENBUCHER, WOLFGANG R.: Der Roman als Quelle geistesgeschichtlicher Forschung, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 20 (1968), H. 3, S. 259–272.

LASKER, JULIUS: Die vierhundertjährige Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Danzig am 25. Juli 1840. Eine Erinnerungsschrift, Danzig 1840.

LASKER, JULIUS u. GERHARD, FRIEDRICH: Des deutschen Volkes Erhebung im Jahre 1848, sein Kampf um freie Institutionen und sein Siegesjubel. Ein Volks- und Erinnerungs-buch für die Mit- und Nachwelt, Danzig 1848.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

LE GOFF, JACQUES: Geschichte und Gedächtnis (1977), Frankfurt/M., New York, Paris 1992.

LEDUC, JEAN: Les historiens et le temps. Conceptions, problématiques, écritures, Paris 1999.

Legendy gdańskie. Baśnie, podania i przypowieści, hg. v. JERZY SAMP, Gdańsk 1992.

LEHMANN, BERNHARD [u.d. Pseud. HANS VISTULANUS]: Geschichte der Stadt Danzig, Danzig 1891.

[LEHNDORFF, AUGUST VON]: Meine Reise in's blaue Ländchen, nebst Bemerkungen über Danzig. In Briefen an einen Freund, o.O. 1799.

LEHNERT, HERBERT: Alternative Orientierungen. Literatur als Quelle für deutsche Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Wegbereiter der Moderne, hg. v. HELMUT KOOPMANN u. CLARK MUENZER, Tübingen 1990, S. 1–16.

LEINS, JOSEF: Die Ursachen des Abfalls Danzigs vom Deutschen Orden unter besonderer Berücksichtigung der nationalen Frage, in: JGMO 13/14 (1965), S. 1–59.

LELEWEL, JOACHIM: Historia Polska do końca panowania Stefana Batorego, Warszawa 1962.

[LEMAN, CHRISTIAN KARL]: Entwurf des bestehenden Danziger Partikular-Rechts, Berlin 1837.

LENZ, ARTHUR: Aus Danzigs Zeitungsgeschichte, in: Danziger Hauskalender 5 (1953), S. 78–82.

LEPSZY, KAZIMIERZ: Stefan Batory a Gdańsk (Rzut oka), in: RG 6 (1932), S. 82–136.

LETKEMANN, PETER: Die preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Danzig 1815-1870, Marburg/Lahn 1967.

LICHTENSTEIN, ERWIN: Die Juden der Freien Stadt Danzig unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, Tübingen 1973.

LIEK, ERWIN: Am Kamin. Aus der Sandgrube und andere Erinnerungen, München 1935.

LIENAU, OTTO: Das große Kraweel Der Peter von Danzig 1462–1475. Ein Beitrag zur Geschichte deutscher Seegeltung, Danzig 1943.

LINDNER, RAINER: Historiker und Herrschaft. Nationsbildung und Geschichtspolitik in Weißrußland im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999.

LINGENBERG, HEINZ: Die Anfänge des Klosters Oliva und die Entstehung der deutschen Stadt Danzig: die frühe Geschichte der beiden Gemeinwesen bis 1308/10, Stuttgart 1982.

LINGENBERG, HEINZ: Oliva – 800 Jahre, Lübeck 1986.

LINGENBERG, HEINZ: Urkundenfälschungen des Klosters Oliva und anderer geistlicher Institutionen Pommerellens/Pommerns (bis ca. 1310), Lübeck 1996.

LIPPKY, GERHARD: Das Westpreußische Provinzial-Museum in Danzig 1880–1945 und seine vier Direktoren, in: WJ 30 (1980), S. 105–115.

LIST, MAX VON: Die Zukunft Danzigs, Danzig 1919.

LOENING, OTTO: Vorbauten und Beischläge, in: Aus dem Danziger Rechtsleben, Danzig 1910, S. 73–88.

LOENING, OTTO: Danzig: sein Verhältnis zu Polen und seine Verfassung (...), Berlin 1921.

LOENING, OTTO: Staatsrechtliche Betrachtungen zu einer künftigen Verfassung von Danzig, Danzig 1919.

LOENING, OTTO: Die Verfassung der Freien Stadt Danzig, Danzig 1932.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

LOENING, OTTO: Verfassung und Verwaltungsorganisation in Lübeck, Bremen und Hamburg, Danzig 1919.

LÖSCHIN, GOTTHILF: Beiträge zur Geschichte Danzigs und seiner Umgebungen. Meistens aus alten Manuscripten und selten gewordenen Druckschriften gesammelt, 3 Hefte, Danzig 1837.

LÖSCHIN, GOTTHILF: Danzig und seine Umgebungen, Danzig 1828 ([4]1860).

LÖSCHIN, GOTTHILF: Danziger Chronik des Jahres 1824 [1825, 1826, 1827 und 1828], Danzig [1825, 1826, 1827, 1829].

LÖSCHIN, GOTTHILF: Geschichte Danzigs von der ältesten bis zur neuesten Zeit. Mit beständiger Rücksicht auf Cultur der Sitten, Wissenschaften, Künste, Gewerbe und Handelszweige, 2 Bde., Danzig 1822–23 [Reprint Klausdorf/Schwentine o.J.].

LÖSCHIN, GOTTHILF: Historische Kartons und Konturen zur weiteren Ausführung bei dem Geschichtsunterrichte in Prima und Sekunda der Realschule zu St. Johann, in: Bericht über die zur ersten Ordnung gehörende Real-Schule zu St. Johann (...), Danzig 1861.

LÖSCHIN, GOTTHILF: Aus dem Leben eines Amts-Jubilars, Danzig 1865.

LÖSCHIN, GOTTHILF: Leitfaden für die Geschichtsstunden, welche in der ersten und zweiten Classe der St. Johannis-Schule während eines Lehrjahres gehalten werden, Danzig [1827].

LOEW, PETER OLIVER: Bücher aus Danzig = Bücher über Danzig. Ein regionaler Verlagsstandort im 19. Jahrhundert, in: SGG 10 (2002), S. 29–39.

LOEW, PETER OLIVER: Danzig erinnert sich an Daniel Chodowiecki. Ein Beitrag zur Geschichte der lokalen Geschichtskultur im 19. und 20. Jahrhundert, in: Gdańszczanin w Berlinie. Daniel Chodowiecki i kultura 2. połowy XVIII w Europie Północnej, hg. v. EDMUND KIZIK (u.a.), Gdańsk 2002 [= Dom Uphagena, 2], S. 121–132.

LOEW, PETER OLIVER: Danzig zwischen Fiktion und Geschichte. Zum Wechselspiel von Historiographie und historischer Belletristik, in: NOA N.F. 8 (1999), H. 2 [Druck: 2001], S. 561–582.

LOEW, PETER OLIVER: Danzig zwischen Polen und Deutschland. Studien zur lokalen Geschichtskultur zwischen 1793 und 1997, in: Inter Finitimos 15/16 (1999), S. 16–19.

LOEW, PETER OLIVER: Danzig und Venedig, in Trauer vereint. Ein Städtevergleich als Geschichte lokaler Mentalitäten (16. bis 20. Jahrhundert), in: ZfO 51 (2002), H. 2, S. 159–187.

LOEW, PETER OLIVER: Zur Danziger Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts, in: SGG 7 (1999), S. 207–214.

LOEW, PETER OLIVER: Die Danziger Presse im 19. und 20. Jahrhundert, in: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 18 (2002), S. 97–115.

LOEW, PETER OLIVER: Danziger Sehnsüchte. Paul Enderling (1880–1938) und die Kulturpolitik der Freien Stadt, in: SGG 9 (2001), S. 51–68.

LOEW, PETER OLIVER: „Ums deutsche Danzig". Die Darstellung des Krieges zwischen Stephan Bathory und Danzig (1576/77) in der historischen Belletristik, in: 1000 Jahre Danzig in der deutschen Literatur. Studien und Beiträge, hg. v. MAREK JAROSZEWSKI, Gdańsk 1998 [= SGG 5], S. 131–154.

LOEW, PETER OLIVER: Entgegnung, in: SGG 8 (2000), S. 220–223. [zu Bohdan Czyżak: Randbemerkungen...]

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

LOEW, PETER OLIVER: Gdańsk Literacki 1793–1945, Gdańsk 2003.

LOEW, PETER OLIVER: Der Kampf um die Vergangenheit. Geschichtskultur in Danzig/Gdańsk nach 1945, in: Ansichten. Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt 14 (2003), S. 43–59.

LOEW, PETER OLIVER: Konstruktion und Rekonstruktion des Danziger Alltags vergangener Zeiten im 19. und 20. Jahrhundert, in: Beiträge zum Alltagsleben. Danzig, Bremen und die Antike, hg. v. MAREK ANDRZEJEWSKI, Gdańsk 2000, S. 90–103.

LOEW, PETER OLIVER: „Jibb dem Labs hier oppen Kopp!" Danziger Dialektliteratur und lokale Identität. Ein Überblick, in: Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 10 (2002), S. 99–115.

LOEW, PETER OLIVER: Lexikon Danziger Komponisten (Mitte 19. bis Mitte 20. Jahrhundert). Ein Beitrag zur lokalen Musikkultur, in: Musikalische Beziehungen zwischen Mitteldeutschland und Danzig im 18. Jahrhundert. Konferenzbericht Gdańsk 20.–22. November 2000, hg. v. DANUTA POPINIGIS u. KLAUS-PETER KOCH, Sinzig 2002, S. 227–312.

LOEW, PETER OLIVER: „Gdy tylko przodków duch ożyje..." Beletrystyka historyczna w gazetach gdańskich (1850–1860), in: Prasa gdańska na przestrzeni wieków, hg. v. MAREK ANDRZEJEWSKI, Gdańsk 1999, S. 157–169.

LOEW, PETER OLIVER: Schreiben für die Provinz: Danziger Autoren im Danziger Stadttheater. Über die soziale und kulturelle Bedeutung der lokalen Bühne von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, in: 200 lat teatru na Targu Węglowym, hg. v. JAN CIECHOWICZ, Gdańsk 2003.

LOEW, PETER OLIVER: Städtische Identität und nationales Bewußtsein: König August III. und sein Denkmal in der Danziger Erinnerung, in: Nacjonalizm a identyfikacja narodowa w Europie Środkowo-Wschodniej w XIX i XX w. / Nationalismus und nationale Identität in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. BERNARD LINEK u. KAI STRUVE, Marburg u. Opole 2000, S. 13–36.

LOEW, PETER OLIVER: Trzy mity. Niemieckość – polskość – wielokulturowość, in: PP 56 (2002), S. 33–38 (auch in: 30 dni 4 [42]/2002, S. 14–21).

LOEW, PETER OLIVER: Die Zukunft des Vergangenen. Danziger Utopien zwischen 1835 und 1920, in: SGG 7 (1999), S. 67–79.

LOOPS, ERNST: Geschichte der Danziger Arbeiterbewegung, Danzig 1929.

LORKIEWICZ, ANTONI: Bunt gdański w roku 1525. Przyczynek do historyi reformacji w Polsce, Lwów 1881.

LUA, AUGUST LUDWIG: Dr. M. Gotthilf Löschin. Ein Lebensbild des Heimgegangenen, Danzig 1868.

LÜBBE, HERMANN: Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse. Analytik und Pragmatik der Historie, Basel u. Stuttgart 1977.

LÜBBE, HERMANN: Geschichtsinteresse und Nationalkultur. Kulturelle und politische Funktionen der historischen Geisteswissenschaften, in: Ders., Wissenschaftspolitik – Planung, Politisierung, Relevanz, Zürich 1977, S. 30–54.

LÜBBE, HERMANN: Zwischen Herkunft und Zukunft. Bildung in einer dynamischen Zivilisation, Wien 1997.

LÜBBE, HERMANN: Historisierung und Ästhetisierung. Über Unverbindlichkeiten im Fortschritt, in: ders., Die Aufdringlichkeit der Geschichte. Herausforderungen der

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Moderne vom Historismus bis zum Nationalsozialismus, Graz (u.a.) 1989, S. 46–63.

LÜBBE, HERMANN: Zeit-Verhältnisse. Zur Kulturphilosophie des Fortschritts, Graz (u.a.) 1983.

LÜCK, KURT: Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum, Leipzig u. Posen 1938.

LUNDEHN, ADOLF: Die Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft zu Danzig: historische Skizze zur Fünfhundertjährigen Jubelfeier dieser Gesellschaft, Danzig 1851.

LUNDGREEN-NIELSEN, KAY: The Polish Problem at the Paris Peace Conference. A Study of the Policies of the Great Powers and Poles, 1918–1919, Odense 1979.

LUTHER, MARIA: Der historische Roman als Mittel geschichtlicher Bildung in den Schulen, Eichendorf 1937.

LUTMAN, ROMAN: Historja Gdańska w latach 1793–1918, in: Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Lwów (u.a.) 1928, S. 172–185.

LUTMAN, ROMAN: Historja Gdańska do roku 1793, in: Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Lwów (u.a.) 1928, S. 35–128.

LUTZ, FELIX PHILIPP: Das Geschichtsbewußtsein der Deutschen. Grundlagen der politischen Kultur in Ost und West, Köln (u.a.) 2000.

MACIAKOWSKA, ZOFIA: Śladami gdańskiego historyzmu, in: Tytuł 1993, H. 3, S. 155–161.

MAGRIS, CLAUDIO u. ARA, ANGELO: Triest. Eine literarische Hauptstadt in Mitteleuropa, München 1987.

MAHLAU, LUDWIG u. FUHLBRÜGGE, J.: Sagenbuch für den heimatkundlichen Unterricht, Danzig [nach 1900].

MAKOWSKI, BOLESŁAW: Daniela Chodowieckiego stosunek do polskości i do Polski, RG 4/5 (1930/31), S. 115–144.

MAŁECKI, JAN M.: Badania dziejów Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich w ośrodkach naukowych Małopolski, in: Dzieje historiografii Pomorza Gdanskiego i Prus Wschodnich 1920–1939 (1944). (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele), hg. v. ANDRZEJ TOMCZAK, Toruń 1992, S. 75–85.

MALTZAHN, IRMGARD: Deutsche Mädel auf Vorposten, Leipzig 1934 (^{2}1940).

MAŃKOWSKI, ALFONS: Dzieje drukarstwa i piśmiennictwa polskiego w Prusiech Zachodnich wraz z szczegółową bibliografią druków polskich zachodniopruskich, in: RTNT 18 (1911), S. 79–152.

MAŃKOWSKI, ALFONS: Książę Hultazob, gdański lekarz cudotwórca w XVIII w., Poznań 1918.

MANNOWSKY, WALTER: Die Kunstsammlungen im Danziger Franziskanerkloster, in: Minerva-Zeitschrift 4 (1928), H. 9, S. 188–189.

MANTAU, REINHOLD: Heimatkunde der Freien Stadt Danzig, Danzig 1924 (^{2}1932).

MARCHAL, GUY P.: Geschichtsbild im Wandel 1782–1982. Historische Betrachtung zum Geschichtsbewusstsein der Luzerner im Spiegel der Gedenkfeiern zu 1332 und 1386, Luzern 1982.

MARQUARD, ODO: Kompensation. Überlegungen zu einer Verlaufsfigur geschichtlicher Prozesse, in: DERS., Aesthetica und Anaesthetica. Philosophische Überlegungen, Paderborn 1989, S. 64–81, S. 149–160.

MARQUARD, ODO: Philosophie des Stattdessen, Stuttgart 2000.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

MARTENS, RICHARD: Wie ist der Unterricht in der Geschichte auf den höheren Lehranstalten zu handhaben, Leipzig 1892.

Materiały dotyczące życia i twórczości Wojciecha Gersona, hg. v. ARMAN VETULANI u. ANDRZEJ RYSZKIEWICZ, Wrocław 1951.

MATERNICKI, JERZY: Kultura historyczna dawna i współczesna. Studia i szkice, Warszawa 1979.

MATERNICKI, JERZY: Teoretyczne i metodologiczne podstawy dydaktyki historii, in: DERS./CZESŁAW MAJOREK/ADAM SUCHOŃSKI, Dydaktyka historii, Warszawa 1993, S. 10–114.

MATERNICKI, JERZY: Wielokształtność historii. Rozważania o kulturze historycznej i badaniach historiograficznych, Warszawa 1990.

MATUSIAK, TADEUSZ: Muzeum Historii Miasta Gdańska, in: RG 34/35 (1974/1975), S. 385–391.

MATYSIK, STANISŁAW: Prawo morskie Gdańska. Studium historycznoprawne, Warszawa 1958.

MATYSIK, STANISŁAW: O stosunku Gdańska do Polski i o ustroju Gdańska w latach 1454–1793. Stan potrzeby i badań, in: PZ 10 (1954), H. 7/8, S. 390–414.

MAURER, MICHAEL: Feste und Feiern als historischer Forschungsgegenstand, in: HZ 253 (1991), S. 101–130.

MAZUR, ZBIGNIEW: Obraz Niemiec w polskich podręcznikach szkolnych do nauczania historii 1945–1989, Poznań 1995.

MĄCZAK, ANTONI: Między Gdańskiem a Sundem. Studia nad handlem bałtyckim od połowy XVI do połowy XVII w., Warszawa 1972.

MEYER, HANS BERNHARD: Hundert Jahre Kunstverein zu Danzig 1835 – 1935, Danzig 1935.

Mieszczaństwo gdańskie, hg. v. STANISŁAW SALMONOWICZ, Gdańsk 1997.

MIKOS, STANISŁAW: Działalność Komisariatu Generalnego Rzeczypospolitej Polskiej w Wolnym Mieście Gdańsku 1920–1939, Warszawa 1971.

MIKOS, STANISŁAW: Polacy na politechnice w Gdańsku w latach 1904–1939, Warszawa 1987.

MIKOS, STANISŁAW: Wolne Miasto Gdańsk a Liga Narodów 1920–1939, Gdańsk 1979.

MIONSKOWSKI, BRUNON: Niszczenie zabytków polskich w Gdańsku, in: RG 9/10 (1935/36), S. 566–568.

MITTERAUER, MICHAEL: Anniversarium und Jubiläum. Zur Entstehung und Entwicklung öffentlicher Gedenktage, in: Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, hg. v. EMIL BRIX u. HANNES STEKL, Wien (u.a.) 1997, S. 23–89.

MIZIŃSKI, JAN: Gra w historię: O prozie Güntera Grassa, Lublin 1994.

MOKRZECKI, LECH: W kręgu prac historyków gdańskich XVII wieku, Gdańsk 1974.

MOKRZECKI, LECH: Początki, rozwój i perspektywy Uniwersytetu Gdańskiego, in: RG 54 (1994), H. 2, S. 41–56.

MORROW CLARK, ELIZABETH: Poland and the Free City of Danzig, 1926–1927. Foundations for Reconciliation, Ann Arbor 1998.

MROCZKO, MARIAN: Polska myśl zachodnia 1918–1939 (Kształtowanie i upowszechnanie), Poznań 1986.

MROCZKO, MARIAN: Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku jako zalążek polskiego środowiska naukowego, in: Siedemdziesiąt pięć lat Gdańskiego Towa-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

rzystwa Naukowego 1922–1997. Księga pamiątkowa, hg. v. MAREK LATOSZEK, Gdańsk 1998, S. 101–108.

MROCZKO, MARIAN: Ziemie dzielnicy pruskiej w polskich koncepcjach i działalności politycznej 1864–1939, Gdańsk 1994.

MÜHLE, EDUARD: Institutionelle Grundlegung und wissenschaftliche Programmatik der westdeutschen Beschäftigung mit ‚deutscher Geschichte' im östlichen Mitteleuropa (1945–1999), in: Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie, hg. v. JERZY KŁOCZOWSKI (u.a.), Marburg 2000, S. 25–64.

MÜHLE, EDUARD: ‚Ostforschung' – Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: ZfO 46 (1997), S. 317–350.

MÜLLER, MICHAEL G.: Zweite Reformation und städtische Autonomie im Königlichen Preußen. Danzig, Elbing und Thorn in der Epoche der Konfessionalisierung (1557–1660), Berlin 1997.

Muzea Pomorza Nadwiślańskiego. Tradycja i Współczesność, hg. v. MICHAŁ WOŹNIAK, Toruń 1996.

MUSKAT, MARIUSZ: Formowanie się środowiska gdańskiej opozycji: (1976–1978), in: Opozycja antykomunistyczna w Gdańsku (1976–1980): o pomorskim modelu obrony czynnej, hg. v. LECH MAŻEWSKI u. WOJCIECH TUREK, Gdańsk 1995, S. 30–34.

Nadanie Edmundowi Cieślakowi tytułu doktora honoris causa Uniwersytetu Gdańskiego, Gdańsk 1995.

NADOLSKI, BRONISŁAW: Syndyk gdański Wincenty Fabricius w świetle swej biografii, poezji i korespondencji, in: RG 21 (1962), S. 211–223.

NAJMAJER, PIOTR: Historyczne centrum Gdańska – odbudowa czy budowa nowej dzielnicy? in: Gdańsk pomnik historii. Część 2, Gdańsk 2001, S. 9–26.

Das nationalsozialistische Gewissen in Danzig. Aus sechs Jahren Kampf für Hitler, hg. v. WILJELM LÖBSACK, Danzig 1936.

NAWROCKA, EWA: Uroda rzeczy i wariactwa Historii, in: Tytuł 1998, Nr. 1, S. 32–39.

NETHER, BERNHARD: Die Danzig-Frage in der europäischen Politik 1914–1919, Diss. Hamburg 1951.

NEUGEBAUER, WOLFGANG: Politischer Wandel im Osten. Ost- und Westpreußen von den alten Ständen zum Konstitutionalismus, Stuttgart 1992.

NEUHAUS, VOLKER: Schreiben gegen die verstreichende Zeit. Zu Leben und Werk von Günter Grass, München 1997.

NEUMEYER, HEINZ: Kirchengeschichte von Danzig und Westpreußen in evangelischer Sicht, 2 Bde., Leer 1971, 1977.

NIEDZIELSKA, MAGDALENA: Die deutsche Identität in Westpreußen im 19. Jahrhundert, in: NOA N.F. 6 (1997), H. 2, S. 659–686.

NIEDZIELSKA, MAGDALENA: Dzieje toruńskiego towarzystwa Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst (1853–1945), in: Rocznik Toruński, 16 (1983), S. 113–152.

NIEDZIELSKA, MAGDALENA: Niemieckie towarzystwa naukowe w Prusach Zachodnich w latach 1815–1920, Toruń 1993.

Niektóre wiadomości o Gdańsku i o Sopotach i kwestya kaszubska, Gdańsk 1909.

NIETZSCHE, FRIEDRICH: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, Leipzig [1937].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

NORA, PIERRE: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990.

NOWAK, ZBIGNIEW u. ŚWIDERSKA, ANNA: Jan Stephani Łaganowski, in: RG 19/20 (1960/61), S. 333–348.

NOWAK, ZBIGNIEW: Reinhold Curicke und sein Werk vor dem Hintergrund der Danziger Geschichtsschreibung des 14. bis 17. Jahrhunderts, in: MARIA BABNIS (u.a.), Dyament w koronie, [...] Der Diamant in der Krone, Gdańsk, Gdynia 1997, S. 289–350.

NOWAK, ZENON HUBERT: Erich Keyser (1893–1968) – Ein Historiker aus Danzig, in: Das Preußenland als Forschungsaufgabe. Eine europäische Region in ihren geschichtlichen Bezügen. Festschrift für Udo Arnold [...], hg. v. BERNHART JÄHNIG u. GEORG MICHELS, Lüneburg 2000, S. 627–638.

NOWAK, ZENON HUBERT: Historycy gdańscy – Erich Keyser i Walther Recke, in: Dzieje historiografii Pomorza Gdanskiego i Prus Wschodnich 1920–1939 (1944). (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele), hg. v. ANDRZEJ TOMCZAK, Toruń 1992, S. 103–112.

NOWAKOWSKA, ELŻBIETA: Wiedza historyczna a kształtowanie się świadomości regionalnej na Pomorzu Szczecińskim w latach 1945–1970, in: Świadomość historyczna Polaków. Problemy i metody badawcze, hg. v. JERZY TOPOLSKI, Łódź 1981, S. 435–471.

OBERG, PETER: Der Beischlag des deutschen Bürgerhauses, Danzig 1935.

OEHLKE, WALDEMAR: 60 Reisejahre eines Danzigers durch die Welt und um die Erde, Danzig 1940.

OKOŃ, WALDEMAR: Sztuka i narracja. O narracji wizualnej w malarstwie polskim II połowy XIX wieku, Wrocław 1988.

OLSZEWSKI, HENRYK: Nauka historii w upadku. Studium o historiografii i ideologii historycznej w imperialistycznych Niemczech, Warszawa u. Poznań 1982.

ORŁOWICZ, MIECZYSŁAW: Przewodnik po Gdańsku, Oliwie i Sopotach z planem miasta, Warszawa 1921.

Opozycja antykomunistyczna w Gdańsku (1976–1980): o pomorskim modelu obrony czynnej, hg. v. LECH MAŻEWSKI u. WOJCIECH TUREK, Gdańsk 1995.

Oskar-Tulla-Mahlke..., In Gdańsk unterwegs mit Günter Grass, hg. v. FRANZ DWERTMANN u. SABINE SCHMIDT, Gdańsk 1993.

OSTAPOWICZ, DARIUSZ; SUCHODOLSKI, SŁAWOMIR; SZYMIKOWSKI DARIUSZ: Od Hammurabiego do Fukuyamy. Nowa matura z historii. Przekazy źródłowe z ćwiczeniami, Gdańsk 1999.

PALLASKE, CHRISTOPH: Die Hitlerjugend der Freien Stadt Danzig 1926–1939, Münster (u.a.) 1999.

PANER, HENRYK: Z badań acheologicznych Gdańska. Historia i aktualności, in: RG 57 (1997), H. 1, S. 7–36.

PANER, HENRYK: Problematyka badań nad średniowiecznym Gdańskiem w świetle prac archeologicznych prowadzonych w latach 1987–1997, in: Gdańsk średniowieczny w świetle najnowszych badań archeologicznych i historycznych, Gdańsk 1998, S. 184–204.

PARET, PETER: Kunst als Geschichte. Kultur und Politik von Menzel bis Fontane (1988), München 1990

PASIERB, JANUSZ STANISŁAW: Życie Hermana Hana, malarza i obywatela gdańskiego (1574-1628), in: RG 15/16 (1956/57) [Druck: 1958], S. 400–417.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

PASSARGE, LUDWIG: Aus dem Weichseldelta. Reiseskizzen, Berlin 1857.

PAUL, JÜRGEN: Das „Neue Rathaus" – Eine Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts, in: Das Rathaus im Kaiserreich. Kunstpolitische Aspekte einer Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts, hg. v. EKKEHARD MAI, JÜRGEN PAUL u. STEPHAN WAETZOLD, Berlin 1982, S. 29–90.

PAULI, LESZEK: Jan Nixdorff, gdański prawnik (1625–1697), in: RG 14 (1955) [Druck: 1958], S. 285–302.

Von Pawel Beneken, einem dudisken Helde, auß der Chronik von Reimar Kock 1473, hg. v. FRIEDRICH SCHWARZ, Danzig [1934].

PAWIŃSKI, ADOLF: Stefan Batory pod Gdańskiem w 1756–77 r. Listy, uniwersały, instrukcye, Warszawa 1877.

PAWLOWSKI, JOSEPH NIKODEMUS: Geschichte der Provinzial-Hauptstadt Danzig von den ältesten Zeiten bis zur Säcularfeier ihrer Wiedervereinigung mit Preußen 1893. Volksschrift in Skizzen, allen Westpreußen zur Erinnerung an die Vergangenheit ihrer Hauptstadt gewidmet, Danzig 1893.

PAWLOWSKI, JOSEPH NIKODEMUS: Populäre Geschichte Danzig's mit einem Anhange: Topographische Übersicht der Stadt und meteorologische, culturhistorische und andere Notizen in chronologischer Folge, Danzig 1880; Zweiter Theil: Beschreibung der hervorragendsten öffentlichen Gebäude Danzigs. Erster Abschnitt. Die Kirchen, Danzig 1881; Zweiter Theil [...]. Zweiter Abschnitt: Die Königlichen und Communal-Gebäude, Danzig 1883; Dritter Theil: Die hervorragendsten Danziger Personen und Familien mit Bezug auf die Geschichte Danzigs in chronologischer Folge bis auf unsere Zeit, Danzig 1888.

PAWLOWSKI, JOSEPH NIKODEMUS: Populäre Landeskunde oder Handbuch der Geographie und Geschichte der Provinz Westpreußen, Berlin 1881.

PAWLOWSKI, JOSEPH NIKODEMUS: Die Provinz Westpreußen in ihrer geschichtlichen, culturhistorischen und sprachlichen Entwicklung [...], Danzig 1879.

PELC, JULIAN: Ceny w Gdańsku w XVI i XVII wieku, Lwów 1937.

PELCZAR, MARIAN: Biblioteka Miejska w Gdańsku, in: RG 13 (1954), S. 159–180.

PELCZAR, MARIAN: Polski Gdańsk, Gdańsk 1947.

PELCZAR, MARIAN: Potrzeby historiografii polskiej w zakresie badań nad przeszłością Gdańska, in: ZH 13 (1947), H. 1–4, S. 31–33.

PELCZAR, MARIAN: Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku, in: RG 13 (1954), S. 148–158.

PELCZAR, MARIAN: Zarys dziejów Gdańskiego Towarzystwa Naukowego 1922–1971, in: Pięćdziesiąt lat Gdańskiego Towarzystwa Naukowego 1922–1972. Księga Pamiątkowa, Gdańsk 1972, S. 9–213.

PENNERS-ELLWART, HEDWIG: Die Danziger Bürgerschaft nach Herkunft und Beruf 1537–1709, Marburg 1954.

PERTEK, JERZY: Od Wielkiej Karaweli do 19-tysięczników, Gdynia 1963.

PETERSON, BRENT O.: Historical Novels and the Contents of German History, in: Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur [Madison], 87 (1995), S. 48–67.

PIOTROWSKI, BERNARD: W służbie nauki i narodu. Instytut Bałtycki w latach 1925–1939, Poznań 1991.

PIWARSKI, KAZIMIERZ: Dzieje Gdańska w zarysie, Gdańsk (u.a.) 1946

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

PNIEWSKI, WŁADYSŁAW: Gdańsk w polskiej literaturze pięknej, in: RG 4/5 (1930/31), S. 3–43.

PNIEWSKI, WŁADYSŁAW: Język polski w dawnych szkołach gdańskich, Gdańsk 1938.

PODLASZEWSKA, KATARZYNA: Gdańsk w literaturze polskiej dwudziestolecia międzywojennego, in: RG 48 (1988), H. 2, S. 165–195.

PODLASZEWSKA, KRYSTYNA: Księgozbiory mieszczan gdańskich w XVIII wieku, in: ZH 35 (1970), H. 1, S. 51–63.

POLAK, HENRYK: Młodzież polska na Politechnice Gdańskiej w latach 1920–1939, in: GZH 13 (1965), S. 91–120.

POLAK, HENRYK: Szkolnictwo i oświata polska w Wolnym Mieście Gdańsku 1920–1939, Gdańsk 1978.

POLARCZYK, ALOJZY u. SONNENBURG, HENRYK: Z gdańskich tradycji rewolucyjnych 1918–1921, hg. u. eingel. v. BOLESŁAW HAJDUK, Gdańsk 1972.

Polska historiografia bałtycka. Najpilniejsze potrzeby badawcze, organizacyjne i wydawnicze. Referaty i dyskusja z konferencji naukowej Instytutu Bałtyckiego w Szczecinie dnia 8.-9. IV. 1948 roku, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Gdańsk u. Szczecin 1949.

Polskie pytania o Grassa, hg. v. MARIA JANION, Maria, Warszawa 1985.

PÓŁCZYŃSKA, EDYTA: Günter Grass in Polen. Zur Rezeption seiner Werke, in: Studia Germanica Posnaniensia 12 (1983), S. 99–107.

Pomorscy patroni ulic Trójmiasta, hg. v. STANISŁAW GIERSZEWSKI, Wrocław (u.a.) 1977.

POMORSKI, JAN: „Społeczna funkcja historii" – analiza kontekstów znaczeniowych pojęcia, in: Społeczna funkcja historii a współczesność, hg. v. ZYGMUNT MAŃKOWSKI u. JAN POMORSKI, Lublin 1985, S. 7–20.

POMORSKI, JAN: Świadomość historyczna studentów historii w latach 1987–1988. Raport z badań (cz. I), in: Res Historica, H. 6 (1998), S. 31–56.

Pomorze Gdańskie 1807–1850. Wybór źródeł, hg. v. ANDRZEJ BUKOWSKI, Wrocław 1958.

POMPECKI, BRUNO: Literaturgeschichte der Provinz Westpreußen. Ein Stück Heimatkultur, Danzig 1915.

POPP, CHRISTOPH: Der Mannheimer Altertumsverein 1859–1949. Regionale Forschungen, Sozialstruktur und Geschichtsbild eines Historischen Vereins, Mannheim 1996.

Powrót Polski nad Bałtyk 1920–1945. Antologia tekstów historycznych, hg. v. MARIAN MAREK DROZDOWSKI, Warszawa 1997.

Prasa gdańska na przestrzeni wieków, hg. v. MAREK ANDRZEJEWSKI, Gdańsk 1999.

Programm zur 1. Deutschkundlichen Woche, [Danzig 1921].

PRUTZ, HANS: Danzig, das nordische Venedig. Eine deutsche Städtegeschichte, Historisches Taschenbuch, hg. v. FRIEDRICH v. RAUMER, Folge 4, Bd. 9, Leipzig 1868, S. 137–246.

PRUTZ, HANS: Die Katastrophe des Danziger Bürgermeisters Conrad Letzkau, in: APrM 3 (1866), S. 597–629.

Przemiany społeczne w regionie gdańskim w powojennym 30-leciu, hg. v. KAZIMIERZ PODOSKI, Gdańsk 1977.

PSZCZÓŁKOWSKA, LIDIA Z.: Gdański jubileusz, in: D'Oriana 1 (1994), Nr.2, 17–24.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

[QUEISNER, CARL]: Taradey. Neuer Führer durch Danzig und seine Umgegend. Beschreibung der Stadt und alles Sehen- und Wissenswürdigen; Charakteristiken und Enthüllungen; Öffentliches und Geheimes, Danzig [1853].

RAABE, ERICH: Die Festung Danzig und ihre Garnison, Hamburg [1997].

RADOMSKI, ANDRZEJ: Kultura, tekst, historiografia, Lublin 1999.

RADOMSKI, ANDRZEJ: Rola wiedzy historycznej w kulturze współczesnej, in: Res Historica 6 (1998), S. 11–30.

RAMONAT, WOLFGANG: Der Völkerbund und die Freie Stadt Danzig 1920–1934, Osnabrück 1979.

Raport o rozwoju Gdańska w latach 1994–1998, Gdańsk 1998.

Rasse, Kultur, Erziehung. Festschrift zur 13. Deutschkundlichen Woche in Danzig vom 10. bis 12. Oktober 1933, hg. v. ADALBERT BOECK, Danzig 1933.

Das Rathaus im Kaiserreich. Kunstpolitische Aspekte einer Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts, hg. v. EKKEHARD MAI/JÜRGEN PAUL/STEPHAN WAETZOLD, Berlin 1982.

RAUSCH, MECHTHILD: Der Phantast als Lokalreporter. Paul Scheerbarts Texte im „Danziger Courier", in: 1000 Jahre Danzig in der deutschen Literatur. Studien und Beiträge, hg. v. MAREK JAROSZEWSKI, Gdańsk 1998, 107–120 [= SGG 5].

RAUSCHNING, HERMANN: Geschichte der Musik und der Musikpflege in Danzig: von den Anfängen bis zur Auflösung der Kirchenkapellen, Danzig 1931.

RAUSCHNING, HERMANN: Musikgeschichte Danzigs: Kapitel 4: Die Anfänge des öffentlichen Konzertwesens, Diss. Berlin 1911.

RECKE, WALTHER: Danzig und der deutsche Ritterorden, Bremen-Wilhelmshaven 1925.

REDNER, LEO: Skizzen aus der Kirchengeschichte Danzigs, Danzig 1875.

REINHARD, WILHELM: Die Reformation in Danzig. Predigt über Jesajas 58, Vers 8, gehalten am Reformationsfeste 1900, [Danzig 1900].

REINHOLD, HUGO: Danzigs Inschriften, Bartenstein 1899.

REJDUCH-SAMKOWA, IZABELLA: Lesser Giełdziński – kolekcjoner judaików i prekursor żydowskich muzeów w Polsce, in: Aurea Porta 3 (1994), S. 161–187.

REMBOWSKA, IRENA: Dom bogatego mieszczanina gdańskiego w II poł. XVII i w XVIII wieku, Gdańsk 1979.

REMBOWSKA, IRENA: Gdański cech złotników od XIV do końca XVIII w., Gdańsk 1971.

REQUATE, JÖRG: Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse, in: GG 25 (1999), H. 1, S. 5–32.

REULECKE, JÜRGEN: Stadtgeschichtsschreibung zwischen Ideologie und Kommerz – Ein Überblick, in: Geschichtsdidaktik 7 (1982), H. 1, S. 1–18.

REUSE, FELIX: Das Denkmal an der Grenze seiner Sprachfähigkeit, Stuttgart 1995.

REXHEUSER, REX: Deutsche Geschichte als polnisches Problem. Beobachtungen zum tausendjährigen Jubiläum in Danzig 1997, in: Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, hg. v. MATTHIAS WEBER, Frankfurt/M. (u.a.) 2001, S. 253–276.

RHODE, GOTTHOLD: Die Freie Stadt Danzig 1920–1939, in: Handbuch der Europäischen Geschichte, hg. v. THEODOR SCHIEDER, Bd.7.1, Stuttgart ²1992, S. 605–618.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

RHODIN, MARIE: Heimatkunde Danzig's nach den Grundsätzen des Anschauungs-Unterrichts dargestellt, Danzig 1877.

RICHTER, FRIEDRICH: Preußische Wirtschaftspolitik in den Ostprovinzen. Der Industrialisierungsversuch des Oberpräsidenten v. Goßler in Danzig, Königsberg u. Berlin 1938.

RINGBECK, BIRGITTA: Dorfsammlung - Haus der Heimat - Heimatmuseum. Aspekte zur Geschichte einer Institution seit der Jahrhundertwende, in: Antimodernismus und Reform: zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, hg. v. EDELTRAUD KLUETING, Darmstadt 1991, S. 288–319.

ROMANOW, ANDRZEJ: Bibliografia prasy polskiej w Gdańsku w latach 1891–1920, in: RG 50 (1990), S. 105–120.

ROMANOW, ANDRZEJ: Bibliografia prasy polskiej w Wolnym Mieście Gdańsku (1920-1939), in: RG 36 (1976), S. 161–188.

ROMANOW, ANDRZEJ: Emigracja rosyjska w Wolnym Mieście Gdańsku 1920–1939, in: RG 45 (1985), H. 2, S. 77–111.

ROMANOW, ANDRZEJ: Gdańska prasa polska 1891–1920, Warszawa 1994.

ROMANOW, ANDRZEJ: Prasa polska w Gdańsku w latach 1891–1939. Geneza, panorama i funkcje, in: RG 57 (1997), H. 1, S. 107–120.

ROMANOW, ANDRZEJ: Prasa polska w Wolnym Mieście Gdańsku (1920–1939), Gdańsk 1979.

ROSE, EDUARD: Danziger Getreidehandel vom Beginn bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts, Diss. Heidelberg 1901.

ROSENBERG, ADOLF: Hermann Prell's neueste Wandgemälde, in: Zeitschrift für bildende Kunst, N.F. 7 (1896), S. 159–163.

ROSENBERG, ADOLF: Prell, Bielefeld u. Leipzig 1901.

ROSENZWEIG, ROY u. THELEN, DAVID: The Presence of the Past. Popular Uses of History in American Life, New York 1998.

ROSSBACHER, KARLHEINZ: Heimatkunstbewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende, Stuttgart 1975.

ROTH, ELISABETH: Heimatkunde als Grundlage von Geschichtsbewußtsein, in: Heimat, Tradition, Geschichtsbewußtsein, hg. v. KLAUS WEIGELT, Mainz 1986, S. 134–157.

ROTH, MARTIN: Heimatmuseum. Zur Geschichte einer deutschen Institution, Berlin 1990.

ROZENKRANZ, EDWIN: Napoleońskie Wolne Miasto Gdańsk. Ustrój, prawo, administracja, Gdańsk 1980.

Rozmowy „Tytułu", Gdańsk 1996.

RUB, OTTO: Die dramatische Kunst in Danzig von 1615 bis 1893, Danzig 1894.

RÜHLE, SIEGFRIED: Jakob Lubbe, ein Danziger Bürger des 15. Jahrhunderts, in: MWG 23 (1924), H. 2, S. 17–30, H. 3, S. 33–45.

RÜHLE, SIEGFRIED: Die Münzprägungen der Freien Stadt Danzig 1923 bis 1932, in: MWG 32 (1933), H. 4, S. 89–93.

RÜSEN, JÖRN: Erinnerungsarbeit in der Geschichtskultur, in: DERS., Historische Orientierung, Köln, Weimar, Wien 1994, S. 48–67.

RÜSEN, JÖRN: Geschichte und Utopie, in: DERS., Historische Orientierung, Köln, Weimar, Wien 1994, S. 48–67.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

RÜSEN, JÖRN: Was ist Geschichtsbewußtsein? Theoretische Überlegungen und heuristische Hinweise, in: DERS., Historische Orientierung, Köln, Weimar, Wien 1994, S. 3–24.

RÜSEN, JÖRN: Geschichtskultur als Forschungsproblem, in: DERS., Historische Orientierung, Köln, Weimar, Wien 1994, S. 235–245.

RÜSEN, JÖRN: Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: DERS., Historische Orientierung, Köln, Weimar, Wien 1994, S. 211–234.

RÜSEN, JÖRN: Historische Orientierung, Köln, Weimar, Wien 1994.

RÜSEN, JÖRN: Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1983.

RÜSEN, JÖRN: Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschaftskultur, Frankfurt/M. 1993.

RÜSEN, JÖRN: Lebendige Geschichte. Grundzüge einer Historik III: Formen und Funktionen des historischen Wissens, Göttingen 1989.

RÜSEN, JÖRN: Auf dem Weg zu einer Pragmatik der Geschichtskultur, in: Geschichts-Erzählung und Geschichts-Kultur. Zwei geschichtsdidaktische Leitbegriffe in der Diskussion, hg. v. ULRICH BAUMGÄRTNER u. WALTRAUD SCHREIBER, München 2001, S. 81–97.

RÜSEN, JÖRN: Rekonstruktion der Vergangenheit. Grundzüge einer Historik II: Die Prinzipien der historischen Forschung, Göttingen 1986.

RUHNAU, RÜDIGER: Danzig – Geschichte einer deutschen Stadt, Würzburg 1971.

RUHNAU, RÜDIGER: Die Freie Stadt Danzig 1919–1939, Berg am See 1979.

RUMIŃSKI, KRZYSZTOF: Bildende Kunst, Politik und Geschichtsbewußtsein in Polen. Ein Beitrag zur Erforschung der nationalen Identität Polens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, Frankfurt/M. [u.a.] 1998.

RUTKOWSKA, MARIA: Elementy polityki wobec niemieckiej spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich (1945–1950), in: Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych, hg. v. ZBIGNIEW MAZUR, Poznań 2000, S. 167–200.

RYSZKA, FRANCISZEK: Günter Grass – pisarz polityczny?, in: Günter Grass w krytyce polskiej, hg. v. NORBERT HONSZA u. JERZY ŁUKOSZ, Wrocław 1988, S. 32–39.

RZĄD, RYSZARD: Pomniki malborskie, in: Tytuł 1992, H. 2, S. 172–183.

ŘEZNÍK, MILOŠ: Politische Identität im Königlichen Preußen im 18. Jahrhundert, in: NOA, N.F. 6 (1997), H. 2, S. 585–605.

ŘEZNÍK, MILOŠ: Pomoří mezi Polskem a Pruskem. Patriotismus a identity v Králov ských Prusech v době dělení Polska, Praha 2001.

SAARINEN, HANNES: Bürgerstadt und absoluter Kriegsherr. Danzig und Karl XII. im Nordischen Krieg, Helsinki 1996.

SAHM, HEINRICH: Erinnerungen aus meinen Danziger Jahren, 1919-1930, Bearbeitung und biographische Einleitung von Ulrich Sahm, Marburg/Lahn 1958.

SALEWSKI, MICHAEL: Nationalbewußtsein und historisches Selbstverständnis oder: Gibt es neue Wege historischen Erkennens?, in: Geschichte und Geschichtsbewußtsein, hg. v. DERS., Zürich 1981, S. 19–46.

SAMERSKI, STEFAN: Zur Gründung des Deutschen Generalkonsulats in Danzig, in: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 1995, Nr.14, S. 125–134.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SAMERSKI, STEFAN: Die katholische Kirche in der Freien Stadt Danzig 1920–1933: Katholizismus zwischen Libertas und Irredenta, Köln 1991.
SAMERSKI, STEFAN: Die Krise der Hansa-Bank AG in Danzig, in: Zs. f. Geschichte u. Altertumskunde des Ermlands 46 (1991), S. 99–115.
Sammler, Stifter und Museen. Kunstförderung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. EKKEHARD MAI u. PETER PARET, Köln 1993.
SAMP, JERZY: Bedeker gdański, Gdańsk 1994.
SAMP, JERZY: Danzig von A bis Z, Bremen 1997.
SAMP, JERZY: Uczta stulecia. Dawne i nowe legendy gdańskie, Gdańsk 1994.
SAMP, JERZY: Z woli morza. Bałtyckie mitopeje, Gdańsk 1987.
SAMSONOWICZ, HENRYK: Badania nad kapitałem mieszczańskim w II połowie XV wieku, Warszawa 1960.
SAMSONOWICZ, HENRYK: Untersuchungen über das Danziger Bürgerkapital in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Weimar 1969.
SCHAEFFLER, RICHARD: Einführung in die Geschichtsphilosophie, Darmstadt 1973.
SCHAMBACH, KARIN: Stadtbürgertum und industrieller Umbruch. Dortmund 1780–1870, München 1996.
SCHARF, HELMUT: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals, Darmstadt 1984.
SCHAUMANN, ELLY: Beiträge zu einer Geschichte der Tracht in Danzig, in: ZWG 73 (1937), S. 7–62.
SCHAUMANN, ELLY: Die Danziger Presse im 19. Jahrhundert bis zur Gründung der „Danziger Zeitung", in: ZWG 72 (1935), S. 7–96.
SCHAUMANN, ELLY: Die „Danziger Zeitung". Entstehung, Entwicklung und Einfluß, in: MWG 35 (1936), H. 1, S. 1–12.
SCHECK, THOMAS: Denkmalpflege und Diktatur im Deutschen Reich zur Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 1995.
SCHENK, DIETER: Hitlers Mann in Danzig. Gauleiter Forster und die NS-Verbrechen in Danzig-Westpreußen, Bonn 2000.
SCHENK, DIETER: Die Post von Danzig. Geschichte eines deutschen Justizmords, Reinbek 1995.
SCHIEDER, THEODOR: Ohne Geschichte sein? Geschichtsinteresse, Geschichtsbewußtsein heute, Köln 1973.
SCHIEDER, THEODOR: Geschichte als Wissenschaft, München u. Wien 1965.
SCHILDHAUER, JOHANNES: Der Seehandel Danzigs im 16. Jahrhundert und die Verlagerung des Warenverkehrs im nord- und mitteleuropäischen Raum, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1970, Teil 3, S. 155–178.
SCHILDHAUER, JOHANNES: Zum Warenhandel Danzigs mit den wendischen Hansestädten im ausgehenden 15. und 16. Jahrhundert, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Greifswald 18 (1969), Gesellschafts- u. Sprachwiss. Reihe, Nr. 3/4, Bd. 1, S. 139–151.
SCHLEGEL, WOLFGANG: Geschichtsbild und geschichtliche Bildung als volkspädagogische Aufgabe, Weinheim/Bergstr. 1961.
SCHLEIER, HANS: Epochen der deutschen Geschichtsschreibung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Geschichtsdiskurs, Bd.1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte, hg. v. WOLFGANG KÜTTLER u.a., Frankfurt/M. 1993, S. 133–156.
SCHMID, BERNHARD: Die Denkmalpflege in Westpreußen 1804–1910, Danzig 1910.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SCHMIDGALL, RENATE: Heimat Danzig als literarisches Thema bei Paweł Huelle, in: Danzig Gdańsk. Deutsch-Polnische Geschichte, Politik und Literatur, hg. v. SOPHIA KEMLEIN (u.a.), Dillingen 1996, S. 175–184.

SCHMIDT, ARNO: Danziger Sagen, in: DNN 27 (1920), Nr. 208 (4.9.).

SCHMIDT, HANS-WERNER: Die Förderung des vaterländischen Geschichtsbildes durch die Verbindung für historische Kunst 1854–1933, Marburg 1985.

SCHMIDT, P.: Pater Dr. Alexander. Ein Nachtrag zur Geschichte der Danziger Trinitatiskirche, in: ZWG 44 (1902), S. 215–224.

SCHMUHL, HANS-WALTER: Die Tausendjahrfeier der Stadt Braunschweig im Jahre 1861. Zur Selbstinszenierung des städtischen Bürgertums, in: Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert, hg. v. MANFRED HETTLING u. PAUL NOLTE, Göttingen 1993, S. 124–156.

SCHNAASE, EDUARD D.: Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs. Aktenmäßig dargestellt, Danzig 1862.

SCHNAASE, EDUARD D.: Johann Placotomus und sein Einfluß auf die Schule in Danzig, Danzig [1865].

SCHNAASE, PAUL HEINRICH WILHELM: Die Rettung des Königs oder: Der Danziger Juni im Jahre 1734. Ein historischer Versuch, Danzig 1834.

SCHÖNEMANN, BERND: Geschichtsdidaktik und Geschichtskultur, in: Geschichtskultur. Theorie – Empirie – Pragmatik, hg. v. BERND MÜTTER (u.a.), Weinheim 2000, S. 26–58.

SCHÖNWÄLDER, KAREN: Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, Frankfurt/New York 1992.

SCHOEPS, JULIUS H.: Jüdische Emanzipation und bürgerliche Revolution. A. Bernstein in seiner Zeit (1992), Zürich 1998.

SCHÖRKEN, ROLF: Begegnungen mit Geschichte: vom außerwissenschaftlichen Umgang mit der Historie in Literatur und Medien, Stuttgart 1995.

SCHÖTTLER, PETER: Die historische „Westforschung" zwischen „Abwehrkampf" und territorialer Offensive, in: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945, hg. v. DERS., Frankfurt/M. 1997, S. 204–261.

SCHOPENHAUER, JOHANNA: Jugendleben und Wanderungen (1838), Danzig 1925 [poln. Übersetzung: Gdańskie wspomnienia młodości, Wrocław 1959].

SCHRAMM, GOTTFRIED: Danzig, Elbing und Thorn als Beispiele städtischer Reformation (1517–1558), in: Historia integra. Festschrift für Erich Hassinger zum 70. Geburtstag, Berlin 1977, S. 125–154.

SCHREINERT, KURT: Benedikte Naubert. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des historischen Romans in Deutschland, Berlin 1941.

Schriftstücke betreffend die Ungültigmachung der Wahl des Schuldirektors Dr. Löschin in den Gemeinderath der Stadt Danzig, Danzig 1850.

SCHUCH, HANS-JÜRGEN: 25 Jahre Westpreußisches Landesmuseum (1975–2000), in: Das Preußenland als Forschungsaufgabe. Eine europäische Region in ihren geschichtlichen Bezügen. Festschrift für Udo Arnold [...], hg. v. BERNHART JÄHNIG u. GEORG MICHELS, Lüneburg 2000, S. 831–854.

SCHÜCK, ROBERT: Ein Conflict Friedrich Wilhelm I. mit der Stadt Danzig wegen der preußischen Werbungen aus dem Jahre 1782. Nach urkundlichem Material, Danzig 1874.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SCHÜCK, ROBERT: [Geschichte des Danziger Postwesens], in: DzZ 19 (1876), Nr. 9967, 9975, 9989, 9997, 9999, 10033.

SCHÜCK, ROBERT: Josef von Eichendorff in Danzig, in: APrM 10 (1873), S. 488–492.

SCHULTZ, EMMA: Meister Oertell, eine Familiengeschichte aus Alt-Danzig, Danzig 1906.

SCHULTZ, FRITZ: Die politische Tagespresse Westpreußens, Deutsch-Krone 1913.

SCHULTZ, JOHANN CARL: Über alterthümliche Gegenstände der bildenden Kunst in Danzig, ein Vortrag gehalten zum Besten der hiesigen Kleinkinder-Bewahr-Anstalt im Februar 1841, Danzig 1841.

SCHULTZ, JOHANN CARL: Danzig und seine Bauwerke in malerischen Original-Radierungen mit geometrischen Details und Text, 3 Folgen, Danzig 1846–1867.

SCHUMANN, EDUARD: Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig 1743-1892 (...), Danzig 1893.

SCHWARZ, FRIEDRICH: Die Danziger Stadtbibliothek und die heimische Geschichtsforschung, in: MWG 27 (1928), H. 3, S. 33–47.

SCHWARZ, FRIEDRICH: Die wissenschaftlichen Bibliotheken Danzigs, in: Minerva-Zeitschrift 4 (1928), H. 9, S. 182–184.

Scriptores rerum prussicarum. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft, hg. v. THEODOR HIRSCH, MAX TÖPPEN, ERNST STREHLKE, Bd.4, Leipzig 1870; Bd.5, Leipzig 1874.

SECKER, HANS FRIEDRICH: Die Städtische Gemäldegalerie im Franziskanerkloster (Stadtmuseum), Danzig 1913.

SECKER, HANS FRIEDRICH: Zwei Danziger Bildhauer J.H. Meissner und R. Freitag, Leipzig [um 1921].

SECKER, HANS FRIEDRICH: Kunstsammlungen Danzig. Neuerwerbungen 1918. 4. Verwaltungsbericht, Leipzig 1919.

SECKER, HANS FRIEDRICH: Neuerwerbungen des Stadtmuseums Danzig 1913/14, Darmstadt [1914].

SECKER, HANS FRIEDRICH: Neuerwerbungen des Stadtmuseums Danzig 1915/16. 2. Verwaltungsbericht, Leipzig 1916.

SEIDEL, KARL: Die Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Schützen-Gesellschaft zu Danzig von ihrem Ursprunge bis zur Gegenwart, Danzig 1851.

SEIDEL, W.: Über die Danziger Mundart, nebst Zusätzen zu Hennig's Preußischem Wörterbuch, in: Neue Preußische Provinzial-Blätter, A.F. 1 (1852), S. 27–36.

SEIDENSTICKER, MIKE: Werbung mit Geschichte. Ästhetik und Rhetorik des Historischen, Köln 1995.

SERCZYK, JERZY: Gdanskie czasopismo historyczne „Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins" 1880–1941, in: ZH 47 (1982), H. 3, S. 23–43.

SHARP, ALAN: The Versailles Settlement. Peacemaking in Paris, 1919, Houndmills 1991.

SHILS, EDWARD: Tradition, London u. Boston 1981.

Siedemdziesiąt pięć lat Gdańskiego Towarzystwa Naukowego 1922–1997. Księga pamiątkowa, hg. v. MAREK LATOSZEK, Gdańsk 1998, S. 63–87.

SIEGLER, HANS-GEORG: Danzig erleben. Ein kulturhistorischer Reisebegleiter durch Gdańsk, Düsseldorf 1985.

SIEGLER, HANS-GEORG: Glücklich vor allen Städten... Danziger Lebensbilder aus sechs Jahrhunderten, Lübeck 1981.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SIEGLER, HANS-GEORG: Vom Zauber Danzigs. Aus alten und neuen Reisebeschreibungen, Düsseldorf 1988.

SIMSON, PAUL: Der Artushof und seine Brüderschaften, die Banken. Im Auftrage der vereinigten Banken, Danzig 1900.

SIMSON, PAUL: Danzig im dreizehnjährigen Kriege 1454–1466, in: ZWG 29 (1891), S. 1–132.

SIMSON, PAUL: Führer durch den Danziger Artushof, Danzig 1902.

SIMSON, PAUL: Geschichte der Danziger Willkür, Danzig 1904.

SIMSON, PAUL: Geschichte der Schule zu St. Petri und Pauli in Danzig. Teil II. Die höhere Bürgerschule, Realschule erster Ordnung, das Realgymnasium, die Realschule und Oberrealschule. 1817–1905, Danzig 1905.

SIMSON, PAUL: Geschichte der Stadt Danzig, Danzig 1903.

SIMSON, PAUL: Geschichte der Stadt Danzig, 3 Bde., Danzig 1913–1918.

SIMSON, PAUL: Stanislaus Hosius, in: PrJ 89 (1897), S. 326–347.

SKRAGO, ZDZISŁAW: Osadnictwo w Gdańsku w latach 1945–1947, Toruń 2002

SŁAWOSZEWSKA, MARIA: Wojewódzkie Archiwum Państwowe w Gdańsku, in: RG 13 (1954), S. 181–194.

SŁAWOSZEWSKA, MARIA: Zarys dziejów Archiwum miasta Gdańska, in: RG 14 (1955), S. 92–128.

Słownik artystów polskich i obcych w Polsce działających, Bd. 2, Wrocław (u.a.) 1975.

Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, hg. v. FILIP SULIMIERSKI (u.a.), Bd.2, Warszawa 1881.

Das soziale Gedächtnis, hg. v. HARALD WELZER, Hamburg 2001.

SMOLAREK, PRZEMYSŁAW: Centralne Muzeum Morskie w Gdańsku w latach 1960–1974, in: RG 34/35 (1974/1975), S. 239–265.

SMOLKA, STANISŁAW: Archiwa w W.X. Poznańskiem i w Prusiech. Sprawozdanie z polecenia komisyi historycznéj Akademii Umiejętności w lecie 1874 r., Kraków 1875.

SODEIKAT, ERNST: Schrieb Günter Grass eine Danzig-Saga? Ergebnisse einer Analyse der Bücher Die Blechtrommel und Hundejahre, Hannover 1969.

SOMMERFELD, HELMUTH: Danziger Komponisten. in: DiO 6 (1943), H. 4, S. 185–191.

SOTTONG, HERMANN J.: Transformation und Reaktion: historisches Erzählen von der Goethezeit zum Realismus, München 1992.

SPEITKAMP, WINFRIED: Denkmal und Erinnerungslandschaft. Eine Einführung, in: Architektur und Erinnerung, hg. v. WOLFRAM MARTINI, Göttingen 2000, S. 161–163.

SPEITKAMP, WINFRIED: Denkmalsturz und Symbolkonflikt in der modernen Geschichte. Eine Einleitung, in: Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik, hg. v. DERS., Göttingen 1997, S. 5–21.

SPEITKAMP, WINFRIED: Die Verwaltung der Geschichte, Göttingen 1996.

SPETH, RUDOLF u. WOLFRUM, EDGAR: Einleitung: Politische Mythen – Geschichtspolitik, in: Politische Mythen und Geschichtspolitik. Konstruktion – Inszenierung – Mobilisierung, hg. v. DIES., Berlin 1996, S. 7–16.

Społeczna funkcja historii a współczesność, hg. v. ZYGMUNT MAŃKOWSKI u. JAN POMORSKI, Lublin 1985.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Sprache im Faschismus, hg. v. KONRAD EHLICH, Frankfurt/M. 1989.
Die Sprachen der Diktaturen und Diktatoren, hg. v. KLAUS STENKE, Heidelberg 1995.
Staatsarchiv Danzig – Wegweiser durch die Bestände bis zum Jahr 1945, bearb. v. CZESŁAW BIERNAT, München 2000.
STANGL, MARTIN: Johannes Hevelius, der Astronom von Danzig, Dipl.-Arb. Graz 1994.
STARK, GARY D.: Vom Nutzen und Nachteil der Literatur für die Geschichtswissenschaft: A Historian's View, in: The German Quarterly 63 (1990), H. 1, S. 19–31.
STASZEWSKI, JANUSZ: Z dziejów garnizonu polskiego w Gdańsku w latach 1808–1812, in: RG 7/8 (1933/34), S. 222–272.
STAVORINUS, GÜNTER: Die Geschichte der Königlichen/Kaiserlichen Werft Danzig 1844–1918, Wien 1990.
STAŻEWSKI, MAREK: Exodus. Migracja ludności niemieckiej z Pomorza do Rzeszy po I wojnie światowej, Gdańsk 1998.
STECKLENBURG, DICK VAN: Michael Albinus „Dantiscanus" (1610–1653). Eine Fallstudie zum Danziger Literaturbarock, Amsterdam 1988.
STEIN, ABRAHAM: Die Geschichte der Juden zu Danzig. Seit ihrem ersten Auftreten in dieser Stadt bis auf die neueste Zeit, Danzig 1860.
STEINMETZ, HORST: Literatur und Geschichte. Vier Versuche, München 1988.
STEPHAN, WALTER: Danzig. Gründung und Straßennamen, Marburg/Lahn ^{2}1954.
STĘPNIAK, HENRYK: Ludność polska w Wolnym Mieście Gdańsku 1920–1939, Gdańsk 1991.
STĘPNIAK, HENRYK: Towarzystwo Naukowe w Gdańsku w latach 1945–1972, in: GZH 22 (1975), S. 47–72.
Storia della cultura veneta, hg. v. GIROLAMO ARNALDI u. MANILO PASTORE STOCCHI, Bd. 6, Vicenza 1986.
Strategia Rozwoju Gdańska do 2010 roku. Ocena stanu miasta, Gdańsk 1996.
STREBITZKI, JOHANNES: Der große Aufruhr zu Danzig im Jahre 1525, in: APRM 14 (1877), S. 536–566.
STREBITZKI, JOHANNES: Lubbe's Chronik. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Danzigs, in: APrM 11 (1874), S. 242–255.
STREHLKE, ERNST: Kurzer Lebensabriß von Daniel Gabriel Fahrenheit, APrM 11 (1874), S. 87f.
W stronę Odry i Bałtyku. Wybór źródeł (1795–1950), 4 Bde., hg. v. WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wrocław, Warszawa 1990.
STRUNK, HERMANN: Danzig und die deutsche Wissenschaft. – Die Bedeutung der Technischen Hochschule in Danzig-Langfuhr, in: Minerva-Zeitschrift 4 (1928), H. 9, S. 177–180.
STRUNK, HERMANN: Fünf Jahre deutscher Heimatbund Danzig, Danzig 1925.
STRUNK, HERMANN: Heimatbewegung und Heimatbünde, in: OMH 2 (1921), H. 2, S. 47–55.
STRUNK, HERMANN: Kulturpolitik und Kulturleistung in der Freien Stadt Danzig 1920–1930, Danzig 1930.
STRUNK, HERMANN: Zehn Jahre Deutscher Heimatbund Danzig, Danzig 1930 [= Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig 7 (1930), H. 1].
STRYCZYŃSKI, MAREK: Gdańsk w latach 1945–1948. Odbudowa organizmu miejskiego, Gdańsk 1981.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

STÜBEN, JENS: „Im Abwehrkampf" (Heinz Kindermann). Zur Haltung von Autoren der Freien Stadt Danzig gegenüber Polen, in: Erlebte Nachbarschaft. Aspekte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, hg. v. JAN-PIETER BARBIAN u. MAREK ZYBURA, Wiesbaden 1999, S. 184–208.

STÜBEN, JENS: „Aus tausendjährigen Mauern..." Der Danziger Lyriker Willibald Omankowski/Omansen, in: 1000 Jahre Danzig in der deutschen Literatur. Studien und Beiträge, hg. v. MAREK JAROSZEWSKI, Gdańsk 1998, S. 185–200.

STUMPF, ERICH: 125 Jahre Stumpf-Danzig [...], Danzig 1929.

SUCHODOLSKI, BOGDAN u. WOJNAR, I.: Nasza współczesność a wychowanie, Warszawa 1972.

SUDZIŃSKI, RYSZARD: Transfer ludności niemieckiej z Wybrzeża Gdańskiego po II wojnie światowej (1945–1959), in: Migrace politycke i ekonomiczne w krajach nadbałtyckich w XIX i XX w., hg. v. JÓZEF BORZYSZKOWSKI u. MIECZYSŁAW WOJCIECHOWSKI, Toruń u. Gdańsk 1995, S. 183–226.

Synchronistische Geschichtstafel der Stadt Danzig, Danzig 1804.

SZACKA, BARBARA: Edukacja historyczna – refleksje socjologa, in: Cele i treści kształcenia historycznego, hg. v. JERZY MATERNICKI u. ALOJZY ZIELECKI, Rzeszów 1996, S. 9–18.

SZACKA, BARBARA: Miejsce historii w świadomości współczesnego człowieka, in: KH 53 (1976), H. 2, S. 360–371.

SZACKI, JERZY: Świadomość historyczna a wizja przyszłości, in: DERS., Dylematy historiografii idei oraz inne szkice i studia, Warszawa 1991, S. 266–284.

SZACKI, JERZY: Tradycja. Przegląd problematyki, Warszawa 1971.

SZAFRAN, PRZEMYSŁAW: Katalog aukcyjny i aukcja biblioteki Fryderyka Fabriciusa w 1727 roku na tle aukcji bibliofilskich w Gdańsku do końca XVIII wieku, in: Libri Gedanenses, 1 (1967) [Druck: 1968], S. 55–106.

SZAFRAN, PRZEMYSŁAW: Z problematyki badawczej studiów nad mieszczańskimi księgozbiorami prywatnymi w Gdańsku XVII–XVIII w., in: RG 31 (1971), H. 1, S. 73–92.

SZAFRAN, PRZEMYSŁAW: Warsztat historyczny Reinholda Curicke, dziejopisarza Gdańska XVII wieku w świetle jego księgozbioru, in: Libri Gedanenses, H. 2–3 (1968–1969), S. 87–128.

SZELĄGOWSKI, ADAM: Der Kampf um die Ostsee: 1544–1621, München 1916.

SZELĄGOWSKI, ADAM: Sprawa północa w wiekach XVI i XVII, 3 Bde., Lwów, Kraków, Warszawa 1904–05.

SZREMOWICZ, WŁADYSŁAW: Szturmujcie ratusz. Kartki z dziejów walk klasowych w Gdańsku, Warszawa 1954.

ŚLASKI, WITOLD [VON]: Danziger Handel im XV. Jahrhundert auf Grund eines im Danziger Stadtarchiv befindlichen Handlungsbuches geschildert, Diss. Heidelberg 1905.

ŚPIEWAK, PAWEŁ: Pamięć i patriotyzm, in: PP 56 (2002), S. 24–28.

Świadomość historyczna Polaków. Problemy i metody badawcze, hg. v. JERZY TOPOLSKI, Łódź 1981.

ŚWIĘCKI, TOMASZ: Hystoryczna wiadomość o ziemi pomorskiey, mieście Gdańsku, Oraz Żegludze y panowaniu Polaków Na Morzu Baltyckim, Warszawa 1811.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

TARDEL, HERMANN: Zur Stoffgeschichte von Chamissos Künstlerlegende „Das Kruzifix", in: Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Literaturen 64 (1910), Bd. 124, S. 282–290.

TAZBIR, JANUSZ: Gdańsk, czyli o wspólnocie tradycji, in: DERS., W pogoni za Europą, Warszawa 1998, S. 97–103.

TESDORF, WILHELM u. HABERDORF, ROMANA: Danzig. Ein Beitrag zur deutschen Kulturkunde, Danzig 1920.

THELEN, DAVID: A Participatory Historical Culture, in: ROY ROSENZWEIG u. DAVID THELEN, The Presence of the Past. Popular Uses of History in American Life, New York 1998, S. 190–207.

THUM, GREGOR: Cleansed Memory. The New Polish Wroclaw and the Expulsion of the Germans after the Second World War, in: Ethnic Cleansing in Twentieth Century Europe, hg. v. HUNT TOOLEY u. STEPHEN B. VARDY, New York 2002.

THUM, GREGOR: Die fremde Stadt. Breslau 1945, Berlin 2003.

TIELHOF, MILJA VON: Der Getreidehandel der Danziger Kaufleute in Amsterdam um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Hansische Geschichtsblätter 113 (1995), S. 93–110.

TIGHE, CARL: Gdańsk: National Identity in the Polish-German Borderlands, London 1990.

TOBIES, HARRY HERBERT: Tausend Jahre Danzig 997–1997, Berg 1997.

TOLLEBEEK, JO u. VERSCHAFFEL, TOM: De vreugden van Houssaye. Apologie van de historische interesse, Amsterdam 1992.

TOPOLSKI, JERZY: O pojęciu świadomości historycznej, in: Świadomość historyczna Polaków. Problemy i metody badawcze, hg. v. DERS., Łódź 1981, S. 11–33.

TOPOLSKI, JERZY: Świat bez historii, Poznań ^{2}1998.

TOPOLSKI, JERZY: Wprowadzenie do historii, Poznań 1998.

Totalitäre Sprache – Langue du bois – Language of Dictatorship, hg. v. RUTH WODAK u. FRITZ PETER KIRSCH, Wien 1995.

Towarzystwo Przyrodnicze w Gdańsku (w 250. rocznicę jego założenia), hg. v. JERZY SZUKALSKI, Gdańsk 1993.

TRESKOW, ALBERT CONSTANTIN GOTTHILF: Geschichte der Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft zu Danzig, hg. von CARL SEIDEL, Danzig 1839.

TRESKOW, ALBERT CONSTANTIN GOTTHILF: Geschichtliche Nachrichten über den Danziger Hafen, in: PPB 18 (1837), S. 469–494.

TRIMBORN, JÜRGEN: Das Denkmal im Zeitalter der virtual reality. Die moderne Medienwelt und ihr Einfluß auf die Inszenierung des öffentlichen Raums, in: Die alte Stadt 26 (1999), H. 2, S. 117–140.

TROCKA, HALINA: Gdańsk a hitlerowski „Drang nach Osten", Gdańsk 1964.

Trójkąt Bermudzki Güntera Grassa, hg. v. MARIA JANION u. WACŁAW MAKSYMOWICZ, in: Alternatywy 1984, Nr. 2, Warszawa 1984.

TRZOSKA, JERZY: Gdańskie młynarstwo i piekarnictwo w II połowie XVII i w XVIII wieku, Gdańsk 1973.

TUREK, WOJCIECH: Być gdańszczaninem, in: Pomerania 1991, H. 6, S. 13–15.

TUREK-KWIATKOWSKA, LUCYNA: Przemiany świadomości historycznej społeczeństwa pomorskiego w XIX wieku, Szczecin 1989.

TUSK, DONALD (u.a.): Był sobie Gdańsk, Gdańsk 1996.

TUSK, DONALD: Gdańsk niezależny, in: Pomerania 1989, Nr. 5, S. 25–27.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

TUSK, DONALD: Idee gdańskiego liberalizmu, Gdańsk 1998.
TWER, GISELA: Zwei Danziger Lebensläufe. Bernard Jean Marie Baron de Payrebrune St. Seve – Joseph Nicodemus Pawlowski, in: Danziger Hauskalender 53 (1998), S. 125–129.
UBERTOWSKA, ALEKSANDRA: Literatura i miasto, in: PP 33/34 (1997), S. 106–110.
UNTERSTELL, REMBERT: Klio in Pommern. Die Geschichte der pommerschen Historiographie 1815–1945, Köln 1996.
UNVERFEHRT, GERD: Bistum, Stadt und Reich. Das Programm der Fresken Hermann Prells im Rathaus zu Hildesheim, in: Das Rathaus im Kaiserreich. Kunstpolitische Aspekte einer Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts, hg. v. EKKEHARD MAI, JÜRGEN PAUL, STEPHAN WAETZOLD, Berlin 1982, S. 231–259.
URRY, JOHN: Wie erinnern sich Gesellschaften ihrer Vergangenheit?, in: Geschichtskultur in der Zweiten Moderne, hg. v. ROSEMARIE BEIER, Frankfurt/M. u. New York 2000, S. 29–51.
Verwaltungsgeschichte Ostdeutschlands 1815–1945. Organisation – Aufgaben – Leistungen der Verwaltung, hg. v. GERD HEINRICH (u.a.) (Hg.): Stuttgart (u.a.) 1992.
Verzeichnis der in Danzig bestehenden Stiftungen, Wohltätigkeitsanstalten und gemeinnützigen Vereine, [Danzig] 1903.
Verzeichnis der Mitglieder des Westpreußischen Geschichtsvereins, in: MGV 19 (1920), H. 4, S. 41–46.
Volk und Wehr. 18. deutschkundliche Woche in Danzig (...) 1938, hg. v. ADALBERT BOECK, Danzig 1938.
VOLLBAUM, JOHANN: Die Eigenthums-Ansprüche der Kirchengemeinde zur Königlichen Kapelle auf den Pfarrhof zu St. Marien in Danzig: eine Antwort auf die Schrift des (...) Redner (...), Danzig 1877.
VOLLBAUM, JOHANN: Der Pfarrhof von St. Marien in Danzig und seine Bewohner. Eine rechtshistorische Studie, Danzig 1876.
VOLMAR, ERICH: Danzigs Bauwerke und ihre Wiederherstellung. Ein Rechenschaftsbericht der Baudenkmalpflege, Danzig 1940.
VOM BRUCH, RÜDIGER: Historiographiegeschichte als Sozialgeschichte. Geschichtswissenschaft und Gesellschaftswissenschaft, in: Geschichtsdiskurs, Bd.1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte, hg. v. WOLFGANG KÜTTLER (u.a.), Frank-furt/M. 1993, S. 257–270.
Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommersemester 1941, Danzig [1941].
VOSSBERG, FRIEDRICH AUGUST: Münzgeschichte der Stadt Danzig, Berlin 1852.
WAGNER, MONIKA: Allegorie und Geschichte. Ausstattungsprogramme öffentlicher Gebäude des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Von der Cornelius-Schule zur Malerei der Wilhelminischen Ära, Tübingen 1989.
WAGNER, RICHARD: Die Entwicklung der Danziger Presse seit 1919, Danzig 1928.
WALLIS, ALEKSANDER: Pamięć i pomnik, in: ders., Socjologia przestrzeni, hg. v. ELŻBIETA GRABSKA-WALLIS u. MARIA OFIERSKA, Warszawa 1990, S. 223–234.
WALLIS, ALEKSANDER: Społeczeństwo i zabytki, in: DERS., Miasto i przestrzeń, Warszawa 1977.
WÄLTER, PETER: Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Lübeck und Danzig im späten 16. Jahrhundert, Lüneburg 1994.
WALTHER, ROLF: Die Danziger Bürgerschaft im 18. Jahrhundert nach Herkunft und Beruf, in: ZWG 73 (1937), S. 65–170.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

WAPIŃSKI, ROMAN: Gdańsk – centrum pogranicza kaszubsko-pomorskiego, in: Pomerania 1989, Nr. 1, S. 8–11.

WAPIŃSKI, ROMAN: Gdańskie środowisko historyczne, in: ZH 42 (1977), H. 2, S. 45–62.

WAPPENSCHMIDT, HEINZ-TONI: Historienmalerei im späten 19. Jahrhundert. Verfügbarkeit und Auflösung eines bildungspolitischen Konzepts am Beispiel des zweiten deutschen Kaiserreichs, in: Historienmalerei in Europa. Paradigmen in Form, Funktion und Ideologie, hg. v. EKKEHARD MAI, Mainz 1990, S. 335–345.

WAPPENSCHMIDT, HEINZ-TONI: Studien zur Ausstattung des deutschen Rathaussaales in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1918, Bonn 1981.

WARSCHAUER, ADOLF: Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark. Erinnerungen aus vier Jahrzehnten, Berlin 1926.

WEBER, WOLFGANG: Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Frankfurt/M. (u.a.) 1984.

WECZERKA, HUGO: Johann Gottfried Herder-Forschungsrat, in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990, Stuttgart 1992, S. 256–275.

WEHLER, HANS-ULRICH: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution" bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, München 1995.

WEHLER, HANS-ULRICH: Gedenktage und Geschichtsbewußtsein, in: DERS., Die Gegenwart als Geschichte. Essays, München 1995, S. 214–232.

WEICHHART, PETER: Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation, Stuttgart 1990

WEICKHMANN, VON: Leben des Königl. Geheimen Ober-Regierungs-Raths, Oberbürgermeisters der Stadt Danzig (...), Joachim Heinrich von Weickhmann, Danzig 1857.

WEISHAUPT, KARL: Alt-St. Marien und Alt-St. Peter und Paul zu Danzig im Typ der reduzierten Basilika, Diss. TH Danzig 1910.

WENDLAND, ULRICH: Die Blütezeit des Danziger Handels, in: Weichselland, 42 (1943), H. 1/2, S. 35–45.

WERMKE, ERNST: Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen, Bd. 1: bis 1929, Königsberg 1933 [ergänzter Nachdruck Aalen 1962]; Bd. 2: für die Jahre 1930–1938, Aalen 1964; Bd. 3: für die Jahre 1939–1970, Bonn-Godesberg 1974; Bd. 4: für die Jahre 1971–1974, Marburg 1978.

WESTENFELDER, FRANK: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945, Frankfurt/M. (u.a.) 1989.

WHITE, HAYDEN: Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa (1973), Frankfurt/M. 1994.

WHITE, HAYDEN: Poetyka pisarstwa historycznego, hg. v. EWA DOMAŃSKA u. MAREK WILCZYŃSKI, Kraków 2000.

WICHERKIEWICZOWA, MARIA: Opowieść o moim Gdańsku (1894–1897), in: Trzy pamiętniki pomorskie, hg. v. JÓZEF BORZYSZKOWSKI, Gdańsk 1982, S. 147–200.

X wieków Gdańska, hg. v. Sekretariat Ogólnopolskiego Komitetu Frontu Jedności Narodu, Wojewódzki Komitet Frontu Jedności Narodu w Gdańsku, Warszawa u. Gdańsk 1962.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

WIEN, ALBRECHT: Die preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Danzig (1870-1920), Köln u. Berlin 1974.

WIERZCHOSŁAWSKI, SZCZEPAN: Polski ruch narodowy w Prusach Zachodnich w latach 1860–1914, Wrocław (u.a.) 1980.

WILM, BRUNO: Danzig in der neueren deutschen Dichtung, Danzig 1928 [= Heimatblätter des Dt. Heimatbundes Danzig, 5 (1928), H. 2].

WITTRAM, REINHARD: Das Interesse an der Geschichte. Zwölf Vorlesungen über Fragen des zeitgenössischen Geschichtsverständnisses, Göttingen ^{3}1968.

WODZIŃSKI, ALFONS MICHAŁ: Oblężenie Gdańska w roku 1733-34, in: RG 9/10 (1935/36), S. 340–400.

WOJTCZAK, MARIA: Das stereotype Bild der Polen in der Ostmarkenliteratur (1890–1918), in: Literatur im Kulturgrenzraum, Bd. 3, hg. v. IZABELLA GOLEC u. TADEUSZ NAMOWICZ, Lublin 1997, S. 215–226.

WOLFRUM, EDGAR: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990, Darmstadt 1999.

WOŁOS, MARIUSZ: Czasopiśmiennictwo historyczne na Pomorzu Nadwiślańskim w XIX i XX wieku, in: ZH 63 (1998), H. 2, S. 85–117.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Prusy Zachodnie w polskiej myśli politycznej lat 1864–1914, in: ZH 40 (1975), H. 3–4, S. 45–80.

ZABORSKA, URSZULA: Bibliografia historii Pomorza Wschodniego i Zachodniego oraz krajów regionu Bałtyku za rok 1996, in: ZH 63 (1998), H. 3-4, S. 171–374.

ZAKRZEWSKI, STANISŁAW: Kultura Historyczna. Konieczność dyskusji na temat historjozoficzny. I. Intuicya historyczna, II. Wiedza historyczna, in: DERS., Zagadnienia historyczne, Lwów 1908, S. 7–108.

ZALESKI, MAREK: Formy pamięci. O przedstawianiu przeszłości w polskiej literaturze współczesnej, Warszawa 1996.

ZAŁĘCKI, JAROSŁAW: Przestrzeń społeczna Gdańska w świadomości jego mieszkańców. Studium socjologiczne, Gdańsk 2003.

ZAWISTOWSKI, WŁADYSŁAW: Legenda do nie istniejącej mapy. Z Władysławem Zawistowskim rozmawia Joanna Chojka, in: Rozmowy „Tytułu", Gdańsk 1996, S. 315–334.

ZBIERSKI, ANDRZEJ: Port gdański na tle miasta w X–XIII wieku, Gdańsk 1964.

ZDRENKA, JOACHIM: Die Danziger Burggrafen 1457–1792/93, Hamburg 1989.

ZDRENKA, JOACHIM: Główne, Stare i Młode Miasto Gdańsk i ich patrycjat w latach 1342–1525, Toruń 1992.

ZDRENKA, JOACHIM: Rats- und Gerichtspatriziat der Altstadt (1377–1792) und der Jungstadt (1387–1454/1455) Danzig, Hamburg 1991.

ZDRENKA, JOACHIM: Rats- und Gerichtspatriziat der Rechten Stadt Danzig. Teil I. 1342–1525, Hamburg 1991.

ZERNACK, KLAUS: Danzig ist Gdańsk. Über die Rolle einer ganz besonderen Stadt zwischen Polen und Deutschland. Mit Klaus Zernack sprechen Zenona Choderny, Jürgen Heyde u. Peter Oliver Loew, in: Zenona Choderny (u.a.): Danzig Gdańsk 1945. Erinnerungen nach 50 Jahren/Wspomnienia 50 lat później, Gdańsk 1997, S. 40–59.

ZERNACK, KLAUS: Polen in der Geschichte Preußens, in: Handbuch der preußischen Geschichte, Bd. 2: Das 19. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens, hg. v. OTTO BÜSCH, Berlin u. New York 1992, S. 377–448.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ZERNACK, KLAUS: Völkerbeziehungen als Problem der Geschichtswissenschaft. Methodologische Grundfragen der deutsch-polnischen Schulbucharbeit, in: Między historią a teorią. Refleksje nad problematyką dziejów i wiedzy historycznej, hg. v. MARIAN DROZDOWSKI, Warszawa u. Poznań 1988, S. 508–515.

ZERNECKE, WILHELM FERDINAND: Neuester Wegweiser durch Danzig und dessen Umgegend. Eine alphabetisch geordnete Schilderung alles Desjenigen, was in und um Danzig merkwürdig oder in irgend einer Beziehung interessant ist, Danzig 1843 [Reprint: Hamburg 1974 (= Danziger Haus- und Heimatkalender)].

ZIEGENHAGEN, PAUL: Johann Carl Schultz als Persönlichkeit im Rahmen seiner Zeit, Danzig 1929.

ZIENTARA, WŁODZIMIERZ: Gottfried Lengnich. Ein Danziger Historiker in der Zeit der Aufklärung, 2 Bde., Toruń 1995, 1996.

ZIMMERMANN, GÜNTER: Rassenkundliche Erhebungen auf der Danziger Nehrung, in: MWG 37 (1938), S. 25–30.

ZOTZ, THOMAS: Der Stadtadel im spätmittelalterlichen Deutschland und seine Erinnerungskultur, in: Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. v. WERNER RÖSENER, Göttingen 2000, S. 145–161.

Zwanzig Jahre Landsmannschaft Westpreußen 1949–1969, Münster [1969].

ŻAKIEWICZ, MACIEJ: Gdańsk 1945. Kronika wojennej burzy, Gdańsk [2002].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abkürzungsverzeichnis

ADB – Allgemeine Deutsche Biographie
ALBK – Allgemeines Lexikon der bildenden Künste
AM – Akademia Muzyczna [Musikakademie]
APrB – Altpreußische Biographie
APrF – Altpreußische Forschungen
APrM – Altpreußische Monatsschrift
BdD – Bund der Danziger
BP – Baltische Presse
BG PAN – Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk [Danziger Bibliothek der PAN]
CMM – Centralne Muzeum Morskie [Zentrales Meeresmuseum]
DB – Dziennik Bałtycki
DBE – Deutsche Biographische Enzyklopädie
DC – Danziger Courier
DD – Danziger Dampfboot
DG – Dziennik Gdański
DIB – Danziger Intelligenzblatt
DiO – Der Deutsche im Osten
DN – Dzieje Najnowsze
DAZ – Danziger Allgemeine Zeitung
DLZ – Danziger Landeszeitung
DNN – Danziger Neueste Nachrichten
DSchuZ – Danziger Schulzeitung
DSoZ – Danziger Sonntagszeitung
DVB – Danziger Volksblatt
DVoSt – Danziger Volksstimme
DzR – Danziger Rundschau
DzV – Danziger Vorposten
DzZ – Danziger Zeitung (M = Morgenausgabe, A = Abendausgabe)
FJN – Front Jedności Narodu [Front der nationalen Einheit]
GGd – Gazeta Gdańska
GłosW – Głos Wybrzeza
GM – Gazeta Morska
GRK – Gdański Rocznik Kulturalny

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

GTN – Gdańskie Towarzystwo Naukowe [Danziger Wissenschaftliche Gesellschaft]
GuG – Geschichte und Gesellschaft
GWU – Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
GZH – Gdańskie Zeszyty Humanistyczne
HA – Historische Anthropologie
HJ – Historisches Jahrbuch
HT – History and Theory
HuW – Heimat und Welt (Beilage zur Danziger Zeitung)
HZ – Historische Zeitschrift
JGMO – Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands
KH – Kwartalnik Historyczny
KM PZPR – Komitet Miejski Polskiej Zjednoczonej Partii Robotniczej [Stadtkomitee der PZPR]
KW PZPR – Komitet Wojewódzki Polskiej Zjednoczonej Partii Robotniczej [Woiwodschaftskomitee der PZPR]
MGG – Musik in Geschichte und Gegenwart
MRN – Miejska Rada Narodowa [Städtischer Nationalrat]
MWG – Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins, ab 1937: Weichselland
NDB – Neue Deutsche Biographie
NFG – Naturforschende Gesellschaft
NOA – Nordost-Archiv
NPPB – Neue Preußische Provinzial-Blätter
NWdZ – Die Neuen Wogen der Zeit
OMH – Ostdeutsche Monatshefte
PAN – Polska Akademia Nauk [Polnische Akademie der Wissenschaften]
PH – Przegląd Historyczny
PG – Politechnika Gdańska [Technische Hochschule Danzig]
PJ – Pommersche Jahrbücher
PP – Przegląd Polityczny
PrJ – Preußische Jahrbücher
PPB – Preußische Provinzial-Blätter
PRON – Patriotyczny Ruch Obrony Narodowej [Patriotische Bewegung der nationalen Verteidigung]
PSB – Polski Słownik Biograficzny
PWSM – Państwowa Wyższa Szkoła Muzyczna [Staatliche Musikhochschule]
PZ – Przegląd Zachodni
PZPR – Polska Zjednoczona Partia Robotnicza [Polnische Vereinigte Arbeiterpartei]
RG – Rocznik Gdański

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

RTNT – Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu
SBPN – Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego
SGG – Studia Germanica Gedanensia
SHSG – Studia Historica Slavo–Germanica
SRP – Scriptores rerum prussicarum
TPNiS – Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki [Gesellschaft der Freunde von Wissenschaft und Kunst]
UD – Unser Danzig
UG – Uniwersytet Gdański [Universität Danzig]
VoWa – Volkswacht
VoPo – Der Vorposten
VuH – Volkstum und Heimat (Beilage zu den DNN)
WdZ – Die Wogen der Zeit
WGV – Westpreußischer Geschichtsverein
WJ – Westpreußen–Jahrbuch
WprVB – Westpreußisches Volksblatt
WRN – Wojewódzka Rada Narodowa [Woiwodschafts–Nationalrat]
WW – Wieczór Wybrzeża
ZfO – Zeitschrift für Ostforschung, ab 44 (1995): Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung
ZH – Zapiski Historyczne
ZHP – Związek Harcerzy Polskich [Verband der polnischen Pfadfinder]
ZMS – Związek Młodzieży Socjalistycznej [Verband der sozialistischen Jugend]
ZMW – Związek Młodzieży Wiejskiej [Verband der Landjugend]
ZSP – Związek Studentów Polskich [Verband der polnischen Studenten]
ZWG – Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1:
Wilhelm Stryowski: Polnische Edelleute des 17. Jahrhunderts in Danzig, aus: Teresa Grzybkowska: Gdańsk, Wrocław 2000, S. 139.

Abb. 2:
Karl Ludwig Julius Rosenfelder, Befreiung des Danziger Reformators Pancratius Klemme, aus: Willi Drost: Kunstdenkmäler der Stadt Danzig, Bd.1: Sankt Johann, Stuttgart 1957, S. 218.

Abb. 3:
Wojciech Gerson: Gdańsk w XVII wieku (Danzig im 17. Jahrhundert). Original im Besitz des Nationalmuseums Posen, Reproduktion: A. Cieślawski.

Abb. 4:
Wojciech Gerson, Zygmunt III w Gdańsku (Zygmunt III. in Danzig), aus: Kurt Lück, Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum, Leipzig u. Posen 1938, nach S. 458.

Abb. 5:
Carl Röchling, Kaiser Wilhelm I. läßt sich durch den Oberbürgermeister von Winter vom Hagelsberg aus die Stadt zeigen. Ansichtskarte im Besitz der BG PAN, Danzig.

Abb. 6:
Ernst Roeber, Der Hochmeister Ludolf König legt am 26. März 1343 den ersten Stein zur Stadtmauer der Rechtstadt Danzig. Ansichtskarte im Besitz der BG PAN, Danzig.

Abb. 7:
Ernst Roeber, Der spätere Bürgermeister Eberhard Ferber wird 1493 auf dem Langen Markt nach einem „Maienritt" gekrönt. Ansichtskarte im Besitz der BG PAN, Danzig.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abb. 8:
Hermann Prell, Abwehr des Polensturms auf Weichselmünde (1577), aus: Danziger Rundfunk 9 (1932), Nr.51, S. V.

Abb. 9:
Hermann Prell, Der Empfang einer Danziger Gesandtschaft in Venedig durch den Dogen Marino Grimani (1601), aus: Adolf Rosenberg: Hermann Prell's neueste Wandgemälde, in: Zeitschrift für bildende Kunst, N.F. 7 (1896), S. 160.

Abb. 10:
Carl Röchling, Preußische Landwehr führt die französischen Truppen des Generals Rapp nach der Kapitulation am 2. Januar 1814 aus der Stadt Danzig, aus: Der Deutsche im Osten 1 (1938/39), H.11, nach S. 8.

Abb. 11:
Gesamteindruck des Stadtverordnetensaals. Ansichtskarte im Besitz der BG PAN, Danzig.

Abb. 12:
Fritz Pfuhle: Beneke ruft zum Kampf auf. Wandgemälde in der Paul Beneke-Jugendherberge, aus: Otto Lienau: Das große Kraweel Der Peter von Danzig 1462–1475. Ein Beitrag zur Geschichte deutscher Seegeltung, Danzig 1943, nach S. 58.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

PERSONENREGISTER*

Achenbach, Heinrich (Preuß. Handelsminister) 175
Adalbert, hl. (Bischof) 230-232, 396, 463, 509, 516, 518, 519
Adamowicz, Paweł (Dz. Vorsitzender des Stadtparlaments, Stadtpräsident) 518, 519
Albrecht (Herzog von Preußen) 185
Andrzejewski, Marek (Dz. Historiker) 384, 498
Anna von Österreich (Königin von Polen) 228
Arczynski, Franz (Dz. Politiker) 275, 282
Arnewald, Johann August (Dz. Dichter) 68
Arnold, Udo (Historiker) 388
Aschkewitz, Max (Dz. Historiker, Museumsmitarbeiter) 255
Askenazy, Szymon (Historiker) 144, 211, 261, 262, 269-271, 278, 291, 357, 374-376
Assmann, Aleida (Kulturwissenschaftlerin) 11, 12
Assmann, Jan (Ägyptologe) 11
August III. (König von Polen) 60, 82, 83, 104, 122, 307, 308, 324, 474, 475, 485-487, 503

Bädeker, Gustav (Königl. Bauinspektor) 190, 193
Bär, Max (Dz. Archivdirektor, Historiker) 132, 212
Bail, Hugo (Dz. Bürgermeister) 274, 314
Bartholdy [Bartholdi], Gottfried Benjamin (Dz. Gymnasiast, Revolutionär) 63, 409
Baumbach, Karl Adolf (Dz. Oberbürgermeister) 149, 150, 152, 153, 230, 232, 236
Bądkowski, Lech (Dz. Schriftsteller) 437
Beck, Józef (Poln. Außenminister) 344
Behrend, Heinrich (Dz. Großkaufmann) 108, 122
Behrendt de Cuvry, Adolf Friedrich (Dz. Kaufmann, Schriftsteller) 204
Bejger, Stanisław (Dz. Parteisekretär der Woiwodschaft) 444
Beneke, Paul (Dz. Freibeuter) 201, 202, 229, 232, 242-244, 296, 309-311, 331, 342, 348, 349, 416, 462, 482, 483, 485
Berendt, Grzegorz (Dz. Historiker) 498
Bergau, Rudolf (Dz. Kunsthistoriker) 121
Berger, Felix (Dz. Kaufmann) 482
Bernstein, Aaron (Dz. Schriftsteller) 84
Bertling, Anton (Dz. Journalist) 462
Bertling, Ernst August Karl (Dz. Archidiakon, Stadtarchivar) 129, 130, 229, 231
Beyl (Dz. Gauamtsleiter) 338
Biernat, Czesław (Dz. Historiker, Archivdirektor) 368, 379, 380
Bierut, Bolesław (Poln. Präsident) 397, 399
Biesiadecki, Maciej (Poln. Diplomat in Dz.) 360
Binerowski, Zbigniew (Historiker) 382
Bischoff (Dz. Landgerichtsrat) 172
Biskup, Marian (Historiker) 377, 380
Bismarck, Otto von (Dt. Kanzler) *108*, 391
Blech, Abraham Friedrich (Dz. Schrift-

* Ein vorgestelltes „Dz." bedeutet, dass diejenige Person in Danzig wirkte oder mit Danzig verbunden war. Kursive Zahlen beziehen sich auf Fußnoten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

steller) 69, 80, 530
Blocke, Isaak van dem (Dz. Maler) 219, 227
Blume, Bartholomäus (Marienburger Bürgermeister, 15. Jh.) 106
Blunck, Hans Friedrich (Schriftsteller) 329
Bodniak, Stanisław (Historiker) 271
Boeck, Adalbert (Dz. Kultussenator) 335, 336, 344
Böhnke, Hermann (Dz. Dichter) 125
Boeszoermeny, Ruleman Paul Ernst (Dz. Lehrer, Stadtarchivar) 129, 135
Bötticher, Heinrich von (Reichsminister) 176
Bogdanowicz, Stanisław (Dz. kath. Pfarrer) 448, 516
Bogucka, Maria (Historikerin) 378, 380-382
Bolesław I. Chrobry (Poln. König) 396
Boratyński, Ludwik (Historiker) 143
Borzyszkowski, Józef (Dz. Historiker, Politiker) 502
Brandstäter, Franz August (Dz. Lehrer, Dichter) 104, 127, 155, 168
Braudel, Fernand (Historiker) 263
Braun (Dz. Handwerkskammerpräsident) 339
Brederlow, Goswin Freiherr von (Landrat) *76*
Bresler, Carl Heinrich (Dz. ev. Geistlicher, Dichter) 89
Broemel (Künstler) 480
Brost, Erich (Dz. Journalist, Zeitungsbesitzer) 468, 520
Bryja, Kazimierz (Dz. Publizist) 425
Brzezinski, J. v. (Dz. Malermeister) 178
Bush, George sen. (US-Präsident) 521
Bumke, Siegfried (Dz. Landgerichtsrat) 283
Burckhardt, Carl Jacob (Dz. Völkerbund-Hochkommissar) 49
Burow, Julie (Dz. Dichterin) 123

Camphausen, Ludolf (Preuß. Ministerpräsident) 93
Caprivi, Georg Leo Graf von (Reichskanzler) 169
Carsten, Albert (Dz. Architekt, TH-Professor) 132
Carstenn, Edward (Dz. Lehrer) 298
Cejnowa, Florian (Arzt, Kaschubenforscher) 357
Chodowiecki, Daniel (Dz. Künstler) 317, 392, 417, 431, 475, 482, 484, 489
Chołoniewski, Antoni (Publizist) 278, 356, 357
Chwin, Stefan (Dz. Schriftsteller) 446, 448, 513, 514, 528
Cieszyński, Władysław (Dz. Journalist) 361, 362
Cieślak, Edmund (Dz. Historiker) 369, 378-380, 382, 385, 408, 427, 499
Cieślak, Katarzyna (Dz. Kunsthistorikerin) 497, 508
Conrad, Joseph [Józef Korzeniowski] (Schriftsteller) 433
Conradi, Karl Friedrich (Dz. Schulstifter) 432
Conwentz, Hugo (Dz. Botaniker, Museumsdirektor) 132, 487
Craemer, Hans A. (Maler) 243
Crome-Schwiening, Karl (Schriftsteller) 202
Cuny, Georg (Dz. Kunsthistoriker) *136*
Curicke, Reinhold (Dz. Chronist, städt. Sekretär) 55, 56, 482
Czelusta, Ernst (Dz. Journalist) 352
Czerny, Władysław (Dz. Architekt) 401, 402
Czeska-Mączyńska, Maria (Schriftstellerin) 363
Czyżewski, Józef (Dz. Zeitungsverleger) 441

Dahn, Felix (Schriftsteller) 170, 199
Damme, Paul (Dz. Bankier, Vorsteher der Kaufmannschaft) 217
Damme, Richard (Dz. Kaufmann, Bankier, Vorsteher der Kaufmannschaft) 176
Damß, Martin (Dz. Dichter) 339, 340, 349, 461, 527
Damus, Rudolf (Dz. Lehrer, Stadtschulrat) 130, 135, 136, 150, 151, 182
Danielewicz, Gabriela (Dz. Publizistin) 502, 503
Delbrück, Clemens Gottlieb (Dz. Oberbürgermeister, Wpr. Oberpräsident) 47, 179, 193, 195, 285

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Deotyma, s. Łuszczewska, Jadwiga
Dettmann, Ludwig (Maler) 242
Deurer, Wolfgang (Dz. Architekt) 500
Dickmann, Arend (Kapitän) 489
Dilthey, Wilhelm (Philosph) 138
Dmowski, Roman (Politiker) 144, 362
Döring, Heinrich (Dz. Dichter) 73
Domansky, Walther (Dz. ev. Pfarrer, Schriftsteller, Lokalpatriot) 159, 197, 199, 205, 322, 330
Dragan, Marcin (Dz. Lehrer, Historiker, Archivdirektor) 258, 368, 391
Dreyling, Curt (Dz. Steinmetzmeister) 479
Drost, Willi (Dz. Kunsthistoriker, Museumsleiter, TH-Dozent) 250, 257, 267, 346, 387, 395, 495
Duda-Dziewicz (Dz. Politiker) 397
Duisburg, Karl Gottlieb von (Dz. Historiker, Lehrer) 58, 68
Duławski, Jacek (Dz. Maler) 244

Echt, Samuel (Dz. Historiker) 387
Eggebrecht, Hans (Dz. Lokalpatriot) 459, 466, 503
Ehlers, Heinrich (Dz. Sekretär der Kaufmannschaft, Stadtrat, Oberbürgermeister) 153, 175, 176, 239
Ehmke, Horst (Dz. Politiker) 468
Eichendorff, Josef von (Schriftsteller) 476, 478, 484
Enderling, Paul (Dz. Schriftsteller) 202, 214, 300, 328, 329, 331, 527
Erasmus, hl. 102
Erdmann, Franz (Dz. Schriftsteller) 461, 465
Ertel, Eduard (Dz. Lehrer, Dichter) 99, *103*, 482

Faber, Walther (Dz. Lehrer, Historiker) 266
Fahrenheit, Daniel Gabriel (Dz. Physiker) 179, 317, 475, 476, 478, 482, 489, 494, 509
Falck, Jeremias [Jeremiasz] (Dz. Kupferstecher) 392
Falk, Johannes (Dz. Dichter, Philantroph) 63, 482, 484
Fauth, Hans-Lothar (Dz. Lokalpatriot) 504
Federau, Wolfgang (Dz. Schriftsteller) 331, 349, 460
Fehrmann (Dz. Politiker, Sekretär der Kaufmannschaft) 285
Fenikowski, Franciszek (Dz. Schriftsteller) 411, 415, 418, 435-438, 441
Ferber (Dz. Senatsbeamter) 307, 308
Ferber (Dz. Patrizierfamilie) 162
Ferber, Eberhard (Dz. Bürgermeister des 16. Jh.) 135, 231, 232, 235
Ferber, Konstantin (Dz. Bürgermeister des 16. Jh.) 231
Ferber, Moritz (Dz. Pfarrer, Bischof) *135*
Feyerabend, Carl Benjamin (Reiseschriftsteller) 60
Feyerabend, Daniel (Dz. Weinhändler) 159
Fischer, Friedrich (Dz. Stadtbauinspektor) 292
Fischer, Thomas E. (Historiker) 20
Fleszarowa-Muskat, Stanisława (Dz. Schriftstellerin) 418
Förstemann, Ernst (Dz. Sprachwissenschaftler) 81
Förster, Lothar (Dz. Regierungspräsident) 214
Forster, Albert (Dz. Gauleiter) 49, 50, 256, 334-337, 341, 342, 344, 345, 347, 354, 451, 454, 485
Forster, Georg (Naturforscher, Schriftsteller, Revolutionär) 482, 505
Freißlich, Johann Balthasar Christian (Dz. Komponist) 503
Freitag, Rudolf (Dz. Maler, Museumsgründer) 106, 112-114, 118, 474, 476
Freudental, Max (Dz. Rabbiner) 188
Frey (Dz. Baugewerksmeister) 179
Freytags, Gustav (Schriftsteller) 199, 201
Freytag, Hermann Karl Ernst (Dz. Pfarrer, Historiker) *136*
Frieböse, Ernst (Dz. Schriftsteller) 349
Friedrich II. (König von Preußen) 81, 93, 147, 175, 269, 276, 365, 391, 451
Friedrich III. (König von Preußen und Kaiser von Deutschland) *108*, 150, 153, 479
Friedrich Wilhelm III. (König von Preußen) 115
Friedrich Wilhelm IV. (König von Preußen) 83, 89, 113, 116

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Friedrich, Bruno (Dz. Journalist) 333
Friedrich, Jacek (Dz. Kunsthistoriker) *192*
Fuchs, Gustav (Dz. Zeitungsbesitzer) 480

Garbe, Eduard (Dz. Lokalpatriot, Dichter) 100, 160-162, 189
Genée, Friedrich (Dz. Theaterdirektor) 160
Genée, Rudolph (Dz. Schriftsteller) 100, 101
George, Stefan (Dichter) 339
Gerhard, Friedrich (Dz. Verleger) *94*
Gerson, Wojciech (Maler) 225-228
Gerth, A. (Dz. Kapitän) 482
Gibsone, Alexander (Dz. Kaufmann, Vorsteher der Kaufmannschaft) 153, 193
Gieldzinski, Lesser [Lesser Giełdziński] (Dz. Kaufmann, Sammler) 198
Giese, Albrecht (Dz. Ratsherr des 16. Jh.) 231
Giesen, Bernhard (Soziologe) 189
Glemp, Józef (Primas von Polen) 519
Gliński, Mirosław (Dz. Historiker, Museumsangestellter) 498, 503
Goebbels, Joseph (Politiker) 336
Goergens, August (Dz. Leiter der Landeskulturkammer) 346
Goethe, Johann Wolfgang von (Schriftsteller) 300
Goetz, Hans-Werner (Historiker) 16
Goldschmidt, Laser (Dz. Kaufmann, Vorsteher der Kaufmannschaft) 175
Gomulicki, Wiktor (Schriftsteller) 206
Gomułka, Władysław (Poln. Staats- und Parteichef) 428
Goßler, Gustav Heinrich von (Dz. Oberpräsident) 46, 47, 153, 157, 170, 179, 181, 182, 233
Grabski, Andrzej Feliks (Historiker) 16
Gralath d.J., Daniel (Dz. Historiker, Lehrer) 55, 57, 58, 61, *63*, 72, 73, 149, 479, 488, 505
Gralath, Karl Friedrich von (Dz. Bürgermeister) 67
Grass, Günter (Dz. Schriftsteller) 448-452, 459, 468-471, 495, 509, 514, 521, 528
Graß, Leo von (Vors. des Provinziallandtags in Dz.) 153
Greiser, Arthur (Dz. NS-Senatspräsident) 49, 334, 336, 337, 486
Grimani, Marino (Doge von Venedig) 231, 237, 238
Groddeck (Dz. Patrizierfamilie) 162
Groddeck, Gottfried Ernst (Dz. Altphilologe) 417
Groddeck, Karl August (Dz. Oberbürgermeister) 44, 84, 109
Groth, Andrzej (Dz. Historiker) 382
Gruszkowski, Wiesław (Dz. Architekturhistoriker) 385
Gspann, Hans-Karl (Dz. Publizist) 456
Gülzow, Gerhard (Dz. Oberkonsistorialrat) 351
Günther, Otto (Dz. Leiter der Stadtbibliothek) 132, *136*

Habermann, Ernst (Dz. Regierungsbaumeister) 190
Hagel (Dz. Sagenfürst) 161
Hahlweg, Werner (Dz. Historiker) 266, 457
Hajduk, Bolesław (Dz. Historiker) 498
Halbe, Max (Dz. Schriftsteller) 203, 204, 298, 327, 340
Halbwachs, Maurice (Kulturwissenschaftler) 11
Haller, Józef (General) 283, 504
Hardtwig, Wolfgang (Historiker) 19, 20
Hasentödter, Hans (Dz. Dichter) 349
Haßbargen, Hermann (Dz. Bibliotheksleiter) 251, 266, 341
Hecht, Arnold (Dz. Bürgermeister des 15. Jh.) 477, 509
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (Philosoph) 124
Hevelius, Johannes [Jan Heweliusz] (Dz. Astronom, Bierbrauer) 61, 80, 179, 269, 392, 418, 434, 441, 474, 475, 478, 481-484, 488, 493, 509
Hewelt, Werner (Dz. Museumsleiter) 459, 460, 467
Heyking, Friedrich (Dz. Unternehmer) 164, 331, 332
Heyne (Dz. Schuhmachermeister) 177
Hildebrand, Eduard (Dz. Maler) 475, 477, 482
Hirsch, Paul (Preuß. Innenminister) 276
Hirsch, Theodor (Dz. Historiker, Lehrer, Professor) 74-78, 89, 106, 118, 134,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

135, 188, 201, 271, 525
Hitler, Adolf (Politiker) 49, 334, 343-345, 391
Hoburg, Karl Wilhelm (Dz. Amateurhistoriker) 77
Hoffmann (Dz. Gerichtsreferendar) 132
Hoffmann, Heinz W. (Dz. Historiker) 266
Holz (Dz. Kapitän) 482
Homeier, Willi (Dz. Vertriebenenfunktionär) 458
Hoszowski, Stanisław (Historiker) 377
Huelle, Paweł (Dz. Schriftsteller) 438, 446, 447, 449, 451, 505, 510, 514, 528
Hufeland, Gottlieb (Dz. Bürgermeister, Jurist) 42

Ishii, Kikujiro (Japanischer Diplomat) 288

Jabłoński, Henryk (Poln. Kultusminister) 378, 413
Jagow, Ernst Ludwig von (Dz. Oberpräsident) 212
Jamroż, Franciszek (Dz. Stadtpräsident) 53, 516
Jan II. Kazimierz [Johann Kasimir] (König von Polen) 91, 104
Jan [Johann] III. Sobieski (König von Polen) 102, 208, 392, 418, 483, 491
Janion, Maria (Polonistin) 450
Jankewitz, Gustav (Dz. Komponist) 351
Jankowski, Henryk (Dz. kath. Pfarrer) 494, 516
Januszajtis, Andrzej (Dz. Amateurhistoriker) 432, 441, 506, 507, 509, 516
Jarochowski, Kazimierz (Historiker) 79
Jaroszewicz, Piotr (Poln. Staatspräsident) 430
Jaruzelski, Wojciech (Staats- und Parteichef, Staatspräsident) 445
Jażdżewski, Konrad (Archäologe) 383
Jeismann, Karl-Ernst (Historiker) 16
John, Wilhelm (Dz. Journalist) 305
Jong, Henk de (Historiker) 20
Jüncke, Albert (Dz. Kaufmann) 230
Jüncke, Wilhelm (Dz. Kaufmann) 230

Kabrun, Jacob (Dz. Kaufmann, Mäzen) 351
Kaczor, Dariusz (Dz. Historiker) 497
Kaemmerer, Ludwig (Dz. Kunsthistoriker, Museumsdirektor) 194
Kalckreuth, Friedrich Adolf (Dz. General) 42
Kamińska, Janina (Dz. Archäologin) 383
Kant, Immanuel (Philosoph) 124
Kantak, Kamil (Dz. Lehrer) 258
Kaps (Dz. Bierbrauer) 350
Karl der Große (König) 220
Karl, O.F. s. Friedrich Genée
Kasprzycki, Bogdan (Dz. Stadt-Vizepräsident) 444
Kazimierz [Kasimir] III., der Große (König von Polen) 362
Kazimierz [Kasimir] IV. Jagiellończyk (König von Polen) 61, 304, 509
Kaufmann, Karl Josef (Dz. Archivdirektor, Historiker) 137, 248, 251-253, 261, 265, 276-278 282, 290, 291, 301, 302, 308, 361, 486
Keruth (Dz. Stadtverordnetenvorsteher) 279
Kestner, Ernst (Dz. Lehrer, Historiker) 135
Keyser, Erich (Dz. Historiker, Archivar, Museumsleiter) 137, 241, 248, 250, 252, 254, 256, 260-265, 267, 269, *276*, 289, 295, 298, 301-304, 306, 308, 310, 312, 315, 338, 339, 347, 361, 373, 386, 387, 455-458, 486, 527
Kießling, Martin (Dz. Architekt) 323
Kilarski, Jan (Dz. Lehrer, Amateurhistoriker) 364, 394, 396
Kindermann, Heinz (Dz. Germanist, TH-Professor) 250, 268, 340, 346
Kisielnicki, Joseph Ambrosius von (Dz. Komponist) 151
Kizik, Edmund (Dz. Historiker) 35, 497
Klawitter, William (Dz. Werftbesitzer) 181, 182
Klefeld, Georg (Dz. Bürgermeister, 16. Jh.) 231
Kleefeld, Karl (Dz. Stadtbauinspektor) 132
Klemme, Pankratius (Dz. Reformator) 187, 224, 477
Kloeppel, Otto (Dz. Architekturhistoriker, TH-Professor) 268
Kloss, Elisabeth (Dz. Archivarin) 395

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Knetsch, Carl (Dz. Archivar) 137
Kniewel, Theodor Friedrich (Dz. ev. Geistlicher, Komponist) 89
Kociołek, Stanisław (Dz. Parteisekretär der Woiwodschaft) 420
Kock, Reimar (Chronist) 244
Könnemann, Rudolf (Dz. Lehrer, Vertriebenenfunktionär) 453, 456, 465, 470
Köhler, Gustav 137
König, Ludolf (Hochmeister des Deutschen Ordens) 231, 235
Kogge, Martin (Dz. Kaufmann) 408
Konopnicka, Maria (Dichterin) 444, 493
Kopecki, Kazimierz (Dz. Vorsitzender des FJN) 430
Kopernikus, Nikolaus [Mikołaj Kopernik] (Astronom) 430
Koppel, Emil (Gelegenheitsdichter) 167
Korczyński, Janusz (Dz. Parteisekretär der Woiwodschaft) 413
Korfanty, Wojciech (Politiker) 356
Kostrzewski, Józef (Prähistoriker) 271
Kotarski, Edmund (Dz. Literaturwissenschaftler) 498
Kowalewska-Koska, Maria (Dz. Politikerin) 517
Krampitz, Friedrich Wilhelm (Dz. blinder Dichter) 63, 81, 125, 530
Krannhals, [Hanns-] Detlef (Dz. Historiker) 266, 267, 343
Krasucki, Ludwik (Dz. Leiter der Partei-Propagandaabteilung) 406-408
Kraszewski, Józef Ignacy (Schriftsteller) *84*, 206
Kreter, Karljosef (Historiker) 530
Kretzschmer, Johann Karl (Dz. Beamter) 88, 90
Kreyßig, Friedrich Alexander Theodor (Elbinger Lehrer, Historiker) 146, 147
Krieg, Hans (Dz. Museumskustos) 255
Kries, Georg von (Schriftsteller) 202
Krieschen, Konrad (Dz. Organist) 351
Krischen, Fritz (Dz. Kunsthistoriker, TH-Professor) 250
Kropidłowski, Zdzisław (Dz. Historiker) 497
Krüger, Johann Karl (Dz. Bäckermeister) 89
Kruse, Carl (Dz. Provinzialschulrat) 130
Kruszyński, Tadeusz (Kunsthistoriker, kath. Geistlicher) 144
Krzysiak, Franciszek (Dz. Kunsthistoriker) 512
Kulerski, Wiktor (Zeitungsbesitzer) 210
Kupferschmidt (Dz. Sammler) 198
Kurdybacha, Łukasz (Kulturhistoriker) 271
Kutrzeba, Stanisław (Historiker) 270, 271
Kwaśniewski, Aleksander (Poln. Staatspräsident) 518, 519

La Baume, Wolfgang (Dz. Vor- und Frühgeschichtler) 248, 250, 257, 271
Labes, Johann (Dz. Senator) 159
Lamprecht, Karl (Historiker) 137
Lasker, Julius (Dz. Redakteur, Schriftsteller) 88, *94*
Le Goff, Jacques (Historiker) 18
Lehmann, Bernhard [Pseud.: Hans Wistulanus] (Dz. Buchhändler) 156, 186
Lehndorff, August von (Schriftsteller) 65
Leins, Josef (Historiker) 387
Lendzion, Antoni (Dz. Gewerkschaftsfunktionär) 441
Lendzion, Leon (Dz. Sejm-Abgeordneter) 428
Lengnich, Gottfried (Dz. Jurist, Historiker) 57, 148, 357, 482, 489
Lentze (General) 153
Lenz, Arthur (Dz. Journalist) 462
Lepszy, Kazimierz (Historiker) 271
Lesnodorski, Bogusław (Historiker) 252
Lessing, Karl Friedrich (Maler) 225
Letkemann, Peter (Historiker) 387
Letzkau, Conrad [Konrad Leczkow] (Dz. Bürgermeister, 1411 ermordet) 78, 85, 98, 100, 123, 202, 223, 441, 477, 509
Leube, C.F.G. (Dz. Lehrer) 66
Leszczyński (Dz. Familie) 440
Licht, Julius Albert (Dz. Stadtbaurat) 114
Liczmański, Alf (Dz. Pfadfinder) 441
Liek, Erwin (Dz. Arzt) 331, 332
Liévin, Albert (Dz. Arzt, Stadtverordneter) 110
Lingenberg, Heinz (Dz. Historiker) 387, 463
Lippke, Georg (Dz. Oberbürgermeister) 50, 347, 354

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

List, Max von (Dz. Schriftsteller, Offizier) 293, 312, 327
Lloyd George, David (Brit. Premierminister) 283
Löbsack, Wilhelm (Dz. Gauschulungsleiter) 341
Loening, Otto (Dz. Jurist) 288
Löschin, Gotthilf (Dz. Historiker, Lehrer) 65, 71-74, 76, 78, 80, 81, 86, 90, 94, 101, 102, 127, 156, 157, 224, 271, 482
Loops, Ernst (Dz. Politiker) 174, 266, 275, 466
Lubomirski, Zdzisław (Politiker) 217
Lubomski (Dz. kath. Geistlicher) 305
Luckwaldt, Friedrich (Dz. Historiker, TH-Professor) 133, 249
Lübbe, Hermann (Philosoph) 19, 20
Luise (Königin von Preußen) 166, 478
Luther, Martin (Reformator) 185
Lutman, Roman (Historiker) 251, *252*, 271

Łuszczewska, Jadwiga [Pseud.: Deotyma] (Schriftstellerin) 207, 363

Machno, Józef (Dz. Parteisekretär der Woiwodschaft) 423
Mackensen, August von (General) 131
Mahler, Gustav (Komponist) 521
Majkowski, Aleksander (Dichter) 209, 359
Makowski, Aleksander (Dz. Kaufmann) 198
Mamuszka, Franciszek (Dz. Lehrer, Amateurhistoriker) 416, 441
Manhold, Lothar (Dz. Schriftsteller) 330
Mannowsky, Walter (Dz. Museumsleiter) 254, 255, 257
Marchal, Guy P. (Historiker) 529, 530
Maria Kasimira (Königin von Polen) 102
Markull, Friedrich Wilhelm (Dz. Komponist) 351
Martens, Heinrich Wilhelm Gottlieb (Dz. Richter) *94*
Marx, Karl (Philosoph) 504
Matejko, Jan (Maler) 225
Matern (Dz. Räuberhauptmann) 67
Maternicki, Jerzy (Historiker) 20, 26
Matschkewitz (Schuldirektor) 276
Matthaei, Adelbert (Dz. Kunsthistoriker, TH-Professor) 133, 250, 253, 273, 281, 282, 292, 298, 315
Matysik, Stanisław (Dz. Historiker) 377
Mazowiecki, Tadeusz (Poln. Ministerpräsident) 445
Mączak, Antoni (Historiker) 382
Meissner, Janusz (Schriftsteller) 437
Memling, Hans (Maler) 201, 229
Mestwin [Mściwój] II. (Herzog von Pommerellen) 437
Meyer, Hans Bernhard (Dz. Volkskundler, Museumsmitarbeiter) 255, 338, 455, 462
Mickiewicz, Adam (Dichter) 417, 490, 493
Miegel, Agnes (Dichterin) 340
Mieszko I. (poln. Herrscher) 361, 383, 425
Mikos, Stanisław (Dz. Historiker) 384
Milenuszkin, Walenty (Dz. Vorsitzender des PRON) 445
Milewska, Aniela (Schriftstellerin) 209
Milewski, Edgar (Dz. Journalist) 442
Milski, Bernard (Dz. Zeitungsbesitzer) 208, 494
Moczar, Mieczysław (Poln. Innenminister) 425
Möller, Anton (Dz. Maler) 112, 327
Momber (Dz. Kaufmannsfamilie) 159
Mossakowski, Alfred (Dz. Stadtratsvorsitzender) 398
Mrongovius, Christoph Coelestin [Krzysztof Celestyn Mrongowiusz] (Dz. Polnischlehrer, Lexikograph) 417
Münsterberg, Otto (Dz. Kaufmann, Stadtverordnetenvorsteher) 212
Muzyk (Dz. Familie) 440

Nadolny-Schaumann, Elly s. Elly Schaumann
Napoleon Bonaparte (Staatsmann) 42, 67, 68, 80, 285
Nather, Franciszek (Dz. Journalist) 390, 391
Naubert, Benedikte (Dz. Schriftstellerin) 123
Necel, Augustyn (Dz. Schriftsteller) 437
Neumeyer, Heinz (Dz.Historiker) 387, 458, 459

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Niedzielska, Magdalena (Historikerin) 154
Niemann, Johanna (Dz. Schriftstellerin) 204
Nietzsche, Friedrich (Philosoph) 19
Nitschke, Gerhard (Dz. Vorsitzender der kath. Vertriebenen) 460
Nowicki (Dz. Stadtpräsident) 398

Obbergen, Antony van (Dz. Baumeister) 327, 328
Odojewski, Włodzimierz (Schriftsteller) 437
Ogier, Charles (Franz. Reisender) 394
Omankowski, Willibald (Dz. Schriftsteller) 313
Opitz, Martin (Dz. Dichter) 105, 327, 476, 481, 484
O'Rourke, Edward (Dz. Bischof) 305
Osterath, Heinrich Philipp (Dz. Beamter) *94*

Packhäuser, Hermann (Dz. Schriftsteller) 124
Paderewski, Ignacy Jan (Poln. Politiker, Pianist, Komponist) 285, 355
Panten, Emil Wilhelm Ernst (Dz. Schuldirektor) 129
Pasek, Jan Chryzostom (Adliger, Schriftsteller) 489
Pastorius, Joachim (Dz. Lehrer u. Gelehrter) 392, 425, 489
Pawiński, Adolf (Historiker) 143, 144
Pawlowski, Joseph Nikodemus (Lehrer) 127, 151, 155, 156, 186
Pederzani-Weber, Julius (Schriftsteller) 202
Pelczar, Marian (Dz. Historiker, Bibliotheksleiter) 368, 374-377, 379, 394, 396, 398, 399, 406, 427
Penderecki, Krzysztof (Komponist) 521
Perlbach, Max (Dz. Historiker) 130
Peter I., der Große (Zar von Russland) 348
Petersen, Hans von (Marinemaler) 242
Pfuhle, Fritz (Dz. Maler) 243, 244, 342, 485
Pietron, Wiesław (Bildhauer) 491
Pietsch, Ludwig (Dz. Maler) 351
Piłsudski, Józef (Staatsmann) 494
Piwarski, Kazimierz (Historiker) 374-377, 389, 406
Pniewski, Władysław (Dz. Lehrer, Polonist) 272, 441
Pompecki, Bruno (Dz. Lehrer, Dichter) 216
Posadzki, Tomasz (Dz. Stadtpräsident) 53, 518, 519
Post, Erich (Dz. Schriftsteller) 349
Prell, Hermann (Maler) 229, 233, 236-238, 240, 241
Proite, Johann (Dz. Bürgermeister des 16. Jh.) 231
Prorok, Leszek (Schriftsteller) 363
Prutz, Hans (Dz. Historiker, Lehrer) 77, 78, 156
Przybyszewski, Stanisław (Schriftsteller) 441
Ptasiński, Jan (Dz. Parteisekretär der Woiwodschaft) 427

Quandt, Klara (Schriftstellerin) 204
Queisner, Carl (Dz. Schauspieler, Schriftsteller) 100, 124

Radtke, C. (Dz. Photograph) 121
Rapp, Jean (Dz. napoleonischer Statthalter) 42, 43, 68, 231, 232, 239,
Rauschning, Hermann (Dz. Senatspräsident, Musikwissenschaftler) 49, *136*, 267, 298, 334, 336, 337, 455, 461
Recke, Walther (Dz. Historiker, Archivar, TH-Professor) 248, 249, 251, 252, 265, 266, 290, 291, 295, 298, 304, 341, 458
Redner, Leo (Dz. kath. Pfarrer, Bischof von Kulm) 184
Reinhard, Wilhelm (Dz. Konsistorialrat, Stadtsuperintendent) 187
Reinick, Robert (Dz. Dichter) 317, 477
Rembowska, Irena (Dz. Kunsthistorikerin) 382
Rethel, Alfred (Maler) 220
Richter, Adolph (Dz. Beamter) *94*
Rickert, Heinrich (Dz. Zeitungsgründer, Politiker) 46, 165, 495
Rilke, Rainer Maria (Dichter) 339
Roeber, Ernst (Maler) 229, 230, 233-236, 241, 300
Röchling, Carl (Maler) 231, 233, 234, 239, 240

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Röhr (Dz. Hauszimmergeselle) 178
Rogaczewski, Alfons (Dz. kath. Pfarrer) 441
Roick, Helmut (Dz. Vertriebenenfunktionär) 453
Roppel, Leon (Dz. Journalist) 395
Rosenberg, Siegfried (Dz. Verleger) 454
Rosenfelder, Karl Ludwig Julius (Maler) 112, 223-225
Rühle, Siegfried (Dz. Museumskustos) 255, 462
Rüsen, Jörn (Historiker) 16, 19-21, 23
Ruhnau, Rüdiger (Dz. Amateurhistoriker) 374, 459, 463, 503
Runge, Wolf (Dz. Vertriebenenfunktionär) 457
Rychliński, Jerzy Bohdan (Schriftsteller) 363
Rydz-Śmigły, Edward (Poln. General, Staatsmann) 344

Sahm, Heinrich (Dz. Oberbürgermeister, Senatspräsident) 48, 239, 279, 283, 286, 287, 292, 295, 296, 301, 302, 305, 312, 314, 357
Sambor (Herzog von Pommerellen) 208, 303, 306
Samerski, Stefan (Historiker) 500
Samp, Jerzy (Dz. Polonist) 432, 450, 502, 505, 506
Samp, Wawrzyniec (Dz. Bildhauer) 491
Samsonowicz, Henryk (Historiker) 380, 382
Sander, Robert (Dz. Journalist) 462
Schalk, Gustav (Schriftsteller) 202
Schaumann, Elly (Dz. Historikerin) 255, 267
Scheerbart, Paul (Dz. Schriftsteller) 255
Scheffel, Victor von (Schriftsteller) 200
Schiller, Friedrich von (Schriftsteller) 300
Schinkel, Karl Friedrich von (Architekt) 115
Schirmacher, Käthe (Dz. Frauenrechtlerin, Politikerin) 275
Schlöndorf, Volker (Filmregisseur) 450
Schmidt (Dz. Stadtverordneter, Vors. des Bürgervereins) 195, 196
Schnaase, Eduard (Dz. Lehrer, ev. Pfarrer) 77
Schnaase, Paul Heinrich Wilhelm (Dz. Besitzer einer Leihbücherei) 74
Schön, Heinrich Theodor von (Dz. Oberpräsident) 44, 81, 170
Schönemann, Bernd (Historiker) 23
Scholtz, Heinrich (Dz. Oberbürgermeister) 47, 165, 197, 217, 274
Schomburg, Artur (Dz. Vertriebenenfunktionär) 457
Schopenhauer, Arthur (Dz. Philosoph) 65, 149, 188, 317, 336, 451, 452, 477, 478, 482, 484, 487, 495, 509
Schopenhauer, Johanna (Dz. Schriftstellerin) 149, *432*, 477
Schramm (Dz. Studienrat) 335
Schramm, Gottfried (Historiker) 388
Schröter (Dz. Sammler) 198
Schück, Robert (Dz. Oberpostkommissar, Amateurhistoriker) 134, 157, 475, 476
Schultz, Johann Carl (Dz. Maler, Lokalpatriot) *83*, 116-118, 121, 198, 221
Schumacher, Wilhelm (Dz. Redakteur, Dichter) 86-88, 123-125, 331, 530
Schwarz, Friedrich (Dz. Bibliotheksleiter) 251
Scott, Walter (Schriftsteller) 13
Secker, Hans Friedrich (Dz. Kunsthistoriker, Museumsdirektor) 132, 257
Sellke, Herbert (Dz. Schriftsteller, Redakteur) 214
Sędzicki, Franciszek (Dz. Schriftsteller) 494
Siefert, Paul (Dz. Komponist) 351
Siegler, Hans-Georg (Dz. Schriftsteller) 459, 463, 466, 467, 505
Simson, Paul (Dz. Historiker, Lehrer) 132, 138-142, *156*, 157, 165, 168-171, 173, 180-183, 188, 195, 212, 213, 215, 328, 482
Smolka, Stanisław (Historiker) 142
Sobiesław [Subislaw] (Dz. Herzog) 230
Sonnenburg, Ferdinand (Schriftsteller) 169, 200, 201
Sparwasser, Else (Dz. Schriftstellerin, Redakteurin) 327, 328
Speitkamp, Winfried (Historiker) 473
Sperling, Walter (Dz. Schriftsteller) 331
Stachel, Holdine (Dz. Schriftstellerin) 327
Stanisław August (König von Polen) 61, 486

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Stanisław Leszczyński (König von Polen) 69, 82, 83, *103*, 357, 379
Starościak, Jacek (Dz. Stadtpräsident) 53
Staszewski, Janusz (Historiker) 271
Stavorinus, Günter (Historiker) 500
Stech, Andreas (Dz. Künstler) 417
Steffens, Otto (Dz. Kaufmann, Stadtverordnetenvorsteher) 153, 154, 181
Stein, Abraham (Dz. Rabbiner) 77
Stephan Bathory [Stefan Batory] (König von Polen) 82, 98, 107, 139, 143, 201, 236, 269, 271, 298, 313, 329, 344, 349
Sternfeld, Norbert (Dz. Vertriebenenfunktionär) 453, 455
Stępniak, Henryk (Dz. Historiker) 503
Stieberitz, Ernst (Dz. Militärmusiker, Komponist) 212
Strakowski, Hans [Jan] (Dz. Baumeister) 392, 417
Strauch, Ägidius (Dz. Gymnasialdirektor) 363
Strebitzki, Johannes (Dz. Lehrer, Historiker) 134
Strunk, Hermann (Dz. Kultussenator) 251, 253, 254, 256, 295-298, 305, 317
Stryowski, Wilhelm (Dz. Maler) 221, 222, 231-233, 392, 489, 505
Stumpf (Dz. Juwelierfamilie) 159
Sturmhöfel, Maximilian [Bernhard] (Dz. Maler, Schriftsteller) 205
Sucharski, Henryk (Offizier, Verteidiger der Westerplatte) 422
Swantepolk [Świętopełk] (Herzog von Pommerellen) 208, 441
Sy, Louis Friedrich (Dz. Maler) 223
Szacka, Barbara (Soziologin) 19, 21
Szelągowski, Adam (Historiker) 143
Szmidt, Stanisław (Dz. Politiker) 412
Szremowicz, Władysław (Dz. Publizist) 409, 410
Szwarczyk, Eugeniusz (Dz. Parteisekretär) 424, 429
Szymański, Zbigniew (Dz. Dichter) 410, 411, 417

Świeżawski, Ludwik (Schriftsteller) 363
Święcki, Tomasz (Historiker) 59

Thietmar von Merseburg (Chronist) 361
Thum, Gregor (Historiker) *531*
Toeppen, Max (Historiker) 130
Topolski, Jerzy (Historiker) 15, 16
Tower, Sir Reginald (Dz. Völkerbund-Hochkommissar) 289
Trampe, Otto (Dz. Bürgermeister) 172, 180-182, 196
Treitschke, Heinrich von (Historiker) 77, 138
Treskow, Albert von (Dz. Amateurhistoriker) 74
Trojan, Johannes (Dz. Schriftsteller) 151, 484, 487
Trojanowska, Izabela (Dz. Journalistin) 490
Trzoska, Jerzy (Historiker) 382
Tusk, Donald (Dz. Politiker) 447, 452, 502, 505, 511, 519

Unverfehrt, Gerd (Kunsthistoriker) 241
Uphagen, Johann (Dz. Ratsherr) 199, 352, 489, 509

Vegesack, Achilles Roderick Dagobert von (Preuß. Gesandter in Dz.) 69
Vollbaum, Johann (Dz. Jurist) 184
Volmar, Erich (Dz. Baukonservator, Architekt) 254, 323, 395
Vossberg, Friedrich August (Dz. Amateurhistoriker) 74

Wagner, Richard (Komponist) 150
Waitz, Georg (Historiker) 135
Waldeyer-Hartz, Hugo von (Schriftsteller) 329
Wallerand, Theodor (Dz. Publizist) 470
Wałęsa, Lech (Dz. Elektriker, Streikführer, Staatspräsident) 52, 445, 509, 519
Warschauer, Adolf (Archivar) *140*
Weber, Max (Soziologe) 137
Wehler, Hans-Ulrich (Historiker) 184
Wehr (Dz. Landesdirektor) 229
Weickhmann, Johann Heinrich von (Dz. Oberbürgermeister) 43, 84, 481
Weickhmann, von (Dz. Familie) 66, 204
Weinhausen, Friedrich (Politiker) 217, 273
Weinreich, Caspar (Dz. Chronist) 76

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Weizsäcker, Richard von (Bundespräsident) 521
Wendland, Ulrich (Dz. Archivdirektor) 252, 353
Werner, Cosmann (Dz. Rabbiner) 188
Werner, Reinhold von (Admiral, Schriftsteller) 169, 201
Wernsdorff, Johann Wilhelm (Dz. Bürgermeister) 43
Wessel, Max (Polizeipräsident) 216
Wichert, Ernst (Schriftsteller) 203
Wichman (Sächsischer Adliger) 361
Wiechmann, Hans (Dz. Politiker) 495
Wien, Albrecht (Historiker) 387
Wiers-Keiser (Dz. Gauhauptmann) 256
Wilhelm I. (König von Preußen und Kaiser von Deutschland) *108*, 114, 122, 166, 232-234, 480, 487
Wilhelm II. (König von Preußen und Kaiser von Deutschland) 150, 152, 169, 187, 198
Wilson, Woodrow (US-Präsident) 283, 355
Wiłkomirski, Kazimierz (Dz. Komponist) 419
Winrich von Kniprode (Hochmeister des Deutschen Ordens) 101, 102, 179
Winter, Leopold von (Dz. Oberbürgermeister) 45, 46, 108, 130, 146, 147, 157, 182, 185, 191, 231-234, 495
Winterfeld-Platen, Leontine von (Schriftstellerin) 329
Witold [Pseudonym] 97
Wodziński, Alfons Michał (Historiker) 271
Wolf, Nathanael Matthäus (Dz. Arzt, Botaniker) 179, 392
Wolfrum, Edgar (Historiker) 22
Woliński, Janusz (Historiker) *252*
Wutstrack, Christian Friedrich (Dz. Autor einer Topographie) 58

Zajewski, Władysław ([Dz.] Historiker) 441, 499
Zakolski (Dz. Vizepräsident) 396
Zakrzewski, Stanisław (Historiker) 18
Zawistowski, Władysław (Dz. Dichter) 447, 449
Zbierski, Andrzej (Dz. Archäologe) 380, 424, 446
Zdrenka, Joachim ([Dz.] Historiker) 498
Zernecke, Wilhelm Ferdinand (Dz. Kämmerer) *83*
Ziehm, Ernst (Dz. Senatspräsident) 48, 295, 302, 310, 311, 455
Zrałek, Stanisław (Dz. Woiwode) 397
Zwarra, Brunon (Dz. Schriftsteller) 503
Zygmunt (Sigismund) II. August (König von Polen) 139, 357, 474
Zygmunt (Sigismund) III. Wasa (König von Polen) 227, 228, 343

Żakiewicz, Zbigniew (Dz. Publizist) 505
Żeromski, Stefan (Schriftsteller) 362

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Orts- und Sachregister*

Aachen 220
Adalbertus-Werk 460
Affäre, Danziger 108, 147
Akademia Medyczna s. Medizinische Akademie
Alt Schottland 74
Altstadt 68, 118, 189, 190, 416
Antwerpen 529
Arbeiter- und Soldatenrat 48, 274
Arbeitskreis für Heimatgeschichte 255
Archive 395
- Archiv des Landesmuseums Oliva 38
- Archiv des Westpreußischen Geschichtsvereins 38
- Archiwum Państwowe w Gdańsku s. Staatsarchiv
- Geheimes Staatsarchiv Berlin 39, 267, 272, 387
- Königliches Staatsarchiv s. Staatsarchiv
- Magistratsarchiv 38, 368, 499
- Staatliches Woiwodschaftsarchiv Danzig s. Staatsarchiv
- Staatsarchiv 38, 47, 131, 132, 249, 251, 252, 254, 255, 265, 295, 305, 346, 367-369, 395
- Stadtarchiv 56, 62, 75, 129, 131, 135, 138, 139, 141-143, 379
- Wissenschaftliches Archiv der Freien und Hansestadt Danzig 374
- Wojewódzkie Archiwum Państwowe w Gdańsku s. Staatsarchiv
Artushof 66, 82, 83, 104, 109, 122, 140, 141, 150, 153, 180-182, 194, 198, 224, 307-309, 324, 337, 345, 474, 475, 485, 486, 515, 519, 520
- Artushofbanken 140, 141, 160, 177, 180-182, 216
- Christopherbank 180
- Heilige-Dreikönigsbank 180
- Marienbürgerbank 180
- Reinholdsbank 180, 182

Beamte 81, 103, 130, 181
Beischläge 46, 116, 119-121, 162, 189, 190, 192, 196, 213, 415, 486
Berlin 45, 46, 74, 115, 138, 141, 149, 224, 335, 375
- Kupferstichkabinett 194
- Pfaueninsel 115
- Zeughaus 233
Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk 368, 500, 520
Biblioteka Miejska s. Stadtbibliothek
Bibliotheken, private 66
Bischofsberg 99, *292*, 335, 342, 392, 428, 484
Biskupia Góra s. Bischofsberg
Brandenburg (Staat) 209
Braunschweig 107
Breslau 112
Briefmarken, Danziger 287, 299
Bürgerhäuser, Danziger
- Englisches Haus 197
- Haus der Könige von Polen 393
- Uphagenhaus s. Museen / Uphagenhaus
Bund der Danziger 373, 453-460, 467,

* Nicht aufgenommen wurden die Begriffe Geschichtskultur, Geschichtsbewusstsein und Geschichtsbild, der Ort Danzig sowie die Länderbezeichnungen Polen, Deutschland und Preußen. Maßgebend sind, unabhängig von der jeweiligen Zeit, die deutschen Orts- und Straßennamen, bei Institutionen ist die deutsche Bezeichnung für die Zeit nach 1945 nur dann beibehalten worden, wenn es eine institutionelle Kontinuität gab.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

468, 470, 471
Bund der Vertriebenen 455
Chełm (Stadtteil Danzigs) s. Stolzenberg
Chełmno s. Kulm
Cherson 218
Cholera 44
Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst (Thorn) 130

Dänemark 295
Danzig-Tage s. Dni Gdańska
Danziger Arbeitsstelle (...) der Polnischen Akademie der Wissenschaften s. Pracownia Gdańska (...) PAN
Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften s. Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk
Danziger Diele 198, 199
Danziger Privat-Actien-Bank 46
Denkmalschutz, -pflege 33, 110, 115-117, 133, 148, 158, 188-199, 213, 214, 253-255, 314, 322-324, 404, 514
Denkmalschutzamt der Stadt Danzig 39
Denkmäler (Gedenktafeln) 33, 149, 473-496
- August III. 82, 83, 116, 122, 307, 308, 324, 474, 475, 485-487
- Blume, Bartholomäus (Marienburg) 106
- Chodowiecki, Daniel (Tafel) 484
- Conwentz, Hugo (Tafel) 487
- Drost, Willi (Tafel) 495
- Eichendorff, Josef von (Tafel, vor 1893) 478
- Eichendorff, Josef von (Tafel, Silberhammer, 1932) 484
- Fahrenheit, Daniel Gabriel (Tafel) 494
- Falk, Johannes (Gedenktafel) 484
- Friedrich II. (Marienburg) 147
- für die gefallenen Werftarbeiter 52, 493, 494
- Gefallenendenkmal vor dem Leegetor 478
- Gralath, Daniel von (Denkmal) 479, 488
- Hevelius, Johannes (Marmorbüste 1790) 61
- Hevelius, Johannes (Denkmalplan) 474
- Hevelius, Johannes (Tafel) 478, 488
- Hevelius, Johannes (Denkmal) 493
- Hildebrand, Eduard (Tafel) 477
- Johann III. Sobieski (Reiterstandbild) 491
- Königin Luise (Denkmal, Karlsberg b. Oliva) 478, 488
- Konopnicka, Maria (Standbild) 493
- Kopernikus (Thorn) 475
- Kriegerdenkmal (auf dem Holzmarkt) 181, 480, 487, 491
- Lutherdenkmal (St. Marien) 478
- Mickiewicz, Adam (Büste, Oliva) 490
- Mickiewicz, Adam (Schidlitz) 493
- Opitz, Martin (Tafel) 476
- Piłsudski, Józef (Büste) 494
- Reinick, Robert (Tafel) 477
- Russendenkmal 474, 479, 487
- Schopenhauer, Arthur (Tafel, 1887/1938) 149, 477, 484, 487
- Schopenhauer, Johanna (Tafel, 1887) 149, 477
- Seeschlacht vor Oliva (Karlsberg) 488, 493
- Trojan, Johannes (Tafel) 487
- Tym co za polskość (Denkmal) 444, 491-493
- Verteidiger der Polnischen Post (Denkmal) 493
- Westerplatte, Denkmal für die Helden der 422, 425, 482, 491
- Wiechmann, Hans (Tafel) 495
- Wilhelm I. (Reiterstandbild vor dem Hohen Tor) 167, 480, 487
- Wilhelm I. (Langfuhr) 479
- Wilhelm I. (Tafel, Langgarten) 480
- Wilhelm I. (Obelisk Gewehrfabrik) 480
- Wilhelm I. (Karlsberg) 480
Deutscher Bund 92, 93
Deutscher Orden (Kreuzritter) 41, 78, 89, 92, 98, 100, 101, 106, 131, 139, 149, 153, 169, 172, 173, 186, 197, 200, 202, 209, 223, 229, 231, 244, 260, 262, 269, 273, 274, 276, 281, 302, 304, 342, 343, 356, 359, 362, 387, 391, 407, 408, 410-412, 419, 420, 443, 491, 492, 494, 509, 518
- Ordensburg Danzig (Burg der pommerellischen Herzöge) 485, 492, 494
Deutschkundliche Wochen 254, 297, 298, 315, 336, 338
Dni Gdańska 427, 433
Dolne Miasto s. Niederstadt

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Dominik (Jahrmarkt) 326, 362, 433, 521
Dritte Ordnung 60, 68, 407, 485
Dubrovnik 529
Düsseldorf 233

Eisenbahn 44, 48, 217, 440
Elbing 46, 129, 146
Elbląg s. Elbing
Emaus 352
England 289, 342, 348, 392
Erinnerungslandschaft, assoziative 12, 111
Erinnerungsorte 24, 123
Exilregierung der Freien Stadt Danzig *454*

Fahne, Danziger 236, 237, 288, 299, 302, 303
Finnland 295
Flissaken (poln. Weichselflößer) 221, 418, 436
Forum Gedanum 373
Frankfurt 477
Fremdenverkehr 198, 293
Frieden von Oliva (1660) 326
Friedhöfe, Danziger
- Garnisonsfriedhof 494
- Salvatorfriedhof 352
Front Jedności Narodu 385, 426, 430, 440
Fürth 334
Funktionsgedächtnis 12, 25, 26, 165

Galizien 215
Gau Danzig-Westpreußen 50, 256, 346
Gdingen 51, 363, 428, 483
Gdynia s. Gdingen
Gedächtnis, kollektives 63
Gedächtnis, kommunikatives 11
Gedächtnis, kulturelles 11
Gedächtnis, soziales 13
Generalkommissariat, Polnisches in Danzig 259, 384
Genf 307
Georgshalle (Hauptwache) 115, 192, 195
Germanen 262
Geschichte, erfahrene (lebendige) 11
Geschichte, vermittelte (tote) 11, 12
Geschichtspolitik 23, 127, 149, 151, 294, 295, 303, 304, 306, 307, 313, 332, 335, 341, 396, 423-425, 427, 428, 452
Gesellenbrüderschaften 178
Gestapo *456*, 490
Gewerke s. Zünfte
Gewerkschaften, Christliche 282
Głowne Miasto s. Rechtstadt
Göttingen 135
Góra Gradowa s. Hagelsberg
Górki s. Neufähr
Greifswald 74
Grodzisko s. Hagelsberg
Großbritannien 295
Große Mühle 411, 514
Grundwald, Schlacht von s. Tannenberg
Güttland 61
Gulden, Danziger 299, 325
Gustav-Adolf-Verein 185

Hafen 46, 48, 51, 52, 61, 217, 225, 296, 380, 395, 407, 431, 437
Hagelsberg 161, 234, 479
Hakelwerk 260, 407
Handel 41, 44, 45, 49, 61, 79, 167, 174-176, 194, 217, 219
Hannover 530, 531
Hanse 92, 141, 153, 181, 202, 204, 214, 262, 279, 286, 310, 378, 431, 509
Hansischer Geschichtsverein 129
Hauptpostamt 403
Hauptwache s. Georgshalle
Haus Hansestadt Danzig 374
Heidelberg 138
Heilbronn 171
Heiligenbrunner Tal 339
Heimatgedanke, Heimatbewegung 213, 247, 314-317, 326, 330, 339
Heimatwerk der Danziger Katholiken 460
Hel s. Hela
Hela 109, 482
Herder-Institut Marburg 373
Herrenhaus, Preußisches 147
Hildesheim 233, 241
Historiengemälde, Historienmalerei 13, 22, 33, 112, 149, 219-245, 300, 526
Historische Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung 256, 373
Historismus 74, 127, 154, 160, 322, 525, 526, 530
Holland 392

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Industrie 45-47, 51, 194
Innungen s. Zünfte
Instytut Bałtycki 371
Italien 295
Izmir 529

Jaśkowa Dolina s. Jäschkental
Jäschkental 153
Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat 373
Johannisfest 339
Jubiläen, Jahrestage 34, 104, 105, 146, 147, 158, 159, 177, 216, 305, 320, 321, 325, 326, 350
Juden 77, 84, 188, 318, 319, 343, 498
Jungdeutscher Orden 310
„Das Junge Danzig" 250, 340
Jungkaschubische Gesellschaft 494
„Jüngstes Gericht" (s.a. Memling, Hans) 76, 201, 215, 229

Karlsberg 478, 488
Karthaus 517
Kartuzy s. Karthaus
Kaschubei, kaschubisch 46, 170, 206, 208-210, 270, 277, 364, 391, 395, 413, 415, 468, 501, 502, 511
Katholiken, Katholizismus 68, 183-187, 315, 318, 365, 396, 470
Kaufmannschaft 64, 153, 174, 176, 217, 274, 278, 279, 321, 485
Kaunas s. Kowno
Kirchen
- Brigittenkirche 516
- Königliche Kapelle 184, 282, 397
- St. Elisabeth 351
- St. Jacobi 191
- St. Johannis 224, 514
- St. Katharinen 459, 467, 504
- St. Marien 9, 65, 75, 76, 80, 89, 109, 118, 152, 184, 187, 188, 194, 197, 204, 215, 350, 418, 448, 476, 507, 516, 519
- St. Nikolai 318
- St. Petri und Pauli 66
- St. Trinitatis *197*
Klassenkampf 377, 407, 409, 434
Klöster
- Brigittenkloster 113, 115
- Dominikanerkloster 115
- Franziskanerkloster (s.a. Museen/ Stadtmuseum) 113, 114, 153, 191
Köln 233, 431
Königliches Preußen 57, 58, 68, 82, 131, 146, 170, 493
Königsberg 44, 45, 79, 138, 141, 224, 529
- Kunstakademie 242
Kommunistische Herrschaft 510, 511
Kontinutität 27, 84, 171, 219, 320, 388, 389, 434, 439, 446, 511, 513
Konvention, Polnisch-Danziger (1920) 251, 265, 290
Korridor 283, 343
Kowno 215
Koźliny s. Güttland
Krakau 79, 142, 375, 483
Kraków s. Krakau
Kriegsschule 46
Kulm 96, 146, 184
Kulturkampf 145, 183, 318
Kulturwerk Danzig 373
Kwidzyn s. Marienwerder

Landesamt für Denkmalpflege 254
Landeshaus 192, 229, 232, 233
Landeskulturkammer 254, 346
Landsmannschaft der Westpreußen 454, 455
Landtag, Preußischer 108, 165, 217
Langfuhr 312, 322, 389, 451, 479, 494
Legenden s. Sagen
Legitimation, Legitimität 27, 55, 83, 106, 220, 402, 495, 518, 530
Leihbibliotheken 123, 125, 200, 205
Leipzig 138
Lemberg 142, 143, 269, 271, 491, 529
Lodz 383, 529
Lublin, Reichstag von (1569) 107, 283
Lübeck 128, 275, 374
Luzern 529, 530
Lwów s. Lemberg

Łódź s. Lodz

Magistrat (1793-1807, 1814-1921) 42, 45, 62, 69, 75, 84, 92, 110, 111, 114, 118, 120, 136, 145, 149, 150, 159, 189, 193, 196, 231, 232, 273, 287, 322, 339, 477

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Malbork s. Marienburg
Marienburg 44, 106, 111, 147, 187, 229
Marienwerder 129
Markthalle 193
Medizinische Akademie 264, 433
Memel 104
Miejska Rada Narodowa 386, 412, 414, 421
Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda 255
Mława 44
Motława s. Mottlau
Mottlau 53, 196, 225, 334, 434, 444, 466
Münster 268, 374, 457
Museen, Musealisierung 33, 110-112, 114, 199, 213, 242
- Archäologisches Museum s. Muzeum Archeologiczne
- Centralne Muzeum Morskie 244, 371
- Danziger Landesmuseum (Lübeck) 374, 459, 505, 521
- Historisches Museum der Stadt Danzig s. Muzeum Historii Miasta Gdańska
- Kunstgewerbemuseum 258
- Muzeum Archeologiczne 371, 384, 521
- Museum für Naturkunde und Vorgeschichte 257
- Muzeum Historii Miasta Gdańska 39, 244, 372, 421, 424, 431, 505, 515
- Muzeum Miejskie w Gdańsku s. Stadtmuseum im Franziskanerkloster
- Muzeum Narodowe w Gdańsku 371, 495, 520
- Muzeum Pomorskie s. Stadtmuseum im Franziskanerkloster
- Nationalmuseum Danzig s. Muzeum Narodowe w Gdańsku
- Polnisches vaterländisches Museum in Danzig s. Polskie Muzeum Ojczyste w Gdańsku
- Polskie Muzeum Ojczystw w Gdańsku 259
- Provinzialmuseum 148, 193, 487
- „Stadt-Museum" (1841) 83, 111, 112, 224
- Staatliches Landesmuseum für Danziger Geschichte Oliva 38, 242, 254, 255, 259, 260, 295, 304, 307, 308, 310, 312, 338, 339, 346, 372
- Stadtmuseum im Franziskanerkloster (s.a. Nationalmuseum) 112, 114, 132, 149, 224, 254, 257, 258, 305, 308, 341, 371, 416, 425, 486
- Uphagenhaus 199, 352, 509, 521
- Westpreußisches Gaumuseum für Kunsthandwerk 258
- Westpreußisches Landesmuseum (Münster) 374, 505, 520
- Westpreußisches Provinzialmuseum 115, 257
- Zentrales Meeresmuseum s. Centralne Muzeum Morskie

Nationale Einheitsfront s. Front Jedności Narodu
Neptunbrunnen 309, 434, 486
Neuenburg 316
Neufähr 44
Neufahrwasser (Nowy Port) 41, 59, 61, 350, 389
Neustadt (Westpr.) 134, 204
New York 345
Niedersachsen 453
Niederstadt 403, 481
Nikolaus Kopernikus-Gemeinschaft 256
Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft 256
Nord- und ostdeutsche Forschungsgemeinschaft s. Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft
Nowe s. Neuenburg
Nowy Port s. Neufahrwasser
NS-Kulturgemeinschaft 254
Nürnberg 148

Oberpräsidium 44
Obersalzberg 344
Österreich-Ungarn 272
Oliva 95, 254, 255, 302, 305, 306, 308, 322, 342, 387, 451, 494, 520
Oliva, Seeschlacht vor 430, 437, 488, 493, 509
Oliwa s. Oliva
Opposition (gegen die kommunistische Herrschaft) 52, 406, 442, 444-452, 501, 502, 511, 518, 524, 525, 528
Ordnungen 62
Osiek s. Hakelwerk
Ostforschung 251, 256
Ostland-Institut 252, 253

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ostpreußen 44, 142, 215, 316,
Ostsee 50, 59, 219, 358, 470, 471
Ostsee-Institut s. Instytut Bałtycki

Pacholek s. Karlsberg
Pädagogische Hochschule 370
Parabel 172, 205, 324
Paris 251, 265, 278, 280, 283, 284, 286, 287, 290
Parteien
- DDP 285
- DNVP 48, 49, 275, 276, 282, 285, 290, 296, 302, 308, 309, 323, 455, 456
- Fortschrittliche 108
- Freiheitsunion s. Unia Wolności
- Freisinn 46, 149, 158, 165
- Konservative 44, 166, 167
- KPD 327, 407, 408
- Liberale, Liberalismus 45, 101, 152, 165, 178, 217, 285, 315
- Nationaldemokraten 355, 359, 363, 375
- Nationalliberale 166, 169
- NSDAP 49, 264, 312, 323, 332, 333, 337, 338, 340, 345, 456, 457, 511
- PPR 51
- PPS 51
- PZPR 51, 385, 423, 425, 428, 444, 494
- Socjaldemokracja Rzeczypospolitej Polskiej 519
- Sozialdemokratie der Republik Polen s. Socjaldemokracja Rzeczypospolitej Polskiej
- SPD (MSPD) 174, 275, 282, 283, 285, 287, 306, 311-313, 323, 408, 468, 470, 495, 498
- Unia Polityki Realnej 519
- Unia Wolności 518
- Union für Realpolitik s. Unia Polityki Realnej
- USPD 285
- Zentrum 48, 49, 285, 308, 318
Patriziat 43, 44, 57, 66, 68, 72, 84, 86, 95, 110, 204, 304, 427, 433, 485
Paul Beneke-Jugendherberge 243, 342, 485
Paulskirche (Frankfurt) 93, *94*
Pelonken 304, 451
Pelplin 167
Petershagen 196
Peterszawa s. Petershagen
Platt, Danziger 110
Polanki s. Pelonken
Politechnika Gdańska s. Technische Hochschule Danzig
Polnische Akademie der Wissenschaften s. Polska Akademia Nauk
Polnische Post 421, 422, 440, 445, 468, 493, 502
Polska Akademia Nauk (s. a. Pracownia Gdańska...) 381, 383, 410, 413
Pommerellen 362
Pommern 50, 316, 359
Posen 92, 142, 284
Poznań s. Posen
Pracownia Gdańska (...) PAN 369, 380
Prag 396
Prangenau 231
Pregel 263
Preußischer Bund 173
Pręgowo Górne s. Prangenau
Protestantismus 89, 183-187, 204, 224, 225, 315
Provinzialausschuss 480
Provinzialkonservator von Westpreußen 194, 196
Provinziallandtag 153
Provinzverwaltung 179, 182, 192
Publikationsstelle des Geheimen Staatsarchivs Dahlem 266

Rat der Danziger 453, 457-459
Rathäuser
- Altstadt 61, 199, 309, 396, 488, 493
- Rechtstadt 9, 62, 83, 87, 108, 111, 112, 194, 219, 224, 230, 240, 241, 244, 301, 302, 310, 313, 372, 402, 421, 434, 474, 492, 495, 515, 523
Recht, Kulmisches 85
Rechtstadt 51, 68, 118, 388, 404-406, 416, 421, 428, 434, 438, 464, 465
Reformation 266, 338
Reformierte 68
Regierung, Königliche 38
Reichspropagandaamt Danzig-Westpreußen 348
Reichstag, Deutscher 149, 165, 175, 273, 356
Ressourcen 44

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

- Concordia 108, 320
Riga 529
Rote Armee 50, 353, 409, 452, 504
Rundfunk 263, 310, 396, 506
Russland 42, 175, 265

Sagen 66, 91, 95, 125, 160, 161, 201, 204, 214
Sammlungen 65, 86, 198
Sankt Albrecht 155
Schlesien 88
Schleswig-Holstein 452, 453
Schottland 392
Schulen, Danziger 272, 287, 301, 315, 439
- Akademisches Gymnasium 55, 417
- Conradinum 432
- Danziger (Städtisches) Gymnasium 58, 77, 283
- Johannisschule 73, 129
- Kunstschule 111, 112, 116, 220
- Polnisches Gymnasium 440, 490
- Provinzial-Gewerbeschule 114
- St. Barbara 72
- St. Johannis s. Johannisschule
- St. Petri und Pauli 66, 138, 141
- Victoriaschule 490
Schützenhaus 102, 140, 172, 175, 338, 462
Schutzsstaffel (SS) 268
Schwarzes Meer 218
Schweden 295, 363
Schwetz 108
Sejm, Polnischer Reichstag 285
Seemannshospital St. Jakob 309, 311
Senat 38, 48, 68, 250, 254, 295, 296, 302, 308, 311, 313, 322, 323, 453, 486
Sicherheitsdienst 398
Silberhammer 484
Simonsdorf 430
Solidarność (Gewerkschaft) 52, 448, 509
Sopot 210
Sowjetunion 51
Speichergedächtnis 12, 25, 26, 160, 165, 395
Speicherinsel 42, 384, 514, 520
Srebrzysko s. Silberhammer
Stadtbibliothek 38, 47, 51, 73, 132, 251, 305, 341, 367-369, 376, 394, 399, 412
Stadtbürgerschaft (1922-39) 48
Stadthof 116, 119
Stadtparlament (seit 1989) 506, 519
Stadtrat (bis 1793) 42, 56, 57, 60, 68, 84
Stadttheater 42, 44, 49, 51, 67, 69, 100, 151, 327
Stadttore 46, 121
- Ankerschmiedetor 115
- Breites Tor 115
- Fischertor 115
- Frauentor 309
- Grünes Tor 115, 191, 192
- Häkertor 309
- Haustor 190
- Hohes Tor 190, 439, 480, 486, 487
- Jakobstor 190
- Ketterhager Tor 115
- Krantor 350, 519
- Kuhtor 196, 197
- Langgarter Tor 323
- Langgässer Tor (Goldenes Tor) 195, 239, 433, 439, 515
Stadttürme
- „Blumentopf" (Turm am Dominikanerplatz) 193, 194
- Kick in de Kök (Baszta Jacek) 196
- Milchkannenturm 193, 196, 197
- Stockturm 466
- Weißer Turm 196
Stadtverordnetenversammlung (s. a. Miejska Rada Narodowa) 45, 83, 84, 92, 109, 119, 122, 138, 141, 145, 150, 158, 165, 181, 191-196, 230, 231, 279, 285-287, 314
Stadtverwaltung (deutsche Zeit) s. Magistrat
Stadtverwaltung (polnische Zeit) 426, 492
Städtischer Nationalrat s. Miejska Rada Narodowa
Stare Miasto s. Altstadt
Stare Przedmieście s. Vorstadt
Stare Szkoty 74
Stettin 51, 529
Stiftungen, Danziger 64, 85, 164
- Stiftung der St. Barbara-Kapelle zu St. Marien 164
Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung, Leipzig 265
Stolzenberg 60

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Stralsund 180
Straßen in Danzig
- Admirała Dickmana s. Oetkerstr.
- Altstädtischer Graben 383, 492
- Baumbachallee 489
- Breitg. 477
- Brotbänkeng. 115
- Buttermarkt s. Winterplatz
- Chlebnicka s. Brotbänkeng.
- Chodowieckiego s. Chodowieckiweg
- Chodowieckiweg 482, 489
- Curickeweg 482
- Curie-Skłodowskiej s. Delbrückallee
- Damm (Dämme) 111, *189*, 383
- Delbrückallee 489
- Długa s. Langg.
- Długi Targ 153
- Długie Ogrody 350
- Dominikanerplatz 118, 192
- Dominikański, pl. s. Dominikanerplatz
- Dr. Kubacza s. Hildebrandstr.
- Dzielna 482
- Ertelplatz 482
- Fahrenheita s. Fahrenheitstr.
- Fahrenheitstr. 489
- Falkweg 482
- Fraueng. 189
- Gorch Fock-Str. 489
- Grobla s. Damm
- Groddeckg. 489
- Große Allee 350, 352, 479
- Hansaplatz 482
- Heidseestr. 489
- Heiliggeistg. 111, 189, 477, 484
- Heinrich-Scholtz-W. 489
- Heumarkt 274, 276, 282, 284
- Heveliuspl. 481
- Hildebrandstr. 482
- Holzmarkt 480, 487, 491
- Jana Chryzostoma Paska s. Gorch Fock-Str.
- Jopeng. 189, 196, 495, 514
- Jungferng. 436
- Junkerg. 115
- Kaschubischer Markt 209
- Kaszubska [inexistent] s. Kaschubischer Markt
- Ketterhagerg. 436
- Kohlenmarkt 445
- Konopnicka 489
- Kopernika s. Schopenhauerweg
- Korzenna s. Pfefferstadt
- Krzywa s. Ertelplatz
- Langer Markt 153, 189, 212, 224, 235, 244, 344, 353, 403, 420, 422, 461, 466, 515
- Langg. 86, 119, 121, 199, 239, 244, 323, 383, 393, 403, 486, 515
- Langgarten 350, 480
- Lavendelg. 115, 418
- Lawendowa s. Lavendelg.
- Legnicka s. Ludolf König-Weg
- Lengnicha s. Lengnichweg
- Lengnichweg 482, 489
- Löschinweg 482
- Ludolf König-Weg 398
- Mariacka s. Fraueng.
- Marynarki Polskiej, al. s. Paul-Beneke-Weg
- Neugarten 192, 401
- Nowe Ogrody s. Neugarten
- Obrońców Poczty Polskiej s. Heveliuspl.
- Oetkerstr. 489
- Okrzeji s. Curickew.
- Opitzstr. 481
- Orzeszkowej s. Opitzstr.
- Panieńska s. Jungferng.
- Pańska s. Junkerg.
- Pastoriusza s. Röttkerstr.
- Paul-Beneke-Weg 482
- Pfefferstadt 189, 478
- Piwna s. Jopengasse
- Podwale Staromiejskie s. Altstädtischer Graben
- Polna s. Weickhmannsg.
- Poprzeczna s. Löschinweg
- Powstańców Warszawskich s. Heinrich-Scholtz-Weg
- Radna s. Groddeckg.
- Röttkerstr. 489
- Schopenhauerweg 482
- Simsonweg 482
- Stryjewskiego s. Heidseestr.
- Szeroka s. Breitg.
- Św. Ducha s. Heiliggeistg.
- Targ Drzewny s. Holzmarkt
- Targ Maślany s. Winterplatz
- Targ Sienny s. Heumarkt
- Targ Węglowy s. Kohlenmarkt

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

- Topolowa s. Falkweg
- Uphagena s. Uphagenweg
- Uphagenweg 489
- Wały Piastowskie s. Hansaplatz
- Weickhmannsg. 481, 489
- Winterpl. 489
- Zbytki s. Ketterhagerg.
- Zwycięstwa, al. s. Große Allee
Sturmabteilung (SA) 310
Stutthof (KZ) 50, 430, 445, 490
Suchanino s. Zigankenberg
Synagoge, Synagogengemeinde *192*, 319, 494
Szczecin s. Stettin
Sztutowo s. Stutthof
Szymankowo s. Simonsdorf

Świecie s. Schwetz
Święty Wojciech s. Sankt Albrecht

Tannenberg, Schlacht von 146, 391, 424
Tausendjahrfeier Danzigs (Millenium) 9, 35, 371, 515, 516-522, 528
Technische Hochschule Danzig 47, 132, 133, 137, 195, 242, 249, 250, 260, 265, 266, 268, 273, 274, 295, 315, 340, 370, 384, 398, 440, 494
Thorn 44, 57, 130, 148, 207, 277, 377, 378
Tilsit 42
Toruń s. Thorn
Towarzystwo Ludowe (Zoppot) 210
Towarzystwo Naukowe w Toruniu 133
Triest 529
Tschechoslowakei 396

Universität Danzig 51, 370, 497, 502, 505
Utopien 97, 98, 292, 293, 452, 526

Venedig 143, 219, 231, 237-240, 529
Verband der Kämpfer für Freiheit und Demokratie s. Związek Bojowników o Wolność i Demokrację
Verbindung für historische Kunst 242
Vereine (Gesellschaften), Danziger 127, 164
- Bildungsverein (Allgemeiner) 128, 180
- Bürgerverein 193, 195-197, 214
- Constitutioneller Verein 93
- Danziger Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte 257
- Danziger Lehrerverein 140
- Danziger Männergesangverein 150, 151, 212
- Danziger Sängerschaft 160
- Danziger Wissenschaftliche Gesellschaft s. Gdańskie Towarzystwo Naukowe
- Deutscher Heimatbund 253-255, 315
- Deutscher Volksrat 253, 277, 283
- Deutschkundliche Gesellschaft 254
- Erasmusgilde 102
- Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft 101, 153, 178, 320, 350
- Gdańskie Towarzystwo Naukowe 369, 426
- Gesellschaft der Freunde von Wissenschaft und Kunst s. Towarzystwo Przyjaciół Nauk i Sztuki
- Gesellschaft für Familienforschung, Wappen- und Siegelkunde in Danzig *317*
- Gewerbeverein (Allgemeiner) 88, 101, 128, 180
- Haus- und Grundbesitzerverein (Wahlverein) 138
- Historischer Verein für Stadt und Regierungsbezirk Danzig s. Westpreußischer Geschichtsverein
- Kaschubisch-Pommerellische Vereinigung s. Zrzeszenie Kaszubsko-Pomorskie
- Katholischer Volksverein 185
- Kaufmännischer Verein von 1870 179
- Kriegervereine 310
- Kunstforschende Gesellschaft 257
- Kunstverein 111, 112, 224, 257
- Lehrergesangverein 212
- Liberaler Verein 138
- Liga Polska 96
- Litterarische Gesellschaft 129
- Naturforschende Gesellschaft 129, 149, 179, 257, 350, 371, 505
- Ogniwo 207, 439
- Ostmarkenverein 169-173, 188
- Piusverein 185
- Singakademie 350
- Towarzystwo Przyjaciół Nauk i Sztuki 258, 356, 368, 410, 412, 413
- Verein Danziger Künstler 194

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

- Verein der Freiwilligen 90
- Verein zur Erhaltung der alterthümlichen Bauwerke und Kunst-Denkmäler Danzigs 118-121, 189
- Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler Danzigs 132, 138, 140, 195, 197, 253, 254
- Westpreußischer Geschichtsverein 128, 130, 131, 135, 138, 140, 148, 150, 159, 215, 248, 253, 291
- Westpreußischer Volksrat 284
- Zrzeszenie Kaszubsko-Pomorskie 450, 494, 502
- Verein für die Geschichte der Provinz Preußen (Königsberg) 129

Vereinigte Staaten von Amerika 198, 455
Vereinte Nationen 453, 454
Verfassung 48, 49
Verfassunggebende Versammlung 48, 286, 287, 289
Versailler Vertrag 48, 247, 262, 289, 310, 359
Vertretung der Freien Stadt Danzig 453, 459
- Kulturpreis 458

Völkerbund 48, 49, 287-289, 358
Volkstag 48, 230, 337, 364, 440, 453
Volks-Unterhaltungsabende 140
Vorstadt 403

Wälle 47, 117, 147, 163, 164, 182, 190, 194, 213, 481
Wappen, Danziger 69, 102, 168, 287, 288, 299, 303, 304, 309
Wappenspruch, Danziger 283, 290, 299, 448
Warschau 48, 51, 79, 215, 217, 259, 269, 381, 397, 402, 413, 428, 429, 488
- Nationalmuseum 448

Warszawa 79
Weichsel 41, 172, 218, 236, 237, 263, 273, 277
Weichselmünde 137, 231, 236, 237, 403
Wejherowo s. Neustadt (Westpr.)
Werften 46, 47, 49, 51, 52
Westerplatte 50, 399, 421, 422, 425, 429, 430, 443, 445
Westpreußen 44, 92, 93, 107, 139, 142, 146-148, 153, 169, 170, 172, 216, 229, 248, 249, 256, 264, 272-274, 276, 284, 298, 316, 356
Wien 268
Willkür 64, 85, 109
Wilna 51
Wisła s. Weichsel
Wisłoujście s. Weichselmünde
Wissenschaftliche Gesellschaft zu Thorn s. Towarzystwo Naukowe w Toruniu
Woiwodschafts-Nationalrat s. Wojewódzka Rada Narodowa
Wojewódzka Rada Narodowa 397
Worms 233
Wrocław s. Breslau
Wrzeszcz s. Langfuhr
Wyspa Spichrzów s. Speicherinsel

Ypern 215
Ystad 482

Zaroślak s. Petershagen
Zeitschriften, Populäre
- Danziger Hauskalender 454, 461, 463
- Litera 441
- Pomerania 450
- Unser Danzig 458, 461, 463, 464, 470
- Vorposten für Danzig 454

Zeitschriften, Wissenschaftliche
- Danziger Berichte 374
- Forschungsberichte der Nikolaus Kopernikus-Gemeinschaft 256
- Gdańskie Zeszyty Humanistyczne 371
- Gothiskandza 257
- Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 131, 159, 249
- Neue Preußische Provinzialblätter 75
- Ostland-Berichte 253
- Rocznik Gdański 259, 271, 368, 410
- Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 133, 499
- Weichselland s. Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins
- Westpreußisches Jahrbuch 256
- Zapiski Historyczne s. Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu
- Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 131, 159, 249

Zeitungen 158
- Danziger Allgemeine Zeitung 152, 165-167, 280
- Danziger Bürgerblatt 116

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

- Danziger Bürgerzeitung 196
- Danziger Courier 166
- Danziger Dampfboot 86, 87, 89, 97, 100, 101
- Danziger Echo 332
- Danziger Intelligenzblatt 155
- Danziger Katholisches Kirchenblatt 184
- Danziger Krakehler 100
- Danziger Neueste Nachrichten 157, 158, 169-171, 173, 197, 202, 211, 212, 215, 216, 263, 272, 275-278, 281, 283, 284, 286, 288, 305, 316, 322, 327, 328, 341, 343, 345, 352, 480
- Danziger Rundschau 302, 314, 319
- Danziger Volksstimme 306, 312, 332
- Danziger Vorposten 333, 341, 349, 351-354
- Danziger Zeitung 44, 46, 105-107, 121, 129, 131, 146, 150, 157, 158, 161, 165, 166, 171, 175, 189, 205, 207, 211, 214, 291, 292, 316, 317
- Dziennik Bałtycki 388, 390, 391, 393, 395, 407, 422, 443-445, 504, 505
- Dziennik Gdański 359
- Gazeta Gdańska *38*, 170, 208-210, 356, 357, 359, 361, 365, 440, 485, 490, 494
- Gazeta Grudziądzka 210
- Gazeta Morska 519
- Gazeta Toruńska 276, 356
- Gedana 72, 80
- Głos Wybrzeża 406, 433, 441, 503
- Jüdisches Gemeindeblatt 319
- Die neuen Wogen der Zeit 97, 102, 103, 106
- Patrouille 95
- Pielgrzym 167
- Polnischer Volksrat Danzig 277
- Le Temps 283
- Unterhaltungsblatt an Weichsel und Ostsee 66
- Der Vorposten s. Danziger Vorposten
- Westpreußische Zeitung 38, *105*, 121, *122*
- Westpreußisches Volksblatt 38, 152, 184-186, 316
- Wogen der Zeit 95

Zeughaus 193
Zigankenberg 481
Zoppot 210, 302, 482
Zünfte 64, 150, 151, 164, 177, 179, 320, 434
- Goldschmiede 177
- Kornkapitäne *109*
- Maler 105, 178
- Schuhmacher 177
- Stahl- und Eisenhammerschmiede 162
- Stellmacher 338
- Związek Bojowników o Wolność i Demokrację 430

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-408-7 | Generated on 2025-10-31 03:58:52
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/